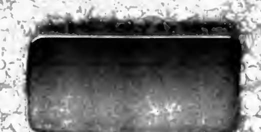


Augustus und seine Zeit

Viktor Emil Gardthausen, Rudolf Hirzel, Rudolf Helssig







AUGUSTUS

UND SEINE ZEIT

VON

V. GARDTHAUSEN

ERSTER THEIL

ERSTER BAND





LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1891

MEINEM LIEBEN VETTER

TH. NÖLDEKE

IN STRASSBURG

GEWIDMET.

Vorwort.

Quis sibi res gestas Augusti scribere sumit?
Bella quis et paces longum diffundit in aevum?

Es scheint an der Zeit zu sein, dass endlich einmal wenigstens der Versuch gemacht wird, diese Frage des Horaz zu beantworten. Das Zeitalter des Augustus ist für die Vergangenheit abschliessend, für die folgenden Jahrhunderte grundlegend. Diese Periode wird daher in jeder römischen Geschichte — nur nicht in derjenigen, die für uns besonders wichtig wäre — behandelt; eine Monographie aber, die den heutigen Ansprüchen genügte, gibt es bis jetzt nicht. Beulé's Werk ist höchstens eine tendenziöse, wenn auch geschickt redigirte, Popularisirung der landläufigen Notizen. Drumann hat mit gewohnter Gründlichkeit die Anfänge des Augustus behandelt, jedoch nicht mit gewohnter Ausführlichkeit; eigentlich sollte er schon mit dem Tode des Cicero abbrechen, hat aber anhangsweise in kürzerer Fassung die Geschichte der Uebergangsperiode noch bis auf die Schlacht von Actium herabgeführt. So zuverlässig sein Werk zum Nachschlagen ist, so ungeniessbar ist es zum Lesen. Es klingt uns heute fast unglaublich, dass ein Historiker den Versuch macht, die Geschichte einer grossen Zeit zu schreiben in Form eines Lexikons. Drumann bietet eine Forschung ohne Darstellung, Beulé eine Darstellung ohne Forschung. Inschriften und Münzen u. s. w. haben Beide so gut wie gar

nicht herangezogen. Auch darf man das Thema nicht so eng biographisch fassen, wie Drumann es gethan hat, sondern es empfiehlt sich, Litteratur, Kunst und überhaupt die Zustände, sowie die Verfassung im weitesten Sinne des Worts in die Behandlung hereinzuziehen.

In dem hier vorliegenden ersten Theile gab es allerdings bei dem sich überstürzenden Gange der Ereignisse wenig Ruhepunkte, die erlaubten, bei derartigen Fragen zu verweilen. Auch eine Reihe von anderen Fragen, z. B. nach den Familienverhältnissen und dem Charakter des Augustus und seiner Gehülfen u. s. w., mussten nach der Anlage des Ganzen der Fortsetzung vorbehalten bleiben, die, wie ich hoffe, in demselben Umfang, d. h. in 1½ Bänden das Ganze zum Abschluss bringen wird. Wie dem vorliegenden ersten Theil eine Abbildung der vaticanischen Büste des jugendlichen Augustus beigegeben ist, so ist für den zweiten Theil die herrliche Statue von Primaporta in Aussicht genommen, zugleich mit einer geographischen Karte des römischen Reichs unter Augustus mit Angabe der kaiserlichen und senatorischen Provinzen, der Eroberungen und Colonien dieses Kaisers und des Standorts der einzelnen Legionen zur Zeit seines Todes.

Die Quellen für diese Zeit sind so gut, wie wir sie für wenige Perioden des Alterthums sonst noch besitzen. Mit Recht hat Mommsen das Monumentum Ancyranum die Königin der Inschriften genannt; ihm verdankt diese wichtige Urkunde eine Ausgabe und einen Commentar, die ihrer würdig sind. Sein Verdienst ist es auch, dass das Corp. inscr. lat. jetzt fast vollendet vorliegt. Schwieriger war es für den Verfasser, die griechischen Inschriften zu sammeln, welche für das Zeitalter des Augustus in Betracht kommen. Von besonderer Wichtigkeit für die augustische Zeit sind ferner die zahlreichen Münzen, die für diese Periode ganz besonders individuell und daher besonders charakteristisch sind; sonst

wäre es nicht so leicht gewesen, für jeden Abschnitt ein passendes Münzbild gewissermaassen als Ueberschrift zu finden.

Auch die Schriftsteller, die gleichzeitigen sowohl wie die späteren, sind zahlreich und wichtig; gleich für den Anfang haben wir z. B. in den Briefen des Cicero Actenstücke ersten Ranges, wie sie für keine andere Periode der alten Geschichte vorhanden sind.

Was schliesslich das Land selbst, die Reste und Ruinen des Alterthums bieten, hat der Verfasser sich bemüht nach Kräften zu verwerthen und desshalb wiederholte Reisen nach den Orten gemacht, auf denen sich die Geschichte des Augustus abspielte.

Consilium mihi, sagt Tacitus, pauca de Augusto tradere — — sine ira et studio, quorum causas procul habeo. Der Gedanke an eine „Rettung" in diesem oder jenem Sinne lag dem Verfasser gänzlich fern, wie wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht; wenn in dieser Beziehung das Werk selbst nicht im Stande ist, den Meister zu loben, würde der Versuch vergeblich sein, dies in der Vorrede nachholen zu wollen.

Alles was irgendwie im Stande war, uns das Bild dieser denkwürdigen Zeit zu ergänzen und zu erklären, wollte der Verfasser bei seinen Vorarbeiten und Sammlungen heranziehen. Namentlich aber sind es die Auffassungen und Aeusserungen der Zeitgenossen und die erhaltenen Reste des Alterthumes, die er bei der Darstellung bestrebt war selbst zu Worte kommen zu lassen. Bibliographische Vollständigkeit wurde vom Verfasser nirgends beabsichtigt; aber von den Denkmälern, Inschriften und Münzen aus der Zeit des Augustus hofft er, dass ihm bei seinen systematischen Sammlungen nichts Wesentliches entgangen sein wird. Dass aber minder Bedeutendes entweder übersehen oder am unrechten Ort eingetragen ist, wie es sich wohl nicht unwahrscheinlich bei der Fortsetzung der Arbeit herausstellen mag, wird Der-

jenige begreiflich und verzeihlich finden, der jemals so weitschichtiges Material gesammelt und geordnet hat.

In einem Werke, das griechische und lateinische, antike und moderne Namensformen brauchen muss, kann man wirkliche Consequenz nicht durchführen, ohne geziert zu schreiben; in dieser Beziehung stimme ich vollständig mit dem überein, was Nöldeke in seinen Aufsätzen zur persischen Geschichte S. VI bemerkt hat.

Dass ich die Anmerkungen und Belege in einen besonderen Band verwiesen habe, wird hoffentlich Beifall finden. Nichts stört mehr beim Lesen, als wenn der Text auf den Anmerkungen zu schwimmen scheint, oder das ewige Blättern, wenn die Anmerkungen allerdings gesondert, aber doch demselben Bande angehängt sind. Im Texte sind fremdsprachige Citate möglichst vermieden. Auch die für diese Zeit so charakteristischen Epigramme sind meistens verdeutscht. Der Güte meines Freundes R. Hirzel — ihm hat es die Muse gegeben — verdanke ich fast ausschliesslich die gelungenen metrischen Uebersetzungen derselben.

Zum Schluss bleibt mir nur noch die angenehme Pflicht, auch meinen andern Freunden, die mich bei der Arbeit und noch jetzt beim Druck dieses Werkes mit Rath und Beiträgen in jeder Weise unterstützt haben, herzlich zu danken.

Leipzig, im Juni 1891.

V. Gardthausen,
Professor a. d. Universität.

Inhaltsübersicht.

ERSTES BUCH.

1. Capitel.

Πολλάκις μὲν ἤδη ἔγωγε καὶ ἄλλοτε ἔγνων δημοκρατίαν ὅτι ἀδύνατόν ἐστιν ἑτέρων ἄρχειν.
Thukyd. 3, 37.



Tu regere imperio populos Romane memento!

Das war Roms Wahlspruch seit undenklichen Zeiten, viel früher als Rom eine Weltmacht oder auch nur eine Grossmacht geworden war. So weit der geschichtliche Blick zurückreicht, er trifft keine Zeit, in der Rom, auf seine eigenen Kräfte angewiesen, nicht auch über die Kräfte des latinischen Bundes verfügt hätte.

Durch seine Bundesorganisation und sein Bundesheer war Latium und seine Hauptstadt Rom allen Nachbarvölkern überlegen. Ein italisches Volk nach dem anderen musste sich Rom unterwerfen, bis die Grenzen des römischen Reichs sich mit denen der eigentlichen italischen Halbinsel deckten.

Einzelne Städte und Landschaften Italiens, die zu rechter Zeit ihren Frieden mit Rom geschlossen hatten, erhielten eine bevorzugte Stellung; sie durften mit einigen Veränderungen ihre alte Verfassung beibehalten und dem Namen nach souveräne Staaten und Bundesgenossen Roms bleiben.

Die grosse Masse Italiens aber wurde ein Theil des römischen Reichs. Die Blüthe der Jugend war im Kampfe für die Unabhängigkeit gefallen oder gefangen, der Rest der Ueber-

wundenen versprengt oder in die Sklaverei verkauft; der Feind lag zermalmt unter den Rädern des römischen Siegeswagens.

Solche Eroberungen in der Zeit der alten Republik mochten hart und grausam mit Recht genannt werden; aber sie führten, wenn auch nach unsäglichem Jammer, zu gesunden Verhältnissen für die nächsten Generationen. Die eroberte Feldmark stand zur Disposition des römischen Staates; früher oder später wurde sie aufgetheilt; römische Colonisten bevölkerten aufs Neue die verödete Landschaft, die zugleich oder wenig später als Tribus organisirt einen vollberechtigten Gau des römischen Reiches bildete. Rom war also um einen Feind ärmer, um eine Tribus reicher geworden.

Die neuen Ansiedler waren natürlich die besten Wächter der neuen Ordnung, der sie ihr Landgut verdankten; ihre wohlbefestigten Städte waren die Zwingburgen der ganzen Gegend. Eine eigene Besatzung war in diesen neuerworbenen Theilen des römischen Reiches so wenig nöthig wie in den alten; die Bürger und Bauern selbst bildeten das Heer, das auswärtigen Feinden entgegentrat. Wenn Rom dieses System bis zu Ende beibehalten hätte, so wäre der Erdkreis, der später aus römischen Provinzen bestand, schliesslich von lauter römischen Bürgern bevölkert gewesen.

Aber Rom behielt dieses System nicht bei, sondern ging um die Zeit des ersten punischen Krieges zu einem neuen über. Die Einigung des italischen Festlandes unter römischer Führung und Herrschaft war im Wesentlichen vollendet, und es ist begreiflich, dass die Herren des Festlandes begehrliche Blicke über die Strasse von Messina hinüber warfen nach Sicilien. Schon seit Jahrhunderten hatten Karthager und Hellenen um die Herrschaft über diese schöne Insel gerungen; mit grösserem Recht als Beide konnte das geeinte Italien Sicilien für sich in Anspruch nehmen. Es kostete allerdings einen langen und harten Kampf, wie Rom ihn bis dahin noch nicht geführt hatte, um diese Ansprüche durchzusetzen; aber schliesslich musste Karthago nachgeben und den Römern seine Rechte auf Sicilien abtreten. Hier liegt jener wichtige Wendepunkt in der inneren Politik des römischen Staates, von dem die Zeitgenossen äusserlich zunächst sehr wenig merkten. Scheinbar blieb Alles beim Alten, nur dass

Sicilien künftig von römischen statt von karthagischen Vögten regiert wurde. In Wahrheit aber bedeutete diese Neuerung für Rom einen Bruch mit seiner Vergangenheit in politischer und nationalöconomischer Hinsicht; bei der Beendigung des ersten punischen Krieges wurde zum letzten Male eine römische Tribus und zum ersten Male eine römische Provinz eingerichtet; beide Thatsachen hängen aufs Engste zusammen und bedingen sich gegenseitig.

Es war das erste Mal, dass Rom als Grossmacht sich mit einer anderen Grossmacht gemessen hatte; in den früheren Kämpfen des römischen Staates hatte eine Macht gegen die andere gestanden, und die Ueberwundenen selbst hatten ihren Ueberwindern den Preis des Sieges zu zahlen; bei dem Kampfe um Sicilien aber schlossen die beiden Grossmächte ihren Frieden auf Kosten Dritter. Es waren nicht Theile Karthagos, sondern Besitzungen des karthagischen Staates, die damals in römischen Besitz übergingen.

Was es im Alterthum bedeutete „Provinz werden“, kann der moderne Mensch sich um so schwerer vorstellen, als er dasselbe Wort, aber in anderem Sinne, noch heute zu gebrauchen pflegt. Wenn heutzutage Frankreich eine Provinz an Deutschland abtritt, so versteht es sich von selbst, dass die Bewohner des abgetretenen Landes nach Ablauf der unvermeidlichen Uebergangszeit mit denselben Rechten und Pflichten, wie alle anderen Deutschen, Bürger in ihrer neuen Heimath werden. Ganz anders im Alterthum; der Provinziale sollte nicht Bürger seiner Heimath, die Provinz nicht ein gleichberechtigter Theil des Staates werden; sie wurde vielmehr verwaltet zum Besten des römischen Staates, der Alles zum eigenen Nutzen einrichtete und im Falle eines Conflictes der Interessen natürlich stets den eigenen Vortheil im Auge hatte.

Nur in England findet man noch Analogien zu diesen beiden verschiedenen Systemen, die im römischen Staate sich abgelöst haben. In Canada und Australien breitet die englische Rasse sich aus auf Kosten der alten Bewohner, die dem Untergange geweiht sind; die siegreichen Colonisten stehen den Bewohnern des Mutterlandes in Bildung und Gesittung und auch in den wichtigsten Bürgerrechten

und -pflichten wesentlich gleich. Ganz anders ist aber das Verhältniss Englands zu seinen indischen Unterthanen. Indien ist Provinz im antiken Sinne des Worts, und im vorigen Jahrhundert haben die englischen Beamten dort nicht besser als die römischen Proconsuln und Propraetoren gehaust; ihre Gewaltthaten und Erpressungen geben den römischen nichts nach, und noch heutezutage wird Indien von Engländern und für England regiert. Wenn wir das heute einen Segen für Indien nennen müssen, so ist das nur ein Beweis für die traurigen Zustände vor der englischen Herrschaft und für die geringen politischen Anlagen der Indier und ändert nichts an der Thatsache, dass ein uraltes Culturland jetzt noch als Provinz von den Engländern regiert wird.

Wie Rom dazu kam, von der Tribus überzugehen zur Provinz, ist nicht schwer zu verstehen. Zunächst empfahl es sich, in Sicilien Alles beim Alten zu lassen; denn es schien, als ob dadurch eine principielle Entscheidung über das Schicksal Siciliens unnöthig werde. Ferner trafen die Römer in den griechischen und karthagischen Städten der Insel eine alte, hochentwickelte Cultur; es schien selbstverständlich, dass die Griechen der Insel nicht schlechter behandelt wurden als die des italischen Festlandes. In den früher karthagischen Städten fanden die Römer einen ausgebildeten Regierungsmechanismus, der ihnen bis dahin fremd geblieben war und ihnen wahrscheinlich imponirte. Auf alle Fälle war es hart, die Bevölkerung ganzer Städte Siciliens dem Untergange zu weihen, die Rom gegenüber sich nichts hatte zu Schulden kommen lassen. Menschlichkeit und Egoismus schienen in seltener Eintracht von den Römern zu fordern, diese Städte bestehen zu lassen, um einen grossen Theil der finanziellen Lasten auf deren Schultern abwälzen zu können. Seit Rom als Herrin Italiens eine Grossmacht geworden, war das römische Bürgerrecht im Preise gestiegen; wer es besass, pflegte schon aus egoistischem Grund einer allzu weiten Ausdehnung des Bürgerrechtes sich zu widersetzen. Aber auch Diejenigen, die nicht nur das eigene, sondern auch das Interesse des Staates im Auge hatten, mussten sich fragen, ob denn wirklich die Verfassung des römischen Staates, die einen vorwiegend städtischen Charakter hatte, die Aufnahme entfernter Länder und Inseln

in den Rahmen der römischen Stadtverfassung erlauben könne, ohne dadurch eine wesentlich andere zu werden, ob nicht römische Colonisten auf Sicilien statt die Insel zu romanisiren früher oder später von den alten Bewohnern vielmehr hellenisirt würden. Derartige Erwägungen mögen zusammengewirkt und schliesslich zu der Entscheidung geführt haben, einfach aus der karthagischen Provinz eine römische zu machen.

Nach langem und hartnäckigem Kampf hatten die Römer ihren Feinden endlich den Schatz abgewonnen, der ihre Begehrlichkeit gereizt hatte; aber an dem Schatze haftete der Fluch der geknechteten Unterthanen, der nun auf die neuen Besitzer überging und sehr bald u. A. auch die Waffenbrüderschaft mit Latium vergiftete.

Es bildete sich ein neues Verhältniss Roms zu seinen Bundesgenossen und zu seinen Unterthanen, das auf die Geschichte Italiens einen grossen Einfluss ausübte.

Die Umbildung des alten römisch-latinischen Bundes hatte schon früher begonnen. Jeder Staatenbund und Bundesstaat zeigt einheitliche und particularistische Bestrebungen. In der Symmachie von Sparta und Athen siegten die ersteren, auf italischem Boden dagegen die letzteren.

Das ursprünglich gleiche Bündniss zwischen Rom und Latium hatte sich allmählich zu Gunsten der Römer factisch geändert. Beim Kampfe gegen den gemeinsamen Feind, bei der Theilung der Siegesbeute war Rom besser gestellt als die einzelnen latinischen Städte, und durch jede neue Eroberung ausserhalb Latiums neigte sich die Wage immer entschiedener zu Gunsten der Römer. Selbst wenn auf dem neuerworbenen Gebiete eine latinische Colonie gegründet wurde, wuchs dadurch nicht der Einfluss des latinischen Bundes. Die neue Colonie konnte in allen praktischen Fragen nicht von einer latinischen Stadt, sondern nur von Rom Hülfe erwarten. Wenn also selbst die latinischen Colonien den Einfluss der Römer verstärkten, so galt dieses selbstverständlich noch mehr von jeder römischen Colonie und Tribus. Wenn nun aber nach Beendigung des ersten punischen Krieges eine und bald weitere Provinzen erworben wurden, so wurde dieser Umbildungsprocess des latinischen Bundes

dadurch noch wesentlich beschleunigt und führte schliesslich noch vor der Begründung der Monarchie zu einer Katastrophe, in der die Bundesgenossen wieder der einheitlichen Macht des Vorortes erlagen.

Aber nicht nur der uralte römisch-latinische Bund, sondern noch mehr die Verfassung Roms musste durch diese Neuerung umgestaltet werden. Wenn Provinzen zu Gunsten ihrer Herren, wenn Sklavenheerden in diesen wehrlosen Provinzen zu Gunsten ihrer Besitzer ausgebeutet werden sollen, so wird die Unruhe und Unzufriedenheit dadurch verewigt, weil stets wieder die Elemente ständigen Unfriedens vorhanden sind, welche die bestehende Rechtsordnung als eine Ungerechtigkeit bekämpfen und nur durch überlegene Gewalt niederzuhalten sind. Nur eine ständige Besatzung konnte also die Ruhe der Provinz verbürgen. Seit Sicilien römische Provinz war, wurden daher neue Ansprüche an den römischen Staat gestellt, denen derselbe nur mit Mühe entsprechen konnte. Wie Sparta keine Mauern, so sollte Rom kein stehendes Heer haben, weil die Gesetzgeber von der Voraussetzung und dem Wunsch ausgingen, dass die Bürger der Hauptstadt kriegstüchtig genug seien, Beides zu entbehren und zu ersetzen. Rom hatte in der That bis dahin ein stehendes Heer nicht gebraucht. Die kleinen Kriege in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt und selbst die späteren Kämpfe auf dem italischen Festlande liessen sich führen, wenn für die kurzen Sommerfeldzüge die römischen Heere allemal erst besonders formirt wurden, um dann beim Beginn der schlechten Jahreszeit wieder aufgelöst zu werden. Ein solches Heer reichte aber für die langen überseeischen Kriege und für die dauernde Besatzung der Provinzen nicht aus; denn an die erste römische Provinz schloss sich bald eine zweite und dritte.

Wahrscheinlich ohne die Consequenzen sich klar zu machen, hatte der römische Staat über die natürlichen Grenzen Italiens hinausgegriffen; aber die bedenklichen Folgen traten doch bald zu Tage. Schon damals, als Scipio zu den unsterblichen Göttern betete, nicht mehr wie seine Vorgänger, das Vaterland mächtiger und grösser zu machen, sondern dass sie es schützen und bewahren möchten, schon damals hatten weiter blickende Staatsmänner die Gefahren erkannt, die dem römi-

schen Staate durch seine Eroberungspolitik drohten. Durch den Besitz Siciliens wurde er aber in weitere Kämpfe verwickelt, welche die Unterwerfung Spaniens und Africas zur Folge hatten. Etwas länger dauerte es, bis die Römer im hellenistischen Staatensysteme des Ostens festen Fuss fassten; dann aber brachen sehr bald auch die Throne der Diadochenreiche zusammen, und bald war fast das ganze Becken des Mittelmeeres, wenn wir von Italien und Aegypten absehen, von römischen Provinzen umgeben.

So wurde mit der Eroberung der ersten Provinz die erste der Stufen gelegt, auf denen sich später der Kaiserthron erheben sollte, und als das letzte der Diadochenreiche römische Provinz geworden, da war das Kaiserreich fertig, das bestimmt war, die Sünden der Republik gegen die unterworfenen Völker allmählich zu sühnen.

Bei jedem Schritt vorwärts auf dieser abschüssigen Bahn zeigte sich immer deutlicher, dass die römische Verfassung für Provinzen eigentlich keinen Raum hatte. Der innere Widerspruch lag darin, dass die Verfassung von einem stehenden Heere nichts wusste, und in vielen Provinzen doch stets Soldaten gegenwärtig sein mussten, weil die Eingeborenen sich sonst sofort befreit hätten. Spanien allein brauchte mindestens vier Legionen, die bei den schwierigen Verhältnissen im Lande und den weiten Wegen nicht in jedem Jahre aus italischen Recruten neu gebildet werden konnten. Wenn man die spanischen Provinzen überhaupt halten wollte, so mussten die Veteranen, die den Krieg in Spanien kennen gelernt hatten, Jahre hindurch bei der Fahne bleiben; die Provinz liess sich also nicht behaupten ohne ein stehendes Heer. Aber lange Zeit hat Rom sich dieser Einsicht verschlossen. Je mehr Besatzungen einerseits in all den römischen Provinzen nothwendig wurden, um so weniger waren auf der anderen Seite die Römer bereit, diesen Pflichten zu genügen.

Der griechische Einfluss, der sich in Rom schon sehr früh bemerkbar machte, war durch die Einverleibung Siciliens und der Diadochenstaaten noch bedeutend verstärkt worden. Obwohl eine hochentwickelte Cultur an und für sich schon manche zersetzende Elemente in sich birgt, so wirkte sie doch in Rom um so gefährlicher, als hier die naturgemässe

Entwickelung gestört und durch den Einfluss der älteren, aber auch abgelebteren griechischen Cultur verfrüht wurde, so dass manche von den regierenden Familien Roms aus ihren einfachen, zum Theil noch bäuerlichen Verhältnissen unvermittelt übergingen zu den Anschauungen und Bedürfnissen hellenistischer Ueberfeinerung.

Bei diesem gefährlichen Sprunge ging gleich Anfangs Mancherlei verloren, schliesslich aber auch die Freude und Tüchtigkeit des Soldaten.

Die alte servianische Wehrverfassung war von dem vernünftigen Gedanken beherrscht worden, dass den grösseren Rechten auch die grösseren Pflichten entsprechen müssten. Desshalb waren die Reicheren, die sich am Sorgfältigsten ausrüsten konnten und mussten, auf die gefährlichsten Posten, d. h. in die ersten Linien der Schlachtordnung gestellt worden; die Aermeren dagegen traten in den Hintergrund; ihre mangelhafte Uebung und Rüstung machte einen Kampf gegen die bevorzugten Classen, die als Träger des Staatsgedankens und der Regierung angesehen wurden, von vornherein aussichtslos.

Wer keinen Grundbesitz hatte, war zum Dienste in der Legion weder berechtigt noch verpflichtet. Aber allmählich verschob sich der Schwerpunkt. Seit die Legionen in die überseeischen Provinzen verlegt und dort in langwierigen Kriegen beschäftigt waren, zogen sich die Vornehmen in gleicher Weise vom Kriegsdienste zurück, wie sich die Aermeren freiwillig dazu drängten, auf Sold und Beute hoffend. Auch die italischen Bundesgenossen wurden in stärkerem Maasse herangezogen; nur mit fremden Söldnern, die den Griechen und Karthagern später so viel zu schaffen machten, hat die römische Republik stets verschmäht, ihre Kriege zu führen. Erst wurde der Census, der zum Eintritt in die Legion nothwendig war, herabgesetzt, später ist er gänzlich beseitigt worden. Der Staat oder vielmehr die Beamten desselben waren schwach genug, den immer lauter werdenden Wünschen nachzugeben. Die Recruten aus den vermögenderen Classen wurden immer seltener, während die der Aermeren immer zahlreicher wurden; die Gesammtsumme jedoch blieb dieselbe. Dem Feldherrn blieb dann natürlich Nichts übrig, als die Lücken der Reicheren durch den Ein-

tritt der Aermeren auszufüllen. Marius war es, der diese letzte Consequenz der bisherigen Entwickelung gezogen hat. Die Noth des römischen Staates, der um seine Existenz kämpfte, war gross genug, um jede derartige Reform zu rechtfertigen; der Senat hätte es ihm verzeihen müssen, wenn man kräftige Sklaven einexercirt und dem Heere einverleibt hätte. Marius begnügte sich aber, die Proletarier in die Legion aufzunehmen und ihnen ihren Platz bloss nach der militärischen Tüchtigkeit ohne Rücksicht auf das Vermögen anzuweisen. Auch durch technische Reformen erwarb er sich grosse Verdienste um die Schlagfertigkeit des Heeres.

Die marianischen Legionen bezeichnen also in militärischer Beziehung unleugbar einen wesentlichen Fortschritt; sie waren von nun an besser im Stande, den Aufgaben zu genügen, die ihnen gestellt wurden. Marius hätte natürlich dasselbe erreichen können, wenn er sich aus den kräftigsten Sklaven Legionen gebildet hätte, nur dass dann die Sklaverei in Rom nicht mehr haltbar gewesen wäre. Ebenso sicher musste aber die Verschiebung des Schwerpunktes im Heere auf die Verfassung des Staates und das Verhältniss zwischen reichen und armen Bürgern ihre Rückwirkung ausüben. Es bildete sich ein eigener Soldatenstand, dessen Interessen von denen der Bürger wesentlich verschieden waren. Noch nicht zwanzigjährig war der Soldat ins Heer getreten, hatte dann vielleicht zwanzig Jahre oder länger die Kriege des römischen Staates in den fernen Provinzen geführt, in denen er ein Veteran wurde, der seine beste Kraft für Rom verwendet und verbraucht hatte. „Seine einzige Heimath war das Lager, seine einzige Wissenschaft der Krieg, seine einzige Hoffnung der Feldherr — was hierin lag, leuchtet ein.“*)

Das innere Gleichgewicht des Staates hatte also mindestens ebenso viel verloren, wie die militärische Tüchtigkeit des Heeres gewonnen hatte.

Es war zu verführerisch, die militärische Ueberlegenheit der Legionen auszunutzen, um jede Macht zu zertrümmern, die Rom hätte gefährlich werden können; verführerisch für die grosse Masse der Bürger, die sich längst entwöhnt hatten,

*) Mommsen, RG. 2, 198.

dem Staate irgend eine directe Steuer zu zahlen, da der Staat über die Tribute der Provinzen verfügte; verführerisch aber auch für die leitenden Staatsmänner, welche als temporäre Könige die Provinzen regieren und aussaugen konnten. Früher hatten die römischen Oberbeamten in einem bestimmten Verhältniss zu einzelnen Theilen des römischen Reiches nicht gestanden; nachdem man aber Provinzen eingerichtet hatte, erhielt jeder einen bestimmten District, für den er auf eine bestimmte Zeit mit der höchsten Autorität für Verwaltung, Krieg und Gericht bekleidet wurde. Für Rom lag darin entschieden eine Gefahr, während es für die Provinzen und die Geschäfte wünschenswerth war, dass die Amtsfrist verlängert wurde. Weit entfernte, eigenartige, kräftige Provinzen, wie Spanien, nur auf ein Jahr zu vergeben, musste natürlich den Erfolg haben, dass der Statthalter seine Provinz wieder verlassen musste, wenn er eben angefangen hatte, sie kennen zu lernen; desshalb wurde durch das baebische Gesetz bestimmt, dass die spanischen Praetoren zwei Jahre im Amte bleiben sollten. Die Gefahr für die Republik war aber so gross, dass diese vernünftige Neuerung bald wieder ausser Kraft gesetzt wurde. Iulius Caesar war in der That der Erste, der zehn Jahre im Amte blieb; er war zugleich Derjenige, der in diesen zehn Jahren die Grundlagen zur neuen Monarchie gelegt hat.

Wenn eine Herrschernatur wie Iulius Caesar zehn Jahre hindurch Mühe und Gefahren mit seinen Soldaten, die er selbst herangebildet hatte, theilte, wenn er sie durch Belohnungen und Versprechungen an seine Person zu fesseln verstand, so konnte er diese in fortwährenden Kämpfen erprobten Veteranen gegen jeden Feind führen, selbst gegen die legitime Staatsgewalt, die ihm das Heer anvertraut hatte.

Da die Provinzen vollständig entwaffnet, andererseits aber doch im Stande waren, ihren Statthaltern reiche Hülfsquellen an Geld und Mannschaften zu bieten, so ist es begreiflich, dass die Republik schliesslich die Beute eines Einzelnen wurde, der Muth genug besass, die Vortheile seiner Stellung rücksichtslos auszunützen. Die Republik, die bis dahin Vicekönige in die Provinzen geschickt hatte, durfte sich nicht wundern, dass sie als Könige heimkehrten. Rom

hatte sich die Waffen geschmiedet und geschärft, denen alle Völker des Mittelmeeres erlagen; aber schliesslich flog der Pfeil auf den Schützen zurück. Nachdem alle Länder Provinzen geworden waren, wurde Rom — wenn auch nicht dem Namen nach — Provinz. Die Republik hatte nur gemeint, die Freiheit der fremden Völker zu vernichten, in der That aber hatte sie die eigene untergraben. Die höheren Classen verloren endlich das Recht der Regierung, das schon längst verwirkt war, seit sie verlernt hatten, es mit den Waffen zu vertheidigen, seit ihre Rechte in keinem Verhältniss mehr standen zu ihren Pflichten. Das Heer aber, das die Aufgabe hatte, die Provinzen zu erobern und im Zaum zu halten, ist es schliesslich gewesen, das wider seinen Willen die siegenden und unterworfenen Völker auf dieselbe Stufe stellte.

Seit den Reformen des Marius waren die Grundlagen der Monarchie gelegt: „es fehlte einzig an dem Monarchen — — der neue Adler, den Gaius Marius den Legionen verlieh, verkündete das Reich der Kaiser“.*)

Marius selbst hat den ersten Kaiser nicht mehr gesehen, wohl aber dessen Vorläufer. Sulla war zeitweise König von Rom, bis er freiwillig seine Gewalt niederlegte; ebenso Iulius Caesar, bis er ermordet wurde. Wenn der Eine freiwillig abdankte, und der Andere von seinen Standesgenossen ermordet wurde, so sieht man, wie schwer sich die herrschenden Familien an den Gedanken gewöhnten, dass die Zeit ihrer Herrschaft dahin sei; sieht zugleich aber auch, dass die neue Zeit mit der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes sich Bahn brach.

Die Provinzen mit ihren reichen Hülfsquellen und ihren römischen Legionen bildeten nicht nur das Fundament, auf welches die junge Monarchie gegründet wurde, sondern auch die zuverlässigsten Pfeiler, welche das ganze Gebäude stützten. In der Provinz sind also die Anfänge der neuen Zeit zu suchen; und wenn später in Rom das Kaiserthum bekämpft und zeitweise sogar abgeschafft war, dann lebte es wieder in den Provinzen auf und konnte von hier aus sehr bald triumphirend in die Hauptstadt zurückkehren. Das Kaiserthum aber dankte den Provinzen, indem es endlich die alte Schuld der Republik abtrug und allmählich gleiches Recht für Alle herstellte.

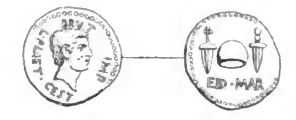
*) Mommsen, RG. 2, 199.

2. Capitel.

Nach den Iden des März.

Die Parteien und Personen.[1])

Und wenn man auch den Tyrannen ersticht,
Ist immer noch viel zu verlieren.
Sie gönnten Caesarn das Reich nicht,
Und wussten's nicht zu regieren.
Goethe (Zahme Xenien).



Revolution und Reaction hatten sich im römischen Staate seit der Zeit der Gracchen abgelöst mit der Regelmässigkeit von Ebbe und Fluth, bis endlich die Revolution in der Person von Iulius Caesar ihre Vollendung, aber auch ihren Meister gefunden hatte. Die kurzen Jahre, in denen Caesar mit fester Hand das Steuer des Staates gelenkt hatte, zeigten deutlich, dass dieser Mann wie kein anderer endlich das Schiff des Staates in ein ruhigeres Fahrwasser hinüberzuleiten im Stande gewesen wäre. — Als aber Caesar an den Iden des März zu den Füssen der Statue des Pompeius unter den Dolchen der Verschwörer niedersank[2]), schien zunächst wieder Alles in Frage gestellt, was er geschaffen, Alles unmöglich gemacht, was er beabsichtigte. Das Schiff, das man schon im Hafen wähnte, sah sich plötzlich in die Brandung zurückgeschleudert, und fast Alle, welche so eifrig die Hand ausgestreckt hatten, um das herrenlose Steuer zu ergreifen, waren ein Raub der Wellen geworden, als das Schiff endlich wieder von der übermächtigen Strömung an den Punkt getrieben wurde, den es unter Iulius Caesar schon erreicht hatte.

Die Illusionen der Verschwörer, dass nach dem Meuchelmord der alte Zustand sofort in Kraft treten werde, erwiesen sich schon an den Iden des März als trügerisch; es gab noch andere Factoren, deren Wirksamkeit sie nicht mit in Rechnung gezogen hatten, und die ihre Berechnung — wenn dieses Wort überhaupt hier angewendet werden darf — sofort über den Haufen stiessen.

Die alte Zeit der Senatsregierung war unwiederbringlich vorüber und konnte auch durch blutigen Frevel nicht wieder belebt werden; was nun werden würde, konnte Niemand wissen; man stand vor einem Chaos wildgährender Kräfte, das seine Urheber in gleicher Weise wie seine Kinder in seine Strudel hinabzog und verschlang.

So unklar und verworren sich auch sofort nach den Iden des März die Verhältnisse gestalteten, so konnte man doch bald nach diesem Tage gewisse Grundströmungen verfolgen, die bald deutlicher an die Oberfläche traten und die Bildung von festen politischen Parteien ermöglichten. Die Einen wussten, was sie wollten, die Anderen, was sie nicht wollten, noch Andere aber weder das Eine noch das Andere.

Die Verschworenen, höchstens achtzig an der Zahl*), welche diese Krisis herbeigeführt hatten, wussten, was sie nicht wollten, nämlich das Königthum. Caesar mochte mit seinen Legionen eine Provinz nach der anderen sich unterwerfen, er mochte in Rom als Dictator mit einer mehr als königlichen Amtsgewalt schalten; das konnte wohl den politischen Widerspruch und Widerstand hervorrufen, war derselbe aber niedergeworfen, dann beugte man sich und nahm die meist bereitwillig angebotene Verzeihung an. Als aber Caesar Anstalten machte, ausser der Macht selbst auch noch den Titel derselben[3]) für sich in Anspruch zu nehmen, da schlug die Stimmung in Rom um, und der Hass der Republikaner gegen jede Ausnahmestellung, namentlich aber gegen das Königthum, kam zum Durchbruch, der so alt war wie die Republik selbst. Auf dem Capitol standen seit alter Zeit die Statuen der sieben römischen Könige, Caesar liess als achte

---

*) Nicolaus Dam. vita Caes. 19; nach Sueton Iul. Caes. 80: über 60.

seine eigene hinzustellen; er zeigte sich öffentlich im Purpurmantel mit der hohen, rothen Fussbekleidung, wie sie seine Ahnen, die Könige von Alba, getragen haben sollten; er stand nicht einmal auf[4]), wenn der Senat bei ihm erschien, um ihn mit neuen Ehren zu überschütten, was übrigens so sehr verstimmte, dass Caesar es für nothwendig hielt, sich öffentlich zu entschuldigen. Grade in der letzten Zeit häuften sich die Anzeichen in unzweideutiger Weise. Seit dem Jahre 710/44 liess er nach dem Vorgange der Diadochenkönige Münzen prägen mit dem eigenen Bilde.[5]) Als er nach der Feier des latinischen Bundesfestes am 26. Januar vom Albanerberge nach Rom heimkehrte, versuchten seine Anhänger, ihn durch Acclamation zum König auszurufen, was aber bei der Stimmung des Volkes gänzlich missglückte, ebenso wie der Versuch des M. Anton, ihm am 15. Februar die Königskrone darzubieten. Das Murren des Volkes war so deutlich, dass Caesar, wenn auch zögernd, die Krone zurückwiess. Nun sollte kurz vor dem Aufbruch des Caesar zum Partherkriege noch ein letzter Versuch gemacht werden. Die Götter selbst forderten Caesar's Ernennung zum König; denn nur durch einen König, so hiess es in einem damals viel besprochenen Orakel, konnten die Parther, der alte Erbfeind der Römer, besiegt werden. Wohin also Caesars Wünsche gingen, darüber konnte bei Freund und Feind kaum noch Zweifel mehr existiren. Caesar war König von Rom, und es wäre ohne Frage besser gewesen, wenn das Thatsächliche auch in dem Titel seinen Ausdruck gefunden hätte; klüger aber wäre gewesen, wenn er die Gefühle der Generation des Uebergangs geschont hätte, statt sie durch stetes Drängen nach dem Königstitel zu reizen. Caesar's persönliche Eitelkeit in einer derartigen Formfrage scheint in der That das letzte Moment gewesen zu sein, das die Krisis herbeiführte. Dass er das Senatsregiment über den Haufen geworfen und durch sein persönliches ersetzt, hatte man ihm allerdings nicht verziehen, aber doch als Thatsache anerkannt; dass er aber diese Thatsache nun auch äusserlich anerkannt sehen wollte, das war sein Verbrechen, das er mit seinem Leben büssen musste.

Am 15. Februar hatten ihm seine Freunde die Königskrone angeboten; am 15. März erfolgte die Antwort seiner Feinde.

Schon am 1. März bestand eine Verschwörung.*) Seine erbittertsten Feinde fand er natürlich in den Reihen der Senatoren, die bis dahin Rom regiert hatten.

Wie der Mord in einem Sitzungslocal des Senats vollführt wurde, das nur Senatoren betreten durften, so waren auch zu der Verschwörung nur Senatoren und Ritter aufgefordert. Catilinarische Existenzen, wie sie wohl früher den Umsturz des Bestehenden, besonders aber auch Tilgung ihrer persönlichen Schulden geplant hatten, lassen sich unter den Verschwörern des Jahres 710/44 nicht nachweisen, wenigstens hat keiner der Führer derartige Maassregeln auch nur vorgeschlagen; es waren Alle vornehme Herren, die Ihresgleichen nicht als König anerkennen wollten.

Oft genug hatte Caesar nach Beendigung der Bürgerkriege den Ausgleich der Parteien begünstigt und gefordert; er wollte nicht mehr das Parteihaupt der Caesarianer sein, sondern der Leiter des ganzen Staates. Das war ihm schliesslich geglückt in anderer Weise, als er es gewünscht hatte. Pompeianer und Caesarianer schlossen nun einen Bund zu seinem Verderben. — Die Motive[6]), welche die einzelnen leiteten, waren allerdings so mannigfaltig als möglich. An der Spitze der Pompeianer, die Leben und Güter der Gnade Caesars verdankten, standen Brutus und Cassius, die beide bei Pharsalus gegen den Caesar gefochten, dann aber Caesars Verzeihung erhalten hatten und für das Jahr 710/44 sogar zur Praetur befördert waren.

M. Iunius Brutus[7]) war als Praetor urbanus ohne Frage unter den Verschwörern der Erste. Sein Aeusseres[8]), wie wir es namentlich aus seinen Münzen kennen, liess eher auf einen griesgrämigen Philosophen schliessen, als auf einen vornehmen Staatsmann, der sich mit Planen trug, den Herrn der Welt zu entthronen. Sein abgemagertes Gesicht macht einen ascetischen Eindruck, die niedrige Stirn wird theilweise durch das struppige, wenig gepflegte Haar verdeckt, das ihm bis auf den sehnigen Hals herabfällt. Das vortretende Untergesicht, das von einem schwachen Barte umrahmt wird, zeigt unterhalb der spitzen Nase einen grämlichen Zug um den

*) Plut. Brut. c. 10.

Mund; das gradeaus gerichtete Auge lässt entweder auf Energie oder Beschränktheit des Willens schliessen. — Brutus hatte durchaus keinen Grund, persönlich dem Iulius Caesar zu grollen.*) Servilia, die Mutter des Brutus, war eine erklärte Freundin des Caesar und in jüngeren Jahren sogar mehr als das. Die böse Welt nannte den Brutus einen Sohn des Caesar, was aber schon wegen der geringen Altersunterschiede[9]) zwischen dem angeblichen Vater und Sohne als ein müssiges Gerede zurückgewiesen werden muss, wahrscheinlich entstanden aus der Art und Weise, wie der Dictator bis an sein Lebensende fortfuhr, Mutter und Sohn in auffälliger Weise auszuzeichnen und mit Wohlthaten zu überhäufen. Persönliche und egoistische Gründe konnten es also am Allerwenigsten sein, die den Brutus zum Verschwörer machten, wie selbst sein Todtfeind M. Antonius**) einzuräumen bereit war:

„Denn jeder der Verschworenen, bis auf ihn,
That, was er that, aus Missgunst gegen Caesar.“[10])

„Tyrannenmord“ ist ein Schlagwort, das schon manchen unreifen Jüngling bethört; in der Seele des Brutus aber schien es auf einen besonders empfänglichen Boden zu fallen, da schon die Traditionen der Familie ihn zu einer solchen That aufzufordern schienen. Väterlicherseits meinte er abzustammen von dem alten Iunius Brutus***), der den letzten König Roms vertrieben, der dessen Sohn Aruns Tarquinius, seinen Vetter, im offenen Kampfe erlegte und seinen Landsleuten den Eid abnahm, nie wieder einen König in Rom zu dulden.[11]) Mütterlicherseits stammte er ab von dem Servilius Ahala[12]), der nach der Ermordung des Spurius Maelius als Retter der römischen Freiheit gepriesen wurde. Brutus war aber von der Natur am Allerwenigsten für eine solche That prädestinirt; er war ein mehr beschaulicher als energischer Charakter. Im Bürgerkriege zwischen Caesar und Pompeius hatte Brutus auf Sicilien gar nichts ausgerichtet, und am Vorabend vor der Entscheidungsschlacht von Pharsalus zog er sich in sein Zelt zurück, um mit seinem Auszug aus der Geschichte des

*) Plutarch Brutus 8.
**) Plutarch Brutus 29.
***) Plutarch Brutus 1.

Polybius fortzufahren.*) Sein Freund Cassius war Soldat, Brutus war Philosoph und wurde von seinen Freunden und Standesgenossen als solcher gefeiert.**)

Brutus war in der That eine grübelnde Natur; er mordete nicht unter dem Zwange einer dämonischen Leidenschaft. Langsam senkte sich der Gedanke des Mordes hinab in seine Seele und lastete von nun an auf ihm wie ein Alpdruck, von dem er sich nur durch die blutige That meinte befreien zu können. Der religiöse Fanatismus, der z. B. einen Ravaillac zum Mörder machte, ist nicht schlimmer, sondern einfacher und verständlicher als der künstlich gross gezogene philosophisch-politische Doctrinarismus, der den Brutus zum Morde seines Wohlthäters verführte.

Brutus hatte sich eingeredet oder sich einreden lassen, dass er durch seine Stellung und Persönlichkeit berufen sei, die Freiheit Roms an Caesar zu rächen, und war bereit, alle Bande persönlichen Dankes und Wohlwollens zu zerreissen. In der Schule der griechischen Rhetoren hatte er oft genug das Lob des Harmodios und Aristogeiton gehört und wahrscheinlich auch behandelt; in der Schule der griechischen Philosophen fand er wenigstens nicht den sittlichen Halt, derartigen Einflüsterungen sein Ohr zu verschliessen. Brutus war ein Anhänger der älteren Academie und hatte sich mehr als die meisten seiner Landsleute mit philosophischen Studien beschäftigt, aber auch mehr vielleicht, als er selbst vertragen konnte. Die Sophistik, welche schon seit lange das Hellenenthum zersetzt und zerfressen hatte, machte sich auch sehr bald bei deren eifrigsten Schülern unter den Römern bemerkbar. Bei seinen philosophischen Haarspaltereien περὶ τοῦ καθήκοντος waren dem Brutus die einfachen Grundbegriffe von Recht und Unrecht vollständig zerbröckelt. Ein Mann, der der Stadt Salamis auf Cypern[13]) Geld lieh zu 48%, dann die Senatoren einsperren liess, bis fünf verhungert waren, und schliesslich noch die Annahme der Rückzahlung verweigert, um eine noch höhere Summe erzwingen zu können, ein solcher Mann hat bei seiner Philosophie die Grundlage der Moral verloren.

*) Plutarch Brutus 4.

**) Plutarch Brutus 29.

Energie des Willens oder, was in manchen Fällen dasselbe sagt, Eigensinn[14]) wurde schon von Iulius Caesar als ein Grundzug im Charakter des Brutus bezeichnet. Dieser Eigensinn liess ihn das Wohl einer ganzen Stadt seinem pecuniären Vortheil opfern und das Leben Caesar's dem vermeintlichen Staatswohl. Doch war die Entschlossenheit des Brutus keine angeborene, sondern eine künstlich erworbene; er hielt es für seine Pflicht als Philosoph und Feldherr, entschieden aufzutreten und an seinen früheren Aeusserungen oder Befehlen festzuhalten.[15]) Aber die eiserne Maske deckte ein weiches Gesicht. Ursprünglich war er fremden Einflüssen, auch der Frauen seines Hauses, zugänglich; was ihm besonders fehlte, war die eigene Zuversicht, der practische Blick und die geniale Sicherheit des Dictators Caesar. Mit einem Worte: er war ein kleiner Geist, der sich verpflichtet fühlte, ein grosser zu sein.

Die anderen Pompeianer unter den Verschworenen verletzten durch ihren Mord wenigstens nicht die Bande persönlicher Freundschaft. C. Cassius Longinus[16]) war ein Freund des Brutus, dem er jedoch nachstand sowohl in Bezug auf den Rang als auch in der Schätzung der weiteren Kreise; er scheint Derjenige gewesen zu sein, bei dem der Gedanke des Mordes zuerst auftauchte. Schon als Knabe in der Schule hatte er seinen Tyrannenhass gezeigt, indem er nicht duldete, dass der Sohn des Dictators Sulla sich der Herrschaft seines Vaters rühmte.*) Pompeius, der sich damals des Knaben annahm, wurde später der Feldherr des Mannes. Cassius war ein eifriges Mitglied der aristokratisch-pompeianischen Partei gewesen, er war mit seinen Genossen besiegt und begnadigt. Caesar betrachtete ihn als einen überwundenen Feind, den er nicht aus Freundschaft, sondern aus Gründen des Gemeinwohles zu Staatsämtern beförderte; sein Misstrauen gegen das hagere, blutlose Gesicht des Verschwörers hat Caesar niemals ganz überwunden.[17]) Cassius war ein energischer, schnell aufbrausender Character, der von seinen Untergebenen mehr gefürchtet als geliebt wurde; nur seine engeren Freunde wussten, dass er im persönlichen Verkehr keineswegs ein Feind von Scherz und

*) Plutarch Brutus 9.

Witz war. Auf den Namen eines Philosophen, wie sein Freund Brutus, machte er keinen Anspruch; Cassius war in erster Linie Feldherr, und um die Sache der Verschworenen hätte es wahrscheinlich besser gestanden, wenn er ausschliesslich die Leitung in der Hand behalten hätte, ohne sie mit dem unpraktischen Philosophen theilen zu müssen*), denn Cassius hatte sich in den vorhergehenden Kriegen als Führer zu Wasser und zu Lande bewährt.

Er nahm die Wohlthaten des Caesar an mit dem stillschweigenden Vorbehalt, dafür nicht das Geringste von seinem Groll gegen den Tyrannen zu opfern, den er als seinen persönlichen Feind hasste. Die Prätur, die er im J. 710/44 bekleidete, dankte er dem Caesar nicht; wohl aber zürnte er, dass ein Anderer die angesehenere städtische Prätur erhalten. Wichtiger aber war der prinzipielle Standpunkt. Brutus liebte den Caesar und hasste den Tyrannen, Cassius dagegen verabscheute Caesars Institutionen in gleicher Weise wie seine Person.[18]) Cassius hasste den Dictator, er wollte keinen König in Rom dulden, besonders weil sein und seiner Standesgenossen Einfluss dadurch geschwächt wurde; er ist der Vertreter des bis dahin herrschenden Senatsregimentes, dem jedes Mittel recht war, um den alten Zustand wieder herzustellen. Ehe dieses Geschlecht nicht weggestorben war, konnte die neue Ordnung als gesichert nicht betrachtet werden.

Mit diesen Resten der besiegten Partei verbanden sich aber auch einzelne Vertreter der siegreichen Caesarianer. Schon beim Ausbruch des Bürgerkriegs hatte Caesar die Erfahrung machen müssen, dass diejenigen Führer, die gegen die Gallier Vorzügliches geleistet hatten, wie z. B. Labienus, ihm im Kampfe gegen den Senat ihre Unterstützung versagten und auf der Seite seiner Gegner kämpften; solche Lücken mussten ausgefüllt werden. Es ist ein Fluch des Bürgerkrieges überhaupt, dafs der Führer nicht wählerisch sein darf bei der Wahl seiner Anhänger; er ist gezwungen, Elemente aufzunehmen, die er später wieder abstossen muss, selbst wenn sie wirklich etwas geleistet haben, die also wirklich das Recht haben, über Undank zu klagen. Der Leiter

*) Plutarch Brutus 29.

des ganzen Staates kann in der That nicht alle Versprechungen halten, die direct oder indirect der Parteiführer früher gemacht hat; namentlich kommt eine Zeit, wo der Unterschied in der Behandlung der früheren Freunde und Feinde verschwinden muss; das ist der kritische Punkt, der dem Sieger zeigt, dass grade beim Bürgerkriege die Schwierigkeit für den Sieger erst beginnt, wenn der Sieg erfochten ist.

Die hochgespannten Erwartungen seiner Anhänger zu befriedigen, war dem Sieger nicht möglich, wenn er ihnen nicht den Staat und besonders den Staatsschatz zur Ausbeutung überantworten wollte. Caesar musste also, obwohl er seine Soldaten, welche den Bürgerkrieg durchgemacht hatten, in freigiebiger und gewissenhafter Weise belohnt hatte, auf Unzufriedenheit gefasst sein namentlich bei seinen Anhängern, die nicht hinreichend belohnt zu sein wähnten.

Bei den Generalen des Caesar kam auch wohl noch ein anderes Moment in Betracht. Labienus scheint mit seiner Gesinnung nicht ganz vereinzelt geblieben zu sein. Manchen derselben, die vornehmen Familien angehörten, mochte, wenn sie den Caesar im Bürgerkriege unterstützten, ein anderes Ideal vorgeschwebt haben, als die Errichtung der Monarchie. Manche hatten vielleicht gedacht, dass Caesar nach Niederwerfung der Pompeianer nur in den bereits bekannten Bahnen der Gracchen und des Marius weiter wandeln werde; die letzte Consequenz mochte ihnen erst später klar geworden sein.

Nur unter dieser Voraussetzung erklärt es sich, dass wir einen der näheren Freunde des Caesar unter seinen Mördern finden, den Decimus Iunius Brutus Albinus.[19]) Caesar hatte ihn noch jung nach Gallien gerufen, wo er den Erwartungen entsprach, die man von ihm hegte; er zerstörte die Flotte der Veneter, begleitete den Iulius Caesar zweimal nach Brittannien und zeichnete sich namentlich bei der Belagerung von Massilia durch seine geschickte Führung der Flotte aus. Er stand dem Dictator persönlich nahe und war in dessem Testamente besonders bedacht worden; um so mehr wendete sich gegen ihn die Wuth der Veteranen, die ihn als einen Abtrünnigen hassten. Als Sohn eines Decimus Iunius Brutus geboren, war er von dem Aulus Postumius Albinus, Consul des J. 655/99, adoptirt worden.

Beide Familien leiteten ihren Ursprung her von den beiden Consuln M. Iunius Brutus und A. Postumius, die durch ihren Sieg am See Regillus die Rückkehr der Tarquinier unmöglich gemacht hatten, und die Traditionen beider Familien schienen im Herzen des Decimus Brutus fortzuleben. Seine Münzen zeigen das Bild des Siegers vom See Regillus mit der Inschrift: A. Postumius cos, auf der Kehrseite nennt er sich Albinus Bruti f.

Als Decimus Brutus Massilia von der See her belagerte, wurde er durch Landtruppen unter dem Befehl des C. Trebonius unterstützt. Beide Führer waren auf einander angewiesen und scheinen sich auch persönlich näher getreten zu sein, da wir beide Generale Caesars im Kreise der Verschworenen wieder finden. Den Anstoss dazu scheint Trebonius gegeben zu haben, der sich schon im Jahre 45 mit Mordgedanken getragen haben muss, da er sogar den damals mit Caesar zerfallenen M. Anton zu einem Anschlag gegen Caesar bei dessen Rückkehr aus Spanien zu bewegen versuchte.*) Selbst das Consulat, das der Nichts ahnende Caesar ihm bald nach seiner Rückkehr nach Rom übertrug, konnte ihn nicht mehr versöhnen; er wollte lieber, wie Cicero**) meint, ein Feind als ein Theilhaber der Tyrannis sein, und stellte die Freiheit des Staates höher als die Freundschaft eines Einzelnen. Ob beim Decimus Brutus und C. Trebonius auch persönliche Motive mitgewirkt haben, wie verletzter Ehrgeiz und gekränkte Eigenliebe, das können wir jetzt nicht mehr entscheiden. Von einem anderen Caesarianer, dem L. Tillius Cimber, können wir mit Bestimmtheit sagen, dass er sich an der Verschwörung betheiligte, weil Caesar ihm die Bitte abgeschlagen hatte, seinen Bruder aus der Verbannung zurückzurufen.

Diesen Mördern des Caesar standen die Anhänger desselben gegenüber, die an den Iden des März bei der Ueberrumpelung zunächst allerdings Fassung und Muth verloren, sich aber doch sehr rasch von dem Schrecken erholten und die Vortheile ihrer Lage auszubeuten verstanden; es zeigte

*) Plutarch Antonius c. 13.

**) Philippica 2, 11.

sich bald, dass ihre Aussichten besser waren, als die Verschworenen wähnten. Zunächst wussten die Caesarianer, was sie wollten: Aufrechthaltung der Reformen des Caesar. Der Monarch war gefallen, aber der Thron wurde von seinen Freunden vertheidigt, natürlich mit dem Hintergedanken, später denselben selbst besteigen zu können. Sie wurden dabei unterstützt dadurch, dass sie das Bestehende vertheidigten gegen die Angriffe Derer, welche die früheren Zustände zurückführen wollten. Namentlich aber half ihnen der politische Unverstand ihrer Gegner, sowie der militärische Corpsgeist und das politische Interesse der Veteranen.

Marcus Antonius[20]) schien der natürliche Führer seiner Parteigenossen und der Rächer Caesars zu sein, nach dessen Tode als alleiniger Consul der erste Mann im Staate. Die Antonier liebten es, ihr altes Geschlecht von Hercules und dessen Sohn Antaeus[21]) herzuleiten, und die herculische Gestalt des M. Anton[22]) mit dem Nacken eines Stieres und der Stirn eines Widders schien diese genealogische Sage zu bestätigen. Sein unverwüstlicher Körper hatte den Ausschweifungen einer liederlichen Jugend und den Anstrengungen des Lagerlebens mit einer wunderbaren Elasticität getrotzt. Nur gegen das Ende seines Lebens scheint er am Podagra gelitten zu haben, was bei seiner Lebensweise nicht auffällig sein kann.[23]) Auch geistig war Antonius reich beanlagt; er war z. B. als Redner ein keineswegs zu verachtender Gegner, wie seine sehr geschickte Leichenrede bei der Bestattung Caesars beweisen sollte. Aber ihm fehlten Ausbildung und Schulung, die sich durch rhetorische Uebungen, wie er sie gelegentlich noch im Lager, z. B. vor Mutina, anstellte, nicht mehr nachholen liessen; er wünschte seinen Zuhörern durch bombastische Wendungen zu imponiren[24]) und fragte wenig darnach, ob man ihn verstanden hatte oder überhaupt verstehen könnte. In Athen und in Alexandria besuchte er wohl gelegentlich die Vorlesung eines berühmten Rhetors oder Philosophen, wenn er als Grieche unter Griechen lebte; aber das gehörte zum guten Ton und war selbstverständlich, wie der Besuch des Theaters und der Circusspiele. Auch der Kunst stand er ebenso fremd gegenüber wie der Wissenschaft. Seine Kunstliebe zeigte er später, indem er den

Namen des Senators Nonius[a]) auf die Proscriptionsliste setzte, weil er einen schönen Opal aus dessen Nachlass zu haben wünschte, oder indem er die Mode mitmachte, alterthümliche Metallvasen zu sammeln; aber öffentliche Prachtbauten hat er z. B. auch als Fürst später nicht aufführen lassen.[25])

Dieser Mangel hatte seinen Grund in den unglücklichen Verhältnissen, in denen er heranwuchs. Sein Vater hatte dem M. Antonius Nichts hinterlassen als seinen Namen und seine Schulden, und nur den ersten Theil dieser Erbschaft hatte der Sohn angetreten; sein Stiefvater P. Lentulus, der wegen seiner Ausschweifungen schimpflich aus dem Senat gestossen[b]) und später als Catilinarier hingerichtet war[c]), hatte wenigstens einen heilsamen Einfluss auf den wilden Knaben nicht ausüben können, der, kaum erwachsen, sich in den Strudel der hauptstädtischen Vergnügen stürzte, die damals einen vornehmen und reichen Jüngling erwarteten. Dazu gehörte allerdings Geld, das er nicht besass; allein das hinderte ihn keinen Augenblick, es dem reichsten Wüstling gleich zu thun an Ausgaben und Ausschweifungen; denn das Geld spielte bei ihm nur eine sehr untergeordnete oder eigentlich gar keine Rolle. Mochte er es eben erst gegen Wucherzinsen geliehen, mochte er es auf ungesetzliche und selbst auf schmutzige Weise erworben haben, er bedachte sich keinen Augenblick, es mit vollen Händen auszustreuen. Schon bei seinem Eintritt in das öffentliche Leben legte er den Grund zu einer Schuldenlast, die beim Tode Caesars bis auf 40 Millionen Sesterzien (7—8 Millionen Mark) angewachsen war.[d]) Aber sein leichter, durch Nichts zu störender Sinn und das Gefühl der eigenen Kraft haben ihn diese Last niemals in ihrer ganzen Schwere empfinden lassen.[26])

Die Schulden waren es schliesslich, die ihn zwangen, dem Lotterleben der Hauptstadt zu entsagen, und ihn seinem eigentlichen Berufe, dem Soldatenleben, zuführten. Als ihm der Boden in Rom zu heiss unter den Füssen wurde, traf es sich für ihn glücklich, dass grade damals Gabinius gegen Aegypten

a) Plin. n. h. 37, 81.

b) Plutarch Cicero 17.

c) Plutarch Anton 2.

d) Cicero Philipp. 2, 37, 93.

rüstete. Mit dem Scharfblicke des geborenen Generals erkannte Gabinius sehr richtig die Natur des Antonius, der ihn um eine Stelle in seinem Heere gebeten; er machte ihn zu seinem Reiterführer.*) Das war die Stelle, zu der den Antonius seine körperlichen und geistigen Anlagen bestimmt hatten. Selten war so sehr der richtige Mann am richtigen Platze. Auch Iulius Caesar, ein Menschenkenner wie Wenige, erkannte sehr bald, dass M. Anton bestimmt war zum kecken Reiterführer[27]), der die gegebenen Weisungen rasch erfasst und ebenso rasch ausführt; der Reiterführer ist er später auch ohne diesen Titel geblieben im Verhältniss zum Dictator Caesar.

Caesar und Antonius standen ungefähr in demselben Verhältniss zu einander, wie später Napoleon und Murat. Antonius sowohl als Murat war ein geborener Soldat, ein schneidiger Cavalleriegeneral, dessen Tapferkeit auch der Neid nicht anzuzweifeln wagte[28]); aber weder der Eine noch der Andere war ein geborener Feldherr und durchaus nicht im Stande, seinen Herrn und Meister zu ersetzen. Ihre Soldatennatur fand leicht den richtigen Ton im Umgang mit ihren Untergebenen, deren Liebhabereien, Tugenden und Untugenden sie theilten, und deren Lagerwitze, nicht immer der feinsten Art, auf ein entgegenkommendes Verständniss von Seiten der Vorgesetzten rechnen konnten. Namentlich Antonius, der bei dem gemeinen Mann sehr populär war, hatte an solchen Spässen seine Freude und verstand es, bei diesen Sticheleien nicht weniger als in der Schlacht sich seiner Haut zu wehren.[29]) Wie seine Reiter, und vielleicht noch mehr, liebte Antonius Würfel, Wein und Weiber, und wenn er nach Oben dadurch Anstoss gab, so konnte er sich schadlos halten durch die Popularität bei seinem Heere.[30]) Aehnlich wie bei Murat das Theatralische schon in seiner äusseren Erscheinung zu Tage trat, so hatte auch M. Anton eine gewisse Vorliebe für Theaterscenen. Antonius liebte Verkleidungen und Ueberraschungen. Von seinen Reisen kehrte er wohl mitten in der Nacht heim in dem armseligen Kleide eines seiner Sklaven und freute sich, wenn seine Frau ihn für den Briefträger hielt, bis er sie dann umarmte und sich

*) Plutarch Anton. 2—3.

zu erkennen gab.*) Nach der Schlacht von Pharsalus hielt er zum Entsetzen aller guten Bürger der Hauptstadt mit der schönen Tänzerin Cytheris auf einem Löwengespann seinen Umzug, ähnlich wie Bacchus und Ariadne.[31])

Caesar war gern bereit, ihm Mancherlei nachzusehen wegen der wirklich hervorragenden Verdienste, die M. Anton sich um seine Sache erworben hatte. Als die Lage Caesar's bei seinem gewagten Unternehmen gegen Dyrrachium täglich schwieriger wurde, als sich nirgends mehr ein Ausweg zeigte und nur Verwegenheit ihn retten konnte, da war es M. Anton, der die verwegene Seefahrt wagte, um ihm vier Legionen zuzuführen, der glücklich landete und nach einem geschickten Marsch durch schwieriges Terrain im Rücken der Feinde seine Vereinigung mit Caesar bewerkstelligte. Auch für die Schlacht von Pharsalus, wo Antonius den linken Flügel commandirte, war ihm Caesar zu grossem Dank verpflichtet, wenn auch Beide noch nicht einig waren, wie diese Schuld des Dankes abzutragen sei.

Um nämlich seine zerrütteten Vermögensverhältnisse zu ordnen, fing selbst ein so sorgloser Schuldner wie M. Anton an, zu speculiren. Aber es waren Speculationen nicht des Kaufmanns, sondern des Soldaten. Die Sache war einfach die, dass M. Antonius die colossalen Besitzungen des Pompeius, die grade versteigert wurden, kaufte, mit der festen Absicht, nie den Preis zu zahlen. Aber auch hier hatte er wieder den Werth des Geldes unterschätzt. Die Kaufsumme war so gross, dass Caesar nicht verzichten konnte oder wollte und es zu langen und ernsten Zerwürfnissen zwischen Beiden kam, und dass Trebonius sogar geglaubt hatte, den Antonius zu einer Verschwörung gegen Caesar's Leben bewegen zu können. Antonius war klug genug, sich nicht darauf einzulassen, bis die Dolche der Verschworenen an den Iden des März die Schuldverschreibung des Antonius vernichteten. Nun war ganz unerwartet M. Anton aus der zweiten Stelle an die erste gerückt, und es musste sich bald zeigen, ob er im Stande war, die Führung der Partei zu übernehmen.

Der Einzige, der dem Antonius diese Stelle hätte streitig

---

*) Plutarch Anton. 10.

machen können, wäre M. Aemilius Lepidus[32]) gewesen. Einem alten, berühmten und begüterten Patriciergeschlecht entstammend, hatte Lepidus die gewöhnliche Aemtercarrière eines jungen Adeligen durchgemacht, und da er in dem entscheidenden Jahre 705/49 gerade die Prätur bekleidete, sich rechtzeitig dem Caesar angeschlossen, der ihn natürlich mit offenen Armen aufnahm. Der Träger eines vornehmen Namens, dessen persönliche Unbedeutendheit jede Garantie der Unschädlichkeit bot, war für Caesar bei den sonstigen zweifelhaften Elementen, die er heranziehen musste, hochwillkommen, um diesen Namen als Schaustück bei dem Gebäude zu verwerthen, das er eben zu errichten im Begriff war. Gleich die Verwendung dieses neuen Anhängers zeigte deutlich, wie richtig Caesar ihn zu würdigen wusste.

Während Caesar sich persönlich nach Spanien wandte, um die Legaten des Pompeius zu besiegen, musste er natürlich einen Stellvertreter in Rom zurücklassen; das war scheinbar M. Aemilius Lepidus, thatsächlich aber verliess sich Caesar auf den M. Anton, dem er seine italischen Streitkräfte anvertraut hatte. Lepidus hatte sich wirklich mit Anstand in die ihm zugemuthete Rolle gefunden und war dann bald darauf durch die Verleihung einer Provinz entschädigt worden; in seiner letzten Dictatur hatte ihn Caesar sogar zu seinem Magister equitum ernannt und ihm für das J. 710/44 die Verwaltung des narbonensischen Gallien und des diesseitigen Spanien zugedacht. Lepidus hatte bereits angefangen, in der Umgegend von Rom sich ein Heer für die neue Provinz zu organisiren. Von allen Machthabern also, die persönliche Politik treiben wollten, war keiner damals so günstig gestellt, wie Lepidus; es fehlte ihm auch keineswegs an dem dazu nöthigen Ehrgeiz, sich zum Herrn der Situation zu machen durch die Besetzung Roms, wohl aber an dem persönlichen Muth und der nöthigen Energie, die Gunst des Augenblicks auszunutzen, die der Zufall ihm in den Schooss geworfen. Lepidus war weder Soldat noch Staatsmann und konnte, nachdem der erste Augenblick verpasst war, dem viel energischeren Antonius nicht mehr gefährlich werden. Er war eine Null, die aber immerhin in Verbindung mit anderen Elementen doch noch eine gewisse Bedeutung erlangen konnte.

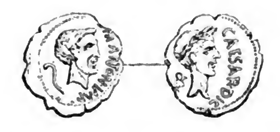
Das waren die beiden grossen Parteien, die nach den Iden des März den Kampf um das Erbe des todten Caesar begannen, eine dritte gab es nicht. Namentlich würde man dem Senat und dem Volke zuviel Ehre anthun, wenn man sie als eigene Partei mit aufzählen wollte, da Beide weder wussten, was sie wollten, noch was sie nicht wollten. Für oder wider Caesar, das war auch hier das Feldgeschrei; der Senat theilte in seiner Mehrheit die Anschauungen der Verschworenen, das Volk war wenigstens theilweise caesarianisch gesinnt. Aber weder Senat noch Volk kamen zunächst dazu, diesen Sympathien und Antipathien scharf und unumwunden Ausdruck zu geben; bei Beiden kämpften die Vertreter der alten und der neuen Zeit mit einander. Der Senat schwankte hin und her zwischen den Traditionen der republikanischen Vergangenheit und der Reorganisation des Dictators, der viele Senatoren ihre Stellung verdankten. Derselbe Zwiespalt trennte auch das Volk. Die besseren Classen, namentlich die Besitzenden, behielten allerdings Fühlung mit dem Senate; aber man konnte sich von vornherein sagen, dass sie in Kämpfen, namentlich in Strassenkämpfen, nie von irgend welcher Bedeutung sein würden. Das hauptstädtische Proletariat dagegen war durch die Getreidespenden der caesarianischen Partei verpflichtet, die, nachdem sie den ersten Schreck verwunden, sich täglich verstärkte durch die massenweise aus den Colonien nach Rom heimkehrenden Veteranen.

Senat und Volk folgten also dem Impulse, der ihnen von den Parteien gegeben wurde. Eine selbständige Politik hat der Senat kaum in der ersten Zeit bis zur Eröffnung des Krieges von Mutina versucht. Der Senat bildete in den meisten Fällen eine Fortsetzung des rechten Flügels der Verschworenen, während das Volk und die Veteranen den Caesarianern den nöthigen Rückhalt boten. Weder Senat noch Volk waren bereit, sofort mit ganzer Kraft und ohne Rückhalt in den Kampf einzutreten; dennoch war ihre Bundesgenossenschaft den Parteien wichtig, weil sie so allein hoffen durften, ihren eigenmächtigen Maassregeln den Stempel der Gesetzlichkeit aufzudrücken.

---

3. Capitel.

Das Chaos
nach den Iden des März.[1])



„Die That wurde ausgeführt mit dem Muth von Männern, aber der Voraussicht von Kindern“[2]), das musste schon kurze Zeit nach der Ermordung Caesar's einer der Anhänger der Verschworenen*) zugeben, der oft genug den Brutus und Cassius als Heroen gepriesen hatte. Wer auf die gewöhnliche Weise zur Leitung des Staates berufen wird durch das Vertrauen seines Fürsten oder die Wahl seiner Mitbürger, der kann ohne seine Schuld oftmals Schwierigkeiten gegenüberstehen, denen er nicht gewachsen ist; denn Fürsten und Völker können sich irren in der Wahl ihrer Vertrauensmänner. Wer aber selbst sich ungerufen vordrängt und dem Rade der Geschichte in die Speichen greift, von dem kann man verlangen, dass er Alles bis auf das Kleinste vorgesehen und vorbereitet hat, der begibt sich des Rechtes zu irren, denn nur ein voller und ganzer Erfolg kann ihn der Mit- und Nachwelt gegenüber rechtfertigen.

Die Verschworenen hatten aber nicht die nothwendigsten Maassregeln vorgesehen, weder provisorische noch definitive, und doch wäre in ihrem eigenen Interesse ein festes Programm der einzelnen Maassregeln unumgänglich nothwendig gewesen.

---

*) Cic. ad Att. 14, 21, 3.

Nur die Einsetzung einer provisorischen Regierung und die Werbung von Truppen, auf die sie sich in der Krisis verlassen konnten, hätten ihrer Person und ihren Plänen einige Sicherheit verheissen können. Fast scheint es, als obsie absichtlich die Gefahr nicht sehen wollten, um nicht zuzugeben, dass der römische Staat nicht mehr derselbe sei, wie in der Zeit ihrer politischen Ideale, während doch die Reformen und namentlich das Heer des Caesar Factoren waren, die sie unter keiner Bedingung ausser Acht lassen durften. Wie ein Uhrwerk oft nur eines Anstosses bedarf, um sofort wieder in Thätigkeit zu treten, so schien es selbstverständlich, dass nach dem Tode des Tyrannen, dessen Stellung rein persönlich gewesen war, Alles wieder sofort in das alte Geleise zurückkehren werde, dass man die letzten Jahre aus der Weltgeschichte streichen und zurückkehren könne zum Jahre 704/50, dem letzten, in dem der Senat wirklich Rom beherrscht hatte.

Derartige Illusionen mussten aber bald verschwinden; denn schon in der Curie des Pompeius sah man, dass die Senatoren am Allerwenigsten bereit oder gar begierig waren, die Regierung sofort zu übernehmen; bei ihnen überwog vielmehr der Schrecken über den blutigen Mord und die Rücksicht auf die persönliche Sicherheit. Einer nach dem Anderen stahl sich fort, obwohl Brutus vergebens versuchte, sich Gehör zu verschaffen und die Senatoren zum Bleiben aufzufordern. Auch in dem anstossenden Theater des Pompeius, wo das Volk den Fechterspielen zuschaute, verbreitete sich plötzlich die Kunde von dem Morde Caesars; die Spiele wurden jäh abgebrochen und die Zuschauer trugen sofort die grause Kunde in alle Theile der Stadt.

Die Verschworenen, die gehofft hatten, von Senat und Volk sofort als Befreier begrüsst und gefeiert zu werden, sahen sich statt dessen nach der That allein in dem verödeten Senatssaal; sie mussten bereits auf ihre Sicherheit Bedacht nehmen und zogen daher die Gladiatoren aus dem ebenfalls verödeten Theater des Pompeius an sich, die Dec. Brutus dort für alle Fälle bereit gehalten hatte. Ein Freiheitshut wurde vorangetragen[3], als ob die Römer erst damals wieder freie Männer geworden seien, und mit gezückten, blutigen Schwertern eilten dann die Verschworenen über das Marsfeld auf das Forum, um das

Volk zur Freiheit aufzurufen. Von dort erstiegen sie das Capitol[4]), um den Göttern zu danken und zu opfern, namentlich aber, um einen militärisch haltbaren Punkt in der Stadt zu gewinnen; alle Zugänge des Burgfelsens wurden von den ausgestellten Wachen der Gladiatoren besetzt, und das Capitol verwandelte sich schon vor dem Beginn der Nacht in das Lager der Caesarmörder.

Während das Volk auf dem Forum die Verschworenen kühl empfangen hatte, war die Freude bei der aristokratischen Partei um so grösser. Mit Blitzesschnelle hatte sich die Nachricht von der Ermordung Caesars in der Stadt verbreitet, und schon im Laufe des Nachmittags und des Abends erschienen missvergnügte Aristokraten wie P. Lentulus Spinther, stoische Politiker wie M. Favonius, und selbst so vorsichtige Männer wie Cicero, um gemeinsame Sache mit den Mördern zu machen. Schliesslich erschien sogar auf dem Capitol ein Consul mit allen Abzeichen seiner Würde, auf den man gewiss am Wenigsten gerechnet hatte, das war Ciceros Schwiegersohn P. Cornelius Dolabella.[5]) Einer der ältesten und vornehmsten Familien angehörig, hatte derselbe als frühreifes Kind der Grossstadt alle Genüsse des Lebens vorzeitig genossen; vollständig ruinirt hatte er sich ähnlich, wie Curio und Caelius, dem Caesar verkauft, der ihm seine Dienste nicht nur durch eine fast unbegreifliche Nachsicht, sondern auch durch Ehrenämter lohnte. Für das Jahr 710/44 hatte er z. B. dem 25jährigen Jüngling das Consulat zugedacht.*) Wenn Caesar noch gelebt hätte, wäre dieser gesetzwidrige Plan sicher durchgeführt worden; nach dem Tode desselben konnte Dolabella aber auf den guten Willen des Antonius nicht rechnen. Beide waren früher allerdings Freunde gewesen; seit aber Dolabella die Frau seines Freundes verführt, und seit Antonius die sociale Revolution des Dolabella in offener Strassenschlacht niedergeworfen hatte, seit dieser Zeit waren die früheren Freunde die erbittertsten Gegner geworden. Dolabella konnte sich also vorhersagen, dass M. Antonius der Letzte sein werde, das ungesetzliche Consulat eines Fünfundzwanzigjährigen anzuerkennen. Wenn

---

*) Appian. b. c. 2, 129 u. 3, 88.

Dolabella also wirklich das Consulat erreichen wollte, so hatte er kaum eine Wahl. Der erklärte Günstling des Caesar, der im Bürgerkriege, ohne einen Augenblick zu schwanken, gegen den Senat gekämpft hatte, war einer der Ersten, der sich für die Caesarmörder erklärte, und diese wiederum waren nicht in der Lage, einen Consul, der sich ihnen anschliessen wollte, zurückzuweisen, zumal dessen öffentliches und privates Leben ihnen unerbittliche Feindschaft gegen M. Anton zu verbürgen schien.

Einer bedeutenden Majorität im Senate glaubten die Verschworenen sicher sein zu können; zweifelhaft blieb nur die Stimmung des Volkes. Wer sich auf dem Capitol einfand, war natürlich als Gesinnungsgenosse willkommen und brauchte durch die dort gehaltenen Reden nicht erst gewonnen zu werden. Fraglich war nur, wie die grosse Masse auf dem Forum die Verschworenen empfangen werde. Aber der Versuch musste gemacht werden. Brutus und Cassius übernahmen es, am 16. März die unten auf dem Forum dicht gedrängte Menge neugierigen Volkes anzureden. Mit nur wenigen Begleitern stiegen sie vom Capitol herab, um womöglich das Volk zu offener Parteinahme zu bewegen. Aber Brutus war, wie selbst seine Freunde, z. B. Cicero, zugaben, kein zündender Volksredner; er wurde allerdings mit Achtung angehört, als er stolz, jede Vertheidigung verschmähend, die Römer an die Zeit der Vertreibung der Könige erinnerte und Rückberufung der durch Caesar Verbannten forderte, aber zu einer begeisterten Kundgebung der neutralen Massen im Sinne der Verschworenen kam es nicht. Wie der Senat am 15., so hatte das Volk am 16. März es abgelehnt, die Verschworenen jubelnd als seine Befreier zu begrüssen.[6]) Brutus und Cassius hielten es für gerathener, auf das Capitol zurückzukehren und sich von dort aus direct mit den Häuptern der Caesarianer in Verbindung zu setzen. Unter den zahlreichen Freunden und Verwandten, die am 16. sich am Capitol einfanden, fand man leicht die passenden Gesandten, die zum Frieden auffordern und eventuell die Pläne der Gegner für die Zukunft erforschen sollten.

Die Verschworenen waren also gezwungen, dadurch den Hauptfehler in ihrer Rechnung einzuräumen, dass es nämlich ausser Caesar noch eine Partei der Caesarianer gab, die bloss

mit dem Dolche sich nicht beseitigen liess. Diese Partei war gut organisirt und sah ihr natürliches Haupt in dem Collegen des Caesar, dem Consul M. Antonius. Die Ermordung dieses beliebten Führers zugleich mit Caesar, wie sie Cassius forderte, wäre allerdings ein Verbrechen mehr, aber ein Fehler weniger gewesen; allein Brutus, der das Blutvergiessen auf das unumgänglich Nothwendige beschränkt sehen wollte, hatte es durchgesetzt, dass man das Leben des Antonius schonte. Um aber wenigstens einen Freund des Caesar von unzweifelhafter Tapferkeit und Treue im entscheidenden Augenblick fernzuhalten, so hatte Trebonius[7]) den Auftrag erhalten, ihn vor dem Senatssaale in ein längeres Gespräch zu verwickeln, das sich so lange hinzog, bis die That geschehen war. Antonius konnte kaum im Ernst daran glauben, dass die Verschworenen, die den Caesar ermordet, ihn schonen würden; er floh desshalb schleunigst davon, versteckte sich eine Zeitlang in einem fremden Hause und erreichte endlich unerkannt seine Wohnung, die er sofort durch seine Diener und Clienten militärisch bewachen liess. In diese Festung liess Antonius noch an demselben Abend das Geld bringen, das er für den bevorstehenden Krieg brauchte. Iulius Caesar hatte einen Staatsschatz im Tempel der Ops deponirt im Betrage von reichlich 122 Millionen Mark*); diesen liess Antonius in sein Haus schaffen, ebenso wie den Privatschatz**) und die Papiere des Caesar.

Calpurnia[8]), die Wittwe desselben, schon vorher durch Träume geängstigt, scheint beim Hereinbrechen der Katastrophe vollständig den Kopf verloren zu haben, sonst würde sie wohl kaum im ersten Schrecken das Geld und, was noch wichtiger war, die Papiere ihres Gemahls einem Manne wie Antonius anvertraut haben. — Mit Energie und Glück hatte derselbe also seine eben noch missliche Lage verbessert; schon am Abend des 15. durfte er mit einiger Ruhe der Zukunft entgegensehen, und als am folgenden Tage die Gesandten vom Capitol in seinem Hause erschienen, konnte er dieselben einfach auf die nächste Senatssitzung verweisen,

*) Cic. Phil. 2, 37 septiens milliens. Vgl. Mommsen, R. Gesch. 3, 494.
**) Appian. b. c. 3, 17. Plutarch. Ant. 15: 4000 Talente.

die er als Consul für den 17. März im Tempel der Tellus zusammenberufen werde.

Aehnlich war auch das Schicksal des Lepidus, nur dass dieser sich, wie es scheint, zufällig etwas verspätete, denn die Kunde von dem Morde traf ihn noch auf dem Markte.*) Diesem Zufall meinte er wahrscheinlich sein Leben zu verdanken, das er immer noch durch die Dolche der Verschworenen gefährdet wähnte; nirgends meinte er sicher zu sein, als in der Mitte seiner Soldaten. Als er sich hier vom ersten Schrecken erholte und mit mehr Ruhe anfing, sich die nächsten Folgen der so plötzlich umgewandelten Situation zu überlegen, durfte er sich mit einem gewissen Rechte schmeicheln, der Mann zu sein, der die Geschicke Roms in der Hand hielt. Caesar hatte ihn während seiner letzten Dictatur zu seinem Reiterführer gemacht; dadurch war Lepidus allerdings zum zweiten Mann in Rom geworden. Doch dieses Amt war an die Person des Dictators gebunden und hörte von selbst auf mit dem Tode desselben. Viel wichtiger war es, dass Caesar den Lepidus zum Statthalter von Gallien gemacht hatte mit der Befugniss, sich das für diese Provinz nöthige Heer unter den Mauern der Hauptstadt zu organisiren. Lepidus war also damals der einzige Mann, der das Recht hatte, nicht nur in Italien, sondern in unmittelbarer Nähe von Rom Soldaten zu halten. Die Formationen waren allerdings noch keineswegs beendigt, auch fehlte es noch den sich bildenden Legionen an einem Stützpunkt; allein, was das Capitol den Verschworenen geworden, das konnte für den Lepidus die nahe gelegene Tiberinsel werden, die allerdings keine Festungsmauer hatte, aber einen um so besseren Festungsgraben, den rasch fliessenden Tiber. Diese Insel musste natürlich das Hauptquartier des Lepidus werden, und schon in der zweiten Nacht[1]) nach dem Schreckenstage wurden seine Truppen bis auf den Markt vorgeschoben, was weder nothwendig noch erlaubt war, da Soldaten die eigentliche Stadt ohne besondere Erlaubniss nicht betreten durften. Als M. Anton dem Caesar die Königskrone angeboten, da hatte Lepidus allerdings nicht widersprochen, aber auch nicht

*) Appian. b. c. 2, 118. Cass. Dio 44, 19.

beigestimmt, und schon dieses Schweigen war ihm von der republikanischen Partei hoch angerechnet.*) Jetzt dagegen, nach dem Tode des Caesar, war Lepidus von allen Freunden des Caesar der Entschiedenste, der zuerst das Programm seiner Partei: „Rache an den Mördern“ öffentlich aussprach**) in einer Volksversammlung auf dem Forum am Morgen des 16. März. Lepidus allein hatte die Macht gleich anfangs, öffentlich so aufzutreten, und es war in seinem Interesse, deutlich zu zeigen, dass er vor allen Anderen einen ganz bedeutenden Vorsprung hatte; an dem guten Willen wenigstens fehlte es ihm nicht, diese Gunst des Zufalls auszunutzen und zu vergrössern, und die Besetzung des Marktes, die weder von Antonius noch von dessen Gegnern gewünscht wurde, entsprach nur den persönlichen Interessen des Lepidus selbst, der eine Zeitlang gehofft zu haben scheint, beiden Parteien seinen Willen aufzuzwingen und eine Stellung, ähnlich der des Caesar, erringen zu können. Der Senat war für seine Pläne natürlich nothwendig, und um dessen Entschlüsse zu beeinflussen, schob Lepidus seine Truppen zwischen das Capitol und den Tempel der Tellus, wohin der Consul die nächste Versammlung des Senates einberufen hatte. Das war allerdings eine eigenmächtige Handlung, aber die Lage war doch so kritisch, dass weder Antonius noch die Verschworenen Widerspruch dagegen zu erheben wagten.

Es war am Morgen des 17. März, am Feste der Liberalien[10]), als der Senat sich auf Geheiss des Consuls im Tempel der Tellus versammelte; schon vor Tagesanbruch waren alle Zugänge dicht besetzt von Veteranen und Soldaten mit dem geheimen Auftrag, keinen der Verschworenen hineinzulassen. Kaum war der Tag angebrochen, da erschien bereits Cornelius Cinna, der, obwohl mit Caesar verschwägert und durch ihn zur Praetur befördert, dennoch sich am Morde betheiligt und am folgenden Tage das Volk gegen Caesar aufzureizen versucht hatte. Die Veteranen hassten ihn desshalb doppelt als einen Abtrünnigen und wollten ihn steinigen; nur mit Mühe rettete er sich in ein fremdes Haus, verfolgt von

*) Cicero Phil. 5, 14.

**) Nicol. Damasc. vita Caes. c. 27.

den Soldaten, die seine Auslieferung forderten und das Haus verbrannt hätten, wenn nicht die Soldaten des Lepidus die Ordnung wieder hergestellt hätten. Die Verschworenen wussten nun also, was ihrer wartete, und machten seitdem keinen Versuch mehr, ihren Platz im Senat einzunehmen, selbst dann nicht, als Antonius später sie als präsidirender Consul aufforderte, zu erscheinen. — Inzwischen füllte sich der Senatssaal; auch Dolabella erschien mit den Insignien seiner neuen Würde; die Senatoren sahen mit Spannung seiner ersten Begegnung mit Antonius entgegen. Aber er hatte richtig gerechnet; da Caesar ihn zum Consul designirt, und die Verschworenen ihn als Consul anerkannt hatten, so war dem Antonius jeder Vorwand abgeschnitten, ihn als Usurpator zu behandeln. Er duldete es also, dass der neue College neben ihm Platz nahm, und eröffnete die Versammlung, indem er mit grosser Zurückhaltung die einzelnen Senatoren aufforderte, sich über die Lage des Staates und diejenigen Maassregeln auszusprechen, die zunächst nothwendig schienen.

Es zeigte sich bald in den Reden und Debatten, dass die Sympathien für die Caesarmörder im Senate überwogen. Der Antrag, einfach dem Gesetz seinen Lauf zu lassen, scheint von den Freunden des Caesar gar nicht gestellt zu sein, während seine Feinde, wie z. B. der Vater des späteren Kaisers Tiberius*), sogar öffentliche Danksagung und Belohnung vorzuschlagen wagten. Durch einen derartigen Beschluss wäre indirect auch ein Urtheil über Caesar's Regierung abgegeben; desshalb griff hier der Präsident sehr geschickt in die Debatte ein, indem er die Senatoren auf die Folgen eines derartigen Beschlusses aufmerksam machte. Wenn Caesar für einen Tyrannen erklärt, und seine Amtshandlungen für ungültig erklärt wurden, dann waren damit auch die Aemter, die er für die vergangenen wie für die zukünftigen Jahre vergeben hatte, ungesetzlich, und ein grosser Theil der Senatoren hatte also überhaupt kein Recht, mit abzustimmen. Auf diese sehr persönliche Weise machte Antonius seinen Gegnern sehr bald klar, dass es keine so einfache Sache sei, kurzweg den Caesar als Tyrannen zu verurtheilen. — Wenn

*) Sueton. Tiber. c. 4.

Antonius damit einen Zankapfel unter seine Gegner werfen wollte, so erreichte er seine Absicht vollkommen; die Debatte wurde hitzig und langwierig, so dass Antonius schliesslich die parlamentarische Debatte durch einen unparlamentarischen Schluss zu beendigen versuchte; er wendete sich mit Lepidus an die draussen harrende Menge, um eine energische Demonstration zu Gunsten Caesars hervorzurufen und dadurch einen Druck auf den vollständig eingeschlossenen Senat auszuüben. Dieser Versuch des Antonius hatte allerdings nicht den gewünschten Erfolg; aber Lepidus, der sich viel davon versprochen, erreichte doch einen anderen Herzenswunsch.[11]) Die Aemilier rühmten sich, auf ihren Familienmünzen einen Hohenpriester zu den Ihren zu zählen; nun wurde dem Lepidus die durch Caesar's Tod erledigte Stelle eines Oberpontifex[12]) von seinen eigenen Anhängern angetragen, und er zögerte keinen Augenblick, diese gesetzwidrige Wahl eines zusammengelaufenen Volkshaufens anzunehmen.

Antonius, der schon vorher in die Sitzung des Senates zurückgekehrt war, sah dem wiedereintretenden Lepidus sofort an, dass an ein Eingreifen des Volkes in die Senatsverhandlungen zunächst nicht zu denken sei, und hielt es nun für räthlich, ein Ende zu machen, indem er sich einem Compromissvorschlag anschloss, bei dem sich beide Parteien beruhigen konnten. Cicero, obwohl ein entschiedener Feind des Caesar, sah, dass sich damals nicht mehr als ein Compromiss erreichen liess. Er schlug also nach griechischem Vorgange eine allgemeine Amnestie[13]) vor, die Gesetze des Caesar sollten gültig bleiben, aber auf der anderen Seite sollte seine Ermordung nicht bestraft werden. Das hiess ungefähr so viel, wie die Folgen zeigten, als nach Beseitigung des Monarchen die Monarchie bestehen lassen. Dieser Vorschlag wurde von beiden Seiten angenommen und zum Beschluss erhoben. Ausserdem ging noch ein Beschluss durch zu Gunsten der Veteranen, die damals noch beide Parteien zu gewinnen hofften; es wurde nämlich bestimmt, dass die von Caesar beabsichtigten Colonien wirklich gegründet werden sollten*), und die sehr umfangreichen Reste des Stadtrechts

*) Appian. b. c. 2, 135.

der Colonia Iulia Genetiva[14]) zeigen, dass der Beschluss ausgeführt wurde; seine letzte Redaction hat es erst nach Caesars Tode erhalten.*)

Schon war die Sitzung aufgehoben, und die Senatoren wollten sich entfernen, als sie noch einmal zurückgerufen wurden.[15]) L. Calpurnius Piso hatte die Consuln daran erinnert, dass es hohe Zeit sei, auch über die Bestattung und das Testament des Caesar einen Beschluss zu fassen. Durch die eben beschlossene Amnestie war die Sache im Principe eigentlich schon entschieden; die ursprünglichen Absichten der Verschworenen fanden im Senat keine Vertreter, und ohne Widerspruch, wie es scheint, beschloss man die Gültigkeit des Testamentes und eine öffentliche Bestattung[16]) für Caesar; damit wurde die Sitzung geschlossen.

Die Beschlüsse des Senates wurden bekannt gemacht und erregten allgemeine Befriedigung bei der Volksversammlung, welche nun den öffentlichen Frieden durch die Amnestie gesichert wähnte; die allgemeine Freude führte schliesslich sogar zu einem feierlichen Friedensschluss der Führer. Antonius und Lepidus schickten ihre Söhne als Geiseln auf das Capitol.[17]) Brutus und Cassius stiegen herab von der Burg; der Eine, um im Hause des ihm verwandten Lepidus zu speisen, während der Andere einer Einladung des Antonius folgte.

Wahrscheinlich schon am 19. März wurde Caesars Testament[18]) im Hause des Antonius eröffnet und verlesen. Caesar hatte es auf seinem labicanischen Landgut am 13. September des vorhergehenden Jahres aufgesetzt oder doch abgeschlossen, also kurze Zeit bevor er seinen Grossneffen C. Octavius nach Apollonia schickte; diesen hatte er in einem Nachtrage adoptirt und zum Haupterben eingesetzt, während die anderen beiden Enkel seiner Schwestern, L. Pinarius[19]) und Q. Pedius, den Rest zu gleichen Theilen erhalten sollten. Jeder römische Bürger erhielt ein Legat[20]) von 300 Sesterzien (ungefähr 66 Mark); auch die Gärten des Dictators am rechten Ufer des Tiber südöstlich vom Ianiculus wurden dem Publicum übergeben.

Inzwischen hatte der Herold feierlich eingeladen zu der

*) S. Eph. epigr. 2, 119.

bevorstehenden Bestattung des Caesar. An den Iden des März, als Alle geflohen, waren drei treue Diener Caesar's zurückgeblieben und hatten in seiner Sänfte die Leiche desselben in seine Wohnung an der heiligen Strasse getragen; um so grossartiger sollte nun das Leichenbegängniss werden. Fast wie zum Hohne, um ihn daran zu erinnern, dass er ein Mensch sei, hatte der Senat dem Caesar einst die Ehre zuerkannt, innerhalb der Stadt beigesetzt zu werden[21]), und der Zufall wollte, dass von allen dieses Ehrendecret das einzige war, das damals ausgeführt wurde. Der Scheiterhaufen war auf dem Marsfeld dicht neben dem Denkmal seiner Tochter Iulia errichtet und prächtig ausgeschmückt mit den Gaben seiner Getreuen. Die Leichenrede aber pflegte in solchen Fällen auf dem Forum[22]) gehalten zu werden. Dort war neben der Rednerbühne ein prächtiger Baldachin erbaut, der an Caesar's schönsten Tempel, den der Venus Genetrix, erinnerte. Hier liess Calpurnius, der die Vorbereitungen der Bestattung geleitet, den Zug Halt machen und die Leiche auf einem elfenbeinernen, purpurbedeckten Paradebette ausstellen; zu Häupten der Leiche sah man die Trophäen seiner Siege und das zerfetzte, blutige Gewand, das Caesar an den Iden des März getragen.[23]) Nach Beendigung der Leichenspiele trat M. Antonius auf, die Leichenrede zu halten.*)

Antonius[24]), der sich in seinen Worten noch eine gewisse Zurückhaltung auferlegen musste, redete von den Verdiensten Caesar's als Mensch und Bürger[25]), suchte aber besonders in sehr geschickter Weise durch den Contrast der Sache zu wirken; er liess die Ehrendecrete des Senats verlesen zugleich mit den Gelübden, die alle Senatoren, also auch die Verschworenen, für Caesar's Wohl den Göttern gethan hatten, und dabei zeigte er dem Volke an einem Wachsbilde und an dem ausgebreiteten blutigen Kleide die 23 Wunden Caesar's.[26]) Durch diese drastischen Mittel steigerte er die Trauer und Wuth des Volkes auf das Höchste. Alle Schranken wurden von der Menge durchbrochen, man improvisirte einen Scheiterhaufen auf dem Forum, den man sofort mit den Fackeln anzündete[27]), während die Zuschauer Hausgeräth, Kleider und

---

*) Appian. b. c. 2, 144. Sueton. Iul. Caes. 84.

Waffen herbeischleppte und ins Feuer warf.[28]) Dann raste die Menge mit Feuerbränden durch die Strassen, um die Häuser der Verschworenen anzuzünden. Brutus und Cassius aber hatten Vorkehrungen getroffen; die Thüren waren verrammelt, die Dächer von Bewaffneten besetzt, so dass der Pöbel ohne Mühe zurückgeschlagen wurde; nur das Haus des Bellienus gerieth in Brand und wurde zerstört. Auch Helvius Cinna[29]), der vom Forum heimkehrte, fiel der wüthenden Menge in die Hände und wurde von derselben zerrissen, weil man ihn mit dem Cornelius Cinna, einem der Verschworenen, verwechselte. Antonius liess dem Pöbel völlig freie Hand oder schritt doch nur zum Schein ein; er wollte seine Feinde schrecken, indem er ihnen zeigte, welchen Sturm er gegen sie entfesseln konnte, und diesen Zweck hatte er allerdings vollständig erreicht.

Dann aber lenkte er zunächst ein, da seine Stellung noch nicht fest genug war, um den guten Willen des Senates entbehren zu können. Desshalb überraschte er die Senatoren mit einem fertigen Gesetzentwurf, die Dictatur abzuschaffen, der natürlich einstimmig angenommen wurde; er war zeitweise sogar bereit zuzugeben, dass Caesar mit Recht getödtet sei[30]); er beantragte die Rückberufung des jungen Sextus Pompeius*) und opferte dem Senate den falschen Marius. Dieser, eigentlich Amatius oder Herophilus geheissen, hatte sich schon unter Iulius Caesar für einen Enkel des grossen Marius ausgegeben und solchen Anhang gefunden, dass Caesar es für gut fand, ihn aus Italien zu verbannen.[31]) Ohne Erlaubniss erschien er nun plötzlich wieder in Rom und warf sich zum Rächer Caesar's auf. An der Stelle des Forums, wo Caesar's Leiche verbrannt war, wurde ein Altar erbaut und ein förmlicher Cultus eingerichtet, bis schliesslich Antonius den falschen Marius gefangen nahm und ihn, ohne viele Umstände zu machen, im Gefängniss erdrosseln liess[32]); der Zustimmung des Senates konnte er natürlich im Voraus sicher sein.**) Noch weiter ging sein College Dolabella, der mit der aristokratischen Partei immer noch nicht definitiv gebrochen hatte;

*) Appian. b. c. 3, 4.

**) Cicero ad Att. 14, 8.

er entfernte während der unteritalischen Reise des Antonius sowohl den Altar wie die hohe Ehrensäule, die dem Andenken des Dictators geweiht waren*), und unterdrückte die dadurch hervorgerufenen Strassenkrawalle mit grosser Energie.[33]) Cicero's lauter Dank lohnte ihm diese entschiedene Maassregel. Er schreibt**) an seinen Freund: Mein lieber Dolabella ist geradezu bewunderungswürdig! Jetzt nenne ich ihn wieder meinen lieben; bis dahin, weisst Du, blieben immer noch einige Zweifel. Seine That hat grosses Aufsehen erregt. Vom Felsen stürzen, ans Kreuz schlagen, die Säule wegnehmen und den Platz neu pflastern lassen, das sind ohne Frage heroische Thaten.***)

Es stellte sich bald heraus, dass der Preis, den der Senat für die Annahme der Amnestie bewilligt hatte, höher war, als er damals glaubte[34]); er hatte dafür die Rechtskraft von Caesar's Amtshandlungen[35]) (acta Caesaris) zugestanden, ohne die Tragweite dieses Beschlusses zu ahnen. Bei einem gewöhnlichen Consul wäre der Umfang einer solchen Concession leicht zu erkennen gewesen; aber Iulius Caesar war kein gewöhnlicher Beamter, sondern ausgerüstet mit ausserordentlicher Amtsgewalt. Er hatte z. B. das Recht erhalten, die Beamten zu ernennen; ein Brief des Dictators genügte, und der Betreffende war rechtmässiger Beamter. Wenn sich im Nachlasse des Caesar solche Verfügungen fanden, so hatten dieselben ebenfalls Gesetzeskraft. Dieser Nachlass war aber in den Händen des Antonius. Der Senat hätte also bei der Bestätigung der Acta Caesaris sogleich die Beschränkung hinzufügen müssen, dass nur die bis zu den Iden des März publicirten Acta ihre Kraft behalten sollten, die anderen aber ungültig sein sollten. Diese Kurzsichtigkeit des Senats hat sich schwer gerächt, denn Antonius wucherte mit dem ihm anvertrauten Schatz in schamlosester Weise. Dem Namen nach war die Dictatur[36]) allerdings abgeschafft; in Wirklichkeit aber schaltete M. Antonius willkührlicher als je ein Dictator. Mancherlei mochte der ermordetete Caesar dem M. Antonius, den er in Rom als seinen Stellvertreter während

*) Drumann 1, 107 und 130—31.

**) ad Att. 14, 15 (1. Mai 710/44). Vgl. Cass. Dio 44, 51.

***) Vgl. Cicero ad famil. 12, 1. Phil. 1, 2, 5.

des Partherkriegs zurücklassen wollte, angedeutet haben, mancherlei mochte auch in dem schriftlichen Nachlass irgendwo angedeutet oder hingeworfen sein; die wichtigsten Erlasse aber, auf die es bei der gänzlich veränderten Lage grade ankam, waren einfache Fälschungen von Caesars Schreiber Faberius[37]), der auf Bestellung dem Antonius Alles lieferte, was gewünscht wurde*); und beim Antonius wiederum oder bei seiner Gemahlin Fulvia konnte Jeder, der das nöthige Geld daran wenden wollte, bestellen, was er brauchte: Nachlass der Strafe, Rückberufung, Verleihung des Bürgerrechtes oder einer Provinz, kurz Gesetze der verschiedensten Art[38]), mochten sie nun mit Caesar's ausgesprochener Absicht übereinstimmen oder nicht. Oft übernahm Fulvia die Vermittelung der Bestechung. Deiotarus von Galatien hatte unter dem Dictator einen Theil seines Reiches verloren und trotz der Vertheidigungsrede des Cicero nicht zurückerhalten. Nach dem Tode des Dictators aber wusste Antonius sofort eine dem Deiotarus günstige Entscheidung aufzufinden; der Geschäftsträger des Deiotarus hatte nämlich der Fulvia zehn Millionen Sesterzien (1,754,000 M.) gegeben, ohne zu wissen, dass sein König sich auf die Kunde von der Ermordung sofort in den Besitz seines Landes gesetzt hatte.[39])

Grade in finanzieller Hinsicht wurde der wirkliche oder fingirte Nachlass des Dictators so schamlos ausgebeutet, dass der Senat schliesslich einschreiten musste durch die Erklärung, dass Steuernachlass und Sondervorrechte nur gültig sein sollten, wenn sie vor den Iden des März publicirt waren.**) Auch sollte mit dem 1. Juni eine Commission im Auftrage des Senates zusammentreten zur Untersuchung von Caesar's schriftlichem Nachlass. Auf diese Weise hätte der Senat wirklich den unerschöpflichen Quell von Gesetzen[40]) verstopfen können, wenn er nicht den Bock zum Gärtner gemacht und dem Antonius mit seinem Collegen Dolabella diesen Auftrag ertheilt hätte. Desshalb blieb natürlich Alles beim Alten.[41]) Ausserdem aber hatte Antonius als leitender Consul und Parteihaupt Mittel genug, seinen Willen in anderer Form durchzusetzen; er suchte sich eine Majorität

*) Appian. b. c. 3, 5. Cicero ad Att. 14, 18, 1.
**) Cicero Philipp. 2, 91.

zu sichern, indem er seine Creaturen zu Senatoren machte, als ob Caesar ihre Ernennung bereits hätte vornehmen wollen. Das römische Volk, das die Sklaven, welche erst beim Tode ihres Herrn die Freiheit erhalten hatten, testamentarisch Freigelassene zu nennen pflegte, spottete natürlich über die Ernennungen des Antonius und nannte seine Creaturen Unterwelts-Senatoren.[42]) In manchen schwierigen Fällen wusste Antonius sich zu helfen durch Ueberrumpelung des Senates. Wenn nach langen und ermüdenden Debatten die Reihen des Senates sich gelichtet hatten, so blieben auf Verabredung seine Anhänger beisammen, und wenn der Präsident dann unvermuthet die Tagesordnung änderte, so stimmten sie geschlossen in seinem Sinne; das sind die abendlichen Beschlüsse des Senates, über die Cicero spottet.[a])

Auch auf die Gerichte gewann Antonius dadurch Einfluss, dass er seine Veteranen[43]) in die Geschworenenliste aufnahm.[b]) Namentlich aber war es das Ackergesetz seines Bruders Lucius, auf das er besonderen Werth legte. Ein Ausschuss von sieben Männern, zu dem auch die beiden Consuln gehörten, dessen Geschäfte aber wesentlich durch den Volkstribunen Lucius Antonius geleitet wurden, sollte den Veteranen Land anweisen[44]), theils in der leontinischen Feldmark, theils in Campanien bis hinauf zu den pomptinischen Sümpfen.[c]) Antonius vergass nicht, für die Ackerloose, die er seinen Creaturen in der leontinischen Feldmark zuwies, die Freiheit von Abgaben ganz besonders festzustellen.[d]) Wer in diesen Gegenden Land besass, fürchtete natürlich das Schlimmste; die Anhänger des Lucius aber dankten ihm sein rücksichtsloses Vorgehen durch mehr als eine Statue, die sie ihm in Rom errichteten, und waren von nun an die treuesten Anhänger seines Bruders, der im April und Anfang Mai nach Campanien reiste[45]), um die Stimmung in seinem Sinne zu bearbeiten und sich ein schlagfertiges Heer zu bilden. Als er aber dann nach Rom zurückkehrte, fand er die Situation verändert durch das Auftreten eines neuen Prätendenten, des C. Octavius.

---

a) Philipp. 3, 10, 24. Vgl. Mommsen, Röm. Staatsr. 3, 919 A. 5.

b) S. Drumann 1, 115.

c) Cic. Philipp. 5, 3, 7. Cass. Dio 45, 9.

d) Cic. Philipp. 3, 9, 22. Vgl. Mommsen, Röm. Staatsr. 3, 806.

4. Capitel.

C. Octavius.



Die Octavier[1]) gehörten keineswegs, wie die ihnen verwandten Iulier, zu den uralten römischen Patriciergeschlechtern, denen sie erst durch den Dictator Caesar gleichgestellt wurden; sie bildeten vielmehr eine in Mittelitalien[2]) weitverzweigte Familie, die, ähnlich wie die Septimier, Nonier, Decimier, ihren Namen dem Kinderreichthum verdankten. In den römischen Beamtenlisten erscheint der Name dieser plebeischen Familie nicht vor dem Jahre 524/230, als Cn. Octavius Rufus die Quaestur bekleidete. Die ältere Linie seiner Nachkommen*) blieb in Rom und erreichte zu wiederholten Malen die höchsten Würden**); der jüngere Zweig dagegen kehrte in seine Heimath, in die alte Volskerstadt Velitrae, zurück und lebte dort zurückgezogen, fern von den Händeln der grossen Welt. Erst der Vater[3]) des späteren Kaisers zog nach Rom und brachte es hier bis zur Praetur, im J. 693/61. Macedonien, wo früher sein Ahnherr über den König Perseus gesiegt***), wo später sein Sohn bei Philippi den Grund legte zu seiner Herrschaft, war auch der Ort, wo der Praetor C. Octavius die römischen Legionen zum Siege führte und als Imperator begrüsst wurde.

*) Sueton. Augustus c. 1.

**) S. Willems, Le Sénat 3. index s. v. Octavii.

***) C. I. L. I p. 459.

Sein Sohn hat ihm dafür später auf dem Forum eine Statue mit Inschrift gesetzt und ihm einen Triumphbogen[4]) am Palatin erbauen lassen. Bald nach seiner Rückkehr aus der Provinz, grade als er Vorbereitungen traf, sich um das Consulat zu bewerben, starb er, ungefähr im Anfang des Jahres 696/58.

C. Octavius[5]) war zweimal verheirathet, zuerst mit der Ancharia und darauf mit der Attia[a]); von jeder Frau hatte er eine Tochter, ausserdem hatte ihm die Attia einen Sohn geboren.[6]) Sie stammte aus einem vornehmen Geschlecht in Aricia, ihr Vater M. Attius Balbus[7]) war Praetor in Rom gewesen[b]), ihre Mutter eine Nichte des Iulius Caesar. Auch im Jahre 715/39 finden wir einen P. Attius P. f. im Senate wieder.[c]) Die Familie des Augustus gehörte also von beiden Seiten her zu den vornehmen Geschlechtern, und was von seinen Feinden später über seine Vorfahren ausgesprengt wurde[d]), ist eine abgeschmackte Fabel, die kaum verdient widerlegt zu werden. Noch abgeschmackter aber sind die Erfindungen seiner Freunde, die ihn zum Sohne des Apollo[8]) machen wollten. Wenn der Sohn seines Lehrers, Asclepiades, dies öffentlich behauptete, wenn der Secretär des Kaisers, Iulius Marathus[e]), ausführlich die wunderbaren Vorzeichen schildert, die der Geburt des künftigen Herrschers vorangingen, wenn sogar Städte, wie z. B. Aphrodisias[9]), ihn auf ihren Münzen einen Sohn des Apollo nannten, ohne zu fürchten, damit bei Hofe dadurch Anstoss zu erregen, so trifft den Kaiser wenigstens der Vorwurf, dass er diesen albernen Versuchen, sich einzuschmeicheln, nicht mit der nöthigen Energie entgegengetreten ist.

In einem einfachen Haus am Abhang des palatinischen Hügels, genannt zum Ochsenkopf[f]), wurde der spätere Kaiser am 23. September des Jahres 691/63, kurz vor Sonnenaufgang geboren; sein Sternbild war der Steinbock.[10]) Die Octavier gehörten denjenigen vornehmen plebeischen Ge-

---

a) Plutarch. Anton. 31.

b) Cicero Philipp. 3, 6. Sueton. Aug. 4.

c) Bulletin de corr. hellén. 1887, 225.

d) Sueton. Aug. 4.

e) S. Peter, H. Rom. fragm. p. 269.

f) Sueton. Aug. 5.

schlechtern an, welche, an der alten Sitte festhaltend, einen Beinamen überhaupt nicht führten; in wenigstens vier Generationen[a]) hatten sich die Vorfahren des Kaisers immer nur C. Octavius genannt. Jedoch diese Familientradition wurde aufgegeben, als der Sohn des C. Octavius und der Attia den Beinamen Thurinus erhielt, weil sein Vater, ehe er die Verwaltung von Macedonien übernahm, im Gebiete von Thurii einen kleinen Erfolg davon getragen hatte, den er auf diese Weise verewigen wollte. Antonius spottete später über diesen Beinamen[b]); aber noch zur Zeit des Kaisers Hadrian existirte ein Porträt des jugendlichen Augustus mit dieser Beischrift, so dass an der Thatsache selbst nicht zu zweifeln ist.[11])

Der junge C. Octavius verlebte seine erste Jugend theils in Rom[12]) selbst, theils in den Villen und Landgütern seiner Verwandten in der näheren und ferneren Umgebung der Hauptstadt. Vier Jahr alt, ungefähr im Anfang des Jahres 696/58, verlor er frühzeitig seinen Vater. Die Erziehung des Knaben war nun für die nächsten Jahre weiblichen Händen überlassen, zunächst der Mutter Attia, die sich nicht lange nachher in zweiter Ehe dem L. Marcius Philippus vermählte. Damals kam der junge C. Octavius in das Haus seiner Grossmutter Iulia; als diese aber um das Jahr 704/50 ebenfalls starb, war die Erziehung ihres 12—13jährigen Enkels so weit fortgeschritten, dass er ihr die feierliche Leichenrede halten konnte. Er siedelte nun über in das Haus seiner Mutter[13]) und seines Stiefvaters[c]), wo er blieb, bis Iulius Caesar selbst seine weitere Ausbildung in die Hand nahm.

Als im Jahr 705/49 der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius zum Ausbruch kam, war die Familie des Ersteren in Rom nicht mehr sicher; sein Grossneffe flüchtete desshalb nach Velitrae, der Heimath der Octavier, konnte aber schon bald darauf in die mittlerweile von Caesar's Truppen besetzte Hauptstadt zurückkehren.[d]) Am 18. October des folgenden Jahres durfte er die Männertoga[14]) anlegen, ungefähr ein Jahr

a) C. I. L. VI, 1311.
b) Sueton. Aug. 2.
c) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 3.
d) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 4.

früher, als es bei einem Privatmann üblich war, und bald darauf wurde ihm durch Volkswahl, d. h. durch den Willen des Caesar, ein Priesteramt übertragen, dessen früherer Inhaber kurz zuvor bei Pharsalus gefallen war. Wenn ein junger Römer das Knabenkleid ablegte, hatte er eigentlich zunächst seiner Dienstpflicht zu genügen; aber mit dieser Verpflichtung wurde es schon längst nicht mehr genau genommen. Caesar, der grade damals in Afrika kämpfte, liess den C. Octavius noch nicht ins Heer eintreten, erlaubte ihm aber, mit militärischen Decorationen sich beim afrikanischen Triumphe dem siegreichen Heere anzuschliessen.[a]) An gewisse Repräsentationspflichten musste sich der Neffe des Herrschers schon frühe gewöhnen; er hatte gelegentlich den Caesar zu vertreten bei der Leitung der griechischen Spiele[b]), und schon im Jahre 707/47 durfte er die Rolle eines Stadtcommandanten übernehmen.[15]) In den Tagen des Latinerfestes war Rom so leer, wie heutzutage London während des Derbyrennens; ganz Rom war draussen auf dem Albanerberge, und das Wohl des Reiches lief keine Gefahr, wenn der Oberbefehl in der Stadt einem 16jährigen Knaben anvertraut wurde[c]), der sein Tribunal mitten auf dem Markt aufschlagen durfte, um dort für kurze Zeit den Praefectus urbi zu spielen.[d]) Spätere griechische Historiker haben vielleicht den Praefectus urbi mit dem Magister equitum verwechselt, wenn sie behaupten, der Dictator habe den C. Octavius zu seinem Stellvertreter gemacht; der Magister equitum war der zweite Mann im Staate und musste auf alle Fälle ein Mann, nicht aber ein Knabe sein.

Als Iulius Caesar im Jahre 708/46 in Spanien den letzten Gegner niederwerfen wollte, hatte C. Octavius sein 17. Lebensjahr erreicht, in dem die Kriegsdienste zu beginnen pflegten; er brach auch wirklich auf nach Spanien. Aber er war nicht zum Soldaten geboren; das Unglück verfolgte ihn. An der spanischen Küste scheiterte sein Schiff; als er in Tarraco ankam, war der Dictator, der einen grossen Theil seiner

a) Sueton. Aug. 8.

b) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 9.

c) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 5.

d) S. Wernerus, Chr., De feriis latinis, Cöln 1888, p. 47.

Erfolge der Schnelligkeit verdankte, bereits abmarschirt. Es blieb also nichts Anderes übrig, als ihm auf dem langen und nicht einmal sicheren Wege längs der Südostküste Spaniens zu folgen, bis man den Dictator im südlichsten Winkel der Halbinsel traf. Aber für die Schlacht bei Munda kam der junge Octavius bereits zu spät; sie war am 17. März 709/45, wie es scheint vor der Ankunft des Octavius, geschlagen worden; das müssen wir wenigstens aus dem Schweigen des Nicolaus von Damascus schliessen, denn sonst würde der Hofhistoriograph seines Vasallen nicht verfehlt haben, ihn hier bedeutende Heldenthaten verrichten zu lassen.

Ohne also viel vom Kriege gesehen und erfahren zu haben, musste der junge Krieger heimkehren nach Rom, fand aber wenigstens bei der Rückreise unmittelbar vor Rom Gelegenheit, sein diplomatisches Talent zu entfalten. Auf dem Ianiculus suchte nämlich jener Abenteurer, der sich für einen Enkel des grossen Marius ausgab, sich an ihn heranzudrängen, um von dem jungen, unerfahrenen Menschen als Verwandter des Hauses begrüsst zu werden.[a]) In dieser Beziehung hatte sich der falsche Marius aber vollständig getäuscht. Der junge C. Octavius entwand sich ihm mit grosser Geschicklichkeit und verwies in durchaus correcter Weise auf seinen Grossoheim, durch den allein eine Anerkennung erfolgen könne.

Das eigentliche Ziel der spanischen Reise war allerdings nicht erreicht; dennoch hatte sie aber ungeahnte Folgen. Caesar hatte seinen jungen Verwandten kennen gelernt und hielt ihn bei der Rückkehr nach Italien[b]) in seiner nächsten Nähe[c]); und als er nun vor dem spanischen Triumph auf seinem labicanischen Landgut sein Testament am 13. September aufsetzte, ernannte er den C. Octavius, ohne ihm davon Mittheilung zu machen, zu seinem Sohn und Haupterben. Saul war also ausgezogen, seine Eselinnen zu suchen, und hatte statt dessen ein Königreich gefunden.

In Rom lebte er in der nächsten Zeit sehr zurückgezogen[d]), besonders um die unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen.

---

a) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 14.

b) Sueton. Aug. 8.

c) S. Drumann 4, 253.

d) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 15.

Augustus hat den Lehrern[16]) seiner Jugend auch später noch ein dankbares Andenken bewahrt und dadurch gelegentlich sogar Anstoss erregt, als er im Jahr 714/40 den Sphaerus, seinen Pädagogen unfreier Geburt, durch ein öffentliches Begräbniss ehrte.[a]) Auf die Erziehung des heranwachsenden Knaben scheint besonders ein griechischer Philosoph, Arius[17]) aus Alexandria, hervorragenden Einfluss gehabt zu haben. Für eine bestimmte Philosophenschule hat er seinen Schüler wahrscheinlich nie gewinnen wollen, denn derartige Versuche würden bei dem Charakter desselben sicher vergebens gewesen sein; er scheint sich vielmehr auf allgemeine Lebensregeln und auf den Unterricht in der griechischen Sprache beschränkt zu haben; in letzterer Beziehung wurde er wahrscheinlich unterstützt durch seine beiden Söhne[18]) Dionysius und Nicanor, die als Spielcameraden des etwas älteren Augustus erwähnt werden[b]), obwohl Augustus niemals vollständig die griechische Sprache beherrschen gelernt hat.[c]) Arius scheint seinem Schüler nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mensch näher als irgend einer seiner Genossen getreten zu sein. Augustus nannte ihn später nach der Eroberung Aegyptens öffentlich seinen Freund und wollte ihm sogar die Verwaltung dieser wichtigen Provinz anvertrauen. Wie hoch Arius als Mensch und Philosoph im Hause des Augustus verehrt wurde, zeigte sich besonders im Jahr 745/9. Als Livia ihren Lieblingssohn den Drusus verloren, da liess sie den Arius zu sich bitten in der Hoffnung, im Gespräch mit ihm den ersten, herben Schmerz zu überwinden.[d]) In solchen Augenblicken zeigte es sich am Deutlichsten, wie die kluge Fürstin über den damals bereits hochbetagten Lehrer ihres Mannes dachte.

Besonderes Gewicht legte man damals bei der Jugenderziehung auf die rhetorische Ausbildung. Schon in Rom hatte C. Octavius, ebenso wie M. Antonius, den Rhetor M. Epidius gehört, und selbst noch vor Mutina, als beide Mitschüler sich als Feinde gegenüber standen, wurden die

a) Cass. Dio 48, 33.

b) Sueton. Aug. 89.

c) Sueton. Aug. 89.

d) Seneca consolatio ad Marc. 4.

rednerischen Uebungen von den beiden Männern fortgesetzt, die wie keine zwei Anderen bestimmt waren, der Herrschaft der Redner ein Ende zu machen.

Die griechischen Uebungen leitete wahrscheinlich zu gleicher Zeit Apollodorus aus Pergamon, der bald für ein specielles Verhältniss gewonnen wurde und seinen Schüler nach Apollonia begleitete.[19])

Iulius Caesar hatte nämlich beschlossen, seinen Grossneffen mit in den Krieg gegen die Parther zu nehmen, zu dem er sich bereits allen Ernstes rüstete. Da seine Legionen sich in Macedonien sammelten, so schickte er den C. Octavius im October 709/45 voraus nach Apollonia, um dort seine militärische und rednerische Ausbildung zu vollenden. Als Begleiter gab Caesar ihm zwei Altersgenossen mit, den M. Vipsanius Agrippa und Q. Salvidienus[20]), die allerdings einer vornehmen Familie nicht angehörten, aber durch ihre militärischen Leistungen dem Scharfblick Caesar's bei der Beurtheilung der Menschen Ehre machten. Während der Rüstungen zum Partherkriege waren römische Truppen beständig in Apollonia, zugleich wurden von Zeit zu Zeit einzelne Abtheilungen abcommandirt von dem Heere in Macedonien, damit der junge C. Octavius sich an ihren Uebungen betheiligen und ihren Führern persönlich näher treten konnte; kurz, es wurde Nichts versäumt, ihn beim Heere populär zu machen.

Während die Soldaten sich eifrig für den Partherkrieg vorbereiteten und bereits der Ankunft ihres Führers mit dem Beginn der guten Jahreszeit entgegensahen, kam statt dessen plötzlich die Nachricht von der Ermordung desselben. Es war bereits Abend geworden, als die Kunde von den Iden des März in Apollonia ankam*), und doch musste so bald wie möglich ein Entschluss gefasst werden, da man noch nicht wissen konnte, ob nicht auch das Leben von Caesar's Freunden und Verwandten bedroht war. Man erörterte sogar den abenteuerlichen Plan, die macedonischen Legionen gegen Rom zu führen**); ein solcher Plan, der sich gar nicht vorbereiten liess und zugleich seinen Urheber in Gefahr brachte, gleich beim

*) Appian. b. civ. 3, 9; die Nachricht brauchte ungef. 10 Tage.

**) Appian. b. civ. 3, 10.

ersten Schritte zu straucheln und sich durchaus unmöglich zu machen, wenn die Legionen ihrer Pflicht treu blieben, widerstrebte dem Charakter des Octavius und wurde mit Recht verworfen. Er verabschiedete sich also bei den Führern des Heeres und kehrte als Privatmann heim nach Italien. In einem grossen Hafenorte, wie Brundusium, wagte er nicht zu landen, sondern wählte vielmehr den unbedeutenden Hafen von Lupiae. Hier erhielt er nähere Nachricht aus Rom, besonders auch über seine Adoption[21]), und fest entschlossen die Erbschaft anzutreten, wendete er sich nach Brundusium, wo er von den Anhängern und Veteranen Caesar's bereits als Caesar begrüsst wurde. Manche schlossen sich, wie es scheint, ihm damals bereits an und begleiteten ihn zunächst nach Neapel. Cicero, der damals grade nach Unteritalien reiste, schrieb voller Neugier und Furcht von Astura aus am 11. April an den Atticus[a]): „Aber ich möchte doch wissen, was bedeutet die Ankunft des Octavius? findet er Zulauf? fürchtet man einen Staatsstreich? Ich glaube es allerdings nicht; aber was es auch ist, ich möchte es wissen.“ Auf seiner Villa in Puteoli angekommen, schreibt er an denselben Freund[b]), scheinbar ganz beiläufig, am 18. April sei auch Octavius nach Neapel gekommen; aber am folgenden Tage kommt er schon wieder auf diesen Gegenstand zurück[c]): „Soeben ist auch Octavius hier angekommen in der Villa meines Nachbarn Philippus. Er ist mir ganz ergeben“; und bald darauf schreibt er, am 22. April[d]): „Octavius hat mich bei seinem Besuche sehr rücksichtsvoll und freundschaftlich behandelt. Seine Leute pflegen ihn allerdings Caesar anzureden, sein Stiefvater aber nicht, und ich daher ebenso wenig. Ich kann ihn nicht für einen guten Bürger halten. Es sind zu Viele in seiner Umgebung, die unsere Partei mit dem Tode bedrohen. Er bezeichnet die jetzigen Zustände als unerträglich. Was meinst Du aber wird dann erst geschehen, wenn dieser Knabe nach Rom kommt?“[22])

Der Knabe beeilte sich nicht so sehr, nach Rom zu kommen. Er war grade in der Gegend Italiens, wo Caesar

a) 14, 5, 3.
b) ad Attic. 14, 10, 3.
c) ad Attic. 14, 11.
d) ad Attic. 14, 12.

seine Veteranen am dichtesten angesiedelt hatte. Mit diesen wurden schon damals Beziehungen angeknüpft, um ihre Stimmung kennen zu lernen. Dann setzte der junge Caesar langsam seine Reise nach Tarracina und von da nach Rom fort, wo er noch vor der Rückkehr des Antonius in den ersten Tagen des Mai eintraf. Wir besitzen noch heute im Museo Chiaramonti*) eine Marmorbüste, die mit ihren vornehmen, feinen, aber auch energischen, fast unheimlichen Zügen wohl im Stande ist, uns den Eindruck des künftigen Herrschers in dieser Zeit zu vergegenwärtigen.

Sein erster Schritt in Rom galt dem Testament des Caesar. Obwohl seine Familie, namentlich sein Stiefvater, ihm dringend abrieth, so erklärte er doch, ohne zu zaudern, mit einer auffallend frühreifen Sicherheit des Entschlusses vor dem C. Antonius, der die Geschäfte eines städtischen Praetors seit der Flucht des Brutus übernommen, dass er die Erbschaft des Caesar anzutreten gesonnen sei; und bald darauf, ungefähr Mitte Mai, stellte dessen Bruder, der Volkstribun L. Antonius, ihn als Caesar dem Volke vor.**) Dadurch verpflichtete sich der junge Caesar, dem römischen Volke die Legate seines Adoptivvaters***) auszuzahlen, ohne dass er hoffen konnte, dass M. Antonius bereit sein werde, ihm den Schatz desselben auszuhändigen. Derselbe that vielmehr nach seiner Rückkehr in der That Alles, was in seiner Macht stand, ihm seine Stellung zu erschweren. So lieblos auch das Benehmen des Antonius gegen den Sohn seines Freundes war, so wird man doch kaum leugnen, dass es begreiflich war. Zwei Dinge waren es besonders, welche Beide von einander trennten: Antonius wollte und konnte nicht den Schatz des Caesar dem rechtmässigen Erben zurückzahlen, und ebenso wenig wollte und konnte er die Führung der Partei mit einem 19jährigen Knaben theilen. Gleich bei der ersten persönlichen Zusammenkunft in den Gärten des Pompeius, die Antonius damals bewohnte, trat der innere Gegensatz, der Beide von einander trennte, deutlich zu Tage, und die Bemühungen gemeinsamer Freunde, welche beide

*) Bernoulli, Röm. Iconographie 2 Taf. 2, s. das Bild am Anf. d. Bandes.

**) Cicero ad Attic. 14, 21. 15, 2.

***) S. Monum. Ancyranum c. 15.

Nebenbuhler einander näher bringen wollten, konnten einen offenen Bruch nicht verhindern. Mit Recht widersetzte sich M. Antonius der allerdings ungesetzlichen[23]) Bewerbung[a]) seines Nebenbuhlers um das Volkstribunat; aber es war nichts als kleinliche Rancune, dass er nicht einmal die ohnehin schon rechtsgiltige Adoption Caesar's von den Curien wollte bestätigen lassen. Ferner hatte der junge Caesar, um sich beim Volke beliebt zu machen, sich bereit erklärt, ein Gelübde des Dictators zu erfüllen und Spiele[24]) zu Ehren der Victoria Caesaris zu geben. C. Matius[b]) und andere Freunde des Dictators unterstüzten ihn in jeder Weise bei diesen Spielen vom 20.—30. Juli; aber M. Antonius, der die Spiele allerdings nicht verbieten konnte, verhinderte wenigstens, dass ein goldener Sessel mit Diadem[25]) dabei zu Ehren des Iulius Caesar öffentlich aufgestellt wurde. Dem Freunde des Caesar schien der Caesarcultus bereits bedenklich, den sein jugendlicher Nebenbuhler ebenso demonstrativ wie agitatorisch einzurichten versuchte; und dem Machtspruch des Consuls musste sich schliesslich der Privatmann unterwerfen. Aber der spätere Augustus erzählt in seinen Memoiren mit besonderer Genugthuung, dass plötzlich während der Spiele ein mächtiger Komet mit langem Schweif gesehen sei, der von der Menge als der Stern des Caesar begrüsst sei.[26]) Der Stern der Iulier war wieder aufgegangen, und der Sohn, der seinem Vater eine eherne Statue im Tempel seiner Stammmutter, der Venus, mit einem goldenen Stern über dem Haupte errichtete, hoffte im Stillen, dieses glückverheissende Zeichen auf seine eigene Zukunft beziehen zu dürfen.[c]) Ein Komet regt die Phantasie des Volkes stets mächtig auf, er bedeutet Krieg; daher klagt ein zeitgenössischer Dichter[d]):

— so oft leuchteten nie graunvolle Kometen.

Diesmal hatte das Volk Recht; der Rachekrieg für den gemordeten Caesar stand vor der Thür.

Je mehr die Sachen zur Entscheidung drängten, desto misslicher wurde die Situation des Caesar. Antonius hatte

a) Appian. b. c. 3, 31. Sueton. Aug. 10.
b) Cic. ad fam. 11, 28.
c) Cass. Dio 45, 7.
d) Verg. Georg. 1, 488.

seine Bundesgenossenschaft höhnisch zurückgewiesen, auch eine scheinbare Versöhnung auf dem Capitol*) hatte keine dauernden Folgen. Wenn der Bürgerkrieg ausbrach, bei dem der Caesar nicht neutral bleiben konnte und wollte, so konnte er sich nur als Bundesgenosse des Senats und der Caesarmörder betheiligen. Der Gedanke war ihm so unerträglich, dass er vor dem Versuch nicht zurückscheute, sich seines Gegners durch Meuchelmord zu entledigen. Zum Glück für die Sache Caesar's misslang das Attentat, und Antonius konnte einige Tage darauf nach Brundusium zu seinen Legionen abreisen.[27] Wenn der Meuchelmord damals geglückt wäre, so wäre der junge Caesar, dessen Stellung immer noch schwankend war, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht im Stande gewesen, die Früchte dieser blutigen That einzuerndten. Bei dem sonst so vorsichtigen Auftreten des Caesar kann man diese Unbesonnenheit nur erklären durch die systematische Opposition, die Antonius allen seinen Versuchen entgegensetzte.

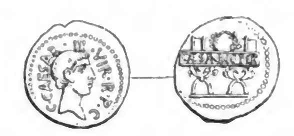
Den Caesarmördern und dem Senat gegenüber war er etwas vorsichtiger. Noch am 11. Juni schrieb Cicero seinem Freunde**):

„Beim Octavian muss man, wie ich mich überzeugt habe, Talent und Geist anerkennen; auch schien er für die Zukunft gegen unsere Heroen, so wie wir wünschen, gesinnt zu sein. Aber was darf man ihm bei seiner Jugend, seinem Namen, dem Antritt der Erbschaft und den Einflüsterungen zutrauen? das ist die grosse Frage. Sein Stiefvater, den ich in Astura gesehen, meinte — Nichts.“

*) Appian. b. c. 3, 39. Plut. Anton. c. 16.
**) ad Attic. 15, 12, 2.

5. Capitel.

Der Streit um Caesar's Erbe.



Wenn Antonius wenige Wochen nach den Iden des März seine eigenthümliche Lage überschaute, so musste er sich sagen, dass für ihn die Brücken abgebrochen seien, die zu verfassungsmässigen Zuständen und deren Vertretern hinüberführten. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wäre er im nächsten Januar ein Privatmann gewesen, wie alle Anderen, und hätte jeder gerichtlichen Untersuchung Rede stehen müssen. Er wäre in endlose Processe verwickelt worden, denn zu Viele hatte er tödtlich beleidigt, zu viel war geschehen, was seine Feinde niemals verzeihen konnten. Zu viel aber auch hatte Antonius in kurzer Zeit und unter schwierigen Verhältnissen erreicht, um auf halbem Wege stehen zu bleiben; selbst ein unparteiischer Beobachter durfte das Ziel, das er sich gesteckt hatte, Caesar's Nachfolger zu werden, keineswegs als unerreichbar bezeichnen.

Sein Trieb der Selbsterhaltung in gleicher Weise wie sein Ehrgeiz trieben den Antonius also vorwärts, dieselbe Höhe auf demselben Wege zu erklimmen, wie einst Iulius Caesar. Dieser hatte die Grundlagen seiner Macht gelegt als Statthalter beider Gallien und als Befehlshaber der gallischen Legionen. Antonius beschloss also, die Macht in seinem Consulatsjahre auszunutzen, um sich für die Zukunft in ähnlicher Weise sicher zu stellen, und sich eine Provinz übertragen zu lassen mit möglichst vielen Legionen, möglichst

nahe bei Rom. Nun war aber die Welt bereits vertheilt*), grade durch die Acta Caesaris, deren Anerkennung Antonius am 17. März mit so grosser Mühe im Senate durchgesetzt hatte. Caesar hatte wegen seines Aufbruchs zum Partherkrieg über die Provinzen schon im Voraus verfügt. Von den nahe bei Italien gelegenen Provinzen hatte er Sicilien wahrscheinlich dem A. Pompeius Bithynicus, Sardinien und Corsica dem Sextus Peducaeus[1]) übergeben.

Aber diese prätorischen Provinzen ohne hinreichende Besatzung kamen für den Consul M. Anton gar nicht in Betracht, ebenso wenig wie das damals unter dem P. Vatinius stehende Illyricum. Viel wichtiger war das italische Gallien, das die Halbinsel militärisch beherrschte, weil nur hier verfassungsgemäss Legionen stehen durften; doch dieses wichtige Gebiet hatte Caesar dem Decimus Brutus bestimmt. Auf der anderen Seite des adriatischen Meeres gewann Macedonien unter Hortensius Hortalus eine erhöhte Bedeutung, weil dort zufällig die sechs Legionen standen, die Caesar für den parthischen Feldzug vorausgeschickt hatte. Endlich war auch Syrien von Wichtigkeit, weil nur der Statthalter dieser Provinz den Krieg gegen die Parther führen und also auf jene macedonischen Legionen Anspruch machen konnte; diese wichtige Provinz wurde damals von dem L. Staius Murcus verwaltet, dem für das nächste Jahr C. Cassius folgen sollte, während Brutus nach Caesar's Bestimmungen Macedonien bekommen sollte.[2])

Man hätte nun allerdings denken sollen, dass M. Anton der Letzte gewesen wäre, sich dem ausgesprochenen Willen des Iulius Caesar zu widersetzen; aber die Rücksicht auf sein eignes Wohl überwog beim M. Anton vollständig die Rücksicht auf den Willen des verstorbenen Dictators. Für das laufende Jahr 710/44 waren Veränderungen allerdings nicht mehr möglich; aber für 711/43 war es in der That von grosser Wichtigkeit für Antonius, seinen Feinden, dem Brutus und Cassius, ihre Provinzen und Legionen zu nehmen. Seinen Collegen Dolabella hatte Antonius längst für seine Pläne gewonnen durch eine reichliche Anweisung auf den Schatz des Caesar und die Aussicht auf die reiche Provinz Syrien.**) Dass

*) Fischer, Röm. Zeittafeln S. 311.

**) Cic. ad Attic. 14, 18, 1.

der Senat sich zur Ausführung solcher Pläne hergeben würde, war natürlich nicht zu erwarten; aber anstandshalber musste die Sache im Senate wenigstens angeregt werden, und erst, nachdem der Senat seine Unterstützung versagt hatte, brachten die Consuln diese Frage, wahrscheinlich schon im April, vor die Volksversammlung, die zunächst Syrien dem Dolabella und darauf Macedonien dem Antonius zusprach[3]), während Brutus und Cassius durch Creta und Cyrene entschädigt werden sollten. Auf die für Caesar's parthischen Feldzug bestimmten Legionen hatte ursprünglich nur der neue Statthalter von Syrien Ansprüche; aber plötzlich kamen immer neue Gerüchte nach Rom, dass man in Macedonien einen Geteneinfall befürchte und desshalb die Truppen im Lande behalten müsse. Antonius erhielt also darauf hin fünf macedonische Legionen, und plötzlich hörte man Nichts mehr von der Furcht vor den Geten. Dolabella hatte wahrscheinlich gleich Anfangs verzichtet, um sich den Beistand des Antonius zu sichern; er musste sich mit einer einzigen Legion begnügen; an einen Partherkrieg dachte natürlich im Ernst Niemand.

Antonius hatte also seinen Feinden zwei wichtige Provinzen entrissen und zugleich für sich den Oberbefehl über Caesar's Heer erhalten; an der Provinz Macedonien lag ihm wenig, sein Ziel war vielmehr das italische Gallien, dessen Statthalter einen ganz anderen Einfluss auf die Hauptstadt ausüben konnte. Schon im April, ehe er sich Macedonien übertragen liess, hatte er seinen Freund Hirtius zum Decimus Brutus geschickt*), um ihn zum Verzicht auf Oberitalien zu bewegen. Die Aussichten der Verschworenen waren damals bereits so sehr gesunken, dass Dec. Brutus bereits mit dem Gedanken einer freiwilligen Verbannung aus Rom anfing sich zu befreunden; er schrieb darüber an seine Freunde, die Rom bereits verlassen hatten**): „Man muss sich in die Zeit schicken, Italien räumen, nach Rhodos oder sonst wohin auswandern. Geht die Sache gut, so können wir nach Rom zurückkehren; geht es wenigstens leidlich, so müssen wir in der Verbannung leben; geht es aber ganz schlimm, so greifen

*) Cic. ad famil. 11, 1, 1.
**) Cic. ad famil. 11, 1 (April 710/44).

wir zum Aeussersten.“ Aehnlich war auch die Stimmung seiner Freunde.[4])

Bald aber besann sich Brutus eines Besseren; ohne weiter mit dem Antonius zu verhandeln, verliess er Rom noch in demselben Monate und eilte nach Oberitalien, um sich in den Besitz seiner Provinz zu setzen; am 19. April hatten seine Freunde in Rom schon die Nachricht von seiner glücklichen Ankunft.[5]) Dieses rücksichtslose Zugreifen störte die Pläne des Antonius. Decimus Brutus war nun der Einzige unter den Caesarmördern, der damals über ein Heer verfügte; Brutus und Cassius (s. S. 61) forderten also von ihm, dass er so schnell wie möglich gegen Rom marschiere. Aber die Vorschläge waren nicht nur ungesetzlich, sondern auch unpraktisch. Dec. Brutus hätte mit seinen schwachen Streitkräften die Leute des Antonius sicher nicht besiegen können. Er wies also jeden Gedanken eines Angriffskriegs mit vollem Recht zurück und beschränkte sich auf seine Provinz. Obwohl er nach den Bestimmungen des Dictators dazu berechtigt war, wurde er von Antonius nicht anerkannt; dieser setzte vielmehr ein Gesetz durch, wonach ihm statt Macedonien beide Gallien*) übertragen wurden[6]) zugleich mit der Erlaubniss, die macedonischen Legionen in die neuen Provinzen hinüberführen zu dürfen.

Den Verschworenen gegenüber verfolgte Antonius die Politik, sie einzuschüchtern und aus Rom zu vertreiben. Schon bei Caesar's Bestattung hatte er zu dem Zwecke den Pöbel gegen sie losgelassen; doch dieser Ansturm traf sie nicht unvorbereitet und wurde abgeschlagen. Aber je mehr die Veteranen Caesar's in die Stadt strömten, desto misslicher wurde der Aufenthalt der Verschworenen in Rom.

Die Verschworenen waren ihres Lebens nicht mehr sicher, und selbst Brutus, der als städtischer Praetor Rom nicht verlassen durfte, flüchtete sich mit seinem Freunde Cassius schon in der ersten Hälfte des April auf seine nahe gelegenen Landgüter in der Hoffnung auf einen baldigen Umschlag in der Stimmung der Hauptstadt. Wie aber dieser Umschlag herbeizuführen sei, das wusste kein Mensch anzugeben. Freund

*) S. Lange, R. Alterth. 3, 503, Jbb. f. cl. Phil. 13. Suppl. S. 714.

und Feind waren darin einig, dass Brutus und Cassius zunächst wenigstens noch nicht wieder nach Rom zurückkehren durften, und einigten sich schliesslich dahin, ihnen officiell den Auftrag zu geben, Getreide einzukaufen für die Verpflegung der Hauptstadt. Cicero (ad Att. 15, 9, 1) schreibt darüber: „Am zweiten Juni Abends wurde mir ein Brief des Balbus überbracht mit der Nachricht, dass eine Senatssitzung sein werde, um Brutus den Auftrag zu geben, in Asien, dem Cassius in Sicilien Getreide aufzukaufen und nach Rom zu senden"; er weiss noch nicht, ob Brutus annehmen oder ruhig die Entwickelung an seinem Eurotas abwarten soll; diesen Namen hat der Philosoph einem Flüsschen bei seiner Villa gegeben.

Brutus war vollständig rathlos; er bittet den Cicero um Rath, und dieser fragt in seiner Rathlosigkeit beim Atticus an*): „Was soll ich ihm antworten? Dass sie den Auftrag [Getreide anzukaufen] annehmen? das wäre schimpflich. Dass sie Etwas unternehmen? dazu fehlt ihnen Muth und Macht. Sollen wir ihnen also rathen, sich still zu verhalten? Wer garantirt ihnen dann ihr Leben?" — und so geht es fort in diesem Briefe, der nur aus abgerissenen Fragen besteht.

In Antium'), wo die Verschworenen sich damals aufhielten, wurde Kriegsrath gehalten, zu dem auch Cicero sich einfand; er schildert seine Erlebnisse und die Stimmung sehr anschaulich.

„Reise nach Antium den 8. Juni.**) Brutus freute sich, mich zu sehen und fragte im Beisein von Vielen, der Servilia, Tertulla, Porcia***), was man thun solle — auch Favonius war zugegen —; ich rieth ihm, was ich mir auf dem Wege überlegt hatte: das Amt, in Asien Getreide zu kaufen, anzunehmen; denn unsere wichtigste Sorge sei jetzt seine persönliche Sicherheit; das liege zugleich auch im Interesse des Staates. Ich hatte damit kaum begonnen, als Cassius eintrat; ich wiederholte ihm also dasselbe. Als ich so weit gekommen, unterbrach mich Cassius säbelrasselnd mit

*) Cic. ad Attic. 15, 10.

**) Cic. ad Attic. 15, 11.

***) M. Porcius Cato — Servilia

Porcia — Brutus — Tertulla — Cassius.

funkelnden Augen, er werde nicht nach Sicilien gehen. „Ich sollte diese Schmach annehmen wie eine Wohlthat?“

„Was willst Du denn thun?“ fragte ich. Er sagte, er wolle nach Griechenland gehen.

„Und Du, Brutus?“ fragte ich. „Nach Rom möchte ich“, sagte er, „wenn es Dir möglich scheint.“

„Das ist unmöglich; da bist Du nicht sicher.“

„Wenn ich es aber wäre, würdest Du mir zurathen?“

„Allerdings! dann dürftest Du weder jetzt noch nach der Praetur in die Provinz gehen; so aber wage ich Dir nicht zu rathen, in die Stadt zu kommen.“.

Ich führte nun noch weiter aus, was Du Dir natürlich selbst sagen kannst, wesshalb er dort nicht sicher sei.

Darauf ergingen sie sich in weitläufigen Klagen, und besonders Cassius, dass man die Gelegenheit nicht benutzt habe, und namentlich den Decimus (Brutus) klagten sie laut an. Ich musste beistimmen, rieth aber doch, das Vergangene vergessen sein zu lassen. Als ich nun anfing auseinanderzusetzen, was man hätte thun sollen — nicht etwa irgend etwas Neues, sondern was schon oft besprochen war —, und ich war noch nicht einmal bis zu dem Punkte gekommen, dass man auch noch einen Anderen hätte treffen müssen, sondern nur, dass man den Senat berufen, die Begeisterung des Volkes zu hellen Flammen anfachen und die Regierung wirklich übernehmen müsste, da rief Deine Freundin (Servilia): „Das habe ich noch nie behaupten hören.“ Ich hielt an mich. Dann schien Cassius mir bereit zur Reise, da Servilia dafür zu sorgen versprach, dass jener Auftrag, Getreide zu kaufen, aus dem Beschlusse des Senates gestrichen werde, und nun gab auch unser Freund (Brutus) seine leere Ausrede auf und erklärte seine Bereitwilligkeit. Er beschloss also, dass seine Spiele in seiner Abwesenheit, aber in seinem Namen gefeiert werden sollten. Er schien mir die Absicht zu haben, von Antium nach Asien zu segeln — —.“ Cicero erhielt dort den traurigsten Eindruck von der Organisation und den Aussichten jener Partei, mit der er oft genug identificirt hatte. „Das Fahrzeug, das ich traf, krachte in allen Fugen oder war eigentlich schon zertrümmert. Keine Spur von Einsicht, Planmässigkeit und Ordnung!“

Aber diese Absicht wurde nicht ausgeführt; ohne zu einem Entschluss zu kommen, zauderte Brutus noch in der weiteren Umgebung Roms. Ende Juni besuchte er sein Landgut bei Anagnia*) und setzte Cicero von da aus in Verlegenheit durch die Bitte, seinen Spielen in Rom beizuwohnen.

Brutus baute auf die Spiele[8]), die er als Praetor beim Apollofeste zu geben hatte, ganz besondere Hoffnung; er war ein reicher Mann und hatte Nichts gespart, um sich bei dieser Gelegenheit die Gunst der Menge zu erwerben. Mit grossen Kosten hatte er alle wilden Thiere, die zu haben waren, aufgekauft und nach Rom geschafft. Er war nach Neapel gereist und hatte Schauspieler für die Festvorstellungen engagirt**), aber sein Geschäftsträger in Rom hatte die Spiele angekündigt für den 7. Juli. Brutus war ausser sich über diese Dummheit und liess nun wenigstens die Circusjagd ansagen, nicht für den Juli, sondern für den 13. Quinctilis.***)

Der Tereus des Accius wurde aufgeführt und veranlasste auch einige republikanische Demonstrationen, jedoch ohne den von Brutus gewünschten Erfolg herbeizuführen.

Grössere Sympathien hatten Brutus und Cassius in Campanien gefunden; Capua, Teanum und Puteoli hatten sie zu Ehrenbürgern[9]) ernannt; hier fanden sie auch endlich einen Zufluchtsort, wo sie die weitere Entwickelung in Ruhe abwarten konnten.

Am Eingange der Bucht von Puzzuoli zwischen dem Posilip und dem Capo Miseno liegt das reizende Inselchen Nisida (Nesis), damals ein Theil der ausgedehnten Besitzungen des Lucullus. Diese kleine, vulkanische Insel, die daliegt wie ein Felsblock, den man vom Posilip losgerissen und ins Meer geschleudert hat, fällt nach allen Seiten schroff ab zum Meere und bietet nur wenig Landungspunkte, kann also auch leicht vertheidigt werden; desshalb hatte der Sohn des Lucullus seine dortige Villa seinem Verwandten, dem Brutus, zur Verfügung gestellt.

Hier waren die Verschworenen sicher vor einem Handstreich des Antonius und der campanischen Veteranen und

*) Cic. ad Attic. 15, 26.

**) Plutarch. Brut. 21.

***) Cic. ad Attic. 16, 4, 1. Vgl. 16, 5, 1.

konnten doch in kurzer Zeit bei einem Umschlag der Stimmung in Rom bald wieder heimkehren. Cicero, der selbst bei Puteoli eine Villa besass, besuchte sie hier am 8. Juli*); er fand die Flotte, welche die Verschworenen in den dortigen Gewässern vereinigt hatten, stattlicher, als er erwartet; aber es missfiel ihm, dass Brutus immer noch keine Anstalt machte, sie zu gebrauchen. — Von ihren schriftlichen Protesten**) versprachen Brutus und Cassius sich einem Manne wie Antonius gegenüber wohl kaum irgend einen Erfolg, und Beide begriffen endlich, dass sie schon allzulange unthätig in Campanien gezaudert, während Antonius sich zum Entscheidungskampf rüstete. Brutus verliess also seine Felseninsel und reiste mit seiner Gemahlin nach Velia, wohin er seine Flotte bereits vorausgeschickt hatte. Von dort sollte die Porcia nach Rom zurückkehren. Ihr eigener Sohn, L. Calpurnius Bibulus [10]), beschreibt als Augenzeuge die Abschiedsscene. Porcia's Bitten, ihren Mann nach Hellas begleiten zu dürfen, wurden von einem Freunde desselben unterstützt mit den homerischen Versen:

Hector, o du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder allein, o du mein blühender Gatte!

Brutus aber antwortete, zur Porcia gewandt, in derselben Weise:

— — — — besorge du deine Geschäfte,
Spindel und Webstuhl, und gebeu' den dienenden Weibern
Fleissig am Werke zu sein. Für den Krieg liegt den Männern die Sorg' ob.

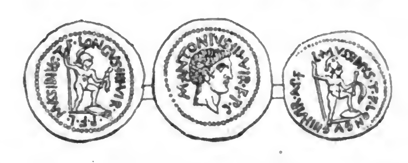
Es war ein Abschied für immer; Brutus und Porcia [11]) haben sich niemals wieder gesehen. Brutus segelte von Velia nach Athen, und bald darauf verliess auch Cassius mit seiner Flotte Italien.

---

*) Cic. ad Att. 16, 4. Philipp. 10, 4.
**) Cic. ad fam. 11, 2 u. 3 (datirt vom 4. August).

6. Capitel.

Rüstungen für den Bürgerkrieg.



Jedem, der es sehen wollte, musste es allmählich klar werden, dass die principiellen Gegensätze unversöhnlich seien, und dass früher oder später eine definitive Entscheidung nothwendig, oder mit anderen Worten, dass der Bürgerkrieg unvermeidlich sei. Die Verschworenen mit ihrer blutigen That hatten Wind gesäet und durften sich nicht wundern, wenn sie Sturm erndteten. Zunächst aber wunderten sie sich sehr darüber, und es dauerte lange, bis sie sich die wirkliche Sachlage klar machten. Dass Antonius sie früher und richtiger erkannte, war nicht der Beweiss eines besseren Urtheils, sondern nur die Folge der politischen Lage. Die Sache Caesar's und seine eigene politische Stellung konnte er nur schützen, indem er sich selber schützte. Desshalb hatte er gleich nach den Iden des März sein Haus in eine Festung umgewandelt und sich eine Leibwache aus ituraeischen Schützen[1]) gebildet, die wahrscheinlich Caesar aus dem Orient mitgebracht hatte; diese Barbaren sollten nicht nur sein eigenes Leben schützen, sondern auch einen Druck auf den Senat ausüben. Als dann die Verschworenen und ihre Freunde, namentlich Cicero, das Feld geräumt hatten, war der Senat ein willenloses Werkzeug in der Hand des Antonius und seiner Creaturen. Schrecken und Hoffnung, das waren die Mittel, mit denen Antonius den Senat zu bändigen gedachte.

In wichtigen Sachen liebte er es, mit einem Ruck die Zügel straff anzuziehen, um sich dann in unbedeutenderen Angelegenheiten um so mehr Anerkennung zu verschaffen, wenn er später die Zügel etwas schlaffer hängen liess. In der ersten Zeit, ehe er sich fest im Sattel fühlte, hatte er noch einige Rücksicht auf die Wünsche der Senatoren genommen. Sein rücksichtsloses Einschreiten gegen den Unfug des Amatius musste die aristokratische Partei ihm hoch anrechnen; es hatte aber noch für ihn den weiteren Vortheil, dass er nun von Nachstellungen reden konnte, denen er ausgesetzt sei von den Freunden des Hingerichteten, und der Senat[2]) war wirklich kurzsichtig oder feig genug, dem Consul eine Leibwache zu bewilligen.

Dieser unbegreifliche Fehler rächte sich sofort; denn Antonius machte von dieser Erlaubniss einen so ausgiebigen Gebrauch, wie wohl keiner der Senatoren erwartet hatte. Er bildete sich eine Garde von lauter ausgesuchten Leuten, meistens Centurionen, welche ihre Schule unter Caesar durchgemacht hatten; so organisirte er sich eine Kerntruppe von 6000 Mann, die durch Einstellung von Rekruten auf das Drei- und Vierfache vermehrt werden konnte, ohne desshalb ihren militärischen Halt zu verlieren. Der Senat machte allerdings einige schüchterne Einwendungen, als er sah, wie Antonius die gegebene Erlaubniss auffasste und benutzte, liess sich aber bald durch nichtssagende Versprechungen beschwichtigen; es blieb also dabei, dass Antonius in Rom selbst ein Heer halten durfte, was um so schwerer in die Wagschale fiel, da Lepidus seine Soldaten, die um die Mitte des März noch in und bei Rom gestanden hatten, bald nach Gallien, ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, hatte abmarschiren lassen. Da die Verschworenen aus Rom verdrängt waren, da sein Heer und seine Anhänger ihm für Rom bürgten, so konnte Antonius nun in grösserem Umfange dasselbe versuchen, was ihm für Rom so vollständig geglückt war; er durfte es wagen, die Hauptstadt für die Zeit von Ende April bis Mitte Mai zu verlassen und nach Campanien zu gehen, um dort die Veteranen persönlich zu gewinnen und sie zu begeistern für die Sache Caesar's, oder noch lieber anzuwerben für die eigene Garde. Die Veteranen sollten Partei ergreifen in einer Sache, die Antonius als ihre

eigene darstellte. Schon in Rom, als er vor dem Castortempel thronte, hatte er auf den bevorstehenden Entscheidungskampf hingewiesen, den nur die überlegene Partei überleben werde.[a]) Namentlich aber betonte er die Gemeinsamkeit der Interessen aller Caesarianer und forderte die Veteranen auf, zum 1. Juni möglichst zahlreich nach Rom zu kommen und ihn bei seinen Plänen zu ihrem Besten kräftig zu unterstützen. Je mehr Veteranen sich in Rom sammelten, desto leichter hoffte er seine Gegner wegzuscheuchen.[3])

Wenn Antonius als Consul in der Hauptstadt sich manchmal einen gewissen Zwang hatte auferlegen müssen, so entschädigte er sich dafür auf der Reise nach Campanien. Cicero[b]) gibt eine allerdings übertriebene, in der Hauptsache aber sicher richtige Schilderung von den Orgien und Gelagen, die Antonius namentlich in der Villa des Varro feierte. Campanien, das nach den umfangreichen Landanweisungen an die Veteranen Caesars kaum angefangen hatte, sich etwas zu beruhigen, wurde durch die neuen Colonien des Antonius wieder in die frühere Aufregung zurückgeworfen. Wie zum Hohn, so schreibt[c]) z. B. Cicero, fragte er bei Augurn an wegen der Vorschriften des Auguralrechtes. Das Auguralrecht sowohl wie die Bestimmungen des Iulius Caesar hätten wenigstens die letzten Colonien des Dictators, wie z. B. Capua, schützen müssen. Aber Capua, das für seine republikanischen Sympathien gestraft werden sollte, verlor einen grossen Theil seiner Feldmark, und selbst Aecker an der Stadtmauer von Capua wurden der Colonie Casilinum überwiesen.[d]) Von Capua aus besuchte Antonius vor dem 9. Mai seine Villa bei Misenum und kehrte dann über Samnium mit seinem Heer in voller Schlachtordnung[e]) heim nach Rom.[f])

Antonius hatte also allen Grund, zufrieden zu sein; Grosses hatte er im Laufe der letzten beiden Monate erreicht, noch Grösseres vorbereitet. Seine Gegner unter den Verschworenen

---

a) Cic. Phil. 3, 11, 27 und 5, 8, 21 nisi victorem victurum neminem.

b) Philipp. 2, 41, 105.

c) Philipp. 2, 40, 102.

d) Cicero Philipp. 2, 40, 102.

e) Cicero Philipp. 2, 42, 108.

f) Cicero ad Attic. 14, 20, 2 und 15, 1.

und im Senate waren aus Rom verscheucht, die Hauptstadt und Mittelitalien waren in seiner Gewalt, so dass er jedes Gesetz durchsetzen konnte, sein Heer hatte bereits eine stattliche Grösse erreicht und konnte mit Leichtigkeit durch Aushebungen und Anwerbungen bedeutend vergrössert werden, ohne dass die Verschworenen, die noch nicht einmal von der Nothwendigkeit des Bürgerkriegs überzeugt waren, ihm entsprechende Streitkräfte hätten entgegenstellen können: wenn er die noch übrig bleibenden Monate seines Amtsjahres ebenso ausnutzen konnte, so war er am Schluss des Jahres unfehlbar der anerkannte Nachfolger des Dictators.

Dass diese Rechnung sich als falsch erwies, hatte hauptsächlich seinen Grund in der mittlerweile erfolgten Rückkehr des jungen Caesar. Seine Stellung in Rom schien ihm klar genug vorgeschrieben zu sein: Antonius sollte der Stamm sein, an dem er sich zunächst emporzuranken gedachte. Je selbstverständlicher ein gutes Verhältniss zwischen dem Freunde und dem Erben des Dictators war, um so unbequemer war dem Ersteren das Auftreten eines Nebenbuhlers.

Der jugendliche Caesar sah sich schnöde zurückgewiesen von seinen natürlichen Freunden (s. o. S. 53) und konnte nicht hoffen, von ihnen als gleichberechtigter Bundesgenosse anerkannt zu werden, ehe es ihm gelungen, sich bei ihnen in Respect zu setzen. Sofort eine selbstständige Partei zu bilden, war ihm bei seiner Jugend nicht möglich, die Pompeianer[1]), denen er sich damals zu nähern versuchte, waren nicht einflussreich genug; wenn er sich also zunächst anschliessen musste, so konnte es nicht fraglich sein, dass er sich an die Senatspartei anschliessen müsse. Das Bündniss kam in der That zu Stande aus rein politischen Gründen; keiner der beiden Theile konnte dem anderen Mangel an aufrichtiger Freundschaft vorwerfen, beide schlossen es vielmehr ab mit dem stillschweigenden Vorbehalt, den neuen Freund so lange als möglich auszunutzen und ihn dann bei Seite zu schieben. Der Erfolg hat dem jungen Caesar Recht gegeben; aber den Cicero, der diese Annäherung vermittelte, trifft desshalb kein Vorwurf. Wenn der Senat wirklich wieder das Heft in die Hand nehmen wollte, so musste er seinen Gegnern mit überlegener Kraft entgegentreten können. „Was noch weiter zu

thun ist", schreibt Cicero, „erfordert Geldmittel und eine Truppenmacht; die haben wir nicht." *)

Truppen und Geld konnte der Senat aber nur sammeln durch die Consuln; und doch waren es grade Antonius und Dolabella, gegen welche der Senat sich rüsten musste, um seine Freiheit zu vertheidigen. Entweder also musste man alle Versuche bis auf das nächste Jahr vertagen, oder der Senat musste, wenn er vor dieser höchst unpolitischen Vergeudung der Zeit zurückscheute, mit Umgehung der Verfassung versuchen, ein Heer gegen Antonius zu werben.

Grade in dieser Zeit der Rathlosigkeit kam der Zwist im Lager der Caesarianer dem Senat sehr gelegen.[5]) Von dem 19jährigen Knaben schien der Freiheit des Staates keine ernste Gefahr drohen zu können, während der Name des Caesar allein schon hinreichte, um wenigstens einen Theil der Veteranen dem Antonius abtrünnig zu machen. Beide Theile waren also auf einander angewiesen.

Von besonderer Wichtigkeit für die Rüstungen war das Verhalten der macedonischen Legionen.[6]) Antonius hatte sich fünf derselben überweisen lassen mit der Erlaubniss, sie nach Italien hinüberzuführen, um sich in den Besitz des italischen Gallien zu setzen. Zunächst liess er zwei Legionen nach Brundusium hinübersetzen, bald darauf, wahrscheinlich nicht viel vor der Mitte des October[7]), folgten noch zwei weitere Legionen, um dann im Lager bei Brundusium die Ankunft ihres Feldherrn zu erwarten. Schon am 9. October verliess Antonius Rom**), um in Brundusium persönlich den Oberbefehl über jene vier macedonischen Legionen zu übernehmen. Wenn er mit diesem Heere direct gegen Rom marschirte, so hätte er wahrscheinlich ebenso wenig Widerstand gefunden, wie Iulius Caesar, als er den Rubicon überschritt; das war es in der That, was seine Feinde und Nebenbuhler fürchteten[8]); in der Voraussetzung, dass der Bürgerkrieg unmittelbar bevorstehe, suchten sie seine Soldaten zum Bruch des Fahneneides zu verleiten.

Der junge Caesar hatte schon von Apollonia her Be-

*) Cicero ad Attic. 14, 4 (19. April 710/44).

**) Cic. ad famil. 12, 23, 2.

ziehungen mit den macedonischen Legionen, und seine Emissäre sorgten durch Geld und Versprechungen dafür, dass der Erbe des Dictators von dessen Soldaten nicht vergessen wurde. In Brundusium wurden diese Agitationen durch Verbreitung aufrührerischer Schriften[a]) mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt. Dem entsprechend war der Empfang, den der Consul bei seinen Legionen fand, mehr als kühl. Das übliche Geldgeschenk, das er den einzelnen Soldaten anbot, belief sich nur auf 100 Denare (ungefähr 70 Mark), und höhnend wurde dem Antonius entgegengehalten, dass sein Nebenbuhler das Fünffache als Handgeld zahle bei seinen Werbungen. Was sich in Güte nicht erreichen liess, suchte Antonius dann durch die eiserne Disciplin des römischen Heeres zu erzwingen; er liess die Rädelsführer ins Gefängniss werfen und schliesslich jeden zehnten Mann seiner Gefangenen hinrichten.[9])

Bei einer solchen Stimmung des Heeres war es natürlich nicht möglich, gegen Rom zu marschiren. Antonius schickte also die drei anderen Legionen, längs der Ostküste nach Norditalien und führte bloss die fünfte Legion, die Iulius Caesar im eigentlichen Gallien ausgehoben hatte, gegen Rom; diese Barbaren standen in dem Ruf, von den gewaltthätigen Veteranen die gewaltthätigsten zu sein.[b]) Rom schien ihren Angriffen schutzlos preisgegeben zu sein. Die Caesarmörder waren geflohen, die Senatoren hielten sich auf ihren Villen versteckt, da beschloss der junge Caesar[10]), der soeben 19 Jahre geworden war, die Gunst des Augenblicks zu benutzen, seine Sache mit der des Staates zu verbinden und die Veteranen des Iulius Caesar aufzurufen.

In Campanien fand der junge Caesar viele Sympathien.[c]) Schon am 1. November schickte er seinen Freund Caecina an den Cicero in Puteoli mit sicherer Kunde von dem Marsche des Antonius gegen Rom und bat um seinen Rath, ob er mit seinen 3000 Veteranen sich nach Rom wenden solle, ob er Capua vertheidigen solle oder die anderen drei Legionen zum Abfall zu bewegen suchen.[d]) Cicero schreibt voller Freude

---

a) Appian. b. c. 3, 44.

b) Cicero Philipp. 13, 2, 3; ad. Att. 16, 8, 2. Sueton. Caes. 24.

c) Cicero ad Att. 16, 11, 6.

d) Cicero ad Att. 16, 8, 2.

am 4. November an den Atticus[a]): „Zwei Briefe erhalte ich an einem Tage vom Octavian. Jetzt wünscht er, dass ich sofort nach Rom komme; er wolle handeln, aber nur durch den Senat. — — er fügte sogar hinzu: 'nach Deinen Plänen'. — — Dem Varro missfällt allerdings der Plan des Knaben, mir aber nicht; er hat zuverlässige Truppen, den Beistand des [Dec.] Brutus kann er haben. Auch geht er ganz offen zu Werke, in Capua hält er Musterung und ordnet seine Leute. Das sieht endlich aus wie Krieg." Hier waren besonders Caesar's Veteranen der berühmten siebenten und achten Legion angesiedelt, die sich mit Begeisterung der Sache seines Sohnes anschlossen.[b]) Vielleicht gehörte auch C. Canuleius[11]), dessen Bruder Quintus in Gallien gefallen war, zu denen, die auf den Ruf des jungen Caesar freiwillig wieder in das Heer eintraten; ein frühzeitiger Tod raffte auch ihn hinweg, und ihr alter Vater musste beiden Söhnen die letzten Ehren erweisen.

Auch aus Casilinum und Calatia strömten die Freiwilligen herbei[c]), und das neuorganisirte Heer marschirte über Cales und Teanum nach Samnium[d]), um Rom noch vor der Ankunft des Antonius zu erreichen. So marschirten denn zu gleicher Zeit zwei Heere ohne Erlaubniss des Senates gegen Rom, und wer bürgte dafür, dass nicht beide ihre Waffen plötzlich zum Untergang der Republik vereinigen würden?[e]) Um sich Gewissheit zu verschaffen, ging der Volkstribun Canutius, ein persönlicher Feind des Antonius, hinaus in das Lager des Caesar, der zwei Millien vor Rom beim Tempel des Mars in der Gegend der späteren Caracallathermen Halt gemacht hatte. Hier erhielt er jedoch die beruhigendsten Zusicherungen, so dass er seinen neuen Verbündeten sofort nach Rom führte, um ihm Gelegenheit zu geben, dieselben vor der Volksversammlung von den Stufen des Castortempels am Forum zu wiederholen.

Ein Theil der Veteranen, der mit verborgenen Waffen

a) 16, 9. Seine Bedenken: 16, 14, 1 (Mitte November).

b) Nicolaus Damasc. vita Caes. c. 31.

c) Cic. ad Attic. 16, 8, 1. Appian. b. c. 3, 40.

d) Cic. ad Attic. 16, 11, 1 (v. 5. November).

e) Appian. b. c. 3, 40.

seinen jugendlichen Führer in die Volksversammlung begleitet hatte, hörte erst durch diese Rede, um was es sich eigentlich handele, und da sie nicht gesonnen waren, gegen ihren früheren Führer und ihre alten Waffengefährten Krieg zu führen, so schlug die Stimmung im Lager plötzlich um, und Viele kehrten unter verschiedenen Vorwänden in ihre Heimath zurück; doch wurde es dem Caesar nicht schwer, die so entstandenen Lücken wieder auszufüllen, namentlich durch Werbungen in der Gegend von Ravenna.*)

Als dann später die Rückkehr des Antonius von Brundusium erwartet wurde, zog er weiter nach Norden und verlegte sein Hauptquartier nach Arretium in den etruskischen Abruzzen. Inzwischen hatte er die Legionen des Antonius, die an der Ostküste langsam nach Norditalien marschiren sollten, keineswegs aus den Augen gelassen. Durch die übelangebrachte Sparsamkeit des Antonius und die verschwenderischen Versprechungen der Emissäre Caesar's hatte die Unzufriedenheit der Soldaten eine bedenkliche Höhe erreicht, und schliesslich weigerte sich die berühmte Legion des Mars, unter dem Oberbefehl des Carfulenus weiter zu marschiren; sie schwenkte ab nach Westen und setzte sich nahe bei Rom in Alba fest, um sich mit dem caesarischen Heere zu vereinigen. Antonius hatte grade am 28. November eine Senatssitzung angesagt, in der er sich über die Verführungskünste des Caesar auf das Bitterste beklagen wollte, da kam ein Bote mit der Nachricht, dass auch der Quaestor L. Egnatuleius, der die vierte Legion commandirte, offen die Fahne der Empörung aufgepflanzt und seine Vereinigung mit der Marslegion in Alba vollzogen habe.[12]) Antonius eilte sofort hinaus, um womöglich durch die Gegenwart des Oberfeldherrn die Aufrührer zu ihrer Pflicht zurückzuführen; allein der Versuch misslang vollständig, die Empörer schlossen die Thore und zwangen ihn, unverrichteter Sache wieder umzukehren. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als den übrigen Legionen dieselbe Summe zu bewilligen, welche die Aufrührer vom Caesar als Preis ihres Abfalls erhalten hatten, und alle in einem festen Lager bei Tibur[13]) zu vereinigen.**)

*) Appian. b. c. 3, 42.

**) Appian. b. c. 3, 45—46. Cicero Philipp. 13, 9, 19.

In aller Eile wurden noch die Provinzen neu vertheilt, dann räumte Antonius die Hauptstadt und ging zum Heere nach Norden; er zog noch die letzte seiner macedonischen Legionen heran und organisirte Veteranenlegionen, so dass er beim Einzug in Ariminum an der Grenze seiner Provinz über vier schlachtenerprobte Legionen verfügte ausser seiner Leibgarde, Hülfstruppen und Rekruten, während Caesar ausser jenen beiden macedonischen Legionen eine Rekruten- und und zwei Veteranen-Legionen gebildet hatte, die aber an Vollzähligkeit, Güte der Ausrüstung und militärischer Haltung den Vergleich mit dem Heere des Antonius nicht aushalten konnten.[a]) Ausserdem hatte er etwas Reiterei, Bogenschützen und einige Elephanten, die der Dictator im parthischen Kriege hatte verwenden wollen.[b]) Seine Dichter haben den Caesar allerdings später gepriesen, dass nur die Liebe zu seinem gemordeten Vater ihm die Waffen des Bürgerkriegs in die Hand gedrückt habe[c]):

Caesar's kindlicher Dank, sein Werk, sein erstes Beginnen
War, dass mit Waffen des Rechts Rach' er dem Vater verlieh.

Allein seine ersten Rüstungen galten ihm selbst, nicht seinem Vater, und richteten sich bis zur Beendigung des Krieges von Mutina nicht gegen die Mörder, sondern den Freund und Collegen seines Vaters.

Nun begann für Italien eine schreckliche Zeit. Vergil, der selbst im Bürgerkriege Alles verloren hatte, gedenkt in seinem Buche vom Landbau schaudernd der Zeit[d]),

„wo die Ehre des Pfluges
Hinschwand, öde das Feld die entführeten Pfleger betrauert,
Und zum starrenden Schwert umschmilzt die gebogene Sichel.“

Italien rüstete sich mit Macht für den bevorstehenden Krieg; die einzelnen Städte, welche ihre Befestigungen in Verfall hatten gerathen lassen, fingen an, die Gräben wieder in Stand zu setzen, Mauern und Thürme auszubessern. Entweder waren es einzelne Bürger, welche die Kosten der Arbeiten zu tragen sich erboten, oder es wurde eine Sub-

a) Appian. b. c. 3, 46.
b) Cicero Philipp. 5, 17, 46.
c) Ovid. fast. 3, 709.
d) 1, 506 ff.

scriptionsliste aufgelegt, in welche sich die reicheren Einwohner mit ihren Gaben eintragen liessen, oder man bewilligte die nöthigen Mittel aus den öffentlichen Geldern, und die gewöhnlichen Beamten oder auch besondere Commissionen sorgten für die Reparatur von Mauern, Zinnen, Thürmen, Cisternen u. s. w. und übernahmen schliesslich den Bau im Namen der Stadt*), und eine Reihe von Inschriften italischer Landstädte[14]) gibt Zeugniss von der patriotischen Bereitwilligkeit einzelner Gemeinden und Bürger. Nicht jede einzelne dieser Urkunden aus der Triumviralzeit können wir mit Sicherheit auf die Kämpfe gegen Pompeius oder Antonius beziehen; aber naturgemäss fällt die Mehrzahl dieser Festungsarbeiten in die Zeit des zweiten Triumvirats. Der Krieg zwischen Iulius Caesar und Pompeius war plötzlich wie ein Unwetter hereingebrochen über die Städte Italiens und hatte sich, ohne dass es hier zu ernsten Conflicten gekommen wäre, ebenso rasch wieder verzogen. Bei den Kämpfen, die dem zweiten Triumvirate vorhergingen und nachfolgten, sah man dagegen das Unwetter langsam heraufziehen, so dass man sich vorbereiten konnte und musste. Die Legionen des Antonius und seines jugendlichen Nebenbuhlers hatten Italien von Süden nach Norden in seiner ganzen Länge durchzogen und schon im Frieden die Schrecken des Krieges nach allen Seiten verbreitet. Auch der friedliche Bürger lernte plötzlich wieder den Werth seiner alten Stadtmauern schätzen; denn er ahnte, dass die Ereignisse der letzten Monate nur der Anfang einer schrecklichen Zeit[15]) seien, deren Ende noch Niemand absehen konnte.

---

*) Ein Thurm in Pinna kostete der Stadt noch nicht 5000 Sesterzien (nicht ganz 900 Mark).

7. Capitel.

Cicero.




Die klägliche Rolle, welche unmittelbar nach den Iden des März der Senat und das Volk in Rom spielten, hatte besonders darin ihren Grund, dass ihnen kluge und energische Führer fehlten, die den allerdings schwierigen Verhältnissen gewachsen waren. Wie die einzelnen Senatoren an den Iden des März aus der Curie weggeschlichen waren, so stahlen sie sich bald darauf auch weg aus der Stadt und verbargen sich in ihren Villen. Auch Cicero[1]), von allen Senatoren der damaligen Zeit geistig entschieden der bedeutendste, hatte schon in den ersten Tagen des April Rom verlassen.[2]) Er besass an den verschiedensten Punkten Mittelitaliens bis hinunter an den Golf von Neapel zahlreiche Villen, die er nun eine nach der anderen besuchte, um sich dort die Zeit zu vertreiben mit Schreiben und Philosophiren; er plante sogar eine grössere Reise in den Orient und wünschte nur, dabei entweder als Legat des Dolabella oder als Vertreter des Senates auftreten zu dürfen. Dann dachte er wieder sich der Flotte des Brutus anzuschliessen; als dieser aber zu lange in Unteritalien zögerte, reiste er endlich am 17. Juli allein ab, um im Osten die Politik zu vergessen und nur seiner philosophischen Schriftstellerei zu leben. Der Landweg über Brundusium war ihm verschlossen, weil dort bereits die Legionen des Antonius erwartet wurden; es blieb also Nichts übrig, als zu Schiff um die Südspitze

Italiens herumzusegeln. Mit Allem, was ein fahrender Philosoph braucht, war er hinreichend versehen. Er hatte kurz vor seiner Abreise eine Abhandlung über den Ruhm vollendet und sofort an den Atticus geschickt zur Durchsicht und Weiterverbreitung. Nun entdeckte er zu seinem Schrecken, dass er sich in der Einleitung vergriffen und aus seinen vorräthigen Einleitungen eine schon früher veröffentlichte noch einmal benutzt habe. Sofort auf dem Schiffe wurde eine neue zusammengestellt und abgeschickt.*) In kurzen Tagesfahrten war er durch die Strasse von Messina endlich am 1. August bis in die Gegend von Syracus[3]) gekommen, wo er übernachtete. Am folgenden Tage, wo er definitiv von der Heimath Abschied nehmen wollte, trug ihn der Südwind aber wieder an die Küste Italiens, die er so ungern verlassen.

Wenn ein unentschlossener Character, wie Cicero, endlich nach langem Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Entschlüssen sich für die eine Alternative entschieden hat, so hört nicht, wie bei einem energischen Manne, von nun an das Grübeln und Schwanken auf, sondern die Entscheidung für die eine Alternative ruft ihm mit doppelter Klarheit Alles wieder vor Augen, was für die andere spricht. In solcher Stimmung landete er wieder an der Südspitze Italiens. Cicero schildert die Aenderung seines Planes im Eingang zur ersten Philippischen Rede**): „Es war tief in der Nacht, ich logirte in dem Landhause meines Freundes P. Valerius, bei dem ich auch den folgenden Tag noch blieb, um auf günstigen Fahrwind zu warten, da besuchten mich mehrere Bürger von Rhegium, die theilweise eben von Rom kamen. Von diesen erhielt ich zuerst die Rede des M. Antonius, die mir so sehr gefiel, dass ich gleich beim Lesen anfing, an die Heimkehr zu denken.“ In einem vertraulichen Briefe***) geht er noch etwas weiter: „sie fügten dann noch hinzu: man verlange nach mir, klage mich an. Als ich das hörte, gab ich, ohne einen Augenblick zu schwanken, den Plan auf abzureisen.“

Am 17. August hatte er noch eine Zusammenkunft mit Brutus

---

*) Cic. ad Attic. 16, 6, 4 (datirt aus Vibo vom 23. Juli).

**) Philipp. 1, 3, 8.

***) Cic. ad Attic. 16, 7, 1 (datirt vom 19. August).

in Velia*), und am 31. d. M. traf er nach fast fünfmonatlicher Abwesenheit wieder in Rom ein. Mit seiner Rückkehr nahmen die Angelegenheiten in Rom wieder ein anderes Aussehen an; der Senat war nicht mehr ausschliesslich ein Werkzeug in der Hand der Machthaber, er war von nun an ein Factor, mit dem Freund und Feind zu rechnen hatten; mit Einem Wort: es gab wieder eine Politik des Senates, und dass Cicero die Seele desselben war, beweist am Besten der unversöhnliche Hass, mit dem Antonius ihn verfolgte. Eine jede Partei ist verächtlich, die das Steuer des Staats, das sie Jahrhunderte hindurch geführt hat, schlaff aus der Hand gleiten lässt, statt so lange daran festzuhalten, bis es ihr mit überlegener Gewalt entrissen wird. Man wird einräumen müssen, dass Cicero als Leiter des Senates durchaus im Sinne seiner Vorgänger gehandelt hat, wenn er die Uebergriffe des Consuls zurückzuweisen bemüht war. Die Haltung des Senates war auch nach Cicero's Rückkehr nichts weniger als eine heroische; aber dass er sich vor seinem Untergange noch einmal aufgerafft, dass er wenigstens versucht hat, seinen früheren Platz wieder einzunehmen, das ist das Verdienst Cicero's.

Von den erhaltenen Porträts[1]) des Cicero besitzt London**) das bestbeglaubigte, eine Marmorbüste, die nach der Unterschrift und dem Stil ungefähr der ersten Generation nach dem Tode Cicero's angehören mag. Das ganze Gesicht ist durchgeistigt, auf der hohen, leicht durchfurchten Stirn thront der Gedanke, das Auge ist sinnend und der Mund lebendig, dagegen lässt sich in dem untern Theil des Gesichtes der Ausdruck der Weichheit und Nachgiebigkeit nicht verkennen. Seine äussere Erscheinung war stattlich und würdevoll. Die allzugrosse Schlankheit und fast krankhafte Magerkeit der Jugendzeit***) war im vorgerückteren Alter einer grösseren Fülle gewichen; seine schwächliche Constitution hatte sich erholt durch vernünftige Diät des Geistes und Körpers; Krankheit hat ihm bis ans Ende seines Lebens am Wenigsten Sorge bereitet.

Cicero ist lange Zeit, nachdem seine zeitgenössischen

*) ad Attic. 16, 7, 5; Philipp. 1, 4, 9.

**) Visconti Iconogr. R. 1, 13, 6.

***) Cicero Brutus 91, 313 und Plutarch. Cicero 3.

Gegner gestorben waren, fast unbestritten bis in den Anfang unseres Jahrhunderts, als das Muster eines Patrioten, Redners und Menschen verehrt worden; dann aber folgte ein vollständiger Umschlag, bei dem der Mann büssen musste für die Ueberschwänglichkeit seiner Bewunderer. Drumann hat den Character des Cicero allerdings mit Gründlichkeit, aber auch mit gründlicher Antipathie und principieller Abneigung behandelt, und weit mehr noch hat seinem Rufe Mommsen geschadet, der das Urtheil seines Vorgängers nicht nur angenommen, sondern noch verschärft und zugespitzt hat.[5])

In wenigen Fällen hat ein Angeklagter so sehr das Material zur Anklage seinen Gegnern liefern müssen, wie es bei Cicero der Fall ist. In seinen Briefen[6]), die er selbst nie veröffentlicht hätte, gibt er sich seinem vertrautesten Freunde, dem Atticus, gegenüber ganz, wie er ist, so dass wir gleichsam in die geheimsten Falten des Herzens hineinsehen und in vielen Fällen jeden Umschlag der Stimmung oder Auffassung urkundlich belegen können; und diese Briefe mussten oft in einem Augenblick, ohne viel Ueberlegung niedergeschrieben werden, denn draussen wartete der Bote, der sogleich die Antwort auf den überbrachten Brief mit heimbringen sollte. Bei einem Manne von raschem, energischem Entschluss kann dieser Umstand bei der Beurtheilung nicht schaden; bei einem Character wie Cicero dagegen werden wir ihn wenigstens als mildernden Umstand anerkennen müssen; aber Drumann kennt keine mildernden Umstände, er verschliesst sich dem Reiz des unmittelbaren Eindrucks dieser Briefe und excerpirt sie nur, um das Anklagematerial in seinen Untersuchungsacten zu vermehren; wir werden uns scheuen, hier einen anderen Maassstab anzulegen, als bei seinen Zeitgenossen, deren vertrauliche Correspondenz wir nicht besitzen; namentlich aber werden wir uns hüten, ihn bloss aus dem Grunde zu unterschätzen, weil er früher überschätzt wurde. Mit Recht sagt Roscher*): „Die Bedeutung, welche Caesar offenbar dem Cicero beigelegt hat, steht doch in merkwürdigem Gegensatz zu der Geringschätzung, womit einzelne neuere Bewunderer Caesar's den Cicero betrachten.“

---

*) Caesarismus. Abh. d. Sächs. G. d. Wiss. Phil.-Hist. Cl. 1888 S. 682—83.

In der ersten Hälfte des Jahres 711/43 entfaltet er eine erstaunliche Thätigkeit[7]), in welche uns seine Briefe einen interessanten Einblick gestatten. Ohne irgend ein Staatsamt zu bekleiden, leitet er die Rüstungen, lobt die Eifrigen, spornt die Lässigen in Rom und den italischen Landstädten. Er empfängt die Berichte über die Stimmungen und Vorgänge in den Provinzen. Wenn die Statthalter eine officielle Depesche an den Senat richten, so legen sie vorher den Wortlaut dem Cicero zur Begutachtung vor, oder sie schicken ihm ein vertrauliches Schreiben, worin sie ihre eigentliche Meinung und Absicht auseinandersetzen, ihn um Sold und Aecker für ihre Soldaten oder um Heranziehung der disponibeln Legionen bitten oder andeuten, in welcher Weise sie für ihre Verdienste belohnt sein möchten. Ihm gegenüber rechtfertigen sie sich über das, was sie gethan oder nicht gethan haben[8]), weil sie wissen, dass der Senat nach seinem Vorschlage lobt oder tadelt. In den Senatsreden begründet er seine Politik und schlägt dementsprechend den Wortlaut der Senatsbeschlüsse vor. Kaum ist die Sitzung des Senates geschlossen, so wartet schon draussen auf dem Forum eine Volksversammlung, der er die eben gefassten Beschlüsse ausführlich auseinandersetzen und erläutern muss, um auf diese Weise Stimmung zu machen in der Hauptstadt. Es war keineswegs, um es kurz zusammenzufassen, bloss Schmeichelei, sondern in den Verhältnissen begründet, wenn einer der Führer, die ihm Bericht erstatten*), den Einfluss des einfachen Senators im Jahre 711/43 für grösser hält als die Macht des Consul, der einst die Verschwörung des Catilina entdeckt und bestraft hatte.

Cicero war die Seele der ganzen Bewegung; das wussten seine Freunde so gut wie seine Feinde. Antonius schickte den tüchtigsten seiner Feldherren, den P. Ventidius, mit zwei Legionen ab, um einen Handstreich gegen Rom zu versuchen, bloss zu dem Zweck, um Cicero gefangen zu nehmen; allein der Plan missglückte bei Cicero's Vorsicht, und Ventidius musste sich nach Picenum zurückziehen.[9])

Cicero war ein liebevoller Vater, ein treuer Freund, ein wohlwollender Patron und ein milder Herr seiner Sklaven[10]);

*) Cicero ad famil. 12, 13, 1.

er war ein feinfühliger, feingebildeter Mann. Von der Schlemmerei seiner Standesgenossen hielt er sich fern und liebte es, sich bei den berüchtigten Mahlen der Augurn entschuldigen zu lassen[a]), obwohl er gute Küche liebte, und sein Koch im Stande sein musste, gelegentlich auch den hochgespannten Ansprüchen der ersten Feinschmecker zu genügen, selbst wenn er keinen Pfauenbraten aufzusetzen hatte.[b]) Mit gutem Recht schloss er wohl ein Billet, durch das er sich bei einem benachbarten Freunde zu Gast anmeldete[c]): „Erwarte also einen Gast ohne allzu grossen Appetit, namentlich aber abhold jedem Luxus des Mahles.“ — Er hatte ernstlich an seiner inneren Durchbildung gearbeitet, mit Erfolg jedoch mehr bei seinem Talent als bei seinem Character; diesem galten seine philosophischen, jenem seine rhetorischen Studien und Uebungen, die er von Jugend an bis an seinen Tod mit grossem Fleiss und bewundernswerther Ausdauer fortgesetzt hat. Es ist schon oft bemerkt worden und sicherlich richtig, dass Cicero nicht zum Philosophen geboren war, und er selbst hat sich darüber sicher am Wenigsten Illusionen gemacht. Er begann die philosophischen Studien zur Ausbildung des eigenen Geistes und setzte sie fort zum Zeitvertreib, namentlich wenn er sich vom politischen Schauplatz und vom Forum zeitweise zurückzuziehen für gut fand. Die Schriften der griechischen Philosophen, denen er in Freud und Leid Unterhaltung und Trost verdankte, wollte er auch bei seinen Landsleuten einbürgern. Sein persönliches Eigenthum an diesen philosophischen Schriften beschränkte sich, wie er selbst gelegentlich scherzend zugibt[d]), auf die lateinische Form.

Seine philosophischen Schriften haben also eigentlich dieselbe Quelle wie seine rednerischen; beide gehen zurück auf seine virtuose Darstellung und die Fülle des Ausdrucks. Das Wort beherrschte er in wunderbarer Weise; er sucht seines Gleichen in Bezug auf die rednerische Fülle und in Bezug auf

---

a) Cic. ad Attic. 12, 13, 2.

b) Cic. ad famil. 9, 20, 2.

c) ad famil. 9, 23.

d) Cic. ad Attic. 12, 52, 3: dices qui talia conscribis? ἀπόγραφα sunt, minore labore fiunt: verba tantum adfero, quibus abundo.

das feingeschliffene, epigrammatisch zugespitzte Witzwort[11]), mit dem er seine Gegner zu treffen wusste. Seine Freude an diesen geistreichen Witzen war so gross, dass er sie nie unterdrücken konnte, selbst wenn er sich oder seiner Sache damit schaden musste. Seiner Rednergabe verdankte er Stellung und Reichthum; er war sich dessen bewusst und stolz auf den Eindruck, den er als Redner hervorzurufen verstand. Eine gewisse Eitelkeit ist also beim Redner grade so begreiflich, wie beim Schauspieler; aber bei Cicero beschränkte sich die Eitelkeit nicht auf seine rednerischen Erfolge, sie war vielmehr zur anderen Natur geworden. Die Natur hatte ihn zum Redner, die Verhältnisse zum Staatsmann und Parteiführer gemacht. Dessen war er sich bis zu einem gewissen Grade bewusst, wenn er die homerischen*) Verse etwas verändert auf sich anwendete**):

Nicht sind Werke des Kriegs, mein trautestes Kind, Dir beschieden,
Lieber bemühe Du Dich um die reizenden Werke der Rede.

Aber sein brennender Ehrgeiz und seine kindische Eitelkeit liessen ihn oft verkennen, dass die wichtigsten Vorbedingungen zum Staatsmann ihm durchaus fehlten: er war reizbar und äusseren Einflüssen und Einflüsterungen zugänglich; seine Stimmung schwankte allzu leicht von einem Extrem in's andere. Seine leicht erregbare Phantasie, sein rednerisches und dichterisches Gestaltungsvermögen kamen dem Schriftsteller und Redner ebenso sehr zu Statten, wie sie dem Staatsmanne schadeten. Selbstgefällig, wenn er sich getragen fühlte von der Woge des Glücks und der Volksgunst, verlor er ausserhalb Roms, in der Verbannung, seinen inneren Halt und suchte durch jammernde Bitten und Versprechungen seine Rückberufung zu beschleunigen. Namentlich aber fehlt ihm der freie Blick über die Zufälligkeiten der Gegenwart hinaus in die Zukunft, und oft auch der feste Muth, mit seiner Person für die Sache einzutreten, die er vertrat. Es gab Stunden, wo er sich dieser Mängel bewusst war; meistens aber suchte er sie mit einer Fluth von Worten sich selbst oder seinen Freunden zu verdecken.

*) S. Homer's Ilias 5, 428—29.

**) Cicero ad Att. 14, 13, 2.

Der römische Senat war damals an hervorragenden Männern so arm, dass Cicero bei seiner geistigen Bedeutung und seiner vielbewunderten Rednergabe ohne Widerstand als der tonangebende Senator anerkannt wurde. Der Ring der herrschenden Familien hatte es dem Sohn eines einfachen römischen Ritters früher schwer genug gemacht, bis zu den höchsten Stellen vorzudringen; nachdem er sie aber einmal erreicht hatte, ragte er so sehr vor seinen jetzigen Standesgenossen hervor, dass ihm keiner die Führung streitig machen konnte, in ähnlicher Weise, wie in unserer Zeit die englischen Tories sich der Leitung Disraeli's unterwerfen mussten.

Noch mehr jedoch erinnert die politische Stellung Cicero's in dem letzten Jahre seines Lebens an die von Thiers in der französischen Republik. Beide hatten sich durch eigene Kraft und geistige Bedeutung weit über ihre früheren Genossen erhoben und das Höchste erreicht, das ihnen offen stand. Aber Cicero hatte seinen früheren Stand hinter sich gelassen und nahm höchstens noch gelegentlich die römischen Ritter unter seine wohlwollende Protection, während er selbst nach dem Consulate stets der Consular blieb und in seinen Lebensgewohnheiten, in der Wahl seines Schwiegersohnes deutlich genug zeigte, dass er sich nur noch als Mitglied des höchsten Standes betrachtete. Thiers dagegen hatte seine Laufbahn, als er noch ein unbekannter Journalist war, als Vertreter des tiers état begonnen; das blieb er auch als Präsident der Republik, und als solcher ist er gestorben. Thiers hat also den mütterlichen Boden, dem er entstammte, niemals verlassen, daher war seine Stellung kräftiger und natürlicher. Beide, der Römer sowohl wie der Franzose, hatten eine gewisse Energie; wie hätten sie sonst derartige Erfolge durch eigene Kraft erreichen können? Aber mehr noch trat der Ehrgeiz bei Beiden zu Tage. Beide waren eitel und hörten sich gern möglichst oft und lange reden, Beide waren Männer des Friedens. Cicero verschwand bei persönlicher Gefahr aus der Hauptstadt, ebenso aber auch Thiers, der nicht schiessen hören konnte; er tauchte erst wieder auf, wenn die Revolution in Paris niedergeworfen war. Um so begieriger waren Beide nach kriegerischen Lorbeern, so weit sie sich im Frieden pflücken liessen. Cicero wünschte Nichts sehnlicher als den

Imperatorentitel für seine Heldenthaten in Cilicien. Thiers war es eine sichtliche Genugthuung, wenn er die auf seine Anregung gebauten Forts von Paris inspiciren oder von der Präsidententribüne in der Ebene von Longchamps die Parade abnehmen konnte.

Das Privatleben Beider war fleckenlos, und ihr Ruf war, namentlich in allen Geldfragen, über jeden Verdacht der Bestechung erhaben; dennoch hatten sie sich im Verlaufe einer langen, angestrengten Thätigkeit ein Vermögen erworben, das mehr als hinreichend war, um ihren Ansprüchen an das Leben zu genügen, das ihnen erlaubte, ziemlich kostspieligen Liebhabereien nachzugehen. So wie Thiers für seine Gemälde und Blumen schwärmte, mit denen er sein Palais schmückte, so richtete sich Cicero's Liebhaberei auf schöne Villen, kostspielige Bauten, ausgesuchte Büchersammlungen und griechische Kunstschätze.*) Dieser vornehme Luxus überstieg keineswegs sein wirklich bedeutendes Vermögen; allein Cicero war doch ein so schlechter Finanzmann, dass er fast während seines ganzen Lebens mit Schulden und Geldsorgen zu thun hatte, die er jedoch stets als Kleinigkeiten behandelte. Dieser hochadeligen Gleichgültigkeit Cicero's in Geldsachen steht bei Thiers die peinliche Genauigkeit gegenüber, der alle derartigen Fragen mit der grössten, fast möchte man sagen kleinbürgerlichen Ordnung zu regeln verstand.

Der Unterschied zwischen Beiden lässt sich dahin zusammenfassen, dass Cicero ein grösserer Redner, Thiers ein grösserer Staatsmann war. Thiers hat daher die Feuerprobe besser bestanden und im Glück wie im Unglück seinem Vaterlande grössere Dienste geleistet. Und dennoch wird Thiers seinen Platz nur in der Geschichte seines Volkes behaupten, Cicero dagegen in der Weltgeschichte. Cicero stand ohne Frage höher in der Achtung der folgenden Jahrhunderte, als Thiers voraussichtlich in der Schätzung der kommenden Zeit stehen wird; und das mit Recht. Die letzten Jahrhunderte des Alterthums mit ihrer vorwiegend rhetorischen Bildung verehrten in ihm den Stilisten und Redner ersten Ranges, ebenso die Renaissancezeit. Auch auf die Gebildeten seiner

*) S. Drumann 6, 414.

Zeitgenossen übte Cicero einen oft unterschätzten Einfluss dadurch, dass er ihnen in einer Form, die fasslicher war als bei Lucrez, die besten Resultate griechischer Denker mittheilte und dadurch erst die griechische Auffassung und Anschauung bei seinen Landsleuten wirklich populär machte.

Aber während im Alterthume griechische Bildung und Philosophie noch in tausend Canälen dem Westen zugeführt wurden, ist Cicero mit seinen populär-philosophischen Schriften, auf die er selbst im Vergleich mit seinen Reden so wenig Gewicht legte, für die Renaissance der eigentliche Vermittler und Lehrer antiker Weltanschauung und humaner Bildung geworden; daher also die Begeisterung, mit der seine neuen Schüler seine Lehren und seinen Ruhm verbreiteten. Diesen Einfluss des Cicero auf zwei so verschiedene Zeitalter darf man nicht aus den Augen lassen, wenn es sich um seine weltgeschichtliche Stellung handelt und um seine Einwirkung auf die Geschichte des menschlichen Geistes.

Oft genug hat man es als die wichtigste Aufgabe der Römer hingestellt, griechische Cultur über den Erdkreis zu verbreiten. Wenn ihnen das geglückt ist, so hat keiner unter allen Römern daran einen solchen Antheil und solches Verdienst, wie Cicero.

Wir haben uns hier auf Cicero's Politik in den letzten zwei Jahren seines Lebens zu beschränken; man wird zugeben müssen, dass er es im Sommer des Jahres 44 an der nöthigen Entschiedenheit und Energie hat fehlen lassen, aber auch einräumen, dass er diesen Mangel durch sein energisches Vorgehen gegen Antonius wieder gut machte, nachdem er einmal den Kampf aufgenommen hatte. Man wird ferner zugeben müssen, dass er von diesem Zeitpunkt an als einfacher Senator mehr geleistet hat, als irgend ein anderer, und dass seine Politik von seinem Standpunkt aus die richtige, ja die einzig mögliche gewesen ist.

Seine Hände waren rein vom Blute Caesar's. Er bedauerte später allerdings in seinen Briefen gelegentlich, dass die Verschworenen ihn nicht vor der That in's Geheimniss gezogen[12]); aber das sind Redensarten, die nicht viel zu bedeuten haben; sowohl die edlen wie auch die unedlen Eigenschaften seines Charakters verhinderten ihn an der Theilnahme bei einem

blutigen Meuchelmord. Brutus und Cassius kannten ihn besser, als er sich selbst, wenn sie ihn zu einem Verbrechen gar nicht aufforderten, das er sicher nicht ausgeführt hätte.

Der Verschwörung also und dem Morde war er fern geblieben; aber er acceptirte die Situation, die dadurch geschaffen war und suchte durch eine Amnestie und Anerkennung der Acta Caesaris die extremen Parteien zu beruhigen. Der Gedanke war ansprechend, und es war seine Schuld nicht, dass er nicht ausgeführt wurde. Als ihm das nicht glückte, und der Bürgerkrieg unvermeidlich war, suchte er dem Senate die Mittel zu verschaffen, wenn auch nicht als Schiedsrichter, so doch wenigstens als Partei sein Gewicht in die Wagschaale legen zu können. Die Verschworenen hätten natürlich am Liebsten gesehen, wenn der Senat sich einfach auf ihre Seite gestellt hätte, und Brutus warnte den Cicero in seinen Briefen vor dem gefährlichen Bunde mit Caesar.*) Das war von seinem Standpunkt aus verständlich und verständig; aber der Führer der Senatspartei stand auf einem anderen Standpunkt. Dass Cicero, der sich die Herrschaft eines genialen Dictators hatte gefallen lassen, bei dem Gedanken schauderte, einen Wüstling wie Antonius als dessen Nachfolger anerkennen zu müssen, ist begreiflich; dass er jeden Beistand annahm, der sich ihm in diesem Kampfe anbot, ist verzeihlich. Wenn auch der vorsichtigere Varro, ebenso wie Brutus, den Beistand des jugendlichen Caesar zurückgewiesen wissen wollte, so war doch an und für sich der Gedanke gar nicht unpolitisch, den Zwist der Caesarianer zu benutzen und den Ehrgeiz des Einen durch den Anderen in Schranken zu halten. Der Plan glückte allerdings nicht. Aber Cicero darf mit demselben Recht wie Demosthenes von uns fordern, dass wir nicht den Erfolg allein als Maassstab an Dasjenige anlegen, was sie für das Vaterland erstrebt haben. Namentlich aber hat bis jetzt noch keiner der Tadler Cicero's, die ihn verspotten wegen seiner Thätigkeit und wegen seiner Unthätigkeit, angegeben, welche politische Maassregel Cicero's in den ersten Jahren nach den Iden des März mehr Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Alle anständigen Elemente, die wirklich das Wohl des Staates, nicht ihr eigenes

*) Plutarch. Brut. 22.

im Auge hatten, waren damals wirklich in einer bedauernswerthen Lage. Die Verfassung des Staates, so abgenutzt und durchlöchert sie auch war, musste natürlich beiden Parteien, wenn es grade so passte, den erwünschten Ausgangspunkt bieten; aber verfassungsmässige Bedenken waren in den meisten Fällen für die Einen eine Kette, für die Anderen ein Spinngewebe. Es ist also begreiflich, dass Cicero sich, im Bewusstsein seiner Schwäche, nach Bundesgenossen umsah, dass er sich erst mit den Verschworenen verband, und als deren politische Unfähigkeit klar wurde, mit dem jugendlichen Caesar. Jedenfalls ist es keine Schande für Cicero, dass er, wie die meisten seiner Zeitgenossen, seinen jugendlichen Verbündeten unterschätzte, ihm weniger kalte Berechnung, weniger Gewissenlosigkeit und namentlich auch weniger Glück zutraute, als derselbe schliesslich bei der Verfolgung seiner Pläne gehabt hat.

Namentlich aber dürfen wir bei der Beurtheilung von Cicero's Politik nicht, wie es häufig geschieht, das Eine vergessen, was für die Beurtheilung des Menschen und Politikers von Wichtigkeit ist. Cicero trat in den Kampf ein, überzeugt von der Gerechtigkeit seiner Sache, geleitet nicht von egoistischen Motiven, sondern von der Rücksicht auf das Wohl des Staates und die bestehende Verfassung, was von wenigen der leitenden Staatsmänner dieser Periode gesagt werden kann, am wenigsten von seinem Gegner, dem Antonius, dessen herrschsüchtige Absichten sehr bald und klar zu Tage traten. Ferner ist es für die Beurtheilung des Cicero wesentlich, festzuhalten, dass Antonius nicht von Vornherein als dessen persönlicher Gegner[15]) oder gar „Privatfeind“*) aufzufassen ist, sondern dass Cicero mehr als einmal denselben in seiner Laufbahn unterstützt hat, und dass die erbitterte Feindschaft zwischen Beiden sich erst ausbildete, als die ehrgeizigen Pläne des Antonius sich nicht mehr verkennen liessen. Da erst entschloss sich Cicero zum Kampf; und er hat ihn geführt entschlossen und entschieden, wie man ihn früher kaum gesehen hatte. Cicero wusste ebenso gut wie Antonius, um was es sich für sie handelte; Gnade erwartete weder der

*) Drumann 2, 576.

Eine noch der Andere für den Fall der Niederlage[14]), und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass Cicero, der früher sich oft schwach und feige gezeigt hatte, in dem letzten Entscheidungskampf nie geschwankt, nie den Versuch gemacht hat, sein Leben durch ein Compromiss mit dem Feinde zu retten.[15])

Dem M. Antonius kam die Rückkehr des Cicero[16]) augenscheinlich sehr ungelegen; die Anzeichen mehrten sich, dass der Senat anfange, sich zu ermannen. Schon am 1. August hatte L. Calpurnius Piso, der Schwiegervater des Caesar, eine Rede gegen den Antonius gehalten*); nun erschien plötzlich auch Cicero, den man schon in Griechenland wähnte, wieder in Rom. Ein Bruch zwischen Antonius und Cicero war bis dahin noch nicht erfolgt, Beide hatten sich höfliche Briefe geschrieben und einen persönlichen Zusammenstoss bis dahin glücklich vermieden. Das war nun aber nicht mehr möglich, und Antonius wollte die Entscheidung so bald wie möglich herbeiführen. Der Consul hatte als Präsident des Senates eine discretionäre Disciplinargewalt, die einzelnen Senatoren zum Besuch der Sitzungen anzuhalten, und Cicero beschwert sich in der ersten philippischen Rede am 2. September, dass diese Disciplinargewalt gleich nach seiner Rückkehr in rücksichtsloser Weise gegen ihn angewandt sei, obwohl er sich beim Consul wegen seines Ausbleibens hatte entschuldigen lassen.[17]) Die Politik des Antonius wird in der Rede mit Freimuth, aber immerhin doch noch mit einer gewissen Zurückhaltung geschildert, die deutlich zeigt, dass Cicero noch nicht entschlossen war, sofort alle Brücken hinter sich abzubrechen. Dennoch machte die Rede des Cicero einen ungewöhnlichen Eindruck, denn sie war in einem Tone gehalten, wie ihn weder Antonius noch die Senatoren in Rom in den letzten Monaten zu hören gewohnt waren. Den Kleinmüthigen und Verzagten wuchs der Muth, und sie begriffen sofort, dass Cicero der Mann sei, um den sich künftig alle Feinde des Antonius schaaren würden. Antonius fasste diese Rede natürlich auf als eine offene Kriegserklärung; er kündigte dem

---

*) S. Vogeler, Quae a. 710/44 post mortem C. Iul. Caes. acta sint in senatu Romano p. 25.

Cicero die Freundschaft und antwortete am 19. September mit einer fulminanten Rede, die Cicero nicht zu hören oder mündlich zu beantworten wagte; er schrieb eine Antwort, die zweite philippische Rede, in der er den Fehdehandschuh aufhebt und Gleiches mit Gleichem erwiedert; er war aber so vorsichtig, sie erst zu veröffentlichen, als Antonius Rom bereits verlassen hatte, um den Decimus Brutus aus Oberitalien zu vertreiben. Inzwischen war Antonius am 9. October zu seinen Legionen nach Brundusium abgegangen, und wenn Cicero vielleicht eine Woche später Rom verliess, so scheint er wirklich einen Handstreich gegen Rom gefürchtet zu haben. Erst Ende November war diese Furcht beseitigt durch die Werbungen des Caesar; Cicero konnte sich wieder nach Rom wagen, wo er am 9. December[16]), bald nach dem Abmarsch des Antonius nach Norden (den 28. November), eintraf.

Rücksichten wurden von beiden Seiten nun nicht mehr genommen. Die Zeit des Zweifelns und Schwankens, die auf einen Character wie Cicero immer lähmend wirkt, war vorüber. Cicero wusste, dass er siegen oder sterben müsse[15]), daher der jugendliche Feuereifer, der Kampfesmuth und die Kampfesfreude, die ihn von jetzt an, trotz seiner sechzig Jahre, beseelten und die Politik des Senates bestimmten. Schon gegen Ende des September hatte Decimus Brutus dem Cicero von seinen Unternehmungen gegen die Alpenvölker berichtet*); er erhielt bald darauf die dringende Aufforderung, auszuhalten und unter keiner Bedingung seine Provinz dem Antonius zu übergeben.

Zum 20. December hatten die vor den Consuln antretenden Volkstribunen eine vorbereitende Senatsversammlung einberufen, in der Cicero seine dritte philippische Rede hielt. Er berichtet darüber dem in Mutina eingeschlossenen Freunde bald nach der Sitzung**): „Da die Volkstribunen auf den 20. December eine Senatssitzung angesagt und die Absicht hatten, nur über die Vorsichtsmaassregeln für den Amtsantritt der Consuln einen Antrag zu stellen, so hielt ich trotz meines Entschlusses vor dem 1. Januar nicht in den Senat zu kommen,

*) Cic. ad fam. 11, 4.

**) ad fam. 11, 6, 2.

dennoch, als Dein Bericht auf die Tagesordnung gesetzt wurde, es für ein Unrecht, eine Senatssitzung halten zu lassen, in der Deine herrlichen Verdienste um das Vaterland todtgeschwiegen würden — und das wäre geschehen, wenn ich nicht gekommen wäre — oder auch nur im Senate zu fehlen, wenn Deiner ehrenvoll gedacht würde. Früh Morgens also ging ich in den Senat, und als man das bemerkte, da kamen auch die anderen Senatoren in grosser Zahl herbei. Was ich über Dich in der Senatssitzung ausführte, was ich in einer zahlreich besuchten Volksversammlung redete, das sollst Du lieber durch Briefe von Anderen erfahren.“[a])

Die Vorschläge Cicero's, die im Wesentlichen darauf hinausgingen, was Antonius durchgesetzt hatte, rückgängig zu machen, wurden vom Senate angenommen. Der Wechsel in den Provinzen, den Antonius vorgenommen hatte, wurde durch einen Senatsbeschluss aufgehoben[b]), Brutus als rechtmässiger Statthalter von Oberitalien anerkannt und belobt[c]), um dem Antonius auf diese Weise den Rechtsboden zu entziehen, den er bis dahin zu wahren bemüht war. Zugleich wurde das Bündniss mit dem Caesar, das bis dahin nur eine private Abmachung mit Cicero gewesen, officiell von dem Senate gut geheissen.[18])

Cicero skizzirt die Lage im Anfang des J. 711/43 in einem Briefe an Trebonius[d]) mit wenigen energischen Strichen: „Der Senat ist tapfer, aber die Consulare sind theils feige, theils übelgesinnt — — die Consuln sind ausgezeichnet, herrlich ist Dec. Brutus, ausgezeichnet auch der junge Caesar, auf den ich im Uebrigen meine Hoffnung setze.“ Dann hebt er noch besonders die Verdienste des Caesar hervor: „Aber das magst Du mir glauben: wenn Jener nicht in aller Eile die Veteranen angeworben, wenn die beiden Legionen vom Heere des Antonius sich nicht unter seinen Befehl gestellt hätten, so dass Antonius Grund hatte, sich zu fürchten, so würde Antonius sich jeden Frevel, jede Grausamkeit erlaubt haben.“

a) Vgl. ad fam. 10, 28, 2.
b) Cic. ad fam. 12, 22, 3.
c) Cic. ad fam. 11, 6, 2. Philipp. 5, 11, 28; 10, 11, 23.
d) ad fam. 10, 28, 3.

ZWEITES BUCH.

KAMPF UM DIE PROVINZEN.

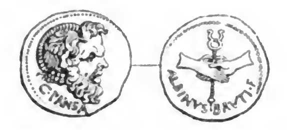
Discursum utrinsque partis virorum ad accipiendas provincias apparatusque belli continet.

Livius per. 117.

1. Capitel.

Gallia cisalpina.

> So ist's: ein furchtbar Schicksal treibt die Römer um,
> Der finst're Geist des Brudermords,
> Seit Remus' Blut, schuldlos vergossen, diesen Grund
> Zum Fluch den Enkeln roth gefärbt.
>
> Horat. epod. 7, 17.



Seit der Reorganisation des Sulla waren die römischen Beamten in ihrem Amtsjahr auf Rom beschränkt, und das Recht, Krieg zu führen und Provinzen zu verwalten, auf ihre Stellvertreter (Promagistrate)[1]) übertragen.

Wenn also die Ansprüche des Antonius auf Oberitalien noch so unbestreitbar gewesen wären, so hätten sie doch erst am 1. Januar 711/43 in Kraft treten können. Die Praetoren Brutus und Cassius waren aus Rom wider ihren Willen vertrieben, die Consuln waren aber freiwillig vor der Zeit in die Provinz gegangen, so dass Rom am Schluss des Jahres 710/44 fast ohne höhere Beamte war; jede wichtigere Amtshandlung musste bis zum Antritt der Beamten des folgenden Jahres verschoben werden.

Endlich ging das verhängnissreiche Jahr 710/44 zu Ende[2]), und am 1. Januar konnten Aulus Hirtius und C. Vibius Pansa, die noch von Iulius Caesar designirt waren, ihr Amt antreten. Aulus Hirtius[3]) hatte als Legat Caesar's die gallischen Feldzüge mitgemacht und war mehrmals von seinem Feldherrn, dem er mit aufrichtiger Liebe anhing, mit wichtigen Sendungen be-

traut worden. Caesar belohnte seine treuen Dienste, indem er ihn zum Augur und Praetor ernennen liess und ihn für 711/43 zum Consul designirte. Dabei hatte er sich ein Vermögen erworben, das ihm erlaubte, in allen Fragen und Moden der Kochkunst den Ton anzugeben. Ihn zu Tisch einzuladen, war ein Wagniss, dessen man sich in Briefen rühmte.*) Er gehörte zu den einflussreichsten Senatoren und hatte sich gleich nach Caesar's Ermordung für eine aufrichtige Versöhnung der streitenden Parteien ausgesprochen.**) In der ersten Zeit hatte er sich allerdings noch mit einer vertraulichen Botschaft des Antonius an den Decimus Brutus schicken lassen, entfernte sich aber bald mehr und mehr von seinem alten Kriegsgefährten, als dessen ehrgeizige Pläne zu Tage traten. Im Interesse seiner Partei war er schon früher als Schriftsteller aufgetreten mit einer Antwort auf Cicero's Cato, die er wahrscheinlich auf Wunsch des Iulius Caesar verfasste. Im Jahre 710/44 arbeitete er an einer Fortsetzung zu Caesar's gallischen Kriegen[4]) und an einer Geschichte des alexandrinischen Krieges. Obwohl politischer und litterarischer Gegner des Cicero, hatte er sich dennoch in dieser kritischen Zeit persönlich mit demselhen leidlich zu stellen verstanden.

Sein College C. Vibius Pansa[5]) war ebenfalls ein treuer Anhänger des Iulius Caesar. Da Sulla seinen Vater proscribirt hatte, so wäre der Sohn von der politischen Laufbahn für immer ausgeschlossen gewesen, wenn nicht dieses Gesetz besonders durch Caesar's Bemühung aufgehoben wäre. Der Dictator unterstützte ihn in seiner politischen Laufbahn, und dafür vertrat Vibius Pansa die Interessen seines Gönners im Senat in energischer und geschickter Weise. Zum Dank dafür erhielt er im J. 706/48 die Provinz Bithynien und Pontus und zwei Jahre darauf Gallia cisalpina, wo er Forum Vibii (Caburrum?) gründete.***) Seinem Nachfolger Dec. Brutus scheint er die Provinz ohne Widerspruch übergeben zu haben. Am 22. April finden wir ihn in Baiae, wo er sich mit seinem künftigen Collegen Aulus Hirtius durch rednerische Uebungen,

*) Cicero ad famil. 9, 16, 7. 9, 20, 2.

**) Nicol. Damasc. vita Caesaris c. 27.

***) C. I. L. V p. 825, vgl. V n. 7338. Der Name Col. Vibia Aug. Perusia ist viel jünger s. Borghesi, Oeuvr. 5 (3) p. 277.

die Cicero leiten musste, auf sein Consulat vorbereitete. „Ich liebe diese beiden designirten [Consuln] durchaus nicht“, schreibt der Letztere*), „die mich hier zu rednerischen Uebungen gezwungen haben und mir nicht einmal hier im Bade Ruhe lassen; aber das kommt von meiner allzu grossen Freundlichkeit.“ Er scherzt gelegentlich über seine grossen Schüler in der Praetexta.**) Dennoch war diese persönliche Annäherung für die Sache des Senats von grosser Wichtigkeit. Wenn der Zufall es gewollt hätte, dass auch für das folgende Jahr wieder Caesarianer von dem gewissen- und rücksichtslosen Ehrgeiz des Antonius zu Consuln bestimmt waren, so wäre der Senat wieder zum müssigen Zuschauen verurtheilt gewesen; um so mehr waren daher Alle auf die ersten Maassregeln der neuen Consuln gespannt. Hirtius war sehr zur Unzeit schwer erkrankt und selbst in den letzten Tagen des December noch nicht wieder hergestellt***); aber am ersten Januar konnten doch beide Consuln den Senat bei dem Capitol versammeln. Sie eröffneten der Sitte gemäss die Sitzung mit einem Vortrag über die Lage des Staates, der dem Cicero Gelegenheit gab zu seiner fünften philippischen Rede. Auf seinen Antrag erhielt der Caesar die Stellung eines Propraetors[6]), um seine bis dahin privaten Rüstungen nachträglich zu legalisiren. Die Consuln erhielten Auftrag, den Krieg vorzubereiten, aber noch nicht zu beginnen. Den Senat zu einer directen Kriegserklärung gegen den Antonius fortzureissen, glückte nicht; in der That waren die Rüstungen noch so sehr im Rückstand, dass der Senat für die nächsten Wochen noch gar keinen Krieg führen konnte; desshalb war es nicht so zwecklos, wie Cicero die Sache hinstellt, zunächst eine Gesandtschaft an den Antonius zu senden, um ihm die Befehle des Senates zu überbringen und ihn aufzufordern, die Belagerung von Mutina aufzuheben. Wenn nichts Anderes, so gewann man wenigstens Zeit für die Rüstungen.

---

*) ad Attic. 14, 12, 2.

**) Ciceronis scr. ed. Müller (1879) 4, 3 p. 407 No. 14. Cicero bezeichnet sie zugleich als Schuljungen und Staatsbeamte in diesem Wortspiel, das wir im Deutschen kaum wiedergeben können.

***) Cic. ad famil. 12, 22, 2.

Mit Hülfe des Caesar hoffte man sogar die Veteranen für die Sache des Senates zu gewinnen. Die Versprechungen von Landanweisungen, die der Senat schon gleich nach der Ermordung des Dictators am 17. März den Soldaten gemacht hatte, wurden von Cicero am 1. Januar wiederholt.*)

Einzelne italische Staaten rüsteten mit grossem Eifer für den Senat; das tapfere Bergvolk der Marruciner erklärte Jeden für ehrlos, der sich der Aushebung nicht stelle, und die Stadt Firmum stellte, wie Cicero**) rühmend hervorhebt, Geld zur Verfügung.[7] Guter Wille war auch in Rom vorhanden. Cicero lobt z. B. in der 7. philippischen Rede (gehalten Ende Januar 711/43)[8], mehrfach römische Ritter, welche die Rüstungen unterstützten und freiwillige Beiträge von Geld beisteuerten. Selbst die Fabrikanten und Lieferanten weigerten sich, Bezahlung anzunehmen. Aber mit freiwilligen Beiträgen kann man keinen Krieg führen. Der Staatsschatz war von Antonius gründlich geleert, und der Senat war desshalb zu einer nothwendigen, aber sehr unpopulären Maassregel gezwungen. Seit der reichen macedonischen Beute, die Aemilius Paullus heimbrachte, zahlten die römischen Bürger vom J. 587/167 an keine directen Steuern mehr. Hirtius und Pansa waren die Ersten, die eine Kriegsumlage für die Rüstungen wieder ausschreiben mussten.[9] Die neue Steuer, die auch in der folgenden Zeit noch wiederholt eingefordert werden musste, war natürlich in hohem Grade unpopulär. Die Einen wollten, die Anderen konnten nicht zahlen; sofort trat natürlich Pfändung ein; die gepfändeten Rinderheerden wurden auf dem Markte zusammengetrieben und mussten dort, da sich Niemand um ihre Wartung und Fütterung kümmerte, sehr bald Angesichts ihrer früheren Herren elend verkommen. Manche von den ruinirten Bauern, die lieber Hammer als Amboss sein mochten, gingen unter die Soldaten und fanden dann später Gelegenheit, ihren Peinigern mit gleicher Münze heimzuzahlen.[10]

Wie sehr gerade die Städte in der Nähe des Kriegsschauplatzes unter den Truppendurchzügen zu leiden hatten, wie sehr das Gefühl der Rechtssicherheit geschwunden war,

*) Cic. Philipp. 5, 19, 53.
**) Philipp. 7, 8, 23.

zeigen besonders die im Umkreis von Mutina in dieser Zeit vergrabenen Schätze. Antonius war nicht in der Lage, seinen Truppen viel zu verbieten, die dort schlimmer als in Feindes Land gehaust haben mögen. Nur was sie vor den beutegierigen Soldaten verstecken konnten, glaubten die Einwohner noch ihr Eigen nennen zu können.

in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluthen Land und Volk ersäuften,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein Liebstes da- und dortwohin versteckte.
So war's von je in mächtiger Römer Zeit — —
Das Alles liegt im Boden still begraben.*)

In Pieve Quinta (östlich von Forli)**), in Villola (bei Bologna), in Collecchio (bei Modena), Santa Anna (zwischen Modena und Bologna), Sassaforte (bei Reggio), Vigatto (wenige Miglien südlich von Parma), kurz an den verschiedensten Orten neben der vielumstrittenen Via Aemilia fand man Denarschätze[11]), deren Aufschriften, wie z. B. M. Anton. imp(erator), wohl noch die Einschliessung von Modena, aber niemals die Abschliessung des Triumvirates voraussetzen, die also sicher vor dem 27. November 711/43 dort vergraben sein müssen. Auch ein kleiner Schatz, der bei Florenz gefunden wurde, stammt aus den ersten Monaten des Jahres 711/43.***)

Thatsächlich hatte der Krieg in Oberitalien bereits früher begonnen. Decimus Brutus hatte sich schon im April in den Besitz der ihm noch von Iulius Caesar überwiesenen Provinz Gallia cisalpina gesetzt. Da der Dictator sich auf Oberitalien unbedingt verlassen konnte, so hatte der neue Statthalter nur ganz unbedeutende Streitkräfte in der Provinz vorgefunden; das Heer, das er brauchte, musste er sich erst ausheben und einüben. Er war nicht so thöricht, wie einige von seinen Parteigenossen wünschten, mit diesen eben ausgehobenen Rekruten gegen Rom zu marschiren, sondern zog es vor, im kleinen Gebirgskrieg gegen die immer noch nicht unterworfenen Alpenvölker seine Soldaten an den Krieg zu

*) Goethe's Faust, zweiter Theil S. 16 Vers 4931 ff.
**) v. Sallet's Ztschr. f. Numism. 10 S. 9—19.
***) (Wiener) Numism. Ztschr. 1879 S. 77.

gewöhnen; die Beute setzte ihn in den Stand, seine Rüstungen zu vervollständigen, und die kleinen Erfolge verschafften ihm den Titel eines Imperators von seinen Soldaten.*) Die Rechtmässigkeit der Ansprüche des Antonius auf Oberitalien hatte er niemals anerkannt; als daher Antonius mit seinen Legionen im Anfang December in die Provinz einrückte, war der Bürgerkrieg natürlich unvermeidlich. Brutus hatte sich, um die Aemilische Strasse zu decken, mit seinem Heere nach Mutina[12]) geworfen, wo ihn Antonius aufsuchte, und die Festung im weiten Umkreis durch Wall und Graben absperrte, um durch Hunger die Uebergabe zu erzwingen.**) Seine langgedehnten Linien, die natürlich viel Zeit und Arbeit erforderten, wurden erst im Laufe der Belagerung vollständig. Im December und im Januar war Brutus noch keineswegs von der Aussenwelt abgeschnitten, sondern wechselte immer noch Briefe mit seinen Freunden in Rom.***) Einen Versuch, sich dem Feinde in offener Feldschlacht entgegenzustellen, scheint Brutus nicht gemacht zu haben. Wenn also Antonius um diese Zeit bereits den Titel Imperator angenommen hat, so war es wahrscheinlich nur die Einschliessung der Festung, welche die Soldaten durch eine solche Begrüssung ihres Feldherrn feierten.[15])

Im Laufe des Januar kam die angekündigte Gesandtschaft des Senates im Lager des Antonius an: drei Consulare, die zu den Führern der Senatspartei gehörten, Servius Sulpicius Rufus, L. Calpurnius Piso, der Schwiegervater des gemordeten Dictators, und L. Marcius Philippus, der Stiefvater des jungen Caesar. Die Gesandten wurden allerdings ehrenvoll empfangen, aber die Belagerung von Mutina aufzuheben, die Rüstungen einzustellen, das waren Forderungen, die Antonius nicht mehr bewilligen konnte; der Rubicon war überschritten, Antonius konnte nicht mehr zurück. Am Allerwenigsten aber war er bereit, die Gesandten seine Linien passiren zu lassen, um dem Dec. Brutus in Mutina die Anerkennung des Senats zu überbringen. Er zeigte den Gesandten seine Schanzen,

*) Cicero ad famil. 11, 4 (vom November 710/44).

**) Cass. Dio 46, 35. Appian. b. c. 3, 49.

***) Cicero ad famil. 11, 5. 6. 7. 8.

aber die Belagerungsarbeiten wurden keinen Augenblick unterbrochen.[a]) Antonius beantwortete also die Forderung der Gesandten weder mit Ja noch Nein, sondern stellte Gegenforderungen, die ihn und seine Soldaten in Bezug auf Alles, was im letzten Jahre geschehen, sicher stellen sollten. Ausserdem verlangte er als Entschädigung für Oberitalien die von Caesar eroberten gallischen Provinzen mit sechs Legionen auf mindestens fünf Jahre.[b]) Cicero zerpflückt die Antwort seines Gegners in der achten philippischen Rede[c]) auf das Unbarmherzigste und zeigt die Unmöglichkeit und den Widersinn dieser Forderungen. Eine directe Kriegserklärung gegen den Antonius abzuwenden, glückte allerdings dem Fufius Calenus, dem Vertreter desselben im Senat; aber Cicero setzte doch durch, dass der Senat im Allgemeinen den Kriegszustand erklärte, und verhinderte wenigstens, dass nicht noch eine zweite Gesandtschaft, die bereits gewählt war, abgeschickt wurde. Rom sollte sich in ein Kriegslager verwandeln; selbst die Senatoren erschienen im Kriegskleide, zugleich wurden alle Waffenschmiede in Thätigkeit gesetzt, während Pansa seine Legionen organisirte. Cicero schrieb dem Caesar am 4. Februar 711/43[d]): „Als ich früh Morgens einen Brief an Dich abgeschickt hatte, ging ich auf's Forum in Civil, obwohl die übrigen Consularen in Uniform kommen wollten.“

Caesar stand noch mit seinen Legionen in Spoletium an der flaminischen Strasse, als er die Nachricht von seiner Ernennung zum Propraetor erhielt. Am 7. Januar durfte er hier zum ersten Male den Göttern ein Opfer im Namen des Staates darbringen[14]), und die Vorzeichen waren so ungewöhnlich günstig, dass dieser Tag auch nach Caesar's Tode noch als der Anfang seiner Herrschaft gefeiert wurde. Man wartete nur auf besseres Wetter und die Rückkehr der Gesandten aus dem Lager des Antonius, um den Feldzug zu eröffnen. Wahrscheinlich noch in den letzten Tagen des Januar machte Hirtius, der den Oberbefehl im Norden übernommen hatte,

---

a) Cicero Philipp. 8, 7, 20.

b) Appian. b. c. 3, 63.

c) § 25—28.

d) Ciceronis scr. ed. Müller 4, 3 p. 296 Nr. 16.

einen Angriff auf Claterna[15]) und vertrieb die Besatzung des Antonius, während Caesar hinter ihm an der Via Aemilia bei Forum Cornelii (Imola) Stellung nahm.

Cicero schildert die militärische Situation im Februar in einem Brief an den Cassius*): „[Dec. Brutus] ist augenblicklich nur von wenigen Truppen eingeschlossen, da Antonius eine starke Besatzung nach Bononia geworfen hat. Unser Freund Hirtius steht in Claterna, Caesar bei Forum Cornelium, Beide mit zuverlässigen Truppen; auch in Rom sammelt Pansa eine starke Heeresmacht. Nur der Winter hinderte bis jetzt die Action. Hirtius scheint, wie er mir stets in seinen Briefen betont, durchaus mit Vorsicht zu Werke gehen zu wollen. Mit Ausnahme von Bononia, Regium Lepidi und Parma[16]) sind wir Herren von ganz Oberitalien, das der Republik völlig ergeben ist.“

Der Einnahme von Claterna folgte wahrscheinlich bald die Räumung von Bononia. Um Nichts unversucht zu lassen, hatte Antonius sogar die Absicht, sich mit dem Hirtius und Caesar in directe Correspondenz zu setzen; aber Hirtius schickte seinen Brief sofort an den Senat in Rom, wo Cicero dieses interessante Actenstück besprach und mit Glossen versah.**) Hier abgewiesen, musste Antonius einsehen, dass seine Streitkräfte nicht ausreichten, zugleich dem Hirtius die Via Aemilia zu verlegen und Mutina zu belagern. Die Hauptsache blieb doch immer die Bezwingung des Dec. Brutus, der dem überlegenen Heere des Antonius nur drei Legionen entgegenzustellen hatte[17]) und kaum einen ernsthaften Versuch machte, dem Feinde entgegenzutreten; nur ein siegreicher Entsatz von Rom aus konnte ihn retten. Die Hungersnoth in der Festung stieg während einer viermonatlichen[18]) Belagerung sehr bald bis zu einer bedenklichen Höhe. Aber grade in den letzten kritischen Wochen wurde der Muth der Belagerten aufrecht gehalten durch die Aussicht auf Entsatz. Hirtius und der junge Caesar waren wohl kaum vor Mitte März von Bononia gegen Mutina[19]) vorgerückt und hatten in der Nähe der feindlichen Linien ein

*) ad fam. 12, 5, 2.
**) Cicero Philipp. 13, 10, 22 ff.

befestigtes Lager bezogen. Ihre Feuersignale wurden allerdings gesehen, aber nicht verstanden*); dagegen glückte es einzelnen Boten, mit Briefen sich durchzuschleichen, und es gelang sogar, eine Art von Taubenpost zwischen beiden befreundeten Lagern herzustellen, während man Salz und Schlachtvieh[20]) auf der Scultenna stromabwärts nach Mutina treiben liess, die demnach damals nicht nur viel wasserreicher als heutzutage gewesen, sondern auch viel näher bei Mutina geflossen sein muss.[21])

Cicero schrieb voll Besorgniss im April**): „Alles drängt, während ich dieses schreibe, zur Entscheidung, denn Brutus kann sich in Mutina kaum noch halten; wenn er aber entsetzt wird, dann haben wir gesiegt.“ Es war die höchste Zeit, dass Pansa seine neu ausgehobenen Legionen nach Norden führte. Um Rom gegen einen Handstreich zu schützen, blieb nur eine Legion zurück, die anderen marschirten auf der flaminischen Strasse nach dem Kriegsschauplatz. Die Bewegungen des Antonius, des Hirtius und Caesar, ebenso wie die des Pansa, waren bedingt durch den Gang der Via Aemilia[22]) und die Festungen, welche sie beherrschten. Ihr Name haftet noch heutzutage nicht nur an der Provinz überhaupt, sondern auch speciell an der Hauptstrasse von Modena, welche die Festung in ihrer ganzen Breite durchschneidet. Die Umgegend, die jetzt angebaut ist wie ein Garten, zeigte vor Christi Geburt ein wesentlich anderes Aussehen; die Bevölkerung war noch nicht so zahlreich, dass sie gezwungen war, die dichten Wälder auszuroden, den Lauf der Flüsse zu regeln und die umfangreichen Sümpfe trocken zu legen. Einiges hatten allerdings die Römer nachgeholt bei der Eroberung des Landes und der Anlage der Via Aemilia; aber Vieles blieb noch späteren Geschlechtern vorbehalten.

Bei dieser Oertlichkeit war jeder Zweifel ausgeschlossen über die Marschrichtung des Pansa. Freund und Feind wussten genau, von wo er kommen musste, und Jeder rüstete auf seine Weise, ihn zu empfangen. Hirtius schickte seinem Collegen den Legaten Sulpicius Galba entgegen, um die

*) Cass. Dio 47, 36.
**) ad famil. 12, 6.

Vereinigung zu beschleunigen; unter dem Schutze der Nacht sandte er aber auch den Carfulenus mit einer ausgesuchten Truppe, um sie zu sichern. Die Legionen des Pansa und Hirtius marschirten am 14. April nordwestlich in der Richtung von Bononia über Forum Gallorum (Castel Franco) nach Mutina.

Die Via Aemilia passirte hier sumpfiges, von Gräben zerschnittenes Terrain auf einem künstlichen Damm, der von Schilf und Röhricht auf beiden Seiten eingefasst wurde.*) Diese sehr gefährliche Stelle hatte sich Antonius zu einem Hinterhalt ausgesucht. „Antonius", so heisst es im Schlachtbericht seiner Gegner**), „hielt seine Truppen in Forum Gallorum zusammen und wollte überhaupt nicht wissen lassen, dass er Legionen [dort] habe; was er sehen liess, waren nur Reiter und Leichtbewaffnete." Zwei seiner besten Legionen, die zweite und die fünfunddreissigste, hatte er zu beiden Seiten des Weges im Schilfdickicht versteckt, welche den sorglos marschirenden Pansa zunächst vorbeiziehen liessen, bis derselbe durch Reiterei und leichte Truppen, welche die Chaussee sperrten, aufgehalten wurde, noch ehe er Forum Gallorum erreichte. In demselben Augenblick wurde die Marschcolonne von Vorn und von beiden Seiten angegriffen. Eingekeilt in dieser fürchterlichen Enge suchte Pansa sich zunächst Platz zu schaffen, um seine Schlachtordnung entwickeln zu können, aber bei diesen verzweifelten Anstrengungen wurde der Feldherr tödtlich verwundet und musste nach Bononia zurückgebracht werden; damit hörte jede einheitliche Leitung der Schlacht auf; die Praetorianer des Caesar, die den hohen Damm der Chaussee zu vertheidigen hatten, wurden vollständig aufgerieben. Auch die berühmte Legion des Mars kämpfte auf dem rechten Flügel ihrem alten Ruf entsprechend, bis sich feindliche Reiter im Rücken zeigten und sie zur Rückkehr zwangen; in ungebrochener Haltung zog sich die tapfere Legion zurück bis an das Lager, das man am Morgen verlassen.

Hier hatte der Quaestor Torquatus die nicht angegriffenen zwei Legionen des Nachtrabes und die ungeordnet aus der

*) Appian. b. c. 3, 66—7.

**) Cic. ad fam. 10, 30.

Schlacht heimkehrenden Schaaren seiner Rekruten hinter der Verschanzung gesammelt, während die Marslegion draussen den Angriff des Antonius erwartete. Dieser hoffte aber einen leichteren Sieg durch die Erstürmung des Lagers erringen zu können, um dadurch die vier Legionen des Pansa vollends zu vernichten; allein das Glück blieb ihm nicht treu. Hirtius hatte entweder auf die Nachricht von dem beabsichtigten Hinterhalt oder der Schlacht von Forum Gallorum sein Lager verlassen mit 20 Veteranencohorten[23]) und stand plötzlich mit seinen frischen Truppen im Rücken des Antonius, dessen Heer durch die Märsche und die Anstrengungen der Schlacht und Verfolgung erschöpft und in Unordnung gerathen war. Fast auf demselben Schlachtfeld, wo Antonius den Pansa überrascht hatte, wurde er am Nachmittage von Hirtius überrascht; sein Fussvolk wurde fast vollständig aufgerieben*), nur schwache Reste wurden durch die ausgesandten Reiter gerettet und gesammelt, die sich in Forum Gallorum wieder zusammenfanden. Hirtius liess mit Sonnenuntergang, da ihm die nöthige Reiterei fehlte, die Verfolgung einstellen und übernachtete im Lager des Torquatus.[24]) Zwei Legionsadler und sechzig Feldzeichen des Antonius waren die Trophäen des Tages, wie ein Augenzeuge**) gleich am folgenden Tage triumphirend nach Rom meldete.

Unter dem Eindruck dieses unzweifelhaften Sieges seines Heeres entschloss sich endlich der Senat zu einem entschiedenen Schritt, den Cicero schon lange vergebens angerathen hatte. Bis dahin hatte der Senat nur im Allgemeinen den Krieg erklärt und geführt, aber immer noch nicht den Muth gefunden, dem entsprechend den Antonius für einen Feind des Vaterlandes zu erklären; erst jetzt fand diese selbstverständliche Maassregel die nöthige Majorität im Senat.[25])

An dem Tage der Schlacht hatte auch Lucius Antonius, um den Abmarsch seines Bruders zu maskiren und die Streitkräfte des Feindes festzuhalten, einen Angriff auf das Lager des Hirtius und Caesar gemacht, das aber von dem letzteren mit Glück vertheidigt wurde.[26]) Schon dadurch widerlegen sich die Gerüchte, die Antonius aussprengte, dass sein Gegner ohne

---

*) Cic. Philipp. 14, 10, 27.

**) Cic. ad fam. 10, 30.

Pferd und Feldherrnmantel bei Forum Gallorum schimpflich geflohen[27]) und, ähnlich wie bei Philippi, volle zwei Tage verschwunden gewesen sei; er war überhaupt nicht zugegen[a]) und deckte mit wenigen Truppen das ausgedehnte Lager gegen die Angriffe der Feinde. Am folgenden Tage (15. April) wurden beide Consuln und Caesar von ihren Truppen als Imperatoren begrüsst[b]), wahrscheinlich bei der Rückkehr der siegreichen Truppen in das Lager von Mutina.

— der Sonne Gespann trieb sie zu schnellerer Flucht,
Dass für den glücklichen Sieg mit dem frühesten Dämmern des nächsten
Tages der Jüngling August werd' Imperator genannt.[c])

Die Vereinigung aller Truppen des Senates war also, trotz des Antonius Versuchen sie zu hindern, glücklich vollzogen: in ganz Italien standen keine kriegsgeübten Legionen mehr, die Hirtius noch an sich hätte heranziehen können, und da die Nachrichten, die aus Mutina kamen, immer bedenklicher lauteten, so hatte er allen Grund, die Entscheidung so bald wie möglich zu erzwingen, während Antonius von nun an sie hinauszuschieben bemüht war. Hunger und Seuchen sollten erst in der belagerten Festung ihr Werk vollenden; auch hoffte er, eine Hauptschlacht vermeiden zu können, bis er die detachirten Corps des P. Ventidius und des P. Bagiennus an sich gezogen. Er beschloss daher, ruhig in seinem Lager das Weitere abzuwarten, und begnügte sich, durch seine überlegene Reiterei dem Feinde die Zufuhr zu erschweren[d]); das war ein Grund mehr für Hirtius nicht länger zu zaudern. Da er den Feind nicht zu einer Schlacht verlocken konnte, so gab er sich den Anschein, als ob er an irgend einer unerwarteten Stelle die Blockade der Festung brechen wolle; er marschirte also, wahrscheinlich am 27. April[28]), mit seinen Legionen um die Schanzen des Antonius herum, und als Antonius ihn durch seine Reiter festzuhalten versuchte, liess Hirtius nur Reiterei zurück, um die Feinde zu beschäftigen, und marschirte mit dem Fussvolk weiter. Dadurch

a) Cass. Dio 46, 38.
b) Monum. Anc. ed. M.² p. 11.
c) Ovid. fast. 4, 674 ff.
d) Appian. b. c. 3, 71.

war Antonius endlich gezwungen, ihm zwei Legionen entgegenzustellen, die sofort angegriffen und zurückgedrängt wurden. Nun musste Antonius seine ganze Macht entwickeln. Aber das Glück blieb dem Hirtius treu. Seine vierte Legion drang mit den fliehenden Feinden in das Lager des Antonius ein, wurde aber von der fünften feindlichen fast gänzlich aufgerieben*); auch die achte Legion, die später noch eine Zeitlang den ehrenden Beinamen Mutinensis geführt hat, scheint sich bei diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet zu haben.[29]) Heiss war der Kampf namentlich vor dem Zelt des Antonius, wo Hirtius tapfer kämpfend fiel; Caesar rettete allerdings die Leiche seines Feldherrn und behauptete noch eine Zeitlang das feindliche Lager, bis er schliesslich zur Räumung desselben gezwungen wurde. Es war die erste wirkliche Schlacht, die er mitmachte; er hatte sie mit Ehren bestanden und eigenhändig einen Legionsadler gerettet, den ihm sein sterbender Träger übergeben.**)

Beide Theile übernachteten bewaffnet auf dem Schlachtfeld, als ob der Kampf am folgenden Morgen sofort wieder beginnen werde; aber der Kampf begann nicht wieder. Wenn der Feind auch nach heisser Schlacht wieder das Lager des Antonius hatte räumen müssen, so war doch wahrscheinlich der Zugang zu den Blockirungslinien in seinen Händen geblieben. Ausserdem hatten die Belagerten mit Erfolg jene Linien zu durchbrechen[30]) versucht, so dass ohne grosse Schwierigkeiten beide befreundeten Heere sich die Hand hätten reichen können. Beiden zugleich die Spitze zu bieten, reichten die Kräfte des Antonius voraussichtlich nicht aus; ausserdem war es sicher, dass Antonius mit seiner Lieblingswaffe, der zahlreichen Reiterei, in einem Festungskriege nicht viel werde ausrichten können. Antonius gab also sein Spiel verloren und floh mit seiner Reiterei und den Trümmern der Legionen zum Lepidus.[31])

Nichts hinderte die Sieger, ihre Heere zu vereinigen und durch eine energische Verfolgung den Feind zu vernichten und den Bürgerkrieg zu beenden. Aber der Geist des Gemordeten stand zwischen Beiden und hinderte den Caesar,

---

*) Cic. ad fam. 10, 33.

**) Sueton. Aug. 10.

die Hand zu fassen, die seinen Vater gemordet; er gewährte ihm allerdings eine persönliche Zusammenkunft[52]), lehnte es aber ab, ihn bei der Verfolgung des Antonius zu unterstützen, und führte seine Legionen nach Bononia zurück.

Brutus sah sich also gänzlich auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Er schildert die bedenkliche Verfassung seines Heeres in einem Briefe vom 2. Juni[a]): „Auf der Stelle die Verfolgung des Antonius zu beginnen, mein lieber Cicero, das war mir aus folgenden Gründen unmöglich: mir fehlte Cavallerie und Train; dass Hirtius todt war, wusste ich noch nicht; dem Caesar traute ich nicht eher, als bis wir zusammengekommen und uns unterredet hatten; so verlor ich den einen Tag. Am folgenden Tage liess mich Pansa früh Morgens nach Bononia bitten; als ich mich auf den Weg gemacht hatte, erhielt ich die Nachricht von seinem Tode und eilte nun zu meinen schwachen Mannschaften zurück, denn so muss ich sie wirklich nennen; sie sind sehr geschwächt und durch den Mangel an Allem in der traurigsten Verfassung." Namentlich fehlte ihm das nöthige Geld zum Unterhalt seines zahlreichen Heeres, obwohl er bereits bei allen seinen Freunden Anlehen gemacht hatte.[b])

Antonius hatte also einen Vorsprung von zwei Tagen, der sich bei seiner raschen Flucht immer noch mehr vergrösserte. In einem Briefe, den Brutus bei der Verfolgung aus seinem ersten Ruhepunkt, dem Lager, das er vor Regium aufgeschlagen, am 29. April nach Rom[c]) schrieb, hatte er noch die Hoffnung ausgesprochen, den Ventidius, der mit drei Legionen des Antonius in Picenum gestanden, abzuschneiden. Aber Ventidius war auf Nebenwegen in Eilmärschen nach Nordwesten marschirt, hatte auf sehr beschwerlichen Wegen[d]) den Appenin überschritten und, der ligurischen Küste folgend, bei Vada jenseits Genua's seine Vereinigung mit Antonius bewerkstelligt, während Brutus kaum zwei Tagemärsche davon entfernt war.[e])

a) Cic. ad famil. 11, 13.
b) Cic. ad famil. 11, 10, 5.
c) Cic. ad famil. 11, 9.
d) Cic. ad famil. 11, 10, 3.
e) Cic. ad famil. 11, 13, 3.

Ventidius fand das Heer seines Oberfeldherrn in der traurigsten Verfassung. Viele Soldaten hatten auf der athemlosen Flucht ihre Waffen weggeworfen und trugen nun Schilde aus Holz oder Baumrinde[33]); um die Lücken auszufüllen, hatte Antonius auf der Flucht die Sklaven mitgenommen und in die Reihen seiner Legionen eintreten lassen*); auch die Verpflegung dieser Massen war natürlich mit den grössten Schwierigkeiten verbunden. Aber Antonius bewährte im Unglück seine angeborene Soldatennatur; er, dem in Rom Nichts zu fein und kostbar gewesen, that es jetzt seinen Soldaten zuvor im Entbehren, weil er wusste, dass Nichts so sehr wie sein Beispiel die Soldaten zum Ausharren bewegen konnte. Nach der Vereinigung mit den Veteranen des Ventidius gewannen denn auch diese ungeordneten Massen wieder allmählich das Aussehen eines Heeres. Der günstige Augenblick, in dem es möglich gewesen wäre, durch eine energische Verfolgung die Trümmer des feindlichen Heeres aufzulösen, war also verpasst; Antonius war immer noch eine politische Macht, mit der man rechnen musste.[34])

Dass beide Consuln fast genau an demselben Tage ihren in der Schlacht erhaltenen Wunden erlagen[35]), war ohne Beispiel in den Annalen der römischen Geschichte, zumal da die Consuln theoretisch in der letzten Zeit der Republik von der Führung der Heere ausgeschlossen waren. Den Vortheil dieses unerwarteten Zufalls hatte, wie sich später herausstellte, der Caesar; ihn traf desshalb der Vorwurf, die beiden Consuln ermordet zu haben.[36]) Wenn man auch bereitwillig zugeben wird, dass derselbe damals schon entschlossen war, erlaubte und unerlaubte Mittel anzuwenden, um die Herrschaft zu erlangen, so steht doch auf der anderen Seite fest, dass auch nicht der geringste Beweis für diese Behauptung von seinen Feinden beigebracht worden ist.**) Hirtius war ein tapferer Soldat aus der Schule des Iulius Caesar, der noch in der Schlacht bei Forum Gallorum am 14. April selbst den Adler der vierten Legion ergriffen und persönlich seine Soldaten zum Siege geführt hatte***); es hat also nichts Auf-

*) Cic. ad famil. 11, 13, 2.

**) S. Drumann 1, 312.

***) Cic. Philipp. 14, 10, 27.

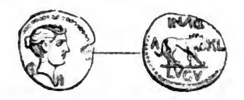
fälliges, wenn er in der nächsten Schlacht einen ehrlichen Soldatentod gefunden. Aber auch Pansa ist wahrscheinlich seinen Wunden, nicht der List des Caesar erlegen. Glyco, sein Leibarzt, wurde allerdings Anfangs gefänglich eingezogen wegen eines derartigen Verdachtes[a]); aber man muss doch bedenken: der Tod des einen Consuls hätte dem Caesar wenig genützt, und dass dieser in dem einen kurzen Tage nach dem Tode des Hirtius, als er unmittelbar nach der Schlacht bei Mutina provisorisch den Oberbefehl der beiden consularischen Heere übernehmen[37]) musste, noch Zeit gefunden haben sollte, den Glyco in Bononia zu bestechen, ist wenig glaubhaft.

Die Leichen des Hirtius und Pansa schickte Caesar mit allen militärischen Ehren nach Rom zur Bestattung.[b]) Beide Feldherren waren für's Vaterland gefallen, und der Senat, der noch vor wenigen Tagen durch Siegesnachrichten des Antonius geängstigt war[c]), konnte aufathmen nach den Siegen seiner Feldherren; er ehrte ihr Andenken durch eine öffentliche Bestattung[38]) auf dem Marsfelde und durch ein fünfzigtägiges Dankfest, das der städtische Praetor M. Cornutus für die Siege bei Mutina veranstaltete.[d]) Pontius Aquila, einer der Caesarmörder, der in der letzten Schlacht gefallen war, erhielt eine Statue.[e])

a) Sueton. Aug. 11.
b) Appian. b. c. 3, 76. Valer. Max. 5, 2, 10.
c) Cicero Philipp. 14, 6, 15.
d) Cicero Philipp. 14, 14, 37.
e) Cicero ad famil. 10, 33, 4. Cass. Dio 46, 38 u. 40.

2. Capitel.

Gallia transalpina.



„Die Pläne des Antonius können nur diese sein: entweder will er sich zum Lepidus begeben, falls er Aufnahme findet, oder er will sich im Appenin und den Alpen halten, um in Raubzügen seiner zahlreichen Reiterei die Gegenden zu verwüsten, die er durchzieht, oder er wirft sich nach Etrurien, weil diese italische Landschaft keine Besatzung hat.“ So schrieb noch am 5. Mai*) Dec. Brutus, der im Lager bei Dertona (heute Tortona) noch vollständig im Dunkeln tappte wegen der Pläne seines Feindes; aber bald darauf wurde es klar, dass Antonius seine Hoffnung auf Lepidus setzte; schon zwei Tage später hatte Brutus Gewissheit und schrieb aus seinem Lager nördlich von Genua**): „Antonius ist auf dem Marsch, er geht zum Lepidus. Selbst auf den Plancus rechnet er noch, wie ich aus einigen Aufzeichnungen ersehe, die mir in die Hände gefallen sind. Darin schreibt er nämlich, wen er an den Asinius, wen an den Lepidus und an den Plancus geschickt hat. Ich wusste aber sofort, was ich zu thun hatte, und habe mich mit dem Plancus in Verbindung gesetzt.“

Von dem Verhalten dieser drei Statthalter hing nun zunächst das Schicksal des Antonius und des römischen Staates ab.

Wie Lepidus zum Antonius stand, konnte für den, der sehen wollte, kaum zweifelhaft sein. Beide hatten nach den

*) Cicero ad famil. 11, 10, 4.

**) Cicero ad famil. 11, 11.

Iden des März einen Bund geschlossen, den sie durch die Verlobung ihrer Kinder besiegelten. Lepidus hatte dann die Verwaltung der Provinz übernommen; er war dadurch dem Brennpunkt entrückt und hatte die Möglichkeit gewonnen, bei dem ausbrechenden Bürgerkriege neutral zu bleiben. In diesem Sinne gab er auch seinem Unterfeldherrn M. Iunius Silanus, den er nach Mutina schickte, seine officiellen Instructionen; dieser kannte aber die Gesinnung seines Feldherrn viel zu gut, um nicht auf dem Kriegsschauplatz offen für den Antonius Partei zu ergreifen. Am 20. März wurde sogar ein Brief des Lepidus und Munatius Plancus im Senat verlesen, der zum Frieden mahnte und vor den äussersten Maassregeln gegen Antonius warnte. Cicero antwortet darauf in der 13. philippischen Rede und verbittet sich eine derartige Einmischung in einem kurzen, aber sehr deutlichen Schreiben*) an den Lepidus. Dieser brauchte also eigentlich kaum noch Partei zu ergreifen; seine Truppen hatten schon vor Mutina mit denen des Antonius geschlagen und waren mit ihnen geschlagen.

Zweifelhafter war es, wie L. Munatius Plancus[1]), der Statthalter des eigentlichen Galliens, sich in dieser Krisis entscheiden werde. Er hatte bei der Unterwerfung der Gallier**) und im Bürgerkriege treu zu Iulius Caesar gehalten, der ihn zum Dank dafür im J. 708/46 zum Stadtpraefecten machte und ihm für 710/44 die Provinz Gallien versprochen hatte; ehe aber Plancus die Verwaltung dieser Provinz antreten konnte, wurde Iulius Caesar ermordet, und Plancus stimmte in der entscheidenden Senatssitzung am Feste der Liberalien für die Amnestie seiner Mörder.***) Eine Herrschernatur, wie die Caesar's, war der Ausbildung selbstständiger Charaktere unter seinen Legaten nicht günstig; er brauchte Werkzeuge, nicht Gehülfen. Aber auch unter günstigeren Verhältnissen würde ein so charakterloser Mann, wie Munatius Plancus, sich kaum selbstständiger entwickelt haben. Politischer Ehrgeiz oder politische Ideale fehlten ihm gänzlich; diese überliess er

---

*) Cicero ad famil. 10, 27.

**) Caesar de B. G. 5, 24.

***) Plutarch Brutus 19.

Anderen, die ihn dafür in seinem Privatleben und in seinen Privatinteressen gewähren liessen. Seine persönliche Eitelkeit war ebenso gross, wie seine Prunkliebe. In seiner Jugend hatte er die Freuden des hauptstädtischen Lebens bis auf die Hefen durchgekostet und konnte, als er in seinem Alter die Censur bekleidete, der Jugend keine Tollheit und Ausschweifung zum Vorwurf machen, die man nicht ihm selbst vorwerfen durfte; stadtkundig war namentlich sein scandalöses Verhältniss mit der Maevia Galla.[2]) Seine Censur brachte ihm daher wenig Freude und Ehre; er war nicht einmal äusserlich im Stande, die Würde des Amtes zu wahren.*) Das Geld, das er zu einem solchen Leben brauchte, verschaffte er sich durch Erpressungen von den Provinzialen, die selbst in der damaligen Zeit auffielen. Während des mutinensischen Krieges verwaltete er das neueroberte Gallien und hoffte ursprünglich natürlich, neutral bleiben zu können. Mit dem Tode des Dictators war ihm der Leitstern verloren gegangen, dem er bis dahin ohne Bedenken hatte folgen können. Er war allerdings bereit, mit jedem Winde zu segeln; aber die Stärke des Windes war für ihn wichtiger als seine Richtung, wenn er seine Segel umsetzte. Damals schienen die verschiedenen Winde sich aufzuheben; jedenfalls war noch nicht deutlich zu sehen, welche Richtung die herrschende sein werde. Während er auf der einen Seite dem Cicero brieflich seine Anhänglichkeit an die Sache des Senates betheuerte, versuchte er doch mit Lepidus zusammen zu Gunsten des Antonius zu interveniren, für den sein Verwandter T. Munatius Plancus schon bei Mutina die Waffen**) ergriffen hatte; da der Krieg sich nun den Alpen näherte, so konnte natürlich auch der Statthalter von Gallien nicht länger neutral bleiben, und wer ihn kannte, musste annehmen, dass Munatius Plancus, trotz seiner persönlichen Abneigung***), schliesslich dem Beispiel des Lepidus folgen werde.

Dagegen liess sich noch nicht übersehen, wie sich der Statthalter des benachbarten Spaniens, C. Asinius Pollio[3]),

---

*) Sueton. Nero c. 4.

**) Cic. Phil. 6, 4; 10, 10.

***) Cic. ad famil. 10, 11, 3.

zum Antonius stellen werde. Asinius hatte keinen Zusammenhang mit den regierenden römischen Familien; seine Vorfahren waren Marruciner, und sein Grossvater besass wohl noch nicht einmal römisches Bürgerrecht, wenigstens wird er in der officiellen Aufzeichnung der Triumphalfasten vollständig ignorirt.*) Sein Vater dagegen lebte als römischer Ritter in Rom und liess seinem Sohne eine ganz besonders sorgfältige Erziehung geben. Die öffentliche Aufmerksamkeit erregte der noch sehr junge C. Asinius Pollio zum ersten Male durch sein energisches und kluges Auftreten in mehreren Prozessen, welche damals die vornehmen Kreise der Hauptstadt in Athem hielten. Für seine weiteren Schicksale war es entscheidend, dass er sich beim Ausbruch des Bürgerkrieges ohne Zaudern auf die Seite des Iulius Caesar stellte; dieser, der vor seinem Uebergang über den Rubicon selbst Abenteurer und zweifelhafte Existenzen, die sich an ihn drängten, nicht zurückzuweisen pflegte, nahm ihn mit offenen Armen auf, nicht weil er in ihm ein militärisches Genie entdeckt hatte, sondern weil er einen feingebildeten, kunstsinnigen Mann in seiner Umgebung haben wollte, der im Stande war, ihn aus dem Lagerleben in die angeregte, geistige Atmosphäre der Hauptstadt zurückzuversetzen; so bildete sich zwischen Beiden ein aufrichtiges Freundschaftsverhältniss, und darauf gestützt verstand Pollio es, seinen Platz unter den Generalen Caesar's in gleicher Weise zu behaupten, wie unter den Rednern, Dichtern und Schriftstellern seiner Zeit. Caesar behielt ihn gewöhnlich in seiner unmittelbaren Umgebung, so z. B. am Rubicon, bei Pharsalus und Munda; aber bisweilen vertraute er ihm auch ein selbstständiges Commando an, und obwohl Pollio sich dieser Aufträge nicht immer glücklich entledigte, dankte ihm Caesar doch dadurch, dass er ihn zum Praetor machte und ihm die Verwaltung des jenseitigen Spaniens anvertraute, nachdem er vorher als Legat in Sicilien den Verwaltungsdienst kennen gelernt[4]) und namentlich durch seine entschiedene Opposition gegen die sociale Revolution des Dolabella**) sich

---

*) C. I. L. I p. 461 No. XXIIX.

**) Plutarch. Anton 9.

entschiedene Verdienste um Rom erworben hatte. Aber selbst während der Verwaltung dieser Provinz fand er Musse für seine litterarischen Neigungen und schickte z. B. von Corduba aus im Jahre 711/43 die neueste Tragödie des Balbus nach Rom an seinen Freund, den Gallus.[a]) Die Geschichte seiner Zeit verfolgte er natürlich mit gespannter Aufmerksamkeit; aber erst später, als er sich von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte, schrieb er[b]):

Die Bürgerunruhn seit des Metellus Zeit,
Des Krieges Ursprung, Fehler und Wechselgang,
Das Spiel des Glücks, der Fürstenbünde
Schwere Verwicklungen und die Waffen,
Von ungesühntem Blute — — gefärbt.

Als Redner stand er in einem gewissen Gegensatz zum Cicero[5]), der auch in den von ihm später geschriebenen Memoiren seiner Zeit deutlich zu Tage getreten ist; er war ein Feind ciceronianischer Fülle und liebte mehr eine knappe, pointirte[6]) Ausdrucksweise, die auch in seinen erhaltenen Briefen und Aussprüchen gelegentlich auffällt.

Den Ausbruch des Bürgerkrieges beklagte er, wie wir ihm glauben dürfen, aufrichtig[c]); eine derbe, sinnliche Soldatennatur, wie M. Antonius, musste ihm antipathisch sein, und wir dürfen ihm trauen, wenn er während des mutinensischen Krieges dem Cicero schrieb[d]): „Mein Charakter und meine Neigungen ziehen mich zu der Partei, die Frieden und Freiheit wünscht.“ Sein Privatleben war tadellos; er liebte Scherz[7]) und heitern Lebensgenuss, aber hielt sich von den Ausschweifungen seiner Standesgenossen fern. Er war gefürchtet wegen seiner Einfälle und seines beissenden Witzes, aber auch hier gab es gewisse Grenzen, die er niemals ausser Augen liess. Auf seine Unabhängigkeit legte er grossen Werth und bewahrte selbst dem späteren Augustus gegenüber die Selbstständigkeit eines älteren Freundes, der den Kaiser noch in seinen Anfängen als Privatmann gekannt hat. Diese unabhängige Wahrheitsliebe gab nicht nur seinen Schriften einen

a) Cic. ad fam. 10, 32, 5.
b) Horat. od. 2, 1, 1 ff.
c) Cic. ad fam. 10, 31, 2.
d) Cic. ad fam. 10, 31, 2.

eigenen Reiz, sondern ehrt zugleich den Menschen, der sich einer einmal geschlossenen Freundschaft nicht schämt und sich selbst einer gefallenen Grösse gegenüber offen dazu bekennt. Offen rühmte er sich in einer Zeit, da die Sache des Senates zu siegen schien, der Freundschaft, die ihn mit Iulius Caesar verbunden hatte.[a]) Selbst das Andenken seiner Mörder, des Brutus und Cassius, deren Namen Andere später kaum zu nennen wagten, war ihm heilig, nachdem sie ihren Frevel mit dem Tode gebüsst hatten.[b]) Auch dem Antonius, dem er sich ungern angeschlossen, von dem er schriftlich angegriffen war, bewahrte er die Treue, indem er die Zumuthung des Caesar vor der Schlacht bei Actium zurückwies, gegen seinen früheren Feldherrn zu kämpfen.

Er beklagte sich bitter, dass man ihn in der Provinz ganz zu vergessen scheine, ein einziges Mal habe er seit den Iden des März einen Brief vom Pansa erhalten, und schildert die Schwierigkeiten, die Lepidus ihm mache, sein Heer dem Senate zur Verfügung zu stellen. „Denn woher kann ich Zufuhren bekommen, wenn ich meine Legionen wider seinen Willen durch seine Provinz führe? oder wenn ich sie passirt habe, wie soll ich über die Alpen fliegen, deren Pässe er besetzt hält?“[c]) In demselben Briefe stellt er seine drei zuverlässigen Legionen dem Senate zur Verfügung und beschwert sich über die Versuche, die Antonius und Lepidus gemacht hatten, die 28. und 30. Legion zum Abfall zu verleiten.[8])

Wie man im Lager der Republikaner über die Gesinnungen der drei Statthalter des Westens dachte, zeigte recht deutlich der schon erwähnte Brief, den Decimus Brutus gleich nach seiner Befreiung an den Cicero richtete.[d]) Ueber den Asinius Pollio erlaubte er sich überhaupt kein Urtheil; am meisten fürchtete er vom Lepidus. „Vor Allem bitte ich Dich“, schreibt er, „an den Lepidus zu schreiben, damit dieser Windbeutel sich nicht mit dem Antonius vereinigt und der Krieg von Neuem beginnt. — — Ich bin vollständig

a) Cic. ad fam. 10, 31, 3.
b) Tac. ann. 4, 34.
c) Cicero ad famil. 10, 31, 4.
d) Cicero ad famil. 11, 9, 1.

überzeugt, dass Lepidus das Rechte niemals thun würde, wenn Ihr selbst darüber im Zweifel seid." Auch wegen des Munatius Plancus äussert Brutus sein Misstrauen, meint aber, dass sein Verhalten durch den Erfolg bestimmt werde.

Munatius Plancus war grade damals durch die gallischen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Die Allobroger[9]) hatten die römischen Colonisten, die Iulius Caesar nach Vienna geführt hatte, vertrieben[a]); der römische Senat verzichtete auf ihre gewaltsame Zurückführung und beauftragte die gallischen Statthalter, für die Vertriebenen Sorge zu tragen. Munatius Plancus, in Verbindung mit dem Lepidus, hatte den Auftrag erhalten[b]), in seiner Provinz am Zusammenfluss von Arar und Rhodanus eine neue Colonie Lugudunum[10]) zu gründen. Auch seine Gründung von Raurica[c]) bei Basel, die in seiner Grabschrift[d]) erwähnt wird, mag in dieselbe Zeit fallen. Dass Plancus bei diesen Landanweisungen auch seine Veteranen nicht vergessen hat, wird man ohne Weiteres annehmen können. Es kam nur noch darauf an, dass der Senat seine Landanweisungen bestätigte; desshalb hatte sich Plancus unter der Hand an Cicero gewendet, der ihm in einem Briefe von Anfang Juni 711/43 darauf antwortet.[e])

Plancus war bereit gewesen, sich an dem Kriege von Mutina zu betheiligen; aber er hatte den wirklichen Aufbruch so lange hinauszuschieben verstanden, dass die Nachricht von der Entscheidung eintraf, als er kaum die Grenzen seiner Provinz verlassen hatte. „Als ich den Rhodanus überschritten", so schreibt er am 10. Mai an Cicero[f]), „meinen Bruder mit 3000 Reitern vorausgeschickt hatte und auf Mutina marschirte, erhielt ich auf dem Marsche die Nachricht vom Siege und dem Entsatze des Brutus und Mutina's; da sah ich sofort, dass für Antonius und die Trümmer seines Heeres keine andere Rückzugslinie bliebe, als nach unserer Gegend, dass ihm hier aber eine zwiefache Hoffnung winke, einmal auf den Lepidus selbst und dann auf dessen Heer."

---

a) Cass. Dio 46, 50.

b) Mommsen, R. Staatsr. 2^3 S. 628.

c) Raurica s. Kubitschek, Imp. roman. p. 220.

d) C. I. L. X 6087.

e) Cicero ad fam. 10, 22.

f) ad fam. 10, 11, 2.

Er hatte recht gesehen. Eine energische Verfolgung hätte dem Feinde den Rückzug abschneiden können. Aber Dec. Brutus wagte ohne besondere Erlaubniss den italischen Boden nicht zu verlassen[a]) und liess den Feind entschlüpfen. Antonius war schon auf dem Marsch gegen die gallische Grenze; seine Vereinigung mit dem Ventidius hatte er glücklich bewerkstelligt und bald darauf, da die Leute des Lepidus keine Anstalt machten, ihm die Alpenpässe zu versperren, die Grenze überschritten. Noch in demselben Monat (Mai 711/43) berichtet Munatius an den Cicero[b]): „Antonius ist am 15. Mai mit der Vorhut nach Forum Iulii (Fréjus) gekommen; Ventidius ist zwei Tagemärsche zurück; Lepidus hat sein Lager aufgeschlagen bei Forum Voconii in einer Entfernung von 24 Millien (ungefähr 33 Kilometer) von Forum Iulii; dort hat er beschlossen, mich zu erwarten, wie er mir selber geschrieben — —. Lepidus hat mein Verlangen erfüllt, mir den Apellas zu schicken, als Geisel für seine Treue und Bundesgenossenschaft in Staatsgeschäften."

Von seinen Unterfeldherren hatte Lepidus den Iuventius Laterensis[11]), einen überzeugten Republikaner, dessen Gesinnung nicht anzuzweifeln war[c]), in's Lager des Munatius geschickt, um die nöthige Uebereinstimmung in den Befehlen und Märschen dadurch zu ermöglichen und die Vereinigung beider Heere zu beschleunigen.

Lepidus hatte damals sein Lager am Ufer des Argenteus (Argens) aufgeschlagen, der, östlich fliessend, in der Nähe von Forum Iulii in's Meer mündet. Von hier schrieb er noch am 22. Mai an Cicero[d]), um seine zweideutige Haltung zu beschönigen und seine beiden Feldherren Silanus und Culleo[12]) zu desavouiren, die bereits für den Antonius gefochten oder ihm doch den Eintritt in die Provinz gestattet[e]) hatten. Statt sich männlich zu seinem Beschluss zu bekennen, mit seinem geächteten Freunde gemeinsame Sache zu machen, klammerte er sich ängstlich an die Fiction, gezwungen zu sein, die so

a) Cic. ad fam. 11, 23, 2.

b) ad fam. 10, 17, 1—3.

c) Cic. ad fam. 10, 11, 3 u. 10, 21, 1.

d) ad fam. 10, 34.

e) Appian. b. c. 3, 83.

durchsichtig war, dass Niemand daran glaubte, am Allerwenigsten natürlich seine Feinde, wenn sie jemals in die Lage kommen sollten, ihn für diesen Hochverrath zur Rechenschaft ziehen zu können. Aber dieser Brief war noch nicht in Cicero's Händen, als alle Beschönigung unnöthig und unmöglich wurde.

Antonius war mit seinem Heere längs des Ufers des Argenteus stromaufwärts gezogen bis an die Stelle, wo Lepidus, der ihm auf der anderen Seite entgegenrückte, ein Lager aufschlug. „Ich kam", so schrieb Lepidus bald darauf dem Cicero*), „in fortgesetzten Märschen nach Forum Voconii und liess mein Lager am Flusse Argenteus den Antonianern gegenüber aufschlagen. P. Ventidius hatte seine drei Legionen mit ihm vereinigt und jenseits ein Lager befestigt. Er hatte vorher die fünfte Legion und von den übrigen eine grosse Menge, aber ohne Waffen. Seine Reiterei ist zahlreich, weil sie in der Schlacht keine Verluste hatte, so dass es mehr als 5000 Reiter**) sind." Um zu zeigen, dass er als Freund käme, hatte Antonius sein Lager nicht befestigt und begünstigte den Verkehr der Soldaten von einem Ufer zum andern; ja er sah es sogar nicht ungern, wenn seine entschlossensten Anhänger sich scheinbar als Ueberläufer*) im jenseitigen Lager Eingang verschafften, um dort die Stimmung für ihn vorzubereiten. Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, sofort zu sehen, was Antonius bezweckte, und Laterensis warnte Lepidus vergebens vor diesen Wühlereien in seinem eigenen Lager. Statt aber seine Leute zusammenzuhalten und sie von der Aussenwelt abzusperren, schickte Lepidus seine Soldaten in kleineren Trupps hinaus zu nächtlichen Expeditionen. Bei einer solchen Gelegenheit besetzte ein Trupp, der sich für Antonius hatte gewinnen lassen, den Wall und öffnete mitten in der Nacht dem Antonius die Thore. Lepidus blieb seiner bis dahin gespielten Rolle bis zum letzten Augenblick treu; er liess sich vom Antonius, der mit seinen Leuten direct zum Zelt des Lepidus gegangen war, im Bett überraschen***) und gab nun, scheinbar gezwungen, den Bitten des Antonius und den lauten Wünschen seines

*) ad fam. 10, 34, 1.

**) Die Zahl ist unsicher, s. Drumann 1, 347.

***) Appian. b. c. 3, 84.

Heeres nach. Da Beide unter der Hand längst ihren Frieden geschlossen, so brauchten sie über die Bedingungen nicht mehr zu streiten. Lepidus blieb nominell der Oberbefehlshaber, während in der That Antonius sehr bald die eigentliche Leitung in die Hand nahm.[a]) Lepidus machte mit einigen nichtssagenden Gemeinplätzen am 30. Mai dem Senate Anzeige von der vollzogenen Vereinigung beider Heere[18]), die natürlich durch eine Achtserklärung beantwortet wurde.

Laterensis, der jetzt mit einem Male die ganze Komödie durchschaute, die sich, ohne dass er es hindern konnte, vor seinen Augen abgespielt hatte, sah seine schlimmsten Befürchtungen übertroffen und gab sich den Tod, um wenigstens auf diese Weise gegen den Verrath des Lepidus zu protestiren.[b]) Vorher hatte er den Plancus in einem letzten Briefe aufgeklärt über den unerwarteten Umschwung, „verzweifelnd an sich selbst, am Heere, an der Ehrlichkeit des Lepidus", mit der Warnung, sich nicht überraschen zu lassen.[c])

Munatius Plancus hatte längere Zeit an der Isère gewartet, um nach Bedürfniss entweder nach Osten dem Decimus Brutus, oder nach Süden dem Lepidus die Hand reichen zu können. Auf ihre Bitten hatte er sich allerdings am 21. Mai dem Lepidus und Laterensis genähert, zugleich jedoch den Uebergang über die Isère befestigt und durch zwei Brückenköpfe gegen jeden Handstreich sicher gestellt.[d]) „Ich hatte also meine Truppen", so schreibt Plancus am 6. Juni an den Cicero[e]), „fast in die unmittelbare Nähe des Lepidus und Antonius herangeführt und mich in einer Entfernung von nur 40 Millien (60 Kilometer) festgesetzt, um ebenso gut schnell zu ihnen zu stossen, als ohne Schaden mich zurückziehen zu können. Bei der Auswahl des Platzes hatte ich darauf gesehen, dass ich einen Fluss[f]) vor mir hatte, der sich nicht ohne Zeitverlust passiren liess; unmittelbar neben mir die Vocontier, deren Treue mir den Marsch durch ihr Gebiet

a) Appian. b. c. 3, 84.
b) Vellei. 2, 63.
c) Cic. ad fam. 10, 21, 3. Cass. Dio 46, 51.
d) Cic. ad fam. 10, 18.
e) Cic. ad fam. 10, 23.
f) Wahrscheinlich die Durance.

immer ermöglichte. Lepidus verzweifelte endlich an meiner Ankunft, die er so sehr gewünscht hatte, und vereinigte sich am 29. Mai mit dem Antonius. Noch an demselben Tage marschirten sie*) gegen mein Lager; das wurde mir erst gemeldet, als sie nur noch 20 Millien (30 Kilometer) entfernt waren; da hatte ich zu thun, um unter dem Beistand der Götter mich rasch zurückzuziehen, jedoch so, dass dieser Abmarsch nicht nach einer Flucht aussah, und dass kein Soldat, kein Reiter, kein Gepäckwagen verloren ging oder von jenen wüthenden Räubern abgefangen wurde. Schon am 4. Juni hatte ich alle meine Truppen über die Isara gesetzt und die Brücken, die ich früher hatte schlagen lassen, abgebrochen, um der Mannschaft Zeit zu geben, sich zu erholen, und mir die Möglichkeit, mich inzwischen mit meinem Collegen (D. Brutus) zu vereinigen, den ich jetzt beim Schreiben dieses Briefes in drei Tagen erwarte."

Plancus stand also wieder in seiner alten Stellung an der Isère bei Grenoble, während Dec. Brutus nach Norden abgebogen war und auf beschwerlichen Wegen durch die Alpen marschirte. Endlich erreichte er das Lager des Plancus. Dieser schildert die militärische Lage in einem Briefe an Cicero**): „Unsere Streitkräfte werden Dir, denke ich, bekannt sein: in meinem Lager stehen drei Legionen von Veteranen und eine ganz vorzügliche von Rekruten; im Lager des Brutus eine Legion von Veteranen, eine von Zweijährigen und acht von Rekruten. An Zahl ist unser ganzes Heer also sehr umfangreich, an militärischem Halt aber schwach. Wieviel man einem Rekruten aber in der Schlacht zutrauen darf, das haben wir schon allzu oft erfahren." Dec. Brutus dagegen schrieb im Vertrauen auf die Zahl verächtlich vom Antonius, jetzt endlich sei das Wild gestellt und könne nicht mehr fliehen.[14]) In der That aber dachten die bisher Verfolgten nicht mehr an Fliehen; die Rollen wurden gewechselt, und nun erfolgte eine ebenso hitzige Jagd im entgegengesetzten Sinne.

Antonius reorganisirte die Trümmer seiner mutinensischen Legionen, deren Stärke sich nicht genau angeben lässt; ferner

*) Wahrscheinlich nur Antonius; denn Lepidus blieb am 30. Mai in seinem Lager und schrieb seinen Bericht an den Senat (Cic. ad fam. 10, 35).

**) ad fam. 10, 24, 3 (vom 28. Juli).

hatte er die drei intacten Legionen des Ventidius und eine zahlreiche, vorzügliche Reiterei; dazu kamen noch die sieben Legionen des Lepidus*), und bald auch die zwei Legionen, die Asinius Pollio ihm ebenfalls zur Verfügung stellte.**) Er hatte lange gezaudert, denn in jenem Briefe vom 28. Juli wusste Plancus von dem Uebertritt des Asinius Pollio noch Nichts; nicht lange nachher muss er ins Lager des Antonius übergegangen sein.

Asinius vermittelte bald auch einen Vergleich mit dem Munatius Plancus[15]), der die erwünschte Verstärkung aus Rom nicht erhalten hatte und nun, trotz seiner oft betonten Loyalität, zum Feinde überging.

Die Lage seines bisherigen Verbündeten, des Dec. Brutus, war dadurch eine in hohem Grade bedenkliche geworden; er stand in einer fremden Provinz mit unzureichenden und unzuverlässigen Truppen, bedroht von der Uebermacht des Feindes. Die Alpen trennten ihn von seiner eigenen Provinz, die er in der Gewalt des Caesar zurückgelassen hatte. In dieser Noth fasste er den verzweifelten Entschluss, sich mit dem M. Brutus in Macedonien zu vereinigen. Bei der täglich fortschreitenden Auflösung seines Heeres wollte er den schwierigen Landweg durch das Gebiet der unabhängigen Völker in den Alpen und Dalmatien vermeiden und den Versuch machen, entweder über Ravenna oder Aquileia Macedonien zu erreichen.[16]) Aber auch dieser Weg wurde ihm durch die Truppen des Caesar verlegt.

Er musste also ausbiegen nach Norden und quer durch die Alpen marschiren, durch unbekanntes, barbarisches Land ohne Wege; unbedeutende Bergvölker konnten es wagen, ihm ihre Pässe zu verschliessen oder erst nach Erlegung eines Durchgangszolls zu öffnen.[17]) Verfolgt von den Reitern des Antonius, bedrängt von den Truppen des Caesar in Oberitalien, musste sich Brutus mit den Resten seines Heeres bis in die Gegend der Quellflüsse des Rheins im heutigen Graubünden zurückziehen.

Um die Qual zu enden, kehrten die norditalischen Rekruten

*) Appian. b. c. 3, 84.
**) Appian. b. c. 3, 97. Vgl. die Anm. 8 zu 1 S. 112.

in ihre Heimath zurück und stellten sich dem Caesar zur Verfügung. Etwas länger hielten die Veteranen aus, bis sie sich dann dem Antonius anschlossen; die Kriegskasse wurde vertheilt, das Heer löste sich auf, und das Heergeräth musste den benachbarten Bergvölkern überlassen[18]) werden. Schliesslich hatte Brutus nur noch 300, bald nur noch 10 gallische Reiter zu seinem Schutze.[19]) Das Bild, das er noch vor Kurzem fälschlich auf Antonius angewendet hatte, wurde nun überraschend schnell an ihm selbst zur Wahrheit. Mitten in den unwegsamen Alpen war er gestellt wie das Wild, und nur dem Edelmuth seines Freundes Ser. Terentius[20]), der sich unter dem Namen des Brutus gefangen nehmen liess, verdankte der wirkliche Dec. Brutus seine vorläufige Rettung. Aber die Kriegslist gab ihm nur einen kurzen Aufschub, und sehr bald begann die Hetzjagd von Neuem. Kundig der gallischen Sprache, suchte Brutus nun, als Gallier verkleidet, sich nach Aquileia durchzuschleichen, fiel aber den räuberischen Bergvölkern in die Hände, die ihn ihrem Häuptling Camelus[21]) auslieferten; dieser meldete dem Antonius seinen Fang, und bald zeigten sich dessen Reiter, die den Brutus tödteten, da er nicht mehr den Muth fand, im letzten Augenblick durch einen freiwilligen Tod dem drohenden Schicksal zuvorzukommen.[22])

---

3. Capitel.

Caesar's Marsch gegen Rom.





In Rom war die Freude unmittelbar nach dem glücklichen Entsatz von Mutina unbeschreiblich. Cicero, der mit Recht von der Menge als Träger der Senatspolitik angesehen wurde, erlebte eine Anerkennung und einen Triumph seiner Sache, der dem früheren nach der Niederwerfung des Catilina nicht viel nachgegeben zu haben scheint.*) Der Bürgerkrieg schien glücklich beendigt und Nichts weiter übrig zu sein, als die Sieger zu ehren und zu belohnen. Cicero beantragte am Schlusse seiner letzten philippischen Rede**) ein fünfzigtägiges Dankfest für die drei Feldherren und ein prächtiges Denkmal für die Gefallenen, sowie Auszahlung ihrer Belohnungen an ihre Erben. Auch die italischen Landstädte, wie z. B. Nursia[1]), folgten dem Beispiel der Hauptstadt und ehrten durch ein Denkmal Die, welche „für die Freiheit" gefallen waren.

Endlich fand man in Rom den Muth, die praktischen Folgerungen der Achtserklärung des Antonius zu ziehen. Eine Commission von zehn Männern trat zusammen, um den Antonius zur Rechenschaft zu ziehen wegen der Gewaltthaten seines Consulates und besonders wegen des Missbrauchs, den er mit dem Nachlass Caesar's getrieben hatte.[2]) Seine Partei

*) Cicero Philipp. 14, 6, 16.

**) Philipp. 14, 14, 36—38. Cass. Dio 46, 39: 60tägiges Dankfest.

in Rom, die bis dahin vom Fufius Calenus geschickt und energisch geleitet worden, war mit einem Male sehr kleinlaut geworden, und die Rücksichten, die man bis dahin auf Antonius' Gemahlin, die in Rom verbliebene Fulvia, genommen hatte, waren plötzlich vergessen; nur Pomponius Atticus blieb sich gleich*) und nahm sich ihrer nach Kräften an.

Erst allmählich lernte man in Rom einsehen, dass der laute Jubel über den Sieg und all' die schönen Hoffnungen, die man daran anknüpfte, mindestens verfrüht gewesen seien. Der Einzige, der mit den Folgen des mutinensischen Krieges zufrieden sein konnte, war Caesar, den wir in Bononia verliessen. Dieser Krieg hatte ihm Gelegenheit gegeben, sich ein Heer zu schaffen, sich beim Senat und beim Antonius als selbstständige Macht in Respect zu setzen. Durch einen unerhörten Glücksfall war er auch der provisorische Nachfolger oder doch Stellvertreter beider Consuln geworden. Eine vollständige Vernichtung des Antonius entsprach weder seinen Interessen noch seinen Wünschen; desshalb hatte er nach dem Siege jede Mitwirkung bei der Verfolgung entschieden abgelehnt und sich mit seinem Heere nach Bononia zurückgezogen. Es blieb ihm jetzt nur noch übrig, den Bund mit der Optimatenpartei, nachdem er ihm die gehofften Dienste geleistet, zu brechen. Ein Bund, der nur zur Erreichung eines bestimmten Zweckes geschlossen ist, löst sich vielfach von selbst, da die Verbündeten sich über die weiteren Ziele nicht verständigen können; besonders aber ein Bund, der von beiden Seiten mit Hintergedanken und ohne Aufrichtigkeit abgeschlossen war, wie der zwischen dem Senat und dem jungen Caesar. Der Bruch war bei den diametral entgegengesetzten Interessen unvermeidlich und hätte sich durch die grösste Nachgiebigkeit von Seiten des Senats nur so weit hinausschieben lassen, bis der Caesar das Consulat durch ein Ausnahmegesetz des Senats erlangt hatte, das er in Wirklichkeit durch den Anmarsch seiner Legionen erreichte.

Früher oder später mussten die Caesarianer sich wieder zusammenfinden.[8]) Diese Schwenkung mit Anstand zu vollziehen, wurde dem Caesar aber durch die Haltung des Senates

*) Corn. Nepos Atticus 9.

wesentlich erleichtert. Dass man die Legionen der gefallenen Consuln unter den Oberbefehl des älteren und höher stehenden Dec. Brutus, nicht unter den des jugendlichen Propraetors gestellt hatte*), war ganz in der Ordnung, auch wenn der Letztere seine Mitwirkung bei der Verfolgung des Feindes nicht versagt hätte. Selbst die besten zwei Legionen Caesar's, die vom Antonius abgefallen waren, dachte man einen Augenblick dem Dec. Brutus zu überweisen, was von Cicero aber als unausführbar zurückgewiesen wurde. Aber auch mit äusseren Ehren, die nicht viel Bedeutung gehabt hätten, kargte der Senat; ein Triumph für den mutinensischen Krieg wurde nicht dem Caesar, sondern dem Dec. Brutus zuerkannt.[4]) Eine Commission des Senats erschien sogar im Lager, um mit Uebergehung des Feldherrn direct mit den Soldaten wegen der Belohnungen zu verhandeln**), was aber durch die Treue der Truppen gegen ihren jugendlichen Feldherrn unmöglich gemacht wurde. Dieser hatte sich über die wahre Gesinnung seiner Bundesgenossen niemals Illusionen hingegeben und schon gleich nach dem Siege von Mutina eine neue Parteigruppirung in's Auge gefasst. Er hatte sich nach Südosten gewendet, scheinbar um den Ventidius mit seinen drei Legionen abzufangen; in Wirklichkeit aber wünschte er, die Truppen für sein Heer zu gewinnen, liess sie aber, als dies misslang, ruhig weiterziehen. Auch die Gefangenen von Mutina wurden gut von ihm behandelt und zum Uebertritt aufgefordert, wenn sie sich aber weigerten, dennoch entlassen. Unter den Gefangenen befand sich auch einer der Generale des Antonius, Decius[5]), der vor dem Abschiede den Caesar zu einer bestimmten, unzweideutigen Kundgebung für Antonius veranlassen wollte. Aber die Zeit war noch nicht gekommen; Caesar antwortete bloss, dass er dem Antonius seine Bereitwilligkeit oft und deutlich genug bereits gezeigt habe und zunächst das Weitere abwarten wolle.

Sobald derartige Aeusserungen in Rom bekannt wurden, mehrte sich das Misstrauen gegen Caesar bei der aristokratischen Partei; aber die Lage wurde meistens noch nicht für

*) Appian. b. c. 3, 74.
**) Appian. b. c. 3, 86.

so ernst angesehen, als sie war. Die siegende Partei war in einer traurigen Verfassung, die Cicero schon bald nach dem Siege sehr offenherzig schildert in einem Briefe an den Cornificius in Afrika[a]): „Wegen Deiner Auslagen, die Du, wie Du schreibst, für die Rüstungen machst und gemacht hast, kann ich Dir wirklich nicht helfen, denn der Senat ist nach dem Tode der Consuln vollständig verwaist, und die Ebbe im Staatsschatz ist unglaublich tief; von allen Seiten sucht man das Geld zusammenzuscharren, um dem Heere seinen wohlverdienten Lohn zu zahlen, aber ohne Kriegssteuer wird es, meine ich, nicht möglich sein."

Der Caesar kannte diese trostlose Lage wahrscheinlich ebenso gut, wie Cicero. Wie schon früher Varro, so warnte nun auch M. Iunius Brutus[a]) den Cicero, der aber im Vertrauen nicht auf Caesar's Ehrlichkeit, sondern seine eigene Klugheit diese Warnungen immer noch verlachte. Wenn ihm ein Witzwort auf der Zunge prickelte, so musste es gesagt werden, selbst wenn er das Geheimniss seiner Politik dadurch preis gab. So hatte Cicero den Caesar einen jungen Mann genannt, den man loben, ehren und (in eine andere Welt) befördern müsse.[b]) Dieses Wort war auch zum Caesar in's Lager gedrungen, der sich bitter darüber beschwerte, wie Dec. Brutus am 24. Mai dem Cicero schrieb. Cicero konnte die Sache selbst nicht in Abrede stellen, denn seine Bestürzung über die Indiscretion war zu gross, liess aber in seiner Antwort[c]) seine ganze Wuth an dem Gewährsmann des Brutus aus.

Erst als Lepidus sein Heer dem Antonius zur Verfügung stellte und ebenfalls geächtet wurde, begriff man in Rom, dass der Siegesjubel verfrüht war. Der Senat sah sich vergebens nach Hülfe um; heimlich wurden Gesandte zum Brutus und Cassius geschickt, aber Beide lehnten es ab, ihre bisherigen Erfolge durch eine vorzeitige Intervention in Italien auf's Spiel zu setzen. Es blieb also Nichts übrig, als die afrikanischen Legionen kommen zu lassen.[d])

Zum Bruch zwischen dem Cicero und dem Caesar kam

a) ad fam. 12, 30, 4.
b) Cic. ad fam. 11, 20, 1. Vellei. 2, 62. Sueton. Aug. 12.
c) ad fam. 11, 21.
d) Appian. b. c. 3, 85. Cass. Dio 46, 51.

es damals noch nicht, da Beide noch zu sehr auf einander angewiesen waren. Caesar wünschte, obwohl noch nicht zwanzigjährig, Consul zu werden an Stelle des Hirtius und Pansa und legte dem Cicero durch eine besondere Gesandtschaft*) diesen Wunsch ganz besonders an's Herz, weil der Senat ihn zunächst von den Altersgesetzen dispensiren musste; und Cicero versprach in der That schliesslich, seine Bewerbung zu unterstützen[7]), obwohl man sich bei einer so ungewöhnlichen Maassregel auf einen starken Widerstand gefasst machen musste. Um diesen Wunsch zu unterstützen, erschien in der ersten Hälfte des Juli eine Massendeputation[8]) aus dem Lager in Rom, die nach Soldatenmanier**) dem Senat ihr Anliegen vortrug, wohl ausgerüstet mit allen historischen Beispielen aus der römischen Geschichte, um dem Einwurfe zu begegnen, dass sie Etwas verlangten, das noch niemals da gewesen sei.***) Sie wurden mit Recht in ihre Schranken zurückgewiesen und kehrten erbittert heim zu ihren Kameraden, die nun direct gegen Rom geführt zu werden verlangten. Caesar, der darauf nur gewartet, erfüllte sofort dieses Verlangen und überschritt mit seinen acht Legionen den Rubicon. Mit einer kleinen, aber auserlesenen Schaar eilte der Caesar voran, um die Hauptstadt vollständig zu überraschen. Die Verwirrung und Bestürzung in Rom war unbeschreiblich. Wie der Wind alle Richtungen der Windrose durchläuft, so sprang auch die Stimmung von einem Extrem ohne Grund in das entgegengesetzte. Schon hatte der Senat dem heranrückenden Heere eine Friedensgesandtschaft entgegengesendet, die Alles bewilligte, was man verlangte, da landeten plötzlich in Ostia zwèi Legionen aus Afrika, die man für den gallischen Krieg herbeigerufen hatte. Dadurh erhielt wieder die Kriegspartei die Oberhand. Eine Legion stand noch seit den Rüstungen des Pansa in Rom; mit diesen drei Legionen hoffte man eine offene Stadt gegen das Heer des Caesar vertheidigen zu können. Die Tiberbrücke und ihr natürlicher Brückenkopf, der Ianiculus[9]) auf dem

*) Plutarch. Cic. 46. Drumann 1, 329—30.
**) Sueton. Aug. 26. Cass. Dio 46, 43.
***) Appian. b. c. 3, 88.

etruskischen Ufer, der wahrscheinlich noch durch ein verschanztes Lager geschützt war, wurden besetzt, wie eine Citadelle, in die man auch den Staatsschatz geflüchtet hatte.

Caesar war inzwischen, der flaminischen Strasse folgend, schon bei Ponte Molle über den Tiber gegangen und hatte sein Heer, ohne Widerstand zu finden, am Fusse des heutigen M. Pincio nördlich vom Quirinal lagern lassen. Am folgenden Tage betrat er mit seiner Leibwache die Stadt und begrüsste seine Mutter und Schwester, die sich in den Schutz des Vestatempels geflüchtet hatten. Vornehme und Geringe drängten sich an ihn heran, um sich der Gnade des Siegers zu empfehlen; zuletzt kam auch Cicero und wurde mit feinem Spotte vom Caesar als der „Letzte seiner Freunde“ empfangen.*)

Die drei Legionen auf dem Ianiculus, von denen zwei aus Veteranen des Dictators bestanden, hatten schon vorher sich dem Caesar unterworfen, Rom war also vollständig in seiner Gewalt; doch noch einmal schlug die Stimmung um. Da in aufgeregten Zeiten die unwahrscheinlichsten Gerüchte Glauben finden, so verbreitete sich plötzlich das Gerede, dass die beiden macedonischen Legionen, die vierte und die Marslegion, bereit seien, zum Senate überzugehen. Cicero veranstaltete eine nächtliche Sitzung des Senates; M'. Aquilius Crassus sollte in Picenum ein neues Heer ausheben, und ein eifriger Volkstribun, Apuleius, die Stimmung des Volkes bearbeiten. Aber diese Illusionen dauerten nicht lange. Caesar brauchte bloss sein Lager etwas näher an die Stadt auf das Marsfeld zu verlegen, um derartige aussichtslose Versuche im Keim zu ersticken. Der Staatsschatz mit dem Ertrag der Kriegssteuer war natürlich in seine Hände gefallen, und jeder Soldat, der dem Caesar gegen Rom gefolgt war, erhielt als Abschlagszahlung die Summe von 10,000 Sesterzien (beinahe 1930 Mark).[10]) Dann wurde die Stadt geräumt, um der Volksversammlung scheinbar die nöthige Freiheit für die Consulwahl wiederzugeben, die von zwei Consularen geleitet wurde. Der Ausfall dieser Wahl konnte natürlich keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Am 19. August 711/43[11]) wurde der noch nicht zwanzig-

*) Appian. b. c. 3, 92.

jährige Caesar mit seinem Verwandten, dem schon erwähnten (S. 39) Q. Pedius, zu Nachfolgern des Hirtius und Pansa gewählt.[a]) Die erste Amtshandlung des antretenden Consuls war natürlich ein feierliches Opfer auf dem Capitol[12]); daran schloss sich aber unmittelbar die Zusammenberufung der Curiatversammlungen, um die Bestätigung der Adoption des Dictators, die Antonius bis dahin verhindert hatte, nachzuholen.[b]) Da nun zwei Grossneffen des Dictators als Consuln den römischen Staat leiteten, so war eine Aechtung der Caesarmörder selbstverständlich. Q. Pedius gab ein Gesetz, wodurch die Amnestie aufgehoben und ein Ausnahmegericht eingesetzt wurde, den Mord zu bestrafen. Angeklagt wurden nicht nur die Mörder, sondern auch Solche, die sich ihnen erst später angeschlossen, und selbst Sex. Pompeius, der sich damals überhaupt nicht in Rom aufgehalten hatte; ebenso Domitius Ahenobarbus, der sicher unschuldig war.[c]) Die Angeklagten, die zum Theil weit von Rom entfernt waren, konnte die Vorladung gar nicht erreichen; nicht ein Einziger hatte sich diesem Gericht gestellt, das unter dem Drucke der anwesenden Soldaten beinahe mit Einstimmigkeit alle Beklagten zur Verbannung und zum Verlust ihres Vermögens verurtheilte[13]); nur einer der Geschworenen[14]) hatte den Muth, durch seinen weissen Stimmstein gegen einen solchen Missbrauch aller gerichtlichen Formen zu protestiren.

Die Gerichte der Geschworenen waren ebenso frei, wie die Consularcomitien; der Versuch des Senats, seine alte Stellung wieder zu gewinnen, war vollständig gescheitert. Als die Legionen des jungen Caesar den Rubicon überschritten, und das Heer auf dem Ianiculus zu ihm überging, damals entfielen dem Senat die Zügel, die er niemals wieder hat ergreifen können. Dieser Zeitpunkt bezeichnet allerdings noch nicht den Anfang der Kaiserherrschaft, aber doch das Ende der Republik, und mit Recht mochte die Festliste des Augustustempels in Cumae mit dem 19. August 711/43 ihr Festjahr beginnen.[d])

---

a) Ephem. epigr. 4, 192. Cass. Dio 46, 46.
b) Mommsen, R. Staatsrecht (1887) 3 S. 39 A. 2.
c) Appian. b. c. 5, 62. Cass. Dio 46, 49.
d) C. I. L. X 8375.

4. Capitel.

Triumvirat und Proscriptionen.





Caesar war durch seinen Marsch gegen Rom seinem nächsten Ziele wesentlich näher gekommen; ohne Blutvergiessen hatte er seine Wahl zum Consul durchgesetzt, sein Heer aus dem Staatsschatz bezahlt und sogar durch den Uebertritt der afrikanischen Legionen vermehrt. Weitere Rüstungen waren ihm nicht nur ermöglicht, sondern sogar geboten, da der Senat ihm als Consul die Achtsvollstreckung gegen den Antonius und Lepidus übertragen hatte. Die Hauptsache aber war, dass er zu rechter Zeit einen unnatürlichen Bund zertrennt hatte, der den Sohn und Erben des Dictators mit dessen Mördern verbunden hatte; von nun an konnte und musste er unter eigener Fahne fechten. Aber grade darin bestand auch wiederum die Schwäche seiner Position. Seine früheren Bundesgenossen hatte er durch treulose Gewalt sich für immer verfeindet, ohne dafür neue gefunden zu haben; nach der einen Seite hatte er die Brücken hinter sich abgebrochen, nach der anderen aber noch keineswegs sich neue Wege geebnet. Im Orient hatten Brutus und Cassius ein Heer gesammelt, das mehr als doppelt so stark war als das seinige, und in Gallien hatten Antonius und Lepidus ebenfalls weit überlegene Streitkräfte vereinigt. Wenn er nicht zermalmt werden wollte, musste er sich diesen oder jenen anschliessen, und da ein Bund zwischen ihm und den Caesarmördern nach

dem Marsche gegen Rom undenkbar war, so blieb dem Caesar nur die Eine Möglichkeit, sich mit den Caesarianern zu verständigen. Ob aber ein Mann, der so wenig Diplomat war wie Antonius, bereit sein werde, ihm die Hand zu reichen und das Geschehene zu vergessen, das war immerhin fraglich, obwohl es auch in dessem Interesse das Klügste genannt werden musste.

Als Caesar, der in Rom Alles erreicht hatte, was sich erreichen liess, langsam wieder nach Norditalien zurückkehrte, da war es also wohl nicht so sehr das Gefühl des Triumphes, als das der Isolirung, das bei ihm vorherrschte. Der Sieger von Mutina, der Herr von Rom musste suchen, den guten Willen des geächteten Flüchtlings in Gallien zu gewinnen; desshalb liess er durch seinen Collegen Q. Pedius[a]) die Acht gegen Antonius und Lepidus aufheben, und versuchte sich zunächst dem Letzteren zu nähern, indem er ihn brieflich beglückwünschte und seinen Beistand gegen Dec. Brutus anbot.[b]) Inzwischen war er langsam wieder nach Norden marschirt bis nach Bononia, wo er das Herannahen des Antonius und Lepidus in einer festen Stellung erwartete. Man wollte gesehen haben, wie ein Adler sich auf seinem Feldherrnzelt niedergelassen und zwei Raben vertrieben habe[c]); diese Erzählung wurde eifrig unter den Legionen verbreitet, wahrscheinlich zu dem Zwecke, die gedrückte Stimmung zu heben, welche bei der Isolirtheit des Caesar anfing, sich geltend zu machen.

Antonius hatte Gallien inzwischen seinem Freunde L. Varius Cotyla[d]) übergeben mit sechs Legionen, die er zum Schutz der eben unterworfenen Provinz zurückliess, während er mit dem Hauptheer durch die Alpen, die soeben Zeugen seiner schimpflichen Flucht gewesen waren, triumphirend nach Norditalien zurückkehrte. Wie die Lawine, die alles Entgegenstehende überwindet und ihre Masse verstärkend mit sich fortreisst, so hatte Antonius die Heere des Lepidus, Pollio, Plancus und Brutus an sich gezogen und konnte nun an der Spitze von

a) Appian. b. c. 3, 96.
b) Appian. b. c. 3, 96.
c) Sueton. Aug. 96. Cass. Dio 47, 1.
d) Plutarch. Anton. 18.

17 Legionen und 10,000 Reitern*) nach Mutina zurückkehren. Bononia war das Hauptquartier des Caesar; zwischen beiden Städten musste also die Entscheidung fallen, entweder durch eine Schlacht oder eine Verständigung. Die einleitenden Schritte zu einem Uebereinkommen waren bereits früher gethan. Lepidus, der mit dem Antonius befreundet, mit dem Caesar nicht verfeindet war, übernahm die Rolle des Vermittlers und veranstaltete eine persönliche Zusammenkunft auf neutralem Boden.

Die aemilische Strasse wird zwischen Modena und Bologna von mehreren Flüssen und Nebenflüssen durchschnitten, von denen keiner grösser ist, als der Reno bei Bologna; aber selbst dieser Fluss ist nur ein Wildbach, der mit seinem stark wechselnden Wasserstande noch heute nicht bezähmt ist; sein breites, durch Geröll und Kies bezeichnetes Bett steht oft in keinem Verhältniss zu dem schmalen Wasserfaden, der sich bald mehr dem rechten, bald dem linken Ufer nähert, bald hier, bald dort ein Inselchen umschliesst, das ebenso leicht wieder verschwindet, wie es entstanden ist. Diese Inselchen, beweglich wie Flugsand, die Niemandem einfällt mit festen Brücken zu versehen, eigneten sich daher durchaus nicht zum Ort der Zusammenkunft der Triumvirn; sie fand vielmehr statt auf der Halbinsel, die östlich vom Reno und westlich vom Lavino eingeschlossen wird[1]), der, mit der Samoggia vereinigt, in den Reno mündet. Beide entspringen nahe bei einander auf dem Appenin, fliessen dann rechts und links im Bogen bis an die aemilische Strasse, um sich jenseits zu vereinigen, so dass das Land in der Mitte nur an einer schmalen Stelle oben im Gebirge mit der Umgegend zusammenhängt.

Fünf Legionen marschirten von Westen, fünf von Osten der Verabredung gemäss auf der aemilischen Strasse bis an die Grenze des neutralen Gebietes; die Brücken der Strasse über den Reno und über den Lavino wurden auf beiden Seiten durch 300 Mann besetzt, die Niemanden mehr passiren liessen; dann untersuchte Lepidus als Unparteiischer das neutrale Gebiet zwischen den beiden Brücken, und als er nichts

*) Plutarch. Anton. 18. Zumpt, Comment. epigr. 1, 327.

Verdächtiges fand, gab er beiden Parteien das verabredete Signal, dass kein Hinterhalt zu befürchten sei; daraufhin kamen ohne Begleitung Caesar und Antonius, und alle Drei[2]) schlossen nun jenen schauderhaften Bund des Triumvirates, der ihren Namen auf immer gebrandmarkt hat.[3])

Caesar durfte allerdings als Consul den Ehrenplatz in der Mitte einnehmen, allein bei den Verhandlungen trat der Consul zurück gegen die mächtigeren Consulare[4]); er wurde sogar veranlasst, für den Rest des Jahres auf das Consulat zu verzichten. Da die Dictatur durch Antonius für immer abgeschafft war*), so nannten sich die Verbündeten Triumviri[5]) rei publicae constituendae**); das war jedoch Nichts als eine vage Umschreibung der reinen Gewaltherrschaft, welche zunächst fünf Jahre dauern sollte.[6]) Bei der Vertheilung der westlichen Provinzen behielt Lepidus das südliche Gallien und Spanien und bekam ausserdem noch den Theil Spaniens, den Asinius Pollio bis dahin verwaltet hatte, zugleich mit dem Recht, diese Provinzen durch Stellvertreter verwalten zu lassen, da er im nächsten Jahre in Rom das Consulat übernehmen sollte. Dafür verstand sich der kurzsichtige Mann dazu, sein ganzes Heer bis auf drei Legionen seinen Nebenbuhlern abzutreten, damit diese den Krieg gegen Brutus und Cassius, jeder mit 20 Legionen, führen konnten.***) Das eigentliche Gallien erhielt Antonius, während Caesar mit den noch zu erobernden Provinzen Afrika, Sicilien und Sardinien abgefunden wurde. Um die Zustimmung der Heere zu gewinnen, wurden die Aemter der nächsten fünf Jahre unter die Führer vertheilt; C. Carrinas und P. Ventidius erhielten z. B. das Consulat für den Rest des laufenden Jahres[7]), während man den Soldaten 18 der blühendsten Städte Italiens preisgab.

Zwei Tage hatten die Berathungen gedauert; am dritten wurden die schriftlich formulirten Beschlüsse vom Caesar als Consul dem Heere mitgetheilt***), das die Vereinigung aller caesarianischen Führer natürlich mit lautem Jubel begrüsste und zum Unterpfand der hergestellten Freundschaft auch

*) Appian. b. c. 4, 2.

**) S. o. S. 41. 42 u. Mommsen, R. Staatsrecht 2³ S. 707.

***) Appian. b. c. 4, 3.

noch die Verlobung des Caesar[8]) mit der Stieftochter des Antonius, Clodia, verlangte.*)

Nur Eines hatte man ihnen verschwiegen: die beabsichtigten Proscriptionen. Um sich an ihren persönlichen Feinden zu rächen, um die Gegner ihrer Führer zu berauben und das für die Rüstungen nothwendige Geld zu bekommen, hatten die Triumvirn umfassende Proscriptionen beschlossen. Lepidus hatte seine Einwilligung erklärt, Caesar und Antonius waren es, die das Einzelne verabredeten und bei Tisch das Proscriptionsedict aufsetzten.[9]) Caesar hatte erst allerdings einige Einwendungen erhoben, dann aber das Edict dem Antonius dictirt und nun jede Rücksicht bei Seite gesetzt.[10])

Zunächst begnügten sich die Triumvirn mit einigen ausgesuchten Opfern; sie schickten dem Pedius in Rom Befehl, 17 Führer der Senatspartei, unter ihnen natürlich Cicero, zu tödten. Die eigentliche Blutarbeit nach diesem Vorspiel hatten die Triumvirn sich selber vorbehalten; sie rückten langsam durch Umbrien und Etrurien gegen Rom.

Der Erste, der in Rom seinen Einzug hielt, war Caesar, dann folgten Antonius und Lepidus. Ihre Garden besetzten die Stadt, und die Volksversammlung bestätigte natürlich auf Vorschlag des Tribunen P. Titius am 27. Nov.[11]), was bis dahin rechtlich nichts weiter als private Vereinbarung der Triumvirn gewesen war. Sie liessen sich allerdings nicht den Titel, aber doch das Wesen einer ausserordentlichen dictatorischen Gewalt übertragen**), die sich in gleicher Weise auf Krieg und Frieden bezog, obwohl das militärische Imperium in dieser Krisis ganz besonders hervortrat.

Als Feldherren beanspruchten sie natürlich auch die Aufsicht über den Staatsschatz und die Münze. Antonius hatte allerdings, wie bereits bemerkt, schon früher Münzen mit dem eigenen Bilde schlagen lassen, von Caesar lässt sich das aber nicht mit Sicherheit nachweisen. Mommsen***) meint sogar, „wahrscheinlich fällt ein Theil der Münzen, die das Bildniss Caesar's des Sohnes tragen und ihn nicht als Trium-

*) Cass. Dio 46, 56. Plutarch. Anton. 20. Zonaras 10, 16. Sueton. Aug. 62.

**) Appian. b. c. 4, 7: ἴσον ἰσχύουσαν ὑπάτοις.

***) Röm. Staatsrecht 2[3] S. 728 A. 4.

virn bezeichnen, vor den Abschluss des Triumvirats". Wenn wir uns dagegen Münzen, wie S. 114 ansehen, so können wir sie nur in die Zeit nach Abschluss des Triumvirates setzen; sie zeigen also, dass die Erwähnung dieses gehässigen Amtes bisweilen unterblieb. Wir dürfen daher auch die oben von Mommsen erwähnten Münzen dieser späteren Zeit zuweisen. — Auch Lepidus hatte bis dahin keine Münzen mit dem eigenen Bilde geprägt. Nur einige Städte Südfrankreichs hatten den Statthalter der narbonensischen Provinz dadurch geehrt, dass sie seinen Namen mit dem ihrigen in Verbindung brachten, so z. B. Antipolis.[12])

Gleich nach der Gründung des Triumvirats prägte der Münzmeister L. Livineius Regulus drei Goldmünzen, um den drei Machthabern zu huldigen.[a]) Auf der einen ist der Familienmythus des iulischen Geschlechtes dargestellt durch Aeneas und Anchises. Auf einer anderen Münze sieht man im Löwenfell und Keule eine Hinweisung auf den Herkules, den Stammvater der Antonier.[b]) Auf der dritten weist die Stammmutter der Aemilier auf die Familie des Lepidus. So huldigte man in dieser Uebergangszeit in feiner Weise scheinbar nicht der Person, sondern dem mythischen Heros der Familie. Später prägten die Münzmeister mit dem Bilde aller drei Triumvirn, bis sie merkten, dass das Triumvirat in Wirklichkeit ein Duumvirat war. Nur zwei der Quattuorvirn, L. Mussidius Longus und L. Regulus[c]), haben ausser seinen beiden Collegen dem Lepidus diese Ehre erwiesen; ihre Münzen gehören daher der frühesten Zeit an.[d])

Die Heroen-Ehren, welche die Triumvirn sich selbst erwiesen, indem sie ihr Bild auf die Münzen des Staates setzten, fanden ihre Ergänzung in der Apotheose des Iulius Caesar; sein Sohn hatte demselben schon bei seinen ersten Spielen, die er im Jahre 710/44 gab, übermenschliche Ehren erwiesen und fuhr damit nach dem Abschluss des Triumvirates fort. Eine seiner Münzen[e]) kann also nur kurz vor der Apotheose geschlagen

a) Borghesi, Oeuvr. 1, 329.

b) Plutarch. Anton. 4. S. o. S. 24.

c) Cohen 1² p. 32—34.

d) S. v. Sallet, Die nach Caesar's Tode geprägten Münzen mit seinem Bildniss: Commentationes Mommsen. (Berlin 1877) S. 90.

e) S. o. S. 56 und Babelon 2 p. 44.

sein, weil Caesar noch nicht Divus genannt wird. Die Vergötterung[a]) durch das rufrenische Gesetz erfolgte erst 712/42.[13])

Bald nach der Einnahme Roms hatte Caesar der Sohn den Ort am Forum, wo die Leiche seines Vaters verbrannt war, geweiht und für einen Tempel[b]) desselben bestimmt. Am 1. Januar mussten Alle einen Schwur auf die Acta Caesaris ablegen, der jährlich wiederholt werden sollte.[c]) Seit dem Jahre 712/42 wurde der Geburtstag[14]) des Iulius Caesar in jedem Jahre gefeiert; sein Todestag sollte für ewige Zeiten als ein Unglückstag gelten[d]), was aber bald in Vergessenheit gerieth, denn in keinem der Kalender augustischer Zeit sind die Iden des März als Trauertag bezeichnet; so unangenehm war es dem Sohn, an die Ermordung des Vaters überhaupt nur erinnert zu werden. Nach der Vergötterung durfte natürlich, wie sich eigentlich von selbst versteht, das Bild des Divus Iulius nur noch mit den Götterbildern in Procession, aber nicht mehr bei gewöhnlichen Leichenbegängnissen getragen werden.[e])

Die Bevölkerung der Hauptstadt hatte dem dreifachen[f]) Einzuge der neuen Herrscher ungefähr mit gleichen Gefühlen zugesehen, wie später die Niederländer den Herzog Alba mit seinen Spaniern in Brüssel einziehen sahen. An Widerstand konnte nicht gedacht werden, ebenso wenig wie man zweifeln durfte an der Macht und dem Entschluss, diese Macht in der rücksichtslosesten Weise zu gebrauchen. Rom hatte Schreckliches erwartet von der Rache des Antonius, aber Schrecklicheres noch sollte es erleben nach dem Einzuge der Triumvirn. Es wäre verzeihlich gewesen, wenn sie die Caesarmörder[15]) ohne Weiteres geächtet und getödtet hätten, die sich durch ihren Mord selber ausserhalb des Gesetzes gestellt hatten. Aber diese wurden durch die Proscriptionen kaum noch berührt. Alle, welche den Dictator gemordet, waren unter Beobachtung gerichtlicher Formen von dessen

---

a) Cass. Dio 47, 18. Appian. b. c. 2, 148.

b) Darstellungen des Tempels auf Münzen s. Hermes 9, 349; über die erh. Ruine S. 352 und Jahrb. d. arch. Instituts 4, 137—162.

c) Cass. Dio 47, 18.

d) Cass. Dio 47, 18.

e) Cass. Dio 47, 18.

f) Cass. Dio 47, 2.

Sohne bereits verurtheilt; dieses Urtheil aber konnte erst Folgen haben, wenn das Glück der Schlachten sich gegen sie entschieden hatte. Die Meisten waren bereits im Orient bei den Legionen des Brutus und Cassius, und es ist kaum anzunehmen, dass auch nur Einer von ihnen den Einzug der Triumvirn in Rom sollte abgewartet haben. Schaden konnten die Proscriptionen nicht so sehr den Feinden des Dictators, als den Feinden der Triumvirn. Rache, Herrsch- und Habsucht der Triumvirn waren die leitenden Motive, abgesehen von den Missgriffen oder dem bösen Willen und Eigennutz ihrer Werkzeuge.

Schon beim Abschluss des Triumvirats hatten sich die neuen Machthaber über die lange Liste ihrer Opfer in der Weise geeinigt, dass in zweifelhaften Fällen die Freundschaft des Einen stets gegen die Feindschaft des Anderen zurücktreten musste.[16]) Lepidus hatte seinen Bruder, Antonius seinen Oheim, den L. Caesar, geopfert[17]); auch die anderen Führer des Heeres hatten ihre nächsten Verwandten nicht retten können; so waren die Proscriptionslisten entstanden und später noch erweitert, durch welche 300 Senatoren und 2000 römische Ritter ohne die geringste Spur eines gerichtlichen Verfahrens geächtet wurden.[a]) Wer sie tödtete, erhielt eine Belohnung von 25,000 Denaren (nicht ganz 18,000 Mark), wenn er frei war; ein Sklave dagegen erhielt 10,000 Denare (7000 Mark) nebst Freiheit und Bürgerrecht[b]); ihr Name sollte zu grösserer Sicherheit in den öffentlichen Urkunden nicht genannt werden.[c]) — Es wäre eine müssige Frage, untersuchen zu wollen, welchen der Triumvirn die Hauptschuld trifft bei diesen Massenmorden. Lepidus in seiner schwächlichen Weise hat wohl nur geschehen lassen, was er nicht hindern konnte; er wurde nicht mit zugezogen bei der Abfassung des Edictes und machte später sogar im Senate[18]) einen Versuch, das Ganze zu entschuldigen und zu beschönigen; allein würde er dieses Verbrechen schwerlich begangen haben. Der Gedanke mag im Kopfe des Antonius entsprungen sein, der rache- und wuthschnaubend nach Rom zurückkehrte[d]); aber auch der

a) Appian. b. c. 4, 5.
b) Appian. b. c. 4, 11.
c) Cass. Dio 47, 6.
d) Plut. Anton. 21.

junge Caesar ist darauf eingegangen[19]), und alle Drei sind in gleicher Weise für die Schandthaten verantwortlich, die auf ihren Befehl ausgeführt wurden.

Sulla's Proscriptionen, bei denen die Zahl der Opfer grösser gewesen sein mag, sollen nicht vertheidigt oder beschönigt werden. Allein die Proscriptionen der Triumvirn sind ohne Frage widerwärtiger, weil die Hauptfeinde Brutus und Cassius den Triumvirn unerreichbar waren; ihre Aechtung traf also die Privatfeinde und die Reichen. Der rohe Leichtsinn des Antonius und die eigenmächtige Einmischung seiner Frau und Freigelassenen haben ebenfalls das Ihrige gethan, jenen widerwärtigen Eindruck zu verstärken. Man muss glücklicherweise lange suchen, ehe man in der Weltgeschichte irgend Etwas findet, das sich den römischen Proscriptionslisten an die Seite setzen liesse. Wenn wir von der französischen Revolution absehen, so bietet die englische eine Parallele in dem Act of Attainder des irischen Parlaments gegen Engländer und Protestanten.*) Allein einmal wurden die gesetzlichen Formen doch in Dublin etwas mehr beobachtet als damals in Rom, und dann muss man als mildernden Umstand doch hinweisen auf den nationalen und religiösen Fanatismus eines seit Jahrhunderten misshandelten Volkes.

Als nun an vielen Punkten der Hauptstadt die weissgetünchten Tafeln mit den Namen der Geächteten angeschlagen, als die Ausgänge der Stadt militärisch besetzt wurden und die Soldaten wie eine Meute von Jagdhunden gegen ihre Opfer losgelassen wurden, die von ihrem Schicksal noch keine Ahnung hatten, da war die Verwirrung und Bestürzung unbeschreiblich. Mit einem Schlage waren alle gemeinen Leidenschaften entfesselt. Die allgemeine Verwirrung deckte jedes Verbrechen, mochte es von den Triumvirn beabsichtigt sein oder nicht. Alle Bande der Familie[20]), der Freundschaft und der Sitte waren, so schien es, mit einem Male zerschnitten, während alle schlechten und eigennützigen Züge im Charakter der Menschen, die sonst durch die Vorschriften des Staates und des Herkommens in Schranken gehalten wurden, allein übrig geblieben zu sein schienen. Doch

*) S. Macaulay, History of England, Tauchnitz ed. 4 p. 215.

darf man auch nicht vergessen, dass auf der anderen Seite bei der Allgemeinheit des drohenden Unglücks die Geächteten Schutz und Unterstützung fanden bei Fremden oder gar bei Feinden. Die Bedrohten suchten Zuflucht an allen möglichen und unmöglichen Orten, im Rauchfang, in Cloaken, Senkgruben, Grabmälern, und versuchten zu fliehen in allen denkbaren Verkleidungen, als Soldaten, Beamten, Leichenträger, Priester, Kohlenbrenner, Schullehrer, Sklaven.[21])

Gleich im Anfang wurden natürlich Viele von den Häschern überrascht und getödtet; die Köpfe wurden abgehauen und dem Antonius überbracht, der selbst bei Tisch bereit war, die Einzelnen zu recognosciren. Mehr als einmal musste er gestehen, den Gemordeten nie gesehen oder gekannt zu haben, so z. B. beim Caesetius Rufus[22]), dem früheren Quaestor des Verres[a]), dessen ganzes Verbrechen darin bestanden, dass er ein Haus besass, das der Fulvia zusagte.[b]) Der Senator Nonius wurde proscribirt wegen eines schönen Opals.[c]) Namentlich kosteten die damals so berühmten korinthischen Bronzevasen mehr als einem Sammler das Leben. Verres erreichte damals die Strafe für seinen Kunstraub in Sicilien. Der wohlverdiente Ruf seiner Bronzevasen war der Grund, dass Antonius ihn proscribirte.[d]) Aber auch Caesar war ein grosser Freund der edlen korinthischen Bronze, und mehr als Einer der Proscribirten wurde ein Opfer dieser Liebhaberei.[e]) Unter seiner Statue fand man damals die Aufschrift:

Mein Vater war ein Argentarius, ich bin ein Korinthiarius.

Dass auch die Helfershelfer der Triumvirn die Gelegenheit benutzten, um im Trüben zu fischen, braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden. Die Freigelassenen des Antonius fanden Gelegenheit genug, sich zu bereichern, so z. B. der berüchtigte Hipparch[23]), der durch die Proscriptionen ein reicher Mann wurde.

Manche der Geächteten, die keine Zeit hatten, ihre Flucht vorzubereiten, wurden sofort ein Opfer ihrer Verfolger.

a) Valer. Max. 9, 5, 4. S. Klein, Verwaltungsbeamten 1 S. 148—9.
b) Appian. b. c. 4, 29.
c) Plin. n. h. 37, 6, 81.
d) Plin. n. h. 34, 2, 6.
e) Sueton. Aug. 70.

Niemand wurde eifriger von den Soldaten des Antonius gesucht, als Cicero[24]); glücklich hatte er bereits bei Gaëta den Hafen erreicht und sogar das rettende Schiff bestiegen, als widrige Winde und vielleicht auch ein falsches Vertrauen auf Caesar ihn noch einmal an die italische Küste zurückführten. Hier wurde er von den Soldaten des Antonius am 7. December gefunden und ermordet; er hatte seinen Begleitern verboten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, und starb mit einem Muthe, wie er ihn sonst selten im Leben gezeigt hatte. Cicero's schöne Villen und Landgüter wurden eingezogen und, wenigstens theilweise, den Generalen der Triumvirn überwiesen. Antistius Vetus erhielt die berühmte Academie am Golfe von Neapel, die er verschönern und umbauen liess; die heilkräftigen Quellen, die damals zuerst dort entsprangen, wurden besungen von Tullius Laurea.[a]) Andere seiner Leidensgefährten hatten, an der Flucht verzweifelnd, sich in Italien ein Versteck gesucht, wo sie meistens früher oder später verrathen oder entdeckt wurden, wie z. B. C. Plotius Plancus[25]), der, in der Gegend von Salerno versteckt, sich selbst durch den feinen Parfüm seiner Pomade den Verfolgern verrieth. Andere, wie z. B. Aponius[b]), waren des Lebens in Furcht und Entbehrung überdrüssig und stellten sich selbst den Soldaten oder zogen, wie Cestius[c]), einen freiwilligen Tod vor. Statius, ein achtzigjähriger Greis, der schon im Bundesgenossenkriege die Freiheit seines Vaterlandes tapfer gegen die Römer vertheidigt hatte und bloss wegen seines Reichthums proscribirt war[d]), verschenkte und verschleuderte Alles, was er besass, und starb, ein zweiter Sardanapal, in den Flammen seines brennenden Hauses. Andere wieder fanden den Tod, verrathen von den Ihrigen: Septimius[e]) und Vettius Salassus[f]) von ihren Frauen, Toranius[g]) durch seinen Sohn, Aterius[h])

a) Anthol. Latin. ed. H. Meyer 1, 67. Plin. n. h. 31, 2, 7.

b) Appian. b. c. 4, 26.

c) Appian. b. c. 4, 26.

d) Appian. b. c. 4, 25.

e) Appian. b. c. 4, 23.

f) Appian. b. c. 4, 24. Valer. Max. 9, 11, 7.

g) Appian. b. c. 4, 18. Valer. Max. 9, 11, 5. Oros. 6, 18, 9. Weichert, Imp. Caesaris Aug. Reliquiae p. 218.

h) Appian. b. c. 4, 30.

durch seine Sklaven. Manche versuchten Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Hirtius[a]), der glücklich aus Rom entkommen, bildete sich in Unteritalien eine Räuberbande, und erst als grössere Streitkräfte gegen ihn aufgeboten wurden, zog er sich nach Sicilien zum Sex. Pompeius zurück. Auch L. Titius[b]) war proscribirt, erreichte aber ebenfalls glücklich diese rettende Insel, während sein Sohn Marcus, den wir später als Admiral des Antonius wiederfinden, sich eine Flotte bildete und längere Zeit auf eigene Hand in den gallischen Gewässern sich gegen die Triumvirn und Sex. Pompeius vertheidigte, bis er im Jahre 714/40 dem Sex. Pompeius in die Hände fiel, aber seinem Vater zu Liebe begnadigt wurde.[c]) Sittius[d]) andrerseits floh in seine Heimath nach Cales, wo er so beliebt war, dass seine Mitbürger für ihn die Waffen ergriffen, die ausgeschickten Soldaten zurückschlugen und endlich einen Vergleich mit den Triumvirn vermittelten; in derselben Stadt fand auch der berühmte Terentius Varro einen Zufluchtsort. Andere Verfolgte, wie Appuleius[e]), Arruntius und Ventidius, retteten sich unter der Maske ihrer Verfolger; sie gaben vor, Centurionen der Triumvirn zu sein, welche auf die Geächteten Jagd machen sollten, und erreichten so glücklich die Küste. Sentius Saturninus[f]), ebenso wie Pomponius[g]), usurpirten sogar die Amtsabzeichen eines Praetors und reisten mit grossem Gefolge an die Küste, wo sie herrisch die nöthigen Schiffe zur Ueberfahrt verlangten und erhielten, während der Aedil Volusius in der demüthigen Kutte eines Isispriesters[h]) sich bis an die Küste durchbettelte und glücklich zum M. Brutus entkam. Anderen, z. B. dem Acilius[i]) und Virginius[k]), glückte es, sich von ihren Verfolgern loszukaufen, indem sie eine grössere Summe für

a) Appian. b. c. 4, 43.
b) Ueber den Namen s. Ephem. epigr. 4 p. 193.
c) Cass. Dio 48, 30.
d) Appian. b. c. 4, 47.
e) Appian. b. c. 4, 46.
f) Valer. Max. 7, 3, 9.
g) Appian. b. c. 4, 45.
h) Valer. Max. 7, 3, 8. Appian. b. c. 4, 47.
i) Appian. b. c. 4, 30.
k) Appian. b. c. 4, 48.

ihr Leben boten, als die Triumvirn für ihren Tod versprochen hatten.

Während die Sklaven meistens bereit waren, sich durch den Verrath an ihren Herren Freiheit und Belohnung zu verdienen, werden andererseits doch auch manche Beispiele von hingebender Treue derselben berichtet. Antius Restio[26]) verdankte seine Rettung einem Sklaven, den er früher hatte brandmarken lassen, Urbinius Panapion[27]) ebenfalls einem Sklaven, der mit seinem Herrn die Kleider tauschte und sich für ihn tödten liess. Auch L. Aemilius Paullus gehörte zu den Proscribirten, die glücklich entkamen. Sein Bruder, der Triumvir Lepidus, hatte ihn nicht retten können oder wollen[a]), aber ein treuer Sklave wollte ihn rächen und machte später den allerdings erfolglosen Versuch, den Caesar zu tödten. Noch seltener waren in dieser Zeit der Verfolgung die Beispiele von Sohnestreue; um so mehr verdient daher Oppius[b]) hervorgehoben zu werden. Sein hochbetagter Vater wollte ruhig in Rom sein Schicksal über sich ergehen lassen, aber der Sohn trug ihn, wie Aeneas den Anchises, auf seinen Schultern heraus und brachte ihn glücklich nach Sicilien. Auch Arrian konnte sich die Grabschrift setzen lassen: „Hier ruht ein Geächteter, dem sein nicht geächteter Sohn Zuflucht gewährte, ein Genosse der Flucht und der Rettung.“[c])

Am Glänzendsten aber bewährte sich die Treue der Frauen. Sulpicia entfloh gegen den Willen ihrer Familie in Sklavenkleidern zu ihrem Manne in Sicilien[28]); die Gemahlin des Coponius[d]) war sogar bereit, um den Preis ihrer Ehre das Leben ihres Mannes vom Antonius zu erkaufen. Tanusia versteckte ihren Mann, den T. Vinnius, im Hause eines Freigelassenen, Philopoemen, in einer Bücherkiste und verbreitete eifrig das Gerücht seines Todes, bis sie schliesslich durch Vermittelung der Octavia vom Caesar die Begnadigung ihres Mannes erlangte.[e])

Ein besonderes Interesse verdient schliesslich das Schick-

---

a) Appian. b. c. 4, 12 u. 37. Sueton. Aug. 16.
b) Appian. b. c. 4, 41.
c) Appian. b. c. 4, 41.
d) Appian. b. c. 4, 40.
e) Cass. Dio 47, 6. Appian. b. c. 4, 44. Sueton. Aug. 27.

sal des Q. Lucretius Vespillo und seiner Gemahlin Turia.[29]) Lucretius war auf die Kunde seiner Aechtung mit zwei treuen Sklaven aus Rom geflohen; einige Zeit hielt er sich in einem Grabmal verborgen, kehrte dann aber von dort, vertrieben durch Hunger, in sein eigenes Haus zurück, wo seine Frau ihn längere Zeit in einem Verschlage unter dem Dache versteckte. Endlich um die Zeit der Schlacht von Philippi liess der Caesar sich bereit finden, den Lucretius von der Acht zu befreien. Lepidus aber, der damals in Rom regierte, wollte die Begnadigung nicht anerkennen; vergebens bat ihn die Turia fussfällig um das Leben ihres Mannes, sie wurde hart abgewiesen und sogar thätlich insultirt, und erst die Rückkehr des Caesar aus Macedonien Anfang 713/41 rettete den Lucretius. Derselbe erreichte später das Consulat 735/19*) und hielt schliesslich seiner Turia, welche kurz vor Christi Geburt starb, die Leichenrede, in der er mit den wärmsten Ausdrücken dankbar anerkannte, was seine Frau für ihn gethan und gelitten.

Als man dem Antonius den Kopf des Cicero brachte, hatte er allerdings in der Volksversammlung feierlich die Proscriptionen für beendigt erklärt[30]), aber dieses Wort wollte immer noch nicht Wahrheit werden. Die Proscriptionen sollten in Wirklichkeit den Staatsschatz, der durch die ungeheuren Geschenke der Triumvirn an die Soldaten geleert war, wieder füllen für den Entscheidungskampf gegen Brutus und Cassius; aber dieses Ziel wurde nur theilweise erreicht, weil die Meisten sich schämten, bei den Auctionen auf die eingezogenen Güter der Proscribirten zu bieten.[31]) Der Ertrag blieb daher weit zurück hinter dem Voranschlag. Zu den Kosten des bevorstehenden Krieges fehlten den Triumvirn immer noch 200 Millionen Denare (140 Millionen Mark).**) Im Anfang des Jahres 712/42 wurden neue Listen veröffentlicht, die sich allerdings nicht mehr auf das Leben, aber doch auf das Vermögen bezogen[32]); 1300 der reichsten Frauen Roms sollten einen grossen Theil jenes ungeheuern Deficits decken. Eine Deputation bat die Frauen der Triumvirn um ihre Vermitte-

*) Klein, J., Fasti consulares p. 9. Cass. Dio 54, 10.
**) Appian. b. c. 4, 31.

lung, wurde aber von der Fulvia schnöde abgewiesen und ging nun direct auf's Forum zu den Triumvirn. Eine Tochter des Redners Hortensius[33]) führte das Wort und setzte den Machthabern so energisch zu, dass diese, ein Schrecken aller Männer, der weiblichen Beredsamkeit nachgaben und auf den grössten Theil der geforderten Summe verzichteten. Die fehlende Summe musste also auf andere Weise aufgebracht werden. Desshalb liessen die Triumvirn für das Jahr 712/42 Censoren wählen, welche die ausgedehnteste Vollmacht hatten, den Vermögensstand der einzelnen Bürger zu untersuchen. C. Antonius[34]), ein Oheim des Triumvirn*), berüchtigt durch seine colossalen Erpressungen in Macedonien, und P. Sulpicius Rufus[35]) gaben sich dazu her, amtlich die reichsten Leute herauszusuchen, ohne wirklich daran zu denken, den Census abzuschliessen.[36]) Auf Grund dieser Einschätzung wurde dann eine ungeheure Kriegssteuer ausgeschrieben und mit grosser Härte und Willkür eingetrieben.[37]) Wer Sklaven besass — und das konnte man von jedem römischen Bürger und auch minder begüterten Fremden voraussetzen — sollte für den Kopf eine Steuer von 100 Sesterzien (beinahe 22 Mark) bezahlen. Es hätten enorme Summen einkommen müssen, wenn Alle die Steuer gezahlt hätten. Um so härter traf der Zwang Die, welche wirklich zahlen mussten.

In den letzten Tagen des Jahres 711/43, während der allgemeinen Trauer und Furcht, triumphirte Munatius Plancus über Gallien und Aemilius Lepidus über Spanien.[38]) Bei Strafe der Aechtung wurde den Römern geboten, diese Tage festlich mit Opfern und Schmäusen zu feiern**), obwohl Niemand Etwas wusste von diesen vorgeblichen Siegen über Spanier und Gallier. Die Soldaten aber hatten die Wahrheit gefunden und gesagt, wenn sie hinter dem Triumphwagen den Spottvers sangen***):

De germanis non de Gallis duo triumphant consules.

---

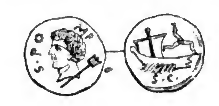
*) Consul 691/63; Drumann, Antonii Nr. 31; Drumann 1 S. 528 hielt den Bruder des Triumvirn, Lucius, für den Censor.

**) Appian. b. c. 4, 31.

***) Vellei. 2, 67.

5. Capitel.

Afrika und Sicilien.



An der Nordküste von Afrika [1]) gehorchte schon seit der Beendigung der punischen Kriege das Gebiet von Karthago den Römern. Zu dieser „alten“ Provinz war eine „neue“ gekommen, seit Iulius Caesar Numidien, das Reich des Iuba, dem römischen Reiche hinzugefügt hatte; das eigentliche Afrika verwaltete Q. Cornificius [2]), ein früherer Legat des Dictators und Freund des Cicero*), der als Leiter des Senates besonders häufig mit ihm correspondirte, um ihn in seiner Treue gegen die Republik zu befestigen. In der That weigerte Cornificius sich, seine Provinz dem C. Calvisius Sabinus [3]) zu übergeben, dem Antonius sie am Ende seines Consulatsjahres bestimmt hatte. Nach dem Abschlusse des Triumvirates machte Caesar Anspruch auf beide afrikanischen Provinzen und liess den Cornificius durch den Statthalter von Numidien, T. Sextius [4]), auffordern, die alte Provinz zu räumen. Cornificius aber antwortete, dass er seine Provinz nur einem vom Senat gesandten Nachfolger übergeben werde. Sextius versuchte wahrscheinlich im Anfange des Jahres 712/42 seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen und besetzte die Gegend von Adrumetum, allein sein Heer war zu schwach. Zwei Legionen hatte er eben nach Rom schicken, eine dritte dem Cornificius abtreten müssen.**) Sextius wurde bald von überlegenen

*) ad fam. 12, 17—30.

**) Appian. b. c. 3, 85.

Streitkräften zurückgedrängt und in seine eigene Provinz verfolgt, wo Laelius[5]), ein Legat des Cornificius, der wegen dieses Erfolges den Imperatorentitel angenommen hatte, Cirta (Constantine) belagerte. Cirta[6]) war die Hauptstadt des P. Sittius, eines energischen und glücklichen Parteigängers, der dem Iulius Caesar bei seinen afrikanischen Kämpfen wesentliche Dienste geleistet hatte und mit Land für sich und seine Soldaten belohnt war.*) Nun war allerdings Sittius durch einen einheimischen Fürsten, Arabio**), der sich nach Caesar's Ermordung wieder in den Besitz des im letzten Kriege verlorenen Landes gesetzt hatte, ermordet worden***); aber das Heer des Sittius war immer noch eine politische Macht, die beide streitenden Parteien für sich zu gewinnen suchten. Die Sittianer, die für den Dictator gekämpft hatten, schlossen sich auch seinem Sohne an, und auch Arabio entschied sich für den T. Sextius, der jetzt mit entschiedener Uebermacht wieder die Offensive ergreifen konnte. Ventidius, der eine Legat des Cornificius, wurde geschlagen, und der andere, Laelius, musste die Belagerung von Cirta aufheben und sich zum Cornificius nach Utica zurückziehen, wohin der Feind ihm folgte. Die maurischen Reiter, welche Arabio dem Sextius zugeführt hatte, zeigten sich der feindlichen Reiterei entschieden überlegen, welche unter Laelius auf einem Hügel, nicht weit von Utica, eingeschlossen wurde. Aber auch das römische Fussvolk, das Cornificius oft seine „behelmten Hasen“[7]) genannt hatte, kämpfte so schlecht, dass der Feldherr bei einem Versuche, den Laelius zu entsetzen, von der leichten Reiterei umzingelt und getödtet wurde. Roscius, dem er sein befestigtes Lager anvertraut hatte, und Laelius, der jede Hoffnung auf Entsatz aufgeben musste, tödteten sich selbst, und Afrika war jetzt unbestritten im Besitz des T. Sextius, bis der Caesar den C. Fuficius Fango als seinen Statthalter nach Afrika schickte.

Die meisten Proscribirten, die beim Cornificius Zuflucht und Rettung gefunden hatten, wendeten sich nun zum S. Pompeius nach Sicilien.

---

*) Mommsen, Hermes 1 S. 49 ff.

**) Appian. b. c. 4, 54.

***) Cicero ad Attic. 15, 17, 1.

Sextus Pompeius[8]), obwohl noch jung an Jahren, hatte bereits viel erlebt und durchgemacht. Erzogen in dem prächtigen Hause seines Vaters, der wie ein König der Könige die Geschicke Asiens bestimmt hatte, der auch in Rom zu den reichsten und einflussreichsten Männern gehörte, hatte er ungefähr das Jünglingsalter erreicht[a]), als bei Pharsalus die Katastrophe über sein Haus hereinbrach und er mit eigenen Augen der Ermordung seines Vaters in Aegypten zusehen musste.[b]) Bei Munda wurden dann zum zweiten Male die Hoffnungen seiner Partei und Familie vernichtet, und Sextus Pompeius hielt sich längere Zeit bei den Lacetanern in Spanien verborgen, wo das Andenken seines Vaters ihm einen Zufluchtsort sicherte.[c]) Allmählich aber sammelten sich wieder Unzufriedene und Versprengte um ihn, und er konnte noch bei Lebzeiten des Dictators den kleinen Krieg in den spanischen Bergen beginnen. Durch die Ermordung des Iulius Caesar gewann seine Lage mit einem Schlage ein günstigeres Aussehen. Von dem kleinen Kriege konnte er zum grossen übergehen, in dem er sich dem Statthalter von Spanien, Asinius Pollio, gegenüber überlegen zeigte, den nur rasche Flucht vor der Gefangenschaft schützte.[9]) Aemilius Lepidus, der Statthalter der benachbarten spanischen Provinz, musste sich ins Mittel legen; er leitete im Auftrage des Senats Verhandlungen mit dem Sex. Pompeius ein, dem freie Rückkehr und Ersatz für die väterlichen Güter zugesichert wurde.[d]) Schon am 28. November 710/44 dankte der Senat dem Lepidus auf Antrag des Antonius für seine erfolgreichen Bemühungen durch ein Bittfest.[e]) Während noch Mutina belagert wurde, hatte L. Aemilius Paullus, der Bruder des Lepidus, mit einigen Vertrauensmännern, wie Minucius Thermus[10]) und C. Fannius, eine Zusammenkunft mit dem S. Pompeius in Massilia[f]), die wirklich zu dem gewünschten Ziele führte. Die Senatspartei hoffte in einem Pompeius das nöthige Gegengewicht gegen

a) S. Drumann 4, 560. Hitzc, de Sex. Pompeio p. 2—10.
b) Plutarch. Cato minor 56 u. 59.
c) Cass. Dio 45, 10. Appian. b. c. 4, 83.
d) Cic. Philipp. 5, 14, 39. Cass. Dio 45, 10.
e) Cic. Philipp. 3, 9, 23.
f) Cic. Philipp. 13, 6, 13. Appian. b. c. 4, 84.

die Caesarianer zu finden und ernannte ihn zum Grossadmiral des römischen Reiches[11]) mit ähnlicher Vollmacht, wie sie sein Vater besessen.*) Aber Pompeius wagte sich noch nicht nach Rom, und Caesar durchkreuzte diese Pläne durch seinen Marsch gegen Rom und durch das Gesetz des Pedius, das auch gegen den Pompeius angewendet wurde, obwohl derselbe an den Iden des März fern von Rom unmöglich weder ein Mitschuldiger noch ein Mitwisser dieses Verbrechens sein konnte.[12])

Pompeius war nun also wieder gänzlich auf seine eigenen Kräfte angewiesen. Sein Vater hatte einst das stolze, seitdem oft wiederholte Wort gebraucht: „Segeln müssen wir, nicht aber leben"[13]), und der Sohn handelte nach dem Worte des Vaters; er sammelte eine Flotte und führte einen Seeräuberkrieg gegen die Häfen und Küsten, welche den Triumvirn gehorchten. Da eine Flotte ohne eigene Häfen und Hinterland nicht existiren kann, so versuchte Pompeius sich auf Sicilien festzusetzen, das seinen Zwecken in wunderbarer Weise entsprach. Er nahm sich eine Lehre aus den Kämpfen seines Vaters; dessen Flotte war nie besiegt und hätte dem Iulius Caesar noch viel schaden können, wenn nicht die Küstenstaaten, nachdem die Entscheidung zu Lande gefallen war, ihre Contingente zurückgerufen hätten. Sextus Pompeius konnte sich also nicht auf einzelne Küstenstädte stützen, sondern musste sich ein Land erobern, das vor den Angriffen des Landheeres möglichst sicher gestellt war. Desshalb landete er während der allgemeinen Verwirrung der Proscription unbemerkt (etwa im December 711/43) an der Nordspitze Siciliens[14]) und belagerte den Statthalter der Provinz, Aul. Pompeius Bithynicus[15]), in Messina, der sich schliesslich bereit erklärte, den Oberbefehl mit ihm zu theilen. Die grösseren Städte, wie Syracus, schlossen sich rückhaltslos dem Sextus Pompeius an, der, auch von Cornificius, dem Statthalter von Karthago, unterstützt**), bald der alleinige Herr von Sicilien wurde. Grosses Verdienst erwarb er sich durch Unterstützung der Proscribirten.[16]) Die Triumvirn hatten einen hohen Preis auf den Kopf jedes Geächteten gesetzt, Pompeius zahlte das

*) Appian. b. c. 4, 84.

**) Cass. Dio 48, 17.

Doppelte für ihre Rettung und liess seine Flotte an der italischen Küste kreuzen bis hinauf nach Rom, um die Flüchtigen an Bord zu nehmen. Auf einigen seiner Münzen hat Sextus Pompeius sein Bild mit einem Eichenkranz umgeben[a]), worin man eine Hinweisung auf die Rettung der Bürger hat erkennen wollen.

Viel grösser war aber die Zahl der flüchtigen Sklaven, die sich vom Festlande nach Sicilien retteten, um auf der Flotte Dienste zu nehmen. Ihre Zahl war so gross, dass wie bei einem nationalen Unglück in Rom officielle Gebete um Abwendung des Unheils veranstaltet wurden.[b]) Selbst aus Afrika und Spanien[c]) bekam er Zuzug, die verwegensten Seeleute dieser Küsten eilten herbei, um sich dem neuen Seekönig zur Verfügung zu stellen, der nur durch die Flotte seine neue Herrschaft wirksam schützen konnte. Die unternehmendsten Freibeuter des Mittelmeeres dienten auf der Flotte des Pompeius, der ihnen Straflosigkeit, Abenteuer und reiche Beute zu verheissen schien.

Den Triumvirn konnte es nicht gleichgültig sein, dass der Feind sich auf Sicilien festsetzte und die italischen Küsten bedrohte, und Caesar, dem diese Insel bestimmt war, wollte wenigstens einen Versuch machen, dieselbe durch einen Handstreich zu nehmen. Er schickte also seinen Freund, den Q. Salvidienus Rufus[17]), an die Südküste, um dort die Besatzungen des Pompeius zu vertreiben, was auch nach einigen Kämpfen in der Gegend von Leucopetra (Pellaro) vollständig gelang.

Noch heute findet man in dieser Gegend, früher nicht richtig erklärte, oblonge Bleigeschosse mit einem geflügelten Blitz und der Inschrift: Q. Sal(vidienus) im(perator)[18]) mit denen die Caesarianer damals die Pompeianer beschossen. Salvidienus versuchte es, nach Sicilien hinüberzusetzen; aber dazu reichte seine Flotte nicht aus. Unter dem Schutze seiner Schiffe suchte er seine Soldaten auf Lederkähnen[19]) hinüberzusetzen[d]); allein derartige Improvisationen bewährten sich

a) S. Cohen, Description 1^2 p. 32.

b) Cass. Dio 48, 19.

c) Appian. b. c. 4, 85.

d) Cass. Dio 48, 18.

nicht. Die Flotte des Sextus Pompeius beherrschte den Sund von Messina und concentrirte sich im Norden, um dem Feinde Angesichts des berüchtigten Vorgebirges Scyllaeum eine Schlacht anzubieten. Die kleinen, behenden Schiffe des Pompeius mit ihren erfahrenen Führern und wohleingeübten Mannschaften zeigten sich den schweren unbehülflichen Schlachtschiffen des Salvidienus entschieden überlegen; sie waren vertraut mit den Anforderungen der See und des Fahrwassers, während die Flotte des Caesar's in jenen strudel- und klippenreichen Gewässern bald in Verwirrung gerieth und dem Steuer nicht mehr gehorchte. Salvidienus war also der Erste, der zum Rückzug blasen liess; er musste froh sein, mit dem Reste der Flotte einen Hafen am Festlande zu erreichen.*) Sextus Pompeius hatte allen Grund, sich seines Sieges zu freuen. Um zu zeigen, dass er wieder unbestrittener Herr der See war, mussten seine Gefangenen sich ein Scheingefecht liefern im Sunde von Rhegium vor den Augen der Besatzung dieses Hafens, in dem namentlich auch die Lederschiffe des Salvidienus verspottet wurden.**)

Der Plan, Sicilien zu erobern, musste vertagt werden, weil sich bereits Freund und Feind rüstete zum Entscheidungskampf bei Philippi.

Schon allzu lange hatte der Versuch des Salvidienus die Flotte des Caesar festgehalten; sie wurde längst in Brundusium erwartet, um die Ueberfahrt nach Griechenland zu decken. Da aber der Handstreich missglückt war, und Pompeius immer noch die Strasse von Messina besetzt hielt, so musste die Flotte des Caesar einen weiten und gefährlichen Umweg machen; schliesslich aber glückte es ihr, Sicilien zu umsegeln und das adriatische Meer zu erreichen.[20])

---

*) Appian. b. c. 4, 85.
**) Cass. Dio 48, 19.

6. Capitel.

Asien.

Trebonius und Dolabella.



In der ersten Hälfte des April, ungefähr um dieselbe Zeit, als Decimus Brutus nach Oberitalien ging, hatte auch C. Trebonius[1]) Rom verlassen, um in aller Stille Asien, die ihm von Caesar bestimmte Provinz, zu erreichen. Am 22. Mai kam er nach Athen[a]), wo er den jungen Cicero sah und dem Vater über diese Begegnung berichtete; dann setzte er nach Asien hinüber, wo er ohne Widerspruch als rechtmässiger Statthalter anerkannt wurde. Seine Parteistellung konnte nicht zweifelhaft sein; er schloss sich natürlich an Brutus und Cassius an, die in Macedonien und Syrien rüsteten.[b]) Seine Verlegenheit war daher gross, als Dolabella[c]) nach Asien kam und seine Unterstützung verlangte bei den Rüstungen gegen Cassius. Dieser hatte noch vor Ablauf seines Amtsjahres 710/44 Rom verlassen, um sich in den Besitz von Syrien zu setzen.[d]) Dolabella reiste zu Lande über Griechenland[2]) und Thracien nach Kleinasien, wo er zuerst in Pergamon[e]), dann

---

a) Cic. ad famil. 12, 16.

b) Appian. b. c. 3, 26.

c) Am 25. October war er noch in Italien; s. Cic. ad Attic. 15, 13, 5.

d) Cic. ad Attic. 16, 15.

e) Pergamon ehrte allerdings den Freund des Statthalters durch eine Inschrift (s. u. A. 6), aber seine Thore blieben geschlossen.

in Smyrna Einlass forderte; aber beide Städte schlossen ihm auf Befehl des Statthalters, der ihm im Uebrigen freundlich entgegenkam, die Thore. Für eine Belagerung war er nicht ausgerüstet und musste froh sein, dass Trebonius ihm wenigstens Einlass in Ephesus versprach. Ein schwaches Beobachtungscorps sollte ihm nach der Absicht des Trebonius quer über die Halbinsel zwischen Smyrna und Ephesus folgen, um sich zu überzeugen, dass er sich wirklich einschiffte; dieses kehrte aber eigenmächtig beim Einbruch der Nacht nach Smyrna zurück, ohne zu ahnen, dass Dolabella darauf nur gewartet hatte, um dasselbe zu thun. Unter dem Schutze der Nacht näherte er sich in der letzten Hälfte des Januars der Nichts ahnenden Stadt, deren Mauern auf Sturmleitern erstiegen wurden. Trebonius wurde in seinem Bette überrascht und getödtet; die Soldaten verstümmelten seinen Leichnam und spielten in den Strassen Fangball mit seinem Kopfe.[3]) Noch war kein Jahr seit der Ermordung des Iulius Caesar verflossen, als bereits gegen Ende des Januars eines der Häupter der Verschworenen sein Schicksal ereilte.[4])

Dolabella wurde vom Senate in Rom allerdings geächtet[5]), und die Vollstreckung der Acht dem Cassius übertragen; aber er hatte doch seinen nächsten Zweck erreicht, sich in den Besitz Asiens zu setzen, das ihm Mittel geben sollte, sich für den bevorstehenden Krieg gegen den Cassius zu rüsten. Den Grundstock seines Heeres bildete die eine macedonische Legion, die Antonius ihm überlassen hatte; er begann in der Provinz Aushebungen zu veranstalten.*) Tempelschätze wurden geplündert**), und Contributionen von den einzelnen Städten, wie z. B. von Pergamon***), gefordert und erhoben.[6]) Selbst nach dem thracischen Chersones, der zu Asien gehörte, schickte er fünf Cohorten, die natürlich dort Contributionen eintreiben sollten.[7]) Wenn Dolabella in den zwei bis drei Monaten seiner Regierung der Provinz Asien[8]) Zeit fand, sich auch mit den Angelegenheiten der Juden zu beschäftigen und in einem Briefe vom 24. Januar an

*) Cic. ad famil. 12, 15, 1.

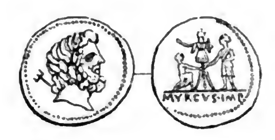
**) Cic. Philipp. 11, 2.

***) Plutarch. Brutus 2.

Ephesus[9]) die Privilegien derselben zu bestätigen*), so wird man natürlich voraussetzen dürfen, dass sie diese Privilegien mit schwerem Gelde erkauft haben. P. Cornelius Lentulus Spinther[10]), der Quaestor des Trebonius, der zum M. Brutus nach Macedonien geflohen war, meldete in einer officiellen Depesche an den Senat**): „Dolabella plünderte die Provinz, trieb die Steuern ein und liess hauptsächlich alle römischen Bürger auf's Grausamste berauben und ausplündern, um dann rasch wieder Asien zu verlassen, ehe Entsatztruppen herankommen konnten." Er beklagt sich dann bitter beim Senat, dass Rhodos ihm jeden Beistand verweigert habe. „Weit entfernt, meine Flotte durch ihr Entgegenkommen zu unterstützen, haben die Rhodier meinen Leuten den Zutritt zu dem Hafen ihrer Stadt und Flottenstation vor der Stadt, ja sogar das Holen von Lebensmitteln und Trinkwasser untersagt und mir selbst kaum mit einzelnen ganz kleinen Schiffen die Einfahrt erlaubt." Das Alles habe er sich gefallen lassen, weil er aus aufgefangenen Briefen wusste, dass Dolabella, wenn sein Plan gegen Syrien und Aegypten fehlgeschlagen, „mit seiner ganzen Räuberbande und seinem Geld die Schiffe besteigen und nach Italien segeln wolle. Das sei der Grund, wesshalb er die Handelsschiffe, die mindestens 2000 Amphoren fassten, in Lycien requirirt habe und von seinen Kriegsschiffen bewachen lasse." „Dann aber", fährt er fort, „hätten die Legaten des Dolabella, Sex. Marius und C. Titius, die Flotte verlassen und sich auf einem Kriegsschiff geflüchtet mit Hinterlassung der Kauffahrteifahrer, die sie doch mit so viel Zeit und Mühe aufgebracht hatten." Er schliesst mit einer Nachschrift: „Kaum hatte ich diesen Brief geschrieben, als ungefähr 30 Soldaten, die Dolabella in Asien ausgehoben, auf der Flucht von Syrien nach Pamphylien kamen. Sie brachten die Nachricht mit, dass Dolabella sich gegen Antiochia[11]) in Syrien gewendet habe; hier sei er abgewiesen und habe mehrmals gewaltsam einzudringen versucht, sei aber stets mit grossem Verluste zurückgeschlagen, so dass er nach Verlust von ungefähr hundert Mann die Verwundeten zurückgelassen und Nachts von Antiochia geflohen sei in der Richtung nach Laodicea."

*) Iosephus Antiq. 14, 10. **) Cic. ad famil. 12, 15 (v. 2. Juni 711/43).

Cassius und Dolabella.



Derselbe P. Cornelius Lentulus schickte mit der officiellen Depesche an den Senat zugleich einen vertraulichen Privatbrief an den Cicero[a]), worin er seine Verdienste um die Republik in das vortheilhafteste Licht zu setzen bemüht ist: „Mir verdankt man ganz allein den Anschluss Syriens und seines Heeres an den Cassius und die Republik; denn wenn ich nicht solche finanzielle und militärische Mittel, und zwar mit solcher Schnelligkeit, dem Cassius zur Verfügung gestellt hätte, so würde er gar nicht gewagt haben, in Syrien einzurücken."

Cassius[12]) hatte nämlich Italien nicht viel später als sein Freund Brutus verlassen, dem er nach Athen gefolgt war. Athen hatte ihnen einen begeisterten Empfang bereitet und ihre bronzenen Statuen auf der Akropolis neben die des Harmodius und Aristogiton gestellt.[b]) Beide trafen in der Stille Vorbereitungen für den bevorstehenden Feldzug. Nach den Bestimmungen des Dictators Caesar sollte Brutus nach Ablauf seines Amtsjahres Macedonien, Cassius die Provinz Syrien verwalten.[c]) Antonius hatte ihnen allerdings diese beiden wichtigen Provinzen aberkennen lassen, um sie seinem Bruder C. Antonius und seinem Collegen Dolabella zu übertragen; aber Brutus und Cassius waren entschlossen, ihr Recht zu vertheidigen, und hofften, wie es später auch geschah, dass der Senat sie nachträglich anerkennen und unterstützen werde.[d])

In Syrien war es, wo Cassius sich seine ersten Lorbeern verdient hatte bei dem unglücklichen Feldzuge des Crassus

a) ad famil. 12, 14, 6 (vom 2. Juni 711/43).
b) Cass. Dio 47, 20.
c) Appian. b. c. 4, 57.
d) Cicero Philipp. 11, 12, 28.

gegen die Parther, den er als Quaestor mitmachte[13]); er rettete die Trümmer des Heeres und vertheidigte energisch und glücklich die Provinz Syrien gegen die Raubzüge der Parther. Er kannte also die Verhältnisse des Ostens und beschloss, diese wichtige Provinz, die Antonius seinem Collegen Dolabella bestimmt hatte, seiner Partei zu erhalten.[14]) C. Trebonius als Statthalter von Asien unterstützte ihn mit Geld und Truppen. Die Verhältnisse in Syrien gestalteten sich günstiger, als er erwarten durfte. Schon am 7. März konnte er dem Cicero von seinen Erfolgen berichten*):

„Am 7. März [711/43] im Lager bei Tarichaea. Dass ich nach Syrien ging, weisst Du, zum L. Murcus und Q. Crispus; beide Generale sind tapfere Männer und treffliche Bürger, die mir, als sie hörten, was in Rom geschehen, ihr Heer übergaben und nun zusammen mit mir im besten Sinne die Regierung weiter führen. Ebenso wirst Du wissen, dass die Legion, die Q. Caecilius Bassus commandirte, zu mir übergegangen ist, und die vier Legionen, die A. Allienus aus Aegypten führte, mir von ihm übergeben wurden.

Jetzt brauche ich Dich wohl nicht noch aufzufordern, Dich nach Kräften unserer in der Ferne, sowie des Staates anzunehmen. Du musst nämlich wissen, dass ein fester Rückhalt Euch und dem Senat nicht fehlen wird, so dass Ihr mit festem Muth und guter Hoffnung die öffentliche Sache vertreten könnt.

Alles Andere wird mein Freund L. Carteius mit Dir besprechen. Lebe wohl."

Dieser lakonische Brief, dem man die Freude über den Erfolg anhört, bedarf der Erläuterung.

Noch bei Lebzeiten des Dictators Caesar hatte eine der syrischen Legionen einen seiner Verwandten, den Sextus Iulius, dem Syrien anvertraut war, ermordet und sich in offener Empörung unter den Befehl eines früheren Pompeianers, des Q. Caecilius Bassus, gestellt.**) Dieser befestigte sich in Apamea und verstärkte sein Heer durch neue Aushebungen. Iulius Caesar hatte allerdings den C. Antistius Vetus ab-

*) Cic. ad famil. 12, 11.

**) Appian. b. c. 3, 77. 4, 58.

geschickt, um die Empörung im Keim zu ersticken[a]), aber ein Einfall des Partherkönigs Pacorus hatte ihn gezwungen, die Belagerung von Apamea aufzuheben.[b]) Trotz alledem aber wäre ohne die Ermordung des Dictators das Schicksal des Bassus kaum zweifelhaft gewesen; denn schon rückte L. Staius Murcus[15]) mit 3 Legionen gegen ihn in's Feld, und auch Q. Marcius Crispus[16]) führte ein ebenso starkes Heer aus Bithynien herbei, um den Murcus bei der Belagerung von Apamea zu unterstützen.[c]) Da erschien Cassius, der sich aussergewöhnliche Vollmacht[17]) beigelegt hatte, die zunächst von der Belagerungsarmee anerkannt wurde und endlich auch widerwillig von den Belagerten. „Erbärmlicher Weise", so schrieb Cassius am 7. Mai an den Cicero[d]), „weigerte sich Bassus, seine Legion unter meinen Oberbefehl zu stellen; wenn nicht seine Soldaten, gegen seinen Befehl, Gesandte zu mir geschickt hätten, so würde er Apamea mir nicht übergeben haben, bis ich es mit Gewalt erobert hätte."[18])

Caecilius Bassus und Marcius Crispus mit ihren Soldaten, die nicht freiwillig unter ihm weiter dienen wollten, wurden von Cassius entlassen.[e]) Er verfügte bereits über ein Heer von acht Legionen[19]), mit dem er nun dem Aulus Allienus[20]) entgegenrückte, der die Besatzungen Aegyptens, die Iulius Caesar zum Schutze der Cleopatra zurückgelassen hatte, dem Dolabella zuführen sollte. Jene vier Legionen bestanden aus den Resten der Heere des Crassus und Pompeius[f]), und Allienus selbst scheint nur widerwillig einen Mann wie Dolabella unterstützt zu haben[21]); er liess sich also vom Cassius überraschen und übergab ihm ohne Kampf sein Heer, die letzte Hoffnung des Dolabella. Cassius berichtet darüber dem Cicero in einem Briefe vom 7. Mai 711/43[g]) und schliesst mit der Nachricht: „Aus einem an mich gerichteten Briefe habe

a) Cass. Dio 47, 27. Borghesi, Oeuvr. 1 p. 356.

b) Cicero ad Att. 14, 9, 3 (vom 17. April des Jahres 710/44).

c) Appian. b. c. 3, 77 u. 4, 58. Cass. Dio 47, 27. Velleius 2, 69. Iosephus b. iud. 1, 11, 1; antiquit. iud. 14, 11.

d) ad fam. 12, 12.

e) Cass. Dio 47, 28.

f) Appian. b. c. 3, 78. 4, 59.

g) ad fam. 12, 12.

ich erfahren, dass Dolabella mit seinen Mannschaften bis nach Cilicien gekommen ist; ich marschire also nach Cilicien und werde dafür Sorge tragen, dass Du rasch erfährst, was ich dort erreiche; ich wünsche nur, dass unser Glück unseren Verdiensten um den Staat entsprechen möge.“

Aber Dolabella war ihm zuvorgekommen und hatte Syrien bereits erreicht, während man ihn noch in Cilicien wähnte. Einer der Flottenführer des Cassius gleichen Namens, der damals mit seinen Schiffen an der cyprischen Küste ankerte, schrieb darüber dem Cicero am 13. Juni 711/43*): „Den Dolabella haben treulose Bundesgenossen in Tarsus und die noch viel wahnsinnigeren Laodicener aus freien Stücken zu sich eingeladen. Aus den griechischen Soldaten dieser beiden Städte hat er, wenigstens der Zahl nach, eine Art von Heer aufgestellt. Sein Lager hat er vor Laodicea anfgeschlagen und dabei die Stadtmauer theilweise eingerissen, um Stadt und Lager zu vereinigen. Cassius hat sich mit 10 Legionen, 20 Cohorten von Hülfstruppen und 4000 Reitern zwanzig Millien davon bei Paltus befestigt und hofft ohne Kampf siegen zu können; denn schon kostet beim Dolabella der Weizen zwölf Drachmen[22]) [ungefähr zehn Mark], wenn er nicht auf den Schiffen der Laodicener einigen Proviant einschmuggelte, so müsste er jetzt schon verhungern; dass er aber Nichts mehr einschmuggeln kann, dafür werden Cassius' prächtige Flotte unter dem Oberbefehl des Sextilius Rufus und drei Geschwader leicht Sorge tragen, die wir, d. h. ich, Turullius und Patiscus, dorthin führen.“

Laodicea lag auf einer Landzunge, die da, wo sie mit dem Festlande zusammenhängt, nur 1200 Fuss breit ist; hier hatte Cassius eine Mauer errichtet, um jede Verbindung mit dem Festlande unmöglich zu machen.**) Da diese Linie von weit überlegenen Streitkräften gedeckt wurde, so hing das Schicksal der Festung von dem Erfolg zur See ab; jedoch auch hier wurde die Abschliessung der Stadt allmählich eine vollständige.***) Trotz der Wachsamkeit des M. Octavius

*) ad famil. 12, 13.
**) Appian. b. c. 4, 60.
***) Cass. Dio 47, 30.

Laenas[23]), eines Legaten marsischer Herkunft[a]), knüpfte Cassius mit einigen Centurionen Verbindungen[b]) an, die ihm, wahrscheinlich im Laufe des Juli[24]), einige Hinterpförtchen der Stadtmauer öffneten.[25]) Dolabella und Octavius starben freiwillig, ihr Heer nahm Dienste beim Sieger. Das Schicksal der eroberten Stadt war hart; die Häupter der feindlichen Partei wurden hingerichtet, und die Ueberlebenden mussten eine fast unerschwingliche Contribution zahlen. Auch die anderen Städte und Stämme Syriens mussten eine enorme Kriegssteuer bezahlen. In Iudaea[26]) allein wurden 700 Talente mit äusserster Härte eingetrieben, und wenn alle Zwangsmaassregeln nicht ausreichten, einfach die Einwohner als Sklaven verkauft.[27]) Der spätere König Hérodes, der seinen Theil der Contribution in Galilaea am Raschesten und Rücksichtslosesten eingetrieben hatte, wurde von Cassius und Murcus in seiner Würde bestätigt und konnte sich mit römischer Hülfe seiner Feinde entledigen[c]); in ähnlicher Weise wurde auch in Tyrus die Regierung der Stadt einem Freunde der Römer übergeben.[28])

Nur Aegypten war noch nicht den Republikanern unterworfen. Cleopatra hatte dem Dictator, wie allgemein angenommen wurde, einen Sohn geboren, der den Namen Caesarion[29]) erhielt[d]) und auch von Unpartheiischen als Sohn des Caesar angesehen wurde. „Von der [ägyptischen] Königin und auch ihrem kleinen Caesar wünschte ich [Näheres zu hören]", schreibt Cicero[e]) an seinen Freund. Selbst von den Triumvirn war er noch vor der Schlacht von Philippi als König und Mitregent[30]) von Aegypten anerkannt worden.[f]) Die Stellung Aegyptens zu den kämpfenden Parteien des römischen Bürgerkriegs war dadurch also deutlich genug vorgezeichnet. Schon dachte Cassius daran, das Reich der

a) Cicero Philipp. 11, 2, 4. Appian. b. c. 4, 62. Cass. Dio 47, 30—31. Iosephus b. i. 1, 11, 8.

b) Zu diesen Verräthern gehörte wahrscheinlich der von Appian. b. c. 5, 4 erwähnte Quintus, den Antonius in Ephesus hinrichten liess.

c) Iosephus b. i. 1, 11, 8.

d) Cass. Dio 47, 31.

e) ad Att. 14, 20, 2 (vom 10. Mai 710/44).

f) S. Mommsen, R. Gesch. 5, 361 A. Müller, Frg. h. gr. 3 p. 724 n.

Cleopatra zu erobern[31]) oder auszuplündern, die auch während der Belagerung von Laodicea[a]) aus ihren Sympathien für Caesar und die Caesarianer kein Hehl gemacht hatte, als Brutus ihn zu rechter Zeit mahnte, über den Mitteln den Zweck nicht zu vergessen, d. h. erst den innern Feind zu besiegen, ehe man einen auswärtigen Feind angreife.[b])

Cassius liess also seinen Neffen, L. Cassius, mit einer Legion[32]) als Oberbefehlshaber zurück und marschirte nach Norden, um sich mit Brutus zu vereinigen. In Tarsus traf er unsäglichen Jammer. Die Stadt hatte versucht, es beiden Theilen Recht zu machen; die Folge war natürlich eine geradezu unmögliche Kriegssteuer von Seiten des Siegers. Die Stadt hatte Alles verkauft, was sie besass; sie hatte die Kostbarkeiten und Weihgeschenke der Tempel in die Münze geschickt und schliesslich ihre eigenen Bürger als Sklaven verkauft. Cassius konnte sich nun selbst überzeugen von der Unmöglichkeit, die Contribution einzutreiben, und verzichtete auf die Rückstände der geforderten 1500 Talente.[c]) Die Vereinigung mit dem Heere des Brutus erfolgte gegen Ende des Jahres 711/43[d]) in Smyrna. Statt nun aber so bald wie möglich die Entscheidung der Hauptsache herbeizuführen, beschlossen die Feldherren auf Wunsch des Cassius, keinen Feind im Rücken zu lassen und zunächst die freien Staaten im Südwesten Kleinasiens zu unterwerfen, die gar nicht einmal zum römischen Reiche gehörten; es waren Staaten dritten und vierten Ranges, die den gewaltigen Heeren der Republikaner selbst im Rücken nicht viel schaden konnten und nicht viel geschadet haben. Ebenso wie die Unterwerfung den Republikanern wenig genützt hat; nach der Schlacht von Philippi lag Nichts mehr daran, ob sie unterworfen waren oder nicht. Es war also ein verhängnissvoller Fehler, dass Brutus und Cassius hier die Zeit vergeudeten, statt Ende 711/43 nach Italien überzusetzen, wo die Gewaltthaten der Triumvirn ihnen das günstigste Feld eröffneten.

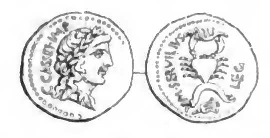
a) Appian. b. c. 4, 61.

b) Plutarch. Brut. 28. Appian. b. c. 4, 63.

c) Appian. b. c. 4, 65. Cass. Dio 47, 31.

d) Cass. Dio 47, 32.

Cassius und die Rhodier.



Rhodos[33]) gehörte zu den ältesten Bundesgenossen der Römer in Asien, denen es die Treue fast ohne Schwanken in jeder bedenklichen Krisis bewahrt hatte. Während des Bürgerkriegs wünschte diese rührige kleine Kaufmannsrepublik natürlich neutral zu bleiben, hatte sich aber doch bereit erklärt, ein kleines Geschwader zur Flotte des Dolabella stossen zu lassen. Dieses war, vielleicht gegen den Befehl der rhodischen Regierung, in die Seekämpfe vor der Belagerung von Laodicea verwickelt; der Krieg zwischen Cassius und den Rhodiern hatte also bereits an der syrischen Küste begonnen und brauchte nach der Besiegung des Dolabella vom Cassius nur noch fortgesetzt zu werden. In ihrem alten Bündnissvertrage hatten die Rhodier sich allerdings verpflichtet, dieselben Freunde und Feinde zu haben, wie Roms Volk und Senat. Allein bei den fortwährenden Schwankungen der Senatspolitik war es für die römischen Bundesgenossen in der That schwer zu entscheiden, ob in einem bestimmten Augenblicke Dolabella oder Cassius als der rechtmässige Vertreter des römischen Staates anzusehen sei. Aber derartige Gründe der Billigkeit wollte Cassius nicht gelten lassen, dem es nur darauf ankam, eine möglichst grosse Summe für seine Rüstungen zu erpressen.

Die Rhodier rüsteten sich also für den Krieg, den sie immer noch durch eine Gesandtschaft in das Lager des Cassius bei Myndus hofften vermeiden zu können; dieser aber erklärte jeden Versuch zu Unterhandlungen für vergeblich, da Rhodos den Bund mit Rom gebrochen habe. Die Stadt machte noch einen letzten Versuch, das Herz des Cassius zu erweichen, indem sie den Philosophen Archelaus als Gesandten zu ihm schickte, unter dessen Leitung Cassius früher in Rhodos

studirt hatte; aber Cassius blieb unerbittlich, auch dieser letzte Versuch war vergebens. Inzwischen waren in Rhodos die Führer der Kriegspartei an's Ruder gekommen und versuchten einen Handstreich gegen die römische Flotte; aber ihre Geschicklichkeit im Manövriren nützte ihnen wenig gegen die viel grösseren und zahlreicheren Schiffe des Cassius.[a]) Cassius besetzte zunächst die festländischen Besitzungen der Rhodier und schliesslich auch die Insel; nur die Hauptstadt leistete noch Widerstand, obwohl sie eng blockirt wurde zu Wasser und zu Lande.[34]) Da an einen Entsatz der Festung nicht gedacht werden konnte, so war ihr Schicksal vorauszusehen, das aber noch durch den Verrath der Römerfreunde in der Stadt beschleunigt wurde, welche dem Cassius einige kleine Thore der Stadtmauer öffneten.[b]) Die vornehmsten Bürger, welche den Staat geleitet hatten, wurden theils hingerichtet, theils verbannt; den anderen schenkte Cassius allerdings das Leben, aber das ganze Eigenthum des Staates, die Weihgeschenke der Tempel und das Vermögen der Einzelnen wurde eingezogen. Die Plünderung[35]) der Stadt wurde den Soldaten allerdings untersagt, aber nur, weil der Feldherr sich dieses Geschäft vorbehalten hatte, um seine Kriegskasse mit den confiscirten öffentlichen und privaten Geldern zu füllen.[36]) Die ganze Beute schätzte man auf ungefähr 8000 Talente, ausser dem Ertrag der Tempel und öffentlichen Gebäude, denen ausserdem noch 500 Talente entnommen wurden.[c]) Auch die übrigen Staaten Asiens wurden gezwungen, eine Contribution im zehnfachen Betrage ihrer Jahressteuer zu zahlen[d]), die ohne Gnade eingetrieben wurde.

a) Appian. b. c. 4, 71.
b) Appian. b. c. 4, 82—3.
c) Plutarch. Brutus 32.
d) Appian. b. c. 4, 74.

7. Capitel.

Macedonien und die Nachbarländer.





Nach der Abreise des Cassius war Brutus noch einige Zeit in Athen geblieben. Es konnte scheinen, als ob er die Politik aufgeben und in freiwilliger Verbannung aus der Heimath hier nur der Philosophie leben wollte. Er besuchte die Vorlesungen der Akademiker und Peripatetiker[a]), in deren Hörsälen er viele vornehme junge Römer traf, die in Athen studirten. Auch Horaz[1]) lebte damals dort,

„Um im schattigen Hain Akademos' zu suchen die Wahrheit.
Aber dem freundlichen Ort entrückten mich finstere Zeiten,
Als der Bürgertumult hinwogt' in die Waffen den Neuling,
Die nicht sollten bestehn vor dem mächtigen Caesar Augustus.“[b])

Die Meisten schlossen sich mit Begeisterung dem Brutus an und erhielten Offizierstellen zugesichert in dem Heere, das erst gebildet werden sollte; so z. B. der junge Cicero[2]), der sich bald als Reiterführer[c]) auszeichnete und dem Brutus wesentliche Dienste leistete.[3]) Bei der Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten waren vornehme Geburt und Verwandte keineswegs allein entscheidend, denn selbst Söhne von Freigelassenen, wie Horaz, erhielten das Commando einer Legion. Noch später erinnert er sich mit Stolz der Zeit[d]), da ihm

a) Plutarch. Brutus 24.
b) Epist. 2, 2, 45 ff.
c) Plutarch. Brutus 24.
d) Satir. 1, 6, 48.

„dem Tribun zu Gebote des römischen Volks Legion stand“. Unter der Hand hatte Brutus sich bereits durch den Herostratus[a]) mit dem Q. Hortensius Hortalus[b]) verständigt, der bereit war, ihm seine Provinz Macedonien zu übergeben. Das nöthige Geld erhielt er durch M. Appuleius, der ihm bei einer Zusammenkunft in Carystus[c]) einen grossen Geldtransport von 16,000 Talenten[d]), den Ertrag der asiatischen Steuern, in die Hände spielte.[e]) Die nöthigen Waffen und Rüstungen fand er in den wohlgefüllten Zeughäusern von Demetrias, wo Iulius Caesar für seinen Partherkrieg kolossale Massen hatte anhäufen lassen.[f]) In Macedonien wurde eifrig gerüstet, theils unter den Veteranen, welche schon die Schlacht von Pharsalus mitgemacht hatten, theils unter den tapfern Stämmen der Eingeborenen, die vom Brutus auf römische Art bewaffnet und eingeübt zu zwei römischen Legionen formirt wurden.[4]) Sogar der Rest des Heeres, das Caesar für den Partherkrieg nach Macedonien voraufgeschickt hatte, ging zum Brutus über.

„Brutus ging also“, wie Cicero sagt[g]), „nicht in seine Provinz nach Creta, sondern eilte in eine fremde, nach Macedonien. Auf Alles glaubte er ein Recht zu haben, das Ihr Euer Eigen nennt; neue Legionen hob er aus, die alten zog er an sich und machte dem Dolabella seine Reiter abtrünnig.“ Mit väterlichem Stolz erzählt er[h]) dem Senate von den Verdiensten seines Sohnes: „Die Legion, welche L. Piso als Legat des Antonius commandirte, hat sich meinem Sohne, dem Cicero, ergeben. Die Reiterei sollte in zwei Abtheilungen nach Syrien geführt werden; aber die eine verliess ihren Quaestor, von dem sie fortgeführt werden sollte, in Thessalien und ging zum Brutus über, die andere hat Cn. Domitius — — in Macedonien dem syrischen Legaten entführt.

---

a) Plutarch. Brutus 24.
b) Zumpt, Commentat. epigr. 2, 248.
c) Plutarch. Brutus 24.
d) Appian. b. c. 4, 75. 3, 63.
e) Cicero Philipp. 13, 16, 32. Cass. Dio 47, 21. Plutarch. Brutus 24.
f) Appian. b. c. 3, 63.
g) Philipp. 11, 12, 27.
h) Philipp. 10, 6, 13 (gehalten im Februar oder März 711/43).

P. Vatinius[5]) aber — — öffnete dem Brutus die Thore von Dyrrachium und stellte das Heer unter seinen Oberbefehl.“ [a]) C. Antonius[6]), dem sein Bruder die Provinz Macedonien überwiesen hatte, machte dem Brutus allerdings seine Stelle streitig, konnte aber, da auch die benachbarten Stämme der Eingeborenen, wie z. B. die Parthiner[7]), sich dem Brutus mit Begeisterung anschlossen, in's Innere nicht eindringen, sondern sah sich auf Apollonia beschränkt. Brutus marschirte mitten im Winter durch die unwegsamen, schneebedeckten Berge Illyriens von Dyrrachium bis nach Apollonia[b]), wo C. Antonius sich einschliessen liess.[c]) Beide Gegner behaupteten, die einzig rechtmässigen Statthalter von Macedonien zu sein, und der Senat in Rom, der seit dem Beginn des Kriegs von Mutina etwas mehr Freiheit der Bewegung erhalten hatte, musste natürlich diese Frage endgültig entscheiden. Auf Grund eines Berichtes des Brutus versammelte noch Pansa[d]) vor seinem Aufbruch nach Mutina die Senatoren, von denen Fufius Calenus sich des C. Antonius annahm, Cicero die Sache des M. Brutus[8]) vertrat in seiner zehnten philippischen Rede, die in dem Antrage gipfelte[e]), den Q. Caepio Brutus als Proconsul von Macedonien, Illyricum und ganz Griechenland anzuerkennen und dem Q. Hortensius dafür zu danken, dass er ihn bis dahin unterstützt habe. Cicero's Beredtsamkeit trug den Sieg davon[f]), und das Kriegsglück bestätigte die Entscheidung. C. Antonius war schon einmal in dem Bürgerkriege zwischen Caesar und Pompeius in Illyricum als Gefangener in die Hände der Pompeianer gefallen[9]); jetzt wurde er in demselben Lande von seinen Truppen verlassen und gezwungen, sich dem Brutus zu ergeben.[g]) Brutus, der den Bürgerkrieg mit äusserster Schonung zu führen bemüht war[h]), behandelte den überwundenen Gegner mit ungewöhnlicher Milde und

a) Appian. b. c. 4, 75.
b) Plutarch. quaest. conviv. 6, 8, 2. Brutus 25.
c) Plutarch. Brutus 26.
d) Ende Februar oder Anfang März.
e) § 25 und 26.
f) Appian. b. c. 3, 63.
g) Appian. b. c. 3, 79.
h) Plutarch. Brutus 26. Appian. b. c. 3, 79.

liess seinem Gefangenen sogar die Insignien eines Proconsuls, trotz der Abmahnungen des Cicero. Als derselbe aber immer wieder sich durch Verschwörungen der Soldaten zu befreien suchte[a]), und sein Bruder gegen Ende des Jahres viele politische Freunde des Brutus proscribirte, da gab Brutus endlich dem Hortensius den Befehl[b]), den Bruder des Triumvirn hinrichten zu lassen.

Brutus war auf diese Weise Herr der Balkanhalbinsel[10]) geworden, soweit die Macht der Römer reichte. Thracien war damals noch nicht römische Provinz; hier bot sich ihm Gelegenheit, die Legionen im kleinen Kriege zu üben, der den Soldaten Erfahrung und Beute, dem Feldherrn den Imperatorentitel verschaffte.[c]) Die befreundeten Stämme der Thraker huldigten ihm; ein sonst unbekannter thrakischer Fürst, Koson[11]), liess Goldmünzen prägen zur Verherrlichung des ersten Consuls der Republik, der als Vorbild und Vorfahr des Brutus gefeiert wurde. Ferner hatte Brutus eine günstige Gelegenheit, seinen Einfluss zu verstärken und seine Kriegskasse zu füllen, durch den Tod des Fürsten Sadala. Seine Wittwe Polemokrateia überlieferte ihm freiwillig oder gezwungen den reichen Schatz des Königs und ihren jungen Sohn Cotys, den Brutus in Cyzicus erziehen liess[d]), bis er später in seine Heimath zurückkehrte und dort seinen Eltern[12]) zu Ehren Inschrift und Statuen setzte.[e]) Das thrakische Gold aber wanderte in die Münze. Brutus liess damals die oben (S. 14) erwähnten Münzen[13]) prägen, die auf der einen Seite sein eigenes Porträt, auf der anderen Freiheitshut und Dolche zeigen mit der Aufschrift: Eid(ibus) Mart(iis).

Brutus, den wahrscheinlich die Wirren in Asien nach der Entfernung des Dolabella und die Zurückführung des Quaestors P. Lentulus Spinther in seine Provinz schon einmal[14]) nach Asien gerufen hatten, kehrte nach Beendigung

---

a) Cass. Dio 47, 24.

b) Plutarch. Brutus 28. Appian. b. c. 3, 79.

c) Ueber seinen Krieg mit den Bessern s. Cass. Dio 47, 25. Livius perioch. 122.

d) Appian. b. c. 4, 75.

e) Die Angaben des Cass. Dio 47, 25, dass Sadala ohne Erben gestorben und sein Reich den Römern vermacht habe, sind ungenau; s. Mommsen, Ephem. ep. 2, 252.

des thrakischen Krieges noch einmal dahin zurück, ungefähr gegen Ende des August 711/43. Nach Plutarch[a]) erhielt er die Kunde von der Einnahme Roms durch den jungen Caesar noch auf europäischem Boden; bald darauf wird er nach Asien hinübergesetzt sein. Er setzte sich zunächst in Bithynien fest[15]), sammelte in Cyzicus eine Flotte und unterwarf sich bald darauf die einzelnen Fürsten und Stämme der Halbinsel. Die reiche Provinz sollte eine Kriegssteuer zahlen für den bevorstehenden Entscheidungskampf, und besonders sollten die Anhänger des Dolabella gestraft werden, die ihn während seiner kurzen Regierung von Asien unterstützt hatten. Der Philosoph im Feldherrnmantel richtete kurze Depeschen[16]) an die einzelnen Städte, in denen er sehr lakonisch Beschuldigung und Forderung in einen Satz zusammenpresste. Dem Rath von Pergamon[b]) schrieb er z. B.: „Dem Dolabella habt Ihr, wie ich höre, Geld gegeben; wenn Ihr das freiwillig gethan habt, so räumt Ihr damit ein, gefehlt zu haben; wenn aber unfreiwillig, so beweist das dadurch, dass Ihr mir nun freiwillig gebt"; oder an Samos: „Euer Rath ist lässig, Eure That langsam. Was, meint Ihr, wird das Ende davon sein?"

Die meisten Fürsten und Städte Asiens kamen seinen Aufforderungen nach[c]); nur die freien Städte Lyciens machten mit den benachbarten Rhodiern gemeinsame Sache und blieben bei ihrer Weigerung. Während Cassius gegen Rhodos kämpfte, wurde Xanthos[17]) in Lycien vom Brutus belagert[d]); er musste sein Material allerdings aus weiter Ferne herbeischaffen lassen, aber es glückte ihm rascher, als man erwartete, die Stadt mit Schanzwerken einzuschliessen.[e]) In wiederholten Ausfällen versuchten die Belagerten die Werke der Römer zu zerstören; aber die Thore der Festung wurden so früh geschlossen, dass viele der Rückkehrenden ausgeschlossen und vernichtet wurden. Das zweite Mal waren die Belagerer bereits mit den Belagerten durch das Thor gelangt, als hinter ihnen das Fallgatter fiel und 2000 Römer in die Festung

---

a) Brutus 27.

b) Plutarch. Brutus 2.

c) Plutarch. Brutus 28.

d) Appian. b. c. 4, 76. Plutarch. Brutus 31.

e) Appian. b. c. 4, 76.

einschloss, die sich nur mit Mühe im Tempel des Sarpedon gegen die Xanthier vertheidigten. Zu ihrem Entsatz wurde nun ein allgemeiner Sturmangriff versucht, der auch schliesslich den gewünschten Erfolg hatte. Die Bewohner des benachbarten Oeneanda[a]), die im römischen Lager fochten, zeigten den Belagerern einen schwierigen Gebirgspfad, der die Römer, wenn auch unter grossen Verlusten, in's Innere der Festung führte, so dass sie nun durch ein Hinterpförtchen der Stadtmauer die Anderen in die Festung hineinlassen konnten. Die Xanthier verschmähten die Gnade, welche ihnen von Brutus angeboten wurde; wie bereits bei der Belagerung der Stadt unter Cyrus und nachher unter Alexander dem Grossen[b]) vertheidigten sich die tapferen Bürger bis zum letzten Augenblick und verbrannten dann sich selbst mit ihrer Stadt.

Das Schicksal von Xanthos schreckte die übrigen Städte; Patara, das nach kurzer Bedenkzeit seine Thore öffnete, wurde geschont[18]), musste aber alles Gold und Silber, das in seinen Mauern vorhanden war, den Römern ausliefern[c]); ebenso Myra, das Lentulus Spinther von der See her angegriffen hatte.[d]) Damit war der letzte Widerstand gebrochen, und Brutus war unbedingter Herr der römischen Provinz Asien. Horaz[e]) schildert uns, wahrscheinlich als Augenzeuge, eine Gerichtssitzung des Brutus in Clazomenae[19]):

„Persius rückt mit dem Handel hervor, und es lacht die Versammlung,
Doch er lobte den Brutus und lobt' sein ganzes Gefolge;
Asia's Sonn' ist Brutus genannt, wohlthätiges Sternheer
Sind die Begleiter genannt."

Derartige Huldigungen sind natürlich in Asien nicht auffällig.

Zu eingreifenden Reformen reichte die Zeit nicht aus; aber die Privilegien der Juden[20]) wurden wieder bestätigt, und einer der Mörder des Pompeius, der dem Brutus in Asien in die Hände fiel, wurde hingerichtet[21]), während eine Verschwörung im eigenen Lager, welche L. Gellius Publicola[22])

---

a) S. Petersen und Luschan, Reisen in Lykien 2 Taf. XXVI.

b) Appian. b. c. 4, 80.

c) Plutarch. Brutus 32.

d) Appian. b. c. 4, 81—82.

e) satir. 1, 7, 22 ff.

schon vorher gegen den Brutus und Cassius angezettelt hatte, unbestraft blieb aus persönlichen Gründen. Publicola dankte ihnen seine Begnadigung, indem er die erste Gelegenheit ergriff, in's Lager der Triumvirn überzugehen.

Cassius hatte sich unterdessen gegen den König Ariobarzanes von Cappadocien[23]) gewendet, der neutral zu bleiben wünschte.*) Sein Land war arm und vollständig ausgesogen. Schon im Jahre 704/50 hatte Cicero sich persönlich davon überzeugt und seinem Freunde Atticus**) geschrieben: „— — er zahlt nicht und kann nicht zahlen, denn er hat keinen Schatz und keine Einnahmen. — — Zwei oder drei Freunde des Königs sind allerdings sehr reich, diese aber halten das Ihrige ebenso hartnäckig fest, wie ich und Du. — — Ich habe wahrhaftig die Ueberzeugung bekommen: es gibt Nichts, das so ausgesogen wäre wie jenes Königreich, oder so dürftig wie sein König."[24])

Dennoch wollte Cassius dem Ariobarzanes keine Neutralität zugestehen; er liess ihn von Syrien aus festnehmen***) und dann hinrichten. Die vornehmen Römer brauchten von jetzt an in Cappodocien sich noch weniger Zwang aufzulegen; manche derselben, wie z. B. der junge Cato, fingen Liebeshändel an, selbst im Hause ihrer Gastfreunde, die ihnen so gut wie wehrlos gegenüber standen; er verlängerte seinen Aufenthalt am cappadocischen Hofe in der auffälligsten Weise, und einige anonyme Spottverse waren die einzige Rache, welche die witzigen Griechen an ihren überlästigen Gästen[25]) nehmen konnten. Wir wissen wenig von der Lage Asiens unmittelbar vor der Schlacht von Philippi, aber der Gerichtstag des Brutus in Clazomenae und die Scenen am Hofe des Ariobarzanes zeigen an concreten Beispielen, auf welchem Fusse die vornehmen Römer mit den geschmeidigen Asiaten verkehrten.

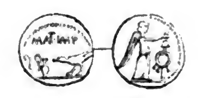
*) Cass. Dio 47, 33.

**) 6, 1, 3.

***) Appian. b. c. 4, 63. Cass. Dio 47, 33.

8. Capitel.

Philippi.[1])



Im Anfang des Jahres 712/42 war der letzte Widerstand in Asien niedergeworfen; beide Heere vereinigten sich, wie Brutus vorgeschlagen, wieder in Sardes*), wo jedes seinen Feldherrn als Imperator begrüsste. Manche grosse und kleine Differenzen der Feldherren waren in der letzten Zeit für diese persönliche Zusammenkunft aufgespart worden, und als beide Freunde sich zum ersten Male seit langer Zeit unter vier Augen wiedersahen, kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, dass den draussen harrenden Freunden angst und bange wurde.**) Brutus war hartnäckig, und Cassius wurde heftig; aber schliesslich begriffen doch Beide, dass bei der äusseren Gefahr der innere Zwist beigelegt werden müsse, und dass man in diesem kritischen Augenblick persönliche Fragen, wie die Bestrafung eines habsüchtigen Beamten, nicht zu Principienfragen aufbauschen dürfe.***) Endlich kam man in Sardes auch zur Hauptsache, der Feststellung des Feldzugsplans für den bevorstehenden Sommer. Da der hellenistische Osten, den die Verschworenen regierten, ohne Frage über eine bessere Flotte verfügte, während die westlichen Provinzen, die den Triumvirn gehorchten, ein besseres Landheer in's Feld stellen konnten, so wäre es vielleicht das Klügere oder Vorsichtigere ge-

*) Plutarch. Brutus 34.
**) Plutarch. Brutus 34.
***) Plutarch. Brutus 35.

wesen, wenn Brutus und Cassius sich mit dem Sext. Pompeius, dem Herrn Siciliens, und vielleicht auch dem Cornificius in Afrika zu einem Seebunde vereinigt hätten; durch ihre überlegenen Flotten konnten sie eine Landung der Triumvirn an der östlichen Küste des adriatischen Meeres unmöglich machen und zugleich eine Blockade Italiens durchführen, um Rom, das wesentlich von überseeischem Getreide lebte, auszuhungern. Aber dieser unrömische Feldzugsplan scheint in Sardes gar nicht einmal ernstlich in Erwägung gezogen zu sein. Wenn der Senat in Rom dem Brutus und Cassius eine ausserordentliche Vollmacht für den ganzen Orient gegeben hatte, so war das nur in der ausgesprochenen Voraussetzung geschehen, dass sie mit einem mächtigen Heere so schnell wie möglich zur Befreiung Italiens heimkehren sollten, wohin Cicero nicht müde wurde seine Freunde immer wieder einzuladen. Cicero war nun allerdings todt, aber die Proscriptionen und Gewaltmaassregeln der Triumvirn hatten diesen Wunsch in den Herzen der republikanischen Partei wo möglich nur noch verstärkt. Ausserdem passte eine solche Verschleppung der Entscheidung nicht zu der höchsten Anspannung der Kräfte, welche Brutus und Cassius ihren Provinzen bei den Rüstungen zugemuthet hatten; die Feldherren wären gezwungen gewesen, einen grossen Theil ihrer Legionen für die Zeit der Blockade wieder heimzuschicken und statt dessen dementsprechend ihre Flotte zu verstärken. Es wurde also in Sardes beschlossen, den Streit auf römische Weise, d. h. durch eine Landschlacht an irgend einem Punkte der Balkanhalbinsel, zur Entscheidung zu bringen und die Flotte dabei nur secundiren zu lassen. Alle begrüssten die Gewissheit der nahenden Entscheidung mit Freuden, und Brutus schrieb bald darauf dem Atticus von dem gefassten Entschluss und seiner festen Absicht, für's Vaterland zu siegen oder zu sterben.[2])

Während sich die Flotte des Brutus bei Abydos[3]) durch die asiatischen Contingente verstärkte*), führte Murcus das Geschwader des Cassius an die peloponnesische Küste, um die Flotte aufzusuchen, die Cleopatra den Triumvirn zuführen wollte. Er fand dort aber nicht mehr die Flotte, sondern

*) Appian. b. c. 4, 82.

nur zahlreiche Schiffstrümmer der ägyptischen Schiffe, die an der afrikanischen Küste vom Sturm vernichtet und dann im Peloponnes an das Land gespült waren.[a] Von da wendete er sich nach Brundusium, um die Ueberfahrt nach Epirus zu stören; aber die Kriegslist der Feinde[4] und die Gewalt des Westwindes hinderten seine Pläne, so dass die Truppen der Triumvirn ungefährdet Epirus erreichten. Dennoch hatte Cassius den begangenen Fehler bemerkt und schickte nun unter dem Domitius Ahenobarbus 50 Schiffe mit einer Legion und Bogenschützen, die dem Feinde durch Unterbrechung seiner Verbindungen Ungelegenheiten genug bereiteten. Murcus und Ahenobarbus besiegten sogar um die Zeit der Schlacht von Philippi die Flotte der Triumvirn in einer Seeschlacht, in der die berühmte Marslegion[b] vernichtet wurde.

Sardes, wo früher Xerxes seine Heerschaaren gesammelt, um Griechenland zu unterwerfen, war auch der Ausgangspunkt für die Legionen von Brutus und Cassius, welche Rom von der Herrschaft der Triumvirn befreien wollten; ebenso, wie früher die Perser, marschirten auch die Römer an der Westküste Kleinasiens nach Norden, um bei Abydos hinüberzusetzen nach dem thrakischen Chersones.[c] Wie Xerxes bei Doriscus, so hielten Brutus und Cassius schon etwas früher am Ufer des Melasbusens eine Musterung über ihre Heere; Brutus commandirte acht, Cassius elf, allerdings nicht vollzählige, Legionen[5], zusammen ungefähr 80,000 Mann ausser der bundesgenössischen Reiterei und den Contingenten der Vasallenstaaten. Von dort marschirten sie längs der thrakischen Südküste über Doriscus[d] bis an den Pass der Corpiller, wo die ersten Vortruppen des Feindes standen unter dem Befehl des Decidius Saxa, den der etwas weiter westlich stehende L. Norbanus[6] bis dahin vorausgeschickt hatte.[e] Weder die Stellung des Decidius noch sein Heer war stark genug, das ganze Heer des Feindes aufzuhalten.

Als daher Tillius Cimber mit der Flotte und einigen

---

a) Appian. b. c. 4, 82.
b) Appian. b. c. 4, 115.
c) Appian. b. c. 4, 87—88.
d) Appian. b. c. 4, 101.
e) Plutarch. Brutus 38.

Landungstruppen sich im Rücken zeigten, wurden die Vortruppen zurückgerufen, um in Verbindung mit dem Hauptcorps die sapaeischen Pässe nahe bei Philippi und den Ufern des Nestus um so hartnäckiger zu vertheidigen. Die Stellung war so fest, dass gar kein directer Versuch gemacht wurde, sie mit Gewalt zu nehmen. Aber ein thrakischer Häuptling, Rhascupolis, zeigte einen Weg durch das gebirgige, wasserlose Binnenland, den Feind zu umgehen und abzuschneiden. Die Schwierigkeiten waren grösser, als man vorausgesehen; aber namentlich die Truppen des Cassius bewährten sich[7]), und schliesslich erreichte das Heer die Gegend von Philippi im Rücken der Stellung des Norbanus, den der Caesar vorausgeschickt hatte. Sein Heer hätte der Gefangenschaft nicht entgehen können, wenn er nicht noch rechtzeitig von einem Bruder des Rhascupolis, der in seinem Heere diente, auf die Möglichkeit einer Umgehung aufmerksam gemacht wäre und sich nach Amphipolis zurückgezogen hätte.*) Der wichtige Pass, wo die Berge Macedoniens sich der Küste nähern und nur einen schmalen Raum freilassen für die Strasse von Macedonien nach Kleinasien, war also frei, und die Republikaner säumten nicht, diesen strategisch wichtigen Punkt sofort zu befestigen.

Die Ebene von Philippi, wo Brutus und Cassius den Angriff der Triumvirn erwarten wollten[8]), bildet ein gewaltiges Dreieck, als dessen Basis eine Linie parallel der von NO. nach SW. sich windenden Meeresküste anzusehen ist. Diese Basis wird im Osten begrenzt durch den etwas landeinwärts liegenden Burgfelsen von Philippi[9]), im Westen durch zwei nahe an der Küste liegende Hügel (37 und 27 Meter hoch), auf denen Cassius sein Lager aufgeschlagen hatte.[10]) Die obere Spitze des Dreiecks bildeten die Ausläufer des Gebirgs, das man unter Führung des Rhascupolis soeben umgangen hatte. Auf diesem Hügel im Norden stand das Lager des Brutus, durch einen kleinen Fluss mit dem südlich gelegenen Lager des Cassius verbunden, der, ungefähr gleich weit von beiden Hügeln entfernt, von der römischen Militärchaussee, der Via Egnatia, durchschnitten wurde, die

*) Appian. b. c. 4, 104.

sich bald darauf etwas nach Süden senkte, um die Stadt Philippi zu durchschneiden. Auf dieser Strasse wurde der Feind erwartet; desshalb hatten Brutus und Cassius rittlings dieser Militärchaussee ihre beiden getrennten Lager durch Wall und Graben[11]) mit einander verbunden, so dass dieselben dem von Westen her andringenden Feinde nur als Endpunkte einer gewaltigen Schanzenlinie erschienen[a]), deren Spuren noch heute sichtbar zu sein scheinen.[b]) In derselben Richtung, wie der Festungsgraben die Mauer begleitet, floss der Gangites, der beide Lager mit Trinkwasser versorgte und in seinem oberen Laufe leicht abgelenkt werden konnte, so dass er sich in die westliche Ebene ergoss, um diese in einen Sumpf zu verwandeln[c]); diese westliche Ebene war aber der einzige Ort, wo die Triumvirn ihr Lager aufschlagen konnten. Südlich vom Lager des Cassius bildete der Fluss auch ohne künstliche Nachhülfe einen Sumpf, der sich bis an die steile Bergkette des Meeresufers (bis zu 196 Meter hoch) ausdehnte und eine Umgehung unmöglich erscheinen liess. Dabei war die Entfernung gering bis nach Philippi und seinem Hafenort Neapolis, wo sich die republikanische Flotte ankerte, welche die Verbindung herstellte mit den Magazinen auf der Insel Thasos.[d])

Die Stellung war also vorzüglich gewählt für eine Vertheidigung, wie sie Brutus und Cassius beabsichtigten, welche bei der wohlgeordneten Verpflegung ihrer Truppen sehr lange fortgesetzt werden konnte; es lag also in ihrem Interesse, den Krieg ohne Entscheidungsschlacht so lange hinzuziehen, bis der Mangel an Lebensmitteln den Feind zum Rückzug zwingen würde. Aus demselben Grunde aber musste der Feind eine Schlacht so bald wie möglich zu erzwingen suchen.

Die allgemeine politische Lage vor der Schlacht von Philippi hatte viel Aehnliches mit der vor Pharsalus. Die Herren des Westens kämpften mit denen des Ostens; die Letzteren beherrschten die See, und dennoch glückte es dem Iulius Caesar, die Wachsamkeit des Bibulus zu täuschen und seine Legionen am akrokeraunischen Vorgebirge zu landen;

---

a) Appian. b. c. 4, 106—7. Die Länge der Schanzlinie betrug 8 Stadien.
b) Heuzey, Mission arch. de Macédoine p. 105—6.
c) Cass. Dio 47, 47.
d) Appian. b. c. 4, 107.

ebenso hatten die Triumvirn unterdessen, trotz der Ueberlegenheit der feindlichen Flotte, ihre Legionen über das adriatische Meer gesetzt. Cassius selbst verglich seine Lage mit der des Pompeius[12]), als er vor der Schlacht vom Messalla Abschied nahm und ihm versicherte, dass er nur gezwungen Alles auf Einen Wurf gesetzt habe.

Sehr zur Unzeit für die Triumvirn wurde der junge Caesar in Dyrrhachium krank, und Antonius musste allein mit seinen Legionen nach Osten eilen, um sich in Amphipolis mit dem Norbanus zu vereinigen[a]); von da aus näherte er sich der feindlichen Linie und schlug westlich davon in freier Ebene sein Lager auf, das mit wunderbarer Schnelligkeit befestigt wurde; hier vereinigten sich bald die 19 Legionen der Triumvirn.[b]) Die feindliche Stellung zu umgehen, hinderte im Süden das Meer, im Norden die hohen und steilen Berge, an deren Abhang Brutus sein Lager aufgeschlagen hatte. Da hier ein directer Angriff aussichtslos erschien, so überliess Antonius[13]) diesen Theil seinem inzwischen wieder genesenen Collegen, während er selbst sich den Schlüssel der feindlichen Stellung, das Lager des Cassius, ausgesucht hatte. Es lag auf einem isolirten Hügel, nicht weit von dem Rande eines sumpfigen Sees. Im letzten Augenblick hatte Cassius auch noch die kleine Strecke vom Lager bis zum See mit Schanzen versehen.[c]) Dies war in der That der Punkt, den Antonius sich zum Angriff ausersehen hatte; da er sich zu Lande den Weg versperrt sah, so wollte er ihn dem See abgewinnen. Um die südliche Spitze der Schanzen des Cassius zu umgehen, baute er mitten durch den Sumpf einen Damm in der Richtung von Westen nach Osten[d]), an dem seine Soldaten zehn Tage und Nächte arbeiteten, versteckt von dem hohen Schilfe, das sie den Blicken der Feinde entzog. Endlich aber merkte Cassius die Absicht des Feindes und verlängerte nun seine eigene Schanzlinie in der Richtung nach Süden bis in den Sumpf hinein, wo beide Dämme sich schneiden mussten.[14]) Während nun die Aufmerksamkeit des

a) Appian. b. c. 4, 107.
b) Appian. b. c. 4, 108.
c) Appian. b. c. 4, 107.
d) Appian. b. c. 4, 109. Plutarch. Brutus 40. Cass. Dio 47, 42.

Feindes sich hier concentrirte, änderte Antonius plötzlich die Angriffsweise; mit einem Löwensprung warf er sich auf die Schanzen zwischen dem Sumpf und dem Lager.*) Dieser kühne Angriff, den Antonius persönlich leitete, kam so überraschend, dass er glückte; der grösste Theil des feindlichen Heeres war weiter im Süden auf dem Damme aufgestellt, wo man den Angriff des Antonius erwartet hatte. Nur Wenige konnten bei der Schmalheit des Dammes sich an dem unerwarteten Kampfe betheiligen oder in das schwachbesetzte Lager zurückkehren, das denn auch im ersten Anlauf vom Antonius genommen wurde. Nun blieb dem Cassius Nichts weiter übrig, als sich in östlicher Richtung nach dem Burghügel von Philippi zurückzuziehen.

Um dieselbe Zeit hatte sich auch im Norden ein Gefecht entsponnen. Die Soldaten, welche nicht verstanden, wesshalb ihre Feldherren aus strategischen Gründen eine Schlacht ablehnten, hatten, ohne den Befehl des Brutus abzuwarten, die ihnen gegenüberstehenden Legionen des Caesar angegriffen, geschlagen und bis in ihr Lager verfolgt, das genommen wurde. Caesar, der grade damals krank darnieder lag, verdankte es nur einem glücklichen Zufall[15]), dass er nicht den Soldaten des Brutus in die Hände fiel; er erzählte selbst in seinen Memoiren, wie sein Arzt M. Artorius, durch einen Traum gewarnt, ihn gebeten habe, rechtzeitig das Lager zu verlassen. Ob er sich nun grade in einer Sänfte in's Getümmel der Schlacht tragen liess, wie Valerius Maximus**) behauptet, muss zweifelhaft bleiben; wahrscheinlich war dies vielmehr der Augenblick, wo er, ohne sich um die Schlacht zu kümmern, die er doch weder leiten, noch mitmachen konnte, vollständig von der Bildfläche verschwunden war[16]), und seine Generale durchaus auf eigene Faust operiren mussten. Als den Helden von Philippi konnte der spätere Kaiser sich in seinen Memoiren nicht darstellen, er wollte aber wenigstens der Liebling der Götter sein.

Der Erfolg der Doppelschlacht war also keineswegs entscheidend für die weiteren Operationen. Auf beiden Seiten hatte man das feindliche Lager erstürmt, aber bald darauf

*) Appian. b. c. 4, 111.
**) 1, 7, 1.

wieder aufgegeben; der Verlust der Triumvirn war doppelt so stark wie der ihrer Feinde; entscheidend wurde die Schlacht erst dadurch, dass Cassius, durch Missverständnisse getäuscht, unter dem Eindruck seiner Niederlage[a]) vorzeitig den Entschluss fasste, zu sterben, weil er einige Reiter, die ihm den Sieg des Brutus melden sollten, für Feinde gehalten.[b]) Titinius, den Cassius aus seiner Begleitung abschickte, um sich Gewissheit zu schaffen, hatte sich die freudige Nachricht zu ausführlich erzählen lassen. Als er endlich zurückkam, hatte sich Cassius in sein Schwert gestürzt, und Titinius folgte dem Beispiel seines Feldherrn.[17]) Brutus, der in seinem Freunde den „letzten Römer"[c]) beweinte, liess die Leiche heimlich nach Thasos schaffen und dort in der Stille bestatten.[18])

Während Brutus das Lager des Cassius wieder besetzen und ausbessern liess, zogen die Triumvirn es vor, ihre alte Stellung, die, mitten in der freien Ebene gelegen, militärische Vortheile nicht bot, aufzugeben. Sie besetzten einen Hügel südlich vom Lager des Cassius, den Brutus durch seine Bogenschützen glaubte freihalten zu können, unerwartet unter dem Schutze der Nacht durch vier Legionen, die sich dort verschanzten und Deckung fanden[d]); dann erfolgte ein vollständiger Frontwechsel der Triumvirn, die sich nun in einer Linie parallel der Küste festsetzten. Das Gros des Heeres, zehn Legionen, befestigte sich ebenfalls an der Küste, nur fünf Stadien entfernt von dem eben gewonnenen Hügel; zwei Legionen wurden noch vier Stadien weiter vorgeschoben, die dem Feinde die Verbindung mit dem Meere erschweren sollten. Da Brutus diese Absichten durch neue Verschanzungen zu vereiteln wusste, so herrschte nach wie vor Mangel nur im Lager der Triumvirn; die Vorräthe der näheren und weiteren Umgegend waren vollständig verbraucht, kleinere Abtheilungen zum Fouragiren auszuschicken war nutzlos, eine ganze Legion musste bis nach Mittelgriechenland geschickt werden, um dort Lebensmittel zu requiriren und alles Essbare, was

a) Livius perioch. 124.

b) Florus 2, 17.

c) Appian. b. c. 4, 114. Cremutius Cordus (cf. Peter, H. R. Frgm. p. 286—89) nennt laudato M. Bruto C. Cassium Romanorum ultimum.

d) Appian. b. c. 4, 121.

sie fand, nach Philippi zu schicken.[a]) Je mehr die Triumvirn aus diesen Gründen die Entscheidungsschlacht herbeisehnten, um so mehr Grund hatte Brutus, der von der Noth des Feindes unterrichtet war, die Entscheidung hinauszuschieben. Aber auch seine Politik der Unthätigkeit hatte ihre Gefahren. Seine Officiere und Soldaten schämten sich, die täglich kühner werdenden Herausforderungen zum Kampf stets abzulehnen, obwohl sie in der letzten Schlacht das Lager des Feindes erstürmt hatten; auch die Behandlung der Veteranen des Dictators im Heere des Brutus machte bedeutende Schwierigkeiten[b]); dazu stand der Winter vor der Thür und drängte zur Entscheidung. Schliesslich gab Brutus, weicher und bestimmbarer als Cassius, gegen seine Ueberzeugung, wie Pompeius vor der Schlacht von Pharsalus[c]), dem Wunsche seines Heeres nach und ordnete ungefähr einen Monat nach dem Tode des Cassius, um die Mitte des November[19]), seine Legionen vor dem Lager zur Schlacht.[20]) Er hoffte auf den Schutz der Götter und vertraute auf seine Sache, desshalb gab er seinen Legionen „Apollo“ als Feldgeschrei.[d])

Noch hatte der Kampf nicht begonnen, so erzählt uns ein Augenzeuge[e]), als die Aufmerksamkeit beider Heere auf zwei Adler gelenkt wurde, die sich in den Lüften bekämpften, und es galt für ein schlimmes Vorzeichen, dass der Adler des Brutus weichen musste; in der That wiederholte sich bald auf der Erde, was man eben am Himmel gesehen. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit grosser Erbitterung und Tapferkeit geführt. Der rechte Flügel, den Brutus persönlich commandirte, gewann zunächst allerdings einige Vortheile; die Legionen des Cassius aber auf dem linken Flügel, die ihre Linie zu weit ausgedehnt hatten, wurden geschlagen von den Truppen, die Antonius persönlich ihnen entgegenführte.[21]) Wiederum, ebenso wie in der Schlacht von Pharsalus, erlag, wenn auch nach tapferer Gegenwehr, das Heer des Orients den Legionen des Westens.

a) Appian. b. c. 4, 122.
b) Appian. b. c. 4, 124.
c) Appian. b. c. 4, 124.
d) Plutarch. Brutus 24.
e) Peter, fragm. hist. roman. p. 241. Cass. Dio 47, 48.

Die Ordnung liess sich nicht wieder herstellen, und bald flohen Alle in voller Auflösung entweder zu den Schiffen oder in's Gebirge; Brutus gehörte zu den Letzteren. Volumnius, einer seiner Begleiter, gibt uns bei Plutarch[a]) ein ergreifendes Bild von den letzten Augenblicken seines Feldherrn. In einem wilden Gebirgsthal hatte Brutus Halt gemacht, um wo möglich Erkundigung einzuziehen über das Schicksal seiner Freunde; die meisten, nach denen er fragte, waren gefallen. Man bemühte sich, dem Feldherrn einen Trunk frischen Wassers zu verschaffen, aber die Boten wurden verwundet und entgingen nur mit Mühe der Gefangenschaft; der Feind war also bereits ganz nahe. Den Widerstand fortzusetzen, wäre nutzlos gewesen und wurde von den Legionen abgelehnt, die noch um ihren Feldherrn geschaart waren.[b]) Die Freunde drängten zur Flucht, aber Brutus antwortete ihnen: „Ja, fliehen müssen wir, aber nicht mit den Füssen, sondern mit den Händen.“ Sein Entschluss für diesen Fall war längst gefasst; der Philosoph verdammte den Selbstmord, aber der Feldherr durfte den Feinden nicht lebend in die Hände fallen; er benutzte also den letzten Augenblick[22]), um als freier Mann zu sterben durch das Schwert seines Freundes Straton[c]). Es war bereits hohe Zeit, denn bald erschien Antonius, der aber in seiner ritterlichen Weise den tapferen Feind und sich selbst ehrte durch eine ehrenvolle Bestattung des Brutus und Uebersendung der Asche an die Angehörigen[23]), während Caesar sein Haupt nach Rom sandte, um es der Statue seines Vaters vor die Füsse zu legen.[d])

Die Trümmer seiner Legionen, ungefähr 14,000 Mann, hatten sich den Triumvirn ergeben[e]); fast alle Häupter der republikanischen Partei waren entweder in der Schlacht gefallen[24]), wie z. B. der junge Porcius Cato[25]) und L. Cassius, der Bruder des Feldherrn[f]), oder andere, wie Livius Drusus[26]), der Vater der späteren Kaiserin Livia, wie Quintilius Varus und

a) Brutus 51—52.

b) Appian. b. c. 4, 131.

c) Appian. b. c. 4, 131. Vellei. 2, 71.

d) Sueton. Aug. 13. Cass. Dio 47, 49.

e) Appian. b. c. 4, 135.

f) Appian. b. c. 4, 135.

Antistius Labeo[a]), tödteten sich selbst; noch Andere fielen dem Feinde lebend in die Hände, wie z. B. Favonius[b]) und Q. Hortensius[c]), den M. Antonius am Grabe seines Bruders Gaius hinschlachten liess, oder Varro, den Antonius erst verhöhnte und dann tödtete.[d]) Besonders aber zeichnete sich der junge Caesar durch Hohn und Grausamkeit gegen die Gefangenen aus. Einer derselben bat ihn fussfällig wenigstens um eine ehrliche Bestattung, erhielt aber nur die Antwort: „Das können die Geier besorgen". Andere, Vater und Sohn, mussten um ihr Leben loosen.[e]) Vom Antonius dagegen wurden einige der Gefangenen geschont und traten in die Dienste ihrer Ueberwinder[27]), wie z. B. Lucilius, der sich für den Brutus geopfert hatte[f]), und Calpurnius Bibulus[g]), der später noch Statthalter von Syrien wurde.[h])

Nur Wenigen glückte es zu entkommen. Horaz und sein Freund Pompeius fanden ihr Heil in der Flucht; daher der laute Jubel, mit dem der Dichter[i]) später nach langer Trennung den alten Kriegskameraden begrüsst:

> Philippi's Tag und schnelle Flucht hab' ich
> Mit Dir empfunden, wo den Schild ich liess,
> Als Tugend sank, und trotziger Männer
> Kinn den Boden schimpflich berührte.
>
> Mich aber führte durch den Feind Mercurius
> Und hüllt' den Zagenden in dichte Wolken.

Einige hatten die Küste und die befreundete Flotte erreicht und sich glücklich nach Thasos gerettet, so z. B. der junge Cicero.[k]) Auch die benachbarte Insel Samothrake wurde noch einige Zeit von den Republikanern besetzt gehalten und bot dem L. Iulius Mocilla und dem L. Torquatus einen Zu-

a) Vgl. Kiessling zu Horat. satir. 1, 3, 82.
b) Cass. Dio 47, 49. Sueton. Aug. 13.
c) Plutarch. Anton. 22, Brutus 28.
d) Vellei. 2, 71.
e) Sueton. Aug. 13.
f) Appian. b. c. 4, 129.
g) Appian. b. c. 4, 39.
h) Borghesi, Oeuvres 2, 93. Babelon 1, 304.
i) carm. 2, 7, 9 ff.
k) Appian. b. c. 5, 2.

fluchtsort, den sie mit Hülfe des Atticus glücklich erreichten.[a]) Die Flüchtigen waren z. Th. bereit, den Widerstand fortzusetzen, und boten dem Valerius Messalla den Oberbefehl an[b]); dieser aber, der sich später noch rühmte, unter dem Cassius gefochten zu haben[c]), sah ein, dass die Entscheidung gefallen und weiterer Widerstand unnütz sei; er brachte eine Art Capitulation zu Stande, wonach Antonius Schonung versprach gegen Auslieferung der Insel Thasos mit der reichen Kriegskasse, den Magazinen und Waffenvorräthen. Nur die bis jetzt siegreiche Flotte der Republikaner war noch nicht bereit, dem Kampf aufzugeben. Cn. Domitius Ahenobarbus setzte den Seekrieg im adriatischen Meere auf eigene Hand fort, gestützt auf die Häfen der ionischen Inseln.[d]) Staius Murcus dagegen[e]) stellte seine Flotte von 80 Schiffen mit zwei Legionen und gefüllter Kriegskasse dem Sextus Pompeius zur Verfügung; dorthin flohen auch die Caesarmörder P. Turullius und Cassius Parmensis[f]), welche auf Gnade nicht hoffen durften.[28])

Doch sie, welche den Gräuel gewagt und im Zorne der Götter
Sein hochpriesterlich Haupt schmählich entweihet, es traf,
Wie sie verdient, sie der Tod. Aufruf' ich Philippi zu Zeugen,
Rufe die Stätten, wo noch bleicht ihr zerstreutes Gebein.[g])

Die Iden des März wurden gesühnt am Tage von Philippi. Brutus und Cassius mussten eine Welt verlassen, die für sie und ihr Princip keinen Raum mehr hatte; aber ihre Schatten haben auch später noch den Machthabern viel Sorge bereitet. Denn so lange es eine republikanische Partei in Rom gab, waren die Namen dieser beiden Caesarmörder ihr Loosungswort[29]), während die Anhänger des Kaiserreichs ihr Andenken verfluchten, weit hinaus über die Grenzen des Alterthums.

a) Corn. Nepos Attic. 11.
b) Vellei. 2, 71.
c) Tac. ann. 4, 36.
d) Appian. b. c. 5, 25—26. Vgl. Borghesi, Oeuvr. 2 p. 50.
e) Vellei. 2, 72. Appian. b. c. 5, 25.
f) Appian. b. c. 5, 2.
g) Ovid. fast. 3, 705.

Dante*) weist ihnen ihren Platz an im tiefsten Abgrund der Hölle, gleich neben dem Verräther Judas Ischarioth:

Degli altri due ch' hanno il capo di sotto,
Quei, che pende dal nero ceffo, è Bruto:
Vedi come si storce, e non fa motto:
E l' altro è Cassio, che par sì membruto.

Der Name des Brutus blieb bis zum vorigen Jahrhundert das Symbol politischer Parteien. Um ganz zu schweigen von dem Missbrauch, den die französische Revolution mit dem Namen des Brutus getrieben hat, so sei wenigstens mit einem Worte darauf hingewiesen, dass auch in England die Briefe, welche mit rücksichtsloser Offenheit die Schäden und Mängel des Staates und seiner Leiter aufdeckten, sich Briefe des Iunius nannten; sie führten das Motto:

Stat nominis umbra.

Aber mochte man den Ausgang der Schlacht von Philippi mit Freuden begrüssen oder mit Klagen, er hatte wenigstens das Gute, dass er definitive Zustände vorbereitete und möglich machte. Von jetzt an war nicht mehr die Frage, ob Republik oder Monarchie, sondern nur noch, welcher der Machthaber sich schliesslich die Krone werde auf's Haupt setzen.

Darum sah in der Schlacht zum zweiten Male Philippi
Schlachtreih'n römischer Bürger in gleicher Rüstung sich morden,
Und nicht däucht es den Himmlischen hart, dass Emathia zweimal
Und die Gefilde des Hämus mit unserem Blute gedüngt sind.
Siehe, dereinst wird kommen der Tag, da in jenen Bezirken,
Wenn mit gebogenem Pflug' die Erd' aufwühlet der Landmann,
Römische Lanzen er findet, vom schartigen Roste zernaget,
Oder mit wuchtigem Karst hohlklingende Helme hervorschlägt
Und verwundert die mächtigen Knochen der Gräber betrachtet.**)

*) Dante, Inferno 34, 64 ff.
**) Vergil. Georg. 1, 489 ff.

DRITTES BUCH.

DEN SIEGERN DIE BEUTE.

Wohin ihr Rasenden? Warum liegt die Faust
Schon wieder euch am Heft des Schwertes?
Sind Land und Meer denn immer noch zur Gnüge nicht
Gesättigt mit Latinerblut?

Horat. epod. 7.

1. Capitel.

Antonius im Orient.





Die Schlacht von Philippi war der Ehrentag des M. Antonius, denn die Triumvirn verdankten den Sieg ohne Frage dem Feldherrntalent[1]) und der Tapferkeit des Antonius.[2]) Die Rolle, welche der junge Caesar dabei gespielt hatte, der weder an kriegerischer Erfahrung noch persönlichem Muth sich mit dem Antonius messen konnte, war eine höchst unglückliche gewesen. Die Krankheit, die ihn während der Schlacht geplagt hatte, war immer noch nicht gehoben; erst auf der Rückreise nach Italien kam es in Brundusium*) zu einer sehr gefährlichen Krisis, die das Schlimmste befürchten liess. — Lepidus, der vor Philippi durch Abtretung seiner Legionen die Macht aus der Hand gegeben hatte, galt bei seinen beiden Collegen bereits als todter Mann[3]), den sie sehr gern bereits beerbt hätten, wenn sich ein halbwegs plausibler Vorwand dazu hätte finden lassen. Es wurde daher ausgemacht, eine genaue Untersuchung anzustellen, ob Lepidus in der Zwischenzeit nicht Verhandlungen mit dem Sextus Pompeius angeknüpft habe, ihm aber, wenn sich dergleichen nicht nachweisen lasse, die afrikanischen Provinzen zu überweisen.**)

---

*) Appian. b. c. 5, 12.

**) Appian. b. c. 4, 12.

In der That machte Lepidus, dem man selbst beim besten Willen keine verrätherischen Unterhandlungen nachweisen konnte, gar keinen Versuch, seine gallischen und spanischen Provinzen zu behaupten, sondern liess sich diesen Tausch ruhig gefallen. Für den Fall, dass Lepidus sich später auf Unterhandlungen mit dem Feinde einlassen würde, erhielt Antonius schon damals die Anwartschaft auf Afrika und übernahm die Verwaltung des eigentlichen Galliens, während Caesar Spanien und Numidien erhielt.[a]) Das gallische Oberitalien, das Antonius dem Caesar abzutreten sich sträubte, wurde für frei erklärt, d. h. mit dem eigentlichen Italien vereinigt, wie es bereits der Dictator Caesar beabsichtigt hatte.[4])

Die Triumvirn verabschiedeten ihre riesigen Heere bis auf elf Legionen, von denen Antonius sechs übernahm, während der Caesar fünf erhielt, zugleich mit der Aufgabe, jedem der Veteranen in Italien die versprochene Belohnung von 5000 Denaren[b]) anzuweisen, während Antonius das hierzu nöthige Geld im Orient, der ihm überwiesen wurde[5]), eintreiben sollte.

Antonius wendete sich zuerst nach Hellas[6]), wo er sich den Griechen und besonders den Athenern freundlich und zugänglich zeigte. Auch die Bürger von Megara, die alten Feinde Athens, wünschten die Aufmerksamkeit des Imperators auf sich zu lenken und baten ihn, ihr Rathhaus zu besehen; er that ihnen den Gefallen, sagte dann aber nur: „Klein, aber schmutzig.“[c]) Beim Abschied übergab er die Balkanhalbinsel seinem Freunde L. Marcius Censorinus[d]), der seit Mutina Freud und Leid mit ihm getheilt hatte[7]), und setzte nach Asien hinüber.

In Ephesus, wo er von der Bevölkerung als ein neuer Dionysos[e]) empfangen wurde[8]), harrten seiner die flüchtigen Anhänger des Brutus und Cassius, welche im Asyl der Artemis Zuflucht gefunden hatten. Sein Groll war durch die Erfolge der letzten Zeit entwaffnet; er verzieh Allen, mit Ausnahme

a) Cass. Dio 48, 1; ungenau ist die Angabe bei Eutrop. 7, 2.
b) Plutarch. Anton. 23.
c) Plutarch. Anton. 23.
d) Plutarch. Anton. 24.
e) Plutarch. Anton. 24.

der Mörder des Caesar und der Feinde des Dolabella.[a]) Von den Gesandten der asiatischen Städte, die in Ephesus[9]) sich um ihn versammelten, forderte Antonius eine fast unerschwingliche Kriegssteuer, um die Legionen zu befriedigen; jede Stadt sollte noch einmal dasselbe bezahlen, was Brutus und Cassius sich soeben hatten zahlen lassen, ungefähr das Zehnfache ihres jährlichen Tributes[b]); schliesslich wurde allerdings ein Zehntel der geforderten Contribution erlassen, und die Zahlungsfrist auf zwei Jahre verlängert. Doch auch so musste Asien 200,000 Talente bezahlen.[c]) Aber Antonius hatte nie verstanden, mit Geld umzugehen; grosse Summen wurden von seinen Leuten unterschlagen, noch grössere wurden von ihm und seinen Freunden durchgebracht. Die Summen, die Antonius forderte, waren gross und fast unerschwinglich; aber noch grösser diejenigen, die seine Beamten mit einer unerhörten Härte eintrieben. Arados in Phönicien wehrte sich und verbrannte einen dieser Blutsauger, den Curtius Salassus[10]), mit seinen Soldaten. Als ob der Reichthum Asiens unerschöpflich wäre, forderte Antonius nun von den Städten noch einmal, was seine Leute unterschlagen hatten. Aber die Grenze des Möglichen war bereits erreicht, und einer der geschmeidigen Asiaten fand den Muth, ihm zu antworten, wenn er die Steuern eines Jahres zweimal erheben wolle, so möge er zuvor auch für einen doppelten Sommer und Herbst sorgen.

Antonius schaltete in Asien wie ein König der Könige; seinem Koch drückte er seine Zufriedenheit dadurch aus, dass er ihm die eben confiscirten Güter eines Bürgers von Magnesia schenkte.[d]) Einem Citherspieler, der ihm gefallen, gab er die nöthigen Soldaten und den einträglichen Auftrag, den Tribut von vier Städten einzutreiben.[e]) Ein schlechter Dichter, Boëthus, der den Sieg von Philippi besungen, durfte sich zum Tyrannen von Tarsus machen[f]), während in Syrien die

a) Appian. b. c. 5, 4 u. 7.
b) Appian. b. c. 5, 5.
c) Plutarch. Anton. 24.
d) Plutarch. Anton. 24.
e) Strabo 14 p. 648.
f) Strabo 14 p. 674, vgl. Weichert, Imp. Caes. Aug. scr. reliq. p. 48—9.

kleinen Tyrannen der Städte vertrieben wurden, welche Cassius eingesetzt hatte[a]); nur Herodes[11]) und sein Bruder Phasael, die von den Juden angeklagt waren, wussten, wahrscheinlich durch reichliche Geschenke, seine Gunst zu gewinnen. Antonius machte den Herodos in Antiochia sogar zum Vierfürsten. Auch die Thronstreitigkeiten in dem benachbarten Kappodocien wollte er durch einen Machtspruch entscheiden. Seiner Geliebten, der schönen Glaphyra, zu Liebe ernannte er deren Sohn, den Archelaus Sisinna[12]), zum König, ohne ihn jedoch ernsthaft gegen den Ariarathes zu unterstützen, der noch mehrere Jahre die Herrschaft behauptete.

Während alle Staaten Asiens vom Antonius misshandelt wurden, blieben nur diejenigen verschont, die vorher von seinen Feinden gelitten hatten. Rhodos erhielt Myndos in Carien und die Inseln Andros, Naxos und Tenos; Athen wurde mit Eretria Aegina und einigen kleineren Inseln beschenkt.[b]) Die Lykier erhielten Abgabenfreiheit und wurden aufgefordert, die vom Brutus zerstörte Festung Xanthos[13]) wiederherzustellen.[c]) Aegypten[d]), das treu zu den Triumvirn gehalten hatte, wurde im Besitze des von Iulius Caesar geschenkten Cypern[14]) bestätigt. Auch Aphrodisias in Carien erhielt nicht viel später (zwischen 715/39 und 719/35) vom Antonius und dem Senate Autonomie und Abgabenfreiheit.[15]) Das Bündniss mit Rom wurde erneuert, und der berühmte Aphroditetempel mit seinem Asyl dem Heiligthum der ephesischen Diana gleichgestellt. Die Bewohner von Laodicea und Tarsus wurden für ihre Anhänglichkeit an Dolabella belohnt, und selbst Apamea wurde für die Belagerung entschädigt durch Anerkennung seiner Autonomie.[e]) Zugleich wurde das Asylrecht von Ephesus[16]) bestätigt und der Umfang des heiligen Bezirks verdoppelt.[f])

Nachdem die Verhältnisse Asiens auf diese Weise neu geordnet waren, schien Antonius sich auch endlich auf den

a) Appian. b. c. 5, 7.

b) Appian. b. c. 5, 7. Cass. Dio 54, 7. Wachsmuth, Athen 1, 664 A. 1.

c) Vgl. Treuber, Gesch. d. Lykier S. 203.

d) Cass. Dio 42, 35.

e) Vgl. Eckhel 3 p. 307 n. 7. Ephem. epigr. 4 p. 538.

f) Strabo 14, 1, 23, p. 641.

Partherkrieg zu besinnen, den er mit der Erbschaft Caesar's übernommen hatte. Zu den Vasallen, welche Antonius desshalb nach Tarsus entboten hatte, gehörte auch die Kleopatra von Aegypten[17]), obwohl sie wegen ihrer Politik im letzten Kriege nicht nöthig hatte, sich zu rechtfertigen.

Wie Antonius als Dionysos in Asien seinen Einzug gehalten, so erschien Kleopatra in Tarsus als Aphrodite unter dem goldenen Baldachin ihrer Prachtgaleere; von Eroten und Nereiden bedient, hielt sie unter Schall der Flöten und Cithern ihren Einzug in Tarsus; Antonius, der auf dem Markte Recht sprach, sah sich beinahe vereinsamt, da Alle den Einzug der neuen Aphrodite mit ansehen wollten.*) Kaum war sie gelandet, als Antonius ihr eine Einladung schickte. Kleopatra aber liess ihn zu sich bitten, und Antonius war galant genug, anzunehmen. Kleopatra war keineswegs, wie man gewöhnlich meint, eine Schönheit, noch viel weniger war sie damals jung zu nennen; aber durch ihre Künste der Koketterie und Toilette suchte sie Beides vergessen zu machen, und die Pracht und Schätze der Königin unterstützten das Streben des Weibes. Jedenfalls verstand sie es zu fesseln, wenn sie fesseln wollte. Das eigentliche Geheimniss ihrer Erfolge und Eroberungen bestand darin, dass die hochbedeutende Frau ihre Mittel in richtiger Weise wirken liess, dass sie den Antonius sowohl wie seine Umgebung zu behandeln verstand. Die Pracht und Verschwendung des Mahles, das seiner wartete, war eine ganz ausserordentliche, wenn wir der ausführlichen Beschreibung eines Zeitgenossen trauen dürfen**), wurde aber noch übertroffen durch die Zurüstungen für das Mahl, das Kleopatra dem Antonius am folgenden Tage gab. Antonius gab sehr bald jeden Versuch auf, mit ihr zu wetteifern; er war nicht mehr ihr Richter, sondern ihr Gefangener, und das erste Opfer, das seine neue Gebieterin von ihm forderte, war das Leben ihrer Schwester Arsinoë, welche Antonius in Milet im Heiligthum der Artemis tödten liess.[18]) Auch den Hohenpriester von Ephesus, der die Arsinoë als Königin von Aegypten

---

*) Plutarch. Anton. 26, dem sich Shakespeare in seiner prächtigen Schilderung (II. Aufzug 2. Scene) eng angeschlossen hat.

**) Socrates Rhod. s. Müller, F. H. G. 3 p. 326 = Athen. 4 p. 147.

begrüsst hatte, hätte Antonius tödten lassen, wenn die Bürger von Ephesus ihn nicht durch die Intervention der Kleopatra gerettet hätten*)

Kleopatra hatte also Alles erreicht, was sie hatte erreichen wollen; sie konnte ruhig heimkehren in der festen Ueberzeugung, dass Antonius ihr nächstens nach Aegypten folgen werde. Wahrscheinlich noch im Herbst des Jahres 713/41 erfüllte Antonius sein Versprechen, die Königin in Alexandria zu besuchen, nachdem er Syrien seinem Legaten Decidius Saxa, Asien dagegen dem Munatius Plancus überwiesen hatte [15]); dieser war zunächst allerdings noch durch den perusinischen Krieg in Italien festgehalten und konnte erst im folgenden Jahre seine Provinz übernehmen, die ihm, ehe er sie betreten, sehr bald bis auf die Inseln**) durch den Einfall der Parther entrissen wurde.

Vor ungefähr sieben Jahren war der Dictator Caesar mit seinen Legionen in Alexandria gelandet und hatte seinen Einzug in die Burg der Ptolemaeer gehalten, begleitet von Bewaffneten und Lictoren, die den sehr empfindlichen Aegyptern zum ersten Male die blanken römischen Beile gezeigt hatten. Ein sehr gefährlicher Aufstand war die Folge gewesen, der leicht alle weiteren Pläne des Dictators hätte vereiteln können. Antonius dagegen lebte in Alexandria nur als Privatmann; um als Gast der Königin zu erscheinen, hatte er alle Zeichen des römischen Imperators und sogar die römische Kleidung abgelegt. Bei den Festen der Königin in den Tempeln der Götter, bei den Vorträgen im alexandrinischen Museum erschien er in griechischer Tracht, wie ein vornehmer Grieche, der, fern von aller Einmischung in die Politik, nur der Kleopatra leben wollte.***) Und doch war das rücksichtslose Auftreten des grossen Caesar nicht blosser Unverstand und der bescheidene Einzug des M. Antonius nicht zarte Rücksichtnahme auf die Gefühle der Griechen in Alexandria. Der Dictator wollte durch den herrischen Ton seiner Befehle vergessen machen, wie gering seine augenblickliche Macht war,

*) Appian. b. c. 5, 9.
**) Cass. Dio 48, 26.
***) Appian. b. c. 5, 11.

ihnen Nachdruck zu verschaffen, und Antonius fürchtete nach dem Siege von Philippi am wenigsten einen Aufstand der Alexandriner. Nach den Aufregungen und Anstrengungen der letzten beiden Jahre wollte Antonius Ruhe haben. Wie ein Knabe, der der Schule entlaufen ist, freute er sich seiner Freiheit in absolutem Nichtsthun und vergeudete das kostbarste Gut, wie Antiphon sagt, die Zeit.[20])

Das mühsame Amt, seine Soldaten abzulohnen, überliess er entweder seinem Collegen, da alle Soldaten es vorzogen, in Italien angesiedelt zu werden, oder seinen Legaten, welche einige Colonien in den Provinzen des Orients gründeten. Schon während seines Consulates hatte M. Antonius Buthrotum[21]), Corcyra gegenüber, colonisiren wollen, und Atticus, der dort grosse Besitzungen besass, quälte seinen Freund fast in jedem Briefe mit diesem Gegenstand; Cicero musste Briefe über Briefe schreiben*), um den drohenden Schlag abzuwehren, allein vergebens. Buthrotum wurde Colonie, und einer der Clienten des Atticus, T. Pomponius, einer seiner ersten Duovirn. Thessalonich, das die republikanischen Heere nach dem Siege hatten plündern wollen, wurde zum Range einer freien Stadt erhoben.**)

Auch nach Philippi[22]) liess Antonius wahrscheinlich bald nach der Schlacht eine Colonie führen, die sich auf den meisten erhaltenen Münzen allerdings Col. Aug. Iul. Philip. nennt***), allein auf älteren nennt sie sich noch Col. [Vic.] Phil., und auf einer liest man sogar A(ntoni) i(ussu) c(olonia) v(ictrix) P(hilippensium); vielleicht führte sie ursprünglich sogar den Namen Antonia Iulia. Erst später nannte man sie Augusta, als der Kaiser dort Veteranen seiner Garde ansiedelte.

---

*) Vgl. besonders ad Atticum 16, 16. A. B. C. D. E. F.

**) S. Eckhel, d. n. 2 p. 79. O. Cuntz, Jbb. f. cl. Phil. 1890 Supplem. 17 S. 511.

***) S. Mionnet 1 p. 486 No. 280; —, Supplém. 3 p. 101 No. 635—36.

2. Capitel.

Caesar in Italien.





Landanweisungen.

Während Antonius als König der Könige im Orient schaltete, war die Aufgabe des Caesar, die Veteranen in Italien anzusiedeln, eine ungemein schwierige und zugleich undankbare.[1]) Auch der Dictator Caesar hatte Militärcolonien angelegt, aber besonders in Gallien, Afrika, Griechenland u. s. w.; er hatte also seine Veteranen fern vom Centrum des politischen Lebens angesiedelt und ihnen auch nach ihrer Entlassung die Aufgabe zugewiesen, die Provinzen zu decken und zu romanisiren. Nach der Schlacht von Philippi war aber die Stellung der Veteranen zu ihren Führern eine andere geworden. Die Soldaten wünschten in ihrer Heimath Aecker zu erhalten, und ihr Wunsch musste erfüllt werden. Schon während des Caesar's Krankheit in Brundusium waren die schlimmsten Gerüchte über ihn und seine Absichten in Rom verbreitet*), wo Lucius Antonius und seine Schwägerin das Regiment führten.**) Lucius war allerdings zum Consul für das Jahr 713/41 designirt, aber seinen Lieblingswunsch, die Ehre des Triumphes, erreichte er nicht eher, als bis die Fulvia ihre Einwilligung dazu gegeben.***) Am 1. Januar 713/41 durfte er triumphiren[2]) über die Alpenvölker, die er nicht

*) Cass. Dio 48, 3.

**) Cass. Dio 48, 4.

***) Cass. Dio 48, 4.

besiegt hatte, und zugleich sein Consulat antreten. In Wirklichkeit war es aber die Fulvia, welche diesen Triumph feierte[a]), da sie sowohl durch ihre Weigerung, wie nachher durch ihre Erlaubniss ihre Macht gezeigt hatte. Von ihrem Schwiegersohne, dem Caesar, der bald nach jenem Triumphe in Rom eintraf, erwartete sie mindestens dieselbe Fügsamkeit wie von ihrem Schwager; namentlich war sie nicht gesonnen, ihm das schwierige, aber zugleich doch einflussreiche Amt der Landvertheilung[3]) allein zu überlassen. Achtundzwanzig Legionen mit mehr als 170,000 Veteranen sollten mit Aeckern versorgt werden.[b]) Bei der Ungeduld der Veteranen konnte sie die Anweisung der Belohnungen allerdings nicht verschieben bis zur Rückkehr ihres Mannes[c]), aber sie nöthigte dem Caesar schliesslich die Einwilligung dazu ab, dass die Soldaten des Antonius ihre Belohnungen aus der Hand seiner Freunde erhalten sollten. Er erklärte sich damit einverstanden, dass Lucius Antonius[4]) die Veteranen seines Bruders in Bruttium ansiedeln dürfe.[d]) Ebenso wurde die Gegend von Ancona zwei Veteranenlegionen des Antonius zur Ansiedelung überwiesen.[e]) Auch das naheliegende Pisaurum gehörte den Veteranen des Antonius[f]), ebenso wie Bononia, während die Anhänger des Caesar sich in dichten Massen in Etrurien in der weiteren Umgebung von Perusia concentrirten.[g]) Asinius Pollio sollte die Landanweisung in der Poebene leiten[5]), und Munatius Plancus[h]) in der Gegend von Benevent. L. Memmius wurde als ausserordentlicher Commissar nach Lucca geschickt, um dort die Veteranen der XXVI. und [XX?]VII. Legion anzusiedeln.[6]) Die Schwierigkeit bestand besonders darin, dass ungefähr 170,000 Mann[i]) belohnt werden sollten mit Ländereien in Italien; Geld zum Ankauf von Ländereien war

a) Cass. Dio 48, 4.
b) Appian. b. c. 5, 3.
c) Appian. b. c. 5, 14.
d) Appian. b. c. 5, 19.
e) Appian. b. c. 5, 23.
f) Plutarch Anton. 60.
g) Appian. b. c. 5, 32.
h) C. I. L. X 6087, s. II S. 41.
i) Appian. b. c. 5, 5.

nicht vorhanden; die Triumvirn hatten also einfach ohne jeden Schein des Rechtes, wie bei einer eroberten Provinz, achtzehn der reichsten Städte Italiens, wie Capua, Rhegium, Venusia, Benevent, Nuceria, Ariminum, Vibo, den Soldaten überwiesen.*) Rhegium und Vibo mussten, da man ihre Mitwirkung beim Kriege gegen Sex. Pompeius nicht entbehren konnte, von der Liste gestrichen werden; die übrigbleibenden sechzehn Städte, deren Ländereien doch nicht ausreichten, forderten natürlich, dass die Last gleichmässig über ganz Italien vertheilt werde, und dass namentlich durch Beiträge von Geld die Härten der Ausführung gemildert würden, während die Veteranen einfach darauf bestanden, dass man das gegebene Wort in seinen ganzen Umfange halte. Da die 16 Städte doch nicht ausreichten, so fielen derartige Aufforderungen natürlich auf fruchtbaren Boden bei den Machthabern; sie forderten von denjenigen Städten, die im Besitz ihrer Feldmark bleiben durften, zur Entschädigung hohe Geldsummen, und der Freund des Vergil, Cornelius Gallus[7]), gehörte zu denen, welche diese Contributionen einzutreiben hatten. Asinius Pollio, der noch mit 7 Legionen in Oberitalien stand**), forderte von Patavium[8]) Geld und Waffen; aber selbst die Sklaven weigerten sich, trotz des Versprechens der Freiheit, ihre Herren an die Machthaber zu verrathen. Dies eine Beispiel zeigt nicht nur, wie tief das allgemeine Rechtsbewusstsein durch die Forderungen der Triumvirn gekränkt war, sondern spricht auch im Allgemeinen dafür, dass im gallischen Oberitalien die socialen Verhältnisse trotz der Sclaverei noch gesund waren. Einen dauernden Erfolg konnte eine solche Weigerung aber nicht haben. Was die Triumvirn von Italien forderten, war ein fast vollständiger Besitzwechsel.[9]) In Asien konnten sich die Besitzer durch eine hohe Kriegscontribution loskaufen; in Italien wurden Land und Städte den alten Besitzern genommen***) und den Soldaten gegeben, denen für die Landgüter selbst Sklaven, Vieh und Baulichkeiten zugesprochen wurden. Ausnahmen wurden nur gemacht

*) Appian. b. c. 4, 3.
**) Vellei. 2, 76, 2.
***) Appian. b. c. 5, 5.

bei Ländereien, die Veteranen, Senatoren und Frauen gehörten.[a])

Wer sein ganzes Vermögen in Grundstücken angelegt hatte, war durch diesen Gewaltact in einem Augenblicke zum Bettler geworden. Properz, der bei dieser Gelegenheit sein Vermögen verloren, schildert das Loos der Beraubten[b]):

Denn da sonst viel' Stiere die Scholle der Flur dir gewendet,
Nahm die Messruthe nun herbe den reichen Besitz.[10])

Ebenso Vergil[c]):

Wird dem verruchten Soldaten zum Raub der ergiebige Neubruch,
Und dem Barbaren die Saat? Wohin unselige Zwietracht
Hast du die Bürger geführt, die nun gesäet für Fremde?

Er hatte sein väterliches Landgut in der Gegend von Mantua verloren, weil die Ländereien von Cremona nicht ausreichten, die Ansprüche der Veteranen zu befriedigen. Durch Vermittelung seiner römischen Freunde erhielt er allerdings noch einmal sein Landgut zurück[11]), und er dankt dafür dem Caesar in der ersten Ecloge, aber nach Beendigung des perusinischen Krieges wurde er zum zweiten Male vertrieben und konnte sich nur durch schnelle Flucht vor den Schwertern der Veteranen retten. Er ging wieder nach Rom, wo er für seinen Verlust entschädigt wurde.[d])

Dass die alten Besitzer ihre Ländereien nicht gutwillig den Veteranen übergaben, ist vollständig begreiflich; an vielen Orten kam es zu förmlichen Schlachten[12]), bei denen natürlich die Soldaten Sieger blieben. Am Ernsthaftesten wurden diese Kämpfe in Rom selbst, wo sie wenigstens den Erfolg hatten, dass dem niedrigen Volke einige finanzielle Erleichterungen gewährt wurden.[e]) Die Ackervertheilung war hart und ungerecht, aber noch härter wurde sie bei der Ausführung durch die Uebergriffe der Veteranen, die weder durch Zureden noch durch Geschenke des Caesar sich zurückhalten

---

a) Cass. Dio 48, 8.
b) Propert. eleg. 4, 1, 129—30.
c) Ecl. 1, 71 ff.
d) Vergilii Maronis opera rec. O. Ribbeck 1867, p. XVIII ss.
e) Cass. Dio 48, 9.

liessen*); der Soldat war eben Herr der Situation und liess das seinen Feldherrn in gleicher Weise empfinden, wie den Bürger.

Die Veteranen liessen sich natürlich nur urbar gemachtes Land anweisen, soweit Pflug und Sichel reichte. Das ganze Gebiet wurde mit dem Pfluge umgrenzt[13]) und eingetheilt und mit Grenzsteinen versehen.[14]) In geschlossenen Reihen rückte die Legion in das ihr bestimmte Gebiet ein[15]), in welchem für Offiziere[16]) und Gemeine die Ackerloose abgesteckt waren. Ein Kriegstribun z. B., der schon vor der Deduction Mitglied des höchsten Richtercollegiums war, fungirte als erster Priester der Colonie, und die Legion setzte ihm einen Denkstein.**) Was für die erste Einrichtung der Colonisten[17]) nothwendig war, zeigt z. B. eine Inschrift***) des L. Ateius Capito, der in seiner Colonie Rathhaus, Archiv und Schauspielhaus aus eigenen Mitteln erbaute.[18])

An die Stelle der Bauern traten Soldaten, von denen doch nur wenige ihr Gut behaupten und vererben konnten. Die Folge also war, dass der kleine italische Bauernstand, der bisher die gesunde Grundlage römischer Kraft und Herrschaft gewesen war, in dieser Krisis vernichtet wurde, und der Grund gelegt wurde zur Latifundienwirthschaft der Kaiserzeit. Selten hat ein Land, ohne vom Feinde erobert zu sein, so vollständig, wie damals Italien, seine Besitzer gewechselt. Noch war nicht viel mehr als ein Jahr verflossen, seit durch die Proscriptionen die vornehmen Familien ihre grossen Güter und kostbaren Villen verloren hatten, als durch die Landanweisungen der Veteranen auch die mittleren Landgüter bis herab zur Bauernhufe ihren Herrn wechselten. Man könnte höchstens auf den Wechsel des Besitzstandes in Frankreich während der Revolution hinweisen, der sich aber immerhin doch noch in milderen Formen vollzogen hat. In Frankreich waren es die Güter des emigrirten Adels und des Clerus, welche den früheren Pächtern des Landes als freies Eigenthum überwiesen wurden.[19]) Die Zahl der Beraubten war relativ kleiner, und

*) Appian. b. c. 5, 13. Soldatenübermuth gegen Caesar: c. 15—16.
**) C. I. L. X 5713.
***) C. I. L. XI 3583.

der Nutzen, den der Staat durch die Schaffung eines freien Bauernstandes erhielt, viel grösser. In Italien waren die neuen Herren die Veteranen, von denen die Mehrzahl zum Bauern verdorben war; in Frankreich dagegen wurden aus den Bauern Soldaten, welche Haus und Hof vertheidigten, wenn sie für die neue Regierung gegen die Vertreter der alten in die Schlacht zogen.

Wir aus der Väter Bezirk und liebem Gefilde vertrieben
Fliehen das Heimathland — —
— — wir ziehen hinweg, zu den dürstenden Afrern die Einen,
Andere Skythien zu und dem kreidigen Strome Oaxes,
Und zu den Britten, die weit sich scheiden vom sämmtlichen Erdkreis;

so lässt Vergil*) die Vertriebenen klagen. Die Meisten der Beraubten zogen mit Weib und Kind nach Rom, entweder in der Hoffnung auf die Getreidespenden, oder auf irgend eine Gelegenheit in der Hauptstadt ihr Glück wiederherzustellen.**) Die allgemeine Unzufriedenheit und das Proletariat in der Hauptstadt wuchs daher zu bedenklicher Höhe heran; aber eine politische Bedeutung erlangten die Unzufriedenen doch erst, als sie Leiter fanden in den Reihen der Sieger, in der Fulvia und ihrem Schwager L. Antonius.

Lucius Antonius[20]) war der jüngere Bruder des Triumvirn, der manche Charaktereigenthümlichkeit mit ihm theilte und bis dahin in die Fussstapfen seines Bruders getreten war. Er verdiente weder das uneingeschränkte Lob der Pergamener, die ihm als Proprätor von Asien einen Denkstein setzten, noch auch den maasslosen Tadel, mit dem ihn Cicero bei jeder Gelegenheit überschüttet, der namentlich in den philippischen Reden***) nicht müde wird, seinen Hörern zu erzählen, wie L. Antonius in Asien als Gladiator aufgetreten sei und einen Freund in diesem Scheingefecht heimtückisch getödtet habe; er kommt so oft darauf zurück, dass wir kaum umhin können anzunehmen, dass hier etwas Thatsächliches zu Grunde liege.

---

*) Ecl. 1, 3—4 u. 64. Vgl. dazu Servius ed. Thilo 3 p. 14.

**) Appian. b. c. 5, 12.

***) 3, 12, 31. 5, 7, 20. 6, 4, 10. 6, 5, 13. 7, 6, 17. 12, 8, 20.

Als Iulius Caesar ermordet wurde, war L. Antonius grade Volkstribun und konnte als solcher die Politik seines Bruders wirksam unterstützen; zum Dank dafür erhielt er eine Stelle in der Commission, welche den Veteranen seines Bruders ihre Aecker anzuweisen hatte. Das römische Volk setzte ihm eine vergoldete Reiterstatue mit der Inschrift: „Quinque et triginta tribus patrono", und eine andere trug die Unterschrift: „L. Antonio a Iano medio patrono".*) Seinem Bruder Marcus gegenüber, dem er im Uebrigen folgte, scheint er auch im Jahre 710/44 doch noch eine gewisse Selbstständigkeit sich bewahrt zu haben; wenigstens spricht Cicero**) von sehr erregten Scenen in Tibur, bei denen Lucius den Marcus sogar mit dem Tode bedrohte.

Während des Krieges von Mutina und nachher theilte Lucius wieder das Schicksal des Marcus und verdankte das Consulat, das er im Jahre 713/41 bekleidete, wieder dem Einflusse seines Bruders. Sei es nun, dass die doppelte Ehre des Consulates und Triumphes seine an und für sich schon unklaren Begriffe von der Politik verwirrten, sei es, dass er die Gegenströmung in Italien gegen das Triumvirat für kräftiger hielt, als sie wirklich war, sei es, dass die herzzerreissenden Scenen der in Rom zusammenströmenden Beraubten ihn rührten, die durch die Triumvirn an den Bettelstab gebracht waren[21]), kurz er lieh den Einflüsterungen der Fulvia, welche bürgerliche Unruhen herbeizuführen wünschte, sein Ohr und fing nun an, Politik zu treiben auf eigene Hand, indem er Jedem, der es hören wollte, erklärte, dass sein Bruder den Plänen des Caesar fernstehe. Er nahm den Beinamen Pietas[22]) an und protestirte im Namen der brüderlichen Liebe dagegen, dass man seinen Bruder, der die Absicht habe, nächstens seine ausserordentliche Gewalt dem Volke zurückzugeben, mit den grausamen Plänen des Caesar in Verbindung bringe. Er verkannte seine Macht und glaubte als legitimer Consul Roms befugt und verpflichtet zu sein, die Opfer des Ehrgeizes des Triumvirn zu schützen, während im Grunde doch sein Frontwechsel erst ernste Folgen hatte, als Fulvia sich durch den

---

*) Cic. Phil. 6, 5, 12 und 15.

**) Philipp. 6, 4, 10.

Manius, den Geschäftsträger ihres Mannes, überzeugen liess, dass innere Unruhen das einzige Mittel seien, den Antonius nach Italien zurückzurufen.[a])

Von dem Aeusseren der Fulvia[23]) können wir uns mit Hülfe gleichzeitiger Münzen ein ziemlich klares Bild entwerfen, das ungefähr ebenso abstossend ausfällt, wie die Geschichtsschreiber sie schildern. Selbst auf den Münzen, welche sie als Göttin idealisirt darstellen, bleibt der Ausdruck des Gesichtes geradezu gemein. Ihre Augen sind tückisch, die Nase spitz, und die Haartracht wunderbar verkünstelt.

Fulvia war noch die Gemahlin des berüchtigten Volkstribunen P. Clodius, als sie bereits ein sehr intimes Verhältniss mit dem M. Antonius anknüpfte.[b]) Nach dem Tode des Clodius hatte sie den C. Scribonius Curio geheirathet, und als dieser im J. 706/48 in Afrika fiel, war Antonius endlich ihr dritter Mann geworden.

Keiner dieser drei Männer konnte unbedeutend genannt werden; alle drei waren gewaltsam, um nicht zu sagen roh, in ihrem Auftreten, und dasselbe gilt auch von der Fulvia, nur mit dem Unterschied, dass bei einer Frau der vollständige Mangel des Weiblichen[24]) am Deutlichsten in den Vordergrund tritt. Habsucht und Härte hatte die Fulvia ausgezeichnet in der Zeit der Proscriptionen, sowie Rachsucht für die ihr zugefügten Beleidigungen in der Zeit der Erniedrigung. Als die reichen römischen Frauen ihres Vermögens beraubt werden sollten, hatten einige die Vermittelung der Fulvia nachgesucht, aber vergebens; sie wurden mit harten Worten abgewiesen.[25]) Mehr als Einer der Proscribirten wurde nur auf die Liste gesetzt, weil er sich die Feindschaft[c]) oder den Neid der Fulvia zugezogen[d]), die entweder ihn selbst verderben oder doch sein Haus oder seine Besitzung erben wollte, und die noch zum Hohn das Haupt des Todten vor seinem Haus aufpflanzen liess, ebenso, wie sie auch beim Cicero ihre Wuth noch an der Leiche des Feindes ausliess. Dass eine so energische Frau des allmäch-

a) Appian. b. c. 5, 19.
b) Cic. Phil. 2, 19, 20.
c) Cass. Dio 47, 8.
d) Appian. b. c. 4, 29.

tigen M. Antonius grossen Einfluss in Rom ausübte in der Abwesenheit der beiden Triumvirn, ist leicht begreiflich. Wer in Rom etwas Wichtiges beim Senat oder beim Volk durchsetzen wollte, konnte sein Ziel nur durch Bestechung der Fulvia erreichen, die, wie oben bemerkt, ihre Macht auch den L. Antonius fühlen liess. Selbst die Städte Asiens buhlten um ihre Gunst; Eumenia in Phrygien nahm sogar ihren Namen an.[26]) Auch Deiotarus von Galatien, der den Kopf einer Nike auf seine Münzen setzen liess, gab dieser Gottheit die Züge der Fulvia (s. Bd. II S. 92).

Ueber einige flüchtige Liebschaften ihres Mannes mit schönen Freigelassenen war sie allerdings bereit hinwegzusehen, und sie hatte darüber weggesehen, als er sich die schöne Cytheris nach Gallien nachkommen liess; aber ein offenkundiges Verhältniss mit den Königinnen des Orients, erst mit der Glaphyra und dann mit der Kleopatra, empfand die Fulvia als eine directe Beleidigung, und war bereit, jedes Mittel anzuwenden, das den Antonius bewegen konnte, in ihre Arme zurückzukehren. Entweder konnte es glücken, den Mann zur Rückkehr zu bewegen durch Eifersucht gegen seine Frau, oder durch den Imperator mit Rücksicht auf öffentliche Unruhen, welche seine Gegenwart in Italien dringend erforderte. Fulvia scheint, wenn auch ohne Erfolg, beides versucht zu haben. Dass sie den ersten Weg einschlug, zeigen deutlich einige Verse des Caesar[27]) beim Martial*):

Quod futuit Glaphyran Antonius, hanc mihi poenam
  Fulvia constituit, se quoque uti futuam.
Fulviam ego ut futuam? quid si me Manius oret
  Paedicem, faciam? non puto, si sapiam.
„Aut futue, aut pugnemus" ait. Quid, quod mihi vita
  Carior est ipsa mentula? Signa canant!

*) epigr. 11, 20. Vgl. Teuffel-Schwabe, Gesch. d. R. L. § 220, 5.

3. Capitel.

Der perusinische Bürgerkrieg.[1])




Italien stand im Jahre 713/41 in einer Krisis, welche das Leben des Volkes bis in seine innersten Tiefen aufwühlte; die Freiheit des Staates und das Vermögen des einzelnen Bürgers waren in gleicher Weise gefährdet. Grade der Grundbesitz, der mit Recht als eine der festesten Säulen des conservativen Elements betrachtet wird, war in viel höherem Grade gefährdet, als das bewegliche Kapital. Die Bauern weigerten sich, ihre Aecker zu bestellen[2]), seit der Staat ihnen entweder das Recht des Besitzes absprach oder doch nicht mehr garantirte, dass sie die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe geniessen konnten. Auch unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte die Erndte Italiens nicht ausgereicht, seine Bewohner zu ernähren; in dieser Krisis aber konnte man auf das überseeische Getreide nicht rechnen, denn die See gehörte den Feinden. Sex. Pompeius beherrschte das sicilische und tyrrhenische Meer*), Domitius Ahenobarbus hielt die Zufuhren vom Osten zurück**), und feindliche Kreuzer landeten und plünderten stets da, wo man es am Wenigsten vermuthete. Die langgestreckte Küste Italiens ist für ein Landheer nur schwer und mit grosser Kraftvergeudung zu vertheidigen; und doch musste es versucht werden. Das Fussvolk musste

*) Appian. b. c. 5, 25.
**) Appian. b. c. 5, 26.

geeignete Punkte des Küstenlandes besetzen, die Reiterei musste weite Strecken durchstreifen, und dadurch wurden wiederum die Leiden der Landbevölkerung nicht nur erhöht, sondern auch verallgemeinert. Denn wo ein Gefreiter mit sieben Mann auf dem Lande sich blicken liess, da war er der Herr, gegen dessen Entscheidung zu appelliren fruchtlos war. Manche der verzweifelnden Bewohner Italiens mögen damals, den Rest ihres nicht transportabeln Vermögens im Stiche lassend, ihr baares Geld zusammengerafft haben, um auf Schleichwegen unbemerkt einen kleinen Hafen zu erreichen, und in ruhigere Länder auszuwandern. Aber unvorhergesehene Ereignisse hinderten manchmal die Ausführung. An der Bergstrasse von Cajazzo*), nicht weit vom Thal des Volturnus, fand man einen Topf von feinster Terracotta, gefüllt mit lauter Goldmünzen, die ihrem Gepräge nach sicher der Zeit des perusinischen Bürgerkriegs**) angehören und dort von einem Flüchtling vergraben sein mögen, der vergebens bemüht war, einen Hafen der Ostküste zu erreichen. Auch der Schatz von Peccioli bei Pisa[3]) lässt sich mit Sicherheit derselben Zeit zuweisen.

Der erste feindliche Zusammenstoss erfolgte in Süditalien.***) Einige Reiter des Caesar, welche an der bruttischen Küste die Kreuzer des Pompeius beobachten sollten, stiessen auf den Consul Antonius mit den Söhnen des Triumvirn, der dort wahrscheinlich den Veteranen Land anwies. Lucius floh und glaubte sich nicht eher wieder sicher, ehe er die Veteranencolonien seines Bruders erreichte, die ihm eine Leibwache bilden mussten.

Den Veteranen, welche ihre Belohnungen in Ruhe geniessen wollten, kam der Ausbruch eines Krieges, in den sie wieder von beiden Seiten hineingezogen wurden, in hohem Grade ungelegen. Ein Offiziers-Convent trat in Teanum zusammen, um durch einen Schiedsspruch die schwebenden Streitfragen zu lösen; doch die unberufenen Schiedsrichter wurden von beiden Seiten nicht lange beachtet. Aber dieser Versuch, den Frieden aufrecht zu halten, hatte wenigstens die eine Folge,

*) S. v. Sallet's Zeitschr. f. Numism. 5, 232.

**) a. a. O. 240 A.

***) Appian. b. c. 5, 19.

dass Asinius Pollio den Legionen des Caesar, welche Salvidienus nach Spanien führen sollte, nicht länger die Alpenpässe verschloss.[a]) Der Marsch der Legionen war in Placentia durch eine Meuterei gehemmt, die unter den Soldaten des Caesar ausbrach, und die Salvidienus nur dadurch hatte stillen können, dass er eine Contribution ausschrieb und das Geld unter die Anführer vertheilte[b]); nun endlich erklärte Pollio, seinem Weitermarsche keine Hindernisse mehr bereiten zu wollen, aber sehr bald nöthigten die Ereignisse das Heer aus Spanien wieder nach Italien zurückzukehren.[c]) Da man von beiden Seiten keinen Ernst machte, die Bestimmungen der Uebereinkunft auszuführen, sondern die Rüstungen fortsetzte, so verlegte Lucius sein Hauptquartier nach dem festen Praeneste. Selbst Fulvia glaubte in Rom nicht mehr sicher zu sein und flüchtete mit ihren Kindern ins Lager ihres Schwagers.[d]) Bewaffnet, das Schwert an der Seite, erschien sie in den Reihen der Soldaten, um sie anzureden und das Losungswort auszugeben[e]); unaufhörlich hetzte sie zum Kriege, den sie mit der ganzen Leidenschaft des Weibes und der Energie eines Mannes geleitet hat. Ihr Schwager war nur ein Werkzeug in ihrer Hand, den sie antrieb, eifrig die Rüstungen zu beschleunigen und sechs neue Legionen auszuheben. An mehr als einem Orte trafen seine Aushebungsbeamten mit ihren Rekruten auf die Werbeoffiziere des Caesar und lieferten ihnen blutige Schlachten[f]), während die Feldherren sich zunächst noch durch immer drohender lautende Edicte bekämpften.[g]) Vergebens hatte der Caesar im Sommer 713/41 die Vermittelung des M. Antonius angerufen durch einen gemeinsamen Freund, den L. Cocceius Nerva[4]), den er mit dem Caecina zu seinem Collegen nach Phönicien schickte.[h]) Die Gesandten waren zwar empfangen, konnten aber keine

a) Appian. b. c. 5, 20.
b) Cass. Dio 48, 10.
c) Appian. b. c. 5, 24.
d) Appian. b. c. 5, 21.
e) Cass. Dio 48, 10. Florus 2, 16.
f) Appian. b. c. 5, 27.
g) Appian. b. c. 5, 24.
h) Appian. b. c. 5, 60.

Antwort erhalten, so dass Caecina[5]) schliesslich abreiste, während Cocceius bis in's folgende Jahr auf seinen Bescheid warten musste.

Die Sympathien Italiens unterstützten ganz entschieden den L. Antonius, der überdies noch über die Einkünfte aus den Provinzen seines Bruders verfügte[a]), während Caesar sich zu Anlehen bei den reichen Tempeln in der Umgegend Roms, in Antium, Nemi, Tibur u. s. w., gezwungen sah. Seine Verlobung mit der Tochter der Fulvia löste sich natürlich von selbst. Obwohl der Krieg thatsächlich bereits begonnen hatte und Blut schon geflossen war, so wurde von den Veteranen des Antonius noch ein letzter Versuch gemacht, zu vermitteln; sie drohten, diejenige Partei bekämpfen zu wollen, welche böswillig den Frieden unmöglich mache, und luden Beide zum Schiedsgericht nach Gabii, halbwegs zwischen den feindlichen Lagern. Es war nicht grade grossartig, aber doch klug, dass Caesar sich den Standpunkt der Veteranen aneignete, ihnen den Vertrag vorlegte, den er mit M. Antonius abgeschlossen hatte[b]), und als der Erste mit seinen Reitern in Gabii erschien. Wahrscheinlich hatte er im Geheimen seinen Leuten die Weisung gegeben, Händel zu suchen mit den herannahenden Reitern des Consuls; es entspann sich ein kleines Scharmützel, L. Antonius eilte zurück nach Praeneste und war von den Veteranen, die sich für sein Leben verbürgten, nicht zu bewegen, den Versuch noch einmal zu wiederholen. Man spottete in Präneste über diesen Senat in Commiss[c]); aber dieser Zwischenfall war doch für die Rüstungen von Wichtigkeit, da die Veteranen sich jetzt entschiedener dem Caesar, die unabhängigen Elemente dagegen dem L. Antonius anschlossen.[d])

Die ersten Unternehmungen des Caesar in diesem Bürgerkrieg waren keineswegs vom Glück begünstigt. Er hatte gehofft, zwei Legionen, die sich in Alba gegen den L. Antonius empört hatten, zu gewinnen, aber dieser kam ihm zuvor und beschwichtigte den Aufstand durch Geschenke und Ver-

a) Appian. b. c. 5, 24.
b) Cass. Dio 48, 12.
c) Cass. Dio 48, 12. Sueton. Aug. 25.
d) Appian. b. c. 5, 29.

sprechungen[a]); Caesar versuchte, Nursia im Sabinerlande zu überrumpeln, aber Tisienus Gallus vertheidigte die Stadt mit Geschick und Erfolg; dann bedrängte er den C. Furnius, der aber Zuflucht fand in dem befreundeten Sentinum.[b]) Viel wichtiger aber war, dass Rom, wo Lepidus commandirte, vom Lucius Antonius genommen wurde; er hatte einige seiner Soldaten vorausgeschickt, die verkleidet Eingang gefunden hatten[c]) und dann dafür sorgten, dass ihm die Thore geöffnet wurden.[c]) Natürlich wurde nun das Triumvirat für gesetzwidrig, die Triumvirn mit Ausnahme des M. Antonius für Feinde des Vaterlandes erklärt.

Caesar überliess also die Belagerung von Sentinum dem eben angekommenen Legaten Q. Salvidienus Rufus, der die Festung auch wirklich eroberte, und rückte mit dem Hauptheere gegen Rom, das vom Lucius Antonius schon auf das Gerücht seines Herannahens geräumt war. Caesar sicherte nun die Hauptstadt, so gut es ging, gegen einen Handstreich und folgte dann dem L. Antonius, der sich in den Colonien seines Bruders verstärkt hatte und dann nach Norden aufgebrochen war, um das Heer des Salvidienus zu vernichten. Da zu gleicher Zeit Asinius Pollio und Ventidius von Oberitalien her[d]) gegen denselben marschirten, so wäre die Lage des Salvidienus sehr bedenklich geworden, wenn nicht Agrippa sich nach Sutrium[?]) geworfen hätte, um den L. Antonius festzuhalten; der Plan glückte vollständig. Die Legaten des M. Antonius zeigten ohnehin keinen grossen Eifer, so dass Salvidienus sich aus seiner gefährdeten Stellung herausziehen und nun mit dem Agrippa zusammen den Lucius in die Mitte nehmen konnte. Die Rekruten des Antonius, die sich später hinter den Mauern von Perusia nicht schlecht geschlagen haben, waren damals den Veteranen des Caesar in freiem Felde nicht gewachsen. L. Antonius wurde im Sommer 713/41 auf dem Marsche nach Norden durch Agrippa und Salvidienus so sehr in die Enge getrieben, dass er es vorzog, in Perusia Halt zu machen und die Ankunft der Legaten seines Bruders

a) Appian. b. c. 5, 30.

b) Cass. Dio 48, 13. Vgl. Schiller, G. d. R. Kais. 1 S. 82 A. 7.

c) Appian. b. c. 5, 30. Cass. Dio 48, 13.

d) Appian. b. c. 5, 31.

zu erwarten. Es war auf alle Fälle ein Fehler, dass der Leiter des Kriegs auf alle Initiative verzichtete und sich in eine Festung einschliessen liess, und der Fehler war um so weniger zu entschuldigen, als L. Antonius bereits hinreichend Gelegenheit gehabt hatte, sich von der Schlaffheit und dem Mangel an gutem Willen bei den Legaten seines Bruders zu überzeugen.

Die alte berühmte Felsenfeste Perusia, obwohl weder im Alterthume, noch in der Neuzeit an einer Hauptstrasse gelegen, hat dennoch eine strategische Bedeutung für das Binnenland, da sie das Gebiet zwischen dem Trasimener See und dem Tiber beherrscht. Ungefähr 13 Kilometer vom See und ungefähr 2 Kilometer vom Flusse erhebt sich aus der Gebirgskette, welche dem Tiber seinen Weg weist, ein Höhenknoten*), der strahlenförmig seine Ketten aussendet, die das Terrain im Westen durchziehen und unmerklich übergehen in das etrurische Mittelgebirge. Von einem der höchsten Punkte des Burgfelsens, dem heutigen Observatorium der Universität, sieht man die Sonne hinter einer fünffachen Kette von Bergen untergehen. Noch wilder und höher erheben sich die Berge im Osten. Im Hintergrunde sieht man die schneebedeckten Berge des Appennin, davor die Windungen des Tiber; freundlicher ist der nähere Vordergrund, die einzelnen Mulden und Thäler sind fruchtbar und meist gut bebaut, namentlich mit Oelpflanzungen. Ruinen von Schlössern oder Thürme baronaler Castelle sind dort auffallend selten; dagegen sieht man viele zerstreute Meiereien. — Der Berg, der dieses fruchtbare Hügelland beherrscht, war von den Etruskern schon in unvordenklicher Zeit befestigt, und ihre aus mächtigen, wohl behauenen Blöcken gefügten Mauern nebst Thoren und Thürmen stechen vortheilhaft von dem sorglosen Gemäuer des Mittelalters ab und haben an so vielen Stellen der Zeit und allen Belagerungen getrotzt, dass wir heute noch mit grosser Sicherheit den Umfang der alten Etruskerstadt bestimmen können.*) Sie beschränkte sich auf den militärisch wichtigsten Theil der Stadt, den eigentlichen Burgfelsen, während heute auch die Thäler im Norden und Süden mit zur Stadt gezogen sind. Obwohl sich also der Umfang vergrössert

*) 400 Meter über dem Tiber; 520 Meter über dem Meere.

hat, zählt die Stadt doch nur 17000 Einwohner; mehr kann sie im Alterthum also sicher nicht gehabt haben. Lucius Antonius lagerte zuerst vor der Stadt; bald aber erschienen Agrippa und Salvidienus und zuletzt auch Caesar mit ihren Heeren und drängten ihn ohne Kampf in die Festung.[a]) Ehe die Einschliessung vollständig wurde, entsendete Lucius Antonius den Manius, den Geschäftsträger seines Bruders, zum Ventidius und Asinius Pollio, um den Entsatz zu beschleunigen, und zugleich entliess er die Reiterei des Tisienus, die ihm in der Festung nichts nutzen konnte, mit dem Auftrage, die Aecker des Feindes zu verwüsten.[b])

Nun begannen gewaltige Erdarbeiten von beiden Seiten. Lucius Antonius suchte die Abhänge des Burgfelsens ringsum durch Wall und Graben uneinnehmbar zu machen[c]); Caesar dagegen dachte gar nicht an einen Sturmangriff, sondern hoffte nur, Perusia durch Hunger zu bezwingen. Er umgab die Festung in einer Entfernung von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Kilometer mit einer Kette von Gräben und Schanzen im Umfange von 56 Stadien (reichlich 10 Kilometern) mit einer doppelten Front, die gegen die Ausfälle der Belagerten in gleicher Weise vertheidigt werden konnte, wie gegen die Angriffe der heranrückenden Entsatzheere. Später wurden die Gräben mit Spitzpfählen versehen und bis auf 30 Fuss vertieft und verbreitert.[9]) Auch die Schanzen wurden erhöht und mit 1500 hölzernen Thürmen versehen, die immer 60 Fuss von einander abstanden. Diese Schanzarbeiten wurden dann noch vervollständigt durch zwei mächtige Schenkelmauern, welche den Ring der Schanzen mit dem Ufer des Tiber in Verbindung setzten, um dort einen jeden Landungsversuch, wenn auch nur mit Flössen und Böten, aussichtslos zu machen.[d])

Fulvia und Manius hatten inzwischen versucht, wie es schien, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um die belagerte Festung zu entsetzen. Zum Ventidius und Asinius sollte Munatius Plancus stossen, der in Italien ein neues Heer

a) Appian. b. c. 5, 32.

b) Appian. b. c. 5, 33.

c) Seine Schanzen mögen ungefähr dieselbe Lage und denselben Umfang gehabt haben, wie die mittelalterlichen Festungslinien.

d) Appian. b. c. 5, 33.

sammelte, Ateius[10]) und Fufius Calenus sollten die gallischen Legionen des Antonius herbeiführen. Munatius Plancus glückte es allerdings, eine Legion des Caesar aufzureiben, welche nach Rom marschirte; aber es fehlte doch viel, dass Fulvia ihren Feuereifer auch den Legaten ihres Mannes eingeflöst hätte. M. Antonius hatte sich überhaupt noch nicht unzweideutig geäussert, ob er die Sache seines Bruders zu der seinigen machte, oder ob seine Legaten überhaupt den Caesar und Lepidus, welche die Sache des Triumvirates vertraten, bekämpfen sollten. Ausserdem aber fehlte es an jedem einheitlichen Oberbefehl. Die Rangverhältnisse waren noch nicht geordnet; die einzelnen Führer wollten alle nur direct vom Antonius Weisungen empfangen und hüteten sich, ihre Truppen zu einem grösseren Heere zusammenstossen zu lassen. Daher einerseits die Unthätigkeit und andrerseits die Zersplitterung der Streitkräfte. Wenn aber dennoch einzelne Heerestheile des Antonius schliesslich Anstalt machten, sich zu vereinigen, um vereinigt nach Perusia zu marschiren, so warfen Caesar und Agrippa sich zwischen sie und hinderten gewaltsam jeden Entsatzversuch. Nach langem Zaudern kehrte schliesslich Asinius nach Ravenna, Ventidius nach Ariminum und Munatius Plancus nach Spoletium in ihre Standquartiere zurück.*) Dann aber wurde wieder auf unablässiges Andrängen der Fulvia ein gemeinsames Vorgehen vereinbart; in den ersten Tagen des Jahres 714/40 hatten alle drei Feldherren ihre Heere vereinigt**) und waren bis nach Foligno vorgedrungen, wo sich der Weg nach Perugia abzweigt von der grossen flaminischen Strasse. Agrippa und Salvidienus waren ihnen entgegengerückt, um sie zurückzudrängen; aber auf den Bergen bei Foligno flammten bereits mächtige Feuersignale, welche den Belagerten in Perusia Kunde brachten von dem nahenden Entsatz. Diese Märsche waren zwecklos, wenn die Führer nicht entschlossen waren, durch eine Schlacht sich den Weg zu bahnen durch die Heere und Schanzen des Feindes; aber im entscheidenden Augenblicke scheute Munatius Plancus vor dem Wagniss zurück, und die Signale auf den Höhen er-

*) Appian. b. c. 5, 33.
**) Appian. b. c. 5, 35.

loschen, ohne dass auch nur ein Versuch gemacht wäre. Dennoch wurden die täglichen Gefechte vor Perusia fortgesetzt. An verschiedenen Stellen der Umgegend hat man längliche Bleigeschosse[11]) gefunden, mit denen beide Parteien sich damals beschossen. Die meisten Inschriften verrathen caesarischen Ursprung[12]); einige tragen bloss den Stempel der Feldherren, Offiziere oder der Truppentheile, andere dagegen verspotten die Fulvia[13]), die den Krieg heraufbeschworen, oder wünschen, dass diese Kugel den kahlen Schädel des L. Antonius treffen möge.[14])

Die Belagerten blieben die Antwort natürlich nicht schuldig[15]); sie verwünschten ihren Feind, dessen Führer sie nicht mehr Caesar, sondern meistens Octavius[16]), vielleicht sogar Octavia nannten.*) — Auf einer Bleikugel, welche die Belagerer hineinschleuderten, liest man die Inschrift: „Du hungerst und willst es verbergen".[17]) Durch Ueberläufer nämlich, welche in rasch steigender Zahl sich bei den Wachen des Caesar meldeten, waren die Belagerer vollständig unterrichtet von der furchtbaren Hungersnoth, die in Perusia herrschte. Weder die Festung, noch das Heer des L. Antonius war für eine längere Belagerung verproviantirt gewesen**), da man auf die baldige Ankunft der Entsatzheere hoffte; nun aber ging das Jahr bereits zu Ende, ohne dass die Heere des M. Antonius den eisernen Ring des Feindes durchbrochen hatten.

Die letzte Nacht des Jahres 713/41 hatte L. Antonius sich ausersehen zu einem allgemeinen verzweifelten Ausfall, weil er hoffte, dass die meisten seiner Feinde diese Nacht lieber beim Becher als auf den Zinnen der Schanzen verleben würden.***) Aber sein wachsamer Feind liess sich wohl überraschen, aber nicht überrumpeln. Lucius Antonius richtete seinen Angriff besonders auf die Thore der Schanzlinien, die aber von Caesar mit seinen Prätorianern so tapfer vertheidigt wurden, dass die Belagerten nach einem hartnäckigen Kampfe unverrichteter Sache wieder in die Stadt zurückkehren mussten.

---

*) Eph. epigr. 6 p. 56.
**) Appian. b. c. 5, 34.
***) Appian. b. c. 5, 34.

Die ohnehin schon knappen Lebensmittel waren mit Beschlag belegt und L. Antonius liess die schmalen Rationen nur noch an seine Soldaten vertheilen. Verzweifelnd irrten ganze Schaaren der Sklaven, denen er nicht erlaubte, seine Linien zu verlassen, in der Stadt und der nächsten Umgegend umher, um mit Gras und Blättern ihr Dasein zu fristen; aber bald waren die Unglücklichen ein Raub der perusinischen Hungersnoth*), deren Opfer in langen Massengräbern verscharrt wurden, damit die Belagerer nicht an der Zahl der flammenden Scheiterhaufen den Umfang des Jammers und Elends in der Stadt sehen könnten.

Je mehr die Noth stieg, desto energischer und verzweifelter wurden die Ausfälle; namentlich die zahlreichen Gladiatoren des Antonius, die sich hier wenigstens einen ehrlichen Soldatentod erkämpfen konnten, machten dem Feinde viel zu schaffen, und es fehlte nicht viel, dass der Caesar selbst, der grade ein Opfer darbrachte, ihnen in die Hände gefallen wäre.**) Opferthiere und Opfergeräth wurde eine Beute der Gladiatoren; so schleunig war die Flucht, der Caesar Leben und Freiheit verdankte. Auch der Muth der Legionen war noch nicht gebrochen; sie forderten noch einen letzten allgemeinen Ausfall, und zwar am Tage, damit ein Jeder sehen könne, dass auch sein Nebenmann seine Pflicht thue. Die Umsicht bei der Vorbereitung war ebenso gross, wie die Entschlossenheit bei der Ausführung. Die Einen brachten Leitern heran von der Höhe der Schanzen, Andere arbeiteten mit Hacke und Spaten, den Graben auszufüllen und die Wälle einzureissen, und warfen breites Flechtwerk auf die mit Stacheln dicht belegten Wege[18]) oder rollten Thürme heran, aus denen man direct auf die feindliche Mauer hinübersteigen konnte. Mit grosser Wuth und Todesverachtung stürzten sich die Belagerten an allen Punkten auf den Feind und erstiegen an mehr als einer Stelle die Höhe der Schanzen; aber hier stockte der Erfolg. Caesar's Truppen gaben ihnen keinen Raum, sich zu entwickeln, sondern leisteten tapfere Gegenwehr, und ihre Führer sorgten dafür, dass die ermüdeten

*) Perusina fames: Lucan. 1, 41. Auson. epist. 22, 42.
**) Sueton. Aug. 14 u. 96.

Kämpfer stets durch frische Kräfte abgelöst wurden, bis die Angreifer endlich überwältigt wurden: ihre Thürme und Leitern wurden zerstört, und die Leichen ihrer gefallenen Kameraden zum Hohn den Heimkehrenden nachgeschleudert. Voll Wuth überhörten sie das Signal zum Rückzug und stürmten von Neuem gegen die uneinnehmbaren Schanzen, bis endlich L. Antonius dem nutzlosen Blutvergiessen ein Ende machte.

Unglück und Hunger hatten endlich ihr Werk vollendet und den trotzigen Muth der tapferen Besatzung gebrochen. Ganze Schaaren von Ueberläufern schlichen sich mit ihren Offizieren bei den Wachen vorbei in's Lager des Caesar, der die Meisten freundlich aufnahm, worauf L. Antonius sich entschloss, eine Gesandtschaft unter seinem Legaten Furnius in's feindliche Lager zu schicken; auch dieser fand den Caesar geneigt, eine verhältnissmässig günstige Capitulation zu gewähren. Da die Belagerten doch nicht in der Lage waren, um die einzelnen Bedingungen zu feilschen, so beschloss Lucius, sich einfach der Grossmuth des Siegers zu überlassen.[19]) Ohne den Schutz des Heroldes, mit nur geringer Begleitung wollte er sich in's Lager des Feindes begeben; aber der Caesar kam ihm in gleicher Weise entgegen bis an den Graben seiner Schanzwerke, wo die Aussöhnung der Feinde in der Weise erfolgte, dass Lucius die ganze Schuld des Krieges auf sich nahm, um seinen Kampfgenossen Gnade zu verschaffen. Der Entschluss war nicht nur männlich, sondern er war auch klug, da der Caesar dem Bruder seines Collegen gegenüber doch gewisse Rücksichten zu nehmen gezwungen war. Leichtsinnig hatte L. Antonius einen Krieg begonnen, der seine Kräfte überstieg, der unglücklich enden musste, da die Legaten seines Bruders ihn nicht unterstützten. Allein seine tapfere Vertheidigung der Feste und seine ritterliche Haltung bei der Uebergabe forderten Achtung auch bei dem Feinde.

Caesar erklärte sich, wie er selbst in seinen Memoiren berichtet*), dieser bedingungslosen Uebergabe gegenüber für entwaffnet und zollte dem tapferen Feinde die Anerkennung, dass ihm bei seiner Unterwerfung kein unmännliches oder

*) Appian. b. c. 5, 45. Weichert, Imp. Caes. Aug. reliq. p. 224.

unwürdiges Wort entschlüpft sei. Er liess ihn ungehindert nach Perusia zurückkehren, und bald erschienen die Offiziere des L. Antonius im Lager des Caesar, um ihm die Listen ihrer Heerestheile zu überbringen und sich die Parole zu erbitten.[20])

Am folgenden Morgen marschirten die Legionen des Antonius mit ihren Waffen aus der Festung und nahmen die Aufstellung, die ihnen von den Offizieren des Caesar angewiesen wurde. Dann hiess Caesar, der sie auf dem Tribunale thronend, mit Lorbeer bekränzt empfangen hatte, sie die Waffen niederlegen und verkündigte ihnen Gnade, scheinbar auf Bitten seines eigenen Heeres. Nun erst erschien Lucius Antonius mit den vornehmen Römern, die sich zu ihm geflüchtet hatten, und seinen Offizieren, die ebenfalls begnadigt wurden, mit Ausnahme der persönlichen Feinde des Caesar.[21]) Es wurde dem L. Antonius freigestellt, zu seinem Bruder in den Orient zu gehen; er machte jedoch von dieser Erlaubniss keinen Gebrauch, da er ihm zürnte und ihn für sein Unglück verantwortlich machte. Er zog es vor, in die Dienste des Caesar zu treten, der ihm nominell Spanien anvertraute, wo er ihn aber durch den Peducaeus und andere zuverlässige Anhänger genau überwachen liess.*) Da auf diese Weise das Heer des L. Antonius der Rache des Siegers entzogen war, so hatte der Caesar sich ein anderes Opfer ausgesucht; die Schale seines Zornes ergoss sich auf die unglücklichen und unschuldigen Bewohner Perusia's. Er hatte die Absicht, die ganze Stadt seinen Soldaten zur Plünderung zu überlassen; aber eine absichtlich von den Bewohnern selbst angelegte Feuersbrunst hinderte die Ausführung dieses Planes[22]), indem sie die ganze Stadt zerstörte**) bis auf den Tempel des Vulcan. Dem niederen Volke schenkte der Caesar das nackte Leben, aber 300 der Reichsten und Vornehmsten hatte er sich ausgesucht für ein Opfer im eigentlichen Sinne des Wortes. „Divom Iulium" hatten die Legionen***) während der Belagerung auf ihre Bleigeschosse geschrieben, mit denen sie Tod und Verderben in die Stadt sandten; der Divus

*) Appian. b. c. 5, 54.
**) Livius per. 126.
***) Ephem. epigr. 6 p. 65 No. 77—78.

Iulius musste auch nach der Katastrophe noch den Vorwand leihen für eine der nutzlosesten Grausamkeiten, welche das Andenken des Augustus beflecken. Wie man ein Opferthier für das kommende Fest mästet, so wurden jene 300 gefangen gehalten bis zu den bevorstehenden Iden des März, um dann als eine grosse Menschenhekatombe hingeschlachtet zu werden an den „perusinischen Altären“ des Divus Iulius.[23])

Später hat der Kaiser Augustus die Stadt[24]) wieder aufbauen lassen unter dem Namen Augusta Perusia.[a]) Noch heute sieht man in der Stadt vier Steinsäulen mit der Inschrift: Augusto | sacr | Perusia restituta[b]), und ein heiliger Hain war dem Andenken des Gründers geweiht.[25])

Ein unbedeutendes Nachspiel fand der perusinische Bürgerkrieg in afrikanischen Unruhen. Hier herrschten zwei Vasallenfürsten, Bogud im Westen, Bocchus im Osten. Unwillkührlich verflochten sich ihre inneren Streitigkeiten mit den römischen Bürgerkriegen. Bocchus als Nachbar der römischen Provinz hielt zum Caesar, also musste Bogud sich für Antonius erklären; er machte auf Veranlassung der Fulvia einen Einfall in Spanien, wurde aber vom C. Carrinas[26]) zurückgeschlagen[c]); bald wurde er auch vom Bocchus im eigenen Lande angegriffen, und seine eigene Hauptstadt Tingis (Tanger) erklärte sich gegen ihn, ohne dass Antonius irgend einen Versuch gemacht hätte, seinen völlig isolirten Anhänger im Westen zu schützen; so wurde Bogud überwältigt und floh zum Antonius. Sein Land wurde dem Bocchus[d]) gegeben, nur Tingis erhielt vom Caesar zum Danke die Rechte eines römischen Municipiums.

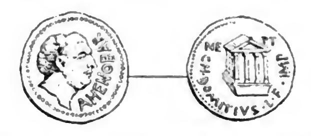
---

a) C. I. L. XI 1929. Cass. Dio 48, 14.
b) C. I. L. XI 1923.
c) Appian. b. c. 5, 26.
d) Cass. Dio 48, 45.

4. Capitel.

Krieg gegen M. Antonius und Sex. Pompeius.

Vertrag von Brundusium.



Der Ausbruch des perusinischen Bürgerkrieges war zunächst für den Caesar sehr unbequem gewesen, alle seine nächsten Pläne wurden durchkreuzt oder zurückgeschoben; aber der Ausgang hätte für sein Endziel nicht günstiger sein können, und seine Feinde*) behaupteten sogar, dass er den Krieg gewünscht und absichtlich hervorgerufen habe. Auf alle Fälle bildete er einen wichtigen Abschnitt in der von Stufe zu Stufe aufsteigenden Laufbahn des Caesar.

Durch den Bund mit dem Senat und dessen rechtzeitige Lösung war er als selbstständige Macht anerkannt worden; dann hatte er sich in den Dreibund aufnehmen lassen, der zunächst den Westen und nach der Schlacht bei Philippi auch den Osten beherrschte. Nur Italien war bei der Theilung der Welt ausgeschlossen, obwohl, oder weil man wusste, dass der Herr von Italien schliesslich auch Herr der Welt sein werde. In Italien sammelten sich also die Gegner des Triumvirats und der Triumvirn, nachdem der Widerstand in den Provinzen besiegt war. Nun traf es sich aber ganz besonders günstig für den Caesar, dass er als Vertreter des Triumvirats mit einem Schlage sowohl die unabhängigen Elemente Italiens, wie die Anhänger des Antonius niederwerfen konnte. Die Neutralität des M. Antonius war unbegreiflich. Mochte er seinen Bruder, mochte er seinen Collegen unterstützen, nie wäre der Aus-

*) Sueton. Aug. 15.

gang des Krieges für seine Machtstellung so verhängnissvoll geworden, wie damals bei seiner schlaffen Unthätigkeit.

Obwohl es zu ernsten Schlachten im perusinischen Kriege *zwischen* den Truppen der Triumvirn nicht gekommen war, *so* hatte derselbe doch die Folge, dass die Truppen und Freunde des M. Antonius aus dem eigentlichen Italien anfingen sich zurückzuziehen. Die Legaten des M. Antonius hatten keine Veranlassung, einen Krieg fortzusetzen, den sein Urheber als hoffnungslos aufgegeben hatte, und zogen sich ohne Widerstand an die Küste zurück, nach Brundusium, Ravenna und Tarent. Munatius Plancus, dessen feiger Rath in Foligno den Entsatz der hungernden Festung verhinderte, zeigte sich auch nachher schlaff in der Führung seiner Truppen; zwei seiner Legionen liessen sich vom Agrippa bewegen, beim Caesar Dienste zu nehmen; seine Reiterei ging sogar zum Sex. Pompeius über[a]); den Rest seines Heeres übergab er seinem Collegen Ventidius Bassus in Unteritalien, um die Fulvia auf ihrer Flucht von Brundusium nach Griechenland zu begleiten.[1]) Asinius Pollio hatte sich mit 7 Legionen[b]) von Ravenna wieder in die Poebene nach Altinum[c]) zurückgezogen und hier Verbindungen angeknüpft mit dem Cn. Domitius Ahenobarbus, der mit dem Reste der Flotte des Brutus und Cassius wie ein unabhängiger Seekönig das adriatische Meer beherrschte.[d]) Da guter Wille auf beiden Seiten vorhanden war, so wurden Beide rasch einig; sie zeigten dem Antonius das Resultat ihrer Unterhandlungen an und baten um seine Bestätigung.[e])

Inzwischen konnten die Legionen des Salvidienus, die Caesar zum perusinischen Krieg nach Italien gerufen hatte, wieder in ihre Standquartiere nach Spanien heimkehren. Caesar machte den Agrippa zu seinem Stellvertreter in Italien, namentlich auch für den Krieg mit Pompeius, und führte die Legionen selbst über die Alpen im Juli des Jahres 714/40[f]),

a) Appian. b. c. 5, 61.
b) Vellei. 2, 75.
c) Vellei. 2, 75.
d) Appian. b. c. 5, 25—26.
e) Appian. b. c. 5, 50.
f) Cass. Dio 48, 20.

14*

weil er wieder beim Durchmarsch durch Gallien Schwierigkeiten von Seiten des Fufius Calenus[2]) befürchtete. Wunderbarer Weise starb der Statthalter des Antonius grade im richtigen Augenblicke. Caesar benutzte sofort die Verwirrung in der Provinz und liess sich von dem unerfahrenen Sohne des verstorbenen Statthalters die gallischen und spanischen Provinzen, welche dem Antonius gehörten, zugleich mit den 11 dort stationirten Legionen übergeben.[a])

Es war ein offener Bruch des Vertrages, den der Caesar sich wohl kaum erlaubt haben würde, wenn er den Krieg mit dem M. Antonius nicht doch für unvermeidlich gehalten hätte. — Caesar beherrschte jetzt den ganzen Westen des römischen Reiches, vom adriatischen Meere bis an den Ocean. Nur ein Theil des westlichen Afrika war ihm inzwischen verloren gegangen. Nach der Schlacht von Philippi hatte Caesar den C. Fuficius Fango[3]), einen Veteranen, der von der Pike auf gedient hatte, als Statthalter nach Afrika geschickt, den auch T. Sextius zunächst anerkannte. Als dann aber der perusinische Krieg ausbrach, eroberte er die eben dem Fango übergebene Provinz wieder zurück. Der Statthalter des Caesar musste fliehen und gab sich selbst den Tod bei einem falschen Lärm in seinem Lager.[b]) T. Sextius war zum zweiten Male Herr beider afrikanischen Provinzen. Aber nach Beendigung des perusinischen Krieges erschien M. Aemilius Lepidus in Afrika, dem die beiden anderen Triumvirn ihre Rechte auf diese Provinzen abgetreten hatten.[4]) T. Sextius musste also dem Lepidus die beiden Provinzen übergeben, und Caesar stattete seinen Collegen mit 6 Legionen des Antonius aus, die eben in Gallien in seine Dienste getreten waren.[c])

In Italien war inzwischen durch die Uebergabe von Perusia der innere Friede keineswegs hergestellt. In Rom, wo man eine Hungersnoth befürchtete, weil alles vorhandene Getreide mit Beschlag belegt wurde für die kämpfenden Heere, war es schon im Anfange des Jahres 714/40 zu einem Kornkrawall gekommen.[d]) Selbst nach der Niederlage des L. Antonius

a) Appian. b. c. 5, 51. Cass. Dio 48, 20. 28.

b) Cass. Dio 48, 23.

c) Appian. b. c. 5, 53.

d) Appian. b. c. 5, 34.

fanden die Unzufriedenen ein neues Haupt in dem Praetor Ti. Claudius Nero, dem Vater des späteren Kaisers.[5]) Obwohl Legat des Dictators Caesar[a]), hatte er sich doch nach den Iden des März für dessen Mörder erklärt, die er nicht zu amnestiren, sondern zu belohnen vorschlug. Als L. Antonius den Kampf gegen das Triumvirat begann, schloss sich der damalige Praetor Claudius Nero ohne Bedenken ihm an und folgte ihm nach Perusia. Wahrscheinlich verkleidet entkam er bei der Capitulation der Festung und versuchte erst in Praeneste, dann in Neapel den Bürgerkrieg auf eigene Hand fortzusetzen; er rief die alten Besitzer unter seine Fahnen und bot sogar den Sklaven die Freiheit; aber die Rückkehr des Caesar aus Gallien setzte diesen unsinnigen Kämpfen ein Ziel. Von allen Seiten verfolgt, floh Nero schliesslich mit der Livia und seinem zweijährigen Sohne, dem Tiberius, an die Küste. Im Hafen von Neapel lag ein Schiff für ihn bereit; die Schwierigkeit war nur, es unbemerkt zu erreichen. Mehr als einmal hätte das Geschrei des Kindes sehr leicht die Fliehenden ihren Verfolgern verrathen können; schliesslich aber ging die Einschiffung doch glücklich von Statten, und Nero mit den Seinigen erreichte wohlbehalten die sicilische Küste[b]), wo die Familie des Pompeius sich der Vertriebenen annahm.[6]) Bald aber weigerte sich Sex. Pompeius, seinen Schützling als Praetor anzuerkennen[c]), und Nero zog es vor, seine Flucht fortzusetzen zum Antonius nach Griechenland, wo die Spartaner ihn mit seiner Familie freundlich aufnahmen.

Antonius hatte inzwischen eingesehen, dass er in Alexandria die italischen Verhältnisse allzusehr aus den Augen verloren hatte. Seine Gemahlin, sein Bruder, sein College[d]), seine Legaten, seine Veteranen[e]) hatten Gesandte an ihn geschickt, um seine Absichten zu erfahren, aber immer vergebens. Endlich mit dem Beginne des Frühlings 714/40 ging er von Alexandria nach Tyrus und von da über Cypern und Rhodos mit einer Flotte von 200 Schiffen[f]) nach der Provinz

a) De bello Alexandrino 25.
b) Cass. Dio 48, 15. Vellei. 2, 76.
c) Sueton. Tiber. 4.
d) Appian. b. c. 5, 60.
e) Appian. b. c. 5, 52.
f) Plutarch. Ant. 30. Appian. b. c. 5, 55.

Asien[7]); hier erhielt er die Kunde von der Einnahme Perusia's. Nähere Nachrichten brachten ihm die Flüchtlinge, die er in Athen traf, namentlich seine Mutter und seine Gemahlin[a]) nebst Munatius Plancus und anderen vornehmen Römern. Fulvia und L. Antonius waren besiegt und wurden demgemäss desavouirt; Manius, der seine Vollmacht eigenmächtig überschritten, später sogar hingerichtet.[b]) Vor sechs Monaten hätte eine derartige Erklärung des Triumvirn den Bürgerkrieg im Keime ersticken können, jetzt dagegen hatte sie nur die Folge, den Tod der Fulvia zu beschleunigen; die geistigen und körperlichen Anstrengungen der letzten Zeit überstiegen das Maass ihrer Kräfte, sie musste krank in Sikyon zurückbleiben, wo sie bald darauf gestorben ist.[c]) M. Antonius war inzwischen dem Domitius Ahenobarbus entgegengefahren, der sich unter seinen Oberbefehl stellen wollte. Da seine Hauptmacht noch weiter zurück war, so hatte Antonius nur 5 Schiffe um sich, als die ganze Flotte des Ahenobarbus[8]) in Sicht kam. Munatius Plancus, der dem Ahenobarbus nicht traute, rieth zur Vorsicht; allein Antonius bewahrte und bewährte auch hier seine ritterliche Gesinnung; er liess grade auf das andere Admiralschiff lossteuern und dasselbe auffordern, die Flagge zu senken.[9]) In der That ordnete sich Domitius ihm sofort unter und übergab ihm seine Flotte und bald darauf auch das Landheer auf Kephallenia.

Dieser Zuwachs an Streitkräften war nicht unwichtig für den bevorstehenden Krieg, bei dem Antonius sonst nur auf seine Flotte und die Legionen des Ventidius rechnen konnte, während der Caesar allerdings über keine Flotte, dagegen über ein Landheer von reichlich 40 Legionen verfügte.[d]) Caesar machte allerdings den Versuch, sich dem Sex. Pompeius zu nähern und sich die Unterstützung seiner Flotte zu sichern, indem er grade damals eine Verwandte des Pompeius, die Scribonia[10]), heirathete; allein Pompeius, der bereits Unterhandlungen mit dem Antonius angefangen hatte, liess sich dadurch nicht irre machen. Er schickte den Menodorus, einen

a) Appian. b. c. 5, 52.
b) Appian. b. c. 5, 66.
c) Appian. b. c. 5, 55.
d) Appian. b. c. 5, 53.

seiner geschicktesten Capitäne, gegen den M. Lurius[11]) nach Sardinien, der dem Caesar diese wichtige Insel wegnahm[a]), während er selbst an der Südküste Italiens landete, um Thurii und Consentia zu belagern.[b]) Inzwischen hatte auch M. Antonius unerwartet rasch ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten eröffnet, als der Commandant von Brundusium seiner Flotte die Einfahrt in den Hafen verweigerte. Antonius landete in der Nähe und liess durch seine Truppen sofort die Belagerungsarbeiten beginnen, um diesen Kriegshafen zu Wasser und zu Lande abzusperren. Seine Flotte kreuzte an der apulischen Küste und versuchte einen Handstreich gegen Sipontum, der auch auf kurze Zeit diese Stadt dem Antonius in die Hände spielte, bis Agrippa erschien und die Stadt zurückeroberte.[c])

Hier aber entstanden neue Schwierigkeiten. Als nämlich die Veteranen, welche Agrippa scheinbar zum Kriege gegen Sex. Pompeius aufgeboten hatte, merkten, dass sie gegen den Sieger von Philippi fechten sollten, verliessen sie die Fahnen und kehrten heimlich wieder nach Hause zurück. Der thatsächliche Verlust war bei der Uebermacht des Caesar allerdings zu verschmerzen; aber es war doch immerhin ein bedenkliches Symptom für die Stimmung der Veteranen. Caesar, der ebenfalls herbeigeeilt war[d]), zögerte einige Tage in Canusium, wo ihn angeblich seine Krankheit zu einem Aufenthalt zwang, und marschirte dann nach Brundusium, wo er, ohne die Festung zu erreichen, sich dem Antonius gegenüber verschanzte; den Versuch, eine Schlacht zu erzwingen, machte er nicht. Der Krieg nahm keinen rechten Fortgang, weil der Eine keine hinreichende Flotte, der Andere kein hinreichendes Landheer besass. Die Lage des Antonius fing an bedenklich zu werden; seine Belagerungsarmee war eingeengt zwischen zwei feindlichen Heeren, deren Ueberlegenheit unbestreitbar war. Der Ausbruch des Krieges war dem Antonius selbst überraschend gekommen; grade für eine Belagerung im feindlichen Lande war nichts vorgesehen; namentlich aber hatte er nicht Sol-

a) Cass. Dio 48, 30.
b) Appian. b. c. 5, 56.
c) Cass. Dio 48, 28.
d) Appian. b. c. 5, 57.

daten genug zur Stelle, und bis er die macedonischen Legionen herangezogen, suchte er durch Kriegslisten, z. B. Verkleidung von Bauern*), den Feind über die geringe Zahl seiner Soldaten zu täuschen. Persönlich glückte ihm wohl ein keckes Reiterstückchen, wenn er mit 400 Reitern fast die vierfache Uebermacht des Servilius Rullus in Uria angriff und ohne Kampf für sich gewann**); allein viel war damit nicht erreicht. Die Soldaten selbst in beiden Lagern waren Gegner eines Krieges, den zu vermeiden im Interesse der Feldherren und Soldaten lag. Grade in diesen Tagen starb die Fulvia in Sikyon, und damit fiel der letzte Grund weg, diesen zwecklosen Krieg fortzusetzen. Cocceius, der beiden Feldherren persönlich nahe stand und die Vermittelung übernehmen musste, suchte vergebens den Caesar als den Jüngeren zu bewegen, den ersten Schritt zu thun durch einen Brief an den Antonius. Alles, was er erreichte, war ein Brief des Caesar an dessen Mutter Iulia, auf deren Unterstützung er für den Frieden rechnete; diesen Brief überbrachte Cocceius persönlich. Im mündlichen Verkehr mit Antonius glückte es ihm sehr bald, die Grundlagen einer Verständigung festzustellen. Sein Rath ging dahin, zunächst das Bündniss mit dem Sex. Pompeius zu kündigen und den als Caesarmörder proscribirten Domitius Ahenobarbus zu entfernen. In der That forderte Antonius den Pompeius auf, die Küsten Italiens nicht weiter zu belästigen; den Domitius Ahenobarbus entfernte er auf die ehrenvollste Weise, indem er ihn zum Statthalter von Bithynien machte; bald darauf glückte es ihm auch, seine Rückberufung nach Rom durchzusetzen.

Daraufhin konnten die Friedensverhandlungen beginnen, geleitet von dem unparteiischen Cocceius, während Asinius Pollio die Sache des Antonius, Maecenas die des Caesar vertrat. — Im Wesentlichen wurde der gegenwärtige Besitzstand anerkannt.[12]) Antonius sollte den griechischen Osten, Caesar den lateinischen Westen behalten, und Skodra an der illyrischen Küste wurde als die Grenze bezeichnet.***) Lepidus, der wieder nicht gefragt wurde, durfte Afrika behalten. Italien

*) Appian. b. c. 5, 58.
**) Appian. b. c. 5, 58.
***) Appian. b. c. 5, 65.

sollte neutral bleiben, beide Feldherren sollten hier werben dürfen, Antonius für den Partherkrieg, Caesar gegen Sextus Pompeius, der ihm soeben Sardinien entrissen hatte. Auf Wunsch der Soldaten wurde der Friede besiegelt durch die Verlobung des Antonius mit der eben verwittweten Schwester des Caesar. Octavia[13]) war älter als ihr Bruder, der Caesar. Ihre Zeitgenossen rühmten ihre Schönheit, von der wir uns jedoch bei den wenigen ganz unbestrittenen Porträts der Octavia kein deutliches Bild mehr machen können. Maecenas*) besang z. B. ihr prächtiges natürliches Haar, das sie der damaligen Mode gemäss in einer Flechte oben auf dem Scheitel befestigt zu tragen pflegte. Sie war eine der edelsten und reinsten Frauengestalten[14]) des Alterthums, die wir kennen, allgemein beliebt in Rom, ihrer Heimath, wie auch später in Athen, wo sie einige der glücklichsten Jahre ihres Lebens verlebte.**) Sie tritt uns um so heller und fleckenloser entgegen, je mehr sie sich von dem dunkeln Hintergrund ihrer Zeit abhebt. An Jugend und Schönheit der Cleopatra nicht nachstehend, war sie sonst fast in jeder Beziehung grade das Gegentheil ihrer Nebenbuhlerin. Die fleckenlose Tugend und echte Weiblichkeit der Octavia sticht umsomehr ab gegen das leichtfertige und ausschweifende Leben der koketten Griechin; und der Contrast mag dazu beigetragen haben, einen Flattergeist, wie Antonius, zeitweise zu fesseln, der dem Umgang mit einer römischen Matrone zur Abwechselung ebensoviel Geschmack abgewann, wie dem Leben mit einer griechischen Hetäre.

Zartgefühl und echte Weiblichkeit bei der Octavia können nicht schärfer beleuchtet werden, als durch Vergleichung mit der Fulvia, ihrer Vorgängerin. Während dieses Mannweib aus Eifersucht einen neuen Bürgerkrieg entfachte, dessen Seele und Leiterin sie war, hat Octavia niemals Politik getrieben; nur das Vorrecht des Weibes hat sie sich niemals nehmen lassen, Frieden zu stiften und die Leiden des Krieges entweder zu verhindern oder doch zu mildern. Statt der Politik wendete sie vielmehr der Wissenschaft und Kunst ihr

---

*) S. Harder, Fragm. des Maecenas. Berlin 1889 S. 5.

**) Plutarch. Anton. 33. 57.

Interesse zu; sie war diejenige, welche einen Architecten, wie Vitruv, ihrem Bruder empfahl, die zugleich litterarische Bestrebungen unterstützte, was ihr Schriftsteller, wie z. B. Athenodorus, durch Widmung ihrer Schriften öffentlich dankten.*) Einige glückliche Jahre hindurch durfte sie der gute Geist des Antonius sein; aber auch nachher, als sie sich verstossen sah, verschmähte sie es, sein böser zu sein, und sträubte sich nach Kräften dagegen, dass ihre persönlichen Kränkungen ausgebeutet wurden als Grund des Bürgerkriegs. Es war ihr Schicksal, die Leiden und Wechselfälle des Bürgerkriegs, wie wenig andere Frauen, in ihrem eigenen Hause durchzumachen.

Ehe der Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius ausbrach, war Marcellus ihr Gemahl, der Consul des J. 704/54, einer der entschiedensten Gegner des Caesar, der aber ohne grosse Schwierigkeiten seinen Verwandten später begnadigte. An den Iden des März schien das Glück des iulischen Hauses vernichtet, bis es in ihrem Bruder einen Rächer fand. Von nun an war ihr Glück an das des Caesar gekettet, mit dem es stieg und fiel. Als er gegen Rom marschirte, wollten seine Gegner sich seiner Mutter und Schwester als Geiseln versichern. Aber der Vestatempel bot den Bedrohten ein Asyl, bis die Ankunft des Caesar sie endlich befreite. Dass Octavia deshalb keinen Groll hegte, zeigte sie am Besten in der Zeit der Proscriptionen, in der sie nicht nur einzelnen Geächteten, wie z. B. dem T. Vinnius, das Leben rettete, sondern sich auch mit Erfolg für den Nachlass der unerschwinglichen Contribution verwendete, die den reichen Frauen auferlegt war.

Schon einmal hatte ihr das Schicksal gedroht, ein Opfer der Staatspolitik zu werden, als Iulius Caesar seine Verwandte an den Pompeius verheirathen wollte, was damals nur durch die Weigerung des Pompeius verhindert war. Jetzt forderten ihr Bruder und das Heer ihre Vereinigung mit dem Antonius, und selbst wenn sie gewollt, sie wäre kaum im Stande gewesen, Nein zu sagen. So sehr fürchtete man den Wankelmuth des M. Antonius, d. h. seine Liebe zur Cleopatra, dass die Hochzeit mit der Octavia noch vor Ablauf der üblichen zehnmonatlichen Trauerzeit mit unschicklicher Hast beschleu-

*) Müller, F. H. G. 3 p. 487. Plutarch. Publicola 17. Strabo 14 p. 674.

nigt wurde.[a]) Kurz vorher hatten beide nunmehr versöhnten Feinde nacheinander triumphirend ihren Einzug in Rom gehalten, ungefähr im December des J. 714/40.[15])

M. Antonius scheint den hergestellten Frieden für dauernd gehalten zu haben, denn sonst hätte er schwerlich in seiner sorglosen Weise seinem Schwager in einer vertraulichen Stunde Mittheilung gemacht von einem Briefe des Q. Salvidienus Rufus, den er noch während der Belagerung von Brundusium erhalten hatte, mit dem Anerbieten, ihm die gallischen Provinzen und Legionen zurückzugeben.[b]) Caesar, der schwerlich in einem entsprechenden Falle einen brauchbaren Verräther geopfert haben würde, nahm diese Eröffnungen mit Dank entgegen und forderte seinen ungetreuen Statthalter unter irgend einem Vorwand auf, für kurze Zeit nach Italien zu kommen.[c]) In Rom wurde ihm von dem Senat der Prozess gemacht, der natürlich mit der Verurtheilung und dem Tode des Schuldigen endete. Niedrig geboren[16]), hatte er durch die eigene Tüchtigkeit und das Vertrauen des Caesar als Soldat sein Glück gemacht; er sollte sogar bedeutend früher als Agrippa Consul werden, denn seine Münzen aus dem J. 713/41 nennen ihn bereits consul designatus[17]); aber sein Stern verschwand ebenso rasch und unerwartet, als er aufgegangen war.

Der Jubel Italiens über den Friedensschluss der Triumvirn wäre noch grösser gewesen, wenn sie auch den Sex. Pompeius in diesen Frieden miteingeschlossen hätten, was aber durch den energischen Protest des Caesar bis jetzt noch verhindert war; Pompeius wollte ihn also seine Macht in ihrem ganzen Umfange fühlen lassen und begann den Seekrieg mit verdoppelter Heftigkeit. Gestützt auf Sicilien, Corsica und Sardinien[d]), konnte er den ganzen Seehandel Italiens lahm legen. Seine Kreuzer beunruhigten nicht nur die italischen Gewässer, sondern streiften bis nach der französischen Küste[e]) und nach Afrika[f]) und fingen die Kornschiffe weg,

a) Cass. Dio 48, 31. Plutarch. Anton. 31. Appian. b. c. 5, 64.
b) Appian. b. c. 5, 66.
c) Appian. b. c. 5, 66. Sueton. Aug. 66. Cass. Dio 48, 33.
d) Appian. b. c. 5, 67.
e) Cass. Dio 48, 30.
f) Appian. b. c. 5, 67.

ohne die Italien und besonders Rom schon nicht mehr leben konnte. Die Zustände in Rom wurden so unerträglich, dass selbst Antonius dem Caesar zurieth, die Rüstungen gegen den Pompeius zu beschleunigen. Aber vor Allem fehlte es an Geld; denn der Staatsschatz war gänzlich erschöpft. Caesar versuchte es mit einer Sklaven- und Erbschafts-Steuer[a]), aber dadurch kam die Unzufriedenheit in Rom zum Ausbruch; die Statuen der Triumvirn wurden gestürzt[b]), die Steuerdecrete heruntergerissen, und Caesar, der sich vertheidigen und die absolute Nothwendigkeit nachweisen wollte, beinahe gesteinigt. Dasselbe Schicksal traf den Antonius, der Ruhe stiften wollte; ihm blieb nichts weiter übrig, als Soldaten heranzuziehen, welche sich mit dem Schwerte einen Weg bis zum Forum bahnten, um den Caesar herauszuhauen. Die Soldaten blieben natürlich Sieger; sie warfen die Leichen in den Tiber und fingen stellenweise bereits an, die Häuser der Reichen zu plündern, wodurch die Erbitterung noch gesteigert wurde.[c]) Was half es, dass der Caesar, um diesen Eindruck zu verwischen, dem ganzen Volke ein Fest gab, als er im J. 715/39[15]) zum ersten Male sich den Bart scheeren liess?[d]) Die wirkliche Lage und Stimmung wurde dadurch nicht verbessert. Unter diesen Verhältnissen den Krieg gegen Pompeius zu beginnen, war sehr gefährlich. Antonius suchte desshalb, durch den Scribonius Libo, den Schwager des Caesar und Schwiegervater des Pompeius, zu vermitteln. Mit der Erlaubniss des Pompeius kam Libo nach Ischia[e]), wo er zunächst auf das freie Geleit seines Schwagers warten musste, das dieser nur ungern zugesagt hatte. Libo überzeugte sich in Rom von dem aufrichtigen Wunsche nach Frieden und der Bereitwilligkeit zu Concessionen und verabredete daher eine persönliche Zusammenkunft der Führer am Golf von Neapel im Anfange des Sommers 715/39.

Pompeius war damit vor eine entscheidende Krisis gestellt. Als Parteiführer musste er sich freuen über die Hungers-

a) Appian. b. c. 5, 67.
b) Cass. Dio 48, 31.
c) Appian. b. c. 5, 68.
d) Cass. Dio 48, 34.
e) Appian. b. c. 5, 69.

noth und Verzweiflung in Italien, die er absichtlich durch seine Kreuzer hatte herbeiführen lassen; desshalb allein war er geduldet und gefürchtet. Seine verwegenen Capitäne, wie Menodorus auf Sardinien, riethen ihm dringend zu, in derselben Weise fortzufahren, weil ihre Partei und ihre Person im Frieden viel von ihrer Bedeutung verlieren musste. Aber Pompeius war nicht nur auf der einen Seite Seeräuberkönig, sondern auf der anderen auch römischer Bürger. Die vornehmen Römer, die sich ihm freiwillig oder gezwungen angeschlossen hatten, waren des Krieges satt und bereit, die Erlaubniss zur Rückkehr nach Rom um jeden erträglichen Preis zu erkaufen. Staius Murcus machte sich zum Wortführer dieser Wünsche und vertrat sie mit solchem Nachdruck, dass es zum offenen Bruche kam. Als man ihn bald darauf in Syrakus ermordet fand, waren es nicht seine Sklaven, die hingerichtet wurden, sondern höchst wahrscheinlich Pompeius selbst, der diesen feigen Meuchelmord veranlasst hatte.*) Schliesslich aber gab Sex. Pompeius den vereinten Bitten seiner Mutter, seiner Gemahlin[19]) und seiner Freunde nach und fuhr ebenfalls nach Ischia.

Mit einer Flotte von ausgesuchten Schiffen fuhr er auf einem prächtigen Admiralschiff beim Sinken der Sonne an der dicht besetzten Küste von Puteoli vorbei in den geschützten Golf, wo er Anker werfen liess. An der Spitze des Hafendamms von Puteoli[20]) hatte man ein zweifaches Gerüst gezimmert, das vom Lande einen Zugang hatte und zugleich eine Landungsbrücke für die Schiffe**); nur in der Mitte trennte ein schmaler Meeresstreif die bei den Hälften der Plattform. Hier trafen sich die bisherigen Feinde. Pompeius war mit dem Scribonius in der Voraussetzung gekommen, dass er an Stelle des Lepidus als der Dritte im Bunde anerkannt werden würde; das aber wurde vom Antonius und Caesar mit grosser Entschiedenheit verweigert; die erste Zusammenkunft verlief daher resultatlos; aber die Unterhandlungen wurden von den beiderseitigen Freunden fortgesetzt. Die vornehmen Römer in der Begleitung des Pompeius wollten die unerwartete Aussicht auf bal-

*) Appian. b. c. 5, 70. Vellei. 2, 77.
**) Appian. b. c. 5, 71. Cass. Dio 48, 36.

dige Rückkehr so rasch nicht aufgeben und setzten ihrem Führer mehr als billig zu, das von den Triumvirn Gebotene anzunehmen.[a]) Endlich, nach längeren Unterhandlungen, einigte man sich auf Grund des damaligen Besitzstandes. Pompeius sollte Sicilien, Sardinien und Corsica behalten und dazu noch den Peloponnes bekommen; dagegen musste er alle Küstenorte Italiens räumen, die er noch besetzt hielt, und sich verpflichten, keine entflohenen Sklaven und Ueberläufer mehr aufzunehmen. Die Lieferungen von Korn, welche diese Inseln früher nach Rom zu schicken hatten, sollten auch künftig geliefert werden. Consulat und Priesterwürden und eine Entschädigungssumme von $17\frac{1}{2}$ Millionen wurden ihm zugesagt, aber nicht die Rückkehr nach Rom. Seine Anhänger durften, mit Ausnahme der Mörder Caesar's, in die Heimath zurückkehren, ihre liegenden Güter sollten sie vollständig zurückerhalten, den Proscribirten sollte wenigstens der vierte Theil zurückerstattet werden.[b]) Die Sklaven von der Flotte des Pompeius erhielten die Freiheit, die Freien aber dieselben Belohnungen, wie die Veteranen der Triumvirn. Endlich sollten bei der Wahl der Beamten auch Sex. Pompeius und seine Anhänger berücksichtigt werden. Die Bestimmungen der Triumvirn für die nächsten vier Jahre sollten in Kraft bleiben. Die neuen Ernennungen bezogen sich also auf die Zeit nach 719/36.[c])

Endlich war man einig; das Friedensinstrument wurde nach Rom geschickt und dort bei den vestalischen Jungfrauen deponirt.[d]) In Puteoli feierte man die Herstellung des Friedens durch Verbrüderungsfeste, bald in den Zelten am Strande, bald auf den Schiffen des Pompeius. Das Vertrauen war noch keineswegs wieder hergestellt, die meisten der Gäste führten z. B. bei solchen Gelagen heimlich Waffen bei sich unter den Kleidern, und Menodorus soll sogar, als sein Herr die Triumvirn geladen hatte, Anstalt gemacht haben, die Ankertaue zu kappen und die Gäste als Gefangene zu entführen, eine Treulosigkeit, die aber wegen des entschiedenen Widerspruchs

a) Appian. b. c. 5, 71.

b) Appian. b. c. 5, 72. Cass. Dio 48, 36.

c) S. Drumann 1, 432. Mommsen, Röm. Staatsrecht 1² S. 567 A. 3.

d) Cass. Dio 48, 37. Appian. b. c. 5, 73.

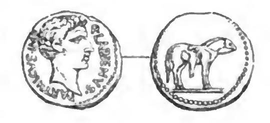
des Pompeius nicht zur Ausführung kam.[a]) Bei einem dieser Feste wurde der kleine Neffe des Caesar und Stiefsohn des Antonius, der vierjährige Marcellus, mit der noch jüngeren Tochter des Pompeius verlobt. Die Verbannten, die noch nicht in Ischia waren, kamen allmählich von Sicilien heran; sie verabschiedeten sich in Puteoli vom Sex. Pompeius[b]) und traten die Heimreise so rasch wie möglich an. Damals scheint der Sohn des Cicero[21]), sowie L. Saenius Balbinus[22]) heimgekehrt zu sein. Velleius[c]) hebt namentlich den M. Iunius Silanus[23]), C. Sentius Saturninus[24]), L. Arruntius[25]) und M. Titius[26]) hervor; Claudius Nero[27]) dagegen, der Vater des späteren Kaisers Tiberius, kehrte wahrscheinlich schon etwas vorher im Gefolge des Antonius zurück nach Italien.

Schon vor den von Sicilien heimkehrenden Emigranten waren Antonius und Caesar nach Rom zurückgekehrt; ganz Italien jubelte ihnen zu, und eine Stadt nach der anderen an der appischen Strasse empfing sie mit Opfern wie rettende Götter[d]); der Jubel würde seinen Höhepunkt erreicht haben beim Einzug in Rom, wozu bereits grossartige Vorbereitungen getroffen waren. Allein es widerstrebte den Gefühlen der Triumvirn, die überlauten Huldigungen für einen Frieden entgegenzunehmen, den sie nur widerwillig geschlossen hatten; sie vermieden jeden festlichen Empfang und betraten die Stadt Nachts, wo man sie am Wenigsten erwartete. Beide verliessen Rom sobald als möglich. Caesar ging wieder in die neuerworbenen gallischen Provinzen zurück, wo er im vorigen Jahre seinen Aufenthalt wegen des bevorstehenden Krieges rasch hatte abbrechen müssen.[e]) Antonius dagegen kehrte in sein Reich heim, das schon allzulange schutzlos den Angriffen der Feinde ausgesetzt war.

a) Appian. b. c. 5, 73. Plutarch. Anton. 32. Cass. Dio 48, 38.
b) Appian. b. c. 5, 74.
c) 2, 77.
d) Appian. b. c. 5, 74.
e) Appian. b. c. 5, 75.

5. Capitel.

Der Einfall der Parther.



Q. Labienus.

Alle Anhänger des Brutus und Cassius, welche die Schlacht von Philippi überlebten, hatten sich früher oder später den neuen Machthabern unterworfen; nur ihr Gesandter am Hofe des Partherkönigs hatte es verschmäht, seinen Frieden mit den Triumvirn zu schliessen. Q. Labienus[1]), der Sohn des tüchtigsten Legaten und späteren Gegners des Dictators, hatte am Hofe des Partherkönigs Orodes die Interessen seiner Partei mit grossem Geschick vertreten.[2]) Brutus und Cassius konnten die Ostgrenze von Truppen entblössen, ohne einen Einfall der parthischen Reiter zu fürchten; bei Philippi fochten sogar parthische Reiter gegen die Triumvirn. Nach der Schlacht musste Labienus natürlich bei den Parthern bleiben, ohne jedoch die Hoffnung aufzugeben, an der Spitze eines parthischen Heeres heimzukehren. Die Verhältnisse lagen nicht ungünstig. Nachdem das Partherreich soeben durch die Ermordung des Dictators von seinem gefährlichen Feinde befreit war, hatte sein Nachfolger nach der Schlacht von Philippi sich offen für den Partherkrieg erklärt, den er von Iulius Caesar ererbt hatte; doch auch dieser Gegner war durch die Cleopatra zunächst noch unschädlich gemacht worden, der Antonius nach Aegypten folgte, ohne die Schaaren der Parther zu beachten, die sich schon in Mesopotamien sammelten, um je nach den Verhältnissen ihr eigenes Land zu

vertheidigen oder die römischen Provinzen anzugreifen.*) Die Erbitterung der Asiaten, die zweimal, erst vom Brutus und Cassius, dann vom M. Antonius, ausgesogen waren, konnte die Parther nur ermuthigen. Als daher durch den perusinischen Bürgerkrieg die Spannung zwischen den Triumvirn den höchsten Grad erreichte, und die Legionen des Antonius in Italien festgehalten wurden, benutzten die Parther den günstigen Augenblick (Ende 713/41) zum Losschlagen.[3])

Q. Labienus war die Seele des Krieges. Sonst pflegte ein römischer Feldherr, wenn er die römischen Legionen zum Siege geführt und den Feind vernichtet hatte, den Beinamen des feindlichen Volkes anzunehmen; in diesem Sinne hat Labienus, der den Erbfeind des römischen Namens gegen sein Vaterland führte, sich den Beinamen Parthicus wahrscheinlich niemals beigelegt, obwohl man ihn schon im Alterthum desshalb verspottete. Auf seinen Münzen bezeichnet er sich ganz richtig als „parthischen Feldherrn".[4]) Der Partherkönig Orodes und sein ritterlicher Sohn Pacorus[5]) führten selbst die berühmte parthische Reiterei nach Syrien**), welche bald, ohne viel Widerstand zu finden, die ganze Provinz Syrien überschwemmte. Nur die grossen Städte im Thale des Orontes, Apamea und Antiochia, versuchten Widerstand zu leisten. Um beiden beispringen zu können, hatte der Statthalter des Antonius, L. Decidius Saxa, ungefähr in der Mitte zwischen beiden Festungen ein verschanztes Lager bezogen. Aber seine Soldaten weigerten sich, gegen den Labienus zu kämpfen; die Meisten hatten unter Brutus und Cassius bei Philippi gefochten und nur widerwillig sich in das Heer des Antonius einreihen lassen.***) Manche gingen sofort zum Labienus über, und die Stimmung der Zurückbleibenden wurde durch Briefe bearbeitet, die mit Pfeilen ins Lager geschleudert wurden.

Decidius Saxa fühlte sich mitten in seinem Lager nicht mehr sicher und floh heimlich nach Norden; aber schon in Cilicien wurde er eingeholt und getödtet. Apamea und Antiochia ergaben sich dem Labienus, der nun, verstärkt durch

*) Plutarch. Anton. 28.

**) Cass. Dio 48, 25.

***) Cass. Dio 48, 25.

die Reste der Legionen des Brutus und Cassius, die Eroberung Kleinasiens beginnen konnte. Bald war fast das ganze Festland in den Händen der Parther. Munatius Plancus, der neuernannte Statthalter von Asien, sah sich auf die Inseln beschränkt. Auf dem Festlande hielt sich nur Stratonicea[6]) in Karien, das energisch alle Angriffe des Feindes zurückschlug und später seinen Schutzgöttern, dem Zeus von Panamara und der Hekate von Lagina seine Errettung dankte aus grosser Gefahr. Die Tempel beider Gottheiten waren allerdings während der Belagerung gründlich verwüstet, aber der römische Senat votirte im folgenden Jahre den treuen Bundesgenossen für ihre tapfere Vertheidigung seinen Dank in einem Senatsbeschlusse vom 15. Aug. 715/39 und veranlasste wahrscheinlich die Restauration des Zeustempels.*) Augustus[7]) bestätigte später nach Beendigung der Bürgerkriege die Privilegien des Tempels der Hekate in Lagina und liess das verwüstete Heiligthum wiederherstellen.

Zwei benachbarte Städte, Mylasa[8]) und Alabanda, hatten allerdings freiwillig die parthische Besatzung aufgenommen, sie dann aber bei einem Feste überrascht und niedergemacht. Aber die römische Partei konnte sich gegen den Labienus nicht halten; ihr Führer, der Rhetor Hybreas**), war noch rechtzeitig aus Mylasa nach Rhodus geflohen, seine Vaterstadt wurde von den Parthern genommen und geschleift, das flache Land wurde mit Feuer und Schwert verwüstet, und nach einem Briefe des Augustus selbst die ehrwürdigsten Tempel nicht verschont. Labienus verstärkte sein römisches Fussvolk in Kleinasien und suchte die unerwartet leicht eroberte Provinz gegen die Römer in Vertheidigungszustand zu setzen; und die armen Asiaten mussten auch diesem neuen Machthaber ausserordentliche Contributionen zahlen für die Rüstungen. Nur Kleon, ein Räuberhauptmann, der in dem Berglande bei Gordium hauste, vertrieb die Steuerempfänger des Labienus und behauptete seine Unabhängigkeit mit solchem Glück, dass er später als selbstständiger Fürst anerkannt wurde.[9])

Inzwischen war das zweite parthische Heer unter dem

*) Bull. de corr. hellén. 1887 p. 225. Viereck, Sermo graec. p. 41 No. XX.
**) Valer. Max. 9, 14, 2 ext.

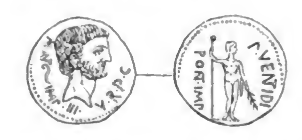
Oberbefehl des Pacorus von Syrien aus südwärts nach Palästina und Phönicien vorgerückt.[a]) Ernsthaften Widerstand fanden die Parther nur in dem festen Tyrus[10]), das ohne Flotte nicht zu erobern war; hier vertheidigten sich die Römer und Römerfreunde dieser Gegend tapfer und erfolgreich gegen alle Angriffe. Antonius besuchte die belagerte Festung auf der Fahrt nach Brundusium (s. o.), aber die Hoffnungen, welche die Belagerten an diesen Besuch geknüpft hatten, erwiesen sich als trügerisch: die Entscheidung in Italien war dem Triumvirn wichtiger als die Leiden Phöniciens.

In Palästina genügte das Erscheinen eines parthischen Streifcorps, um allenthalben die nationale Partei ans Ruder zu bringen, welche den Antigonus[11]), einen Nachkommen der Maccabäer, zum König machte und die beiden idumäischen Brüder Herodes und Phasael vertrieb, die bis dahin im Namen des Hyrcanus, ebenfalls eines Maccabäers, geherrscht hatten. Hyrcanus war bereit, sich einem Schiedsspruch der Parther zu unterwerfen, und wurde desshalb vom Pacorus mit dem Phasael unter Bedeckung zu dem Barzapharnes nach Galiläa gebracht. Der schlaue Herodes[12]) aber traute den Parthern nicht und vermied die Schlinge, die ihm gelegt war; er flüchtete mit seiner Familie und seinem Schatz nach Massada, einer fast uneinnehmbaren Festung in den Bergen des todten Meeres.[13]) Hier entliess er sein Heer bis auf die zur Besatzung nöthigen Streitkräfte und ging dann erst nach Aegypten und von da im Winter 714/40[b]) über Rhodos und Brundusium nach Rom, um vom Antonius Hülfe zu erlangen. Antonius konnte in der That einen Mann nicht fallen lassen, der mit ihm durch ererbte Bande der Gastfreundschaft verbunden war[c]), der soeben der römischen Freundschaft alles geopfert hatte und ihm werthvolle Dienste für den bevorstehenden Partherkrieg in Aussicht stellte. Caesar, dessen Interessen durch die Wirren des Orients wenig berührt wurden, liess dem Antonius in dieser Angelegenheit vollständig freie Hand.[d]) Die berühmten Redner M. Valerius Messalla[14]) und L. Sempronius Atratinus[15]),

a) Cass. Dio 48, 26.
b) Ioseph. antiq. iud. 14, 14, 2—3.
c) Ioseph. antiq. iud. 14, 13, 1.
d) Ioseph. antiq. iud. 14, 14, 4.

der Legat des Antonius vertraten die Sache des Herodes im Senat*), der den Herodes ohne Widerspruch als König anerkannte.[16]) In der Mitte zwischen den beiden Triumvirn, gefolgt von den Consuln und Senatoren, zog der neuernannte König auf das Capitol, um zu opfern und die Urkunde seiner Anerkennung durch den römischen Senat dort niederzulegen. Ein prächtiges Gastmahl schloss die Feierlichkeit, das Antonius seinem Schützling gab.

P. Ventidius.



Zunächst war Herodes ein König ohne Land; nur ein Bergkastell konnte er noch sein eigen nennen, das seine Leute mit Mühe gegen die Angriffe seiner Feinde vertheidigten; er blieb daher nur sieben Tage in Rom und kehrte sobald als möglich heim, um von Ptolemais aus sein Land zurückzuerobern, was ihm wesentlich erleichtert wurde durch die raschen Erfolge des Ventidius in Kleinasien.[17])

P. Ventidius Bassus[18]) war einer der fähigsten Generale des Antonius, der seine Stellung sich selbst und seinem guten Schwerte verdankte. Das Glück und Unglück dieser schicksalsreichen Jahre hatte er wie Wenige selbst an sich erfahren. Seine ersten Kindheitsjahre fielen in die Zeit des marsischen Krieges. Cn. Pompeius Strabo eroberte Asculum Picenum, die Vaterstadt des Ventidius, der als Gefangener mit seiner Mutter den Triumph des Pompeius im J. 665/89 mitmachen musste.[19]) Ohne Vermögen und ohne Verbindungen musste der heranwachsende Jüngling mit Sklavenarbeit sich das Leben fristen als Maulthiertreiber. Mit Vorliebe schildern seine Feinde[20]) in späteren Jahren**), wie er seinen Thieren

*) Ioseph. antiq. iud. 14, 14, 4. bell. iud. 1, 14.
**) Vergil. Catal. 8, 9.

den haar'gen Nacken mit der Zange Doppelzahn
geschoren habe.

Pflicht oder eigene Neigung machten ihn dann aber zum Soldaten, und Iulius Caesar, der kriegerisches Verdienst herauszufinden und zu belohnen wusste, unterstützte seine Wahl zum Volkstribunen[21]) und versprach ihm die Praetur, die er in der That im J. 711/43 verwaltete. Seine Parteistellung nach der Ermordung seines Wohlthäters konnte nicht zweifelhaft sein; er betrachtete den M. Antonius als den natürlichen Führer der Caesarianer. Als Praetor machte er den Krieg von Mutina mit und wurde mit seinem Freunde geächtet.

Ventidius commandirte in Picenum ein besonderes Armeecorps, das er nach der Niederlage vor Mutina durch lange und schwierige Eilmärsche bis in die Gegend von Genua dem Antonius wohlbehalten zuführen konnte, so dass Antonius nicht als Flüchtling vor dem Lepidus zu erscheinen brauchte, der sonst wohl kaum den Muth gehabt hätte, mit ihm gemeinsame Sache zu machen. L. Munatius Plancus spottete allerdings noch in seinen Briefen über das Lager des „Maulthiertreibers“ Ventidius.*) Aber der Maulthiertreiber erreichte noch vor ihm das Consulat. Andere spotteten**):

Lauft all' herbei, ihr Augurn und Haruspices,
Ein unerhörtes Wunderding ist jüngst geschehn,
Ein Maulthiertreiber ist zum Consul eingesetzt.

Antonius dankte dem Ventidius seine Treue und Geschicklichkeit dadurch, dass er ihm nach dem Abschlusse des Triumvirats das Consulat verschaffte, und zwar für dasselbe Jahr, in welchem er die Praetur bekleidete.[22]) Einen weiteren Beweis seines Vertrauens gab ihm Antonius, als er ihm eine seiner wichtigsten Provinzen, das narbonensische Gallien, anvertraute. Seine missliche Lage während des Krieges von Perusia war bedauerlich, aber unverschuldet. Jedenfalls aber zeigte er sich der schwierigen Aufgabe besser gewachsen, als Munatius Plancus. Dieser erhielt desshalb die leichtere Aufgabe, die Provinz Asien zu verwalten, jener aber die schwerere, sie erst zu erobern.[23])

---

*) Cicero ad fam. 10, 18, 3.

**) Gellius n. a. 15, 4.

Schon allzu lange hatte Antonius gezögert, sein Versprechen einzulösen und Asien von der Herrschaft der Parther zu befreien. Als der Friede von Brundusium gesichert war, hätte Antonius selbst nach Asien zurückkehren können, um diesen Krieg zu führen, der zu seinen dringendsten Geschäften gehörte; aber schon traf man Vorbereitungen zu seiner Vermählung mit der Octavia, und den ersten Winter wünschte er mit ihr in Athen zu verleben. Antonius zog es daher vor, den P. Ventidius Bassus nach Kleinasien zu senden, um der Herrschaft des Labienus ein Ende zu machen.

Labienus, der wohl mit Sicherheit auf einen längeren Kampf der Triumvirn glaubte rechnen zu können, wurde durch die unerwartete Landung eines feindlichen Heeres vollständig überrascht. Seine neu ausgehobenen, weitvertheilten Truppen leisteten dem Ventidius nirgends ernsten Widerstand, sondern räumten sofort Asien bis an den Taurus.[24]) Hier im Gebirge in gesicherter Stellung machten beide Theile Halt, um Verstärkungen an sich zu ziehen. Auf die dringenden Bitten des Labienus zogen die Parther von Syrien aus heran; aber an leichte Siege gewöhnt, verschmähten sie es, sich zunächst mit dem Labienus zu vereinigen, und griffen den Ventidius sofort an, der sich auf der Höhe verschanzt hatte. Der römische Feldherr hatte seinen Soldaten strengen Befehl gegeben, den Feind möglichst nahe herankommen zu lassen. Als daher die Parther, bereits weit vorgestürmt, vom Steigen ermüdet*) waren und mit ihren grossen Bogen den Römern nicht viel mehr schaden konnten, machten die Römer plötzlich einen allgemeinen Ausfall und schlugen mit leichter Mühe den Angriff der Parther zurück.[25]) Der Verlust des Feindes war so bedeutend, dass auch das Heer des Labienus sich auflöste. Labienus[26]) selbst hielt sich einige Zeit lang verkleidet in Cilicien verborgen und floh dann nach der ägyptischen Insel Cypern, wo er vielleicht am Wenigsten glaubte gesucht zu werden; allein hier wurde er von dem Vertreter des Antonius, dem Demetrius[27]), einem Freigelassenen des Iulius Caesar, entdeckt und getödtet.[28])

Durch diesen Sieg war das eigentliche Kleinasien von

*) Cass. Dio 48, 40.

der parthischen Herrschaft befreit. Während Ventidius sich das wichtige Cilicien sicherte, hatte er seinen Legaten, den Poppaedius (?) Silo[29]), vorausgeschickt, um die Pässe des Amanus zu besetzen, welche den Zugang nach Syrien beherrschen. Dabei wurde er am Berge Trapezon in einen Kampf verwickelt mit dem Phranipates[30]), den Pacorus zu demselben Zwecke abgeschickt hatte; die Römer schienen bereits zu unterliegen, als ganz unerwartet Ventidius erschien und die Niederlage der Römer in einen glänzenden Sieg verwandelte.[31]) Nun war auch Syrien und Phönicien für die Parther nicht mehr zu halten; ihre Vasallen Antigonus in Iudäa, Antiochus von Kommagene und der Nabatäerfürst Malchus suchten ihren Frieden mit Rom zu schliessen und schickten dem Ventidius reiche Geschenke*); nur die phönicische Insel Arados leistete dem Ventidius ebenso energischen Widerstand, wie sie vor zwei Jahren dem Antonius widerstanden hatte, auch in Palästina kämpften noch immer der römische und der parthische Prätendent um die Krone. Herodes hatte von Ptolemais aus Galiläa erobert, den Antigonus bei Isana[32]) besiegt und sich dann nach Süden gewandt, um Jerusalem zu bedrohen und das immer noch vergeblich belagerte Masada zu entsetzen; bald waren Joppe genommen und Masada befreit, aber Jerusalem behauptete immer sein Gegner, der Maccabäer Antigonus, weniger durch Gewalt der Waffen, als durch Bestechung der römischen Feldherren, welche ihre Legionen die Winterquartiere beziehen liessen und auch das schwache Corps des Silo zurückriefen, der mit Herodes die Belagerung Jerusalems begonnen hatte.**)

Die Römer hatten es sich bequem gemacht in dem eroberten Lande und ihre Truppen vertheilt, um die Verpflegung zu erleichtern. Ventidius selbst verlebte den Winter in Syrien, aber die Quartiere seiner Truppen erstreckten sich bis nach Cappadocien, als er plötzlich sichere Kunde erhielt, dass die Parther ihre Ansprüche auf Syrien immer noch nicht aufgeben wollten, und dass der tapfere Pacorus seine Panzerreiter am anderen Ufer des Euphrat concentrire im Frühjahr 716/38.

*) Cass. Dio 48, 41.
**) Ioseph. antiq. iud. 14, 15, 3. bell. iud. 1, 15.

Die Römer wären verloren gewesen, wenn die Parther den Vorsprung, den sie einmal hatten, benutzt hätten, um bei Zeugma, dem westlichsten Punkte ihres Reiches, über den Euphrat zu gehen und die vereinzelten römischen Garnisonen aufzureiben. Um die Parther daran zu hindern, setzte sich Ventidius mit einem Häuptling an der Grenze in Verbindung, der, wie er wusste, den Parthern Informationen zukommen liess.[33])

Ventidius machte den Verräther also glauben, dass seine einzige Hoffnung auf Rettung darauf beruhe, dass er den ersten Angriff des Partherheeres in den Ausläufern des Amanus westlich von Zeugma zu bestehen habe, wo die Parther ihre überlegene Reiterei nicht verwenden könnten. Diese Kriegslist hatte wirklich den gewünschten Erfolg, dass die Parther den einzig vernünftigen Plan, bei Zeugma eine Brücke zu schlagen, aufgaben und sich einen viel ungünstigeren Uebergangspunkt weiter stromabwärts aussuchten, von wo sie leichter die syrische Ebene glaubten erreichen zu können. Durch die sich kreuzenden Befehle und den Umweg, den das ganze Heer machen musste, verloren die Parther mehr als einen Monat der kostbarsten Zeit. Ventidius hatte diesen Aufschub mit grosser Energie ausgenutzt; aber kaum waren seine Verstärkungen im Lager eingetroffen, als drei Tage später auch bereits das Heer der Parther sichtbar wurde, um die Entscheidungsschlacht zu erzwingen am 9. Juni 716/38. Ventidius hatte in der That in den oben erwähnten Bergen bei der cyrrhestischen Stadt Gindarus ein befestigtes Lager bezogen.[34]) Aehnlich wie in der ersten Schlacht, so liess er auch diesmal wieder ruhig den Feind möglichst weit hinaufklettern und brach dann mit ganzer Macht hervor.[35]) Auch diesmal war sein Plan wieder von vollständigem Erfolg gekrönt; das parthische Heer wurde vernichtet, und sein ritterlicher junger König, der noch zuletzt einen Handstreich gegen das römische Lager versucht hatte, fiel tapfer kämpfend in der Schlacht; sein Kopf wurde abgeschnitten, und in den einzelnen Städten Syriens herumgeschickt, um seine zahlreichen Freunde und Anhänger, die er sich dort in den letzten Jahren erworben, von der Nutzlosigkeit des weiteren Widerstandes zu überzeugen.[36])

Der Tag von Carrhae war gerächt durch die Vernichtung des parthischen Heeres und seines Königs bei Gindarus, die,

wie erzählt wird, sogar auf denselben Jahrestag, den 9. Juni*), fiel, der durch die Niederlage des Crassus eine so unheilvolle Bedeutung für Rom erlangt hatte.**)

Die Erfolge des Ventidius waren so ungewöhnlich, dass Antonius bereits anfing neidisch zu werden. Ventidius war nach seinen Siegen vom Heere zugleich mit dem Antonius als Imperator begrüsst und prägte Münzen mit diesem Titel[37]); sein Ruhm konnte also für Antonius, dessen Lorbeeren von Philippi bereits anfingen zu welken, gefährlich werden. Ventidius war grade beschäftigt, die zweifelhaften oder feindlichen Staaten an der Ostgrenze zu bestrafen und zu bekriegen, als die Nachricht eintraf, Antonius werde selbst erscheinen und den Krieg zu Ende führen. Ventidius wurde unter den ehrenvollsten Formen vom Heere entfernt und feierte am 27. November 716/38 mit grosser Pracht einen parthischen Triumph, wie ihn noch kein Römer hatte feiern können.[38]) Wie Lucullus, so hatte auch Ventidius aus dem Orient fürstliche Reichthümer heimgebracht, die er auch in ähnlicher Weise verwendete***); er starb wahrscheinlich vor der Niederlage des Antonius, denn sonst hätte der Senat wohl kaum ihm zu Ehren eine öffentliche Bestattung beschlossen. Auch bei den Rüstungen vor der Schlacht bei Actium finden wir den Ventidius weder im Lager des Antonius noch des Caesar; nach seinem Triumphe verschwindet sein Name für immer aus der Geschichte.

---

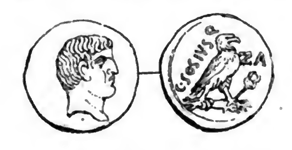
*) Ovid. fast. 6, 465.

**) Bürcklein, römisch-parthische Feldzüge S. 37.

***) Iuvenal. 4, 11, 22—23.

6. Capitel.

M. Antonius im Orient.



M. Antonius war als Soldat und Feldherr in der Stunde der Gefahr der grössten Anstrengungen fähig; war aber die Gefahr vorüber, dann liebte er es, Erholung zu suchen in völliger Ausspannung. In seinen Provinzen und in Rom konnte er sich natürlich von den Geschäften der Provinzen und des Heeres niemals gänzlich befreien. Völlige Ruhe von Geschäften fand er nur im befreundeten Auslande. Wie er früher in Aegypten als Gast der Königin lebte, so hatte er sich später Athen ausersehen, um dort im Winter 715/39—716/38 die Flitterwochen mit seiner Gemahlin Octavia zu verleben.*) Mit dem Panzer und Feldherrnmantel hatte er sich zugleich, wie es schien, der Feldherrnwürde entäussert. Er lebte vollständig auf griechischem Fuss, trug griechische Kleidung, hörte die griechischen Vorträge der berühmten Rhetoren von Athen.[1]) Nur bei feierlichen Gelegenheiten liebte er es dann, wie schon früher in Ephesus, als Gott zu erscheinen, meistens mit den Attributen des Dionysos.[2]) In dem heiligen Tempelbezirk dieses Gottes, südlich von der Akropolis, lehnt sich an den Abhang des Burgfelsens das Theater des Dionysos, die Wiege der dramatischen Kunst, die Stätte, an der Aeschylus und Sophokles zuerst ihre Tragödien hatten aufführen lassen: diesen Ort hatte sich Antonius ausersehen für seine bacchischen

*) Plutarch. Anton. 33.

Orgien; hier hatte man mit grünen Zweigen eine Laube hergerichtet, in der das Gelage gefeiert wurde beim Schall des Tambourins und dem Tanze rasender Mänaden. Wenn dann bei einem solchen Feste die Nacht herangekommen war, stieg dann wohl die ganze Gesellschaft hinauf zu den Tempeln auf der Höhe der Burg beim Scheine der Fackeln, welche ihr von den Dächern der benachbarten Strassen herableuchteten. Octavia scheint, obwohl sie sehr glücklich mit dem Antonius lebte, an diesen Orgien niemals theilgenommen zu haben; aber die Athener gingen darauf ein. Um dem neuen Gotte eine Göttin an die Seite zu stellen, verlobten sie ihre jungfräuliche Schutzgöttin mit dem neuen Dionysos; dieser war natürlich gern bereit dazu, verlangte aber eine Mitgift von einer Million Drachmen und trieb diese Summe sogar ein, trotz der witzigen Antwort, mit der das allzeit schlagfertige Volk dieser Forderung zu entgehen hoffte.[3]) Dass dem neuen Gotte Statuen mit entsprechender Unterschrift gesetzt wurden, ist nicht zu verwundern; selbst zwei Colossalstatuen, die Athen früher seinen Wohlthätern Eumenes und Attalos[a]) errichtet hatte, wurden nur durch Veränderung der Unterschrift dem Antonius geweiht. Dafür präsidirte dann Antonius gelegentlich den städtischen Spielen in der Tracht eines Gymnasiarchen, und es kam sogar vor, dass er selbst in die Arena hinabstieg und es nicht verschmähte, seine Kraft mit der der Kämpfer zu messen. Er zeigte ein solches Interesse an diesen Uebungen, dass die Athener derartige Spiele nach seinem Namen benannten.[b]) Die Politik blieb diesem Treiben des Antonius gänzlich fern oder beeinflusste es nur insofern, als sich Gelegenheit bot, Feste zu feiern. Wenn die Nachricht eintraf von dem Tode des Labienus oder von einem neuen Siege des Ventidius[c]), dann liebte Antonius es, die Athener einzuladen, um mit ihnen beim Mahle die frohe Botschaft zu feiern. Auch seinen Feldherren gegenüber pflegte Antonius mit den Beweisen seiner Dankbarkeit nicht zu kargen.[4])

Um seinen Truppen in Europa Uebung und Beute[d]) zu

a) Plutarch. Anton. 60.

b) Ἀντωνίηα: C. I. A. 2, 482, 22.

c) Appian. b. c. 5, 76. Plutarch. Anton. 33.

d) Appian. b. c. 5, 75.

verschaffen, hatte Antonius schon früher Auftrag gegeben, die kleinen unruhigen Bergvölker der Halbinsel zu bekriegen, die Macedonien beunruhigten[a]); vielleicht dürfen wir damit den Triumph in Verbindung setzen, den L. Marcius Censorinus[a]) feierte, als er am 1. Jan. 715/39 sein Consulat in Rom antrat. Als eine Fortsetzung dieser Expedition dürfen wir den Krieg auffassen, den Asinius Pollio gegen die Parthiner in der Gegend von Dyrrhachium zu führen hatte, weil dieses tapfere Bergvolk sich vor der Schlacht von Philippi ganz entschieden auf die Seite des Brutus gestellt hatte.[b])

Die Verfolgung des Feindes führte das siegreiche Heer des Asinius Pollio[c]) sogar bis über Scodra, die Grenze der Provinzen des Antonius, bis nach Salona, dessen Eroberung ein Glanzpunkt in diesem Kriege gewesen zu sein scheint; denn Asinius nannte einen Sohn, der ihm bald darauf geboren wurde, Saloninus.[c]) Pollio aber,

Dem ew'gen Ruhm der Lorbeer schuf
Des damaltinischen Triumphes[d]),

erreichte die höchste Ehre, die einem römischen Feldherrn erreichbar war; am 25. October d. J. 715/39 triumphirte er über die Parthiner.

Dem Triumphe über die Parthiner folgte dann ungefähr ein Jahr später der Triumph über die Parther (s. o. S. 233).

Endlich aber liessen die Lorbeeren seiner Feldherren den Antonius nicht länger schlafen. Im Frühjahr 716/38 erwachte in ihm der Soldat und der Feldherr. In seinem Vorzimmer sah man wieder seine Lictoren mit den Ruthenbündeln; Generale und Soldaten warteten auf ihn, um Bericht zu erstatten; die Gesandten der verbündeten und unterworfenen Staaten, die monatelang um eine Audienz vergebens gebeten hatten, erhielten endlich Zutritt und Entscheidung[e]), auch die dringendsten Geschäfte der Provinz Achaia wurden endlich erledigt. Wahrscheinlich war es damals, dass er den Lachares,

---

a) Appian. b. c. 5, 75.
b) Appian. b. c. 5, 75.
c) S. Borghesi, Oeuvres 3 (1), 346.
d) Horat. carm. 2, 1, 15—16.
e) Appian. b. c. 5, 76.

einen der Räuberhäuptlinge Laconiens, den Vater des späteren Tyrannen Eurykles, festnehmen und hinrichten liess.[7]) Sparta selbst dagegen wurde von Antonius, wie schon früher von Iulius Caesar, begünstigt und in den Besitz des dentheliatischen Gebietes gesetzt, den die Messenier auf Grund der Entscheidung des Königs Philipp für sich beanspruchten.[8]) — Die Legionen wurden concentrirt, die Flotte wieder in Stand gesetzt. Nur für kurze Zeit wurden diese Rüstungen unterbrochen durch die Aufforderung des Caesar, der seinen Schwager um eine persönliche Zusammenkunft in Brundusium bat, um Maassregeln gegen den Sex. Pompeius zu verabreden. Antonius erschien auch mit einer Flotte in Süditalien, kehrte aber, da er den Caesar am verabredeten Orte nicht gleich fand, sofort wieder nach Athen zurück.*) Es war bereits Sommer geworden, als Antonius endlich zum Partherkrieg aufbrechen konnte; Athen beschenkte ihn zum Abschied mit einem Kranze vom heiligen Oelbaum und dem Wasser der heiligen Quelle Klepsydra[9]), aber der Krieg wäre beinahe vor seiner Ankunft bereits beendet gewesen. Ventidius hatte bereits die Parther zum dritten Male geschlagen und bekriegte damals grade ihre Bundesgenossen an der Ostgrenze. Antiochus von Kommagene[10]) wurde in seiner Hauptstadt Samosata belagert, weil er flüchtigen Parthern Schutz gewährt hatte. Der König galt für sehr reich und war bereit, seinen Frieden mit Rom durch eine Kriegscontribution von 1000 Talenten zu erkaufen. Dies Anerbieten musste aber auf den besonderen Befehl des Antonius vom Ventidius zurückgewiesen werden. Antonius näherte sich bereits dem Euphrat und hoffte mit leichter Mühe durch die Eroberung der wichtigen Grenzfeste den Partherkrieg mit Glanz abschliessen zu können. Als er aber den Oberbefehl an Stelle des Ventidius übernahm, waren die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, doch viel grösser, als er gedacht hatte; und schliesslich begnügte Antonius sich mit dem dritten Theil der Summe, die dem Ventidius bereits geboten war, und mit einigen Geiseln, die ihm Anstands halber übergeben wurden; aber selbst diese geringfügigen Concessionen musste er erkaufen durch Aufopferung eines Ueber-

---

*) Appian. b. c. 5, 79.

läufers Alexander, der im römischen Lager Schutz gefunden hatte.[a])

Zu den orientalischen Fürsten, die dem Antonius im Lager vor Samosata persönlich huldigten, gehörte auch Herodes, der bis dahin mit den Unterfeldherrn des Antonius schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Ventidius und Silo waren allerdings mit dem stricten Befehl gekommen, dem neuernannten König Anerkennung zu verschaffen, wollten aber für jeden einzelnen Schritt zu seinen Gunsten noch wieder besonders bestochen sein und nahmen mit der anderen Hand noch grössere Summen von seinem Nebenbuhler, dem Antigonus, um unthätig zu bleiben. Selbst Machaeras, den Ventidius nach der Schlacht bei Gindaros mit zwei Legionen abgeschickt hatte, stand bei Herodes ebenfalls im Verdacht, vom Antigonus gewonnen zu sein. Herodes meinte schliesslich, mit Bestechungen im Hauptquartier immer noch weiter zu kommen[11]), und setzte es in der That durch, dass M. Antonius bei der Aufhebung der Belagerung von Samosata dem neuen Statthalter von Syrien und Cilicien, dem C. Sosius[b]), in einer Weise, die sich nicht mehr missverstehen liess, den Befehl gab, den Herodes zurückzuführen.[c]) Sosius konnte zunächst allerdings nicht mehr als zwei Legionen entbehren.[d]) Erst musste er in seiner eigenen Provinz den letzten Widerstand niederwerfen, ehe er einem befreundeten Könige helfen konnte. Arados vertheidigte sich mit verzweifelter Hartnäckigkeit, wurde aber schliesslich durch Hunger und Krankheit zur Uebergahe gezwungen.[e])

Herodes hatte inzwischen auf eigene Hand den Krieg gegen die nationale Partei geführt; sein Bruder Iosephus war in einer Schlacht bei Jericho gefallen[f]), dafür wurde die ganze Gegend aufs Grausamste von Herodes verwüstet.[g]) Die Belagerung von Jerusalem musste er aber, weil der Winter

---

a) Cass. Dio 49, 22. Ioseph. antiq. iud. 14, 15, 8—9. bell. iud. 1, 16, 7. Zonar. 10, 26. Plutarch. Anton. 34.

b) Plutarch. Anton. 24.

c) Ioseph. antiq. iud. 14, 15, 9.

d) Ioseph. bell. iud. 1, 17, 2.

e) Cass. Dio 49, 22.

f) Ioseph. antiq. iud. 14, 15, 10.

g) Ioseph. antiq. iud. 14, 15, 11—13.

bevorstand, bis zum folgenden Frühjahr verschieben. Noch vor der Ankunft des Sosius hatte Herodes Palästina unterworfen und konnte ungefähr am 3. Mai des J. 717/37 die Belagerung seiner Hauptstadt eröffnen.[12]) Da vor der Ankunft des Sosius an eine Entscheidung nicht gedacht werden konnte, so wollte Herodes seine Hochzeit mit der schönen Mariamme, einer stolzen maccabäischen Prinzessin, nicht länger hinausschieben, die in der That in Samaria dem verachteten Emporkömmling die Hand reichen musste, als er grade die letzten Anstalten getroffen hatte, den Ruin ihres Hauses zu vollenden.[a])

Das Schicksal Jerusalems konnte kaum noch zweifelhaft sein, als Herodes und Sosius endlich ihre Heere unter den Mauern der Festung vereinigten; es waren 11 Legionen (ungefähr 70,000 Mann), ausser den Hülfstruppen und 6000 Reitern.[b]) Die Lebensmittel der Umgegend reichten für diese Massen natürlich nicht aus, da die Belagerten wegen des grossen Sabbatjahres[c]) schon vor dem Beginne der Belagerung grosse Vorräthe in die Stadt geschafft hatten; aber Herodes organisirte die Zufuhren aus weiter Ferne so geschickt, dass bald Ueberfluss herrschte im römischen Lager. Die Erdarbeiten zu drei Schutzwällen mit Festungsthürmen, die er schon bei seiner ersten Anwesenheit im Frühling hatte beginnen lassen, um sich in schräger Linie der Festung zu nähern, wurden vollendet trotz der Schanzarbeiten und Minengänge der Belagerten. Schon am 12. Juni, 40 Tage nach der Ankunft des Sosius, wurde die erste Ringmauer erstürmt, 15 Tage später, am 27. d. M., die zweite; bald waren die Römer Herren der Unterstadt, und die Juden zogen sich zurück auf ihren festen Tempelberg. Der religiöse Fanatismus, mit dem sie den Tempel ihres Gottes vertheidigten, steigerte die Wuth und Erbitterung der Belagerer, die nach langen Kämpfen und einer fünfmonatlichen Belagerung[d]) endlich am 3. October des Jahres 717/37 Jerusalem einnahmen und die eroberte Stadt auf das Unbarmherzigste verwüsteten, bis endlich Herodes durch bedeutende

a) Ioseph. antiq. iud. 14, 15, 14.

b) Ioseph. bell. iud. 1, 17, 9.

c) Ioseph. antiq. iud. 14, 16, 2. 15, 1, 2; vgl. Ewald, Gesch. des Volkes Israel (1864) 4 S. 446. 542 A. 3.

d) Ioseph. bell. iud. 1, 18, 2.

Zahlungen an die römischen Soldaten seine Hauptstadt und den Tempel von gänzlicher Vernichtung loskaufte.

Die römischen Legionen begrüssten ihren Feldherrn nach der Eroberung Jerusalems als imperator[13]), und Antonius bestätigte den Titel, mit dem Rechte des Triumphes, den Sosius am 3. Sept. 720/34 feiern durfte. Auf den Münzen von Zakynthos liest man die Inschrift: C. Sosius imp., neben einem Siegeszeichen für die Einnahme von Jerusalem. Antigonus[14]) fand nicht den Muth, bei der Vertheidigung des Tempels zu sterben; er warf sich dem Sosius zu Füssen und bat um sein Leben, wurde aber mit Hohn empfangen und in Ketten nach Antiochia geführt, wo ihn Antonius, auf Bitten des Herodes, wie einen gemeinen Verbrecher enthaupten liess. Mit einem Matthathias hatte die Heldenzeit der Maccabäer begonnen, und Matthathias nannte sich auch jener Antigonus, mit dem sie schimpflich endete.

Die Mauern Jerusalems, welche während der Belagerung stark beschädigt waren, liess Herodes nicht nur so rasch wie möglich wiederherstellen, sondern auch verstärken durch den Bau einer Citadelle, welche den Tempel beherrschte und vom Könige seinem Beschützer zu Ehren Antonia genannt wurde; sie erhielt römische Besatzung[15]) von einer römischen Legion, die unter Antonius nicht weit von Jerusalem lagerte. Damit waren die Wirren des Bürgerkrieges in Palästina beendigt; Herodes beherrschte von nun an über dreissig Jahre das Reich David's, wenn auch nicht ganz in demselben Umfange, den das Reich unter diesem Könige gehabt hatte.

Im Norden begann das Königreich des Herodes etwas nördlich vom See Genezareth und zog sich dann am Jordan hinunter bis ans todte Meer; ungefähr in der Mitte wurde der Jordan von der Ostgrenze nicht ganz erreicht, im Süden dagegen oberhalb des todten Meeres überschritten. Die Küste des Mittelmeeres bildete nirgends die Westgrenze.*) Hier wurde ein schmaler Küstenstreif im Jahre 717/37 der Cleopatra überwiesen[16]), welche am Liebsten ganz Palästina mit Aegypten vereinigt hätte.**) Das wusste der schlaue Herodes allerdings

*) S. Menke, Th., Bibelatlas (Gotha 1868) T. IV.

**) Ioseph. antiq. iud. 15, 4, 1.

zu verhindern; aber er musste ihr doch später auf Befehl des Antonius mehrere wichtige und besonders einträgliche Grenzdistricte, z. B. Jericho mit seinen Balsamwäldern[17]), abtreten, die er von nun an als Verwalter der Cleopatra gegen einen jährlichen Tribut bewirthschaften durfte.[a]) Tyrus und Sidon blieben allerdings frei, dagegen wurde das ganze nördliche Phönicien von Berytus und Chalcis bis hinauf nach Laodicea wieder ägyptisch. Lysanias von Chalcis[18]), der, obwohl vom Antonius eingesetzt, sich dem Pacorus angeschlossen hatte, wurde nach der Rückkehr der Römer hingerichtet, und sein Land der Cleopatra geschenkt.[b]) Sein Sohn Zenodorus erhielt später einen kleinen Theil des väterlichen Reiches, die Gegend von Abila, zurück. Leucas am Chrysorrhoas ist wahrscheinlich mit Abila Lysaniae identisch. Da die ältere Aera von Leucas auf das Jahr 717/37 basirt ist[c]), so hatte Lysanias, den Antonius im Jahre 718/36 tödten liess, im Jahre vorher die Stadt neu gegründet und nach seinem Namen benannt.

Auch in Kleinasien[19]) wurden manche Veränderungen im Besitzstande durch den Einfall der Parther herbeigeführt. Die römischen Besitzungen, d. h. die Provinz Asia, Bithynien und Pontus, wurden dadurch weniger berührt, als die Vasallenstaaten, die Antonius bei der Reorganisation ziemlich willkürlich zusammenballte oder zerriss und verschenkte. Mehrere der kleineren Inseln, die Antonius erst bei seiner Ankunft in Asien (s. o. S. 184) den Rhodiern überwiesen hatte, wie Andros, Tenos, Naxos und vielleicht auch ihre festländischen Unterthanen an der carischen Küste, hatten sich über das harte Regiment ihrer neuen Herren beschwert und wurden wahrscheinlich schon damals von der kleinen Republik der rhodischen Kaufleute getrennt.[d]) Antonius hat mehrfach an verschiedenen Orten Städtetyrannen eingesetzt oder doch in seinen Schutz genommen, vielleicht auch auf Cos. Jedenfalls sehen wir, dass diese Insel auch später noch von einem eigenen Tyrannen Namens Nicias[20]) beherrscht wurde[e]), der auf seinen älteren

a) Plutarch. Anton. 36. Ioseph. antiq. iud. 15, 4, 4. bell. iud. 1, 18.

b) Cass. Dio 49, 32. Ioseph. antiq. iud. 15, 4, 1.

c) S. Eckhel d. n. 3 p. 338.

d) Appian. b. c. 5, 7. Rh. Mus. 2 (1843) S. 97.

e) Strabo 14, 2, 9 p. 658.

Münzen noch keinen Hinweis auf die römische Oberhoheit angebracht hat und verhältnissmässig früh zu setzen ist. In einigen Städten der Nordküste Kleinasiens, die bis dahin frei gewesen, wurden Städtetyrannen eingesetzt, so z. B. in Heraclea.[a]) Der Stadt Amisos nahm Antonius vielleicht schon damals die erst kürzlich vom Iulius Caesar verliehene Freiheit und gab die Stadt dem Straton, dessen drückende Herrschaft erst nach der Schlacht bei Actium ein Ende fand.[b])

Das Reich des Deiotarus von Galatien[21]), der schon im J. 714/40 gestorben, hatte sein Neffe Castor erhalten. Amyntas, der spätere König von Galatien, herrschte im J. 715/39 nur über Pisidien und erhielt erst drei Jahre später Galatien, Lycaonien und Pamphylien.[c]) Darius[22]), von dem wir wissen, dass er ein Sohn des Pharnaces und Enkel des Mithridates gewesen, erhielt den Rest des Königreichs Pontus[23]); er kann nur kurze Zeit regiert haben, denn nach 3 Jahren (718/36) war bereits Polemo Herrscher von Pontus. Dieser Polemo[24]) war ursprünglich nichts weiter als Herr von Iconium[d]) und Dynast im bergigen Cilicien gewesen. Hier hatte sich nämlich beim Zerfall der Diadochenstaaten ein unabhängiger Priesterstaat gebildet, der von den Hohenpriestern des Zeus aus dem Geschlechte der Teucriden[25]) regiert wurde. Allein das wilde Berg- und Piratenvolk Ciliciens wollte sich auf die Dauer seinen geistlichen Herrschern nicht mehr fügen, an deren Stelle allmählich locale Häuptlinge traten. Polemo, der mächtigste unter ihnen, hatte vom Antonius bald nach seiner Ankunft in Asien nicht nur das römische Bürgerrecht, sondern auch die Bestätigung seiner Herrschaft im Priesterstaate erhalten; das zeigen seine Münzen, wahrscheinlich aus den Jahren 715/39—716/38. Ein anderer Häuptling aber, Zenophanes (vielleicht verwandt mit Zeno, dem Vater des Polemo), suchte seine Macht durch Verschwägerung mit der entthronten Priesterdynastie zu stützen; er verheirathete seine

---

a) Strabo 12, 3, 6 p. 543.

b) Strabo 12 p. 547. Vgl. u. B. 5. C. 6.

c) Cass. Dio 49, 32.

d) Strabo 12, 6, 1 p. 568 (*Ἰκόνιον ἐν τῇ Λυκαονίᾳ*) *τοῦτο δ' εἶχε Πολέμων*. Mommsen, Ephem. epigr. 1, 274 n. 1 bestreitet, dass Polemo Iconium und seine cilicischen Besitzungen zu gleicher Zeit beherrscht habe.

Tochter Aba mit einem der Teucriden. Durch Schmeicheleien und Geschenke setzte diese bei Antonius und Cleopatra, obwohl Cilicien ägyptisch wurde, die Anerkennung der von ihr vertretenen Priesterdynastie durch*); aber Polemo wurde wenigstens entschädigt durch das Königreich Pontus, nicht allzulange vor dem Partherkriege des Antonius, den jener schon als König mitmachte.[26]) Der Machtspruch des Antonius, der einfach decretirte, die Dynastie des gewaltigen Mithridates habe aufgehört zu regieren, fand allerdings Widerspruch. Arsaces, einer der Söhne des Pharnaces, betrachtete sich als den natürlichen Erben seines wahrscheinlich kurz vorher gestorbenen Bruders Darius und vertheidigte seine Ansprüche im offenen Kriege. Der neueingesetzte König Polemo verband sich also mit dem Priesterkönige Lycomedes von Komana.**) Beide belagerten zusammen Arsaces in Sagylion***) und erzwangen durch Hunger und Durst die Uebergabe der Festung.[27])

Auch in dem benachbarten Cappadocien[28]) hatten sich die Einrichtungen des Antonius nicht bewährt. Archelaus, den er im J. 713/41 zum Könige gemacht, weil seine Mutter Glaphyra schön und keineswegs spröde war, hatte seinen Gegner Ariarathes X., den Vertreter der alten Dynastie immer noch nicht besiegt oder zur Abdankung bewegen können (s. o. S. 184). Ariarathes durfte allerdings nicht hoffen, mit Hülfe der Römer den Thron seiner Väter zu besteigen. Im Partherkriege war daher seine Haltung nicht allein schwach und unzuverlässig, sondern wahrscheinlich auch verrätherisch gewesen; er wurde daher im J. 718/36 von Antonius nicht nur gefangen genommen, sondern auch hingerichtet; statt dessen war Archelaus Sisinus[29]) zum alleinigen Könige von Cappadocien gemacht worden.

Die Reorganisation Kleinasiens durch Antonius hatte also während des Einfalls der Parther ihre Probe schlecht bestanden, und was später an ihre Stelle trat, stand an Willkührlichkeit hinter den ersten Versuchen kaum zurück. Die

---

*) Strabo 14, 5, 10 p. 672.

**) S. Marquardt, R. St.-Verw. 1² S. 365.

***) Strabo 12, 3, 38 p. 560.

buntscheckige Staatenbildung ohne natürliche Grenzen, die heterogene Bevölkerung ohne kriegerische Tüchtigkeit und das Ueberwiegen persönlicher Rücksichten ohne höhere Gesichtspunkte machten die Vasallenstaaten Kleinasiens zu einem bequemen Versuchsfeld für die leichtfertigen Experimente des Triumvirn.

In die Angelegenheiten Armeniens versuchte Antonius sich zunächst noch nicht einzumischen; dagegen beauftragte er den P. Canidius Crassus, der während des perusinischen Krieges in Italien commandirt hatte*), die unruhigen Bergvölker zwischen Armenien und dem Kaukasus[30]) zu züchtigen. Pharnabazus, der König der Iberer (Georgier), und Zober, ein albanischer König, wurden besiegt im J. 718/36 und gezwungen, wenigstens für den Augenblick die Oberhoheit Roms anzuerkennen.

Selbst bis an das nördliche Ufer des schwarzen Meeres erstreckte sich der Einfluss des Antonius. In dem bosporanischen Reiche hatte Asander[31]) erst einige Zeit als Archont geherrscht, nahm aber mit Erlaubniss des Antonius den Königstitel an und prägte in seiner neuen Würde Münzen mit dem eigenen Bilde und dem des M. Antonius. Chersonesus, die mächtigste Stadt der Griechen in diesen Gegenden, verstand auch gegen den neuen König ihre Freiheit zu behaupten, die ihr im J. 718/36 vom Antonius bestätigt und erweitert wurde. Dieses Jahr wurde für die Stadt der Ausgangspunkt einer neuen Aera.[32]) Die Stadt wurde als Stützpunkt hellenischer Cultur im Osten von den verschiedensten Herrschern des Römerreiches begünstigt; sie durfte z. B. noch Goldmünzen schlagen in einer Zeit, da die Vasallenfürsten der Römer dieses Recht längst verloren hatten.

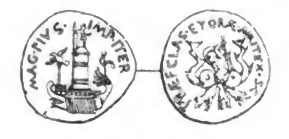
---

*) Appian. b. c. 5, 50.

7. Capitel.

Der Krieg gegen Sex. Pompeius.

Was hilft's, so viele schwer mit Erz geschnäbelte
Kriegsschiffe wider Räubervolk
Und gegen Sklavenhorden ausgesandt zu sehen?
Horat. epod. 5, 17—19.



Der Friede von Puteoli war nicht durch Zufall oder Laune der Machthaber begründet, sondern durch die Macht der Verhältnisse, welche ebenbürtige Gegner gezwungen hatten, das Schwert in die Scheide zu stecken. Mit Recht durften also die Zeitgenossen hoffen, dass der Friede ebensolange dauern werde, als die Verhältnisse, die ihn erzwungen hatten. Aber diese Hoffnung erwies sich sehr bald als trügerisch. Der Friede auf Grund des bestehenden Besitzstandes war geschlossen zwischen Zweien, für die ein Dritter die Kosten zahlen sollte; eben darin lag der Keim zur Auflösung. Antonius, der kein directes Interesse an dem Frieden hatte, sollte dem Pompeius Achaia übergeben. Er weigerte sich dessen nicht direct, aber suchte doch die Ausführung dieser Bestimmung des Friedensvertrages hinauszuschieben, um noch möglichst lange die Steuern dieser Provinz erheben zu können.*) Eine Entschädigungssumme zu zahlen, um rasch in den Besitz der Provinz zu kommen, weigerte sich Pompeius entschieden, und der Krieg begann von selbst wieder, ehe noch der Friede

*) Appian. b. c. 5, 77.

in Kraft getreten war. Die Kornzufuhr aus Sicilien wurde natürlich sofort unterbrochen. Varro, der um diese Zeit sein Buch über die Landwirthschaft schrieb, rechnet schon gar nicht mehr mit sicilischem Getreide; er erwähnt nur Afrika und Sardinien als die Kornkammern Roms.[1]) Bald zeigten sich auch wieder die kaum verschwundenen Kreuzer an den Küsten Italiens und hinderten die im Frieden zugesicherte Kornzufuhr[2]); man machte Jagd auf diese verdächtigen Schiffe, und die Gefangenen gestanden schliesslich auf der Folter, dass sie zur Flotte des Pompeius gehörten. Caesar beschwerte sich brieflich darüber bei Sex. Pompeius, aber dieser antwortete nur mit Gegenforderungen. Da der Ausbruch der Feindseligkeiten bevorzustehen schien, so trug Caesar kein Bedenken mehr, auf die verlockenden Anerbietungen einzugehen, die ihm vom Menas (oder Menodorus)[3]) gemacht wurden, dem Statthalter des Pompeius auf Sardinien. Schon gleich nach der Eroberung der Insel im Jahre 714/40 hatte Menas seinen Wunsch gezeigt, den Caesar sich dadurch zu verbinden, dass er ihm den Helenus[4]), auf den sein Patron grosse Stücke hielt, ohne Lösegeld zurücksendete. Dieses Entgegenkommen wurde auf der anderen Seite beantwortet durch die Sendung eines anderen Freigelassenen, Philadelphus[5]), der scheinbar auf Sardinien Getreide für seinen Herrn einkaufen sollte; es kostete nicht allzuviel Mühe, den Menas zum Verrath zu bewegen; er schickte seinen Freund Mikylion zum Caesar, und als Beide handelseinig waren, übergab Menas unmittelbar vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten*) dem Caesar Corsica und Sardinien mit einer Flotte von 60 Schiffen und drei Legionen.[6]) Auf Corsica, in der Nähe von Aleria hat man einen Schatz römischer Münzen gefunden, deren jüngste grade dieser Zeit angehören und das Gepräge des Sex. Pompeius zeigen. Vielleicht war es ein Anhänger des Menas, der beim Wiederausbruch der Wirren sein baares Geld nicht besser zu schützen wusste, als durch Vergraben.[7]) Die Art, wie Caesar den Ueberläufer aufnahm, zeigte, dass er seine Wichtigkeit zu würdigen wusste. Er beschenkte ihn mit dem goldenen Ringe, dem Abzeichen der römischen Ritter,

---

*) Appian. b. c. 5, 81.

ja, er zog ihn sogar zur Tafel, eine Ehre, die sonst keinem Freigelassenen zu Theil wurde.[8])

Vergebens forderte Pompeius, vergebens sogar M. Antonius[a]) die Auslieferung des Verräthers; Caesar behielt die beiden Inseln, und Menas, der natürlich unter den Oberbefehl des Calvisius Sabinus trat, behielt die Flotte, die er mitgebracht hatte.[b]) Der Krieg war also unvermeidlich. Caesar liess seine Legionen aus Gallien und Illyrien kommen, die wichtigsten Punkte der Küste befestigen, und in den Kriegshäfen von Brundusium und Puteoli die Rüstungen eifrig betreiben[c]), während L. Cornificius[9]) die Flotte von Ravenna nach Tarent führte. Im Frühjahr des Jahres 716/38 erliess der Caesar sein Kriegsmanifest an das Volk, worin er seine Friedensliebe betheuerte und die Schuld des neuen Krieges auf den Sextus Pompeius wälzte, der durch seine Kreuzer den Frieden gebrochen habe[d]); dabei berief er sich auf den Wortlaut der Friedensurkunde, die er sich von den vestalischen Jungfrauen ausliefern liess.[e])

Für die Rüstungen der Flotte war es sehr hinderlich, dass die Inseln des Golfs von Neapel in den Händen des Pompeius waren. Menecrates, ein Freigelassener des Pompeius, plünderte Campanien[10]) bis zur Mündung des Volturnus.[f]) Selbst die langgestreckten Dünenlandschaften des Festlandes an der Bucht von Kyme mit dem ausgedehnten „Hühnerwalde“ dahinter waren ein bevorzugter Schlupfwinkel für die Piraten des Pompeius, von wo aus sie die besten Häfen der Umgegend von Neapel beunruhigten.[11]) Caesar musste daher die Flotte der Westküste an der hafenarmen Küste Etruriens concentriren, während das Geschwader des Südens sich in Tarent sammelte. Beide sollten sich bei Rhegium vereinigen, die dort versammelten Landungstruppen an Bord nehmen und dann die Ueberfahrt nach der Gegend von Messina versuchen. Dementsprechend theilte auch Sex. Pompeius seine Flotte;

---

a) Appian. b. c. 5, 80.
b) Appian. b. c. 5, 78 u. 80.
c) Appian. b. c. 5, 78.
d) Appian. b. c. 5, 80.
e) Cass. Dio 48, 37. 46.
f) Cass. Dio 48, 46.

er selbst wollte die Flotte von Tarent beobachten; ein zweites Geschwader unter dem Menecrates segelte auf seinen Befehl nach Norden, um dort den Calvisius[12]) und Menas zu erwarten. Es war bereits Abend, als die Flotten ungefähr in der Höhe von Cumae in Sicht kamen.*)

Wer heutzutage durch Weinberge und Pflanzungen mächtiger Feigenbäume sich seinen Weg gebahnt hat bis auf die Höhe des verödeten Burgfelsens von Cumae, um den herrlichen Rundblick von dort zu geniessen, sieht zwei Landseen zu seinen Füssen, vom Meere nur durch eine breite Dünenbank getrennt: im Norden den See von Licola und im Süden den von Fusaro, beide mit salzigem Wasser. Beide wären durch die Sandbänke der Brandung längst vom Meere vollständig getrennt, wenn nicht Menschenhand stets die Verbindung mit der See wiederhergestellt hätte. Wenigstens der nördliche dieser Landseen war im Alterthume noch ein Busen des Meeres[13]), in den die ganze Flotte des Calvisius einlief, um Schutz zu suchen für die Nacht, während Menecrates nach Süden abbog, um im Hafen von Ischia zu übernachten. Am folgenden Morgen verliess die Flotte des Calvisius den schützenden Meerbusen; wie die Heerde, die den Angriff des Wolfes erwartet, sich zu einem Klumpen zusammendrängt, so ordnete Calvisius, um nicht umgangen zu werden, seine Schiffe zu einer halbmondförmigen Aufstellung, die sich nach Osten öffnete, und suchte hart an der Küste hinschleichend seine Fahrt nach Süden fortzusetzen.

Als Menecrates sah, dass der Feind es nicht wagte, eine Schlacht auf freier See anzunehmen, blieb ihm nichts Anderes übrig, als mit seinen schnellen Schiffen unerwartet Vorstösse gegen die Linie des Feindes zu machen, um sie in Unordnung zu bringen und die Schiffe auf die Sandbänke oder die Klippen des Ufers zu drängen. Das Schauspiel seiner nur auf Vertheidigung bedachten Flotte mochte kläglich genug sein in den Augen eines erprobten und kühnen Seemanns, wie Menodorus, der den linken Flügel commandirte. Um den Seinen Muth zu machen, liess er sich auf ein grosses Schiffsduell ein, in das Menecrates, der den treulosen Ueberläufer ganz

*) Appian. b. c. 5, 81. Cass. Dio 48, 46.

besonders hasste, ihn zu verwickeln suchte. In voller Fahrt stiessen beide Admiralsschiffe aufeinander, das eine verlor seinen Rammsporn, das andere sein Steuerruder. Dann versuchte man zu entern und das feindliche Deck durch Schiessen zu säubern. Menodorus hatte den Vortheil, dass bei der grösseren Bordhöhe seines Schiffes die Enterhaken besser fassten. Seine Leute stürmten hinüber und eroberten das Schiff des Menecrates; trotz seiner ernsten Verwundung hatte dieser immer noch weiter commandirt und stürzte sich nun, als sein Schiff erobert wurde, in's Meer. Stolz nahm Menodorus das feindliche Admiralsschiff in's Schlepptau, um es am Lande in Sicherheit zu bringen. Auch Calvisius war in einen Kampf verwickelt; es glückte ihm, den Feind zurückzuschlagen und zu verfolgen, aber in seiner Abwesenheit war sein Flügel vom Demochares hart bedrängt, der nun jedoch seinen Vortheil nicht weiter zu verfolgen wagte; auf die Kunde vom Tode des Menecrates brach er die Schlacht ab und kehrte am folgenden Tage wie ein Besiegter heim nach Messina.

Der Weg nach Sicilien war also frei für den Calvisius, der seine Schiffe nothdürftig reparirte und dann seinen Weg nach Messina fortsetzte. Grade als er in die Enge von Messina hineinfuhr, sah er ein eigenthümliches Schauspiel. Caesar war mit dem tarentinischen Geschwader auf die Kunde von der Schlacht bei Cumae westwärts gesegelt, um sich womöglich mit dem Calvisius zu vereinigen. In der Meerenge von Messina liess er nordwärts steuern; aber in dem engeren nördlichen Theile, als sie den Leuchtthurm von Rhegium und Messina eben passirt hatte, grade am Vorgebirge Scyllaeum[14]), wurde seine Flotte plötzlich angegriffen von der Flotte des Pompeius, welche die Annäherung des Feindes natürlich längst bemerkt hatte.

Da Caesar nur vereint mit Calvisius dem Feinde eine Schlacht liefern wollte, so warteten seine Capitäne vergebens auf das Signal zur Schlacht; sie wurden an das Ufer des Festlandes gedrängt, dessen Berge hier meist sehr schroff zum Meere hin abfallen. Dicht hinter Reggio erhebt sich der mächtige Silawald, die steilen Berge von Aspromonte, welche stellenweise (Montalto) fast die Höhe von 2000 Metern erreichen und aus dem Meere in breiten, wenig gegliederten

Felswänden fast unvermittelt aufzusteigen scheinen, während an anderen Stellen Vorgebirge schroff vorspringen und sich als Klippen im Meere fortsetzen.[15]) Hier in dem engen, gefährlichen Fahrwasser sollte man Anker werfen und Stellung nehmen, während der Feind, der sich immer mit verdoppelter Macht auf die einzelnen Schiffe warf, sie in Brand steckte, oder in Unordnung brachte, während Wind und Brandung sie gegen die Klippen schleuderten. Kurz die einseitige Schlacht von Cumae wiederholte sich noch einmal am Vorgebirge Scyllaeum.

Caesar hatte sich an's Land gerettet, wo er in einer Höhle[16]) Zuflucht gefunden, und dirigirte die Gestrandeten nach bestimmten Sammelplätzen landeinwärts. Cornificius aber beachtete den unsinnigen Befehl des Caesar nicht länger; er liess die Ankertaue kappen und nahm die angebotene Schlacht an; dabei hatte er das Glück, sogar das Admiralsschiff des Demochares zu erobern. Grade in diesem Augenblicke zeigte sich nördlich vom Eingange der Meeresenge das Geschwader*) des Calvisius und Menodorus, das natürlich von den Pompeianern in der Mitte der Meerenge eher bemerkt wurde, als von den Caesarianern auf oder neben dem Festlande. Ein richtiger Seemann hat eine staunenswerthe Fertigkeit, nahende Schiffe schon aus der grössten Ferne zu beurtheilen. Demochares erkannte, obwohl der Tag bereits anfing zu Ende zu gehen**), sofort, dass die Flotte, die im Norden sichtbar wurde, eine feindliche war, und hatte grade noch Zeit, das Gefecht abzubrechen und sich nach Messina zurückzuziehen. Als der Caesar sich am folgenden Morgen von einer Uferhöhe nach seiner Flotte umsah, mochte der Anblick der Küste, die mit Leichen und Trümmern bedeckt war, traurig genug sein; aber das Glück hatte ihn doch wieder begünstigt, dass zu rechter Zeit Verstärkungen ankamen. Ebenso wie Calvisius zur rechten Zeit eingetroffen war, so hatte er auch zu Lande die dreizehnte Legion an sich ziehen können, welche die Feuersignale auf den Höhen bemerkt hatte. Alles hätte sich also noch zum Guten wenden können, aber grade in dem kritischen

*) Cass. Dio 48, 47.
**) Appian. b. c. 5, 86.

Moment, als man die Ordnung herstellen und die Schiffe nothdürftig ausbessern wollte, erhob sich ein Südwind, der sich bald zu einem Sturm verstärkte und die Wogen wie in einen Trichter in die Meerenge hineintrieb. Die unerfahrenen Capitäne des Caesar suchten sich nahe am Ufer mit beiden Ankern festzulegen, während ein erfahrener Seemann, wie Menodor[17]), noch rechtzeitig sich aus der Brandung des Ufers entfernte und seine Schiffe weit vom Lande vor Anker treiben liess. Die Meisten, welche seinem Beispiel nicht folgen konnten, wurden vernichtet, denn der Wind nahm noch zu gegen Abend und schleuderte die Schiffe gegen einander oder gegen die Klippen des Ufers. Die Gestade der Scylla mit ihren gefürchteten Wirbeln[18]) waren auch bei ruhigem Wetter den Schiffen keineswegs ungefährlich, bei einem solchen Sturme dagegen, und noch dazu in der Nacht, wurden sie der Flotte gradezu verderblich. Als nach einer langen, bangen Nacht der Sturm sich legte, war der grösste Theil der Schiffe und der Bemannung vernichtet. Die Reste beider Flotten des Caesar sammelten sich in Vibo, wohin er selbst zu Lande eilte, um von da seine Landtruppen an die bedrohten Punkte zu schicken, wo man Landungen der Pompeianer befürchtete.

Der Sturm hatte dem Caesar mehr geschadet als eine verlorene Schlacht, und wohl hatte Sex. Pompeius Recht, seinem Schutzgotte, dem Poseidon[19]), zu opfern und das Bild der Scylla mit ihren Hunden angesichts des Pharus auf seine Münzen zu setzen, wie sie mit Keulenschlägen die Menschen vernichtet (S. 245). Die Küsten des Mittelmeeres waren den Raubzügen der pompeianischen Flotte von nun an wieder schutzlos preisgegeben. In einem herausfordernden Epigramm[20]) preist ein wetterfester, weitgefahrener Seemann die Meeresherrschaft des Sex. Pompeius:

Ja, wir befahren das Meer, Dionys, und an jeglicher Seite
Strömten bereits in das Schiff sämmtliche Meere herein.
Adria's Fluth, der Tyrrhener, aegeische, issische schöpft' man;
Das ist kein Schiff! Nein! aus Holz ist es des Oceans Quell!
Caesar, rüste dich nur! Dionysius lichtet die Anker
Nun nicht mehr Capitän, sondern ein König der See.*)

*) Die Geschmacklosigkeit von dem hölzernen Quell des Oceans ist getreulich wiedergegeben, die letzten beiden Verse dagegen etwas freier.

Sextus Pompeius opferte dem Gotte des Meeres, dessen Sohn er sich nannte, er vertauschte den rothen Feldherrnmantel mit einem meerblauen[a]), aber er that Nichts, seinen Vortheil auszubeuten und die schwierige Lage seines Gegners zu einer Landung zu benutzen. Italien hungerte und murrte und zürnte dem, der mit schlechten Gründen und noch schlechteren Erfolgen so leichtfertig, wie man meinte, den Frieden gebrochen hatte. Die Stimmung in Rom war so bedenklich, dass Caesar, der in Campanien geblieben war, keine Staatsgelder zum Bau einer neuen Flotte erhalten konnte[b]), sondern sich gänzlich auf seine eigene erschöpfte Kasse und die spärlichen Beisteuern befreundeter Städte und Privatpersonen angewiesen sah. Wirksame Hülfe konnte er nur vom Antonius erwarten, gegen dessen Willen er den Krieg gegen Pompeius wieder begonnen hatte; er schickte desshalb den Maecenas zu seinem Schwager, um sich zu versichern, dass dieser sich nicht etwa heimlich mit seinen Feinden verständigte; allein seine Furcht war unbegründet. Antonius hatte sich bis dahin vollständig neutral gehalten, und erklärte sich auf Bitten des Maecenas sogar bereit, den Caesar bei der Fortsetzung des Krieges zu unterstützen.

Endlich aber schien sich das Unglück, das in der letzten Zeit alle Unternehmungen des Caesar verfolgt hatte, erschöpft zu haben; von allen Seiten kamen bessere Nachrichten. Agrippa, der bis dahin mit den aufrührerischen Völkern Aquitaniens gekämpft, hatte einen entscheidenden Sieg erfochten, und in Italien zeigten sich die privaten Mittel, die dem Caesar zur Verfügung gestellt wurden, als ausreichend für den Bau einer neuen Flotte.[c]) Caesar hatte frischen Muth gefasst und bereute bereits, dem Antonius seine Noth geklagt zu haben; und als Antonius und Octavia mit einer Flotte von 300 Schiffen im Frühjahr d. J. 717/37 nach Italien kamen, fanden sie den Hafen von Brundusium[d]) geschlossen und sahen sich gezwungen, in Tarent zu landen. Nach diesem Act offener Feindschaft schien der Krieg unvermeidlich; aber

a) Appian. b. c. 5, 100. Cass. Dio 48, 48.

b) Appian. b. c. 5, 92.

c) Appian. b. c. 5, 92.

d) Plutach. Anton. 35.

beide Triumvirn waren zu sehr auf einander angewiesen, als dass sie es durften zum Bruche kommen lassen. Durch die Langmuth des Antonius und die Vermittelung der Octavia wurde der Friede erhalten. Vertrauensmänner beider Parteien wurden nach Brundusium[21]) gesendet:

der edle Maecenas
Sammt Cocceius, geschickt ob wichtiger Dinge sie Beide
Als Gesandte, gewohnt entfremdete Freunde zu sühnen.

Horaz*) schildert in seiner humoristischen Weise die Reise der Gesandten und ihres litterarischen Gefolges, zu dem auch Vergil und Horaz gehörten, zu dem Friedenscongress in Brundusium. Das Hauptverdienst um die Erhaltung des Friedens gebührt jedoch der Octavia, die alle Einreden ihres Bruders zu beseitigen verstand und ihn bewog, in eine persönliche Zusammenkunft zu willigen. Zwischen Tarent und Metapont trafen sich beide Machthaber im Sommer des J. 717/37[22]); und die versöhnten Gegner suchten sich gegenseitig zu überbieten durch Beweise ihres unbedingten Vertrauens zu der Herstellung einer aufrichtigen Freundschaft. Die Einigung der Unterhändler war bereits zu weit fortgeschritten, als dass die persönlichen Verhandlungen viel Zeit hätten kosten können. Der Eine, der die stärkste Flotte besass, wollte einen Landkrieg gegen die Parther führen, der Andere kommandirte mehr Legionen, als er für den Seekrieg gegen Pompeius gebrauchen konnte; wenn also Beide ihre Land- und Seetruppen austauschten, so war Beiden geholfen. Caesar erhielt eine Flotte von 120 Schiffen von Antonius und übergab ihm dafür ein Heer von 20,000 italischen Legionaren.**) Dementsprechend wurde Sex. Pompeius für einen Feind des Staates erklärt, und der Vertrag von Puteoli aufgehoben. Auch eine andere Angelegenheit musste neu geregelt werden, die Erneuerung des Triumvirats, das im Jahre 711/43 auf 5 Jahre geschlossen und also am 31. Dec. 716/38 abgelaufen war.***)

Obwohl in den officiellen Aufzeichnungen[23]), wie z. B. den capitolinischen Fasten, die Sache verdeckt wird, so lässt

*) satir. 1, 5.

**) Appian. b. c. 5, 95. In den Zahlen etwas abweichend bei Plutarch. Anton. 35.

***) S. Mommsen, Röm. Staatsr. 2[3] S. 718.

es sich doch nicht leugnen, dass die Machthaber ungefähr bereits mindestens sechs Monate im Amte geblieben waren, ohne einen Rechtstitel zu besitzen. Die Sache war dem Caesar unangenehmer als dem Antonius, der niemals eine zeitliche Begrenzung seiner Macht anerkannt hat, während Caesar, der mehr auf das äussere Decorum gab, die Lücke anerkannte und zu verdecken bemüht war.[24]) Die Comödie einer Befragung des Volkes wurde diesmal nicht wieder aufgeführt.*)

Der Bund wurde besiegelt durch die Verlobung von Caesar's Töchterchen mit dem ältesten Sohn des Antonius, der zugleich die älteste, ihm von der Octavia geborene Tochter mit dem Sohne des Cn. Domitius Ahenobarbus[25]) verlobte. Octavia kehrte mit den Kindern des Antonius nach Rom zurück, während er selbst von Tarent direct nach Syrien eilte. Caesar blieb in Unteritalien, um die Rüstungen für den sicilischen Krieg zu beschleunigen. „Dem Neptun zum Trotz wollte er den Sieg erringen.“**)

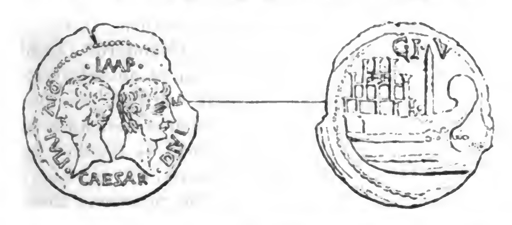
---

*) Appian. b. c. 5, 95.

**) Sueton. Aug. 16.

8. Capitel.

Neue Rüstungen gegen Sex. Pompeius.



Durch den Vertrag von Tarent hatte der Caesar sich nicht nur den Rücken gedeckt, sondern auch seine Streitkräfte zur See wesentlich vermehrt. Aber wer konnte diese Flotte zum Siege führen? Die Schlachten von Cumae und der Meerenge von Messana hatten deutlich gezeigt, dass Calvisius Sabinus nicht der geeignete Mann dazu war; dieser erhielt also einen Nachfolger in der Person des Agrippa, dem der Caesar die wichtigste seiner Provinzen, nämlich Gallien, anvertraut hatte. Er hatte Aquitanien wieder unterworfen und zum ersten Male nach Iulius Caesar den Rhein zu überschreiten*) gewagt. Dauernde Eroberungen zu machen, war natürlich nicht seine Absicht gewesen; er wollte den deutschen Stämmen nur zeigen, dass Rom durch die inneren Kriege nicht mehr so sehr in Anspruch genommen sei, dass es nicht auch die Verhältnisse am Rhein im Auge behalten könne. Das Auftreten des Agrippa war so Achtung gebietend, dass die Ubier[1]) sich bereit erklärten, von ihm neue Wohnsitze anzunehmen, die er ihnen am linken Ufer in der Gegend von Köln anwies**), obwohl sie dadurch in einen natürlichen

[1]) Cass. Dio 48, 49.

**) Strabo 4, p. 194. Tacitus ann. 12, 27.

Der Averner See ist ein natürlicher Landsee, der Lucriner dagegen eine künstlich geschlossene Meeresbucht. Von den fast halbmondförmigen Busen zwischen Baiae und Puteoli war die innerste nordwestliche Bucht vielleicht ursprünglich durch eine Düne, später aber schon in unvordenklicher Zeit, durch einen Damm[7]) vom Meere abgetrennt[8]), den man als Via Herculea zu bezeichnen pflegte, ihre Spuren glaubt man noch heute an unterseeischen Trümmern in der Linie von Punta Caruso bis Bagni di Nerone (ungefähr 1525 m.) nachweisen zu können. Während sich das Meer gesenkt zu haben scheint, hat sich die Küste sicher gehoben bei der Entstehung des Monte Nuovo, der ungefähr die nördlichste Stelle des alten Lacus Lucrinus bezeichnet; auch nach SW. muss das Wasser bedeutend mehr Spielraum gehabt haben.[9]) Agrippa brauchte also bloss die beiden Seen zu verbinden[10]), den äusseren Hafendamm (Via Herculea) zu verstärken, den Lucriner auszubaggern und in O. und W. die Einfahrten zu verbreitern und durch Schanzen zu decken, so gewann er einen trefflichen Kriegshafen (L. Lucrinus), einen Binnenhafen (L. Avernus) und eine Rhede*) (die Bai von Baiae) für die grösseren Uebungen seiner Flotte. Der Gedanke war einfach und einleuchtend, und seine Ausführung entsprach ganz den darauf gesetzten Hoffnungen. Die Zeitgenossen verherrlichten diese grossartigen Anlagen, so z. B. Vergil**):

Oder gedenk' ich der Häfen und Schanzen gebaut am Lucrinus,
Und wie mit lautem Getös' unwillig die Meerfluth herantobt,
Wie beim Wogen des Meeres weit hallet das Iulische Wasser,
Und in die Bucht des Avernus tyrrhenische Brandung hineindringt.

Um den neuen Hafen mit den benachbarten alten in eine bessere Verbindung zu setzen, wurden die Bergketten, welche einen Umweg verursacht hatten, durchstochen. Zwischen den Averner See und Cumae schiebt sich der Monte Grillo, der in seiner ganzen Breite durch einen mächtigen Tunnel (1200 Schritt lang), die noch heute wohlerhaltene Grotta della Pace[11]),

*) Cass. Dio 48, 50.
**) Georg. 2, 161 ff.

durchschnitten wird. Die ganze Anlage eignet sich vorzüglich dazu, um Boten, kleinere Trupps von Mannschaften und gelegentlich auch Schiffsmaterial rasch und ungesehen an die Küste des tyrrhenischen Meeres zu befördern. Auch die Grotten und Gänge im Süden des Averner See's (heute Grotta della Sibilla) sind wahrscheinlich Theile der Anlage des Agrippa. Ebenso wurde, um den Umweg über den Posilip zu vermeiden, ein Tunnel (die berühmte Piedigrotta) zwischen Neapel und Puzzuoli angelegt[12]), der ebenfalls derselben Zeit angehört; und wenn endlich ein anderer Legat des Caesar, M. Cocceius Nerva (cos. 717/37), einen Tunnel (900 m. lang), nahe der Südspitze des Posilip anlegen liess, der jetzt fälschlich Grotta di Seiano genannt wird, so liegt die Vermuthung nahe, dass auch diese mühsame Arbeit nur unternommen wurde, um die Küstenvertheidigung gegen den Sex. Pompeius zu erleichtern.

Die Ufer des neuen Kriegshafens müssen wir uns natürlich denken besetzt mit Werften, Schiffshäusern, Arsenalen und Casernen, die wohl meistens im Drange der augenblicklichen Gefahr ziemlich provisorisch aus Holz aufgeführt waren. Sonst wäre es auffällig, dass wir z. B. von den Schiffshäusern am Averner See keine Spur mehr finden; an seinem Ufer sieht man eigentlich nur eine Ruine (sog. Tempio di Apolline), die sicher mit den Bauten des Agrippa nichts zu thun hat[13]); auch am Lucriner See haben sich keine derartigen Reste gefunden, die uns natürlich über den Gang der alten Küstenlinie den besten Aufschluss geben könnten. Ebenso spricht der Umstand, dass der Portus Iulius nachher so bald aufgegeben wurde zu Gunsten des Hafens von Misenum, dafür, dass die Anlagen des ersteren nicht für die Dauer angelegt waren, sondern nur einem bestimmten vorübergehenden Zwecke dienten. Schon in der späteren Zeit des Augustus täuschte man sich keineswegs über den Werth des Hafens. In dem immerhin doch schmalen Canal, der die beiden Theile des Hafens verband, konnte irgend ein Zufall, irgend eine Unregelmässigkeit die Bewegung aller nachfolgenden Schiffe aufhalten; schon Strabo klagt, dass der seichte Eingang nur leichten Schiffen die Einfahrt gestatte, und der Hafen die nöthige Sicherheit des Ankerns vermissen lasse; schon zu

seiner Zeit war der lacus Lucrinus seiner alten Bestimmung zurückgegeben; er war wieder der weitberühmte Austernpark der römischen Feinschmecker geworden.[14])

Während Agrippa am Golf von Neapel Hafen und Schiffe baute, wurde auch im übrigen Italien eifrig gerüstet, soweit es der immer fühlbarer werdende Mangel an Geld erlaubte. Die Reicheren wurden zu „freiwilligen" Beisteuern und Geschenken herangezogen. Schon im Jahre 716/38 hatte Caesar für den sicilischen Krieg eine Sklaven- und Erbschaftssteuer einzuführen gesucht, wenn auch nur halb so hoch wie die Steuern für die Rüstungen vor Philippi.[a]) Aber das empörte Volk hatte die Anschläge heruntergerissen und unter wüthendem Lärm die Zahlung der Steuern verweigert. Es war beim Eintreiben zu Widersetzlichkeiten gekommen, so dass Soldaten aufgeboten werden mussten, welche ebenfalls in die Strassenschlachten verwickelt wurden.[15]) Zu einem offenen Aufstande in Italien kam es nur in Etrurien, aber glücklicherweise erst so spät, dass der Sieg und die definitive Entscheidung dieser localen Rebellion jede Bedeutung nahm, die sie gehabt hätte, wenn sie einige Monate früher zum Ausbruch gekommen wäre.[b])

Natürlich rächte sich die Hauptstadt durch anonyme Verse, welche die Unfälle des Caesar und seine Vorliebe für den Würfelbecher verhöhnten; damals circulirten in Rom die Verse[c]):

Seit er in der Schlacht nun zweimal seine Flotte eingebüsst,
Spielt er endlich zu gewinnen jetzo stets am Würfelbrett.

Ausser dem Gelde brauchte der Caesar namentlich auch 20,000 Sklaven[16]) als Ruderknechte für die Flotte, Hafen- und Bauarbeiter und Handwerker, welche die Besitzer ihm ebenso wie bei den Rüstungen vor Philippi[d]) einfach abtreten mussten.[e]) Der Caesar selbst, seine Verwandten und Freunde mussten natürlich mit gutem Beispiele vorangehen, und wenn wir in den Inschriften der Hafenstädte des Golfs von Neapel, wie

a) Appian. b. c. 5, 67.
b) Cass. Dio 49, 15.
c) Sueton. Aug. 70.
d) Cass. Dio 47, 17.
e) Cass. Dio 48, 49.

z. B. Puteoli, Misenum u. s. w., auffallend viele Freigelassene mit den vornehmsten Namen augustischer Zeit finden[17]), so sind das wahrscheinlich wenigstens zum Theil die Nachkommen der Sklaven, die bei einer derartigen Gelegenheit von ihren Herren freigelassen wurden.

Da der Seekrieg in viel höherem Maasse als der Landkrieg technische Fertigkeiten voraussetzt, so hatte Agrippa natürlich viel zu thun, im iulischen Hafen seine Ruderer, Schiffer und Seesoldaten einzuüben[18]); aber er brachte es schliesslich bei ihrer Ausbildung so weit, dass er sie grade beim Sturme hinausschickte, um sie im Seedienste an das Schlimmste und Schwierigste zu gewöhnen.[19]) Er durfte kaum hoffen, die feindliche Flotte an Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit übertreffen zu können, desshalb wollte er vorzugsweise grosse und schwere Schiffe bauen, mit dicken Wänden, die dem Rammsporn Widerstand leisten konnten und im Stande waren, hölzerne Thürme zu tragen*), aus denen das feindliche Schiff von Oben beschossen oder geentert werden konnte.[20]) Da ein solcher Festungsthurm den Platz auf Deck zu sehr beengt und bei hoher See das Schiff zu leicht zum Kentern gebracht hätte, so waren die Thürme zerlegbar und wurden erst bei den Vorbereitungen zur Schlacht aufgebaut. Zugleich sprangen dann hölzerne Balken mit eisernen Enterhaken hervor, welche das feindliche Schiff ergriffen und festhielten.

Da bei einem Angriff auf Sicilien die nächstliegenden kleineren Inseln natürlich von grosser Wichtigkeit sind, so wurden die Bewohner der liparischen Inseln, deren Treue und Zuverlässigkeit mindestens zweifelhaft war, für die Dauer des Krieges nach Campanien verpflanzt und im Gebiete von Neapel angesiedelt.**) Die Bewohner dieser Inseln[21]) hatten früher eine Piraten-Republik gebildet; desshalb gehörten ihre Sympathien wohl eher den Piraten des Pompeius, als dem Caesar und Agrippa. Der Grund und Boden in dieser kleinen Republik hatte noch keinen Privateigenthümer; eine Uebersiedelung auf das Festland war also eine einfache Sache, und der Erfolg zeigte die Richtigkeit und Zweckmässigkeit dieser Maassregel.

*) Cass. Dio 49, 1; s. die Münze S. 255.

**) Cass. Dio 48, 48.

Die Maassregeln des Caesar und Agrippa, den Pompeius von Sicilien zu vertreiben, erinnern in auffallender Weise an die Rüstungen Roms bei der Eroberung der Insel im ersten punischen Kriege, so dass man diese Aehnlichkeit nicht im Allgemeinen auf die Aehnlichkeit der Verhältnisse, sondern auf ein bewusstes Studium der früheren Eroberung zurückführen möchte.

Beide Male kämpfte das Heer gegen die Flotte um den Besitz Siciliens. Es waren die siegreichen Legionen von Philippi und Perusia, welche den Seekönig von Sicilien bekriegten, der sich mit Hilfe der Griechen eine Flotte geschaffen hatte, die ohne Frage die erste der damaligen Zeit genannt werden musste. Wie Duilius seine Ruderer auf Holzgerüsten eingeübt hatte, so wollte Agrippa sich dazu einen Hafen bauen, den er mit seiner Landmacht gegen jeden Angriff von der See her schützen konnte. Die Römer wollten siegen nicht durch die raschen Manöver ihrer Matrosen, sondern durch die Tapferkeit ihrer Soldaten. Sie wollten also die Seeschlacht führen wie eine Landschlacht, was ihnen nur möglich wurde durch Erfindung, resp. Ausbildung der Enterhaken, die Agrippa wahrscheinlich direct dem Duilius entlehnt hat.

Beide Male handelte es sich um den Besitz Messinas, des Schlüssels Siciliens, den die Römer entweder behaupten oder erobern wollten, indem sie die liparischen Inseln zu ihrem Stützpunkt gewählt hatten. Von dort aus suchte Agrippa seinen Feind an der Landspitze vor Mylae auf, wo Duilius seinen entscheidenden Sieg erfochten hatte. Selbst die Belohnungen der Sieger sind auffallend ähnlich. Die Ehrensäule mit Schnäbeln feindlicher Schiffe, welche dem Caesar in Rom errichtet wurde, ist eine Nachahmung der Columna rostrata des Duilius, und der Elephant des Cornificius erinnert an die ganz besonderen Ehren, durch welche der Senat die Person des Siegers von Mylae vor allen anderen auszeichnete.

9. Capitel.

Entscheidungskampf gegen Sex. Pompeius.




Endlich im Sommer[1]) 718/36 waren die Vorbereitungen, Rüstungen und Bauten vollendet, und mit einem feierlichen Opfer am Strande des Meeres wurde die Weihe vom Caesar vollzogen; der 1. Juli war zur Eröffnung des Feldzugs bestimmt, an welchem die Flotten der drei Triumvirn den Angriff gegen Sicilien[2]) beginnen sollten. Caesar wollte von Norden, Statilius Taurus mit dem Geschwader des Antonius von Osten und Lepidus von Süden her die Insel zu erreichen suchen, während Pompeius dieser Uebermacht gegenüber auf die Defensive beschränkt war und sich begnügte, die sicilische Küste zu besetzen und die vorliegenden liparischen Inseln nebst Cossyra zu decken.*) Am 1. Juli also verliess der Sohn des vergötterten Iulius den iulischen Hafen, nachdem er den Göttern des Meeres und der Winde auf seinem Admiralschiff ein feierliches Opfer dargebracht hatte; aber Wind und Wellen blieben ihm auch diesmal feindlich. Ein Theil seiner Flotte unter dem Befehl des Appius Claudius hatte kaum den Golf von Neapel verlassen, als ein heftiger Südwestwind aufkam und bei dem Vorgebirge Capri gegenüber die Schiffe gegen die Felsen schleuderte und theilweise vernichtete.[3]) Den Caesar traf derselbe Sturm mit dem anderen Geschwader bei dem lucanischen Vorgebirge Palinurus**), ohne aber viel

*) Appian. b. c. 5, 97.
**) Cass. Dio 49, 1. Vellei. 2, 80.

Schaden anzurichten, da die nahe Bucht von Velia hier einigen Schutz bot; dann aber sprang der Wind um nach Süden. Gegen die Wellen aus dieser Richtung bot der offene Busen nicht den geringsten Schutz, und trotz Anker und Rudern zerschellte manches Schiff an einem anderen oder an den Klippen des Ufers. Der Verlust belief sich auf 6 schwere und 26 leichtere Schlachtschiffe, ganz abgesehen von den noch zahlreicheren kleineren Kriegsschiffen.

Auch Statilius Taurus war am 1. Juli[4]) mit der Flotte des Antonius mit nur noch reichlich 100 Segeln*) von Tarent aus in See gestochen; er war ebenfalls von dem Südwestwind überrascht worden, der ihn aber, ohne sonst viel Schaden anzurichten, nach Tarent zurückgeführt hatte. Die Flotten mit grossartigen Plänen eines concentrischen Angriffes gegen Sicilien schienen von den Winden weggeblasen zu sein; ehe die Schiffe wieder ausgebessert waren, so hoffte man auf Sicilien, war der Herbst da; dann hätte man die Fortsetzung des Kampfes bis auf das nächste Frühjahr verschieben müssen. Allein diese Hoffnung erwies sich als falsch.

Lepidus, der in den afrikanischen Häfen eine grosse Transport- und Kriegsflotte nebst 12 Legionen und 5000 numidischen Reitern versammelt hatte, war ebenfalls am 1. Juli aufgebrochen; namentlich die Transportschiffe hatten während der Ueberfahrt nach Sicilien ebenfalls von dem Sturme zu leiden; aber die Richtung des Sturms war nicht ungünstig. Lepidus, der Einzige, der nur widerwillig und fast gezwungen sich an der Expedition betheiligte, war auch der Einzige, der, wenn auch mit einigen Verlusten, sein Ziel erreicht hatte, nämlich den Westen Siciliens, wo er den Plennius[5]) mit schwachen Streitkräften sich gegenüber fand in dem starken Lilybaeum, dessen Belagerung sofort in Angriff genommen wurde.

Inzwischen war der Caesar beschäftigt, den Schaden so schnell wie möglich auszubessern; er beeilte sich, die Geretteten neu auszurüsten und die Schiffe wieder seetüchtig zu machen, was fast einen vollen Monat in Anspruch nahm; es war bereits im August, als er wieder daran denken konnte, die Operationen auf's Neue zu beginnen. Unter anderen Ver-

*) Appian. b. c. 5, 98.

hältnissen würde er vielleicht darauf verzichtet haben, bei der vorgeschrittenen Jahreszeit den Feldzug noch in demselben Jahre wieder zu eröffnen. Aber Caesar hatte keine Wahl, für ihn gab die Rücksicht auf die hungernde Hauptstadt den Ausschlag; desshalb hielt er seinen alten Plan fest, die Entscheidung noch in diesem Jahre zu erzwingen. Er ging selbst nach Tarent, um die Flotte des Statilius Taurus zu inspiciren und die überzähligen Schiffe des Antonius, die beim letzten Aufbruch wegen Mangel an Mannschaft zurückgelassen waren, zu bemannen*), und eilte dann nach Vibo, um seinem Landungsheer seinen festen Entschluss mitzutheilen, ohne Verzug den Angriff wieder zu beginnen.

Kurz ehe der Entscheidungskampf eröffnet wurde, erschien plötzlich der bereits erwähnte berüchtigte Ueberläufer Menodorus (Menas)[6]) im Lager des Caesar, warf sich demselben zu Füssen und bat um Verzeihung. Niemand hatte in der Zwischenzeit dem Caesar so sehr geschadet, als dieser verwegene Freibeuter, der in kurzer Zeit zum Schrecken der italischen Küste und Flotte geworden war, obwohl Pompeius ihn kalt und ohne Vertrauen aufgenommen hatte. Die persönlichen Gründe, die ihn früher zur Rückkehr in das Lager des Feindes bewogen hatten, hinderten ihn nicht mehr zum Caesar zurückzukehren, da Calvisius Sabinus, mit dem er sich nicht zu stellen vermochte, abberufen und durch Agrippa ersetzt war; an dem endlichen Erfolg der vom Caesar mit so grosser Energie fortgesetzten Versuche konnte er kaum noch zweifeln, daher hielt er es für gerathener, seinen Frieden mit dem Caesar zu schliessen, so lange es noch Zeit war. Eine günstige Gelegenheit wieder anzuknüpfen bot ihm der Zufall, dass Caninius Rebilus[7]) als Gefangener in seine Hände gefallen war; durch dessen Freilassung hoffte er den Caesar von seinem guten Willen zu überzeugen. Durch ihn wurde eine persönliche Zusammenkunft verabredet mit dem Mindius Marcellus[8]), dem er früher persönlich näher getreten war. Valerius Messalla Corvinus, der an Stelle des abwesenden Agrippa commandirte, ermöglichte ihm die Rückkehr nach Italien, und der Caesar, der froh war, dem Feinde für die Entscheidung

*) Appian. b. c. 5, 99. Cass. Dio 49, 1.

seinen tapfersten und entschlossensten Führer zu entziehen, verzieh ihm, ohne jedoch ihm wieder einen Theil seiner Flotte anzuvertrauen.*)

Alles drehte sich um den Besitz von Messina, den Schlüssel der feindlichen Stellung, wo Pompeius die besten Theile seines Heeres und seiner Flotte concentrirt hatte. Wenn der Caesar mit seinen Legionen die Höhen des calabrischen Waldgebirges besetzt hielt und nach der nahen und doch so fernen Insel hinüberschaute, schien ihm an manchen Stellen im Norden die Meeresenge nur ein breiter Fluss zu sein. In unvordenklichen Zeiten mochte Sicilien einen Theil des Festlandes gebildet haben, später aber hatte sich das Meer Bahn gebrochen. Die Meeresenge von Messina galt im Alterthume als ein besonders gefährliches Fahrwasser[9]), nicht so sehr wegen ihrer Breite als wegen der steilen felsigen Ufer und der verderblichen Strudel und Strömungen. An der italischen und sicilischen Küste machen sich zwei entgegengesetzte Hauptströmungen nach Norden und nach Süden bemerkbar, und zwischen beiden ein todter Punkt, dessen Strudel für die kleineren Schiffe des Alterthums sehr gefährlich werden konnte.

Der Gedanke war ausgeschlossen, eine Seefeste wie Messina mit einem Handstreich zu überrumpeln und mit der Flotte von Italien direct hineinzufahren in den Hafen von Messina. Nach dem Operationsplan, den der Caesar für den bevorstehenden Entscheidungskampf angenommen hatte, sollte die Hauptflotte von Nordwesten, das Heer dagegen von Nordosten eine Landung in Sicilien versuchen. Messalla sollte mit zwei Legionen[10]) übersetzen, sich in der Gegend von Taormina mit dem Lepidus vereinigen und sich dort festsetzen. Drei andere Legionen nahmen Stellung bei der schmalsten Stelle des Sundes, um von dort, womöglich unbemerkt, in der Gegend von Messina zu landen. Statilius Taurus dagegen sollte mit Heer und Flotte von Tarent an der Seeküste bis nach Scyllacium (Squillace) vorrücken und von dort die sicilische Ostküste bei Taormina zu erreichen suchen.**)

*) Appian. b. c. 5, 100—102. Cass. Dio 49, 1.
**) Appian. b. c. 5, 103.

Caesar begab sich selbst von Vibo nach Scyllacium, um sich zu überzeugen, dass seine Befehle ausgeführt seien, und kehrte dann nach Vibo zurück, um die Flotte persönlich nach Strongyle (Stromboli), einer der liparischen Inseln, hinüberzuführen; hier übergab er dem Agrippa den Oberbefehl und kehrte rasch nach Vibo zurück, weil seine Kundschafter meldeten, dass ein grosser Theil der feindlichen Flotte an der östlichen Spitze der Nordküste Siciliens von Pelorum bis nach Tyndaris concentrirt sei; er glaubte desshalb auf die Anwesenheit des Sex. Pompeius schliessen*) und diese Gelegenheit zu einem Landungsversuch an der Ostküste benutzen zu können.

Dem Agrippa fiel dementsprechend die Aufgabe zu, die feindliche Flotte festzuhalten und zu beschäftigen. Er setzte sich also zunächst auf Hiera, der südlichsten unter den liparischen Inseln, fest, wo die schwache Besatzung der pompeianischen Flotte mit leichter Mühe vertrieben wurde. Hier liess er die Hälfte seiner Flotte zurück und segelte mit der anderen Hälfte vor Tagesanbruch in der Richtung auf Mylae, wo er nur den Papius Demochares[11]) mit einem kleinen feindlichen Geschwader von ungefähr 30 Schiffen zu treffen meinte**); er wusste noch nicht, dass Pompeius den Apollophanes mit 45 Schiffen zur Verstärkung geschickt hatte und selbst mit 70 weiteren nachfolgte.

Als die Flotten in Sicht kamen, erkannte Agrippa natürlich die veränderte Sachlage; er schickte dem Caesar Nachricht von der Anwesenheit des Pompeius und liess die zurückgelassenen Schiffe so schnell als möglich nachkommen. Inzwischen musste er die Schlacht annehmen mit einem an Zahl der Schiffe und Tüchtigkeit der Seeleute weit überlegenen Feinde.

Von der Nordspitze Siciliens, dem Vorgebirge Rasocolmo, senkt sich die Küstenlinie langsam in südöstlicher Richtung, bis sie ungefähr in einer Entfernung von 25 Kilometern bei Mylae (Milazzo) fast genau nordwärts eine Halbinsel ins tyrrhenische Meer vorspringen lässt, die anfangs schmal und

*) Appian. b. c. 5, 105.

**) Appian. b. c. 5, 106. Cass. Dio 49, 2.

niedrig, schon beim Castell von Milazzo sich zu einer Höhe von 100 Metern erhebt und den Charakter eines Bergrückens annimmt, der nach beiden Seiten steil zum Meere abfällt. Im Eingange dieser Bucht suchte Agrippa seinen Feind auf.

Die Schiffe des Pompeius versuchten ihren Feind zu vereinzeln, dann umkreisten sie ihn und suchten ihn entweder zu übersegeln oder ihm in geschickten unerwarteten Wendungen dicht an demselben vorbeigleitend die Ruderreihen oder das Steuer zu zerbrechen, um ihnen jede selbstständige Bewegung unmöglich zu machen: sie hatten den Vortheil vor dem Feinde, dass sie schwer zu erreichen und noch schwerer festzuhalten waren. Aber die raschen schlanken Schiffe des Pompeius konnten andrerseits auch den schweren Schlachtcolossen des Agrippa nicht viel anhaben, die wie schwimmende Festungen[12]) die feindlichen Schiffe beim Anprall zertrümmerten oder bei ihrer viel grösseren Bordhöhe ungestraft von Oben beschossen und schliesslich die Enterbrücken sinken liessen und zum Angriff wie auf dem festen Lande übergingen. Agrippa suchte sich das feindliche Admiralschiff aus und stiess ihm seinen gewaltigen Rammsporn in die Seite, das Wasser stürzte herein und verschlang die unglücklichen Ruderer. Papius aber rettete sich auf ein vorbeisegelndes Schiff und setzte von da den Kampf fort.*)

So wogte die Schlacht noch unentschieden hin und her, als Pompeius, der auf einem Berge an der Küste Stellung genommen hatte, das Herannahen des feindlichen Reservegeschwaders von Hiera her bemerkte und, um nicht Alles auf's Spiel zu setzen, Befehl gab, das Gefecht abzubrechen. In guter Ordnung konnten sich seine Schiffe aus der Schlachtlinie zurückziehen in das seichtere Fahrwasser an der Küste, wohin der Feind ihnen nicht zu folgen vermochte. Agrippa blockirte sie dort bis zum Anbruch des Abends, dann aber zog er sich in eine geschütztere Stellung zurück, so dass die Pompeianer, denen der Tag von Mylae 30 Schiffe gekostet hatte, sich ungefährdet zurückziehen konnten. Aber der Hauptzweck war erreicht; die Ueberfahrt war frei, und Agrippa,

*) Appian. b. c. 5, 107.

der in seinen Hafen[13]) zurückgekehrt war, konnte bald darauf seinen Sieg weiter verfolgen und ungehindert in Sicilien landen, wo er nach einigem Widerstand sich in Tyndaris und den umliegenden Orten festsetzte.*)

Inzwischen hatte der Caesar den Angriff von der anderen Seite vorbereitet; er war mit den drei Legionen des Messalla von Vibo quer durch die Halbinsel in's Lager des Statilius Taurus nach Scyllacium geeilt und von da nach Leucopetra im Süden der Strasse von Messina. Auf die Kunde des Sieges von Mylae verschmähte er es, sich wie ein Dieb in der Nacht durchzuschleichen.[14]) Am hellen Tage liess er seine Soldaten einsteigen, soviel die Schiffe fassen konnten; er übergab die zurückbleibenden Legionen dem Valerius Messala und fuhr selbst mit seiner Flotte nach Tauromenium, das er zur Uebergabe auffordern liess. Hier zurückgewiesen, fuhr er weiter an der Mündung des Onobalas[15]) vorbei bis zum Tempel des Apollo Archegetas im Gebiete von Naxos, wo er ein befestigtes Lager beziehen wollte. Kaum waren die Truppen ausgeschifft und das Lager abgesteckt**), als plötzlich Sex. Pompeius von Norden her mit einer starken Flotte, am Lande begleitet von Reiterei, sichtbar wurde, zugleich mit einzelnen Trupps des sicilischen Landsturms, der den neuen Feind umschwärmte. Die Lage des vollständig überraschten Caesar war in hohem Grade gefährdet; nicht nur die Flotte zerfiel in zwei getrennte Geschwader im Norden und im Osten, die sich, getrennt durch den Feind, nicht unterstützen konnten, sondern auch das Landheer war so verzettelt, dass das Heer auf Sicilien auf keine Unterstützung durch die zurückgebliebenen Legionen des Messalla rechnen konnte. Wenn das Fussvolk des Pompeius, vereinigt mit der Reiterei, noch an demselben Tage angegriffen hätte, so wären die feindlichen Legionen wahrscheinlich besiegt und vernichtet worden. Aber das Landheer des Pompeius, das den Krieg durch Gefangennehmung des Caesar hätte beenden können, zeigte nicht die nöthige Energie, sondern lagerte unthätig in der Gegend des heutigen S. Alessio[16]), der Angriff wurde

*) Appian. b. c. 5, 109. Cass. Dio 49, 7.
**) Appian. b. c. 5, 109. Cass. Dio 49, 5.

verschoben; wenn die Flotte des Caesar besiegt war, so mussten, wie man hoffte, seine Legionen sich ohne Kampf aus Mangel an Lebensmitteln ergeben.[17])

Caesar wusste keinen Rath; er übergab also seine gelandeten Truppen, drei Legionen, 3000 Mann von Freiwilligen und Hilfstruppen nebst 500 Reitern ohne Pferde, seinem Legaten Cornificius*), während er die Flotte unter den Oberbefehl des Titinius[18]) und T. Carisius[19]) stellte; er selbst legte die Zeichen seiner Würde ab und bestieg seine schnellste Jacht, um die Seinen zu tapferem Widerstand aufzumuntern. Allein, wie vorauszusehen war, nahm die Schlacht sehr bald eine ungünstige Wendung; die Schiffe, die nicht zerstört oder genommen wurden, flohen mit vollen Segeln an die Küste des Festlandes oder flüchteten sich unter den Schutz des Landheeres. Dem Caesar blieb schliesslich, als die Nacht hereinbrach, nichts Anderes übrig, da er nicht zum Cornificius zurückkehren wollte, als ihrem Beispiele zu folgen. Sein Schiff wurde verfolgt und wahrscheinlich zerstört oder genommen.[20]) In seiner Verzweiflung bat der Caesar seinen Freund Proculeius**), ihn zu tödten; aber wider Erwarten gelang es ihm dennoch, wahrscheinlich in einem ausgesetzten Boote[21]), nur von einem Waffenträger begleitet zu entkommen und die Küste Italiens zu erreichen. In ähnlicher Weise kam er auf dem Wege von Locri nach Rhegium noch einmal in die Gefahr der Gefangenschaft; er sah von der Höhe der Berge einige Schiffe dicht am Strande kreuzen und stieg an's Ufer hinab, da er sie für befreundete hielt; erst im letzten Augenblicke erkannte er sie als feindlich, und nur eine schleunige Flucht konnte ihn vor der Gefangenschaft retten.***) Wenn den Pompeianern dieser wichtige Fang geglückt wäre, hätten die Verhältnisse ein ganz anderes Aussehen bekommen; nun aber bewegte sich Alles bald wieder in den gewohnten Gleisen. Caesar ging in das Lager des Messalla und später zu den Legionen des Carrinas an der schmalsten Stelle des Sundes; er sendete Boten nach allen Seiten mit der Nachricht seiner

---

*) Appian. b. c. 5, 110.

**) Plin. n. h. 7, 45, 148. Appian. b. c. 5, 111—112.

***) Sueton. Aug. 16.

Rettung; dem Cornificius versprach er, sobald wie möglich Hilfe zu senden. Agrippa erhielt Befehl, ihn zu entsetzen, Messalla musste die erste Legion von Puteoli herbeiführen, und Maecenas wurde nach Rom geschickt, wo in dieser Krisis Unruhen ausgebrochen waren.*)

Die Lage des Cornificius war für den Augenblick nicht grade gefährlich, aber auf die Länge doch unhaltbar. Während der Seeschlacht hatte er sich begnügen müssen, seine leichten Truppen an den Strand zu schicken, um die Schiffbrüchigen aufzunehmen, was nur zum kleinen Theil gelang; die meisten fielen der Reiterei des Pompeius in die Hände und wurden getödtet oder gefangen genommen. Zu Tode getroffen, mit klaffender Halswunde lag Gabienus[22]), einer der tapfersten Veteranen des Caesar, am Ufer, ein aufgegebener Mann; wider Erwarten kam er kurz vor seinem Tode noch einmal zur Besinnung; er meinte, die Seele sei aus der Unterwelt noch einmal zurückgekehrt mit der Botschaft für den Pompeius, seine Sache sei die gerechte und daher auch die siegreiche. Wenn das die letzten Worte eines der Tapfersten im Heere waren, der für den Caesar starb, so kann man sich daraus ungefähr die Stimmung entfernterer Kreise denken in Italien und besonders in Rom, wo die Pompeianer immer viele Anhänger hatten.[23])

Für den Cornificius waren die geretteten Schiffbrüchigen allerdings eine Last, weil er selbst für seine eigenen Leute keine Lebensmittel hatte; vergebens bot er dem Feinde eine Schlacht an; dieser hoffte durch Hunger allein die Ergebung erzwingen zu können. Da eine Vereinigung mit dem Heere des Lepidus ausgeschlossen war, so blieb dem Cornificius nur die eine Möglichkeit, sich bis nach Tyndaris, dem Hauptquartier des Agrippa, durchzuschlagen, mitten durch das feindliche, unbekannte Land. Die Nordostecke der Insel bildet ein fast gleichschenkliges Dreieck, dessen Spitze durch das Vorgebirge Pelorum, dessen Basis durch eine Linie von Tauromenium nach Tyndaris gebildet wird; ungefähr in der Mitte der nördlichen Seite lag Mylae, an der anderen Küste Messina südlich von Pelorum.[24]) Im Inneren dieses zer-

*) Appian. b. c. 5, 112.

klüfteten Berglandes bildet das mykonische Gebirge die Wasserscheide zwischen beiden Meeren, mit Bergen, die sich im Süden bis zu 1310, in der Mitte bis zu 1279, in der Höhe von Messina ungefähr zu 525 Metern erheben.

Die Wege des Alterthums und der Neuzeit folgen ziemlich genau der Richtung der Küste; nur der Weg von Messina nach Mylae schneidet die Nordspitze der Insel und geht quer durch die Berge nach dem heutigen Gesso, wo er angesichts des Meeres sich in eine fruchtbare Ebene hinabsenkt. Hier ist der Pass von Mylae*), ungefähr 12 Kilometer von Mylae entfernt, welchen Pompeius vermauert hatte, ebenso wie die Pässe, welche südlich die Bergpfade von Messina nach Taormina[25]) beherrschten.**)

Das war also die Halbinsel, welche Cornificius passiren musste, wenn er sich mit dem Agrippa im Norden vereinigen wollte. Er verbrannte also seine Schiffe***), nahm die Schiffbrüchigen und Nicht-Combattanten in die Mitte und marschirte in das unbekannte Land hinein, umschwärmt von den Reitern und Leichtbewaffneten des Feindes. Schon vier Tage dauerte der Marsch; die spärlichen Lebensmittel wurden im Gebirge immer noch spärlicher; die Soldaten verloren bereits den physischen und moralischen Halt und weigerten sich, den einen Pass dem Feinde zu entreissen, der doch unfehlbar wieder den nächsten besetzt hielt; das Heer verschmachtete vor Durst, und doch hinderten es immer neue Schwärme der Feinde, die nahe Quelle zu erreichen. In dumpfer Resignation hatten die Soldaten des Cornificius bereits jeden weiteren Versuch als hoffnungslos aufgegeben, als im Norden plötzlich ein drittes Heer sichtbar wurde. Dass es Freunde waren, schloss Cornificius mit vollem Rechte daraus, dass nun mit einmal der Zugang zur Quelle frei wurde; er hatte sich nicht getäuscht; es war Q. Laronius[26]), den Agrippa mit drei Legionen von Tyndaris aus ihm entgegengeschickt hatte, und der nun den Cornificius mit seinem Heere an die Nordküste geleitete, wo sich nun ein italisches Heer von 21 Legionen und 20,000 Reitern concentrirte.

*) Appian. b. c. 5, 116.

**) Appian. b. c. 5, 116.

***) Cass. Dio 49, 6.

Tyndaris mit seinen reichen Magazinen war dem Agrippa in die Hände gefallen, aber Mylae und die ganze Küste bis Pelorum nebst den Pässen nach Süden hielt Pompeius noch immer besetzt. Erst als er befürchtete, dass Agrippa am Vorgebirge Pelorum landen und einen Handstreich gegen Messina versuchen werde, concentrirte Pompeius seine Truppen weiter östlich und gab die Pässe frei, so dass der Caesar ohne Schwierigkeit Mylae und den nahe gelegenen Ort Artemisium besetzen konnte. Man sah deutlich, dass die Entscheidung im Nordosten Siciliens erfolgen werde[27]); auch Tisienus Gallus, ein Legat des Pompeius, der bereits unter L. Antonius gegen den Caesar gefochten hatte[a]), und später auch Plennius, der vergebens den Westen der Insel gegen die Uebermacht des Lepidus zu vertheidigen gesucht hatte[b]), wurden zurückgerufen.[c])

Caesar wollte natürlich die einzelnen feindlichen Corps vor ihrer Vereinigung aufsuchen und vernichten. Um dem Tisienus[28]) den Weg nach Messina zu verlegen, marschirte er um das mykonische Gebirge herum, verirrte sich aber so gründlich, dass er einmal angesichts des speienden und brüllenden Aetna ohne Zelt unter strömendem Regen übernachten musste.[29]) Den Feind traf er allerdings nicht, wohl aber seinen Bundesgenossen, den Lepidus[d]), der nach Unterwerfung des Westens langsam gegen Messina heranrückte und in Verbindung mit dem Caesar die Belagerung der wichtigen Seefeste beginnen konnte, während Statilius Taurus zurückblieb, um das Innere der Insel zu unterwerfen. Alles drängte nunmehr zur raschen Entscheidung. Dass Pompeius zu Lande den Legionen der beiden Triumvirn nicht gewachsen war, konnte von keiner Seite in Zweifel gezogen werden; nur auf einen Seesieg konnte er noch hoffen, aber es war fraglich, ob der Caesar noch Lust hatte, das Glück zur See noch einmal zu versuchen.[30]) Sex. Pompeius schickte daher einen Herold an den Feind, um ihn ritterlich an einem bestimmten Tage zur Seeschlacht herauszufordern, und Caesar glaubte es seiner Ehre schuldig zu sein, die Herausforderung

a) Appian. b. c. 5, 32.

b) Appian. b. c. 5, 98.

c) Appian. b. c. 5, 122.

d) Appian. b. c. 5, 117. Cass. Dio 49, 8.

anzunehmen.[31]) Namentlich versprach er sich viel von einer Erfindung, die Agrippa erdacht oder verbessert hatte; er versah seine Schiffe mit hölzernen, eisenbeschlagenen Stangen, ungefähr 5 Ellen lang, die mit zwei Ringen endigten. Mit einem grossen eisernen Enterhaken, der an dem einen Ringe angebracht war, wollte er das feindliche Schiff festhalten, wenn es von der abgeschleuderten Stange getroffen wurde; an dem anderen Ringe, fern vom feindlichen Schiffe, waren Taue und Flaschenzüge befestigt, mit denen das Ganze gelenkt wurde.*) Diese eisernen Hände[32]) sollten die leichten pompeianischen Schiffe greifen und festhalten, damit man sie ohne Schwierigkeit allmählich dicht an die Kolosse des Caesar heranholen und aus nächster Nähe beschiessen und erstürmen konnte.

In der flachen Bucht von Naulochus[33]), nahe der Nordspitze Siciliens, ordneten sich an einem der letzten Tage des August die beiden Flotten, jede in einer Stärke von ungefähr 300 Segeln, zur Schlacht. Die Anordnung der Schlachtlinie und des Schlachtplans hatte Caesar dem Agrippa vollständig überlassen; ebenso wie er bei Philippi seine Unterfeldherren durchaus hatte gewähren lassen. Er that, als ob er schliefe, und musste von seinen Freunden geweckt werden, um das Signal zum Beginne der Schlacht zu geben. Nicht ganz mit Unrecht warf ihm daher später M. Antonius vor**), „er habe nicht einmal graden Auges den Anblick einer aufgestellten Schlachtlinie vertragen können, rücklings daliegend habe er stumpfsinnig den Himmel angestarrt und sei nicht eher aufgestanden, um sich den Soldaten zu zeigen, als bis M. Agrippa die feindliche Flotte in die Flucht geschlagen habe“.[34]) Zuerst beschossen sich beide Schlachtlinien aus der Ferne mit Geschossen und Brandpfeilen; dann rannten die Schiffe gegen einander und suchten den Feind mit dem Rammsporn zu treffen. Die eiserne Hand bewährte sich dabei vortrefflich; der Feind war gänzlich überrascht und versuchte vergebens die Stricke zu zerschneiden oder die Stangen zu zerhauen; selbst rückwärtsrudern nutzte ihm nichts, denn die Caesarianer brauchten nur dasselbe zu thun, um den Feind in eiserner Umklammerung festzuhalten.

*) Appian. b. c. 5, 118.

**) Sueton. Aug. 16.

Beide Schlachtlinien lösten sich bald in Einzelkämpfe auf; die Unordnung wuchs in jedem Augenblicke so, dass Niemand mehr Freund und Feind unterscheiden konnte, höchstens an der verschiedenen Farbe der Schiffsthürme. Selbst auf die Schiffssignale war kein Verlass mehr, weil der Feind sie kannte und nachahmte. Die ganze Bucht bedeckte sich bereits mit Leichen und Trümmern. Nur das Feuer hörte schon bald nach dem Beginne der Schlacht auf. Keiner wagte mehr Brandpfeile und Fackeln zu schleudern, aus Furcht, den eigenen Schiffen ebensosehr zu schaden, als den feindlichen.[a]) Das Resultat dieser Einzelkämpfe liess sich allmählich übersehen: das Glück neigte sich auf Seiten des Caesar. Agrippa raffte also seine letzten Kräfte zusammen zu einem erneuten energischen Angriff, der die Entscheidung herbeiführte. Siebzehn Schiffe auf dem äussersten Flügel der Feinde wandten sich zur Flucht und stürzten ihre unbehilflichen Thürme in's Meer. Sie allein entkamen glücklich und brachten den Pompeius nach Messina; alle anderen wurden vom Agrippa in die Bucht zurückgedrängt, die vom Landheer des Caesar besetzt war[b]), und hier an der Küste entweder genommen oder verbrannt.[35]) Die beiden Landheere, die am Ufer aufgestellt der Schlacht zugesehen, hatten, wie auf stillschweigende Verabredung, keinen Angriff auf einander versucht.

Pompeius war so eilig mit seinem kleinen Geschwader von Naulochus nach Messina geflohen, dass er sogar vergessen hatte, dem Landheere irgend welche Weisung zu geben; es blieb dem Tisienus Gallus und den anderen Führern daher nichts übrig, als zu capituliren und dem Caesar auch das Landheer zu übergeben.[c]) Das zweite Heer des Pompeius, das anfänglich unter Plennius Lilybaeum gegen Lepidus vertheidigt hatte und später zurückgerufen war[d]), erreichte glücklich Messina; aber Pompeius hatte seine Ankunft nicht abgewartet, er war nur nach Messina gekommen, um seine Familie und sein Eigenthum[e]), das längst gepackt bereit stand, an Bord zu nehmen

a) Appian. b. c. 5, 120.
b) Cass. Dio 49, 10.
c) Cass. Dio 49, 11.
d) Appian. b. c. 5, 122.
e) Cass. Dio 49, 11.

und dann verkleidet so rasch als möglich mit seinen 17 Schiffen zu fliehen, ehe die Stadt zu Wasser und zu Lande eingeschlossen wurde.[36] Plennius, der inzwischen die Besatzungen im Westen der Insel an sich gezogen hatte und nach seiner Vereinigung mit der Besatzung von Messina immer noch an der Spitze von acht Legionen stand, hätte eine natürliche Festung, wie Messina, immerhin noch einige Zeit vertheidigen können.[37]) Aber zu welchem Zwecke? und für Wen? Das schliessliche Schicksal der Festung stand doch unabänderlich fest, da Agrippa bereits den Hafen sperrte und Lepidus die Belagerung von der Landseite vorbereitete. Plennius zeigte also Beiden seine Bereitwilligkeit an zu capituliren. Agrippa, der zu Friedensverhandlungen keine Vollmacht hatte, verwies die Unterhändler an den Caesar in Naulochus, der am folgenden Tage im Lager vor der Festung eintreffen werde. Lepidus dagegen, der vorher wohl kaum, wie später behauptet wurde*), mit dem Feinde unterhandelt hatte, trug kein Bedenken, die angebotene Capitulation sofort anzunehmen. Die Legionen des Plennius[38]) traten in seine Dienste und erhielten wie die anderen Soldaten des Lepidus Erlaubniss, die unglückliche Stadt zu plündern.**)

So traf die Einwohner von Messina genau dasselbe Unglück, das ihre Vorfahren vor mehr als zwei Jahrhunderten über die schöne Stadt gebracht hatten; was die alten Mamertiner gefrevelt hatten, das kam nun über ihre unschuldigen Nachkommen, an denen die Sünden der Väter heimgesucht wurden. Es hat lange gedauert, bis Messina sich von diesem Schlage wieder erholt hat; noch zu Strabo's Zeit war Messina von Catania überflügelt[39]), bis dann schliesslich die natürlichen Verhältnisse wieder in ihr Recht traten und einer der geräumigsten sichersten Häfen der Welt, der in unvergleichlicher Lage die wichtige Meeresenge beherrscht, Messina wieder zu einem der wichtigsten Handelsplätze Italiens gemacht hat.

Aber auch den Feldherrn, der diese Schandthat zugelassen hatte, ereilte die Nemesis. Lepidus commandirte damals nicht

*) Cass. Dio 49, 3.
**) Appian. b. c. 5, 122.

weniger als 22 Legionen[10]) mit einer zahlreichen Reiterei, die meisten Plätze und Castelle im Westen der Insel waren in seiner Hand; kein Wunder also, dass er sich in diesem Gedanken berauschte und den Entschluss fasste, Sicilien zu behalten, um seine Rechte als Triumvir zurückzufordern. Sofort gab er Befehl, die wichtigsten Pässe zu besetzen und die Caesarianer als Feinde zu behandeln. Caesar eilte natürlich sofort in das Lager des Lepidus, aber eine persönliche Zusammenkunft beider Feldherren am folgenden Tage verlief resultatlos; der Eine klagte mit Recht über die Treulosigkeit seines Bundesgenossen, während bei dem Anderen der langverhaltene Groll sich entlud über die eigene Zurücksetzung und die Verdrängung aus dem Triumvirat; Beide schieden als erklärte Feinde und setzten sofort Heer und Flotte auf's Neue in Kriegsbereitschaft.*)

Der lange, verderbliche Streit, den man eben glücklich beendigt wähnte, schien wieder von Vorne beginnen zu sollen. Der Soldat in beiden Lagern war des Krieges satt; namentlich aber beim Lepidus war die Stimmung des Heeres sehr gedrückt. Die früher pompeianischen Legionen waren durch kein Band des Vertrauens und der Achtung mit dem Feldherrn und den anderen Legionen verbunden, sondern nur durch den Frevel an der wehrlosen Stadt, während der Feldherr, der die Erlaubniss gegeben, sich seine alten Legionen entfremdet hatte, welche nur sehr ungern den Raub mit dem capitulirenden Feinde getheilt hatten. Diese Unzufriedenheit wurde noch künstlich genährt durch Emissäre, die der Caesar unter verschiedenen Vorwänden in's Lager des Lepidus schickte**), um besonders die Stimmung der pompeianischen Legionen zu bearbeiten. Nach diesen Vorbereitungen erschien der Caesar selbst mit einer starken Reiterschaar vor den Thoren des feindlichen Lagers. Der Zutritt mit einigen wenigen Begleitern wurde ihm gestattet, und seine Anhänger, die in's Geheimniss gezogen waren, begrüssten ihn laut als ihren Feldherrn; immer grössere Massen sammelten sich um ihn, die er haranguirte und in verblümter Weise zum Uebertritt auf-

*) Appian. b. c. 5, 123.
**) Appian. b. c. 5, 124.

forderte. Die Meisten waren auch sofort bereit und fingen bereits an, ihre Zelte abzubrechen. Jetzt erst merkte Lepidus bei diesem Tumult den Feind im eigenen Lager und befahl den Angriff.*) Den Caesar schützte allerdings sein guter Panzer gegen die Schüsse der Feinde, aber nun durfte er nicht länger zögern; in raschem Laufe erreichte er wieder das Thor und seine Reiter vor demselben und eröffnete sofort den Angriff auf die feindlichen Schanzen.**)

Schon in der nächsten Nacht gingen die Soldaten des Lepidus in ganzen Schaaren zum Caesar über mit ihren Fahnen, die sie dem Lepidus abgetrotzt hatten. Als auch die Reiter, die bis zuletzt treu geblieben waren, sich zum Abmarsch rüsteten, war jeder weitere Widerstand vergeblich.[41]) Dem Lepidus, der eben noch aus freien Stücken mit dem Caesar den Kampf um die Weltherrschaft begonnen hatte, blieb jetzt nichts Anderes übrig, als sich dem Caesar zu Füssen zu werfen und um Gnade zu bitten. Caesar liess es allerdings bis zum Fussfall nicht kommen und schenkte ihm das Leben; aber er sandte ihn als Gefangenen nach Circeii, wo Lepidus noch lange Jahre seine Macht und sein Ansehen überlebte.[42]) Ein Mann, dessen Schwäche und Unfähigkeit so deutlich zu Tage getreten, war politisch todt, und es ehrt den Caesar, der unnützes Blutvergiessen nicht liebte, dass er sich damit begnügte und den überwundenen Feind, der ihm nicht mehr schaden konnte, aller politischen Würde entkleidet im Besitze des Oberpriesterthumes zu lassen, das er erst nach dessen Tode im Jahre 742/12 mit seinen übrigen Aemtern und Würden vereinigte. Strenger verfuhr der Caesar gegen die Freunde und Helfer der Ueberwundenen. Die vornehmen Römer, die bis zuletzt beim Pompeius geblieben, wurden grösstentheils getödtet, und selbst von den Freunden des Lepidus wurden manche beseitigt.[43]) Während das Schicksal des Lepidus sehr bald der verdienten Vergessenheit oder Verachtung anheimfiel, verdient das Benehmen des Caesar die höchste Anerkennung, sowohl dem Pompeius[44]), wie dem Lepidus gegenüber.

*) Appian. b. c. 5, 125. Vellei. 2, 80.

**) Appian. b. c. 5, 125.

VIERTES BUCH.

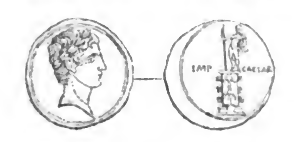
DIE ZWEIHERRSCHAFT DES CAESAR UND ANTONIUS.

Ἄμφω δ' ἡμιτελεῖς πρὸς ἑνὸς φύσιν ἡρμόσθησαν,
τοὐλλιπὲς ἀλλήλοις ἀντιπαρασχόμενοι.

Anthol. palat. IX n. 12.

1. Capitel.

Caesar nach dem Siege.



Während Caesar den Sieg von Philippi dem Feldherrntalent und dem stürmischen Angriff des Antonius verdankte, war die Besiegung des Sex. Pompeius sein eigenes Werk. Der Lorbeerkranz, den er sich nach der Unterwerfung Siciliens auf's Haupt setzen durfte, war wohl verdient, da Caesar sechs Jahre hindurch keine Anstrengungen und Kosten gescheut hatte, um dieses Ziel zu erreichen, unbeirrt durch die öffentliche Meinung Roms, nur geleitet von der politisch richtigen Ueberzeugung, dass die Existenz eines selbstständigen Siciliens mit dem Interesse des Staates und dem eigenen unvereinbar, und dass dauernde Zustände, wie sie ihm vorschwebten, erst nach der Vernichtung der Macht des Pompeius möglich seien. Noch mehr Anerkennung aber verdient die consequente Durchführung dieses richtigen Gedankens, den er trotz aller Schwierigkeiten, welche ihm durch die Verhältnisse oder seine Feinde bereitet wurden, trotz aller fehlgeschlagenen Versuche, trotz sehr bedeutender Verluste immer wieder von Neuem anregte und schliesslich seiner definitiven Lösung entgegenführte.

Ebenso verdankte er seinen Sieg über den Lepidus am Allerwenigsten einem unverdienten Zufall des Glückes, sondern seinem entschlossenen Auftreten und seiner geschickten Benutzung der Verhältnisse. Caesar der Sohn war nicht, wie sein Adoptivvater, ein geborener Soldat; in wenigen

Fällen vorher und nachher verdankte er seine kriegerischen Erfolge so sehr dem rücksichtslosen Einsetzen seiner Person, wie grade damals im Lager des Lepidus, wo Niemand sich über Unrecht hätte beklagen können, wenn er bei seinem Versuche, die feindlichen Soldaten zum Treubruch zu verleiten, von irgend einem Anhänger des Lepidus ermordet worden wäre. Sein persönlicher Muth, den er vor der Entscheidung zeigte, verdient ebensoviel Anerkennung wie seine Milde, mit der er nach der Entscheidung das Leben des Ueberwundenen schonte.

Nach langem vergeblichen Ringen hatte endlich ein vollständiger Erfolg die Anstrengungen des Caesar belohnt; lange Zeit hatte er sich bemüht, des einen Gegners Herr zu werden, nun hatte er ganz unerwartet auch den zweiten zugleich mit beseitigt; Caesar konnte und musste also zu gleicher Zeit die Erbschaft beider antreten. Sicilien[1]) und die beiden afrikanischen Provinzen fielen jetzt dem Caesar von selbst zu[a]) und konnten ohne Widerstand von seinem Heere und seinen Statthaltern besetzt werden. Caesar dachte einen Augenblick daran, selbst nach Afrika hinüberzugehen; aber seine Anwesenheit war nicht einmal nöthig. T. Statilius Taurus[2]) konnte für ihn Besitz ergreifen und für die nächsten beiden Jahre die Verwaltung leiten.[b]) Auch Sicilien scheint für die Uebergangszeit unter seinem Befehle gestanden zu haben.[c]) Die Gefahr lag vielmehr anderswo für den Caesar. Sein Heer und seine Flotte hatten sich verdoppelt: sein Landheer zählte 45 Legionen, ungefähr 250,000 Mann zu Fuss, 25,000 Reiter und fast 40,000 Leichtbewaffnete[3]); ausserdem hatte er 600 Kriegsschiffe und eine ungezählte Menge von Transportfahrzeugen, die er aber nur für Kriegszwecke requirirt hatte und nach dem Siege ihren Herren sofort wieder zuschickte[d])

Diese Massen zu unterhalten und zu belohnen kostete Summen, wie sie weder Caesar noch der Staatsschatz besass. Ein mässiges Geldgeschenk wurde als Abschlagszahlung aller-

a) Appian. b. c. 5, 129.
b) S. Tissot, fastes d'Afrique No. 37.
c) S. Klein, Verwaltungsbeamten der Provinzen 1, No. 91.
d) Appian. b. c. 5, 127.

dings gegeben, aber nicht in diesem Sinne entgegengenommen; grade die alten Legionen des Caesar forderten am Lautesten ihre Entlassung und dieselben Geldgeschenke wie nach der Schlacht bei Philippi. Es war unmöglich, diese Forderungen zu erfüllen; Caesar versuchte daher durch Auszeichnungen und militärische Decorationen den Sturm zu beschwichtigen; aber einer der Kriegstribunen, Ofilius, antwortete ihm geringschätzig, das sei Spielzeug für Kinder, was der Soldat brauche, das sei Land und Geld. Die Menge jubelte ihrem kühnen Sprecher Beifall; aber am folgenden Tage war er spurlos verschwunden, und sein Schicksal machte die Rädelsführer etwas vorsichtiger in ihrem Auftreten. Aber auch Caesar musste sich zu Concessionen herbeilassen.[4]) 20,000 Veteranen von Philippi und Mutina erhielten wirklich ihren Abschied[a]) mit dem Befehl, die Insel sofort zu verlassen; von diesen wurden Einige in Gallien angesiedelt[5]), die Anderen wurden vertröstet und beruhigten sich mit einem ausserordentlichen Geldgeschenk von 500 Denaren (435 Mark). Das hierzu nöthige Geld musste Sicilien zahlen, dem eine Kriegscontribution von 1600 Talenten (beinahe $7\frac{1}{2}$ Millionen Mark) auferlegt wurde. Dass ausserdem noch Güterconfiscationen erfolgten, ist wahrscheinlich. Agrippa besass wenigstens später bedeutende Landgüter auf Sicilien, die Iccius, ein Freund des Horaz[b]), für ihn verwaltete; diese mögen damals dem Sieger von Naulochus geschenkt worden sein. Auch den Veteranen wurden Ländereien angewiesen, aber nicht in dem eben eroberten Sicilien; die Colonien des Augustus auf dieser Insel sind ohne Ausnahme erst in einer späteren Periode gegründet worden.[6]) Aber das reiche Gebiet von Capua erhielt neue Colonisten, während die alten entschädigt[7]) wurden durch Einkünfte von Cnossus auf Creta[c]) und eine prächtige Wasserleitung, welche Caesar ihnen baute.[d]) Rhegium, das gleich bei der Gründung des Triumvirats für eine Colonie in Aussicht genommen war, hatte bis dahin, dem Versprechen des Caesar gemäss, sein

a) Appian. b. c. 5, 129. Oros. 6, 18, 33.
b) epist. 1, 12, 1.
c) C. I. G. 2597. Zumpt, comm. epigr. 1, 49. 341.
d) Cass. Dio 49, 14. Vellei. 2, 81.

Gebiet behalten (s. o.), weil man seine guten Dienste für den sicilischen Krieg gebrauchte. Nach der Besiegung des Pompeius wurde allerdings keine Colonie dorthin geführt, wohl aber Colonisten, die allmählich sich mit der alten Bevölkerung verschmolzen; von nun an führte die Stadt den Namen Rhegium Iuliense.[8])

Wie die Belohnungen der Soldaten nach dem Siege reich bemessen waren, so auch die der Feldherren, die natürlich auch ihren Antheil an der Beute erhielten. Agrippa erhielt nicht nur Landgüter auf Sicilien (s. o.), sondern auch eine Ehre, die eigens für ihn erdacht war: eine goldene mit Schiffsschnäbeln verzierte Krone.[9])

Ganz eigenartig war auch die Ehre, welche sich der Caesar für den Cornificius[10]) ausgedacht hatte zum Danke für die Rettung des Heeres von Tauromenium. Wie Duilius nach der Schlacht von Mylae die Erlaubniss erhalten, sich Abends, wenn er von einem Besuche heimkehrte, Fackeln vorantragen zu lassen, so durfte Cornificius bei gleicher Gelegenheit auf Elephanten heimreiten,

— — den Thieren des Caesar, die hochmuthvoll des Privatmanns
Dienste verschmähen.[a])

Etwas später erhielt er auch die Verwaltung von Afrika als Nachfolger des Statilius Taurus. Ausserdem wurde ihm das Consulat für das nächste Jahr übertragen, während wir seinen Collegen und Retter, den Q. Laronius, als Consul des J. 721/33 wiederfinden. M. Valerius Messalla Corvinus[11]), der, obwohl ursprünglich proscribirt[b]), in den Wechselfällen des letzten Krieges unwiderlegliche Beweise seiner Treue gegeben hatte[c]), erhielt das Consulat allerdings erst im J. 713/31, wurde aber damals schon, obwohl eine Lücke nicht vorhanden war, Mitglied des Augurencollegiums.[d])

Schon vorher, am 17. Juli, hatte Cn. Domitius Calvinus[12]) einen Triumph feiern dürfen für seine Erfolge in Spanien.

---

a) Iuvenal. 12, 106.
b) Appian. b. c. 4, 38.
c) Appian. b. c. 5, 112—113.
d) Cass. Dio 49, 16.

Mit grosser Strenge hatte er zunächst in seinem Heere die altrömische Disciplin hergestellt*) und dann die einheimischen Empörer unterworfen.

Auch die Ehren des Caesar waren ausserordentliche, knüpften sich aber meistens an die Ehren des Iulius Caesar[13]) an, die aber von dem Sohne nur theilweise angenommen wurden, wie z. B. Statuen, Lorbeerkranz**), Triumphbogen***) und Schiffssäule[14]) mit einem vergoldeten Standbild (s. o. S. 281) und der Inschrift, dass er endlich „nach langen Wirren den Frieden hergestellt habe zu Wasser und zu Lande."

Der dritte September, der Tag der Entscheidung in Sicilien, sollte in jedem Jahr festlich begangen werden und gehörte zu den grossen Festtagen des kaiserlichen Rom, bis Gaius Caligula in seinem Wahnwitz die Feier des sicilischen und des actischen Sieges verbot.[15])

Als Caesar am 13. November[16]) heimkehrte, wurde er von einer unübersehbaren, festlich bekränzten Menge eingeholt und im Triumph nach Rom begleitet, erst zu den Tempeln der Götter und dann in seine Wohnung. Am folgenden Tage versammelte er den Senat und das Volk und liess einen Rechenschaftsbericht verlesen über seine bisherige öffentliche Thätigkeit, der nachher auch in grossen Massen unter das Volk vertheilt wurde.

Da der Sieg von Naulochus nahe bei einem Heiligthum der Artemis Phakelitis erfochten war, so meinte man dieser Göttin den Sieg zu danken und also einen Tempel schuldig zu sein. Noch während der Abwesenheit des Caesar, der durch den Krieg in Unteritalien und Sicilien festgehalten wurde, hatten seine Unterhändler alle Häuser auf dem Palatin in der Umgebung vom Palast des Caesar aufgekauft und ihm dadurch Platz geschafft nicht nur zur Erweiterung seines Hauses, sondern auch für den projectirten Tempel, der dem Apollo[17]), der Artemis und Latona später geweiht wurde.[18]) Auf den Münzen des Caesar (s. o. S. 263), die mehr als ein Jahrzehnt vor Christi Geburt geschlagen wurden, sehen wir mehrfach eine alter-

*) Vellei. 2, 78.

**) S. die Münze S. 281.

***) Cass. Dio 49, 15. Appian. b. c. 5, 130.

thümliche Artemis[19]) mit der Unterschrift Sicil, die in Haltung und Gewandung an eine archaisirende Statuette von Pompei und ihre Replik in Venedig erinnert; das ist wahrscheinlich ein Bild der Göttin, der Caesar die Eroberung Siciliens zu verdanken meinte.

Die Würde eines Oberpriesters[20]), die ihm mehrmals angetragen wurde, lehnte er mit grosser Entschiedenheit ab und versprach sogar, die immer noch bestehenden Ausnahmegesetze nach Rücksprache mit seinem Collegen Antonius dauernd abzuschaffen.[a]) Das Volk war entzückt über die Rückkehr verfassungsmässiger Zustände und verlieh zum Danke dem Caesar die Unverletzlichkeit und die Rechte eines Tribunen auf Lebenszeit.[21])

Zum Zeichen, dass die Periode der Proscriptionen und der Bürgerkriege beendigt sei, liess der Caesar die Briefe und Actenstücke ungelesen verbrennen, welche sich auf die vorhergehenden Bürgerkriege bezogen.[b]) Die Popularität des Caesar stieg natürlich bei der hauptstädtischen Bevölkerung mit jedem Kornschiff, das im Hafen eintraf. Selbst einige der verhasstesten Steuern wurden abgeschafft, und einige der Rückstände aus den letzten Jahren erlassen.[c]) Caesar benutzte seinen Erfolg so klug und besonnen, dass Italien anfing ihm zu vertrauen und Vergleiche anzustellen mit dem wüsten Treiben des Antonius im Orient, die nur zu Gunsten des Caesar ausfallen konnten. Aber die Schwierigkeiten, welche sich der Rückkehr geordneter Verhältnisse entgegenstellten, waren noch keineswegs beseitigt. Es war ein bedenkliches Zeichen, dass Niemand sich mehr um die kostspielige Aedilität bewerben wollte[22]) und die anderen Beamten gezwungen waren, deren Geschäfte unter sich zu vertheilen.[d]) Viel bedenklicher aber war die immer noch nicht gelöste Sklavenfrage, welche die öffentliche Sicherheit in hohem Maasse bedrohte. Sex. Pompeius hatte jeden Sklaven, der zu ihm floh, aufgenommen und in seiner Freiheit geschützt, da er ihn brauchte für Flotte und Heer. Dadurch war nicht nur im

a) Appian. b. c. 5, 132. Cass. Dio 49, 15.
b) Appian. b. c. 5, 132.
c) Appian. b. c. 5, 130.
d) Cass. Dio 49, 16.

Laufe der Jahre der besitzenden Klasse ein sehr empfindlicher Schaden zugefügt worden, sondern es entstand jetzt die schwierige Frage, was aus diesen Massen werden solle. Der Senat hatte allerdings in dem Frieden mit Sex. Pompeius seiner Zeit die Freiheit derselben anerkannt*), aber diese Concession, die man damals dem Pompeius gemacht hatte, betrachtete man nun nach dem Sturze des Führers als hinfällig; Caesar suchte zunächst seine Legionen von diesen Elementen zu säubern. Mit grosser Umsicht und unter dem tiefsten Geheimniss mussten die Vorbereitungen getroffen werden; denn wenn der Schlag nicht ganz unerwartet traf, so musste man das Schlimmste befürchten. In der That waren die Vorbereitungen so gut getroffen, dass an einem Tage 30,000 Sklaven ergriffen wurden, um nach Rom geführt zu werden, wo man sie ihren früheren Herren oder deren Erben zur Bestrafung übergab.[23]) 6000 Sklaven, deren Besitzer nicht mehr ermittelt werden konnten, wurden in ihrer Heimath hingerichtet. Durch diese energische Maassregel war, allerdings um den Preis eines Wortbruches, eine grosse Gefahr abgewendet, die zu ernsten Schwierigkeiten hätte führen können, zumal wenn diese früheren Sklaven gemeinsame Sache gemacht hätten mit den Räubern, die damals Italien beunruhigten.

In den inneren Kriegen der acht vorhergehenden Jahre war die bürgerliche Gesellschaft zu sehr aufgewühlt in ihren innersten Tiefen, als dass man hätte erwarten können, dass die Wellen sich sofort beruhigen würden, wenn von Oben eine Periode des Friedens und der Gesetzmässigkeit proclamirt wurde. Zu sehr hatten die Machthaber bis dahin die elementarsten Rechte des Staates und der Gesellschaft mit Füssen getreten und dadurch auch auf der anderen Seite Ausschreitungen und Selbsthülfe hervorgerufen. Die Bauern Italiens, denen man ohne ihr Verschulden Alles genommen hatte, um es den Veteranen zu geben, glaubten überhaupt nicht, dass es noch ein Recht gebe. Statt in die Hauptstadt zu gehen, um dort zu verhungern und zu verkommen, zogen manche es vor, in die Berge zu gehen, um dort als Räuber auf eigene Faust

*) Appian. b. c. 5, 131.

einen Krieg gegen die Machthaber zu führen, welche sie ruinirt hatten. In ähnlicher Lage waren auch die Proscribirten. Die Häfen und Küsten waren bei der Proscription so gut bewacht, dass viele in Italien zu bleiben gezwungen waren. Sie mussten sich ihrer Haut wehren, mussten sich und ihren Begleitern Lebensmittel verschaffen. Es blieb ihnen keine Wahl: wenn sie leben wollten, konnten sie nur als Räuber ihr Leben retten und fristen[24]); wenn dann aber den Proscribirten sich schliesslich eine Gelegenheit bot zur Flucht nach Sicilien oder Griechenland, so blieb auch wohl ein Theil ihrer Räuberbande freiwillig zurück, um das Geschäft auf eigene Hand fortzusetzen. Seit dann später Sex. Pompeius Sicilien besetzt hielt und die Sklaven zur Freiheit aufrief, war die Gährung kaum noch zu bewältigen. Viele flüchtige Sklaven erreichten ihr Ziel und traten in's Heer oder die Flotte des Pompeius, viele aber konnten Sicilien nicht erreichen; diese mussten in Italien bleiben und schlossen sich den Räubern an.

Als nun endlich der Krieg gegen den Sex. Pompeius beendigt war, da wurden mit einem Male 20,000 Veteranen entlassen, denen bis dahin Uebergriffe und Gewaltthaten von ihren Vorgesetzten nachgesehen waren. Diese fanden nicht gleich wieder alle einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft, der ihnen zusagte. Die Beutegelder aus den letzten Kriegen und die Geldgeschenke, mit denen sie verabschiedet, waren bald verjubelt, und die letzte Zuflucht war auch hier wieder das Räuberleben.

Nach Beendigung eines grossen und langwierigen Krieges wird die öffentliche Sicherheit häufig noch lange nachher durch Räuberbanden gefährdet, und Italien im Besonderen bietet den Räubern in seinen Gebirgen so viele Schlupfwinkel, dass die Gefahr hier vom Alterthume bis in die neuere Zeit immer eine sehr grosse gewesen ist. Nur sehr energische, oft sogar grausame Maassregeln, wie sie in unseren Tagen von dem General Pallavacini u. A. ergriffen wurden, konnten dem Lande Ruhe und Ordnung wieder geben. Energisch waren auch die Maassregeln des Augustus. In Rom selbst war die Sicherheit sehr gefährdet[25]), so dass eine eigene Truppe für den Sicherheitsdienst gebildet wurde; besonders aber in den

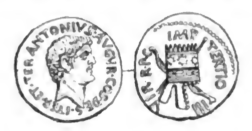
Abruzzen und Sicilien. Hier wurde ein besonderes Militärcommando eingerichtet, das Caesar dem Sabinus[26]) anvertraute, der an verschiedenen Orten in dem gefährdeten Berglande Militärposten einrichtete, welche für die Ruhe ihres Districtes zu sorgen hatten. Mitten in den Abruzzen hat man Inschriften gefunden, welche von afrikanischen Soldaten, die vielleicht früher im heutigen Portugal stationirt waren, ihrem Hauptgotte, dem Hercules[27]), geweiht sind. Eine andere Inschrift ist von spanischen Hilfstruppen ihrem Führer, dem Sabinus, gesetzt worden. In der That glückte es innerhalb eines Jahres, des Räuberunwesens Herr zu werden.

Auch die Flotte, welche Antonius seinem Schwager für den Entscheidungskampf mit Sex. Pompeius geliehen hatte[28]), war nun nicht mehr nöthig und wurde ihrem Herrn zunächst nach Tarent und dann im Frühjahr 719/35 in den Orient zurückgeschickt. Die Befehlshaber dieses Geschwaders wurden auf Sicilien durch ganz ungewöhnliche Ehren ausgezeichnet, welche den Commandanten des Caesar versagt blieben. Sie durften Münzen schlagen, auf die sie ihre eigenen Namen setzten in Verbindung natürlich mit dem Bilde der Herrscher; auf den Münzen des M. Oppius Capito[29]) sieht man z. B. das Porträt des M. Antonius und der Octavia und ihnen gegenüber den Kopf des Caesar. Auch L. Sempronius Atratinus hat als Admiral des Antonius auf Sicilien Münzen geschlagen.[30]) Aber selbst die sicilischen Städte suchten ihn zu ehren, indem sie, wie z. B. Lilybaeum, ihre pythischen Spiele nach ihm benannten; und selbst Städte, welche direct Nichts mit Flottencommandanten zu thun hatten, wie die Landstadt Entella, haben seinen Namen auf ihre Münzen gesetzt.[31]) Vielleicht hängt das damit zusammen, dass jede sicilische Stadt für ihren Antheil an der Kriegscontribution plötzlich ungewöhnlich viel Geld auszuprägen hatte und bei dieser Gelegenheit den Führern schmeicheln wollte, die mit der Eintreibung beauftragt waren. Dem Sempronius Atratinus wäre also zu diesem Zwecke die westliche Spitze der Insel mit Lilybaeum und Entella überwiesen worden.

---

2. Capitel.

Der Partherkrieg des M. Antonius.



Den Vertrag von Tarent, der den Frieden unter den Triumvirn herstellte, verdankte man nicht so sehr den Bitten und Thränen der Octavia, als vielmehr der Macht der Verhältnisse. Antonius brauchte italische Soldaten für den bevorstehenden Partherkrieg[1]), durch den er die Pläne des Dictators Caesar ausführen, die Niederlage des Crassus rächen und den Triumph und die Erfolge des Ventidius Bassus verdunkeln und in Vergessenheit bringen wollte. Es schien, als ob er trotz der vorgerückten Jahreszeit noch im J. 717/37 den Feldzug beginnen wollte, so rasch nahm er Abschied von der Octavia auf Corcyra*), um direct nach Syrien zu fahren, wo sein Heer sich sammelte. Aber während der Kampf mit dem äusseren Feinde zunächst noch hinausgeschoben wurde, entbrannte in seinem Innern ein ebenso heftiger Kampf zwischen seinem guten und seinem bösen Genius, zwischen der Octavia und der Cleopatra. Octavia, seine Gemahlin, die an Jugend und Schönheit jeden Vergleich mit der Cleopatra aushalten konnte[2]), die ihn aufrichtig liebte und ihm eben noch eine Tochter geboren hatte, wurde nach Rom zu ihrem Bruder zurückgeschickt**), während Fonteius Capito bereits nach Aegypten unterwegs war, um die Cleopatra nach Syrien zum

*) Appian. b. c. 5, 95.

**) Plutarch. Anton. 35.

Amtonius zu geleiten.[a]) Der Erfolg konnte bei ihrer wunderbaren Herrschaft über Antonius nicht mehr zweifelhaft sein; sie wurde glänzend aufgenommen, ihr Besitz in Syrien und der Umgegend von Palästina bedeutend erweitert (s. o. S. 240) und ihr unbedingter Einfluss auf Antonius wiederhergestellt. Von dem Partherkrieg war vorläufig keine Rede mehr; Beide verlebten den Winter zusammen in Antiochia, ohne irgendwie darauf Rücksicht zu nehmen, was in Rom über sie gesprochen und gedacht wurde.

Im Partherreiche schienen innere Wirren das Eingreifen der Römer zu begünstigen.[3]) Der König Orodes hatte den Schmerz über den Tod seines Lieblingssohnes, des ritterlichen Pacorus, so wenig verwunden, dass er freiwillig der Herrschaft entsagte zu Gunsten seines Sohnes Phraates.[4]) Der neue Sultan glaubte aber seine Herrschaft nicht anders sichern zu können, als durch Ermordung seiner dreissig Brüder.[b]) Orodes selbst, der seinem Sohne Vorwürfe machte, wurde nicht verschont, sondern ebenfalls ermordet im J. 717/37. Dass der hohe Adel in diese Katastrophe der Dynastie mit hineingezogen wurde, ist selbstverständlich; Viele suchten ihr Leben durch die Flucht zu retten. Monaeses[5]), einer der Angesehensten, floh zum Antonius[c]), der ihn sehr ehrenvoll empfing und in echt orientalischer Weise mit drei Städten in Syrien belehnte.[d]) Schon für die Rüstungen und den Feldzugsplan konnte der Rath eines einheimischen Fürsten dem Antonius von grossem Nutzen sein; noch mehr versprach er sich von dem neuen Bundesgenossen für die Führung des Krieges. Aber unerwartet rasch versöhnte sich Monaeses mit dem Könige, der ihn unter glänzenden Versprechungen zur Heimkehr aufforderte. Antonius legte den Wünschen seines Gastfreundes keine Hindernisse in den Weg, sondern gab ihm eine römische Gesandtschaft mit auf den Heimweg, um womöglich noch in letzter Stunde die Grundlagen eines ehrenvollen Friedens festzustellen; als unerlässlich bezeichnete er die Rückgabe der Gefangenen und der Feldzeichen des Crassus.

a) Plutarch. Anton. 36.
b) Iustin. 42, 4—5.
c) Cass. Dio 49, 23.
d) Cass. Dio 49, 24. Plutarch. Anton. 37.

Man hat an der Aufrichtigkeit dieser Friedensvorschläge des Antonius gezweifelt*), wie ich glaube mit Unrecht. Antonius hatte sich an den Luxus des Orients so sehr gewöhnt, dass er nur noch im Nothfall persönlich Krieg führte. Wenn er nach den Siegen des Ventidius auch durch blosse Drohung das Andenken an die Schmach des Crassus vernichtete, so konnte er mit seinem Erfolge vollständig zufrieden sein; ebenso wie Augustus später genau um denselben Preis sich bereit erklärte, den Plan eines Rachekrieges aufzugeben, und dafür von den Zeitgenossen gepriesen wurde.

Aber der Preis, den Antonius forderte, war so hoch, dass der neue Herrscher des Partherreiches ihn nicht zahlen konnte, ohne seinen Thron zu gefährden. Mit Recht warf man ihm Blutdurst und Grausamkeit gegen Brüder, Vater und Sohn vor; wenn dazu nun auch noch der Vorwurf der Feigheit gekommen wäre, so hätte er seine Stellung dem kriegerischen Adel seiner Nation gegenüber vollständig unhaltbar gemacht. Die römischen Gesandten mussten also unverrichteter Sache heimkehren, und der Krieg war unvermeidlich. Antonius, der diese Entscheidung wahrscheinlich erwartet, hatte in der Zwischenzeit seine grossartigen Rüstungen eifrig betrieben; er verfügte über 60,000 Mann reguläre Infanterie, 10,000 spanische und keltische Reiter und 30,000 orientalische Bundesgenossen, zusammen also ungefähr 100,000 Mann; nie hatte Rom jemals ein stolzeres und tüchtigeres Heer in den Orient geschickt.[6])

Ehe Antonius den Krieg gegen die Parther begann, machte er Anstalt, sein Haus zu bestellen, und schaltete wieder einmal in Asien[7]) in der rücksichtslosesten Weise, ungefähr so, wie später Napoleon I. in Deutschland. Könige, die sein Missfallen erregt hatten, waren einfach durch ein Decret des Herrschers abgesetzt und enthauptet, so Antigonus von Judäa, Lysanias von Ituräa und Ariarathes von Cappadocien; Privatpersonen wurden zu Fürsten und Königen gemacht; nirgends machten die Fürsten und Völker Asiens auch nur den Versuch eines Widerstandes. Besonders reich wurde natürlich Cleopatra bedacht. Sie hatte sich bedeutende Theile von

*) Plutarch. Anton. 37.

Syrien, Arabien, Palästina, Cilicien*) und Cyrene schenken lassen und führte zum Danke dafür nun eine neue Zeitrechnung ein, basirt auf den 1. Sept. 717/37 (s. u.). Die Schenkung muss also erfolgt sein zwischen dem 1. Sept. 717/37 und 718/36.[8]) Selbst Eumenia in Phrygien, das sich bis dahin Fulvia genannt hatte, huldigte der neuen Geliebten des Antonius und scheint auf seinen Münzen das Bild der Fulvia mit dem der Cleopatra vertauscht zu haben.[9]) Um dieselbe Zeit erhielt Amyntas[10]) (s. o. S. 242), früher Geheimschreiber des Königs Deiotarus, da er sich im Kampfe gegen die räuberischen Bergvölker bewährt hatte, das militärisch wichtige Galatien**) und Theile von Lycaonien und Pamphylien***); es war ein ansehnliches Königreich, das Amyntas durch Eroberungen noch zu vergrössern verstand. Dass Archelaus[11]) anstatt des Ariarathes zum König von Cappadocien eingesetzt wurde, ist bereits (S. 243) erwähnt worden.

Es war bereits Sommer im J. 718/36, als Antonius, der viel kostbare Zeit mit der Cleopatra vertändelt hatte, endlich aufbrach. Die Königin gab ihm das Geleit bis an den Euphrat und kehrte von da durch Palästina zurück nach Alexandria.[12]) Statt nun aber sobald wie möglich über den Euphrat zu setzen und direct in Parthien einzudringen, liess Antonius links abschwenken und marschirte nördlich nach dem befreundeten Armenien, wo 6000 einheimische Reiter mit reichlich ebensovielen Fusssoldaten[13]) zu ihm stiessen. Es kann unmöglich das parthische Heer (ungefähr 40,000 Mann stark, mit nur 400 Freien) gewesen sein, das ihm den gewöhnlichen Weg verlegte; auch durfte Antonius gar nicht voraussetzen, dass das parthische Heer sich seinen kriegserfahrenen und doppelt so starken Legionen entgegenzustellen wagen würde. Der armenische König Artavasdes[14]), der als Verräther später den Sündenbock machen musste, mag gehofft haben, nach einem glücklichen Kriege für seine Hülfe einige Grenzprovinzen zu erhalten, und dem Antonius desshalb gerathen haben, das ihm benachbarte Medien zu besetzen,

---

*) Plutarch. Anton. 36. Cass. Dio 49, 32. Marquardt, R. St.-Verwalt. 1² S. 384.

**) Strabo 12 p. 567.

***) Cass. Dio 49, 32. Plutarch. Anton. 61.

ebenso wie er dem Crassus bereits einen ähnlichen Rath gegeben hatte*); aber dieser Hintergedanke war so klar, dass er kaum schaden konnte. Von einem Verrath des Armeniers finden wir keine Spur. Antonius war es vielmehr wahrscheinlich selbst, der beim Entwurf des Feldzugsplans diesen verhängnissvollen Fehler beging. Die Römer haben bekanntlich oftmals ihre Kriegspläne in der naivsten Unkenntniss des feindlichen Landes entworfen, als ob das Schwert ihrer Legionen ihnen allenthalben einen Weg bahnen könne; und Antonius hat seine Landsleute in derartigen Kenntnissen sicher nicht übertroffen. So lange Cleopatra ihn begleitete, fand er schwerlich Zeit zu geographischen und topographischen Studien über Grossarmenien; er hatte also kaum eine Ahnung von dem Umfange der Schwierigkeiten, die er zu lösen versuchte. Vielleicht bestimmte ihn auch die Autorität des Dictators Caesar, der, wie Antonius wusste, Kleinarmenien zur Basis seines Angriffs auf das Partherreich hatte machen wollen. Aber Antonius vergass dabei, dass Iulius Caesar auch nicht seinen Aufmarsch von Syrien her hatte beginnen wollen.[15] Dazu kam aber noch ein anderer Umstand, der die Entscheidung psychologisch etwas verständlicher macht. Antonius liebte als Soldat die tactischen Ueberraschungen und Ueberfälle, welche alle Erwartungen und Vorbereitungen des Feindes zu Schanden machen, und scheint auch als Stratege sich einen Operationsplan ersonnen zu haben, der aller Berechnung des Feindes spotten sollte. Alle römischen Heere vor dem Antonius und nach demselben haben versucht, von Westen her in's Partherreich einzudringen; Antonius fasste den abenteuerlichen Plan, von Norden, von Medien her in das Herz des parthischen Reiches vorzustossen. Und dass dieser Plan nicht etwa durch die Noth des Augenblicks eingegeben und improvisirt war, zeigt am Besten die Expedition des P. Canidius Crassus gegen die Iberer und Albaner (s. o. S. 244), der sich in dem Berglande am caspischen Meere nördlich von dem künftigen Kriegsschauplatz festsetzen und dem Hauptheere des Antonius gewissermaassen den Weg bereiten oder doch einen Stützpunkt sichern sollte.

---

*) Plutarch. Crassus 19.

Antonius, der sich erst am Euphrat von der Cleopatra trennte, setzte bei Zeugma, dem gewöhnlichen Uebergangsort, nach dem linken Ufer des Euphrat über und marschirte durch Osroëne[16]), das gelegentlich auch Arabien genannt wurde, da die nomadisirenden Araber der syrischen Wüste ihre Raubzüge bis dorthin auszudehnen pflegten nach Westen. Vielleicht berührte sein Zug noch die nächstgelegene Landschaft Mygdonien. Zu dieser Vermuthung scheint die wunderbare, resignirte Grabschrift des C. Iulius Mygdonius[17]) zu führen; sie erklärt sich unter der Voraussetzung, dass der Verstorbene ein Kriegsgefangener, d. h. ein Sklave des Antonius war, bis er von dessen Nachfolger, dem Caesar, freigelassen wurde und dann im fernen, einsamen Ravenna sein vielbewegtes Leben geschlossen hat.

Wie dem aber auch sei, Antonius bog nach Norden ab, setzte in Armenien über den Tigris und marschirte nun oft ohne einen gebahnten Weg querfeldein durch das wilde Bergland, wo wir seine Spuren nicht weiter verfolgen können[18]), südlich vom Urmia-See immer weiter nach Osten, bis nach dem medischen Atropatene, einem Vasallenstaate des Partherreiches, südlich vom caspischen Meere.

Der nächste Zweck, den Feind zu überraschen und zu täuschen über den Angriffspunkt, war durch diesen unnöthig langen und mühsamen Marsch allerdings erreicht. Das Heer, das Medien stellen konnte und vom Apollonides*) auf 40,000 Mann zu Fuss und 10,000 Reiter geschätzt wurde, war zum Theil ausser Landes und hatte sich unter seinem Könige Artavasdes mit dem parthischen Heere vereinigt, das den Angriff des Antonius weiter im SW. erwartete.

Wenn Antonius Medien zum Stützpunkt seiner Operationen gegen Parthien machen wollte, so war es zunächst nöthig, in Medien selbst einen Stützpunkt zu gewinnen. Dazu hatten die Römer sich Gazaca[19]) oder Phraaspa ausersehen, eine natürliche, starke Festung, wohin Artavasdes vor seinem Abmarsche seine Frauen und Kinder in Sicherheit gebracht hatte. Major H. Rawlinson, der die Gegend aus eigener Anschauung beschreibt**),

*) Strabo 11, 13, 2 p. 523.

**) Journal of the R. Geogr. Society 10 (London 1841) p. 1 ff. Vgl. Spiegel, Erân. Alterthümer 1, 133.

hat das alte Phraaspa[20]), wörtlich das rossereiche[a]), in dem heutigen Takhti-Soleïmán[b]) im SW. von Medien wieder erkannt. Er schildert die Umgegend[c]): „Im Frühling und Sommer zeigt sich die Umgebung von Takhti-Soleïmán wie ein wahres Paradies. Die Gegend ringsumher bildet einen Teppich vom reichsten Grün; das Klima ist entzückend; Tausende und aber Tausende von wilden Blumen schwängern die Luft mit ihren Düften; in der That, es gibt, wie man meint, kein angenehmeres Yáïlák (Sommerweide) in ganz Persien. Der Statthalter von Khamseh macht es häufig zu seiner Sommerresidenz." — — „Es ist eine wellige Gegend, durchschnitten von vielen niedrigen Ketten, die nicht in Allem dem entspricht, was wir von dem Ausdruck Ṣaḥrá oder Ebene erwarten; nahe dem südöstlichen Ende dieser Gegend gibt es ein enges, offenes Thal, beherrscht von einem vorspringenden Hügel, auf dessen Gipfel die bemerkenswerthen Ruinen von Takht liegen, die einen kleinen See von tiefblauer Farbe umgeben. — — Der Hügel von Takhti-Soleïmán erscheint auf den ersten Blick wie isolirt, aber das ist nicht wirklich der Fall. An der südlichen, westlichen und nördlichen Seite zeigt er einen jähen Absturz gegen das Thal; aber in den NO.- und SO.-Ecken hebt sich der Boden stufenweise, und an seiner östlichen Seite ist er also nur sehr wenig höher als das Gelände jenseits der Mauern. Durch trigonometrische Beobachtung fand ich, dass die Spitze des Hügels 150 Fuss höher war als die Ebene, und die Mauer auf seinem Gipfel genau 30 Fuss; das macht zusammen 180 Fuss, und dies kann man als die durchschnittliche Höhe auffassen an den drei steil abfallenden Seiten. — — Der Umfang der Mauer, von Punkt zu Punkt der Bastionen gemessen, beträgt 1330 Schritte oder wenig mehr als 3/4 (engl.) Meilen. — — Die Breite der Mauer ist 12 Fuss; ihre Aussenseite setzt sich zusammen aus behauenen Steinblöcken, ungefähr 14 Zoll tief und 2 Fuss lang. — — Das Ganze ist mit der äussersten Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet. Das Innere ist ausgefüllt mit ungeheuren un-

a) a. a. O. p. 135.
b) Thron des Salomo.
c) a. a. O. p. 56. p. 47.

behauenen Blöcken, die eingebettet sind in Cement, der jetzt vollständig ebenso hart geworden ist wie die Steine selbst."

Man sieht aus dieser Beschreibung, dass es eine schwere Aufgabe war, welche die Römer lösen mussten, diese natürliche Festung noch vor Beginn des Winters zu erobern, um so schwerer, da Antonius, um rascher vorwärts zu kommen[a]), 300 Wagen mit dem ganzen Belagerungstrain und einem Sturmbock von 80 Fuss Länge[b]) unter der Bedeckung von zwei Legionen zurückgelassen hatte; sein Legat Oppius Statianus, der die Nachhut commandirte, sah sich gezwungen, die Wege auszubessern oder neu zu bauen, und war daher weit hinter dem Hauptheere zurückgeblieben.

Phraates und Artavasdes hüteten sich wohl, dem Antonius entgegenzutreten, da sie sich wegen des Schicksals des festen Phraaspa keine Sorgen zu machen brauchten; sie genehmigten vielmehr den Plan des Monaeses, der ihr Heer befehligte, sich gegen den Statianus zu wenden. Während die endlose Colonne der römischen Wagen sich mühsam und langsam bald durch Gebirgsdefileen, bald durch baumlose Steppen vorwärts bewegte, wurde sie ganz unerwartet von den Parthern und Medern angegriffen. Die Bedeckungsmannschaft, die nicht ausreichte, die lange Linie zu schützen, wurde niedergemacht und der ganze Train erbeutet oder vernichtet; selbst die Feldzeichen der beiden Legionen fielen dem Feinde in die Hände.[c]) Statianus mit fast allen seinen Leuten war gefallen; nur einige Wenige, von denen man ein hohes Lösegeld hoffen durfte, wurden verschont, wie z. B. der König Polemo vom Pontus.[d]) Ein gleichzeitiger Dichter scheut sich nicht, diesen Sieg des Monaeses mit den Erfolgen des Pacorus auf eine Linie zu stellen:

Schon zweimal rieb Monaeses und Pacorus
Die Unsern auf, die gegen des Himmels Wink
Angriffen, und zu schlechten Kettchen
Fügten sie lachend die reiche Beute.[e])

---

a) Plutarch. Anton. 38.

b) Plutarch. Anton. 38.

c) Monum. Anc. ed. M.² p. 124—125.

d) Plutarch. Anton. 38. Cass. Dio 49, 25.

e) Horat. carmin. 3, 6, 9 ff.

Man darf die Niederlage des Oppius Statianus nicht etwa zu jenen zufälligen Unglücksfällen rechnen, auf die man sich in jedem Kriege gefasst machen muss; diese Niederlage ist vielmehr nur durch den Antonius und seinen abenteuerlichen Kriegsplan verschuldet worden. Wenn ein Heer graden Wegs auf den Feind losmarschirt, so deckt es mit seiner Front seinen Rücken und die Verbindungen in seinem Rücken; wenn es aber im weiten Bogen den Feind umgeht, so müssen die einzelnen Punkte dieses Bogens, wenn man auf Zugang aus der Heimath angewiesen ist, ganz besonders geschützt werden. Antonius ist aber auch insofern schuldig, als er den Feldzug nicht rechtzeitig eröffnete und dann durch übermässige Hast, welche dem Oppius zu folgen nicht erlaubte, die Zeit wieder einbringen wollte, in der Hoffnung, noch vor Einbruch des Winters als Sieger zur Cleopatra heimkehren zu können.

Mit dieser Hoffnung war es zunächst allerdings vorbei. Er kannte die Gefahr, in der sein Unterfeldherr schwebte und war ihm mit einem Theil seiner Truppen von Phraaspa entgegengerückt; aber er kam zu spät, als sein Heer bereits vernichtet war und sein wichtigster Bundesgenosse, Artavasdes von Armenien, unter dem Eindrucke dieser Schreckenskunde bereits sich anschickte, mit seinen Truppen in seine Heimath zurückzukehren.*) Wahrscheinlich sträubte Antonius sich damals noch einzugestehen, dass durch diesen Ueberfall das Schicksal des diesjährigen Feldzugs entschieden sei; und doch war es so.

Ohne Belagerungsmaschienen liess sich eine Festung wie Phraaspa nicht einnehmen; und ohne einen festen Stützpunkt in Feindesland zu gewinnen, konnte er nicht daran denken, in dem unwirthlichen Lande zu überwintern, und war also zu einem ruhmlosen Rückzug gezwungen. Es war vergebens, dass die Legionen vor Phraaspa einen Belagerungsdamm erbauten und Maschinen, so gut es ging, herzustellen versuchten; die Meder hinderten sie durch Ausfälle aus der Festung, und die Parther umschwärmten das römische Lager von Aussen, ohne sich jemals auf eine ernstliche Schlacht

*) Plutarch. Anton. 39. Cass. Dio 49, 25.

einzulassen; dreissig Gefangene und achtzig Todte waren der ganze Verlust des Feindes in einer Schlacht, durch welche man die Entscheidung zu erzwingen gehofft hatte[a]), und wenn Antonius von einer derartigen erfolglosen Verfolgung heimkehrte in sein Lager, so fand er, dass die Belagerten seine Abwesenheit benutzt hatten zu einem erfolgreichen Ausfall, dem die wenig zahlreichen und entmuthigten römischen Soldaten keinen energischen Widerstand entgegensetzten; und der heimkehrende Feldherr sah sich gezwungen, die Offiziere schimpflich zu verabschieden oder zu bestrafen[21]), ganze Abtheilungen zu decimiren und die Ueberlebenden mit entehrenden Strafen zu belegen.[b]) Die Verpflegung in Feindesland wurde mit jedem Tage schwieriger; der Herbst fing bereits an, sich fühlbar zu machen, und Antonius musste sich schliesslich herbeilassen, Verhandlungen mit dem Feinde anzuknüpfen.

Die Forderung, die Antonius auch jetzt noch wiederholte, Feldzeichen und Gefangene des Crassus auszuliefern, konnte unter diesen Verhältnissen kaum noch ernst gemeint sein; Phraates weigerte sich, auf dieser Grundlage überhaupt zu unterhandeln, versprach dagegen, wenn die Römer die Belagerung sofort aufheben würden, ihren Rückmarsch nicht zu stören.[c]) Auch damit mussten die Römer zufrieden sein. Antonius konnte es allerdings nicht über sich bringen, den Befehl zum Rückzuge zu geben, sondern ermächtigte den Domitius Ahenobarbus dazu[d]); aber der Rückzug war unvermeidlich[22]) und durfte keinen Tag weiter hinausgeschoben werden, da der Winter die römischen Legionen in dem ausgesogenen Lande vernichtet hätte. Das heimkehrende Heer hatte zu seiner Linken die breite, baumlose Steppe südlich vom Urmia-See, zu seiner Rechten das Gebirgsland, das diesen See im Osten begrenzt; der erste Weg war der nähere, der zweite aber sicherer.

Glücklicherweise fand Antonius einen landeskundigen, einsichtigen Führer in der Person eines Soldaten des Crassus, der während seiner 17jährigen Gefangenschaft bei den Parthern Gelegenheit und Zeit gehabt hatte, Land und Leute kennen

a) Plutarch. Anton. 39.
b) Plutarch. Anton. 39. Cass. Dio 49, 27. Frontin. strateg. 4, 1, 37.
c) Plutarch. Anton. 40.
d) Plutarch. Anton. 40.

zu lernen[23]), und nun seinen Landsleuten, zu denen er sich geflüchtet hatte, mit grosser Entschiedenheit rieth, den schwierigeren Weg durch's Gebirge zu wählen[24]), das sie allein vor den Angriffen der parthischen Reiter schützen konnte.

Die Richtigkeit dieses Rathes leuchtete ein, und zwei Tage konnten die römischen Legionen unangegriffen nordwärts marschiren durch ein Bergland, das jetzt nur im Sommer von Hirten durchzogen wird; aber am dritten Tage kamen sie an eine Stelle, wo der Weg zerstört war durch die Stauung eines Flusses*); das erklärte der Führer für ein sicheres Zeichen, dass der Feind nahe sei, und kaum hatte Antonius seine Soldaten Stellung nehmen lassen, als auch bereits der Angriff der Feinde erfolgte, die dem Antonius das Schicksal des Crassus bereiten wollten.**) Der Partherkönig hielt sich allerdings persönlich fern vom Gefecht, hatte aber seine Gardereiter geschickt, mit denen die Zahl der Verfolger ungefähr die Höhe von 40,000 Reitern erreichte.[25]) Die leichten parthischen Schützen und Reiter umschwärmten das römische Heer von allen Seiten, indem sie angriffen oder zurückwichen, ganz wie es ihnen beliebte, weil die schwergerüsteten Legionare einem solchen Feinde macht- und hülflos gegenüberstanden; nur wenn sie zusammentraten und mit ihren grossen Schilden ein Schutzdach[26]) bildeten, fühlten sie sich einigermaassen sicher gegen die Pfeile und Bleikugeln der parthischen Schützen.

Dass tapferen Soldaten diese Lage unerträglich erschien, ist vollständig erklärlich; dennoch aber war es nicht klug, dass Antonius ihrem Drängen nachgab und dem Flavius Gallus erlaubte, ein grösseres Gefecht anzufangen, um den immer übermüthiger werdenden Feind zu züchtigen.***) Natürlich wurde der Feind geschlagen, aber Gallus verfolgte denselben viel zu weit; vergebens mahnte der Quästor M. Titius zur Vorsicht; sehr bald sah sich Flavius Gallus gezwungen, um Hülfe zu bitten; es kamen allerdings einzelne Trupps zu seiner Unterstützung, die aber auch vereinzelt geschlagen wurden. Selbst Canidius Crassus, der auf dem Kampfplatz

*) Wahrscheinlich war dies der Karangu; s. Spiegel, Erân. Alterthümer 3, 124—125.

**) Plutarch. Anton. 41.

***) Plutarch. Anton. 42.

erschien, konnte den Kampf, der immer grössere Dimensionen anzunehmen drohte, nicht beendigen, bis Antonius selbst mit der dritten gallischen Legion[27]) heranmarschirte und die Schlacht abbrach, die den Römern bereits 3000 Todte gekostet hatte, ganz abgesehen von 5000 Verwundeten, die natürlich jede rasche Bewegung des Heeres unendlich erschwerten.

In diesen Tagen der Angst und Noth traten wieder, wie beim Rückzuge von Mutina, die guten Seiten im Charakter des Antonius deutlich zu Tage. Nur ein geborener Soldat, wie Antonius es war, konnte den Rückzug leiten unter schwierigen Verhältnissen und mangelnden Lebensmitteln durch ein unbekanntes Gebirgsland; ein anderer würde die Herrschaft über seine Soldaten verloren und niemals die armenische Grenze erreicht haben. Seinen persönlichen Muth hatte nie Jemand bezweifelt; damals aber zeigte er auch Mitgefühl für die Leidenden und Verwundeten*) und Fürsorge für die kämpfenden Soldaten.

Am Schwersten wurde bei den fortwährenden, fast täglich sich wiederholenden Kämpfen der Mangel an Lebensmitteln empfunden. Für Zufuhren konnte natürlich nicht gesorgt werden; das rauhe Gebirgsland, das die Römer passirten, hätte denselben nur Wenig bieten können, und dieses Wenige war dem sie umschwärmenden Feinde besser bekannt als den Römern, die Alles entweder weggeholt oder zerstört fanden. Gerstenbrod wurde bereits mit Silber aufgewogen, und ein Scheffel Weizen, wenn er noch zu haben war, musste mit 50 Drachmen (43—44 M.) bezahlt werden.[28]) Natürlich waren die Soldaten gezwungen, mit dem Fleische der verendeten Zugthiere oder mit Wurzeln und Kräutern, die sie auf dem Wege fanden, ihren Hunger zu stillen[29]); durch diese ungesunden, manchmal geradezu giftigen Nahrungsmittel mehrte sich die Zahl der Kranken; der Tross wurde mit jedem Tage grösser in demselben Maasse, wie die Kräfte abnahmen, ihn fortzubewegen. Wesentlich verringert wurde auch die Marschgeschwindigkeit dadurch, dass Antonius es nicht mehr wagte, bei Sonnenaufgang das Signal zum Aufbruch zu geben, sondern aus Furcht vor den

*) Plutarch. Anton. 43.

Angriffen des Feindes einen Theil des Vormittags unbenutzt verstreichen liess, wodurch natürlich andererseits wieder die Zahl der Marschtage vergrössert wurde.[30]) So erreichte man langsam die Gegend des heutigen Tabríz, wo, um das Maass des Elendes voll zu machen, selbst der Fluss das Trinkwasser versagte. Im N. der Stadt fliesst nämlich der Aji, der einzige Fluss dieser Gegend, mit salzigem Wasser, das gleichwohl von den Soldaten getrunken wurde, aber natürlich den Durst nur vermehrte.

Mit jedem Tage nahm die Auflösung aller Zucht und Disciplin im römischen Heere zu. Als man sich den Ufern des heutigen Salyan näherte, schickte Monaeses, der aufrichtig die Rettung der Römer wünschte, die Botschaft, dass bei diesem Flusse die Verfolgung aufhören werde.[31]) Aber die Zuchtlosigkeit im römischen Heere war schon so weit fortgeschritten, dass auf diese Freudenbotschaft ein Tumult im Lager ausbrach, bei dem sogar das Silberzeug des Feldherrn geplündert wurde. Antonius dachte einmal schon an Selbstmord*), weil er den Feind bereits im Lager wähnte; noch zu rechter Zeit überzeugte er sich von der Grundlosigkeit dieser Furcht und endete den Tumult durch das Signal zum Aufbruch. Endlich am 27. Tage[32]) dieses unheilvollen Marsches erreichte man die armenische Grenze und überschritt, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Julfa, den Araxes. Wie der Schiffer nach langer, gefahrvoller Seefahrt jubelnd das erste Land begrüsst, das in Sicht kommt, so überschritten die römischen Soldaten mit Thränen und tiefer Rührung die Grenze Armeniens, die sie bereits niemals wiederzusehen gefürchtet hatten.**)

Die traurige Verfassung der römischen Legionen beim Uebergange über den Araxes kann nicht viel besser gewesen sein als die verzweifelte Lage des französischen Heeres, das sich bei der Heimkehr von Moskau dem Niemen näherte. Kein grösseres und stolzeres Heer hatte Rom jemals ausgesandt, um den Orient zu erobern, ebenso wie die „grosse Armee“ Napoleons I. Alles übertraf, was dieser mächtige

*) Plutarch. Anton. 48.
**) Plutarch. Anton. 49.

Kriegsfürst jemals um sich versammelt hatte. In beiden Fällen waren die gewaltigen Rüstungen vergeblich gewesen, weil die unzweifelhafte militärische Ueberlegenheit der einen Seite nicht zur Geltung kommen konnte bei der Natur des unwirthlichen Landes und der Kampfesweise der Gegner. Allzulange hatten Antonius in Phraaspa und Napoleon I. in Moskau an eine ernste Gefahr nicht glauben wollen; zu spät hatten beide Friedensunterhandlungen mit dem Feinde begonnen, die nur Zeit kosteten und zu einem Resultate nicht führen konnten. Zu spät hatte man sich dann schliesslich zum Rückzuge entschlossen, bei dem alle Bande der Ordnung und Disciplin sich vollständig lösten. Umschwärmt von den gefürchteten feindlichen Reitern, entkräftet durch Kälte und Mangel an Nahrung, demoralisirt durch den Misserfolg und die täglich zunehmende ungestrafte Zuchtlosigkeit, äusserlich und innerlich in seiner Haltung gebrochen durch fortwährende unglückliche Treffen und Schlachten, floh das grosse Heer so rasch, als bei dem Mangel an Pferden und Zugthieren möglich war, aus dem Lande des Feindes, manchmal bereits daran verzweifelnd, die ferne Heimath wiederzusehen. Im Alterthume wie in der Neuzeit war das Schicksal der Hauptarmee von dem guten Willen und der Bundestreue des nächsten Vasallenfürsten abhängig, der sein Truppencontingent gerettet und dadurch plötzlich in dieser Krisis eine ungeahnte Wichtigkeit erhalten hatte. Wenn Armenien die römischen Soldaten, wenn Preussen die Trümmer der grossen Armee als Feinde behandelt hätte, so wäre die Vernichtung derselben unvermeidlich gewesen. Aber sowohl in Armenien, wie in Preussen war die Furcht vor den sonstigen Hilfsmitteln ihrer früheren Verbündeten so gross, dass die Regierung die Flüchtigen als Freunde aufnahm und unterstützte und zum Danke dafür dennoch dem Vorwurf nicht entging, die Bundesgenossen verrathen zu haben.

Es wäre für den Antonius nun jedenfalls das Klügste gewesen, in Armenien die Winterquartiere zu beziehen; aber der Gedanke war ihm unerträglich, von dem guten Willen eines verrätherischen Vasallen abzuhängen. Fehler bezeichneten den Anfang, Fehler das Ende dieses unheilvollen Krieges. Artavasdes würde schwerlich gewagt haben, die römischen Legionen,

nachdem sie sich erholt hatten, anzugreifen, und Antonius hätte von Armenien aus im nächsten Frühjahr den Krieg mit frischen Kräften wieder anfangen können; aber er war des Krieges satt, er wollte keine Kriege mehr führen, die ihn Jahre lang im Lager festhielten. Er tauschte mit dem armenischen Könige, der es vorzog, dem römischen Bündnisse zunächst treu zu bleiben, Höflichkeits- und Freundschaftsversicherungen, die natürlich mit gleicher Aufrichtigkeit von beiden Seiten gegeben und empfangen wurden, und eilte dann bereits im Winter, der im armenischen Hochlande früh zu beginnen pflegt, weiter nach Süden, ohne seinem Heere die nöthige Ruhe zur Herstellung der Gesundheit und der Ordnung zu gönnen. Hatte er in dem Kriege gegen die Parther ungefähr 24,000 Mann verloren[33]), so kostete der Weitermarsch durch die verschneiten Berge Armeniens bis an die syrische Grenze dem Heere noch weitere 8000 Mann.*) In Leukekome, einem kleinen Hafen nördlich von Sidon, machte er Halt, um die Cleopatra zu erwarten. Viel zu lange für die Ungeduld des Antonius liess die ägyptische Flotte auf sich warten; endlich kam die Königin mit reichen Geschenken an Geld und Gewändern für das Heer, das nach dem aufreibenden Winterfeldzuge völlig neu bekleidet werden musste. Auch die anderen Vasallenfürsten mussten sich zu „freiwilligen" Beiträgen verstehen für die Retablirungskosten[34]) der Legionen.**) Nachdem diese dringenden Geschäfte nothdürftig erledigt waren, kehrten Antonius und Cleopatra nach Alexandria zurück, wo sofort wieder das wüste Treiben von früher erneuert wurde.

Nach Rom an den Senat schickte Antonius Siegesberichte, in denen alles Unglück und alle Niederlagen in das Gegentheil verwandelt waren.[35]) Aber ein Unglück, das so viele Mitwisser hat, kann natürlich nicht geheim gehalten werden. Caesar setzte es allerdings durch, dass der Senat die üblichen Ehrenbezeugungen beschloss, aber weder der Senat noch der Caesar täuschten sich über den wirklichen Sachverhalt.***)

---

*) Plutarch. Anton. 51. Livius per. 130.
**) Plutarch. Anton. 51. Cass. Dio 49, 31.
***) Cass. Dio 49, 32.

Caesar hatte seinen seit Jahren vorbereiteten, unter grossen Schwierigkeiten festgehaltenen Plan im Herbste 718/36 mit Glück und Ausdauer schliesslich durchgeführt, während Antonius in derselben Zeit seinen falsch angelegten und mit übergrosser Hast ausgeführten Feldzugsplan scheitern sah und nur mit Mühe dem Schicksale des Crassus entgangen war.

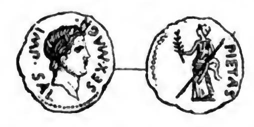
Diese Kriege des Caesar gegen Sicilien und des Antonius gegen die Parther bezeichnen also den Wendepunkt in der Geschichte der beiden Triumvirn, deren aufsteigende und absteigende Linie sich hier kreuzte. Der Vorsprung, den Antonius durch den Sieg von Philippi gewonnen hatte, war im Laufe der Jahre ausgeglichen durch die neueren Erfolge seines Collegen. Die welken Lorbeeren von Philippi, auf denen Antonius ruhte, traten zurück gegen den frischen Lorbeerkranz, den sich der Sieger von Naulochus auf's Haupt setzen durfte.

Zugleich bezeichnet aber auch der Partherkrieg des Antonius einen Wendepunkt in der orientalischen Politik des römischen Staates. Durch das Schicksal des Crassus und Antonius gewarnt, lernte Rom den Unterschied kennen zwischen den unkriegerischen Staaten Syriens und Kleinasiens und dem mächtigen Reiche der Parther, dessen König von nun an als der einzige ebenbürtige Gegner und Nachbar respectirt wurde.

Namentlich Augustus hat niemals einen Partherkrieg angefangen, und seine Nachfolger folgten seinem Beispiele. Anderthalb Jahrhunderte hat die harte Lehre, welche Rom durch die Vernichtung des Crassus und die Verluste des Antonius erhalten hatte, vorgehalten, bis Traian wieder in die alten Bahnen der orientalischen Eroberungspolitik zurücklenkte; aber schon Hadrian verzichtete auf die ehrgeizigen Pläne seines Vorgängers und begnügte sich mit den Grenzen, welche die geographischen Verhältnisse der griechisch-römischen Cultur gesteckt hatten.

3. Capitel.

Das Ende des Sextus Pompeius.



So gross auch die Niederlage und die Verluste des Antonius im Partherkriege gewesen waren, so hatten sie auf die Treue oder doch die Botmässigkeit seiner Provinzen nicht den geringsten Einfluss. Grade diejenige Provinz, die am Genauesten über den Umfang des Unglücks unterrichtet sein konnte, nämlich Kleinasien, dachte nicht daran, sich den Parthern in die Arme zu werfen; dagegen wurde sie ohne ihr Verschulden der Schauplatz für die durch Pompeius hervorgerufenen Wirren.[1]) Durch die Niederlage bei Naulochus war ihm der ganze Westen des Mittelmeeres, wo Caesar herrschte, verschlossen. Wenn er überhaupt im römischen Reiche bleiben wollte, so musste er in die Provinzen des Antonius fliehen. Antonius hatte ihn zwar proscribiren lassen, allein später hatte Pompeius nach dem perusinischen Bürgerkriege Gelegenheit gefunden, sich den Triumvirn zu verbinden; und es war mit Sicherheit vorauszusehen, dass der ritterliche Sinn des Antonius, und vielleicht sogar die gewöhnliche politische Klugheit dem schutzflehenden Flüchtling eine Zufluchtsstätte nicht versagen werde. Ostwärts steuerte also das kleine Geschwader des Pompeius, der sogar, um selbst von seinen eigenen Schiffen unbemerkt fliehen zu können, die Signalfeuer, die auf den Admiralschiffen zu brennen pflegten, verlöschen liess.*)

Im Vorbeifahren plünderte er noch die Weihgeschenke

---

*) Cass. Dio 49, 17.

des reichen Tempels der Iuno am lacinischen Vorgebirge[a]) und wendete sich dann nach den ionischen Inseln.[b]) Im Hafen von Kephallenia traf er zufällig einen Theil seiner versprengten Flotte; aber er legte feierlich das Commando nieder und rieth Jedem, auf eigene Hand Rettung zu suchen. Er selbst wendete sich mit denen, die ihn dennoch nicht verlassen wollten, nach Lesbos, einer Insel, die sich immer noch durch pompeianische Sympathien auszeichnete. Hier hatte er selbst als Jüngling den Ausgang des Bürgerkrieges zwischen seinem Vater und dem Iulius Caesar abgewartet.[c]) Nach Mitylene war sein Vater geflohen nach der Schlacht von Pharsalus, nach Mitylene[2]) kehrte nun auch nach der Niederlage von Naulochus der Sohn heim, und die Aufnahme, die er fand, zeigte, dass die Treue der Lesbier dieselbe geblieben war.

Zunächst trat Pompeius ganz bescheiden als Privatmann auf, der sein Schicksal von der Gnade des Antonius erwartete. Als aber täglich schlimmere Nachrichten von der Lage des Antonius in Medien eintrafen, wuchs ihm der Muth; er fasste bereits die Möglichkeit in's Auge, nach der Vernichtung des Antonius und seines Heeres sich in Asien ein neues Reich zu gründen. Auch nach der Heimkehr des Antonius gab er diesen Plan nicht mehr auf und dachte sogar daran, wie Labienus, an der Spitze eines parthischen Heeres Kleinasien zu erobern.[d]) Er trat wieder als Feldherr auf, zog wieder seine alten Kriegsgefährten[e]) an sich, verstärkte seine Flotte und knüpfte Verbindungen an, um sich eventuell durch das schwarze Meer, die Pontuslandschaften und Armenien den Weg zu den Parthern offen zu halten. Zugleich schickte er eine Gesandtschaft an den Partherkönig, deren Briefe jedoch aufgefangen und dem Antonius nach Alexandria geschickt wurden. Die Instructionen dieser Gesandtschaft standen nun allerdings in vollständigem Widerspruche mit denen einer anderen Gesandtschaft, die er direct nach Alexandria gesandt

a) Appian. b. c. 5, 133.
b) Cass. Dio 49, 17.
c) Appian. b. c. 5, 133. Drumann 3, 536.
d) Appian. b. c. 5, 133.
e) Cass. Dio 49, 17.

hatte. Antonius zeigte den Gesandten die aufgefangenen Briefe, liess sich aber schliesslich beschwichtigen und begnügte sich damit, im J. 719/35 den M. Titius, seinen Kriegsgefährten aus dem parthischen Feldzuge, mit Flotte und Heer nach Lesbos zu schicken, um den Pompeius zu beobachten und wenn möglich nach Alexandria zum Antonius zu geleiten.[3]

Dadurch kam der Statthalter Asiens, C. Furnius[4], in eine peinliche Lage; er war mit dem Vater des Pompeius befreundet gewesen und hätte den Sohn gern geschont, zumal die wenigen Truppen, die in seiner Provinz standen, nicht ausreichten zu einem ernstlichen Kampfe. Als daher die verrätherischen Pläne des Pompeius sich nicht mehr verkennen liessen, rief C. Furnius seine Nachbarn zu Hülfe, den Domitius Ahenobarbus aus Bithynien und den König Amyntas von Galatien, während Pompeius sich plötzlich nach Lampsakos warf und die dort angesiedelten Veteranen des Dictators Caesar durch grosse Geschenke bewog, bei ihm Dienste zu nehmen. Ein Anschlag dagegen auf das feste Kyzikos misslang vollständig wegen der Wachsamkeit der kleinen Besatzung, ebenso wie ein anderer, sich verrätherischer Weise der Person des Ahenobarbus zu bemächtigen.*) Pompeius musste sich also unverrichteter Sache wieder an die Küste von Ilium zurückziehen[5], und Furnius folgte ihm, um ihn womöglich ohne Blutvergiessen durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Aber Pompeius überrumpelte den Legaten des Antonius in seinem Lager und vernichtete einen grossen Theil des Heeres in der Ebene des Skamandros.

Pompeius verfügte bereits über drei Legionen und 200 Reiter, aber unter dem Eindrucke dieses letzten Sieges strömten nun auch die Asiaten massenhaft herbei, um in das Heer des Pompeius einzutreten. Eine brauchbare Reiterei suchte er zu gewinnen durch Bestechung der Reiter, welche Octavia ihrem Gemahl zuschickte. Aber die Emissäre, welche Pompeius zu diesem Zwecke reichlich mit Geld ausgerüstet hatte, fielen dem Statthalter von Macedonien in die Hände, der diesen Anschlag vereitelte.**)

Pompeius verlegte nun sein Hauptquartier in die Gegend

*) Appian. b. c. 5, 137.

**) Appian. b. c. 5, 138.

von Nicäa und Nicomedia, und seine Gegner concentrirten sich bei der Insel Proconnesus. Aus Italien kam das Geschwader des Antonius, das den sicilischen Krieg mitgemacht hatte. M. Titius kam aus Syrien mit 120 Schiffen und einem starken Landheere, kurz, man sah den ernsten Willen des Antonius, seine Provinzen zu vertheidigen, und konnte an seiner Macht dazu nicht mehr zweifeln. Vergebens riethen die Waffengenossen und Freunde seines Vaters, die dem Pompeius treu geblieben waren, ab von einer Fortsetzung des hoffnungslosen Krieges, und trennten sie ihre Sache von der seinigen, als Pompeius bei seinem wahnwitzigen Unternehmen verharrte. Kriegserfahrene Generale des Pompeius Magnus, die bis zuletzt dem Dictator Caesar Widerstand geleistet hatten, wie Q. Nasidius[6]), Caesarmörder[7]), wie Cassius Parmensis, starre Republikaner, wie Antistius (Labeo)[8]), persönliche Freunde des Sex. Pompeius und Anhänger seines Hauses, wie Sentius Saturninus[9]), Q. Minucius Thermus[10]), C. Fannius[11]), den Pompeius ganz besonders ausgezeichnet hatte, und selbst sein Schwiegervater Scribonius Libo[12]), die bis dahin ihren Frieden mit den Machthabern zu schliessen verschmäht hatten, gaben damals die Hoffnung auf und erklärten das Unternehmen des Pompeius für aussichtslos. Pompeius aber, der seine Schiffe verbrannt hatte, versuchte sich zu Lande einen Weg nach Armenien und Parthien zu bahnen.*)

Furnius, Titius und Amyntas folgten ihm landeinwärts. Es war bereits spät Abends, als sie sein Lager erreichten und an einem benachbarten Hügel bivouakirten. Sie hatten es versäumt, sich wie gewöhnlich mit Wall und Graben zu schützen, und Pompeius konnte mit 3000 seiner Leichtbewaffneten das weit überlegene Heer des Feindes vollständig überraschen und zersprengen. Der Sieg wäre entscheidend gewesen, wenn Pompeius alle seine Truppen bei der Hand gehabt hätte; schliesslich erreichte er doch nichts Anderes, als dass er seinen Weg in's Innere zunächst fortsetzen konnte, während die versprengten Truppen des Antonius sich wieder sammelten und von nun an mit grösserer Vorsicht die Verfolgung fortsetzten, indem sie ihm mit ihrer überlegenen

*) Appian. b. c. 5, 140.

Reiterei die Zufuhren abschnitten. Die Noth im Lager des Pompeius wurde schliesslich so gross, dass dieser den Furnius um eine persönliche Zusammenkunft bitten liess und Nichts forderte als freies Geleit bis zum Antonius. Furnius, der dazu nicht ermächtigt war, musste ihn an den Titius[13]) verweisen, den Antonius eigens zu diesem Zwecke nach Asien geschickt hatte; diesem aber, der früher sein Gefangener gewesen war (s. o. S. 138), weigerte sich Pompeius ganz entschieden sich zu ergeben, und Beide kehrten unverrichteter Sache in ihr Lager zurück.

Unmittelbar nach dieser Zusammenkunft änderte Pompeius plötzlich seinen Plan. Seinem Lager merkte man es am Wenigsten an, dass er einen neuen Handstreich plante; wie gewöhnlich sah man die Wachtfeuer brennen, hörte die Signale der nächtlichen Posten, und doch hatte Pompeius das Lager bereits verlassen, um mit seinen Leichtbewaffneten in einem Gewaltmärsch die Küste zu erreichen und die Flotte des Titius zu verbrennen. Dieser zwecklose Versuch, der ihm Nichts genützt hätte, selbst wenn er gelungen wäre, wurde aber vereitelt durch seinen Stiefbruder M. Aemilius Scaurus, der nun ebenfalls in's Lager des Antonius überging und dorthin die erste Nachricht brachte von einer geheimnissvollen Unternehmung des Pompeius, deren Ziel er nicht kannte, aber er konnte wenigstens die Richtung angeben, in der Amyntas mit seiner Reiterei dem Pompeius nachsetzte. Bald war das langsamer marschirende Fussvolk noch in Phrygien eingeholt und umstellt, und da Widerstand nutzlos war, gezwungen überzugehen oder sich zu ergeben.[14])

Auch Pompeius musste sich auf Gnade und Ungnade ergeben; er wurde nach Milet gebracht und dort noch in demselben Jahre von Titius, mit oder ohne Wissen des Antonius, getödtet.*) Am Meisten freute man sich in Italien über dieses Ende des Sex. Pompeius, obschon Caesar später gelegentlich dem Antonius darüber Vorwürfe machte. Maecenas und seine Freunde feierten rauschende Siegesfeste, an die Horaz noch zur Zeit der Schlacht von Actium mit Vergnügen zurückdachte:

---

*) Appian. b. c. 5, 144.

Wie neulich, als vom Meere floh der Sohn Neptuns
Nach abgebrannter Flotte, der
Mit Ketten Rom bedrohte, die so gütig er
Treulosen Sklaven abgestreift.[a])

So endete der Mannesstamm des berühmten Pompeius. Sex. Pompeius hinterliess nur eine damals ungefähr vierjährige Tochter[15]), die später, erst an ihren Vetter, den L. Scribonius Libo, und dann an den L. Arruntius, den Consul des J. 6 n. Chr., verheirathet wurde.

Das Aeussere des Pompeius, das wir natürlich nur aus seinen recht sorgfältig geprägten Münzen kennen[b]), lässt eine gewisse Famlienähnlichkeit mit dem seines Vaters nicht verkennen. Der wohlgenährte, runde Kopf auf dem fleischigen, starken Halse ist von einem ziemlich starken Vollbart umrahmt, die keineswegs hohe Stirn ist theilweise durch das Haar von Oben verdeckt und macht in Verbindung mit dem breiten Schädel und dem etwas verschleierten Blick zwar nicht einen hässlichen, aber doch einen etwas beschränkten Eindruck. Die geistige Ausbildung des Sex. Pompeius[16]) war noch keineswegs vollendet, als die Katastrophe über sein Haus hereinbrach[17]); und das Lagerleben bot ihm wenig Gelegenheit und Musse nachzuholen, was er im Frieden versäumt hatte. Selbst seine Ausdrucks- und Schreibweise entsprach nicht den Ansprüchen, die der feingebildete Hauptstädter damals zu machen pflegte; auch in einer officiellen Depesche an die Consuln in Rom, die schwerlich von ihm allein aufgesetzt war[c]), findet Cicero einige nicht gebräuchliche Wendungen und rühmt mehr die Gesinnung als den Stil des Pompeius.

Nur ein Witzwort wird dem Sex. Pompeius in den Mund gelegt. Als er nach geschlossenem Frieden den M. Antonius, der den Palast seines Vaters in den Carinen (am Forum) bewohnte, auf seinem Schiffe (carinae) als Gast empfing, soll ihm die bittere Aeusserung entfahren sein: er freue sich, den Antonius in seinen Carinen zu begrüssen.[d])

---

a) Horaz epod. 9, 7—10.

b) Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf römischen Münzen T. I 4.

c) Cicero ad Attic. 16, 4.

d) Plutarch. Anton. 32. Cass. Dio 48, 38. Vellei. 2, 77. Ein Holsteiner

In einer an schroffen Uebergängen reichen Zeit hatte Sex. Pompeius, wie Wenige, unvermittelt den Wechsel von Glück und Unglück durchgemacht. Sein Vater war ohne Frage eine Zeit lang der erste Bürger Roms gewesen; er hatte in Asien wie ein König der Könige geschaltet und ein fürstliches Vermögen erworben. Bis zu seinem 26. Jahre[16]) hatte Sex. Pompeius in fürstlichem Ueberfluss gelebt, als er ohne sein Verschulden durch den Bürgerkrieg seines Vaterlandes, seiner Familie und seines Vermögens beraubt wurde; von nun an kämpfte er für seine Existenz und sein Leben. Es war ein hartes Schicksal, dass ihm nur die Wahl gelassen wurde zwischen Hammer und Ambos, und es ist begreiflich, dass er das Erstere vorzog. Ehe er sich dem Todfeind seines Hauses ergab, ging er lieber in die spanischen Berge, um dort als Räuber sein Leben zu fristen. Bei Caesars Ermordung schien für ihn plötzlich eine Wendung zum Besseren einzutreten, und er schrieb nach Rom (s. II. S. 59), dass er Nichts so sehr wünsche als die Rückkehr in die Heimath und das Ende der Bürgerkriege; aber die Verhandlungen führten trotz eines guten Anfangs doch nicht zu dem gewünschten Ziele, die sehr bedeutende Entschädigungssumme für den Verlust der väterlichen Güter scheint er nie erhalten zu haben.

Auf alle Fälle muss man anerkennen, dass der verborgene, fast vergessene Flüchtling in kurzer Zeit eine ansehnliche Macht um sich sammelte und eine selbstständige politische Macht wurde. In Wirklichkeit jedoch verdankte er es seinem Namen, der die Freunde und Veteranen seines Vaters zu ihm zog, und der allgemeinen Kopflosigkeit und Verwirrung nach der Ermordung Caesar's. Wieder war es tragisch in seinem Geschick, dass der Sohn Pompeius' des Grossen, der das Meer befriedet und die Piraten vernichtet hatte, nun selber unter die Seeräuber gehen musste. Dass er die Sklaven zur Freiheit aufrief, war allerdings in den Augen seiner Zeitgenossen ein grosses Verbrechen; aber seine verzweifelte Lage entschuldigte, und der Erfolg rechtfertigte den Schritt. Aus dem Seeräuber wurde ein Seekönig, den selbst seine Feinde als

könnte versucht sein, dieses unübersetzbare Wortspiel wenigstens annähernd wiederzugeben: Dies sei sein „Kiel", wo er den Triumvirn empfange.

solchen anerkennen mussten. Das war sicher ein bedeutender Erfolg, den er jedoch nicht so sehr seiner eigenen politischen Einsicht verdankte, als vielmehr der Schwäche der Gegner und dem Verdienste seiner griechischen Capitäne, die seine Sache zu der ihrigen gemacht hatten, aber dafür auch mit besonderer Rücksicht, die oft an Abhängigkeit grenzte, behandelt werden mussten. An geistiger Bedeutung stand er seinem jugendlichen Gegner, dem Caesar, ebenso entschieden nach, wie er ihm an persönlicher Tapferkeit überlegen war; aber auch im Kriege bewährte er sich nur als Soldat, nicht als Feldherr, und hat daher die grossen Schlachten, in denen sein Schicksal entschieden wurde, wie z. B. bei Mylae und Naulochus, niemals persönlich geleitet; das musste er seinen griechischen Freigelassenen überlassen, auf deren Tüchtigkeit er sich mehr verlassen konnte als auf ihre Treue.

Das Misstrauen im Charakter des Sex. Pompeius war bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt und geboten, besonders in einer Zeit, in der Parteiwechsel und Verrath zum Alltäglichen gehörte, und der augenblickliche Vortheil für die Herren wie für die Diener entscheidend war. Pompeius selbst war in dieser Beziehung ein Kind seiner Zeit. In den Tagen seines Glückes hatte er allerdings verschmäht, den eben geschlossenen Vertrag wieder zu zerreissen, wie ihm Menas vorschlug, und sich durch Verrath der Person der Triumvirn zu bemächtigen; sonst aber scheute er sich nicht, den Bithynicus zu bethören und zu beseitigen, als es sich um den Besitz Siciliens handelte, oder den Murcus hinterrücks zu ermorden, um die Opposition im eigenen Lager verstummen zu machen, oder auch bei den letzten Kämpfen in Kleinasien durch Verrath, den er versuchte, den Domitius Ahenobarbus gefangen zu nehmen; das waren Treulosigkeiten, deren sich sein Vater niemals schuldig gemacht hätte. Das Andenken seines Vaters hielt er heilig; nannte er sich doch Pius, um dadurch anzudeuten, dass er die Rache für den gemordeten Vater und Bruder als seine Lebensaufgabe betrachtete.

Während der Zeit der Proscriptionen hat er sich grosse Verdienste um die unschuldig Verfolgten erworben, und mancher vornehme Römer verdankte sein Leben den Kreuzern, die Pompeius ihm entgegenschickte, und den hohen

Geldprämien, die er für jeden geretteten Proscribirten bezahlte; und wir haben kein Recht, anzunehmen, dass es politische Rücksichten waren, und nicht bloss menschliche Theilnahme mit dem Schicksal seiner Mitbürger und Standesgenossen, die ihn zu derartigen Maassregeln bewogen. Später klagten allerdings die vornehmen Römer, dass er sie nicht mit der nöthigen Rücksicht behandele; darin liegt aber kein Vorwurf für ihn, da er derartigen Ansprüchen nicht genügen konnte. Seinen Unterthanen aber war er ein harter Herr, und namentlich die Städte Siciliens wurden während der kurzen Zeit seiner Herrschaft, wie einer der Zeitgenossen meldet, gradezu misshandelt.*) Auf der anderen Seite aber muss auch jeder billig Denkende anerkennen, dass Pompeius durch die Pflicht der Selbsterhaltung gezwungen war, die Kräfte seiner Unterthanen auszunutzen; dass er es ferner meisterhaft verstanden hat, aus dem sprödesten Material, herrischen Aristokraten und unbotmässigen Piraten und hergelaufenem Gesindel, eine Flotte und ein Landheer zu organisiren, die Jahre hindurch seine Sache mit Geschick und Glück vertheidigt haben.

Das Schlimmste aber, das man dem Sex. Pompeius vorwerfen kann, und auch im Alterthume bereits vorgeworfen hat, war, dass er in Sicilien seine eigene Lage und die seiner Feinde niemals richtig erkannt und beurtheilt hat. In kleinen Fragen war er nie verlegen um Auskunftsmittel, niemals wählerisch in der Wahl seiner Mittel; grösseren Fragen dagegen stand er rathlos gegenüber und war namentlich nicht im Stande, die politische Situation zu übersehen oder den Charakter seines Gegners zu durchschauen. Wer den Caesar und seine Stellung in Rom kannte, der durfte sich der Illusion nicht hingeben, als ob jemals zwischen ihm und Pompeius ein dauernder Friede geschlossen werden könnte. Wenn also Pompeius Sicilien eroberte, so konnte das nur der Anfang eines Kampfes auf Leben und Tod sein, der mit der Vernichtung der einen Partei endigte. Wenn wir billig sein wollen, so müssen wir anerkennen, dass der Caesar, dem bereits der Westen von Europa gehorchte, nicht eher Herr in seinen Provinzen wurde,

*) Strabo 6 p. 270.

als bis auch die italischen Inseln ihm gehorchten; es war also für ihn nicht Eroberungslust, sondern die Pflicht der Selbsterhaltung, mit allen Mitteln den Pompeius zu bekriegen. Wenn Pompeius sich das klar gemacht hätte, dass für Beide neben einander ein Raum nicht vorhanden sei, so durfte er sich nicht begnügen, italische Kauffartheifahrer wegzufangen und die Verproviantirung der Hauptstadt zu erschweren oder im meerblauen Gewande seinem Vater, dem Poseidon, zu opfern, wenn der Sturm wieder einmal eine der Flotten des Caesar vernichtet hatte. Sein Hauptfehler lag in der principiellen Auffassung seiner Stellung. Sein Ziel war als Dritter, an Stelle des Lepidus, in den Dreibund aufgenommen zu werden; man sah also, dass er in letzter Linie für seinen persönlichen Vortheil kämpfte. Ganz anders wäre seine Stellung geworden, wenn er als Rächer seines Vaters und der alten Verfassung jede Verhandlung und jeden Vergleich mit den Triumvirn zurückgewiesen und die immer noch bedeutenden Reste der besiegten Partei in Rom und den italischen Städten unter seinen Fahnen versammelt hätte. Er musste also selbst in Italien landen und eine Entscheidung herbeiführen, wenn die Wirren der Bürgerkriege ein solches Unternehmen begünstigten. Aber dazu fehlte ihm, wie bereits im Alterthume*) hervorgehoben ist, sowohl Scharfblick wie Initiative. Schon zur Zeit der Schlacht von Philippi, wo die besten Legionen der Triumvirn in Macedonien standen, hätte eine Landung in Italien Erfolg haben können, namentlich, wenn seine Flotte sich mit dem Geschwader des Brutus und Cassius verbunden hätte. Noch günstiger lagen für ihn die Verhältnisse, als L. Antonius in Perusia belagert wurde, oder in der späteren Zeit, als Rom hungerte und dem Aufstande nahe war, während der Caesar im Süden eine Flotte nach der anderen verlor. Gewiss waren die Legionen des Sex. Pompeius denen des Caesar nicht gewachsen, weder an Zahl, noch an Kriegstüchtigkeit; aber wenn er, gestützt auf seine Flotte, an einem gutgewählten Hafenort gelandet wäre, wenn er die immer noch bedeutenden Reste der republikanischen Partei, wenn er die Anhänger und Veteranen seines Vaters an sich gezogen

*) Appian. b. c. 5, 25. 91. 143.

hätte, so wäre ein Vorstoss gegen Rom oder ein Entsatzversuch von Perusia keineswegs unmöglich gewesen. Wie stark die pompeianischen Sympathien waren, zeigt nicht nur die Geschichte von dem Tode des Gabienus (s. o. S. 271), sondern auch die Aufnahme des Titius in Rom, der bald nach dem Tode des Sex. Pompeius bei den Spielen, die er auf seine Kosten dem römischen Volke gab, als Mörder des Pompeius hinausgepfiffen wurde.[19]) Die Sympathien hätten sich politisch verwerthen lassen. Statt dessen bedrängte er die Bevölkerung Roms und Italiens, ohne zu bedenken, dass derselben grade damals die Macht genommen war, seine Noth durch einen Friedensschluss zu beendigen. Statt also selbst durch energisches Vorgehen die Entscheidung herbeizuführen in einer Zeit, die ihm günstig war, überliess er die Wahl des entscheidenden Augenblicks seinem Gegner, dessen lange vergebliche Anstrengungen denn auch schliesslich zum Ziele führten. Auch sein Auftreten in Asien, dem M. Antonius gegenüber, zeugt weder von politischem Takt noch von staatsmännischem Scharfblick. Als Schutzflehender in Asien aufgenommen, hatte er dort das Gastrecht genossen zu einer Zeit, als Antonius selbst in Medien weilte. So lange es zweifelhaft war, ob Antonius überhaupt heimkehren werde, mochte Pompeius sich rüsten, um eventuell einen Theil des Erbes von Antonius zu erhaschen. Als aber Antonius mit seinem, wenn auch geschwächten Heere heimgekehrt war, stand es fest, dass seine Hilfsmittel immer noch so gross waren, um jeden Angriff von Seiten des Pompeius als Wahnsinn erscheinen zu lassen. Wenn derselbe dennoch erfolgte, so zeigte er, dass Pompeius ein Abenteurer war, dem höhere Gesichtspunkte fremd blieben; und als Abenteurer endete er seine politische Laufbahn bei einer zwecklosen Unternehmung gegen die Flotte des Titius, deren vollständiger Erfolg — wenn wir den günstigsten Fall setzen — ihn in seinen Plänen, sich nach Parthien durchzuschlagen, nicht im Mindesten gefördert hätte.[20])

---

4. Capitel.

Caesar's erster illyrisch-pannonischer Krieg
719/35—721/33.





Freude am Kriege und an Eroberungen ist bekanntlich das Letzte, was man dem jugendlichen und doch staatsklugen Caesar billiger Weise vorwerfen konnte. Vor nothwendigen Kriegen hat er nie zurückgescheut, aber unnöthige hat er nie geführt. Schon dadurch wird es wahrscheinlich, dass der Krieg, den er nach der Niederwerfung des Pompeius und Lepidus führte, wirklich nothwendig war, nicht so sehr für den Staat als für seine persönliche Politik. Sein Landheer hatte sich durch die Unterwerfung der sicilischen und afrikanischen Legionen beinahe verdoppelt und war, wenn auch die Veteranen von Philippi und Mutina entlassen waren, immer noch viel grösser als unter normalen Verhältnissen. Aber die Verhältnisse waren eben nicht normal, weil sie noch nicht definitiv waren. Antonius mochte vielleicht glauben, dass die factische Zweitheilung der Herrschaft Bestand haben könne; der Caesar hatte sich diesen Illusionen niemals hingegeben. Wegen dieses früher oder später bevorstehenden Entscheidungskampfes war eine weitere Verminderung des Heeres unmöglich. Um nun also einerseits den wahren Grund zu verschleiern, andererseits dem Heere Beschäftigung, Uebung und Beute zu verschaffen, war für den Caesar ein Krieg — gleichviel gegen wen — nothwendig. Dass er sich nicht grade spanische oder gallische Völkerschaften aussuchte, ist verständlich; für den

Herrscher Italiens war die Unterwerfung Illyriens[1]) wichtiger als die entfernter Provinzen. Schon seit ungefähr zwei Jahrhunderten führten die Römer Krieg mit den Illyriern, aber immer noch gehorchte ihnen nicht viel mehr als die Küste; die tapferen Völker des sehr schwierigen Berglandes[2]) waren thatsächlich frei; wenn sie factisch zur Provinz des Caesar gehört hätten, so durfte z. B. Asinius Pollio, der Feldherr des Antonius, sie im J. 715/39 nicht bekriegen.

Illyricum bildete damals nicht einmal eine eigene römische Provinz.[3]) Brutus hatte sie mit Makedonien vereinigt; nach der Schlacht von Philippi wurde dieses Band allerdings gelöst, aber Illyricum wurde nun als ein Theil von Oberitalien betrachtet, obwohl die Romanisirung des Landes noch nicht viele Fortschritte gemacht hatte. Namentlich aber war ein Krieg in Illyrien nothwendig, um die Ehre der römischen Waffen herzustellen. Während der Bürgerkriege waren sowohl unter Gabinius im J. 706/48 als unter Vatinius im J. 710/44*) römische Legionen vernichtet[4]) und die Legionsadler von den Feinden erbeutet.

Alle diese Gründe mögen zusammen dahin gewirkt haben, dass Illyrien der Schauplatz des nächsten Krieges wurde. Es gibt wenig Küstenländer am ganzen Mittelmeere, die von der Natur so stiefmütterlich behandelt sind, wie Illyrien.[5]) Akarnanien, Epirus und Illyrien begrenzen im Westen die Balkanhalbinsel; das ist nicht nur ihre Reihenfolge von S. nach N., dieselbe Reihenfolge gilt auch für die Entwickelung und Cultur dieser Küstenländer. Hellas wendet, wie man mit Recht gesagt hat, sein Antlitz nach Osten, Italien nach Westen; beide wenden sich ab von der Adria, deren Küstenländer ausgeschlossen sind von der ältesten Entwickelung der Hellenen und der Italiker; keine Küste aber des adriatischen Meeres ist so weit zurückgeblieben, wie die illyrische, der das Meer sowohl wie das Land ihre schönsten Gaben versagt haben. Auf den ersten Blick scheint sie allerdings vor der öden, hafenarmen, ungegliederten Küste des gegenüberliegenden Italiens bevorzugt zu sein, aber die Geschichte lehrt das Gegentheil; denn die Fortschritte des

*) Appian. Illyr. 12—13.

früher entwickelten Westens und Südens mussten bei der geringen Breite der Halbinsel sehr bald auch dem Osten zu Gute kommen. Die illyrische Küste dagegen ist ohne Frage landschaftlich viel schöner und reicher gegliedert mit ihren mächtigen Bergketten im Hintergrunde und dem freundlichen Küstenrande davor, mit dem malerischen Gewirre von Inseln, Klippen und Vorgebirgen, belebt von den buntgefärbten, dreieckigen Segeln der zahlreichen Fischerbarken; aber diese malerische Küste Illyriens ist unwirthlich und gefürchtet, weil sie arm ist an grossen Häfen, die bei gesicherter Zufahrt den Schiffer schützen gegen Wind und Wellen, aber um so reicher an felsigen Buchten, die auf den ersten Blick an geschlossene Alpenseen erinnern, und an grossen und kleinen Felseninseln, die vor der ganzen Küste zerstreut sind wie die ausgewaschenen Reste einer unterseeischen Bergkette. Lang und schmal, wie die Inseln, ist auch das Fahrwasser zwischen denselben, das durch seine steil abfallenden Ufer die Küstenfahrt in hohem Grade gefährdet.

Mit diesen Inseln und der Küste parallele Bergketten ziehen auch am Lande in südwestlicher Richtung und bestimmen seine Natur und damit seine Geschichte. Hart am Meere oder hinter einem schmalen Küstenstreif steigen schroff und unvermittelt die steilen Felswände bis zu einer Höhe von 1800 Metern empor und scheiden wie eine Mauer die nicht unfruchtbare, aber zum Theil durch Anschwemmung und Fieber bedrohte Küste von dem zerklüfteten, heutzutage fast gänzlich entwaldeten Bergland im Inneren. Diese Bergwand ist so steil und undurchdringlich, dass einige Flüsse überhaupt nicht das Meer erreichen, während andere, wie z. B. die Save mit ihren Nebenflüssen, die nur wenige Meilen vom Mittelmeere entspringen, dennoch in die Donau, d. h. in das schwarze Meer münden. Die wenigen Flüsse aber, die auf der westlichen Abdachung entspringen, kommen bei ihrem kurzen Lauf, ihrem starken Gefälle und ihren häufigen Stromschnellen und Wasserfällen für die Schiffahrt überhaupt nicht in Betracht und können namentlich dem Lande nicht geben, was ihm am Meisten fehlt: hinreichendes, brauchbares Trinkwasser. Selbst die Regenmenge, die an der Küste nicht gering ist, kommt bei der ungünstigen Formation des Bodens

dem Ackerbau wenig zu Gute, sondern sickert vielfach durch die Schluchten des Kalkgebirges wieder direct in's Meer.

Das Gebirge ist also im Alterthume ebenso wie noch heutzutage eine Mauer, die das Land in zwei ganz ungleiche Theile scheidet. Die Trennung zwischen Küste und Hinterland liegt in der Natur des Landes begründet und wird durch die Geschichte bestätigt. Dalmatien ist stets das Land der Contraste gewesen. Im Inneren versteckt sich manche idyllische Alpenlandschaft:

So holde Thäler aber kennt Athen,
Die Stolze, kaum; nicht Tempe mag sich brüsten
Mit solchem Reiz; Parnass kann nicht bestehn
(Wenn wir die Weihe seines Ruhms nicht wüssten)
Vor manch' verborgnem Fleck an diesen Küsten.*)

Allein im Ganzen überwiegt doch zu sehr der wilde, öde Charakter des Gebirges.

Selbst die fürchterlichen Stürme der Adria sind ein wesentliches Hinderniss der Entwickelung dieser Küstenländer gewesen. Auch jetzt noch ist die Bora ebenso furchtbar, wenn sie mit ihrem eisigen Hauch über die kahlen Berge hinwegfegt, als wenn sie die schäumenden Wellen an den Felsenriffen der Küste hinaufpeitscht; und noch mehr fürchtet heute der Schiffer das Wüthen des Sirocco, der ungeheure Wassermassen in das adriatische Meer hineintreibt und dadurch die Macht der Wellen verdoppelt. Weit furchtbarer aber waren die Stürme der Adria den kleineren, stets an der Küste hinsegelnden Schiffen des Alterthumes. Wie gefährlich die Stürme der Adria waren, zeigt eine Inschrift dieser Zeit, die allem Anscheine nach von einem Schiffbrüchigen zum Danke für die Rettung gesetzt wurde.[6])

Maltempo nennen die Schiffer heutzutage den schmalen Sund zwischen der Insel Veglia und dem Festlande; mit vollem Rechte könnte man den Namen auf das ganze Fahrwasser der dortigen Küste übertragen.

Ganz besonders gefürchtet war aber auch das schmale, wenig übersichtliche Fahrwasser wegen der illyrischen Seeräuber, die mit ihren kleinen, schnellen Schiffen und ihrer

---

*) Byron, Childe Harold 2, 46.

wunderbaren Ortskenntniss, mit der sie sich in diesem Labyrinth zurechtfanden, sehr bald zum Schrecken aller seefahrenden Nationen wurden und die griechischen wie italischen Kaufleute von ihren Gewässern verscheuchten. Die spärlichen Keime einer höheren Cultur, die dennoch bis an diese unwirthlichen Küsten getragen wurden, fanden in den kleinen Hafenorten nur einen kümmerlichen Boden, während sie vom Binnenlande so gut wie ausgeschlossen blieben.

Das zerklüftete Bergland mit seinen engen Thälern, seinen schwierigen Verbindungen, seinen undurchdringlichen Wäldern und dem wenig lohnenden Ackerbau war ein kaum überwindliches Hinderniss für die Fortschritte der Cultur; seine Bewohner sind daher vom Alterthume bis auf unsere Zeit stets arme, tapfere Bergvölker geblieben, der Schrecken ihrer Nachbarn, die aber nach ihrer Unterwerfung in der Zeit der höchsten Noth dem römischen Staate eine Reihe tapferer Soldatenkaiser gestellt haben.

Zur Zeit des Augustus hausten hier nach der Väter Sitte abgehärtete, kriegerische Stämme, die Vorfahren der heutigen Albanesen, ohne staatliche und fast ohne städtische Entwickelung, ohne eine politische Organisation, die sich über die patriarchalische Verfassung des Stammes mit seinen natürlichen Freundschaften und Feindschaften erhoben hätte. Die meisten dieser vereinzelten Völker gehörten dem uralten, illyrischen Stamme an, der wahrscheinlich erst durch die Einwanderung der Hellenen auf die unfruchtbaren Theile der Balkanhalbinsel beschränkt war. Doch auch bei den Wanderungszügen der Kelten waren einige Stämme derselben im Norden zurückgeblieben als Feinde, aber zugleich als Lehrmeister der Eingeborenen, die sich bald die keltische Kampfesweise und Bewaffnung aneigneten.*)

Römische Niederlassungen fehlten bis dahin im Inneren fast gänzlich; aus dem Küstenstriche dagegen hatten sich die italischen Kaufleute natürlich nicht mehr verdrängen lassen, seitdem einmal die römische Republik die Flotten der illyrischen Piraten besiegt hatte. Nur an der Nordgrenze Illyriens hatten diese Vorläufer römischer Cultur und römischer

*) Strabo p. 314—315.

Herrschaft auch im Inneren festen Fuss gefasst an der wichtigen Handelsstrasse von Aquileia bis an die Save. Nauportus (Oberlaibach) war ein Sammelplatz der italischen Kaufleute, die ihre Sendungen von hier stromabwärts längs der Laibach, Save und Donau bis in's schwarze Meer verschickten.[a]) Obwohl die Italiker hier schon früh festen Fuss im Binnenlande gefasst hatten, so ist die Zahl der römischen Inschriften republikanischer Zeit dennoch nicht gross[b]); sie zeigen, dass dieser blühende Handelsplatz rechtlich doch nur ein Dorf war, ebenso wie die römischen Niederlassungen an der illyrischen Küste, in denen römische Inschriften der älteren Zeit allerdings nicht gänzlich fehlen[7]), aber doch auffallend selten sind.

Der römische Staat hatte sich bis dahin um diese vorgeschobenen Posten wenig gekümmert, die wesentlich auf ihre eigenen Kräfte angewiesen waren, selbst nachdem Illyrien römische Provinz geworden war. Die Provinz zerfiel in drei Convente[c]), in denen die ansässigen römischen Bürger sich eine so selbstständige Organisation gegeben hatten, dass sie im Kriege zwischen dem Dictator Caesar und Pompeius als politische Partei auftreten konnten.[d]) In Lissus hatte Iulius Caesar römische Bürger angesiedelt, ohne aber der neuen Ansiedelung Stadtrechte zu verleihen.[8])

Einen Krieg im grossen Stile zu führen, verbot nicht nur das zerklüftete Terrain, sondern auch die Zerfahrenheit der feindlichen Streitkräfte. Den Unternehmungen der einzelnen römischen Corps können wir allerdings nicht mehr im Einzelnen folgen, aber das Resultat steht fest, dass Caesar gründlich abrechnete mit allen Stämmen seiner illyrisch-dalmatinischen Küste, von Skodra bis hinauf nach Istrien. Auch die Piraten auf den adriatischen Felseninseln von Curzola und Meleda wurden von der Flotte des Caesar unterworfen[e]), die Waffenfähigen wurden getödtet, alle Anderen als Sklaven verkauft; die Liburner mussten wenigstens ihre Schiffe ausliefern.

a) Strabo 4, 6, 10 p. 207.
b) C. I. L. I 1466—1467.
c) Zippel, Illyrien 198—200.
d) Caesar d. b. civ. 3, 9, 2.
e) Appian. Illyr. 16.

Am Hartnäckigsten war der Widerstand im Norden bei dem illyrisch-keltischen Mischvolke der Iapyden.[a]) In den Alpen, nordöstlich von Istrien, hauste dieses tapfere und mächtige Volk, das seine Raubzüge bis nach Oberitalien ausdehnte, das Aquileia belagert und eine Festung, wie Triest, erobert hatte.[a]) Einige Stämme dieses Volkes ergaben sich allerdings ohne Kampf; die Meisten aber hatten sich bei Arupium in der Gegend von Ottochatz[b]) festgesetzt. Als aber das römische Heer herannahte, flohen Alle in die Wälder. Caesar, der ganz richtig sah, dass es hier nicht Aufgabe der Römer war, Städte zu zerstören, sondern zu erbauen, schonte die verlassene Stadt, und bald kehrten die Eingeborenen in ihre Heimath zurück und unterwarfen sich den Römern; ebenso wurde eine andere Stadt der Iapyden, Terponos, im Osten des Gebirges, vom Caesar genommen und wiederum geschont.[c])

Am Schwierigsten war die Unterwerfung der Hauptstadt des Landes, des festen Metulum (Möttling). Diese natürliche Festung lag auf zwei Spitzen eines bewaldeten Berges. Eine auserlesene Besatzung von 3000 Mann vertheidigte die Mauern, die mit römischen Geschützen bewaffnet waren[d]), und beunruhigte durch Ausfälle bei Tag und bei Nacht die Belagerungsarbeiten der Römer. Der Widerstand war so hartnäckig, dass die römischen Soldaten sich nur langsam auf zwei Dämmen dem Feinde nähern konnten, die möglichst nahe an die Mauer fortgeführt wurden, deren Höhe sie bereits erreichten; vier Brücken waren schon im Voraus gezimmert, um den römischen Soldaten den Uebergang von dem Damme zu der Festungsmauer zu erleichtern, während ein Scheinangriff von der anderen Seite die Aufmerksamkeit der Feinde ablenken sollte. Aber die Besatzung der Festung liess sich nicht irre machen; zwei von diesen leichtgebauten und schlechtbefestigten Brücken waren bereits in die Tiefe gestürzt, auch die dritte brach zusammen, und der Angriff der Römer kam in's Stocken.

Caesar, der von einem nahe gelegenen Thurme aus den

a) Appian. Illyr. 18.
b) C. I. L. III p. 384. 386.
c) Appian. Illyr. 18.
d) Appian. Illyr. 19.

Angriff geleitet hatte, befahl den Soldaten vergebens, auf der vierten Brücke hinüberzustürmen. Endlich entriss er einem der Zaudernden den Schild und eilte, nur vom Agrippa und zwei Anderen begleitet, gegen den Feind.*) Das persönliche Beispiel der Feldherren wirkte; aber die Menge der Soldaten, die sich nun auf die Brücke drängte, war so gross, dass der leichte Bau zerbrach und Alle in die Tiefe stürzten. Caesar kam mit einer Wunde am rechten Schenkel und an beiden Armen davon[10]), die ihn aber doch nicht verhinderten, sich bald darauf den Soldaten zu zeigen und Befehl zu geben zur energischen Fortsetzung des Angriffes.

Am folgenden Tage kamen Gesandte der Belagerten, um Unterhandlungen anzuknüpfen und die verlangten Geiseln zu übergeben. Als man ihnen dann aber beim Einzuge der römischen Besatzung die Waffen abverlangte, wähnten sie sich verrathen; sie machten einen verzweifelten Ausfall, bei dem fast Alle aufgerieben wurden, und die wenigen Ueberlebenden tödteten Weiber und Kinder und zündeten ihre Stadt[11]) an.**)

Selbst nach der Unterwerfung der Japyden brach der Krieg noch einmal wieder aus; kaum waren die römischen Legionen weitermarschirt, als die Posenen abfielen. Caesar musste seinen Legaten, den M. Helvius[12]), zurückschicken, der den Aufstand bald niederwarf und unnachsichtig bestrafte; er selbst war unterdessen mit dem Hauptheere weiter ostwärts nach Pannonien marschirt; wahrscheinlich dem Thale der Colapis (Kulpa)[13]) folgend, kam er nach Siscia (Sissek), wo sich dieser Fluss mit dem Savus vereinigt.

Diese natürliche Festung, die sich leicht noch künstlich verstärken liess, hatte sich der Caesar zum Stützpunkt für seine weiteren Pläne ausersehen. Es war nicht das erste Mal, dass die Festung römische Legionen unter ihren Mauern sah, aber die Römer hatten bis dahin ohne Erfolg wieder abziehen müssen***); daher fasste die nationale Partei auch diesmal den Entschluss, die Freiheit bis auf's Aeusserste zu

---

*) Appian. Illyr. 20; die Stelle ist verderbt.

**) Appian. Illyr. 20. Cass. Dio 49, 35.

***) Appian. Illyr. 22.

vertheidigen. Caesar musste sich also zu einer regelrechten Belagerung entschliessen; er schlug eine Brücke über den Fluss und umgab die Festung mit Palissadenwerken, Gräben und zwei aufgeschütteten Dämmen, trotz der ununterbrochenen Ausfälle, durch welche die Belagerten die Fortschritte dieser Arbeiten zu stören suchten. Selbst zu Schiffe suchte Caesar dem Feinde entgegenzutreten.[14]) Seine Mittelmeerflotte konnte ihm allerdings auf den Flüssen nicht viel nützen; dagegen hatte er bereits mit einzelnen Stämmen an der Donau und ihren Nebenflüssen Verbindungen angeknüpft[15]), mit deren Hülfe er eine Flotille auf der Save bilden konnte, die, unter den Oberbefehl des hier unschädlichen pompeianischen Ueberläufers Menas gestellt, die Unternehmungen des Landheeres unterstützte, indem sie die Einbäume der Belagerten vernichtete oder verscheuchte. Auch die römische Flotte hatte starke Verluste. Menas selbst fiel in einem derartigen Treffen.*)

Die benachbarten und befreundeten pannonischen Stämme machten einen Versuch, die bedrohte Festung zu entsetzen, wurden aber gründlich geschlagen und gaben es auf, den Versuch zu wiederholen. Die Festung, die also ausschliesslich auf ihre eigenen Mittel angewiesen war, hielt sich noch dreissig Tage lang; dann wurde sie mit Sturm genommen, aber schliesslich doch glimpflich behandelt; sie musste eine Geldstrafe bezahlen und einen Platz hergeben für den Bau einer römischen Zwingburg, in der Caesar bei seiner Rückkehr nach Italien 25 Cohorten zurückliess unter dem Oberbefehle des Fufius Geminus.**) Caesar wollte dort im Osten einen Stützpunkt gewinnen, der die bisherigen Eroberungen sichern und die künftigen möglich machen sollte[16]); er hatte schon damals die Donaugrenze in's Auge gefasst, die vielleicht einzelne Streifcorps seines Heeres von Siscia aus erreicht haben mögen; jedenfalls rühmt er sich in einer Rede vor der Schlacht bei Actium***), bis an die Donau vorgedrungen zu sein.

Dass die Unterworfenen bald nach dem Abmarsche des Hauptheeres Versuche machen würden, ihre Freiheit wieder

*) Cass. Dio 49, 37.
**) Cass. Dio 49, 38.
***) Cass. Dio 50, 24.

zu gewinnen, war vorauszusehen; Fufius Geminus wurde aber durch den Ausbruch des Aufstandes vollständig überrascht und kam im Verlaufe des Winters 719/35—720/34 in grosse Noth; sichere Nachrichten konnte er allerdings nicht mehr nach Rom schicken, aber dunkele Gerüchte, die seine Lage noch bedenklicher schilderten, als sie war, erreichten das Ohr des Caesar, der bald nach seiner Herstellung nach Gallien gegangen war, mit der ausgesprochenen Absicht, England zu unterwerfen.*) Ob es ihm damit Ernst war, wissen wir nicht. Jedenfalls konnte er diesen Plan nicht ausführen wegen des neuen Krieges in Pannonien. Noch vor dem Frühjahr führte Caesar ein Entsatzheer nach Siscia, das in diesen Gegenden das Uebergewicht der römischen Waffen wiederherstellte.[17])

Nun erst konnte Caesar sich, um die Niederlage des Gabinius zu rächen, nach Dalmatien wenden, wo bis dahin Agrippa den Oberbefehl geführt hatte.**) Die Noth des Augenblickes, die Alle gemeinsam bedrohte, liess Alle zunächst wenigstens die alten Stammesfehden vergessen; ein Bundesheer, 12000 Mann stark, unter dem Oberbefehle des Versus, erwartete den Angriff der Legionen nordöstlich vom heutigen Sebenico in Promona (Tepliu), das die Dalmater noch unter Iulius Caesar den Liburnern entrissen hatten.***) Natur und Kunst hatten sich vereinigt, um die Festung, wie die Eingeborenen meinten, uneinnehmbar zu machen; selbst die steil abfallenden Berge vor der Stadt waren in die Vertheidigungslinien mit hineingezogen und besetzt, so dass den Römern nichts Anderes übrig zu bleiben schien, als ausgedehnte Erdwälle aufzuführen, um die Festung auszuhungern. Caesar traf auch scheinbar dazu Anstalten, schickte aber im Geheimen seine Leute aus, einen Pfad zu finden durch den dichten Wald bis auf die Spitze des Berges. Der Plan glückte vollständig; die feindlichen Posten wurden im Dunkel der Nacht überrascht und überwältigt. Als man unten das verabredete Signal bemerkte, wurden sofort Verstärkungen hinaufgeschickt, während ein Scheinangriff an den verschie-

*) Cass. Dio 49, 38.

**) Appian. Illyr. 25. Cass. Dio 49, 38.

***) Appian. Illyr. 12.

densten Punkten die Aufmerksamkeit des Feindes ablenkte, der in grosser Verwirrung das Vorterrain aufgab und sich in die Festung zurückzog.*) Um die Stadt mit zwei anstossenden Hügeln, die noch vom Feinde besetzt waren, einzuschliessen, war immer noch ein Wall von 40 Stadien (7½ Kilometern) nothwendig. Zugleich mussten die Belagerer nach Aussen Front machen gegen ein Entsatzheer, das sich inzwischen gesammelt hatte. Testimus, ein dalmatinischer Häuptling, wollte dieses Heer nach Promona[18]) führen, wurde aber auf dem Wege geschlagen und in die Berge gedrängt. Von dort musste er es mit ansehen, wie unter seinen Augen die Festung erobert wurde. Die Besatzung hatte nämlich gleichzeitig, um den Entsatzversuch zu unterstützen, einen Ausfall gemacht, der aber zurückgewiesen wurde, und mit den Fliehenden waren die Sieger in die Festung eingedrungen. Nur die Burg wurde zunächst gerettet, aber schon wenige Tage später den Römern übergeben.

Die Dalmater gaben nun den grossen Krieg auf; das Bundesheer löste sich auf; dagegen wurde der kleine Krieg fortgesetzt, der den römischen Legionen in diesem schwierigen Terrain sehr gefährlich hätte werden können. An derselben Stelle, wo einst das Heer des Gabinius vernichtet war, in einem tief eingeschnittenen, länglichen Waldthal im NO. von Salonae**), hatte man auch damals wieder einen Hinterhalt gelegt. Die Vorsicht des Caesar aber vereitelte derartige Pläne; er liess das nahegelegene Synodium[19]) einnehmen und verbrennen und ging dann nur mit einem Theile seines Heeres durch das Thal, während die andere Hälfte sich auf der Höhe der Berge mitten durch den Wald einen Weg bahnte und in weitem Umkreise Alles mit Feuer und Schwert verwüstete.

Nur eine Festung Setovia, die dem Caesar Widerstand leistete, musste noch belagert werden; und bei diesen Kämpfen exponirte sich der Caesar wieder persönlich so sehr, dass er durch einen Steinwurf am Knie verwundet wurde. Sobald er wieder transportfähig war, liess er sich nach Rom schaffen,

*) Appian. Illyr. 25.
**) Zippel, Illyrien S. 233.

wo er am 1. Januar 721/33 sein zweites Consulat antrat, während Statilius Taurus[20]), der kurz vorher in Rom triumphirt hatte, an seiner Statt den Oberbefehl in Illyrien übernahm. Statilius wurde später bei der Vertheilung der illyrischen Beute reichlich bedacht und legte hier den Grund zu einem fürstlichen Vermögen und einer fürstlichen Stellung, die sein Geschlecht, das mit ihm zuerst genannt wird, noch längere Zeit behauptete.

Caesar hatte in Rom seine vollständige Herstellung nicht abgewartet; schon am 1. Januar hatte er das Consulat zu Gunsten des Autronius Paetus niedergelegt und war wieder auf den Kriegsschauplatz geeilt, um die Unterwerfung der Dalmater entgegenzunehmen.[21]) Vom Hunger bezwungen, boten sie ihm nicht nur die streitigen Tribute und die Feldzeichen, sondern auch 700 Knaben als Geiseln nach der Auswahl des Caesar. Die ausgelieferten Legionsadler[22]) wurden nach Rom gebracht und dort in der alten octavischen Säulenhalle aufgestellt, die früher einer der Ahnen des Caesar nach der Unterwerfung Macedoniens nahe beim späteren Pompeiustheater erbaut hatte. Auch die Derbaner (in den Bergen des heutigen Montenegro) unterwarfen sich unter ähnlichen Bedingungen wie die Dalmater.[a])

Jetzt erst wurde Dalmatien im eigentlichen Sinne des Wortes römische Provinz, auf welche Caesar ganz besonderen Werth legte als Grenzprovinz gegen das Reich des Antonius und als Ausgangspunkt für die weiteren Unternehmungen, um die Donaugrenze zu erreichen. Als Stützen der Romanisirung des Landes und der Herrschaft des Caesar galten mit vollem Rechte besonders die Küstenstädte; daher wurde grade damals Triest, das die Iapyden nicht lange vorher geplündert hatten[b]), und ebenso Iader (Zara)[23]), neu befestigt.[c])

Auch die Colonia Martia Iulia Salonae[d]), und die Colonia Pietas Iulia Pola[24]), in der ein Kriegstribun L. Sergius Lepidus von der nach Actium aufgelösten 29. Legion die Aedilität

a) Appian. Illyr. 28.
b) Appian. Illyr. 18.
c) C. I. L. V 525.
d) C. I. L. III 304.

bekleidete[a]), eine Colonie, die schon bei Lebzeiten des Augustus einen Tempel der Roma und des Augustus[b]) besass, wird damals gegründet sein, und ungefähr gleichzeitig wird auch die Colonia Iulia Emona (Laibach) als Centrum der Romanisirung im Binnenlande angelegt sein.[c])

Nach den damaltinischen Siegen begrüssten die Soldaten ihren Feldherrn zum fünften Male als Imperator, und grade in Triest hat man eine Ehreninschrift mit diesem neuen Titel gefunden, den der Caesar damals angenommen.[25]) Der wohlverdiente Triumph dagegen, den der Senat ihm zuerkannt hatte, wurde verschoben und schliesslich erst nach der Schlacht bei Actium im Verein mit anderen gefeiert.[d]) Aus der illyrischen Kriegsbeute liess der Caesar seiner Schwester zu Ehren die Bibliothek und Porticus[e]) der Octavia[f]) bauen. Der Senat dankte der Octavia[26]), der man eine Genugthuung schuldig war für die schnöde Zurückweisung durch den Antonius, durch eine Statue, durch das Recht tribunicischer Unverletzlichkeit und die Befugniss, ihre eigenen Angelegenheiten ohne fremde Vermittelung rechtskräftig ordnen zu können; auch die Livia erhielt dieselben Ehren wie ihre Schwägerin.

Während der Caesar sich auf diese Weise im Osten die Verbindung Italiens mit der Balkanhalbinsel sicherte, kämpften seine Legionen auch im Westen Italiens, um den Zugang zu sichern zu den wichtigen gallischen Provinzen. Rom hatte schon manchen Triumph über die Alpenvölker gesehen, zuletzt im Jahre 712/42, aber in den Alpen selbst merkte man nur wenig von einem Uebergewicht der römischen Waffen. Nach wie vor fuhren die freien Bergvölker fort, die reichen oberitalienischen Ebenen zu plündern und sogar, z. B. im Thale von Aosta, einen regelmässigen Durchgangszoll von den Reisenden und Kaufleuten zu erheben.[g]) Hier wohnte das

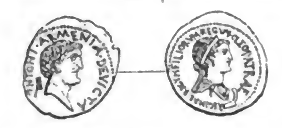
a) C. I. L. V 12.
b) C. I. L. V 18.
c) C. I. L. III p. 489.
d) Appian. Illyr. 28.
e) Cass. Dio 49, 43 a. 721/33. Appian. Illyr. 28.
f) Vgl. Monum. Ancyr. ed. M.[2] p. 80, ed. Bergk p. 107.
g) Appian. Illyr. 17.

kriegerische Volk der Salasser, das dem Caesar, seit er Herr von Gallien geworden, ganz besonders unbequem wurde. Sein Statthalter Antistius Vetus, der Kommandant der römischen Besatzungstruppen, hatte also gesucht, diesen Feind mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Mitten im Frieden besetzte er plötzlich die Pässe des unbotmässigen Stammes und verhinderte die Zufuhr von Lebensmitteln, namentlich des unentbehrlichen Salzes. Fast zwei Jahre hielten die Salasser diese Salzsperre aus; endlich erklärten sie sich bereit, eine römische Besatzung aufzunehmen, die aber sofort nach dem Abmarsche des Hauptheeres wieder verjagt wurde. Das Erste, was sie thaten, war natürlich, dass sie gewaltige Salzvorräthe auf eine Reihe von Jahren anhäuften und dann wohlgemuth ihre Raubzüge in's römische Gebiet wieder anfingen. Daher blieb dem Caesar, der gerne den Krieg noch hinausgeschoben hätte, keine Wahl mehr; Messala Corvinus, der sich im J. 719/35 als tüchtigen Führer[27]) im Gebirgskriege gegen die iapydischen und pannonischen Stämme bewährt hatte, erhielt im folgenden Jahre den Oberbefehl gegen die Salasser, die in der That auch schliesslich durch Hunger bezwungen wurden.*) Aber es fehlte immer noch viel bis zur Unterwerfung des unwirthlichen Berglandes, die, obwohl für Rom allerdings dringend nothwendig, dennoch vertagt werden musste. Augustus kam später auf diese Pläne zurück. Was seine Legionen unterworfen hatten, suchte er namentlich durch Anlage von Wegen zu sichern, und der Senat dankte ihm durch die Tropaea Augusti, deren gewaltige Ruinen bei Monte Carlo noch heute weithin die von ihm unterworfene Landschaft beherrschen.

*) Appian. Illyr. 17. Sueton. Aug. 21. Strabo 4 p. 205.

5. Capitel.

Vertheilung des Orients.



Während Caesar im Westen naheliegende Ziele in's Auge fasste und erreichte, während er unbequeme Nachbarn bändigte, die jede römische Regierung zu bändigen trachten musste, während er seine Unternehmungen sorgfältig vorbereitete und energisch ausführte, wollte Antonius, wie ein zweiter Alexander, den Orient erobern, um dann sobald als möglich als König der Könige seinen Triumpheinzug in Alexandria zu halten und den überwundenen Osten der Cleopatra zu Füssen zu legen. Der erste Versuch war gescheitert an den Fehlern des Antonius, und während ein unbefangener Beobachter zweifeln mochte, ob jener Krieg gegen die Meder nöthig und nützlich gewesen, konnte nun Niemand mehr bestreiten, dass ein Kriegsfürst, wie Antonius, sich selbst und seinem Heere, resp. dem Ansehen Roms im Orient es schuldig war, durch einen neuen, siegreichen Feldzug das Andenken an das vorhergehende Unglück auszulöschen. Und in der That rüstete sich das Heer des Antonius zu einem neuen Partherkriege, der diesmal vernünftigerweise nicht wieder mit der Eroberung von Medien beginnen sollte. Im Gegentheil, Antonius rechnete darauf, an der Seite der Meder die Parther bekämpfen zu können. — Der Erfolg selbst war es, der nach dem Siege die Sieger von einander trennte. Der Partherkönig betrachtete den Artavasdes von Medien einfach als seinen Vasallen, der froh sein musste, sich mit Hülfe des parthischen Heeres der Römer erwehrt zu haben; auf eine

Theilung der Beute und der Trophäen, wie die Meder sie gehofft hatten, wollte er sich nicht einlassen. Artavasdes schickte daher im J. 719/35 einen der wenigen Gefangenen, welcher die Katastrophe des Statianus überlebt hatte, den pontischen König Polemo, nach Alexandria, um einen Friedens- und Freundschaftsvertrag mit dem Antonius abzuschliessen*), und Antonius war klug genug, mit beiden Händen zuzugreifen; das Bündniss wurde geschlossen und der Vermittler königlich belohnt mit der Provinz Kleinarmenien, die Antonius ihm bald darauf schenkte.[1]) Seine Pläne wegen Grossarmenien musste Antonius zunächst noch sorgfältig verbergen.

Artavasdes galt allgemein, obwohl wahrscheinlich mit Unrecht, als Verräther, der durch seinen vorzeitigen Rückmarsch das Unglück der Römer verschuldet hatte. Beim Aufgeben der Belagerung von Phraaspa und beim Rückzuge machte sich allerdings der Mangel armenischer Reiter und Schützen im römischen Heere sehr fühlbar; allein als Antonius die armenische Grenze erreicht hatte, war er vom Artavasdes als Freund empfangen und unterstützt, und diese freundlichen Beziehungen waren auch später von Alexandria aus gepflegt worden; ja es schien sogar, als ob Antonius die Absicht habe, sie durch verwandtschaftliche Bande noch zu verstärken. Wenigstens that Q. Dellius, den Antonius in besonderer Mission nach Armenien geschickt hatte, als ob sein Herr keinen sehnlicheren Wunsch hegte, als seinen Sohn Alexander, den ihm die Cleopatra geboren hatte, mit der Tochter des armenischen Königs verlobt zu sehen. Die eifrigen Rüstungen im römischen Orient hatten nichts Auffallendes; es schien selbstverständlich, dass Antonius sobald wie möglich den Krieg gegen die Parther wieder beginnen werde. Gleich nach der Rückkehr des Antonius hatten die Rüstungen begonnen. Schon im J. 719/35 hatte seine Gemahlin Octavia in Rom Waffen, Kleider, Vorräthe und Pferde für das Heer in grosser Menge ankaufen lassen, die sie mit dem Beginne des Frühjahrs ihm selbst überbringen wollte, zugleich mit 2000 prächtig ausgerüsteten Soldaten, welche für die Leibgarde des Antonius bestimmt waren. Aber sie

---

*) Cass. Dio 49, 33. Plutarch. Anton. 52.

war mit dieser Expedition erst bis Athen gekommen, als ein Brief des Antonius sie traf, der ihr, wenn auch unter höflichen Formen und mit Anerkennung für ihren guten Willen, die Weiterreise verbot, da Antonius durch den bevorstehenden Partherkrieg zu sehr in Anspruch genommen sei. Octavia empfand auf's Tiefste die ihr angethane Schmach; aber sie musste gehorchen und schickte ihm durch den Niger[2]), einen Freund ihres Mannes, die Soldaten und Vorräthe, die sie mitgebracht hatte.*) Trauernd kehrte sie heim nach Rom in den Palast des Antonius, obwohl ihr Bruder ihr rieth, das Haus ihres Mannes nicht wieder zu betreten. Man hatte den Caesar sogar im Verdacht, dass er den Verlauf der Reise seiner Schwester vorausgesehen, aber absichtlich nicht gehindert habe, um den Antonius in's Unrecht zu setzen und die Stimmung in Rom für den Entscheidungskampf vorzubereiten.**) Bei dem Charakter des Caesar ist eine derartige politische Berechnung nicht unglaublich, und wenn diese Reise 2—3 Jahre später erfolgt wäre, so könnte man sie sogar in hohem Grade wahrscheinlich nennen; allein im Frühjahr des Jahres 719/35, nachdem er eben wieder den Bund mit dem Antonius erneuert hatte und sich mit weit aussehenden Plänen eines illyrisch-pannonischen Krieges trug, dachte er noch nicht an einen Bruch mit seinem Bundesgenossen, und es wäre nur unklug gewesen, so früh bereits künstlich eine Spannung herbeizuführen. Wenn er also auch gelegentlich auf die möglichen üblen Folgen eines solchen Schrittes hingewiesen hat, dessen Erfolg bei dem Charakter des Antonius sich nicht berechnen liess, so scheint der Bruder sich doch absichtlich in diesem Verhältniss seiner Schwester zu ihrem Manne neutral gehalten zu haben. Octavia folgte ausschliesslich ihren weiblichem Gefühle, als sie diesen gewagten Schritt that, um den Antonius von der Cleopatra[1]) zu trennen und zu seiner Pflicht zurückzuführen; und demselben weiblichen Gefühle folgte die hochherzige Dulderin, als sie, obwohl schnöde zurückgewiesen, dennoch in das Haus ihres Mannes zurückkehrte, um von jetzt an nur der Erziehung ihrer Kinder und Stiefkinder zu leben.

*) Plutarch. Anton. 53. Cass. Dio 49, 33.
**) Plutarch. Anton. 53.

Cleopatra, die während dieser gefährlichen Krisis Alles that, um den Antonius festzuhalten, hatte also vollständig gesiegt und die Bande nur um so fester gezogen, die den Antonius fesselten.[4]) Um so weniger mochte Antonius sich jetzt schon aus ihren Armen losreissen, um sich in den Partherkrieg zu stürzen. Im folgenden Jahre 720/34 aber waren die Rüstungen und Vorbereitungen so weit vollendet, dass er schon im Frühjahr den Krieg beginnen konnte[5]), zunächst aber nicht gegen die Parther, sondern gegen den Armenierkönig Artavasdes, dem Antonius eben noch die schönsten Versprechungen hatte machen lassen. Antonius stand mit seinem Heere bereits im kleinarmenischen Nicopolis und liess den Artavasdes dorthin entbieten wie zu einer Besprechung für den Partherkrieg; aber der schlaue Armenier merkte die Schlinge, die man ihm legte, und kam nicht. Noch einmal wurde Dellius mit friedlichen Versicherungen an den armenischen Hof geschickt; aber ganz unerwartet schnell folgte ihm auch das römische Heer nach Artaxata; nun musste Artavasdes wohl oder übel im römischen Lager erscheinen. Er wurde noch als Bundesgenosse empfangen, aber Antonius erpresste doch bereits von ihm den Befehl, die Festungen des Landes mit ihren Hülfsmitteln den Römern auszuliefern.[6]) Die Armenier sahen deutlich, dass ihr König nicht mehr frei war; sie weigerten sich, den vom Feinde erzwungenen Befehlen Folge zu leisten, und wählten seinen ältesten Sohn Artaxes zum König[7]), der vom Antonius natürlich nicht anerkannt und daher gezwungen wurde, sich den Parthern anzuschliessen. Nun erst liess Antonius die Maske fallen, die ihm weiter Nichts nützen konnte.[8]) Er liess dem gefangenen König silberne Ketten anlegen*) und mit seiner ganzen Familie nach Aegypten abführen, sein Eigenthum, z. B. seine Purpurmäntel wurden als Kriegsbeute betrachtet.[9]) Artaxes, von den Parthern nicht nachdrücklich unterstützt, konnte sich gegen die römischen Legionen nicht halten und musste Armenien räumen, das von den Römern vollständig besetzt und von nun an als erobertes Land behandelt wurde.**) Wahrscheinlich commandirte L. Munatius Plancus[10])

*) Cass. Dio 49, 39.
**) Cass. Dio 49, 39.

einen Theil des römischen Heeres und liess sich für einen der leichten Siege zum zweiten Male als Imperator begrüssen.*) Schonung durften die Armenier von den Soldaten des Antonius nicht erwarten; der angebliche Verrath im letzten Partherkriege, der offene Widerstand der nationalen Partei, welche den Artaxes vertheidigte, enthoben den Antonius jeder Rücksicht auf das unglückliche Land. Nicht einmal der altberühmte und reiche Tempel der Anâhita[11]) in der Landschaft Acilisene wurde geschont, sondern die goldene Statue der Göttin zerschlagen und vertheilt unter die plündernden Soldaten.**)

Ein Theil des römischen Heeres blieb als Besatzung in dem unterworfenen Lande; aber der grössere Theil kehrte heim, mit Beute beladen, und feierte in Alexandria einen Triumph, wie ihn sonst nur die Stadt Rom zu sehen pflegte.

An und für sich ist der Triumphzug durchaus keine specifisch römische Feier, die nur in Rom gefeiert werden könnte; im Gegentheil, er ist so alt wie der Krieg und der Sieg überhaupt. Auch Antiochus „der Grosse" hat z. B. seinen Sieg über Aegypten durch einen Triumph in Antiochia gefeiert. Die Heimkehr des siegreichen Heeres in die Vaterstadt ist stets ein hohes Fest gewesen, und wird es bleiben, so lange es fühlende Menschen gibt. Der Soldat bringt sich sich selbst und die Trophäen seiner Siege,

und aus den Städten wimmelnd strömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd.

Auch Alexandria konnte also seinen Triumphzug haben, so gut wie jede andere Stadt; aber Antonius durfte ihn dort nicht feiern, wenn er nicht damit sagen wollte, dass nicht mehr Rom, sondern Aegypten von nun an seine Heimath sein solle.[12]) Auch die einfache Erwägung hielt ihn nicht zurück, dass es wenig rühmlich für ihn war, als Herrscher von Rom einen kleinen Vasallenstaat zweiten oder dritten Ranges treulos entwaffnet und niedergeworfen zu haben. Antonius feierte seinen Triumph in Alexandria genau so, als ob er in

*) S. Borghesi, Oeuvres 2, 85.
**) Plin. n. h. 33, 82—83. Strabo 12 p. 532.

Rom zum Capitol hätte hinaufsteigen wollen. Vor seinem Wagen sah man in goldenen Ketten, aber ungebrochenen Muthes den Artavasdes und die Seinigen, die man weder durch Drohungen noch durch Versprechungen dahin hatte bringen können, der Cleopatra zu huldigen.*) Artavasdes musste noch mehrere Jahre in ägyptischer Gefangenschaft schmachten, die er sich durch litterarische Thätigkeit (s. II. S. 152 A. 14) zu verkürzen bemühte, bis er schliesslich zur Zeit des actischen Krieges von der Cleopatra ermordet wurde.[13])

An den Triumphzug[14]) schloss sich eine festliche Bewirthung aller Bürger der Stadt**) und eine Haupt- und Staatsaction im Gymnasium an. Nahe bei dem Mausoleum Alexander's und dem Museum lag etwas mehr landeinwärts das berühmte Gymnasium, nicht ein Gebäude, sondern ein Stadttheil. Riesige Säulenhallen, jede reichlich 600 Fuss lang, umfassten einen mächtigen, den Leibesübungen und Spaziergängen bestimmten Platz, der mit Prachtgebäuden und parkartigen Anlagen geschmückt war.[15]) Hier versammelte Antonius die schaulustige Menge; auf einer silbernen Estrade waren zwei goldene Thronsessel errichtet für Antonius und Cleopatra, etwas niedriger waren die Sessel, auf welchen die königlichen Kinder Platz nahmen.***) Hier wurde zunächst Cleopatra als Königin der Könige proclamirt und als Herrscherin von Aegypten, Cypern, Coelesyrien[16]) und Afrika; selbst einige Theile des cilicischen Berglandes[17]) wurden wahrscheinlich damals mit dem ägyptischen Reiche vereinigt. Die früheren Schenkungen wurden also bestätigt und erweitert. Auch Caesarion wurde als Mitregent seiner Mutter anerkannt und nannte sich ebenfalls von nun an König der Könige. Da er bereits bald nach seiner Geburt zum Mitregenten proclamirt war, so lag eine derartige Rangerhöhung nahe; aber Antonius konnte sich sagen, dass sein College ihm dieselbe niemals verzeihen werde, weil der natürliche Sohn[18]) ein geborener Feind und Nebenbuhler des adoptirten sein musste.[19])

Es war eine Restauration des alten Reiches der Pharaonen,

---

*) Cass. Dio 49, 40.

**) Cass. Dio 49, 41.

***) Plutarch. Anton. 54.

dessen Grenzen nur nach Süden nicht erreicht wurden, weit über die natürlichen Grenzen Aegyptens.[20]) Cleopatra wurde dadurch zur mächtigsten Herrscherin der Welt, die höchstens noch den Partherkönig als ihres Gleichen anzuerkennen brauchte.[21]) Einen Theil dieser Erwerbungen besass Cleopatra schon seit einigen Jahren, so z. B. die wichtigen syrischen Provinzen, die ihr Antonius vor Beginn des parthisch-medischen Feldzuges geschenkt hatte. Desshalb machte sie nicht das Jahr 720/34, sondern 718/36 oder vielmehr den September 717/37 zum Ausgangspunkt ihrer neuen Aera.[22])

Dass Antonius auch seine Kinder, die Cleopatra ihm geboren hatte, nicht vergass, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Die Zwillinge Alexander (Helios)[a]) und Cleopatra (Selene)[b]) und ihr jüngerer Bruder Ptolemäus Philadelphus hatten ebenfalls im J. 718/36 Theile „Arabiens", des Ituräerlandes, Phöniciens, Palästina's, Creta's und ausserdem Cyrene und Cypern erhalten[23]); diese Schenkung wurde nun bestätigt oder neugeordnet dadurch, dass den Kindern unter ägyptischer Oberhoheit drei Königreiche zugewiesen wurden.

Alexander[24]) erhielt nun Armenien und die Anwartschaft auf Medien und Parthien; Ptolemäus Phönicien, Syrien und Cilicien, soweit sie ägyptisch waren[c]), aber wohl schwerlich Kleinasien bis an den Hellespont[d]); die jüngere Cleopatra endlich das benachbarte Cyrene.[e])

Nicolaus von Damascus, der Hofmeister der jugendlichen Grosskönige, dem es bei seiner universellen Schriftstellerei auf den Inhalt am Wenigsten ankam, führte sie in die Geheimnisse der Hofetiquette ein und schrieb bei dieser Gelegenheit ein eigenes Werk *περὶ κόσμου*, das dem jungen Alexander gewidmet wurde.[f]) Auch für die Insignien der jugendlichen Herrscher war schon gesorgt. Alexander erschien in medischer Tracht mit Tiara und aufrechtstehender Kidaris, Ptolemäus aber im macedonischen Königsmantel, macedonischen Halb-

---

a) Plutarch. Anton. 36.

b) Sueton. Caligula 26.

c) Plutarch. Anton. 54.

d) Cass. Dio 49, 41.

e) Cass. Dio 49, 41.

f) S. Bücheler und Asbach, Rhein. Museum N. F. 37 (1882), S. 294 ff.

stiefeln und einem breitkrämpigen Hute mit Diadem[25]); den einen umgaben armenische, den anderen macedonische Trabanten; in diesem Aufzuge begrüssten beide Knaben ihre Mutter, die als „neue Isis“ geschmückt, mit den Attributen der Göttin die Huldigung entgegennahm.[26]) Antonius hatte sogar die Stirn, einen Bericht über diese Vorgänge an den Senat nach Rom einzusenden*), mit der Zumuthung, die Länderschenkung zu bestätigen; aber beide Consuln des Jahres 722/32, obwohl erklärte Anhänger des Antonius, wagten doch nicht, den Brief zu verlesen, obwohl der Caesar ihnen kein Hinderniss in den Weg legte und sie sogar dazu aufforderte. Formell hätte der römische Senat nicht viel gegen diese ungeheuerlichen Verfügungen des Antonius thun können, da er sich kurz vor Beginn des Partherkrieges die Hände gebunden hatte, indem er nicht nur den früheren, sondern auch den zukünftigen Verfügungen des Antonius Gesetzeskraft verliehen hatte.[27]) Die Verfügungen des Antonius hatten also auch ohne Genehmigung des Senates Rechtskraft und traten factisch in Kraft. Mit Recht konnte also Augustus sich rühmen, nach der Schlacht von Actium diese den Königen abgetretenen Provinzen wieder mit dem römischen Reiche vereinigt zu haben.[28])

Ungefähr um dieselbe Zeit versorgte Antonius auch seine älteste Tochter[29]), indem er sie an einen der reichsten seiner Unterthanen, den Pythodorus aus Tralles, vermählte, dessen königliches Vermögen man auf mehr als 2000 Talente schätzte.**) Als Kind war die Antonia allerdings mit dem Sohne des Lepidus verlobt gewesen[30]), und noch im Jahre 717/37 hatte Antonius sich mit dem Lepidus in Verbindung gesetzt, um die längst geplante Verheirathung zu ordnen. Allein nun war inzwischen Lepidus gestürzt worden, und Antonius war nicht Willens, bloss um sein Wort zu halten, seine Tochter einem unbedeutenden Privatmanne zu geben. Obwohl die römischen Gesetze es verboten, vermählte er sie mit einem reichen Asiaten, der nicht einmal das römische Bürgerrecht hatte. Antonia wurde die Stammutter[31]) eines angesehenen

*) Cass. Dio 49, 41.
**) Strabo 14 p. 649.

asiatischen Fürstengeschlechtes durch ihre Tochter Pythodoris, welche den bereits erwähnten König Polemo[a]) heirathete, der zum Pontus nun nach dem armenischen Kriege im Jahre 721/33 auch noch Kleinarmenien erhielt.[32])

Im folgenden Jahre 721/33 hatte Antonius an den Ufern des Araxes eine persönliche Zusammenkunft mit seinem neuen Bundesgenossen, dem Artavasdes von Medien[b]), als ob der Krieg gegen die Parther sogleich beginnen sollte; aber Antonius hatte derartige Pläne bereits aufgegeben, er begnügte sich, ein Corps der medischen Reiter einzutauschen gegen römische Legionare, die er dem Mederkönig zur Verfügung stellte; zugleich liess er sich die im letzten Kriege erbeuteten Feldzeichen des Oppius Statianus vom Artavasdes ausliefern gegen Abtretung von einigen streitigen Grenzdistricten Armeniens.[33]) Alexander, der neuernannte Grosskönig des Orients, wurde mit Iotape, der jugendlichen Tochter des Mederkönigs, verlobt[c]), die als Geisel für die Treue ihres Vaters von jetzt am Hofe in Alexandria erzogen wurde.[d])

Vergebens bemühen wir uns, in diesen rasch auf einander folgenden Verfügungen des Antonius über den Orient irgend ein Princip oder irgend einen Ansatz zu dauernden Schöpfungen zu entdecken. Wie der Sturm den Flugsand der Wüste bald hier bald dort aufhäuft, um die eben entstandenen Hügel das nächste Mal wieder zu zerstören, so hatte Antonius Königreiche entstehen und verschwinden lassen, ohne dass irgend ein Grundgedanke, ausser den rein persönlichen Motiven, zu Tage getreten wäre. Selbst die grosse Länderschenkung im Gymnasium von Alexandria erinnert nicht so sehr an die grossartigen Pläne Alexander's des Grossen, an den allerdings der Name des einen der jungen Prinzen erinnern sollte, als an die Theilungen der Diadochen. Alexander hatte ein festes Ziel, das er auch zunächst erreichte; er wollte mit den militärisch überlegenen Kräften der Griechen und Macedonier den verweichlichten Orient erobern, um dann Europa und Asien zu einem Reiche zu verschmelzen, das nicht das erste, sondern das

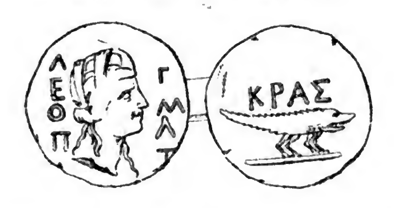
a) Strabo 11 p. 499; 12 p. 555—556.
b) Cass. Dio 49, 44.
c) Cass. Dio 49, 40. Plutarch. Anton. 53.
d) Cass. Dio 49, 44.

einzige der civilisirten Welt sein sollte. Wie ganz anders lag die Sache beim Antonius! Man thut ihm wirklich zu viel Ehre an, wenn man annimmt, dass eine Theilung des Reichs in eine westliche, lateinische, und eine östliche, hellenische Hälfte ihm vorgeschwebt, wie sie später im ost- und weströmischen Reiche verwirklicht wurde. Eine solche Theilung konnte nur Bestand haben, wenn die neuen Reiche sich als Freunde oder Feinde ebenbürtig gegenübertreten konnten. Zur Zeit des Antonius war der Unterschied noch viel zu gross. Mit den Legionen des Westens hatte er den griechischen Orient allerdings nicht erobert, aber doch beherrscht. Je mehr seine neue Ordnung im Orient sich befestigte, desto mehr trennte sich Antonius vom Westen, dem er seine Macht verdankte. Vielleicht schon in der nächsten Generation fehlte seinen Schöpfungen der Schutz des römischen Feldherrn und der römischen Legionen; dann stand die Königin der Könige, oder deren Kinder, der Macht des lateinischen Westens ebenso schutzlos gegenüber, wie die Reiche der Diadochen der römischen Republik. Er musste also den Westen unterwerfen und unschädlich machen, so lange es noch in seiner Macht stand, sonst konnte er für seine Schöpfungen nicht auf Dauer hoffen; er musste ferner das Partherreich besiegen, wie er bereits zuversichtlich angekündigt hatte im Gymnasium von Alexandria, sonst trug sein Sohn Alexander seinen Namen und seinen Titel vergebens. Ob Antonius aber alle diese gewaltigen Aufgaben lösen konnte, war sehr zweifelhaft; seine Erfahrungen im letzten Partherkriege sprachen dagegen.

---

6. Capitel.

Ruhe vor dem Sturme.



Die feierliche Belehnung der Cleopatra mit Provinzen des römischen Reichs war für sie nicht nur ein glänzender Triumph, sondern ein wichtiger Erfolg; denn dadurch war eine Scheidewand gezogen zwischen dem Antonius und seinen Landsleuten, die sich nicht mehr beseitigen liess.

Aber wichtiger als die Triumphe der Königin waren der Cleopatra die Triumphe der Frau; sie hatte ihr Ziel erst erreicht, wenn sie ihre Nebenbuhlerin, d. h. die rechtmässige Gemahlin des Antonius, definitiv verdrängt hatte; und jedes Mittel war ihr recht, um dieses Ziel zu erreichen. Sie that Alles, um den Antonius nicht nur festzuhalten, sondern immer noch fester an sich zu ketten. Durch Bestechung bildete sie sich eine Partei unter seinen Freunden*), die dem Antonius beständig zuflüstern mussten, dass sie bis zum Wahnsinn in ihn verliebt sei.[1]) Ueber die erste Jugend war sie bereits hinaus und näherte sich schon dem Ende der Dreissiger, als sie zu ihrem Schrecken bemerkte, dass der schlanke Wuchs

---

*) Plutarch. Anton. 56.

des Mädchens allmählich die runden, volleren Formen der Frau angenommen hatte. Der blosse Gedanke daran war einer Frau, die noch Eroberungen machen oder festhalten wollte, natürlich unerträglich, und energisch, wie sie war, unterwarf sie sich einer Fastenkur[2]), um dadurch nicht nur den früheren Umfang wieder zu erlangen, sondern auch den leidenden, interessanten Zug zu bekommen, der sich bei einer solchen Kur einzustellen pflegt. Dass sie die gewöhnlichen Künste und Geheimnisse der Toilette in ihrem Interesse zu verwerthen wusste, braucht bei einer Diadochenfürstin, zumal in Alexandria, wohl nicht erst bemerkt zu werden. Ganz besonders verstand aber die kluge Frau den Antonius dadurch an sich zu fesseln, dass sie rückhaltslos einging auf seine Liebhabereien, mochten sie noch so roh, noch so plebejisch sein. Schon längst hatte Cleopatra sich über alle Rücksichten hinweg gesetzt, die sie als Frau oder Königin zu nehmen hätte, schon längst hatte der alexandrinische Hof sich daran gewöhnt, dass die Sitten und Manieren des Lagerlebens sich immer weiter verbreiteten. Wenn Antonius in Alexandria lebte, verstand es sich von selbst, dass die Königin ihn nicht nur auf den Exercierplatz begleitete, sondern auch Fisch- und Jagdpartien zu seiner Unterhaltung veranstaltete und leitete.*) Cleopatra wich nicht von der Seite des Antonius; selbst wenn er in nächtlichen Streifereien durch die Strassen der Hauptstadt Abenteuer suchte, begleitete ihn ein Bürschchen in der Tracht seines Dieners; das war die Königin; und Herr und Diener kehrten dann nach einer solchen Nacht wohl heim in die Königsburg mit den deutlichen Spuren der Prügel, die sie sich während ihres Incognito's in den Kneipen Alexandria's geholt hatten. Selbst bei den langen Trinkgelagen, die Antonius so sehr liebte, hielt die Königin aus und würfelte und zechte mit ihm, als ob sie im Lager aufgewachsen wäre.**) Ihre Leistungen auf diesem Gebiete erregten Bewunderung und wurden schliesslich wunderbaren Kräften zugeschrieben. Cleopatra besass einen schön geschnittenen Amethyst, der die wunderbare Eigenschaft besitzen sollte, die Wirkung des

*) Plutarch. Anton. 29.
**) Plutarch. Anton. 29.

Weines aufzuheben, und dafür in einem zierlichen Epigramm gepriesen wird.*)

Antonius musste sehen, ohne die Kräfte eines wunderthätigen Ringes fertig zu werden; er antwortete den lauten oder verschwiegenen Vorwürfen, die ihn in dieser Beziehung trafen, noch kurz vor der Schlacht bei Actium in einer eigenen Schrift „über seine Trunkenheit“[3]), die wohl sicher auf die Leser in Rom berechnet war. Der Hof in Alexandria hatte sich zu einem Club der Unübertroffenen organisirt, in den nur diejenigen aufgenommen wurden, die den höchsten Ansprüchen in Bezug auf Eleganz und Raffinement des Lebensgenusses zu entsprechen versuchten.[4]) Dadurch wurden Ueppigkeit und Verschwendung am Hofe der Cleopatra beinahe in eine Art von System gebracht.

Namentlich die üppigen Villenstädte an der Küste nahe bei Alexandria, so z. B. Kanopos und Taphosiris[5]), wählten sich Antonius und Cleopatra zum Schauplatz ihrer Orgien. Hochgestellte Consulare, wie z. B. Munatius Plancus, der erste Mann nächst dem Antonius[6]), traten bei den Festen des Hofes mit einem Schilfkranz im Haare und langem Fischsschweife auf, um ein Ballet Glaukos zu tanzen[7]), um vielleicht beim nächsten Male dann wieder als Schiedsrichter zu fungiren, wie z. B. bei der unsinnigen Wette zwischen Antonius und Cleopatra, welche die letztere durch Auflösung einer Perle[8]) in so überraschender Weise gewann. Mit einem Worte: das Leben am Hofe glich einem ununterbrochenen Carnevalstreiben, und die Alexandriner**) hatten ganz Recht, wenn sie von der tragischen und komischen Maske des Antonius redeten, von denen er bei ihnen nur die letztere zeige.

Seit Cleopatra als Isis verehrt wurde, wurden auch ihrem

---

*) Anthol. Palat. IX 752 (ed. D. 2 p. 152):
Ἀσκληπιάδου, [*τινὲς δὲ*] *Ἀντιπάτρου Θεσσαλονικέως*:

Εἰμὶ Μέθη τὸ γλύμμα σοφῆς χερός, ἐν δ' ἀμεθύστῳ
γέγλυμμαι· τέχνης δ' ἡ λίθος ἀλλοτρίη.
Ἀλλὰ Κλειοπάτρης ἱερὸν κτέαρ· ἐν γὰρ ἀνάσσης
χειρὶ θεὸν νήφειν καὶ μεθύουσαν ἔδει.

Dieses Epigramm lässt sich wegen des Wortspiels von *Μέθη* und *ἀμέθυστος* in einer anderen Sprache kaum wiedergeben.

**) Plutarch. Anton. 29.

Gemahl, dem Antonius, die göttlichen Ehren[9]) eines Osiris oder Dionysos zu Theil. Schon früher hatte Antonius sich in Athen und Ephesus nach dem Vorbilde Alexander's d. Grossen als Dionysos verehren lassen.[10]) Seit der Vertheilung des Orients glaubte er, auf diesen Namen noch grösseren Anspruch zu haben, und liess es zu, dass Cleopatra ihm nahe bei ihrem Isistempel an der Stelle des Hafens, die noch zu unserer Zeit durch zwei Obelisken bezeichnet war, einen prächtigen Tempel erbaute. Antonius liebte es, sich mit seinen göttlichen Attributen der Menge zu zeigen, bald als Osiris auf goldenem Wagen, bald wiederum als Dionysos mit Epheukranz und Thyrsosstab.[a]) Bald erschien er im bunten, perlenbesetzten orientalischen Gewande mit goldenem Scepter und krummem Parthersäbel[11]), bald wiederum leitete er in der bürgerlichen Tracht eines griechischen Gymnasiarchen die Uebungen der alexandrinischen Jugend[b]) und schlug die Cymbel, wie die Musikanten von Kanopos[c]), oder folgte ganz bescheiden zu Fuss der Sänfte seiner Herrin mit dem Tross der Eunuchen.

Wie Antonius der Cleopatra römische Provinzen geschenkt hatte, so schenkte er ihr auch römische Soldaten[12]), die ihre Leibwache bildeten und ihren Namen auf den Schilden trugen[d]), was in Rom einen grossen Unwillen hervorrief und vom Caesar in seinen Memoiren ganz besonders gerügt wurde.[e]) Auch in den Briefen[13]), welche die Triumvirn damals wechselten, wurden diese Punkte natürlich mehrfach besprochen. Immer rücksichtsloser und klarer wurde mit jedem Briefe der Ton der Schreibenden, immer deutlicher traten die unversöhnlichen Gegensätze zu Tage. Ursprünglich beschränkte sich der Briefwechsel auf die Privatsachen; aber sehr bald nahm der litterarische Streit viel grössere Dimensionen an. Antonius schrieb seine „Schmähbriefe“ gegen Caesar nicht mehr für seinen Schwager, sondern für das grosse Publikum in Rom, dessen Stimmung er für sich zu gewinnen hoffte, und aus

a) Vellei. 2, 82.
b) Cass. Dio 50, 27.
c) Cass. Dio 50, 27.
d) Cass. Dio 50, 5.
e) Weichert, Imp. Caes. Augusti scr. reliquiae p. 230 No. XVI.

diesen Kreisen musste die Antwort auf die Pamphlete des Antonius erfolgen. Wahrscheinlich auf Veranlassung, sicher aber auf Wunsch des Caesar, beantworteten zwei der angesehensten Generale und Schriftsteller des damaligen Roms, Asinius Pollio und Valerius Messalla, die Briefe des Antonius, und auch Caesar wird es an directer Antwort nicht haben fehlen lassen.

Schon bei ihrer Rückkehr von Athen hatte der Caesar seiner schnöde zurückgewiesenen Schwester den Rath gegeben, sich vom Antonius scheiden zu lassen, allein Octavia widerstand diesem Ansinnen; sie betrachtete sich auch fernerhin noch als Gattin des Antonius; sie unterstützte und empfing seine Freunde, die aus irgend einem Grunde nach Rom kamen*), um wenigstens den Bruch nicht allzu deutlich hervortreten zu lassen. Das hinderte aber den Bruder nicht, dem Antonius Vorwürfe zu machen über seine Untreue und über den öffentlichen Skandal, zu dem er durch sein Leben in Alexandria Veranlassung gab. Antonius war um eine Antwort nicht verlegen; er schrieb in seiner cynischen Weise**): „Quid te mutavit, quod reginam ineo? uxor mea est. Nunc coepi, an abhinc annos novem?“ und rückte seinem Schwager die zahlreichen Sünden vor, die derselbe selbst in dieser Hinsicht begangen hatte. Der Brief stammt aus dem Jahre 722/32; wenn er die Cleopatra darin seine Frau[14]) nennt, so muss die förmliche Scheidung von der Octavia damals also bereits erfolgt sein.

Die Verhältnisse hatten sich bereits so sehr verwickelt, dass eine formelle Scheidung beiden Parteien als die einzig mögliche Lösung erscheinen musste. Die Anhänger der Cleopatra frohlockten, dass sie endlich im Sommer 722/32 ihr Ziel erreicht hatten, und ihr Haupt, P. Canidius Crassus, liess griechische Münzen (s. o. S. 341) prägen, um die Cleopatra als rechtmässige Gemahlin des Antonius zu feiern. Nun durfte Octavia natürlich nicht länger zögern; sie verliess das Haus des Antonius in den Carinen, nahm aber nicht nur ihre eigenen Kinder mit sich, sondern auch den jüngsten Sohn der Fulvia,

*) Plutarch. Anton. 54.
**) Sueton. Aug. 69.

den Iullus Antonius*), während dessen älterer Bruder Antyllus am Hofe seines Vaters lebte und fortan natürlich nicht mehr als der Verlobte der Iulia, Caesar's Tochter, gelten konnte.**) Bald kamen in den gereizten Briefen der Schwäger, was die Octavia besonders schmerzte, auch die Streitpunkte der Triumvirn zur Sprache in polemischen Edicten und Erlassen, in denen Jeder sich zu vertheidigen bemüht war durch Anschuldigung seines Gegners.

Antonius versuchte sehr geschickt die Stimmung der Hauptstadt zu beeinflussen, indem er von der Rückgabe der ausserordentlichen Gewalt redete. Schon längst hatte er seinen Schwerpunkt nicht mehr in Rom gesucht. Als Herr des Orients und Gatte der Cleopatra konnte er sich bereit erklären, seine Gewalt dem Volke zurückzugeben; aber für seinen Gegner, den Caesar, wäre ein entsprechender Schritt politischer Selbstmord gewesen. Antonius stand dieser Frage anders gegenüber. Wenn Volk und Senat die Rechte zurückerhielten, welche die Triumvirn ihnen genommen hatten, so war dadurch nur die Stellung des Caesar untergraben. Da aber Rom im Orient durch die Schenkungen des Antonius seine Provinzen und seinen Einfluss zum grossen Theile verloren hatte, so opferte Antonius eigentlich Nichts; er blieb immer noch der erste Mann im Orient, der Mitregent Aegyptens, dessen Kinder die Nachbarländer beherrschten; es war also immerhin ein geschickter Zug des Antonius, der durch ein geringes Opfer die politische Vernichtung seines Gegners meinte erreichen zu können.

Ferner beschwerte Antonius sich in seinen Briefen darüber, dass Lepidus einseitig vom Caesar abgesetzt sei, und forderte für sich seinen Antheil an der Beute des sicilischen Krieges, für seine Soldaten eine grössere Berücksichtigung bei der Anweisung von Ländereien.***) Die Antwort aus Rom lautete natürlich, dass den Lepidus nur die verdiente Strafe getroffen habe; seine Provinzen und Legionen habe der Caesar nicht mit Antonius getheilt, ebenso wie dieser das

*) Hermes 24, 155.

**) Vgl. den Brief des Antonius, Sueton. Aug. 63.

***) Plutarch. Anton. 55.

eroberte Armenien für sich behalten habe; zugleich warf man ihm seine Treulosigkeit gegen Artavasdes vor, seine unnütze Grausamkeit gegen den Sextus Pompeius und die unverantwortliche Länderschenkung an Cleopatra und ihre Kinder.[a])

Der Zwiespalt zwischen den beiden Machthabern liess sich also nicht mehr verheimlichen; beide suchten ganz offen in Reden und Edicten an die Volksversammlung die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen und gegen den Gegner einzunehmen.[b]) Definitiv jedoch wurde der Bruch erst in den ersten Tagen des Jahres 722/32, als zwei erklärte Anhänger des Antonius, Cn. Domitius Ahenobarbus und C. Sosius, in Rom das Consulat antraten.[c]) Der Moment war kritisch, weil entweder am ersten oder am letzten Tage ihres Consulatjahres (722/32) rechtlich die Vollmacht der beiden Triumvirn ablief[15]), die keine Anstalt gemacht hatten, eine weitere Giltigkeitsdauer entweder mit dem Volke oder unter einander zu vereinbaren.

Das Herkommen verlangte, dass die Consuln sich beim Antritte ihres Amtes über die Lage des Staates und die zunächst nothwendigen Maassregeln aussprachen, und Sosius benutzte diese Gelegenheit, um seinen Gönner, den Antonius, dem er sein Amt verdankte, zu verherrlichen und den Caesar anzuklagen.[d]) Seine Rede war eine feierliche, wohlüberlegte Kriegserklärung von Seiten des Antonius, der sich bereit erklärte, seine Ausnahmsgewalt nach Ablauf des Triumvirates dem Volke zurückzugeben[e]), unter der doppelten Voraussetzung, dass auch sein College, der Caesar, einen entsprechenden Schritt zu thun bereit sei, und dass der Senat die Verfügung des Antonius über den römischen Orient bestätige oder doch anerkenne.

Beide Theile des Vorschlags gehörten also untrennbar zusammen nach der Auffassung des Antonius; Sosius aber beschränkte sich eigenmächtig auf den ersten Theil seines Auftrags; die letzte Zumuthung, die Schenkungen des Antonius zu bestätigen, war so stark, dass er bei dem allgemeinen Un-

---

a) Cass. Dio 50, 1.

b) Plutarch. Anton. 55. Cass. Dio 50, 2 z. J. 721/33.

c) Cass. Dio 50, 2; s. o. S. 214 A. 8 und S. 240 A. 13.

d) Cass. Dio 50, 2.

e) Cass. Dio 50, 7.

willen in Rom nicht wagte, den ganzen Bericht des Antonius zu verlesen*), dagegen öffentlich im Senate die Beschuldigungen des Antonius gegen den Caesar zur Sprache brachte**), um dann schliesslich durch Ueberrumpelung einen entscheidenden, dem Antonius günstigen Senatsbeschluss durchzusetzen. Soweit kam es nun allerdings nicht, da M. Nonius Balbus, ein Volkstribun von der Partei des Caesar, sein Veto einlegte.[16]) Es war klar, dass die Gegenpartei den hingeworfenen Handschuh aufheben oder für immer verzichten musste.

Caesar, der den Charakter des Antonius und des Sosius kannte, hatte die Sachen absichtlich so weit kommen lassen; er wünschte, dass Sosius die Pläne und Anschauungen seiner Partei einmal ganz offen auseinandersetzen könne, und wollte dem Redner Gelegenheit geben, sich ungenirt frei auszusprechen. Dessalb war er in der feierlichen Senatssitzung am 1. Januar nicht im Senat und nicht einmal in Rom.***) Er sah ganz richtig voraus, dass Sosius, wenn er im Senate keinen ebenbürtigen Gegner fände, sich im Vertrauen auf den augenblicklichen Erfolg viel leichter eine Blösse geben werde, während Caesar auf einer nahe gelegenen Villa, wohin ihm die Ereignisse gemeldet wurden, jede Antwort und Gegenmaassregel viel besser überlegen konnte und die Gefahr der Uebereilung verminderte; die Art des Vorgehens beider Rivalen in diesem kritischen Momente ist also in hohem Grade bezeichnend für diese beiden gründlich verschiedenen Charaktere.

Bald darauf kehrte Caesar nach Rom zurück und berief sofort eine Versammlung des Senates. Umgeben von einer Schaar unbedingt zuverlässiger Soldaten und Anhänger, die für alle Fälle heimlich Waffen bei sich führten, erschien er in der Versammlung; er nahm seinen Platz ein mitten zwischen beiden Consuln und vertheidigte sich in ausführlicher Rede gegen die Anschuldigungen des Sosius. Nach dem, was vorgefallen war, brauchte er weitere Rücksichten nicht mehr zu nehmen und brachte daher zum ersten Male Alles

---

*) Cass. Dio 49, 41.

**) Plutarch. Anton. 55.

***) Cass. Dio 50, 2.

schonungslos zur Sprache, was Antonius in den letzten Jahren gegen ihn selbst, seine Familie und den Staat gesündigt hatte. Niemand, auch Sosius nicht, wagte zu antworten, und der Caesar versprach, die urkundlichen Beweise für diese Anschuldigungen in der nächsten Sitzung dem Senate vorlegen zu wollen. Aber die beiden Consuln und die anderen Anhänger des Antonius warteten diese Sitzung nicht mehr ab, sondern verliessen heimlich die Stadt, wo eine freie Berathung im Senate jetzt nicht mehr möglich war, und flohen in's Lager des Antonius.[17])

Dieser Tag war der 18. Brumaire des werdenden Kaiserreiches, nur dass der Caesar die Katastrophe nicht so brutal herbeiführte, wie später Napoleon der Erste oder Oliver Cromwell bei der Verjagung des langen Parlamentes; er wusste es so einzurichten, dass die Drohung, Gewalt anzuwenden, genügte, ihm freie Bahn zu schaffen, während die Grenadiere Napoleon's mit gefälltem Bajonett den Sitzungssaal räumen mussten. Caesar erreichte dasselbe, wie Napoleon, oder mehr als das; er säuberte die Versammlung von feindlichen Elementen und behielt einen Senat zu seiner Verfügung, der ihm seine Hülfe gegen den Antonius nicht mehr versagte.

Die wichtigste Urkunde aber, welche sich gegen Antonius verwenden liess, spielte dem Caesar bald darauf ein günstiger Zufall in die Hände. L. Munatius Plancus, der vornehmste und einflussreichste unter den Freunden des Antonius, der zeitweise sogar das Siegel desselben führen durfte, hatte sich durch seine Erpressungen in Asien, die alles Maass überstiegen, die Ungnade seines sonst so nachsichtigen Herrn zugezogen*) und desshalb den Entschluss gefasst, zum Caesar überzugehen; er führte den Plan glücklich aus mit seinem Neffen M. Titius[18]), den Antonius noch kurz vorher dadurch besonders ausgezeichnet hatte, dass er ihm die Führung des Krieges gegen Sextus Pompeius anvertraut und auch damals wieder zum Führer der Flotte im Norden des Archipelagus gemacht hatte. Der Eifer, den die Ueberläufer in Rom gegen ihren früheren Herrn entwickelten, ekelte selbst die Caesa-

---

*) Vellei. 2, 83; über seine Vorgeschichte s. o. S. 108—109.

rianer an, und einer derselben, Coponius, erwiderte dem Munatius Plancus sehr fein nach seinen gehässigen Reden im Senate gegen seinen früheren Herrn, Antonius müsse wirklich viele Schandthaten begangen haben, grade an dem letzten Tage, da ihn Plancus verlassen.

Caesar mochte den Verräther im Inneren noch so sehr verachten, er war dennoch gezwungen, ihn freundlich aufzunehmen. M. Titius und Munatius Plancus[19]) waren als persönliche Freunde des Antonius wie kaum Andere eingeweiht in die Pläne und Geheimnisse ihres früheren Herrn; sie hatten sein Testament, das Antonius bei den vestalischen Jungfrauen hinterlegt hatte, als Zeugen unterschrieben und besiegelt. Was sie dem Caesar von dem Inhalt dieser Urkunde mittheilten, reizte dessen Neugierde so sehr, dass er von den Vestalinnen die Auslieferung forderte, die natürlich verweigert wurde; nur der Gewalt erklärten sie weichen zu wollen. Caesar erschien also selbst und nahm das Testament.[20]) Sowie der Dictator Caesar vor Ausbruch des Bürgerkrieges sein eigenes Testament veröffentlicht hatte[a]), so verlas sein Sohn im Senate und nachher in der Volksversammlung das Testament seines Feindes, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen.[21]) Caesarion war darin ausdrücklich als Caesar's Sohn anerkannt und die Kinder der Cleopatra mit kolossalen Summen bedacht.[b]) Namentlich zürnten die Römer dem Antonius, weil er bestimmte, dass selbst, wenn er in Rom sterbe, seine Leiche der Cleopatra nach Alexandria geschickt werden solle[c]); doch auch diese Bestimmung konnte nach dem Triumphe in Alexandria und der Scene im Gymnasium kaum noch auffallen. Eigentlich stand wohl das Resultat der unerhörten Gewaltthat Caesar's nicht im Verhältniss zu dem, was man erwartet hatte, und zu der allgemeinen Missbilligung, welche sich der Caesar dadurch zugezogen hatte[d]), und Calvisius Sabinus[22]), der diese Uebergriffe des Caesar in der Volksversammlung zu rechtfertigen versuchte, musste seine Zuflucht zu einer Menge von Klatschgeschichten nehmen, namentlich

a) Sueton. Caesar 83.

b) Cass. Dio 50, 3.

c) Plutarch. Anton. 58. Cass. Dio 50, 3.

d) Plutarch. Anton. 53. Cass. Dio 50, 3.

über die Verliebtheit des Antonius, die entweder unbewiesen oder für die Streitfrage selbst doch ohne Belang waren.

Das Publikum in Rom war allerdings bereit, Alles zu glauben, was gegen die Cleopatra vorgebracht wurde, und schon aus diesem Grunde suchten alle aufrichtigen Freunde des Antonius ihren Führer mindestens zu einer vorläufigen Trennung zu bestimmen. Seine Anhänger in Rom schickten desshalb heimlich einen Vertrauensmann[23]), den Geminius, an den Hof des Antonius. Aber der Empfang des Gesandten war noch schlimmer, als man befürchtet hatte; eine Privataudienz war nicht zu erlangen; Geminius erhielt allerdings eine Einladung zu Tische und musste öffentlich, in Gegenwart der Cleopatra, sich seines Auftrags entledigen. Cleopatra behielt natürlich die Oberhand, und die Gesandtschaft musste froh sein, unbelästigt nach Rom heimkehren zu können.

Diese leichtfertige Behandlung einer wichtigen Angelegenheit zeigte, dass Antonius in dieser Hinsicht unverbesserlich war, und liess für den bevorstehenden Krieg Schlimmes befürchten. Es gab an seinem Hofe eine Reihe vornehmer Römer, deren politischer Scharfblick am Allerwenigsten durch Liebe und persönliche Anhänglichkeit zu ihrem Führer getrübt war. Eine längere Periode der Bürgerkriege, die für die eigennützigen Absichten der Führer geführt werden, erzeugt auch meistens in weiteren Kreisen Charaktere, die dem gegebenen Beispiele folgen und ohne Scham und Treue ihre eigene Politik treiben, die heute mit diesem, morgen mit jenem Winde segeln, die man als Ueberläufer von Profession bezeichnen könnte. Unter den Freigelassenen gehörte Menodor zu dieser Klasse; unter den vornehmen Römern Q. Dellius[24]) und M. Iunius Silanus*); die Kämpfe kurz vor der Schlacht von Actium machten sie noch auf Seiten des Antonius mit, aber plötzlich waren sie verschwunden, um im Lager des Caesar wieder aufzutauchen. Es ist bezeichnend für die Lage, dass diese Wetterhähne der Bürgerkriege rechtzeitig den kommenden Sturm bemerkten. Q. Dellius war vom Dolabella zum Cassius, vom Cassius zum Antonius übergegangen, und ging nun kurz vor der Schlacht bei Actium zum Caesar

*) Plutarch. Anton. 59.

über*); sein letzter Parteiwechsel fiel also zusammen mit dem Ende der Bürgerkriege.

Kaum minder bewegt war die Vergangenheit des M. Iunius Silanus[25]); als junger Mann hatte er dem Dictator Caesar, dann dem Lepidus in Gallien gedient (s. o. S. 108). Im Kriege von Mutina erhielt er wenigstens officiell den Auftrag, zum Heere des Senates zu stossen, zog es aber vor, sich mit dem Antonius zu verbinden; er wurde vom Lepidus desavouirt und floh nicht viel später zum Sex. Pompeius, dem er treu blieb, bis der Friede ihm die Rückkehr nach Rom erlaubte.**) Später schloss er sich wieder dem Antonius an, der ihm eine uns unbekannte Provinz anvertraute, wo er Münzen schlagen liess, auf denen er sich als quaestor pro consule bezeichnete.

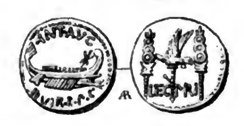
Wenn solche Männer, wie Munatius Plancus, Titius Dellius und Silanus, kurz vor der Entscheidung einen Schritt wagten, den sie bei einem Siege des Antonius mit dem Leben hätten büssen müssen, so folgt daraus keineswegs, dass die Sache des Caesar die bessere war, wohl aber, dass seine Aussichten bei der definitiven Entscheidung günstiger waren, als die des Antonius.

---

*) Vellei. 2, 84. Plutarch. Anton. 59.
**) Velleius 2, 77.

7. Capitel.

Rüstungen.



Die Entscheidung über das Schicksal der alten Welt stand unmittelbar bevor, das fühlte man aller Orten, aber nirgends war die allgemeine Aufregung grösser als in Italien; und wirklich hatte kein anderes Land so viel zu verlieren.

In Etrurien, dem klassischen Lande der Zeichen und Wunder, wollte man einen riesigen Drachen, 85 Fuss lang, mit zwei Köpfen gesehen haben, der grosse Verheerungen anrichtete, dann aber unter Donner und Blitz verschwand.[1]) Wie die Römer das erste Triumvirat des Dictators Caesar als ein dreiköpfiges Ungethüm verspottet hatten*), so dachten sie sich auch die Zweiherrschaft seines Sohnes und des Antonius als ein zweiköpfiges Ungeheuer, das nächstens vernichtet werden sollte. Selbst die Knaben der Hauptstadt spielten nicht mehr „Räuber und Soldat“, sondern „Caesarianer und Antonianer“, die sich ernsthafte Schlachten lieferten von mehrtägiger Dauer; und es wurde als ein bedenkliches Vorzeichen angesehen, dass die letzteren unterlagen. Auch erzählte man sich mit Entsetzen, dass die marmorne Statue des Antonius auf dem Albaner Berge Blut geschwitzt habe.**)

Wie die Sturmvögel vor dem Sturme, so kamen und gingen die Gesandten und Spione[2]) von einem feindlichen Lager in das andere mit ihren Forderungen und Gegenforderungen, mit ihren offenen Botschaften und geheimen Aufträgen.

*) Appian. b. c. 2, 9.

**) Cass. Dio 50, 8.

In allen Theilen des römischen Reiches und seiner Vasallenstaaten wurde eifrigst gerüstet.[3] Caesar's Reich erstreckte sich von der illyrischen Küste bis an das Gestade der iberischen Halbinsel und von Nordfrankreich bis zu den westlichen Provinzen Afrikas; nur Cyrenaica gehorchte dem Antonius, der die östliche Hälfte des Reiches beherrschte, von Armenien und dem Ufer des Euphrat bis zu dem südlichen Theile Illyriens.*) Ausserdem hatte Antonius die Contingente der kleinasiatischen, syrischen und thrakischen Vasallenfürsten aufgeboten**) und sogar ein Hilfscorps aus Medien. Die eigentliche Entscheidung war jedoch nur von seinen römischen Legionen zu erwarten. Um den Soldaten zu schmeicheln, die wieder einmal Herren der Situation waren, liess Antonius während der Rüstungen 722/32—723/31 eigens Münzen ihnen zu Ehren prägen (s. o. S. 353), auf denen 30 Legionen genannt werden[4]) ausser den Cohorten der Prätorianer und der cohors speculatorum. Die höchsten Ziffern von 24—30 sind jedoch sehr selten; diese Legionen wurden wahrscheinlich erst kurz vor der Schlacht von Actium gestiftet.***)

Wie der Feldherr, so hatte auch das römische Heer sich in Aegypten in einer so bedenklichen Weise hellenisirt, dass man daraus abnehmen kann, was bei dauernder Trennung der östlichen und westlichen Reichshälfte aus den Legionen des Ostens geworden wäre. Sehr bezeichnend, um auf einen concreten Fall hinzuweisen, ist hierfür die Weihinschrift[5]) eines römischen Commandanten, C. Iulius Papeios, im Tempel der Isis auf der Insel Philae vom 28. März 722/32. Zunächst fällt schon die griechische Sprache der Inschrift auf, ebenso wie die Verehrung der ägyptischen Göttin Isis. Die bunt zusammengesetzte Reisegesellschaft, welche den Nil hinauf bis nach Philae gefahren ist, besteht aus vornehmen Griechen, wie Symmachus, Eumenes, Apollonius, Apion u. s. w., den Freunden des Commandanten und römischen Centurionen, die wiederum nur theilweise römische Namen tragen, wie Rufus,

*) Cass. Dio 50, 6.

**) Plutarch. Anton. 61.

***) Monum. Ancyr. ed. M.[2] p. 75.

Niger, Valerius, Labeo, Terentius; Andere dagegen heissen Demetrius, Nicanor, Baronas. Gaius Iulius Papeios, der, wie der Name sagt, sein römisches Bürgerrecht wahrscheinlich erst durch den Dictator Caesar erhalten, hatte sogar seinem jüngeren Sohne, für den er zur Isis betete, den unrömischen Namen Gaion gegeben. Der Commandant wollte, wie es scheint, nicht scheiden aus Aegypten, ohne die berühmte Insel Philae gesehen zu haben; der Abmarsch nach Asien, wo sich die Legionen des Antonius concentrirten, mag damals unmittelbar bevorgestanden haben.

Antonius hatte Aegypten bereits verlassen; er war grade in dem eben unterworfenen Armenien, als er Nachricht erhielt von der Krisis in Rom[*]) und nun sofort dem Canidius Befehl gab, das Heer von 16 Legionen an die Küste zu führen. Antonius und Cleopatra gingen nach Ephesus, wo sich ihre Flotte versammeln sollte, die auf 800 Segel geschätzt wurde. Beim Bau der Flotte hatte man entschieden die Absicht, die Erfahrungen des letzten Seekriegs auszunutzen. Sempronius Atratinus und seine Genossen hatten dem Antonius berichtet, dass Agrippa bei Mylae und Naulochus gesiegt habe durch seine mächtigen, unangreifbaren Schiffe; daher liess Antonius Schiffscolosse bauen, während Agrippa wohl wusste, dass diese Ungethüme nur ein Nothbehelf waren, weil der Vorsprung, den die pompeianische Flotte einmal hatte, sich in kurzer Zeit doch nicht ausgleichen liess. Agrippa hatte vielmehr die Zwischenzeit benutzt, um seine Mannschaft einzuüben, und hatte dementsprechend leichte, bewegliche Schiffe bauen lassen.[6])

An der Westküste Kleinasiens wurde mit unerhörtem Eifer gerüstet und gebaut, was für die Flotte nothwendig war. Turullius, einer der wenigen Caesarmörder, die in die Dienste des Antonius getreten waren, leitete auf der Insel Cos den Bau der Schiffe und schonte nicht einmal die Bäume im heiligen Haine des Aesculap, die er niederschlagen liess, bloss um Schiffsholz zu erhalten.[7])

Einen anderen Theil der Flotte des Antonius in den Gewässern von Lesbos scheint bis zu seinem Uebertritt M. Titius[8])

*) Plutarch. Anton. 56.

commandirt zu haben, während das Geschwader, das weiter südlich ankerte, unter dem Befehl des Domitius Ahenobarbus gestanden zu haben scheint, der, wahrscheinlich ängstlich durch den Uebergang des Titius, nun allenthalben Verräther witterte und den Menodorus aus Tralles hinrichten liess, bloss weil man ihn verdächtigt hatte, einen Theil der Flotte dem Caesar in die Hände spielen zu wollen.[9])

Domitius Ahenobarbus[10]) und mit ihm die meisten vornehmen Römer in der Umgebung des Antonius sahen mit bangen Sorgen in die Zukunft; sie nahmen besonders Anstoss an der Anwesenheit der Cleopatra, die der Sache des Antonius weit mehr schadete als nützte. Ihren ernsten Vorstellungen glückte es wirklich, dem Antonius den Befehl abzuringen, der die Königin heimschickte nach Aegypten, um dort den Ausgang des Krieges abzuwarten. Allein Cleopatra, die nur beim persönlichen Zusammenleben mit Antonius ihrer Herrschaft sicher zu sein glaubte, hatte sich ebenfalls unter den Freunden des Antonius durch reiche Geschenke eine Partei gebildet, zu deren Sprecher sich damals Canidius machte; er wies hin auf die 20,000 Talente, welche Cleopatra für diesen Krieg beigesteuert hatte, auf ihre ägyptischen Kornflotten, welche eine geordnete Verpflegung des grossen Heeres ermöglichten, und auf den üblen Eindruck, den eine Verbannung ihrer Königin bei den ägyptischen Seeleuten hervorrufen werde*); die entscheidende Hauptsache aber war der Wunsch des Antonius selbst; wer überredet zu sein wünscht, wird leicht überredet. Antonius nahm den Befehl zurück und erlaubte der Cleopatra, ihn zunächst nach Samos zu begleiten; nach dieser glücklichen Insel wollten sie sich zurückziehen, um durch die Rüstungen zum Kriege in ihrem Vergnügen nicht gestört zu werden. Im Osten und Westen spannten Alle ihre letzte Kraft an für den Entscheidungskampf; beide Hälften des römischen Reiches starrten von Waffen, die Erde dröhnte unter dem Schritte der Legionen, die in den Krieg zogen, doch Friede und Freude herrschte in Samos[11]) am Hofe des Antonius.**)

*) Plutarch. Anton. 56.
**) Plutarch. Anton. 56.

Am Eingange der Bucht von Samos lagen Teos und Lebedos*), wo sich das lustige Volk der „dionysischen Künstler“, die als Schauspieler, Jongleure und Taschenspieler den ganzen Orient durchzogen, zu bestimmten Zeiten versammelte, um dort ihre gemeinsamen Feste zu feiern. Diese dionysischen Künstler wurden damals von den entferntesten Enden nach Samos entboten, um die Feste der Cleopatra zu verherrlichen und den „neuen Dionysos“ zu feiern.[12]) Die Insel füllte sich mit den Gästen der Feste und den Truppen der Schauspieler, die, von ihren weiten Kunstreisen heimkehrend, sich hier zusammenfanden. Musik und Tanz, Spiele und Gelage, Festvorstellungen in den Theatern und feierliche Staatsopfer bildeten das Programm dieser Feste auf Samos, die sich Wochen und Monate hindurch fortsetzten.**) Selten sind Schauspieler für ihre Leistungen fürstlicher belohnt worden; denn zum Danke schenkte Antonius ihnen die damals allerdings verfallene Stadt Priene[13]), die ihnen aber wohl schon bald nach der Schlacht bei Actium wieder genommen wurde; denn zu Strabo's***) Zeit finden wir sie wieder in Lebedos.

Fast schien es, als ob Cleopatra den Antonius durch beständigen Festesjubel und -lärm betäuben wollte, damit er niemals wieder auf den Gedanken käme, sich von ihr zu trennen. Ihr Einfluss war grösser als je; denn im Rausche der Feste konnte sie Alles vom Antonius erlangen, was ihr Herz nur begehrte. Da die berühmte alexandrinische Bibliothek in den Strassenkämpfen, die Iulius Caesar in Alexandria liefern musste, verbrannt war, so hatte Antonius der Königin als Ersatz die Bibliotheken von Pergamon, 200,000 Werke stark, geschenkt.[14]) Ferner fand Cleopatra Geschmack an der herben Schönheit der alterthümlichen Statuen des Myron; in Ephesus hatte sie von ihm einen Apollo gefunden, der ihr gefiel, und in Samos drei Colossalbilder des Zeus, der Athene und des Herakles, die sie sich vom Antonius schenken und nach Aegypten transportiren liess; auch das Heiligthum des Aias bei Ilium musste seine besten Statuen der Cleopatra abtreten.[15])

*) Strabo 14, 1, 29 p. 642.

**) Plutarch. Anton. 56.

***) 14 p. 642.

Endlich, ungefähr im Sommer 722/32, wurde das Hauptquartier nach Athen verlegt*), behielt aber immer noch dasselbe Aussehen wie auf Samos. Cleopatra that Alles, sich hier populär zu machen, wie Octavia es früher in so hohem Maasse gewesen war, und Athen dankte ihr für ihre reichlichen Spenden durch Verleihung derselben Ehren, die man früher der Schwester des Caesar übertragen hatte. Antonius, der bereits früher das Ehrenbürgerrecht dieser freien Stadt erhalten, liess sich von den Athenern beauftragen, ihr diese Beschlüsse zu überbringen an der Spitze der athenischen Gesandten. Oben auf der Höhe der Akropolis, über dem Theater des Dionysos, wurden Statuen des neuen Dionysos und seiner ebenfalls vergötterten Gemahlin errichtet.**) Athen konnte sich nicht genugthun, seine hohen Gäste zu ehren.

Nur ungern trennte sich Antonius von Athen und ging zu seiner Flotte, die ihn in Corcyra erwartete. Seine äussersten Vorposten im Westen hatte bis dahin C. Sosius erst als Quästor und dann nach seinem 2—3tägigen Consulat als Consul commandirt, und die Münzen der freien Stadt Zakynthos (s. o. S. 234) mit ihrer theils griechischen, hauptsächlich aber lateinischen Schrift, die entschieden an den Typus der Ptolemäermünzen erinnern, sind ein interessantes Zeichen der Zeit für diese Periode des Uebergangs.[16]) Es war bereits spät im Herbst des Jahres 722/32, als Antonius seine Flotte in Corcyra erreichte und Anstalten machte, nach Italien überzusetzen.[17]) Aber theils waren es die herbstlichen Stürme, theils die Nachricht, dass die feindliche Flotte bereits die Küste von Epirus besetzt halte, die ihn bewogen, nach Patrae zurückzukehren, wo er mit der Cleopatra überwinterte. Die Bewohner dieser Stadt überboten noch die Ehren, welche Athen für Cleopatra ersonnen hatte; sie liessen damals Münzen mit dem Bilde der Königin und den Attributen der Göttin Isis prägen.[18]) Auch das Heer bezog die Winterquartiere weit vertheilt an der Küste des adriatischen Meeres, um die Verpflegung zu erleichtern und zugleich die einzelnen Theile gegen Ueberfälle zu schützen.***)

*) Plutarch. Anton. 57.

**) Plutarch. Anton. 60. Cass. Dio 50, 15.

***) Cass. Dio 50, 9.

Hier feierte Antonius am 1. Januar 723/31 die Uebernahme seines dritten Consulates[19]); es kümmerte ihn wenig, dass man in Rom den M. Valerius Messalla statt seiner zum Consul proclamirte; er bestritt sogar die Rechtmässigkeit des römischen Senates und aller Senatsbeschlüsse, die nach der Katastrophe des Sosius und Domitius erfolgt waren; seine Freunde waren ausgeschieden und aus Rom zu ihm geflohen, um mit den Legaten und Freunden des Antonius einen Gegensenat zu bilden.[a]) In seinem Lager war also das wirkliche Rom, nach der Auffassung des Antonius, der feierlich gelobte, seine ausserordentliche Gewalt zwei Monate nach dem Siege dem Senate und Volke zurückgeben zu wollen.[b])

Die Rüstungen wurden natürlich während der Ruhe des Winters eifrig fortgesetzt. Wie Agamemnon die Fürsten der Hellenen zum Hampfe gegen Ilium, so versammelte Antonius die Könige des griechischen Orients um sich zum Kampfe gegen Rom. Die Meisten führten ihm persönlich ihre Heere zu[c]): Tarcondimotus von Cilicien[20]), Archelaos von Cappadocien, Philadelphus von Paphlagonien, Lycomedes von Pontus[d]), Mithridates von Kommagene, Iamblichos von Emesa[e]), Amyntas und Deiotarus von Galatien[f]), die thracischen Prinzen[21]) Sadalas und Rhoemetalces[g]), und endlich der vertriebene Fürst Bocchus von Mauretanien.[h])

Der schlaue Herodes von Judäa hatte es so einzurichten gewusst, dass er sich persönlich am Entscheidungskampfe nicht zu betheiligen brauchte; er hatte sich von der Cleopatra den Auftrag geben lassen, ihre gemeinsamen Feinde, die Araber, zu bekriegen[i]); desshalb hatte er bloss Hülfstruppen, Geld und Proviant geschickt[22]), ebenso wie Malchus von Arabien und Polemo[k]) vom Pontus.

a) Cass. Dio 50, 3.
b) Cass. Dio 50, 7 u. 22.
c) Plutarch. Anton. 61.
d) Cass. Dio 51, 2.
e) Cass. Dio 50, 13.
f) Plutarch. Anton. 63.
g) Romul. 17. Plutarch. Apophthegm. Caes. 2.
h) Plutarch. Anton. 61.
i) Plutarch. Anton. 61. 71. Iosephus ant. iud. 15, 6.
k) Plutarch. Anton. 61.

Das Heer[23]) des Antonius wurde in runder Summe auf 100,000 Mann zu Fuss und 12,000 Reiter geschätzt[a]), seine Flotte[24]) auf reichlich 500 prächtig ausgerüstete Kriegsschiffe[b]), zum Theil ersten Ranges, mit 8 oder gar 10 Ruderreihen, ausser einer zahlreichen Transportflotte[c]), zu der Cleopatra allein 200 Schiffe gestellt hatte. Kein Hafen an der ohnehin hafenarmen Westküste war gross genug, eine solche Flotte aufzunehmen, als das Heer die Winterquartiere bezog. Nur der Golf von Ambrakia schien allen Ansprüchen vollständig zu genügen; er bot hinreichend Raum und bei seinem schmalen Eingang hinreichende Sicherheit für die Defensive und bei der Nähe Italiens zugleich auch für die Offensive. Heer und Flotte konnten sich hier gegenseitig unterstützen, und Antonius schien wieder einmal seinen Feldherrnblick bewährt zu haben, als er diesen Meerbusen zum Winterquartier für die Flotte bestimmte.[d])

Da Antonius viel mehr Schiffe hatte, als er bemannen konnte, so gab er seinen Capitänen Erlaubniss, durch eine gewaltsame Matrosenpresse sich die fehlende Mannschaft zu verschaffen[25]); ganz junge Burschen, harmlose Wanderer, Eseltreiber, Schnitter vom Felde wurden aufgegriffen und als Matrosen eingestellt. Schon damals zeigte sich, dass die Grösse der Schiffe des Antonius auch ihre Schattenseite hatte.[26]) Ein colossaler Neunruderer braucht nicht nur viel mehr Ruderknechte als ein kleineres Kriegsschiff, sondern verlangt auch viel grössere technische Uebung und Fertigkeit. Wenn man die Ruhezeit des Winters eifrig benutzt hätte, um diese unfreiwilligen Matrosen einzuüben, hätten sie im nächsten Sommer vielleicht den auf sie gesetzten Erwartungen entsprechen können; aber auf der weit vertheilten Flotte kümmerten sich die meisten Capitäne ebensowenig um die Ausbildung wie um die Verpflegung ihrer Leute. Hunger und Desertionen rissen bald wieder sehr bedeutende Lücken in ihre Reihen.

Die Verpflegung colossaler Menschenmassen, fast ein

---

a) Plutarch. Anton. 61 u. 69.

b) Plutarch. Anton. 61.

c) Plutarch. Anton. 56.

d) Cass. Dio 50, 11.

ganzes Jahr hindurch, überstieg bei Weitem die Kräfte des verödeten Hellas; die ohnehin meist verschuldeten Städte wurden vollständig ruinirt durch Kriegscontributionen und die unaufhörlichen Requisitionen von Sklaven und Gespannen[27]), und wenn dann in der ganzen Stadt kein Wagen und kein Pferd mehr aufzutreiben war, dann zwang man mit Peitschenhieben die Bürger selbst zu Knechtesdiensten. Plutarch*) erzählt, wie sein eigener Urgrossvater Nikarchos, der zu den angeseheneren Bürgern seiner Stadt gehörte, mit allen seinen Mitbürgern gezwungen sei, Korn zu liefern und unter Peitschenhieben die schweren Kornsäcke von Chaeronea über die Berge bis nach Anticyra am Golf von Korinth zu schleppen, und wie desshalb Alle die Nachricht von der Niederlage des Antonius mit lautem Jubel begrüsst hätten; denn dadurch allein sei seine Vaterstadt vor dem unvermeidlichen Ruin bewahrt worden.

Rüstungen im Westen.

Die Rüstungen des Antonius waren so grossartig und umfassend, dass es entschieden einer seiner grössten und verhängnissvollsten Fehler genannt werden muss, dass er nicht noch im J. 722/32 die Entscheidung erzwang.[28]) Am 1. Januar d. J., als beim Antritt der neuen Consuln der Bruch erfolgte, hatte Antonius entschieden einen Vorsprung. Da er es war, der den Bruch herbeiführte, so wusste er, was bevorstand, und konnte früher als sein Gegner die Rüstungen beginnen, die durch den beabsichtigten Partherkrieg hinreichend erklärt und verdeckt wurden. Antonius verfügte über die Schätze Asiens und Aegyptens, welche Cleopatra für den Entscheidungskampf aufgehäuft hatte; er verfügte über die Kornflotten der Königin, welche die Verpflegung und dementsprechend die Bewegung des Heeres ermöglichten. In seinem Interesse war es also, die Entscheidung sobald wie möglich herbeizuführen. Aber grade wie vor dem Partherkrieg, so wurde auch diesmal wieder die beste Zeit erst auf Samos und dann

*) Anton. 69.

in Athen vertändelt, und der Vorsprung, den Antonius hatte, ging auf diese Weise verloren.

Der Westen war allerdings kriegstüchtiger, aber ärmer und bei der damaligen Organisation weniger schlagfertig. Es nützte wenig für die Entscheidung, dass kurz zuvor die Grenzen des Reiches vorgeschoben waren.- Als im J. 721/33 König Bocchus von Mauretanien starb, wurde sein Land eingezogen und blieb römische Provinz bis zum Jahre 729/25. Aus dieser kurzen Zeit stammen wahrscheinlich einige afrikanische Silbermünzen, auf denen man das Porträt des Caesar, einen Löwen und die Aufschrift Leg. XVI hat erkennen wollen.*)

Italien, worauf es hauptsächlich ankam, gehörte nicht zu den Provinzen des Caesar, obwohl er es faktisch regierte. Hier war der Hauptsitz der republikanischen Opposition, die im Orient nicht existirte. Allein viel wichtiger als diese Partei, die seit Philippi niedergeworfen, war der geheime Widerstand, den der Caesar bei den zahlreichen Anhängern und Veteranen des Antonius fand, die ganze Städte und Landstriche beherrschten. Offen durften die Werbungen für das Heer des Antonius allerdings nicht mehr wie früher vorgenommen werden; aber den geheimen Emissären, die aus Aegypten kamen und das Gold ihres Herrn mit vollen Händen ausstreuten unter die Veteranen der italischen Colonien**), war schwer entgegenzuwirken. Mit Gewalt wäre die Sache nur verschlimmert. Caesar schonte also die natürliche Anhänglichkeit der Veteranen, z. B. in Bononia, an das Haus des Antonius[29]) und suchte im Uebrigen dem Gelde der heimlichen Agenten ebenfalls durch Geld entgegenzuwirken und durch erhöhte Wachsamkeit.***) Geld war es allerdings, was dem Caesar am Meisten fehlte. Von den Vornehmen und Begüterten suchte man eine Art von Zwangsanlehen zu erheben, obwohl das Gesetz nicht die Möglichkeit bot, in dieser Weise grössere Summen zu erheben. Aber in einem Handschreiben wandte sich der Caesar an die reichsten Männer Italiens und

*) S. Friedländer in v. Sallet's Zeitschrift f. Num. 2 (1875), 117.

**) Cass. Dio 50, 7.

***) Cass. Dio 50, 7.

deutete ihnen vertraulich an, wie gross die „freiwillige" Gabe sei, die das bedrängte Vaterland von ihnen erwarte. Meistens pflegte Maecenas, der den Caesar in Rom vertrat und mit dessen Sphinx (s. d. Titel d. B.) siegeln durfte, diese Briefe im Namen seines Freundes auszustellen, und man scherzte wohl in Rom, dass diese Sphinx Räthsel aufzugeben pflege, welche zu lösen oft die Kräfte des Einzelnen überstiegen; aber selbst ein persönliches Billet, das Maecenas mit seinem eigenen Siegel, einem Frosche, geschlossen hatte, pflegte damals den Empfänger in Schrecken zu versetzen; so stark waren damals die Anforderungen, die an die Reicheren gemacht wurden.[30]) Auch in den kleineren Städten Italiens hatten die reicheren Bürger Gelegenheit genug, ihre Freigiebigkeit zu zeigen. Auf den Communen lasteten grade während der Rüstungen Einquartierung und Durchmärsche der Legionen sehr drückend, und um so dankbarer wurden Spenden einzelner Bürger, wie z. B. des Cn. Satrius angenommen, der seinen Mitbürgern in dem Städtchen Iguvium 3450 Sest. schenkte für den Unterhalt der Legionen.[31])

Aber das Vermögen des Caesar, Anleihen bei Tempeln und Spenden von Privaten reichten nicht aus; nur eine allgemeine Kriegssteuer konnte helfen, so verhasst die Maassregel auch sein mochte. Alle Freien sollten den vierten Theil ihres Einkommens beisteuern, die Freigelassenen aber den achten Theil ihres Vermögens*); nur die kleinen Ersparnisse sollten von dieser Steuer befreit bleiben. Die Steuer war hoch und traf einen ganzen Stand, der sich sein Vermögen fast ohne Ausnahme durch seiner Hände Arbeit verdient hatte; daher ging ein Sturm des Unwillens durch die verschiedenen Städte Italiens; Brandstiftungen waren an der Tagesordnung, und an manchen Orten kam es zu offenem Aufruhr und blutigen Zusammenstössen.**)

Wenn in solchen kritischen Momenten eine Flotte oder ein Heer des Antonius in Italien gelandet wäre, ist es wahrscheinlich, dass in manchen Gegenden Antonius entschieden als Befreier von einem unerträglichen Joche begrüsst wäre.

*) Plutarch. Anton. 58. Cass. Dio 50, 10; vgl. 51, 3.

**) Cass. Dio 51, 11. Plutarch. Anton. 58.

Ohne fremden Beistand aber hatten diese lokalen Cravalle keine Bedeutung, da Italien, angefüllt mit Soldaten, die nach Griechenland übersetzen sollten, sich leicht im Zaume halten liess. Als die Steuer bezahlt und der erste Schmerz verwunden war, beruhigte sich die allgemeine Stimmung. Die Hauptsache aber war, dass im Senate kein Widerspruch mehr laut wurde; ohne Schwierigkeit kam ein Senatsbeschluss zu Stande, der dem Antonius die triumvirale Gewalt und das ihm für das folgende Jahr verhiessene Consulat nahm und, ohne den Antonius direct für einen Hochverräther zu erklären, zunächst nur der Königin von Aegypten den Krieg erklärte, weil sie Provinzen beanspruche, die dem römischen Volke gehörten.*)

Caesar hätte ohne Frage härtere Beschlüsse durchsetzen können, denn kein Senator wagte für den Antonius aufzutreten, mit einziger Ausnahme des Sergius, dem Antonius früher bei den Proscriptionen das Leben gerettet hatte[32]); aber er hatte absichtlich die mildere Form der Kriegserklärung gewählt, um nicht auch die Römer, welche dem Antonius treu blieben, alle für Feinde des Vaterlandes erklären zu müssen. Um so feierlicher erfolgte dann aber die Kriegserklärung gegen die Cleopatra. Caesar zog selbst als pater patratus im Priesterkleide der Fetialen[33]) hinaus zum Tempel der Bellona auf dem Marsfelde.

> Klein liegt hinter dem Tempel ein Platz, gradhin nach dem Circus;
> Winzig, doch wichtig zugleich, stehet ein Säulchen daselbst;
> Dorther pflegt man des Kriegs Vorbotin, die Lanze, zu schleudern,
> Wenn man in Waffen beschloss Fürsten und Völkern zu nah'n.**)

Ueber diese heilige Säule, die als Grenzstein des römischen Reiches gelten musste***), schleuderte Caesar nach uraltem Brauch die Lanze gegen den Feind und eröffnete damit symbolisch den Krieg.[34])

Caesar wurde einmüthig die Führung des bevorstehenden

*) Cass. Dio 50, 4 u. 26. Plutarch. Anton. 60.
**) Ovid. fasti 6, 205 ff.
***) S. Placidus bei Mai, class. auct. 3, 437.

Krieges übertragen. Seine triumvirale Gewalt war abgelaufen, sein drittes Consulat sollte erst im nächsten Jahre beginnen, daher war es nöthig, ihm ein ganz ausserordentliches Nothstandcommando zu übertragen.*) Italien war, wie bereits bemerkt, in einem Kriege zwischen Caesar und Antonius eigentlich neutral; doch konnte Caesar diese Neutralität natürlich nicht anerkennen, da sie ihm seine besten Kräfte geraubt hätte. Es wurde also so eingerichtet, dass zunächst Italien ihm freiwillig für den Entscheidungskampf einen Eid leistete[35]), ungefähr in der Art des Huldigungseides, den die Provinzen später bei der Thronbesteigung des Kaisers Gaius Caligula leisteten.**) Jeder verpflichtete sich darnach, unter Anrufung der heiligsten Götter, dieselben Freunde und Feinde zu haben, wie der Herrscher, und jeden Angriff zu Wasser und zu Lande abzuwehren, bis der Feind bestraft sei. Aehnlich haben wir uns auch den Eid zu denken, der vor der Schlacht bei Actium dem Caesar in allen seinen Provinzen geleistet wurde.

Dass Agrippa sich beim Heere befand, um die Rüstungen zu leiten, verstand sich von Selbst; aber auch ein Mann des Friedens, wie Maecenas[36]), dachte daran, zur Flotte abzugehen, und besorgt nahm Horaz***) bereits Abschied vom Freunde:

> Den hohen Schiffscolossen wirst du also wirklich
> Entgegen auf Liburnern ziehen,
> Bereit, Maecenas, jede Caesar'n drohende
> Gefahr mit deiner zu bestehen.

Wir haben jedoch allen Grund zu vermuthen, dass dieser Plan bald wieder aufgegeben wurde. Maecenas blieb wahrscheinlich während der ganzen Zeit als Vertrauensmann des Caesar in Rom.[37])

Am Wenigsten durften natürlich die Senatoren neutral bleiben; Caesar, der in Brundusium sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, um zugleich die Rüstungen zu leiten und den Angriff vorzubereiten, erwartete von Allen, die seine Freunde und Anhänger sein und bleiben wollten, dass sie sich im Lager einfänden, um eventuell ein Commando zu über-

---

*) S. Mommsen, R. Staatsr. 1², 671.

**) S. Ephem. epigr. 5, 155.

***) epod. 1, 1—4.

nehmen, und mehr als 700 Senatoren folgten seinem Rufe.[36]) Nur Asinius Pollio, der fern von den Staatsgeschäften als einfacher Senator in Italien lebte, verstand es, seine Neutralität zu wahren. Gegen den Antonius, seinen früheren Feldherrn, durfte er nicht fechten, für den Caesar die Waffen ergreifen wollte er nicht; er bat also daheim bleiben zu dürfen als „Beute des Siegers"; Caesar drang nicht weiter in ihn und ehrte seine Beweggründe.

Dass die Flotte den Entscheidungskampf liefern würde, konnte man allerdings noch nicht voraussehen; dass sie aber bei der Führung des Krieges von grosser Wichtigkeit sein werde, liess sich mit Bestimmtheit voraussetzen. Die Flotte des Caesar, die sich, ungefähr 250 Segel stark, in den Häfen von Tarent und Brundusium sammelte, hatte im sicilischen Kriege eine vorzügliche Schule durchgemacht; sie hatte manche brauchbare Elemente vom überwundenen Feinde herübergenommen und nach Möglichkeit die Erfahrungen der letzten Kämpfe verwerthet.*) Die Schiffe waren nicht mehr so schwer und hoch, wie bei Mylae und Naulochus[38]), auch nicht so prächtig ausgestattet, wie die Schiffe des Antonius; aber sie entsprachen umsomehr allen praktischen Anforderungen; sie waren leicht zu rudern und zu steuern und hatten eine wohlgeübte, vollzählige Bemannung.

Eine geringfügige Verstärkung erhielt die Flotte des Caesar wahrscheinlich erst im Laufe des Jahres 723/31 durch ein spartanisches Geschwader unter dem Oberbefehl des Eurykles, der den Antonius als den Mörder seines Vaters hasste**) und desshalb zum Feinde überging. Die spartanische Flotte war aber auch die einzige griechische, die bei Actium gegen den Antonius gefochten hat.***) Auch die Küstenvertheidigung war in zweckmässiger Weise organisirt worden; da man bei den langgestreckten Küsten stets auf einen Angriff der feindlichen Flotte gefasst sein musste, so wurden grössere und kleinere Küstenbezirke gebildet, in denen Officiere des Landheeres, wie z. B. der Kriegstribun C. Baebius[40]) an der

*) Plutarch. Anton. 61.

**) Plutarch. Anton. 68.

***) Ueber die Münzen des Eurykles v. Sparta s. u. B. 5. C. 2.

spanischen Küste, die Vertheidigungsanstalten zu leiten und den Landsturm aufzubieten hatten.

Wichtiger schienen die Rüstungen des Landheeres zu sein. Das ungeheure Heer von 44[a]) oder gar 45 Legionen[b]), das der Caesar nach der Eroberung Siciliens commandirt hatte, existirte nicht mehr. Schon aus Sparsamkeitsrücksichten hatte er die 8 Legionen des Pompeius vollständig[c]), die 20 Legionen des Lepidus wenigstens theilweise aufgelöst. Als Caesar nach dem Kriege 20,000 Veteranen den Abschied bewilligte[d]), hatte er wenigstens den Vortheil, ausgesuchte Leute zurückzubehalten, und das stark verkleinerte Heer hatte in den Kämpfen gegen die damaltinischen Stämme und Alpenvölker Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt; die gemeinsamen Gefahren und Siege hatten den kriegerischen Geist belebt, der sich den neu Eintretenden, welche vor der Schlacht bei Actium angeworben wurden, mittheilte, während im feindlichen Heere die Niederlagen im parthischen Kriege dem moralischen Halt und der militärischen Disciplin Schaden gebracht hatten. Natürlich musste Caesar ebenso wie Antonius für die Entscheidung die Provinzen und die Reichsgrenze verhältnissmässig stark von Truppen entblössen; die besten Legionen wurden natürlich aus den Provinzen zum Hauptheere nach Italien geschickt, und Caesar gestattete ihnen, um den kriegerischen Geist des Heeres und der Hauptstadt zu beleben, im Triumph in Rom einzuziehen. Schon am 1. Juni 722/32 hielt Appius Claudius Pulcher[41]) seinen Triumpheinzug mit den spanischen Legionen, und am 3. December folgte L. Cornificius mit dem afrikanischen Heere. Wenn auch Caesar den 100,000 Mann des Antonius nur 80,000 Mann gegenüberstellen konnte, so wird man doch einräumen müssen, dass beide Heere sich ebenbürtige Gegner waren; die Reiterei war auf beiden Seiten ungefähr gleich vertheilt.[e])

Die grosse Menge der verbündeten Könige fehlte allerdings im Lager des Caesar, aber nicht zum Nachtheil für die Bedürfnisse des Krieges. Da der Krieg voraussichtlich auf

---

a) Oros. 6, 20.

b) Appian. b. c. 5, 127.

c) Cass. Dio 49, 12.

d) Appian. b. c. 5, 129.

e) Plutarch. Anton. 61.

der Balkanhalbinsel entschieden werden musste, so machte Caesar wenigstens den Versuch, sich die Bundesgenossenschaft oder doch die Neutralität des kriegerischen Volkes der Geten zu sichern; und wir haben keinen Grund zu bezweifeln, dass er zu diesem Zwecke dem Getenkönige Cotiso die Hand seiner Tochter in Aussicht gestellt habe.[42]) Iulia (geb. 715/39) war damals sieben Jahre alt; nach weiteren sieben Jahren musste Caesar entweder Herr der Welt sein, so dass an eine Verschwägerung mit einem Barbarenfürsten nicht mehr gedacht werden konnte, oder er war besiegt und vernichtet, so dass eine derartige politische Heirath jeden Sinn verloren hatte. Im Ernste hat Caesar natürlich nie daran gedacht, ein solches Versprechen auszuführen.

Als das Heer des Caesar gegen Ende des J. 722/32 theils in Italien, theils in der damaltinischen Küste die Winterquartiere bezog, war der Vorsprung, den Antonius in den Rüstungen gehabt hatte, ungefähr wieder ausgeglichen, und Caesar konnte einem der feindlichen Spione, den man ertappt hatte, dem L. Messius, der schon bei Perusia gegen ihn die Waffen getragen hatte*), ruhig seine Vorbereitungen und Rüstungen zeigen und ihn ungefährdet entlassen mit dem Auftrag, seinem Herrn folgenden Vorschlag zu machen: Antonius möge in Italien landen; ein Hafen und ein hinreichend breiter Küstenstreif solle ihm eingeräumt werden bis zum fünften Tage nach seiner Landung, bis dann in einer Hauptschlacht ihr Schicksal entschieden sei; wenn Antonius das ablehne, so sei der Caesar unter gleichen Bedingungen bereit, im Gebiete des Antonius zu landen.**) Antonius lehnte Beides ab, forderte aber entweder den Caesar zum persönlichen Zweikampf heraus, oder schlug ihm vor, die Entscheidungsschlacht auf dem Schlachtfelde von Pharsalus zu liefern, wo früher die Heere des Dictators Caesar und Pompeius sich gegenübergestanden hatten. Diese Vorschläge wurden wiederum vom Caesar zurückgewiesen.

*) Cass. Dio 50, 9.

**) Cass. Dio 50, 9. Plutarch. Anton. 62.



Ambracia's Golf! — Ein alter Römer gab
Hier für ein holdes Weib ein Weltreich fort.
(Byron.)

8. Capitel.

Actium.

Seit unvordenklichen Zeiten pflegten sich bei dem Tempel des actischen Apollo die umwohnenden Völker zu versammeln, um dem Gotte zu Ehren Kampfspiele zu feiern und zu schauen.[1]) Aus diesen Spielen wurde nun blutiger Ernst, als die Heere und Flotten der ganzen Welt bei Actium sich trafen zum letzten entscheidenden Kampfe, um nach langen, verderblichen Bürgerkriegen der Welt den Frieden und zugleich einen Herrscher zu geben. Bei den Spielen der Griechen pflegte man zunächst die Paare der Gegner durch's Loos zu gruppiren, dann die Sieger der einen Gruppe den Siegern der anderen gegenüberzustellen, bis bei der letzten Entscheidung nur noch Zwei sich gegenüberstanden. So standen auch beim Ende der Bürgerkriege Antonius und Caesar allein sich gegenüber. Beiden nützten die früher errungenen Siege Nichts, Beide hatten nur für den Gegner gearbeitet, wenn ihnen in der letzten Entscheidungsschlacht der Kranz des Sieges versagt blieb.[2])

Der Winter von 722/32—723/31 war noch nicht zu Ende, als Caesar in eigener Person mit seiner Flotte von Brun-

dusium aus den Feldzug eröffnete, um den Feind aus der Ruhe der Winterquartiere aufzustören und einen Handstreich gegen das Schiffslager von Actium zu versuchen; aber er kam nur bis Corcyra, wo er bei den heftigen Stürmen wieder umkehren und froh sein musste, ohne allzu grossen Schaden die italische Küste wieder zu erreichen.*) Glücklicher war bald darauf Agrippa, der im folgenden Frühjahr**) den Oberbefehl zur See übernahm und mit seiner Flotte im ionischen Meere kreuzte, um die Verbindungen des Feindes zu stören und die Besatzung der Westküste durch Landungsversuche zu ermüden; ein plötzlicher Angriff auf Methone im südlichen Messenien gelang vollständig, und Bocchus von Mauretanien, der hier commandirte, fiel bei der Vertheidigung dieses wichtigen Hafens.[3])

Caesar hatte unterdessen seinen Versuch, von Brundusium aus an der gegenüberliegenden Küste zu landen, mit besserem Erfolge wiederholt. Seine Legionen erreichten glücklich die Bucht von Toryne und Cheimerion, die bereits Zeuge der ersten Seeschlacht im peloponnesischen Kriege gewesen war[4]), die Küste von Epirus wurde sofort befestigt[5]), während seine Flotte ohne Widerstand schon vorher die für die Ueberfahrt besonders wichtige Insel Corcyra besetzte.[6]) Heer und Flotte wendeten sich dann nach Süden und vereinigten sich in der Nähe des Golfs von Ambrakia, um dort die Hauptflotte des Antonius zu überraschen.

Die Bestürzung im feindlichen Lager über diese kühnen und glücklichen Unternehmungen war gross. Vergebens suchte Cleopatra in ihren Scherzen die Erfolge des Caesar als gleichgiltig hinzustellen***); sie waren vielmehr von grosser Wichtigkeit, und Antonius eilte sofort nach Akarnanien, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Aber sein Heer war noch nicht concentrirt und die Flotte im Busen von Ambrakia so schlecht bemannt und vertheidigt, dass ein energischer Angriff wahrscheinlich grossen Erfolg gehabt hätte; doch glückte es dem Antonius, den Feind zu täuschen. Er stellte seine Ruder-

*) Cass. Dio 50, 11.
**) Cass. Dio 50, 11.
***) Plutarch. Anton. 62.

knechte in der Rüstung von Soldaten so auf, dass die Feinde meinen mussten, der Versuch der Ueberrumpelung sei verunglückt; ohne einen Angriff zu versuchen, zogen sie sich wieder zurück und befestigten ihr Lager und ihren Hafen bei der Landzunge, welche von Norden her den Busen von Actium abschliesst.

> Am athamanischen Strand beugt ein dein Hafen, Apollo,
> Wo der ionischen Fluth Brausen verhallt in der Bucht,
> Actiums Meer, Denkmal vom Sieg des iulischen Kieles.*)

An der westlichen Küste der Balkanhalbinsel, da wo nördlich von der Insel Leukas Akarnanien und Epirus sich scheiden, dringt das ionische Meer weit hinein in das Festland und bildet den geräumigen, breiten Busen von Ambrakia (Arta), der fast von allen Punkten aus gesehen einem geschlossenen, mächtigen Landsee gleicht; denn von N. her sendet Epirus eine grosse Halbinsel nach S., welche den Busen fast in seiner ganzen Breite vom Meere abtrennt.[1]) Grade am Halse dieses Isthmus, an der Stelle des späteren Nicopolis, erhebt sich ein langgestreckter, flacher Hügel, dessen Ausläufer von beiden Seiten von den Wellen bespült werden, im W. an der Bai von Komaros und im O. an der äusseren Bucht des Busens von Ambrakia. Gleich südlich von diesem Hügel nimmt die Halbinsel an Breite bedeutend zu und theilt sich gabelförmig in zwei Spitzen, von denen die westliche in's ionische Meer, die östliche in den Busen von Arta vorspringt. Diesen Spitzen entsprechen im Süden an der akarnanischen Küste zwei andere, die zahnförmig nach den epirotischen Spitzen hinübergreifen. Ganz im Westen an der Küste des ionischen Meeres endigt Akarnanien in einer flachen, sumpfigen Halbinsel, die sich zwischen die beiden epirotischen Landzungen hineindrängt; diese trug im Süden auf einem künstlichen Hügel den altberühmten Tempel des Apollo von Actium (heute liegt hier ein Fort, das die Einfahrt beherrscht); der nördliche Theil ist öde, nur mit dürftigem Gebüsch und Schilf bewachsen, so dass der nahende Schiffer schon vom Verdeck seines Schiffes jenseits der

---

*) Propert. 4, 6, 15 ff.

Landzunge den breiten Spiegel des ambrakischen Golfes glänzen sieht und die zweite Spitze bemerkt, die Halbinsel von Anactorion, welche am akarnanischen Ufer etwas weiter nach O. in den Golf von Ambrakia vorspringt. Zwischen diesen vier Spitzen windet sich im Zickzack die Einfahrt in den Busen, eine stellenweise nur reichlich 2000 Fuss breite Strasse, welche den Golf mit dem Meere verbindet. Ihr Fahrwasser hat meistens eine Tiefe von ungefähr 14 Meter, was für die Schiffe des Alterthumes mehr als genügte. Rechts und links senkt sich dann aber bald der Meeresboden. Die Bucht von Leucas auf der einen Seite erreicht schon ziemlich nahe der Küste eine Tiefe von 50, ja von 100 Metern; und der Busen von Ambrakia auf der anderen Seite misst in seinen westlichen Theilen doch 35—48 Meter und bietet also einer grossen Flotte nicht nur die nöthige Tiefe, sondern auch Schutz gegen die Meereswogen und allenthalben einen trefflichen Ankergrund. Nur am Nordrand ist die Küste, wenigstens heutzutage, reich an Sümpfen und Lagunen, die von den hier mündenden Flüssen gebildet werden. Im S. und im O. hat sich Nichts verändert; hier treten die Felskuppen bis dicht an's Ufer; eine Bergkette erhebt sich über die andere und schliesst amphitheatralisch das Becken des Golfs ein.

Albaniens Felsenzinnen,
Das Horn des Pindus, Suli's Klippenbau,
In Dunst gehüllt, bethaut von Gletscherrinnen,
Gestreift mit Purpur und mit dunklem Blau,
Tauchen empor. Nun birst der Wolken Grau,
Die Dörfer des Gebirgs erscheinen klar;
Hier streift der Wolf, der Adler wetzt die Klau,
Hier hausen Männer, wild wie Wolf und Aar,
Und Sturmgewölk umzuckt das bald entschwundene Jahr.*)

Die Bucht von Actium war unleugbar gut gewählt zur Station der grossen Flotte des Antonius; sie war geräumig und leicht zu vertheidigen. Eine feindliche Flotte fand die schmale Einfahrt wohl verwahrt; an beiden Seiten des Eingangs erhoben sich drohende Festungsthürme, gedeckt natür-

*) Lord Byron, Childe Harold 2, 42.

lich durch Schanzen und verbunden durch eine Reihe von Blockschiffen, welche den Sund in seiner ganzen Breite versperrten.*) Jeder Versuch, hier die Einfahrt zu erzwingen, musste von vornherein als aussichtslos aufgegeben werden. Als daher Caesar's Heer sich auf dem Hügel des späteren Nicopolis verschanzt und seine Flotte in der offenen Rhede von Komaros Station genommen hatte, versuchte man auf andere Weise einzudringen. Quer über den epirotischen Isthmus waren Mauern gebaut, um die Verbindungen von Heer und Flotte zu sichern; innerhalb dieser Schanzlinien baute man eine Bahn, die mit frischen, eingeölten Rindshäuten belegt wurde, um darauf die Trieren über die Halbinsel aus dem Meere in den Busen von Ambrakia hinüberzuschleifen. Allein die mühsame und zeitraubende Arbeit war umsonst**); grosse Kriegsschiffe liessen sich wahrscheinlich so nicht transportiren, und die kleineren konnten drüben Nichts ausrichten.

Das akarnanische Ufer des Meerbusens war unbestritten im Besitze des Antonius, der an der westlichsten Landzunge ein befestigtes Lager hatte anlegen lassen, das den kleinen Hügel des actischen Tempels und einen Theil der nahe gelegenen Ebene umfasste.[8]) Als dann aber später, auf die Kunde von der Landung des Caesar, sich das ganze Heer des Antonius concentrirte, wurde noch ein zweites Lager nördlich vom Golf in gesunderer Lage befestigt, das zugleich dem Feinde die Verbindungen mit dem Hinterlande, das Fouragiren und seine Streifzüge nach Macedonien und Hellas erschweren sollte; es war so weit vorgeschoben, dass lange Schenkelmauern nöthig waren, um den Zugang zur Station der Flotte zu sichern.***) Hier concentrirte sich besonders die Reiterei des Antonius, die dem Feinde allerdings Abbruch that, schliesslich aber vom M. Titius und Statilius Taurus angegriffen und besiegt wurde.[9]) Auch die Flotte des Caesar zeigte sich unter der energischen Führung des Agrippa der feindlichen überlegen. Es glückte allerdings einem Geschwader des

---

*) Cass. Dio 50, 12.

**) Cass. Dio 50, 12.

***) Plutarch. Anton. 64. Cass. Dio 50, 13.

Antonius, eine kleine Abtheilung der feindlichen Flotte unter dem Schutze des dichten Morgennebels zu überraschen und in die Flucht zu treiben; aber grade im entscheidenden Moment erschien Agrippa und verwandelte die Niederlage in einen Sieg der Caesarianer.[10]) Nichts wollte der Flotte des Antonius mehr glücken, überall kam sie zu spät oder liess sich vom Feinde überraschen.[11])

Die wichtige Insel Leucas hatte Agrippa schon früher erobert; er war kühn in den Golf von Corinth eingedrungen, hatte dem Q. Nasidius (s. o. S. 309) eine glückliche Seeschlacht geliefert und Patrae, wo Antonius und Cleopatra eben überwintert hatten, und bald darauf den wichtigen Hafen von Corinth erobert.[12]) Der Küstenschutz Griechenlands erwies sich also als durchaus ungenügend, nachdem das Heer bei Actium concentrirt war. Noch ungenügender war natürlich die römische Besatzung Kleinasiens, dessen Vasallenstaaten sich zur Zeit der Schlacht bei Actium grösstentheils gegen den Antonius empört hatten und von den wildesten Rassenkämpfen zerfleischt wurden. In Heraclea am Pontus wurden, wie einst zur Zeit des Königs Mithridates, alle Römer, deren man habhaft werden konnte, meuchlings in einer Nacht auf Befehl eines galatischen Häuptlings Adiatorix ermordet[13]); ebenso in dem benachbarten Armenien, wo Artaxes[14]) wieder die Gewalt an sich gerissen und seine Herrschaft mit einem Massenmorde der Römer eröffnet hatte. Auch der Räuberfürst Kleon, der vom Antonius für seine guten Dienste im Partherkriege reichlich belohnt war (s. o. S. 226), glaubte bereits, dass die Tage der Herrschaft des Antonius gezählt seien, und empörte sich nicht gegen Rom, aber doch gegen Antonius.[15]) Selbst auf der Insel Creta hatten Kydonia und Lappa sich gegen den Antonius empört[16]) und sich unter den Schutz des Caesar gestellt, dem damals schon auf dieser Insel Inschriften gesetzt wurden.

Aber selbst im Lager des Antonius wurden die Desertionen mit jedem Tage häufiger. Caesar sparte kein Geld, sondern suchte einflussreiche Römer durch Versprechungen und Drohungen zu sich herüberzuziehen[17]); von der Flucht des Q. Dellius und M. Iunius Silanus war bereits oben (s. o. S. 351) die Rede. In dem Getümmel der Reiterschlacht am nörd-

lichen Ufer des Golfs hatte aber auch der König Philadelphus, der Enkel des berühmten Deiotarus, die Gelegenheit benutzt, um mit seinen Paphlagoniern zum Feinde überzugehen.[18]) Auch der galatische König Amyntas[19]), der mit dem Q. Dellius nach Macedonien und Thrakien geschickt war, um dort Söldner zu werben, ging zum Feinde über:

> Da wandten knirschend zweimal tausend Gallier
> Die Ross' und jauchzten Caesarn zu.[a])

Der thrakische Häuptling Rhoemetalces[20]) folgte seinem Beispiele, ebenso wie Medius[21]), der noch vor der Schlacht bei Actium seine mysischen Hülfstruppen zum Caesar hinüberführte. Es ist nicht sicher, aber doch wahrscheinlich, dass damals auch der Admiral des Antonius, L. Sempronius Atratinus[22]), der bisher in Griechenland commandirt hatte, zum Caesar überging, zu dem er bereits im sicilischen Kriege in persönliche Beziehung getreten war; und bald folgte ihm auch Cn. Domitius Ahenobarbus[23]), der sich, obwohl schon krank, in einem kleinen Kahne hinüberrudern liess zum Lager des Caesar.[b]) Ahenobarbus hatte aus seinem Hass gegen Cleopatra niemals ein Hehl gemacht[c]); als er aber sah, wie Antonius kurz vor der Entscheidung auf dem besten Wege war, nach den Rathschlägen der Königin sich und die Seinigen zu ruiniren, da machte er noch rechtzeitig seinen Frieden mit dem Feinde, und Antonius war grossmüthig genug, ihm seine Habe und seine Diener nachzuschicken mit dem Scherze, dass es wohl hauptsächlich die Liebe zu seiner Freundin Servilia Naïs gewesen sei, die ihn in's feindliche Lager hinübergezogen habe.[d]) Wichtige Folgen hatte sein Uebertritt in's Lager des Feindes nicht, da er schon nach wenigen Tagen seiner Krankheit erlag.

Aber die Flucht des Ahenobarbus zeigte dem Antonius, wie wenig er sich auf seine Umgebung verlassen konnte. Wenn wir dem Sueton[e]) glauben dürfen, existirte sogar eine

a) Horaz epod. 9, 17—18.
b) Plutarch. Anton. 63.
c) Velleius 2, 84.
d) Sueton. Nero 3.
e) Nero 3.

Partei im Lager des Antonius, die den Feldherrn wegen seiner thörichten Nachgiebigkeit gegen Cleopatra absetzen wollte und dem Domitius Ahenobarbus den Oberbefehl angeboten hatte; und dieser habe sich der Wahl zwischen zwei so misslichen Alternativen nur durch die rasche Flucht entzogen. Jedenfalls war die Unzufriedenheit weit verbreitet und das Misstrauen des Antonius gegen Alle begreiflich; doch die Stimmung wurde dadurch natürlich nur noch verschlechtert. Um ein Exempel zu statuiren, wurde der Araberhäuptling Iamblichus von Arethusa[24]) auf blossen Verdacht hin zum Tode verurtheilt, und ein römischer Senator Q. Postumius unter grausamen Martern hingerichtet.[a]) Selbst gegen die Cleopatra richtete sich das Misstrauen des Antonius; aber die Königin wusste ihn bald zu überzeugen, dass sie ihm nicht nach dem Leben trachte[b]), dass seine eigene Vorsicht aber auch nicht ausreiche, ihn gegen Weiberlist zu schützen.

Man sieht aus Allem, dass die Stimmung im Lager des Antonius sehr bedenklich war, ehe noch irgend etwas Wichtiges sich gegen ihn entschieden hatte. Der Sommer ging zu Ende; die Verpflegung wurde immer schwieriger, seit man das kleine Lager in Epirus geräumt hatte[c]); einen zweiten Winter konnte das ausgesogene Griechenland solche Menschenmassen nicht ernähren[25]); es musste also irgend eine Entscheidung getroffen werden. Canidius Crassus, der Befehlshaber des Landheeres, der bis dahin immer zur Partei der Cleopatra gehalten hatte, begann allmählich einzusehen, wie viel die Königin bereits der Sache des Antonius geschadet habe, und sprach sich in dem entscheidenden Kriegsrathe nun ebenfalls dahin aus, die Cleopatra vom Heere zu entfernen[d]), die Stellung von Actium aufzugeben und in Thracien oder Macedonien eine Landschlacht zu liefern, im Verein mit den versprochenen Hülfsvölkern des Getenkönigs Dikomes; aber noch einmal siegte der Wille der Cleopatra, die damals sicher schon Verrath plante. Bei einer Landschlacht wäre ohne

a) Cass. Dio 50, 13. 51, 2.
b) Plin. n. h. 21, 3, 12.
c) Cass. Dio 50, 14.
d) Plutarch. Anton. 64.

sie über sie entschieden; bei einer Seeschlacht war die stattliche Kriegsflotte Aegyptens von grosser Wichtigkeit, und Cleopatra konnte selbst je nach den Umständen ihre Entscheidung treffen. Sie setzte es also in der That durch, dass Antonius sich für die Seeschlacht entschied; an eine schimpfliche Flucht[26]) dachte er natürlich nur für den Fall einer Niederlage.

Sofort begannen die Rüstungen für die Entscheidungsschlacht. Antonius hatte viel mehr Schiffe, als er bemannen konnte; er liess also die grössten und besten Linienschiffe aussuchen, von den Dreiruderern bis zu den Zehnruderern, und befahl alle anderen Schiffe zu verbrennen; auch Cleopatra hatte von ihrer ganzen Flotte nur 60 ihrer schnellsten Kriegsschiffe behalten, die sie heimlich unter dem Schutze der Nacht mit ihren Schätzen beladen liess.[a])

Für diese Flotte von ungefähr 170 Kriegsschiffen[b]) reichten die vorhandenen Seeleute des Antonius aus, da die Schiffe für die Schlacht eine Besatzung von 20,000 Legionaren und 2000 Schützen an Bord nahmen.[c]) Die Landsoldaten waren mit dieser Bestimmung natürlich in hohem Grade unzufrieden, und ein alter, in den Schlachten des Antonius ergrauter Centurio nahm sich die Freiheit, den Feldherrn zur Rede zu stellen, um wo möglich den Entschluss, zur See zu fechten, rückgängig zu machen. Aber Antonius winkte nur mit der Hand und ging stillschweigend vorüber. Alle Vorstellungen waren vergeblich und konnten die Entscheidung nicht wieder rückgängig machen; seine anderen Maassregeln zeigten jedoch, dass seine Zuversicht und Siegeshoffnung schon damals gering war. Wenn es sonst hiess: „Klar zum Gefecht“, dann liessen die Capitäne ihre grossen Segel, die für die Manöver der Schlacht doch nur hinderlich waren, an's Land bringen; damals aber erhielten sie ausdrücklichen Befehl, die unbehülflichen Segel an Bord zu nehmen, um entweder zu fliehen oder, wie damals noch gesagt wurde, den geschlagenen Feind zu verfolgen.[d])

---

a) Cass. Dio 50, 15.
b) Orosius 6, 19, 6.
c) Plutarch. Anton. 65.
d) Plutarch. Anton. 65.

Caesar hatte natürlich längst durch Ueberläufer und Spione Kunde von dem Plane des Feindes erhalten und dementsprechend seine Maassregeln getroffen. Seine Flotte bei Actium bestand, ausser den kleineren Schiffen, aus 230 Kriegsschiffen, die ebenfalls einen Theil des Landheeres, nämlich 8 Legionen und 5 Cohorten der Prätorianer, an Bord genommen hatten*) und so das Nahen der feindlichen Flotte erwarteten. Schon am 29. August erwartete man eine Schlacht. Nur durch die Stürme des nahenden Herbstes wurde noch die Entscheidung verzögert; denn die Rudergaleeren des Alterthumes waren bei bewegter See für eine Schlacht nicht zu gebrauchen. Vier Tage wagte Antonius nicht wegen des unausgesetzt wüthenden Sturmes den schützenden Meerbusen zu verlassen**); endlich am fünften Tage liess der Wind etwas nach, und der Kampf[27]) konnte beginnen.

Die Schlacht.





Es war am Morgen des 2. September[28]) 723/31, als die Schiffe des Antonius unter dem Schmettern der Trompetensignale in langer Linie zwischen den beiden feindlichen Heeren, die unter Canidius Crassus das akarnanische und unter Statilius Taurus das epirotische Ufer besetzt hielten[29]), und zwischen den beiden Festungsthürmen des Eingangs die schmale Strasse hinaus in's Meer ruderten[30]) und möglichst nahe an der Küste sofort die vorgeschriebene Stellung einnahmen und sich wie fest verankert hinlegten.[31])

Der Feind wusste natürlich sofort, um was es sich handele, und liess nun ebenfalls seine Flotte aus den Häfen von

*) Orosius 6, 19, 8.

**) Plutarch. Anton. 66.

Leukas und Komaros hervorkommen, um die Schiffe des Antonius festzuhalten, die aber ohnehin nicht den geringsten Versuch machten, das hohe Meer zu erreichen, sondern sich in dicht geschlossener Linie vor dem Eingang des Sundes von Actium halbmondförmig aufgestellt hatten. Den nördlichen Flügel, welcher sich an das Ufer von Epirus anlehnte, commandirte Antonius selbst[a]) und unter ihm L. Gellius Publicola[32]); den südlichen, an der Küste von Leukas, C. Sosius[b]); das Centrum bildeten die Schiffe des M. Octavius[33]) und M. Insteius. In der Mitte des Halbkreises, nahe am Eingange des Sundes, hielt die ägyptische Flotte mit der Cleopatra, die Antonius vor dem Getümmel des Kampfes zu schützen bemüht war.

Auf der anderen Seite hatte sich die Flotte des Caesar in einer Entfernung von 8 Stadien[c]) (ungefähr 3800 Fuss) dementsprechend geordnet. Agrippa, der die ganze Flotte commandirte[d]), hatte seinen Platz auf dem linken Flügel genommen[e]), während M. Lurius[34]) den rechten Flügel befehligte; zwischen beiden hatte sich das Geschwader des L. Arruntius[35]) und Valerius Messalla[36]) aufgestellt. Caesar, der vom Seekriege Nichts verstand, begehrte weder das Ganze, noch einen Theil zu leiten, sondern hielt sich in Reserve hinter dem rechten Flügel[f]), umgeben von einigen Freunden, wie z. B. Straton, dem früheren Waffengefährten des Brutus[g]), und Anderen, die er mit ihren schnellen Schiffen dorthin zu schicken pflegte, wohin Hülfe oder Botschaft gebracht werden musste.

Es war bereits 11 Uhr[37]) geworden, ehe alle Vorbereitungen zur Schlacht beendigt waren.

Endlich standen die Reih'n mondförmig geordnet von Nereus;
Schimmernd im Spiegel der Fluth glänzten die Waffen zurück.[h])

a) Plutarch. Anton. 65.
b) Velleius 2, 85.
c) Plutarch. Anton. 66.
d) Velleius 2, 85, 2.
e) Plutarch. Anton. 66.
f) Plutarch. Anton. 66.
g) Plutarch. Brutus 53.
h) Propert. 4, 6, 25 f.

Wer die beiden Flotten mit einander verglich[38]), konnte schon aus dem äusseren Aussehen und der Bauart der Schiffe sehen, wie sich in der Schlacht die Rollen vertheilen würden. Die Defensive musste dem Antonius, die Offensive dem Caesar zufallen.

Da Antonius den Rest seiner Flotte, die er nicht bemannen konnte, verbrannt hatte, so bestand seine Flotte fast ausschliesslich aus Schlachtschiffen ersten Ranges, die aber wenigstens theilweise durch ihre orientalische Bauart und Bemannung einen fremdartigen Eindruck machten.[39]) Es waren colossale, schwerfällige Galeeren, schwer zu rudern und noch schwerer zu steuern, mit mächtigen Planken von ungewöhnlicher Bordhöhe[40]), welche die kleineren Schiffe des Feindes weit überragten und also von Oben ungestört beschiessen konnten, die ausserdem noch mit hohen Thürmen versehen waren; diese Festungsthürme und die Brustwehren des Verdecks waren dicht besetzt mit Soldaten, während eine grosse Menge von Matrosen und Ruderknechten nothwendig war, um die Befehle des Capitäns auszuführen.

Wohl hatten die römischen Legionen früher mit Glück versucht, aus der Seeschlacht eine Landschlacht zu machen; aber Antonius war noch einen Schritt weiter gegangen, er wollte aus dem Seekrieg einen Festungskrieg machen.[41]) Jedes seiner Schiffe war ein festes Castell, und alle zusammen sollten eine undurchdringliche Festungslinie bilden, die jeden Versuch des Feindes, durchzubrechen, hoffnungslos erscheinen liess; desshalb hatten sie sich in dicht geschlossener Linie halbmondförmig aufgestellt und wiesen dem Feinde drohend die ehernen Schnäbel.

— — man meint, zerstückte Cycladen
Schwämmen im Meer; es stürzte Gebirg sich gegen Gebirge:
Mit so massiger Wucht dräun rings die gethürmten Verdecke.[42])

Den grösseren Schiffen des Feindes konnte Caesar die grössere Flotte entgegensetzen. Seine grössten Linienschiffe waren im Vergleich mit denen des Feindes allerdings nur zweiten Ranges[43]); aber sie waren in ähnlicher Weise mit Thürmen und Brustwehren versehen und mit Legionaren und Schützen bemannt, so dass sie einen Kampf mit den Riesen

des Antonius wenigstens nicht abzulehnen brauchten. Aber nach Unten hin stufte sich die Grösse der Schiffe natürlich in der mannigfachsten Weise ab; denn beim Bau und der Organisation der Flotte hatte man ganz besonderes Gewicht gelegt auf schnelle, bewegliche Schiffe mit tüchtigen, erfahrenen Seeleuten; die fortgesetzten Kriege gegen die Flotte des Pompeius waren die beste Schule gewesen, die eine junge Seemacht durchmachen konnte; ihre Lehrzeit war nun beendet. Während in den sicilischen Gewässern noch die Seeschlacht zur Landschlacht geworden war, hatte die Flotte des Caesar inzwischen gelernt, die „eisernen Hände“ zu entbehren, die bei Actium nur bei den Schiffen des Antonius erwähnt werden.[a]) Auch die gewöhnlichen Manöver der Seeschlacht liessen sich nicht ausführen. Von keiner Seite versuchte man, wie sonst, dem Feinde mit dem Rammsporn den Bauch aufzuschlitzen, noch auch das feindliche Schiff zu übersegeln; dazu hatten die Schiffe des Antonius nicht Raum und Fahrt genug, während bei den Schiffen des Caesar ein derartiger Versuch, bei der Dicke und Höhe der Wände der feindlichen Schiffe, von Vornherein aussichtslos sein musste.[b])

Die Schlacht wurde also durch eine allgemeine Beschiessung eröffnet; pfeilschnell ruderten drei, auch wohl vier Schiffe des Caesar gegen ein feindliches, das vereinzelt und dann mit einem Hagel von Speeren, Geschossen und Brandpfeilen überschüttet wurde.[c]) Der Feind erwiderte die Beschiessung in ähnlicher Weise, unterstützt von den Geschützen auf der Höhe der Thürme, die grosse Geschosse und mächtige Felsblöcke gegen die kleinen, feindlichen Schiffe schleuderten, die sie zu gleicher Zeit durch grosse Enterhaken festzuhalten suchten[d]); denn die Gefahr für sie bestand besonders darin, dass die Schnellruderer des Caesar sofort wieder verschwanden, wenn der Kampf ernst wurde oder anfing, eine ungünstige Wendung zu nehmen. Dann suchten sie sich einen anderen Feind, den sie vielleicht mit mehr

a) Cass. Dio 50, 32.
b) Plutarch. Anton. 67.
c) Plutarch. Anton. 67. Cass. Dio 50, 32.
d) Cass. Dio 50, 32.

Glück überraschten. Auf ein gegebenes Commando zogen sie in voller Fahrt die eigenen Ruder ein und brachen, rasch vorübergleitend, mit dem eigenen Schiffsrumpf die sämmtlichen Ruder des Feindes ab*), um dann den unbeweglichen und unbehülflichen Gegner direct anzugreifen.

Es war inzwischen Mittag geworden, und zwischen 11 und 12 Uhr pflegte in diesen Gewässern gewöhnlich der Seewind stärker zu werden[44]); die See ging immer noch hoch**), da die Wogen des Meeres sich von den Stürmen der vier vorhergehenden Tage noch nicht wieder beruhigt hatten. Wind und Wellen erschwerten daher in hohem Grade die dichtgedrängte Aufstellung, die Antonius seiner Flotte zur Pflicht gemacht hatte. Sosius, der den linken Flügel commandirte, suchte sich also, wahrscheinlich bei der Verfolgung eines augenblicklichen Vortheils, etwas weiter auszubreiten, und Caesar nahm sofort seinen rechten Flügel etwas zurück, um diese erwünschte Bewegung des Feindes nicht zu hindern.[45])

Nicht viel später glückte auch im Norden eine entsprechende Bewegung. Agrippa hatte schon vorher im Frieden seine Seeleute auf eine verstellte Flucht eingeübt[46]), um dadurch die feindliche Linie zu lockern; dieses Manöver liess er nun auf dem linken Flügel mit glänzendem Erfolge ausführen. Sein Gegner Gellius Publicola begann sofort allzu energisch die Verfolgung[47]) des Feindes, der seitswärts auswich, und schob schliesslich, um nicht überflügelt zu werden, seine Linie vor bis in die Nähe der Rhede von Komaros.

Durch eine derartige Verlängerung des rechten und des linken Flügels war aber das Centrum beider Schlachtlinien zerrissen. L. Arruntius suchte die Lücke des Feindes zu erweitern durch einen erneuten Angriff seines Geschwaders. Noch wogte der Kampf unentschieden hin und her, als plötzlich Cleopatra mit ihren 60 Schiffen die gesicherte Stellung im inneren Meerbusen aufgab und, ohne sich am Kampfe zu betheiligen, durch die Reihen der Kämpfenden hindurchsteuerte.[48])

*) Cass. Dio 50, 32.

**) Plutarch. Anton. 68.

Selber die Königin sah man erflehten Winden die Segel
Breiten, und weiter und weiter in Hast die Taue verlängern.
Hin durch die würgende Schlacht, in Todesahnung erblassend,
Liess sie sich treiben von Strömung und Wind.*)

Kaum hatte sie die beiden Schlachtlinien im Rücken, als sie die Purpursegel ihres Admiralschiffes hissen und nach Süden steuern liess.

Das war nicht die Handlung eines nervösen, furchtsamen Weibes, das sich plötzlich mitten in das Getümmel der Schlacht versetzt sieht und nun jedes Mittel ergreift, um sich in Sicherheit zu bringen — Cleopatra war kein nervöses, furchtsames Weib—, das war wohl überlegter und vorbereiteter Verrath der Königin.[49]) Entweder siegte nämlich Caesar, dann konnte sie behaupten, durch ihre Flucht seinen Sieg veranlasst zu haben, und hatte auf alle Fälle sich noch rechtzeitig vom Antonius getrennt; oder Antonius siegte, dann wusste sie, dass ihre Herrschaft über sein Herz immer noch stark genug war, um ihre Flucht durch irgend ein Missverständniss zu erklären; und in der That dauerte es grade drei Tage, bis Antonius ihr den Verrath verziehen hatte, der beide in's Verderben stürzte. Dass es aber noch eine dritte Möglichkeit gab, hatte sie begreiflicherweise nicht mit in Rechnung gezogen. Dass Antonius vor der Entscheidung Heer und Flotte im Stich lassen und ihr folgen werde, das liess sich allerdings nicht voraussehen. Aber ihre Herrschaft über das Herz des Antonius war grösser, als sie selbst geahnt und gewünscht hatte.

Kaum war sie fort, so lässt
Anton die Schlacht im Stich und fliegt ihr nach,
Die Schwingen blähend, wie ein brünstiger Enterich.**)

Antonius gehörte zu den Wenigen, welche die Flucht der Königin bemerkt hatten; er bestieg[50]) sofort ein schnelles Schiff mit nur zwei Begleitern und holte sie wirklich noch ein, und bald waren Beide, trotz der Verfolgung durch feindliche Schiffe am Horizonte verschwunden.[51])

---

*) Vergil Aen. 8, 707—710.

**) Shakespeare, Antonius und Cleopatra 3, 8.

Das geschah ungefähr um 1 Uhr Nachmittags.[a]) Die Schlacht wurde durch diesen Zwischenfall nicht unterbrochen. Ein Geschwader von sechzig Schiffen kann nicht mitten durch die Schlachtlinie der Feinde hindurchsegeln, ohne dass diese das unglaubliche Schauspiel bemerken; mindestens im Centrum, auf den Schiffen des L. Arruntius und Valerius Messalla, hatte man die Bewegungen der ägyptischen Flotte bemerkt und verstanden und bald auch, trotz des Getümmels der Schlacht, diese wichtige Nachricht nach allen Seiten weiter verbreitet. Länger dauerte es natürlich, bis die noch unglaublichere Kunde Verbreitung und Glauben fand, dass der Feldherr selbst seiner treulosen Geliebten gefolgt sei.

Einige Capitäne des Antonius, die seine Flucht bemerkt hatten[52]), suchten allerdings zu fliehen; sie setzten die Segel bei, warfen die Thürme und Geschütze über Bord und erreichten glücklich die hohe See, wohin der Feind, beim Mangel an Segeln, ihnen nicht folgen konnte[b]); aber die Meisten, welche die Nachricht nicht kannten oder nicht glaubten, blieben, ohne zu wissen, dass jeder fernere Widerstand zwecklos war, und setzten die Schlacht fort, die an Heftigkeit im Laufe des Nachmittags immer noch zunahm, je mehr sie sich in Einzelkämpfe auflöste, die jede einheitliche Leitung unmöglich machten. Trotz der Ueberzahl der feindlichen Schiffe und ihrer stündlich wachsenden Siegeszuversicht, trotz Wind und Wellen, die ihnen ungünstig waren und jede Bewegung erschwerten, kämpften die Schiffe des Antonius mit der grössten Tapferkeit und Ausdauer. Schliesslich blieb kein anderes Mittel, den hartnäckigen Widerstand zu brechen, als durch Feuer; Caesar liess Massen von Werg[c]) und Feuerbrände aus dem Lager holen und vertheilte Brandpfeile, Kohlen und Pechpfannen an seine Leute, mit deren glühendem Inhalt die Geschütze die feindlichen Schiffe überschütteten.[d]) Das Feuer verbreitete sich rasch nach allen Seiten. Zunächst versuchten allerdings die Leute des Antonius den Brand zu löschen mit ihrem Trinkwasser und mit nassen Kleidern, die das Feuer

a) Orosius 6, 19, 11.
b) Cass. Dio 50, 33.
c) Vergil Aen. 8, 694.
d) Cass. Dio 50, 34.

ersticken sollten; aber die Löschanstalten waren sehr ungenügend, und wenn alle Versuche als nutzlos aufgegeben waren, dann suchte man wenigstens das feindliche Schiff heranzuziehen, um entweder hinüberzuspringen oder im schlimmsten Falle auch den Feind mit hineinzuziehen in's Verderben.

Ungefähr um 4 Uhr war der Sieg allerdings entschieden[53]); aber die Nacht brach herein, ehe der Kampf aufhörte; und wie der Sieger auf dem eroberten Schlachtfeld zu übernachten pflegt, so konnte Caesar sich auf seiner Galeere zur Ruhe legen[54]), in dem frohen Bewusstsein, von jetzt an unbestritten Herr der Welt zu sein.

Die Verluste, die bei einer Seeschlacht natürlich schwer zu übersehen sind, schätzte er selbst in seinen Memoiren auf 5000 Mann an, während der Feind einen Verlust von 12,000 Todten und 6000 Verwundeten hatte*); 300 Schiffe waren genommen, alle anderen waren verbrannt oder versenkt.[55])

Die Schlacht von Actium ist ein Markstein nicht nur in der Geschichte Roms und seiner Bürgerkriege, denen sie endlich ein Ziel setzte, sondern für die Entwickelung aller Völker des Alterthumes. Ihre weltgeschichtliche Bedeutung besteht darin, dass damals der lateinische Westen sich nicht nur der Herrschaft des griechischen Ostens erwehrte, sondern auch die letzte selbstständige Macht der alten Welt Rom unterworfen wurde. Alle Völker am Becken des Mittelmeeres waren nach einander von den Römern besiegt, nur Aegypten hatte noch eine Art von Selbstständigkeit behauptet; damals aber schloss sich der Kreis, und alle Mittelmeerländer bildeten von nun an eine politische Einheit. Die Bedeutung dieser Thatsache kann nicht leicht überschätzt werden.

Beziehungen zwischen Hellas und Italien waren so alt wie die Cultur auf italischem Boden überhaupt. Dieser Process wurde durch den Ausgang der Schlacht von Actium abgeschlossen und bestätigt; durch den Sieg des Caesar wurde nicht nur das Kaiserthum ermöglicht, das die Kraft aller Völker des Alterthumes in sich zusammenfasste und die Gefahr unnützer Kriege im Inneren und Aeusseren wenn auch nicht beseitigte, so doch wesentlich verringerte. Die Kraft und

*) Orosius 6, 19, 12.

Frische der Jugend konnten die neuen Herrscher der alternden Welt nicht zurückgeben; aber der Kaiserzeit war es vorbehalten, die besten Resultate der früheren Perioden zu sichten und zu sichern, um sie dann als Gemeingut über den Erdkreis zu verbreiten. Desshalb verdankt das Alterthum der Entscheidung von Actium nicht nur Frieden und Einheit, sondern auch die Entwickelung einer griechisch-römischen Cultur, welche den nächsten Jahrhunderten ihr Gepräge aufdrückt. In dieser Gestalt kam die antike Cultur auf die Zeit der Renaissance, und von ihr wirkte sie weiter bis auf die unsere.

Noch heutzutage stösst zuweilen das Netz der Fischer, die in der Bucht von Actium ihrem Gewerbe nachgehen, auf Trümmer der vernichteten Flotte.[56]) Noch in der Mitte dieses Jahrhunderts förderten neapolitanische Fischerbarken eine eherne Schiffsgallion zu Tage, die eines der Schiffe geschmückt hat, welche hier fast vor 2000 Jahren mit einander um die Weltherrschaft kämpften. Es ist das Bild eines streitbaren Weibes mit Helm und Panzer; die Athener mögen sie Athena, die Römer Roma genannt haben. Für Hellas sowohl wie für Rom war sie das Symbol der alten Freiheit, die damals in den Wogen von Actium begraben wurde.



FÜNFTES BUCH.

ENDE DES BÜRGERKRIEGS.

— — — — — — — — — — arma
Caesaris Augusti non responsura lacertis.
Horat. epist. 2, 2, 47.

1. Capitel.

Folgen des Sieges von Actium.



Nicht dem blinden Zufall oder unverdientem Glück verdankte der Sieger die günstige Entscheidung. Am 3. September des Jahres 718/36 waren seine Rüstungen gegen Pompeius endlich vom Erfolg gekrönt; und fast genau an demselben Tage, fünf Jahre später, hatte seine Flotte, die sich in den sicilischen Kämpfen gebildet, die Flotten des Orients bei Actium vernichtet. Caesar selbst und seine Macht war mit seinen grösseren Zielen gewachsen; Antonius dagegen hatte am Tage von Philippi seinen Höhepunkt erreicht; seit dieser Zeit war der Prunk gestiegen, aber bei seiner sorglosen Schlaffheit war die Macht gesunken.

Durch einen Leichtsinn oder Wahnsinn ohne Beispiel in der Weltgeschichte hatte Antonius die Flotte bei Actium der Vernichtung preisgegeben; aber sein Landheer, 19 Legionen und 12,000 Reiter, war noch vollständig intact, und wenn Antonius in den nächsten Tagen nach der Schlacht zurückkehrte, konnte er zu Lande das Glück der Schlachten noch einmal versuchen, dessen Entscheidung er zur See nicht abgewartet hatte. Das Landheer wollte zunächst die unglaubliche Kunde nicht glauben und erwartete täglich die Rückkehr des geliebten Feldherrn.*) Die vornehmen römischen Generale, die in seinem Dienste fürstlichen Reichthum erworben hatten, die

*) Plutarch. Anton. 69.

orientalischen Fürsten, die ihm theilweise ihre Krone verdankten, waren einer nach dem anderen schon vor der Schlacht zum Feinde übergegangen; seine Veteranen dagegen hielten mit rührender Treue zum Antonius, obwohl seine Aussichten mit jedem Tage schlechter wurden. Sieben Tage warteten sie vergebens auf die Rückkehr ihres Feldherrn und wiesen alle Vorschläge und Versprechungen des Siegers zurück.[a]) Ihr Führer Canidius hatte sie bereits heimlich verlassen, ohne auch nur einen Versuch zu machen, das Heer dem Befehl des Antonius gemäss nach Macedonien zu führen. Die Legionen wollten also ohne Führer diesen schwierigen Marsch ausführen; aber der Feind war unterrichtet, er besetzte ohne Widerstand das Lager bei Actium und folgte dann den abrückenden Legionen, die sich bald vollständig umstellt sahen[1]); nun erst gaben die treuen Legionen die Sache des Antonius verloren und ergaben sich dem Caesar, der die grosse Masse der Antonianer bei seinem Heere einfach unterstecken liess.[b])

Die nächsten Tage unmittelbar nach der Schlacht waren natürlich der Pflege der Verwundeten bestimmt; die Flotte des Antonius allein hatte 6000 Verwundete, von denen 1000 ihren Wunden erlagen[c]); zugleich wurden von den Siegern natürlich die Trümmer und Trophäen der Seeschlacht gesammelt und geborgen. Wie der Caesar früher seinen Seesieg über Sex. Pompeius der sicilischen Artemis, so glaubte er seinen Sieg über Antonius dem actischen Apollo[2]) zu verdanken, bei dessen Heiligthum die Entscheidung erfolgt war. An der Küste von Actium, neben dem erweiterten und verschönerten Tempel des Apollo[d]), wurden Schiffshäuser erbaut[3]), in denen der Zehnte der Beute vom leichten Schnellruderer bis zum schwersten Schlachtschiff mit 10 Ruderreihen dem Gotte als Weihgeschenk aufgestellt wurde. Die ehernen Schnäbel zerstörter Schiffe schickte Caesar nach Rom zum Schmucke der neuen iulischen Rednerbühne.[e]) Die meisten eroberten Schiffe wurden mit der nöthigen Bemannung nach

a) Plutarch. Anton. 69.
b) Cass. Dio 51, 3.
c) Orosius 6, 19, 12.
d) Cass. Dio 51, 1.
e) S. Becker, Röm. Topogr. S. 336–37.

der französischen Südküste geschickt, wo wir in der That auffallend viele Namen antonianischen Ursprungs finden.[4])

Auch der Hügel (nahe dem heutigen Michalitsi) an dem epirotischen Ufer, wo sein Feldherrnzelt gestanden, wurde vom Caesar den Göttern geweiht[5]) und mit den Schnäbeln der feindlichen Schiffe geziert. Es wurde als ein besonders günstiges Vorzeichen betrachtet, dass bald Bienen unter diesen ehernen Kriegstrophäen sich ansiedelten, was in zierlichen alexandrinischen Versen vom Philippus*) besungen wurde.

Schon vor der Schlacht hatte der Caesar eine glückverheissende Begegnung, auf die er viel Werth legte. Als er am Morgen der Schlacht aus seinem Zelt trat und an den Hafen hinabgehen wollte, war ihm ein Eseltreiber Namens Eutychus mit seinem Esel Namens Nicon begegnet. Zum Andenken an dieses glückverheissende Vorzeichen liess der Caesar den Platz weihen und dort eine Erzgruppe des Eseltreibers mit seinem Thiere aufstellen.[6]) Beinahe vier Jahrhunderte blieb die Erzgruppe in Nicopolis; als aber Constantinopolis gegründet und das oft geplünderte Griechenland auf's Neue beraubt wurde, wanderte Eutychus mit seinem Esel nach der neuen Hauptstadt und erhielt dort seinen Platz im Hippodrom, wo er blieb bis zu seiner Zerstörung bei der Einnahme Constantinopels im Kreuzzuge der Lateiner im J. 1204 n. Chr.

An dem Ort aber südlich von jenem Hügel, wo das römische Lager gestanden hatte, wurde eine Siegesstadt erbaut zum ewigen Andenken an den Seesieg von Actium.[7]) Die akarnanischen und epirotischen Städte im weiten Umkreise um den Golf von Ambrakia, die natürlich durch den Krieg stark gelitten hatten, mussten ihr Gebiet und ihre Bürger der neugegründeten Stadt abtreten.[8])

An Ambrakia's Statt und des amphilochischen Argos,
    An Thyreion's und an Anaktorion's Statt,
Auch an Leukas' Statt und was von Städten noch ringsum
    Rasend des Ares Speer weiter zu Boden gestreckt,
Gründet die Siegsstadt Caesar, die heilige, also dem König
    Phoebus Apollon mit ihr dankend den actischen Sieg.**)

*) Anthol. Palat. 6, 236; s. u. B. 5. C. 7.

**) Nach Mommsen, Röm. Gesch. 5, 271.

Ganz Epirus und Akarnanien verödete; aber Nicopolis blühte auf[9]), da der Caesar Alles für seine Schöpfung that, was in seinen Kräften stand, und die abhängigen Könige, wie z. B. Herodes, mit ihm wetteiferten, die Stadt mit Prachtbauten zu schmücken.

Schon bald nach dem J. 727/27 wurde Actium zu den berühmtesten und heiligsten Orten des Kaiserreiches gerechnet. Die Mytilenaeer bestimmten z. B., dass Abschriften eines Ehrendecretes aufgestellt werden sollten in Actium, Brundusium, Tarraco, Ma[ssilia .... Rom?] und Antiochia.[10]) Die neue Stadt entwickelte sich bald zum sacralen Mittelpunkte, wo die Stämme und Staaten der Umgegend den Göttern Weihgeschenke und Inschriften aufstellten; dass auch der Gründer der Stadt geehrt wurde, versteht sich von selbst; die Malloten z. B. errichteten ihm dort einen Altar.[11])

Nicopolis sollte keiner bevorrechteten griechischen Stadt, selbst Athen nicht, nachstehen und erhielt in der delphischen Amphictyonie 6 Stimmen*); auf der anderen Seite wurde diese griechische Stadt aber auch einer römischen Colonie gleichgestellt.[12]) Römische Colonie ist sie nie gewesen; ihre Inschriften lassen an der griechischen Nationalität und der griechischen Stadtverfassung nicht den geringsten Zweifel.[13]) Duumvirn z. B. und andere Beamte einer römischen Colonie, die bei den Griechen fehlen, sind auch in Actium nicht nachzuweisen.[14])

Auch die zahlreichen Münzen aus der Zeit von Augustus bis Gallien[15]) sprechen für den griechischen Charakter, ebenso wie für die Bedeutung der Stadt im Allgemeinen; keine derselben nennt Nicopolis eine römische Colonie. Später theilte diese Stadt das Schicksal der übrigen griechischen Städte im vierten Jahrhundert[16]); als man ihre Kunstwerke nach Constantinopel schaffte, war sie bereits verödet, aber sie existirte wenigstens auch noch in späterer Zeit. Heute treibt der albanesische Schafhirt seine Heerde über das Trümmerfeld der Siegesstadt des Augustus und pflanzt seine Artischocken im Parterre des grossen Theaters. Aber die gewaltigen, wohlerhaltenen Ruinen des grossen und kleinen Theaters, des

*) Pausanias 10, 8, 4. Dittenberger, Syll. inscr. 280 n. 1.

Stadiums und Gymnasiums, der Paläste, Bäder, Wasserleitungen, Thore und Festungsmauern*), zeigen noch heute, in welchem grossartigen Maassstabe Augustus die Stadt anlegte, und versprechen den reichsten Ertrag für planmässige Ausgrabungen.

Zum ewigen Andenken an den Sieg von Actium stiftete der Caesar die berühmten actischen Siegesspiele[17]), die dem actischen Apollo zu Ehren zuerst im Jahre 726/28 gefeiert wurden; wie bei allen religiösen Neuerungen, so suchte er auch hier das Neue sich aus dem Alten entwickeln zu lassen. Die alten lokalen Spiele der Akarnanen erhielten einen allgemeinen Charakter, und die neuen panhellenischen Spiele wurden nun unter die Aufsicht der Spartaner gestellt, weil Eurykles mit einer spartanischen Flotille der einzige Führer der Griechen gewesen war, der in der Schlacht auf Seiten des Caesar gefochten hatte.**) Da die actischen Spiele bereits früher aus Ringkämpfen, Wettrennen und einem Scheingefecht zur See bestanden hatten[18]), so ist natürlich dieselbe Mannigfaltigkeit auch für die kaiserlichen Spiele vorauszusetzen; namentlich das Scheingefecht sollte die Erinnerung an die Entscheidungsschlacht verewigen; an den gymnischen Kämpfen betheiligten sich Männer und Knaben; sie zeigten grosse Abwechselung: Wettrennen, Ringkampf, Faustkampf, Dauerlauf mit oder ohne Rüstung; musische Kampfspiele[19]) scheinen erst bei der Reorganisation der Spiele hinzugekommen zu sein; aufgeführt wurden Tragödien und musikalische Vorträge, namentlich von Flötenspielern, einzeln oder im Chore.

Die alten lokalen Spiele waren alle zwei Jahre gefeiert; die neuen dagegen, welche in Allem den vier grossen Nationalspielen der Hellenen gleichgestellt werden sollten, wurden nur alle vier Jahre wiederholt, und ähnlich wie in Olympia, so wurde auch in Actium nach diesen Spielen gerechnet.[20]) Dass sie am Jahrestage der Schlacht, d. h. am 2. September gefeiert wurden, versteht sich von Selbst.***)

---

*) Vgl. Leake, Travels in Northern Greece 1 p. 187 m. Planskizze. A. v. Warsberg, Allgem. Zeitung 1878, Beilage S. 761 ff.

**) Strabo 7, 7, 6 p. 325.

***) S. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. 2⁵, S. 434.

Ein Sieg in Actium wurde dem von Olympia gleichgestellt, und manche Städte, wie z. B. Kos, Antiochia, Tyrus, Bostra, Alexandria, pflegten desshalb ebenfalls actische Spiele zu feiern.[21]) Während der Regierung des Kaisers Caligula wurde die Feier für kurze Zeit verboten.[a]) In Actium selbst wurde das Fest noch im Anfange des vierten Jahrhunderts regelmässig gefeiert; bald darauf aber trat eine Unterbrechung ein, bis der Kaiser Iulianus das Fest wieder für kurze Zeit in's Leben zurückrief.

Auch in Rom wurden dem actischen Apollo zu Ehren Spiele beschlossen, die Caesar bald nach seiner Rückkehr mit dem Agrippa feierte.[22]) Selbst in kleinen Städten, wie z. B. Iguvium, wurde die Schlacht bei Actium durch ausserordentliche Siegesspiele gefeiert (s. d. Inschrift Bd. II. S. 186). Das Heer hatte wahrscheinlich schon am Tage nach der Schlacht seinen Feldherrn zum sechsten Male als Imperator begrüsst.[23])

Den Gefangenen gegenüber, die theils in der Schlacht, theils auf der Flucht dem Caesar in die Hände gefallen waren, zeigte sich die Milde des Siegers, wie Velleius[b]) behauptet. Niemand, der um sein Leben bat, soll getödtet sein.[24]) Dennoch wissen wir, dass Aquillius Florus[25]) und sein Sohn vergebens baten; wie zum Hohn befahl ihnen der Caesar, um ihr Leben zu würfeln; dieser grausame Befehl hatte aber keine Folgen, da der Vater sich freiwillig dem Henker stellte und der Sohn seinen Vater nicht überleben mochte.[c]) Auch Scribonius Curio[26]), ein Sohn jenes energischen, aber gewissenlosen Volkstribunen, der dem Dictator Caesar beim Ausbruch des Bürgerkrieges wichtige Dienste geleistet hatte, musste sterben.

Ein Anderer, M. Aemilius Scaurus, der Stiefbruder des Sex. Pompeius (s. o. S. 310), wurde zum Tode verurtheilt, aber noch auf dem Wege zum Richtplatz begnadigt, seiner Mutter, der Mucia zu Liebe.[d]) Auch C. Sosius, der als Consul Alles gethan hatte, was in seiner Macht stand, um den Ausbruch

a) Sueton. Caligula 23.

b) 2, 86, 2.

c) Cass. Dio 51, 2.

d) Cass. Dio 51, 2. 56, 38.

des Bürgerkrieges zu beschleunigen, war dem Tode bestimmt; aber es gelang den energischen Bitten und Vorstellungen des L. Arruntius, ihn zu retten.*)

C. Furnius[27]), der Statthalter des Antonius von Asien, erhielt Verzeihung durch seinen Sohn, der für den Caesar gefochten hatte. Auch Caecilius Metellus[28]), der dem Caesar später auf Samos als Gefangener vorgeführt wurde, um sein Urtheil zu empfangen, wurde von seinem Sohne, der zu der Umgebung des Caesar gehörte, in seinem Elend erkannt und gerettet. Selbst einer der früheren Anhänger des Brutus soll bei dieser Gelegenheit einen Legaten des M. Antonius, dem er sein Leben verdankte, gerettet haben.[29]) Andere konnten sich mit Geld loskaufen.**)

Die grosse Menge aber der Offiziere und Soldaten, deren Dienstzeit abgelaufen war, durfte entweder gleich oder nach der Auflösung ihrer Legionen in die Heimath zurückkehren, die ihnen im Laufe der Jahre fast fremd zu werden drohte; daher der laute Jubel, mit dem die Heimkehrenden empfangen wurden. Horaz***) feiert die Heimkehr seines alten Kriegskameraden Pompeius, den er seit der Schlacht bei Philippi fast ganz aus den Augen verloren hatte:

O, der Du oft des Todes Gefahr mit mir
Getheilt, als Brutus unserem Heer gebot,
Wer gab Dich nun den Heimatsgöttern
Friedlich zurück und dem Himmel Roma's,
Pompeius, Freund aus trautester Jugendzeit?[30])

Nur die Caesarmörder, die bei dem Antonius ihre letzte Zuflucht gefunden hatten, durften natürlich nicht auf Gnade hoffen. Die meisten hatte bereits ihr Schicksal ereilt, nur wenige hatten die Schlacht bei Actium erlebt. Cassius Parmensis[31]) fiel in Athen, wo er Zuflucht gefunden hatte, den Spähern des Caesar in die Hände und starb dort bald nach der Auslieferung des Turullius (s. o. S. 355) als der letzte der Caesarmörder.

Caesar war unterdessen nach dem Piräeus gefahren und von da nach Athen[32]); nirgends fand er eine Spur oder auch

*) Velleius 2, 86.
**) Cass. Dio 51, 2.
***) carm. 2, 7.

nur sichere Kunde von dem geflohenen Feinde.[33]) Er traf desshalb nur die nöthigsten Anordnungen, öffnete seine Magazine den Einwohnern des heimgesuchten Griechenlands*), indem er die definitive Reorganisation einer ruhigeren Zeit vorbehielt. Griechenland begrüsste ihn wie einen rettenden Gott und ehrte ihn durch Statuen und Inschriften.[34]) Er segelte dann nach einem kleinen Abstecher, den er nach Eleusis machte, um sich in die eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen**), wahrscheinlich gegen Ende des J. 723/31 nach Samos, wo er überwinterte und am 1. Januar des nächsten Jahres mit dem M. Licinius Crassus[35]), dem Enkel des Triumvirn, sein viertes Consulat[36]) antrat, das er sich von jetzt an regelmässig für die nächsten Jahre wieder erneuern liess. Ein anderer Feldherr würde wahrscheinlich unaufhaltsam weiter vorgedrungen sein, bis er wieder Fühlung mit dem Feinde gewonnen hätte, um ihn sofort zu vernichten. Es ist aber bezeichnend für die Sinnesart und die Kriegführung des Caesar, dass er langsam, aber sicher vorging und sich zunächst begnügte, die Unterwerfung der einzelnen Provinzen und Anhänger des Antonius entgegenzunehmen. Er wusste sehr gut, dass Antonius, auf die Kräfte Aegyptens allein gestützt, doch nicht im Stande sein werde, der geeinten Macht des Römerreiches zu widerstehen.

Auf Samos, wo der Caesar ebenso gern weilte, wie vorher Antonius und Cleopatra, begann mit dem Siege von Actium eine neue Aera.***) Icaria, die nächstgelegene Insel, die von den Samiern colonisirt war, setzte dem Caesar eine Statue und Inschrift.[34]) Das nahe gelegene carische Städtchen schickte Gesandte nach Samos, um ihn zu begrüssen, und aus dem gnädigen Tone seiner Antwort glaubt man bereits den neuen Herrscher zu hören:

„Der Imperator Caesar, des vergötterten Iulius Sohn, und Consul zum dritten Male, entbeut seinen Gruss den Beamten, dem Rath und dem Volk von Mylasa.

Wenn es Euch gut geht, würde es mich freuen. Ich selbst mit dem Heere befinde mich wohl — — —."

---

*) Plutarch. Anton. 69. **) Sueton. Aug. 93. Cass. Dio 51, 4.

***) S. Ross, inscr. ined. 2 p. 74 No. 191. Monum. Ancyr. ed. M.² p. 96 n. u. Kästner, O., De aeris — — Caesar. Octaviani p. 34—38.

Dann werden die Leiden der Stadt während des Parthereinfalls geschildert, die viele Bürger durch die Gefangenschaft, durch den Krieg und durch den Brand der Stadt verloren hatte, um daran schliesslich in dem uns verlorenen Theil des Briefes die Vergünstigungen anzuknüpfen, die der neue Herrscher den Bürgern von Mylasa bewilligt.[a])

Die Länderschenkungen des Antonius in Asien wurden natürlich nicht anerkannt; nur wer rechtzeitig, wie z. B. Amyntas[37]) oder Archelaus von Cappadocien[b]), seine Sache von der des Antonius getrennt hatte, durfte sein Land behalten; ja des Amyntas' Land wurde sogar durch den früher ägyptischen Theil Ciliciens vergrössert. Aber das Gebiet des Iamblichus von Emesa, der vor der Schlacht von Actium durch Antonius hingerichtet war, gab der Caesar nicht der Dynastie des Sampsigeranus zurück, sondern liess es einige Jahre mit der römischen Provinz verwalten, bis dann im Jahre 734/20 die einheimische Herrscherfamilie wieder eingesetzt wurde.[c])

Plötzlich wurde die Ruhe der Winterquartiere gestört durch die bedenkliche Nachricht, dass in Italien ein gefährlicher Soldatenaufstand ausgebrochen sei. Caesar hatte nach der Schlacht die Veteranen beider Heere, die Entlassung fordern konnten, entlassen, ohne ihnen die erwarteten Geschenke zu geben[d]); die anderen Truppen waren vertheilt und grösstentheils in ihre Garnison oder ihre Heimath zurückgekehrt. Instinctiv fühlten die Soldaten, dass ihre eigene Wichtigkeit mit dem Ende des Bürgerkrieges zu Ende gehe; sie versuchten also, solange sie noch einen grossen Haufen machten, ihre Forderungen in der früheren Weise durchzusetzen. Wie nach dem sicilischen Kriege, so rotteten sich auch nach dem actischen die Soldaten zusammen und stellten weitgehende Forderungen.

Maecenas, der damals die Verwaltung Italiens leitete, und Agrippa[38]), der die heimgekehrten Truppen commandirte, waren diesem Ungestüm gegenüber rath- und machtlos und baten den Caesar, sobald wie möglich zu erscheinen und persönlich

a) Lebas-Waddington, Asie Mineure 441. Dittenberger, Syll. inscr. 271.

b) Cass. Dio 51, 2.

c) S. Cuntze, O., Jahrbb. f. class. Philol. (1890), Supplement 17, 478.

d) Cass. Dio 51, 3.

Ruhe zu stiften. Mitten im Winter[39]) musste er sich zu der gefährlichen Fahrt nach Italien entschliessen[40]); seine kleine Flotte erlitt zweimal Havarie, zuerst beim Eingang in den Golf von Korinth, und später nördlich von Corfu; beide Male ging ein Theil der Schiffe unter, Caesar's Leibarzt Artorius ertrank in den Wellen, das Admiralsschiff verlor theilweise seine Takelage und sein Steuerruder, kam aber doch glücklich im Hafen von Brundusium an. Hier begrüsste den Caesar nicht nur der Senat und die Ritterschaft, sondern auch viele Andere, die theils freiwillig, theils auf seine Ladung erschienen; auch die Hauptschreier der aufrührerischen Soldaten hatten sich eingefunden und setzten es in der That durch, dass ihnen dieselben Belohnungen bewilligt wurden, wie bei Beendigung der früheren Bürgerkriege.

Die Ansprüche, die an die Casse des Caesar gemacht wurden, waren so gross, dass er Viele mit Versprechungen vertrösten musste. Vergebens erbot er sich, seine und seiner Freunde Landgüter zu verkaufen; Niemand wagte darauf zu bieten; aber er erhielt dadurch eine Zahlungsfrist, bis die reiche ägyptische Beute ihn in den Stand setzte, allen Verpflichtungen nachzukommen.*)

Landanweisungen.

Ob die verheissenen Aecker den Kriegern
Caesar im Sikulerland', ob hier in Italien zudenkt**),

das war die wichtige Frage, die nach der Schlacht von Actium nicht nur die Neuigkeitskrämer auf dem Markte in Rom, sondern ganz Italien in hohem Grade beschäftigte, Niemanden aber in höherem Grade als die Sieger von Actium.

Wie nach der Schlacht bei Philippi und der Eroberung Siciliens, so verlangten auch nach dem Siege von Actium die Veteranen ihren Antheil an der Beute, d. h. Entlassung und Belohnung[41]); und wie früher sollte die Belohnung auch diesmal in Landgütern bestehen. Die Veteranen stammten damals noch meistens aus Italien und forderten daher auch in ihrer

*) Cass. Dio 51, 4.

**) Horat. satir. 2, 6, 55–56.

Heimath angesiedelt oder dementsprechend durch Geld entschädigt zu werden. Nach den Landvertheilungen der letzten Jahrzehnte waren nirgends noch grössere Länderstrecken disponibel. Wie beim Abschluss des Triumvirats eine Anzahl der reichsten Städte Italiens herauszugreifen, um sie den Soldaten zu überweisen, war nicht mehr möglich; denn die meisten italischen Städte hatten vor der Schlacht den Caesar freiwillig zu ihrem Führer erwählt und seine Rüstungen unterstützt. Aber einige hatten sich lau gezeigt, weil sie mit dem Antonius sympathisirten; obwohl es nirgends zu einem Aufstande gekommen war, so sollten diese Städte doch für ihre Gesinnung gestraft werden.[42] Aehnlich wie die Spartaner nach den Perserkriegen alle medisch Gesinnten aus Hellas vertreiben und dafür die Hellenen Kleinasiens in Europa ansiedeln wollten, was nur durch den Widerspruch der Athener verhindert wurde, so sollten damals die Anhänger des Antonius aus Italien vertrieben werden. Hauptsächlich waren es natürlich die Veteranen des Antonius in der Gegend von Capua, Calatia*), Bononia (s. o. S. 189), Ravenna (s. o. S. 204) u. s. w., die durch einen Act der Gewalt ihre Aecker erhalten hatten und jetzt auf dieselbe Weise wieder verloren. Aber während früher die alten Besitzer durch Machtspruch der Triumvirn einfach ruinirt waren, wurden bei dieser Expropriation die Geschädigten wenigstens entschädigt durch Landanweisungen in den Provinzen.

In den Provinzen des Antonius gab es manche Städte, deren Bürgerschaft durch die Rüstungen des Antonius und durch den Krieg stark gelichtet war. In Philippi, Dyrrachium u. s. w. waren manche Aecker damals gewiss wieder herrenlos; hierher wurden also die italischen Anhänger des Antonius verpflanzt.

Aber was man auf diese Weise in Italien gewann, reichte natürlich bei Weitem nicht aus, und die anderen Aecker mussten mit baarem Gelde gekauft werden. Wie colossale Verhältnisse die Belohnung der Veteranen annahm, sieht man am Besten aus den durchaus zuverlässigen Angaben des Kaisers selbst. Nach Beendigung der Bürgerkriege hatte

*) Cicero Phil. 2, 39. 40.

der neue Herrscher 120,000 Veteranen zu belohnen für die Kämpfe von Sicilien, Dalmatien und Actium, und auch jetzt wieder musste ein Theil der Colonien[43]) auf italischem Boden gegründet werden. Wenn im Jahre 725/29 ungefähr 120,000 Veteranen das Festgeschenk des Triumphs in Empfang nahmen, so sieht man, wie umfassend die Entlassungen nach der Entscheidungsschlacht waren. Beide Heere hatten bei Actium ungefähr eine Stärke von 180,000 Mann (s. o. S. 367); der Sieger behielt also für die Besetzung beider Reichshälften nur ein Heer, dass nicht so gross war wie das, welches der Westen von der Schlacht von Actium allein aufgestellt hatte. Augustus rühmte sich, allein in den Jahren 724/30 und 740/14 für die italischen Landgüter seiner Veteranen 600 Millionen Sesterzien (130½ Millionen Mark) ausgegeben zu haben.[44])

Diese riesige Summe war nothwendig, weil der Caesar nicht nur seine eigenen Veteranen belohnen musste, sondern auch die feindlichen, denen er bei der Capitulation versprochen hatte, sie seinen eigenen Soldaten gleichzustellen.[45]) Einen Veteranen des Antonius, der noch den armenischen Feldzug kurz vor der Schlacht bei Actium mitgemacht hatte, finden wir als einen der reichsten Bürger Bononias und als Gastfreund des Augustus wieder.*) Auch in Benevent und der caudinischen Feldmark[46]) wurden Veteranen des Antonius angesiedelt[47]); das zeigen die dort gefundenen Inschriften der dreissigsten Legion, die spätestens in der Zeit gleich nach der Schlacht von Actium dort angesiedelt wurden, da das kaiserliche Heer der späteren Zeit bis auf Traian eine dreissigste Legion nicht mehr kannte. Manche Namen der Veteranen in Benevent erlauben überhaupt keinen Schluss, ob dieselben bei Actium für oder gegen den Caesar gekämpft haben; die anderen aber zeigen deutlich, dass Antonius, seine Freunde und Legaten es waren, die diesen Veteranen das römische Bürgerrecht und damit zugleich ihren eigenen Namen gegeben haben.

Um die täglichen Reibereien der Soldaten zu vermeiden, so verstand es sich eigentlich von Selbst, dass Veteranen der feindlichen Heere nicht an demselben Orte zu gleicher Zeit

*) Plin. n. h. 33, 83. Mommsen, Hermes 18 S. 173 A.

angesiedelt wurden; es ist desshalb wahrscheinlich, dass auch die Veteranen der sechsten Legion, die in den gleichzeitigen Inschriften von Benevent erwähnt werden, ebenfalls dem Heere des Antonius angehört haben.[48]

Sichere Spuren von einer Ansiedelung der Antonianer finden wir ferner in Südfrankreich. Nach der Eroberung von Aegypten — um dies hier gleich vorwegzunehmen — wurde die Flottenmannschaft des Antonius, die viel griechische und ägyptische Elemente in sich aufgenommen hatte, nach Südfrankreich verlegt und dort angesiedelt in Colonien minderen Rechtes; eine Colonie in der Provinz, wie z. B. Nemausus, war natürlich nicht so angesehen wie die Veteranencolonien in Italien; sie war aber auch rechtlich schlechter gestellt, denn sie hatte nicht das römische, sondern bloss das latinische Bürgerrecht. Auch die wunderbaren Crocodilmünzen von Nemausus[49]) weisen nach Aegypten; sie zeigen auf der einen Seite die bekränzten Köpfe des Augustus und Agrippa, auf der anderen die Inschrift Col. Nem. mit einem Crocodil an einen Palmbaum gekettet, der mit einem Lorbeerkranz und Bändern geschmückt ist. Auch die ägyptischen Culte, z. B. der Isis[50]) in Nemausus, die Corporation der Anubiaci[51]), namentlich aber griechische und ägyptische Beinamen[a]), wie Isias, Osirinus[52]) u. s. w., weisen auf den Ursprung der Colonie.

Dass auch Lugudunum und Cnossus (s. o. S. 283) nach der Schlacht von Actium neue Colonisten erhalten habe, ist eine Vermuthung, die bereits erwähnt wurde. Ein Theil der Veteranen[b]), namentlich von der 10. und 12. Legion[c]), wurde vielleicht damals schon in Patrae angesiedelt[d]), andere dagegen in Sicilien[e]), ohne dass sich entscheiden liesse, auf welcher Seite sie im Kriege von Actium gedient haben. Ob auch Tarraco in Spanien damals colonisirt wurde, ist fraglich; wenn die Colonie auch nicht aus republikanischer Zeit stammt, so darf sie keineswegs bis zum J. 727/27 herabgerückt werden.[f])

---

a) S. Hirschfeld, Wiener Studien 5, 320.

b) Strabo 8, 7, 5 p. 387.

c) S. Eckhel d. n. 2, 257.

d) C. I. L. III p. 95; s. jedoch Monum. Anc. ed. M.[2] p. 65.

e) C. I. L. X 7349.

f) Hermes 1, 98 A. 1.

Die Veteranen des eigenen Heeres hatte der Caesar über die verschiedensten Theile Italiens vertheilt; am Deutlichsten lassen sich ihre Spuren in der Gegend des heutigen Este nachweisen. „Actiumsieger“[53]) nannten sich stolz die Veteranen der 11. Legion, welche in der Seeschlacht mitgefochten hatten. Dieser 11. Legion, in Verbindung mit den Veteranen der 5. Legion[54]), waren Aecker im Gebiete von Este[55]) überwiesen. Die alten Bewohner der Stadt waren nicht vertrieben, sondern verschmolzen sich allmählich mit den neuen Colonisten und wählten die Offiziere und selbst Gemeine der beiden Legionen in den Rath der Stadt.[a]) Auch die neunte Legion, die in Istrien angesiedelt wurde, scheint sich bei Actium ausgezeichnet und dafür den Beinamen Triumphatrix[56]) erhalten zu haben. Ebenso wurde eine vierte Legion des Augustus in der Gegend von Falerio angesiedelt[b]); und da später[c]) von einer besonderen Vorliebe des Augustus für diese Legion geredet wird, so dürfen wir wohl voraussetzen, dass hier die vierte Legion des Augustus, nicht des Antonius, gemeint ist.[57])

Auch die anderen lateinischen Inschriften mit den auffallend hohen Nummern einer 29., 33., 41. Legion[58]) können sich nur auf die Triumviral-, nicht auf die eigentliche Kaiserzeit beziehen, und werden vielleicht besser auf die Ansiedelungen nach dem sicilischen Kriege bezogen.

Manche Legionen wurden vollständig aufgelöst, wie z. B. die zehnte Legion[59]) wegen Ungehorsam; andere dagegen hatten durch den Krieg und die umfassenden Verabschiedungen der Veteranen so viel verloren, dass sie mit anderen Legionen, deren Reihen ebenfalls stark gelichtet waren, verschmolzen wurden. Diese Doppellegionen behielten von nun an den Beinamen Gemina, so z. B. die 10., 13., 14. Legion.[d])

An und für sich wäre es nicht undenkbar gewesen, dass durch umfassende Colonisation den italischen Landschaften zurückgegeben wäre, was ihnen durch die Bürgerkriege genommen war: ein unabhängiger Stand der kleinen Bauern.

a) C. I. L. V p. 240. Borghesi, Oeuvr. 5 (3), 270.
b) Hermes 18, 173.
c) C. I. L. IX 5420.
d) Vgl. Ritterling, de leg. rom. X Gemina p. 9.

Allein wenn man bedenkt, dass die Nachfolger der vertriebenen Bauern Veteranen waren, welche die Schlachten des Dictators Caesar und der Triumvirn durchgefochten, welche 20 und noch mehr Dienstjahre hinter sich hatten, so wird man begreifen, dass viele dieser Elemente für ein geordnetes bürgerliches Leben verloren waren, und dass diese Soldaten sich in ihren alten Tagen nicht mehr in Bauern verwandeln wollten und konnten. Manche, die ihre neue Wirthschaft mit dem besten Willen begonnen hatten, sahen sehr bald, dass ihnen Kenntniss und Geschick dazu fehle und waren froh, ihr Ackergut zu irgend einem Preise wieder zu verkaufen. In Picenum z. B., wo die Veteranen in grossen Massen angesiedelt wurden, gingen viele Ackergüter sehr bald in andere Hände über. L. Tarius Rufus, der Consul des Jahres 738/16, erwarb sich ein Vermögen durch ausgedehnte Landspeculationen, indem er rücksichtslos die kleinen Bauerngüter aufkaufen und dann von seinen Leuten bewirthschaften liess.*)

Zu einer gesunden Entwickelung und Blüthe sind die wenigsten unter den Colonien des Augustus gelangt; es entstanden wieder Lücken in den Reihen der Besitzer[60]), die immer von Zeit zu Zeit durch neue Ansiedelungen der späteren Kaiser ausgefüllt werden mussten.

Auf der anderen Seite aber wurden auch manche von den Veteranen begeisterte Landwirthe, die mit demselben Eifer die Pflichten des neuen Standes erfüllten, wie sie die des alten erfüllt hatten. Aehnlich wie später Columella, ein Kriegstribun der Legio VI Ferrata**), die Landwirthschaft in seinen zwölf Büchern de re rustica verherrlicht, so finden wir auch schon in der früheren Zeit einen Vorläufer des Columella. Eine interessante Inschrift zeigt uns den Typus eines alten Majors a. D., der fanatischer Landmann geworden ist; er ist ein „Kind des Lagers" und doch Landmann aus Passion, der seinen Dienern bei ihren Lebzeiten wohl nicht viel Worte des Lobes gespendet hat, aber wenigstens nach ihrem Tode ihre Treue anerkennt und zugleich die Gelegenheit benutzt, den

---

*) Plin. n. h. 18, 6, 37.

**) C. I. L. IX 235.

Ueberlebenden die Lehren der Weisheit und Tugend einzuschärfen*):

C. Castricius Calvus[61]), Sohn des Titus, Kriegstribun . . . von der stellatinischen Tribus, ein Landmann und gütiger Herr guter Freigelassenen, namentlich Derer, die den Acker gut und sorgfältig bearbeiten und die — was für den Bauer die Hauptsache ist — sich propre halten, sich redlich nähren und das Ihrige zusammenhalten.

Wer wirklich gut und anständig leben will, der soll diese wahren Lebensregeln beachten:

Die Hauptsache ist treu sein. Den Herrn sollst Du lieben, die Eltern ehren ... und Wort halten, Niemandem die Ehre abschneiden, auf dass man auch Dir die deine nicht abschneide.

Wer unschuldig und zuverlässig ist, der wird ein angenehmes Leben ohne Anstoss führen, geachtet und fröhlich.

Dazu mahnt Euch ein Landmann, nicht aus der Schule der Philosophen, sondern durch die Natur selbst und durch die Praxis gebildet.

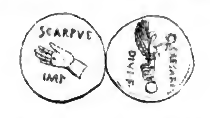
Dem L. Castricius, dem Freigelassenen des Lucius und Caius . . . wegen seiner Verdienste. Seinen Tod habe ich aufrichtig beklagt und ihm Bestattung und Grabstätte gewährt, wie ich auch ihm dieses Denkmal errichte, damit alle Freigelassenen ihren Herren die Treue bewahren.

Ferner der Castricia Helena, der Freigelassenen des Gaius, weil auch sie treu war.

*) C. I. L. XI 600 (Forum Livi).

2. Capitel.

Alexandrinischer Krieg.[1])



Die Flucht des Antonius während der Schlacht von Actium war nicht unbemerkt geblieben. Antonius hatte die Flotte der Cleopatra kaum erreicht[2]), als schon die Verfolgung begann. Wie die Meute sich an die Fersen des fliehenden Wildes heftet, so folgten die kleinen Schiffe des Caesar dem Antonius. Eurykles[3]), der Tyrann von Sparta, holte ihn mit seinem kleinen Geschwader ein und begann sofort den Kampf, um womöglich seinen Vater Lachares zu rächen, den Antonius wegen Landfriedenbruchs hatte hinrichten lassen. Eurykles eroberte in der That das eine von den beiden Admiralsschiffen des Feindes und ein Gepäckschiff mit kostbarer Ladung von Prachtgeräth.*) Caesar dankte dem Eurykles durch Verleihung des römischen Bürgerrechts und des iulischen Namens; er bestätigte ihn im Besitz der Tyrannis von Sparta und Cythera; ja er scheint sich ihm persönlich verpflichtet gefühlt zu haben, denn mehrmals mussten seine Feinde ihn anklagen, ehe der Kaiser ihn fallen liess**) und wenigstens zeitweise verbannte.

Antonius war durch den Angriff des Eurykles nur für kurze Zeit aus seiner apathischen Ruhe aufgeschreckt; gleich

*) Plutarch. Anton. 68.

**) Plutarch. Apophthegm. August. 14.

nachher versank er wieder in die frühere Lethargie. Abseits von allen Anderen sass er am Bugspriet, den Kopf auf beide Hände gestützt, und starrte in's Blaue. Drei Tage lang kümmerte er sich um Nichts, selbst nicht um Cleopatra. Erst am Vorgebirge Taenarum, wo beide gelandet waren, glückte es den Frauen der Cleopatra, eine Versöhnung zu Stande zu bringen.*) Cleopatra hatte den Antonius verrathen, um ihn von sich abzuschütteln; statt dessen aber zog er sie mit in's Verderben.

Einige Versprengte fingen bereits an sich um sie zu sammeln; aber Antonius[4]) verabschiedete die meisten seiner Anhänger, die ihm doch Nichts nützen konnten, oder denen er nicht vollständig traute, indem er sie mit Reisegeld und Empfehlungen ausstattete.**) Als er hörte, dass sein Landheer sich noch halte, schickte er, ohne auch nur einen Versuch der Rückkehr zu machen, dem Canidius Crassus Befehl, seine Legionen durch Macedonien nach Asien zu führen, während er sich selbst an die Spitze seines afrikanischen Heeres stellen wollte. Er fuhr also nach Paraetonium an der westlichen Grenze Aegyptens und befahl dem L. Pinarius Scarpus[5]), ihm seine vier Legionen***) von Cyrene zuzuführen. Aber Pinarius zögerte und zog es vor, sich mit dem Cornelius Gallus, dem nächsten Statthalter des Caesar in Afrika, zu verständigen, dem er schliesslich seine Provinz und seine Legionen übergab, nachdem er die Boten seines Feldherrn ermordet hatte. Antonius machte allerdings im folgenden Jahre einen Versuch, das wichtige Paraetonium zurückzugewinnen. Da die Besatzung früher unter ihm gedient hatte, so hoffte er durch Geschenke und Versprechungen die Soldaten zu sich herüberzuziehen; aber Cornelius Gallus[6]) liess die Thore der Festung schliessen, und als Antonius näher herankam, um die Soldaten anzureden, fiel die Militärmusik ein und hinderte ihn, sich verständlich zu machen. Ein Theil seiner Flotte, der gleichzeitig in den Hafen eingedrungen war, sah sich plötzlich durch eine Kette, welche die ganze Breite des Hafens sperrte, ge-

*) Plutarch. Anton. 67.
**) Plutarch. Anton. 68.
***) Orosius 6, 19, 15.

fangen und wurde entweder genommen oder vernichtet.[a]) Antonius musste unverrichteter Sache heimkehren nach Alexandria, verfolgt von der feindlichen Flotte, die ihm am Eingang des Hafens ein siegreiches Gefecht lieferte.

Cleopatra hatte sich inzwischen vor Paraetonium vom Antonius getrennt und war so rasch wie möglich nach Alexandria gefahren, um der Kunde ihrer Niederlage zuvorzukommen:

— — sie mag nicht ferne
Winkel mit eilender Flott' erreichen;
Wagt anzuseh'n die fallende Königsburg
Mit heiterm Blick.[b])

Mit bekränzten Schiffen, Flötenspiel und Triumphgesängen landete sie wie eine Siegerin in Alexandria. Sie wusste, wie verhasst ihr hartes Regiment in Aegypten war, und fürchtete, dass eine offene Empörung ausbrechen würde, wenn die Kunde von der Flucht und Niederlage von Actium sich verbreitete; sie liess also sofort die Häupter der Unzufriedenen festnehmen und hinrichten; ihr Vermögen wurde eingezogen, und selbst die Tempel geplündert, um rasch wieder die Kasse der Königin zu füllen.[7])

Zu der grossen Zahl ihrer Opfer fügte die Cleopatra auch noch den König Artavasdes von Armenien[c]) hinzu, dessen Haupt die Königin dem Artavasdes von Medien zuschickte, um sich für den schlimmsten Fall eine Zufluchtsstätte bei diesem Feinde des Gemordeten zu sichern.[d]) Ihre Stimmungen und Entschlüsse schwankten von einem Extrem in's andere; bald wollte sie fliehen, bald Aegypten vertheidigen und die Grenzen bei Paraetonium und Pelusium befestigen[e]), bald wiederum Verhandlungen mit dem Caesar anknüpfen. Selbst bis nach Spanien und zu den Säulen des Hercules schweiften die Gedanken und Pläne der Königin.

Unerwartet schnell erschien auch Antonius in Alexandria. Als seine Hoffnungen durch den Abfall des Pinarius Scarpus getäuscht waren, machte er einen Versuch, sich zu tödten,

---

a) Cass. Dio 51, 9.
b) Horat. carm. 1, 37, 23 ff.
c) Strabo 11 p. 532.
d) Cass. Dio 51, 5.
e) Florus 2, 21, 9.

der aber durch seine beiden treuen Begleiter, den Lucilius und Aristokrates, vereitelt wurde; Beide geleiteten ihn zur Königin, die sich grade damals mit dem abenteuerlichen Plane trug, auf dem rothen Meere[8]) zu entfliehen, um sich im südlichen Afrika oder in Indien mit ihrer Familie und mit ihren Schätzen zu verbergen. Allein Q. Didius, der Statthalter von Syrien, der bereits seinen Frieden mit dem Caesar gemacht hatte, setzte sich mit den Beduinen des südlichen Palästina's und der Sinaihalbinsel in Verbindung, welche die Schiffe der Cleopatra im Busen von Suez verbrannten.[9])

Wie die alten ägyptischen Pharaonen bei Lebzeiten sich ein Grab in einer Pyramide zu bauen pflegten, so hatte auch Cleopatra sich ein prächtiges festes Grabmal[10]) im Bezirke der Königsburg erbaut, nahe beim Tempel der Isis.*) Dorthin hatte sie ihre Schätze und Kostbarkeiten bringen lassen; zugleich war aber das ganze Gebäude mit Brennstoffen angefüllt, die ihr in jedem Augenblicke die Möglichkeit gaben, mit sich selbst zugleich den werthvollsten Theil ihrer Schätze zu verbrennen. Täglich veranstaltete sie an verurtheilten Verbrechern Proben der verschiedenen Gifte[11]), um eine schnelle und doch sanfte Todesart kennen zu lernen; aber der schnelle Tod war nicht sanft, und der sanfte nicht schnell; am Meisten schien noch das Schlangengift den Anforderungen der Königin zu genügen.**) Allein bis zum Aeussersten hatte sie immer noch Zeit, obwohl sich die Unglücksbotschaften häuften von allen Seiten. Canidius Crassus[12]) kam selbst als Bote nach Alexandria, um zu melden, dass seine 19 Legionen zaudernd die Sache des Antonius aufgegeben hätten, die er selber vorschnell verlassen. Kleinasien und Syrien hatten sich dem Caesar unterworfen; von Palästina fürchtete man dasselbe, und Alexas von Laodicea wurde abgeschickt, um den Herodes zu beobachten, der bereits früher den Versuch gemacht hatte, den Antonius von der Cleopatra zu trennen***); aber Beide machten gemeinsame Sache und erklärten sich für den Caesar.

---

*) Plutarch. Anton. 74. Cass. Dio 51, 8.

**) Plutarch. Anton. 71.

***) Ioseph. bell. iud. 1, 20, 1.

Auch Hipparch, der mächtigste und reichste unter den Freigelassenen des Antonius, der seinem Herrn Alles verdankte, was er hatte, war der Erste, der von ihm abfiel.*) Nur der gemeine Mann hielt noch fest an seiner Treue und seinem Glauben an Antonius.

In dem leicht zu bewachenden Cyzicus hatte Antonius seine Gladiatoren eingeschlossen, um sie auszubilden für die Fechterspiele, mit denen er seine Siege feiern wollte. Die Ausgestossenen und Verachteten, die in seinen Augen nicht mehr galten als die wilden Bestien, gegen die sie kämpfen sollten, die bei seinem Glücke dem Tode geweiht waren, blieben ihm treu, als Alle, die er aus dem Staube emporgehoben hatte, längst abgefallen waren. Diese verzweifelte Schaar brach die Sklavenketten und bahnte sich einen Weg nach Süden. Quer durch das von Truppen entblösste Kleinasien marschirten sie, ohne dass Amyntas in Galatien sie aufhalten oder die Söhne des Tarcondimotus die Pässe Ciliciens sperren konnten. Nur in Syrien war ein Rest der Legionen zur Bewachung der Ostgrenze zurückgeblieben unter dem Befehl des Statthalters Q. Didius[15]), der durch die Truppen des Herodes unterstützt wurde. Beide hatten eben erst die Sache des Antonius verlassen und zeigten daher um so grösseren Eifer, ihrem neuen Herrn einen Dienst zu leisten. Sie verlegten den Gladiatoren den Durchmarsch, wagten aber nicht, die verzweifelte Schaar direct anzugreifen, sondern boten ihnen eine günstige Capitulation und erlaubten ihnen, Gesandte an den Antonius nach Alexandria zu schicken mit der Bitte, nach Syrien zu kommen; aber Antonius liess Nichts von sich hören, und nun erst ergaben sich die Gladiatoren unter der Bedingung, nicht mehr als Gladiatoren verwendet zu werden, dem Didius, der sie vorläufig bis auf die weiteren Befehle des Caesar in Daphne bei Antiochia ansiedelte. Später erschien denn auch Valerius Messalla, der aber nicht kam, um Wort zu halten. Unter dem Vorwande, sie verschiedenen Legionen zu überweisen, wurden die Gladiatoren getrennt und in der Stille aus dem Wege geräumt.**)

---

*) Plutarch. Anton. 67 u. 73.

**) Cass. Dio 51, 7.

Antonius nahm nur wenig Antheil an allen diesen Vorgängen. Er hatte sich selbst und die Seinen verlassen und wunderte sich nun, dass seine Anhänger ihn ebenfalls verliessen und wenig Lust zeigten, mit in seinen unvermeidlichen und selbstverschuldeten Untergang verwickelt zu werden. Erzürnt durch die Treulosigkeit seiner Freunde, spielte Antonius eine Zeit lang die Rolle eines Menschenhassers. Ungefähr in der Mitte zwischen Lochias und Heptastadium, nahe der Königsburg und dem Poseidonstempel am grossen Hafen Alexandria's, hatte er sich auf der Spitze eines vorspringenden Dammes eine Wohnung, sein Timonium, einrichten lassen.[14]) Dort brütete er, abgeschieden von der Welt, über sein Schicksal und erwartete in thatenloser Ruhe das Unwetter, das bald genug von allen Seiten näher und näher heranzog.[15])

Inzwischen hatte sich der Caesar nicht länger als nöthig in Brundusium aufgehalten; grade als man in Aegypten die erste sichere Kunde von seiner Reise erhielt, war dieselbe bereits vollendet; ungefähr in den letzten Tagen des Februar 724/30 hatte er Italien wieder verlassen.[16]) Um die gefährliche Seereise abzukürzen, hatte er seine Schiffe über den Isthmus von Korinth ziehen lassen, und erschien unerwartet schnell wieder in den kleinasiatischen Gewässern. In Rhodus machte ihm Herodes von Judäa seine Aufwartung, der durch sein geschicktes, demüthiges Auftreten und seine wohlgefüllte Casse sich sehr bald eine Stellung bei Caesar zu verschaffen wusste, die mindestens ebenso gut war, wie vorher beim Antonius; er durfte bald sogar einen Versuch wagen, seinen Freund, den Alexas von Laodicea, zu retten, der mit ihm vom Antonius abgefallen war*), merkte aber bald, dass hier jede Fürsprache vergebens war. Alexas war stets einer der schlimmsten Feinde der Octavia gewesen; ihr Bruder liess ihn ohne Weiteres fesseln und in seiner Heimath hinrichten.**)

Von Rhodus eilte Herodes allein nach Palästina zurück, um Alles für einen glänzenden Empfang des neuen Herrschers vorzubereiten, der wahrscheinlich zur See nach Syrien kam[17]),

*) Iosephus antiq. iud. 15, 6, 7. bell. iud. 1, 20, 3.

**) Plutarch. Anton. 72.

während gleichzeitig auch von Cyrene her der Krieg wieder eröffnet wurde. In Ptolemaïs (Acco) fand diese zweite Begegnung statt, wo Caesar ihm bei einer glänzenden Heerschau die für den ägyptischen Krieg bestimmten Truppen zeigte. Herodes war für diesen Krieg ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse; gewaltsam nach Unten und fügsam nach Oben, hatte er die Kräfte seines Ländchens auf's Aeusserste angespannt, um den römischen Truppen Alles im Ueberfluss bieten zu können, was sie für den Durchmarsch brauchten; nicht nur Geld und Lebensmittel konnte er ihnen bieten, sondern er hatte auch Anstalten getroffen, um dem Heere Trinkwasser nachzuführen bei dem schwierigen Marsche durch die Wüste zwischen Aegypten und dem südlichen Palästina.

Pelusium[15]), die wichtige Grenzfestung Aegyptens, leistete so wenig Widerstand, dass Caesar sogar seine Soldaten von ernsten Kämpfen zurückhielt und der Commandant Seleukos und zugleich seine Herrin Cleopatra in den Verdacht kamen, die Stadt absichtlich dem Feinde übergeben zu haben; ihre Unschuld wurde dadurch wenigstens nicht bewiesen, dass Frau und Kinder des Commandanten dem Antonius zur Tödtung übergeben wurden.*)

Von dem Vorwurf der Falschheit kann man Cleopatra hierbei sicher nicht freisprechen. Während sie ferner auf der einen Seite ihre Flucht vorbereitete, schickte sie auf der anderen Seite, um Nichts unversucht zu lassen, Gesandte an den Sieger.**) Cleopatra hoffte immer noch durch ihre Abdankung den ägyptischen Thron ihren Kindern zu erhalten. Antonius bat als Privatmann in seinem geliebten Athen leben zu dürfen. Daneben aber suchte Cleopatra hinter dem Rücken des Antonius Separatverhandlungen einzuleiten, indem sie ihrem Ueberwinder die Königsinsignien übersandte.***) Dieser nahm die Geschenke an, würdigte aber den Antonius überhaupt keiner Antwort, während er der Cleopatra einen doppelten Bescheid schickte, einen öffentlichen, in dem er drohend ihre

---

*) Plutarch. Anton. 74.

**) Cass. Dio 51, 6.

***) Cass. Dio 51, 6.

Unterwerfung forderte, und einen geheimen, in dem er ihr für die Ermordung des Antonius Verzeihung in Aussicht stellte. Dass Caesar auf dem Tod des Antonius bestand, ist begreiflich. Den Lepidus hatte er einst seiner Macht entkleidet, aber doch begnadigt, da er ihm nicht mehr schaden konnte; so geringschätzig konnte er diesmal den Antonius nicht behandeln; seine Popularität bei den Soldaten wäre immer eine grosse Gefahr für die Ruhe des Reiches geblieben. Antonius musste sterben, wenn die Zeit der Bürgerkriege definitiv beendigt sein sollte.

Noch ein zweiter Versuch wurde gemacht; Antonius und Cleopatra boten dem Caesar grosse Summen, um sich loszukaufen, und überlieferten ihm den Turullius, einen der wenigen Caesarmörder, den die Rache noch nicht erreicht hatte.[19]) Turullius[20]) hatte bis dahin als Freund und Legat des Antonius unangefochten gelebt; nun wurde er plötzlich ergriffen und dem Caesar ausgeliefert, der ihn im Haine des Aesculap auf der Insel Cos, den er früher entweiht hatte (s. o. S. 355) hinrichten liess.*)

Obwohl der Caesar auch die zweite Gesandtschaft des Antonius keiner Antwort gewürdigt hatte, so machte dieser noch einen dritten Versuch, das Herz seines Feindes zu rühren. Vornehme Römer, denen er eine wichtige Botschaft anvertrauen konnte, waren bei dem allgemeinen Abfall am Hofe von Alexandria nicht mehr vorhanden; desshalb schickte er seinen ältesten Sohn Antyllus, der bis dahin als der Verlobte von Caesar's Tochter gegolten hatte, an seinen Schwager. Ein kaum erwachsener Knabe konnte natürlich nicht an der Spitze einer Gesandtschaft stehen, ohne einen zuverlässigen Beistand; desshalb wurde ihm sein Erzieher Euphronius**) beigegeben, der auch hier seine Schritte leiten sollte.[21]) Sie trafen den Caesar noch in Asien und übergaben ihm eine grosse Summe Geldes. Das Geld wurde angenommen, die Gesandten aber unverrichteter Sache zurückgeschickt. Um den Antonius von der Cleopatra zu trennen und die Königin nicht zur Verzweiflung zu treiben, schickte Caesar einen

*) Cass. Dio 51, 8.

**) Plutarch. Anton. 72.

seiner Freigelassenen, den Thyrsus[22]), nach Alexandria, um im persönlichen Verkehr durch Drohungen und Versprechungen, die jeden Augenblick desavouirt werden konnten, die Cleopatra zum Verrath am Antonius zu bestimmen; dieser schlaue Unterhändler suchte der Königin vorzuspiegeln, dass es ihr ein Leichtes sein werde, den Caesar in gleicher Weise zu beherrschen, wie bisher den Antonius. Das Verhalten der Cleopatra in der späteren Zeit, und namentlich die Uebergabe von Pelusium beweist deutlich genug, dass sie sich leicht einreden liess, was sie wünschte, und den Versicherungen des Thyrsus[23]) bis zu einem gewissen Grade Glauben schenkte; aber auch Antonius bemerkte die Absicht des Thyrsus; er liess ihn festnehmen und durchpeitschen und zeigte das in einem kurzen Schreiben dem Caesar an mit dem Zusatz: „Wenn Du Dich hierüber ärgerst, so hast Du ja meinen Freigelassenen, den Hipparch; den magst Du aufhängen und peitschen lassen, dann sind wir quitt.“*)

Cleopatra that ihr Bestes, um den einmal erwachten Argwohn des Antonius zu ersticken. Ihr eigener Geburtstag war still und fast unbemerkt vorübergegangen; um so prächtiger wurde aber der bald darauf folgende Geburtstag des Antonius durch rauschende Festlichkeiten gefeiert. Der Club vom unübertroffenen Leben hatte seinen Namen geändert, nicht seine Tendenz. Seit Cleopatra mit dem Tode coquettirte, nannte man ihn den Club „vom gemeinsamen Tode“; aber die Feste und Schmäuse, die er feierte, wurden dadurch nicht beeinflusst.[24]) Daran knüpften sich andere Festlichkeiten, als Antonius und Cleopatra ihre ältesten Söhne, den Antyllus und Caesarion, für volljährig erklärten.[25]) Sie wollten namentlich den Aegyptern gegenüber ihren unwiderruflichen Entschluss kundgeben, bis zum Letzten den Widerstand fortzusetzen, und glaubten dem Caesar gegenüber darauf hinweisen zu können, dass sie im schlimmsten Falle durch ihre Abdankung die Dynastie retten könnten. Für die armen Prinzen kam diese Feierlichkeit einem Todesurtheil gleich; denn jeder Verständige konnte sich sagen, dass Caesar, der ein unmündiges Kind vielleicht verschont hätte, die beiden volljährigen Prinzen tödten werde.[26])

---

*) Plutarch. Anton. 73.

Durch diese Vorgänge und die täglich näher rückende Gefahr wurde Antonius aus seiner unnatürlichen Ruhe aufgeschreckt. Der Feind war nämlich, ohne sich bei Pelusium aufzuhalten, quer durch das Delta nach Alexandria marschirt. Bei der Rennbahn im Osten der Stadt*) hatte er ein befestigtes Lager in der Gegend des heutigen Ramleh bezogen[27]) und seine Reiterei ausgesendet zum Recognosciren, als Antonius plötzlich aus dem canopischen Thore einen Ausfall machte und nach einem glänzenden Gefecht die feindlichen Reiter bis an den Eingang des Lagers verfolgte. Das war wieder einmal ein Reiterstück, wie Antonius sie liebte; im Triumph kehrte er heim nach der Königsburg und holte sich als Lohn des Sieges noch im Harnisch einen Kuss von der Cleopatra, indem er der Königin den Tapfersten seiner Tapferen vorstellte; sie schenkte ihm einen goldenen Panzer und Helm, aber am nächsten Morgen war der Tapferste der Tapferen mit Panzer und Helm verschwunden; schon in der nächsten Nacht war er zum Feinde übergegangen.

Vergebens suchte Antonius die feindlichen Soldaten zu sich herüberzuziehen. Er liess fliegende Blätter in's Lager des Caesar schleudern**), auf denen er jedem Ueberläufer eine Belohnung von 1500 Drachmen (= 1305 M.) in Aussicht stellte; aber dieses Mittel hatte so wenig Erfolg, dass Caesar diese Blätter, die ihm eingeliefert waren, in einer Versammlung seinen Soldaten öffentlich vorlas, um ihnen deutlich die verzweifelte Lage des Feindes zu zeigen. Nicht einmal die wenigen Gefangenen, die eingebracht wurden, die Antonius persönlich für sich zu gewinnen suchte, wie z. B. der tapfere Centurio Maevius[28]), waren bereit bei ihm Dienste zu nehmen.

Um den Seinen Muth zu machen, schickte Antonius dem Caesar eine Herausforderung zum Zweikampf.***) Wären die Rollen beider Gegner plötzlich vertauscht worden, so ist es nicht undenkbar, dass Antonius in seinem ritterlichen Sinne eine derartige Herausforderung angenommen hätte; der Caesar aber war nicht Willens, um das zu kämpfen, was er schon

*) Plutarch. Anton. 74.
**) Cass. Dio 51, 10.
***) Plutarch. Anton. 75.

besass, und liess dem Anton einfach sagen, er möge auf andere Weise den Tod suchen.

Es war am frühen Morgen des 1. Sextilis[29]) (August) des Jahres 724/30, als Antonius seine letzten Kräfte zusammenraffte, um dem Feinde zu gleicher Zeit eine Land- und Seeschlacht anzubieten. Mit seinem Heere besetzte er die niedrigen Hügel am Strande östlich von der Stadt und gab seiner Flotte Befehl, die Schiffe des Caesar anzugreifen; aber auf Anordnung der Cleopatra*) vereinigte sich die Flotte[30]) mit der feindlichen**), seine Reiter gingen zum Feinde über, und das Landheer wurde geschlagen und in die Stadt zurückgedrängt, die nicht viel später vom Feinde besetzt wurde. Alles verlief so glatt und einfach, dass die Soldaten des Caesar nicht einmal Gelegenheit hatten, ihren Feldherrn auf's Neue als Imperator zu begrüssen; der beste Beweis, dass es zu einem ernsthaften Zusammenstoss gar nicht gekommen ist. Selbst Antonius konnte nun nicht mehr daran zweifeln, dass Cleopatra ihn verrathen habe; er wollte sie zur Rechenschaft ziehen, aber die Königsburg war leer, und es hiess, Cleopatra sei aus Furcht vor den nahenden Feinden in ihr Grabmal geflüchtet; und bald darauf kam sogar die Nachricht, die Königin habe sich dort den Tod gegeben. Diese Botschaft hatte endlich den gewünschten Erfolg.

Antonius beschloss, der Geliebten in den Tod zu folgen.[31]) Er rief einen treuen Freigelassenen, Eros, der es einst versprochen hatte, ihm diesen traurigen Dienst zu leisten; aber Eros tödtete lieber sich selbst, als seinen Herrn, und Antonius versuchte nun, seinem Beispiel zu folgen. Aber das Schwert glitt wahrscheinlich an einer Rippe ab und verfehlte die Brust; Antonius sank nieder mit einer tiefen Wunde im Unterleib. Flehentlich bat er die Seinen, als er wieder zu sich kam, um einen Gnadenstoss, allein vergebens; Keiner wagte ihm diesen letzten Liebesdienst zu erweisen, sondern Alle stürzten fort und verbreiteten die Kunde in der Stadt. Cleopatra hörte also sehr bald, dass die falsche Nachricht von ihrem Tode den erwünschten Erfolg gehabt

---

*) Cass. Dio 51, 10.

**) Plutarch. Anton. 76.

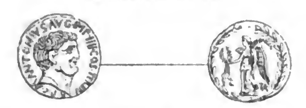
habe, und schickte ihren Geheimschreiber Diomedes mit der Nachricht, dass sie in ihrem Grabmal noch lebe.[32]) Das war ein deutliches Eingeständniss des versuchten Verraths und Betrugs, und dennoch erwachte beim Antonius sofort wieder die Liebe zu seiner treulosen Geliebten. Trotz der Qualen und des Blutverlustes wünschte er zu ihr gebracht zu werden. Da die Thür des Grabmals nicht mehr zu öffnen war*), so wurde er auf einem Ruhebette liegend von den Frauen mit Seilen hinaufgezogen und durch ein Fenster unter grossen Schmerzen hineingeschafft. Der Schreck der Frauen war gross, als sie den blutüberströmten, sterbenden Antonius plötzlich in ihrer Mitte sahen; ihre Klagen waren laut und zum Theil vielleicht aufrichtig; die Königin zerriss ihr Kleid, zerfleischte sich Gesicht und Brust und suchte dem Sterbenden, der zu trinken verlangte, einen Schluck Wein einzuflössen. So starb Antonius in den Armen der Cleopatra, für die er Alles, sein Reich und seinen Ruhm, geopfert hatte.[33])

---

*) Cass. Dio 51, 10.

3. Capitel.

M. Antonius.



Wir haben früher bereits versucht, den Antonius zu schildern als Privatmann und als Gehilfen des Dictators Caesar (s. o. S. 24), und haben nun noch einen Rückblick zu werfen auf seine Entwickelung seit den Iden des März, seit er als politischer Parteiführer und später als König der Könige mehr Gelegenheit hatte, sich frei zu entfalten und ungehindert von Rücksichten sich frei zu entschliessen. Mit den Iden des März beginnt in der That ein neuer Abschnitt im Leben des M. Antonius. Sein Charakter bleibt im Grunde allerdings, wie er war; aber er konnte sich freier aus sich selbst entwickeln, das Gute und das Böse trat deutlicher zu Tage und hatte von jetzt an viel weiter reichende Folgen. Seine vortrefflichen, reichen Anlagen[1]) und sein glückliches, sorgloses Temperament wurden bereits hervorgehoben; die Männer konnten ihm meistens nicht ernsthaft gram sein, namentlich aber verstand er die Herzen der Frauen zu gewinnen, und genoss als Führer eine ungewöhnliche Popularität[2]) bei seinen Soldaten. Doch auch höher Stehende verstand er in seinem Sinne zu lenken. Die Art und Weise, wie er den Senat lahm legte, wie er Dolabella gewann und den Lepidus beschwatzte, sind ein Beweis seiner geistigen Bedeutung, wenn auch Bestechung und Bedrohung dabei natürlich das Beste thun mussten. Aber grade in dem kritischen Moment nach der Niederlage bei Mutina und bei der Flucht nach Gallien konnte Antonius diese Mittel

nicht anwenden. Wenn es damals dem geächteten Flüchtling glückte, den Lepidus zu gewinnen und bald darauf bei Seite zu schieben, so ist dies ohne Frage ein Beweis für seine geistige Ueberlegenheit und seine virtuose Behandlung von Menschen, die er brauchte.

In mancher Beziehung war dieses Glück kein unverdientes. Seine ritterliche Erscheinung und sein ritterlicher Sinn haben dazu in einer Weise beigetragen, die bei einem antiken Charakter in hohem Grade auffällt. Es gibt wenig Charaktere des Alterthums, die man ritterlich nennen möchte; höchstens diesen oder jenen der homerischen Helden, oder nationale Heeresfürsten, wie Alexander den Grossen, Pyrrhus und Demetrius, das Gegenbild des Antonius beim Plutarch; auch unter den griechischen Söldnerführern mögen ritterliche Anschauungen verbreitet gewesen sein. Es sind also Krieger, die in jedem Augenblick bereit waren, ihre Person einzusetzen und, eingedenk der Wechselfälle des Kampfes, ihren Gegner so zu behandeln, wie sie selbst im umgekehrten Falle behandelt zu werden wünschten. Solche Charaktere konnten sich in den kleinen Republiken des Alterthums nicht entwickeln. Der antike Mensch war eben nicht in erster Linie Soldat und suchte seine Ideale anderswo.

Das Ideal des Ritters wurde erst im Mittelalter verwirklicht; seitdem ist der Ritter der Soldat von Beruf in seiner edelsten Erscheinung, der sein ganzes Leben nach dem Ideal seines Standes einrichtet. Wenn im Mittelalter der Lehnsherr die Lehen an seine Mannen vertheilte zum Lohn für ihre Kriegsthaten, so erwartete er dafür, dass sie jeden Augenblick, wenn der Ruf erging, gewappnet mit ihren Reisigen erschienen, um gegen seine Feinde zu kämpfen. Der Ritter durfte in Friedenszeiten wohl das Schwert in die Scheide stecken, den Harnisch ablegen und seine Aecker bestellen oder bestellen lassen, aber er durfte nie vergessen, dass sein Lehen ihm nur unter bestimmten Bedingungen und zu bestimmten Zwecken verliehen war; der ritterliche Lehnsstaat ist also eigentlich ein stehendes Heer in Permanenz. Es ist daher, meine ich, kein Zufall, dass ritterliche Charaktere und Anschauungen selbst im Alterthume grade damals entstanden, wo stehende Heere von Berufssoldaten sich bildeten und die

Welt beherrschten, die für längere Zeit ihre Beute zu werden schien. Ein Repräsentant dieser Zeit ist Antonius; daher ist er zugleich einer der wenigen Ritter des Alterthumes.

Gleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten musste M. Anton unter Gabinius seinen Gastfreund, den König Archelaus*), bekriegen; er stiess mit ihm zusammen, wie in der Ilias Diomedes mit seinem Gastfreund Glaukos zusammenstösst; und als der König im Kampfe gefallen war, sorgte Antonius dafür, dass er mit königlichen Ehren bestattet wurde. Auch dem Brutus gegenüber war er ein ritterlicher Feind, der bereit war anzuerkennen, dass seine Betheiligung an der Verschwörung nicht durch niedrige Motive bedingt war; auch hier dauerte sein Hass nicht länger als der Kampf; die Leiche des Feindes deckte er mit seinem schönsten Purpurmantel zu und nahm dessen Freund Lucilius, der sich für seinen Feldherrn opfern wollte, unter seinen Schutz, um ihn später zu seinem Freunde zu machen. Durch den Sieg war sein Groll entwaffnet; auch die anderen Anhänger des Brutus und Cassius, die sich in's Heiligthum der Diana von Ephesus geflüchtet hatten, fanden Gnade. Ritterlich, wie er war, traute er auch Anderen ähnliche Gesinnung zu; und sein Vertrauen wurde selten getäuscht. Als er an der Spitze von fünf Schiffen, trotz der Warnungen seiner Umgebung, der ganzen Flotte des Domitius Ahenobarbus mit chevaleresker Sicherheit entgegenfuhr, als er die Einladung des Sex. Pompeius, auf seinem Admiralschiff zu speisen, annahm, da hätte ein Wort genügt, um ihn gefangen zu nehmen oder zu tödten; aber dieses Wort wurde nicht gesprochen; sein unbedingtes Vertrauen auf das gegebene Treuwort hatte den Feind entwaffnet. Wo er sich aber dennoch getäuscht hatte, wie z. B. später bei demselben Domitius Ahenobarbus, der vor der Schlacht vor Actium zum Feinde überging, dachte Antonius grossartig genug, um ihm sein Eigenthum und seine Sklaven in's feindliche Lager hinüberzusenden. Auch dem Sex. Pompeius gegenüber zeigte er später in Kleinasien eine bewundernswerthe Langmuth und sträubte sich so lange wie möglich, an den Verrath eines Mannes zu glauben, der früher als

*) Plutarch. Anton. 4.

Verbündeter und dann als Schutzflehender ihm nahe gestanden hatte.[3]) Selbst in seinem Unglück setzte er auch bei seinem Feinde dieselbe ritterliche Gesinnung voraus, wie er sie unter umgekehrten Verhältnissen vielleicht bewährt haben würde, wenn er z. B. noch nach der Schlacht von Actium den Caesar persönlich zum Zweikampf herausforderte, obwohl die Annahme der Forderung durch seinen Gegner, der alles Andere mehr war als Ritter, von Vornherein sehr unwahrscheinlich genannt werden musste.

Wie der Ritter für seine Herrin, so erklärte auch Antonius in einer officiellen Gesandtschaft*) sich jeden Augenblick bereit, für die Cleopatra zu sterben, und bei der Nachricht von ihrem Tode wiederholte er es, dass nun der letzte Grund für ihn wegfalle zu leben.[4]) Noch im Tode tröstete ihn der Gedanke, wenigstens als Römer von Römern besiegt zu sein.**)

Ritterlich möchte ich endlich auch das übertriebene Ehrgefühl des Antonius nennen, der es nicht über sich gewinnen konnte, nach dem medischen Feldzuge den Befehl zu geben zu dem absolut nothwendigen Rückzuge, sondern einen seiner Unterfeldherren damit beauftragte.

Von der persönlichen Tapferkeit des Antonius, die auch der Feind anerkannte, zu reden, wäre überflüssig; sie war ihm angeboren, wie sein herkulischer Körper, nicht erst nachträglich erworben durch die überlegene Energie seines Willens; sowohl auf dem Schlachtfeld wie auf dem Ringplatz der Epheben stellte er seinen Mann. Am Wohlsten aber fühlte er sich an der Spitze seiner treuen Reiter, wenn er nach rasendem Ritte unerwartet wie der Blitz den überlegenen Feind überraschen, vernichten oder für sich gewinnen konnte — so bei dem glänzenden Reitergefecht gegen den Servilius in Unteritalien und bei dem letzten Siege, den er am Hippodrom vor Alexandria über die Reiter des Caesar erfocht —, und wenn er dann, wie der Ritter vor seine Dame, vor die Cleopatra hintreten konnte, um als Lohn des Sieges für sich einen Kuss zu holen, für den Tapfersten seiner Reiter eine goldene Rüstung.

---

*) Cass. Dio 51, 8.

**) Plutarch. Anton. 77.

War die Gefahr und mit ihr die höchste Anspannung aller Kräfte vorüber, dann liebte er es, sich gehen zu lassen, und plauderte sorglos beim Wein Geheimnisse aus, welche die Klugheit ihm geboten hätte für sich zu behalten; so besiegelte er z. B. seine Aussöhnung mit dem jungen Caesar durch die offene Mittheilung von dem geplanten Abfall des Salvidienus und nahm sich dadurch die Möglichkeit, bei einem späteren Zwist auf derartige Pläne zurückzukommen. Aber Antonius, sagt Drumann*) mit Recht, „schloss Frieden und Bündniss mit Octavian, dieser immer nur einen Waffenstillstand". Plutarch hebt besonders seine Gutmüthigkeit[5]) hervor und seinen aufrichtigen Wunsch, Fehler, die er begangen hatte, wieder gut zu machen. Den Tod der Fulvia, der für ihn sehr erwünscht sein musste, da er ihn befreite und die politische Lage erleichterte, hat er aufrichtig bedauert, weil er der Verstorbenen noch das Unrecht des letzten Jahres abzubitten hatte. Sein persönliches Gefühl drängte also die politischen Erwägungen in den Hintergrund.

Damit soll keineswegs gesagt sein, dass sein offenes Soldatenherz die Kriegslist verschmäht hätte; im Gegentheil, diese Waffe verstand Antonius zu gebrauchen wie alle anderen. Gleich bei Mutina legte er dem heranrückenden Entsatzheere einen Hinterhalt; im unteritalischen Kriege, als es ihm an Landsoldaten fehlte, verstand er den Feind über seine Streitkräfte zu täuschen, indem er die Bauern der Umgegend Nachts die Schiffe besteigen liess, die dann Tags über als Legionare ausgeschifft wurden; oder wenn er vor der Schlacht von Actium seine Ruderknechte in die Rüstung der Soldaten steckte, als ob an der Besatzung der Flotte Nichts fehlte. Selbst zur politischen Intrigue fehlte ihm keineswegs das nöthige Geschick; das zeigte er unter schwierigen Verhältnissen, als er nach den Iden des März in wunderbar kurzer Zeit seine verzweifelte Lage besserte und sich durch rücksichtslose Benutzung jedes erlaubten und unerlaubten Mittels bald zum ersten Mann im Staate machte. Sogar von wirklichen Treulosigkeiten kann man ihn nicht freisprechen. Ohne eine Miene zu verziehen, hatte er nach dem Rückzuge aus Medien

*) 1, 508.

Freundschaftsversicherungen mit dem armenischen Könige ausgetauscht, dessen Hülfe er brauchte, um dann später zurückzukehren und ihn treulos gefangen zu nehmen; früher, in der Zeit der Proscriptionen, hatte er, ein unbarmherziger und grausamer Feind[6]), im Blute seiner Feinde gewatet, ohne dass man ihm vorwerfen konnte, auch nur einen derselben durch Hinterlist umgarnt zu haben.

Die Proscriptionen bilden einen der dunkelsten Punkte in der Geschichte und im Charakter des Antonius. Auch die anderen beiden Triumvirn haben ihren Namen und ihre Ehre damals gebrandmarkt, aber keiner mehr als Antonius. Unglück und Niederlagen bei der Belagerung von Mutina und auf der Flucht nach Gallien hatten seinen Feinden Gelegenheit gegeben, ihr Schlimmstes zu thun. Dann hatte sich das Glück gewandt; racheschnaubend war Antonius aus Gallien nach Italien zurückgekehrt und hatte seinem langverhaltenen persönlichen Groll durch die Proscriptionen Luft gemacht. Cicero hat es z. B. erfahren müssen, was es hiess, ein erklärter Feind des Antonius zu sein, und mit ihm eine Menge der Proscribirten. Ohne Erbarmen liess er seine Opfer massenhaft morden. Bei Tisch hatte er das Proscriptionsedict geschrieben, und bei Tisch war er auch bereit die abgehauenen Köpfe seiner Feinde zu recognosciren; selbst die Leichen seiner Opfer wurden geschändet; kaum einer der Proscribirten wurde von ihm gerettet, wenn nicht etwa die Frau des Unglücklichen bereit war, mit ihrer Ehre das Leben ihres Mannes vom Antonius zu erkaufen. Diese Unglückszeit bietet nur allzuviele Belege für die Rachsucht, Rohheit, Wollust, Grausamkeit, die als Makel am Charakter des Antonius anerkannt werden müssen.

Vielleicht war jener fremdartige Zug der Treulosigkeit bereits ein Symptom der Sultansnatur, die sich beim Antonius wie bei vielen anderen Römern, die den Orient regierten, sehr rasch entwickelte. Freigiebig war er immer schon gewesen, selbst ehe er etwas besass, was er hätte schenken können; aber im Orient bekam diese Freigiebigkeit sehr bald einen viel grossartigeren Zuschnitt. Offenbar fühlte er sich als König der Könige, wenn er dem parthischen Flüchtling Monaeses, wie einst der Perserkönig dem Themistokles,

drei Städte als Gastgeschenk anbot, wenn er den Orient immer wieder von Neuem vertheilte und die Provinzen des römischen Reiches der Aegypterin schenkte, wenn er dem Polemo als Botenlohn Kleinarmenien verlieh, wenn er seine Schauspieler mit dem Gebiet von Priene, seinen Koch für ein gelungenes Mittagsmahl mit dem Vermögen eines reichen Magnesiers belohnte. Welche Aufgaben er aber auch seinem Koche stellte, zeigt am Besten eine Erzählung, die in der Familie des Plutarch*) cursirte. Zu jeder Tageszeit musste sein Koch im Stande und bereit sein, ein vollständiges Mittagsmahl sofort zu serviren. Acht Wildschweine drehten sich zu gleicher Zeit am Spiess, weil im gegebenen Moment eines fertig gebraten sein musste, um sofort aufgetragen zu werden, und in dem Stile waren alle Vorbereitungen für eine Mahlzeit von höchstens 12 Personen getroffen. Die charakteristische Anekdote Plutarch's ist zugleich ein Beweis für die Kostspieligkeit seines Hofhalts, wie für die Unregelmässigkeit seiner Lebensweise. Wenn die Vorbereitung eines täglichen Mahles bereits solche Summen verschlang, so brauchten die unsinnigen Wetten mit der Cleopatra nicht erst dazu zu kommen, um die riesigen Summen zu erklären, die Antonius im Orient erpresste und verbrauchte. Sein Beispiel war natürlich maassgebend für die Seinen; sein ältester Sohn Antyllus war noch ein Knabe, als er einem Arzte für ein medicinisches Paradoxon Summen schenkte, dass dieser seinen Ohren nicht traute.

Allein die Verschwendung war noch nicht das Schlimmste; sie gehörte bis zu einem gewissen Grade zur Hofhaltung eines Sultans und imponirte den Orientalen. Schlimmer wirkte der Orient auf den Charakter des Antonius, indem er ihm die nöthige Spannkraft nahm. Es gibt Charaktere, die sich nur im Glück voll und ganz entwickeln und sonst verkümmern, wie die Blume, der die Sonne fehlt; andere dagegen können Nichts schlechter ertragen als eine Reihe von guten Tagen; sie finden ihr besseres Selbst erst wieder in den Tagen der Noth, die allein sie zu heroischen Anstrengungen anspornen kann. Zu diesen letzteren gehörte Antonius; er

*) Anton. 28.

brauchte einen äusseren Druck, um seine Spannkraft wiederzugewinnen und das zu leisten, was er leisten konnte. Im Gewühl der Schlacht, in der Noth des Rückzugs nach dem mutinensischen und medischen Feldzuge leistete er Grosses; aber mit der Gefahr war auch die Anspannung vorbei; er versank in orientalische Schlaffheit, aus der ihn Nichts herausreissen konnte. Die Fragen der Politik existirten dann für ihn nicht, und es vergingen ganze Monate, in denen nicht einmal die laufenden Geschäfte der Regierung erledigt wurden.

Mochte Labienus mit den parthischen Reitern Syrien und Asien überschwemmen und die Römer auf die Inseln zurückdrängen, mochte zugleich aus Italien eine Unglücksbotschaft nach der anderen kommen, wohin seine Frau, sein Bruder, seine Legaten, die vergebens mit der Macht des Caesar kämpften, ihn zu Hülfe riefen*), Nichts vermochte ihn der Unthätigkeit und den Genüssen in Alexandria zu entreissen. Selbst als der Entscheidungskampf bevorstand und alle Völker der alten Welt entweder für ihn oder gegen ihn rüsteten, zog er sich nach Samos zurück, um dort ungestört von den Rüstungen bloss dem Vergnügen leben zu können.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie er seine hohe Stellung auffasste, wie er sie wesentlich dazu benutzte, um seinen Privatliebhabereien nachzugehen, dass er bloss die Rechte, nicht auch die Pflichten seiner Stellung anerkannte. Fürstliches Pflichtgefühl — und dieser Vorwurf wiegt besonders schwer — fehlte ihm vollständig, ebenso wie er römisches Nationalgefühl bei seinem Leben im Orient so sehr einbüsste, dass er seiner Vaterstadt nicht einmal seine Asche gönnen wollte. Namentlich vermissen wir bei seiner indolenten Natur die Freude am Schaffen und an seinen Geschöpfen, die er alle paar Jahre stets wieder umwarf; er folgte den Impulsen des Augenblicks, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was später werden solle; diese Gewohnheit war ihm so zur Natur geworden, dass er ihr auch bei Actium folgte und dadurch sich und die Seinen in's Verderben stürzte.

Um nicht unbillig gegen M. Antonius zu werden, wollen wir nicht vergessen, dass in dieser Beziehung das Niveau bei

*) Plutarch. Anton. 28.

seinen Landsleuten und Standesgenossen keineswegs sehr hoch stand. Einige fanden allerdings in der Philosophie den nöthigen Ersatz, wie z. B. Cato; andere in der Praxis, wie Cicero, der seine Erfolge seinen eigenen Anstrengungen verdankte; allein Beide geben nicht den Maasstab für die grosse Menge der herrschenden Aristokraten, die über ihren Rechten die entsprechenden Pflichten fast vergessen hatten. Allein damit ist auch zugleich das Urtheil über die regierende Aristokratie gesprochen; eine aristokratische Regierung, der im Einzelnen und im Ganzen das Pflichtgefühl abhanden kommt, ist auf die Dauer unhaltbar. Wenn nun auch Antonius als Mitglied des herrschenden Standes nicht lernen wollte, dass der „Adel verpflichtet“, so hätte er wenigstens als Soldat durch die Zucht des Heeres diesen Mangel ersetzen können; aber das Heer war es grade, das ihn zum ersten Manne in Rom machte und ihn dadurch nach seiner Meinung von allen Pflichten lossprach.

Wir können also den Antonius weder dem Iulius Caesar, einem genialen Feldherrn und Staatsmann, an die Seite stellen, noch auch einem klugen Politiker, wie sein Nebenbuhler, der jugendliche Caesar, es war; denn Antonius war weder Staatsmann, noch auch Feldherr im wahren Sinne des Wortes. Auf das Lob, ein grosser Staatsmann zu sein, hat er wahrscheinlich niemals Anspruch gemacht. Das Wohl und Wehe seiner Länder kümmerte ihn wenig; er forderte stets so viel, als er selbst brauchte, ohne Rücksicht darauf, was das Land leisten konnte.*) Auch auf Menschenleben kam es ihm nicht an. Als seine Flottenmannschaft im Winter vor der Schlacht bei Actium stark decimirt war, befahl er eine Matrosenpresse mit den Worten, an Ruderknechten werde es ihm nie fehlen, so lange Hellas noch Menschen habe.

Von seinen Schöpfungen im Orient ist auch Nichts geblieben. Selbst die Zweitheilung der Welt in eine griechische und lateinische Hälfte, die man ihm als Grundgedanken untergeschoben hat, kam entweder zu früh oder zu spät und passte am Wenigsten für die Zeit, in der Antonius lebte. Eine Herrschaft über das ganze Reich, wie sie Iulius Caesar

*) Plutarch. Anton. 24.

hatte, würde er natürlich niemals ausgeschlagen haben, wenn sie ihm von selbst zugefallen wäre; einstweilen begnügte er sich mit dem Orient, den er bei der Theilung der Welt erhalten hatte. Wenn wir seine Stellung nach der Schlacht von Philippi mit der zehn Jahre später vergleichen, so springt der Unterschied sofort in die Augen. Caesar hatte seine klar erkannten Ziele unermüdlich verfolgt und seine Stellung in jedem Jahre befestigt und erweitert; Antonius dagegen, der nach der Schlacht von Philippi auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Macht gestanden, der bei der Theilung der Beute den Löwenantheil[1]) erhalten hatte, war in jedem Jahre gesunken; das früher für ihn so günstige Machtverhältniss hatte sich, ohne dass er es merkte oder hindern konnte, zu seinen Ungunsten verschoben; daran sieht man am Besten, dass dem Antonius zum Staatsmann Alles fehlte, namentlich aber Geschick, Eifer und Energie.

Schon gleich nach der Schlacht von Philippi, als Antonius auf der Höhe seines Ruhmes stand, soll ihm der schliessliche Sieg seines Nebenbuhlers prophezeit sein.[5]) Als Staatsmann überragte der Caesar seinen Gegner ebensosehr, wie dieser ihn wiederum als Soldat übertraf. Wie Aias und Odysseus um die Rüstung des Achill, so hatten der Staatsmann und der Soldat um das Erbe des Iulius Caesar gerungen, und nicht der physischen Kraft und Tapferkeit ward der schöne Preis zu Theil. Rom aber mochte es seinem Glücke danken, dass bei Actium der Staatsmann, nicht der Soldat, den Sieg davontrug. Opfer und Jammer von 13 Jahren der furchtbarsten Bürgerkriege wären vergeblich gewesen, wenn sie nur dazu gedient hätten, den Antonius zu erhöhen, der sicher nicht im Stande gewesen wäre, den Staat durch neue Grundlagen und neue Ziele zu verjüngen.

Aber, so paradox es klingen mag, Antonius war ebensowenig wirklicher *Feldherr*, wie Staatsmann. Als Unterfeldherr des Dictators hat er wohlverdienten Ruhm erworben; als er aber selbst an die Stelle des Dictators trat, zeigte sich sofort der grosse Abstand. Der Sieg von Philippi ist allerdings ausschliesslich sein Verdienst; aber diesen Sieg verdankten die Caesarianer nur der Taktik, nicht der Strategie des Antonius. Er musste die Schlacht annehmen auf einem Terrain,

das der Feind ausgesucht hatte, und verdankte den Sieg der eigenen Tapferkeit und seinen Legionen. Von nun an hat er, wie bereits die Alten hervorgehoben haben*), nur noch durch seine Unterfeldherren gesiegt, während er selbst geschlagen wurde. Die Ehre des Triumphs, auf welche die Unterfeldherrn nach strengem Recht keinen Anspruch machen konnten, gönnte er ihnen, wenn auch nicht mit derselben Freigiebigkeit wie sein College, der Caesar; nur bei allzu grossen Erfolgen erwachte sein Misstrauen und verleitete ihn, allzu glückliche oder berühmte Feldherrn, wie z. B. Ventidius, bei Seite zu schieben. Das Unglück im medisch-parthischen Feldzuge kann nur ihm persönlich Schuld gegeben werden; die Anlage war falsch, und die Ausführung mangelhaft, da er die beste Zeit verpasst hatte. Auch vor dem letzten Entscheidungskampf liess er sich den günstigen Augenblick wieder entgehen. Statt seinen Vortheil rasch zu benutzen, den ihm seine wohlgefüllte Kriegskasse und der Vorsprung in den Rüstungen sicherte, statt sich auf Italien zu stürzen, das bei dem grossen Geldmangel und der tiefgehenden Unzufriedenheit wohl hätte überwältigt werden können, vertändelte er wiederum mit der Cleopatra die beste Zeit auf Samos und musste schliesslich, sehr zum eigenen Nachtheil, die Entscheidung bis zum nächsten Jahre verschieben, wodurch der Vorsprung, den er vor seinem Gegner hatte, verloren ging. Endlich aber möchte man fragen, ob wohl je ein Feldherr, der diesen Namen verdient, eine Schlacht vorzeitig verloren gegeben hat, bei der nicht nur Herrschaft und Leben, sondern das Schicksal einer Welt auf dem Spiele stand? Aber Antonius liebte das Wichtige leichtfertig und das Unwichtige als Hauptsache zu behandeln.

Auch die Vorliebe des Antonius für Theaterscenen, die schon bei Lebzeiten des Dictators stark genug hervortrat (s. o. S. 26), wurde bei dem Beherrscher des Orients noch bedeutend vermehrt, da Antonius einmal seinen Neigungen nicht den geringsten Zwang mehr auferlegte und andrerseits auch den Orientalen durch derartige Schaustellungen zu imponiren gedachte. Der Offizier vor der Front seiner Soldaten, ebenso

*) Plutarch. Compar. Demetr. c. Anton. 5.

wie der Fürst, der vor die Oeffentlichkeit tritt, kann sich nicht grade so geben, wie er ist; er muss sich vielmehr fragen, ob seine äussere Erscheinung auch den Anforderungen entspricht, die er selbst und das Publicum zu stellen pflegt. Es ist also selbstverständlich, dass Antonius erst als General und später als Fürst seiner äusseren Erscheinung alle nöthige Aufmerksamkeit schenkte; das war er sich und Anderen schuldig. Aber Antonius ging weiter. Nicht genug, dass er sich, ähnlich wie sein Vorgänger Sulla, gern mit griechischen Schauspielern, Musikern und Sängern umgab[a]), ihre Gelage mitmachte[b]) und sich freute, wenn die asiatischen die von Italien mitgebrachten übertrafen[c]); bedenklicher war es bereits, wenn er bevorzugten Schauspielern sogar den lucrativen Auftrag gab, in bestimmten Districten Steuern einzutreiben, oder wenn er den Schauspielern, die ihn auf Samos unterhalten hatten, eine Stadt als Spielhonorar überwies. Bei diesen Neigungen wurde der König der Könige allmählich selbst zum Schauspieler. Am Liebsten spielte Antonius die Rolle Alexander's des Grossen, dessen wirkliche Grösse allerdings schwer zu erreichen war; umsomehr hielt sich Antonius also an das Aeussere. Alexander soll bei der Rückkehr aus Indien als indischer Dionysos heimgekehrt sein[d]), und liess es sich gefallen, wenn die Athener ihn als Dionysos[e]) verehrten. Antonius liebte den Wein vielleicht noch mehr, als Alexander ihn liebte; wenn er sich aber grade dem Gotte Dionysos gleichstellen liess, so war das, ebenso wie beim Demetrius Poliorcetes u. A., ein bewusstes Copiren des grossen Alexander; denn so muss man es doch nennen, wenn er in der Laube am Dionysostheater in Athen sich als Dionysos dem Volke zeigte, wenn er ebenso in Ephesos als Dionysos seinen Einzug hielt, umschwärmt von Satyrn, Panen und Bacchantinnen[e]), oder als Osiris auf goldenem Lager sich dem Volke von Alexandria zeigte, wenn er in der ägyptischen Hauptstadt, wie Alexander in Babylon, einen Triumpheinzug,

a) Plutarch. Anton. 24.
b) Plutarch. Anton. 9.
c) Plutarch. Anton. 24.
d) S. Droysen, Alexander (1880), S. 353.
e) Plutarch. Anton. 24.

veranstaltete oder im dortigen Gymnasium mit grossen Ernst die Welt vertheilte und dazu eine Kindermaskerade der ägyptischen Prinzen arrangirte, für die ihr Hofmeister eigens ein Lehrbuch der Hofetiquette verfassen musste.

Dass Costümfragen beim Antonius Gegenstand reiflicher Ueberlegung waren, ist bereits erwähnt worden. Wenn er seine Soldaten anreden wollte, so überlegte er wohl vorher, ob er im dunkeln oder im Pupurkleide mehr Eindruck machen würde.[10]) Bald zeigte er sich mit den Attributen des Dionysos, bald mit denen des Osiris, bald in orientalischer Hoftracht und Bewaffnung, oder in der Tracht des Gymnasiarchen, wenn er nicht eine Verkleidung vorzog, um ungenirt mit der Cleopatra durch die Strassen Alexandria's schweifen zu können. Er war Ehrenbürger von Athen und liess sich als solcher von seinen Mitbürgern als Gesandten an die Königin Cleopatra senden; dann versäumte er aber auch nicht, ganz correct in der Chlamys eines griechischen Privatmannes aufzutreten und sich seines Auftrags zu entledigen. Nur die Tracht des römischen Feldherrn oder gelegentlich des Soldaten legte er später nicht öfter an, als grade nothwendig war.

Bei feierlichen Gelegenheiten musste dann sein goldener Thron auf silberner Estrade stehen. Wenn er den König Artavasdes treulos gefangen nahm und in Fesseln schlug, so gab er ihm wenigstens die Genugthuung, dass die Fesseln golden waren. Gold trat an seinem Hofe an die Stelle aller anderen Metalle. Es ist ein Zeichen der Verschwendung und Geschmacklosigkeit des Parvenü's, wenn er, nach der glaubwürdigen Nachricht des Valerius Messalla, das edelste Metall selbst für die gemeinsten Bedürfnisse des täglichen Lebens in Gebrauch nahm.[11])

In seinem Verhalten zu den Frauen wirkten seine sinnliche Sultansnatur und sein ritterlicher Charakter zusammen. Auf die schmutzigen Liebesgeschichten seiner Jugend brauchen wir hier nicht zurückzugreifen. Sein Feind Cicero spricht öfters von den Freunden und Freundinnen des Antonius und ausserdem noch von Anderen, bei denen man nicht wisse, ob sie zu den Ersteren, oder zu den Letzteren gehörten.*) Sein

*) Cicero ad Attic. 10, 10.

Ruf war dem Antonius von jeher gleichgiltig gewesen; er wusste wohl, dass er in dieser Beziehung Nichts mehr zu verderben hatte. Auf seine zahlreichen Liebschaften mit schönen Tänzerinnen, vornehmen Römerinnen und orientalischen Fürstinnen wollen wir hier nicht näher eingehen. Nur Cleopatra brauchte, wenigstens in den letzten Jahren, ihre Herrschaft über ihn weder mit einer Frau, noch einer Geliebten zu theilen.*) Diese Herrschaft[12]) war so unbedingt und so dauernd, dass man sie durch natürliche Mittel im Alterthume nicht mehr zu erklären wusste und bereits an einen Zaubertrank dachte.

Wenn man den Antonius zu Fuss mit dem Trosse der Eunuchen der Sänfte seiner Herrin beim Einzug in irgend eine ägyptische Stadt folgen sah, so hätte man glauben können, einen fahrenden Ritter zu sehen, der sich zu Ehren seiner Dame demüthigte. Mittelalterlicher Frauencultus ist dem Alterthume durchaus fremd geblieben; aber Antonius leitete sein Geschlecht vom Hercules her, der nach seinen zwölf Thaten ein Sklave der Omphale[13]) wurde, der Keule und Bogen ablegte, um der Herrin am Spinnrocken zu helfen. Antonius folgte dem Beispiel seines Ahnherrn und gehorchte in weibischer Unthätigkeit, wo er herrschen konnte und musste. Die Opfer, die er seiner Herrin gebracht hat, sind ohne Beispiel in der Weltgeschichte; und der Dank der Cleopatra war Verrath erst bei Actium und dann bei seinem Tode in Alexandria.

Mit einem Worte könnte man im Sinne der Alten das Urtheil dahin zusammenfassen: Die Natur hatte den M. Antonius zum Deuteragonisten bestimmt; der Zufall und das Unglück machten ihn zum Protagonisten. Shakespeare aber sagt:

Ruhm und Tadel
Wog gleich in ihm.

*) Sueton. Aug. 69.

4. Capitel.

Cleopatra.



Antonius war noch nicht todt, als sein Selbstmord dem Caesar bereits gemeldet wurde; Dercetaeus von der Leibwache des Antonius hatte das blutige Schwert seines Herrn an sich genommen und heimlich hinausgetragen in's Lager, um dem Caesar zuerst die wichtige Meldung zu bringen*), und bald kam auch ein Bote von der Cleopatra, der die Nachricht bestätigte.**) Der Tod des Antonius war eine politische Nothwendigkeit[1]), die der Caesar herbeigewünscht und indirect herbeigeführt hatte; und dennoch waren die Thränen, die er seinem überwundenen Feinde weihte, ohne Zweifel aufrichtig; er zeigte seinen Freunden die früher gewechselten Briefe, um sie zu überzeugen, dass Antonius es gewesen, der den Bruch herbeigeführt und dadurch sein Schicksal verschuldet habe.***) Jetzt harrte nur noch Cleopatra, die das ganze Unheil angestiftet hatte, auf ihren Urtheilsspruch. Caesar hatte ihr bei den früheren Verhandlungen und Gesandtschaften halbe Zusagen und Versicherungen machen lassen, deren Tragweite verschieden aufgefasst wurde; er wünschte sich ihrer Person

*) Plutarch. Anton. 78.
**) Cass. Dio 51, 11.
***) Plutarch. Anton. 78.

und ihrer Schätze[2]) für seinen bevorstehenden Triumph zu versichern und musste desshalb mit grosser Vorsicht zu Werke gehen. Er schickte also seinen Freund, den C. Proculeius[3]), mit dem Freigelassenen Epaphroditus zur Königin, um die Unterhandlung zu beginnen. Die Königin, welche ahnte, um was es sich handelte, war auf ihrer Hut; die Thür des Grabmals blieb auch dem Proculeius verschlossen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und schliesslich erschien Cornelius Gallus, den der Caesar zur Unterstützung des Proculeius abgesendet hatte. Während dieser die Unterredung mit der Königin fortsetzte, machte Proculeius an der anderen Seite, wo man den sterbenden Antonius hinaufgezogen hatte, den Versuch mit Leitern durch das Fenster hineinzusteigen, und der Versuch glückte. Ohne dass die auf der anderen Seite beschäftigten Frauen es merkten, war Proculeius mit seinen Leuten in das Grabmal hineingeschlüpft und überraschte die Cleopatra, die noch mit Gallus verhandelte.*) Die Königin war also überlistet und gefangen; man nahm ihr einen kleinen Dolch, mit dem sie sich zu tödten versuchte und Alles, womit sie sich schaden konnte, behandelte sie aber sonst mit allen ihrem Range gebührenden Ehren und erlaubte ihr, unter Aufsicht des Epaphroditus, der zu ihrem Wächter bestellt war, für die Bestattung des Antonius Sorge zu tragen[4]), bis man sie schliesslich bewog, das Grabmal zu verlassen und in die Königsburg zurückzukehren.

Eine Begegnung Caesar's mit der Königin, wie sie die Letztere wünschte, liess sich kaum noch vermeiden. Cleopatra hatte den Antonius mit königlichen Ehren bestattet; bei der lauten Todtenklage hatte sie sich nach der Sitte des Landes die Brust zerfleischt und lag nun krank an einem ernsthaften Wundfieber.**) Körperlich und geistig war sie den Anstrengungen nicht mehr gewachsen und bat ihren Leibarzt, den Olympus, wie er selbst in seinen Memoiren erzählte, um seine Unterstützung beim Selbstmord. Allein Caesar hörte von diesen Plänen und zwang die Königin zu leben durch die Drohung, dass er ihren Tod an ihren Kindern rächen

*) Plutarch. Anton. 79.
**) Plutarch. Anton. 82.

werde. Andrerseits bewilligte er ihr aber eine persönliche Zusammenkunft, um die Cleopatra gebeten hatte.*) Als Caesar bei ihr eintrat, lag die Königin in einfachem Trauerkleide auf einem Ruhebette; überrascht sprang sie auf und warf sich ihm zu Füssen. Caesar führte sie wieder an das Ruhebette und nahm ihr gegenüber Platz. Das Gespräch wurde von beiden Seiten mit grosser Vorsicht und Ueberlegung geführt. Cleopatra wusste, dass von dem Ausfall desselben Krone und Leben abhing, und versuchte die verschiedensten Saiten im Herzen ihres Gegners zu berühren. Die Statuen und Bilder des grossen Caesar, mit denen das Zimmer geschmückt war, die Briefe desselben, die sie zurecht gelegt hatte, bildeten den Anknüpfungspunkt für das Gespräch, das sie sehr geschickt zu führen wusste, um Mitleid oder Liebe bei ihrem Ueberwinder zu erwecken. Als 21jähriges Mädchen hatte sie das Herz des Iulius Caesar gewonnen; die reife Schönheit der Achtundzwanzigjährigen hatte den Antonius bezaubert; damals aber war sie ungefähr 39 Jahre alt; ihre Reize waren im Verblühen, und selbst die Spuren ihrer letzten Krankheit waren noch keineswegs verwunden.

Caesar, obwohl vorwiegend Verstandesmensch, war für die Reize weiblicher Schönheit durchaus nicht unempfindlich; aber wenn die Reize der Cleopatra auch noch dieselben gewesen wären wie vor zehn Jahren, so würden sie dennoch schwerlich sein Herz besiegt haben. Seit einer Reihe von Jahren hatte sich bei ihm ein unauslöschlicher Hass gegen die Königin angesammelt, die das Glück seiner Schwester vernichtet hatte und Rom mit dem Joch der Fremdherrschaft bedrohte; seit einer Reihe von Jahren hatte er in Rom Alles gethan, um die Erbitterung gegen die Aegypterin zu steigern; schon aus dem Grunde durfte er sich also nicht gleich bei der ersten Zusammenkunft bethören lassen. Ausserdem aber brauchte er für seine politischen Pläne das Land und die Schätze der Königin und kam daher mit der festen Absicht, sich vor jedem Schritt zu hüten, der ihm diesen Siegespreis schmälern oder in Frage stellen konnte. Vergebens suchte also Cleopatra sich zu rechtfertigen über das, was in den letzten

*) Plutarch. Anton. 83. Cass. Dio 51, 11—12.

Jahren geschehen war; vergebens wurde der Schatten des grossen Caesar heraufbeschworen; sein Sohn blieb kalt und hatte für das geängstigte Weib, das vergebens nach Zeichen blickte, die den Eindruck beweisen sollten, den sie gemacht zu haben wünschte, nur einige höfliche Phrasen der Beruhigung.*) Diese kalte Höflichkeit war das Schlimmste, was die Königin gefürchtet hatte; denn nun wusste sie, dass es nicht in ihrer Macht stand, den Caesar zu gewinnen, dass er immer noch ihr Feind war und ihr nur zusprach, um sie zu beruhigen und dann plötzlich nach Rom zu senden, um seinen Triumph zu verherrlichen.

Das war es eben, was Cleopatra um jeden Preis vermeiden wollte. Sie kannte Rom und hatte gehofft, als Königin der Könige an der Seite des Antonius ihren Triumphzug auf das Capitol zu halten, war aber fest entschlossen, als dieser Plan durch ihre eigene Schuld missglückte, wenigstens nicht als Gefangene vor dem Triumphwagen des Caesar dem Gespötte des Pöbels sich preiszugeben. Aber selbst um dieses Aeusserste zu vermeiden, war Schlauheit und Verstellung nothwendig. Sie war gefangen und eine Gefangene hat nicht einmal das Recht zu sterben; ihr blieb also nichts Anderes übrig, als den Feind zu täuschen, indem sie ihn glauben machte, dass sie jeden Gedanken an Selbstmord aufgegeben habe.[5]) Sie liess dem Caesar durch ihren Schatzmeister ein Verzeichniss ihrer Schätze überreichen**); und ihr Freigelassener musste dabei den Caesar darauf aufmerksam machen, dass einige werthvolle Stücke fehlten. Ein Weib, das noch daran denkt, ihr Geschmeide zu retten, hängt noch am Leben. Durch diese List, die vollständig gelang, hoffte sie sich die nöthige Freiheit der Bewegung zu erkaufen, die sie zur Ausführung ihres Planes bedurfte. Mit dieser gut gespielten Scene täuschte sie in der That ihren Feind[6]), der von ihr in der Ueberzeugung schied, dass Cleopatra bereit sei, ihm nach Italien zu folgen.[7]) Nun galt es zunächst, für Alles gerüstet zu sein und doch Nichts zu überstürzen; dazu musste die Königin sichere Kunde von

---

*) Cass. Dio 51, 12.

**) Plutarch. Anton. 83.

den Plänen der Feinde haben. Noch einmal bewährt sich ihre wunderbare Herrschaft über die Herzen der Männer; selbst als Gefangene hatte sie das Herz des P. Dolabella*) in der Umgebung des Caesar gewonnen, der sie insgeheim wissen liess, dass man sie in drei Tagen einzuschiffen beabsichtige. Nun durfte sie nicht länger zaudern; sie erbat sich also die Erlaubniss, dem Antonius noch ein letztes Todtenopfer darbringen zu dürfen, die auch ohne Argwohn gewährt wurde. „Freiwillig tritt die Mörderin zur Leiche ihres Erschlagenen, um sich dem Tode zu weihen; ihre Thränen gelten nicht der verruchten, sondern der nutzlosen und verderblichen That, welche unwiderstehlich sie ihm nachzieht, und sie, die ihm im Leben nur Liebe geheuchelt, muss ihm im Grabe Liebe heucheln, damit man ihr vergönnt, zu sterben.“ *)

Heimgekehrt in den Palast, nahm sie ein Bad und ein Frühstück und liess ihren Wächter, den Epaphroditus, den sie zu entfernen wünschte, rufen, um ihm einen versiegelten Brief an den Caesar zu übergeben. Dieser erbrach den Brief und sah sofort die dringende Bitte der Cleopatra, an der Seite des Antonius bestattet zu werden. Sein erster Gedanke war sofort hin zu eilen, um womöglich die Katastrophe zu verhindern. Aber er konnte immer noch nicht an die Wirklichkeit dessen glauben, was so sehr Allem widersprach, was er selbst meinte beobachtet zu haben. Er begnügte sich, unter Anderen wahrscheinlich den Epaphroditus abzuschicken, die in vollem Lauf zur Königsburg eilten, aber dennoch zu spät kamen. Sie fanden die Thür des Zimmers verschlossen; drinnen war Alles still. Als es endlich glückte, die Thür zu öffnen, fand man die Königin auf goldenem Ruhebette im königlichen Schmuck. Der Tod war eben eingetreten; auch ihre treue Dienerin Eiras war bereits gestorben; nur die andere, Charmion[?]), lebte noch und bemühte sich mit zitternder Hand der Königin das Diadem auf die Stirn zu drücken. „Das sind ja schöne Sachen, Charmion,“ fuhr sie einer der Eintretenden an. „Ja, sehr schön,“ erwiderte sie, „und würdig der Enkelin so vieler Könige“. Nach diesen Worten brach die treue Dienerin neben dem Lager ihrer Herrin zusammen.**) Mit ihr starb

*) Drumann I, 499.

**) Plutarch. Anton. 85.

der einzige Mensch, der über die Todesart der Königin sichere Auskunft hätte geben können.

Caesar, der sich sehr bald von der drohenden Gefahr überzeugte, an die er anfänglich nicht hatte glauben wollen, war herbeigeeilt, um die Todesursache[10]) zu ergründen und dementsprechend Wiederbelebungsversuche anzustellen; aber er fand keine sicheren Spuren eines gewaltsamen Todes; nur am linken Arm[a]) fand man zwei leichte Stiche[b]), die aber so geringfügig waren, dass sie von Anderen geleugnet wurden.[c]) Nachträglich erinnerte man sich, dass am Morgen des verhängnissvollen Tages ein Bauer der Königin einen Korb mit Feigen von ausgesuchter Grösse und Schönheit gebracht habe; unter diesen Feigen war vielleicht eine Schlange verborgen, deren Bisse man am Arme der Cleopatra zu entdecken glaubte. Sichere Spuren der Schlange fand man weder im Sterbezimmer, noch am Körper der Verstorbenen, ebensowenig liess sich aber auch beweisen, dass die Königin Gift genommen habe. Caesar scheint allerdings geglaubt zu haben, dass der Biss einer Schlange die Ursache des Todes gewesen sei; denn er liess sofort die ägyptischen Schlangenbeschwörer kommen[d]), um die Wunde auszusaugen[e]), und schmückte später seinen Triumph in Rom durch ein Bild der Königin mit der Schlange am Arm.[f]) Olympus, der Leibarzt der Königin, hätte vielleicht Auskunft geben können über die Pläne und Vorbereitungen der Königin, scheint aber in den Memoiren, die er hinterlassen hat, Enthüllungen, die ihn selbst hätten blossstellen können, absichtlich vermieden zu haben.

Wenn irgendwo, so haben wir vielleicht in den Schriften alexandrinischer Aerzte Reste der Memoiren des königlichen Leibarztes.[11]) Auf alle Fälle ist es für die Feststellung des Thatbestandes wichtig, dass Galen, der eine ausführliche Beschreibung von den letzten Augenblicken der Königin gibt,

a) Orosius 6, 16, 8.

b) Cass. Dio 51, 14. Plutarch. Anton. 86.

c) Plutarch. Anton. 86.

d) Sueton. Aug. 17.

e) Cass. Dio 51, 14.

f) Plutarch. Anton. 86.

wie die meisten Anderen voraussetzt, dass Schlangenbiss die Ursache des Todes gewesen. Besonders wichtig ist für uns, dass ein Fachmann die Sache nicht nur für möglich hält, sondern auch das Experiment hat machen sehen und aus eigener Anschauung bezeugt, dass der Biss einer bestimmten Schlangenart schnell und schmerzlos tödtet. Die Erzählung also, die sich bis auf gleichzeitige Gewährsmänner zurückverfolgen lässt, muss demnach als die wahrscheinlichste von allen bezeichnet werden.

Caesar erfüllte den letzten Wunsch seiner Feindin[12]), indem er sie mit königlichen Ehren an der Seite des Antonius bestatten liess, wie sie in ihrem letzten Briefe gebeten hatte. Selbst die zahlreichen Statuen der Königin wurden verschont, da einer ihrer Freunde, Archibius[13]), 2000 Talente für diese Gunst zu zahlen bereit war. Die Inschriften und Statuen des Antonius dagegen wurden vernichtet, und man betrachtete es in Rom als eine besondere Fügung der rächenden Gottheit, dass grade ein Sohn des von dem Triumvirn gemordeten Cicero im Herbst des Jahres 724/30 Consul war, als der Senat die Aechtung des Antonius[14]) und seines Andenkens aussprach.

Cleopatra verdankte den gewaltigen Einfluss, den sie auf die Geschichte ihrer Zeit ausgeübt hat, erst in letzter Linie den reichen Hülfsquellen, welche der Königin von Aegypten zu Gebote standen; im Gegentheil, sie verdankte den Thron vielmehr ihren persönlichen Eigenschaften und dem persönlichen Einfluss, den sie auf die entscheidenden Persönlichkeiten ausübte. Und doch war Cleopatra durchaus nicht, wie man gewöhnlich meint, eine blendende Schönheit. Die griechischen Münzen und die ägyptischen Reliefs, z. B. in Denderah, bestätigen die ausdrücklichen Angaben der Alten, die das Gegentheil behaupten.[15])

Die grade Stirn, die gebogene Nase, die grossen, stark beschatteten Augen und der energische Mund geben dem scharf geschnittenen Profil einen thatkräftigen, fast männlichen Ausdruck. Ganz wunderbar erscheint dieser interessante Kopf in der strengen Stilisirung der Aegypter in einem Relief von Denderah.[16]) Der fleischige Kopf mit dem sinnlichen Untergesicht und den halbgeöffneten Lippen ist oben

bedeckt durch die Geierhaube mit ausgestrecktem Kopf und Schwanz und herabhängenden Flügeln. Während die griechischen Porträts der Cleopatra welliges Haar zeigen, das hinten meist in einem einfachen Knoten zusammengefasst wird, hängen bei dem ägyptischen Relief breite, streng stilisirte Flechten breit und lang herab auf Brust und Rücken. Ueber der Geierhaube und einem Kreis von Uraeusschlangen erheben sich die beiden Kuhhörner mit der Sonnenscheibe und dem Ideogramm der Isis. Es ist also Cleopatra mit den Attributen der Göttin Isis.

Die Porträtähnlichkeit ist, verglichen mit den griechischen Münzbildern, nicht sehr gross, beide zeigen aber mehr interessante als schöne Züge. Wenn also die Königin auf fast Alle, die ihr nahetraten, einen wunderbaren, fast unwiderstehlichen Zauber ausübte, so beruhte derselbe nicht so sehr auf der Schönheit, als auf dem gewaltigen und energischen Geist, der fast Jeden bezauberte, den sie bezaubern wollte. Für ihre geistige Bedeutung spricht nicht nur der tödtliche Hass ihrer Feinde in Rom, sondern auch der brausende Jubel, mit dem Horaz*) und seine Freunde die Kunde von ihrem Tode begrüssten:

Nun lasst uns trinken, nun mit beschwingtem Fuss
Den Reigen stampfen! Endlich erschien der Tag
Den Heerd der Götter, Freunde, festlich
Mit Saliarischem Mahl zu schmücken.

Obwohl bereits sehr früh in die Wirren der ägyptischen Politik verwickelt, so hat Cleopatra doch Mancherlei gethan für ihre Ausbildung. Aegypten war im Alterthume, was es noch heute ist, ein polyglottes Land, und es war wünschenswerth, dass seine Herrscher auch die benachbarten Sprachen beherrschten; aber wenige haben es so weit gebracht, wie Cleopatra, welche nicht nur die benachbarten afrikanischen Idiome beherrschte, sondern ausserdem noch Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Medisch, Parthisch und eine Reihe von anderen Sprachen, wenn auch nicht sprach, so doch verstand.**) Obwohl sie äusserlich die religiösen Ceremonien der Aegypter

*) carm. 1, 37, 1 ff.
**) Plutarch. Anton. 27.

mitmachte, stand sie doch natürlich auf dem Boden der griechischen Aufklärung und liebte es, mit einem Manne wie Philostratus gelegentlich zu philosophiren. Ebenso war Nicolaus aus Damascus, dem sie die Erziehung ihrer Kinder anvertraut hatte, der richtige Typus eines Hofphilosophen. Auch mit Musikern liebte Cleopatra es zu verkehren und zog z. B. den Tigellius an ihren Hof, da sie seine Musik ebenso wie seine Unterhaltung zu schätzen wusste.[17]) Litterarische Bestrebungen fanden bei der Königin Unterstützung. Sie liess sich Briefsammlungen dediciren und geruhte auch wohl ein zierliches Epigramm entgegenzunehmen, in dem ein geschnittener Stein verherrlicht wird, den sie zu tragen pflegte; aber Derartiges versteht sich doch eigentlich von Selbst bei einer Königin, welche für die Gelehrten des alexandrinischen Museums zu sorgen hatte. Die berühmte Bibliothek von Alexandria war allerdings in den Strassenkämpfen unter Iulius Caesar zerstört worden; aber Cleopatra benutzte ihren Einfluss über Antonius, um sich die grossen Sammlungen von Pergamon schenken zu lassen, und auf diese Weise Alexandria nicht nur zu bereichern, sondern zugleich auch von einer gefährlichen Nebenbuhlerin zu befreien.

Für die bildende Kunst hatte die Königin Sinn und Verständniss, wenn sich das zunächst auch bloss in ihrer gewaltthätigen Weise äusserte, dass sie die Statuen des Myron, die sie in den Städten Kleinasiens fand, einpacken und nach Aegypten schicken liess. Von ihren Bauten hat sich wenig erhalten. Für die Bedürfnisse der Hauptstadt soll sie einen grossen Canal[18]) angelegt haben, wenn wir einer localen, aber immerhin doch späteren Quelle trauen dürfen. Von dem gewaltigen Grabmal, das sie sich erbaute, kennen wir nicht einmal sicher die Stätte; ihr Tempel von Denderah zeigt deutlich die Spuren vom Verfall der Kunst. Auch der Bau des Pharus und die Anlage des Heptastadiums wird mit Cleopatra in Verbindung gebracht[19]); wahrscheinlich aber handelte es sich hierbei bloss um eine Restauration. Ihre Münzstempel sind allerdings unschön und nachlässig geschnitten und erreichen durchaus nicht die classische Schönheit der älteren Diadochenmünzen.

Energie[20]) und Sinnlichkeit, das sind die beiden Worte,

auf denen der Zauber der Cleopatra beruhte. Bei einem Manne, dessen Charakter sich aus diesen beiden Elementen zusammensetzte, würden sie sich wahrscheinlich in ihren Wirkungen aufgehoben haben; bei der Cleopatra dagegen wirkten sie zusammen und erklärten ihre Erfolge.

Innerhalb der Schranken gewöhnlicher Sterblicher und im Zwange engerer Verhältnisse würde ein Weib wie Cleopatra wahrscheinlich das Leben einer anständigen Frau geführt und sich nicht allzu weit vom Pfade des Erlaubten entfernt haben; aber Cleopatra war Königin, und ihre Politik machte es nothwendig, die römischen Machthaber um jeden Preis zu gewinnen und stets durch neue Vergnügungen zu fesseln. Ihre Sinnlichkeit trat also in den Dienst ihrer Politik. Cleopatra wusste genau, was sie wollte, und wenn ihr energischer Geist den Zweck wollte, so verstand es sich für sie von Selbst, dass sie auch vor den Mitteln nicht zurückscheute.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen wäre Cleopatra allerdings niemals auf den Thron gekommen. Ihr Vater Ptolemaeus Auletes hatte drei Töchter[21]) und zwei Söhne; er selbst war als Bastard die längste Zeit seiner Regierung vom römischen Senate gar nicht als König anerkannt, der zeitweise sogar daran dachte, Aegypten zur römischen Provinz zu machen; es war also schon viel, wenn er seinen theuer erkauften Thron überhaupt vererben durfte; die Aussichten der Cleopatra waren nur sehr unsichere. Allein die Wirren der Bürgerkriege und Cleopatra selbst thaten das Ihrige, diese Aussichten zu verbessern. Noch vor dem Vater starb die älteste Tochter Berenice, die als Gegenkönigin hingerichtet wurde, und bei dem Tode des Ptolemaeus Auletes konnte seine zweite Tochter Cleopatra, ungefähr 17 Jahre alt[22]), als Verlobte und Mitregentin ihres jüngeren Bruders den Thron besteigen. Es ist begreiflich, dass dieses unnatürliche Verhältniss keinen Bestand haben konnte. Cleopatra wurde von den Anhängern ihres Bruders vertrieben; aber man hatte ihren starken Willen und ihre männliche Energie unterschätzt. Das 21 jährige Mädchen sammelte Truppen an der Grenze Aegyptens und würde sich nicht gescheut haben, das Heer gegen ihren Bruder zu führen, wenn sie nicht einen anderen Weg gefunden hätte, der sicherer zu demselben Ziele führte.

Iulius Caesar war damals Herr der Welt und damit auch Schiedsrichter über Thronstreitigkeiten Aegyptens geworden. Cleopatra war bereit, ihm als Weib und Königin jeden Preis zu zahlen, den er begehrte. Heimlich segelte sie nach Alexandria.

Sie kam auf dem ärmlichen Boote,
Dem der bestochene Wächter des Pharus die Ketten des Hafens
Aufzog, ohne dass Caesar es ahnt', in das Schloss der Lagiden.*)

In einen Teppich gewickelt, wie ein Packet, liess sie sich hineineintragen zum Caesar in die Burg ihrer Väter. Sie kam, er sah, und sie siegte. Beide wurden sehr bald einig, und es bildete sich zwischen ihnen ein festes Verhältniss, das bis zum Tode Caesar's fortdauerte. Beide waren unzertrennlich, sowohl in Alexandria wie auf der Nilfahrt, die sie auf einem Schiffe[23]) zusammen machten, und bei den nächtlichen Gelagen, die oft bis zum Morgengrauen fortgesetzt wurden. Selten hat eine regierende Königin mit solch' cynischer Schamlosigkeit selbst auf den Versuch verzichtet, ihren Ruf zu retten. Als Cleopatra dem Iulius Caesar einen Sohn gebar, war sie nicht einmal mehr nominell, mit ihrem jüngsten Bruder verheirathet; sie genirte sich aber keinen Augenblick, ihren Sohn Caesarion zu nennen. Alle ihre anderen Kinder hatten offiziell keinen Vater, da die Heirath des Antonius und der Cleopatra erst bedeutend später vollzogen wurde. Wenn ein Kenner der Weiber, wie Iulius Caesar, sich in dieser Weise von ihr fesseln liess und viel mehr Zeit mit ihr in Alexandria vertändelte, als er hatte und seine grossen politischen Pläne erlaubten, so ist das eben der beste Beweis für den Zauber, den die Cleopatra beim persönlichen Umgang auf die Männer ausübte, die ihr nahe traten.[24]) Selbst in den Tagen des Unglücks fand die gefangene Königin noch Gelegenheit, Eroberungen zu machen in den Reihen ihrer Feinde. P. Dolabella setzte die Gunst seines Herrn auf's Spiel, um die Königin noch rechtzeitig warnen zu können. Aber kein Mann hatte sich so sehr in ihre Netze verstrickt, wie

*) Lucan. Pharsal. 10, 56 ff.

Antonius[25]), dem sie nicht mehr als junges, unerfahrenes Mädchen, sondern von Vornherein als selbstbewusste Königin gegenübertrat, die es verstand, durch wohlabgewogenes Versagen und Gewähren ihn zu reizen und zu fesseln. Die Hauptsache war, ihn festzuhalten; daneben aber war Cleopatra bemüht, den unbehülflichen, herrischen Römer so zuzustutzen, wie es das Leben an ihrem Hofe verlangte.[26]) Sie durfte ihn daher nie sich selbst überlassen; sie begleitete ihn Tag und Nacht, bei den Jagden und Zechgelagen; selbst beim Würfelbecher verschmähte sie es nicht, sich zu betheiligen; sonst hätten in dieser Zwischenzeit leicht Andere Gewalt über einen Mann, wie Antonius, gewinnen können. Dabei wusste sie ganz genau, wie viel sie sich erlauben durfte und musste, und wie weit es ihrem Gast gegenüber nöthig war in seinen Ton einzustimmen, sei es nun, dass sie ihn auf seinen nächtlichen Fahrten durch die Strassen der Hauptstadt oder auf dem Exercierplatz der Legionen begleitete, oder die Widmung der lasciven Briefe seines Lieblings Dellius[27]) entgegennahm. Auf der anderen Seite aber verstand sie trotz dieser nothwendigen Concessionen auch gelegentlich ihre Selbstständigkeit zu wahren und dem Antonius in scherzhafter Weise eine Lection zu ertheilen, um ihm zu zeigen, dass sie ihn durchschaue, wie z. B. bei dem vielbesprochenen Angeln, als sie ihm durch einen Taucher einen gesalzenen Fisch an die Angel hängen liess. Aber nach solchen Scenen war die Eintracht stets sehr bald wieder hergestellt, da Antonius im Umgang mit der Cleopatra etwas gefunden hatte, das er bei seinen früheren Abenteuern vermisst hatte. Im Umgang mit seinen Frauen und Geliebten in Rom und im Lager fehlte ihm der Reiz[28]) und das Raffinement des Genusses, die bei schönen und feingebildeten Griechinnen, die jedes Mittel der Coquetterie und der Toilette zu verwerthen verstanden, zu einer förmlichen Kunst ausgebildet waren; Virtuosinnen in dieser Kunst fanden sich natürlich nirgends so zahlreich, als in Alexandria, der schönsten und grössten Stadt des griechischen Orients. Wenn nun eine leidlich schöne, höchst bedeutende, kluge, energische Frau, eine Königin, mit allen diesen Mitteln ausgerüstet, es darauf anlegte, das Herz des mächtigsten Römers zu gewinnen, so ist es begreiflich, dass sie sehr bald ihr

Ziel erreichte, dass Antonius sie sehr bald liebte, wie er nie vorher ein anderes Weib geliebt hatte. Aber eine andere Frage ist es, ob Cleopatra ihn wirklich wieder liebte. Es gab wenigstens Momente, in denen Antonius daran gezweifelt hat; kurz vor der Schlacht von Actium glaubte er, dass die Königin Befehl gegeben habe, ihn zu vergiften; dieser Argwohn wurde dann aber auf sehr energische Weise von der Königin zerstört dadurch, dass sie ihm den Beweis lieferte, wie wenig er im Stande sei, wenn sie wirklich feindliche Absichten haben sollte, sich gegen Weiberlist zu schützen.*)

Es bleibt eine offene Frage, ob eine Natur, wie die der Cleopatra, wirklicher Liebe überhaupt fähig war. Von ihren kleinen Liebesverhältnissen wissen wir wenig; ihre grossen aber hielten sich genau in der Richtung, welche ihr die Politik vorschrieb. Im Taumel der lärmenden Vergnügen von Alexandria, wenn sie von der Verliebtheit des Antonius Alles erreichte, was sie wünschte, mag sie sich zeitweise eingeredet haben, den Antonius zu lieben; aber ihr Herz wusste Nichts davon. Dass bei ihrem Verhältniss zum Antonius Politik und Eigennutz eine grosse Rolle spielten, ist sicher; sonst hätte Cleopatra nicht versucht, als Antonius sich eben von ihr verabschiedet hatte, um in den Partherkrieg zu ziehen, auf dem Rückwege nach Aegypten zum Zeitvertreib für die Zeit von Antonius' Abwesenheit ein kleines Verhältniss mit dem jüdischen Könige Herodes anzuknüpfen.**) Wie kann man überhaupt von einer wahren Liebe der Cleopatra zum Antonius reden, da sie durch ihren wohlüberlegten Verrath bei Actium den Verlust der Schlacht und später den Tod des Antonius in Alexandria durch eine falsche Nachricht veranlasst hat, die sie aussprengte.

Edelmuth gegen einen Feind oder Verräther ist ihrem herrischen und égoistischen Sinne stets fremd geblieben. Wie Antonius in sorgloser Gutmüthigkeit dem Domitius Ahenobarbus, der kurz vor der Schlacht von Actium zum Feinde überging, mit einem Scherzwort seine Habe und seine Diener nachschicken konnte, war ihr vollständig unbegreiflich. Wenn

---

*) Plinius n. h. 21, 12.

**) Ioseph. antiq. iud. 15, 4, 2.

es nach ihrem Willen gegangen wäre, so hätte sie viel lieber ein Exempel statuirt, um Andere von ähnlichen Versuchen zurückzuschrecken.

Der eigene Vortheil war für Cleopatra stets die Richtschnur ihres Handelns, und da sie Alles in ihrer energischen Weise betrieb, so ist sie ihren Unterthanen stets eine harte Herrin gewesen, die namentlich während ihrer Orgien wenig Zeit fand, sich um das Wohl und Wehe ihres Reiches zu kümmern; ihre Hofhaltung und ihre Regierung verschlangen Summen, die in keinem Verhältniss standen zu den Kräften des Landes, selbst in dem Falle, dass nicht durch unsinnige Wetten der Königin das Geld gradezu nutzlos vergeudet wurde. Geld brauchte sie für ihre Person, Geld für ihre Politik[29]), und obwohl das fruchtbare Nilthal über unerschöpfliche Hülfsquellen verfügt, so war durch die lange Missregierung die Leistungsfähigkeit des Landes bedeutend verringert. Nicht einmal die Canäle des Nils, welche Wasser, d. h. Fruchtbarkeit und Reichthum über ganz Aegypten verbreiten und vertheilen, waren in Stand gehalten, sondern durch die unverantwortliche Nachlässigkeit der Regierung gänzlich verschlammt.[30]) Es kam so weit unter der Regierung der Cleopatra, dass das fruchtbarste Land der alten Welt, wo das Korn hundertfältig trägt, das später Rom und Italien mit seinem Ueberfluss an Korn versorgte, zu wiederholten Malen unter den Folgen einer Hungersnoth zu leiden hatte. Eine einmalige Theuerung kann selbst in Aegypten durch Naturereignisse bedingt sein; wenn sie sich aber wiederholt, so zeigt sie in Aegypten, dass die Regierung eine ihrer wichtigsten Pflichten versäumt hat; und bei Cleopatra wiederholte sich die Hungersnoth im J. 706/48[a]), im J. 712/42[b]) und 713/41.[c]) Auf die Ausgaben der Königin hatte aber die Theuerung im Lande keinen Einfluss; nur durch die äussersten Mittel liessen sich die Summen erpressen, welche sie brauchte[31]); schliesslich forderte sie sogar eine Steuer von mehr als 16% des Vermögens.[d]) Aus Geldgier erbrach sie

a) Plin. n. h. 5, 58.
b) Appian. b. c. 4, 108.
c) Seneca nat. quaest. 4, 2, 16.
d) Cass. Dio 51, 17.

Gräber und Tempel*); aus Geldgier liess sie Unschuldige hinrichten, um ihr Vermögen einziehen zu können; und sie hinterliess daher trotz der grossen Ausgaben der letzten Jahre einen reich gefüllten Schatz ihrem Ueberwinder.**) Wer sich ihren Plänen entgegenstellte, wurde vernichtet; daher hat sie ihre Schwester Arsinoë ermorden lassen, ihren Bruder vergiftet und den gefangenen König der Armenier enthaupten lassen. An der Seite und mit Hülfe des Antonius die Welt zu beherrschen, das war das Ziel, das ihr vorschwebte; wesshalb sie in den letzten Jahren ihres Lebens unablässig zum Bruch mit Rom und zum Entscheidungskampf hindrängte. Sie spielte ein hohes Spiel, und als sie es durch ihre eigene überkluge Berechnung verloren, hat sie sich nicht geweigert, den hohen Einsatz ihres Spieles zu zahlen; sie war fest entschlossen, ihre Königsehre und ihren Thron nicht zu überleben, und als sie als Königin nicht mehr leben konnte, hat sie den letzten Augenblick noch benutzt, um wenigstens als Königin zu sterben.

> So trotzt, zum Tod entschlossen, sie kühner nur
> Und gönnt es nicht der rohen Liburnerschaar,
> Entthront im stolzen Siegstriumphe
> Sie, die Erlauchte, hinwegzuführen.***)

Manche Handlungen der Wollust und Grausamkeit sind durch diesen tapferen Tod allerdings nicht gesühnt, wohl aber in ein milderes Licht gerückt. Eine Königin, die dazu Kraft und Muth in sich fühlte, verdient auch sonst nicht mit dem gewöhnlichen Maassstab gemessen zu werden.[32]) Hüten wir uns also, diesen versöhnenden Schlussaccord zu streichen, der uns wenigstens über einige der Disharmonien der früheren Zeit hinweghilft.

Aegypten aber athmete auf[33]), als es sich nach dem Tode der Cleopatra von dem harten Joch der Königin befreit fühlte, und verschmerzte bei der verständigen Regierung des Augustus um so leichter den Verlust der nationalen Selbstständigkeit.

---

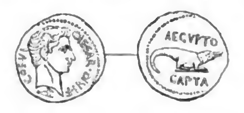
*) Ioseph. antiq. 15, 4, 1. Cass. Dio 51, 5 u. 17.

**) Cass. Dio 51, 17.

***) Horat. carm. 1, 37, 29 ff.

5. Capitel.

Unterwerfung Aegyptens.



Der Tod der Cleopatra bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der alten Welt; sie war die letzte Königin aus dem Stamme der Ptolemäer, die fast drei Jahrhunderte hindurch über Aegypten geherrscht hatten. Alle anderen Throne der Diadochen in Macedonien, Kleinasien und Syrien waren bereits früher zusammengebrochen; nur Aegypten hatte bis dahin noch, wenigstens theilweise, seine Unabhängigkeit bewahrt. Nun aber wurde die letzte hellenistische Grossmacht vernichtet; und abgesehen von einigen politisch unbedeutenden Staaten gehorchte die ganze Küste des Mittelmeeres den Römern. Die letzte Schranke zwischen dem Osten und Westen war gefallen. Von jetzt an — daran konnte Niemand mehr zweifeln — war ein Einfluss hellenischer Cultur auf weitere Kreise nur denkbar durch Vermittelung der Römer. Allerdings hatten sowohl Cleopatra wie Antonius Söhne hinterlassen, die ihnen nachfolgen sollten; aber den Caesar trifft kein Tadel, dass er nicht auch die jungen Prinzen Caesarion und Antullus begnadigte. Sicher hatten beide Knaben Nichts begangen, was den Tod verdiente; allein als Erben eines Namens und Träger einer Tradition, die noch viele Freunde und Anhänger zählte, konnte der Sieger, wenn er sein Werk nicht wieder in Frage stellen wollte, sie kaum begnadigen. Ohne eigenes Verdienst wären sie unter gewöhnlichen Verhältnissen in die Stellen ihrer

Eltern eingerückt, und ohne eigenes Verschulden mussten sie sterben, als die Sache unterlag, deren Vertreter sie künftig einmal werden sollten. Antonius und Cleopatra hatten ihre Söhne für volljährig erklären lassen, um den Ihren für alle Fälle einen Führer geben zu können; kein Wunder also, dass auch der Feind sie als volljährig behandelte, während die jüngeren Kinder der Cleopatra und des Antonius verschont wurden.

Dass Caesarion[1]) von dem jungen Caesar keine Gnade erwarten durfte, liess sich vorhersehen; seine Mutter hatte ihn rechtzeitig nach Süden geschickt, von wo er sich in aller Stille nach Indien einschiffen sollte. Allein sein Pädagoge Rhodon*), dem die Verbannung und das Leben in der Fremde nicht behagte, beredete ihn umzukehren, indem er ihm vorspiegelte, dass Caesar ihm den Thron von Aegypten zugedacht habe. Aber auf dem Rückwege wurde er ergriffen und hingerichtet.[2]) Caesar soll eine Zeit lang geschwankt haben, bis das Schicksal des unseligen Jünglings durch den Arius entschieden wurde mit den Worten: *Οὐκ ἀγαθὸν πολυκαισαρίη.* Auch Antullus, der älteste Sohn des Antonius[3]), wurde von seinem Pädagogen Theodorus verrathen. Vergebens hatte er vor dem Caesar, der ihn einst mit seiner Tochter verlobt hatte, Schutz gesucht in dem Tempel des Iulius Caesar; man schleppte ihn aus dem Heiligthum, um ihn draussen zu tödten; aber auch der ungetreue Diener wurde bald nachher an's Kreuz geschlagen.**)

Auch die Führer des feindlichen Heeres mussten sterben. P. Canidius, der das Heer ebenso schimpflich verlassen hatte, wie Antonius die Flotte, musste sterben und fand nicht den Muth, dem drohenden Verhängniss zuvorzukommen; ebenso Q. Ovinius[4]), der, obwohl römischer Senator, die Aufsicht über Cleopatra's Spinnereien und Webereien geführt hatte.

Im Uebrigen liess der Caesar soviel wie möglich Milde walten. Die zahlreichen Geiseln, welche Antonius in Alexandria internirt hatte, wurden wenigstens theilweise nach Hause geschickt; unter anderen die medische Prinzessin Iotape, die

*) Plutarch. Anton. 81.
**) Plutarch. Anton. 81.

Antonius als Verlobte seines Sohnes nach Alexandria hatte kommen lassen, während z. B. die Söhne des gemordeten Armenierkönigs in der Gefangenschaft bleiben mussten, weil ihr Bruder vor der Schlacht bei Actium alle Römer hatte ermorden lassen, deren er in Armenien habhaft werden konnte.*)

Alexandria hatte kaum irgend einen Widerstand geleistet und konnte daher mit einiger Sicherheit auf Schonung rechnen. Im Gymnasium, wo vor wenig Jahren Antonius den Orient an Cleopatra und ihre Kinder vertheilt hatte, sollten die Alexandriner ihren neuen Herrscher empfangen, der sie seiner Gnade versicherte und — was sich eigentlich von selbst verstand — die grösste und schönste Stadt des Orients, die Gründung Alexander's des Grossen, zu schonen versprach. Ausserdem war Alexandria der Geburtsort seines Lehrers, des Philosophen Arius[5]), den Caesar damals bei jeder Gelegenheit auszuzeichnen bemüht war; auf Bitten seines Lehrers begnadigte Caesar damals auch den Philosophen Philostratus.[6]) Alle Soldaten, die den alexandrinischen Krieg mitgemacht und vielleicht auf eine Plünderung der reichen Hauptstadt gehofft hatten, erhielten statt dessen ein Geldgeschenk von 250 Drachmen (217 Mark).[7]) Die Kriegsbeute war so gross, dass der Caesar sich in den Stand gesetzt sah, die sämmtlichen Rückstände des Soldes und die für den Krieg aufgenommenen Summen sämmtlich aus dem Schatz der Cleopatra zu bezahlen.**)

Alexandria wurde sogar durch die Anlage einer Vorstadt vergrössert. Wie der Caesar bei Actium an der Stelle seines Lagers eine Siegesstadt[8]) angelegt hatte, so gründete er auch in Aegypten eine Nicopolis da, wo er nahe beim Hippodrom das Lager aufgeschlagen hatte, das ihm zum Stützpunkt bei der Unterwerfung Alexandria's gedient hatte. Diese Vorstadt sollte zugleich eine Zwingburg Alexandria's sein durch das befestigte Lager einer römischen Legion, die dorthin verlegt wurde.***) Bis in unser Jahrhundert hinein haben sich zwischen dem heutigen Alexandria und Ramleh Ruinen des

*) Cass. Dio 51, 16.

**) Cass. Dio 51, 17.

***) Vgl. Mommsen, Hermes 7 S. 301 und Röm. Gesch. 5, 592.

römischen Castrums erhalten, das die Araber Kaçr el-Kayâçire (Caesaren-Schloss) nannten, die erst in unserer Zeit beim Bau des benachbarten vicekoniglichen Palais abgebrochen sind. Auch andere antike Trümmer dieser Gegend bezeichnen mit ziemlicher Sicherheit den Ort dieser Gründung des Caesar.

In der Stadt selbst wurde der noch unvollendete Tempel des Antonius (s. II. S. 173) nahe am Hafen ausgebaut und dem göttlichen Caesar geweiht, der von den Schiffern unter dem Namen Epibaterius angerufen wurde.[9])

Später liess Augustus als Nachfolger der Pharaonen die Hauptstadt Aegyptens durch einen Obelisken[10]) schmücken; es ist die sogenannte Nadel der Cleopatra, die erst vor ungefähr zehn Jahren auf einem eigens dazu gebauten Schiff nach New-York überführt wurde.

Dass die Tage der Selbstständigkeit Aegyptens zu Ende waren, verstand sich von Selbst. Caesar brauchte das Land mit seinem Korn und seinen Schätzen für seine Pläne der Reorganisation.[11])

„Vor der Getreideflotte vom Nil hat die Stadt Rom capitulirt und ihre alte Freiheit um die Lieferung täglichen Brotes verkauft; und der Preis wenigstens ist ihr gewährt worden."*) Aegypten war vom Caesar erobert und blieb unter der Verwaltung des Caesar, ebenso wie alle anderen Länder, welche erst durch Caesar mit dem römischen Reiche vereinigt sind.

Eine eben eroberte Provinz kann natürlich nicht sofort auf eine Stufe gestellt werden mit den alten Theilen des Reichs; eine Periode des Uebergangs ist fast immer nothwendig; aber Aegypten hat genau genommen niemals dieselbe Stellung wie die anderen unterworfenen Länder gehabt. Die Theilung des Reichs in kaiserliche und senatorische Provinzen war noch nicht vollzogen, als Aegypten bereits in einem ganz besonderen Verhältniss zum Kaiser stand; noch enger wurden die Bande nach der Theilung, denn selbst unter den kaiserlichen Provinzen stand dem Kaiser keine näher als Aegypten, das an Wichtigkeit alle anderen übertraf.[12]) Aegypten hatte für das römische Kaiserreich ungefähr die Bedeutung, welche Indien heute für England hat.

*) Mommsen, R. Staatsr. 2[3], 1038; vgl. R. Gesch. 5, 572—573.

Wohl ist die verständige und doch strenge Fremdherrschaft ein Segen für das Land, verglichen mit der Tyrannei und Verschwendung der einheimischen Sultane; aber noch mehr finden die fremden Herren ihren Nutzen dabei, die desshalb stets bemüht sind, das reiche Land mit seiner alten Cultur und seiner unpolitischen und unkriegerischen Bevölkerung in politischer Unmündigkeit zu halten, die Kluft zwischen der herrschenden und unterworfenen Race zu verewigen und zugleich jede Einwirkung ihrer Nebenbuhler unmöglich zu machen; mit einem Worte, welche ihre wichtigste Provinz hüten wie ihren Augapfel.

Natur und Geschichte haben dem Lande ganz entschieden eine Ausnahmestellung zugewiesen. Ohne Insel zu sein, hat es die Vorzüge insulärer Lage; denn an zwei Seiten grenzt es an das Meer, an den andern beiden an die Wüste oder barbarische Völkerschaften, deren Raub- und Plünderungszüge wohl den Grenzprovinzen unbequem, aber nicht der Existenz des Reiches gefährlich werden konnten. Die Aegypter konnten also schwer in die Händel der festländischen Politik hineingezogen werden, wenn sie sich auf ihre natürlichen Grenzen beschränkten; Ptolemäus III. Euergetes handelte desshalb klug, wenn er dem syrischen König Seleucos freiwillig seine Eroberungen zurückgab; seine militärische Stellung hatte dadurch nur gewonnen, denn das eigentliche Aegypten war leicht zu vertheidigen und schwer anzugreifen — nur von Pelusium her war es einem Landheere zugänglich. Wer sich aber einmal in Aegypten festgesetzt hatte, fand dort reiche Hülfsmittel, wie sie im Alterthum kaum ein anderes Land bot. Die Fruchtbarkeit Aegyptens ist sprüchwörtlich geworden; selbst bei mittleren Erndten konnten in jedem Jahre noch grosse Massen Korn ausgeführt werden, und seit der Eroberung des Landes durch die Römer war der Korntribut Aegyptens absolut nothwendig für die Verpflegung der Hauptstadt. Wer Aegypten besass, konnte nach Belieben in Rom und Italien eine Hungersnoth hervorrufen; desshalb haben Prätendenten der späteren Zeit sich erst Aegyptens und dann erst Italiens versichert. Handel und Gewerbe mehrten den Reichthum des Landes, das daher sehr dicht bevölkert war, dichter als z. B. heutzutage.

Die reichen Hülfsmittel des fruchtbaren Nilthales wurden

zusammengefasst und beinahe verdoppelt durch eine streng einheitlich centralisirte Verwaltung; eine schreibselige Bureaukratie, wie das Alterthum sie bis dahin nicht kannte, regierte Aegypten, dessen Bewohner, obwohl der Waffen allerdings gänzlich entwöhnt, dennoch schwer zu regieren waren. Allerdings war ein grosser Theil des fruchtbaren Landes, ebenso wie später bis auf unsere Zeit, Privatbesitz des Fürsten; aber grade durch diese Besitzverhältnisse und durch den leicht erregbaren Sinn der Bevölkerung einer Grossstadt, wie Alexandria, wurde die geordnete Verwaltung sehr erschwert und gradezu unmöglich gemacht, wenn nicht eine genügende Kriegsmacht im Lande stand, um die Ordnung aufrecht zu halten. Schon die Anwesenheit mehrerer Legionen in Aegypten war für den Caesar hinreichender Grund, die senatorische Verwaltung auszuschliessen. Mit eifersüchtiger Sorgfalt waren die Caesaren stets bestrebt, Männer senatorischen Standes von Aegypten fernzuhalten, weil ein Aufstandsversuch in Aegypten die ernstesten Folgen haben konnte.[13])

Schon der Dictator Caesar[14]) sah sich vor die Frage gestellt, ob er die eigentlich bereits verwirkte Selbstständigkeit Aegyptens wollte fortbestehen lassen; und wenn er sich schliesslich dafür entschied, so war für ihn ausser der Liebe zur Cleopatra doch auch die Schwierigkeit entscheidend, dass Rom dort seine eigenen Vertreter am Meisten zu fürchten habe. Was den Dictator bewog, Aegypten bestehen zu lassen, das bewog seinen Sohn, den alten Zustand wenigstens innerhalb gewisser Grenzen aufrecht zu halten. Als Herrscher und Organisator zeichnet ihn die Achtung vor dem historisch Geordneten aus. In dem fruchtbaren, dichtbevölkerten Aegypten[15]) ist aber eine starke Monarchie gewissermaassen durch die Natur und Geschichte des Landes vorgeschrieben; das zeigt dort die ganze Entwickelung von den ältesten Anfängen menschlicher Cultur überhaupt, bis in unsere Zeit. Caesar wollte desshalb bei den schwierigen und eigenartigen Verhältnissen Aegyptens nicht mehr ändern, als unumgänglich nöthig war, und alles Uebrige beim Alten lassen. Nur an die Stelle der Könige aus dem Hause der Ptolemäer trat der Caesar als König von Aegypten, der durch eine Art von Personalunion Aegypten mit dem römischen Reiche in Verbindung setzte. Die wichtigste Veränderung

bestand darin, dass der neue Herrscher nicht mehr in Alexandria, sondern in Rom residirte und die grossen ägyptischen Hofämter eines Oberceremonienmeisters, eines Erztruchsess und Oberjägermeisters nicht mehr neu besetzt wurden, während die Gelehrten des berühmten Museums von Alexandria sich des gleichen Schutzes und der gleichen Unterstützung erfreuten bei der neuen wie bei der alten Regierung. An der Spitze dieser reich ausgestatteten Anstalt stand ein Priester, der früher von dem König ernannt war und künftig vom Caesar ernannt werden sollte.[16]) In jeder Beziehung betrachtete er sich als Nachfolger der Ptolemäer[17]) und liess sich von den ägyptischen Priestern unter denselben Formen verehren, die sich unter seinen Vorgängern ausgebildet hatten.[18]) Die römischen Kaiser pflegten für gewöhnlich allerdings nicht in Aegypten zu residiren; aber ihre Stellvertreter, die Vicekönige, hatten alle religiösen Ceremonien mitzumachen, an denen sich früher die Ptolemäer betheiligt hatten; denn der neue Herrscher war klug genug, in den religiösen Verhältnissen nicht das Mindeste zu ändern. Die uralten Götter der Aegypter, welche die Herrschaft der Griechen überdauert hatten, existirten auch unter den Römern in derselben Weise weiter, friedlich vereint mit den Göttern der Griechen. Die ägyptischen Götter zürnten natürlich über den Sturz des Königthums, ihre Statuen schauten finster drein, der Apis brüllte fürchterlich und vergoss sogar Thränen.*) Aber das machte den Caesar nicht irre; persönlich lehnte er es allerdings ab, bei seiner Reise durch Aegypten den Apis in Memphis zu sehen[19]), aber seiner Verehrung durch die Aegypter legte er nicht das geringste Hinderniss in den Weg, und noch weniger dachte er daran, in Aegypten Propaganda zu machen für die römische Staatskirche.

Auch die Stellung der einzelnen Classen der Bevölkerung blieb dieselbe, wie sie sich geschichtlich entwickelt hatte. Die ursprünglichen Herren des Landes, die eingeborener Aegypter, blieben in der gedrückten Lage, in die sie durch die Eroberung der Perser und der Macedonier gekommen waren; sie bildeten die Bevölkerung des Landes und der

---

*) Cass. Dio 51, 17.

Landstädte, ohne politische Organisation und Rechte. Der fremde Sieger hatte natürlich keine Veranlassung, den Besiegten politische Rechte zu geben, die ihre eigenen Könige ihnen verweigert hatten. Aegypten sollte ein Land sein, das vollständig von ihm abhängig war; das wäre unmöglich gewesen, wenn das römische Element in Aegypten sich so weit verstärkt und mit den Eingeborenen verschmolzen hätte, dass der Herrscher darauf Rücksicht nehmen musste. Die eigentlichen Aegypter[20]) sollten also principiell von der Erlangung des römischen Bürgerrechts ausgeschlossen sein. Ebensowenig wie heute ein Indier in's englische Parlament gewählt werden darf, konnte im Alterthum ein Aegypter z. B. als römischer Geschworener fungiren. Erst in späterer Zeit wurde dies Verbot gelegentlich dadurch umgangen, dass die Eingeborenen erst das alexandrinische und dann als Alexandriner das römische Bürgerrecht erhielten. Dagegen die materielle Lage der ägyptischen Bevölkerung besserte sich unter der verständigen Herrschaft des Caesar. Vorzüglich organisirt war durch eine Jahrhunderte alte Praxis der Mechanismus der Regierung, Verwaltung und Steuererhebung, der natürlich unter der neuen Regierung so gut functionirte, wie unter der alten und desshalb für die Technik der kaiserlichen Verwaltung typisch geworden ist. In dieser Beziehung hatte die römische Republik dem Kaiserreich noch Viel zu thun übrig gelassen. Die Römer waren es erst, welche auf dem flachen Lande Beamten anstellten, die mehr zu thun hatten, als die Steuern einzutreiben.[21]) Ihre Epistrategen von Ober-, Mittel- und Unterägypten, ihre Nomarchen und Ethnarchen hatten natürlich nur einen beschränkten Wirkungskreis, sorgten aber doch für Ruhe und Ordnung und entschieden wohl auch die einfachen Rechtshändel der Eingeborenen. Statt der städtischen Organisation finden wir bei den Aegyptern im Gegensatz zu den Hellenen nur eine Eintheilung in Nomen, die Münzen prägen dürfen, aber mit griechischer Aufschrift, ebenso wie manche Provinzialstädte des römischen Reichs.*) Aber eine zusammenfassende Organisation blieb den Eingeborenen versagt. In der späteren Zeit des Augustus hatten die einzelnen

*) S. Head, hist. numorum p. 722—724. Fröhner, Le nome sur l. monn. d'Égypte, s. Annuaire numism. de France 14 (1890), 273.

Provinzen des römischen Reiches ihre Landtage mit sehr bescheidenen politischen Rechten; nur Aegypten hat nie einen Provinziallandtag gehabt[22]), zum Zeichen, das es eigentlich gar keine Provinz war, sondern als eine grosse Domäne des Herrschers betrachtet wurde.

Ueber den Aegyptern stand die griechisch-macedonische Bevölkerung, die sich wesentlich, wenn auch nicht ausschliesslich, in Alexandria concentrirte und durch eine tiefe Kluft von den Eingeborenen getrennt war. Die Griechen in Alexandria erfreuten sich als Stammesgenossen der ägyptischen Könige politischer Rechte und communaler Selbstständigkeit; diese blieb ihnen zum grossen Theil auch unter den Römern, ebenso wie ihre Sprache auch in der Kaiserzeit die eigentliche Amtssprache Aegyptens geblieben ist, in der die römischen Beamten zu Griechen und Aegyptern redeten*); nur bei der römischen Besatzung in Aegypten herrschte natürlich das Lateinische.

Die Griechen in Alexandria hatten ihre municipalen Beamten, ihren Oberpriester, Oberrichter, Stadtschreiber und Polizeimeister[23]), dagegen eine eigentliche Rathsversammlung blieb ihnen versagt**), und ähnlich waren die wenigen griechischen Städte Aegyptens organisirt.

Die ganze Provinz mit ihren Aegyptern, Griechen und Römern vertraute der Caesar einem Vicekönig an, der trotz seines ritterlichen Ranges als Vertrauensmann und Stellvertreter des Kaisers den senatorischen Proconsuln gleichstand[24]) und als Commandant von Legionen***) sie an Macht übertraf, obwohl ihm die äusseren Zeichen dieser Macht fehlten. C. Cornelius Gallus[25]), berühmt als Dichter, bewährt als Feldherr und persönlicher Feind des Antonius, war der Erste, den der Caesar zum Vicekönig der neuen Provinz machte; er rechtfertigte zunächst auch das Vertrauen seines Herrn, da es ihm gelang, einige locale Aufstandsversuche der Eingeborenen in Heroopolis und der Thebaïs mit grosser Entschlossenheit zu unterdrücken.

---

*) C. I. G. 4957; vgl. Rudorff, Edict des Ti. Iulius Alexander, Rh. Mus. 2 (1828), 64 ff.

**) Cass. Dio 51, 17.

***) Strabo 17 p. 797. Ephem. epigr. 5 p. 9.

Seine Unterbeamten[26]) waren ebenfalls höchstens ritterlichen Standes und persönliche Diener des Caesar; der Mechanismus der Regierung blieb derselbe, wie er sich unter den Ptolemäern ausgebildet und bewährt hatte, nur dass von jetzt an die Römer an die Stelle der Griechen traten. Zu den höheren gehörte das Amt eines Oberrichters, eines Domänen-Chatoullenverwalters von Aegypten, eines Vorstandes von Alexandria oder einzelner Theile der Hauptstadt, während z. B. ein procurator fari Alexandriae sogar aus der Zahl der Freigelassenen genommen wurde.

Auch die Steuern des Landes blieben so hoch, wie sie früher gewesen waren; aber Caesar sorgte dafür, dass Aegypten wirklich in den Stand gesetzt wurde, in jedem Jahre seine Steuer zu zahlen. Er liess durch seine Soldaten alle Nilcanäle, die unter den früheren Herrschern verschlammt und vertrocknet waren, gründlich reinigen und herstellen; wo es nöthig war, wurde das Canalsystem vervollständigt[27]) und die wohlthätigen Folgen dieser nothwendigen Maassregel machten sich sehr bald bemerkbar. Die berühmte Statue des Nils wird von 16 Putten umspielt, zum Zeichen, dass der Fluss 16 Ellen steigen muss, wenn Aegypten auf eine reichliche Erndte hoffen soll; steigt er aber nur auf die halbe Höhe, so bedeutet das Hungersnoth und Theuerung für das Land. Nach der Restauration des ägyptischen Canalsystems unter Augustus bedeutete aber schon unter der Statthalterschaft des des Petronius[28]) die Höhe von 12 Ellen eine gute Erndte; aber stieg der Fluss auch nur auf 8 Ellen, so bedeutete das immer noch keine schlechte. In einem der späteren Jahre des Kaisers Augustus muss der Nil, wenn wir den verstümmelten Angaben des Nilmessers in Elephantine trauen können, sogar eine ganz ungewöhnliche Höhe, wahrscheinlich von 24 Ellen, erreicht haben.

Ferner mussten seine Soldaten an verschiedenen Orten Wege bauen und Cisternen anlegen. Coptos ist der Knotenpunkt, wo die meisten Wege sich treffen, die das Nilthal mit den Häfen des rothen Meeres verbinden. Hier fand man neuerdings eine interessante Inschrift*), die wahrscheinlich aus den letzten

*) Ephem. epigr. 5, p. 5 No. 15 = C. I. L. III Supplem. 6627.

Jahren des Augustus stammt, mit einer langen Namensliste der Soldaten, welche an verschiedenen Punkten dieser Wege Cisternen gebaut und an dem Knotenpunkt ein befestigtes Lager angelegt haben.[29])

Der indische Handel blühte in der That rasch auf unter Augustus[30]); schon als Strabo Aegypten bereiste, sah er an den verschiedensten Orten, dass das Land anfing, sich von den verderblichen Folgen des Regierungssystems der letzten Ptolemäer zu erholen. In den letzten Jahren der Cleopatra hatten jährlich kaum zwanzig Schiffe das rothe Meer zu verlassen gewagt; unter der Regierung des Augustus gab es eine stattliche Flotte von Indienfahrern[31]), welche mit grossem Erfolg den indischen und afrikanischen Handel vermittelte, der auch für die ägyptische Regierung einen reichen Gewinn abwarf, da sie nicht nur den Eingangszoll, sondern später auch wieder einen bedeutenden Ausfuhrzoll für die indischen Waaren zu erheben pflegte. Wie gross aber die Einnahmen des Augustus aus dem neuerworbenen Lande gewesen sind, lässt sich schwer auch nur annähernd berechnen.*)

Cicero berechnete in einer uns verlorenen Rede den jährlichen Ertrag des Landes unter dem Vater der Cleopatra auf 12500 Talente, ungefähr 48 Millionen Mark[32]), und Strabo folgert daraus, dass man unter Augustus, als der indische und ostafrikanische Handel rasch aufblühte, eine bedeutend grössere Jahreseinnahme aus Aegypten gezogen habe. Allein einmal wissen wir nicht, ob der Redner grade damals ein Interesse daran hatte, die Einnahmen des ägyptischen Königs möglichst gross erscheinen zu lassen. Ferner hatten Ptolemäus Auletes und Cleopatra das Land so sehr ausgesogen und so wenig für die nothwendigsten Dinge, wie z. B. Instandhaltung der Nilcanäle, ausgegeben, dass ihr Nachfolger trotz grosser ausserordentlicher Ausgaben sich wahrscheinlich zunächst wenigstens mit geringeren Einnahmen begnügen musste. Richtiger dürfte ein anderer Zeitgenosse des Augustus, Diodor von Sicilien[33]), den jährlichen Ertrag des Landes unter den letzten Königen auf ungefähr 6000 Talente (ungefähr 23 Millionen Mark) schätzen.[34]) Ferner wird aber auch eine derartige Berechnung

*) Vgl. Mommsen, R. G. 5, S. 560.

noch dadurch bedeutend erschwert, dass in römischer Zeit der Ertrag der Landessteuern zum grossen Theil für Kornlieferungen der Hauptstadt verwendet werden musste. Obwohl ein grosser Theil des Getreides, das für die Verpflegung Roms gebraucht wurde, von den ägyptischen Domänen geliefert ward, so war die Kopfsteuer der Aegypter keineswegs abgeschafft oder in Naturallieferungen verwandelt worden.[35]) Mit dem baaren Gelde mussten also in jedem Jahre von den Beamten des Caesar wahrscheinlich zu festen Sätzen grosse Massen Getreide angekauft werden, bis man die 20 Millionen römische Scheffel (1,740,000 Hectoliter) beisammen hatte, die jährlich nach Rom geschickt wurden und doch nur für ein Drittel des Jahres ausreichten.

Wie Aegypten früher nach den Regierungsjahren der Ptolemäer gezählt hatte, so sollte es künftig nach den Jahren seiner römischen Könige rechnen.[36]) Eigentlich hätte die neue Rechnung schon mit dem ersten August des J. 724/30 beginnen sollen. Allein einmal lebte Cleopatra, wenn auch als Gefangene, noch während des grössten Theils des August, und ausserdem stand der Jahreswechsel nach ägyptischer Rechnung vor der Thür.[37]) Das landesübliche Neujahr fiel damals auf den 1. Thoth, der dem 29. August entsprach; diese Gleichung wurde auch für die Zukunft festgehalten, da Aegypten bei Antritt seiner römischen Könige sein unpraktisches Wandeljahr aufgab und zur iulianischen Rechnung und Schaltung überging. Es sind also richtige Königsjahre, die wir in Aegypten finden, welche mit einer actischen Aera Nichts zu thun haben.[38]) Daraus ergibt sich eigentlich schon, dass die ägyptischen Königsjahre nicht vom Jahre 710/44 zu berechnen sind, in dem Caesar noch nicht Herrscher von Aegypten war. Von der Voraussetzung ausgehend, dass bis jetzt keine griechische Inschrift in Aegypten gefunden sei mit einem Regierungsjahr des Augustus, das niedriger wäre als 14, meinten Letronne und Friedländer, dass die ersten 13 Regierungsjahre des Caesar in Aegypten noch nicht gerechnet seien. Allein diese künstliche Hypothese wird schon durch eine einzige griechische Inschrift mit dem 13. Regierungsjahre umgestossen; ausserdem gibt es ägyptische Inschriften, die datirt sind in dem 1. 4. 7. u. s. w. Regierungsjahre des Caesar.[39])

Aegyptens Könige sind bekanntlich die ersten gewesen, die sich Götter oder Verwandte der Götter nannten und nennen liessen. Während die viel mächtigeren Grosskönige der Perser in ihren monumentalen Inschriften nur behaupteten unter dem besonderen Schutze der Gottheit zu stehen, die ihnen der Sieg verliehen habe, forderten die ägyptischen Könige schon seit langer Zeit für sich selbst die Ehren von Göttern, und dementsprechend wurden wahrscheinlich noch bei seiner Anwesenheit dem Caesar göttliche Ehren zu Theil; Pseamon, ein sonst unbekannter Aegypter, war der Erste, der in irgend einem ägyptischen Landstädtchen zum Propheten, d. h. zum Priester des neuen Gottes, ernannt wurde.

Auch die anderen Ehrenbezeugungen waren ganz im Stile des ptolemäischen Hofes; ein neues Sternbild erhielt z. B. den Namen „Caesar's Thron".[40]) Früher hatte man die feinsten und stattlichsten Sorten des Papyrus hieratisch genannt; von jetzt an nannte man sie nach Augustus und Livia, während die hieratische von nun an die dritte Qualität bezeichnet.[41])

Natürlich wurde auch der Vicekönig nicht vergessen, dem zu Ehren eine geringere Sorte benannt wurde.[42]) Ebenso wurde eine einheimische, ganz eigenthümlich gezeichnete Marmorart, die man früher nicht beachtet hatte, nach dem Namen des neuen Herrschers benannt.*)

*) Plinius n. h. 36, 55.

6. Capitel.

Heimkehr.





Noch dachte der Caesar nicht an die Rückkehr nach Rom, noch seine Freunde nicht an Vorbereitungen zu seinem Empfang in der Hauptstadt, als seine Feinde bereits anfingen ihrerseits Vorbereitungen zu treffen. M. Aemilius Lepidus, der frühere Triumvir, lebte nach seinem Sturz als Pontifex maximus ruhig in Circeji, ohne Aussicht, seine frühere Stellung jemals wieder zu erlangen; aber sein gleichnamiger Sohn, ein schöner, ehrgeiziger, junger Mann, hatte nicht die Gelassenheit seines Vaters und fasste den Plan, den Caesar bei seiner Heimkehr zu ermorden.[1]) Seine Mutter, eine Schwester des M. Iunius Brutus, wusste um den Plan, während der Vater nicht mit in's Geheimniss gezogen war. Die Verschwörung, die einen aristokratisch-republikanischen Charakter gehabt zu haben scheint, wurde aber rechtzeitig entdeckt. Der Wachsamkeit des Maecenas war es geglückt, sich nicht nur sichere Beweise der Schuld zu verschaffen, sondern sich auch in der Stille der Person des Schuldigen zu versichern. Maecenas wollte Mutter und Sohn zum Caesar schicken, und nur mit grosser Mühe gelang es schliesslich dem Vater, den Consul Balbinus, den die Triumvirn früher proscribirt hatten, zu erweichen, dass er von der Verhaftung und Verschickung der Iunia Abstand nahm. Ihr Sohn aber wurde vom Maecenas zum Caesar gesendet und dort, da an seiner Schuld nicht mehr zu zweifeln war, hingerichtet.

Als die dringendsten Geschäfte in Aegypten geordnet waren, entschloss sich Caesar, das Wunderland des Nil nicht zu verlassen, ohne vorher einige seiner Wunder gesehen zu haben. Er besichtigte das Grab Alexander's des Grossen in Alexandria[2]) und zeigte seine Verehrung für den grossen Macedonier, dem dieser Besuch übrigens einen Theil seiner Nase gekostet haben soll*), durch einen goldenen Kranz, den er ihm aufsetzte; das Grabmal der Ptolemäer weigerte er sich zu sehen. Ebenso verschmähte er es, sich bei seinen neuen Unterthanen populär zu machen durch einen Besuch beim Apis. Er war in der Gegend von Memphis und hätte nur einen kleinen Umweg machen müssen, um den heiligen Stier aufzusuchen; aber zum Leidwesen der Priester that er es nicht, weil er, wie er sagte, Götter aber keine Stiere anzubeten pflege.[3])

Wie lange und wie weit die Rundreise in Aegypten ausgedehnt wurde, wissen wir nicht; aller Orten wurde der Caesar friedlich und als Herrscher des Landes empfangen. Unzufriedenheit und Trauer über den Verlust der nationalen Selbstständigkeit war wohl vorhanden, aber sie musste zurückgedrängt werden, so lange der Caesar mit seinem Heere im Lande weilte; erst später kam sie zum Ausbruch in einigen kleinen localen Aufständen, die der Vicekönig ohne viel Mühe niederwerfen konnte.

Caesar rüstete sich inzwischen zur Heimkehr.[4]) Herodes kam nach Aegypten, um ihm das Geleit zu geben; er hatte den Verpflegungsdienst für das Heer des Caesar wieder so energisch und praktisch organisirt, wie beim Hinmarsch, und die Römer mussten glauben, keinen ergebeneren und thatkräftigeren Freund zu haben, als den König der Juden. Caesar schenkte seinem Vasallen daher fast den ganzen Küstenstrich von der ägyptischen Grenze bis hinauf in die Gegend von Tyrus[5]), den Antonius früher mit Aegypten vereinigt hatte; dieses schmale Küstenland war für den Herodes um so werthvoller, als sein Reich bis dahin nirgends die Küste des Meeres erreichte; auch Samaria wurde mit dem jüdischen Reiche vereinigt. Selbst weiter im Norden, in der Gegend von Kanatha,

*) Cass. Dio 51, 16.

ist eine Inschrift gefunden, die zeigt, dass diese Gegend damals oder nicht viel später zum Reiche des Herodes gehörte.[6]) Zugleich wurden 400 galatische Söldner, die früher zur Leibgarde der Cleopatra gehört hatten, dem Herodes überwiesen. Im Reiche des Herodes wurde, ebenso wie in Aegypten, die Rechnung nach den Kaiserjahren durchgeführt.[7])

Aehnlich berechnete man in dem benachbarten Phönicien die Jahre nach dem Siege von Actium, ebenso wie in Seleucia und Antiochia am Orontes[8]) und anderen syrischen Städten. Auch Apamea am Orontes pflegte nach Jahren der actischen Aera zu rechnen, obwohl es beim Wechsel der Herrschaft nicht gewonnen, sondern verloren hatte. Diese Stadt hat seine vom Antonius erhaltene Autonomie (s. o. S. 184) wahrscheinlich damals eingebüsst; denn Apamea wurde bereits in den letzten Jahren des Augustus bei der Schätzung des Sulpicius Quirinius wie eine gewöhnliche Provinzialstadt behandelt, als man einen römischen Subalternoffizier hinschickte zur Volkszählung, bei der sich eine Summe von 117,000 Bürgern herausstellte.[9])

Damascus gab allerdings die überlieferte Rechnung nach den Jahren der Seleuciden nicht auf, beeilte sich aber doch, das Bild der Cleopatra auf seinen Münzen zu ersetzen durch das Porträt des neuen Herrschers.[10])

Bis nach Antiochia, also fast bis an die Nordgrenze der Provinz Syrien, hatte Herodes seinem neuen Herrn das Geleit gegeben.[11]) Ehe er Syrien verliess, musste der Caesar sich schlüssig machen über seine orientalische Politik. Caesar war damals entschieden der Schiedsrichter des Orients und liess sich als solchen in einem gleichzeitigen Gedichte feiern:

— — erhabener Caesar,
Dich, der jetzt siegreich an Asiens äussersten Grenzen
Schreckt von den römischen Burgen zurück den entmuthigten Inder.*)

Aber zunächst waren es nicht die indischen, sondern die parthischen Wirren, die seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.[12]) Das Partherreich war sofort nach dem Rückzuge des Antonius von Phraaspa sich selbst überlassen in die ge-

*) Vergil Georg. 2, 170 ff.

wöhnlichen inneren Streitigkeiten zurückgefallen, und parthische Münzen aus der ersten Häfte des Jahres 722/32*) zeigen, dass der Aufstand[13]) damals bereits einen bedenklichen Umfang und eine bedeutende Widerstandskraft erlangt hatte. Im folgenden Jahre, um die Zeit der Schlacht bei Actium, kämpften Phraates und Tiridates[14]) um den parthischen Thron, und als der Caesar vor der Eroberung Aegyptens nach Asien kam, wandten sich beide Parteien an ihn mit der Bitte um Hülfe[15]); er hatte es damals abgelehnt, sich in die inneren Verhältnisse des Partherreiches einzumischen, weil er hoffte, dass beide Parteien fortfahren würden, sich gegenseitig zu zerfleischen; allein bald darauf glückte es dem Phraates der Empörung Herr zu werden[16]) und den Tiridates zur Flucht in's Ausland zu zwingen. Tiridates wandte sich nach Syrien[17]) und bat den Caesar um seinen Schutz, während gleichzeitig Gesandte des Phraates seine Auslieferung vom Caesar verlangten. Soweit durfte und wollte ein römischer Herrscher nicht gehen; er gestattete dem Tiridates den Aufenthalt in Syrien, in der stillen Hoffnung, durch ihn später noch einmal Einfluss auf das Partherreich ausüben, d. h. den Bürgerkrieg dort entflammen zu können. In dieser Rechnung täuschte er sich nicht; Tiridates kehrte sehr bald von Syrien aus in seine Heimath zurück[18]) und überraschte den Phraates so vollständig, dass diesem Nichts weiter übrig blieb, als zu fliehen; auf einer Euphratinsel[19]) liess er alle Weiber seines Harems niederstossen, um sie der Gefangenschaft zu entziehen, und floh in's Ausland, wo er endlich bei den scythischen Völkern Zuflucht und Hülfe fand, die ihm die Heimkehr ermöglichte. Tiridates musste zum zweiten Male in's römische Reich fliehen und übergab seinem Beschützer einen Sohn des Phraates, der in seine Hände gefallen war.

Die inneren Streitigkeiten im Partherreiche schienen einer Intervention Erfolg zu versprechen, welche die Niederlage des Crassus und Antonius zu rächen hatte.

„Ein Herrscher vom Schlage Caesar's“, sagt Mommsen**),

---

*) S. Percy Gardner, Parthian coinage p. 44—45. Vgl. v. Gutschmid, Gesch. Iran's S. 102.

**) Röm. Gesch. 5, 371—372.

„wäre schwerlich nach Rom zurückgegangen, ohne in Armenien die Schutzherrschaft hergestellt, die römische Suprematie bis zum Kaukasus und zum caspischen Meere zur Anerkennung gebracht und mit dem Parther abgerechnet zu haben. — — — Augustus hat weder geschlagen noch geschirmt; gewiss nicht, weil er über die Sachlage sich täuschte, sondern weil es in seiner Art lag, das als nothwendig Erkannte zögernd und schwächlich durchzuführen und die Rücksichten der inneren Politik auf das Verhältniss zum Ausland mehr als billig einwirken zu lassen."

Wenn einmal mit den Parthern abgerechnet werden sollte, so war es sicher nicht im Interesse des römischen Staates, einen unvermeidlichen Krieg unnöthig hinauszuschieben bis zu einer Zeit, wo ein grosser Theil der Legionen wieder entlassen war; das persönliche Interesse des Herrschers dagegen rieth, sich zunächst mit den bisherigen Erfolgen genügen zu lassen, die Erndte einzubringen, so weit sie geschnitten dalag, und das Spätere der Zukunft anheimzustellen. Ein Partherkrieg hatte für jeden römischen Herrscher seine ernsten Gefahren und für den Caesar vielleicht noch grössere als für Antonius; denn dieser fand damals wenigstens einen allseitig anerkannten König an der Spitze des Partherreichs, Caesar dagegen sah sich zwei Gegenkönigen gegenüber, deren Ansehen durch römische Siege noch weiter geschwächt wäre; er hätte also in die Verlegenheit kommen können, keine anerkannte Staatsgewalt zu finden, mit der er Frieden schliessen konnte. Wenn er vor seiner Rückkehr nach Rom und der Durchführung der beabsichtigten Reorganisation den Partherkrieg begann und ihm irgend ein Unglück zustiess, so konnte im schlimmsten Falle wieder Alles in Frage gestellt werden; wenn er dagegen später im gesicherten Besitz der Macht den Partherieg begann, so konnte selbst ein Unglück niemals für ihn so schlimme Folgen haben. Er beschloss also die parthische Frage zu vertagen. Man sieht also nicht recht ein, wo die Erfolge des Caesar den Parthern gegenüber zu suchen sind, die den Senat in solches Entzücken versetzten, dass er dem Caesar ganz ausserordentliche Ehren zuerkannte.*)

*) Cass. Dio 51, 20.

Wenn er dann nur wenigstens den günstigen Augenblick benutzt hätte, um in Armenien und Medien das Ansehen des römischen Namens herzustellen, von denen das eine in den letzten Zeiten des Antonius den Römern verbündet, das andere aber als Provinz unterworfen war. In Armenien hatte die nationale Partei schon vor der Schlacht von Actium die römische Besatzung vertrieben, die dort lebenden Römer ermordet und Artaxes, den ältesten Sohn ihres in Alexandria gefangenen Königs, in seine Heimath zurückgeführt und auf den Thron gesetzt.[20]) Artaxes hatte sich natürlich den Parthern angeschlossen. Dadurch war die Stellung des Mederkönigs Artavasdes, der als Bundesgenosse des Antonius sowohl den Parthern wie den Armeniern verfeindet war, unhaltbar geworden; er fiel seinen Feinden in die Hände und musste froh sein, Medien verlassen und zum Caesar fliehen zu können[21]); dieser hatte ihm seine Tochter, die einst mit dem Sohne des Antonius verlobt war, zurückgegeben und wies ihm Kleinarmenien als Zufluchtsort an, um dort an der Ostgrenze einen Aufpasser zu haben, der die Entwickelung jenseits der Grenze scharf im Auge behalten sollte, der ebenso wie Tiridates in Syrien leicht Verbindungen mit seiner alten Heimath anknüpfen und unterhalten konnte, die bei einem künftigen Kriege von Wichtigkeit sein konnten.

An der Grenze Armeniens in den Küstenländern des Pontus und den Ausläufern des Kaukasus scheint es zu einem kleinen Kriege gekommen zu sein; denn im actischen Triumphzuge wurden Gefangene der Gelonen und Dahen, sowie das Bild des Araxes aufgeführt; aber die Armenier selbst werden unter den bezwungenen Völkern nicht genannt.[22])

Die Reorganisation Asiens beschränkte sich also auf diejenigen Gegenden, die ohne Gefahr reorganisirt werden konnten, d. h. diejenigen Theile Kleinasiens, die früher bereits römische Provinzen gewesen waren; hier wurde ohne grosse Mühe die römische Herrschaft zur Anerkennung gebracht.[23]) Schon bei seiner Anwesenheit (s. o. S. 410) in Asien waren die Grundzüge vom Caesar vorgezeichnet; er hatte belohnt und bestraft, je nachdem die Fürsten Asiens vor oder nach der Entscheidung zu ihm übergegangen waren; in demselben Sinne wurde nun Manches im Einzelnen weiter ausgeführt.

Der Räuberfürst Kleon, der gewaltsam und schlau sein Gebiet unter Antonius bedeutend vergrössert, dann aber den richtigen Moment zur Empörung abgepasst hatte, war vom Caesar anerkannt und für seine Hülfe durch einige Grenzstriche belohnt; das Gebiet von Komana im Pontus wurde ihm überwiesen, wo der Räuber schliesslich als Priesterfürst endete.[a]) Auch in Heraclea am Pontus, wo ein galatischer Häuptling Adiatorix vor der Schlacht von Actium, wie er sagte, auf Befehl des Antonius, alle Römer massacrirt hatte, wurde ohne Schwierigkeit der alte Zustand hergestellt; Adiatorix wurde gefangen und mit seiner ganzen Familie zur Verherrlichung des bevorstehenden Triumphs nach Rom geschickt.[b]) Ein gleiches Schicksal traf auch die Gefangenen der besiegten Carer[c]); daraus können wir wohl schliessen, dass ihr vom Antonius begünstigtes Vaterland sich nicht freiwillig der Herrschaft des Caesar unterworfen hat. Amisos[24]) dagegen, eine freie Stadt an der Küste des schwarzen Meeres, die mehrere Jahre unter der tyrannischen Herrschaft des Straton gelitten, hatte vom Caesar ihre Freiheit zurückerhalten und dankte dafür in einer erhaltenen Inschrift dem Caesar, den sie ihren Retter und Gründer nannte. Auch in anderen Städten Asiens wurden die Creaturen des Antonius von der Regierung entfernt. Boëthus z. B., „ein schlechter Dichter und schlechter Bürger", der sich die Gunst des Antonius durch ein Lobgedicht auf den Sieg von Philippi erworben, hatte sich bis dahin alle Schandthaten und Unterschlagungen in Tarsus erlauben dürfen, bis endlich einer der früheren Lehrer des Caesar, Athenodorus aus Tarsus, seinen Einfluss auf seinen früheren Zögling benutzte, um seine Landsleute zu befreien.[d]) In Ephesus[25]), wo Antonius die Grenzen des heiligen Bezirks unsinnig erweitert hatte, wurde das Asylrecht, das mit einer geordneten Rechtspflege unverträglich war, vielleicht damals schon vom Caesar beschränkt.[e]) Dagegen gab er den Bewohnern von Ephesus die Apollostatue des Myron

a) Strabo 12, 8, 9.

b) Strabo 12, 3, 6 p. 543.

c) Vergil Aen. 8, 725 nennt auch noch die Leleger.

d) Strabo 14, 4, 4 p. 674. — Weichert, Imp. Caes. Augusti scr. reliquiae p. 49.

e) Strabo 14 p. 641.

zurück, die Antonius ihnen geraubt hatte.[26]) Auch die bekannte Statue des Aias vom Rhoeteum an der troischen Küste, die Cleopatra nach Aegypten hatte bringen lassen, wurde ihren rechtmässigen Besitzern zurückgegeben.[27]) Samos erhielt von seinen berühmten myronischen Statuen wenigstens zwei zurück, nur die Zeusstatue behielt der Caesar zurück, um sie in Rom auf dem Capitol aufzustellen.[28])

Die asiatischen Provinzen erhielten bei dieser Reorganisation Caesar's die Gestalt, welche für die nächste Zeit maassgebend geblieben ist, ähnlich wie die Reorganisation des Pompeius für die vorhergehende Periode. Aber während Pompeius noch harte Kämpfe zu bestehen hatte, ehe er die Bestätigung seiner asiatischen Verordnungen durchsetzte, wurden die Amtshandlungen des Caesar noch während seines Aufenthalts in Asien vom römischen Senat ohne Ausnahme anerkannt und feierlich am 1. Januar 725/29 beschworen.[29])

Wie Caesar in Aegypten die Ehren der Ptolemäer entgegengenommen hatte,. so liess er sich auch in Asien die der Attaliden gefallen.[30]) Auf asiatischem Boden war seit der Hellenisirung des Landes die göttliche Verehrung der Herrscher eingebürgert. Alexander der Grosse war erst als Sohn eines Gottes und dann als Gott verehrt worden, und auch seine Nachfolger waren von ihren Unterthanen als irdische Götter verehrt worden; deren Nachfolger, die römischen Statthalter in Asien und Syrien[31]), brauchten noch nicht einmal sich besondere Verdienste um ihre Provinzen erworben zu haben, wenn ihre Unterthanen ihnen göttliche Ehren zu Theil werden liessen, und keineswegs Alle waren so vernünftig, wie Cicero, der sich mit den Ehrendecreten befriedigt erklärte. Pompeius besass z. B. in Asien viele Tempel; doch

Trotz der Menge der Tempel fehlt ihm ein einfaches Grab.[32])

Es ist sehr einfach, diese göttliche Verehrung sterblicher Menschen für das Extrem orientalischer Schmeichelei zu erklären. Das ist in der That richtig; allein das Wesen der Sache selbst wird uns dadurch nicht verständlicher.

Sicher glaubte ein asiatischer Grieche nicht, dass dieser neue Gott dieselbe Macht habe, wie die Götter des Olymps; aber auf der anderen Seite war diese Verehrung auch nicht bloss eine Phrase, die jeder Vernünftige im Inneren verlachte.[33])

Die Kluft zwischen Göttern und Menschen war im Alterthum noch nicht so gross, wie in der späteren Zeit. Einige von den Göttern waren nach allgemeiner Auffassung als Menschen geboren und durch ihre Thaten in den Olymp versetzt. Andrerseits war die Macht eines Königs von Aegypten oder eines persischen Grosskönigs so übermässig gross, dass es schlimmer war, diesen zu beleidigen, als das Missfallen irgend eines Gottes zu erregen. Im Orient also verwischte sich der Unterschied zwischen Göttern und hervorragenden Menschen, und zwar keineswegs bloss Herrschern gegenüber, denen man schmeicheln wollte. Als ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Augustus Paulus und Barnabas ebenfalls in Kleinasien reisten, da rief das Volk von Lystra unter dem Eindruck einer Krankenheilung: „Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns hernieder gekommen". Sie nannten den Barnabas Iuppiter und den Paulus Mercur und wollten ihnen Opfer darbringen.

Hier haben wir also wirklich ein Zeichen von der Auffassung des Volkes selbst; es war also nicht bloss Schmeichelei seiner officiellen Vertreter, wenn Caesar, der in seiner Hand eine Machtfülle vereinigte, wie kein Sterblicher vor ihm, in Asien als Gott verehrt wurde.

Ueber das, was sich in republikanischer Zeit bei dem Cult der Proconsuln eingebürgert hatte, ist Caesar damals nicht hinausgegangen.[34]) Sein vergötterter Adoptivvater, der grosse Iulius Caesar[35]), war durch die Consecration des Senats zum Reichsgott erklärt worden; er hatte seinen Tempel in Rom am Forum; es war also selbstverständlich, dass nach dem Siege seines Sohnes auch die römischen Bürger in Ephesus und Nicaea ihm einen Tempel errichteten.[36])

Anders stellte sich der neue Herrscher zu seiner eigenen Verehrung. Schon seit der Eroberung Siciliens hatten einzelne italische Landstädte die Statue ihres Befreiers im Kreise ihrer Götter aufgestellt[37]) und ihm Opfer dargebracht; dieser Cultus hatte aber bis dahin einen mehr oder weniger privaten Charakter. Bei der Neuordnung der asiatischen Verhältnisse handelte es sich aber um allgemeine Grundsätze und Normen. Caesar erlaubte also nur der griechischen Bevölkerung Asiens, die seit lange an eine göttliche Verehrung ihrer Herrscher

gewöhnt war, einen wirklichen Kaiserkultus, in Verbindung mit der Verehrung der göttlichen Roma, die bereits in Asien Tempel hatte, „als Karthago noch stand und mächtige Könige in Asien herrschten.“[a]) Beiden zusammen wurden Tempel[38]) erbaut in den Hauptorten der Provinzen Asien und Bithynien, in Pergamon[39]) und Nicomedia. Damit war der Grund gelegt zu einem Cultus, der vom Orient in den Occident übertragen wurde, wo er in den Provinzen einen günstigen Boden fand. Nur Rom selbst bildete eine Ausnahme; hier wurde dem Augustus ein wirklicher Tempel erst nach seinem Tode vom Tiberius erbaut und vom Caligula eingeweiht.

Es leidet keinen Zweifel, dass der Caesar, wenn er es gewollt, göttliche Ehren für Rom und Italien hätte durchsetzen können; denn der Senat kargte durchaus nicht mit Ehrendecreten.[b]) Es war mindestens eine übermenschliche Ehre, wenn der Name des Caesar im saliarischen Liede[40]) mit denen der Götter genannt und wenn ihm beim Gastmahl wie der Unsterblichen Einem gespendet wurde.[c]) Sein Geburtstag wurde unter die öffentlichen Festtage aufgenommen[d]) und später regelmässig durch Wettrennen gefeiert.[e]) Die tribunicische Gewalt[41]) und Unverletzlichkeit, die er schon nach der Besiegung des Sex. Pompeius erhalten hatte[f]), wurde auf's Neue bestätigt und wahrscheinlich auch räumlich erweitert.[g]) Kronen, Kränze[42]) und Statuen der verschiedensten Art, ein Ehrensitz im Theater und mehrtägige Dankfeste[43]) wurden ihm vom Senate zuerkannt; der Jahrestag seines Sieges sollte alle 4 Jahre mit Spielen festlich begangen werden. Ausserdem wurde beschlossen, den Tempel des vergötterten Iulius mit den Schnäbeln und Trophäen der eroberten Schiffe zu schmücken.

Natürlich sollte Caesar mit seinem Heere bei der Heimkehr im Triumphe in Rom einziehen, und ein Triumph-

a) Tacitus ann. 4, 56. Hirschfeld, a. a. O. S. 835.
b) Cass. Dio 51, 19—20. Mommsen, R. Staatsr. 1² S. 412—413.
c) Cass. Dio 51, 19.
d) Cass. Dio 51, 19.
e) S. Cass. Dio 55, 6. Vgl. C. I. L. I p. 402.
f) Mommsen, R. Staatsr. 2² S. 872—873.
g) Cass. Dio 51, 19.

bogen[44]) auf dem römischen Forum und in Brundusium, wo er zuerst wieder den heimischen Boden Italiens betrat, sollte das Andenken an diese glorreiche Rückkehr verewigen.*)

Ehe Caesar in Asien Alles geordnet hatte, war der Winter und sogar ein Theil des Sommers 725/29 verflossen, und immer noch sah man seiner Rückkehr nach Italien vergebens entgegen. Caesar fuhr also quer durch den Archipelagus und blieb kurze Zeit in Corinth. Hier bat ein einfacher Fischer von der Insel Gyaros, nahe bei Andros, um Gehör, den seine Landsleute geschickt hatten. Gyaros ist eine wasserarme Felseninsel, öde und unwirthlich, wie kaum eine andere Insel des ägäischen Meeres. Im Alterthum war sie allerdings bewohnt, aber sicher nur schwach, da dort keine Reste des Alterthums gefunden werden. Dieses Felseneiland bietet seinen Bewohnern so wenig, dass die Sage ging, die Mäuse hätten dort das Eisen benagt, um nicht Hungers zu sterben**), und dass Kaiser Tiberius die Insel selbst als Verbannungsort zu armselig nannte.***) Hier lebte in einem elenden Fischerdorf eine schwache einheimische Bevölkerung fast ausschliesslich vom Fischfang; dennoch hatte diese Insel unter der Regierung des Antonius jährlich 150 Drachmen (ungefähr 130 Mark) bezahlt und schickte nun einen Gesandten, der mit Strabo nach Corinth fuhr und um Ermässigung dieser unerschwinglichen Steuer bitten sollte.[45])

Von Corinth fuhr der Caesar nach Brundusium hinüber, und von da quer durch die Halbinsel nach Neapel, wo er Halt machte, um sich von den Anstrengungen der Reise zu erholen; er besuchte Capri[46]), wo man ihm eine uralte Steineiche zeigte, die bereits für abgestorben galt und nun neues Leben zeigte. Caesar, der viel auf Vorbedeutungen gab, freute sich des günstigen Vorzeichens; ging er doch selbst damals nach Rom, um den alternden Staat zu verjüngen. Er bat also die Stadt Neapel, ihm Capri zu überlassen und zum Tausch dafür Ischia anzunehmen, das er seit der Unterwerfung des Sex. Pompeius immer noch besetzt hielt. Sein

*) Cass. Dio 51, 19.
**) Plin. n. h. 8, 82.
***) Tac. ann. 4, 30.

Wunsch war unter diesen Umständen natürlich soviel wie ein Befehl; Capri blieb seit dieser Zeit kaiserliche Domäne.

Dann setzte er seine Reise fort bis nach Atella, wo er scheinbar wegen eines Unfalls seines Reisegepäcks, in Wirklichkeit aber wohl, weil die Vorbereitungen zum Triumph noch nicht alle vollendet waren, vier Tage liegen blieb. Je mehr er sich der Hauptstadt näherte, umsomehr drängte sich natürlich Alles an den neuen Herrscher heran, obwohl er sich ausdrücklich den vom Senat beschlossenen Empfang der gesammten Bevölkerung Roms verbeten hatte. In Atella wurde aber wenigstens Maecenas empfangen; er wollte über seine Thätigkeit in Rom Bericht erstatten und führte den Vergil bei Caesar ein, der sein eben vollendetes Gedicht vom Landbau vorlesen durfte[47]); dann erst nach einem Aufenthalt von vier Tagen wurde die Reise nach Rom fortgesetzt.

7. Capitel.

Triumph und Friede.



Nicht mehr gethürmt unaufhaltsam zu Kämpfen streitender Heere
Stürmt jetzt der Elephant mit dem gewaltigen Zahn,
Sondern neigt sich in Furcht und bietet den Nacken dem Joche,
Weil den Wagen er zieht Caesar's, des himmlischen Gott's.
Auch das Thier erfreut sich des Friedens, die Thürme des Ares
Warf es hinweg, und es bringt jetzo den Vater des Rechts.

Anthol. Palat. 9, 285.

Endlich, im August des Jahres 725/29, waren alle Vorbereitungen für den lang ersehnten, grossartigen Triumph in der Stadt und beim Heere vollendet. Rom hatte sich festlich geschmückt, seinen neuen Herrscher zu empfangen. Der Circus maximus, der stets von den Triumphzügen aufgesucht wurde, fasste die schaulustige Menge nicht; desshalb pflegte man bei derartigen Festzügen an passenden Orten hölzerne Tribünen zu bauen*), die allen Denen einen Platz sicherten, welche es vorzogen, nicht mitten im Gewoge der Strassen die Ankunft des Festzuges zu erwarten. Der Senat hatte beschlossen, dass die Heimkehr des Caesar durch ein allgemeines Opfer[1]) der Einzelnen und der Gesammtheit gefeiert werden sollte, eine bis dahin noch ganz ungewöhnliche Ehre; der zweite Consul, M. Valerius Potitus[2]), opferte also im Namen des Volkes und des Senates für die glückliche Heimkehr des Caesar.

*) Plutarch. Aemil. Paull. 32.

Jubel und Spiel durchbraust und Beifallsklatschen die Strassen,
Chöre von edelen Frauen, Altäre in sämmtlichen Tempeln,
Und vor jedem Altar auf dem Boden geschlachtete Rinder.*)

Inzwischen hatten sich die Truppentheile, die den Triumph mitmachen durften, in der Nähe von Rom concentrirt; die Soldaten, welche beurlaubt waren, kehrten für diesen Festtag zu ihren Fahnen zurück. Jeder Soldat des Caesar, der den Feldzug mitgemacht hatte, erhielt 1000 Sesterze (217—18 Mark) als Triumphalgeschenk.[3]) Ausserdem bekam die hauptstädtische Bevölkerung beim Triumphe Mann für Mann 400 Sesterze (87 Mark)[4]), und sogar die Knaben erhielten ein entsprechendes Geschenk im Namen des Marcellus, eines Neffen des Caesar. Auch die Kriegsdecorationen für Offiziere und Soldaten wurden natürlich vor dem Triumphzuge vertheilt. Die Unterfeldherren wurden in der üblichen Weise belohnt und geehrt. Agrippa aber, als der eigentliche Sieger von Actium, wurde durch eine meerfarbige Admiralsflagge ausgezeichnet.[5])

Draussen auf dem Marsfelde, vor der Porta triumphalis[6]), ordnete sich unterdessen der Festzug des Heeres für den Triumph, der drei Tage in Anspruch nahm[7]); denn er galt den Ueberwundenen dreier Welttheile: Europas, Asiens und Afrikas. Am 13. August wurde, wie schon seit Jahren bestimmt war**), die Unterwerfung Dalmatiens und Pannoniens gefeiert in Verbindung mit dem Triumph über einige gallische Völkerschaften, die sich gegen den C. Carrinas[8]), einen Legaten des Caesar, empört hatten. Da sah man im Zuge

— — der Menschen
Fernste, das Morinervolk und den Rhein mit dem doppelten Horne.***)

Die Haltung der Gefangenen mochte den Bewohnern der Hauptstadt zeigen, wie schwierig und gefahrvoll die Besiegung dieser Landschaften gewesen war; allein die Trophäen, die man

*) Verg. Aen. 8, 717 ff.
**) Appian. Illyr. 28.
***) Verg. Aen. 8, 726 f.

diesen tapfern, aber einfachen Völkern abgenommen hatte, konnten den Vergleich nicht aushalten mit den prächtigen, auserlesenen Schaustücken, die im hellenistischen Osten erbeutet waren.

Viel prächtiger war der Seetriumph am 14. August, den Properz[a]) als Augenzeuge beschreibt; er sah selbst:

— — der Könige Nacken von goldenen Ketten umschlungen,
Und wie den heiligen Weg Actiums Flotte befuhr.

Unter den asiatischen Gefangenen sah man den Alexander von Emesa[9]), der gleich nach dem Siege von Actium seiner Herrschaft entsetzt war, und den bereits erwähnten galatischen Häuptling Adiatorix mit seiner ganzen Familie[10]), der, soweit seine Macht reichte, vor der Schlacht alle Römer hatte ermorden lassen; Beide wurden am Schluss des Triumphes hingerichtet.

— — lang dehnt sich der Zug der besiegten Nationen,
Alle verschieden an Sprache sowohl wie an Tracht und an Waffen.
Hier — — — das Volk der Nomaden, mit losen Gewändern,
Afrer, der Carer und Leleger Stamm und gelonische Schützen.
Ferner sah man das Bild des Euphrats mit besänftigten Wogen — —
Daher[b]) auch, die noch Keiner bezwang, und den ungezähmten Araxes.[c])

Aber alles Vorhergehende wurde überboten durch die Pracht und den Glanz des ägyptischen Triumphes.[d]) Die Hauptzierde desselben hatte Cleopatra selbst sein sollen; diese hatte sich allerdings ihrem Ueberwinder entzogen; dafür sah Rom nur die Statue der Königin, welche im Triumphzuge getragen wurde; aber ihre beiden Kinder, Alexander und Cleopatra, mussten vor dem Triumphwagen des Caesar einherziehen.[11]) Auch die Bilder des Nils und Aegyptens[12]) wurden in demselben einhergetragen, nebst den erbeuteten Statuen, mit denen der Caesar die römischen Tempel schmücken wollte. Zugleich wurden die Prunkstücke des ägyptischen Schatzes[13])

a) 2, 1, 31 ff.
b) Ein Volk am Pontus.
c) Verg. Aen. 8, 722 ff.
d) Cass. Dio 51, 21.

und Massen gemünzten Goldes und Silbers dem Volke gezeigt. Die ägyptische Beute war so gross, dass sehr bald in Rom der Zinsfuss von 12% auf 4% sank*) und der Caesar nicht nur die Kriegsanleihe vollständig zurückbezahlen**), sondern auch auf die Beisteuer und Ehrengeschenke, welche die italischen Städte bei einer solchen Gelegenheit zu machen pflegten[14]), vollständig verzichten konnte.

Hinter den Ueberwundenen ordnete sich der Zug ihrer Ueberwinder genau nach der Sitte der Väter; nur in einem Punkte[15]) machte sich die künftige Monarchie bereits geltend. Der Triumphator hatte seinen Collegen, den zweiten Consul, und andere Senatoren, welche den Zug mitmachen durften, an die letzte Stelle verwiesen, während sie nach altem Brauch den Triumphator und sein Heer in die Vaterstadt hineinführen durften. Im Uebrigen war der Triumph genau nach dem Muster der hergebrachten Sitte geordnet. In purpurner, goldgestickter Toga[16]) bestieg der Caesar den reichgeschmückten Triumphwagen, in der Rechten, wie wir es auf der Münze des Durmius sehen, den Lorbeerzweig haltend; hinter ihn stellte sich ein Diener***), um ihm einen goldenen Kranz über dem Haupte zu halten. Der Triumphwagen wurde von einem Viergespann gezogen, dessen rechtes Beipferd von dem vierzehnjährigen Marcellus, ebenso wie das linke von dem etwas jüngeren Tiberius geritten wurde.[17]) Dann folgte der andere Consul mit den Senatoren, die den Krieg mitgemacht hatten, in der purpurverbrämten, weissen Toga[18]), und endlich die grosse Masse der Soldaten, geschmückt mit den reichlich vertheilten Kriegsdecorationen.

So bewegte sich der Triumphzug durch die festlich geschmückten Strassen und Plätze der Hauptstadt bis zum Tempel des Iupiter auf dem Capitol, zu dessen Füssen Caesar die Siegespalme niederlegte. Hier wurden die prächtigen Schaustücke der ägyptischen Beute aufgestellt, da die alten Weihgeschenke auf Befehl des Senates entfernt waren.[19]) Die grossen ehernen Schiffsschnäbel der feindlichen Flotte, die den Triumphzug geschmückt hatten, wurden später ein-

*) Sueton. Aug. 41. Cass. Dio 51, 21.

**) Cass. Dio 51, 21.

***) Marquardt, R. Alterth. 4, 499.

geschmolzen zu vier ehernen Siegessäulen[20]), die vom Kaiser Domitian später auf das Capitol versetzt wurden. Die grosse Festwoche war übrigens mit dem ägyptischen Triumph durchaus nicht abgeschlossen. Auch die Bauten des Caesar, die inzwischen vollendet waren, der Tempel der chalcidischen Minerva, die iulische Curie und der Tempel des vergötterten Iulius auf dem Forum, wurden bei diesem Triumphe und den sich daran anschliessenden Spielen eingeweiht und reichlich mit Weihgeschenken aus der Beute ausgestattet. In der Curie erhielt die berühmte Victoria ihren Platz, welche aus Tarent stammte.[21])

Am 18. August wurde mit ganz besonderer Feierlichkeit der Tempel des vergötterten Iulius[22]) von seinem Sohne eingeweiht. Trophäen von Actium und namentlich Schiffsschnäbel[23]) schmückten die Estrade des Tempels*); im Inneren wurden griechische Kunstwerke ersten Ranges aufgestellt, z. B. die Stammmutter des iulischen Hauses, eine Aphrodite von der Hand des Apelles[24]), die der Caesar den Bürgern von Cos für hundert Talente abgekauft hatte. Blutige und unblutige Kämpfe zu Fuss und zu Ross mussten das Fest der Einweihung verherrlichen. Dacische und suevische Gefangene wurden gezwungen, sich auf Tod und Leben zu bekämpfen**), und sogar ein römischer Senator, Q. Vitellius, betheiligte sich als Fechter bei den Gladiatorenkämpfen der Einweihung.[25]) Ausserdem wurde die Einweihung der Tempel durch scenische Aufführungen gefeiert, bei denen gelegentlich der junge Tiberius den Vorsitz führte (s. o. S. 474). L. Varius[26]), ein Freund des Horaz, hatte eine Tragödie Thyestes geschrieben, die damals zuerst aufgeführt wurde; er erndtete damit vielen Beifall und fürstlichen Lohn.

Caesar's Rückkehr war ein Freudenfest für Rom, denn sie bedeutete das Ende der Bürgerkriege. Der Sieger durfte die Freude der Römer für aufrichtig halten, wenn er sich vielleicht auch im Stillen sagte, dass Antonius als Triumphator vielleicht ebenso freudig empfangen wäre. Wenn er daran gezweifelt hatte, so fand er bald nach seinem Einzug Gelegen-

*) Cass. Dio 51, 19.
**) Cass. Dio 51, 22.

heit, sich mit eigenen Ohren davon zu überzeugen, namentlich bei denen, die sich an ihn drängten, um ihn anzusingen und anzubetteln. Ein betriebsamer Handwerker bot ihm nämlich einen Raben an, der die Worte: „Heil Dir, Caesar, sieggekrönter Feldherr", sprechen konnte. Caesar bezahlte den Vogel fürstlich; aber ein Freund des Empfängers verrieth bald darauf dem Caesar, dass noch ein anderer Rabe abgerichtet sei zu einem gleichen Gruss für Antonius, und erreichte auf diese Weise wenigstens, dass sein Freund mit ihm theilen musste.[27]) Auch noch verschiedene andere redende Vögel kaufte der Caesar, bis ihm schliesslich ein armer Schuster wieder einen Raben anbot. Caesar lehnte ab mit dem Bemerken, dass er derartige Vögel nun bereits mehr als genug zu Hause habe. Traurig wollte der Schuster sich bereits ohne Belohnung wieder zurückziehen, als der Vogel auf einmal Worte wiederholte, die er ebenfalls oft zu hören bekommen hatte: „An Dir sind Mühe und Kosten verloren". Caesar lachte und kaufte auch noch diesen Vogel. Abgerichtete Papageien verkündeten den Ruhm des Caesar und seine Hofpoeten wiederum besangen den Ruhm der Papageien:

Redebegabt der Psittich, verliess den geflochtenen Käfig;
Buntgefiedert, so schwang er sich hinauf in den Wald.
Immer war er gewohnt, den hohen Caesar zu grüssen;
Selber vergass er nicht in dem Gebirge das Wort.
Und gelehrig sogleich kam jeglicher Vogel; sie stritten,
Wer wohl möchte zuerst „Heil Dir" zurufen dem Gott.
Orpheus folgten die Thiere der Berge; aber, o Caesar,
Jetzo willig auch Dir tönt aller Vögel Gesang!*)

Auch das alte, ritterliche Troiaspiel[28]), das der Dictator Caesar bei seinen Triumphen neu belebt hatte**), wurde bei der Einweihung seines Tempels im Circus maximus aufgeführt. Die grösseren Knaben aus den vornehmsten Familien der Stadt, die vom Caesar mit gleichmässigen Rüstungen beschenkt waren, theilten sich in zwei Schlachthaufen, von denen der spätere Kaiser Tiberius den einen befehligte, und

*) Krinagoras, Anthol. Palat. 9, 562.
**) Cass. Dio 43, 23.

führten zu Pferde ein Scheingefecht auf, in dem sie beim Manöver bemüht waren, ihre Reiterkünste zu zeigen.

Mit diesen Spielen wechselten Wettrennen und Thierhetzen*), bei denen Nashorn[29]) und Nilpferd zum ersten Male in Rom gezeigt und erlegt wurden.

Der Friede war der Preis, um den Rom sich die Herrschaft des Augustus gefallen liess; und auch seine Nachfolger haben im Wesentlichen eine Politik des Friedens befolgt. Eroberungen haben nicht ganz gefehlt, weder bei Augustus noch bei seinen Nachfolgern, so z. B. Traian. Aber diese Eroberungskriege galten in erster Linie der Vertheidigung und Deckung des alten Besitzstandes; sonst wurden sie meistens von den folgenden Kaisern wieder rückgängig gemacht. Wenn wir die Eroberungen der Republik in 5 Jahrhunderten mit denen des Kaiserreichs in 4 Jahrhunderten vergleichen, so sieht man deutlich, wie die Republik von Eroberung zu Eroberung eilte, während das Kaiserreich die Absicht hatte, sich zu erhalten und zu schützen. „Das Kaiserreich ist der Friede"; dieses oft missbrauchte Wort galt in der That von der Schöpfung des Augustus, sowohl für die äusseren wie namentlich für die inneren Kriege.

Caesar hatte Kriege geführt, weil sie nothwendig waren; seiner Natur nach aber war er kein Kriegsfürst, sondern liebte es vielmehr, sich als Friedensfürsten feiern zu lassen.**) Auch das Heer wurde nach der Beendigung der Bürgerkriege ganz bedeutend verkleinert, die überflüssigen Legionen einfach aufgelöst (s. o. S. 400). Oft genug hatte Caesar, und noch mehr die Anderen, unter dem Uebermuth und der Zuchtlosigkeit des Soldaten gelitten, der sich als Herrn der Situation fühlte; das sollte nun mit der Beendigung der Bürgerkriege ein Ende haben. Von nun an redete er seine Truppen nicht mehr wie bis dahin als Cameraden an, sondern einfach Soldaten, und duldete auch bei den Prinzen seines Hauses keine andere Anrede.[30]) Auch die Leibwache von fremden Söldnern, die bis dahin seine Bedeckung gebildet hatte, wurde aufgelöst und durch Einheimische ersetzt.[31])

Die Freude über die Beendigung der Bürgerkriege war

*) Cass. Dio 51, 22.

**) Monentum Ancyr. ed. M.² p. 75.

allgemein und fast bei Allen aufrichtig. Ausnahmezustände und Kriege im Inneren wie nach Aussen bildeten den Inhalt der letzten zwanzig Jahre[32]); in dieser Zeit war ein Geschlecht herangewachsen, das einen dauernden Frieden nur noch von Hörensagen kannte, wie eine halbverklungene Sage aus einer bessern, längst vergangenen Zeit. Wer in den letzten Jahrzehnten Etwas gerettet oder gewonnen hatte, wollte dessen froh werden. Alles lechzte nach Frieden, ähnlich wie das erschöpfte Europa nach den Kriegen von 1790—1815, und war bereit, den Sieger, der dieses goldene Zeitalter zurückführen würde, als Herrn der Welt zu begrüssen. Wie eine tröstliche Verheissung äussert sich die Hoffnung der Zeitgenossen in der Weissagung des Vergil*):

Dann, von Kriegen erlöst, wird sanfter werden die Menschheit:
Treue, ergraut, und Vesta, Quirin mit Remus, dem Bruder,
Geben Gesetze; mit Stahl und klemmenden Riegeln geschlossen
Bleiben die grausigen Thore des Kriegs.

Diese allgemeine Friedenssehnsucht fand nämlich ihren Ausdruck in der Schliessung des Ianusbogens[33]), die der Senat damals befohlen hatte, um dadurch auch äusserlich zu zeigen, dass die Periode der Kriege beendigt sei.

Zwiefach ragen die Thore des Kriegs — so lautet ihr Name —
Heilig durch gläubigen Dienst und die Scheu vor dem grimmigen Mavors.
Hundert von Riegeln aus Erz, unvertilgliche Pfosten aus Eisen
Schliessen sie; nie auch weicht von der Schwelle der wachsame Ianus.**)

Wer im letzten französischen Kriege im Feindesland die Glocken von den Kirchthürmen herab den Frieden hat einläuten hören, der wird nicht leicht den Eindruck und den Werth einer solchen symbolischen Handlung unterschätzen.

In der That legte Caesar auf den Senatsbeschluss, der die Schliessung des Ianusbogens befahl, einen um so grösseren Werth, je seltener sie sich bis dahin vollzogen hatte. Es war

*) Aen. 1, 291 ff.

**) Vergil Aen. 6, 607.

über zwei Jahrhunderte her, dass der Ianus zum letzten Male geschlossen wurde. Als der erste punische Krieg trotz aller Verluste und Wechselfälle zu einem für Rom günstigen Ende geführt war, hatte Rom erschöpft, aber doch freudig diese alten Ceremonien, die auf König Numa zurückgehen sollten, vollziehen lassen. Hieran knüpfte der Senat an, als er im Jahre 725/29 den Ianusbogen zu schliessen befahl. Am meisten Eindruck hätte diese Handlung gemacht, wenn der dreifache Triumph mit diesem Friedenssymbol abgeschlossen hätte. Allein das stand nicht in der Macht des Senats, der wahrscheinlich schon im Anfang des Jahres den Beschluss gefasst hatte; hier war Gefahr im Verzuge, denn irgend ein Grenzkrieg oder Aufstand, der plötzlich ausbrach, konnte die Ausführung unmöglich machen.

Genau genommen ruhten die Waffen allerdings nicht vollständig; denn an der deutschen Grenze und in Spanien hatten die Römer in dieser Zeit, wo aller Widerstand niedergeworfen sein sollte, noch mit den Eingeborenen zu kämpfen.*) Allein über derartige Kleinigkeiten setzte man sich hinweg; so viel versprach man sich von dem Eindruck, den die Schliessung des Ianus[34]) hervorbringen werde.

Schon Cicero soll, wie wenigstens später erzählt wurde, den jungen C. Octavius, der während seines Consulates geboren wurde, als den erkannt haben, der den Bürgerkriegen ein Ziel setzen werde[35]); dann war dem jungen Caesar später nach Beendigung des sicilischen Krieges eine Statue und Inschrift als Friedensfürsten gesetzt worden[36]); nun endlich nach der Schlacht bei Actium sollte der Traum eine Wahrheit werden. Was man so sehnlich herbeiwünschte, war in den Vorzeichen der Götter angedeutet; selbst die Trophäen des Sieges verwandelten sich zu Werkzeugen des Friedens. Bienen nisteten in den Trophäen der Schlacht von Actium:

Eherne Schnäbel der Schiffe, ihr Meerfahrt liebend' Geräthe,
Die ihr ein Zeugniss seid immer der actischen Schlacht,
Seht, wie um euch sich erhebt der wächserne Bau jetzt der Bienen,
Und der summende Schwarm rings euch im Kreis nun beschwert!

*) Cass. Dio 51, 20.

Caesar, dem Hüter des Rechts, sei Dank; denn die Waffen der Feinde
Bringen, wie er sie gelehrt, Früchte des Friedens hervor.*)

Alle Welt athmete erleichtert auf, wie von mächtigem Druck befreit. In ihrer schwülstigen, überschwenglichen Weise, aber immerhin doch aufrichtig und von Herzen, dankten namentlich die asiatischen Städte dem Bringer des Friedens. Halikarnass[37]) feierte ihn als „Vater des Vaterlandes“ und als „Retter des ganzen Menschengeschlechts, dessen Weisheit die Bitten Aller nicht nur erfüllt, sondern noch übertroffen hat; denn der Friede ist zu Lande und zu Wasser hergestellt, und die Staaten blühen auf durch Recht, Eintracht und Wohlstand. Alles Gute kommt zur vollen Reife und Frucht“. In einem Beschluss der Stadt Apamea**) heisst es, Caesar sei zum Heile der ganzen Welt geboren, desshalb könne man seinen Geburtstag wohl mit Recht als den Anfang des Lebens und der Existenz bezeichnen.

Wie allgemein und herzlich die Freude war über die Herstellung des Weltfriedens, sieht man z. B. daraus, dass Pax und Irene jetzt zu Namen wurden, die wir nicht nur bei Sklaven und Freigelassenen des kaiserlichen Hauses[38]) finden, sondern auch in anderen vornehmen Familien.[39]) Aus dem Beinamen Pax bildete sich dann weiter sogar ein Familienname Paxsaeus.[40])

Handel und Gewerbe blühten auf und der Wohlstand mehrte sich, seit der bewaffnete Friede und die Bürgerkriege aufgehört hatten; im vollen Umfang empfand der Erdkreis wieder zum ersten Male die Segnungen eines dauernden Friedens und ehrte den Friedensfürsten, dem er sein neues Glück dankte durch Errichtung von Tempeln und Altären, welche den kaiserlichen Frieden[41]) verherrlichten.

Auch auf den griechischen und lateinischen Münzen dieser Periode sieht man die Göttin des Friedens; in Kleinasien z. B. auf den Münzen von Kos und Nicomedien. Selbst die Veteranen des Kaisers setzten auf ihre Colonialmünzen Pa — cis mit dem Bilde der Göttin des Friedens, welche die Züge der

*) Anthol. Palat. 6, 236.
**) C. I. G. 3957.

Livia oder Iulia trägt.[42]) Auf anderen Münzen wird der Kaiser zugleich als Fürst des Friedens und der Freiheit gefeiert; die späteren reden sogar schon von einem ewigen Frieden.[43])

Eine der spanischen Veteranencolonien führte sogar den Namen Pax Iulia[44]); auf ihren Münzen sieht man eine langbekleidete weibliche Gestalt thronen, die in der Linken ein Füllhorn hält, in der Rechten den Heroldsstab.

Dieser officielle Cultus des Friedens zieht sich durch die ganze weitere Regierung des Kaisers hindurch; es war eine der grössten Ehren, die der Senat ersonnen und der Herrscher angenommen hat, dass im J. 741/13 von Staats wegen ein Altar des Friedens in Rom geweiht werden sollte. Noch heute sehen wir auf feinen Reliefs aus der Zeit des Augustus[45]) die festlich gekleideten, lorbeerbekränzten Volksgruppen, welche der Heimkehr des Herrschers entgegensehen; sie geben uns des beste Bild von den Volksscenen in den Strassen der Hauptstadt, als man den dreifachen Triumph des Caesar erwartete.

Also hat mich das Lied zu des Friedens Altare geleitet;
Dich Vorletzten des Monds, eignet der Friede sich zu.
Friede, mit actischem Kranze geschmückt auf geordnetem Scheitel,
Nah' uns und weile hinfort sanft in dem Kreise der Welt.
Schwinden die Feinde nur hin, hinschwind' auch der Stoff zu Triumphen;
Mehr denn im Feldherrnruhm glänzen die Herrscher durch dich.*)

*) Ovid. fast. 1, 709 ff. zum 30—31. Januar.







LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

[illegible]



AUGUSTUS

UND SEINE ZEIT

VON

V. GARDTHAUSEN

ERSTER THEIL

ZWEITER BAND





LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1896

Inhaltsübersicht.

Der Wunsch, den der Verfasser hegte und in der Einleitung zum ersten Bande aussprach, sein Werk in 1½ weiteren Bänden abschliefsen zu können, hat sich leider nicht erfüllen lassen. An Versuchen zu kürzen oder durch Änderung der Disposition Platz zu gewinnen, hat es nicht gefehlt, allein es stellte sich bald heraus, dafs höchstens bei direkter Beschränkung auf die Person des Augustus jener Raum gereicht hätte; zu einer Geschichte seiner Zeit hätte der Platz nicht genügt. Was daher jetzt erscheint, ist nicht die zweite Hälfte, sondern das zweite Drittel des Ganzen und reicht bis zum Tode des Agrippa.

SECHSTES BUCH.

REORGANISATION DES AUGUSTUS.

---

1. Capitel.

Augustus.

Σπεῦδε βραδέως.





Augustus[1]) war in seiner äusseren Erscheinung[2]) durchaus nicht imponirend oder auch nur ungewöhnlich: er war von Statur eher klein als gross zu nennen und pflegte deshalb meistens besonders hohes Fusszeug zu tragen, um grösser zu erscheinen.*) Sein Geheimschreiber Iulius Marathus**) vertraut uns sogar an dass der Kaiser nur reichlich fünf Fuss gemessen habe, fügt aber auch hinzu, dass Alles an ihm so wohl proportionirt[3]) gewesen sei, dass man auf diese Kleinheit erst aufmerksam geworden sei, wenn ein schlanker Gewachsener zufällig neben ihn trat und gewissermaassen zur Vergleichung herausforderte. Die unverwüstliche Gesundheit des Antonius fehlte ihm; obwohl er alt geworden ist, haben Kränklichkeit und körperliche Schwäche ihn niemals ganz verlassen; namentlich in seinen letzten Jahren, als Krankheit, Alter und politische Unglücksfälle seinen Muth gebeugt hatten, war er der Verzweiflung nahe und dachte an Selbstmord, indem er vier Tage hindurch alle Speisen zurückwies***); im Herbst klagte er über Schlaffheit, im Frühjahr über Anschwellung und Druck unter der Brust.

---

*) Sueton. Aug. 73.

**) Sueton. Aug. 79.

***) Plin. h. n. 7, 45, 149.

Vielleicht hätte er sich durch Abhärtung von diesen Leiden befreien können, aber Reiten und körperliche Uebungen hat er nach der Schlacht bei Actium nicht mehr fortgesetzt; statt dessen suchte er sein Leiden[4]) vielmehr durch Verweichlichung erträglich zu machen, und war daher gegen die Kälte des Winters ebenso empfindlich wie gegen die Hitze des Sommers.[5]) Im Winter zog er ein dickes Gewand über das andere. Im Sommer pflegte er nicht in's Gebirg oder an die See zu gehen, sondern in seinem Palast in Rom zu bleiben, aber er sorgte für frische Luft, die durch plätschernde Springbrunnen gekühlt war, und liess sich durch Sklaven Kühlung zufächeln; zugleich achtete er darauf, sich niemals ohne Hut der freien Luft auszusetzen. Sein linkes Bein war manchmal so lahm, dass er öfters hinkte, bis er durch Abreibung von Sand den Gebrauch seiner Glieder wieder erlangte. Auch an der rechten Hand war der Zeigefinger bisweilen so schwach und fast abgestorben, dass er den Dienst versagte. Augustus litt nämlich am Schreibkrampf und pflegte sich dann eines Ringes zu bedienen[6]), wie er noch heutzutage gelegentlich angewandt wird. Dazu kam noch ein Steinleiden, von dem er nur Erleichterung fühlte, wenn die Natur sich selbst geholfen hatte. Sein Haar, das er ziemlich kurz zu tragen pflegte, war dunkelblond*), leicht gekräuselt und reichte ungewöhnlich tief in den Nacken hinunter.

Die eingehende Schilderung Suetons erhält eine erwünschte Bestätigung durch die schöne Portraitstatue des Augustus, die bei Primaporta auf einem Landgut der Livia im Jahre 1863 gefunden wurde[7]) und auch ohne Unterschrift den Stempel der Echtheit an sich trägt, weil die fein geschnittenen Ornamente des Brustpanzers die hervorragendste That aus dem Leben des Kaisers verherrlichen und die herrliche Statue schon aus stilistischen Gründen der ersten Kaiserzeit zugewiesen werden muss.

Augustus ist aufgefasst als Imperator, der selbstbewusst und sicher vor die Menge tritt. Die Last des Körpers ruht fast ganz auf dem rechten Fuss, während der schwächere linke zurückgesetzt ist und nur leicht stützt. Auf diese Weise hat

---

*) Sueton. Aug. 79.

der Künstler das körperliche Gebrechen, das er nicht verschweigen durfte, wenigstens angedeutet. Der weite Feldherrnmantel, der den Brustpanzer frei lässt, ist bis auf die Hüften heruntergesunken und fällt in reichen Falten über den linken Arm, in dessen Hand das Scepter ruht (oder richtiger der Speer); der rechte Arm ist nicht drohend, aber doch warnend erhoben, als ob er weithin der wogenden Volksversammlung Ruhe gebieten und den Schreiern zurufen wollte, was er einst seinen Gegnern zurief: „Höret auf mich Alten, ihr Jungen, auf den als Jungen bereits die Alten gehorcht haben!“[8]) Sein Gesicht ist regelmässig, ohne schön zu sein. Die breite, wenig gewölbte Stirn, die stark hervortretenden Backenknochen, die grade, ungewöhnlich lange Nase, der kleine, zusammengekniffene Mund[9]) drücken einen starken, unbeugsamen Willen aus. Die tief beschatteten, in's Weite sehenden Augen geben dem glatt rasierten Gesichte den Ausdruck des Unheimlichen, Unergründlichen, gleich der Sphinx, die unmittelbar darunter die Schulterklappen des Brustpanzers schmückt, ebenso wie den Stein seines Siegelringes. Sein Blick war durchdringend und von ungewöhnlicher Schärfe, auf die der Kaiser sich gelegentlich etwas zu Gute that, wenn die Anderen seinen Blick nicht aushalten konnten[10]), sondern die Augen niederschlugen. Niebuhr konnte die Statue von Primaporta noch nicht kennen; er dachte wohl zunächst an die Büste im Vatican*), wenn er erklärte, im Arbeiten gestört zu sein, so lange das Bild des Augustus ihn anblicke.**) Das Auge kann bei einer Marmorstatue natürlich niemals den Ausdruck der Wirklichkeit erreichen. Allein bei der Statue von Primaporta kommt der Beschauer doch bald zu der Einsicht, dass der erste Eindruck***) täuscht und Augustus wirklich ein ungewöhnlicher Mensch war.

Durch sicheres Auftreten und seine ruhige Heiterkeit soll Augustus sich einmal sogar sein Leben gerettet haben, als beim Uebergang über die Alpen ein gallischer Häuptling sich an ihn herandrängte, in der Absicht, ihn in den Abgrund zu stürzen, dann aber, durch des Kaisers heitere Ruhe verwirrt, sein Vorhaben aufgab.[11])

---

*) S. Jahn, Populäre Aufsätze S. 286.

**) S. Bd. 1 Anfang.

***) S. o. S. 485.

Sein äusseres Auftreten und seine Kleidung waren von einer gesuchten Einfachheit. Niemals ist er, wie Antonius es liebte, als König der Könige aufgetreten, sondern auch im Aeusseren stets Römer geblieben. Seine tyrischen Purpurmäntel kaufte er allerdings persönlich bei einem Händler und war auch wohl peinlich in Bezug auf die Farbe[a]); aber gewöhnlich trug er nach der Sitte der alten, guten Zeit nur Kleider, die von den Frauen seines Hauses mit ihren Sklavinnen gewebt waren.[b])

Persönliche Eitelkeit fehlte ihm so sehr, dass er einmal die ihm errichteten silbernen Standbilder, ungefähr 80 an der Zahl, sämmtlich einschmelzen liess, um seinen Apollotempel auf dem Palatin mit goldenen Dreifüssen zu schmücken.[12]) Seine eigene Person wünschte er überhaupt nie in den Vordergrund zu stellen und war stets bemüht, die übertriebenen Ehren, die der Senat ersonnen, abzuwehren. Die Pflege des Körpers in Bezug auf Baden und Salben war dieselbe wie bei den vornehmen Römern überhaupt, aber für besondere Toilettenkünste hatte der viel beschäftigte Kaiser keine Zeit.

Augustus schlief in der Nacht nie länger als höchstens sieben Stunden, meistens mit mehrmaligen Unterbrechungen; dafür pflegte er aber nach Tische etwas zu ruhen.[c]) Gegen die Genüsse der Tafel blieb der Kaiser sein Leben lang gleichgültig. Seine Mahlzeit war einfach und bestand aus drei, höchstens sechs Gängen; sie zeichnete sich weniger durch Luxus als durch heitere, angenehme Geselligkeit aus.[d]) Etwas grobes Brod und Käse nebst kleinen Fischen und grünen Feigen ass er am Liebsten, ohne sich dabei an Zeit und Ort zu binden. Am Besten schmeckten ihm die Feigen der zweiten Ernte[e]), die er sich selbst vom Baume pflücken konnte[f]); aber auch im Wagen oder in der Sänfte liebte er es, Brod mit Datteln oder Trauben zu verzehren[g]), während

a) Macrob. Saturn. 2, 4, 13.
b) Sueton. Aug. 64. 73.
c) Sueton. Aug. 78.
d) Sueton. Aug. 74.
e) Sueton. Aug. 76.
f) Cass. Dio 56, 30.
g) Sueton. Aug. 76.

er dann wohl beim Mittagsmahl alle Speisen unberührt vorübergehen liess. Wein genoss er mit Maassen und beschränkte sich fast eigensinnig auf die Sorten, die er kannte und die ihm bekamen[13]), besonders den Donauwein, der ihm aus Raetien geschickt wurde, und einige mittelitalienische Weine aus der Gegend von Forum Appii.

Sein Charakterbild schwankt wunderbar im Urtheil der Jahrhunderte und der verschiedenen Persönlichkeiten. Nicht viele Menschen und noch weniger Herrscher im Alterthum und in der Neuzeit sind verschiedener beurtheilt, je nachdem man die Licht- oder Schattenseiten, die früheren oder späteren Zeiten des Augustus besonders hervorhebt. Dass die litterarische und philosophische Opposition der vornehmen Kreise, die noch in den Betrachtungen des Tacitus*) ihren Ausdruck findet, die offizielle Auffassung nicht theilte, ist nicht zu verwundern; aber die Besiegten sind natürlich am Wenigsten berufen zu einem unparteiischen Urtheil über ihren Ueberwinder. Beide Auffassungen vereinigten sich in der Person des Kaisers Iulianus.[14]) Der Philosoph auf dem Throne der Caesaren lässt seine Vorgänger Revue passiren. Dem Augustus insbesondere wirft er vor, wie ein Chamäleon zu schillern, nennt ihn aber doch schliesslich verständig und besonnen; ein Urtheil, das wir natürlich als einen Compromiss des Kaisers und des Philosophen anzusehen haben.

Das Urtheil über die Person ist aber unzertrennlich von dem über seine Schöpfung; als diese sich bewährte und alle Angriffe und Schwierigkeiten überlebte, stand sein Ruf unerschütterlich fest; der Divus Augustus in der offiziellen Auffassung gilt nicht nur als Gründer des Kaiserreichs, sondern auch als einer der weisesten und grössten Fürsten, wie Karl der Grosse in Deutschland und Peter d. Gr. im offiziellen Russland. Die unparteiische Geschichte hat dieses Urtheil bestätigt. Nach einigen Schwankungen im vorigen Jahrhundert ist unsere Zeit zu dem früheren Urtheil zurückgekehrt.

In der Zeit Ludwigs XIV., der sich gern mit dem Augustus vergleichen hörte[15]), überwog in litterarischen Kreisen

---

*) ann. 1, 9–10.

die ungünstige Beurtheilung.[16]) Corneille, Montesquieu, Voltaire heben besonders den Eigennutz, die Schandthaten und Grausamkeiten des Kaisers hervor. Bei den Späteren ist die Beurtheilung des Augustus meistens bedingt durch ihren Standpunkt zur Monarchie und Republik. Ein Mann wie Drumann vertheidigt den Augustus, während Republikaner wie Beulé den Kaiser angreifen, weil sie dadurch ihre eigenen politischen Feinde zu ärgern und herunterzusetzen glauben. Auch Gibbon*) versucht „eine aufmerksame Zergliederung des Charakters dieses schlauen Tyrannen. Ein kühler Kopf, ein gefühlloses Herz und eine feige Gemüthsart bestimmten den neunzehnjährigen Jüngling, jene Maske der Heuchelei vorzunehmen, die er von da nie wieder ablegte. — — Seine Tugenden, ja selbst seine Laster waren erkünstelt; je nach dem Gebote seines Eigennutzes war er anfangs der Feind, zuletzt der Vater der römischen Welt. Als er das künstliche System der kaiserlichen Macht gründete, flösste Furcht ihm Mässigung ein;“ diese sei aber nur hervorgegangen aus der Furcht vor dem Schicksal des Dictators.

Wieland**) nennt die Verwandelung des blutdürstigen, egoistischen Triumvirn in einen weisen, wohlthätigen Fürsten ein unauflösliches Räthsel[17]); er glaubt den Schlüssel dazu gefunden zu haben in der letzten Frage des sterbenden Kaisers, ob er den Mimus des Lebens leidlich gespielt habe. Augustus habe dadurch also selbst zugegeben, dass er sein ganzes Leben hindurch ein Schauspieler gewesen sei. — Allein aus diesen letzten Worten darf man am Wenigsten so weitgehende Schlüsse ziehen. Die Vergleichung des Lebens mit einem Schauspiel ist ganz gewöhnlich im Alterthum wie in der Neuzeit; der Kaiser fragt also ganz einfach die umstehenden Freunde: Das Drama meines Lebens geht zu Ende; wie waret Ihr mit mir zufrieden? Es gab wenig Fürsten und öffentliche Persönlichkeiten, denen alles Theatralische so zuwider war, die so sehr den Schein im Gegensatz zum Wesen der Sache verachteten, wie Augustus, dem man kein grösseres Unrecht thun kann, als wenn man dieses Wort missdeutet, um

*) Decl. and the fall of the rom. empire c. III.
**) in der Einleitung zu den Briefen des Horaz.

darin den Schlüssel zum Verständniss seines Wesens zu suchen. Auch seine Mässigung darf man nicht mit Gibbon einfach aus der Furcht vor dem Tode seines Oheims erklären. Die Grausamkeiten des Triumvirn fallen in die frühere, die Mässigung des Kaisers in die spätere Zeit, in der seine Macht am Grössten war.

Wir wollen es nicht leugnen, dass ein derartiger radicaler Gesinnungswechsel, den man z. B. auch bei Muhammed und Napoleon I. hat annehmen wollen, psychologisch überhaupt möglich ist. Im umgekehrten Falle, wenn ein blutdürstiger Tyrann gestürzt und gezwungen wird, als friedlicher Bürger zu leben, liegt die Sache anders[18]); hier können wir nicht die Gesinnung, sondern nur die Thaten der früheren und späteren Periode vergleichen, wir haben also nicht das Recht, von einem vollständigen Wechsel des Charakters zu reden; der Charakter blieb derselbe, wenn er im Zwange engerer Verhältnisse auch nicht mehr die Möglichkeit hatte, sich wie früher zu äussern.

Aber selbst wenn jeder äussere Zweck wegfällt, vollzieht sich zuweilen eine völlige Wandelung zum Besseren. Die Kirche spricht von einer Wiedergeburt des inneren Menschen und verweist auf die Bekehrung des Augustin und die Verwandelung des Saulus in einen Paulus. Allein hier haben wir es mit vorwiegend religiös angelegten Naturen zu thun, die sich dessen ursprünglich nicht bewusst waren, bis es ihnen wie Schuppen von den Augen fiel und sie plötzlich erkannten, wo der Schwerpunkt ihres Wesens zu suchen sei. Die Religion bildete von nun an den eigentlichen Inhalt ihres Lebens, und sie konnten sich nicht genug thun, ihre Reue und den Gegensatz zur Vergangenheit möglichst scharf zu betonen.

Die vollständige Umwandelung auch eines fertigen Charakters lässt sich also nicht in Zweifel ziehen; aber im einzelnen Falle wird man doch erst daran glauben, wenn das Leben wirklich einen neuen Inhalt bekommt, namentlich unter der Einwirkung einer den ganzen Menschen packenden religiösen Erweckung.

Derartige Beispiele dürfen also nicht mit einem Weltkinde, wie Augustus, in Parallele gestellt werden. Augustus war durchaus keine vorwiegend religiös angelegte Natur und

würde sich sehr gewundert haben, wenn man von seiner Wiedergeburt hätte reden wollen. Er selbst blieb stets derselbe, wenn auch die Mittel, die er anwendete, andere wurden, und es spricht nicht für die Ansicht seiner Feinde, dass die Zeit seiner Mässigung mit der Zeit seiner höchsten Macht zusammenfällt. Mit demselben Rechte könnte man auch annehmen, dass Iulius Caesar zur Zeit der Verschwörung Catilina's ein anderer gewesen wäre, als später nach der Besiegung des Pompeius. Er führte gern die Verse des Euripides im Munde, die er selbst ins Lateinische übersetzt hat:

Muss Unrecht sein, so sei es um den Herrscherthron;
In allem Andern übet Zucht und fromme Scheu!*)

Sein Sohn und Erbe hat auch diesen Grundsatz sich angeeignet und darnach gehandelt. Augustus ist stets derselbe geblieben[15]); der scheinbare Widerspruch löst sich, wenn man nur festhält, dass der Kaiser durchaus Verstandesmensch war, der von Jugend an sein Ziel scharf und klar in's Auge gefasst hatte; dieses Ziel war die Alleinherrschaft. In seiner Jugend stellten sich ihm die meisten Schwierigkeiten in den Weg, und ihm war jedes Mittel recht, sie hinwegzuräumen. Später waren so scharfe Mittel nicht mehr nothwendig; er fürchtete vielleicht einen schlechten Eindruck auf die Stimmung der Hauptstadt, oder war bei zunehmenden Alter überhaupt weniger geneigt, die äussersten Mittel anzuwenden; desshalb hat er sich in seinen späteren Jahren mit gelinderen Mitteln begnügt, würde sich aber durchaus nicht gescheut haben, auf die alten Maassregeln zurückzugreifen, wenn die Umstände es gefordert hätten.

Mit Einem Worte, Augustus ist derselbe geblieben: kalt, klar und klug sein ganzes Leben lang, keineswegs so genial wie Iulius Caesar, aber entschieden verständiger.

Seine Erfolge verdankt er zum grossen Theile einer seltenen Mischung und Verbindung von Eigenschaften, die einzeln nicht selten genannt werden können. Er besass einen ungewöhnlich scharfen Verstand, der Anderen gern ihre Illusionen gönnte, aber unbarmherzig mit den eigenen aufräumte, eine zähe Ausdauer und einen energischen Willen, der einerseits sich

---

*) Sueton. Iul. Caesar 30.

durch keine Schwierigkeiten abschrecken liess, andrerseits aber nicht so rechthaberisch war, das Ziel bloss auf dem einen Wege erreichen zu wollen, ferner einen eminent praktischen Sinn, der auch unter schwierigen Verhältnissen um Auskunftsmittel nicht verlegen war.

Dazu kam ein kühles Herz, das in wichtigen Fragen die Entschlüsse des Willens und Verstandes nicht kreuzte, und ein weites Gewissen, das sich ebenfalls, namentlich in der ersten Zeit, den Forderungen der politischen Nothwendigkeit oder Zweckmässigkeit gegenüber zu bescheiden verstand. Es war also der kalte, völlig rücksichtslose Egoismus, verbunden mit einer ganz ungewöhnlichen, ruhig abwägenden Klugheit, denen er seine Erfolge verdankte.

Damit vereinigte Augustus eine scharfe Beobachtungsgabe, eine grosse Menschenkenntniss, anspruchslose Umgangsformen und das Bestreben, Auffallendes und Anstössiges zu meiden, das den Menschen ebenso sehr wie den Staatsmann kennzeichnet. Beide, der Mensch und der Staatsmann, suchten die übermässigen Ehren, die ihm von allen Seiten angetragen wurden, zu vermeiden und z.B. dem feierlichen Empfang, wenn er von seinen häufigen Reisen nach Rom heimkehrte, aus dem Wege zu gehen, indem er am liebsten Nachts eintraf, wenn ihn Niemand erwartete. Der Mensch war ein Feind von Theater- und Repräsentations-Scenen, und der Staatsmann fürchtete durch einen derartigen ausserordentlichen Empfang seine ausserordentliche Stellung im Staate allzu deutlich der Menge zu zeigen. Sein persönliches Auftreten im täglichen Leben war einfach und natürlich und in der Oeffentlichkeit anständig und versöhnlich, weil das im bürgerlichen und politischen Leben schliesslich das Zweckmässigste ist. Ein Fehler wog bei ihm schwerer als ein Verbrechen, und nur im Anfang seiner politischen Laufbahn lassen sich Handlungen nachweisen, die Beides zugleich waren, wie z. B. das Attentat gegen das Leben des Antonius, das man ihm im Jahre 710/44 vorwarf.

Zum Verständniss eines schwer zu erfassenden Charakters[20]) wie Augustus ist es nothwendig, zunächst den Menschen zu scheiden von dem Staatsmann. Als Mensch ist er ein Kind

seiner Zeit und der Typus des gebildeten, vornehmen Römers der letzten Zeit vor Christi Geburt.

Mit dem Glauben der Väter, der in den unteren Schichten des Volkes noch lebte, hatte er durchaus nicht gebrochen, sich aber doch oft von den daraus entspringenden Verbindlichkeiten dispensirt. Oeffentlich Anstoss hat er später nicht mehr gegeben; in der ersten Triumviralzeit dagegen wurde das berüchtigte Zwölfgöttermahl zum Stadtgespräch, ein üppiges Gelage, das der Caesar mit seinen Freunden während der Hungersnoth im Hause der Mallia feierte:

Als den Choragen der Tisch der sauberen Brüder gedungen
 Und sechs Götter und sechs Göttinnen Mallia sah,
Als dort Caesar sich frech vermass, den Apollo zu spielen,
 Göttlicher Buhlschaft Bild, feiernd den nächtlichen Schmaus:
All die Himmlischen wendeten da den Blick von der Erde,
 Iuppiter selber entfloh fort von dem goldenen Thron.[a])

Während des sicilischen Krieges meinte er Ursache zu haben, dem Neptun zu zürnen, der ihm mehrmals seine schönen Flotten zerstört hatte; der Triumvir vermass sich, auch ohne den Meeresgott siegen zu wollen: und in der That, als bei den nächsten Circusspielen in langer Reihe die Götterbilder herangefahren wurden, da fehlte die Statue des Neptun.[b]) Dieses unfromme Gelübde war allerdings eine Verhöhnung des Gottes; den Menschen aber zeigte es, dass der Entschluss, Sicilien zu erobern, unwiderruflich feststehe; und der Caesar hat diesen heilsamen Entschluss trotz aller Hindernisse und Misserfolge schliesslich durchgeführt.

Andrerseits aber liess Augustus sich in die eleusinischen Mysterien einweihen[c]) und nahm auf ihre Geheimlehren auch als Richter in Rom aus freien Stücken die grösste Rücksicht.[d]) Auch als Mitglied der höchsten Priestercollegien und später als Oberpriester erfüllte er seine Pflichten mit peinlicher Genauigkeit, und Niemand hat mehr als Augustus

a) Sueton. Aug. 70.
b) Sueton. Aug. 16.
c) Cass. Dio 51, 4. 54, 9.
d) Sueton. Aug. 93.

dazu beigetragen, die offizielle Staatsreligion wieder zu beleben und in seinem Sinne umzubilden.

Die Frage, ob Augustus gläubiger war als sein Freund Agrippa, möchte ich eher bejahen als verneinen. Von der Repräsentationspflicht als Oberpriester und Begründer der kaiserlichen Staatsreligion sehe ich dabei natürlich so viel wie möglich ab. Allein wenn Agrippa besonders Profanbauten aufführte, so waren es beim Augustus vorwiegend religiöse. Agrippa baute Wege, Wasserleitungen, Theater, Hallen, Stadtmauern;

> Caesar dagegen, der Rom dreifach triumphirend betreten,
> Weihet den Göttern des Italervolks ein unsterblich Gelübde,
> Rings in der Stadt umher dreihundert erhabene Tempel.*)

Auch bei den mehrtägigen Säcularspielen im Jahre 737/17 zeigte sich ein merklicher Unterschied in der Betheiligung der beiden Freunde. Augustus, der noch nicht Oberpriester war, konnte sich kaum genug thun in der peinlichsten Ausführung der vorgeschriebenen Opfer und Gebete. Um Mitternacht leitete er die heilige Handlung am Ufer des Tiber, und am folgenden Morgen war er schon wieder bereit, den himmlischen Göttern auf dem Capitol und dem Palatin ein feierliches Opfer darzubringen. Agrippa dagegen machte sich die Sache bequemer und beschränkte sich auf die Opfer und Gebete des Tages.

Die Beschäftigung mit der Philosophie war beim Augustus nicht tief genug, um ihm einen Ersatz für den naiven Glauben des Volkes bieten zu können. Er schrieb allerdings eine Ermahnung zur Beschäftigung mit der Philosophie[21]); diese Schrift aber, von der wir nur den Titel kennen, fällt wohl sicher in seine Jugendzeit und wurde wahrscheinlich unter dem Einflusse seiner Lehrer Arius, Athenodorus u. s. w. geschrieben. Solche dilettantische Versuche, die nur zeigen, dass der junge Caesar der herrschenden Mode seinen Tribut zahlte, genügten nicht, einen vorwiegend praktisch angelegten Mann zum Philosophen zu machen oder auch nur seine Welt- und Lebensanschauung eingreifend zu beeinflussen. Sie genügten nicht einmal, ihn von dem populären Aberglauben zu befreien.

---

*) Vergil. Aeneid. 8, 714. Monum. Anc. ed. M.[2] p. 78.

Augustus glaubte nicht nur an seinen Stern, sondern auch an den Neid der Götter. Um ihn zu entwaffnen, erniedrigte er sich jedes Jahr freiwillig und bat als Bettler an einem bestimmten Tage um milde Gaben[22]); er legte solchen Werth auf diese Sammlungen, dass man sie auch bei seiner Abwesenheit aus Rom veranstaltete, um ihm den Ertrag bei seiner Rückkehr zu überreichen. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Inschriften von Weihgeschenken zu Tage gekommen, die der Kaiser aus dem Ertrage von Pfennigsammlungen den Göttern Mercur, Vulcan u. s. w. am ersten Tage des Jahres geweiht hat.

Dass er den Glauben seiner Zeit an die Astrologie theilte, wurde bereits erwähnt[a]); sein Horoskop mit dem Steinbock sehen wir nicht nur auf seinen Münzen[b]), sondern auch auf der prächtigen Gemme von Wien, die den Augustus im Verein mit der Roma verherrlicht.[c]) Er war überzeugt, unter einem besonderes Glück verheissenden Sterne geboren zu sein, und die Geschichte hat seine Meinung bestätigt. Desshalb waren aber auch die abgeschmackten Wundergeschichten überflüssig, die er und die Seinen bei verschiedenen Gelegenheiten in Umlauf setzten.[d])

Vor Donner und Blitz hatte er eine grosse Furcht, namentlich seit in Spanien ein Blitz dicht neben ihm in die Erde gefahren war und einen seiner Diener erschlagen hatte. Als Schutz soll er stets ein Stück Seekalbsfell wie einen Fetisch bei sich getragen haben. Oft auch zog er sich bei starkem Gewitter in ein dunkeles, abgelegenes Gewölbe zurück, wo er mit grösserer Ruhe das Ende abwartete.[e])

Dabei achtete er auf Träume und Vorzeichen. Iuppiter Capitolinus erschien ihm im Traume und beschwerte sich, durch die neuen Anlagen des Kaisers in seinen alten Rechten verkürzt zu sein, und Augustus suchte sich diesen Vorwürfen gegenüber zu rechtfertigen[f]); oder er sah den Apollo im

a) S. o. II S. 18.
b) Sueton. Aug. 94.
c) S. Bernoulli, R. Ikonographie II. T. 29.
d) S. o. II S. 16 u. 73.
e) Sueton. Aug. 90.
f) Sueton. Aug. 91.

Traum, der ihn aufforderte, seine myronische Statue ihren alten Besitzern zurückzugeben.

In seinen Memoiren bekennt der Kaiser ganz offen seinen Glauben an Vorzeichen.[23]) Wer wichtige Entschlüsse zu fassen hat, deren Folgen nicht von ihm selbst abhängen, wer Bestimmungen trifft über das Wohl und Wehe ganzer Völker, ohne dass menschliche Berechnung volle Klarheit schaffen kann, oder mit anderen Worten: Wer selbst hineinzugreifen hat in die Urne des Schicksals, der bildet sich manchmal, vielleicht ohne sich die Sache einzugestehen, seine eigene Theorie über den ursächlichen Zusammenhang und über die Vorzeichen des schliesslichen Erfolges. In der Triumviralzeit hatte der Caesar unglücklicher Weise eines Morgens zuerst den linken Schuh angezogen, und an demselben Tage brach eine gefährliche Soldatenmeuterei aus, die sogar sein Leben bedrohte.[24])

Für die Aufregung des Würfelspiels hatte er eine besondere Leidenschaft, die ihm schon während des Kriegs gegen Sextus Pompeius in beissenden anonymen Epigrammen zum Vorwurf gemacht war.[a]) Während der Pausen bei Tisch liebte er es, zu würfeln[b]), wie er es selbst in einem Briefe an den Tiberius schildert.[c])

Die Durchschnittsbildung, welche seine Zeit bei einem vornehmen Römer voraussetzte, hatte er sich angeeignet, aber auch nicht mehr, da er durch die politischen Ereignisse allzu früh gezwungen wurde, die Studien zu seiner eigenen Ausbildung abzubrechen.[d])

Vom Augustus als Schriftsteller wird später die Rede sein; als Redner hat er sich wohl gelegentlich im Griechischen versucht[25]), auch wohl in täglichem Gespräch griechische Worte und Verse eingemischt, aber im Ganzen zog er es vor, den Entwurf einer Rede lateinisch auszuarbeiten und dann in's Griechische übertragen zu lassen. Auf ein rednerisches Duell mit seinem Gegner[e]) oder auf Extemporiren liess er sich nicht

a) S. o. I S. 260.
b) Sueton. Aug. 71.
c) Sueton. Aug. 71.
d) S. o. I S. 50—51.
e) S. o. I S. 348.

gern ein[a]); das entsprach weder seiner Neigung, noch seiner Stellung. Bei der entscheidenden Senatssitzung am 1. Jan. 722/32 fehlte er absichtlich[b]), und auch später entfernte er sich lieber auf kurze Zeit, wenn er fürchtete, seiner Erregung nicht Herr werden zu können oder sich eine Blösse zu geben.[26]) Im persönlichen Verkehr fehlte es ihm durchaus nicht an Witz und treffenden Einfällen[c]), aber als Herrscher der Welt war er gezwungen, seine Worte genau abzuwägen, wenn er das Wort nahm in einer Versammlung des Senates, Volkes oder Heeres; desshalb zog er es vor, seine Rede vollständig auszuarbeiten und dann wörtlich zu verlesen. Sein Vortrag war sanft, wohllautend und dabei individuell; manchmal aber reichten seine Stimmmittel für die Volksversammlung unter freiem Himmel nicht aus, und er war dann gezwungen, sich durch einen Herold verständlich zu machen.[d])

Obwohl ein guter Rechner und genauer Haushalter, war Augustus doch keineswegs geizig. Wenn es nothwendig war, verstand er es, das Geld mit vollen Händen auszustreuen, für gewöhnlich aber ging er haushälterisch und sparsam damit um. Das Geld war ihm immer nur Mittel zum Zweck. Kolossal sind die im Monumentum Ancyranum angeführten Summen, die er theils in baarem Geld, theils in anderen Spenden, namentlich aber für Bauten und öffentliche Anlagen im Laufe seiner langen Regierung zum allgemeinen Besten aufgewendet hat. Aber Augustus wusste stets, wesshalb er diese Opfer brachte, und es ist nicht zu leugnen, dass sie ihm gute Früchte trugen, obwohl sie seinen geordneten Haushalt niemals in Unordnung gebracht haben.

Uebrigens war der Staatsmann freigebiger als der Privatmann, an den natürlich ebenfalls oft recht hohe Ansprüche gemacht wurden. Sowohl seine Begleiter wie seine Soldaten ärgerten sich manchmal über die spärlichen Belohnungen, die er ihnen zu spenden pflegte.[e])

---

a) Sueton. Aug. 84.

b) S. o. I S. 348.

c) S. seine Apophthegmata bei Plutarch, vgl. Weichert, de Caesaris Augusti apophthegmatis, iocis, strategematis, Grimma 1836.

d) Sueton. Aug. 84.

e) Macrob. Saturn. 2, 4, 6, vgl. 8.

Im persönlichen Verkehr mit den Vornehmen und dem Volke war er entgegenkommend und leutselig[27]) und suchte durch verbindliche Umgangsformen seine wirkliche Machtstellung in den Hintergrund treten zu lassen. Bei einem Bürgerkriege beginnt für den Sieger, der Dauerndes schaffen will, die schwierigste Aufgabe nach dem Siege; wenn er sich vom Parteiführer zum Herrscher des Staates aufschwingt, dann werden ihm Schwierigkeiten gemacht von der siegenden Partei und den Besiegten. An den Parteiführer pflegen sich allerlei unsaubere, abenteuernde Elemente heranzudrängen, die nicht alle bloss in klingender Münze abgelohnt werden können, und grade der Dictator hatte nach dem Siege Mühe gehabt, sich dieser Elemente wieder zu entledigen. In dieser Beziehung war Augustus durch die Verhältnisse besser gestellt als sein Oheim. Er war noch sehr jung, als er die politische Bühne betrat, seine demagogische Vergangenheit, in der er das Volk und die Einzelnen durch Versprechungen an sich zu locken suchte, war zu kurz, als dass er sich allzu sehr hätte compromittiren können; daher treten auch die unsauberen, zweifelhaften Elemente, die man am Hofe des Tyrannen zu finden voraussetzen wird, in der persönlichen Umgebung und unter den Beamten des Kaisers mehr in den Hintergrund. Auch die Stellung zur besiegten Partei wusste Augustus zu einer unerwartet günstigen zu gestalten. Die politische Macht der früher regierenden Adelsfamilien war vernichtet bis auf einige nichtssagende Titel, die man ihnen gelassen, aber ihre sociale Stellung blieb dieselbe wie früher, und es gewann manchmal den Anschein, als ob Augustus für den Hof und seine persönliche Umgebung der besiegten Aristokratie den Vorzug gäbe vor seinen eigenen Leuten, die im Bürgerkriege für ihn gefochten hatten, während er bei der Wahl seiner Generale und Beamten sich um vornehme oder geringe Geburt nicht kümmerte und Männer ohne Ahnen, wie Agrippa, Salvidienus Rufus und Cornelius Gallus*), zu den einflussreichsten Stellen beförderte.

Bei denen, die weder zur einen noch zur anderen Partei gehört hatten, leiteten den Kaiser seine Menschenkenntniss und

*) Sueton. Aug. 66.

sein gutes Herz. Es ist jedenfalls ein Zeichen seines mitleidigen Herzens, dass er einen Senator Terrinius[28]), den er allerdings kannte, ohne ihm aber besonders nahe zu stehen, als dieser das Unglück hatte, plötzlich zu erblinden, persönlich aufsuchte und durch freundlichen Zuspruch bewog, seinen Entschluss, freiwillig zu sterben, unausgeführt zu lassen. Wer noch weitere Beweise sucht, dass ein Verstandesmensch, wie Augustus es war, auch ein Herz haben kann, den braucht man nur auf das einfache und herzliche Verhältniss zum Marcellus und zu seinen beiden Enkeln zu verweisen; seiner Tochter gegenüber war er sogar ein allzu schwacher Vater. Auf sein Verhältniss zu den Frauen im Allgemeinen einzugehen, ist hier nicht der Ort, davon wird später die Rede sein.[29])

Als Herrscher des Staates musste er sich natürlich vorsehen in der Wahl seiner Freunde; wenn er aber einmal ein persönliches Verhältniss geschlossen hatte, so hielt er daran fest, wenn er nicht handgreifliche Beweise in Händen hatte, die ihn des Irrthums überführten.[30])

Mit seinen Freunden[31]) pflegte er auf gleichem Fusse zu verkehren. Namentlich die Senatoren waren wenigstens äusserlich seines Gleichen, und er begnügte sich mit der Ehre, die dem Ersten des Senates und Staates zukam; bis in sein hohes Alter lud er sie zu sich und liess sich zu ihnen laden, als ob die Zeit der Monarchie noch gar nicht begonnen hätte. Eine Hofrangordnung existirte allerdings für die Umgebung des Kaisers, aber jeder vornehme Römer von fürstlichem Vermögen mit seinen Schaaren von Freunden, Clienten und Freigelassenen hatte etwas Aehnliches. Als Prinzen von Geblüt, um mich eines modernen Ausdrucks zu bedienen, galten (um die Zeit 734/20—744/10) an erster Stelle Agrippa, an zweiter Tiberius und Drusus, und endlich an dritter Antonius Iullus.*) Dass auch alle Anderen, die am Hofe des Augustus verkehrten, in verschiedene Rangklassen zerfielen, ist mehr als wahrscheinlich.[32]) Auch auf seinen langen Reisen war der Kaiser von seinen Freunden begleitet. Auf seiner orientalischen Reise hatte er z. B. bei seinem Aufenthalt in Ptolemais ein Gefolge von 150 Personen um sich, ausser der höheren

*) Plutarch. Anton. 87—88.

und niederen Dienerschaft, die natürlich bedeutend stärker war.[a]) Auch an den Orten, die er namentlich im griechischen Orient besuchte, hatte er natürlich seine Freunde und Gastfreunde, bei denen er auch wohl häufig, wenn die Verhältnisse es erlaubten, einkehrte[b]); aber den Titel „Freund“ oder „Gastfreund“, den die Diadochenfürsten offiziell zu verleihen pflegten[33]), hat Augustus doch wohl Niemandem zu führen erlaubt, wenigstens kennen wir weder griechische noch lateinische Inschriften[34]), die das beweisen.

Besonders gut verstand er es, mit den Leuten aus dem Volke zu verkehren, die er durch sein schlichtes Auftreten und ein passendes Scherzwort[35]), das ihm stets zu Gebote stand, für sich gewann. Einen ängstlichen Bittsteller, der ihm ein Gesuch überreichen wollte, ermunterte Augustus mit den Worten: er zögere, die Schrift zu überreichen, wie wenn er dem Elephanten eine Gabe reichen wolle.[c]) Ein offenes Wort liess er gelten, selbst wenn ihm dadurch empfindlich die Wahrheit in's Gedächtniss zurückgerufen wurde. Namentlich zu den Mitgliedern der beiden Tribus, denen er durch Geburt und Adoption angehörte, stand er gewissermaassen in einem persönlichen Verhältniss und beschämte gelegentlich durch seine Personalkenntniss seinen Nomenclator, der eigentlich seinem Gedächtniss zu Hülfe hatte kommen sollen.[d])

Mit aufgeweckten und drolligen Kindern spielte er gern, während er Zwerge und Missgeburten, wie sie am Hofe des Antonius gehalten wurden, nicht um sich dulden mochte.[e]) Bei Tisch liebte er eine heitere Geselligkeit, ohne jedoch die Schranken des Decorums der socialen Stellung zu vernachlässigen. Freigelassene hat er z. B., mit einer einzigen, ganz besonderen Ausnahme[36]), niemals zu Tisch geladen. Antonius Musa, sein Leibarzt, der ihm das Leben gerettet hatte, wurde fürstlich belohnt; er erhielt den goldenen Ritterring, was zugleich ein entsprechendes Vermögen voraussetzt, aber nie-

a) Iosephus antiq. iud. 15, 6, 7.

b) Macrob. Saturn. 2, 4, 13 (Aug.) paene nulli se invitanti negabat.

c) Sueton. Aug. 53.

d) Macrob. Saturn. 2, 4, 13.

e) Sueton. Aug. 83.

mals eine Einladung, mit dem Kaiser und seiner Familie zu speisen.

Seinen eigenen Freigelassenen und Sklaven*) gegenüber war er ein gütiger, vertrauensvoller Herr, der ihnen wichtige Geschäfte überliess, die später Reichsbeamten überwiesen wurden. Bedientenherrschaft wurde am Hofe des Augustus nie geduldet; aber der Einfluss der kaiserlichen Freigelassenen war nicht gering, und um so strenger musste die Strafe sein, wenn die kaiserlichen Freigelassenen sein Vertrauen oder den Provinzialen gegenüber ihre Stellung missbraucht hatten; dann übte der Kaiser sein Züchtigungsrecht in vollem Umfang. Aber Unschuldigen gegenüber, die der Laune ihres Herrn zum Opfer fallen sollten, verlangte er Gerechtigkeit auch von seinen Freunden. Bekannt ist die Erzählung von dem Sklaven, den Vedius Pollio**) seinen Muränen vorwerfen wollte und der nur durch die energische Intervention des Kaisers gerettet wurde, und wir müssen ihm diese Intervention um so höher anrechnen, als er nach strengem Recht den Herrn kaum hätte hindern können, seinen Sklaven zu tödten.

Selbst für die Thiere seines Hauses hatte er ein Herz. Augustus war kein grosser Reiter, aber es kam doch vor, dass er sein Leibpferd, das ihn vielleicht auf seinen Reisen getragen, feierlich begraben liess und die Prinzen seines Hauses dafür ein Grabgedicht verfassten.[37])

Aber auf der anderen Seite dürfen wir auch gegen die Schattenseiten in seinem Charakter nicht blind sein. Willkürliche, grausame und gewaltsame Handlungen lassen sich nicht leugnen. Nicht zur Entschuldigung, aber zur Erklärung sei auf die verwildernden Zeiten der Bürgerkriege hingewiesen, in denen er aufwuchs; es war ein Krieg Aller gegen Alle, wo nur starke, rücksichtslose Charaktere, die nicht scrupulös sind in der Wahl ihrer Mittel, sich behaupten. Daher erinnert diese Zeit durch die Höhe ihrer Bildung und die sittliche Verworfenheit ihrer Charaktere manchmal an die Zeit der italienischen Renaissance, die ebenfalls vor keinem Mittel zurück-

*) Sueton. Aug. 67: Patronus dominusque non minus severus quam facilis et clemens, multos libertorum in honore et usu maximo habuit, ut Licinum et Celadum. Vgl. d. ganze Capitel.

**) Cass. Dio 54, 23.

scheute, das zum Ziele führte, sei es um ein ephemeres Fürstenthum zu gründen oder einen Gegner zu vernichten. Solche Grausamkeiten, die sich nicht einmal als nothwendig bezeichnen liessen, wie z. B. die grausige Menschenhekatombe von Perusia, hat Augustus sich ebenfalls zu Schulden kommen lassen, besonders in seiner ersten Zeit, während er sie später zu vermeiden suchte.

In der Triumviralzeit ist er selbst vor dem Meuchelmord nicht zurückgeschreckt, um sein Ziel zu erreichen. Von seinem Verhalten bei den Proscriptionen oder den überwundenen Feinden gegenüber, die ihn um ihr Leben oder wenigstens doch um ein ehrliches Begräbniss baten, war bereits die Rede. Rädelsführer der aufständischen Soldaten, denen er den Mund nicht stopfen konnte, waren plötzlich verschwunden*) und wurden niemals wieder gesehen. Aber selbst hochgestellte Beamte, wie den Praetor Q. Gellius, der nicht, wie man argwöhnte, ein Schwert, sondern nur grosse Schreibtafeln unter dem Mantel getragen hatte, liess er morden, obwohl die gerichtliche Untersuchung ihn von der Unschuld des Angeklagten hätte überzeugen müssen, und schrieb nachher in seinen Memoiren, Gellius sei im Schiffbruch oder durch Räuber umgekommen**), und ähnlich war das Schicksal eines römischen Ritters Pinarius, den er für einen Spion hielt.***)

Selbst von Treulosigkeiten kann man ihn nicht frei sprechen, wenn man bedenkt, wie er sich der Sklaven aus dem Heere des Sex. Pompeius entledigte, wie er das von seinen Feldherrn den Gladiatoren des Antonius gegebene Wort brach oder die Gesandten der Germanen gegen alles Völkerrecht als Gefangene zurückhielt; dabei muss man jedoch bedenken, dass das Alterthum Barbaren und Sklaven gegenüber einen anderen Maassstab anzulegen pflegte, als wir.

Ebenso hatte er zum Zeichen, dass die Periode der Bürgerkriege abgeschlossen sein solle, scheinbar die ganze Correspondenz des Antonius vernichtet, während doch die durch

*) Appian. b. c. 5, 128.
**) Peter, Histor. roman. frgm. p. 255. Nr. 9.
***) Sueton. Aug. 27.

diese Briefe Compromittirten guten Grund hatten, an der Wahrheit dieser Behauptung zu zweifeln.*)

Sonst war der Kaiser zu sehr Staatsmann, um nicht ein einmal gegebenes Wort zu halten. Staatsklugheit entschied auch über das Schicksal der überwundenen Feinde. Wer ihm später noch einmal gefährlich werden konnte, musste sterben wie M. Antonius trotz der früheren Freundschaft oder Caesarion trotz seiner Jugend. Andere dagegen, wie L. Antonius oder der Triumvir Lepidus, wurden ohne Zögern begnadigt. Auch Corocotta, der tapfere Führer der Spanier, wurde nach der Unterwerfung der Cantabrer verschont, obwohl er sich auf Gnade und Ungnade hatte ergeben müssen.

Für den Gründer der römischen Monarchie und den Kriegsherrn des Reiches war es natürlich eine Hauptsache, seines Heeres sicher zu sein, und es spricht für die Bedeutung des Mannes, wie er dies erreichte. Den Führern gegenüber zeigte sich die grosse Menschenkenntniss des Kaisers, der den rechten Mann an die rechte Stelle zu stellen wusste; der ihre Thaten freigebig belohnte, aber stets dafür sorgte, dass keiner derselben ihm über den Kopf wachsen konnte, und später die Vorsicht beobachtete, grosse Heere nur den Prinzen und Verwandten des kaiserlichen Hauses anzuvertrauen.[38])

Den Soldaten gegenüber fehlte dem Charakter des Augustus das Soldatische; Heldenthaten, die das Heer begeistern und an ihren Führer fesseln, hatte er nicht aufzuweisen, aber er wusste durch Belohnungen und Bestrafungen, durch Strenge und Nachgiebigkeit das Heer zu seinem gefügigen Werkzeuge zu machen. Eine Menge von Anekdoten, die sich erhalten haben, geben den Beweis, dass es dem Kaiser fast immer glückte, im Umgang mit seinen Soldaten den rechten Ton zu finden; er liebte den Scherz und liess sich manchmal derbe Antworten gern gefallen, wenn sie nur treffend waren. Dass Augustus bei seinen Soldaten beliebt war, muss um so mehr hervorgehoben werden, als er, wie man zugeben muss, weder zum Soldaten noch zum Feldherrn geboren[39]) war; daher sind alle wichtigen Unternehmungen in seinen

*) Cass. Dio 52, 42.

Kriegen von Andern erdacht und ausgeführt. Was ihm fehlte, war das kalte Blut, wenn die Schlacht ihn umtobte, die Erfahrung des Feldherrn, der die Grenzen des Möglichen kannte und wusste, was er vom Feinde zu befürchten und von den Seinen zu fordern hatte, und der sichere Blick, der jede unerwartete Wendung der Schlacht sofort in ihrer ganzen Bedeutung erkannte und benutzte; desshalb verhöhnte Antonius ihn, dass er graden Auges nicht einmal eine Schlachtlinie ansehen könne.

Seine Feinde also haben sogar seinen persönlichen Muth in Zweifel gezogen*), allein darin that man ihm Unrecht; im Kriege sowohl wie im Frieden hat er seinen Muth bewiesen, wo es nöthig war. Wenn z. B. das im Theater versammelte Volk der Festigkeit des provisorischen Baues misstraute und eine Panik auszubrechen drohte, so bedachte er sich keinen Augenblick, seinen gesicherten Platz aufzugeben und sich an die Stelle zu setzen, die nach dem Gerede des Volkes am Meisten gefährdet war.**) Der Muth, die Erbschaft Iulius Caesar's anzutreten, der ihm nicht nur sein Vermögen, sondern sein Leben hätte kosten können, die Wunden, die er im Kriege davongetragen[40]), die Rettung eines Legionsadlers vor Mutina[41]), sein entschlossenes Auftreten in Rom, wo der Pöbel ihn steinigen wollte***), namentlich aber die Führung des illyrischen Krieges und sein muthiges Auftreten im sicilischen Kriege gegen Lepidus sollten ausreichen, diese Verleumdungen zu widerlegen.

Aber die Tapferkeit war doch nur eine Eigenschaft, die er sich erworben hatte; seine Klugheit war ihm angeboren und war von allen seinen Eigenschaften die, welche den Kern seines Wesens bildete. Das Rohe und Gewaltsame in der Natur seines Gegners Antonius war ihm durchaus fremdartig. Während sein Nebenbuhler seine Kräfte verbrauchte oder zwecklos verschwendete, hielt Augustus sich vorsichtig gedeckt und verlor keinen Augenblick, um sich politisch und militärisch für die Katastrophe vorzubereiten, die, früher oder später, doch einmal erfolgen musste.[42]) Er hatte ein

*) Sueton. Aug. 16.

**) Sueton. Aug. 43.

***) Appian. b. civ. 5, 68.

sicheres Gefühl für das praktisch Erreichbare und Mögliche und verstand es, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden[43]), und wenn er einmal sein Ziel in's Auge gefasst hatte, liess er sich durch keine Misserfolge von seiner Erreichung abschrecken. Er unterschätzte durchaus nicht die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten — dazu war er viel zu sehr Realpolitiker — und forderte auch von seinen Untergebenen keine Ueberstürzung oder ephemeren Scheinerfolge, sondern warnte sie, „mit goldenem Haken zu angeln".

Eile mit Weile, das war schon Kaiser Augustus' Devise.[44]) Mit solchen Grundsätzen kann man sich die höchste Gewalt erhalten, aber schwerlich erwerben.[45]) Vorsicht kennzeichnet daher besonders die Zeit der Alleinherrschaft des Augustus. Im Besitz der Macht forderte er von seinen Generalen, dass sie nicht durch unnöthige Wagnisse das Ganze oder wesentliche Theile in Frage stellten; er selbst konnte und wollte, ehe er Alleinherrscher wurde, nach diesem Grundsatze nicht handeln; er wusste, dass er damals Alles einsetzen musste, um Alles zu gewinnen, und ein unerschütterlicher Glaube an sein Glück erleichterte seine Entschlüsse in einer Zeit, in der es sich um seine Existenz handelte. Mit fatalistischer Sicherheit setzte der neunzehnjährige Caesar trotz der Abmahnungen seiner Angehörigen sein Vermögen und seine ganze Zukunft auf's Spiel, um des Dictators Erbschaft anzutreten; er bedachte sich nicht, in ein Glücksspiel zu setzen, bei dem, um ein modernes Bild anzuwenden, nur das grosse Loos ihn retten konnte; aber die Folgen haben gezeigt, dass er sich nicht verrechnet hatte. Er glaubte an seinen Glücksstern und trug kein Bedenken, ihn auf seine Münzen zu setzen. Als er später seinen Enkel bei Beginn seiner politischen Laufbahn in den Orient sendete, da wünschte er ihm alles mögliche Gute, namentlich aber das Glück, das er selbst stets gehabt habe.[46]) — Grosse Staatsmänner lieben es, manchmal ebenso von ihrem Glücke zu reden, wie kleine von ihrer Weisheit. Beide müssen manchmal mit Umständen rechnen, die ausser aller Berechnung liegen; aber nur der grosse erkennt sofort, wann die Entscheidung gefallen ist, und weiss, sie zu benutzen und selbst dem Unglück die günstigste Seite abzugewinnen, um so vielleicht auf einem anderen Wege den-

noch sein Ziel zu erreichen. Wenn also auch Augustus mit vollem Rechte sein Glück rühmend hervorhebt, so darf die Nachwelt daneben doch nicht vergessen, dass seine Klugheit es war, die die Gunst des Augenblicks zu erfassen und auszubeuten verstand.

Was aber auch dem Glücke Augustus zu danken haben mag, er verstand es zu festigen und zu erhalten durch ein ganz hervorragendes Organisationstalent. Wenn man das Chaos nach den Iden des März oder auch nur den Zustand Roms vor der Schlacht bei Actium mit dem beim Tode des Augustus vergleicht, so erkennt man, was der Kaiser im Laufe seiner langen Regierung geleistet hat, wie er mit sicherer Hand die Fundamente legte zu einer Reorganisation, welche die Entwickelung der folgenden Jahrhunderte als die einzig mögliche und richtige erwiesen hat.

Während der Kaiser in militärischen Fragen seinen Unterfeldherrn freie Hand liess, betrachtete er die der inneren Politik als sein eigentliches Feld. Hier zeigte sich seine staatsmännische Begabung in hervorragender Weise. Hier war der Kaiser, wenn der Ausdruck erlaubt ist, sein eigener Minister und hatte nicht so sehr Gehülfen als Werkzeuge, namentlich seit dem Tode des Maecenas, der in der Abwesenheit des Kaisers gelegentlich als Stellvertreter auftreten durfte.

Die Hauptlast ruhte auf dem Kaiser selbst, der sich aber durch seine Vertrauensmänner konnte vertreten lassen. In der Auswahl seiner Werkzeuge zeigte der Kaiser einen sicheren Blick, der ihn selten getäuscht hat, wenn er aus der Zahl der römischen Ritter, seinen Freigelassenen und Sklaven Beamte heranbildete, die brauchbar und zuverlässig waren. Aber seine Organisation umfasste noch weitere Kreise; er hatte Widerwillen oder Scheu vor grossen ungegliederten Massen, bei denen der Einzelne in der Menge verschwindet und die Verantwortlichkeit schliesslich Niemand oder Alle trifft. In Rom und Italien war für derartige Organisationen ebenso viel zu thun als in den Provinzen; desshalb wurde nicht nur Italien, sondern auch Rom in Regionen eingetheilt, wo die kleinen Bürger und Freigelassenen eine grosse, schwer zu übersehende Masse bildeten, die durch den restaurierten Cult der Laren eine übersichtliche Organisation erhielt und da-

durch bald zu einer zuverlässigen Stütze des augustischen Staates umgebildet wurde. Die grosse Masse der Bürger und namentlich die Einwohner der Hauptstadt verstand er wunderbar zu behandeln, und wenige Herrscher mögen sich in Rom jemals einer solchen Popularität erfreut haben. Er hatte einen feinen Sinn für die Stimmung der Hauptstadt, deren Richtung und Stärke er fast stets genau kannte, und obwohl er die Macht hatte, ihr zu trotzen, so war er bereit zu bedeutenden Opfern, um die Wünsche seiner Hauptstadt zu erfüllen. Er opferte nicht nur sehr bedeutende Geldsummen, sondern gelegentlich sogar seine Wünsche und und seine Ueberzeugung.[47]) Aber meistens kam es nicht so weit, meistens setzte er in irgend einer Form seinen Willen durch oder endete den Streit vorläufig durch einen Compromiss. Kurz, Augustus hätte einem Plebiscit mit Ruhe entgegensehen können, denn die breiten Massen der Bevölkerung standen in der That auf seiner Seite. In den langen Jahren seiner Alleinherrschaft ist Rom mehrmals von blutigen Aufständen beunruhigt worden, aber keiner richtete sich gegen den Kaiser.

Ganz besondere Sorge hat er den Provinzen zugewendet, die er mit Recht als die eigentliche Grundlage seiner Macht betrachtete; ihnen galten die fortgesetzten weiten Reisen des Kaisers, die nur in denen Hadrian's ein Gegenstück finden. Aber bei Augustus war es nicht, wie bei Hadrian, nervöse Neuerungs- und Reiselust, die ihn bestimmte, sondern der Wunsch, sich selbst über die Zustände persönlich ein Urtheil zu bilden, selbst die Beschwerden der Provinzialen anzuhören und sich zu überzeugen, ob und wie seine Befehle ausgeführt waren.

Der schliessliche Erfolg wurde auch dadurch gesichert, dass der Kaiser wirklich lebendige Kräfte sorgfältig berücksichtigte; er war zu klug, um eigensinnig, zu sehr Staatsmann, um doctrinär zu sein. Der geniale Caesar konnte Unmögliches erstreben und beginnen, der verständige Augustus niemals. Denn er pflegte nichts ohne Vorbereitung, ohne tastende Versuche zu beginnen, die zwei-, dreimal wiederholt wurden und für die Fortsetzung des Unternehmens entscheidend waren. Der Kaiser scheute sich nicht zurückzutreten, wenn der Wider-

stand grösser war als die Mittel, die er darauf verwenden wollte oder konnte.[48])

In seiner äusseren und namentlich in seiner inneren Politik hat man dem Kaiser Halbheiten und Compromisse nicht mit Unrecht zum Vorwurf gemacht. Er erkannte und berücksichtigte die vorhandenen Strömungen und war vielleicht allzu sehr bemüht, Katastrophen vorzubeugen. Am Meisten entsprach es seiner conservativen, vorsichtigen Art, so weit wie möglich sich an die Entscheidungen des Dictators anzuschliessen, wenn er sie auch vielfach ändern musste.

Das ist aber auch der Grund, wesshalb seine Schöpfungen den wirklichen Verhältnissen entsprachen und dauernde wurden, weil sie den vorhandenen Kräften entsprachen, mit denen Augustus in ganz anderer Weise rechnete als Iulius Caesar. Dass ein klarer, nüchterner Kopf, der sich seine Macht selbst mühsam Stück für Stück erworben und zusammengefügt hatte, von dem Erfolge nicht berauscht wurde, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Von dem Caesarenwahnsinn des Kaisers Caligula finden wir bei diesem Caesar keine Spur, ebenso wenig von der Sultansnatur, die sich so bald beim Antonius entwickelte.

Auch die Vorliebe seines Freundes und späteren Feindes für Prunkscenen fehlte dem Augustus gänzlich; wo er bei seinen Reisen solchen Feierlichkeiten aus dem Wege gehen konnte, that er es sicher; desshalb hat er z. B. nach dem Jahre 725/29 nicht wieder triumphirt, obwohl er so oft dazu Gelegenheit hatte. Während noch der Senat berieth, wie man den Herrscher ehrenvoll einholen wolle, erschien der Kaiser mitten in der Nacht in der Hauptstadt, wo man ihn am Wenigsten erwartete, so z. B. nach dem Frieden mit Sex. Pompeius oder nach der gallischen Reise.[49]) Wer in dem Grade wie Augustus stets das Wesen, nicht den Schein und den Prunk der Macht erstrebte, der mochte sich auch manchmal von den Repräsentationspflichten des Herrschers dispensiren.

Auf diese Weise glückte dem Augustus, was dem Caesar versagt blieb, die Herrschaft der Welt nicht nur zu erobern, sondern auch zu behaupten. Mit dem Schwert in der Hand konnte er die Periode der Bürgerkriege abschliessen und seinen

Mitbürgern als Retter der Gesellschaft Sicherheit der Person und des Eigenthums garantiren und dem hauptstädtischen Proletariat Brod und Spiele. Das war auch der Preis, durch den Napoleon III. den Franzosen seine Herrschaft annehmbar machte.

Ueberhaupt zeigt sich eine merkwürdige Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Herrschern und ihrer Zeit, obwohl Napoleon III. sich nicht offiziell mit Augustus vergleichen liess. Beide wurden zunächst bei ihrem ersten Auftreten von ihren Gegnern unterschätzt und verlacht wegen ihrer Jugend oder wegen ihres Unverstandes: Cicero scherzte über den „Knaben", Victor Hugo spottete über Napoleon den Kleinen; Beide lebten in Perioden, in denen ihr Volk bis in seine innersten Tiefen aufgewühlt war durch Bürgerkrieg und Revolution, in deren Wirren fast der ganze Grundbesitz seine Herren gewechselt hatte, in Italien durch die Proscriptionen der Triumvirn und die Landvertheilung an die Veteranen, in Frankreich durch die Einziehung der Güter des Clerus, durch den Verkauf der Ländereien des Adels, verbunden mit der Misswirthschaft der Assignaten bei der ersten Revolution, während neue Aenderungen durch eine künftige sociale Revolution befürchtet wurden.

Wer den damaligen Besitzern Garantieen bot für ihren Besitz und gegen die Wiederkehr der früheren Wirren, der wurde als Retter der Gesellschaft verehrt; ihm dankte sein Volk das naturgemässe Aufblühen des Landes und den zunehmenden Wohlstand während einer langen Reihe von Friedensjahren.

Auf dieser festen Basis erhob sich der Thron der neuen Herrscher, die Beide nicht darauf Anspruch machten, legitime Könige zu sein. Beide hatten sich mit mehr oder weniger Recht eine dictatorische Gewalt erworben, die sie lange Jahre hindurch zu gebrauchen verstanden, bis schliesslich ein Zeitpunkt kam, wo sie sich zu theilweiser Entäusserung der Macht entschlossen. Dies war der kritische Augenblick der Entscheidung über das Schicksal der Herrscher und ihrer Schöpfungen, denn auf die Wahl des Zeitpunktes und das Maass der Concessionen kam Alles an. Hier zeigte sich der scharfe Blick und

das staatsmännische Geschick des Augustus entschieden überlegen, während Napoleon, der erst nach langem Schwanken zum Entschluss kam, nur zögernd das Steuerruder aus der Hand liess und bald merkte, wie sein Schiff ohne Erfolg gegen die übermächtige Strömung ankämpfte und dem drohenden Verderben willenlos immer näher getrieben wurde.

Die Herrschaft des Augustus sowohl wie Napoleon's III. war eine Tyrannis im guten Sinne des Wortes; weder dem Einen noch dem Anderen fehlte der Tropfen demokratischen Oeles, mit dem der Herrscher gesalbt wurde. Beide wollten ihre hohe Stellung nur begründet wissen in ihrer Nothwendigkeit für den Staat. Augustus hat zu wiederholten Malen seine Gewalt wenigstens scheinbar dem Senat zurückgegeben, um sie stets auf's Neue, aber nur eine bestimmte Anzahl von Jahren zu empfangen, und auch bei Napoleon III. war die offizielle Fiction die, dass seine Gewalt ihm vom Volke im ersten Jahre seiner Regierung gegeben und noch im letzten Jahre durch ein Plebiscit bestätigt sei.

Beide hielten, wenn sie eine derartige Entscheidung herausforderten, die Zügel der Regierung fest in der Hand, und Niemand glaubte im Ernst, dass sie sich die Macht durch eine ihnen ungünstige Entscheidung bei der Abstimmung hätten aus der Hand winden lassen. Dass der römische Senat und das französische Volk zu wiederholten Malen vor diese Entscheidung gestellt wurden, zeigt aber deutlich, welchen Werth jene Herrscher auf diesen Rechtstitel legten. Beide hatten die höheren Klassen der Gesellschaft, die bis dahin das Steuer des Staates führten, bei Seite gedrängt, um sich auf die breiten Massen des niederen Volkes und des Heeres zu stützen. Die kolossalen Geschenke des Augustus an seine Soldaten und an die hauptstädtische Bevölkerung zeigen, dass er in dem Wohlbefinden und der Zufriedenheit gerade dieser Kreise eine wesentliche Stütze seiner Institutionen mit Recht erkannte. In ähnlicher Art sorgte aber auch Napoleon III. in hervorragender Weise für den materiellen Wohlstand Frankreichs, der unter ihm eine Höhe erreichte wie nie zuvor.

Beide Herrscher beschränkten ihre Freigiebigkeit durchaus nicht auf das absolut Nothwendige, sondern unterstützten auch Kunst und Wissenschaft in ungewöhnlicher Weise. Die Archi-

tectur ist die Kunst der Könige; sie war auch die Kunst des Augustus und Napoleon's III. Das moderne Paris ist eigentlich von Napoleon III. erst geschaffen, und ebenso rühmte sich Augustus, die Stadt Rom als einen Backsteinbau übernommen, aber als eine Marmorstadt hinterlassen zu haben. — An den litterarischen Bestrebungen ihrer Zeit haben beide Herrscher sich wenigstens als Dilettanten betheiligt. Jeder von Beiden hat sich, um auch hier die Erbschaft anzutreten, nicht nur des litterarischen Nachlasses seines Oheims angenommen[50]), sondern hat auch als Schriftsteller vertheidigt, was er als Kaiser gethan hat. Um von den kleineren schriftstellerischen Versuchen Beider ganz zu schweigen, so hat Augustus in seinen Memoiren sich zu vertheidigen gesucht, während Napoleon III. in seiner Geschichte Iulius Caesar's nicht so sehr die Geschichte Caesar's zu schreiben, als vielmehr das Princip des Caesarismus zu vertheidigen gesucht hat.

Der Cultus des Oheims, dessen Popularität sie ihre Krone verdankten, hier des Dictators, dort Napoleon's I., prägt der Regierung beider Herrscher den Stempel auf. Namentlich der kriegerische Ruhm dieser beiden grossen Feldherrn wurde von ihren Neffen vielfach verwerthet. Weder Augustus[51]) noch auch Napoleon III. waren wirklich Soldaten, sie brauchten aber für ihre Regierung ein starkes, tüchtiges Heer, das sie ihren Zwecken viel schwerer hätten dienstbar machen können, wenn sie nicht die Erinnerungen einer grossen Vergangenheit für sich gehabt hätten. Beiden ist es geglückt, sich ein schlagfertiges Heer, den Stolz des Landes, zu schaffen, das sie auch, wenn es wirklich nothwendig war, zu gebrauchen verstanden, jedoch ohne wirklich Freude zu haben am Schlagen und Wagen, wie Iulius Caesar und Napolen I. Diejenigen Erfolge waren ihnen die liebsten, die sie nicht dem Kriege, sondern der Kriegsdrohung und der Diplomatie verdankten. Der Krieg gegen die Parther, Roms alten Erbfeind, war sicher ein Theil vom Vermächtniss des Dictators; aber immer noch zögerte Augustus, diesen wirklich gefahrvollen Krieg zu beginnen, bis das gute Glück ihm die verlorenen Feldzeichen gefahrlos in die Hände spielte. Damit war der militärischen Ehre genug geschehen, und der laute Jubel der Zeitgenossen entband ihn nun von der Pflicht, den gefährlichen Feind zu bekriegen.

In ähnlicher Weise liebte es auch Napoleon III., sein Ansehn in Europa und bei seinem Heere dadurch zu steigern, dass er Kriege führte, die selbst bei einem schlimmen Ausgang weder seinen Thron noch Frankreich erschüttern konnten. Ein Krieg wegen der Rheingrenze war in Frankreich ebenso populär, wie ein Partherkrieg unter Augustus, aber auch ebenso gefährlich. Mehrmals versuchte es daher Napoleon III., die Früchte eines solchen Krieges im Frieden zu erlangen, und schritt erst zur Kriegserklärung, als er sich von der Aussichtslosigkeit dieser Versuche überzeugt hatte.

Mit Einem Worte: Im Alterthume sowohl wie in der Neuzeit folgte auf den Feldherrn der Staatsmann, auf den Kriegesfürsten der Friedensfürst, der den kriegerischen Ruhm allerdings nicht verschmähte, es aber doch mehr liebte, sich mit dem Lorbeer zu schmücken, den er aus dem Kranze seines Oheims gepflückt hatte. Augustus sowohl wie Napoleon III. rechneten es gerade zu ihren wesentlichen Verdiensten, die Periode der inneren und äusseren Kriege abgeschlossen zu haben. Wie Napoleon III. als Retter der Gesellschaft den Ausspruch that: L'empire c'est la paix, so liess auch Augustus sich feiern als Hersteller der Ordnung und Freiheit, dem es vergönnt war, dreimal den Ianusbogen zu schliessen und ein neues Saeculum zu eröffnen.

Beide waren nicht genial, aber praktisch und klug in nicht gewöhnlicher Weise; sie waren kühle politische Rechner, die früh gelernt hatten, eigene Politik zu treiben und alle Verhältnisse vom praktischen Standpunkt zu beurtheilen. Wenn sie den Zweck wollten, so scheuten sie vor den Mitteln nicht zurück; den Schandthaten des Triumvirn kann man mit vollem Rechte bei Napoleon III. die Maassregeln an die Seite stellen, die dem Präsidenten zum Kaiserthron verhalfen. Später haben Beide brutale Gewaltacte möglichst vermieden und gelegentlich auch wohl, selbst gegen ihre bessere Ueberzeugung, der ausgesprochenen öffentlichen Meinung, deren Symptome sie eifrig studierten, grosse Concessionen gemacht, weil sie zu klug waren, um nicht einzusehen, dass ihre Herrschaft sich auf Gewalt allein nicht stützen könne.

Im Besitz der Macht suchten sie daher auch die conser-

vativen Elemente des Staates heranzuziehen und zu kräftigen. Die Träger der alten, berühmten Namen wurden bei der Verleihung äusserer Ehren von Augustus ebenso sehr bevorzugt, wie in unserer Zeit von Napoleon, der seinen jungen Hof und seinen jungen kaiserlichen Adel mit den berühmtesten Namen des alten feudalen Frankreichs zu schmücken bemüht war.

Wie den alten Adel theilweise mit den neuen Verhältnissen zu versöhnen, so verstand Napoleon auch mit der Kirche seinen Frieden zu schliessen, den er sogar mit bedeutenden Opfern erkauft und bewahrt hat. In ähnlicher Weise suchte auch Augustus, der selbst die Würde eines Oberpriesters übernahm, die nationalen Traditionen und die Religion der Vorfahren wieder zu beleben und die Priesterthümer zu reorganisiren.

Die Aehnlichkeit zwischen beiden Herrschern ist also vorhanden und bereits öfter hervorgehoben. Dass sie aber bis jetzt weniger anerkannt wurde, als sie es verdient, liegt, meine ich, daran, dass Beide doch im Grunde sehr verschiedene Charaktere waren. Fast möchte man sagen: In den Zeitverhältnissen liegt die Aehnlichkeit, in dem persönlichen Charakter der Unterschied; und je mehr dieser betont wird, desto klarer tritt jene hervor. Napoleon blieb sein ganzes Leben, was Augustus nie gewesen ist, ein Träumer und ein Verschwörer.[52]) Nach Tocqueville's Ausspruch kannte Napoleon keine feste Grenzscheide zwischen Träumen und Denken; das mochte bedingt sein durch seine brütende Jugend mit ihren Verschwörungen, Festungshaft und phantastischen Plänen, die ohne ungewöhnliches Glück sich niemals verwirklichen liessen. Augustus dagegen hatte niemals Zeit, sich Träumereien zu überlassen. Fast noch ein Knabe, hatte er sich aus eigenem Entschluss in den Kampf der Parteien hineingeworfen und musste von Anfang an in dem Kampfe gegen reifere Gegner alle Kräfte seines Geistes aufbieten; dem entsprechend hat er auch später, im Besitz der Macht, nie geträumt, sondern stets gedacht.

Ebenso wenig ist Augustus jemals Verschwörer gewesen. Er kam sehr früh in den Besitz der Macht und hat sie rücksichtslos angewendet; aber jenes verdeckte Spiel mit Plänen und Intriguen, die das Licht der Oeffentlichkeit scheuten, bis sie plötzlich mit einem Eclat an die Oeffentlichkeit traten,

wie Napoleon es liebte, war dem Augustus zuwider und zugleich entbehrlich.

Augustus hatte den grossen Vortheil, dass er noch bildsam war, als er in den wirklichen Besitz der Macht kam, und durch die Verhältnisse selbst zum Staatsmann erzogen wurde, während Napoleon schon viel älter war, als er auf den Thron kam; in seinen besten Jahren schmiedete dieser Pläne, ein scheinbar unerreichbares Ziel zu erreichen. Man verlachte den Phantasten, bis er Kaiser wurde; kein Wunder also, dass die Pläne des Kaisers ebenfalls phantastisch und ungewöhnlich blieben, und dass ihm als Herrscher die Gabe fehlte, welche den Augustus in so hohem Maasse auszeichnete, die nüchterne Beurtheilung des Erreichbaren und Nothwendigen. Napoleon konnte auch als Kaiser die abenteuerlichen Pläne seiner Jugend nie ganz vergessen. Wenn einem solchen Manne die ganzen Machtmittel des modernen Frankreichs zu Gebote stehen, kann er zunächst vielleicht Pläne, die ein vorsichtiger Beobachter für unausführbar gehalten, durchsetzen, aber der Rückschlag erfolgt sicher, und er blieb auch hier nicht aus.

Allerdings waren die Schwierigkeiten, Frankreich zu reorganisiren, grösser als diejenigen, welche sich dem Augustus entgegenstellten, dessen Stellung daher günstiger und fester war. Napoleon fühlte, trotz seiner zuversichtlichen Sprache, seine Schwäche und hatte das Bedürfniss, sich durch augenfällige Erfolge zu rechtfertigen; er wollte überraschen und blenden oder mindestens sein Volk beschäftigen, und wurde schon dadurch zu manchen falschen und bedenklichen Schritten verleitet, die ein wirklicher Staatsmann, wie Augustus es war, sofort verurtheilt hätte.

Aber alle Fehler und Schwierigkeiten im Innern waren nicht im Stande, das zweite Kaiserreich zu stürzen. Die Katastrophe wurde herbeigeführt, weil Napoleon einen auswärtigen Feind hatte, der weit gefährlicher war als die auswärtigen Mächte, welche dem Augustus den Krieg hätten erklären können. Napoleon erkannte die Gefahr, welche ihm von dieser Seite drohte, vollständig; dennoch wurde er willenlos in den Strudel hineingezogen, der ihn und mit ihm seine Schöpfung verschlingen sollte.

Die weltgeschichtliche Erscheinung des Augustus ist also

viel grösser als die Napoleon's III. Mit Recht redete bereits das Alterthum[53]), mit Recht reden wir heute noch von dem Zeitalter des Augustus, eine Ehre, die schwerer wiegt als der Name des Grossen, weil nur der seiner Zeit seinen Namen gibt, der ihr wirklich seinen Stempel aufgedrückt hat, indem er nicht nur seinem eigenen Volke, sondern der Geschichte seiner Zeit neue Bahnen gewiesen hat. Diese Ehre setzt also dauernde Erfolge im weitesten Umfang voraus; desshalb wird kein unparteiischer Historiker jemals von einem Zeitalter Napoleon's III. reden.

Das französische Kaiserthum wurde noch bei Lebzeiten seines Gründers gestürzt und zeigte gerade bei seinem Zusammenbruch seine innere Hohlheit und seine verrotteten Fundamente, die das Ganze als eine abenteuerliche Episode in der Geschichte Frankreichs erscheinen lassen. Die Schöpfung des Augustus dagegen war eine weltgeschichtliche Nothwendigkeit, die ihren Gründer überlebte und, wenn auch mit Aenderungen, fortdauerte bis an's Ende des Alterthumes. Die folgenden Jahrhunderte sahen in Augustus das Ideal eines Fürsten und begrüssten jeden neugewählten Kaiser mit dem Wunsche:

Sei glücklicher als Augustus, besser als Trajan!

2. Capitel.

Principat.[1])

Imperaturus hominibus, qui nec totam servitutem pati possunt nec totam libertatem.

Tacit. histor. 1, 16.





Italien hat im langen Verlaufe einer wechselvollen Geschichte oft schwere Zeiten durchzumachen gehabt, aber keine, die schwerer gewesen wäre als die Periode der Bürgerkriege und Proscriptionen gegen das Ende der römischen Republik.[2]) Nur auf das Elend dieses schönen Landes um die Zeit der Renaissance könnte man zur Vergleichung hinweisen, als Italien, eine Beute der fremden Nationen und der eigenen Söldnerführer, die sich mit List und Gewalt ein Fürstenthum gründen wollten, an den Rand des Abgrundes gebracht wurde. Durch einen Krieg Aller gegen Alle, durch den nackten Eigennutz und die Hinterlist seiner Fürsten und Führer, durch die Zuchtlosigkeit seiner Heere und die Schlaffheit seiner Bürger war nicht nur der Staatsgedanke allmählich verloren gegangen, sondern das Land selbst war zerrissen, wüst und ohnmächtig. Die wirklichen Freunde des Landes sahen keinen Ausweg aus diesem Chaos, kein Mittel, das Land zu befreien von seinen Leiden. In dieser Noth kam einem der erleuchtetsten Patrioten und energischsten Staatsmänner, dem Nic. Machiavelli, der Gedanke, dass Italien nur durch eine starke Monarchie zu retten sei, und obwohl selbst Republikaner, schrieb er sein berühmtes Buch „Il principe", in dem er sein Ideal eines Fürsten

zeichnet, wie er Italien Noth thue, um mit allen Mitteln, selbst mit Grausamkeit und Hinterlist, wie Cesare Borgia sie nicht verschmähte, Ruhe, Sicherheit und Ordnung im Lande herzustellen.

Aehnlich, wenn auch nicht ganz so entschieden und energisch wie beim Machiavelli, mögen die Wünsche gewesen sein, die dem Caesar bei seiner Heimkehr entgegenbracht wurden, weniger natürlich von den höheren Schichten der Gesellschaft, welche erst durch die Bürgerkriege das Recht der Regierung verloren hatten, als von den mittleren und kleinen Bürgern Roms und Italiens und namentlich von allen Provinzialen, die nicht umsonst die schrecklichen Jahre der Bürgerkriege durchlebt zu haben wünschten, ohne die Garantien gegen die Rückkehr derselben, ohne den Anfang einer neuen, bessern Zeit mit eigenen Augen gesehen zu haben.

Der Festesjubel der drei Triumphe war noch kaum verrauscht, Rom hatte noch kaum sein alltägliches Ansehn angenommen, als sich schon die stumme und vielleicht auch laute Frage geltend machte, was nun werden solle, eine Frage, die der Caesar natürlich sich selbst schon vorgelegt hatte, ohne jedoch eine vollständig befriedigende Lösung zu finden. Wenn er nach der Eroberung Aegyptens seine Abwesenheit aus der Heimath noch über ein Jahr ausdehnte, so war es wohl nicht nur die Sorge für die Provinzen und deren Reorganisation, sondern in noch viel höherm Grade das Bewusstsein, dass die Zukunft Roms in seiner Hand lag; dass er bei seiner Rückkehr eine Fülle der wichtigsten Aufgaben zu lösen habe; dass ihm eine Reihe von Fragen gestellt werden würde, die er sich selbst noch nicht, geschweige denn Anderen zu beantworten wagte. Der schwierigere Theil seiner Anfgabe sollte erst beginnen, und nur mit Resignation konnte er an's Werk gehen.

Jugendlich pflegt man die Völker zu nennen, die noch Ideale haben und im Gefühl ihrer Kraft noch an die Verwirklichung der Ideale glauben. Die Zeit des Augustus hatte weder Ideale noch Jugend. Was die praktischen Römer früher davon besessen hatten, war in den Kämpfen der Bürgerkriege gründlich zerstört, in denen selbst die Hoffnung auf Besserung zeitweise nicht mehr berechtigt zu sein schien. Nach der Entscheidungsschlacht

lebte allerdings die Hoffnung wieder auf, wenigstens Einiges zu retten oder wieder herzustellen. Aber es war nicht mehr die Hoffnung des Jünglings, der sich freudig an's Werk macht, wenn es gilt, sich und den Seinen ein Haus zu bauen, sondern es war die Resignation des Greises, der nach dem Brande das Trümmerfeld überschaut, um zu sehen, welche Theile der Ruine noch haltbar seien, welche verkohlten Balken für den Neubau wieder Verwendung finden können. Für Rom begann eine Zeit, wie die der Restauration unter den Bourbonen. Erschöpfung, Ruhebedürfniss und der Wunsch, zu einer bessern Vergangenheit zurückzukehren, kennzeichnen die Zeit.

Aristoteles und Theopomp hatten einst dem Alexander, Cicero noch kürzlich dem Dictator Caesar*) weisen Rath geben wollen, welche Verfassung sie ihrem Reiche verleihen sollten.**) Von den verschiedensten Seiten mögen sich damals berufene und unberufene Rathgeber an Augustus herangedrängt haben; auch mit seinen Freunden, dem Agrippa, seinem Vertrauensmann in allen militärischen, und dem Maecenas, seinem Rathgeber in vielen bürgerlichen Fragen, wird er eingehend Rath gepflogen haben über das, was Noth that; aber dass die Reden, welche Cassius Dio beide Freunde halten lässt, frei erfunden und historisch werthlos sind, das wird heutezutage nicht mehr bezweifelt.***)

Die Stadt hatte sich allerdings nach den Aufregungen der letzten Jahre einigermaassen beruhigt; aber der Staat befand sich in einer Lage, die noch keineswegs verfassungsmässig genannt werden konnte. Das Nothstands-Commando war nicht aufgehoben, sondern seit der Niederlage des Antonius noch verstärkt. Factisch war der Caesar unumschränkter König. Vor dem Kriege hatte er allerdings die Herstellung der Verfassung als sein Ziel bezeichnet; wenn es ihm damit Ernst gewesen wäre, so hätte er nach dem Triumphe seine Legionen entlassen und in den Privatstand zurücktreten müssen, ähnlich wie Sulla und Pompeius, nachdem sie ihre Aufgabe gelöst hatten, wieder Privatleute geworden waren. Aber zum Glück

*) ad Attic. 12, 40, 2.

**) Vgl. Hirzel, R., Dialog I. S. 502.

***) Vgl. Meyer, P., de Maecenatis oratione a Dione ficta. Berlin 1891.

für Rom und für sich selbst machte der Caesar einen solchen Versuch nicht, der zu dauernden Resultaten doch nicht hätte führen können. Schon Iulius Caesar[3]) war vor dieselbe Frage gestellt und hatte den Gedanken einer Abdankung weit von sich gewiesen mit den Worten, Sulla habe die Geschichte nicht gekannt, da er seine Dictatur niedergelegt habe.

„Das geschichtlich Nothwendige", sagt A. W. Schmidt*), „ist immer auch das Zeitgemässe. Darum ist gross nur in der Geschichte, wer das Zeitgemässe erkennt und vollführt — — —. Augustus war daher weder ein reiner Patriot, noch ein blosser Egoist, sondern Beides zugleich: er wollte die Monarchie einmal um des Staates und andrerseits um seiner selbst willen. Die Alleinherrschaft an sich war eine Nothwendigkeit, die seinige eine Möglichkeit; sein Verstand begriff das Nothwendige und sein Ehrgeiz das Mögliche." Nicht dem Beispiele des Sulla und Pompeius, sondern dem seines vergötterten Vaters zu folgen, war der Caesar fest entschlossen. Allein die Iden des März enthielten für ihn eine Warnung, die er beherzigen musste; sie hatten gezeigt, dass Rom für einen schroffen Uebergang von der Republik zur Monarchie noch nicht reif sei. Ohne Frage hatte Augustus bis zum J. 727/27 die unumschränkte Gewalt, die er im vollen Umfange beibehalten konnte. Allein dieser Usurpation hätte künftig jeder Vorwand, jede Beschönigung gefehlt; nur mit Gewalt und mit unablässiger Vorsicht und Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit hätte Augustus diesen Zustand aufrecht halten können. Eine derartige brutale Gewaltherrschaft entsprach am Wenigsten den Wünschen des Augustus. Während er sonst möglichst dem Vorbild des Dictators folgte, musste er hier seine eigenen Wege gehen.

Ein Compromiss bezeichnet hier, wie so häufig, den Ausweg, für den Augustus sich entschied. Konnte er die ganze Gewalt nicht auf die Dauer behalten, so beschloss er, einen Theil, und zwar den grösseren, zu behaupten.[4]) Den Rest hat er theilweise wirklich, theilweise scheinbar ihren verfassungsmässigen Vertretern zurückgegeben, um dafür die verfassungsmässige Bestätigung seiner eigenen Gewalt zu

*) Abhandlungen, ges. u. hrsg. v. Rühl 1888 S. 445 ff.

erhalten. Sein Biograph[5]) erzählt allerdings, dass er auch unmittelbar nach dem Sturz des Antonius den Gedanken erwogen habe, die Republick wieder herzustellen, und nach der offiziellen Auffassung hat er diesen Plan sogar ausgeführt. Aber dadurch dürfen wir uns nicht täuschen lassen. Gerade die Ausführung zeigte, wie er sich die Sache vorgestellt hatte; er wollte die alte Verfassung wieder herstellen, so weit sie sich mit seiner eigenen Machtstellung vereinigen liess. Nebensächliches wollte er aufgeben, um die Hauptsache um so sicherer zu behalten. Das Ziel, das er gleich anfangs klar in's Auge gefasst hatte, war erreicht, und er hat niemals ernsthaft geschwankt, sich den langersehnten Kranz auf's Haupt zu setzen.

Die Theilung der Gewalt zwischen dem Kriegsherrn und dem Senat war ein neuer und eigenartiger Gedanke, der das System des Augustus von dem des Iulius Caesar unterscheidet und wesentlich dazu beigetragen hatte, die Neuerung definitiv erscheinen und werden zu lassen. Iulius Caesar hatte eine ausserordentliche, aber immer doch nur persönliche Gewalt über das ganze römische Reich ausgeübt, welche nur auf der Energie des Dictators und dem guten Willen der höchsten Beamten und des Senates beruhte. Wenn bei seinem Tode zufällig ein oppositionell Gesinnter Consul gewesen wäre und die alte Verfassung proclamirt hätte, so wäre sie nicht nur rechtlich, sondern — und wenn auch nur auf kurze Zeit — factisch in Kraft getreten. Die Iden des März gaben dem Augustus die Lehre, vorsichtiger zu sein. Er begnügte sich mit einem Theile der Macht, die sein Vater besessen hatte; diesen aber liess er sich verfassungsmässig übertragen. Wäre er ermordet, so wäre keineswegs die alte republikanische Verfassung ohne Weiteres wieder in Kraft getreten; das ganze, nunmehr stehende Heer des römischen Staates wäre ohne Führer, die kaiserlichen Provinzen, also der wichtigere Theil des römischen Reiches, wären ohne Regierung gewesen.

Wenn man also bedenkt, dass der Einfluss des Kaisers auf den Senat und die senatorischen Provinzen immer noch gross genug war, um jede Maassregel, die er für nothwendig hielt, durchsetzen zu können, so war seine Mässigung nicht nur praktisch, sondern auch klug; denn dadurch entlastete sich der Kaiser, was bei seinem persönlichen Regiment von

grosser Wichtigkeit war, und gab seiner Schöpfung zugleich den Stempel des Verfassungsmässigen und Definitiven.

Rom brauchte ein stehendes Heer mit einem ständigen Kriegsherrn*), und die Bürgerkriege hatten bereits den Beweis geliefert, dass Augustus Geschicklichkeit und Glück genug hatte, um diesen Platz auszufüllen. Darin hat er nie gezaudert und geschwankt, nie den Versuch gemacht, sein Heer aufzulösen oder wirklich die Gewalt dem Senat zurückzugeben.

Wenn es also für ihn feststand, dass er seine Macht nicht niederlegen wollte, so trat jetzt die schwierige Aufgabe an ihn heran, die errungene Herrschaft zu behaupten und zu sichern. Er musste sich die Frage vorlegen, wie viel vom Wesen oder vom Schein der alten Freiheit er den Römern zurückgeben müsse, damit die neu zu schaffenden Zustände, d. h. seine Herrschaft, definitiv würden und den Unruhen und Bürgerkriegen ein für alle Mal ein Ziel gesetzt werde. Nicht in theoretischer Allgemeinheit, sondern vielmehr durch eine Reihe von einzelnen Experimenten und Entscheidungen liess sich diese schwierige Frage lösen; und Niemand eignete sich besser dazu, als der kluge Caesar mit seiner leise und vorsichtig tastenden, aber immer zielbewussten Hand. Dabei war die zweite Frage, die der Herrscher sich vorlegen und beantworten musste, in welcher Form die neue Herrschaft zu begründen sei, praktisch vielleicht nicht so wichtig, principiell jedoch von mindestens gleicher Bedeutung.

Augustus war nach dem Tode der Cleopatra König von Aegypten geworden mit der unumschränkten Machtvollkommenheit, wie sie die Diadochenfürsten und vor ihnen Alexander d. Gr. ausgeübt hatten, und keine Macht der Erde hätte ihn hindern können, nach dem dreifachen Triumph auf das Capitol zu ziehen und sich dort zum König des Römerreiches zu proclamiren.

Aber so weit war nicht einmal Iulius Caesar gegangen, geschweige denn sein Sohn. Der Dictator war auf römischem Boden stehen geblieben, hatte sich aber eine neue, ausserordentliche Amtsgewalt übertragen lassen.

Sein Sohn dagegen war klug genug, auch die ausserordent-

---

*) S. die Einleitung 1 S. 3—13.

liche Amtsgewalt abzulehnen und sich mit einer aussergewöhnlichen Vereinigung der gewöhnlichen Amtsbefugnisse[6]) zu begnügen, die stückweise nach und nach erworben und noch dazu von Zeit zu Zeit erneuert werden musste. Bis zuletzt hat er stets behauptet, die alte Verfassung (wenn auch mit den nöthigen Modificationen) wieder hergestellt zu haben. Im Monumentum Ancyranum betont er ganz besonders, keine ausserordentliche Gewalt gegen das Herkommen der Väter angenommen zu haben.

Nach diesen Vorbemerkungen über Wesen und Form der werdenden Monarchie drängt sich unwillkürlich die Frage auf, welches der verschiedenen republikanischen Aemter den eigentlichen Kern der Machtstellung des Augustus gebildet habe.

Eine jede politische Macht wird durch dieselben Mittel erhalten, durch die sie erworben wurde. Durch welche Mittel also hatte der neue Herrscher sich seine Macht erworben? Sein Vater, der vergötterte Iulius, beantwortete gelegentlich eine derartige Frage, indem er sagte, zwei Dinge seien es, durch welche politische Macht erworben, bewahrt und vermehrt werde, das seien „Soldaten und Geld".*) Die Schicksale des Sohnes haben den Ausspruch des Vaters in vollem Maasse bestätigt.

Nicht der Erbschaft seines Oheims, die er gegen den Wunsch der Seinen antrat, verdankte der jugendliche Herrscher seine Stellung; diese gab ihm allerdings einen viel verheissenden Namen, kostete ihm aber auch einen grossen Theil seines väterlichen Vermögens. Die Popularität, die er sich dadurch erwarb, war kein Ersatz für den finanziellen Ruin. Jene Erbschaft hatte ihm keine Krone gegeben, sondern nur das Recht oder doch die Möglichkeit, nach der Krone zu greifen. Diesem Ziele trat der jugendliche Caesar erst näher, als er den Rest seines Vermögens auf's Spiel setzte, um eine Kriegsmacht gegen den Antonius zu werben. Damals hatte er den Grund gelegt zu seiner politischen Machtstellung, die er durch Klugheit und Geschick von Jahr zu Jahr verbesserte, bis die Schlacht von Actium ihn zum Herrn der Welt gemacht hatte.

*) Cass. Dio 42, 49.

Zu einer politischen Persönlichkeit hatte ihn also nicht Caesar's Name, sondern Caesar's Veteranen gemacht. Nur der Kriegsherr, der über eigene Legionen verfügte, konnte mit seinen Nebenbuhlern und dem Senat auf gleichem Fusse verhandeln. In dem Monumentum Ancyranum gibt der Kaiser bekanntlich einen Ueberblick über seine politische Laufbahn. Hier beginnt er nicht mit der Adoption durch Iulius Caesar, sondern er geht davon aus, dass er in seinem 19. Jahre aus eigener Initiative und eigenen Mitteln ein Heer geworben und den Staat gerettet habe. Der alternde Kaiser, der die einzelnen Stadien seiner aufsteigenden Carrière überblickte, sah also den eigentlichen Wendepunkt, der für sein späteres Schicksal entscheidend war, in dieser Werbung eines eigenen Heeres; seine politische Bedeutung begann also nach seiner eigenen Ansicht erst mit dem Augenblick, in welchem er Kriegsherr geworden war.

Dieses Recht, über das Heer zu verfügen[7]) und zwar allein verfügen zu können, wollte der Caesar sich um jeden Preis auch für die Zukunft gesichert wissen; das war der Grundgedanke seines ganzen Systems, wenn man überhaupt System nennen kann, was eigentlich nur Praxis war. Kriegsherrn hatte auch die Republik nicht entbehren können, aber man hatte sie nur ein Jahr, höchstens 1½ Jahre, im Amte gelassen. Die Neuerung der Kaiserzeit bestand also darin, dass der alleinige Kriegsherr seine Macht factisch auf Lebenszeit behielt und mit anderen Amtsgewalten verbinden und auch in der Hauptstadt selbst ausüben durfte. Es ist stets in ähnlichen Fällen ein schwieriges Problem, Recht und Macht in richtiger und zugleich dauernder Weise zu vertheilen, dessen Lösung auch in der späteren Zeit wiederholt versucht ist in Republiken, die ein starkes Heer zu halten sich gezwungen sahen. Auch die Republik der Vereinigten Niederlande brauchte z. B. ein Landheer und einen Kriegsherrn (Statthalter), dessen Würde im oranischen Hause erblich wurde. Wie die römischen Legionen nach der Verfassung Rom nicht ohne ausdrückliche Bewilligung des Senates betreten durften, so „hatten die Statthalter — — ihre schwache Leibwache vor den Thoren zurücklassen müssen, wenn sie nach dieser Stadt

[Amsterdam] kamen".*) Weder in Rom noch in den Niederlanden erwiesen sich diese unnatürlichen Zustände haltbar; hier sowohl wie dort war die natürliche Entwickelung der Verhältnisse die, dass der Kriegsherr allmählich Monarch wurde.

Ob Augustus diesen Gang der Dinge vorausgesehen hat oder nicht, lässt sich nicht sagen; jedenfalls sorgte er bei diesem Compromiss dafür, dass die Macht, d. h. der militärische Oberbefehl, ihm ungeschmälert verblieb, und überliess der Zeit, die selbstverständlichen Consequenzen zu ziehen. Wer den Krieg zu führen hatte, dem konnte auch die Entscheidung über Krieg und Frieden[8] und dem entsprechend auch die diplomatische Vertretung dem Auslande gegenüber nicht versagt werden, die bis dahin zu den Vorrechten des Senates gehört hatte. Wer aber mit den Fürsten seiner Zeit als Vorgesetzter, höchstens mit dem Partherkönige als Gleichstehender verhandelte, konnte auch in seiner Heimath nicht mehr als Privatmann behandelt werden. Allein dieses Recht, Rom nach Aussen zu vertreten, bedeutete gerade damals, wo das römische Reich von der Weltmonarchie nicht mehr allzuweit entfernt war, nicht so viel, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Die fremden Staaten lagen entweder in der Machtsphäre Roms, dann war ihre Souverainität mehr eine nominelle, oder sie lagen ausserhalb derselben, dann waren die Beziehungen von geringer Bedeutung. Für die letzten Zeiten der Republik und die ersten des Kaiserreiches hat daher die innere Politik vor der äusseren stets den Vorrang behauptet.

Für den Unterhalt seines Heeres musste ihm ferner die Verwaltung der wichtigen Grenzprovinzen mit den Standquartieren der Legionen dauernd überwiesen werden, nebst einem Oberaufsichtsrecht auch über die anderen Provinzen, die für den Unterhalt des Reichsheeres natürlich mit herangezogen wurden. Die kaiserlichen Provinzen blieben natürlich Theile des römischen Reiches, wenn auch der Kaiser auf Lebenszeit oder eine bestimmte Anzahl von Jahren die Verwaltung übernahm. Da, wo Augustus in erster Linie an seine Grenz-

*) v. Moltke, Ges. Schriften 2 S. 41.

provinzen[9]) denkt, spricht er doch von den Provinzen des römischen Volkes.*)

Der neue Herrscher musste also eine Hausmacht haben, über die er unbedingt verfügen konnte; er fand sie in den Legionen und in den Provinzen, welche von Anfang bis zu Ende die zuverlässigen Fundamente des Principates geblieben sind. Der gute Wille des Senates und Volkes, die früher die Herrschaft geführt hatten, kam für den Princeps erst in zweiter oder dritter Linie in Betracht; Beide waren besiegt und hatten ihre politische Bedeutung grossen Theils in den Bürgerkriegen verloren. Dennoch wurde jeder Senator, der die neuen Zustände rückhaltslos anerkannte und sonst die nöthigen Garantien bot, zu den höchsten Ehrenämtern befördert und, äusserlich wenigstens, von dem neuen Herrscher auf gleichem Fusse behandelt. Um die grosse Masse des Volkes zu gewinnen, waren allerdings grosse finanzielle Opfer nothwendig. „Brot und Spiele" verlangte die hauptstädtische Bevölkerung als Ersatz für die verlorene Freiheit, und Augustus hat kein Bedenken getragen, diesen theuern Preis zu zahlen. Dabei schonte er die Vorurtheile der Menge und verzichtete auf Ehren, die seine Macht nicht vergrössert hätten. Dominus, Rex und Deus hat Augustus sich von Landsleuten niemals anreden lassen.[10]) Belehrt durch das Schicksal seines Oheims, machte der Neffe aber auch gar keinen Versuch, sich den Königstitel übertragen zu lassen, und hätte sicherlich Senatoren, die mit einem derartigen Vorschlag hervorgetreten wären, als seine Feinde behandelt.

Dass Augustus im Vergleich mit Iulius Caesar seine Ansprüche herabgestimmt hatte, zeigt namentlich die Stellung, die er dem Senat in der neuen Verfassung anwies. Der Senat sollte als Vertreter des Volkes und der alten Republik selbständig neben dem Kaiser stehen, factisch aber wollte er die Mittel haben, in jedem einzeln Falle den Widerspruch des Senates zu beseitigen; er hatte dazu verschiedene Mittel, von denen später die Rede sein wird. Besonderen Werth legte der Kaiser auf den Titel Princeps senatus bei der Wichtigkeit, welche der Senat in der Diarchie des Augustus

---

*) Monum. Anc. ed. M.[2] p. 101.

wenigstens theoretisch erhalten hatte, obwohl eine reelle Amtsgewalt natürlich mit diesem Titel nicht verbunden war, den Augustus seit dem Census des Jahres 726/28 beständig geführt hat.[11])

Augustus zog den bescheidenen Titel eines Princeps[10]) vor, der nicht einmal zu den Amtstiteln gerechnet werden konnte und eigentlich nur den Ersten des Senates und der Bürgerschaft bezeichnete. Wie in diesem Titel die bürgerliche Stellung des Herrschers ihren Ausdruck fand, so wählte Augustus den eines Imperators, um dadurch seine militärische zu bezeichnen. Beide waren sehr geschickt gewählt, um der Absicht des neuen Herrschers zu entsprechen. Sie sollten eine neue Sache mit einem alten Namen bezeichnen; desshalb entschied er sich für Worte, die der früheren Zeit keineswegs fremd waren, die aber vollständig umgeprägt wurden und bald vorwiegend oder ausschliesslich in dem Sinne der neuen Zeit angewendet wurden. Das war es, worauf der neue Herrscher ganz besonderen Werth legte, und das charakterisirt den Mann nicht weniger als seine Regierung. Er liess sich also im J. 725/29 vom Senate als Imperator[12]) begrüssen, aber nicht in dem Sinne, wie schon seit Jahrhunderten so viele siegreiche Feldherren für die Zeit vom Tage des Sieges bis zum Triumphe, nach dem das Heer sich auflöste, als Imperatoren begrüsst waren. Das, was jene Feldherren für eine kurze Zeit gewesen waren, wollte der junge Caesar auf Lebenszeit sein, d. h. der Kriegsherr des römischen Reiches. Desshalb wurde dieser Titel in dem neuen monarchischen Sinne nicht an den Schluss, sondern an den Anfang des vollen Namens gesetzt, an die Stelle des beseitigten bürgerlichen Vornamens.

Mit Recht hat man schon im Alterthume[13]) die Verleihung dieses Titels als den Beginn der Monarchie betrachtet, mit Recht hat das Mittelalter und die Neuzeit die Nachfolger des römischen Herrschers bis auf den heutigen Tag als Imperatoren bezeichnet. — Mit diesem Titel wollte der Caesar auf den Unterschied zwischen der alten und der neuen Zeit hinweisen; denn die Schöpfung des Caesar beruht im Wesentlichen darauf, dass er den Begriff eines ständigen Kriegsherrn und eines stehenden Heeres der Verfassung einfügte, den die Republik bis dahin nicht gekannt hatte.

Wenn er die Macht besass, kam es ihm auf den Titel nicht an; in der That fehlte für die neue Stellung ein neuer Titel. Aber vollständig correct nannte sich sein Sohn und Nachfolger, der Kaiser Tiberius, den Ersten der Bürger, den Kriegsherrn der Soldaten und den Herrn seiner Sklaven.*)

Ein Realpolitiker in der Stellung des Augustus konnte im Bewusstsein, die Sache selbst zu besitzen, sehr nachsichtig und entgegenkommend sein in Bezug auf die Formfragen. Nicht die äusseren Ehren eines Königs verlangte er, noch auch eine Stellung und Macht, welche die Juristen als die eines Königs definirten. Er war zufrieden, die Macht selbst zu besitzen, und wehrte mit grosser Entschiedenheit Alles von sich ab, was ihn als Nachfolger der römischen Könige hätte erscheinen lassen. Die factische und die rechtliche[14]) Stellung des Princeps müssen also stets scharf geschieden werden. Die neugeschaffene Stellung eines Kriegsherrn für das ganze römische Reich entsprach ungefähr der eines republikanischen Proconsuls für eine einzelne Provinz, der zugleich sein Land verwaltete und die Truppen commandirte, vielleicht sogar mit einem Aufsichtsrecht über die benachbarten Länder. Nachträglich liess daher Augustus, der im Laufe seiner langen Regierung immer mehr bemüht war, das Verfassungswidrige seiner Neuerung in den Hintergrund zu drängen, sich im Jahre 731/23 ein ordentliches proconsularisches Imperium übertragen[15]), um sicher zu sein, dass seine Verfügungen auch in den senatorischen Provinzen anerkannt wurden.

Obwohl also Caesar in erster Linie Imperator gewesen ist, so würde man ihm Unrecht thun, wenn man seine Schöpfung als Militärdespotismus bezeichnen wollte. Er war persönlich viel zu wenig Soldat und viel zu sehr Staatsmann, als dass diese Form auch seinem eigenen Geschmacke hätte zusagen können. Das Heer sollte ihm nur die Möglichkeit geben, in allen wichtigen Fragen seinen Willen durchzusetzen; für gewöhnlich hielt er sich innerhalb der constitutionellen Schranken, die er selbst wieder aufgerichtet hatte.

Während man früher die absolutistische Ausbildung des Kaiserthums ohne Weiteres auch für dessen Anfänge voraus-

*) Cass. Dio 57, 8. Vgl. Mommsen, Röm. St.-R. 2³ S. 776 Anm. 1.

setzte, ist es hauptsächlich das Verdienst von Mommsen, auf den Unterschied der Zeiten hingewiesen, das constitutionelle Schema in seiner systematischen Darstellung betont zu haben, das für die principielle Auffassung des Augustus allerdings wichtiger ist als für seine Praxis. Er handelt*) von der „juristischen Construction des Principats" und betont dabei mit vollem Recht: „Also ist Augustus' Principat nicht eine schrankenlose Gewalt, sondern eine in republikanischen Formen bemessene Magistratur." Das Recht der Gesetzgebung blieb wenigstens in der Theorie, wie es in republikanischer Zeit gewesen war. Eine Mitwirkung war dem Herrscher durch seine consularische oder später tribunicische Amtsgewalt gesichert; ausserdem konnte er, wie jeder Magistrat der frühern Zeit, seinen Willen durch Edicte und Acte dem Volke kundgeben; und dass diese Bestimmungen bei seiner Stellung und Persönlichkeit ein grösseres Ansehen genossen, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, namentlich seit die Senatoren und Beamten an jedem Neujahrstage neben den eigentlichen Gesetzen auch auf die Acta Caesaris verpflichtet wurden.**) Daraus folgt aber noch keineswegs, dass der Princeps über den Gesetzen gestanden habe; wir müssen uns hüten, die Anschauungen eines Griechen[16]) aus späterer Zeit auf die Rechtsanschauungen eines Regenten, wie Augustus, zu übertragen. Factisch fand er natürlich im gegebenen Falle meistens ein Mittel, seinen Willen durchzusetzen; aber als Rechtsgrundsatz hat der Kaiser einen solchen Gedanken niemals ausgesprochen. Im Gegentheil, der Kaiser war nicht einmal befugt, das bestehende Gesetz zu suspendiren; das ist wenigstens unter Augustus ein Vorrecht des Senates geblieben.***) Das erkannte er ohne Widerstreben an, wenn er z. B. eine Schenkung an das Volk nicht eher bekannt machte, ehe nicht der Senat ihm die erbetene Erlaubniss gegeben hatte.[17])

Es war also eine widerspruchsvolle, nur durch Compromisse erklärliche Verfassung, welche der neue Herrscher an die Stelle der alten Republik gesetzt hat, um unter republikanischen Formen eine monarchische Gewalt ausüben zu

*) Mommsen, Röm. St.-R. 2³ S. 1098 A. 2.

**) Cass. Dio 53, 28.

***) Mommsen, Röm. St.-R. 2³ S. 883.

können. Ob die Systematiker sie Republik oder Monarchie nennen mussten, kümmerte ihn wenig, obwohl er selbst bis an sein Lebensende an der Fiction festhielt, die althergebrachte, legitime Staatsverfassung wieder hergestellt zu haben[18]), und bis zu einem gewissen Grade mit Recht.

Die römische Republik war nach der Vertreibung der Könige entstanden dadurch, dass nicht eigentlich das Königthum, als vielmehr die Person des Königs beseitigt wurde. Die königliche Gewalt lebte zunächst fort in der Amtsgewalt der gewählten Consuln, obwohl diese Auffassung nicht nur durch die zeitliche Begrenzung und die gleichmässige Vertheilung an verschiedene Personen, sondern auch durch den steigenden Einfluss des Senates widerlegt zu werden schien und später auch in der That widerlegt wurde.[19]) Wenn nun dagegen ein Einzelner den Senat*) zurückdrängte und zugleich die getrennte Amtsgewalt für Krieg und Frieden in seiner Person vereinigte; wenn er zugleich nicht mehr gezwungen war, nach einem kurzen Amtsjahr in den Privatstand zurückzutreten und Rechenschaft zu geben über seine Amtshandlungen: so war damit, dem Wesen nach, die alte Machtfülle der römischen Könige wieder aufgelebt, gleichviel, ob die neue Schöpfung offiziell Monarchie oder Republik genannt wurde. König, oder vielleicht gar legitimer König, König von Rom hat Augustus niemals sein wollen. Auch die Dictatur[20]), die factisch schon längst, gesetzlich noch von M. Antonius (s. o.) abgeschafft war, hat Augustus, obwohl sie ihm sehr dringend in seiner Anwesenheit und Abwesenheit vom römischen Volke angeboten wurde, stets mit der grössten Energie und selbst kniefällig zurückgewiesen, so dass das Volk schliesslich über seinen Wunsch nicht mehr in Zweifel sein konnte. Ihm genügte die factische Gewalt eines Kriegsherrn, die er stets als die eigentliche Grundlage seiner Macht betrachtete. Wer nun aber in allen wichtigen Fragen des Staates stets sein Schwert in die Wagschale werfen konnte, der war natürlich auch in Friedenszeiten kein gewöhnlicher Privatmann, sondern ohne Frage der eigentliche Leiter des Staates.

---

*) S. u. das Capitel über den Senat.

Die bürgerliche Amtsgewalt des Kaisers setzte sich naturgemäss aus sehr verschiedenen Amtsgewalten zusammen, die sich allmählich in seiner Person vereinigten und sich eben durch diese Vereinigung gegenseitig wieder stützten und erhöhten. Auch in dieser Beziehung kehrte die Entwickelung wieder an ihren Ausgangspunkt zurück. Aus dem ursprünglich einheitlichen Oberamte waren während der republikanischen Entwickelung technische Specialämter abgezweigt: die Prätur für Rechtsprechung, die Aedilität für Bau- und Strassenwesen, die Quästur für Finanzgeschäfte u. s. w. Auf diese technischen Unterämter verzichtete der Kaiser, als er das Oberamt in seinem alten Umfange (einschliesslich der dazu gehörigen Censur) für sich in Anspruch nahm. Damit aber hatte er von selbst das Recht gewonnen, auch die Befugnisse der Unterämter entweder selbst auszuüben oder durch seine Stellvertreter ausüben zu lassen. Gerade bei dem ersten Kaiser tritt der persönliche Charakter der neuen Institution am Deutlichsten hervor, weil Augustus noch persönlich Functionen vertrat, die seine Nachfolger regelmässig ihren inzwischen herangebildeten Beamten überwiesen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, so war Augustus lange Zeit hindurch sein eigener praefectus praetorio, was nur ausnahmsweise Titus wieder versucht hat. Die Organisation eines vornehmen römischen Privathauses war das Vorbild des Kaisers für die Arbeitstheilung und Heranbildung fachmännisch gebildeter Beamten. Dadurch wurde es dem Kaiser möglich, so viele Aemter zu übernehmen und doch wieder zugleich auch seinem Stellvertreter zu übergeben. Dass Augustus diesen persönlichen Charakter seiner Herrschaft als eine drückende Last empfand, lässt sich um so weniger leugnen, als er oft sich über das Uebermaass der Geschäfte beschwerte. Freier fühlte er sich auf seinen Reisen[21]); denn wenn auch die Interessen der Provinz, die er gerade besuchte, in den Vordergrund traten, so traten dafür die viel umfangreicheren hauptstädtischen Interessen mehr zurück. Nur so konnte er sich wirksam den persönlichen Anfragen des Volkes oder der Einzelnen entziehen. Seine Reisen waren es also, die ihm sein persönliches Regiment erträglich machten.

Die Form, wie dieses weitgehende Recht am Besten aus-

geübt werden konnte, war weniger wichtig; der Kaiser hat in der That geschwankt. Ursprünglich dachte er daran, das republikanische Amt eines Consuls allerdings nicht ausschliesslich, aber in ganz besonderer Weise sich zu reserviren und zum Ausdruck der neuen monarchischen Gewalt zu machen. Er hatte dieses Amt vor der Entscheidung bei Actium übernommen*) und selbst nach dem Abschluss der Reorganisation noch beibehalten (723/31—731/23).

Das Schema der alten Verfassung wurde durch diese neue Vertheilung oder richtiger Cumulirung der Amtsgewalten nur wenig verändert. In der Theorie existirte immer noch die alte republikanische Verfassung, die nur zu Gunsten eines ausserordentlichen Mannes[22]) suspendirt war, weil Senat und Volk von ihren Rechten keinen bessern Gebrauch zu machen wussten als dadurch, dass sie die Ausübung derselben dem einzig in seiner Art dastehenden Retter des Staates auf eine bestimmte Anzahl von Jahren oder auf Lebenszeit übertrugen; mit dessen Tode hörte wenigstens theoretisch der Ausnahmezustand von selbst auf.[23]) Dieser persönliche Charakter der kaiserlichen Machtfülle hatte nur insofern seine bedenkliche Seite, als, theoretisch wenigstens, es eine Reichsregentschaft bei zeitweiliger oder dauernder Verhinderung des Fürsten nicht geben konnte und auch beim Tode des Herrschers wieder die ganze Institution in Frage gestellt war. Eine Monarchie nämlich, die nach der offiziellen Fiction nicht existirte, konnte natürlich auch nicht vererbt werden; daher war das römische Kaiserthum ebensowenig erblich wie das römische Königthum, obwohl doch der Gedanke nahe lag und z. B. in den Staaten der Diadochen bereits verwirklicht war.

In der That ist in der iulisch-claudischen Dynastie niemals der Sohn dem Vater gefolgt, und gleich bei dem ersten Thronwechsel wurden dem Tiberius allerdings nicht in Rom, aber doch beim Heere aus diesem Grunde ernste Schwierigkeiten bereitet. Die germanischen Legionen meinten, den neuen Fahneneid an neue Bedingungen knüpfen zu können, und in ähnlicher Weise hat später noch öfter der Mangel der

*) Vgl. Mommsen, Röm. St.-R. 2[3], 870.

Erblichkeit beim Thronwechsel in der inneren oder äusseren Politik einen lästigen Stillstand verursacht.

Augustus fühlte die Lücke sehr deutlich, sah aber keine Möglichkeit, sie auszufüllen; was ihm theoretisch unmöglich schien, suchte er praktisch zu erreichen. Da ihm die Natur einen Sohn versagt hatte, so knüpfte er die Thronfolge an die Hand seiner Tochter, deren Gemahl oder Kinder ihm folgen sollten. Der Tod seiner Kronprinzen zwang ihn oftmals, auf diesen Plan zurückzukommen; man sah, dass der Gedanke der Erblichkeit ihm sehr deutlich vorschwebte, obwohl er ihn immer nur in verschämter Weise auszusprechen gewagt hat. Dieser Mangel in der ganzen Anlage der Verfassung war bedingt durch ihren scheinbar provisorischen Charakter, der ebenfalls nicht zugegeben wurde und doch vorhanden war. Der provisorische Charakter wiederum rechtfertigt sich dadurch, dass eine Uebergangszeit zwischen Republik und Monarchie nothwendig war. Nach dem Tode ihres Schöpfers musste eine Krisis eintreten, in der entweder die Regel die Ausnahme oder die Ausnahme die Regel aufhob.

Man kann also, um es kurz zusammenzufassen, die Frage, ob die Schöpfung des Augustus als Republik oder als Monarchie bezeichnet werden muss, mit demselben Rechte bejahen und verneinen, je nachdem wir die Form oder das Wesen in's Auge fassen. Am Richtigsten würde es sein, sie im antiken Sinne als eine Tyrannis zu bezeichnen, wenn dieses Wort nur nicht in unserem Sprachgebrauch eine gehässige Nebenbedeutung bekommen hätte, die auf den Kaiser Augustus durchaus nicht passt.

Um endlich die Zeit des Nothstandes und der Reorganisation abzuschliessen und die Verfassung wieder in Kraft treten[24]) zu lassen, erklärte Caesar, seinem früher gegebenen Versprechen gemäss*), im Jahr 726/28 die verhassten Ausnahmegesetze der Triumviralzeit für aufgehoben[25]) und verkündete bald darauf, am 13. Januar des Jahres 727/27, feierlich im Senate, dass er seine ausserordentliche Gewalt niederlege[26]) und die alte Verfassung, soweit sie nicht durch seine Reformen verändert sei, wieder in Kraft trete.[27]) Das siebente

*) Appian. b. c. 5, 132. Cass. Dio 49, 15.

Consulat des Kaisers ist also gewissermaassen das Epochenjahr für die verfassungsmässigen Zustände des Kaiserreichs. Die Gewaltacte und Uebergriffe der Triumvirn sollten keine Gesetzeskraft mehr haben, und die späteren Juristen behandelten nur die Verfügungen nach diesem Normaljahre als gültig.

Der Senat wusste damals ebenso wenig wie später bei Tiberius*), wie dieser Verzicht des Herrschers**) aufzufassen, und noch weniger, wie er zu belohnen sei; er hatte fast alle denkbaren Ehren bereits dem Herrscher übertragen, dass ihm zu thun fast Nichts mehr übrig blieb, und dennoch musste diese That, die höchstens in dem Rücktritt des Sulla ein Beispiel zu haben schien, durch Ehren ohne Beispiel erwidert werden.[28]) Wie der Soldat, der einen Feind erlegt und einen Bürger errettet, durch eine Bürgerkrone geehrt wird, so erhielt auch der Caesar, weil er Staat und Bürger gerettet, eine gewaltige Bürgerkrone[29]), die über der Thür seines Hauses am Palatin befestigt wurde. Daher betet Ovid***) zu den Göttern:

Mög' auch immer im Kranz glänzen der Eiche das Haus!

Und zu der Eichenkrone kam dann noch der Lorbeer.[30]) Der Senat liess nämlich zu beiden Seiten des Eingangs Lorbeerbäume pflanzen, um stets an seinen Triumph zu erinnern über die Feinde des Staates. Ausserdem weihte er einen goldenen Ehrenschild[31]) in der kürzlich vollendeten Curia Iulia mit der Aufschrift, dass Roms Senat und Volk dem Augustus diesen Schild geweiht hätten wegen seiner Tugend und Milde, seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.

Endlich, drei Tage nach der überraschenden Erklärung des Rücktritts, fand der Senat auch eine Ehrenbezeugung, wie sie noch nie dagewesen war in der römischen Geschichte. Die Verdienste des Herrschers um den Staat hätten nicht stärker hervorgehoben werden können, als durch Verleihung eines Namens wie Romulus[32]), als ob Rom durch das Verdienst des Caesar zum zweiten Male gegründet sei; und in der That mögen die persönlichen Wünsche des Herrschers

*) Tacitus ann. 1, 11.
**) Cass. Dio 53, 11.
***) fast. 1, 614.

zunächst dahin gegangen sein. Allein es hätte dadurch den Anschein gewinnen können, als ob mit diesem Namen zugleich das altrömische Königthum wieder aufleben sollte, und diesen Schein wollte der Herrscher um jeden Preis vermieden wissen, zumal eine solche Vermuthung in den wirklichen Verhältnissen nur allzu viel Bestätigung gefunden hätte.

Schliesslich war es Munatius Plancus, der in dieser Noth das erlösende Wort fand und am 16. Januar den Namen Augustus[33]) vorschlug, der auch vom Senat und dann vom Caesar angenommen wurde. — Augustus, und namentlich der spätere Titel Semper Augustus, bedeutet nicht: „allzeit Mehrer des Reichs", sondern ist vielmehr die feierliche sacrale Form von auctus. Augustus ist also der [von den Göttern] Erhöhte, der Gottbegnadete*); später erscheint das Wort vielfach als Beiwort von Göttern, ungefähr in dem Sinne von heilig. Der neue Name bezeichnet also weder ein Recht, noch ein Amt, sondern nur im Allgemeinen das hohe Ansehn und den Rang des neuen Herrschers. Ursprünglich als persönlicher Ehrenname gegeben, blieb der Name von nun an ein nothwendiger Bestandtheil des Kaisertitels. Caesar zu heissen wurde gelegentlich von den Nachfolgern verschmäht, aber Augusti haben sich die Nachfolger des Augustus alle genannt, bis in die spätesten Zeiten.

Später wurde dem Augustus zu Ehren der achte Monat August genannt, wie man früher den vorhergehenden nach dem Iulius Caesar benannt hatte.[34])

Als das Ziel erreicht war und die ganze Welt ihm zu Füssen lag, musste das Streben des Herrschers natürlich dahin gehen, die Vergangenheit abzuschliessen und die Zeit des Bürgerkrieges möglichst bald in Vergessenheit zu bringen; es wurde also eine Art Amnestie erlassen. Manche vornehme Männer hatten offen oder heimlich mit dem Antonius sympathisirt; manche fühlten sich blossgestellt durch Briefe, die sie früher mit ihm gewechselt hatten. Um sie zu beruhigen oder wenigstens doch nicht zu einem Act der Verzweiflung zu treiben, liess der Caesar verkündigen, dass er die Papiere des Antonius[35]) ohne Ausnahme vernichtet habe, während er that-

*) Curtius, Griech. Etymologie[5] S. 187.

sächlich doch die wichtigeren Briefschaften sorgfältig aufgehoben hatte für den Fall, dass er später sich noch einmal auf diese Actenstücke berufen müsse.

Auch die alten Forderungen des Staatsschatzes, soweit sie nicht hypothekarisch eingetragen waren, namentlich die Rückstände der harten Kriegssteuer, die sich bis dahin noch nicht hatten eintreiben lassen, wurden für erloschen erklärt*), da die reiche ägyptische Beute vollständig genügte, um allen Verpflichtungen nachzukommen.

Die Verhältnisse, unter denen Augustus bei republikanischen Formen eine monarchiche Gewalt ausübte, sind allerdings wunderbar, aber doch nicht ohne Beispiel in der Weltgeschichte; mit Recht hat man seine Stellung mit der Oliver Cromwell's als Lord-Protectors von England und Napoleon's des Ersten als Consuls von Frankreich verglichen, die ebenfalls, gestützt auf das Heer, das ihnen unbedingt anhing, die Republik monarchisch regierten und allmählich in eine Art von Monarchie umwandelten. In diesem Einen Punkte stimmten alle Drei überein, trotz der grossen Verschiedenheit ihres Charakters, ihrer Absichten und ihrer Erfolge.

In England war es der glaubenseifrige Puritaner, der ursprünglich durchaus keine hochfliegenden oder selbstsüchtigen Absichten hatte, sondern zu der Vertheidigung seines gefährdeten Glaubens sich vor Gott verpflichtet meinte, und der schliesslich die religiöse und politische Freiheit Englands nicht besser gegen ihre Feinde glaubte schützen zu können, als dadurch, dass er sich zum Lord-Protector mit einer Machtvollkommenheit machen liess, welche die der englischen Könige weit übertraf.

In Frankreich war es der Soldat von Beruf, der als Abgott des Heeres und Träger des kriegerischen Ruhmes die unheimlichen revolutionären Kräfte bändigte und den Franzosen keine andere Wahl liess, als die Wiederkehr des Chaos der verflossenen Jahre oder die Anerkennung der neuen Militärmonarchie, die wenigstens Eigenthum, Ruhe und Ordnung verbürgte. Was der Eine seinem Glaubensfanatismus und der Andere seinem militärischen Genie, das verdankte Augustus

*) Cass. Dio 53, 2.

seiner Staatsklugheit. Als Prinz erzogen, musste er sich das, was ihm als Erbschaft hätte zufallen sollen, mühsam in den Wirren der Bürgerkriege selbst erkämpfen. Sein Ziel stand ihm daher schon von Anfang an klar vor Augen; auch über die Art, es zu erreichen, konnte Niemand zweifelhaft sein. Augustus war allerdings kein geborener Soldat, aber er war viel zu staatsklug, um nicht zu sehen, dass die Krone nur über den Häuptern der militärischen Führer schwebte, und er trug desshalb keinen Augenblick Bedenken, in ihre Reihe einzutreten. Er hatte richtig gerechnet. Nach dem Siege konnte er diesen Platz allerdings nicht aufgeben, aber der Soldat trat doch mehr und mehr zurück hinter den Staatsmann.

Das Ideal, das ihm vorschwebte, war nichts weniger als eine Militärmonarchie, und wenn seine Schöpfung im weiteren Verlauf sich schliesslich dazu entwickelte, so zeigte sich darin nur, dass die Verhältnisse mächtiger waren als sein Wille. Es war daher eine wunderbare Schicksalsfügung, dass schliesslich im Kampfe der Feldherren der Staatsmann den Sieg davontrug. Das ist auch der Grund, wesshalb der militärische Charakter der neuen Schöpfung in der späteren Zeit äusserlich viel weniger hervortrat, als es der wahre Sachverhalt und zugleich die Bequemlichkeit des Herrschers verlangten. Nicht wie ein Kriegsfürst, der, seines Heeres sicher, in inneren Angelegenheiten seinen Willen ohne Widerspruch oder doch ohne Widerstand durchsetzen kann, trat Augustus auf als Alleinherrscher des römischen Reiches. Aeusserlich war er nur der erste Bürger des Staates, wie es z. B. vor ihm Perikles in Athen und nach ihm Lorenzo il Magnifico gewesen ist. Bei allen Dreien war ihre politische Stellung eine rein persönliche, die in der Verfassung des Staates am Wenigsten begründet war. Es war die persönliche Autorität des ersten Bürgers, der oft nicht einmal ein bestimmtes Amt bekleidete, welche die wichtigsten Fragen entschied, und es war dabei meistens eine gleichgültige Formfrage, ob diese Entscheidung später den verfassungsmässigen Gewalten zur Bestätigung vorgelegt wurde oder nicht. Dieser rein persönliche Einfluss nimmt natürlich in viel höherem Maasse die ganze Persönlichkeit ihres Trägers in Anspruch, als eine festbegründete und fest umgrenzte Amtsgewalt. Sie setzt bei ihrem viel beschäf-

tigten und viel geplagten Träger eine enorme Arbeitskraft, einen grossen politischen Takt, eine seltene Findigkeit voraus, sowie praktischen Sinn für das Mögliche, verbindliche Umgangsformen, feinste Beobachtung der Strömungen im Volksleben und schliesslich, trotz alledem, vielleicht manchmal Entsagung in Bezug auf Lieblingswünsche.

Es ist eine unbequeme und unruhige Stellung, trotz der Amtsbefugniss des römischen Magistrates, Jedem Rede zu stehen und dabei die grossen politischen Verwickelungen des Staates in gleicher Weise im Auge zu behalten, wie die kleinen Angelegenheiten der Hauptstadt und ihrer Bürger; gegen Jeden verbindlich zu sein, der nicht geradezu ein erklärter Feind ist; oder mit anderen Worten, da zu überreden, wo man befehlen könnte, und Nichts mehr zu vermeiden, als den Schein der Macht, deren Wesen man besitzt. Wer in diesem täglichen, aufreibenden Kampfe nicht über verdeckte Hülfstruppen verfügt, die er im entscheidenden Augenblick kann eingreifen lassen, wird doch allzu leicht in irgend einer schwachen Stunde überrumpelt. — Augustus verfügte über sein Heer, Lorenzo über sein Geld und über die ererbte Clientel seiner Familie, Perikles dagegen, der Bedeutendste von den Dreien, nur über seine geistige Ueberlegenheit und Rednergabe; ihm allein blieb das Glück nicht treu bis an sein Ende, während der Römer sowohl wie der Florentiner im Besitze der Macht gestorben und Gründer von Dynastien geworden sind.

Augustus wurde der Begründer einer neuen Ordnung, deren Bedeutung für das Alterthum und für die geschichtliche Entwickelung überhaupt nicht leicht überschätzt werden kann. Die weltgeschichtliche Stellung des römischen Kaiserthums ist unabhängig von dem, was Tacitus in den Vordergrund zu drängen liebt. Für die Ausschweifungen eines Nero — wenn wir den Ausdruck im weitesten Sinne des Wortes fassen — kann kein Verständiger den Augustus verantwortlich machen[36]), obwohl man zugeben muss, dass bei einem Privatmanne diese Ausschweifungen weder die Höhe erreicht, noch die Folgen gehabt hätten, wie bei einem Kaiser; aber es gibt überhaupt keine Staatsverfassung, welche trotz aller Vorsicht die Gesammtheit gegen die Uebergriffe und Aus-

schreitungen hervorragender Individuen völlig sicher zu stellen im Stande wäre.

Der Segen auf der anderen Seite war doch unendlich viel grösser. Abgesehen davon, dass die Provinzen, d. h. doch der grösste Theil der civilisirten Welt, wieder auflebten, als sie sich allmählich befreit sahen von der Misswirthschaft der republikanischen Statthalter, so war das Kaiserreich auch für Rom selbst ein Segen, weil es das innere Gleichgewicht wieder herstellte, die Gefahr der inneren Kriege, wenn auch nicht aufhob, so doch verringerte und die gesammten Kräfte gegen die äusseren Feinde zusammenfasste; dadurch hat das Kaiserreich den Bestand und die Fortbildung der antiken Cultur um vier Jahrhunderte verlängert. Denn nur als Monarchie konnte das römische Reich fortbestehen; die Bürgerkriege nach dem Tode Caesar's zeigen am Besten, wie gross die Gefahr war, die von dieser Seite drohte.

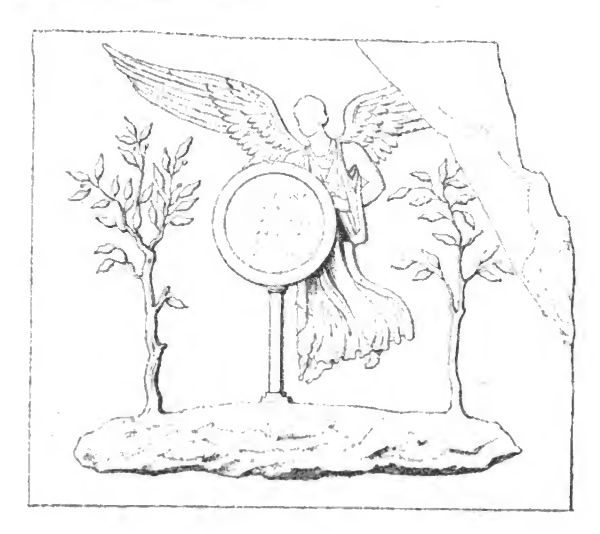
Das Kaiserreich hat unbestreitbar das Verdienst, in Kunst und Wissenschaft, im Handel und Verkehr die nationalen Schranken beseitigt zu haben, welche die einzelnen Völker früher von einander getrennt hatten, und durch Zusammenfassung aller Culturelemente eine griechisch-römische Cultur, wenn auch nicht gebildet, so doch über den Erdkreis verbreitet zu haben. Alle Länder des Mittelmeeres bildeten unter den Kaisern ein einheitliches Handelsgebiet, dessen einzelne Theile nur durch Accisen und Finanzzölle von einander getrennt waren.*) Die Ausgleichung der Gegensätze war also Naturnothwendigkeit.

Die ganze Grösse des Segens, welchen die Zusammenfassung der alten Cultur im römischen Kaiserreich für die Nachwelt gebracht hat, wird uns namentlich klar bei der Lectüre von Hehn's Culturpflanzen und Hausthieren, weil hier wie nirgends sonst gezeigt wird, wie der Besitz der älteren Cultur im Osten gerade unter den Kaisern immer weiter nach Westen getragen wurde.

Kaum war dieser Prozess vollendet, als die Barbarei über das Römerreich hereinbrach, die nicht nur das Reich, sondern auch die Cultur zu vernichten drohte. Die antike Cultur allein

*) Rodbertus, Jahrbb. f. Nationalökonom. 5, 1865, S. 268.

würde diesem Angriff schwerlich mit Erfolg auf die Dauer widerstanden haben, wenn nicht die Kirche ihr zu Hülfe gekommen wäre. Die christliche Kirche, welche bewusst oder unbewusst die Organisation des römischen Staates berücksichtigte, war allmählich in die hergebrachten Formen hineingewachsen. Die langsam erstarrten Formen des Staates hatten sich also theilweise auf die Kirche übertragen, und als der römische Staat während der Völkerwanderung zusammenbrach, da war es die römische Kirche, welche die Trägerin der antiken Tradition wurde. Ohne ein römisches Reich hätte es auch keine römische Kirche gegeben, die im Stande gewesen wäre, die Barbaren zu zähmen und schliesslich zu Trägern einer Cultur zu machen, die sie als Erbe des Alterthums empfangen und bis dahin geschützt hatte.



3. Capitel.

Reich und Provinzen.

Quodcunque est alto sub Iove, Caesar habet.
Ovid fast. 2, 138.





Das römische Reich hatte unter Augustus einen Umfang erreicht, wie nie zuvor. Alle Völker der alten Welt waren ihm unterthan, während Alexander der Grosse doch nur auf kurze Zeit die westliche Hälfte beherrscht hatte. Einem Zeitgenossen des Augustus, dem Geographen Strabo[1]), verdanken wir einen interessanten Ueberblick über das Reich des Augustus, der nicht nur wegen der positiven Angaben, sondern auch wegen der allgemeinen Grundanschauungen unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient.*)

„Von den drei Welttheilen besitzen [die Römer] Europa fast ganz, ausser den Ländern jenseits der Donau und jenen am Ocean zwischen Rhein und Tanais (Don). Auch von Libyen ist die ganze uns zugekehrte Küste ihnen unterworfen; der Rest aber ist unbewohnt oder wird nur spärlich und von Nomaden bewohnt. Ebenso ist auch von Asien die ganze uns zugekehrte Küste ihnen unterthänig, wenn man die Gebiete der Achäer, Zyger, Heniocher, welche in ihren engen und kümmerlichen Landstrichen ein Räuber- oder Nomadenleben

*) Strabo 17 p. 839 gibt zum Schluss einen zusammenfassenden Ueberblick.

führen, nicht mit in Rechnung bringt. Von dem Binnenlande und dem tieferen Innern aber besitzen sie den einen Theil selbst, den andern die Parther und die über diesen wohnenden Barbaren; gegen Osten und Norden aber die Inder, Bactrer und Scythen, dann [gegen Süden] die Araber und Aethiopen. — — —

Von der ganzen den Römern unterworfenen Ländermasse wird ein Theil von Königen beherrscht, den andern aber besitzen sie selbst unter dem Namen von Statthalterschaften und senden Befehlshaber und Steuerbeamte dorthin. Auch gibt es einige freie Städte, die theils schon von Anfang an Freundschaft mit ihnen schlossen, theils von ihnen selbst aus Achtung für frei erklärt wurden. Es gibt auch einige ihnen unterthänige Fürsten, Stammeshäupter und Priester; diese leben nach eigenen, heimischen Gesetzen.

Die Statthalterschaften waren bald so, bald wieder anders abgetheilt; in der jetzigen Zeit aber so, wie der Kaiser Augustus es bestimmt hat. Denn als ihm das Vaterland den ersten Platz im Staate übertrug und er auf Lebenszeit Herr über Krieg und Frieden wurde, theilte er das ganze Reich in zwei Theile, den einen für sich selbst, den andern für das Volk, und zwar für sich selbst [behielt er] alles Land, das einer militärischen Besatzung bedarf. — — — Dem Volke dagegen überliess er das übrige Land, soweit es friedlich und ohne Waffen leicht zu beherrschen war.

Beide Theile zerlegte er in eine Reihe von Provinzen, deren einige kaiserliche, andere Staatsprovinzen genannt werden. In die kaiserlichen sendet der Kaiser Befehlshaber und Verwalter, — — das Volk aber in die seinigen Praetoren oder Consuln.

Im Anfang richtete er es so ein, dass er zwei consularische Provinzen schuf, nämlich Africa, soweit es römisch ist, — — und Asien diesseits des Halys und Taurus (mit Ausnahme der Galater und der dem Amyntas unterworfenen Völker, ferner Bithyniens und der Propontis); praetorische aber zehn, nämlich in Europa und den dazu gehörigen Inseln das jenseitige Spanien am Baetis, in Gallien aber Narbonensis, die dritte ist Sardinien mit Corsica, die vierte Sicilien, die fünfte und sechste Illyrien nebst Epirus und Macedonien, die

siebente Achaia mit Thessalien, Aetolien, Akarnanien nebst einigen epirotischen Völkerschaften, soweit sie an Macedonien grenzen, die achte Creta mit Cyrene, die neunte Cypern, die zehnte Bithynien nebst der Propontis und einigen Theilen vom Pontus. — Die übrigen Provinzen verwaltet der Kaiser; in einige von ihnen sendet er Consulare, in andere Praetorier, wieder in andere auch Männer aus dem Ritterstande. Auch Könige, Fürsten und Dekarchien finden sich in seinem Antheil und fanden sich immer darin.“

Die Schwierigkeiten, einen Ueberblick zu gewinnen über das buntscheckige römische Reich, waren selbst für den Herrscher nicht zu unterschätzen. Allerdings waren alle Einwohner dieses gewaltigen Reiches Bürger, Bundesgenossen oder Unterthanen*), allein innerhalb dieser drei Klassen stuften sich doch Rechte und Pflichten in der mannigfaltigsten Weise ab, und der Rechtszustand jedes selbstständigen Gemeinwesens war eigentlich nur dem verständlich, der seine Geschichte kannte.

Die römischen Bürger hatten allerdings durch die Reorganisation des Augustus viel von ihren früheren Rechten und noch mehr von ihrem früheren Einfluss eingebüsst, namentlich in politischer Beziehung, aber privatrechtlich blieben sie doch immer noch eine bevorzugte Klasse, und Augustus that Alles, um den Werth und das Ansehen des römischen Bürgerrechts innerlich und äusserlich zu heben.

Desshalb erschwerte er den Sklaven die Erlangung des Bürgerrechts und bestimmte, dass Diejenigen, die Gefängniss und Folter erlitten hatten, nicht römische Bürger werden konnten. Wenn Tiberius ihn bat, einen seiner Clienten zum Bürger zu machen, so musste der Fall erst persönlich vom Kaiser geprüft werden, und selbst die Fürbitte der Livia war vergebens; Augustus erklärte sich bereit, den Provinzialen Freiheit von Abgaben, aber nicht das Bürgerrecht einzuräumen; er war bereit, auf eine jährliche Einnahme verzichten, aber fürchtete sich, den Werth des Bürgerrechtes herabzusetzen.*)

Die socialen und politischen Unterschiede der römischen Bürger blieben unter den Kaisern dieselben wie in der Re-

---

*) Sueton. Aug. 40.

publik oder wurden sogar noch verstärkt. In früherer Zeit hatte man nur einen Unterschied zwischen der grossen Masse der gewöhnlichen Bürger und den angeseheneren und reicheren (Rittern und Senatoren) gemacht. Dieser Unterschied wurde in der Kaiserzeit nicht nur beibehalten, sondern noch erweitert.[3]) Je mehr der Senat nach der Reorganisation des Augustus an die Stelle des Volkes trat, je mehr sein politischer Einfluss verstärkt wurde, desto grösser wurde die Kluft zwischen Senat und Volk. Zwischen beiden standen die Ritter, die durch ihre Beziehungen zum Senat und als Beamte des Kaisers an Ansehen gewannen und schliesslich in zwei Klassen zerfielen, je nachdem sie dem Senat oder dem Volke näher standen.

Der Werth des römischen Bürgerrechts war allerdings nicht mehr derselbe wie früher, wo der römische Bürger die Welt beherrschte oder doch zu beherrschen schien. Aber diese Verminderung war doch mehr durch den Umschwung der Verhältnisse als durch den Willen des Augustus bedingt. Um so auffallender bleibt daher das Gerücht, das die Römer auch nach der Reorganisation noch beunruhigte, der Kaiser habe die Absicht, die Hauptstadt nach dem griechischen Osten, z. B. nach Ilion, zu verlegen. Damit wäre eine Entscheidung von höchster Bedeutung getroffen worden. Schon als in unserer Zeit das Königreich Italien seinen Sitz von Turin nach Florenz und Rom verlegte, waren damit Fragen von principieller Bedeutung für die Politik der Regierung und die Zukunft des Landes entschieden. Wie viel mehr im Alterthume! Orientalische Despoten haben sich öfter eine neue Hauptstadt erwählt oder erbaut; aber in griechisch-römischer Zeit überwog der städtische Charakter der Staatsverfassung so sehr, dass die Verlegung der Hauptstadt in ein Land mit fremder Sitte und Sprache zugleich nothwendig einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit, eine Erniedrigung des bis dahin herrschenden Stammes bedeutete, wie es sich später zeigte, als Konstantinopel an die Stelle trat, die Rom bis dahin eingenommen hatte. Zur Zeit des Augustus fehlten noch viele Vorbedingungen, die einen solchen Schritt hätten rathsam erscheinen lassen.

Vielleicht waren es die langen Reisen des Kaisers, welche

die Hauptstadt beunruhigten, vielleicht auch die Erinnerung an Pläne des Dictators, der, wie gesagt wurde, sich mit dem Plane getragen habe, Alexandria oder Ilion zur Hauptstadt seines Reiches zu machen. Unter Iulius Caesar[4]) konnte man derartige Gerüchte keineswegs unglaublich nennen. Sein Ziel war die Monarchie ohne Uebergang und ohne (wesentliche) Schranken, und das sicherste Mittel dazu war es, Rom und Italien auf eine Stufe mit den Provinzen zu stellen und etwa von Alexandria aus den Weltkreis zu beherrschen, ungefähr wie Alexander d. Gr. ihn beherrscht haben würde. Mancher Unbequemlichkeit und Rücksichtnahme auf die nationalen Traditionen republikanischer Zeit wäre der neue Herrscher dadurch überhoben gewesen. Die Zustände, wie sie sich am Ende der Kaiserzeit wirklich herausgebildet haben, wären auf diese Weise viel directer und in kürzerer Zeit erreicht worden.

Allein so sehr auch Augustus in allem Uebrigen dem Beispiel seines vergötterten Vaters zu folgen bestrebt war, in diesem Punkte musste er seine eigenen Wege gehen. Das Schicksal des Dictators hatte gezeigt, dass für Rom die reine Monarchie noch verfrüht war; sein Ziel war vielmehr die Diarchie, die nur in Rom möglich war. In Alexandria hätte der Herrscher eine Anzahl der vornehmsten Griechen um sich versammeln und als Senatoren des Reiches bezeichnen können, aber einen römischen Senat konnte er dort nicht haben, und noch weniger hätte der Kaiser ihn in Rom lassen können, während er selbst im griechischen Osten residirte. Der wichtigste Grundgedanke der Reorganisation des Augustus spricht also entschieden gegen derartige Pläne. Aber auch sonst ziehen sich die Bestrebungen, das Römerthum zu heben und zu kräftigen, durch die lange Regierung des Kaisers, und trotz des Widerstandes und der Unpopularität kam er immer wieder darauf zurück. Die Verlegung der Hauptstadt wäre aber das sicherste Mittel gewesen, die Römer auf ein tieferes Niveau herabzudrücken. Augustus wollte sein Volk verjüngen; wenn aber der Sitz der Herrschaft in den abgelebten hellenistischen Osten verlegt wurde, so hätte er das Gegentheil erreicht. Schliesslich war doch auch der Kaiser selbst geborener Römer und musste sich scheuen, seine militärisch viel wich-

tigere Heimath zu Gunsten der unkriegerischen Hellenen zu benachtheiligen.[5])

Kurz, es wirkten viele Gründe zusammen, derartige Pläne als unausführbar erscheinen zu lassen, und wir können mit Bestimmtheit annehmen, dass Augustus niemals im Ernst an ihre Ausführung gedacht hat. Aber darum konnte es doch seinen Zwecken passen, wenn zuweilen von diesen Projecten geredet, wenn die Hauptstadt daran erinnert wurde, dass der Kaiser die unheilvollen Pläne seines Vorgängers nicht wieder aufgenommen habe. Die Historiker der Zeit des Augustus bekämpfen diese indirect, indem sie sich gegen den entsprechenden Plan wenden, Rom zu verlassen und nach Veii überzusiedeln. Livius*) legt dem Camillus eine nachdrückliche Rede in den Mund, welche angeblich die Ausführung verhinderte. Die Dichter des Hofes, die sonst Ilion als die Heimath der Iulier verherrlichen, leihen der Iuno, der alten Feindin Troja's, das Wort, um mit grossem Nachdruck die Wiederherstellung der Stadt als einen Selbstmord Roms zu verfluchen:

An dies Gebot ist Roma's Geschick geknüpft,
Und so verkünd' ich's: Hütet euch, übertreu
Und allzu sicher eurer Zukunft
Neu zu erbau'n das gefall'ne Troja.

Ersteht's noch einmal gegen der Götter Rath,
Sinkt's auch noch einmal nieder in Schutt und Staub;
Ich führe selbst der Sieger Schaaren,
Ich, die Gemahlin des Zeus und Schwester.**)

Wenn Horaz dem Augustus wirklich derartige Pläne zugetraut hätte, würde er schwerlich so entschiedene Ausdrücke gebraucht haben.

Dennoch trat, namentlich in politischer Beziehung, der Unterschied der Zeiten deutlich hervor. Mit jedem Recht, das die Gesammtheit der römischen Bürger verlor, verwischte sich der Unterschied mehr, der in republikanischer Zeit die Vollbürger von den Minderberechtigten trennte, bis er schliesslich ganz verschwand.

*) 5, 51—54.
**) Horat. carmin. 3, 3, 57—64.

Schon vor der Zeit des Augustus hatte sich der Schwerpunkt verschoben. Die finanziellen Leistungen des Reiches ruhten nicht mehr auf der Stadt Rom, sondern auf den Provinzen, die militärischen auf Italien. Diese Halbinsel hatte in den Bürgerkriegen am Meisten gelitten; hier machten sich die Folgen der Proscriptionen und Expropriationen auf das Empfindlichste bemerkbar. Die alten Besitzer waren zum grossen Theil gezwungen, sich entweder in fernen, überseeischen Provinzen eine neue Heimath zu gründen, oder noch öfter, das Proletariat der Hauptstadt zu vermehren, während die neuen Besitzer vielfach ihre Bauerngüter an die Grossgrundbesitzer verkauften. In beiden Fällen wurde die Verödung des flachen Landes, die schon vor den Bürgerkriegen begonnen hatte, wesentlich beschleunigt. Bei dem Mangel an Arbeitskräften liess sich der Ackerbau auf der eigentlichen Halbinsel kaum noch mit Vortheil betreiben, ausser durch grosse Schaaren gefesselter Sclaven.[6]) Auch durch die unproductiven Anlagen und Bauten der Vornehmen, welche Getreideland in Villen, Parks, Thiergärten, Weideland und Fischteiche verwandelten, wurde die Verödung des Landes beschleunigt, und je näher bei Rom, um so mehr machten sich diese Uebelstände geltend. Die nähere und fernere Umgebung Roms, Latium und das Volskerland, einst dicht bevölkert und die Heimath der Legionen, waren zur Zeit des Augustus verödet; seine Zeitgenossen begreifen kaum, dass es früher einmal anders gewesen sei.[7])

Noch schlimmer und wahrscheinlich auch älter waren die agrarischen Uebelstände in Etrurien. Schon ungefähr ein Jahrhundert vor der Zeit des Augustus, als Tiberius Gracchus[8]) zum römischen Heere vor Numantia reiste, war er betroffen über die Verödung dieses einst so reichen Landes, dessen Aecker fast nur noch von fremden Sclaven bestellt wurden. In Rom hatte man damals noch keine klare Vorstellung von diesen agrarischen Zuständen; um so grösser war der Eindruck, den sie auf den unparteiischen Zuschauer machten. Ti. Gracchus fasste damals den Plan zu seiner Agrar-Reform, die schliesslich ihm selbst und seinem Bruder das Leben kostete, ohne dass es ihm gelang, seine grossartigen, gut gemeinten Absichten durchzuführen. In den folgenden drei Generationen

waren die ländlichen Verhältnisse mindestens nicht besser geworden, und die Schilderung des Gracchus hat daher Geltung auch für die Zeit des Augustus.

Nur in Oberitalien waren die agrarischen Verhältnisse noch gesund und natürlich; wie Polybius*) sie vor hundert Jahren geschildert hatte, so schildert sie auch Strabo**) noch zur Zeit des Augustus. Die fruchtbare, wohlbewässerte Poebene lohnte den Ackerbau reichlich. Namentlich Hirse wurde viel gebaut, doch auch die anderen Getreidesorten waren gut und billig. Der Weinbau war bereits weit verbreitet, und die grossen hölzernen Weinfässer der Kelten erregten das Staunen der Fremden. In den ausgedehnten Eichwäldern Oberitaliens fanden unzählige Schweineheerden ihre Nahrung; lebte doch die Hauptstadt hauptsächlich von dem Schweinefleische des nördlichen Italiens! Berühmt waren die Schafheerden von Mutina, namentlich wegen ihrer feinen Wolle, die meistens gleich in Oberitalien verarbeitet wurde.

Mit Einem Worte, in Oberitalien waren noch ziemlich primitive, aber eben desshalb durchaus gesunde Verhältnisse vorhanden; die Poebene, die erst durch Iulius Caesar das Bürgerrecht erhalten, stach mit ihrem unerschöpflichen Reichthum auf's Günstigste ab von den heruntergekommenen, abgewirthschafteten Landschaften des Südens.

Waren die staatsrechtlichen Verhältnisse in Italien schon bunt und unübersichtlich, so galt dies in noch viel höherem Maasse von den unterworfenen Provinzen.

Wenn der römische Staat seine Grenzen ausdehnte, so vernichtete er nicht immer so vollständig, wie der moderne, die Schöpfungen der Besiegten, um die eigenen an die Stelle zu setzen. Er zerstörte, so viel ihm gut schien, und liess das Uebrige in Ruinen liegen, es den Ueberwundenen überlassend, sich in diesen Ruinen wieder häuslich einzurichten, wogegen der moderne Staat das Bestreben hat, die Ruinen durch einen den veränderten Verhältnissen entsprechenden Neubau zu ersetzen. Wenn die Römer anders verfuhren, so war das nicht so sehr gesunder conservativer Sinn gegen das historisch

*) 2, 15.
**) 5 p. 218.

Gewordene oder Rücksicht auf die Wünsche der Besiegten, als vielmehr die richtige Erkenntniss, dass ein grosses, allerdings buntscheckiges Reich billiger sich so regieren lasse, als wenn Alles vollständig gleichmässig gemacht würde, was ohne eine grosse Menge von Reichsbeamten undenkbar gewesen wäre. Der jungen Monarchie fehlten diese Beamten, wie sie der früheren Republik in noch viel höherem Maasse gefehlt hatten. Schon aus diesem Grunde musste den localen Behörden ein Rest von freier Bewegung bleiben, mochte nun ihrer Stadt von Rom Autonomie verbürgt sein oder nicht. Unter der Voraussetzung, dass diese Städte ihren Pflichten gegen das römische Reich nachkamen, durften sie sich unter gewöhnlichen Verhältnissen so gut und so schlecht regieren, wie sie wollten. Nur wenn die Missstände zu arg wurden oder das römische Interesse gefährdet schien, dann wurden mit einem Male die Zügel straff angezogen und durch einen, allerdings oft brutalen Eingriff das beseitigt, was der römische Staat für unverträglich mit seinen Interessen erklärte.

Zunächst muss man von den Provinzialen möglichst scharf alle Diejenigen scheiden, die, obwohl innerhalb der Provinz geboren und ansässig, das römische, latinische oder italische Bürgerrecht[9]) besassen; diese hatten genau dasselbe Recht, wie ihre Standesgenossen in Italien. Ein Latiner, der in Gallien wohnte, würde die Benennung Gallier mit derselben Entrüstung von sich gewiesen haben, wie heutzutage ein in Indien geborener Schotte die Zumuthung, dass er Indier sei. Mochte er unter den spanischen Völkerschaften wohnen oder am Ufer des Euphrat, für seine rechtliche Stellung war das gleichgültig. Wo der Römer Sieger ist, da lässt er sich nieder. Dieses Wort des Seneca*) gilt für die Republik so gut wie für das Kaiserreich; und da der ganze Erdkreis besiegt war, so finden wir auch allerorten römische Ansiedler in den verschiedensten Stellungen, als Soldaten und Kaufleute im weitesten Sinne des Wortes, aber auch als Beamte, Steuerpächter, Verbannte, Ackerbauer, Unternehmer, Handwerker u. s. w.

Am festesten geschlossen ist in der Fremde die Organisa-

*) ad Helv. m. 7, 7.

tion der Römer, die dort als Colonisten angesiedelt wurden.[10]) Wie bei der Gründung einer italischen Stadt die neuen Ansiedler Schollen heimischer Erde in die Grube werfen, über der sich das Heiligthum der neuen Stadt erheben soll, so bringen auch die Colonisten gleichsam ein Stück Italiens mit in ihre neue Heimath; sie gründen eine italische Gemeinde in der Provinz, die genau nach dem Vorbilde Roms organisirt wird[11]), mit Volksversammlung und Senat (Decurionen) und mit Duumvirn an der Spitze, die den zwei römischen Consuln entsprechen, und die Gesetze Roms[12]) gelten auch in den Colonien. In der julischen Colonie Karthago, der Heimath Cyprian's, waren z. B. als Grundgesetz die römischen Zwölftafelgesetze in Erz eingehauen.[13]) Dass viele römische Städte ebenso wie Rom ihr Capitol besassen, ist bekannt, weniger, dass in Antiochia, einer pisidischen Colonie des Augustus, sogar rein locale Bezeichnungen von Stadtquartieren Roms wiederholt sind.

Die Colonisten bildeten ursprünglich die römische Besatzung in einem eroberten Lande, später trat dieser Zweck aber ganz in den Hintergrund; Iulius Caesar und Augustus gründeten Colonien zur Versorgung der Soldaten und der ärmeren Bürger. Während der Triumviralzeit musste der Kaiser den Wunsch der Soldaten, in ihrer Heimath angesiedelt zu werden, erfüllen, später gründete er seine Colonien[14]) meistens in solchen Ländern, die des militärischen Schutzes nicht mehr bedurften; die erst kürzlich unterworfenen gallischen und germanischen Provinzen fehlen daher beim Augustus in der Aufzählung der von ihm colonisirten Länder.

Meistens wurden keine neuen Städte gegründet, sondern in einer bereits bestehenden Stadt bildeten die römischen Colonisten eine bevorzugte Gemeinde, und die alten Einwohner wurden nur geduldet als minder berechtigte Beisassen.

Aber allmählich verwischte sich doch dieser unerträgliche Unterschied, wie wir es z. B. an der Geschichte des spanischen Emporiae verfolgen können. Der Dictator Caesar hatte hier nach Besiegung der Söhne des Pompeius eine Colonie gegründet*), obwohl dort bereits eine griechische und eine spanische

*) Livius 34, 9.

Stadt existirte; aber schon zur Zeit des Livius war die Verschmelzung dieser dreigetheilten Stadt so weit gefördert, dass zuerst die Spanier und dann auch die griechischen Colonisten das römische Bürgerrecht erhalten hatten.

Wie es im römischen Heere römische, latinische und italische Bürger gab, so zerfielen dem entsprechend auch die Colonien in römische, latinische und italische.

Neben den Colonien gab es in den Provinzen römische und latinische Municipien[15]), bei denen der militärische Gesichtspunkt, sowohl bei der Gründung, wie bei der Entwicklung, gänzlich zurücktrat.*) Wenn eine Gemeinde der Eingeborenen römisches Bürgerrecht erhielt, so trat sie damit in die Reihe der Municipien; es wurde wenigstens offiziell angenommen, dass die Romanisirung der Stadt und Umgegend vollendet sei.[16]) Selbst griechische Städte, wie z. B. Stobi in Macedonien, prägten von nun an Münzen mit lateinischer Aufschrift: Municipium Stobensium.**) Während in politischer Beziehung die Colonie entschieden bevorzugt war, hatte das Municipium in civilrechtlicher Beziehung eine freiere Stellung, und es kam sogar vor, dass Colonien ihr besseres Recht aufzugeben und unter die Municipien versetzt zu werden wünschten.***)

Die römischen Landstädte waren in mancher Beziehung sogar besser gestellt als die Hauptstadt, namentlich in Bezug auf die Selbstverwaltung und die Befreiung von dem massenhaften Proletariat, das durch die Getreidespenden nach Rom gezogen wurde.

Desshalb entwickelte sich gerade in den kleineren Städten ein frisches, gesundes Leben; die Inschriften, wie z. B. die Wandinschriften Pompei's[17]), geben Zeugniss von dem regen Interesse, das die Wahlen und ähnliche Acte in dieser kleinen Landstadt zu finden pflegten.

Ferner gab es fast in allen Provinzen eine mehr oder minder grosse Zahl römischer Bürger, die nicht einmal immer feste Wohnsitze hatten, sondern bald hier, bald dort in der

---

*) Mommsen, R. St.-R. 3 S. 232.

**) S. Head, Historia num. p. 212.

***) Gellius, n. a. 16, 13.

Provinz ihren Geschäften nachgingen. Wo sie in grösserer Zahl auftraten, fehlte auch eine corporative Organisation nicht, die, je nach den Umständen, mehr oder minder einheitlich ausfiel. Ein solcher conventus civium Romanorum[18]) in der Provinz mit seinen eigenen Beamten (curatores), hielt die Mitte zwischen einer Kaufmannsgilde und einer politischen Corporation, die gelegentlich, wie heute die in China ansässigen europäischen Kaufleute, bei politischen Unruhen ihre eigene Politik betreiben und vertreten mussten; in den Bürgerkriegen sind die Convente römischer Bürger mehr als einmal als politische Parteien aufgetreten.[a])

Den bevorzugten Ansiedelungen der Römer in den Provinzen standen die privilegirten Städte der Fremden[19]) gegenüber. Die freien und verbündeten Städte[b]) lagen allerdings in der römischen Provinz, gehörten aber rechtlich nicht dazu. Zu rechter Zeit hatten diese Städte einst ein mehr oder minder günstiges Bündniss mit Rom abgeschlossen, das rechtlich dadurch nicht verändert[20]) wurde, dass die umliegende Landschaft römische Provinz wurde. Athen z. B., das zu den meistbegünstigten Städten zählte, hat niemals zum römischen Reiche gehört[21]) und dem entsprechend den Römern niemals Steuern gezahlt oder das Bild der römischen Kaiser auf seine Münzen gesetzt. In einem ähnlichen Verhältnisse zu Rom standen auch Sparta und Ilion, ebenso die meisten karischen und lykischen Städte; ferner die verbündeten Fürsten von Thracien, Amyntas von Galatien, Herodes von Judaea, die alle rechtlich Verbündete, nicht Vasallen des Kaisers waren.[22]) Etwas weniger günstig stand z. B. Termessus[c]) in Pisidien, obgleich sein Bündniss mit Rom aus dem Jahre 683/71 immer noch auffallend günstig genannt werden muss.[d]) Den Termessern und ihren Nachkommen wird die früher gewährte Autonomie[e]) bestätigt, sie sollen nicht nur frei sein, sondern auch Freunde und Bundesgenossen des römischen Volkes. Sie dürfen nach

a) S. o. I S. 322.

b) Mommsen, R. St.-R. 3 S. 645 ff.

c) Vgl. O. Cuntz, Jbb. f. cl. Philol. 1890, Supplem. 17 S. 503—4. Henze, de civitatibus liberis p. 71.

d) C. I. L. I, 114.

e) Liv. 38, 15. Polyb. 22, 18.

ihren eigenen Gesetzen leben und ihr Gebiet in dem Umfang behalten, wie sie es beim Anfange des ersten mithridatischen Krieges besassen. Römische Beamte dürfen ohne eine besondere Erlaubniss des römischen Senates ihre Soldaten nicht in das Gebiet der Stadt hineinführen und dort überwintern. Die privatrechtlichen Beziehungen zwischen Römern und Termessern bleiben unverändert.

Nun reden allerdings auch Städte, die unzweifelhaft der Provinz angehören, von ihrer Freiheit, wie z. B. Ephesus[23]) und Pergamon; diese „tolerirte Autonomie", wie Mommsen*) sie nennt, bedeutet aber nichts anderes, als dass diese Städte nicht von Tyrannen regiert werden und ihre Prozesse nach eigenem Rechte entscheiden. Ihre festgesetzten Steuern hatten sie jährlich den römischen Beamten zu zahlen; das war das eigentliche Kennzeichen der Provinz.

Dass sie daneben noch das Recht einer directen oder indirecten municipalen Besteuerung hatten, braucht natürlich nicht besonders hervorgehoben zu werden; aber sie übten dieses Recht unter Aufsicht des Kaisers. Bei der Reorganisation im Jahre 727/27 wurden die Rechte und Ansprüche im Einzelnen vom Kaiser oder seinen Beamten geprüft und fixirt; dieses Jahr galt auch in späterer Zeit als das eigentliche Normaljahr[24]), indem die späteren Kaiser stets wieder die Bestimmungen des Augustus bestätigten oder abänderten.

Von einer Heranziehung der Provinzialen zum Kriegsdienst zu Lande hatte die Republik meistens abgesehen; nur zur Unterstützung der Legionen, als Leichtbewaffnete und zum Landsturm konnten die Provinzialen herangezogen werden. Seit dem Augustus aber den Bürgerlegionen regelmässig kleinere Abtheilungen von Reiterei und Fussvolk von Nichtbürgern (Alen und Cohorten) beigab**), seit sogar besondere Provinzialmilizen***) gebildet wurden, war auch auf diesem Gebiete der erste Schritt gethan zu einer allmählichen Ausgleichung der Gegensätze.[25]) Die Bataver z. B. waren vertragsmässig von der Zahlung des jährlichen Tributes befreit,

*) R. St.-R. 3, 727.
**) S. Mommsen, R. St.-R. 3, 74.
***) S. u. den Abschnitt über das Heer.

weil sie zur Conscription unverhältnissmässig stark herangezogen wurden.

Die bunte Mannigfaltigkeit in den verschiedenen Landestheilen, welche dem modernen Menschen fast unverständlich und unerträglich erscheint, hat auch unter Augustus länger fortbestanden, als man gewöhnlich annimmt. Wenn Cassius Dio*) dem Maecenas den Rathschlag in den Mund legt, im ganzen Reiche Münz, Maass und Gewicht[26]) einheitlich zu ordnen, so ist das einer der vielen Anachronismen, welche diese Rede für den Historiker fast unbrauchbar machen.

Die Goldprägung war den abhängigen Fürsten und Gemeinden, wenn wir von einigen Ausnahmen in Galatien (?), Pontus und Mauretanien absehen, ganz untersagt. Auch die Silberprägung, welche Rom schon früh den unterworfenen Städten Italiens genommen hatte, blieb im ganzen Westen Sache der Reichsregierung; die griechischen Städte des Ostens dagegen durften fortfahren, nach einem von dem römischen verschiedenen Fusse Silberdrachmen zu prägen, die natürlich als Provinzialmünze in ein ungünstiges Verhältniss zum Reichsdenar gesetzt wurden. Die gewinnreiche Ausprägung von Kupfercourant, auf die Augustus zu Gunsten des Senates verzichtete, den abhängigen Communen zu nehmen, wäre eine harte Maassregel gewesen; Augustus gestattete sie den gallischen Städten und den Ländern des Westens, die sie aber schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts verloren, während die griechischen Staaten und Staatenbünde auch hierin wieder besser gestellt waren.

Nicht einmal ein allgemeiner Reichskalender wurde eingeführt. In den unentwickelten westlichen Provinzen bürgerte sich allerdings die römische Zeitrechnung ohne Schwierigkeit und Widerspruch von selbst ein; aber in den höher entwickelten griechischen Provinzen des römischen Reiches blieb die hergebrachte Rechnung und Benennung der Monate in Kraft, wenn auch einzelne Statthalter, z. B. in Asien, den Versuch machten, eine neue kaiserliche Zeitrechnung einzuführen.[27]) Augustus beschränkte sich darauf, die schlimmsten Uebel-

*) 52, 30.

stände, z. B. wie in Aegypten das ägyptische schaltlose Wandeljahr, abzuschaffen und feste Beziehungen herzustellen zwischen dem julianischen Jahre und dem buntscheckigen Kalender des Ostens.

Die römische Republik hatte es verstanden, was es heisst: „Theilen, um zu herrschen", und desshalb die Lage der verbündeten und unterworfenen Völker so mannigfaltig und verschieden wie möglich gestaltet; sie hatte ihre Uebermacht stets dazu benutzt, um jeden politischen Bund, ausser mit Rom, zu vernichten oder unschädlich zu machen. Die politischen Bünde der latinischen und etruskischen Städte, der achäische und ätolische Bund waren mit der Zeit entweder aufgehoben oder, ihres politischen Charakters entkleidet, nur noch als religiöse Vereinigungen geduldet. Es war dies ein Regierungsgrundsatz der römischen Republik, an dem die verschiedensten leitenden Persönlichkeiten zu den verschiedensten Zeiten festgehalten haben[28]), und auch Augustus, der mit so grosser Aufmerksamkeit und solcher Eifersucht das Vereinswesen der römischen Bürger überwachte und ihm jeden politischen Charakter fernzuhalten suchte, ist auch den Fremden gegenüber diesem alten Regierungsgrundsatz seiner Vorgänger treu geblieben.

Um aber den Staat nicht in seine Atome aufzulösen, um den Wünschen der Gemeinwesen und dem Ehrgeiz der Individuen einen ungefährlichen Spielraum zu gestatten, war er bemüht, die unschädlichen, wesentlich religiösen Vereinigungen der Städte zu schützen und auch in den Provinzen zu verbreiten, wo sie bis dahin nicht existirt hatten.[29])

Die Reste der älteren Organisationen, die sich erhalten hatten, wie z. B. der Amphiktyonenbund in Griechenland, wurden geschont und dem neuen Plane entsprechend reformirt*), an anderen Orten wurden die meisten, aber nicht alle Städte zu neuen Provinzialverbänden vereinigt.[30]) Es war wenig, was den Provinzialen geboten wurde; aber dieses Wenige wurde namentlich von den hellenisirten Ländern des Orients dankbar hingenommen, als ob jede Stadt, die das Recht hatte, einen Vertreter zum Landtage zu senden, da-

*) S. o. II S. 205 A. 13.

durch die alte Freiheit wieder erlangt habe. Auf dem Landtage waren allerdings provinziale Städte den föderirten gleichgestellt.[31] Die Decurionen wählten aus ihrer Mitte einen, gelegentlich auch wohl mehrere Abgeordnete, welche die Stadt auf dem Landtage (*κοινόν*, concilium, commune) vertraten, der seinen Sitz in der Hauptstadt der Provinz hatte. An der Spitze stand ein Hoherpriester, der auf Vorschlag der Versammlung vom kaiserlichen Statthalter ernannt wurde; er führte je nach seiner Provinz den Titel Asiarch, Bithyniarch*) u. s. w. und galt als der erste Mann des Landes nach dem Vertreter des Kaisers.

Die Rechte und Pflichten des Landtags[32] bezogen sich in erster Linie auf den Cultus des Kaisers, der in Opfern, Processionen und Spielen bestand, und auf Beschlüsse zu seinen Ehren.[33] Politik hatte ein solcher Landtag natürlich nicht zu treiben, aber er durfte doch auch Gesandte an den Kaiser senden und Ehrenbeschlüsse für den zurückgetretenen Statthalter[34] decretiren. Dank und Lob von Seiten der Provinzialen konnte bei der übergrossen Macht des Statthalters nur nach seinem Rücktritt einen Sinn haben; desshalb verbot der Kaiser den Unterworfenen alle Ehrendecrete der Statthalter während ihrer Amtszeit und unmittelbar hinterher; erst 60 Tage nach dem Rücktritt durfte ein solcher Beschluss gefasst werden.[35] Es wurde immerhin schon als eine Art von Kritik empfunden, wenn der Landtag von diesem Rechte keinen Gebrauch machte.[36] Aber auch das Recht einer directen Anklage des Statthalters vor Kaiser und Senat, das den Privatpersonen zustand, konnte den offiziellen Vertretern der Provinz natürlich nicht versagt werden.

Zu einer wirklichen Vertretung ihrer Landschaft haben sich diese Landtage niemals entwickelt. Sie vertraten eigentlich nur die Höchstbesteuerten der Provinz, ohne die grosse Menge ihrer Landsleute hinter sich zu haben, und im Gefühl dieses Mangels an Rückhalt haben sie niemals, weder in inneren noch in äusseren Kriegen, versucht, bei politischen Fragen ihr Gewicht in die Wagschale zu werfen. Namentlich der Regierung sind die Vertreter der Provinzialen niemals gefährlich

*) Ephem. epigr. 1, 208.

geworden. Ebenso wenig sind die Provinziallandtage im Alterthum jemals zum Mittelpunkt des nationalen Lebens oder, im Kampf mit römischem Wesen, des nationalen Particularismus geworden. Dank der geschickten Politik der Regierung wurden sie vielmehr ein wesentliches Mittel zur Förderung römischer Sitte und römischen Wesens, das die Vornehmsten der Provinz mit dem römischen Bürgerrecht annahmen und verbreiteten.[37]) Scheinbar waren jene Landtage eine Concession an die Unterworfenen, in Wirklichkeit aber ein Werkzeug in der Hand der Regierung und ein wichtiges Mittel der Romanisirung.

Von allen grossen Reichen der späteren Zeit kann man eigentlich nur England mit dem römischen Reiche vergleichen, da seine Verfassung sich in ganz anderer Weise als die der continentalen Staaten entwickelt und bei dem conservativen Sinne, den die Engländer mit den alten Römern theilen, eine viel grössere Mannigfaltigkeit bewahrt hat. In unserem Jahrhundert ist allerdings Manches anders geworden, denn das alte, aristokratische England hat sich allmählich demokratisirt; manche Aehnlichkeit Englands mit dem römischen Reich, die sich auch heute nicht verkennen lässt, erscheint doch in viel schärferer Beleuchtung, wenn wir auf die Zustände des 17. und 18. Jahrhunderts zurückgreifen.

Das gilt z. B. gleich von der Stellung des Parlaments. Wie der antike Staat in der Theorie eine Diarchie des Kaisers und des Senates anerkannte, so hatte auch das englische Parlament am Ende des 17. Jahrhunderts sich wenigstens factisch neben die Königsgewalt gestellt, und nur seine eifersüchtige Wachsamkeit, die Macht des Kriegsherrn nicht zu gross werden zu lassen, hat dem englischen Parlamente das Schicksal des römischen Senates erspart. Die Entscheidungsschlacht zwischen beiden constitutionellen Gewalten wurde bereits am Ende des 17. Jahrhunderts geliefert, als Wilhelm von Oranien, wie früher Augustus in dem alten Rom, den Versuch machte, ein stehendes Heer in den Rahmen der Verfassung einzufügen, aber das englische Parlament mit hartnäckigem Eigensinn jeden Versuch in dieser Richtung zurückwies.*) Ferner

*) Macaulay, History of England 9 p. 8—27 ed. Tauchn.

entsprechen auch jetzt noch in England der mächtige Adel in der Heimath und die über den ganzen Erdkreis vertheilten energischen Kaufleute und Beamten durchaus den Aristokraten, Kaufleuten und Beamten des alten Roms, ebenso wie der grosse Reichthum auf der einen Seite bedingt ist durch grosse Armuth auf der anderen Seite.

Die Latifundien des alten Italiens mögen an Umfang dem Grossgrundbesitz der englischen Aristokratie ungefähr gleichgekommen sein, aber ihre Wirkungen waren bei der Sklaverei im Alterthum viel verheerender, wenn auch zuzugestehen ist, dass durch die ausgedehnten Villen und Parks der englischen Grossen ein Theil der freien Bauern von ihrem Grund und Boden verdrängt und England seitdem auf Zufuhr von Lebensmitteln u. s. w. aus der Fremde angewiesen ist.

Auch der Unterschied der politischen Rechte zwischen dem Vollbürger besten Rechtes und dem rechtlosen Sklaven war im vorigen Jahrhundert in England ebenso gross wie im alten Rom. Das Verhältniss zwischen römischen und latinischen Bürgern erinnerte z. B. an den jetzt immer mehr zurücktretenden Gegensatz zwischen Engländern und Schotten; aber auch heute noch finden die widerwillig gehorchenden Irländer und andrerseits die englischen Colonien, die des Mutterlandes Sprache und Nationalität mit solchem Erfolg in der Fremde verbreiten, ihr treues Spiegelbild im römischen Alterthum.

Namentlich aber gehört England zu den wenigen modernen Staaten, die noch Provinzen haben im antiken Sinne des Wortes.*) Die buntscheckige Verfassung des heutigen Indiens ist vielleicht das Einzige, was man aus unserer Zeit der Verfassung der den Römern unterworfenen Länder an die Seite stellen kann. Hier wie dort sind die religiösen, ethnographischen und socialen Contraste gross und sehr oft unvermittelt; neben einer alten und hoch entwickelten Cultur die einfachsten Zustände der Gebirgs- oder Fischerstämme, an denen eine Jahrtausende alte Geschichte spurlos vorübergegangen ist. Auch die politische Lage der einzelnen Theile des Landes ist so mannigfaltig wie möglich; Ceylon z. B. mit seiner besonderen Verwaltung und besonderem Rechte bildet

---

*) S. o. S. 5—6.

ein Stück von England, während das Festland nur direct oder indirect von englischen Beamten regiert wird; seine Verfassung spottet, wie im alten Römerreich, vielfach jeder juristischen oder staatsrechtlichen Definition. Nur ein Theil des Landes ist den fremden Eroberern direct unterworfen; bei allen anderen hat sich — selten zum Glück der Bevölkerung — ein Rest der früheren nationalen Selbstständigkeit erhalten. Wie im Alterthume Rom, so duldet England heutzutage die grossen und kleinen Fürsten der Eingeborenen, welche ihm die Last des Regierens und Verwaltens erleichtern, und erlaubt ihnen, vorausgesetzt, dass sie ihren Pflichten gegen das Reich nachkommen, ihre Unterthanen zu tyrannisiren und Schätze zu erpressen, gerade so wie die Sultane der früheren Jahrhunderte es gethan haben. Die eigentliche Macht ruht doch in den Händen des englischen Residenten, der ihnen zum Aufpasser gesetzt ist. Wenn dann die Uebelstände der einheimischen Missregierung zu gross werden, oder die Zustände für eine Annexion reif sind, dann genügt ein Federstrich, um der ganzen Herrlichkeit ein Ende zu machen. Ernsthaften Widerstand pflegen die Engländer bei einem derartigen Vorgehen ebenso wenig zu finden, wie die Römer, wenn sie erklärten, dass irgend einer ihrer Vasallenfürsten aufgehört habe zu regieren.

Auch die Lage des herrschenden Volkes mitten unter den Beherrschten ist in der Neuzeit gerade so wie im Alterthume. Wer möglichst rasch viel Geld erwerben will, geht als Kaufmann oder Beamter, vielleicht auch als Soldat*), nach Indien und kehrt, wenn er seinen Zweck erreicht hat, so rasch wie möglich in die Heimath zurück. Bei dem starken numerischen Missverhältniss zwischen Regierenden und Regierten muss die Macht der einzelnen Beamten und Befehlshaber natürlich sehr gross sein. Den Vicekönig von Indien kann man recht wohl einem römischen Proconsul an die Seite stellen; seine Machtbefugniss ist gross, aber durch zeitliche Begrenzung sucht man einem Missbrauch vorzubeugen. Die Mittel der Controle waren im Alterthum, selbst nach den Reformen des Augustus, unzureichend, ebenso wie sie es in England im

*) S. u. d. Cap. über das Heer.

vorigen Jahrhundert waren, während man es heutzutage als Regel hinstellen kann, dass die hohen englischen Beamten aus Indien mit reinen Händen heimkehren.

Ob diese Aehnlichkeit zwischen dem römischen Reiche im Alterthum und dem englischen unserer Tage dem letzteren zum Lobe oder zum Tadel gereicht, ob sie dauern wird, oder ob die modernen Verhältnisse sich in eigenartigem Sinne entwickeln werden, das sind natürlich Fragen, die wir hier nicht zu untersuchen haben; es genügt, auf die entsprechenden Erscheinungen in beiden grossen Reichen hingewiesen zu haben.

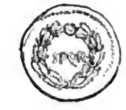
---

4. Capitel.

Der Senat.

Speciem libertatis quandam induxit conservatis senatui ac magistratibus et maiestate pristina et potestate. Sueton. Tib. 30.





Ausser dem Kampf der beiden Stände gegen einander ist es besonders der Kampf des Senates[1]) gegen die Consuln, den man als den eigentlichen Inhalt der inneren Geschichte der römischen Republik bezeichnen kann. — Bei der Vertreibung der Könige war der Senat eine Versammlung von vornehmen Männern von sehr beschränkter, unbestimmter Competenz, deren unmaassgebliche Rathschläge oft gehört, oft aber auch nicht gehört und noch weniger befolgt wurden.

Aus diesem Beirath der Könige war im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen, die hier nicht erörtert werden können, eine Versammlung von Königen geworden, welche die eigentlichen Nachfolger der Könige, die ausführenden Beamten, allmählich zu Organen ihres Willens zu machen verstanden hatten. Die Consuln, die früher das Haupt des Senates hatten sein können, waren allmählich der Arm des Senates geworden.

Zugleich war der Schwerpunkt im Verhältniss zwischen Senat und Volk immer mehr zu Gunsten des ersteren verschoben. Sulla's Sieg hatte diese Verschiebung bestätigt und gesichert, bis durch Iulius Caesar der Rückschlag erfolgte,

der den demokratischen Parteiführer und zugleich den glücklichen Feldherrn an die Spitze des Staates stellte. „Die augustische Staatsordnung ist ein Compromiss; sie stellt neben einander einerseits das sullanische Senatsregiment, andrerseits und übermächtig die caesarische Autokratie."*)

Die Versuche des Senates, nach den Iden des März seine frühere Stellung wieder zu erringen, waren sehr bald gescheitert, und die Schlacht bei Actium machte den Sohn des Dictators auch zum alleinigen Erben seiner Macht. Er hatte erst mit seinen Feinden, dann mit seinen Nebenbuhlern gekämpft und Beide besiegt; und man hätte denken sollen, dass der neue Herrscher seinen Feind vernichten, d. h. den Senat auflösen oder auf das Niveau der Königszeit zurückdrängen werde.

Wenn Augustus sich mit einem Theile der Macht begnügen wollte, so hätte er sie mit dem Volke theilen können; allein gerade die letzten Jahrzehnte der Bürgerkriege, in denen die Volksversammlung auf Wunsch der Machthaber jeden Beschluss gefasst oder widerrufen hatte, hatten deutlich genug gezeigt, dass hier sicher nicht die Grundlage zu einer dauernden Schöpfung zu finden sei. Wenn der neue Herrscher also einen Theil der Macht, die er noch während der Zeit der Reorganisation besass, den verfassungsmässigen Vertretern zurückgeben wollte, so konnte es nicht das Volk sein, als dessen Vertreter der Dictator seine Laufbahn begonnen hatte, sondern allein der Senat, der principielle Feind der werdenden Monarchie, dem der junge Caesar sich widerwillig während des mutinensischen Krieges angeschlossen hatte; er bot die nöthigen Garantien, die der neue Herrscher verlangen musste. Widerstand hatten die Triumvirn in den Bürgerkriegen nicht beim Volk, sondern beim Senate gefunden. Der Senat oder doch einzelne Senatoren, wie z. B. Brutus und Cassius mit ihren Unterfeldherrn, hatten die Rüstungen in Hellas und im Orient mit einer Energie und Umsicht geleitet, die wenigstens das Eine zeigten, dass die alten staatsmännischen Traditionen in der römischen Aristokratie noch keineswegs erstorben waren. Ihre Standes- und Parteigenossen, soweit sie sich auf den Boden der voll-

*) Mommsen, R. St.-R. 3, 1253.

zogenen Thatsachen stellten, mussten dem Caesar, der doch selbst aus ihren Reihen hervorgegangen war, als Mitarbeiter und Gehülfen willkommen sein, zumal da er stets bemüht war, die alten nationalen Traditionen auf's Neue zu beleben. Dazu kam noch ein Anderes. Nach der Auffassung der römischen Juristen war die Zahl der römischen Bürger so sehr gewachsen und die Behandlung der Geschäfte dadurch so sehr erschwert, dass schon aus diesem Grunde der Senat als Repräsentant derselben an die Stelle des Volkes treten musste.[2])

Es spricht für den guten Willen des Herrschers und seine Aufrichtigkeit, wenn er gerade dem Senat eine Theilnahme an der Verwaltung und Regierung gestattete; diese war allerdings praktisch schwer zu umgrenzen und noch schwerer auszuüben; unmöglich aber wäre es gewesen, das Volk an die Stelle des Senates zu setzen; denn wer zu viele Mitregenten hat, hat gar keinen. Das mag der Grund gewesen sein, wesshalb der Kaiser statt des Volkes gerade den Senat sich ausersehen hatte, um wenigstens scheinbar mit ihm sich in die Herrschaft der Welt zu theilen.

Die veränderte Stellung beider Factoren kam auch in dem offiziellen Sprachgebrauch zum Ausdruck. Früher hatte es geheissen: „Roms Volk und Senat“, von jetzt an hiess es dagegen: „Roms Senat und Volk“.[3])

Ob Augustus den Gang der Entwickelung vorausgesehen und beabsichtigt hat, den seine Schöpfung unter seinen Nachfolgern durchgemacht hat, lässt sich natürlich mit Bestimmtheit nicht sagen; jedenfalls war er in der Natur der Dinge und namentlich durch den persönlichen Charakter des Principats begründet. Eine wirkliche Diarchie[4]) hätte sich nur halten können, wenn nicht nur der Form, sondern auch der Sache nach die Macht gleichmässiger vertheilt gewesen wäre. „Bei aller Anerkennung seines Strebens“, sagt O. Hirschfeld*), „ist Augustus von dem schweren Vorwurf nicht freizusprechen, Unmögliches gewollt und Unhaltbares geschaffen zu haben, indem er die Leistungsfähigkeit der beiden Pfeiler seiner Verfassung, sowohl des Principats, wie des Senates, bei Weitem

---

*) Verwaltungsbeamte S. 282.

überschätzte.“ Selbst die äusserliche Fiction der Diarchie, die von Augustus festgehalten wurde, war nur unter der Bedingung denkbar, dass die späteren Kaiser ebenso viel guten Willen, ebenso viel Tactgefühl und namentlich so viel Verachtung alles äusseren leeren Scheines besitzen würden, wie der Gründer der Monarchie, den diese Eigenschaften in so hohem Maasse auszeichneten. Das musste aber äusserst unwahrscheinlich genannt werden; es war vorauszusehen, dass sie die Macht brauchen würden, die in ihren Händen ruhte, und dann war die Fortentwickelung zur Militärdespotie fast unvermeidlich. — Der Grundgedanke des Kaisers war also, für die meisten alten Provinzen die alte Verfassung wieder herzustellen, sich selbst aber die Würde eines Kriegsherrn des ganzen Reiches zu sichern. Jede Einmischung des Senates in Militärangelegenheiten wusste der Kaiser zu verhindern[5]); die wichtigste seiner Provinzen, nämlich Aegypten, durfte kein Senator ohne ausdrückliche kaiserliche Erlaubniss betreten. Wenn also z. B. der Praefect der kaiserlichen Garde unter ehrenvollen Formen seine Entlassung erhalten sollte[6]), so geschah dies durch Verleihung des latus clavus; er war Senator und unfähig geworden, die kaiserliche Garde zu befehligen. In ähnlicher Weise wurde auch im zweiten Kaiserreich der Franzosen die Versetzung in den Senat aufgefasst als gleichbedeutend mit der Pensionirung eines hochgestellten Beamten.

Wenn also der höchste Vertrauensmann und Beamte des Kaisers niemals Senator sein durfte, so bezeichnete das Kaiserreich dadurch stillschweigend den Senat als seinen eigentlichen Feind, von dem es den Versuch erwartete, die alten Rechte wieder zu gewinnen.

Nur eine schwache Reminiscenz war im ersten Jahrhundert n. Chr. noch übrig geblieben, dass der Senat einst auch über das Heer zu verfügen gehabt hatte. Während der Republik hatte der Senat den Triumph zu bewilligen, weil der siegreiche Feldherr ohne besondere Erlaubniss mit seinem Heere das Pomerium der Stadt nicht überschreiten durfte. Den Triumph hatte die Monarchie nun allerdings factisch zu einem Vorrecht des Kaisers und des kaiserlichen Hauses gemacht; alle Anderen mussten sich mit den Abzeichen des

Triumphes begnügen*), die der Kaiser für seinen Feldherrn beim Senate beantragte; es war eine Inconsequenz des Kaisers, die in den Verhältnissen kaum begründet war.

Praktisch liess sich der Versuch einer Doppelherrschaft des Kaisers und des Senats nur durchführen bei einer Theilung der Provinzen, wie sie, wenn auch in anderer Weise, schon früher bestanden hatte. Schon während der Republik, z. B. in den Senatsbeschlüssen vom Jahre 705/49**), pflegte man praktisch und staatsrechtlich consularische und prätorische Provinzen zu unterscheiden, weil die einen mit ihrer römischen Besatzung nur consularischen, die weniger wichtigen ohne Legionen zu regierenden Provinzen meistens praetorischen Statthaltern überwiesen wurden; an diesen Unterschied versuchte Augustus anzuknüpfen; er zerlegte also das römische Reich in zwei Theile: ein Reich der Mitte, das unter dem Senate stand, und einen Ring von Grenzprovinzen, die dem Kaiser gehorchten. In dem ersteren, den früher praetorischen Provinzen, blieb wenigstens in der Theorie ein Stück der alten Republik auch während der Kaiserzeit noch bestehen; in den kaiserlichen Provinzen[7]) dagegen, die früher meistens consularisch gewesen waren, wurden die Ausnahmegesetze der Uebergangszeit zu dauernden Institutionen.

Zu dem senatorischen Reiche der Mitte gehört die Hauptstadt Rom und das Hauptland Italien mit seinen Inseln und den romanisirten Theilen des südlichen Gallien und Spanien, ferner Macedonien, ausser dem kaiserlichen Epirus und dem Gebiete der freien Stadt Nicopolis, nebst Griechenland und dem Archipel; von der kleinasiatischen Halbinsel gehorchte der Westen und Norden senatorischen Beamten, von Africa der schmale Küstenstreif von der Westgrenze Aegyptens bis nach Numidien. In der That war also der Grundstock der altrepublikanischen Besitzungen republikanisch geblieben, wenn auch der Kaiser als der erste der Proconsuln ein Oberaufsichtsrecht über die senatorischen Provinzen erhielt. Er hatte also dasselbe höhere proconsularische Imperium, das schon in republikanischer Zeit z. B. Pompeius, Brutus, Cassius u. A.

*) Vgl. Peine, S., de ornamentis triumphalibus. Berl. 1885.

**) Cicero ad fam. 8, 8.

über die benachbarten Provinzen wirklich besessen oder doch beansprucht hatten.[8])

Für sich selbst forderte Augustus bei der Neuordnung im Jahre 727/27 nur das zeitlich und örtlich begrenzte Recht, bestimmt genannte Provinzen in eigene Verwaltung zu nehmen. Nicht im Interesse der Republik, wohl aber der Provinzen war es, dass die Statthalter nicht in jedem Jahre wechselten. Schon in früherer Zeit hatten Caesar, Pompeius u. A. eine oder mehrere Provinzen auf eine Reihe von Jahren behalten; das war genau dasselbe, was Augustus für sich forderte und erhielt, als ihm im Jahre 727/27 die Verwaltung von Syrien (mit Cilicien und Cypern), dem Haupttheil von Spanien und Gallien übertragen wurde. Diese Theilung sollte durchaus nicht gleich als eine definitive erscheinen; denn der Kaiser übernahm die Verwaltung zunächst nur auf zehn Jahre und sprach sogar die Hoffnung aus, diese Länder vielleicht noch vor Ablauf dieser Frist dem römischen Volke zurückgeben zu können.*) Dass die von ihm neu eroberten Provinzen ebenfalls in kaiserliche Verwaltung übergingen, ist selbstverständlich. Wenn die Frist abgelaufen war**), so wurde sie stets auf fünf oder zehn Jahre[9]) wieder erneuert, und factisch war also der neue Herrscher nicht nur auf Lebenszeit Kriegsherr des römischen Reiches, sondern auch Herrscher seiner Provinzen. Dass der Kriegsherr bei der Theilung des Reiches bevorzugt war, sieht man allerdings auf den ersten Blick. Er hatte sich diejenigen Provinzen ausgesucht, in denen innerer oder äusserer Verhältnisse wegen die römischen Heere standen, während die schon länger unterworfenen Länder des Senats einer Besatzung entbehrten.[10])

Consequenter noch als im Anfang wurde dieses Theilungsprincip im Jahre 732/22 durchgeführt, als man einsah, dass Illyricum ohne eine starke Besatzung nicht zu halten war, und der Kaiser desshalb diese Provinz gegen Cypern und das südliche Gallien, das schon hinlänglich romanisirt und beruhigt war, eintauschte.***) Von nun an stand nur noch eine

*) Cass. Dio 53, 13.
**) S. Mommsen, R. St.-R. 2[3] 1088 A. 2.
***) Cass. Dio 54, 4.

Legion in den senatorischen Provinzen. Africa brauchte zum Schutze gegen die räuberischen Wüstenstämme eine dauernde Besatzung; zu diesem Zwecke hatte der Kaiser die legio III Augusta[11]) unter einem seiner Legionslegaten abcommandirt, die aber desshalb durchaus noch nicht unter dem Senat stand; ihr Verhältniss zum Kriegsherrn des Reiches war genau dasselbe, wie bei allen anderen Legionen, und sobald es die Verhältnisse nur halbwegs erlaubten, wurde auch diese Ausnahme schon unter den nächsten Nachfolgern des Augustus beseitigt.*)

Wenn in dieser Weise von zwei Nebenbuhlern nur der Eine Macht und Mittel besitzt, seinen Willen durchzusetzen, so muss die Gleichstellung Beider natürlich mehr eine theoretische als praktische sein. In der Theorie aber wurde an der Diarchie von Kaiser und Senat festgehalten. Des Kaisers Ehren waren häufiger, aber eigentlich nicht grösser als die des Senates. Die asiatischen Städte haben z. B. dem Senate wie dem Kaiser auf ihren Münzen göttliche Ehren erwiesen.[12]) Wenn die einzelnen Senatoren in den Provinzen reisten, so pflegten die Statthalter ihnen Lictoren zur Verfügung zu stellen, und die abhängigen Fürsten, die gesellschaftlich mit ihnen auf gleichem Fuss verkehrten, pflegten, wie z. B. Polemo von Pontos**), den Senatoren besondere Ehrensitze im Theater anzuweisen. Selbst die höchsten unter den Proconsuln des Senates durften sich Ehren erweisen lassen, die früher den Göttern oder Halbgöttern reservirt waren. Dem Range nach standen die Proconsuln von Asien und Africa am Höchsten, da sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Recht hatten und ausübten, ihr eigenes Bild auf die Münzen ihrer Provinz und der unterthänigen Städte setzen zu lassen.[13]) Noch um das Jahr 750/4, als das Kaiserthum längst schon fest begründet war, hat z. B. der römische Quästor Africa's, C. Livineius Gallus, Münzen prägen lassen mit dem Bilde und Namen seines Proconsuls Africanus Fabius Maximus***), ohne die geringste Hinweisung auf Kaiser und Kaiserthum, was später nur Die-

*) Cass. Dio 59, 20. Tac. hist. 4, 48.

**) Cass. Dio 53, 25.

***) S. Waddington, Mél. numism. II pl. VIII, 8.

jenigen versuchten, die in offenem Kriege gegen die Monarchie lebten. Aber Augustus liess sich das damals ruhig gefallen, um dadurch anzudeuten, dass wenigstens in der Theorie die höchsten Beamten des römischen Volkes und Senates mit ihm auf einer Stufe ständen. In seiner Provinz hatte der Proconsul gerade so wie der Kaiser das Recht über Leben und Tod. Nur die römischen Bürger fanden Schutz durch das Gesetz, während der Proconsul einen Provinzialen ohne Weiteres am Leben strafen konnte.[14]) In den späteren Jahren des Augustus wurde dieses Recht der senatorischen Proconsuln allerdings stillschweigend beschränkt; aber thatsächlich konnten sie in ihrer Provinz doch noch schalten wie die Statthalter der Republik. Volesus Messalla z. B., der die Provinz Asien um das Jahr 764/11—765/12 verwaltete, hatte an einem Tage 300 Hinrichtungen vornehmen lassen und dann, im Blute seiner Opfer watend, zwischen den Leichen spazierend, sich seiner königlichen Macht gefreut.[15]) Allein in diesem Falle zeigte sich doch der Unterschied der Zeiten. Augustus, der sonst gern den Senat gewähren liess, glaubte bei solchem Missbrauch der Amtsgewalt nicht schweigen zu dürfen, selbst auf die Gefahr hin, die von ihm eben erst gezogenen Grenzen überschreiten zu müssen, klagte den Messalla vor dem Senat an und zeigte den bedrängten Provinzen, dass frevelhafter Uebermuth auch der vornehmsten Senatoren von nun an nicht mehr straflos bleiben sollte.

Der Spruch des senatorischen Proconsuls hatte theoretisch in der Kaiserzeit dasselbe zu bedeuten wie früher, sowohl bei den Prozessen der Provinzialen, wie der freien Städte seiner Provinz. Allein factisch hatte sich die Sache doch geändert durch das höhere Imperium des Kaisers. Die freien Städte standen zwar unter dem Senate und senatorischen Beamten; dennoch wurde bei Prozessen, die vor localen Behörden entschieden waren, oft direct an den Kaiser appellirt, und der Statthalter von Asien musste den freien Städten, wie z. B. Kos, einschärfen, dass man zuerst an ihn zu appelliren habe und dann erst mit seiner Erlaubniss an den Kaiser.[16])

Derartige Versuche mögen sich oft wiederholt haben, und wenn einmal die Provocation an den Kaiser von einer Seite vorgeschlagen war, liess sie sich von anderer Seite kaum noch

zurückweisen. Ebenso wie Kos war auch Knidos eine freie Stadt; dennoch wurde auch hier die Intervention des Kaisers angerufen in einem inneren Zwiste, der zu Strassenkämpfen und Todtschlag geführt hatte.[17]) — Eigentlich hatten die einheimischen Gerichte in dieser Streitfrage das letzte Wort, eventuell der römische Senat oder sein Vertreter, der Statthalter von Asien; dennoch nahm Augustus die Appellation an. Die Souverainität von Knidos beachtete er ebenso wenig, wie die Vertreter der römischen Republik es früher gelegentlich gethan hatten; aber auf den römischen Senat musste er grössere Rücksicht nehmen. Um also zu verhüten, dass die Principienfrage sich auch noch zu einer persönlichen zuspitze, übernahm der Kaiser die Entscheidung des Prozesses, dessen Untersuchung er aber dem Asinius Gallus anvertraute. Der Statthalter von Asien, an den die Sache von Rechtswegen hätte kommen müssen, erhielt also wirklich die Leitung der Untersuchung, aber nicht als Proconsul, sondern als „Freund“ und Vertrauensmann des Kaisers, wie er in der noch erhaltenen Antwort des Kaisers genannt wird. Sie charakterisirt besonders gut ihren Schreiber, der vor sachlichen Uebergriffen dem Senate gegenüber nicht zurückscheute, aber doch bereit war, durch einen Compromiss in der Form und Personenfrage diesen Uebergriffen die Spitze abzubrechen.

Als Vertreter und Haupt der noch fortbestehenden Republik hatte der Senat auch seine finanziellen Rechte, von denen später die Rede sein wird, wenigstens theilweise zurückerhalten.

Am Wenigsten liess sich aber die Diarchie durchführen in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse*), die nach der alten Verfassung ohne Frage dem Senate zuzuweisen waren. Seit Rom einen ständigen Kriegsherrn hatte, der über Krieg und Frieden zu entscheiden befugt war, musste auch die Vertretung Roms und die Verhandlung mit dem Auslande dem Imperator von selbst zufallen[18]), und es war guter Wille oder Höflichkeit, wenn der Kaiser die Gesandten der fremden Mächte im Senate empfing oder an den Senat verwies.

Während der Senat als die legitime Regierung Italiens

*) Mommsen, R. St.-R. 2³, 953 ff. 3, 1147. 1156—7.

und der alten, friedlichen Provinzen mindestens in der Theorie neben dem Kaiser stand, war er ihm auf der anderen Seite doch nicht bloss in der Praxis untergeordnet. Der Kaiser war einer der Präsidenten des Senates[19]), und Gesetz und Geschäftsordnung gaben ihm die verschiedensten Mittel, seinen Willen durchzusetzen. Dass der Senat des Kaiserreichs aber auch sonst manche Rechte verlor, die der regierende Senat der Republik früher besessen hatte, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.[20]) In mancher Beziehung nämlich entsprach seine Stellung der eines Oberhauses, dessen Gutachten der Fürst bei wichtigen Fragen zu hören pflegte, ohne jedoch an die Rathschläge gebunden zu sein. Eine Repräsentation des Volkes gab es nicht; selbst der Senat war höchstens eine Notabelnversammlung der vornehmen Geschlechter, der die Kaiser über ihre Thaten und ihre Absichten vielfach Mittheilungen machten. In der Zeit der Republik hatte der regierende Senat Nachrichten und Berichte eingefordert von den Feldherrn und Statthaltern; in erster Linie war es die Curie gewesen, wo man authentische Nachrichten erhalten konnte über Alles, was im römischen Reiche passirte.[21]) Das änderte sich in der Kaiserzeit insofern, als die Feldherrn ihre Berichte jetzt an den Kaiser, und die Statthalter nur theilweise an den Senat einzusenden hatten. Aber der Kaiser setzte den Senat in Kenntniss, theils aus alter Gewohnheit, theils, weil er wünschte, durch den Senat Fühlung zu behalten mit der öffentlichen Meinung.

Je mehr die Beschlüsse der Volksversammlungen, die in den Bürgerkriegen stets nach den Wünschen der Machthaber ausgefallen waren, an Ansehn verloren hatten, um so mehr hatte sich die ganze Autorität auf die Beschlüsse des Senates concentrirt, die neben den Befehlen des Fürsten allein noch in Geltung geblieben waren. In manchen Fragen der Gesetzgebung und später auch der Wahlen war die Competenz des Senates in der ersten Kaiserzeit sogar ausgedehnter als in der Zeit der Republik, und der Kaiser liebte es, namentlich für seine bei der Menge sehr unpopulären Reformbestrebungen in Bezug auf Religion und Sitte durch die Autorität des Senates stets gedeckt zu sein.

Das Recht des Senates, in Bezug auf die Thronfolge einen

entscheidenden Einfluss auszuüben, konnte und wollte Augustus niemals weder anerkennen noch leugnen; das war bei seinem principiellen Standpunkt unmöglich. Allein die Stellung, welche er dem Senat in seinem Staate anwies, machte diese Körperschaft bei einer Thronerledigung, wenn auch nur vorübergehend, zum Vertreter des ganzen Staatswesens, dem alle Rechte wieder zufielen, welche dem verstorbenen Kaiser auf Lebenszeit übertragen waren. Für die kurze Zeit vom Tode des einen Kaisers bis zum Antritt des neuen Kaisers ruhte also die höchste Gewalt beim Senate, der gelegentlich auch einem deutlich genug designirten Thronfolger seine Anerkennung versagt hat.*)

Endlich erhielt der Senat auch eine Criminalgerichtsbarkeit, die er in republikanischer Zeit nur in sehr bedingter Weise gehabt hatte. Nur in ganz ausserordentlichen Fällen waren Fragen, die durchaus nicht vor irgend ein anderes Forum passten, schliesslich von dem regierenden Senate entschieden worden. Augustus aber machte den Senat zu seinem höchsten Criminalgerichtshofe, der in erster Linie die Prozesse der Pronvinzialstatthalter und Senatoren zu entscheiden hatte, soweit der Kaiser nicht selbst ein Interesse daran hatte, die Untersuchung in die Hand zu nehmen. — In der Theorie galt der Satz, dass der Senator nur von Senatoren verurtheilt werden könne; aber dass die Kaiser so häufig diesen Grundsatz aussprechen und anerkennen mussten, zeigt am Besten, wie oft er in der Praxis vergessen wurde.[22]) Namentlich waren es natürlich die Majestätsprozesse, die von diesem Gerichtshof entschieden wurden, da der Kaiser doch nicht gut Kläger und Richter in einer Person sein konnte; doch auch die fremden, von Rom abhängigen Fürsten waren dem Urtheil des Senats unterworfen, und gelegentlich zog der Senat sogar Verbrecher niederen Standes in Untersuchung, wenn man aus irgend einem Grunde von einem Urtheil der gewöhnlichen Gerichte glaubte absehen zu müssen.

Die Geschäftsordnung war natürlich dieselbe wie in früherer Zeit; doch hat Augustus Alles viel genauer als früher präcisirt und formulirt, indem er die Zahl der öffent-

*) Sueton. Gaius Caligula 14.

lichen Sitzungstage fixirte[a]) und durch Strafgelder die Senatoren zum Besuche der Versammlungen anhielt.[b]) Für die Monate September und October wurde ein Feriensenat eingerichtet[c]) und zugleich die für die Beschlussfähigkeit nothwendige Zahl von 400 Mitgliedern vermindert.[d]) Andrerseits aber wurde die Veröffentlichung der Senatsprotokolle, die bis dahin Sitte gewesen war, vom Augustus verboten.[e]) Es war eine wesentliche Verbesserung der Geschäftsordnung, wenn Augustus die einzelnen Gesetzesvorschläge, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollten, vorher im Senatslocal öffentlich anschlagen liess[f]), damit die einzelnen Senatoren beim Beginn der Debatte über das, was zur Verhandlung kommen sollte, orientirt und eventuell im Stande waren, Verbesserungsvorschläge zu machen. Wenn auch nicht auf Geheiss des Kaisers, so doch wohl sicher in seinem Sinne, schrieb einer der bekannten Juristen dieser Zeit, Ateius Capito, sogar ein eigenes Werk: de officio senatorio[g]), das den Neueintretenden und Unerfahrenen als Leitfaden dienen sollte.

Die Sitte, wichtige Gegenstände in Specialcommissionen vorzuberathen, wie es heute in parlamentarischen Versammlungen üblich ist, kannte man damals allerdings noch nicht; allein es war doch schon etwas Aehnliches, wenn Augustus im Jahre 759/6 eine Commission von drei Consularen bestimmte für die auswärtigen Angelegenheiten und den Empfang der fremden Gesandten[h]); wenn er einen engeren Ausschuss von fünfzehn durch's Loos bestimmten Senatoren bildete, mit denen er die Vorlagen für den Gesammtsenat vorher durchberieth[23]), eine Neuerung, die sich so gut bewährte, dass diese Commission in den letzten Lebensjahren des Kaisers, als ihm seine Gesundheit den regelmässigen Be-

---

a) Mommsen, R. St.-R. 2, 918.
b) Mommsen, R. St.-R. 2, 916.
c) Sueton, Aug. 35. Mommsen, R. St.-R. 2, 925.
d) Cass. Dio 54, 35.
e) S. Schmidt, A. W., Das Staatszeitungswesen der Römer, in dessen Abh. hg. v. Rühl 419. Hübner, E., Fleckeisens Jahrbb. Supplem. 3, 575—632.
f) Cass. Dio 55, 4.
g) Gellius 4, 10, vgl. 14, 7, 12.
h) Cass. Dio 55, 27. Vgl. Mommsen, R. St.-R. 3, 1000.

such der Senatssitzungen nicht mehr erlaubte, durch andere Elemente verstärkt, sich zu einem engeren Senat ausbildete, der im Palaste des Kaisers im Namen des ganzen Senates Beschlüsse fassen durfte.[24])

Wenn auch der Kaiser den Senat auf der einen Seite sich zum Mitregenten machte und seinen Wirkungskreis sogar erweiterte, so wachte er auf der anderen Seite doch darüber, dass dieser keine Uebergriffe machte und seine frühere Stellung zurückeroberte; namentlich die Leitung des Heeres und der kaiserlichen Provinzen wollte der Kaiser mit Keinem theilen. Auch der Anhang einzelner Senatoren in den grösseren Städten des Reiches konnte gefährlich werden. Desshalb durfte ein Senator oder der Sohn eines Senators nur dann zum Patron oder Gastfreund einer Stadt ernannt werden[25]), wenn er ohne Imperium in Italien lebte; ausserdem war für einen solchen Vorschlag, um Ueberrumpelungen zu vermeiden, stets schriftliche Abstimmung und die absolute Majorität der Rathsversammlung nöthig.

Die grosse Freiheit[26]) und angesehene Stellung, die der Kaiser, wenn auch mehr in der Theorie als in der Praxis, dem Senate, seinem früheren Feinde, anwies, konnte der Neuordnung gefährlich werden, wenn nicht bei der Auswahl der Persönlichkeiten[27]) die äusserste Vorsicht beobachtet wurde. Augustus übte allerdings durch die Beamten, die unter seinem Einfluss gewählt waren und nach ihrem Amtsjahr in den Senat eintraten, einen sehr bedeutenden Einfluss auf die Zusammensetzung des Senates aus; ausserdem aber hat er, wenn auch in verschiedener Form, ungefähr alle zehn Jahre seit 726/28 eine neue Constituirung des Senates veranlasst.

Dass nach der Beendigung der Bürgerkriege eine gründliche Revision der Senatorenliste nothwendig war, musste jeder Verständige zugeben. Nach Caesar's Tode waren die unwürdigsten Subjecte von Antonius oder seinen Nachfolgern aufgenommen; Andere verdankten, wie Cicero spottete*), ihre Aufnahme nur sich selbst; die Zahl der Senatoren war allmählich bis über 1000 gestiegen; eine gründliche Purification war schon im Interesse eines geordneten Geschäfts-

*) Philipp. 13, 13.

gangs und der socialen Stellung der Senatoren nicht mehr abzuweisen. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass der Sieger diese Gelegenheit gern benutzte, um zugleich feindliche oder unzuverlässige Elemente zu entfernen, so muss man doch einräumen, dass die Form, die er zunächst versuchte, so milde und schonend wie möglich war. Der Imperator hatte natürlich nicht ohne Weiteres das Recht, die Senatorenliste zu revidiren, er wartete also, bis er Censor war, dem Niemand Recht und Pflicht dazu absprechen konnte.

Er wies auf die allgemein anerkannten Missstände hin und redete den Senatoren, die sich getroffen fühlten, zu, freiwillig, ohne viel Aufsehen zu erregen, zurückzutreten.[28]) Aber nur fünfzig Senatoren wollten diesen Wink verstehen; in der Stille schieden sie aus dem Senate aus, ohne die äusseren Ehren eines Senators zu verlieren, während 140 Senatoren, die unfreiwillig bald darauf diesem Beispiel folgten, auch die äusseren Abzeichen ablegen mussten. Bei der wiederholten Neuconstituirung des Senates pflegte Augustus als Censor kraft seiner Amtsbefugniss die Liste aufzustellen, z. B. im Jahre 736/18, als er 600 als die eigentliche Normalzahl hinstellte*); aber dem Senat war doch selbst in diesem Jahre eine Mitwirkung gestattet, da der Kaiser persönlich nur eine ganz geringe Anzahl, nämlich 30 von den alten Senatoren, als den Kern des neuen Senates auswählte. Jeder so bestätigte Senator reichte eine Liste von fünf Candidaten ein, von denen Einer durch's Loos zum Senator bestimmt wurde, der nun wiederum fünf Andere vorzuschlagen hatte, die nicht mit ihm verwandt waren. Diese indirecte Wahl war langwierig und umständlich, namentlich musste sie stocken, wenn die Vorgeschlagenen nicht Alle in Rom oder in Italien anwesend waren. Auch der Zufall mochte bei der Loosung manchmal wunderbar spielen; kurz, Augustus unterbrach kraft seiner censorischen Gewalt diese complicirte Ergänzung, die weder ihn selbst noch die Senatoren befriedigte, und besetzte die noch freien Stellen nach eigenem Ermessen, bis die Normalzahl von 600 Senatoren erreicht war.**)

---

*) Cass. Dio 54, 14.

**) Cass. Dio 54, 13.

Dass bei diesem System mitunter doch noch feindliche Elemente Zutritt erhielten, war nicht ganz zu vermeiden. Wahrscheinlich war es bei der Cooptation im Jahre 736/18, als der berühmte Jurist M. Antistius Labeo, der bekanntlich zur republikanischen Opposition gehörte, seine Stimme dem in Circei internirten früheren Triumvirn M. Aemilius Lepidus gab[29]) und, als Augustus ihn fragte, ob er keinen Würdigern kenne, antwortete, in solchen Fragen habe Jeder sein eigenes Urtheil. Wenn ein Republikaner seine Stimme dem frühern Triumvirn gab, so geschah es natürlich nur, um den Augustus zu ärgern und zu reizen; irgend welche praktische Folgen konnte der Versuch natürlich nicht haben, da der Kaiser seinem Gefangenen natürlich verbieten konnte, im Senate zu erscheinen. Viel mehr war die Wuth der ausgestossenen Senatoren zu fürchten, denen man sogar Mordversuche gegen den Kaiser zutraute. In dieser kritischen Zeit erschien der Kaiser nur mit Schwert und Harnisch unter dem Gewande im Senat, umgeben von einer Leibwache von 10 zuverlässigen, handfesten Freunden, und wenn wir dem Cremutius Cordus*) trauen dürfen, so erhielt damals auch im Hause des Augustus kein Senator Zutritt, der sich nicht vorher nach Waffen hatte durchsuchen lassen.

Ausserdem hatte der Kaiser noch ein anderes Mittel, die Zusammensetzung des Senates in seinem Sinne zu beeinflussen. Die Senatoren sollten die angesehensten Männer Roms sein; sie mussten also, wenn sie dementsprechend auftreten sollten, ein bestimmtes Vermögen besitzen. Was in republikanischer Zeit aber nur allgemeine Voraussetzung gewesen war, das wurde unter Augustus eine bestimmt formulirte Vorbedingung. Wer Senator werden, oder sich um die Quaestur bewerben wollte, musste den Besitz von ungefähr einer Million Sesterzen[30]) nachweisen können; wer diesen Census nicht besass, konnte weder Senator werden noch bleiben. Das gab in einzelnen Fällen dem Kaiser die Möglichkeit, ohne Weiteres gegnerische Senatoren zu streichen, während er seinen Anhängern durch ein Geldgeschenk in entsprechender Höhe ihren Sitz im Senate sichern konnte.[31]) Ein solches Geschenk, das

---

*) S. Peter, frgm. hist. rom. p. 289.

sowohl ein persönliches Geschenk, wie eine politische Maassregel war, fand natürlich meistens keinen aufrichtigen Dank, sondern wurde oft als selbstverständlich hingenommen. Als Augustus z. B. einem Senator seine Schulden, die sich auf mehr als eine Million Mark beliefen, bezahlte, ohne darum gebeten zu sein, schrieb dieser ihm einfach zurück: „Ich bekomme also gar nichts?“*)

Wenn dieses Erforderniss eines senatorischen Census nun auch oft zu Parteizwecken missbraucht wurde, so kann man darum noch nicht seine Zweckmässigkeit leugnen; ohne ein entsprechendes Vermögen war eine Repräsentation, wie sie verlangt wurde, nicht möglich. Diese Maassregel gehört also in die Reihe derer, durch welche Augustus im Gegensatz z. B. zum Iulius Caesar bemüht war, das Ansehn des Standes und die sociale Stellung der einzelnen Senatoren zu heben. Aeusserlich trat das z. B. dadurch hervor, dass er den Gebrauch eines Purpurmantels bei den höchsten Festlichkeiten nur den Senatoren verstattete[32]); gewöhnlich trugen sie nur die Toga mit dem breiten Purpurstreifen, die Augustus übrigens, um das Standesbewusstsein zu stärken, auch schon ihren erwachsenen Söhnen zu tragen gestattete.**)

Die alten Gesetze, welche den Senatoren Handel und Gewerbe verboten, hat das Kaiserreich erneuert; ein Senator durfte nur Gutsbesitzer sein.[33]) Reisen sollte der Senator eigentlich nicht, weder in den kaiserlichen, noch in den senatorischen Provinzen, ohne spezielle Genehmigung des Kaisers. Wenn der Senator dennoch reiste, so pflegte der Statthalter der Provinz ihn in jeder Weise auszuzeichnen und als Beisitzer bei seinen richterlichen Entscheidungen um Rath zu fragen. Bei den öffentlichen Spielen in der Provinz hatten nicht nur die Senatoren, sondern auch ihre Söhne Anspruch auf den Ehrensitz neben den Beamten der Stadt.[34])

In der Zeit der Republik, als die Macht des Senats noch stark war, galten standesgemässe Heirathen der Senatoren als Regel, wenn auch z. B. der alte Cato die Tochter eines seiner Clienten geheirathet hatte. Was bis dahin Sitte gewesen,

---

*) Seneca Saturn. 2, 4, 25.

**) Sueton. Aug. 38.

sollte von nun an Gesetz werden, theils um die sociale Stellung der einzelnen Senatoren zu heben, theils um ein Beispiel zu geben für die Ehegesetze, die Kaiser und Senat einzuführen bemüht waren.

Schon bald nach den Bürgerkriegen im Jahre 736/18 hatte der Caesar ein Gesetz eingebracht, dass Senatoren und Nachkommen der Senatoren nicht Freigelassene heirathen dürften[35]), eine Bestimmung, die kurz vor seinem Tode, im Jahre 762/9, noch besonders durch die lex Papia wieder eingeschärft wurde. In demselben Jahre 716/38 war auch ein Verbot erlassen, dass Männer senatorischen Standes künftig nicht mehr als Gladiatoren öffentlich auftreten durften.[36]) Alle diese Maassregeln zeigen deutlich, dass der Kaiser, nachdem es ihm geglückt war, den Senat seinem Willen dienstbar zu machen, den ernsten Willen hatte, das äussere Ansehn des Senates zu heben. — Gesellschaftlich verkehrte der Kaiser mit den einzelnen Senatoren auf gleichem Fusse; er lud sie zu sich ein und liess sich von ihnen einladen, bis ihn schliesslich sein hohes Alter zwang, diesen Verkehr zu beschränken.

Vor dem Beginn der Sitzung durfte kein Senator ihn in seiner Wohnung abholen[37]); er begrüsste vielmehr die einzelnen Senatoren, die er fast alle persönlich kannte, in der Curie und duldete nicht, dass die Einzelnen sich erhoben, wenn er zur Begrüssung an sie heran trat oder die Sitzung verliess.

Das Ansehn des Senates war selbst zur Zeit des Augustus noch so gross, dass ganze Völkerschaften sich geehrt fühlten, wenn zuerst einer ihrer Landsleute in den Senat aufgenommen war. Die Samniterstadt Superaequum setzte ihrem Patron, einem Legaten des Augustus, dem Q. Varius Geminus eine Grabschrift[38]), in der sie von ihm rühmte, dass er der erste Paeligner im römischen Senate gewesen sei.

Obwohl also die Senatoren ohne Frage die angesehensten Männer Roms waren, so war ihr Ansehn doch grösser als ihre Macht; sie waren von nun an Statisten, während sie bis dahin handelnde Personen gewesen waren. Die principiellen Gegner des Kaiserreichs waren vom Senate ausgeschlossen durch den Eid, den sie dem Kaiser zu leisten

hatten.*) Familien, die seit Generationen ihre Vertreter in den Senat gesendet hatten, verzichteten, angeblich ihrer Armuth wegen, auf dieses Vorrecht, oder fügten sich nur gezwungen.[39]) Es gab immer noch Elemente im Senate, die nur mit halbem Herzen dabei waren und sich zum beständigen Ja-sagen für zu gut hielten, und selbst bei überzeugten Anhängern der neuen Zustände erlahmte zuweilen der Eifer. Es ist also begreiflich, dass die Betheiligung an den Geschäften und an den Versammlungen geringer wurde. Augustus musste die üblichen Geldstrafen gelegentlich erhöhen, weil die Sitzungen allzu schwach besucht waren.[40])

Es gab manche vornehme Männer, die die Senatorenwürde verschmähten. Pomponius Atticus, der Schwiegervater des Agrippa, ist niemals Senator gewesen; auch C. Matius, ein anderer Freund des Cicero und später des jungen Caesar, ist bis an sein Ende römischer Ritter geblieben. Vibius Viscus[41]), dem es bei seinem Reichthum und der Freundschaft des Kaisers ein Leichtes gewesen wäre, Senator zu werden, begnügte sich, seine Söhne eintreten zu lassen, während ein älterer Zeitgenosse des Augustus, Q. Sextius Niger[42]), aus philosophischen Bedenken die angebotene Würde und Bürde zurückwies. Maecenas endlich hätte gemeint, seiner fürstlichen Abkunft etwas zu vergeben, wenn er sich in den römischen Senat hätte aufnehmen lassen.

Die Abneigung, in den Senat einzutreten, war so allgemein, dass Augustus im Jahre 741/13 die vornehmen jungen Leute, die das Recht hatten, zwingen musste, davon Gebrauch zu machen.[43])

---

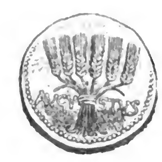
*) Vgl. Tacitus ann. 4, 42.

5. Capitel.

Das Volk.

En
Romanos, rerum dominos, gentemque togatam!
Vergil. Aen. I, 280. Sueton. Aug. 40.





Roms Volk[1]) hatte im Laufe der Jahrhunderte sich seiner staatlichen Pflichten entledigt und wünschte nur noch die Rechte zu behalten; es zahlte keine directen Steuern und leistete keine Kriegsdienste mehr. Die Last der Steuern war auf die Schultern der Provinzialen, die des Kriegsdienstes auf die der Bürger und Halbbürger in Italien und in den Provinzen abgewälzt worden, d. h. grade denjenigen Theil der Bürgerschaft, der bei dem städtischen Charakter der Staatsverfassung am Wenigsten im Stande war, die den Pflichten entsprechenden Rechte eines römischen Bürgers auszuüben.

Auf die Dauer liess sich dieses Missverhältniss nicht aufrecht halten; die Privilegien, welche die Bevölkerung der Hauptstadt genoss, sind ihr nicht wieder genommen worden, aber die Herrschaft im Staate, die sie bis dahin ausgeübt hatte, musste aufhören: die Fortdauer der Befreiung von Abgaben und Kriegsdiensten konnte als Ersatz gelten für die politische Freiheit, welche das Volk von Rom damals einbüsste. Der Missbrauch, den das Volk selbst und Andere

mit seinen Rechten getrieben hatten, machte eine Aenderung nothwendig, und seine Passivität während der Bürgerkriege (wenn nicht materielle Interessen in Frage kamen oder die jeweiligen Machthaber den Anstoss gaben), namentlich aber der Wunsch nach Ruhe um jeden Preis zeigte, dass die Verfassungsänderung sich viel leichter durchführen liess, als man auf den ersten Blick glauben mochte. Wunderbarer Weise waren es Sieger und Besiegte der letzten Kämpfe, Princeps und Senat, welche die Rechte des Volks oder doch deren Ausübung übernahmen; nur ein kleiner Rest blieb dem Volke selbst.

Wenn der Kaiser die alte Verfassung wieder herstellen wollte, so konnte er (wie es allerdings bereits sein Nachfolger gethan hat) dem Volke nicht sein theuerstes — fast möchte man sagen sein einziges politisches — Recht nehmen, die Beamten des Staates[2]) zu wählen und sich vor der Wahl von den Candidaten durch Geld und gute Worte gewinnen zu lassen. Wie in der Zeit der Republik wurden wieder Wahlversammlungen[3]) abgehalten und die alten Gesetze gegen Stimmenkauf und Wahlumtriebe erneuert und verschärft.[4]) Die Candidaten wurden sogar gezwungen, vor der Wahl eine Summe zu deponiren, die eingezogen wurde, wenn sie sich unerlaubte Wahlbeeinflussungen zu Schulden kommen liessen. Allein was konnte die Erneuerung der Gesetze nützen, wenn Augustus, der Einzige, der es nicht nöthig hatte, sie selbst übertrat? Wenn er am Tage der Wahl den beiden Tribus Fabia und Scaptia, denen er selber angehörte, Mann für Mann tausend Sesterzen auszahlen liess[5]), so war das natürlich nur eine Pauschsumme für die früher üblichen Bestechungen der Candidaten. Wenn man dann am Tage der Wahl den Kaiser selbst in bürgerlicher Tracht mit drei seiner Candidaten durch das Marsfeld gehen sah, um Stimmung zu machen und Stimmen zu werben, wenn er dann bei der Wahl selbst, wie jeder beliebige Bürger, in seiner Tribus stimmte, so konnte man in der That die Gegenwart vergessen und meinen, die Schlacht bei Actium sei niemals geschlagen worden. Wer aber genauer zusah, wer die Form von dem Wesen der Sache zu scheiden wusste, merkte doch den Unterschied der Zeiten. Zur Zeit der Republik wurden riesige Summen von den Candidaten nicht nur

versprochen, sondern auch gezahlt. Seit aber die Wahl des Volks und das Amt des Magistrats zur Formsache herabgesunken waren, waren die Bewerber zurückhaltender mit ihren Bestechungssummen. „Es war sehr übel, dass die Wahlstimmen gekauft wurden, aber noch übler, dass jetzt sich wohl noch Verkäufer, aber keine Käufer mehr fanden, dass künstliche Mittel angewendet werden mussten, um nur die verfassungsmässigen Volkstribune und Aedilen zu beschaffen.“*)

Bei dem geringen Einfluss, den die republikanischen Beamten in der Kaiserzeit noch ausübten, konnte es allerdings ziemlich gleichgültig sein, wer Consul, Praetor u. s. w. wurde. Aber einmal wünschte der Kaiser diese wenn auch wesenlose Ehre seinen Anhängern zuzuwenden; andrerseits traten diese Beamten nach Ablauf ihres Amtsjahres in den Senat, wo die oppositionelle Partei, ohne dem Kaiser unbequem zu werden, nicht allzusehr erstarken durfte. Desshalb musste der Kaiser sich auf die Wahlen einen gewissen Einfluss sichern. Während der Zeit der Reorganisation hatte Augustus als Consul das Recht, den Wahlversammlungen zu präsidiren und die Qualification der Candidaten zu prüfen; das erstere hat er später nicht mehr ausgeübt, wohl aber das letztere.**) Wenn der Kaiser dem Beamten, der die Wahl leitete, eine Liste von qualificirten Bewerbern schickte, so war Widerspruch kaum möglich; desshalb meldeten sich die Candidaten lieber beim Kaiser, als bei dem wahlleitenden Beamten. Die Wahl wäre natürlich zu einer blossen Formalität herabgesunken, wenn Augustus seinen Einfluss in vollem Umfang geltend gemacht hätte; er beschränkte sich vielmehr darauf, eine Anzahl von Männern namhaft zu machen, die er als qualificirt bezeichnete***); diese Candidaten hatten dadurch vor den anderen wenigstens factisch einen Vorzug, wenn auch Niemand gezwungen wurde, ihnen seine Stimme zu geben. Indirect erhielt der Kaiser damit auch das Recht, nicht qualificirten Candidaten die Qualification zu ertheilen, indem er ihre

*) Mommsen, Im Neuen Reich 1871 Nr. 15.

**) Cass. Dio 53, 21.

***) Tacitus ann. 1, 14.

Namen, trotz der entgegenstehenden Bedenken, in seine Listen aufnahm.

Von dieser Nomination unterscheidet Mommsen*) mit Recht das Commendationsrecht des Kaisers, wie es bereits der Dictator Caesar ausgeübt hatte. Augustus folgte dem Beispiele seines vergötterten Vaters[6]), wenn er sich das Recht übertragen liess oder doch ausübte, dass er für die Wahlen eine Liste der offiziellen Regierungscandidaten aufstellte, deren Wahl nichts war als Formsache; ähnlich wie im zweiten Kaiserreich in Frankreich die Regierung ihre offiziellen Candidaten zu bezeichnen pflegte. Wenn z. B. irgend ein Mitglied der Opposition allen äusseren Anforderungen entsprach, so wäre es in der Theorie nicht undenkbar gewesen, dass der Kaiser sich nicht gut weigern konnte, seinen Namen auf die Liste der Wahlfähigen zu setzen; damit war er aber noch keineswegs Regierungscandidat.[7]) Während Augustus für die Praetur z. B. 12 Candidaten als wahlfähig bezeichnete**), hatten nur vier, die er erst mündlich, nachher schriftlich bei der Bewerbung dem Volke empfahl, seine Unterstützung; diese aber wurden dann auch ohne Umstände sofort als designirt betrachtet.

Augustus hatte also nicht nur die früheren Wahlen der Beamten wieder hergestellt, er machte sogar einen sehr anerkennenswerthen Versuch, diese neubelebte Institution in zeitgemässer Weise fortzubilden.

Ein Hauptmangel der römischen Verfassung war, wie bereits bemerkt wurde, ihr städtischer Charakter, der sich namentlich bei den Wahlen der Beamten besonders fühlbar machte; wer nicht in Rom lebte, ging dieses wichtigsten Rechtes des Volkes verlustig. Es lag also nahe, auch den im übrigen Reiche zerstreuten römischen Bürgern Gelegenheit zu bieten, ihre Stimmen abzugeben. Augustus liess also in den Colonien die Abstimmung über die Candidaten der Hauptstadt rechtzeitig vornehmen und die abgegebenen Stimmen versiegelt zum Tage der Wahl nach Rom einschicken, so dass

*) R. St.-R. 2[3], 919.

**) Tacitus ann. 1, 14. 15.

die abwesenden Bürger doch immerhin einigen Einfluss in der Hauptstadt ausüben konnten.[8])

Durch diese sehr verschiedenartigen Mittel und zugleich durch sein geschicktes persönliches Auftreten erreichte der Kaiser sein Ziel vollständig. Unruhen und selbst blutige Kämpfe[9]) kamen gelegentlich wohl noch bei den Wahlen wie in früherer Zeit vor, allein sie richteten sich nicht gegen den Kaiser und dessen Bevormundung, sondern nur gegen den feindlichen Candidaten und dessen Anhang, und der Kaiser konnte sich in gewisser Weise sogar darüber freuen, wenn er sah, dass diese wesenlosen Formalitäten immer noch im Stande waren, ein allgemeineres Interesse im Volke hervorzurufen.

Jahrhunderte hindurch, so lange die Beschlüsse des römischen Volkes noch etwas bedeuteten, hatte die Volksversammlung sich behelfen müssen; sie hatte sich auf dem Marsfelde versammelt und in dem sogenannten Schafpferch abgestimmt, einem nothdürftig abgezäunten Ort unter freiem Himmel, dessen innere Abtheilungen nur durch Seile abgegrenzt waren.[10]) Erst als es mit der Herrlichkeit des Volkes zu Ende ging, meinte man die äussere Ausstattung des Ortes der Volksversammlung verbessern zu müssen. Schon der Dictator Caesar hatte sich mit dem Plane getragen, dem römischen Volke ein monumentales Versammlungslocal mit Säulengängen von tausend Fuss zu erbauen, allein dieses grossartige Project des Dictators[11]) blieb, wie so viele andere, unausgeführt; aber nach seinem Tode hatte der Triumvir Lepidus den Plan wieder aufgenommen, bis dann Agrippa die Sache in die Hand nahm und nach Beendigung der Bürgerkriege zu einem glücklichen Ende führte. Es war eine grossartige, vornehme Anlage von prächtigen Säulengängen, geschmückt mit Statuen und Gruppen berühmter griechischer Bildhauer, von den Zeitgenossen und der Nachwelt in gleicher Weise bewundert wegen der Technik der Anlage und der Kunst der Ausschmückung.[12]) Eine mächtige Halle von einer ganz ungewöhnlichen Spannweite, zum Auszählen der abgegebenen Stimmen (diribitorium), wurde sogar erst nach dem Tode des Agrippa vom Augustus im Jahre 746/8 vollendet und eingeweiht.

Hier hat das römische Volk seine Beamten gewählt, so lange es überhaupt noch wählen durfte; es war ja bekanntlich eine der ersten Regierungshandlungen des Tiberius, die Wahlen dem Senat zu übertragen[13]), und dem Volke blieb nur das Recht, den Gewählten durch seine Acclamation zu bestätigen.

Das Recht der Gesetzgebung wurde der Volksversammlung allerdings nicht genommen[14]), aber doch verkümmert. Die Beamten, welche das Vorschlagsrecht hatten, waren entweder auf den Vorschlag des Kaisers gewählt oder doch auf seinen guten Willen angewiesen; jedenfalls hatte der Kaiser Mittel genug, Entstehung und Ausführung jedes missliebigen oppositionellen Gesetzes zu verhindern. Wirkliche Gesetze (leges) sind unter der Regierung des Augustus und seiner nächsten Nachfolger immer noch zu Stande gekommen[15]), meistens aber nur bei unpopulären Vorschlägen, wo der Kaiser sich scheute, das ganze Odium der Maassregel persönlich auf sich zu nehmen; das zeigt am Besten, wie wenig das Volk im Stande war, auf diesem Boden seine Wünsche durchzusetzen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen waren es Beschlüsse des Senats und Erlasse des Kaisers, welche Volksbeschlüsse unnöthig machten. Das Volk konnte höchstens im Theater seine Wünsche äussern; das geschah manchmal in ziemlich tumultuarischer Weise und konnte gelegentlich unbequem werden.*)

In privatrechtlicher Beziehung wurde die in der That unschädliche Organisation der Tribus anerkannt und vielleicht sogar erweitert. Wir haben wenigstens keinen Beweis dafür, dass in republikanischer Zeit eine Tribus sich zu einer Begräbnisskasse organisirte, Grund und Boden erwarb und Curatoren wählte, welche den Betrieb zu leiten hatten, wie es sich in der Zeit des Augustus für die Tribus Pollia nachweisen lässt.[16])

Auch das thatsächlich veraltete Volksgericht**) ist durch das Kaiserreich definitiv abgeschafft worden. In der älteren römischen Republik, als die Stadt im Wesentlichen auch der

*) Sueton. Aug. 34, vgl. Friedländer, Darstellg. a. d. Sittengesch. 2[6] S. 298.
**) S. Mommsen, R. St.-R. 3, 351 ff.

Staat war, konnten wichtige Fälle wohl der Bürgerschaft, namentlich von den Volkstribunen, zur Entscheidung vorgelegt werden. Allein schon Sulla hatte wahrscheinlich die Neuerung getroffen[a]), die Entscheidung von den Volksversammlungen auf ständige Gerichtshöfe zu übertragen, und die Zweckmässigkeit dieser Neuerung war so einleuchtend, dass sie die anderen sullanischen Reformen überdauerte und das Volksgericht zur Zeit des Cicero nur noch als Ausnahme angesehen wurde.

Die Höchstbesteuerten, welche als Geschworene zu fungiren hatten[b]), bildeten früher drei Decurien von Senatoren, Rittern und Aerartribunen; die letzteren waren durch Iulius Caesar beseitigt.[c]) Augustus befreite nun auch die Senatoren von der Geschworenenthätigkeit[d]) und gab die Gerichte, nach dem Vorgang der Gracchen, den Rittern zurück.[17]) Da ihre Zahl nicht ausreichte, so schaffte er auf der andern Seite Ersatz für die Senatoren, indem er eine vierte Decurie von denen errichtete, welche nicht den ritterlichen Census hatten und in geringeren Civilsachen als Richter fungirten.[18])

Mit dem richterlichen Census wurde zugleich auch die Altersgrenze vom Augustus herabgesetzt, der das dreissigste Jahr für die Aufnahme in die Geschworenenliste als genügend anerkannte. Auch die praefecti iure dicundo[19]), welche, entweder vom Praetor oder von den Comitien ernannt, als Vertreter des römischen Staates in den Municipien Capua, Cumae u. s. w. Recht gesprochen hatten, waren durch die selbstständige Entwickelung der Municipalgerichte überflüssig geworden und wurden im Laufe der Regierung des Augustus abgeschafft.[e])

Ebenso wie der Kaiser Wahlagitation und Beeinflussung verbot, musste er auch die Clubs und Genossenschaften bekämpfen[20]), die, wenn auch nicht ausschliesslich, zu diesem Zwecke gegründet waren. Wer der Leiter des ganzen Staates

---

a) Mommsen, R. St.-R. 2^3, 326.
b) Mommsen, a. a. O. 3, 528 ff.
c) Sueton. Iulius Caesar 41.
d) Mommsen, a. a. O. 3, 535, A. 3.
e) Mommsen a. a. O. 2^3, S. 228.

sein wollte und dessen offizielle Leiter mindestens factisch von sich abhängig gemacht hatte, durfte natürlich noch weniger eine offene oder geheime Neben- und Gegenregierung dulden. Daher hatte schon Iulius Caesar alle Verbindungen des Volkes, ausser den alten, aufgelöst; nach diesem Vorgange wurden durch eine vom Augustus vorgeschlagene lex Iulia[21]) sämmtliche politische, sociale und religiöse Genossenschaften aufgehoben, die nicht durch einen Senatsbeschluss ausdrücklich die Erlaubniss erhalten hatten fortzubestehen. Diese Erlaubniss erhielten aber nur die uralten Handwerkergilden und die Erwerbsgenossenschaften (societates), z. B. der Staatspächter, deren Blüthezeit bereits in die republikanische Zeit fällt; ferner die Vereinigungen der ärmeren Bewohner der Hauptstadt, die einen eng umgrenzten, praktischen Zweck hatten, wie z. B. die Sterbe- und Krankenkassen, vorausgesetzt, dass sie keine Verbindung mit anderen Genossenschaften unterhielten und der Politik vollständig fern blieben.

Aber mit Recht sagt Mommsen*): „Dem Clubwesen wurde wirksamer, als es durch alle Prohibitivgesetze möglich war, gesteuert durch die veränderte Verfassung, indem mit der Republik und den republikanischen Wahlen und Gerichten die Bestechung und Vergewaltigung der Wahl- und Richtercollegien, überhaupt die politischen Saturnalien der Canaille von selbst ein Ende hatten.“

Die Collegien, die in der Kaiserzeit Erlaubniss hatten fortzubestehen[22]), waren in der That politisch durchaus ungefährlich; sie mussten Statuten haben, die natürlich dem Senate, oder in den kaiserlichen Provinzen dem Statthalter, vorzulegen waren**), wenn es sich um die Concessionirung der Verbindung handelte; auch die Verfassung der Genossenschaft war vorgeschrieben und ähnelte im Grossen und Ganzen[23]) der Verfassung der Landstädte; sie hatten einen Rath und eine Volksversammlung, ferner Patrone, Vorsitzende, Kassirer und ausführende Beamte, wie die italischen Städte, sie konnten Geld und Geldeswerth erwerben und namentlich zur

*) Röm. Gesch. 3^6, S. 514.

**) Dies leugnet Liebernam, Vereinswesen 227, A. 2.

Feier der jährlichen Gedenktage Schenkungen annehmen, sie durften von den Mitgliedern statutarisch festgesetzte Geldbussen einziehen. Namentlich die Begräbnisskassen seien mit einem Worte aus der grossen Menge sehr verschiedener Genossenschaften hervorgehoben, da wir Statuten solcher Kassen aus sehr verschiedenen Perioden der Kaiserzeit kennen.[24])

Panem et Circenses.



Als Ersatz für die politischen Rechte, welche das Kaiserthum dem römischen Volke raubte, kann die Verpflegung Roms[1]) angesehen werden, welche die Kaiser übernahmen; es war nicht der Kriegsherr des römischen Reiches, der sich dazu verpflichtet glaubte, sondern vielmehr der mächtigste Mann der Hauptstadt, der, ähnlich wie hervorragende Persönlichkeiten der republikanischen Zeit, sich die Gunst der hauptstädtischen Bevölkerung zu erwerben bemüht war. Gelegentliche Spenden von Römern und Fremden waren sehr alt, seit das niedere Volk durch die Wahlen Einfluss auf die Staatsgeschäfte gewonnen hatte; zur Regel aber waren diese Getreidespenden erst seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. geworden; zu einer Gefahr für den Staat wurden sie jedoch, als sie den besitzlosen Pöbel aus ganz Italien nach Rom lockten, um dort sich vom Staate unterhalten zu lassen. Zur Zeit des Iulius Caesar im Jahre 708/46 gab es in Rom mehr als 300,000 Kornempfänger[2]), die aber bald durch bessere Ordnung, verbunden mit der Anlage überseeischer Colonien des Dictators, bis auf die Hälfte reducirt wurden; diese Zahl sollte nicht überschritten und nur die naturgemäss entstehenden Lücken wieder ausgefüllt werden.

Allein in den Bürgerkriegen nach Caesar's Tode war wieder die alte Verwirrung eingerissen; um die Zeit von Christi Geburt war die Zahl bereits wieder bis auf 200,000 gestiegen.[3]) Augustus war keineswegs blind gegen die Missstände; eigentlich wünschte er die regelmässigen Getreidespenden ganz abzuschaffen*), denn sie kosteten nicht nur jährlich enorme Summen, sondern sie demoralisirten auch das Volk und untergruben die Möglichkeit des Landbaus in Italien. Der Kaiser schreibt darüber: er habe einen Anlauf gemacht, die öffentlichen Kornspenden für immer abzuschaffen, weil im Vertrauen auf sie der Landbau aufgegeben werde; er habe es aber nicht durchzuführen gewagt, weil er bestimmt wisse, dass sie nach ihm später durch den Ehrgeiz Anderer wieder hergestellt würden. Auch sah er bald ein, dass er dieses wichtigste Mittel, in der Hauptstadt populär zu werden, nicht aus der Hand geben und nicht dulden dürfe, dass Privatpersonen sich auf diese Weise einen gefährlichen Anhang verschafften. Später suchte er einen Mittelweg einzuschlagen, um den Beschwerden der Bauern und Kornhändler in gleicher Weise wie den Wünschen des Volkes gerecht zu werden.**) Es handelte sich dabei um regelmässige Kornspenden an den hauptstädtischen Pöbel und um das ausserordentliche Eingreifen, wenn die Kornpreise der Hauptstadt eine unnatürliche oder unerträgliche Höhe erreicht hatten. Wer der erste Mann in Rom sein wollte, konnte sich dieser kostspieligen Aufgabe nicht gut entziehen. Wenn ein so sparsamer Haushalter wie Augustus die gewaltigen Kosten der hauptstädtischen Kornspenden zu tragen bereit war, so ist das für uns der beste Beweis, dass er dieses grosse Opfer für nothwendig hielt.

Der Dictator Caesar hatte im Jahre 710/44 die hauptstädtische Getreideverwaltung zwei eigens dazu gewählten Cerealaedilen[4]) übertragen, die jedoch der riesigen ihnen gestellten Aufgabe sich nicht gewachsen zeigten. Man half sich durch ausserordentliche Commissare, die den Titel Curatoren führten. Für den späteren Kaiser Tiberius bot sich

*) Sueton. Aug. 42.
**) Sueton. Aug. 42.

im Anfang seiner Aemterlaufbahn eine vortreffliche Gelegenheit, sich in Rom populär zu machen, als er im Jahre 731/23 die Getreidequaestur in Ostia übernahm.*) Allein schon im folgenden Jahre herrschte wieder einmal in Rom eine drückende Hungersnoth, und ähnlich wie früher, zur Zeit des Pompeius, schienen ausserordentliche Maassnahmen unvermeidlich. Aller Augen richteten sich auf den Kaiser, der durch seine Geldmittel und den Korntribut Aegyptens allein im Stande war[5]), die Theuerung zu beseitigen. Man bot ihm eine dictatorische Vollmacht, zugleich mit der Verpflichtung, für die Verpflegung der Hauptstadt zu sorgen. Augustus nahm nur die letztere an[6]), und seine Maassregeln waren so energisch und erfolgreich, dass schon in wenigen Tagen die Kornpreise wieder auf die gewöhnliche Höhe herabsanken.

Der Kaiser übte seine Amtsgewalt durch zwei senatorische Vertreter aus. Es wurde ein neues Amt von zwei Curatoren[7]) geschaffen, welche die Praetur verwaltet hatten und also bereits dem Senate angehörten. Sowohl ihre Zahl wie ihre Würde wurde später noch erhöht; seit 736/18 finden wir vier**), später sechs Curatoren; in den letzten Jahren 759/6 und 760/7 mussten sie sogar consularischen Rang haben.***) Dass neben oder unter diesen Curatoren auch noch jüngere Beamte bei ausserordentlichen Kornspenden als praefecti frumenti dandi[8]) thätig waren, ist in hohem Grade wahrscheinlich.

Endlich, in seinen letzten Jahren, ermannte Augustus sich nach diesen tastenden Versuchen zu einer definitiven Lösung dieser wichtigen Frage. Bis dahin hatte er sich bei der Verpflegung der Hauptstadt, die er auf eigene Kosten übernommen, aus Rücksicht auf den Senat senatorischer Stellvertreter bedient; diese wurden bei der definitiven Ordnung durch kaiserliche Diener ersetzt. Die praefecti annonae waren ritterlichen Standes, die ihr wichtiges Amt wirklich als Lebensberuf betrachteten. C. Turranius[9]), der bereits vorher Aegypten verwaltet hatte, widmete sich dieser Aufgabe, zu der das

*) Sueton. Tiber. 8. Vellei. 2, 94.

**) Cass. Dio 54, 17.

***) Cass. Dio 55, 26 u. 31. Mommsen, R. St.-R. 2³, 1040.

Vertrauen des Augustus ihn berufen hatte, mit solchem Eifer, dass Abschied und Tod für ihn gleichbedeutend waren und Caligula ihn wieder in die gewohnte Thätigkeit einsetzte, die er ungefähr bis zu seinem hundertsten Lebensjahre noch fortsetzte.

Von nun an gehörten die Getreidepraefecten zu den wichtigsten kaiserlichen Beamten, weil vom Erfolge ihrer Thätigkeit die Ruhe der Hauptstadt abhing. Sie commandirten ein Heer von Unterbeamten und Dienern[10]); denn zunächst standen die kaiserlichen Kornflotten unter ihrer Leitung, welche Korn, Oel u. s. w. aus den Provinzen nach Ostia und Puteoli brachten[11]); hier sowohl wie dort hatten sie ausgedehnte Magazine mit grossem Rechnungs-, Schreiber- und Kassenpersonal; dazu kam dann noch ein ganzes Heer von Magazinverwaltern[a]), Kornmessern und Sackträgern, Fuhrleuten, ferner von Flussschiffern, welche das Korn nach Rom brachten, wo es zunächst in den horrea Sempronia, die noch aus der Zeit der Gracchen stammten, oder in den neuerbauten horrea Agrippiana, Lolliana, Galbiana u. s. w. untergebracht wurde.[b]) Die Vertheilung des Korns erfolgte monatlich in der Minucischen Säulenhalle[12]) auf dem Marsfelde.[c]) Hier waren 45 Ausgabestellen[d]) (ostia), und das Volk hatte sich durch Marken[13]), die auf einen bestimmten Schalter und einen bestimmten Monatstag lauteten, als empfangsberechtigt zu legitimiren.

Ein Versuch des Kaisers, das Getreide nicht mehr monatlich, sondern alle vier Monate vertheilen zu lassen, fand wenig Beifall und wurde bald wieder aufgegeben.[14])

Die Bevölkerung Roms hatte sich vollständig in den Gedanken eingelebt, dass der Staat für ihren Unterhalt zu sorgen habe, und hätte am Liebsten zu der Speise auch den Trank sich vom Kaiser schenken lassen. Wenn der Wein etwas theurer wurde, dann beklagte man sich beim Kaiser. Aber Augustus erwiderte ruhig, seit die Wasserleitungen des Agrippa fertig seien, brauche Niemand Durst in Rom zu leiden.[e])

---

a) Philologus 29, 52—53.

b) S. Preller, Regionen Roms S. 101. S. u. d. Cap. Bauten.

c) Philol. 29, 63.

d) Philol. 29, 64.

e) Sueton. Aug. 42. Cassius Dio 54, 11.

Augustus hatte die Verpflegung Roms in grossartiger und freigiebiger Weise geordnet, aber das, was früher ein freiwilliges Geschenk war, wurde unter seiner Regierung allmählich zu einer Armenversorgung.[15])

Zu diesen regelmässigen monatlichen Getreidespenden kamen aber bei ausserordentlichen Gelegenheiten noch besondere Geschenke von Geld oder Lebensmitteln, welche des Kaisers grossartige Freigebigkeit beweisen.[16]) Er berichtet darüber im Monumentum Ancyranum.[a]) „Dem römischen Volke habe ich Mann für Mann nach dem Testamente meines Vaters dreihundert Sesterzen auszahlen lassen[b]); im eigenen Namen habe ich aus der Kriegsbeute in meinem fünften Consulate vierhundert Sesterzen gegeben[c]), und wiederum in meinem zehnten Consulate habe ich aus meinem Vermögen für je vierhundert Sesterzen Lebensmittel Mann für Mann austheilen lassen[d]), und in meinem elften Consulate habe ich ihm zwölf Spenden von Getreide, das ich aus meinen privaten Mitteln aufgekauft hatte, vertheilen lassen[e]); im zwölften Jahre meiner tribunicischen Amtsgewalt habe ich zum dritten Male vierhundert Sesterzen Mann für Mann geschenkt.[f]) Diese Spenden kamen nie an weniger als 250,000 Personen."

„Im Jahre meiner achtzehnten tribunicischen Amtsgewalt und meines zwölften Consulates habe ich 320,000 Personen der hauptstädtischen Bevölkerung sechzig Denare Mann für Mann geschenkt.[g]) In meinem dreizehnten Consulatsjahre habe ich je sechzig Denare dem Volke austheilen lassen, das damals das Staatskorn empfing; das waren etwas mehr als 200,000 Personen.[h])"

Wenn man diese Geschenke mit ähnlichen Spenden für

---

a) ed. Mommsen[2], p. 58.

b) = 52—53 M. (nicht 66 M., I S. 39) im Jahre 710/44 bei der Heimkehr nach Rom.

c) = ungefähr 70 M. im Jahre 725/29 beim actischen Triumphe.

d) = 70 M. 730/24 bei der Heimkehr nach dem spanischen Kriege.

e) im Jahre 732/22 bei einer Hungersnoth.

f) = 70 M. im Jahre 742/12 bei der Uebernahme des Hohenpriesteramtes, vgl. C. I. L. IX 5289.

g) = 36—37 M. im Jahre 749/5, als er seinem Enkel Gaius die Toga virilis übergab.

h) = 36—37 M. im Jahre 752/2, als L. Caesar das Knabenkleid ablegte.

die Ländereien und Belohnungen der Veteranen, den kaiserlichen Zuschüssen für den Staatsschatz und für die Fundirung der Kriegskasse in Verbindung bringt, so scheint die kolossale Summe von 600 Millionen Denaren, welche Augustus allein den römischen Bürgern geschenkt hat, die im Anhang des Monumentum Ancyranum erwähnt wird, durchaus nicht übertrieben; da diese Spenden sich auf nicht ganz sechzig Jahre vertheilen*), so kommt auf jedes Jahr eine Summe von mindestens 10 Millionen Denaren.

Diese Summen wurden nun allerdings gespendet durch die Gnade des Kaisers, aber genommen wie ein Recht des Volkes, als Ersatz für die verlorene Freiheit. Augustus wusste recht wohl, dass der Hunger eine der wichtigsten, vielleicht die wichtigste Ursache von Revolutionen zu sein pflegt.

Der Südländer ist anspruchsloser als die nordischen Völker in Bezug auf seinen Unterhalt, macht aber mehr Ansprüche in Bezug auf Anregung und Unterhaltung; auch diese wurde ihm vom Augustus in freigiebigster Weise geboten.[17]) Die grossartige Ausdehnung und Ausbildung der Spiele in Rom geht zum Theil auf den einfachen Gedanken zurück, dem Volke einen Ersatz zu geben für den Mangel an Einfluss auf die Staatsverwaltung und seine Interessen abzulenken. Wie in den meisten Fällen, wenn das Volk der Politik überdrüssig ist, concentrirt sich das Interesse auf das Privatleben, und die Grössen des Theaters[18]) drängen die Staatsmänner und Parteiführer in den Hintergrund. Die Schauspiele des Kaisers übertrafen an Häufigkeit, Mannigfaltigkeit und Pracht Alles, was vorher dagewesen war, und die Betheiligung aller Stände war so gewaltig, dass der Kaiser bei seinen grossen Festen und Spielen Wächter stellen musste, um die verödete Stadt vor Räubern und Einbrechern zu schützen.**)

Besonders prächtig waren die actischen Spiele, die in Rom alle vier Jahre am 2. September gefeiert wurden. Das erste Mal, 726/28, leiteten Augustus und Agrippa die Feier***) und boten dem Volke Schauspiele der verschiedensten Art.

*) Monum. Ancyr. ed. M.[2], p. 157.
**) Sueton. Aug. 43.
***) Cass. Dio 53, 1 a. 726/28.

Zunächst ein Wettrennen, bei dem Knaben und Männer der vornehmsten Familien mitritten; dann gymnische Kämpfe in einem hölzernen Stadion, das der Kaiser auf dem Marsfelde hatte bauen lassen; zum Schlusse mussten Kriegsgefangene auf Tod und Leben Fechterspiele vor dem Volke aufführen.

Für die spätere Zeit übernahmen abwechselnd die höchsten Priestercollegien Roms die Sorge für diese Spiele.

An erster Stelle nennt Augustus in seiner ausführlichen Erzählung[a]) die Fechterspiele[19]), die er theils im eigenen Namen, theils für seine Söhne und Enkel gab; in acht derartigen Schlachten kämpften ungefähr 10,000 Fechter.[20]) Frauen wurden dabei aus dem Zuschauerraum nicht ganz verwiesen, durften aber dem Blutvergiessen doch nur von den obersten Plätzen zuschauen; auch die unmenschliche Sitte, dass nur der Sieger lebend den Kampfplatz verlassen durfte, wurde vom Augustus aufgehoben.[b])

Der übergrossen Vorliebe für diese grausamen Spiele suchte er dadurch entgegen zu wirken, dass er den antretenden Beamten verbot, Fechterspiele statt der sonst üblichen Bühnen- und Circusspiele[c]) zu geben, wie es z. B. die plebejischen Aedilen des Jahres 712/42 gethan hatten.[d]) Einzelne Mitglieder der hohen Aristokratie, die sich durch ihren Blutdurst auszeichneten, wie Domitius Ahenobarbus, wurden erst in der Stille verwarnt, und wenn das nicht half, verbot der Kaiser durch ein Edict seine grausamen Gladiatorenkämpfe.[21])

Grosse Fechterschaaren bilden eine ernste Gefahr für die öffentliche Ruhe, das hatte nicht nur der Fechterkrieg gezeigt, sondern auch die Gladiatoren des Decimus Brutus[e]) und des M. Antonius[f]); desshalb erschien im Jahre 732/22 eine Verordnung, dass Fechterspiele nur mit Erlaubniss des Senats und nicht öfter als zweimal im Jahre veranstaltet werden dürften[22]); zugleich wurde die Zahl der auftretenden

a) Monum. Ancyr. ed. M.[2], p. 90.
b) Sueton. Aug. 44 - 45.
c) Cass. Dio 54, 2.
d) Cass. Dio 47, 40.
e) S. I, S. 31.
f) S. I, S. 409.

Paare auf sechzig beschränkt. Die Popularität dieser Kämpfe und die Theilnahme des Volkes an den Kämpfenden wurde dadurch natürlich nicht geringer; es war ein Ereigniss, wenn zwei Veteranen[23]) dieser Kämpfer, die schon oft ihren Gegner besiegt und getödtet hatten, nun zum entscheidenden Kampfe sich gegenübergestellt wurden und sich gegenseitig mordeten, oder wenn ein stadtbekannter Gladiator sich durchgekämpft hatte und nun seine siegreichen Waffen im Tempel des Hercules aufhängte.[24])

Der Kaiser Tiberius verschmähte es später, sich auf diese Weise populär zu machen. Da aber die Leidenschaft des Volkes für die Fechterspiele nicht nachliess, so bemächtigte sich die Privatspeculation der Sache. Ein Freigelassener von geringem Vermögen liess für seine Spiele ein hölzernes Amphitheater bei Fidenae errichten, das aber so liederlich gebaut war, dass es unter den massenhaften Zuschauern, die namentlich aus Rom herbeigeströmt waren, zusammenbrach. Als das Unglück geschehen war, beschloss der Senat, dass Niemand solche Spiele geben dürfe, der nicht ein bestimmtes Vermögen nachweisen könne.*)

Ringkämpfe, wie sie bei den Hellenen so populär waren, fehlten zwar nicht ganz, wurden aber doch vom Augustus im Laufe seiner langen Regierung nur dreimal veranstaltet.[25]) Auf dem Marsfelde wurden hölzerne Tribünen errichtet**), und die berühmtesten Athleten wurden nach Rom eingeladen; wahrscheinlich gehörte auch Glykon aus Pergamon zu ihnen, dessen unbesiegte Faust nicht nur sein Grabgedicht rühmt, sondern auch Horaz.

Der Kaiser folgte diesen Kämpfen mit besonderem Interesse. Die Griechen hatten den Faustkampf ausgebildet nach allen Regeln der Kunst; in Italien hatte er mehr von seinem urwüchsigen Charakter beibehalten. Augustus pflegte nun wohl gelegentlich die Vertreter beider Nationen ihre Kräfte messen zu lassen, allein persönlich stand er mehr auf Seiten der latinischen Faustkämpfer, mochten sie nun mehr oder weniger geschult sein. Wenn es zwischen diesen kräftigen

*) Tacitus ann. 4, 63.
**) Sueton. Aug. 43.

Gestalten einmal irgendwo in Rom zu einer harmlosen Strassenschlacht kam, so freute sich der Kaiser an den wuchtigen Hieben, welche seine Landsleute austheilten.[26])

Die Frauen suchte der Kaiser, wenn auch ohne dauernden Erfolg, von den rohen Kämpfen der Faustkämpfer fern zu halten. Wenn das Volk solche Boxer zu sehen wünschte, so gab der Kaiser allerdings nach, setzte diesen Kampf aber auf die frühen Morgenstunden und verbot den Frauen, vor 10 Uhr Morgens in's Theater zu kommen.[27])

Noch volksthümlicher waren die Thierhetzen[28]), die Augustus sechsundzwanzigmal veranstaltete, in denen 3500 africanische Löwen und andere Bestien erlegt wurden. Gross war die Schwierigkeit, diese seltenen und gefährlichen Thiere einzufangen und zu transportiren, aber vielleicht noch grösser die Sorgfalt und die Kosten für das Raffinement der Inscenirung. Die Spanier halten ihre Stierkämpfe für eine directe Fortsetzung der Thierhetzen des Alterthums; hier hat sich die Pracht des Auftretens bis auf unsere Zeit erhalten, aber die Ansprüche, die das Publicum im Alterthum an Decorationen und Maschinerien machte, waren unendlich viel grösser. Meistens waren es Gladiatoren, die mit den Thieren kämpfen mussten, gelegentlich wurden auch Verbrecher ein Opfer der Thiere. Strabo[29]) sah es z. B., wie der gefürchtete Räuberhauptmann Seluros, der „Sohn des Aetna", in der Arena in Rom von einem hohen Gerüste, das plötzlich in sich zusammenbrach, herabgeschleudert wurde und grade in den Löwenkäfig hineinfiel, der darunter aufgestellt war.

Den blutigen Landschlachten der Gladiatoren entsprach auch eine gewaltige Seeschlacht[30]), die Augustus, dem Beispiele des Dictators folgend, im Jahre 752/2 ganz nahe bei Rom veranstaltete. In der Ebene zwischen den Abhängen des Ianiculus und dem Tiberufer liess er einen See ausgraben, 1800 Fuss lang und 1200 Fuss breit, auf dem 30 grosse und viele kleinere Kriegsschiffe mit einer Bemannung von 3000, vielleicht sogar 6000 Fechtern eine Seeschlacht aus der Zeit der Perserkriege aufführten. Ovid*) beschreibt als Augenzeuge das prächtige Schauspiel:

---

*) ars amat. 1, 171 ff.

Damals, als jüngst der Kaiser ein Bild der gewaltigen Seeschlacht,
Persische Schiffe das Volk schau'n und athenische liess,
Kamen doch Jünglinge her von beiden Meeren und Mädchen,
Und in die Hauptstadt zog, was nur die Erde bewohnt.

Der See erhielt sein Wasser nicht aus dem nahen Tiber, sondern Augustus hatte eine eigene Wasserleitung (Aqua Augusta Alsietina)[31]) erbaut, welche das Wasser des Alsietiner und Sabatiner Sees (Lago di Martignano und L. di Bracciano) nach dem Ianiculus führte.[32]) Die Römer waren sehr verwöhnt durch das schöne Quellwasser ihrer Leitungen, so dass Augustus nie daran dachte, das Wasser dieser beiden Seen nach der eigentlichen Stadt auf dem anderen Ufer hinüberzuführen; dennoch war die Anlage so solid gebaut, dass sie ihren ursprünglichen Zweck überdauerte. Der Kaiser gestattete den Besitzern der benachbarten Aecker und Gärten die Benutzung der Wasserleitung, die an Güte des Wassers mit anderen Leitungen der Stadt nicht zu vergleichen war.

Der See bildete den Mittelpunkt eines Wäldchens, das der Kaiser im Namen seiner Enkel Gaius und Lucius dem römischen Volke zum Geschenk machte. Obwohl der Kaiser keine Naumachie wieder auf dem See veranstaltete, so wurde er doch nicht wieder zugeschüttet, sondern von den späteren Kaisern seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss zu Seespielen verwendet.[33])

Die gewöhnlichen Spiele im Circus und im Theater, wie sie regelmässig von den antretenden Beamten ausgerichtet werden mussten, hat Augustus im eigenen Namen nur viermal, für Andere dagegen dreiundzwanzigmal veranstaltet.*) Namentlich die Wettrennen im Circus[34]) waren seit alter Zeit gebräuchlich und in hohem Grade populär. Ihren Gipfel erreichte die Begeisterungsfähigkeit des Volkes allerdings erst in der späteren Kaiserzeit, als die Organisation der Spiele und die Theilnahme des Volkes noch mehr ausgebildet und organisirt war; allein die Anfänge und Keime waren schon in republikanischer Zeit vorhanden, und die Zeit des Augustus hatte zur Ausbildung das Ihrige redlich beigetragen. Damals

*) Monum. Ancyr. ed. M.[2], p. 91, s. a. A. 17.

hat man allerdings den Siegern noch nicht Grabschriften gesetzt, wie*) *τοὺς σοὺς ἀγῶνας αἰὼν λαλήσει* in den folgenden Jahrhunderten, allein die Theilnahme und Begeisterung drang doch schon in immer weitere Kreise. Die Preise, welche bei den einzelnen Rennen den Sieger belohnten, waren hoch, und es wurde genau Buch geführt über die ersten, zweiten, dritten, die ein berühmter Circuskutscher[35]) in verschiedenen Jahren davongetragen hatte. Ursprünglich gab es nur zwei Circusparteien[36]), eine weisse und eine rothe, aber schon zur Zeit des Augustus scheinen die grünen und die blauen hinzugekommen zu sein; das wird wenigstens durch Inschriften wahrscheinlich gemacht, die allerdings nicht direct zu datiren sind, die aber einem grösseren Funde dieser Zeit angehören.

Selbst Privatpersonen, wie z. B. ein Verwandter des berühmten Hofjuristen Ateius Capito, fingen bereits an, sich einen Rennstall mit einem zahlreichen Personal zu halten. Seine Sklaven und Freigelassenen[37]) bildeten eine eigene Sterbekasse, in welche auch Vipsanius Agrippa seine Diener gleichen Standes sich einkaufen liess.

Von dem Reiterspiele Troia, das die Söhne der vornehmsten Familien (einschliesslich der kaiserlichen) unter Augustus zu wiederholten Malen aufgeführt haben, war bereits oben die Rede.

Die theatralischen Aufführungen werden in der Aufzählung des Kaisers allerdings erwähnt, treten aber doch als etwas Alltägliches sehr in den Hintergrund; sie waren in erster Linie Sache der gewählten Beamten; aber auch Augustus hat an den verschiedensten Orten, auf dem Forum, im Amphitheater und sogar auf provisorischen Bühnen in den Strassen und Plätzen der Hauptstadt, Schauspiele in allen Sprachen[38]) aufführen lassen, die in Rom gesprochen wurden, in erster Linie natürlich lateinische und griechische. Jeder Spielgeber wünschte dem Volke etwas ganz Besonderes zu bieten. Schon der Dictator hatte einen römischen Ritter auf der Bühne auftreten lassen, und sein Sohn folgte in der ersten Zeit dem Beispiele des Vaters, bis es durch einen Senatsbeschluss verboten wurde.**)

*) C. I. G. 6803 (Tarraco).

**) Sueton. Aug. 43.

Die Zahl der ordentlichen und regelmässigen Feste hat Augustus absichtlich nicht bedeutend vermehrt.[39] Die Saecularspiele, die später zu erwähnen sind, konnten natürlich nicht dazu gerechnet werden, wohl aber die Bezirksspiele, welche sich an die neue Eintheilung der Hauptstadt anschlossen.[40] Von den actischen Siegesspielen war bereits die Rede; später kamen aber noch die Martialspiele[41] hinzu, zum Andenken an die feierliche Einweihung des prächtigen Marstempels im Jahre 752/2.

Zu den Neuerungen des Kaiserreichs gehörten auch die Votivspiele für die Rückkehr des Kaisers aus Gallien und Spanien in den Jahren 741/13 und 747/7, und Votivspiele[42] für das Wohl des Augustus, die nach Senatsbeschluss alle vier Jahre von den grossen Priestercollegien veranstaltet wurden.[43]

Roms Beispiel fand sehr bald in den Landstädten der Provinzen Nachahmung[44]; bald waren es die Kaiser selbst, welche dort Spiele veranstalteten, die mit den hauptstädtischen wetteiferten, bald die hervorragenden Einwohner, die ein Ehrenamt erhalten hatten oder zu erhalten wünschten.[45] Sehr gross war die Zahl der Spiele, welche regelmässig zu Ehren des Augustus, namentlich in den griechischen Städten, gefeiert wurden. In Neapel[46] wurden die Kaiserspiele den olympischen gleich gefeiert, zum Andenken an die Anwesenheit des Augustus im Jahre 14 n. Chr.

6. Capitel.

Beamte.

Nova officia excogitavit.
Sueton. Aug. 37.




Kaum irgendwo tritt uns der Unterschied zwischen dem modernen und antiken Staate so grell entgegen, als bei der Zahl der Beamten[1]), die hier und dort in der Verwaltung Verwendung finden. Wenn wir z. B. bei den Ländern des Mittelmeeres, die zum römischen Reiche gehörten, die Zahl der Staatsbeamten unserer Tage mit der in den letzten Zeiten der römischen Republik vergleichen, so erscheint der Unterschied fast unglaublich; denn ein einziges dieser Länder, wie etwa Frankreich, hat wohl hundertmal so viel Staatsbeamte wie damals alle Länder des Mittelmeeres zusammen genommen. Ob Frankreich deren jetzt zu viel hat, können wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls aber hatte die römische Republik zu wenige.

Wenn Augustus für Italien und die friedlichen Provinzen des Inneren die alte Verfassung wieder herstellen wollte, so konnte er nicht umhin, auch deren Organe, die

Magistrate des römischen Volkes

beizubehalten, die in der Theorie vom Kaiser unabhängig und durch den Willen des Volkes zur Leitung des Staates berufen waren.

Rom hatte zur Zeit der Republik den städtischen Charakter seiner Verfassung keineswegs abgestreift; es fehlte viel daran, dass sich die Stadtverfassung zu einer wirklichen Staatsverfassung entwickelt hatte. Selbst nachdem Rom den Weltkreis sich unterworfen hatte, versuchte es immer noch, ihn mit den Beamten der Stadt zu regieren. Es waren vornehme junge Männer aus den besten Familien Roms, die zu den schwierigsten Geschäften gewählt wurden. Ein Jahr standen sie ihnen vor, um dann, ehe sie die nöthige Geschäftskenntniss ihres Amtes erworben hatten, wieder in's Privatleben zurückzutreten. In allen schwierigen und wichtigen Fällen mussten sie sich auf die Routine der mindestens factisch auf Lebenszeit angestellten Schreiber und Unterbeamten ihres Bureau's verlassen. Es wurde als seltene Ausnahme angesehen, wenn einmal einer dieser jungen Herren wirklich den Versuch machte, sich Sachkenntnisse für sein neues Amt zu erwerben. Der jüngere Cato*) versuchte z. B., ehe er die Quaestur antrat, sich mit den gesetzlichen Bestimmungen seines Amtes und der Praxis des täglichen Dienstes vertraut zu machen, und rief dadurch natürlich sehr bald einen Sturm des Unwillens bei allen seinen Unterbeamten hervor, denen für ihre Unentbehrlichkeit bange wurde. Cato trug in diesem gefährlichen Kampfe den Sieg davon, während die meisten seiner Collegen einen solchen Kampf gegen die Routine und den Corpsgeist ihres Bureaupersonals gar nicht anzufangen wagten.

Diese Ausnahme dient also nur dazu, die Regel zu bestätigen, und zeigt die Schwäche der römischen Beamten in hellem Lichte. Wenn die Kaiser mit diesem Princip wenigstens nicht direct brachen, das sie für die Provinzen des Senates fortbestehen liessen, so war das nur unter der Voraussetzung möglich, dass der antike Staat viel mehr, als der moderne, der Selbstverwaltung der Communen und der abhängigen Staaten überliess, seine Beamten aber mit der Macht ausstattete, in ausserordentlichen Fällen energisch einzugreifen. Der antike Staat regierte weniger und brauchte desshalb auch weniger Regierungsorgane. Dass dieser einfache Organismus den Bedürfnissen des Staates nicht genügte,

*) Plutarch. Cato 16.

sah Augustus sehr wohl; aber er legte so viel Werth darauf, die alte Verfassung wieder herzustellen, dass er bei den senatorischen Beamten von allen durchgreifenden Aenderungen glaubte absehen zu sollen und die Reorganisation auf seine eigenen Beamten beschränkte.

Ein bestimmtes Alter der Bewerber um bestimmte Aemter hatte sich in der älteren Zeit mehr durch Herkommen als durch gesetzliche Vorschriften festgesetzt, bis dann später im Interesse der regierenden Familien das Herkommen durch förmliche Altersgesetze[2]) geregelt wurde. Mit dem Ende der republikanischen Regierung hatten natürlich auch die republikanischen Aemter an Einfluss verloren, und da häufig nicht die nöthigen Bewerber sich meldeten, so wurden bei der Reorganisation des Augustus die Altersgrenzen der einzelnen Aemter herabgesetzt. In der früheren Zeit der alten Republik musste der Candidat nachweisen, dass er seiner zehnjährigen Dienstpflicht genügt habe; das war seit der Reform des Heeres nicht mehr nöthig. Die abgekürzte Dienstpflicht war allerdings immer noch Vorbedingung für die curulische Carrière[3]), aber Augustus gewährte manche Erleichterungen.*) Damals pflegte ein vornehmer Römer zunächst das Vigintivirat zu verwalten. Mit dem 25. Lebensjahre konnte er Quaestor und also auch Senator werden, Praetor[4]) dagegen mit dem 30. und Consul mit dem 33. Lebensjahre. In der Zeit des Augustus wurde also wirklich weniger verlangt als in der Zeit der Republik. — In der Periode des Uebergangs rechnete man auf den Nachwuchs; jüngere Candidaten wurden ohne Anstand zugelassen, weil man voraussetzte, dass sie sich leichter als die älteren in die neuen Verhältnisse einleben würden.

Selbst an den starren Republikanern hatte sich diese allgemeine Regel in den Bürgerkriegen bestätigt. Cato verschmähte es, in Utica seinen Frieden mit dem Dictator zu machen; er war, wie er sagte, in der Zeit der alten Freiheit aufgewachsen, und sein Nacken zu steif, sich vor dem neuen Herrn zu beugen; aber seinen Sohn, der einer anderen Zeit angehörte, forderte er nicht auf, gemeinsam mit ihm zu sterben,

*) Sueton. Aug. 38.

sondern sich dem Caesar zu unterwerfen.*) Nirgends tritt der Unterschied zwischen den Vätern der alten und den Söhnen der neuen Zeit deutlicher zu Tage als in diesem Rath, den der sterbende Cato seinem Sohn gegeben.

Irgend eine ausdrückliche Verpflichtung oder eine Vereidigung auf die Verfassung verlangte der Kaiser nicht; es war also möglich, dass principielle Gegner des Kaiserreichs vom römischen Volke zu Beamten gewählt wurden, die ihre Amtsgewalt im alten Sinne auffassten und anwendeten. Aber diese Gefahr erschien in der Theorie bedrohlicher als in der Praxis. Die Feinde der neuen Ordnung konnten zunächst nur bis zur Quaestur gelangen; dann mussten sie in den Senat eintreten und als Senatoren dem Kaiser den üblichen Eid leisten. Wer dazu nicht bereit war, brauchte sich auch nicht um die Quaestur zu bewerben; deren Amtsgewalt reichte jedenfalls nicht aus, um eine Wiederherstellung der alten Verfassung möglich zu machen.

Während Augustus bei seiner Reorganisation das active Wahlrecht der römischen Bürger wieder herstellte, blieb das passive den Beschränkungen unterworfen, die es wenigstens factisch schon in den letzten Zeiten erfahren hatte**); aber die Erfordernisse wurden doch schärfer formulirt und im praktischen Leben genauer beobachtet, weil nur so die Möglichkeit gegeben war, oppositionelle Elemente von der curulischen Carrière und vom Senate fernzuhalten. Die Candidaten senatorischer Abstammung, die ihrer Dienstpflicht genügt hatten, mussten sich zunächst zum Vigintivirat[5]) melden — unter diesem Namen fasste man sehr verschiedene Aemter, meist communaler Art, zusammen —, und erst nachher war die Bewerbung um die Quaestur und die anderen curulischen Aemter gestattet; die Bekleidung des unteren war stets eine Vorbedingung für die Bewerbung um das höhere Amt. Solche Verschärfungen einerseits und der Mangel wirklicher Macht andrerseits hatten zur Folge, dass es oftmals an Candidaten fehlte; namentlich für die kostspielige Aedilität[6]) und das fast machtlose Volkstribunat[7]) fanden sich manchmal nicht hin-

*) Cass. Dio 43, 10.

**) Mommsen, R. St.-R. 1³, 498. 2³, 920.

reichend Bewerber, auch für die Quaestur[8]) waren zuweilen nicht Meldungen genug eingelaufen, so dass nichts übrig blieb, als angesehne Ritter für diese Aemter heranzuziehen, oder die Beamten früherer Jahre noch einmal wieder in Thätigkeit zu setzen.*) Für die höheren Aemter machte sich kein Mangel fühlbar, obwohl die Zahl der Praetoren[9]) von acht sogar auf zehn erhöht worden war und auch das Consulat durch Verkürzung der Amtsdauer einer viel grösseren Anzahl von Bewerbern erreichbar wurde. Die Amtsgewalt der Consuln hatte intensiv und extensiv am Meisten verloren. Eine Zeit lang hatte es geschienen, als ob Augustus das Consulat dauernd mit der Kaiserwürde verbinden wolle; allein im Jahre 731/23 hatte er die consularische Amtsgewalt mit der tribunicischen vertauscht, und damit war ihr Schicksal entschieden: das höchste republikanische Amt, auf das der Kaiser verzichtete, durfte nur die äusseren Ehren, aber nicht die Macht der früheren Zeit behalten. Wenn sich auch immer noch genug Bewerber fanden für diese wesenlose Ehre, die nur noch einige Monate dauerte, so waren doch auch andrerseits oppositionelle Senatoren, wie der berühmte Jurist Labeo, consequent genug, diese Auszeichnung abzulehnen.[10])

Eine feste Ordnung war hier um so mehr nothwendig, als die Verwaltung der senatorischen Provinzen eine bestimmte, ungefähr sich gleichbleibende Zahl von gewesenen Consuln, Praetoren u. s. w. voraussetzte. Wer sein Amt in der Stadt verwaltet hatte, musste fünf Jahre warten, ehe er zur Loosung[11]) um die Provinzen zugelassen wurde**); wahrscheinlich waren es die der Anciennität nach beiden ältesten Consulare, welche die beiden wichtigsten Provinzen des Senates unter sich verloosten; die anderen Provinzen blieben denen, welche die Praetur bekleidet hatten und mit der Provinz zugleich den Titel eines Proconsuls übernahmen; wer sich bewährte, durfte seine Provinz manchmal sogar länger als ein Jahr behalten.***) Die consularischen Proconsuln hatten zwölf, die praetorischen sechs Lictoren.[12])

---

*) Cass. Dio 53, 33.
**) Cass. Dio 53, 14.
***) Cass. Dio 53, 14.

Die Erpressungen der Beamten in der Provinz hörten allerdings noch nicht auf, wurden aber durch eine feste Geldentschädigung und durch Controle erschwert, die der Kaiser kraft seines Oberaufsichtsrechtes ausübte. Anfangs war es den Statthaltern verboten, ihre Familie mit in die Provinz zu nehmen*); allein schon unter Augustus begleitete die Iulia den Agrippa, Agrippina den Germanicus in ihre Provinzen.

Die Unterbeamten, Legaten[13]) und Quaestoren[14]) der Provinzialstatthalter waren ungefähr dieselben, wie in der früheren Zeit; wie die Statthalter der senatorischen Provinzen proconsularischen Rang erhalten hatten, so die Quaestoren propraetorischen[15]); nur die Proquaestoren[16]) verschwanden unter der Regierung des Augustus allmählich aus dem kaiserlichen Dienste. Es wurden in jedem Jahre Quaestoren in so grosser Anzahl speziell für den Dienst in den Provinzen des Senates gewählt, dass die Proquaestoren unnöthig wurden. Die letzten Inschriften, die dieses Amt erwähnen, beziehen sich auf senatorische Provinzen; hier wurde dieser Titel noch gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt gebraucht.

Die kaiserlichen Beamten.

Die höchsten Bäume nach der alten Regel der Tyrannen zu fällen, scheute sich der neue Herrscher Roms aus Furcht, sie möchten bei ihrem Fall auch einen Theil ihrer Umgebung mit niederreissen; er zog es vor, sie als ehrwürdige Zeugen einer vergangenen Zeit stehen zu lassen, aber er zerschnitt fast alle Wurzeln ihrer Kraft und pflanzte jungen Nachwuchs, der bald im Stande war, die alten mächtigen Stämme zu verdecken.

Die alten Ehrenämter der Republik blieben bestehen, ihre äusseren Ehren blieben genau so gross wie früher, aber ihre Macht hatte der Kaiser übernommen, um sie durch zuverlässige, aber wenig hervortretende Beamte ausüben zu lassen.[17]) Auf der einen Seite finden wir bei den Vertretern der Republik Prunk ohne Macht, auf der anderen bei denen

*) Sueton. Aug. 24.

des Kaisers Macht ohne Prunk. Augustus hatte allmählich, seit er seine ausserordentliche Machtbefugniss niedergelegt, die Gewalt der ordentlichen Magistraturen eine nach der anderen in seiner Person vereinigt, und wenn er sein ganzes Leben ausschliesslich den Geschäften des Staates hätte widmen wollen, es wäre ihm doch nicht möglich gewesen, allen Pflichten seiner Aemter nachzukommen. Er konnte sie nur durch Stellvertreter ausüben lassen, die niemals als wirkliche Magistrate angesehen wurden. Nur die höchstgestellten[18]) senatorischen Standes wurden ungefähr den Magistraten gleichgeachtet; sonst waren es entweder römische Ritter oder Freigelassene seines Gesindes, welche die Geschäfte führten. Dadurch legte der Kaiser den Grund zur Ausbildung eines fachmännischen Beamtenstandes, im Gegensatz zu den jährlichen unbezahlten Beamten der Republik, die Fachmänner nur in den untergeordneten Stellungen der Subalternbeamten geduldet hatte. Das Vorbild zu dieser folgenreichen und heilsamen Neuerung hat der Kaiser zunächst wohl in der Organisation jedes vornehmen römischen Hauswesens gefunden, wo den erprobten Freigelassenen oft Aufträge von der grössten Wichtigkeit anvertraut zu werden pflegten; ausserdem war die Zucht und Organisation des stehenden Heeres, zumal die bürgerliche und militärische Aemtercarrière damals noch nicht getrennt waren, bei der Bildung eines selbstständigen Beamtenstandes in Rom maassgebend, ähnlich wie sie es später noch einmal wurde bei den Anfängen der Entwickelung des preussischen Beamtenstandes. Mit Recht ist neuerdings auf die „Thatsache“ hingewiesen, „dass in dem ganzen Jahrhundert nach dem dreissigjährigen Kriege, in dieser Zeit der Entstehung der stehenden Heere, die Armee die beste Schule für Zucht und Gehorsam, für grosse Verwaltung, für Lieferungs-, Kassen- und Verpflegungswesen war.“[19])

Wenn dieser militärische Charakter des neuen Beamtenstandes äusserlich in den Formen weniger hervortrat, so war das nicht so sehr in den persönlichen Neigungen des Augustus begründet, als vielmehr in den Zeitumständen.

Der neue Herrscher von Rom war zugleich König von Aegypten und hatte soeben, als er die Regierung dieses Reiches antrat, bei der definitiven Reorganisation der Provinz

einen Einblick gethan in den fein ausgebildeten, kunstvollen Organismus der Verwaltung eines Diadochenstaates, der in Bezug auf die Künste der Regierung und Verwaltung den primitiven Verhältnissen Roms als Vorbild gelten konnte, und sicher hat der Kaiser manches Technische, das sich in Aegypten erprobt hatte, auf die Verwaltung des römischen Reiches übertragen.

Der Kaiser nahm seine Stellvertreter und Beamten aus allen Schichten der Gesellschaft; auch die Senatoren[20]) waren nicht ausgeschlossen. Denn einerseits war es dem Herrscher natürlich besonders wichtig, im Senate stets eine Anzahl unbedingt zuverlässiger Anhänger zu haben, andrerseits den Senatoren lieb, wenn die Hälfte des römischen Reiches, die ihrem Stande genommen war, wenigstens den einzelnen Personen wieder zur Verwaltung anvertraut wurde. Wie in der letzten Zeit der Republik einzelne hervorragende Männer das Recht erhalten hatten, ihre Provinzen abwechselnd durch Legaten verwalten zu lassen, so stellte auch der Kaiser Senatoren, mochten sie nun die Praetur oder das Consulat erreicht haben, als seine propraetorischen Legaten an die Spitze seiner Legionen und Provinzen; es war eine persönliche Vertrauensstellung[21]), die spätestens mit dem Tode des Kaisers aufhörte, aber in der Regel doch etwas länger dauerte als die Stellung der Statthalter in senatorischen Provinzen. Während aber diese, auch ehe sie noch Consul gewesen waren, proconsularischen Rang hatten, waren die Statthalter des Kaisers, selbst wenn sie das Consulat bekleidet hatten, im Rang den Propraetoren gleichgestellt und hatten nicht einmal wie jene sechs, sondern nur fünf Lictoren.

Ein Kaiser, der so viel reiste wie Augustus, musste aber auch in Rom oft einen Stellvertreter (praefectus urbi) haben.[22]) Während der Bürgerkriege und unmittelbar nachher hatte Maecenas diese Stelle mit Geschick und Eifer ausgefüllt. Das Vertrauen und die Freundschaft des Caesar gaben dem einfachen römischen Ritter den nöthigen Rückhalt, auch dem Senate gegenüber mit fast dictatorischer Machtfülle auftreten zu können*); allein für die folgende Friedenszeit war es doch

*) Tacitus ann. 6, 11.

wünschenswerth für den Kaiser, wenn er reiste, einen Polizeimeister in Rom zurückzulassen, der dem ersten Stande angehörte. Die alte Würde eines praefectus urbi war immer noch nicht ganz vergessen und lebte noch fort in dem Amt des für die Zeit des Latinischen Festes ernannten Stadtpraefecten. Daran versuchte der Kaiser, nach dem Vorgange seines vergötterten Vaters, anzuknüpfen, obwohl seine Schöpfung doch als etwas wesentlich Neues aufgenommen wurde*); es war eigentlich nur der alte Name geblieben: ob Maecenas diesen führen durfte, ist zweifelhaft.

Valerius Messalla, dem bei der Abwesenheit des Kaisers im Jahre 728/26 dieses neue Amt, das er für inconstitutionell hielt, anvertraut war, legte es schon nach sechs Tagen nieder[23]); ihm folgte später ein alter General des Augustus, Statilius Taurus, der damals gerade Consul war und in solchen Fragen weniger Umstände machte.[24]) Ausserdem pflegte der Kaiser Senatoren zu Curatoren[25]) der öffentlichen Bauten, Wege und Wasserleitungen u. s. w. zu ernennen, Beamte, die für den Verkehr mit dem Publicum in Rom und Italien des Ansehens eines Magistrates bedurften.

Viel wichtiger aber waren die ritterlichen Beamten des Kaisers[26]), weil Augustus nicht im Senate, sondern bei den Rittern die geeigneten Elemente zur Bildung eines eigenen Beamtenstandes gefunden hat.

Der Macht und dem Range nach war wenigstens bei den Nachfolgern des Augustus der Commandant der Garde[27]) (praefectus praetorio) der Erste. Eigentlich war allerdings der Imperator selbst Commandant seiner Garde, allein seine Ueberhäufung mit anderen Geschäften machte auch hier Stellvertreter nothwendig, obwohl hier die Gefahr eines Missbrauchs der Gewalt nahe lag. Augustus verstand es allerdings stets vorzubeugen, weil er die Macht gleichzeitig an zwei Commandanten vertheilte; später aber, als die ungetheilte Macht in Einer Hand vereinigt war, machten sich die Gardecommandanten oft zu Vicekaisern und gelegentlich sogar zu Kaisern.

*) Sueton. Aug. 37.

An Ansehn konnte nur der Vicekönig von Aegypten (praefectus Aegypti) mit dem praefectus praetorio verglichen werden.[28]) Bei der abgesonderten geographischen Lage, der staatsrechtlichen Stellung des Landes und der ängstlichen Eifersucht, mit der Aegypten behütet wurde, war die Statthalterschaft Aegyptens ein ganz besonderer Vertrauensposten. Nie hat ein römischer Senator dieses Land verwaltet; er durfte es nicht einmal ohne ausdrückliche Erlaubniss des Kaisers betreten. — Der Vicekönig war stets ein römischer Ritter, der einzige im ganzen Reich, der sich rühmen durfte, an der Spitze eines Heeres von drei Legionen zu stehen, während Ritter sonst nirgends ein bedeutendes militärisches Obercommando zu führen hatten. Wer dieses reiche Land mit seiner Besatzung regierte, stand in den Augen des Kaisers mindestens ebenso hoch, wie die Proconsuln der senatorischen Provinzen und die kaiserlichen Legaten in Syrien und Germanien. Bis dahin war es Vorrecht der höheren curulischen Beamten gewesen, den Sklaven rechtskräftig die Freiheit zu verleihen; aber seit der Einrichtung der Provinz Aegypten theilten sie dieses Vorrecht mit dem ägyptischen Vicekönige. Auch in Bezug auf die Rechtsprechung liess Augustus seine ägyptischen Statthalter den Proconsuln gleichstellen[29]); im Uebrigen aber musste der Diener nach dem Vorbilde seines Herrn sich an dem Wesen der Macht, ohne äussere Ehren eines römischen Magistrates, genügen lassen.[30])

In ähnlicher Weise überwies Augustus die anderen neu annectirten Länder, die eine bedeutende Besatzung nicht gebrauchten, seinen Praefecten[31]) oder, wie sie später mit Ausnahme des ägyptischen genannt wurden, Procuratoren[32]), so z. B. Raetien und Noricum, ferner die Alpendistricte[33]) und Judaea.*)

Ein Procurator war ursprünglich keineswegs ein kaiserlicher Staatsbeamter; jeder bedeutende, vornehme Haushalt mit grossen Sklavenschaaren in Rom brauchte Procuratoren für die Verwaltung der Landgüter und des Vermögens.[34])

Dem entsprechend waren auch die kaiserlichen Procuratoren Hausbeamte des Augustus, die von ihm in die Pro-

---

*) Mommsen, R. St.-R. 2³, 247.

vinzen geschickt wurden zum Zwecke der Steuererhebung und -controle; „es ist gleichmässig in einer jeden, einerlei ob kaiserlichen oder senatorischen[35]), Provinz ein kaiserliches Obersteueramt eingerichtet worden, und für Asia ist es ausdrücklich bezeugt, dass Abgaben an das Aerarium und an den Fiscus neben einander herliefen.“*)

Während in allen senatorischen und den grösseren Provinzen des Kaisers die Verwaltungs- und Steuerbeamten streng geschieden waren, vereinfachte sich in den kleineren neu annectirten Ländern der Beamtenapparat dadurch, dass die Procuratoren auch die Regierung des Landes[36]) übernahmen. Auch diese kaiserlichen Statthalter waren ohne Ausnahme ritterlichen Standes[37]), während die niedrigen Procuraturen für Finanz- und andere Geschäfte auch den Freigelassenen[38]) des kaiserlichen Hauses offen standen.

Nicht nur bei den Steuern, sondern überall im ganzen römischen Reiche, wo es sich bei Geld oder Geldeswerth um Vertretung der Interessen des Kaisers handelte, hatte er seine Procuratoren, die direct von ihm Befehle empfingen und direct an ihn Berichte einsandten. Dass sie manchmal, aufgefordert oder unaufgefordert, Berichte über die Statthalter, die Volksstimmung in der Provinz u. s. w. mit einsandten, wird man voraussetzen dürfen; aber auch wunderbare Ereignisse und Begebenheiten wurden berücksichtigt: der Procurator von Africa schickte dem Augustus Proben von Korn, das vierhundertfältig getragen hatte[39]), und der Statthalter von Aegypten liess einen Hippocentaurus, den er lebend aus Arabien erhielt, der aber bald darauf starb, einbalsamiren und nach Rom schicken, wo er im kaiserlichen Palatium ausgestellt wurde.**) Auch die Nachricht vom Erscheinen der grossen Seeschlange an der gallischen Küste***) mag auf ähnliche Weise ihren Weg nach Rom gefunden haben.

Die vielfach abgestuften Aemter des kaiserlichen Hauses lassen wir hier, wo es sich um die Staatsbeamten handelt, bei Seite. Bei diesen tritt der grosse Fortschritt des Kaiser-

---

*) Mommsen, R. St.-R. 2³, 1005.

**) Müller, Fragm. Hist. Gr. 3, p. 624.

***) Cass. Dio 54, 21.

reichs der Republik gegenüber ganz besonders deutlich zu Tage. Bis dahin hatte es genügt, römischer Vollbürger zu sein, um Alles zu können, den Staat zu leiten im Krieg und Frieden, die Flotte und das Heer zu commandiren, Wege zu bauen und den Staatsschatz zu verwalten. Augustus dagegen schuf einen fachmännisch geschulten, ausreichend bezahlten und besser controlirten Beamtenstand, auf den er sich, namentlich auch in Geldsachen, verlassen konnte. Dass der Kaiser nicht ebenso, wie so viele andere Herrscher, von seinen Finanzbeamten betrogen sei, soll natürlich nicht geleugnet werden. Wenn dafür noch Beweise nöthig wären, so würden die Erzählungen von den Erpressungen und dem grossen Reichthum der kaiserlichen Procuratoren*) sie liefern. Allein auf der andern Seite muss man doch die Schwierigkeiten in Erwägung ziehen, die sich dem Kaiser grade bei der Verwaltung der Finanzen entgegenstellten. Auf alle Fälle bleibt dem Augustus das Verdienst, die Grundlagen zu einem technisch ausgebildeten Beamtenstande gelegt zu haben, der dann später, namentlich durch Hadrian, seine weitere Ausbildung erhielt.

*) S. das nächste Capitel.

7. Capitel.

Finanzen.

Στρατιώτας καὶ χρήματα.
Cass. Dio 42, 49.




Geld und Soldaten hatte Iulius Caesar[1]) als die Grundlage jeder herrschenden Macht bezeichnet, und die Geschichte vor ihm und nach ihm hat seine Lehre bestätigt. Augustus war der Kriegsherr des römischen Reiches geworden und musste über die Mittel des Staates[2]) verfügen können nicht nur im Allgemeinen für die Leitung des Staatswesens, sondern namentlich auch um seine Soldaten zu bezahlen und zu belohnen. Unter Augustus war das Kriegsheer stehend geworden; er hätte also auch ohne Weiteres die Consequenz ziehen müssen, die Einnahmen des Staates und die Steuern dem entsprechend zu erhöhen. Das Einfachste wäre gewesen, von jedem Bürger auf Grund der Censuslisten eine angemessene, gerecht veranlagte Steuer zu erheben, die den nothwendigen Bedürfnissen des Staates genügte. Allein eine solche Forderung wäre nicht nur unpopulär im höchsten Grade, sondern auch ungesetzmässig gewesen. Die Römer waren in der Vorstellung aufgewachsen, dass sie von ordentlichen directen Steuern befreit seien, und hatten nur widerwillig die ausserordentliche Kriegssteuer (tributum) gezahlt[3]), die während des Krieges von Mutina seit Menschenaltern zum ersten Male wieder eingefordert war.

Diese Forderung stand in so frischem und so schlimmem Andenken, dass Augustus, der Werth legte auf seine Popularität in der Hauptstadt, niemals ernstlich den Versuch gemacht hat, in diese Bahnen zurückzulenken, wenn er auch gelegentlich im Jahre 766/13 mit ähnlichen Plänen drohte*); ausgeführt wurden diese Pläne nicht. Nur Walther**) und mit ihm Rodbertus haben versucht, die Annahme zu vertheidigen, dass das vom Senat wieder eingeführte tributum während der ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit wirklich bezahlt sei. Allein es ist festzuhalten, dass schon in republikanischer Zeit diese Steuer eine ausserordentliche war, die nur zu bestimmten Zwecken erhoben wurde, und in noch höherem Maasse gilt dies von der Kaiserzeit.***)

Es lässt sich nicht leugnen, dass dem Herrscher formell das Recht fehlte, den römischen Bürgern eine directe jährliche Steuer aufzuerlegen; bei der Theilung der Gewalt hatte er die Leitung der römischen Bürger und Italiens dem Senate überwiesen und, obwohl Kriegsherr des ganzen Reiches, hatte Augustus doch nicht das Recht, allgemeine Steuern auszuschreiben. Das Odium wäre auch ein so grosses gewesen, dass Augustus sich nach diesem Recht durchaus nicht sehnte; in ganz correcter Weise suchte er daher die Initiative dem Senate zuzuschieben; mehrmals mussten senatorische Commissionen zusammentreten, denen der Kaiser die Frage vorlegte, nicht ob, sondern wie dem Staate neue Hülfsquellen zu eröffnen seien.[4]) Aber bei dem Mangel an gutem Willen waren diese Versuche stets vergebens. Nicht der Senat, sondern zunächst der Kaiser hatte es zu fühlen, wenn nicht Geld genug in den Kassen war, um die Legionen zu bezahlen. Selbst in Zeiten der Noth, wo es auch dem blödesten Auge klar wurde, dass die Einnahmen des Staates unzureichend waren, begnügte sich der Kaiser mit neuen Steuern, die nur den Besitzwechsel trafen. Während des grossen dalmatinischen Aufstandes 759/6, als sich die Nothwendigkeit einer solchen Maassregel absolut nicht mehr verkennen liess, suchte der

*) Cass. Dio 56, 28.

**) Gesch. des Röm. Rechts 325.

***) Vgl. Jullian, Les transformations polit. de l'Italie sous les empereurs rom. p. 63 n. 5.

Kaiser eine principielle Entscheidung dadurch zu vermeiden, dass er eine fünfprocentige Erbschaftssteuer einführte, indem er sich dabei auf die halbvergessenen Papiere des Dictators Caesar berief*), und in ähnlicher Weise mag er sich auch bei der Einführung der Freilassungssteuer geholfen haben, obwohl das nicht direct überliefert ist.[5])

Sonst wurden Rom und Italien nur in indirecter Weise für die Bedürfnisse des Staates herangezogen. Einmalige Beisteuern, wie das aurum coronarium**), die allerdings nicht mehr freiwillige Geschenke waren, kann man doch nicht zu den regelmässigen Steuern rechnen. Der Dictator Caesar hatte die zeitweise abgeschafften Eingangszölle für fremde Luxuswaaren[6]) wieder eingeführt; auch unter Augustus wurden Zölle erhoben an den Grenzen des Reiches und sogar einzelner Provinzen.[7])

Im Uebrigen war der römische Staat, abgesehen von den Erträgen der eigenen Ländereien, auf die Steuern der Provinzialen angewiesen, auf deren Schultern die Republik die Hauptlast abgewälzt hatte.[8]) Das hat auch Augustus nicht zu ändern versucht. Aber die Lage der Provinzen musste schon erträglicher werden, wenn nur nicht mehr eingetrieben wurde, als der Staat verlangte, und zugleich für eine bessere und gerechtere Vertheilung der Lasten gesorgt wurde.

Augustus liess daher im Jahre 727/27 zunächst die Privilegien der Provinzen genau untersuchen und verzeichnen, was davon den Privatpersonen und Gemeinden, was der Regierung zukomme***); darnach wurde die Höhe der Grundsteuer und Personalsteuer bestimmt, deren Sätze für die Folgezeit als Norm galten.[9]) Wie die Personalsteuer, welche Freie und Sklaven zu zahlen hatten, das bewegliche Capital und die Arbeit, so sollte die Grundsteuer das unbewegliche treffen; sie entsprach einigermaassen dem Tributum, das die römischen Bürger früher gezahlt hatten. Wenn also später Vespasian einer Provinzialstadt, wie z. B. Caesarea, Colonialrechte verlieh[10]), so hörte die Kopfsteuer der Provinzialen natür-

*) Cass. Dio 55, 25.
**) Mon. Anc. 4, 26.
***) Mommsen, R. St.-R. 2^3, 1127 A.

lich auf; aber erst Titus gab der Stadt ausdrücklich italisches Recht, ihre Aecker wurden also den italischen rechtlich gleichgestellt, und von nun an kam auch die bis dahin gezahlte Grundsteuer in Wegfall.

In republikanischer Zeit war vielfach über die Steuern der Provinzialen und besonders auch darüber geklagt worden, dass die schwersten Lasten auf die schwächsten Schultern abgewälzt wurden. Diesem Uebel wenigstens liess sich abhelfen durch eingehende statistische Aufnahmen und einen zuverlässigen Kataster, und daran hat Augustus und seine Beamten es nicht fehlen lassen.

Durch Jahrzehnte hindurch zogen sich die Aufnahmen, die Augustus machen liess, als die gallischen Provinzen[11]) ihre definitive Gestaltung bekommen sollten. Auch in Pannonien[12]), das unter Augustus römische Provinz wurde, war Alles ganz genau nach dem Werthe eingeschätzt: man unterschied Ackerland erster und zweiter Güte, Wiesen, Waldungen zur Eichelmast geeignet und gewöhnliche, und endlich Weideland; nach der Güte des Bodens hatte der Besitzer seine Steuern zu zahlen.

An manchen Orten wurden sie in Geld, an anderen in Naturalien gezahlt; vom Getreide pflegte meistens der Zehnte, von der Wein- und Oelernte gewöhnlich ein Fünftel gesteuert zu werden.*) Namentlich die reichen Getreideländer, welche die Hauptstadt versorgten, wie Aegypten und Africa, pflegten ihre Grundsteuer in Korn zu bezahlen; bei anderen wurde der Naturalzehnte allmählich durch eine feste Geldsumme abgelöst, die von den Communen selbst repartirt wurde. Beide Theile konnten mit dieser Ablösung zufrieden sein, namentlich aber die Provinzialen, weil sie dadurch von den Chikanen der Steuerpächter, welche die Steuer einzutreiben hatten, befreit wurden.

Steuerpächter[13]) sind natürlich immer verhasst und meistens mit Recht. Während der Bürgerkriege[14]) hatte sich das zur Verzweiflung getriebene Volk in den Provinzen mehrmals gegen seine Blutsauger erhoben, aber gewöhnlich ohne Erfolg, da der alte, für die Römer bequeme Zustand durch

*) Appian. b. c. 1, 7; 2, 140.

Waffengewalt sich leicht wieder herstellen liess. Asien hatte dem Antonius ganz enorme Summen zahlen müssen, und noch nach der Schlacht bei Actium hatte eine kleine Felseninsel wie Gyaros*) jährlich einen Tribut von 150 Denaren aufzubringen. Wenn die Noth zu gross oder ein Sieg zu feiern war, wurde dann wohl ein Theil oder auch die ganze Schuld erlassen. — Obwohl der Kaiser die Mängel der alten Steuererhebung durch Gesellschaften von Pächtern wohl durchschaute, hatte er dennoch das alte System wenigstens theilweise beibehalten, indem er die Steuern theils von eigenen Beamten[15]), theils von Unternehmern[16]) eintreiben liess, die aber beide von nun an sorgfältiger controlirt wurden. Namentlich beim Census vom Jahre 736/18 scheint Augustus die Uebergriffe der Staatspächter in den Provinzen in's Auge gefasst zu haben. Aber selbst wenn die schreiendsten Missstände abgestellt waren, blieb die Lage der Provinzen immer misslich genug. Die Pächter bestanden auf ihrem Rechte, in dem der Kaiser sie schützen musste, ob es gleich, wie er wusste, den Ruin der Provinzialen nach sich zog. Er liess daher bei Gelegenheit dieses Census 100,000 Personen und später gelegentlich noch grösseren Mengen von Menschen aus seinem eigenen Vermögen die nöthigen Massen von Korn und Geld überweisen, die sie brauchten um zu leben und ihren Verpflichtungen nachzukommen.[17]) Sein Vasall, der König Herodes, folgte dem Beispiel seines Herrn; bei seinem Besuch in Kleinasien zahlte er aus eigener Tasche, was Chios, eine Insel der Senatsprovinz, dem Fiscus des Kaisers schuldete.[18]) Die Steuererhebung in den senatorischen Provinzen blieb genau dieselbe wie in republikanischer Zeit; Neuerungen fanden hier nur schwer Eingang. Allzu scharf konnte die Controle bei den Publicanen nicht sein, denn auf ihnen beruhte das ganze, für die Regierung allerdings sehr bequeme System der Staatspacht; und selbst bei den kaiserlichen Steuerbeamten war die Aufsicht wenn auch besser, so doch immer noch nicht genügend. Nur die schlimmsten Fälle wurden allgemein bekannt, und doch wissen wir, dass der Kaiser mehr als einmal einschreiten musste, z. B. bei Theodorus, dem Procu-

*) S. o. S. 469.

rator in Sicilien*), der sich unerhörte Unterschleife hatte zu Schulden kommen lassen. Eros, ein anderer Procurator des Augustus, hatte sich in Aegypten grossen Reichthum erworben; als Parvenü wusste er davon keinen besseren Gebrauch zu machen, als dass er den Liebling der Alexandriner, eine Wachtel, die bisher in allen Kämpfen gesiegt hatte, für eine fabelhafte Summe kaufte und braten liess, eine Rohheit, die er auf Befehl des Kaisers mit dem Leben bezahlen musste.**) Zwei andere Beispiele mögen die Stellung der Steuerbeamten des Augustus und zugleich die Zustände der Zeit erläutern.

Gallien war ein reiches, fruchtbares Land, aber die ungewohnten römischen Steuern lasteten schwer auf seinen Bewohnern, um so mehr, als die Beamten sich mit den vorgeschriebenen Summen nicht begnügten; unter diesen ging keiner in seiner Frechheit und Habsucht so weit wie ein geborner Gallier, Licinus, der Procurator von Gallia Lugudunensis.[19]) Er verstand es, seinen Landsleuten zu beweisen, dass November im Lateinischen so viel bedeute wie der neunte, und December wie der zehnte Monat. Da nun aber das römische Jahr bekanntlich zwölf Monate hatte, so mussten die armen Provinzialen noch für zwei weitere Monate im Jahre Steuern bezahlen.

Dass Licinus[20]) sich auf diese Weise ein kolossales Vermögen erwarb, ist durchaus nicht wunderbar, zumal der Kaiser ihn gewähren liess; der Schwamm sollte sich vollsaugen, ehe man ihn auspresste.[21]) Einen Theil der Beute musste Licinus bei einer Anklage der Provinz dem Kaiser sofort abtreten, um sich Straflosigkeit zu erkaufen***); aber auch später, wenn unter den Zeichnungen für Bauten und andere öffentlichen Zwecke der Beitrag des Licinus nach der Meinung des Kaisers zu klein ausgefallen war, erlaubte dieser sich einfach, die Summe zu multipliciren; dabei zeigte es sich, dass Augustus das Schuldbewusstsein und Vermögen seines Freigelassenen richtig abgeschätzt hatte. Trotz derartiger Einbussen blieb das Vermögen des Licinus immer noch so gross,

*) S. Plutarch, Apophth. Caes. Aug. Nr. 5.
**) Vgl. Plutarch, Apophthegm. Aug. No. 4.
***) Cass. Dio 54, 21.

dass sein Reichthum sprichwörtlich wurde. Die Summen, die er von den Galliern erpresst hatte, müssen das Maass des Gewöhnlichen weit überschritten haben. Auch ein kaiserlicher Zahlmeister dieser Zeit an der Provinzial-Hauptkasse von Lyon, der unter Tiberius in Rom starb, reiste, obwohl noch Sklave, im Stile eines grossen Herrn mit einem Gefolge von 15 Personen: lateinischen und griechischen Secretären, einem Arzte, Koch, Geschäftsführer, Kassirer, Garderobier; ferner mit mehreren Kammerdienern, Lakaien und einem Silberbewahrer. Wer solchen Luxus auf der Reise entfaltete, der musste in der That ein grosses Vermögen besitzen.[22])

Manche Gelder also, welche die Provinzialen zu zahlen hatten, gelangten gar nicht bis zur Kasse des Kaisers; die Summen aber, die hier eingingen, wurden mit grosser Sorgfalt gebucht und verwaltet von zuverlässigen Schreibern und Gegenschreibern, die der Kaiser aus der grossen Zahl seiner Freigelassenen mit ungewöhnlichem Geschick auszuwählen pflegte.

Die Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat bedingte auch eine entsprechende Theilung der Finanzen; dem senatorischen Staatsschatz hätte eine kaiserliche Hauptkasse entsprechen müssen. „Dass Augustus sich über die Unerlässlichkeit dieser Maassregel getäuscht haben sollte, ist nicht glaublich; aber trotzdem hat er hier, wie bei seinem Reformwerk überhaupt, sich gescheut, die letzten Consequenzen zu ziehen. Bis zum Jahre 759 ist das Aerarium populi Romani die einzige Staatskasse geblieben, ohne dass Augustus nur den Versuch gemacht hätte, dieselbe ihrem Wesen nach umzugestalten oder ihrem Umfange nach zu beschränken.“*) In dem Reiche der Mitte, wo die Republik unter dem Senate fortbestand, flossen die Einnahmen aus den directen und indirecten Steuern (vectigalia)**), wie aus den Staatsländereien[23]) (ager publicus), aus den Hafen- und Eingangszöllen, den Gefällen der Bergwerke, Seen, Waldungen u. s. w. an die alte Hauptstaatskasse[24]) (Aerarium Populi Romani) im Tempel des Saturn. Ihre Bedeutung und Einkünfte waren allerdings stark

*) S. Hirschfeld, O., Verwaltungsbeamte S. 1.
**) S. Hirschfeld a. a. O. 1, 19.

geschmälert, seit sie nicht mehr die einzige Sammelstelle der Staatseinkünfte war; aber sie blieb doch immer noch, wie in der Zeit der Republik, unter der Aufsicht und zur Disposition des Senates.

Während Iulius Caesar mit Gewalt die Auslieferung des Staatsschatzes erzwang, hatte Augustus sich eines directen Einflusses auf dieses Allerheiligste der Senatsherrschaft, wie Mommsen das Aerarium Populi Romani nennt, begeben. In derselben Weise hatte er auch dem Senate die Provinzen zurückgegeben. Aber sowohl die Provinzen als auch die Staatskasse standen indirect natürlich doch unter dem Einflusse des Kaisers. Augustus hatte ein Aufsichtsrecht; seine wiederholten Zuschüsse setzen voraus, dass er sich von deren Nothwendigkeit überzeugt hatte. Als er starb, hinterliess er Aufzeichnungen auch über die Kasse des Senates.*)

Wie man früher den ganzen Staatsschatz des römischen Volkes zwei jungen, unerprobten und dazu noch jährlich wechselnden Anfängern — denn das waren die Quaestoren[25]) — anvertrauen konnte, ist kaum zu verstehen. Bei der Reorganisation nach der Schlacht von Actium wurde der Staatschatz nicht mehr Quaestoren, sondern Praefecten[26]) mit praetorischem Rang übergeben, bis endlich im Jahre 731/23 wirkliche Praetoren die Leitung übernahmen.[27]) Aber trotz aller Aenderungen und Reformen kehrte die frühere Blüthezeit nicht zurück und konnte nicht zurückkehren. Früher hatte sich das Aerarium immer hinreichend aus den Steuern aller Provinzen, den Staatsgefällen und der reichen Kriegsbeute gefüllt. Seit dagegen das römische Reich in ein kaiserliches und ein senatorisches getheilt war, flossen die Steuern der kaiserlichen Provinzen natürlich nicht mehr in's Aerarium. Der Zufluss war um die Hälfte vermindert, während der Abfluss ungefähr der gleiche blieb; die Folge war also eine fortwährende Ebbe im Staatsschatz.[28]) Es half nichts, wenn dann und wann Commissionen eingesetzt wurden, um das Gleichgewicht in der Finanzwirthschaft wieder herzustellen. Noch gegen Ende der Regierung des Augustus im

*) Quantum pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis. Sueton. Aug. 101.

Jahre 759/6 wurde eine Commission von drei Consularen beauftragt, Missbräuche abzuschaffen und die strengste Ordnung herzustellen*); aber der Grund lag tiefer, wie Jeder sehen konnte, der überhaupt sehen wollte.**)

Augustus, der allein dazu fähig gewesen wäre, wünschte und versuchte gar nicht, das nothwendige Gleichgewicht wieder herzustellen. Wenn die Noth gross war, so machte er wohl in freigebiger Weise zu wiederholten Malen ausserordentliche Geldgeschenke und setzte den Staatsschatz in den Stand, den Bedürfnissen des Augenblicks zu genügen[29]); aber die Gründe des Deficits zu beseitigen, so dass die ordentlichen Ausgaben durch die ordentlichen Einnahmen hätten gedeckt werden können, das lag gar nicht in seiner Absicht.

Vergegenwärtigen wir uns das an einem concreten Beispiel. Die Kosten für Bau und Reparatur der grossen italischen Militärchausseen hatte die Republik natürlich mit dem Gelde des Aerars bestritten; seit es aber einen eigenen Kriegsherrn des Reiches gab, hatte dieser ohne Frage auch die Sorge für die Strassen zu übernehmen, die für seine Legionen gebaut waren. Augustus übernahm auch auf seine Kosten die Herstellung der Via Flaminia[30]) und veranlasste seine Freunde, sich der anderen Strassen anzunehmen. Aber das war ein einmaliges Geschenk; die Verpflichtung blieb auf dem Senat ruhen. In ähnlicher Weise wurden noch vielfach in der Kaiserzeit Ansprüche an das Aerarium gemacht, die nur in republikanischer Zeit berechtigt gewesen wären. Wenn Augustus sich dann von der Unmöglichkeit überzeugt hatte, diesen Ansprüchen zu genügen, so half er vielleicht in freigebiger Weise; aber eigentlich gab er doch nur mit der einen Hand, was er mit der andern Hand nahm. Einer Fiction zu Liebe wurde dieser unnatürliche Zustand beibehalten, und jedes S. C. auf einem Meilensteine, das der Kaiser auf seinen Reisen traf, konnte ihn erinnern an die finanzielle Pflicht des Senates, die immer noch nicht beseitigt war, aber auch an das politische Recht, das der Senat früher in ganz anderem Umfange

*) Cass. Dio 55, 25.

**) Mommsen, R. St.-R. 2³, 642.

gehabt hatte, für das Heer und die Heeresstrassen im römischen Reiche zu sorgen.

Die Legionen des Kaisers schützten nicht nur seine eigenen Provinzen, sondern auch die senatorischen; das ganze römische Reich hatte also für ihre Besoldung und Belohnung zu sorgen. Desshalb wurde von dem Aerarium Populi Romani im Jahre 759/6 das Aerarium militare[31]) als eine besondere Kasse abgezweigt, mit der Bestimmung, den entlassenen Veteranen ihre Belohnungen auszuzahlen. Aber wenn das Aerarium schon für die früheren Bedürfnisse nicht gereicht hatte, so war es natürlich erst recht unfähig, diesen gesteigerten, jährlich sich wiederholenden Ansprüchen zu genügen. Augustus fundirte daher die neue Veteranenkasse mit 170 Millionen und überwies ihr die Einkünfte der wieder eingeführten Erbschaftssteuer von 5% und der Auctionssteuer von 1%. An ihrer Spitze standen drei Praefecten, die vom Kaiser ernannt wurden.*)

Diesen Staatskassen, welche auf Staatsmittel angewiesen waren, standen die Kassen des Herrschers gegenüber, die entweder für seine öffentlichen oder privaten Ausgaben bestimmt waren. Ursprünglich gab es eine derartige Scheidung noch nicht. Als der spätere Augustus im Jahre 710/44 gegen Antonius rüstete, bestritt er die Kosten aus seinem ererbten oder erborgten Vermögen (patrimonium). Später hatte er als politische Persönlichkeit so grosse Einnahmen und Ausgaben, dass er, ausser seiner Privatchatoulle, eine besondere oder eigentlich mehrere öffentliche Kassen (Fiscus)[32]) haben musste; es waren Staatsgelder[33]), über welche die Beamten nur dem Kaiser Rechenschaft schuldig waren. Republikanische Aufsichtsbeamte, wie Quaestoren, waren von der Verwaltung der kaiserlichen Kassen principiell ausgeschlossen. Die Ordnung war vorzüglich; allein die so nothwendige Scheidung zwischen der Privatchatoulle des Herrschers und der Hauptkasse seiner Provinzen unterblieb oder wurde wenigstens nicht äusserlich durchgeführt. Jede Provinz hatte ihre Hauptsteuerkasse, in der nicht nur die gewöhnlichen Steuern eingezahlt wurden, sondern auch die Strafgelder, herrenlose Erbschaften, das Vermögen der Verurtheilten u. s. w. Sie

*) Hirschfeld a. a. O. 2 A. 1.

wurde von einem Procurator geleitet, der nur dem Kaiser Rechenschaft abzulegen hatte. Zur Buchführung und Kassenverwaltung verwendete Augustus nur seine Sklaven und Freigelassenen, zur Erhebung der Steuern und zum Verkehr mit dem Publicum aber gelegentlich auch römische Ritter.

„Ueber die Bestände dagegen, die sich in den einzelnen Fisci[34]) befanden, zu testiren, hätte sich Augustus sicher ebenso wenig angemasst, als letzwillige Verfügungen über den Besitz der Provinzen zu treffen, die ja auch, wenigstens in späterer Zeit, schlechthin als kaiserliches Eigenthum bezeichnet wurden.“*)

An den kaiserlichen Fiscus kamen zunächst natürlich die Steuern und Gefälle der kaiserlichen Provinzen und der abhängigen Vasallenstaaten; aber auch für senatorische Provinzen, wie z. B. Asien, gab es eine kaiserliche Centralkasse**), welche die Steuern der Provinz, ausser dem fixirten jährlichen Pauschquantum einzelner Gemeinden, erhob und theils dem Aerarium des Senates, theils dem Fiscus des Kaisers zur Entschädigung für die Ausgaben überwies, die er für das ganze römische Reich, also auch für die Senatsprovinzen übernommen hatte.[35])

Endlich ist noch das Privatvermögen[36]) des Kaisers zu erwähnen, das er zum Theil wenigstens ebenfalls für öffentliche Zwecke verwendete; es war bei seinem Tode nicht so bedeutend, als man wohl hätte erwarten können; seinen Erben blieb, nach Abzug der Legate, nur die immerhin beträchtliche Summe von 150 Millionen Sesterzen (über 30 Millionen M.); in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens hatte er 1400 Millionen (300 Millionen M.) allein durch Legate seiner Freunde erhalten, aber den grössten Theil dieser ungeheuren Summe hatte er, zugleich mit dem Erbe seines leiblichen und Adoptivvaters, zum öffentlichen Besten verwendet. Die grossen Summen, mit denen er das Volk, die Praetorianer und Legionssoldaten bedachte, hinterliess er baar und abgezählt***), wie er überhaupt die finanziellen Fragen stets mit grosser Sorgfalt und Ge-

*) Hirschfeld a. a. O. S. 10.

**) Mommsen, R. St.-R. 2³, 1005.

***) Sueton. Aug. 101.

wissenhaftigkeit zu behandeln pflegte. Grade auf diesem Gebiete konnte das Kaiserreich es ruhig auf eine Vergleichung mit der republikanischen Wirthschaft ankommen lassen. Ein Organisator wie Augustus, der mit dem Schlendrian der früheren Zeit aufräumte und durch zuverlässige Beamte für Ordnung und Controle sorgte, brauchte das Licht der Oeffentlichkeit am Wenigsten zu scheuen. Er liess nicht nur genau Buch führen, sondern veröffentlichte auch stets genaue Uebersichten und Pläne über den Stand des Staatshaushalts.[37])

Das Princip der Diarchie, dessen Consequenzen Augustus auch in finanziellen Fragen gezogen hatte, machte sich auch beim Münzrecht geltend.[38]) Später wurde das Recht der Prägung getheilt zwischen Kaiser und Senat, aber auch hier blieb der Löwenantheil dem Kaiser. Schon der früheren Zeit war der Gedanke nicht fremd, dass ausser den dazu angestellten Beamten des Staates auch der Feldherr Beutestücke einschmelzen dürfe, um Münzen daraus zu prägen, mit denen er seine Soldaten lohnen konnte. Dieses Recht durften also auch die Triumvirn ausüben. Indessen wurde dadurch das Recht des Senates, durch die Münzherren prägen zu lassen, nicht aufgehoben; der Senat fuhr also fort, auch nach Caesar's Tode Silber auszuprägen, und liess nach dem Vorgange des Dictators sogar Goldmünzen schlagen.*)

Aber die politische Lage und die finanzielle Noth machten dieses Recht des Senates bald illusorisch; sein Münzrecht war zeitweise überhaupt suspendirt, bis Augustus, etwa im Jahre 739/15 die Angelegenheit so ordnete, dass er die Gold- und Silberprägung selbst übernahm und durch seine Diener, meistens Sklaven und Freigelassene**), in einer eigenen Münze, nicht weit von dem späteren Colosseum, ausführen liess. Seine Münzen erreichen nicht die schönsten griechischen, sind aber unter den römischen ausgezeichnet durch Sorgfalt und Feinheit der Zeichnung und vollwichtige Legirung***); das bedenkliche Mittel, zu dem schon Nero griff, durch minderwerthige

*) Mommsen, R. Münzw. S. 894. R. St.-R. 3, 1146. Eine der seltenen senatorischen Goldmünzen s. Anf. des nächsten Capitels.

**) S. Hirschfeld, Verwaltungsbeamte 1, 92.

***) Ueber die Goldmünzen des Augustus s. Mommsen, Röm. Münzwesen S. 750. Feingehalt des Silbers S. 756 A.

Münzen das Publicum zu täuschen, hat Augustus niemals angewendet. Gross kann der finanzielle Ertrag seines Münzrechtes sicher nicht gewesen sein.

Viel gewinnbringender war das Recht, kupferne Scheidemünzen auszuprägen, das der Kaiser bei der Theilung dem Senate überlassen hatte.

Aeusserlich unterscheiden sich die neuen Kupfermünzen aus der Münze des Senates, beim Tempel der Iuno Moneta[39]), durchaus nicht von den alten. Anspielungen auf die Zeitgeschichte, hier also die Erfolge des Kaiserreichs, sind nicht selten; auch die Münzmeister durften wie in früherer Zeit ihren Namen ausschreiben. Aber gegen das Ende der Regierung des Augustus hörte dieses Recht auf; um das Jahr 11 n. Chr. wurden ihre Namen durch ein einfaches S. C. ersetzt.

Wie der Kaiser ein gewisses Oberaufsichtsrecht über die Hauptkasse des Senates ausübte, so auch über seine Münze. Denn selbst bei der Ausprägung von Kupfermünzen war eine offizielle Falschmünzerei durchaus nicht ausgeschlossen. Es war daher ganz folgerichtig, dass wenigstens im Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. der Leiter der kaiserlichen Münze das Kupfer des Senates auf seine Richtigkeit zu prüfen hatte[40]), ehe es in Circulation gesetzt wurde.

Ausser dem Kaiser und dem Senat hatten noch die Colonien und Municipien des römischen Reichs und die souveränen Fürsten und Städte ein, wenn auch beschränktes, Münzrecht.*)

Der antike Staat pflegte allerdings nicht so oft, aber in desto roherer Weise gelegentlich in das Eigenthum der Privaten einzugreifen; rücksichtsloser hat er es aber niemals gethan als in der Triumviralzeit, und den damaligen Caesar traf dieselbe Schuld wie seine beiden Collegen im Triumvirat für die Zwangsanleihen, Confiscationen und Ermordung der Besitzenden. Aber als Alleinherrscher hat er niemals wieder auch nur annähernd dieselben Mittel angewendet; im Gegentheil, er war später ein so guter Haushalter, dass er nicht nur seine alten Schulden bezahlte, sondern auch dem Staat und den Einzelnen mit seinen Schätzen aushelfen konnte und den

---

*) S. Eckhel, d. n. 4, 497 (Col. Patrae.) indulgentiae Aug. moneta impetrata; andere Beispiele: Cohen 1² p. 187. 214 u. s. w.

Geldmarkt beherrschte. So hat er z. B. bei der Reorganisation des Staates auf die Beitreibung der alten Rückstände verzichtet*), und im Besitz der reichen Beute Aegyptens konnte er den Zinsfuss in Rom auf die Hälfte herabdrücken.**)

Mit dem Ende der Bürgerkriege kam eine Friedensperiode, die wohl Manches ausglich und auch den Wohlstand wieder aufblühen liess; aber es fehlte doch viel, dass alle Gegensätze beseitigt worden wären. Zerrüttete Vermögensverhältnisse waren nicht nur die Folgen, sondern auch die Ursachen der Zerrüttung des Staates. Schuldenerlass[41]) war die Parole und das Programm der Catilinarier gewesen, und vom Dictator Caesar erwarteten die Schuldner sicher die Durchführung dieses Programms; allein als er an der Spitze des Staates stand, gewährte er zwar einige Zahlungserleichterungen und erlaubte, die gezahlten Zinsen vom Capital abzuziehen; doch weigerte er sich ganz entschieden, die Hoffnung auf Schuldenerlass zu erfüllen, und trug, als der Günstling des Dictators, P. Dolabella, sich an die Spitze der Unzufriedenen stellte, keinen Augenblick Bedenken, diese sociale Revolution mit Waffengewalt zu unterdrücken.

Auch an den Augustus trat dieselbe Forderung heran, und wenigstens im Anfang seiner Alleinherrschaft wusste er für die zerrütteten Verhältnisse Kleinasiens, das noch seit der Regierung des Antonius aus tausend Wunden blutete, keine andere Abhülfe, als Anwendung dieses äussersten Mittels.[42])

Aber für Italien und für Rom wies er diesen Gedanken, der ihm oft wieder aufgedrängt wurde, stets von der Hand. Verarmte Senatoren, die nicht offen zu seinen Gegnern gehörten, haben von seiner Freigebigkeit oft genug Beweise erhalten. Er zahlte wohl gelegentlich für Andere die Schulden, selbst wenn ihm mit Undank oder Unverschämtheit gelohnt wurde; aber von einem Schuldenerlass[43]) wollte er nichts wissen, auch wenn man Rom ansteckte, um ihn dazu zu veranlassen.[44])

Dem mittellosen Proletariat der Hauptstadt suchte er durch Spenden von Geld und Getreide und durch Gründung über-

*) Cass. Dio 53, 2. Sueton. Aug. 32.
**) S. o. S. 474.

seeischer Colonien zu helfen, aber den verarmten Vornehmen, welche nach Schuldentilgung strebten, war nicht zu helfen; doch war die Gefahr, die dem Staate von dieser Seite drohte, unter der Monarchie viel weniger zu fürchten als in der Zeit der Republik. Armuth und Schulden waren allerdings unter Augustus in Rom und in den Provinzen ebenso häufig wie zur Zeit der Republik, und die Provinzen haben gelegentlich, wie z. B. Gallien, bald nach dem Tode des Augustus einen Aufstand versucht, um sich ihrer römischen Gläubiger zu entledigen*) und das fremde Joch abzuwerfen, während der noch tiefer verschuldete hellenistische Osten schweigend sein Schicksal ertrug. Auch in Rom hat das Beispiel des Catilina unter der Regierung des Augustus keine Nachahmung gefunden, weil Jeder einsehen musste, dass die Regierung zu fest stand, um durch einen Handstreich gegen die Hauptstadt überrumpelt zu werden. Seit der Schlacht von Actium hatte Rom einen ständigen Kriegsherrn und ein stehendes Heer, welche die verzweifelten Versuche einiger Abenteurer nicht mehr zu fürchten brauchten, die nichts mehr zu verlieren hatten. Hier also zeigt sich der Unterschied der Zeiten und das Erstarken der Regierung ganz besonders darin, dass der Ruf nach Schuldentilgung, welcher der republikanischen Regierung so viele Sorgen bereitet hatte, unter den Kaisern bald vollständig verstummte, weil jede Hoffnung auf Erfüllung vollständig abgeschnitten war.

*) Tacitus ann. 3, 40 ob magnitudinem aeris alieni.

8. Capitel.

Heer und Flotte.

Sola gerat miles, quibus arma coerceat, arma.
Ovid. fast. 1, 715.





Die Zeiten, wo der Soldat[1]) Alles galt, gingen mit der Schlacht von Actium zu Ende. Während der Bürgerkriege hatte der Erdball auf der Spitze des Schwertes geschwebt, denn das Recht der Parteien und Personen wurde nur grade so weit anerkannt, als ihre Legionen im Stande waren, es zu schützen. Die Legionen bildeten desshalb natürlich den kostbarsten Besitz der Machthaber, der gelegentlich sogar vertauscht und verschenkt wurde. Antonius und Caesar hatten während der Bürgerkriege Land- und Seetruppen gegen einander vertauscht. Octavia schenkte ihrem Gemahl eine prächtig ausgerüstete Leibgarde, und dieser wiederum hatte vor der Schlacht von Actium römische Legionare gegen medische Panzerreiter eingetauscht. Es war dies der Beweis des grössten Vertrauens und zugleich die wirksamste Hülfe, die Jemand von seinem Freunde und Bundesgenossen erwarten konnte. Damals pflegten noch die Briefe der Triumvirn[2]) an die abhängigen Gemeinden mit der Versicherung zu beginnen, „dass es nicht nur dem Feldherrn gut gehe, sondern auch dem Heere". Es wäre ein Wunder gewesen, wenn nicht auch die Soldaten selbst von ihrer eigenen Wichtigkeit dem entsprechend eine sehr hohe Meinung gefasst hätten.

Die Zeit der Bürgerkriege ist gekennzeichnet nicht nur durch den Frevel der Soldaten gegen die Bürger, sondern auch durch ihren Uebermuth gegen die Feldherrn, der meistens ungestraft blieb, weil in der That der Soldat Herr der Situation war; denn ein Soldatenaufstand war das Schlimmste, was die Parteiführer zu befürchten hatten; sie mussten absichtlich Manches übersehen, weil sie nicht zu strafen wagten; oder nahmen vielleicht sogar zum Meuchelmord der Rädelsführer ihre Zuflucht, weil sie nicht strafen konnten. Der friedliche Bürger war natürlich völlig schutzlos gegen die Uebergriffe selbst befreundeter Soldaten, die oft im eigenen Lande schlimmer hausten als im Feindesland.

Dem Augustus fiel nun die Aufgabe zu, diesen wilden, verheerenden Strom allmählich in sein altes Bett zurückzuleiten, und mit grossem Geschick hat er diese schwierige Aufgabe gelöst. Durch sein sicheres, tactvolles Auftreten glückte es ihm, in verhältnissmässig kurzer Zeit dem verwöhnten und verwilderten Heere wieder den Platz in der bürgerlichen Gesellschaft anzuweisen, der ihm zukam; sein Verdienst ist um so grösser, als er, ohne selbst Soldat von Beruf zu sein, es dennoch verstand, im Heere den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen und seinen Generalen die nöthige Freiheit der Bewegung zu lassen und doch stets darauf bedacht zu sein, sich keinen dieser glücklichen Führer über den Kopf wachsen zu lassen. Schwieriger war die Behandlung der Truppen, die es mit richtigem Instincte selbst herausgefühlt hatten, dass mit der Beendigung der Bürgerkriege auch für sie eine neue Zeit beginne; der grosse Aufstand von Brundusium war ein letzter Versuch der Veteranen, ihre alte Stellung zu behaupten.

Auch der Ton des Umgangs zwischen dem Feldherrn und seinen Soldaten musste sich im Laufe der Zeit allmählich wieder ändern. Augustus erschien allerdings auch später noch, wenn es ausdrücklich gewünscht wurde, persönlich vor Gericht[3]), um einem Veteranen von Actium Beistand zu leisten; allein „Kameraden", wie vorher, nannte er seine Soldaten als Alleinherrscher nicht mehr, weder in seinen Reden, noch in seinen Tagesbefehlen.

Legionsmünzen, mit denen z. B. Antonius dem Corpsgeist

seiner Soldaten zu schmeicheln liebte, sind nach der Schlacht von Actium vom Augustus nicht mehr geprägt worden. Dagegen erhielten die Legionen des nunmehr stehenden Heeres ehrende Beinamen. Legio Augusta bedeutete ungefähr so viel wie Leibregiment. In der Mitte des ersten Jahrhunderts gab es sogar eine legio VIII bis Augusta.*) Andrerseits kam es auch vor, dass dieser ehrende Beiname[4]) einer Legion zur Strafe für ihre Feigheit wieder entzogen wurde. Nach Privatleuten — selbst Agrippa nicht ausgeschlossen — hat ein römischer Kaiser seine Legionen niemals benannt.[5])

Zunächst musste der Soldat merken, dass er wieder einen Herrn über sich habe; desshalb wurden die Zügel allmählich wieder etwas straffer angezogen. Die altrömische Disciplin wurde vom Kaiser wieder neu belebt; alte Disciplinarstrafen wurden wieder eingeführt, gelegentlich auch wohl neue hinzugefügt; selbst technische Neuerungen[6]) in Bezug auf Dauerlauf und Uebungsmärsche wurden noch später mit dem Namen des Augustus in Verbindung gebracht.

Der Geist, der im Heere des Augustus waltete, war sicher ein anderer als der im Heere Iulius Caesar's und ebenso verschieden wie die Charaktere beider Führer. Der Dictator hatte die Leistungsfähigkeit seiner Legionen bis zu einer Höhe gesteigert, die ebenso ausserordentlich war wie das Genie ihres Führers. Auf dieser Höhe hat sich das Heer des Augustus allerdings nicht halten können; dennoch brauchen die Leistungen der Legionen des Augustus den Vergleich nicht zu scheuen, weder mit den Heeren der Republik, noch mit denen des späteren Kaiserreichs. Wenn auch nicht verkannt werden soll, was einzelne geborene Feldherren, wie Alexander, Hannibal und Iulius Caesar, mit ihren Heeren geleistet haben, so kann man doch behaupten, dass im Alterthum die meisten Kriege durch die Soldaten und nicht durch die Feldherrn gewonnen worden sind. Auch das Lager des Augustus war nicht eine hohe Schule für eine Reihe glänzender Generale**), wohl aber für eine Menge tapferer Soldaten und tüchtiger Subaltern-Officiere.

*) C. I. L. XI, 3004; s. o. II S. 329 A. 16.

**) Ich erinnere an die selbstverschuldeten Niederlagen des Lollius und Quinctilius Varus.

Seit der Heeresorganisation des Marius hatte der römische Soldat vielfach Feinde sich gegenüber gesehen, die ihm an Tapferkeit und Muth mindestens gleich, an Körperkraft entschieden überlegen waren (ich erinnere z. B. an die Kämpfe mit den Cimbern und Teutonen und mit einzelnen germanischen Stämmen bei der Eroberung Galliens), aber alle waren schliesslich den Legionen unterlegen. Das dankte Rom hauptsächlich den Berufssoldaten und Veteranen seiner Legionen*), die, durch straffe Disciplin zusammengehalten und durch zweckmässige Uebungen gestählt, sich der naturwüchsigen Fechtart ihrer Feinde stets überlegen gezeigt hatten.

Die Kriegstüchtigkeit des italischen Bauers war dieselbe geblieben wie zur Zeit der Republik, die Disciplin und Bewaffnung war nach den Erfahrungen der letzten Kriege verbessert; die Specialwaffen und die Flotte, die mit den Legionen zusammenwirken sollten, standen in Folge der Verbesserungen griechischer Techniker und Ingenieure unter Augustus nicht nur höher, sondern wurden auch geschickter verwendet als gemeinhin in früheren Zeiten.

Mit Recht sagt daher Nissen**): „Die germanischen Kriege [des Augustus] zeigen das römische Kriegswesen auf der höchsten Stufe der Vollendung. — — Vom militärischen Gesichtspunkt aus betrachtet, weist die römische Kriegsgeschichte kein Blatt auf, das ähnliche Leistungen meldete."

Eine durchgreifende Reorganisation des Heerwesens nach den Bürgerkriegen war schon aus dem Grunde nothwendig, weil die höchste Anspannung aller Kräfte nach der Schlacht von Actium nicht mehr nöthig war und ein beträchtlicher Theil der siegenden und besiegten Truppen entlassen werden musste[7]), da das römische Reich auf die Dauer solche Heeresmassen weder brauchen noch unterhalten konnte, und sein neuer Herr war viel zu sehr Staatsmann, um sich dieser Einsicht zu verschliessen. Dass ein Herrscher mit historischem Sinne, wie Augustus, bei seiner Reorganisation des Heeres wo möglich die Legionen des Dictators Caesar fortbestehen liess, wird Jeder ohne Weiteres zugeben. Allein dass er

*) S. o. S. 11.

**) Vgl. D. Rheinland in römischer Zeit S. 8.

dieser historischen Erinnerung zu Liebe bereit war, eine treue Legion seines eigenen Heeres zu Gunsten einer Legion des Antonius aufzulösen, bloss weil sie vom Dictator formirt war, das widerspricht durchaus seinem nüchtern-praktischen Sinne.[8])

„Zu definitiven Gestaltungen (bei der Reorganisation des Heeres) gelangte weder die rohe Hand des Marius, noch Sulla's leichtfertiger Griff; die Ordnung, welche dann wieder Jahrhunderte hindurch Bestand gehabt hat, erscheint uns als das Werk des Stifters des Principats, des Kaisers Augustus. — — Es steht zwar nicht in unseren Büchern geschrieben, wohl aber in den Thatsachen, die sie berichten, dass die augustische Organisation des stehenden Heeres in der That zurückgeht auf den Dictator Caesar."*)

Theuer genug hatte Rom durch die Leiden eines zwanzigjährigen Bürgerkrieges die einfache Lehre erkauft, dass ein stehendes Kriegsheer und dem entsprechend auch ein ständiger Kriegsherr nothwendig sei, und mit eifersüchtiger Sorgfalt wachte der neue Imperator darüber, dass diese wichtige Lehre nicht wieder vergessen werde oder unbeachtet bleibe.[9]) Auf manchem wichtigen Gebiete liess er sich die Diarchie in Gemeinschaft mit dem Senate gefallen, selbst die Provinzen und Finanzen wollte er mit seinem alten Nebenbuhler theilen; aber in der Hauptsache, d. h. dem Oberbefehl über das Heer, gab es keine Diarchie. Dem Imperator allein hatte das republikanische Heer den Fahneneid geleistet, der damals allerdings nur bis zum Ende des Feldzugs Gültigkeit hatte. Hier brauchte der Kaiser also nur wenig zu ändern; ebenso wie früher schwuren auch die Legionen des Augustus dem Imperator den Fahneneid; ihm allein waren sie verpflichtet. Jeder Einfluss, den der Senat oder senatorische Beamte früher auf das Kriegswesen ausgeübt hatten, jede directe Verbindung mit dem Heere war von nun an vollständig abgeschnitten. Selbst die höchste Ehre eines römischen Feldherrn, die früher der Senat zu bewilligen hatte, die Ehre des Triumphs war, seit Agrippa sie mehrmals abgelehnt hatte, dem Senate entwunden und factisch ein Privilegium des Kaisers und der kaiserlichen

*) Mommsen in v. Sybel's Histor. Ztschr. 38, N. F. 2, 1877, S. 3.

Prinzen geworden. Alle anderen Heerführer mussten sich mit den blossen Triumphalinsignien[10]) begnügen, die dann allerdings mit Rücksicht auf das frühere Bewilligungsrecht des Senates von diesem, aber wahrscheinlich stets auf Antrag des Kaisers decretirt wurden.

Während der Kaiser als Kriegsherr bei der Aushebung Niemand zu fragen brauchte, wäre, wie Mommsen vermuthet*), zu Neuformationen von Truppentheilen allerdings die Einwilligung des Senates nothwendig gewesen; daher erkläre sich die auffallende Seltenheit derselben. Vielleicht aber liegt die Sache so, dass Augustus die Einwilligung des Senates einzuholen pflegte, wenn er für die Neuformationen Geld aus dem Staatsschatze verlangte; das Recht, wie im mutinensischen Krieg neue Truppenkörper auf eigene Kosten auszurüsten, wird der Kaiser auch in späterer Zeit kaum aus der Hand gegeben haben.

Keiner der senatorischen Statthalter, die früher in ihren Provinzen selbst Kriegsherren gewesen waren, durfte ohne Befehl des Kaisers Truppen werben oder ausheben, oder sich gar einfallen lassen, auf eigene Hand Krieg zu führen. M. Antonius, der Statthalter des senatorischen Macedonien, hatte sich, freiwillig oder gezwungen, wie die meisten seiner Vorgänger[11]) auf einen kleinen Krieg mit den Bergvölkern der dortigen Gegend eingelassen.**) Die Sache, obwohl an und für sich gleichgültig, war von principieller Bedeutung; desshalb liess der Kaiser, um sein Recht künftig vor solchen Eingriffen zu sichern, dem allzu selbstständigen Statthalter den Prozess auf Grund des Majestätsgesetzes[12]) machen und erschien selbst ungeladen während der Verhandlung. Der Vertheidiger des Angeklagten fragte ihn allerdings, was er wolle, wer ihn gerufen habe; aber der Kaiser antwortete ganz ruhig: „Das Staatswohl". — Er hatte Recht; denn wenn auch früher jeder römische Statthalter die Befugniss gehabt hatte, den Krieg zu erklären und zu führen, so war das in alter Zeit ein Uebelstand, in der Kaiserzeit aber, seit Rom einen Kriegsherrn hatte, der über diese Fragen entscheiden konnte, entschie-

*) Hermes 19, 57.

**) Cass. Dio 54, 3. a. 732/22.

den ein Uebergriff. Kein moderner Staat von monarchischer oder republikanischer Verfassung wird einem seiner hochgestellten Beamten oder Generale einen solchen Eingriff in die Praerogative des Staatsoberhauptes nachsehen, und Augustus, der sonst principielle Erörterungen gern vermied, handelte entschieden klug, wenn er hier eine derartige Entscheidung herbeiführte, um an einem concreten Beispiele den Unterschied der alten und der neuen Zeit zu zeigen.

Der Staat sollte unter den Kaisern denselben römisch-italischen Charakter beibehalten, den er unter der Republik gehabt hatte. Die Römer, Latiner und Italer bildeten, wenn auch mit Abstufungen, das Herrenvolk, im Gegensatz zu den Unterthanen und Bundesgenossen. Daraus folgte natürlich, dass Römer und Italiker das Heer bildeten, das die Ruhe in den Provinzen verbürgte, und andrerseits, dass Rom und Italien von Besatzungen frei waren, die doch nur die Aufgabe hatten, die Unterworfenen im Zaume zu halten. Wenn nun auch Theorie und Praxis sich nicht vollständig deckten, so blieb die principielle Auffassung dieser wichtigen Frage doch unter Augustus dieselbe, wie zur Zeit der Republik.

In Bezug auf die allgemeine Dienstpflicht änderte der neue Kriegsherr nur mit schonender Hand. Schon in der letzten republikanischen Zeit hatten die Rechte der römischen Bürger nicht mehr im Verhältniss zu ihren Pflichten gestanden; durch die kolossalen Rüstungen der Bürgerkriege und die dadurch bedingte Friedenssehnsucht war die noch immer zu Recht bestehende allgemeine Wehrpflicht der römischen Bürger immer unpopulärer geworden; es wäre nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich gewesen, diesem Zuge der Zeit entgegenzutreten und die Wohlhabenden wieder zu persönlichem Kriegsdienst zu zwingen. Wie sehr diese sich fürchteten Soldat zu werden, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit der Versuch eines römischen Ritters*), der seinen heranwachsenden Söhnen, um sie dienstuntauglich zu machen, die Daumen hatte abschneiden lassen. Seine Standesgenossen, die nicht anders dachten, hätten ihn durch Loskauf vor der verdienten Strafe geschützt, wenn der Kaiser ihn nicht einem

*) Sueton. Aug. 24.

seiner eigenen Freigelassenen als Sklaven übergeben hätte. Vollständig wurde Rom nun allerdings nicht von der Aushebung verschont. Die fünfte Legion hat vor der Schlacht von Actium den Beinamen Urbana[13]) geführt, sicher weil sie sich aus den Bewohnern der Hauptstadt recrutirte; allein sehr bald ist mit der Sache auch der Name verschwunden; in diesem Sinne hat es später keine städtischen Legionen mehr gegeben.

Cassius Dio*) legt dem Maecenas die Forderung in den Mund, von der allgemeinen Wehrpflicht überhaupt abzusehen und bei der Aushebung nur die Armen und zugleich die körperlich Kräftigsten zu berücksichtigen, aus diesen aber auch Berufssoldaten auszubilden. Aus Soldaten von Beruf bestand denn auch in der That das Heer des Augustus, und die Nichtausgehobenen konnten ungestört ihrem Berufe leben; der hartbedrängten Landwirthschaft z. B. wurden auf diese Weise die nöthigen Arbeitskräfte gesichert.[14])

Das eigene Interesse der jungen Monarchie forderte eine Entwaffnung der hauptstädtischen Bevölkerung. Augustus beseitigte also die allgemeine Dienstpflicht der römischen Bürger allerdings nicht, aber er liess sie theilweise ruhen und schaffte sich Ersatz durch Aushebung in den unterthänigen Gemeinden und Clientelstaaten; es waren Soldaten zweiter Classe**) (auxilia), die den Legionen römischer Bürger ein- und untergeordnet wurden.

„Soweit nicht", sagt Mommsen***), „ältere Verträge im Wege standen, scheint unter dem Principat bei der Aushebung zwischen den autonomen und den nicht autonomen Reichsangehörigen ein Unterschied nicht gemacht zu sein; es zeigt sich auch hier das augustische Princip, bei den föderirten Gemeinden die Reichsangehörigkeit, bei den Unterthanengemeinden die Autonomie zu steigern und auf diese Weise beide einander zu nähern."

Die „Hülfstruppen" bildeten kleinere Truppenkörper von 1000 oder 500 Mann, die mit der fünf- oder zehnfach stär-

*) 52, 27.
**) Mommsen, Röm. St.-R. 3, 679.
***) R. St.-R. 3, 680.

keren Legion zu einem Ganzen vereinigt wurden. Ihr Befehlshaber war ein directer Untergebener des Legionscommandanten, und die Soldaten zweiter Klasse wurden zu den mühsamen Arbeiten und Bauten[15]) der Legion in ganz unverhältnissmässiger Weise herangezogen; sie hatten weder denselben Sold wie die Legionare, noch den Anspruch auf eine Landentschädigung, wenn sie den Dienst verliessen.

Der Procentsatz der einzelnen Völkerschaften bei der Aushebung der Hülfstruppen war sehr verschieden. Während manche Landschaften wenig oder gar nicht herangezogen wurden, mussten kriegerische Stämme, wie z. B. die belgischen im Abendlande und die galatischen[16]) im Orient, unverhältnissmässig viele Recruten stellen[a]), waren dafür aber von den anderen Leistungen für das Heer befreit. Die Bataver hatten besonders Reiter zu stellen, die als die besten im römischen Heere geschätzt wurden[b]), ebenso wie bereits unter Iulius Caesar die gallische Reiterei sich der römischen überlegen gezeigt hatte.[c])

Freie Geburt konnte auch bei diesen Hülfstruppen noch vorausgesetzt werden. Nur in seinen letzten Jahren, in der Noth des illyrischen und germanischen Krieges[17]), als auch in Rom selbst wieder eine Aushebung stattfand, hat Augustus sich dazu verstanden, Cohorten von „Freiwilligen" zu bilden, die im Wesentlichen aus Freigelassenen bestanden. Er forderte von reichen Bürgern nach ihrem Vermögen eine bestimmte Anzahl von kräftigen Sklaven und Verpflegung für die sechsmonatliche Recrutenzeit. Am Ende dieser Prüfungszeit wurden die Sklaven für frei erklärt[d]), sie erhielten also das römische Bürgerrecht und konnten auf den Kriegsschauplatz geschickt werden. Truppenkörper von ausländischen Söldnern kannte dagegen das Heer des Kaiserreichs damals noch nicht.

Die Ergänzung der Legionen erfolgte in erster Linie durch eine Art von inländischer Werbung, in Verbindung mit einer sehr willkürlichen Aushebung, die unter gewöhnlichen Verhältnissen von der hauptstädtischen Bevölkerung absah. —

a) S. Mommsen, Hermes 19, S. 5.
b) Cass. Dio 55, 24.
c) Strabo 4, 4, 2.
d) Cass. Dio 55, 31.

Das römische Reich hatte zur Zeit des Augustus ungefähr vier Millionen Bürger[18]) und brauchte für die Ergänzung eines Heeres von 250—300,000 M. bei meist 25jähriger Dienstzeit jährlich nicht mehr als 20,000 Recruten; in den letzten Jahren des Augustus, als der Kaiser aus Scheu vor neuen Personen und vielleicht aus Sparsamkeit die Veteranen schliesslich 30—40 Jahre dienen liess, ehe er ihnen Entlassung gewährte*), war die Zahl der neu eintretenden Soldaten sicher noch kleiner.

Hatten früher in der Triumviralzeit die Soldaten sich Ausschreitungen gegen ihre Führer zu Schulden kommen lassen, so waren jene Willkürlichkeiten Uebergriffe des Herrschers den Soldaten gegenüber, die nicht entschuldigt werden sollen. Plinius**) rechnet die Schwierigkeit, den nöthigen Sold zu beschaffen, zu dem Unglück des Kaisers; er scheute sich, seinem Versprechen gemäss den Veteranen ihren wohlverdienten Lohn rechtzeitig auszuzahlen, und behielt sie allzu lang unter der Fahne; das war aber grade der Grund zu dem gefährlichen Aufstand des pannonischen und germanischen Heeres, der die junge römische Monarchie hätte vernichten können, wenn die germanischen Feinde, was doch nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit lag, sich gleichzeitig erhoben hätten.

Für den Dienst in den Legionen haben Augustus und seine Nachfolger an dem Princip festgehalten, dass das römische Bürgerrecht unerlässliche Vorbedingung war. Allein schon in den Bürgerkriegen hatte man dieses Princip vielfach dadurch umgangen, dass tüchtige Recruten, um in die Legion aufgenommen werden zu können, das römische Bürgerrecht vom Feldherrn zugleich mit dessen Familiennamen erhielten. Auch Augustus hat an diesem Recht des Feldherrn festgehalten, es aber mehr für die orientalischen als für die abendländischen Legionen ausgeübt; die ägyptischen Legionare haben z. B. das Bürgerrecht zum grossen Theil erst beim Eintritt in das Heer erhalten, aber nach der offiziellen Stammrolle konnte jeder Legionär sich seiner freien Geburt und des

---

*) Tacitus ann. 1, 17, 31.

**) n. h. 7, 45, 149: inopia stipendii.

römischen Bürgerrechts rühmen.*) Der Dienst in den Legionen des Westens, von dem die Bewohner der Stadt Rom[19]) befreit waren, ruhte unter Augustus auf den italischen Landschaften und namentlich den alten Colonien, bis im Laufe des ersten Jahrhunderts die anderen inzwischen latinisirten Landschaften des Westens an die Stelle traten und den Italikern der Dienst in der Garde reservirt blieb. Ein Unterschied zwischen den Provinzen des Senats und des Kaisers wurde bei der Aushebung nicht gemacht, die Recruten der Legionen stammten aus beiden; nur bei der Aushebung der auxilia beschränkte sich der Kaiser auf seine eigenen Provinzen.**) Zugleich mit der Dienstpflicht wurden auch Sold und Belohnung der Soldaten und Veteranen definitiv geregelt. Im Gegensatz zu den riesigen Summen, die der Caesar bei seinem ersten öffentlichen Auftreten den Veteranen gezahlt hatte, um sich zunächst ein Heer gegen den Antonius zu bilden, war der regelmässige Sold, den der Kaiser seinen Soldaten zahlen liess, nicht gross zu nennen.[20]) In der Legion erhielt jeder Soldat täglich ausser freier Verpflegung 10 Ass, dafür aber mussten die Kosten für Kleidung, Waffen und Zelte bestritten werden; die Soldaten der kaiserlichen Garde erhielten das Doppelte, also 20 Ass täglich. Bei der Verschlechterung der Scheidemünzen entsprachen längst nicht mehr 10, sondern ungefähr 16 Ass einem Denar; daher verlangte das Heer beim Tode des Augustus einen täglichen Sold von einem Denar.***) Beim Tode des Augustus betrugen die jährlichen Ausgaben nach der Berechnung Marquardt's allein für die Gemeinen in 25 Legionen, den praetorischen und städtischen Cohorten ungefähr 40½ Millionen Mark.

Augustus behielt seine Soldaten zwanzig, oft sogar noch mehr Jahre unter der Fahne, garantirte dann aber jedem bei der Entlassung einen gesetzlichen Anspruch auf 3000 Denare oder einen Landbesitz[21]) von entsprechendem Werth.

Da die bedeutenden Summen, die in jedem Jahre durch Entlassung der Veteranen nöthig wurden, aus den laufenden

*) Hermes 19, 16.
**) Hermes 19, 44.
***) Tacitus ann. 1, 17.

Einnahmen nicht mehr bestritten werden konnten, so sah sich der Kaiser gegen Ende seiner Regierung dazu gezwungen, eine besondere Kriegskasse, das Aerarium militare, einzurichten, das durch eine fünfprocentige Erbschaftssteuer[a]) und durch eine einprocentige Auctionssteuer[b]) gefüllt werden sollte. Fundirt wurde diese Kasse durch ein Gründungscapital von 170 Millionen Sesterzen, die Augustus stiftete[22]); auch die abhängigen Fürsten und Städte suchten durch reiche Schenkungen an die Kriegskasse sich das Wohlwollen des Kaisers zu erwerben; Anerbietungen von Privatpersonen wurden jedoch zurückgewiesen.[c])

Und doch war es keineswegs die Absicht des Augustus, eine Militärmonarchie zu gründen, wie sie sich später aus seiner Schöpfung entwickelt hat. Schon die Reduction des Heeres nach der Schlacht bei Actium beweist dies. Sein stehendes Heer sollte nicht grösser sein, als es für die Ruhe des Reiches nach Innen und nach Aussen unbedingt nothwendig war, und factisch ist er sogar noch unter dieses Minimum heruntergegangen, wenn er mit ungefähr 200,000 M. die weitgedehnten Grenzen des Reiches decken wollte. Es wird aber mit Recht als allgemeines Gesetz hervorgehoben[d]), dass der Caesarismus militärisch schwach ist. Namentlich war es die finanzielle Schwierigkeit und zugleich die Furcht des Herrschers vor jedem energischen und glücklichen Feldherrn, die auch den Augustus diesem allgemeinen Gesetze unterwarfen, und doch lagen die Verhältnisse hier besonders günstig, weil Augustus seine Soldaten ausheben konnte und nicht etwa mit theurem Handgeld zu werben brauchte.

Die geringe Zahl der Legionen stand kaum noch in Verhältniss zur Grösse des Reiches. Nur die grossen jährlichen Ausgaben hatten den Kaiser zu einer Reduction des Heeres bewogen, wie sie der Dictator Caesar für unzulässig und unmöglich erklärt haben würde. Aber Augustus versuchte es, das gewaltige römische Reich trotz seiner langgezogenen

a) S. O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten S. 62.

b) Tacitus ann. 1, 78. O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten S. 68.

c) Cass. Dio 55, 25.

d) S. Roscher, Zur Naturlehre des Caesarismus: Abh. d. Sächs. Ges. d. W. philol.-hist. Cl. 10, 1888, S. 660 ff.

Grenzen mit 25 Legionen zu decken; das war nur in der Weise möglich, dass die Legionen an den gefährdeten Punkten, d. h. in erster Linie an den Reichsgrenzen, concentrirt wurden, nicht nur zur Abwehr gegen den äusseren Feind, sondern auch als Besatzung der nächstliegenden Provinzen. Am Stärksten war die Besatzung beim Tode des Augustus*) in beiden Germanien, die gegen gallische Aufstände und germanische Einfälle durch acht Legionen gedeckt wurden. Illyricum hatte fünf, Syrien, Spanien und Aegypten je drei, Moesien zwei Legionen. Der Rest des römischen Africa wurde durch eine Legion in Numidien gedeckt.

Wie ungenügend die Besatzung Roms und Italiens unter den ersten Kaisern war, zeigte sich z. B. unter der Regierung des Tiberius. Als der Kaiser mit vollem Rechte die ligurische Stadt Pollentia wegen eines unerhörten Erpressungsversuchs züchtigen wollte, war dies nur durch eine Kriegslist möglich. Eine Cohorte der Praetorianer marschirte von Rom nach Ligurien und traf ungefähr zu gleicher Zeit vor Pollentia ein, wie eine andere Cohorte, die aus den cottischen Alpen dorthin beordert war; dann rückten die beiden von verschiedenen Seiten mit klingendem Spiel in die ahnungslose Stadt ein und verhafteten einen grossen Theil des Raths und der Bevölkerung. Zu solchen Mitteln musste der Kaiser seine Zuflucht nehmen, wenn er die Uebergriffe des Pöbels nicht stillschweigend dulden wollte.**)

Besonders günstig war die kaiserliche Garde gestellt, die zu den wichtigsten Neuerungen des Augustus gehörte. Die Republik hatte keinen ständigen Kriegsherrn und also auch keine ständige Garde. Die Feldherrn der früheren Zeit hatten allerdings zum Schutz der eigenen Person und der Feldzeichen, die sie bei sich aufzubewahren pflegten, eine Schaar auserlesener Soldaten um sich versammelt, aber bald nach Beendigung des Feldzuges verschwanden Feldherr, Heer und also auch die Garde. Aber schon während der Bürgerkriege hatten die einzelnen Machthaber sich starke Leibwachen gebildet, die nach den einzelnen Kämpfen nicht mehr

*) S. Monum. Ancyr. ed. M². p. 68.
**) Sueton. Tiber 37.

aufgelöst wurden, und der erste Kaiser gab seiner Garde eine bevorzugte Stellung im Staate und Heere, welche von nun an dauernd wurde.

Schon im mutinensischen Bürgerkriege hatte der spätere Augustus eine starke Leibwache, die allerdings bei Forum Gallorum vernichtet, aber bald wieder neu gebildet wurde.

Unter Augustus und seinen nächsten Nachfolgern waren es meistens Bürger italischer Gemeinden, denen schon die Republik das Bürgerrecht ertheilt hatte, die zum Dienst in der kaiserlichen Garde ausgesucht wurden.[23] Gallia cisalpina wurde in dieser Beziehung noch nicht zu Italien gerechnet, und die Provinzialen vollends hatten zur Garde des Augustus noch keinen Zutritt.[24] Theils waren es natürlich Freiwillige, die sich zu diesem bevorzugten Dienst meldeten, theils aber war der Eintritt in die Garde eine Belohnung für hervorragende Verdienste der Legionare, die als Praetorianer bei kürzerer Dienstzeit doppelten Sold erhielten.[25] Augustus hatte z. B. den Centurio Vinnius Valens in die Garde aufgenommen wegen seiner ungewöhnlichen Körperkraft, denn er hatte mit einer Hand einen vorwärts gezogenen Wagen zurückgehalten.*)

Den Oberbefehl über seine Leibgarde führte der Imperator selbst. Erst als Augustus alt wurde, übergab er im Jahre 752/2 das Commando den praefecti praetorio**); die Neuerung war nicht ohne Bedenken für den Herrscher, wie schon der Nachfolger des Augustus erfahren musste, als er diesen wichtigen Posten dem Seianus anvertraute.

Das Heer und sein Führer hatten früher nur mit besonderer Erlaubniss die Stadt betreten dürfen, seit aber der Kriegsherr des Reichs dauernd in Rom residirte, musste auch seine Leibgarde Zutritt haben.

Wenn rein militärische Rücksichten den Ausschlag gegeben hätten, so würde der neue Herrscher, um eine Stadt von der Grösse Roms im Zaum zu halten, seine persönliche Garde bis zur Grösse eines selbstständigen Armeecorps vermehrt haben; er würde eine starke Citadelle gebaut haben,

*) Plin. n. h. 7, 82.
**) Cass. Dio 55, 10.

die bei den Strassenkämpfen in der offenen Stadt — denn das war Rom damals, obwohl immer noch Reste der Serviusmauer standen — als Stützpunkt der Regierung angesehen werden konnte. Allein Augustus war kein Soldatenkaiser und wollte noch weniger als solcher erscheinen; sein Wunsch war nicht, in Strassenkämpfen zu siegen, sondern sie zu vermeiden; daher waren diese militärischen Maassregeln, so lange er lebte und regierte, nicht nothwendig.

Es waren höchstens drei Cohorten der Garde, zusammen 3000 Mann, welche die Besatzung der Hauptstadt bildeten; die anderen sechs waren in den benachbarten Landstädten vertheilt, weil der neue Kriegsherr ängstlich bemüht war, möglichst wenig Anstoss zu geben. Nicht im kriegerischen Schmuck, als Theil des Heeres, pflegte die Dienst thuende Cohorte[26]) jeden Tag die Palastwache zu beziehen. Wie die Praetorianer bescheiden in bürgerlicher Tracht*) den geheiligten Raum des römischen Pomeriums betraten, ähnlich hat auch das Kaiserthum des Augustus seinen Einzug gehalten in die römische Verfassung, der Sache nach neuernd und durchgreifend, in der Form dagegen vermittelnd und schonend.

Daneben hatte der Kaiser eine fremde Leibwache[27]), die überhaupt nicht als ein Theil des römischen Heeres gelten konnte; während der Bürgerkriege hatte er eine spanische Leibwache gebildet, später eine germanische. Schon während des sicilischen Krieges hatte er Germanen in seiner Umgebung**), nach den Bürgerkriegen organisirte er aus den unterworfenen Stämmen, Batavern, Friesen, Sueben eine Leibgarde, die nur vorübergehend beseitigt wurde. Diese germanischen Leibwächter waren jedoch keine Soldaten, sondern bewaffnete Bediente des Kaisers, die mindestens unter den nächsten Nachfolgern des Augustus wie die kaiserlichen Freigelassenen als ein Collegium organisirt waren. Ausser dem Kaiser und den kaiserlichen Prinzen durfte keiner der vornehmen Römer sich eine deutsche Leibwache halten, nur Statilius Taurus bildete eine Ausnahme.***)

*) Mommsen, R. St.-R. I[2], S. 431 A. 3 u. 2[3], S. 864 A. 4.

**) Appian. b. c. 5, 117.

***) C. I. L. VI, 6236 u. 6229.

Für die Ruhe der Hauptstadt und selbst für den alltäglichen Sicherheitsdienst war diese schwache Truppe allerdings ganz ungenügend, selbst wenn man die städtischen Cohorten[28]) (cohortes urbanae) mit hinzurechnet. Ausser der kaiserlichen hatte Augustus noch eine Stadtgarde von drei Cohorten für den städtischen Dienst gebildet, die allerdings eine Stufe tiefer standen, aber in fortlaufenden Nummern mit den Cohorten der Praetorianer gezählt wurden. Während die Praetorianer den Kaiser auf seinen Reisen begleiteten, blieben die städtischen Cohorten in der Hauptstadt zurück.

Von dem Corps der Vigiles, das der Kaiser ausschliesslich für den städtischen Sicherheitsdienst organisirte, wird später die Rede sein; sie können ebensowenig wie heute die Feuerwehr und Gendarmerie zum Heere gerechnet werden.

Auch die Milizen[29]) der kaiserlichen Provinzen, die nur zur Vertheidigung ihrer Heimath verwendet werden sollten, gehörten nicht zum Heere*) und traten bei der geringen Selbstständigkeit der Provinzen namentlich im Anfang der Kaiserzeit sehr wenig hervor.

So sehr nun auch der neue Herrscher den bestehenden Verhältnissen und den allgemeinen Wünschen seiner Landsleute durch die factische Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht entgegenkam, so hatte diese Neuerung doch auch ihre bedenklichen Seiten, die sofort klar zu Tage getreten wären, wenn Rom einen militärisch ebenbürtigen Gegner zu berücksichtigen gehabt hätte.

Ein Volk, bei dem die allgemeine Wehrpflicht wirklich durchgeführt ist, braucht keine besondere Reserve, da die aus dem Heere ausscheidenden älteren Jahrgänge für den schlimmsten Fall immer noch einmal unter die Fahne gerufen werden können zur Vertheidigung des Vaterlandes; so bildeten nach der alten servianischen Verfassung die iuniores das active Heer und die seniores die Reserve und Besatzung der Mauern der Hauptstadt. Wer dagegen die allgemeine Dienstpflicht factisch abschaffte, der hatte auch die Pflicht, für eine ausreichende Reserve zu sorgen. Denn ein Reich, das von Berufssoldaten mit 20—25jähriger Dienstzeit beschützt wird,

*) S. Mommsen, Hermes 19, 229; 22, 547; 24, 195.

hat in seinen Veteranen keine Reserve und kann sie nicht haben. Wenn ein Soldat seine 25 Jahre abgedient hat, so ist er, wie man im Allgemeinen voraussetzen kann, verbraucht, wenigstens für die Zwecke des Krieges; es wäre daher zwecklos, auch nur den Versuch zu machen, grössere Massen einzuladen weiter zu dienen.[30] Dennoch pflegte schon in republikanischer Zeit der Feldherr im Falle der Noth Veteranen von erprobter Tüchtigkeit namentlich aufzufordern, zu einem bestimmten Zweck wieder in's Heer einzutreten; es waren Freiwillige, damals schon evocati genannt, die in besonderen Abtheilungen unter eigenen Führern dienten.*) Ein derartiger Nothbehelf des Augenblicks passte natürlich nicht für die definitive Reorganisation des Kaiserheeres. Augustus behielt allerdings den Namen der evocati**), änderte aber die Sache.

Mit Recht verzichtete er auf die weiteren Dienste der verabschiedeten Legionare und pflegte nur diejenigen, die in den bevorzugten Cohorten der Praetorianer (und ausnahmsweise auch den cohortes urbanae) ausgedient hatten, zu einer freiwilligen Capitulation aufzufordern, um ihre Kriegserfahrung und namentlich ihre technischen Kenntnisse im Dienste des Heeres zu verwerthen. Diese Capitulanten, die einen Platz zwischen den Centurionen und Gemeinen einnahmen, waren schon in ihrer Dienstzeit zum Specialdienst ausgebildet und konnten später als evocati in entsprechender Weise als Schreiber, Zahlmeister, Aerzte, Ingenieure, Architekten u. s. w. bei ihrem Truppentheile verwendet werden. Als Träger der Tradition und des militärischen Geistes mochten sie für die einzelnen Abtheilungen von Wichtigkeit sein, aber als Ersatz für die fehlende Reserve des kaiserlichen Heeres können sie nicht gelten.

Und doch wäre eine starke Reserve um so nöthiger gewesen, als die Stärke des Heeres nach der Abrüstung kaum noch ausreichend war, unter gewöhnlichen Verhältnissen die langgezogene Grenze des römischen Reiches in drei Welttheilen zu decken.

---

*) Cicero ad famil. 3, 6, 5.

**) Cass. Dio 55, 24.

Finanzielle Rücksichten hatten den Kaiser bewogen, bei der Reorganisation nur so viele Legionen fortbestehen zu lassen, als zum Schutze der Grenzen unbedingt nothwendig waren. Neben dieser in festen Lagern stationirten Grenzarmee gab es nicht, wie es z. B. im Plane des Dictators Caesar vorgesehen war*), eine mobile Feldarmee, über die der Kriegsherr nach Bedürfniss verfügen konnte. Jeder ernste Krieg oder Aufstand machte eine Verschiebung nothwendig, die sich nur schwer und langsam durchführen liess; aus den weniger gefährdeten Provinzen mussten Legionen abcommandirt werden, die eigentlich nicht entbehrt werden konnten. Eine reine Militärmonarchie würde weniger Rücksichten genommen und dadurch die Unbeholfenheit der Schöpfung des Augustus vermieden haben.

Militärische Decorationen[31]), wie sie ein grosses Heer wohl kaum entbehren kann, um den Ehrgeiz des Einzelnen anzuspornen und hervorragende Thaten zu belohnen, sind vom Augustus allerdings nicht eingeführt, aber doch neu geregelt worden. Es war psychologisch richtig und klug von ihm, dass er Decorationen aus Silber und Gold häufiger vertheilte als die materiell weniger kostbaren Kränze, die als eine höhere Auszeichnung galten und die nur für wirklich hervorragende Leistungen an Officiere sowohl wie Gemeine vertheilt wurden, während die goldenen und silbernen Hals- und Armringe und die ritterlichen Phalerae leichter zu erringen waren.

Das Avancement der Officiere und der Soldaten[32]) musste selbstverständlich dem Kriegsherrn vorbehalten bleiben. Im republikanischen Heere waren die höchsten Stellen durch Magistrate besetzt, die in der Volksversammlung gewählt waren, die unteren dagegen durch Officiere, die der Feldherr ernannte. Dieses Princip war in den Bürgerkriegen vielfach durchlöchert, und erst allmählich bildeten sich bei der Reorganisation des Heeres die Grundsätze heraus, welche für das Avancement im kaiserlichen Heere maassgebend blieben.

Wie in den meisten Armeen unserer Zeit, so unterschied

---

*) S. Mommsen, v. Sybel's Histor. Ztschr. N. F. 2 S. 14—15.

man auch damals eine doppelte Carrière für Unter- und Oberofficiere. Der gemeine Soldat konnte höchstens bis zum Centurio[33]) avanciren; damit endete für gewöhnlich seine militärische Laufbahn, wenn ihm der Kaiser dann nicht auf irgend eine Weise den Rang eines römischen Ritters verlieh und damit den Zutritt eröffnete zu den ritterlichen Aemtern.

Eine der höchsten Stellen, die den im Dienste ergrauten und bewährten Centurionen offen standen, war die eines praefectus castrorum.[34]) Um nämlich dem ritterlichen und senatorischen Elemente das Gegengewicht zu halten, pflegte Augustus den wichtigen Posten eines Platzcommandanten im Lager einem Manne anzuvertrauen, der von der Pike auf gedient hatte.

Die höhere Carrière der Officiere (militia equestris)*) stand allen römischen Bürgern offen, die Rang und Vermögen eines Senators oder Ritters besassen. Nicht jeder junge römische Ritter brauchte zu dienen, wer aber an die öffentliche Aemtercarrière dachte, war gezwungen, vorher fünf Jahre hindurch seiner Dienstpflicht zu genügen, erhielt dann aber entweder den Oberbefehl über eine Cohorte, oder diente als Kriegstribun.[35]) Eine Trennung bürgerlicher und militärischer Aemter hatte für die oberen Stände früher nicht existirt und sollte nach des Kaisers Absicht auch künftig nicht existiren, sonst hätten die Vornehmen sich dem Heeresdienst fast gänzlich entzogen. Wie diese vornehmen jungen Leute, die gleich als Officiere eintraten, sich die nöthigen technischen Kenntnisse aneigneten, ob sie auch noch eine Art von Lehrzeit durchzumachen hatten, können wir mit Bestimmtheit nicht angeben.

Der Senator blieb prinzipiell vom Heere ausgeschlossen, der Ritter dagegen war dienstpflichtig, wenn er überhaupt im Kriege oder Frieden dem Staate zu dienen gedachte. Sein Avancement lag natürlich durchaus in der Hand des Kaisers. Das Volk hatte in der Zeit der Republik allerdings nicht alle, aber doch 24 Stellen zu besetzen; diese tribuni militum a populo sind auch in der Zeit des Augustus noch durch das Volk gewählt, aber Augustus,

---

*) Sueton. Aug. 46. Vellei. Paterc. 2, 111.

der dem Senat jede Beeinflussung des Heeres entzogen hatte, nahm auch dem Volke das in der That veraltete Recht der Officierswahl*); ungefähr mit dem Tod des Kaisers verschwindet auch auf den Inschriften der Titel eines tribunus militum a populo.[36])

In republikanischer Zeit hatte das Obercommando im Kriege zu den Amtspflichten der gewählten Beamten gehört, in kaiserlicher Zeit dagegen war es Recht und Pflicht des Kriegsherrn geworden, der sich durch seine Legaten bei den einzelnen Heerestheilen vertreten liess. Jede Legion hatte unter Augustus einen legatus legionis, so genannt zum Unterschied von den Statthaltern der kaiserlichen Provinzen (legati provinciae). Die Befehlshaber der kaiserlichen Heere zerfielen, ihrer socialen Stellung entsprechend, in senatorische und ritterliche.

Manche Eigenthümlichkeiten der Heeresorganisation des Augustus verlieren für den modernen Beurtheiler das Befremdende, wenn wir einen Blick werfen auf die entsprechenden Verhältnisse der Gegenwart. Von den Armeen unserer Zeit lässt sich nur die englische mit dem römischen Heere der Kaiserzeit vergleichen.

Bei beiden Völkern hat das Heer in erster Linie nicht die Aufgabe, das Vaterland zu schützen, das bei seiner Isolirtheit gar nicht bedroht wird, sondern sein Zweck ist, die Provinzen im Zaum zu halten; dem entsprechend hat das Land des herrschenden Stammes, auf der einen Seite Italien, auf der anderen England und Schottland, nur verschwindend kleine Garnisonen von Berufssoldaten, die kaum hinreichen, um die Polizei nöthigenfalls zu unterstützen; die grosse Masse des Heeres ist vertheilt über den Erdkreis, wo gerade die Interessen der herrschenden Rasse gefährdet erscheinen. Nirgends sind die Truppen in grösserer Stärke vertreten, als grade absolut nothwendig ist, weil ihre Zahl eigentlich durchaus unzureichend ist, und jeder ernste Zwischenfall zeigt, dass die Ziele des Staats und seine Streitkräfte in gar keinem Verhältnisse stehen.

---

*) S. o. II S. 325 A. 45. Vgl. Mommsen, R. St.-R. 3 S. 545.

Namentlich ist es der Verzicht auf die allgemeine Dienstpflicht und eine genügende Reserve, der dem Staate auch finanziell theuer zu stehen kommt; er muss seine Soldtruppen schonen und ihnen hohe Geldgeschenke bewilligen. England zahlt heute das Handgeld bei der Werbung, während das kaiserliche Rom seine Soldaten mit bedeutenden Summen bei der Entlassung bedachte.

Da eine derartige Söldnertruppe sich nur aus den untersten Klassen des herrschenden Stammes recrutirt, so muss die Disciplin streng sein. Der Rebstock des römischen Centurio war ebenso gefürchtet und verabscheut wie die „neunschwänzige Katze" bei den englischen Söldnern.

Selbst zu friedlichen Arbeiten, die mit dem kriegerischen Zwecke des Heeres nur in losem Zusammenhange stehen, wurden die Soldaten Roms in gleicher Weise verwendet wie noch heute die englischen. Dass Augustus durch seine Legionen Wege, Canäle, Cisternen und öffentliche Bauten[37]) ausführen liess, wurde bereits erwähnt. Bei der englischen Armee gehen die Ansprüche, die man in dieser Beziehung stellt, nicht ganz so weit; aber wenn man z. B. auf der Insel Corfù von der Hauptstadt nach Palaeocastrizza fährt, sieht man eine eherne, in die Felswand eingelassene Tafel, auf der sich das englische Linienregiment verewigt hat, das diese schwierige Kunststrasse gebaut hat.

Geführt von jungen Aristokraten, die beim Eintritt in's Heer noch nichts vom Dienste verstehen, hat das römische sowohl wie das englische Heer die ihm gesteckten Ziele meistens erreicht und die Mängel der Organisation ausgeglichen durch die Energie und Tüchtigkeit seiner Leute.

Wie die Römer die unterthänigen Gemeinden und Staaten zur Bildung von Hülfstruppen heranzogen, so hat auch England indische Regimenter unter englischen Befehlshabern formirt, zu denen aber nur die kriegstüchtigen Stämme, wie z. B. die tapfern Bergvölker des Himalaya, Recruten stellen, während die verweichlichten Bewohner Bengalens in den Reihen der englischen Sepoys kaum vertreten sind. Das entspricht also genau den Grundsätzen, nach denen Augustus vorging bei der Bildung seiner Hülfstruppen. Ausserdem standen natürlich die Streitkräfte der scheinbar noch unabhängigen Fürsten der

leitenden Macht zur Verfügung, wenn die Reichstruppen bei localen Unruhen nicht ausreichten oder geschont werden sollten.

Anhangsweise sei hier mit wenigen Worten neben dem Landheere auch noch der Flotte[38]) gedacht, die von den Römern stets allzu stiefmütterlich behandelt wurde. Der Sieger von Naulochus und Actium konnte seine Flotte, der er Alles verdankte, selbstverständlich nicht in der Weise vernachlässigen, wie es die Republik gethan hatte; er hat in der That dem stehenden Heere eine ständige Flotte an die Seite gestellt. Bis dahin hatte der römische Staat nur zu einem bestimmten Zwecke eine Flotte ausgerüstet oder auch von den Bundesgenossen ausrüsten lassen, die nach Beendigung des Krieges wieder aufgelöst wurde; Augustus sah ein, dass das anders werden musste, seit die ganze Küste des Mittelmeeres römisch und das Meer das Centrum des Reiches geworden war.

Seine erste Sorge musste sein, die nöthigen Kriegshäfen zu bauen. Die adriatische Küste Italiens hat überhaupt wenig Häfen, geschweige denn Kriegshäfen. Brundusium war zu sehr Handelsstadt und lag auch zu südlich, um als kaiserlicher Kriegshafen in Frage zu kommen, während Ravenna im Norden, nahe dem Delta des Po, den Zwecken des Kaisers zu entsprechen schien. Der Ort war seiner Sümpfe wegen leicht zu vertheidigen, wenn auch der Hafen nicht zu den guten gehörte; aber er liess sich verbessern, und durch den Kaisercanal (Fossa Augusta)*) setzte Augustus seinen neuen Kriegshafen mit dem südlichsten Ausfluss des Po[39]) in Verbindung, was für die Verpflegung seiner Leute zwar den Vortheil hatte, dass die Producte der reichen Poebene direct nach Ravenna verschifft werden konnten, andrerseits aber wohl auch die Versandung des Hafens beschleunigte.[40]) Die ganze Anlage scheint schon bald nach der Schlacht bei Actium begonnen zu sein, da Valgius Rufus, der in den ersten Jahren

*) S. Fiebiger, De classium ital. hist., Lipsiae 1894, tab. 1.

des Kaiserreichs schrieb[a]), schon auf diese Arbeiten anzuspielen scheint.

An der Westküste Italiens hatte die Flotte während der Bürgerkriege den julischen Hafen benutzt[b]), der aber wegen der schlechten Einfahrt und des ungenügenden Ankergrundes zum definitiven Kriegshafen sich nicht eignete. Dieser Hafen wurde also aufgegeben zu Gunsten des nahe gelegenen Hafens von Misenum[c]), der den von Ravenna an Wichtigkeit noch überragte.

Von beiden Kriegshäfen pflegten kleinere Abtheilungen der Mannschaft nach Rom abcommandirt zu werden zum Schutze des Kaisers und der Hauptstadt.[41]) Uebermässig viel hatten die Flottensoldaten natürlich in Rom nicht zu thun; wenn der Kaiser eine Naumachie veranstaltete, rechnete er natürlich auf ihre Mitwirkung; ausserdem hatten sie noch die Schattensegel zu spannen bei den Spielen, die dem Volke gegeben wurden.

Von geringerer Wichtigkeit und wohl auch von geringerer Dauer war eine entsprechende Anlage des Augustus an der gallischen Küste: Forum Iulii (Fréjus), eine Colonie seines Vaters, wurde vom Augustus bald nach der Schlacht von Actium zum Kriegshafen erhoben[d]), und während des cantabrischen Krieges mag die Gründung eine gewisse Bedeutung gewonnen haben, in der späteren Kaiserzeit aber wird dieser Kriegshafen nicht mehr erwähnt.[42])

In Spanien selbst glaubte Augustus einen Kriegshafen an der Mittelmeerküste entbehren zu können, und vollends an eine Beherrschung des Weltmeeres hat der Kaiser niemals gedacht. Ein Kriegshafen in der Gegend von Lissabon würde die Unterwerfung der Asturer und Cantabrer wesentlich erleichtert haben, aber nur unter der einen Voraussetzung, dass auch das römische Kriegsschiff sich den Bedingungen des Oceans angepasst hätte; die Rudergaleere des Alterthums war auf dem atlantischen Ocean allerdings kaum zu gebrauchen. Im

---

a) S. Ribbeck, Röm. Dicht. 2 S. 360.
b) S. o. S. 131 A. 6.
c) S. Fiebiger a. a. O. S. 290 ff.
d) S. Strabo 4, 1, 9 p. 184. Fiebiger a. a. O. S. 292.

spanischen Kriege erscheint gelegentlich eine römische Flotte im Busen von Biscaya[a]), allein sie wird sich wohl wesentlich aus den Transportschiffen der benachbarten gallischen Häfen zusammengesetzt haben. Die Rheinflotille wagte sich unter Drusus und Germanicus gelegentlich hinaus auf die Nordsee, allein ihr dauerndes Unglück schreckte sehr bald ab von weiteren Wagnissen.[43])

Den Mittelmeerflotten wendete der Kaiser seine Fürsorge zu, aber nie in dem Maasse wie dem Landheere. Während Augustus in seinem Rechenschaftsbericht die Legionen öfter erwähnt, spricht er selten von seinen Flotten, denen er den Sieg von Actium verdankte. Das Verhältniss des Landheeres zum Princeps war ein anderes als das der Flotte. Im Monumentum Ancyranum[b]) redet der Kaiser stets nur von „seiner Flotte“, die niemals als Flotte des römischen Volkes bezeichnet wird. Die Legionen dagegen gehörten, wenigstens in der Theorie, dem Staate. Die Flottenmannschaft mit ihren Führern stand im persönlichen Dienste des Fürsten. Die Matrosen, bis hinauf zum Capitaine der Triere, waren Sklaven oder Freigelassene, die rechtlich zum Gesinde des Kaisers gezählt wurden, und selbst die Flottenpraefecten waren wenn auch freier, so doch nicht römischer Herkunft, wie z. B. A. Castricius Myrio[c]), oder wie Sex. Aulienus[d]), der von Unten auf dienend es bis zum Centurio gebracht und dann die Ritterwürde erhalten hatte. Ein Admiral des römischen Kaiserreichs (praefectus classis)[e]) stand dem Range nach auf einer Stufe mit den kaiserlichen Steuerbeamten (procuratores); das kennzeichnet die Stellung der Flotte, die den Augustus zum Alleinherrscher gemacht hatte.

Namentlich in den späteren Jahren seiner Regierung scheint Augustus die Flotte wieder aus Sparsamkeitsrücksichten ungebührlich vernachlässigt zu haben. Im Kriege gegen die dalmatinischen Rebellen hören wir nichts vom Eingreifen der ravennatischen Flotte, als Bato die adriatische Küste bis nach

a) S. u. B. VII. C. 2.

b) ed. M². p. 104.

c) C. I. L. XIV 2105 vor dem J. 734/20, vgl. Mommsen, C. I. L. I 637.

d) C. I. L. X 4868, s. II 348 A. 33 u. Fiebiger a. a. O. S. 396 u. 430.

e) S. Liebenam, Laufbahn der Procuratoren S. 88.

Apollonia beunruhigte.*) Dass die Flotte von Misenum in ebenso trauriger Verfassung war, zeigt die Unsicherheit der sardinischen Gewässer, die so gross war, dass kein Senator die Insel zu betreten wagte und statt der regelmässigen Statthalter die Officiere des Kaisers die Verwaltung führen mussten.[44])

*) Cass. Dio 55, 29.

SIEBENTES BUCH.

DEFENSIVKRIEGE. DER WESTEN.

1. Capitel.

Gallien.



Die Reorganisation im Innern hatte im Anfang des Jahres 727/27 wenigstens vorläufig ihren Abschluss gefunden und musste sich nun zunächst praktisch bewähren, indem sie sich einlebte. Während in den letzten Jahren die Römer beinahe ausschliesslich die inneren Verhältnisse in's Auge gefasst hatten, richteten sich nun nach dem Abschluss der Reorganisation ihre Blicke allmählich wieder nach Aussen.

„Der Senat hat, so lange er aufrecht stand, die Reichserweiterungen mehr über sich ergehen lassen als erstrebt, mehr aus Schwäche und Inconsequenz, wie sie einem alternden collegialischen Regiment innewohnen, als im bewussten Abfall das Princip der Nationalität verleugnet, aus dem Rom seine Kraft zog.“*)

Auch Augustus war kein Eroberer, obwohl die Verhältnisse damals einen auswärtigen Krieg zu begünstigen schienen. Wie er nach der Unterwerfung Siciliens den illyrisch-dalmatinischen Krieg angefangen hatte, so konnte man meinen, dass er nach der Schlacht bei Actium einen auswärtigen Krieg

*) Mommsen, Im neuen Reich, 1871 Nr. 15.

anfangen werde, um seine überzähligen Soldaten zu beschäftigen und dem Heere Kriegserfahrung, Ruhm und Beute zu verschaffen. In der That circulirten in Rom damals ebenso wie beim illyrischen Kriege*) vielfach Gerüchte von Plänen des Kaisers gegen England[1]); Augustus schien dies dem Andenken seines vergötterten Vaters schuldig zu sein, der zweimal die Insel durchzogen und bei längerem Leben vielleicht auch mit dem römischen Reich vereinigt hätte. Sein Sohn, der sich wahrscheinlich die Eroberung der Insel schwieriger vorstellte, als sie wirklich war, that allerdings so, als ob er auch in dieser Beziehung in die Fusstapfen des Dictators treten wolle, kam aber über die Vorbereitungen nie hinaus.

Durch die Reduction seines Heeres bei Beendigung der Bürgerkriege hatte er den Beweis geliefert, dass er grosse auswärtige Kriege, zunächst wenigstens, nicht zu führen beabsichtigte. Augustus wusste sehr wohl, dass lohnendere und nothwendigere Aufgaben seiner im Inneren harrten.

Die römische Republik hatte sich begnügt, unbequeme Nachbarn politisch zu vernichten oder unschädlich zu machen. Wenn das Haus des Nachbarn, das ihr Licht und Luft versperrte, in Ruinen lag, so betrachtete sie ihre Aufgabe vor der Hand als vollendet und überliess es der Zeit, etwas Neues an die Stelle zu setzen. Die Zeit aber arbeitet langsam. Auf die Romanisirung des griechisch redenden Orients hatte man gänzlich verzichtet; im Occident breitete sich lateinische Sitte und Sprache nur langsam aus. Hier fand die junge Monarchie ein reiches Arbeitsfeld; ihre Aufgabe war, das, was die Republik mit den Waffen erobert hatte, noch einmal geistig zu überwinden und sich anzueignen. Die Provinzen hatten sich in den Kämpfen der Uebergangszeit als Ausgangs- und Stützpunkt der Monarchie bewährt, desshalb betrachtete Augustus nach dem Ende der Bürgerkriege ihre Assimilirung und Consolidirung als eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Von allen äusseren Eroberungskriegen im Geiste des Dictators Caesar glaubte er zunächst vollständig absehen zu müssen, ehe er nicht im eigenen Hause vollständig Herr ge-

---

*) S. o. I S. 326.

worden war; daher die ständige Sorge, die er seinen Provinzen zuwandte, die fortgesetzten Reisen, auf denen er sich persönlich von ihrem Zustande überzeugte.

Am Unfertigsten waren sicher die neuen Zustände in der jüngsten römischen Provinz des Westens, nämlich Gallien[2]); ehe nicht Frankreich auch innerlich mit Rom dauernd verbunden war, liess sich an eine Eroberung Englands nicht denken.

Die Kelten, einst das mächtigste Volk Mitteleuropa's, hatten das heutige Frankreich und grosse Theile des benachbarten Spaniens und Grossbritanniens besetzt und vielleicht in rückläufiger Wanderung Süddeutschland und die Donauländer bis an's Schwarze Meer unterworfen, indem sie die italische und die Balkanhalbinsel und selbst Kleinasien bedrohten; in Italien hatten sie Rom erobert aber nicht behauptet, nur die reichen und fruchtbaren Ebenen Oberitaliens waren in ihre Hände gefallen, und nur langsam wurden sie von der Macht des unter römischer Herrschaft geeinten Italiens zurückerobert. Auch von dem eigentlichen Stammlande war die Südküste dem keltischen Einflusse entzogen: zu beiden Seiten der Rhone erstreckte sich das Reich der Massalioten, und der Rest der Südküste gehorchte den Römern, welche auf eine Landverbindung zwischen Oberitalien und ihren spanischen Provinzen nicht verzichten konnten. Allerdings gab es schon seit dem Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts in Südfrankreich eine römische Provinz, die sich aber erst entwickeln und aufblühen konnte, als Massilia[3]) in den Kämpfen zwischen Caesar und Pompeius niedergeworfen war. Massilia war der römischen Republik die älteste und treueste Bundesgenossin gewesen, die den Hass der Römer gegen Kelten und Karthager aufrichtig theilte, doch zugleich in allen wichtigen Fragen ihre Selbstständigkeit gewahrt und stets auf gleichem Fusse mit Rom verhandelt hatte; aber seit dem Siege Caesar's verlor die Stadt nicht nur ihre bevorzugte Stellung, sondern auch grosse Theile ihres Landbesitzes, die mit der Provinz vereinigt wurden, während die Stadt wenigstens ihre Unabhängigkeit vom römischen Statthalter*) und den Titel

*) Strabo 4, 6, 4 p. 203.

einer freien und verbündeten Stadt bewahrte; aber seine alte politische Stellung hat Massilia niemals wieder erlangt, wenn es auch immer noch ein Mittelpunkt griechischer Bildung im Westen geblieben ist.

Als Statthalter der oberitalischen und südfranzösischen Provinz, als Führer ihrer Legionen und als Herr ihrer militärischen und finanziellen Hülfsmittel war es dem Iulius Caesar gelungen, Gallien im weitesten Sinne des Wortes zu unterwerfen.

Das Genie des Feldherrn und die Tapferkeit seiner Legionen, die nie verkannt sind, reichen aber nicht aus, diesen ungewöhnlichen Erfolg zu erklären; vielmehr ist festzuhalten, dass der Hauptgrund ihrer Schwäche in den Galliern selbst zu suchen ist. Ein grosses, reiches, dicht bevölkertes Land mit einer alten, entwickelten Cultur und einer reich begabten Bevölkerung, deren stürmische Tapferkeit früher der Schrecken der Italiker und der Griechen gewesen war, nicht durch die Kräfte des ganzen römischen Reiches, sondern durch den Willen eines Statthalters zu bändigen, der sich sein Heer während des Kampfes erst schaffen musste, das wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Anlagen des Volkes und die Mängel seiner Staatsverfassung dem Feinde seine Aufgabe wesentlich erleichtert hätten.

Nicht erst unter Iulius Caesar, sondern schon Jahrhunderte vorher hatten die Römer ihre Kräfte mit denen der gallischen Stämme gemessen. Die keltischen Schwärme, welche Rom belagerten, sind der beste Beweis für den unruhigen Sinn und die Wanderlust der Gallier. Den Ackerbau, der den Menschen an die heimathliche Erde bindet, verachteten die Kelten als des freien Mannes unwürdig; mehr Werth legten sie auf die Viehzucht. Im Süden des Landes hatten sie unter dem Einfluss der Griechen und später auch der Römer Weinbau und Oelcultur kennen gelernt und griechische Münze und Schrift sich angeeignet, während die nördlichen Völker der Kelten, nur wenig berührt von dem Einfluss der classischen Cultur, nach alter Weise fortlebten. Der Handel war schon vor Iulius Caesar zum grossen Theil in den Händen der griechisch-römischen Kaufleute; nur die Schiffahrt, theils auf

den grossen Strömen des Landes, theils auf dem Weltmeer, zeigte die Anfänge zu einer selbstständigen Entwickelung.

Im politischen Leben schadete den Galliern[4]) vor allen Dingen ihre Zerfahrenheit und Zersplitterung. Nicht nur die einzelnen gallischen Stämme unter einander waren uneinig, sondern sie lebten auch in alter Feindschaft mit den Iberern und Ligurern im Süden und den germanischen Völkern im Osten, wodurch den fremden Eroberern der Weg geebnet wurde.

Das alte Stammeskönigthum, das die Einheit des Staates und der Nation hätte vertreten können, war schon vor Caesar's Eroberung bei fast allen Stämmen der Gallier abgeschafft, und der hohe Adel hatte seine Erbschaft angetreten, der mit seiner zahlreichen bewaffneten Gefolgschaft manchmal einen Staat im Staate bildete und häufig genug den Befehlen der Behörde offen trotzen konnte, da er seine Clienten oftmals wirksamer schützte als die Vertreter des Staates.

Auf welchem Fusse der gallische Adel zu leben pflegte, zeigt namentlich das Testament[5]) eines lingonischen Häuptlings in den weitgehenden Forderungen für dessen Bestattung. Der Testator verlangt eine Gedächtnisscapelle mit seiner Statue aus dem feinsten griechischen Marmor oder der besten Bronze, mindestens fünf Fuss hoch, und vor der Capelle einen Altar aus carrarischem Marmor. Ein Teich und mehrere Wäldchen in der Umgebung sollen von bestimmten Gärtnern mit ihren Lehrlingen in Stand gehalten werden, für welche die nöthigen Gelder angewiesen werden. Alle Freigelassenen des Testators sollen jährlich eine Geldsammlung [für das Gedenkfest] veranstalten und mit der Familie den Geburtstag des Verstorbenen durch Todtenschmaus und Opfer feiern. Endlich wird bestimmt, dass das ganze Jagdgeräth für Jagd sowohl wie für Vogelfang, das einzeln aufgezählt wird, zugleich mit seinem Schiffe bei Bestattung des Todten mit verbrannt werden soll. Die Art, wie ein gallischer Häuptling bestattet wird, erlaubt uns einen Rückschluss auf die Verhältnisse, unter denen er gelebt hat.

Nur die Priesterschaft[6]) musste der Adel neben sich dulden; nicht nur durch ihre weitverzweigte, einheitliche Organisation, sondern auch durch ihren Einfluss bei allen Klassen

der Bevölkerung besass diese eine Macht, die sich keineswegs auf religiöse Fragen beschränkte. Ein eigentliches Bürgerthum, das mit Adel und Geistlichkeit um Ehre und Macht hätte ringen können, gab es nicht.

Im eigentlichen Gallien herrschte vielmehr die Gauverfassung[7]), die ja allerdings unserer heutigen Staatsverfassung näher und desshalb höher zu stehen scheint als die Stadtverfassung des classischen Alterthums, allein es scheint eben nur so; denn auch die classischen Völker hatten eine Gauverfassung gehabt, aber erst als der Gau sich zur Stadt zusammengeschlossen, hatte sich das Bürgerthum gebildet, dem der antike Staat das verdankte, was ihn von den Barbaren unterschied. Die Verhältnisse Galliens in der letzten Hälfte des letzten Jahrhundert vor Chr. Geb. bestätigen diese Auffassung vollkommen. Die Gallier zur Zeit des Iulius Caesar hatten im Wesentlichen noch genau dieselbe Verfassung wie vor drei Jahrhunderten, als sie auszogen, um Italien und die Balkanhalbinsel zu erobern. Im Privatleben mochte der Reichthum des Landes und der Verkehr mit den Griechen an der Südküste ihre Sitten gemildert haben; dabei aber war ihnen auch ihre Kriegstüchtigkeit und der stürmische Angriff, der selbst die Römer so sehr in Verwirrung brachte, zum Theil verloren gegangen. Auch den Germanen, denen sie, wie Caesar bezeugt, früher überlegen waren, zeigten sie sich im letzten Jahrhundert v. Chr. nicht mehr gewachsen. Nur unter solchen Verhältnissen ist es verständlich, dass Iulius Caesar mit einem Heere von 50—60,000 M. das ganze Land von den Pyrenäen bis zum Rhein in der kurzen Zeit von acht Jahren nach allen Richtungen, rechts und links Schläge austheilend, durchkreuzen und beim Ausbruch des Bürgerkrieges Gallien als römische Provinz[8]) hinterlassen konnte.

Nicht alle gallischen Stämme hatten die Schärfe des römischen Schwertes empfunden, und einzelne Völker in der entfernten Bretagne oder den unwegsamen Ardennen lebten in alter Weise fort, ohne Notiz zu nehmen von den Fortschritten der Römer; sie erkannten höchstens formell die römische Oberhoheit an; aber die grosse Menge der gallischen Stämme hatte sich von der Ueberlegenheit der römischen Legionen hinreichend überzeugt. Gewaltig war die An-

spannung aller militärischen und finanziellen Mittel gewesen, um möglichst zahlreiche Heere den schwachen Streitkräften der Römer entgegenzustellen; aber die Blüthe der Jugend war entweder auf dem Schlachtfelde oder auf der Flucht gefallen, ganze Völker waren ausgerottet oder in die Sklaverei verkauft, das gesammte Land blutete aus tausend Wunden, und die Erschöpfung war so gross, dass Gallien den günstigen Zeitpunkt, als Caesar durch den Krieg mit Pompeius gebunden war, ungenutzt vorübergehen liess und auch nicht einmal den Versuch machte, die inneren Streitigkeiten seiner Ueberwinder zu benutzen, um die verlorene Freiheit zurückzuerobern.[9])

Vercingetorix hatte keinen Nachfolger gefunden. Nach dem grossen gallischen Triumphe des Dictators Caesar im Jahre 708/46 verzeichnen die Triumphalfasten, die uns für diese Jahre vollständig vorliegen, verhältnissmässig nicht viele Siege über gallische Völker, und selbst diese lassen nicht einmal immer auf ernsthafte Kriege in dieser Provinz schliessen. Der Triumph des L. Munatius im Jahre 711/43 war nichts als der wahrscheinlich ausbedungene Lohn für seinen Uebertritt auf die Seite der Triumvirn.

Wenn auch die nationale Selbstständigkeit verloren und die Ausbeutung des Landes durch die Römer manchmal schamlos war, so hatte doch die grosse Menge keine Veranlassung, für die Herstellung der früheren Zustände zu kämpfen.

„An Stelle der kleinen Herren war ein Herrscher getreten, vor dem Alle ohne Ausnahme ihr Knie beugen mussten; an Stelle der unerbittlichen Strenge und Willkür der Priester genoss man die Segnungen des humanen römischen Rechtes; an Stelle der unaufhörlichen Kriege war der dauernde Friede getreten — — an Stelle der Furcht vor den germanischen Horden das Gefühl der Sicherheit unter dem Schirm und Schutz des weltbeherrschenden Rom.“*)

Im Sommer des Jahres 714/40 hatte Augustus Gallien**) besetzt[10]) und seinen tüchtigsten Feldherrn, dem Salvidienus Rufus und Vipsanius Agrippa***), anvertraut. Agrippa war der

*) O. Hirschfeld, Lyon i. d. Römerzeit S. 3.

**) S. o. I S. 211.

***) S. Ganter, Provinzialverwaltung der Triumvirn S. 10—11 u. 66—67.

Erste, der nach Iulius Caesar ein römisches Heer im Jahre 716/38 über den Rhein zu führen wagte*), der die plündernden Schwärme der Ubier[11]) zur Unterwerfung und zu fester Ansiedelung am linken Rheinufer bewog. Vielleicht waren es die Aecker der Aduatuker, die Agrippa ihnen anwies. Iulius Caesar hatte diesen letzten Rest der Cimbern zur Strafe für ihre Treulosigkeit vernichtet, und Agrippa benutzte wahrscheinlich die Gelegenheit, die sich ihm bot, um die Lücke an der Ostgrenze des Reichs wieder auszufüllen. Ein ungefähr gleichzeitiger Aufstand der aquitanischen Stämme blieb vereinzelt und wurde von Agrippa ohne grosse Mühe niedergeworfen.[12])

Bei den umfassenden Rüstungen vor der Schlacht bei Actium war Gallien mehr als billig von Truppen entblösst, und wahrscheinlich noch vor der Rückkehr der Besatzungen brach ein Aufruhr im N.-O. der Provinz aus. C. Carrinas triumphirte am 14. Juli des Jahres 726/28, weil er die Moriner unterworfen und die Sueven über den Rhein zurückgeworfen hatte.**)

Ein anderer Legat des Kaisers, Nonius Gallus, hatte ungefähr gleichzeitig die Treverer mit ihren deutschen Bundesgenossen unterworfen und sich durch seinen Sieg den Imperatortitel verdient.[13]) Auch im mittleren und südlichen Gallien brach ein Aufstand aus, der sich rasch und weit verbreitete. Die Stämme der Westküste von den Pyrenäen[14]) bis zu den Santonen (nördlich von der Gironde), namentlich aber Aquitanien hatte sich empört, doch auch an der Rhone, Saône und Loire wurde gekämpft; aber M. Valerius Messalla Corvinus[15]) blieb Sieger und triumphierte am 25. September 727/27 über die gallische Empörung:

Es schauten die Römer die neuen Triumphe
Und mit gefesseltem Arm feindliche Führer im Zug.
Dich aber zogen, Messalla, auf elfenbeinernem Wagen
Prangend im Lorbeer des Siegs Rosse so weiss wie der Schnee.***)

Bald nach seiner Rückkehr aus der Verbannung hatte

*) Cass. Dio 48, 49.
**) S. o. II 259 A. 8.
***) Tibull. 1, 7, 5.

Agrippa zum zweiten Male die Verwaltung aller gallischen Provinzen übernommen.[16]) Der Süden war noch in Aufregung durch den fortgesetzten Freiheitskampf der spanischen Völker, und der Osten konnte nicht zur Ruhe kommen vor den stets sich wiederholenden Einfällen der Germanen. Dennoch gelang es dem Agrippa, die inneren und äusseren Feinde Roms niederzuwerfen[17]); er konnte nicht nur seine grossartigen Bauten und Anlagen beginnen, sondern hatte auch einigermaassen friedliche Zustände wieder hergestellt, als er durch einen neuen Aufstand der Cantabrer nach Spanien gerufen wurde.

Das Schicksal der besiegten Völker ist schwer zu verfolgen. Da die Geographen, welche das Werk des Agrippa benutzt haben*), Aquitanien in eine engere Verbindung mit Gallia Narbonensis bringen, so scheint diese Provinz, ehe sie vom Augustus vergrössert wurde, zunächst wieder mit Gallia Narbonensis verbunden zu sein[18]), bis im Jahre 732/22 wieder eine Scheidung eintrat, da der Kaiser mit Recht Bedenken trug, das eben unterworfene Land einem senatorischen Statthalter ohne Heer anzuvertrauen.

Gallien war bis dahin nicht wie eine römische Provinz, sondern wie ein unterworfenes und besiegtes Gebiet behandelt worden, und eine definitive Reorganisation war daher unumgänglich nothwendig.

Wenn Iulius Caesar länger gelebt hätte, so würde er sicher den gallischen Provinzen so bald wie möglich ihre endgültige Gestalt gegeben haben. Die Triumvirn, welche um den Besitz der neuen Provinzen stritten, fanden zu einer Reorganisation in den Bürgerkriegen keine Zeit. Erst nach der Schlacht bei Actium und der darauf folgenden Neuordnung des römischen Reiches fand Augustus die nöthige Musse, sich den gallischen Verhältnissen zu widmen.[19])

Nur ungefähr $1\frac{1}{2}$ Jahre hatte Augustus in der Hauptstadt geweilt, als er seine dritte gallische Reise antrat. Er wartete noch den Tag in Rom ab, an welchem sein Stiefsohn Tiberius das Männerkleid anlegte, den 24. April 727/27**), auch in der ersten Woche des Mai[20]) erlaubte seine Gesundheit den Aufbruch noch nicht, aber im Anfang des Sommers ver-

*) S. Partsch, Darstellung Europa's S. 31.

**) S. C. I. L. I² p. 316; toga viril. s. o. II S. 20 A. 14.

liess der Kaiser mit seinem Hofe die Hauptstadt und machte die Reise wahrscheinlich zu Lande auf der flaminischen Strasse, die gerade damals neu in Stand gesetzt war*), nach Gallien. Er wendete sich zunächst nach Narbo, der Hauptstadt der alten römischen Provinz, um von da aus die erste Schatzung[21]) der neuen gallischen Provinzen zu leiten. Es handelte sich damals noch nicht, wie früher allgemein angenommen, um die neue Eintheilung des eroberten Landes, sondern zunächst um das nöthige statistische Material, das als Grundlage dazu dienen sollte.

Dass für derartige umfangreiche Arbeiten ein vielköpfiges Bureaupersonal nothwendig war, ist selbstverständlich. Man hat in Narbo die Inschrift eines gemeinsamen Bestattungsplatzes[22]) der Corporation kaiserlicher Briefträger gefunden; „dieselbe war vielleicht während des Aufenthalts des Kaisers behufs Abhaltung des Census in Gallien dort stationirt".**)

Die Eintheilung und Benennung der gallischen Provinzen in dieser Uebergangszeit tritt uns am Deutlichsten in der interessanten Inschrift des Cn. Pullius Pollio entgegen, der wahrscheinlich die durch eine Reihe von Jahren sich hinziehenden Schatzungsarbeiten in Gallien zu leiten hatte.[23]) Während der Ausdruck Gallia Comata[24]) ursprünglich nur im täglichen Leben vorkommt, wird er hier als offizieller Name des mittleren und nördlichen Frankreichs angewendet, im Gegensatz zum aquitanischen und narbonensischen Gallien. In der späteren Kaiserzeit wurde er nur noch selten gebraucht, weil die einzelnen gallischen Provinzen besondere Namen erhalten hatten.

Gallia Narbonensis.

Die alte Provinz[1]) an der Südküste bot zu eingreifenden Reformen dem Augustus wenig Veranlassung; sie behielt den Umfang, den sie unter Iulius Caesar erhalten hatte.

*) Cass. Dio 53, 22.

**) S. O. Hirschfeld, Verwaltungsgesch. 1 S. 107.

Als Grenze gegen Italien bestimmte der Kaiser den Fluss Varus; nur Nicaea (das heutige Nizza), eine Colonie der Massalioten, wurde nicht mit zu Italien gerechnet, sondern blieb eine griechische Stadt und ein Enclave Massilia's auf italischem Boden; dafür wurde dann aber Antipolis (Antibes in Frankreich) am gallischen Ufer des Varus zu Italien gerechnet[2]), zugleich mit den Deciaten und Oxybiern, den Unterthanen Massilia's.

Da Massilia die Herrschaft zu Lande und zu Wasser verloren hatte, brauchte Rom an der gallischen Südküste einen Kriegshafen für seine Flotte, und Augustus hatte dazu Forum Iulii[3]) ausersehen, eine Gründung, die sich allerdings nicht in gleicher Weise wie Misenum und Ravenna entwickelte.*)

Das römische Element war seit der Niederlage Massilia's bedeutend verstärkt und verdrängte allmählich das griechische. Mit dem grössten Theile seines Gebietes hatte Massilia auch viel von seinem politischen Einfluss verloren. Die Stadt hatte ihre alte aristokratische Verfassung behalten und gehörte nicht zur römischen Provinz, ebenso wenig wie Athen zu Achaia; aber irgend eine selbstständige Politik war von nun an unmöglich und wurde nicht einmal versucht. Massilia blieb zwar immer noch ein Centrum griechischer Cultur im Westen und wurde Studien halber von den vornehmen Römern aufgesucht[4]), aber die politische Hauptstadt des südlichen Galliens war Narbo geworden. Die Stadt wurde allmählich das Centrum römischen Wesens, das sich langsam, aber sicher ausbreitete, unter denselben Formen der Organisation, die sich in Italien bewährt hatten.[5])

Narbo war der alleinige[6]) Sitz des Provinzial-Landtags[7]), der sicher noch vom Augustus, aber wahrscheinlich erst in den letzten Jahren seiner Regierung organisirt wurde**), wie auch die Weihung des berühmten Altars von Narbo erst in das Jahr 11 n. Chr. fällt. Ungefähr derselben Zeit ist auch die neuerdings gefundene Bronzetafel von Narbo***) zuzuweisen, mit genauen Bestimmungen über concilium und flamen der Provinz, die vielleicht als Nachtrag zu dem eigentlichen

*) S. o. II S. 203 A. 4.

**) S. Ephem. epigr. 1, 203.

***) C. I. L. XII 6038.

Grundgesetz des Provinziallandtags aufzufassen sind.[8]) Das römische Vorbild sollte auch in der Provinz genau befolgt werden, und der flamen Augusti in Narbo genoss dieselben Ehren wie der flamen Dialis in Rom.*) Q. Trebellius Rufus[9]) aus Tolosa war der erste Oberpriester der narbonensischen Provinz. Die politischen Rechte des Landtags waren in Gallien natürlich ebenso gering, wie in den anderen Provinzen; dennoch hat diese Institution zur Romanisirung der vornehmen Gallier wesentlich mit beigetragen. Augustus verstand es, durch Anlage neuer und Verstärkung der alten Colonien die Romanisirung des Landes zu fördern, die hier viel vollständiger glückte als in den anderen Provinzen des Landes.

Auch nachdem er die Provinz dem Senat zurückgegeben hatte, förderte er aus eigenen Mitteln die öffentlichen Bauten der südgallischen Städte in der freigiebigsten Weise. Noch heute sieht man in Nîmes (der Colonie Nemausus) die grossartige Ruine eines Festungsthores, bestehend aus zwei grossen und zwei kleinen Bögen mit korinthischen Pilastern und Halbsäulen, die den Architrav mit der Inschrift tragen, die vom Kaiser rühmt, dass er der Colonie[10]) im Jahre 738/16 Mauern und Thore verliehen habe; auch in Vienne[11]) sind die Reste einer ähnlichen Inschrift gefunden.

Im Jahre 732/22 wurde die Kluft zwischen dem alten und dem neu erworbenen Gallien noch bedeutend vergrössert, als der Kaiser die narbonensische Provinz dem Senat überwies.[12]) Es war das ein Opfer, das er seiner Diarchie glaubte schuldig zu sein. Im vorigen Jahre hatte er das seit fast einem Jahrzehnt geführte Consulat feierlich niedergelegt, da eine weitere Fortführung dieses Amtes mit der Herstellung der alten Verfassung nicht verträglich schien. Wenn es sich nun im folgenden Jahre als nothwendig herausstellte, dass eine senatorische Provinz wie Illyricum in kaiserliche Verwaltung überging, dann hatte der Kaiser den Senat dafür zu entschädigen; desshalb verzichtete er auf Gallia Narbonensis, das ein Besatzungsheer allerdings nicht mehr nöthig hatte, das aber als Mittelglied zwischen Rom und dem barbarischen Gallien

*) S. Hirschfeld, S.-B. d. Berl. Akad. 1888, 852 A.

für die Romanisirung des Landes in kaiserlicher Verwaltung von der grössten Wichtigkeit gewesen wäre. „Es war ein politischer Fehler, den Caesar schwerlich begangen haben würde, den bis zu einem gewissen Grade bereits romanisirten Süden von dem Barbarengebiet im Norden und Westen abzutrennen und damit eine Assimilirung der stammverwandten Gebiete zu verhindern.“*)

Gallia Comata.

Erst bei der vierten gallischen Reise des Kaisers[13]) 738/16—741/13 erhielt das neu erworbene Gallien seine definitive Gestalt als römische Provinz.[14]) Die historische Dreitheilung Galliens, von der sein Vater bei der Beschreibung des Landes ausgeht, wurde vom Augustus beibehalten; auch die Namen der einzelnen Landestheile Aquitanien, Gallien und Belgien wurden anerkannt; aber die Grenzen wurden doch wesentlich verschoben: an die Stelle der Ethnographie bei Caesar trat die Politik beim Augustus. Der schlimmste Feind des römischen Wesens war die compacte und umfangreiche Masse der gallischen Stämme; sie zu schwächen, war der Grundgedanke der vom Augustus durchgeführten Eintheilung.[15]) Aquitanien, das bei Caesar nicht über die Garonne hinüberreicht, erhielt vom Augustus das mittlere Gallien fast bis an das südliche Ufer der Loire, deren unterer Lauf sogar die Grenze bildet. Selbst auf Kosten der alten Provinz wurde Aquitanien vergrössert, da ein Grenzvolk wie die Helvier vom Augustus nicht mit der narbonensischen, sondern der neu gebildeten aquitanischen Provinz vereinigt wurde.**) Ihr Gebiet wurde also beinahe verfünffacht; dadurch wurde zugleich der Gegensatz zwischen dem ursprünglich iberischen[16]) und dem jetzt hinzutretenden keltischen Elemente verewigt. Vielleicht erst in der Zeit des Trajan glückte es den Iberern, sich von dieser unnatürlichen Vereinigung wenigstens theilweise wieder zu befreien, wie die Inschrift des Verus berichtet:

*) S. O. Hirschfeld, Westdeutsche Ztschr. 1889: Beitr. zur Gesch. der narbonens. Provinz S. 4.

**) Strabo 4, 2, 2 p. 190. C. I. L. XII p. 336.

Flamen, auch Zweimann, Schatzmeister und Schulze des Dorfes,
Ging den Kaiser ich an, Verus, nach erhaltenem Auftrag;
Wirkte dem Neungau aus, von ihm zu scheiden die Galler,
Und zurück von Rom weih' den Altar ich dem Dorfgeist.*)

Der ethnographische Gegensatz, der allein schon hinreichend war, die Stämme der neu gebildeten Provinz zu trennen, wurde noch verschärft durch den politischen. Nur den Ausci und Convenae in Aquitanien gewährte Augustus latinisches Recht, um dadurch die Romanisirung des Landes vorzubereiten**), obwohl er in dieser Hinsicht sparsamer war als sein Vater.***)

Im Norden und Osten stiess Aquitanien an das keltische Gallien, das offiziell als Gallia Lugudunensis bezeichnet wurde[17]) und nicht weit über das Nordufer der Seine hinüberreichte. Hier begann Belgica, das ebenso wie Aquitanien durch keltische Elemente verstärkt war; denn auch das Gebiet der gallischen Stämme der Lingonen, Sequaner und Helvetier bis in die Gegend südlich vom Genfer See wurde zu Belgica gerechnet, während andrerseits die belgischen Städte der Caletae und Veliocasses zum keltischen Gallien geschlagen wurden.

Auch innerhalb der Grenzen der Provinz beobachtete Augustus den Grundsatz, die Schwächeren gegen die Starken zu stützen. Die Gabali und Vellavi, früher Clienten der Arverner, wurden als selbstständig anerkannt; auch die Segusiavi wurden von ihren früheren Herrn, den Aeduern, und die Silvanectes in Belgien von der Herrschaft der Suessionen u. s. w. befreit. Ebenso wie Iulius Caesar das iberische Aquitanien und das eigentliche Keltenland nebst Belgica zu Gallien rechnet, so lies auch Augustus der neu organisirten Provinz den Namen der drei gallischen Provinzen[18]), obwohl sie bis zur Regierung des Tiberius unter Leitung eines einzigen Statthalters standen. Allen gemeinsam ist es, dass

*) Inschrift von Hasparren s. Desjardins, Gaule Rom. 3 p. 158—9: „die ungefügen Verse des Gascogner Bauern" übersetzt Mommsen, R. G. 5, 88 A. 2.

**) S. Strabo 4, 22 p. 191.

***) S. Herzog, Gallia Narbonensis p. 101.

Augustus niemals einen Versuch gemacht hat, hier römische Colonien anzulegen.[19] Zufall kann es natürlich nicht gewesen sein, dass Augustus in einer so wichtigen Frage von den Grundsätzen seines vergötterten Vaters abwich; es muss vielmehr eine Concession gegenüber den Wünschen seiner Soldaten gewesen sein. Als der Soldat auf der Höhe seiner Macht und Wichtigkeit stand, d. h. zur Zeit der Proscriptionen, wurden ihm nur italische Städte überwiesen, später wurden auch in den Provinzen römische Veteranen angesiedelt, aber niemals im Barbarenland fern vom Mittelmeer; das scheint auf ein ausdrückliches Versprechen oder auf eine stillschweigende Voraussetzung aus der Zeit der Bürgerkriege zurückzugehen. Die älteren Gründungen Colonia Iulia Equestris, Raurica und Lugudunum blieben natürlich bestehen, gehörten aber doch nur im weitesten Sinne des Wortes zur Provinz.

Im Monumentum Ancyranum spricht der Kaiser nur von Colonien im narbonensischen Gallien.[20] Der Dictator Caesar hatte seine Veteranen in Südgallien angesiedelt, z. B. in Narbo und Arelate*), und beide Colonien haben vom Augustus den ehrenden Beinamen Iulia Paterna bekommen; andere Colonisationspläne des Iulius Caesar sind erst nach seiner Ermordung ausgeführt worden, meistens auf dem Gebiete, das früher Massilia gehört hatte.

Auch Munatius Plancus hatte auf Befehl des Senates gallische Colonien angelegt. Augustus machte Reii[21] und Aquae Sextiae[22] zu römische Colonien, während sie vorher nur latinisches Recht besessen hatten.

Die Colonien bildeten die einzige Besatzung des Landes. Die Legionen, die Gallien vor den Einfällen der Germanen schützten, waren an den Ufern des Rheines concentrirt; nirgends sonst stand eine römische Truppenmacht; nur eine städtische Cohorte bildete die Besatzung von Lugudunum[23], das dadurch auch äusserlich als Reichshauptstadt von Gallien bezeichnet wurde.[24]

Hier war der Sitz der kaiserlichen Verwaltung und der kaiserlichen Münze; hier die Kassen der kaiserlichen Behörden und des Provinzial-Landtags, der sich hier versammelte.

---

*) Sueton. Tiber. 4.

Das Heiligthum der Roma und des Augustus war der sacrale Mittelpunkt des ganzen Landes; selbst die Wege, welche Agrippa bauen liess, gingen alle von dieser Stadt aus. Wenn Augustus das Land besuchte, so residirte er entweder in Narbo oder in Lugudunum. Diese eximirte Stellung der Stadt mag eine Beschränkung der Selbstverwaltung zur Folge gehabt haben, deren sich die anderen römischen Colonien erfreuten. Höhere städtische Beamte sind wir nicht im Stande in Lugudunum zur Zeit des Augustus nachzuweisen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie durch kaiserliche Beamte und Commissare ersetzt wurden.*)

Unnöthige Eingriffe in das innere Leben wusste Augustus zu vermeiden; die römische Sprache versuchte er den Kelten nicht aufzudrängen, namentlich wollte er in Gallien ebenso wenig wie in den älteren Provinzen Propaganda machen für die römische Religion. Die Ausbreitung des römischen Wesens und der römischen Sprache war das beste Mittel, auch dem Culte der italischen Götter Verbreitung zu schaffen. Obwohl Augustus in den keltischen Druiden die schlimmsten Feinde seiner Ziele sah, trat er der einheimischen Religion doch nirgends entgegen. Dass er aber einen Cultus, der noch Menschenopfer heischte, nicht begünstigte, ist selbstverständlich: wer das römische Bürgerrecht zu haben wünschte, musste sich lossagen von den keltischen Druiden; erst Kaiser Claudius ging noch einen Schritt weiter und verbot vollständig den Cultus der Druiden.[25])

Den einheimischen Göttern, die mit der Religion und Auffassung der Römer nicht in Widerspruch standen, bewies Augustus gelegentlich selbst seine Verehrung und baute z. B. dem Circius einen Altar[26]), einem Dämon der Winde, dem er Dank glaubte schuldig zu sein.

Bei der Behandlung der Eingebornen lässt sich ein Unterschied zwischen Caesar und Augustus nicht verkennen. Während Rom sich ärgerte und spottete, dass der Dictator Gallier, die sich noch nicht einmal an römische Tracht gewöhnt hatten,

*) S. Hirschfeld, O., Commentationes Mommsenianae 441 A. 32. —, Lyon in der Römerzeit 27—28 A. 5.

in's Heer und sogar in die Curie aufgenommen habe[a]), war Augustus bei der Ertheilung des Bürgerrechts viel sparsamer; er hielt auf die Reinheit des latinischen Blutes, und wenn Livia für einen ihrer Schützlinge aus dem tributpflichtigen Gallien um das römische Bürgerrecht bat, so war er eher bereit, um diese Ehre nicht zu allgemein werden zu lassen[b]), ihm Freiheit von Abgaben als das Bürgerrecht zu bewilligen. In anderen Fällen pflegte er das lateinische Recht zu verleihen, das meistens als eine Vorstufe zum römischen angesehen wurde[c]); so erhielten Augusta Tricastinorum und Lucus Augusti von Augustus die Latinität.[d]) Erst wenn diese Vorbedingung der Romanisirung erfüllt war, konnten die angesehensten Männer in den römischen Senat berufen werden.[27])

Ob der Kaiser in die inneren Verhältnisse der gallischen Städte stark durch Verordnungen und Entscheidungen eingegriffen, lässt sich nicht entscheiden. In Narbonne ordnete er die Gerichtsverfassung. In der Inschrift des berühmten Altars von Narbonne[e]) dankt das Volk im Jahre 11 n. Chr. dem Kaiser für die Theilnahme an den Gerichten, die er ihm gewährt hatte.[28])

Am tiefsten hat Augustus durch die umfangreichen und langjährigen Schatzungsarbeiten eingegriffen. Er hatte in Aegypten die Brauchbarkeit der Bureaukratie für die Verwaltung kennen gelernt und beschlossen, sich für ein Barbarenland wie Gallien wenigstens die statistischen Grundlagen zu schaffen, die er für Verwaltung und Besteuerung gebrauchte.

Die Tribute, welche Iulius Caesar den besiegten Stämmen[f]) auferlegt hatte, bildeten natürlich den Ausgangspunkt für die Vertheilung der Steuern, die Augustus von den Galliern forderte. Während in den östlichen Provinzen die grossen Compagnien mit der Eintreibung der Steuern betraut wurden, hatte schon der Dictator dieses unnöthige Mittelglied beseitigt

a) Sueton. Caes. 81.

b) Sueton. Aug. 40.

c) Herzog, Gallia Narbonensis p. 101.

d) S. Hirschfeld, Festschr. z. 50jähr. Gründungsfeier d. arch. Instituts 1879 S. 9.

e) C. I. L. XII 4333.

f) Sueton. Caesar 25; die Zahl ist leider verderbt.

und einzelne Völkerschaften angewiesen, direct an die römischen Beamten jährlich die Zahlung zu leisten.[29])

Doch die Höhe der Steuern wurde nur wenig berührt durch die Art der Eintreibung. Dass die Einschätzung der gallischen Stämme, die durch den Census des Augustus und Drusus definitiv wurde, nicht allzu niedrig war, lässt sich ohne Weiteres voraussetzen. Das bestätigen die fortwährenden Klagen und sogar vereinzelte Aufstände im ersten Jahrhundert n. Chr.; das bestätigt auch der Steuererlass des Kaisers Galba, der den Galliern ein Viertel ihrer Jahressteuer sofort erliess und damit zugab, dass die Steuern des Landes, die seit Augustus kaum wesentlich erhöht waren, doch nicht in Verhältniss gestanden hatten zu seinem Reichthum.[30])

Das ganze Land wurde in 60 resp. 64 Steuerbezirke getheilt, mit einem bestimmten Vorort als Centrum der Verwaltung und der Steuererhebung; dieser Vorort führte meistens den Namen der hervorragendsten Völkerschaft[31]) des Districts und bildete den natürlichen Mittelpunkt bei dem Uebergange Galliens zur Stadtverfassung. Noch heute tragen desshalb viele der blühendsten Städte in Frankreich den Namen von keltischen Völkerschaften.

Mit der politischen Selbstständigkeit hörte zugleich das Recht der einzelnen Völkerschaften auf, eigenes Geld zu prägen. Einige Häuptlinge sollen auch nach der Eroberung durch Caesar noch fortgefahren haben, Gold zu münzen; damit aber war es unter der Alleinherrschaft des Augustus ein für allemal vorbei, seit in Lyon[32]) eine Prägstätte für Gold- und Silbermünzen eingerichtet worden war.*)

Dass die Steuern des Landes bei der Einverleibung in das römische Reich vermehrt wurden, wird sich nicht leugnen lassen; aber Augustus sorgte durch wiederholte statistische Aufnahmen wenigstens für eine gerechtere Vertheilung. Zu der regelmässigen jährlichen Grundsteuer (tributum) kamen auch ausserordentliche, die man „freiwillige Geschenke“ zu nennen pflegte; so schenkten die Gallier dem Kaiser wenigstens einmal ihren nationalen Schmuck, eine Halskette im Werthe von 100 Pfund Gold.[33])

---

*) S. Mommsen, Röm. Münzw. 319 u. 669.

Auch ein Grenzzoll wurde für den römischen Staat vom gallischen Handel erhoben; es war ein $2\frac{1}{2}$procentiger Eingangszoll[34]), dessen Einnahmen in der sonst üblichen Weise vom Staate an Generalpächter verpachtet waren.

Wege.

Nichts trug mehr dazu bei, Gallien dauernd an Rom zu ketten, als die grossartigen Wegebauten[1]), die Augustus und Agrippa ausführen liessen. In der narbonensischen Provinz waren die Anfänge der Wegebauten an der Südküste und am Rhoneufer älter als die römische Eroberung; die römische Republik hatte durch Anlage der Via Aurelia[2]) und Domitia[3]) diese Keime weiter entwickelt, um eine sichere Verbindung Spaniens und Italiens herzustellen; aber nach der Unterwerfung des eigentlichen Gallien war der Ausbau und die Herstellung der südgallischen Wege und die Anlage eines einheitlichen römischen Strassennetzes eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden, der Augustus sich in den letzten Jahren vor Chr. Geb. unterzog. Die zahlreichen uns erhaltenen Meilensteine lassen keinen Zweifel daran, dass Augustus nach römischem System baute und römisches Wegemaass in Gallien einführte; allein es glückte ihm nicht, die einheimische Bezeichnung zu verdrängen, denn in der späteren Kaiserzeit siegte die gallische Leuga wieder über die italische Millie.

Die Wege des neu eroberten Alpenlandes (s. u.) wurden in Gallien fortgesetzt: Turin und Susa wurden mit Briançon und Embrun[4]) durch eine Kunststrasse verbunden, welche dem Thal der Durance folgend bis nach St. Rémy und Arles[5]) fortgesetzt wurde, während ein anderer Weg im Thal der Isère das südfranzösische Vienne mit Aosta in Italien verband; schwieriger waren die Wege über den grossen und kleinen St. Bernhard, die Mailand und Mainz in Verbindung setzten.

Für das neu eroberte Gallien baute Agrippa[6]) im Jahre 734/20—735/19 ein einheitliches Strassennetz, zu dessen Mittelpunkt er mit richtigem Blick Lugudunum gewählt hatte. Die Strasse flussabwärts bis Massilia brauchte bloss ausgebessert

zu werden[7]), die übrigen Wege dagegen mussten neu angelegt werden. Eine Strasse ging in westlicher Richtung durch Aquitanien bis an die Küste der Santonen und die Mündung der Garonne, eine andere in nördlicher Richtung erreichte den Canal nicht weit von seiner schmalsten Stelle im Gebiete der Ambianen und Bellovaker.[8]) Ausserdem war für die Bedürfnisse der rheinischen Legionen noch eine Strasse nach Nordosten nothwendig, welche den Windungen der Mosel folgend wahrscheinlich bei Coblenz und Mainz endigte.

Ara Augusti.

Welchen Werth der Kaiser seinen gallischen Provinzen beilegte, zeigte er nicht nur durch eine neue Reise dorthin, als sie durch die Niederlage des Lollius gefährdet zu sein schienen, sondern auch durch die Wahl der Statthalter. Zunächst war es sein älterer Stiefsohn, der spätere Kaiser Tiberius, von 739/15—741/13, und dann dessen jüngerer Bruder Nero Claudius Drusus, 742/12—746/8, welche mit besonderer Vollmacht ausgerüstet die Verwaltung Galliens übernahmen.

Drusus wiederholte den Census[9]), unterdrückte ohne grosse Mühe einen durch die Schatzung hervorgerufenen Aufstand[10]) und erklärte das Werk der Reorganisation für vollendet. Wie die übrigen Provinzen des römischen Reiches, so erhielten auch die drei Gallien einen Provinzial-Landtag, der in Lugudunum tagte unter dem Vorsitz eines einheimischen Hohenpriesters der Roma und des Augustus.*)

Da, wo die Saône im weiten Bogen den Hügel La Croix Rousse umkreist und rechtwinkelig auf die Rhone zuzufliessen scheint, um dann schliesslich rechts abbiegend und noch einige Zeit parallel mit der Rhone hinfliessend eine langgezogene Landzunge zu bilden, an dieser Stelle, wo beide Ströme sich heute nur nähern (Hôtel de Ville und S. Polycarpe), vereinigten sich im Alterthum[11]) wirklich die gelben, langsam fliessenden Gewässer des Arar mit der reissenden Strömung des grünlichen Alpenflusses. Die Spitze, wo beide Ströme

*) S. Marquardt, Ephem. epigr. 1 p. 203.

sich vereinigten, hatte früher dem Stamme der Segusiaver gehört, war aber für Nationaleigenthum erklärt und zum sacralen Mittelpunkt der drei gallischen Provinzen bestimmt worden. Mitten in einem heiligen Haine stand ein riesiger Marmoraltar[12]) mit der Inschrift Rom(ae) et Aug(usto), flankirt von zwei gewaltigen Säulen aus grauem ägyptischen Granit, welche vergoldete Standbilder kranzhaltender Victorien trugen. Nur geringe Marmorfragmente, namentlich von Eichenguirlanden, die jetzt im Museum von Lyon aufbewahrt werden, geben uns eine Anschauung von dem Reichthum und der Eleganz der Ausführung.[13])

Der Altar[14]) war umgeben von den Statuen der 60 gallischen Stämme[15]), die sich in jedem Jahre hier versammelten, um einen neuen Oberpriester zu wählen, der im Namen Galliens ein feierliches Opfer darzubringen und die Spiele zu leiten hatte, die in dem nahe gelegenen Amphitheater gefeiert wurden. Zum Dank wurden bei guter Amtsführung die Statuen und Ehreninschriften der Priester von den Stammesgenossen oder Verwandten im heiligen Bezirke aufgestellt.[16]) Die Inschriften zeigen, dass nur geborene Gallier wählbar waren, die das römische Bürgerrecht besassen.

Es war die höchste Auszeichnung, die ein geborner Gallier erreichen konnte, und bald drängten sich die vornehmsten Familien der Eingeborenen zu dieser Ehre. Diejenigen, deren Väter[17]) noch mit dem Vercingetorix für die nationale Freiheit gegen den Iulius Caesar gekämpft hatten, wurden von ihren Stammesgenossen verherrlicht als Priester der Roma. In anderen Familien lässt sich nachweisen, wie die erste Generation gegen den Iulius Caesar kämpfte, die zweite von ihm römisches Bürgerrecht und julischen Namen erhielt, und die dritte am Altar von Lyon dem Augustus und der Roma opferte. Stärker konnte der Unterschied der Zeit kaum zum Ausdruck kommen.

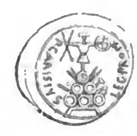
Am 1. August[18]) des Jahres 742/12 waren alle Vorbereitungen beendigt[19]), und Drusus konnte mit grosser Feierlichkeit den Altar des Kaisers einweihen und den ersten Provinzial-Landtag Galliens eröffnen, in Verbindung mit dem neu gewählten Oberpriester C. Iulius Vercundaridubnus vom Stamme der Aeduer.[20])

Mit dieser feierlichen Caerimonie war die Reorganisation des Landes abgeschlossen. Gallien blieb während der ganzen Kaiserzeit eine der wichtigsten Provinzen des Reiches. Nationale Empörungen haben allerdings nicht gänzlich gefehlt, aber die Furcht vor germanischen Einfällen war das festeste Band, das die Provinz mit dem römischen Reiche vereinte. Nicht mit Unrecht rühmte daher der Kaiser Claudius vor dem römischen Senate die Treue seiner gallischen Landsleute, die er durch Verleihung der höchsten politischen Rechte belohnen wollte.

2. Capitel.

Der spanische Krieg.





Beinahe zwei Jahrhunderte waren verflossen, seit Rom sich von Carthago die Provinz Spanien[1]) hatte abtreten lassen; aber die Carthager hatten nicht mehr abtreten können, als sie selbst besassen, d. h. den grösseren Theil der Mittelmeerküste mit unbestimmten und unbegrenzten Ansprüchen auf das Binnenland, das dem Hamilcar und Hasdrubal in viel weiterem Umfange gehorcht hatte als zunächst den Römern. Die neuen Herren des Landes sahen sich also vor die Wahl gestellt, diese abgelegene und unsichere Besitzung aufzugeben oder zu erweitern; sie wählten das Letztere. Zunächst sicherten sie sich die ganze Mittelmeerküste, um die Verbindungen nach Italien zur See und später auch zu Lande zu beherrschen. Allmählich, wenn auch unter stetem Widerstand, glückte es ihnen, namentlich unter dem Vater der Gracchen und dem älteren Porcius Cato, auch im Binnenlande und sogar am Ocean festen Fuss zu fassen. Nur die Namen Viriathus und Numantia mögen an den hartnäckigen Widerstand erinnern, den die tapfern eingebornen Stämme den Fortschritten der Römer entgegensetzten. Den westlichen Theil der Halbinsel hatte Iulius Caesar siegreich durchzogen bis an die Nordspitze. So war das Gebiet des wirklich freien Spanien im Laufe der Jahrhunderte immer mehr eingeengt;

nur die langgestreckte Nordküste war bis dahin weder von carthagischen noch von römischen Heeren betreten und hatte bis auf die Zeit des Augustus ihre ererbte Freiheit gegen die Römer behauptet, so dass es keine zwecklose Eroberungslust, sondern politische Nothwendigkeit für jeden Herrscher des Römerreichs war, den letzten Rest der Halbinsel zu unterwerfen und benachbarte Stämme vor den beständigen Einfällen der Bergvölker zu schützen.

Man wird daher zugeben müssen, dass die Römer, nicht die spanischen Bergvölker den Krieg beabsichtigt und angefangen haben. Der Krieg brach zu einer Zeit aus, die Rom günstig war. Der Bürgerkrieg war beendet; die überzähligen Soldaten waren allerdings entlassen, aber manche hatten doch noch nicht wieder einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft gefunden, und ein neuer Krieg half ihnen am Leichtesten über die Zeit des Uebergangs hinweg.

Die Pyrenäen, welche die natürliche Grenze der iberischen Halbinsel bilden[2]), setzen sich von Pampelona nach Westen nahe dem Nordrande Spaniens in mehreren unregelmässigen Ketten fort bis zum Cap Finisterre, das von den Fluthen des atlantischen Oceans bespült wird. Ungefähr in der Mitte, an der Stelle, die durch die Quellen des Ebro und die Eisenbahn nach Santandér bezeichnet wird, senkt sich das Gebirge, um dann östlich zu den baskischen, westlich zu den noch höheren asturisch-cantabrischen Bergen emporzusteigen, die durchschnittlich eine Höhe von 2000—2600 Meter erreichen. Die cantabrischen Berge, zu denen man die eben genannte Senkung ebenfalls zu rechnen pflegt, bilden ein langgestrecktes Bergland, das seine Ausläufer nach Süden sowohl wie nach Norden gegen die Küste aussendet. Im Westen senken sich die asturischen Berge zu einem wenig gegliederten und schwach bewässerten Hochplateau (noch nicht 1000 Meter hoch), das nur eine geringe Bevölkerung ernähren kann, aber bekannt ist als die Heimath der berühmten spanischen Rosse. Die wilden Felsmassen in der Mitte des Nordrandes, welche meistens abgerundete Formen annehmen, umschliessen vielfach Hochebenen und grüne Matten von sehr verschiedener Ausdehnung, die von einzelnen Bergen beherrscht werden, welche mit ihrem Haupte die Schneegrenze beinahe erreichen, während ihre

unteren Abhänge durch dichte Laubholzwälder von Eichen, Nussbaum und Kastanien beschattet werden. Die Wälder und die Niederschläge der nahen Küste sichern dem Nordrande der vorwiegend dürren Halbinsel einen ungewöhnlichen Reichthum an Quellen und bestimmen den Lauf der spanischen Flüsse. Keiner durchbricht die Kette des Nordens, die, wenn wir auch noch ihre Ausläufer am rechten Ufer des Ebro hinzurechnen, als der gemeinsame Ursprung aller grösseren Flüsse der Halbinsel anzusehen ist, welche fächerförmig sich ausbreitend das Land bewässern, mögen sie nun im atlantischen oder im Mittelmeere münden.

Das Bergland des Nordens ist reich an Bergwerken und heissen Quellen und hat, wenn wir von dem Hintergrund der Gletscher absehen, beinahe einen alpinen Charakter. Es lohnt mehr die Viehzucht und Jagd als den Ackerbau und ist noch heute die eigentliche Heimath der vaqueros; die Bevölkerung ist arm, aber ausdauernd und kräftig. Die unwegsamen Berge Asturiens sind daher mehr als einmal der letzte Zufluchtsort der spanischen Freiheitskämpfer gewesen, namentlich auch bei der Eroberung Spaniens durch den Islam. Diese Berge, an denen der Angriff der Mauren scheiterte, bildeten den Ausgangspunkt für die Rückeroberung der Halbinsel, und noch heute trägt desshalb der Erbe der spanischen Krone den Titel eines Prinzen von Asturien.

Auch zur Zeit des Augustus wohnte nur noch in diesen Bergen die Freiheit; im Westen lebten die Asturer[3]), nahe verwandt mit den benachbarten Lusitanern, mehr in der Mitte die Cantabrer. Grössere Städte fehlten in dem Gebirgsland gänzlich; die iberische Bevölkerung, die sich hier von der Mischung mit den Kelten ziemlich frei gehalten hatte, theilte sich, der Natur des Landes entsprechend, in einzelne Cantone und kleinere Stämme[4]), deren Band jede staatliche Organisation ersetzen musste. Selbst nach der Unterwerfung des Landes im ersten Jahrhundert n. Chr. zerfielen die Asturer noch in 22 Volksstämme. Während einzelne Völker im südlichen Spanien bei der frühen und innigen Berührung mit Carthagern und Griechen eine hochentwickelte Cultur und sogar Litteratur ausgebildet hatten, waren die Stämme des Nordens in ihren unzugänglichen Bergen von der fremdländischen Cultur

unberührt geblieben, und die Charakterzüge des iberischen Stammes traten bei ihnen deutlicher zu Tage; sie waren tapfer, stolz und mässig, daneben grausam, verschlagen und prunkliebend. Die sociale Stellung des Weibes war bei den Cantabrern ganz besonders günstig, so dass man im Alterthum sogar von einer Weiberherrschaft bei ihnen redete*); bei Bergvölkern pflegt das Weib stets als Gefährtin des Mannes geachtet zu werden.

Für den Mann war kriegerische Tüchtigkeit das Erste, mochte er sie als Soldat oder als Räuber bewähren, denn ein Unterschied zwischen einem Kriegs- und einem Raubzug war nicht vorhanden; desshalb waren die Asturer und Cantabrer der Schrecken ihrer Nachbarn, die durch stete Einfälle belästigt wurden. War das Glück ihnen hold gewesen, dann dankten sie dem Kriegsgott durch ganze Hekatomben von Gefangenen und Pferden, die sie in den letzten Kämpfen erbeutet hatten.[5] Ihre Bewaffnung war besser und vollständiger, als man nach dem niedrigen Stand ihrer Cultur vielleicht erwartet hätte. Bei dem Reichthum an Erzgruben in Spanien hatte sich die Metalltechnik und speziell auch die Kunst der Waffenschmiede verhältnissmässig rasch entwickelt: haben doch die Römer selbst ihr kurzes Schwert von den Spaniern erhalten! Schwergerüstete Hopliten wären allerdings bei den Asturern und Cantabrern nicht am Platze gewesen; ihr waldiges Bergland schien nur einen Guerillakrieg zu erlauben, der mit Leichtbewaffneten geführt werden musste. Auf den Münzen ihrer Ueberwinder[6], namentlich den vom propraetorischen Legaten Carisius geprägten, sehen wir oft genug die schwer errungenen Trophäen des asturisch-cantabrischen Krieges in verschiedener Gruppierung, nach denen wir uns ein deutliches Bild der nationalen Tracht und Bewaffnung machen können. Statt durch Helm und Brustpanzer wird das Siegeszeichen gekrönt durch eine Sturmhaube[7] oder einen kleinen breitkrämpigen (?) Hut und ein Waffenhemd, daneben sieht man auf anderen Münzen des Carisius eine eherne Gesichtsmaske[8], rechts und links Speere[9] oder vielmehr Lanzen und kurze breite Schwerter, abwechselnd mit wunderbar ge-

*) Strabo 3, 4, 18 p. 165.

formten Dolchmessern, die den modernen Beschauer an die Schwertmesser*) der Malaien erinnern. An den Fuss des Siegeszeichens lehnt sich meistens eine Pyramide von kleinen kreisrunden Schilden[10]) mit vortretendem Buckel und Nägeln: das sind die kleinen iberischen Rundschilde, die ohne Holzgestell ganz aus dickem Leder angefertigt wurden. Rechnet man noch den Bogen[11]) und die Schleuder hinzu, welche die iberischen Völker so meisterhaft zu gebrauchen verstanden[12]), so haben wir ein Bild der nationalen Bewaffnung der Eingebornen in diesem erbitterten und langwierigen Gebirgskrieg, der den Augustus sowohl wie Agrippa nach Spanien zog und längere Zeit festhielt.

An Gründen und Vorwänden fehlte es nicht auf beiden Seiten; man brauchte den alten Zustand nur fortbestehen zu lassen, so war man schon mitten im Kriege. Der Krieg zwischen Iulius Caesar und Pompeius war wenigstens theilweise auf spanischem Boden ausgefochten, und beide Parteien hatten versucht, die Eingeborenen zur Theilnahme zu bewegen; dann folgten später die Kriege der Söhne des Pompeius, welche das Land nicht zur Ruhe kommen liessen. In diesen Schlachten waren die Römer nicht nur gelegentlich von den Eingeborenen geschlagen worden, sondern sogar Legionsadler waren verloren gegangen, die erst nach den Siegen im cantabrischen Kriege dem Augustus zurückgegeben wurden.[13]) Während der Bürgerkriege waren die römischen Besatzungen in Spanien zeitweise stark vermindert. Als die Triumvirn nach Philippi marschierten, scheinen sie nur eine Legion in Spanien zurückgelassen zu haben**); auch während der Entscheidungsschlacht bei Actium mag die Besatzung des Landes nicht viel grösser gewesen sein. Das liess sich auch den Feinden nicht verheimlichen; wenn die Unterthanen der Römer ihnen die Kunde nicht mittheilten, so musste der schwache Widerstand, den sie bei ihrem nächsten Streifzuge fanden, sie auf die Aenderung aufmerksam machen.

Einige der römischen Statthalter suchten die Eingebo-

---

*) Babelon 1 p. 318 No. 14—16. Borghesi identificirt dieses Dolchmesser mit d. gallischen κοπίς. Mai, Collect. Vatic. t. 2 p. 490 c. 30. Plutarch. Camill. c. 27.

**) S. o. II S. 43 A. 8.

renen durch blutige Strenge zu schrecken; andere, wie z. B. Paullus Fabius Maximus[14]), ein entfernter Verwandter des Kaisers, haben keine Kriege geführt oder Triumphe[15]) gefeiert, aber die Aufregung unter den halbfreien Stämmen Spaniens blieb dieselbe.[16])

In Gallien hatten sich die benachbarten und stammverwandten Aquitaner gegen die Römer erhoben[17]), und die Cantabrer benutzten die Verwirrung zu einem Angriff auf ihre alten Feinde, die südlichen Nachbarn Vaccaeer, Turmoger*) und Autrigonen**), die den Römern gehorchten und Schutz erwarten durften. Augustus, der grade in Gallien weilte[18]) und wohl lieber die Reorganisation dieser wichtigen Provinzen erst zum Abschluss gebracht hätte, beschloss dennoch, die Gelegenheit zu benutzen und gründlich mit den spanischen Bergvölkern abzurechnen. Er ging zunächst nach Tarraco, wo er schon am 1. Januar 728/26 sein achtes Consulat antrat. Gleich bei dem ersten grösseren Kriege, den Augustus nach der Reorganisation zu führen hatte, trat der Fehler zu Tage, dass Rom eigentlich nur Besatzungstruppen, aber keine Feldarmee hatte. Für den spanischen Krieg standen dem Kaiser zunächst die spanischen Legionen zur Verfügung, die IV. Macedonica, VI. Victrix und X. Gemina[19]), die später die dauernde Besatzung des Landes bildeten. Aber die spanischen Colonialmünzen aus der Zeit des Augustus zeigen ausserdem noch die Legionsnummern I, II, V (Alaudae).[20]) Man wird also voraussetzen dürfen, dass es Veteranen des spanischen Krieges waren, die in den neu gegründeten Colonien angesiedelt wurden. Woher die Legionen kamen, die nur vorübergehend nach Spanien abcommandirt waren, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; man wird zunächst natürlich an das rheinische und africanische Heer zu denken haben. Es waren also ungefähr sechs Legionen, die nicht zu einer Armee vereinigt, sondern als drei selbstständige Corps den Gebirgskrieg zu führen hatten.[21])

Dass die Legionen für diesen schwierigen Krieg durch beträchtliche Hülfstruppen von Italien und den treu gebliebenen

*) *Τούρμογον* (= Garovillas) s. Ptolemaeus ed. Müller 1 p. 138.

**) Orosius 6, 21, 3. Florus 2, 33. *Αὐτρίγονες* Ptolem. ed. Müller 1 p. 170.

spanischen Völkern unterstützt wurden, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden; allein für die schwierige Aufgabe, die ihm gestellt war, den tapferen Feind in seinen unwegsamen Bergen zu erdrücken, genügte dies Heer doch kaum. Das Bergland der Cantabrer hatte eigentlich nur einen Zugang, jene Einsattelung südlich von Santandér, durch welche die Eisenbahn heute die Nordküste erreicht. Hier hatte der Kaiser in dem Städtchen Segisama[22]) sein Hauptquartier aufgeschlagen; hier in der Mitte liess er ebenso wie im Osten und im Westen des feindlichen Gebietes Vorstösse machen, um sich über die Stellung und die Pläne der Cantabrer zu orientiren. In der Mitte und im Osten fanden die Römer allerdings Widerstand, aber nirgends grössere Massen, die bereit waren, den Legionen eine Schlacht anzubieten; nur dem westlichen Corps glückte es, den Feind unter den Mauern von Bergidum[23]) festzuhalten, wo die Römer allerdings siegten, ohne jedoch im Stande zu sein, dem Feinde den Rückzug in das nahe Vindiusgebirge (Peñas blancas) abzuschneiden. Die Cantabrer nahmen sich diese Lehre zu Herzen und vermieden es von nun an noch sorgfältiger, eine Schlacht anzunehmen; ihr bergiges, unwegsames Land lehrte sie die einzig richtige Kampfesweise gegen einen überlegenen, besser bewaffneten und besser disciplinirten Feind, welche ihre Nachkommen in unserm Jahrhundert mit solchem Erfolg gegen Napoleon I. angewendet haben: nirgends stellten sie sich in grossen Massen zu einer offenen Feldschlacht, sondern beschränkten sich auf die Vertheidigung der schwierigen Défilés, wo eine Handvoll entschlossener Leute, welche die Gegend kannten, ganzen Heeresabtheilungen der Fremden den Weg verlegen konnten und ohne eigene Verluste im Stande waren, ihnen empfindlichen Schaden zufügen. Ihre kühnen Schützen und Schleuderer waren den römischen Legionen stets unnahbar, wenn sie einen verbarricadirten Pass vertheidigten, wenn sie die ahnungslosen Marschcolonnen des Feindes plötzlich aus dem Hinterhalt mit einem Hagel von Geschossen überschütteten, oder kleinere Trupps im Walde oder im Gebirge überfielen, um den Römern Verbindungen und Zufuhren abzuschneiden.[24]) Die Verpflegung der römischen Heere war ohnehin sehr schwierig in dem gebirgigen, schwach bevölker-

ten Lande, das kaum hinreichend Lebensmittel für die eigene Bevölkerung, geschweige denn für fremde Heeresmassen hatte. Wenn also in diesem Kriege gelegentlich auch eine römische Flotte im Busen von Biscaya mit eingriff, so brachte sie wohl eher Lebensmittel, wie Strabo sagt, als Truppen, wie Florus und Orosius angeben.[25])

Cassius Dio, der den Bericht über den cantabrischen Krieg nach der ganzen Anlage seines Werkes bei den einzelnen Jahren bringen musste, versichert am Schlusse der einzelnen Abschnitte stets, die Aufständischen seien mit leichter Mühe zu Paaren getrieben, aber bald darauf muss er stets wieder von der Fortsetzung des Krieges berichten.

Augustus hatte den Feldzug im Frühjahr 728/26 in Person eröffnet[26]), zum ersten Male begleitet von zwei Prinzen seines Hauses, Tiberius und Marcellus, die vom letzten Kriege bloss den Triumphzug hatten mitmachen dürfen; sie waren bereits keine Knaben mehr und sollten als Kriegstribunen in Spanien ihre ersten Kriegsdienste leisten. Marcellus scheint im Gefolge des Augustus die beiden ersten Feldzüge mitgemacht zu haben; er kehrte dann aber, nach glänzenden Spielen, die er mit dem Tiberius im Lager veranstaltete*), noch vor dem Kaiser heim nach Rom. Er eilte zurück in die Arme seiner Mutter und seiner Braut und begnügte sich mit dem Kriegsruhm, den Dichter des Hofes, wie Krinagoras[27]), ihm spendeten.

Tiberius[28]), der seit dem 24. April 727/27 zu den Erwachsenen gerechnet wurde, scheint sich seiner militärischen Ausbildung ernster gewidmet zu haben. Wenigstens müssen wir nach dem, was er später als Feldherr geleistet hat, schliessen, dass die Grundlagen seiner militärischen Ausbildung, die im cantabrischen Kriege gelegt wurde, keine schlechten waren. Auch bei den Zechgelagen der Offiziere stand er seinen Mann. Man erzählte sich in Rom, dass der Prinz Glühweinschwelg — statt Tiberius Claudius Nero nannte ihn der Lagerwitz Biberius Caldius Mero[29]) — nie seinen Wein, wie sonst üblich, mit Wasser zu verdünnen**) und dennoch alle Anderen

---

*) Cass. Dio 53, 26 (729/25).

**) Sueton. Tib. 42.

zu übertreffen pflege, und wenn er später als Kaiser seine Gelage nicht nur die ganze Nacht hindurch fortsetzte, sondern auch den nächsten Tag und die darauf folgende Nacht*), so mögen die Gerüchte über sein Lagerleben von der Wahrheit nicht allzuweit entfernt gewesen sein.

Ob die Unternehmungen gegen spanische Bergvölker den Prinzen grade die günstigste Gelegenheit boten, den Krieg kennen zu lernen, müssen wir dahingestellt sein lassen. Der Erfolg stand jedenfalls nicht im Verhältniss zu dem, was man erwartet hatte. Als Augustus im Herbst wieder nach Tarraco, wo er überwintern wollte, heimkehrte, da war das lebhafte Gefühl der Schwierigkeit dieser Aufgabe so ziemlich das einzige Resultat eines an Mühe und Verlusten reichen Feldzuges.

Namentlich von den kühnen Ueberfällen und Streifzügen eines spanischen Häuptlings Corocotta[30]) hatten die Römer viel zu leiden, so dass Augustus schliesslich einen hohen Preis (250,000 Denare) zu zahlen sich bereit erklärte für Denjenigen, der ihm diesen kühnen Parteigänger lebend ausliefern würde. Es scheint, dass Corocotta von nun an im eigenen Lager nicht mehr sicher war. An sich selbst und seinem Volke verzweifelnd, stellte er sich schliesslich selbst dem Augustus als Gefangener, und dieser war so froh über diese unerwartete Wendung, dass er dem tapfern Feinde nicht nur verzieh, sondern ihm auch noch die grosse Summe schenkte, die er als Preis auf seinen Kopf gesetzt hatte. Wahrscheinlich gab er ihm sogar das römische Bürgerrecht mit seinem eigenen Namen und verheirathete ihn mit einer Römerin. Vielleicht besitzen wir heute noch die Grabschrift[31]) des cantabrischen Arminius oder Thymelicus, die dem Gaius Iulius Caracuttius von seiner Gattin Cas[s]ia gesetzt wurde:

Allen Sterblichen lieb und fürchtend unsterbliche Götter
Ruht Caracuttis im Tod, doch lebendig bleibt sein Gedächtniss,
Der den Senat ergötzt, die Könige und die Matronen,
Selbst sich des Lebens gefreut, so lang es die Moeren ihm gönnten,
Seiner Frömmigkeit wegen geehrt auch jenseits der Lethe.

*) Sueton. Tib. 42.

Die Verse lauten allerdings sehr schwächlich und zahm für den wilden Räuberhauptmann der spanischen Berge, aber sie beziehen sich vielleicht auf seinen Sohn, der, in Rom erzogen, sich vollständig anders als sein Vater entwickelte; fast scheint es, dass er als Sänger oder Tänzer gezwungen gewesen sei, sich seinen Unterhalt zu verdienen.

Der Unterfeldherr C. Antistius Vetus[32]), der den Gebirgskrieg bei den Salassern gelernt[a]), hatte den Krieg in der Abwesenheit des Augustus fortgeführt. Die Festung Aracelium war endlich bezwungen, aber der Feind hatte sich wieder in dem Medullusgebirge[b]) festgesetzt, am Ufer des Minius.[c]) Seine Stellung war so fest, dass die Römer sich zu einer regelrechten Belagerung des Berges entschliessen mussten. Um jede Zufuhr von Lebensmitteln unmöglich zu machen, wurde, wie einst bei Perusia, die Stellung der Spanier mit Wall und Graben umgeben, die eine Ausdehnung von 18 röm. Millien hatten. Die Hungersnoth stieg sehr rasch, aber wie bei der Belagerung von Numantia wiesen die Spanier jeden Gedanken an Ergebung zurück. Die Meisten suchten den Tod mit den Waffen, Andere nahmen Gift, um der Sklaverei zu entgehen. Als die Katastrophe bevorstand, war Augustus selbst im Jahre 729/25 von Tarraco an den Minius geeilt, um die Ergebung der wenigen Ueberlebenden entgegenzunehmen. Einige wurden begnadigt und durften Geiseln stellen, die Meisten aber wurden nach Kriegsrecht in die Sklaverei verkauft. Der Senat decretirte dem Kaiser die Ehre eines Triumphs, die Augustus aber ablehnte[d]); die Ehre, ein tapferes Bergvolk durch die Uebermacht erdrückt zu haben, war nicht gross, sein eigenes Verdienst an diesem Erfolg gering, und namentlich war eine Entscheidung nicht herbeigeführt worden, denn der Krieg war durchaus nicht zu Ende.

Als oberster Kriegsherr des Reichs fühlte er natürlich den Wunsch und die Pflicht, den Krieg persönlich zu leiten

a) Appian. Illyr. 17.
b) Florus 2, 33.
c) Orosius 6, 21, 7.
d) Florus 2, 33.

und die Unterwerfung Spaniens zu vollenden. Allein sein Feldherrntalent, das schon früher leichteren Aufgaben sich nicht gewachsen gezeigt hatte, genügte nicht für den wenig übersichtlichen Gebirgskrieg, in dem jeder Führer auf eigene Faust und nach eigenem Ermessen handeln musste. Auf ein persönliches Handgemenge mit dem Feinde, wie noch im letzten illyrischen Kriege, liess sich der Imperator klüglicher Weise nicht wieder ein; aber schon die Märsche, die er zu machen hatte, waren nicht ohne Gefahr für seine Person. Auf einem dieser Märsche wurde er von einem heftigen Gewitter überrascht, die Dunkelheit verdoppelte die Schrecken der Lage, die Donner rollten in den Bergen und folgten Schlag auf Schlag den grellen Blitzen, welche in die Sänfte des Kaisers einschlugen und einen der vorangehenden Fackelträger tödteten[33]); die unheimliche Scenerie machte einen solchen Eindruck auf das Gemüth des Kaisers, dass er dem Donnergotte einen Tempel gelobte, den er schon im September des Jahres 732/22, vielleicht dem Jahrestage seiner Rettung, einweihte.

Trotz aller Strapazen folgten fremde Gesandte dem Augustus bis in die cantabrischen Berge. Tralles war grade damals von einem Erdbeben zerstört und schickte den Chaeremon an den Hof des Kaisers, um seine Gnade anzuflehen; die Gesandtschaft traf den Kaiser in Cantabrien und fand ihn bereit, die unglückliche Stadt zu unterstützen.[34])

Die Mühen und Anstrengungen des Feldzugs, das Gefühl der schweren Verantwortlichkeit und zugleich der eigenen Unzulänglichkeit griffen die ohnehin schwache Gesundheit des Kaisers so an, dass er ernstlich krank wurde und nach Tarraco zurückkehren musste. Die Aerzte empfahlen ihm die heissen Quellen eines Pyrenäenbades, die auch zunächst wenigstens einigen Erfolg gehabt zu haben scheinen; jedenfalls gefiel dem Herrscher die in spanischen Bädern übliche Sitte und wurde später von ihm beibehalten, auf einem hölzernen Thron (dureta) zu sitzen und abwechselnd Arme und Beine zu bewegen.[35])

Wir wissen nicht genau, in welchen Bädern der Kaiser Heilung suchte; ihr Name war bis dahin den Römern noch völlig unbekannt, aber der Umstand, dass Augustus dort

badete, musste, wie uns Krinagoras versichert, hinreichen, sie zu einem Weltbade zu machen:

Mag in hercynische Schluchten, zum fernen Gebirge Soloeis,
Mag zum hesperischen Saum kommen des libyschen Lands
Caesar, der vielgeehrte, so bleibt der Ruhm sein Begleiter
Ueberall: ihm bezeugt's der pyrenäische Quell.
Denn wo sonst nicht mal Holzhauer der Gegend sich wuschen,
Zwei Welttheile fortan werden es feiern als Bad![36]

Die langwierige Krankheit und die persönliche Theilnahme am spanischen Kriege, über den doch bis dahin nicht viel Rühmliches zu melden war, sind wahrscheinlich Grund, dass Augustus mit der Ausarbeitung seiner Memoiren abbrach[37], die er in 13 Büchern nur bis zum cantabrischen Kriege herabgeführt hatte. Der Geschichtsforscher empfindet noch heute diese Lücke besonders schmerzlich, da der spanische an und für sich schon wenig übersichtliche Krieg in unserer Ueberlieferung auffallend selten berücksichtigt wird; oft fehlt uns sogar der Rahmen, dem wir die verstreuten Nachrichten einordnen könnten.

Inzwischen hatte der Krieg trotz der Abwesenheit des Kaisers im Jahre 729/25 seinen Fortgang genommen. C. Antistius Vetus[38] hatte die Cantabrer, die nach dem Rückzug des Kaisers übermüthig geworden waren, gezüchtigt, und Titus Carisius führte von Lusitanien aus den Krieg gegen die Asturer, die ebenfalls die Offensive ergriffen und eine feste Stellung am Ufer des Asturas (Esla), nicht allzu weit vom heutigen Leon, mit der Absicht eingenommen hatten, die römischen Corps einzeln zu überfallen und aufzureiben. Aber dieser gefährliche Plan wurde den Römern von den Brigaecinern*) verrathen. Carisius kam den Feinden zuvor und besiegte das Bundesheer der Asturer in einer blutigen Schlacht. Die Ueberreste des geschlagenen Heeres warfen sich in die nahe Bergfeste Lancia (Cerro di Lance)**), deren

*) S. Ptolemaeus 2, 6, 29 ed. Müller 1 p. 160. Drigaecini haben die Hss. des Florus.

**) Lancia s. Ptolemaeus ed. Müller 1 p. 140.

Belagerung sofort von Carisius begonnen und glücklich beendigt wurde. Nur mit Mühe hinderte der Feldherr seine Soldaten, die eroberte Stadt zu zerstören, die von nun an den Römern als Stützpunkt im feindlichen Lande dienen sollte.*)

Diese entscheidende Niederlage statt des gehofften Sieges machte in Verbindung mit der Besiegung der Cantabrer doch einigen Eindruck auf die trotzigen Feinde der Römer; sie hielten sich zunächst ruhig. Wenn auch nicht im römischen Lager, so doch im römischen Senate hielt man den Krieg für beendigt, und Augustus, der nächstens nach Rom zurückkehren wollte, that nichts, diese Illusion zu zerstören; er liess sich den Senatsbeschluss gefallen, dass der Janusbogen zum zweiten Male unter seiner Regierung geschlossen wurde.[39]) Die Soldaten begrüssten ihren Feldherrn zum achten Male als Imperator.[40])

Erst im Anfang des Jahres 730/24 traf er in Rom ein und schenkte der hauptstädtischen Bevölkerung Mann für Mann 400 Sesterzen. Es war eine besondere Aufmerksamkeit gegen den Senat, dass der Kaiser sich erst von ihm die Erlaubniss dazu erbat, die natürlich sofort ertheilt wurde.[41])

Im Jahre 730/24 scheint L. Aemilius[42]), ein Verwandter des Triumvirn, an die Stelle des Antistius Vetus getreten zu sein, ohne jedoch viel mehr auszurichten als sein Vorgänger. Seine Soldaten, die Korn und Lebensmittel aus den Bergen holen wollten, wurden vom Feinde überrascht und niedergemacht, wofür römischerseits das Land weit und breit mit Feuer und Schwert verwüstet wurde; Jedem, der lebend in die Gewalt der Römer fiel, wurden die Hände abgehauen.

Immer mehr steigerte sich im Laufe dieses scheinbar endlosen Krieges die Erbitterung auf beiden Seiten. Es kam vor, dass die Römer ihre Gefangenen, um Schrecken zu verbreiten, an's Kreuz schlugen; aber noch am Kreuz verhöhnten diese den Feind und sangen ihren Kriegsgesang.[43]) Mütter tödteten ihre Kinder, um sie den Römern nicht in die Hände fallen zu lassen. Man musste die Gefangenen

---

*) S. Florus 2, 33. 54—58. Orosius 6, 21, 9. 10.

fesseln, um ihnen die Möglichkeit zu nehmen, sich zu tödten; nur die Knaben liess man ohne Fesseln ihren Eltern folgen, aber der Vater befahl ihnen, Eltern und Geschwister zu tödten, und die Kinder gehorchten.[44])

Die Erbitterung wurde noch bedeutend verschärft durch den Uebermuth und die Rohheit, mit der Führer und Soldaten des römischen Heeres in Feindes Land hausten; namentlich T. Carisius[45]) war bei den Asturern durch seine Ueppigkeit und Grausamkeit verrufen und wurde dadurch im Jahre 732/22 die Veranlassung eines neuen Krieges. In diesen wurden auch die Cantabrer wieder sehr bald verwickelt, welche den eben angekommenen C. Furnius[46]) verachteten, als ob er von dem Kriege in ihrer Gegend nichts verstände. Allein darin hatten sie sich verrechnet. C. Furnius zeigte sich seiner Aufgabe durchaus gewachsen; er schlug nicht nur seine eigenen Feinde, sondern konnte auch noch dem Carisius zu Hülfe kommen.[47])

Die Römer hatten inzwischen gesehen, dass sie dauernde Fortschritte nur machen konnten, wenn sie das einmal Eroberte durch Festungen und Wege sicherten. Gegen diese Zwingburgen richteten sich natürlich hauptsächlich die Angriffe der Cantabrer; aber ihre Stärke lag in der Vertheidigung, nicht im Angriff. Auch fingen ihre Kräfte bei den fortdauernden Verlusten allmählich an zu erlahmen: die Blüthe ihrer Jugend hatte den Tod theils durch das Schwert der Römer, theils durch das eigene gefunden; viele waren in die Sklaverei verkauft[48]), und P. Silius Nerva vollendete, wie es scheint, das von seinen Vorgängern Begonnene.[49])

Aber noch einmal, 733/19, flammte das Feuer des Krieges in den Bergen Spaniens wieder auf. Die Gefangenen der letzten Kriege waren an friedliche Bewohner der benachbarten spanischen und gallischen Provinzen so massenhaft in die Sklaverei verkauft worden, dass die Ruhe des Landes dadurch ernstlich gefährdet wurde. Ihr trotziger Freiheitsmuth blieb auch in der Sklaverei ungebrochen; sie ermordeten ihre Herren und schlichen sich durch bis in ihre heimathlichen Berge, wo ihre Landsleute sich ihnen sofort anschlossen. Nun begann der kleine Gebirgskrieg wieder in der alten Weise[50]), nur mit dem Unterschiede, dass die

Erbitterung, mit der gekämpft wurde, noch viel heftiger war, weil entflohene Sklaven auf Gnade nicht mehr rechnen konnten.

Das Kaiserreich hatte nur einen Mann, der im Stande schien, diesen endlosen spanischen Kriegen ein Ende zu machen. Agrippa[51]) übernahm den Oberbefehl, fand aber zunächst bei seinen eigenen Leuten den stärksten Widerstand. Die Veteranen der spanischen Legionen waren des aufreibenden Krieges satt und weigerten ihrem neuen Befehlshaber den Gehorsam. Es kostete viele Mühe, bis Agrippa sie durch Drohungen und Versprechungen zu ihrer Pflicht zurückbrachte; aber beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde liessen sie sich schlagen, so dass Agrippa zu härteren Mitteln seine Zuflucht nehmen musste. Augustus hatte, wahrscheinlich im Anfange des spanischen Krieges, einer Legion für ihre Tapferkeit den Ehrentitel Augusta gegeben; dieser Beiname wurde ihr jetzt von Agrippa für ihre Feigheit wieder genommen[52]), und Augustus bestätigte stillschweigend diese schimpfliche Strafe. Durch solche energische Mittel wurde Agrippa schliesslich wieder Herr über seine Soldaten und schliesslich auch Herr über die Cantabrer, die in diesen fortdauernden Kämpfen fast gänzlich aufgerieben wurden; den schwachen Rest liess Agrippa[53]) entwaffnen und von den Bergen in die Ebene verpflanzen, wo sie erst allmählich die alte Freiheit vergessen lernten.[54]) Um die Feinde Roms möglichst zu trennen, wurden die Stämme der Asturer beim Census des Agrippa in zwei Theile getheilt: Augustaner und Transmontaner.*)

Die energischen Maassregeln Agrippa's und die Erschöpfung der feindlichen Streitkräfte waren die beste Bürgschaft für die Ruhe des Landes, die unter der Regierung des Augustus nicht wieder ernstlich gestört wurde. Das zeigt z. B. Strabo's Bericht**) aus den ersten Jahren des Tiberius: — — jetzt aber ruht der Krieg dort vollständig; denn die Cantabrer und ihre Nachbarn, die auch jetzt noch am Meisten zu Räubereien geneigt sind, hat der Kaiser Augustus überwunden, und statt die Bundesgenossen der Römer auszuplün-

*) Plin. n. h. 3, 3, 28. C. I. L. II p. 362.

**) 3 p. 156, s. o. A. 54.

dern, ziehen jetzt die Koniaker und die Plentuisier im Quellgebiet des Iberus für Rom in's Feld; und seinem Nachfolger Tiberius — — gelang es, sie nicht nur friedlich, sondern sogar einige von ihnen gesittet zu machen.

Endlich waren die Römer wirklich Herren der ganzen Halbinsel, die sie schon seit zwei Jahrhunderten zu besitzen meinten.[55]) .Das Land aber, das eben noch der Schauplatz der erbittertsten Kämpfe gewesen war, bedeckte sich bald mit römischen Castellen und Städten, deren loyale Namen den Sieger verherrlichten, wie z. B. Lucus Augusti[56]), Asturica Augusta, Caesaraugusta, Augustobriga u. s. w. An der Küste aber des hart umstrittenen asturischen Landes, da, wo ein felsiges Vorgebirge am Weitesten nordwärts vorspringt in den Ocean, sah der vorüberfahrende Schiffer ein Heiligthum des Augustus, die drei sestianischen Altäre[57]), wahrscheinlich mit einer Statue des Augustus, vor der an bestimmten Tagen die drei spanischen Provinzen, wie man annehmen muss, feierliche Opfer darzubringen pflegten.

Kürzlich fand man in Rom, auf dem Forum des Augustus, ein Denkmal der Provinz des baetischen Spaniens[58]), deren Vertreter hundert Pfund Goldes votirten, um den Kaiser zu ehren, der ihrem Lande einen dauernden Frieden gesichert habe.[59])

---

3. Capitel.

Neuordnung des Westens.





Die völlige Unterwerfung der ganzen spanischen Halbinsel veranlasste und nöthigte den Kaiser zu einer gründlichen Aenderung in der Verwaltung. Zur Zeit der Republik hatte man das Meiste so gelassen, wie es sich historisch zufällig entwickelt hatte; Augustus dagegen wollte der Provinz ihre definitive Gestaltung geben, da er sich persönlich überzeugt hatte, dass manche Aenderung dringend nothwendig war.[1])

Den Ausgangspunkt der Reorganisation Spaniens bildete eine neue Eintheilung der Halbinsel, die wahrscheinlich erst nach einigem Schwanken durchgeführt wurde.[2]) Bei der Theilung der Provinzen zwischen Princeps und Senat im Jahre 727/27 gab es nur ein diesseitiges und jenseitiges Spanien, aber noch nicht, wie Cassius Dio angibt*), drei spanische Provinzen: Tarraconensis, Baetica und Lusitania. Augustus selbst nennt im Monumentum Ancyranum**) unter den Provinzen, in denen er Colonien anlegte, „beide Spanien", zu denen er also auch das Gebiet des späteren Lusitanien rechnet, wo er die Colonie Augusta Emerita im Jahre 729/25 gründete.[3]) Es galt immer noch die alte Grenzlinie, welche die Halbinsel in eine grössere östliche und eine kleinere westliche Hälfte

*) 53, 12.
**) ed. M.[2] p. 119, vgl. 122.

trennte. Von dieser westlichen Hälfte (H. ulterior) wurde der südliche Theil von Augustus dem Senat überwiesen[a]); es ist das Stromgebiet des Baetis[4]), im Norden und Westen begrenzt vom Anas. Im Innern der Halbinsel folgt die Grenze der Provinz da, wo sie das Ufer des Flusses verlässt, zunächst einer südöstlichen Richtung, als ob sie in der Gegend von Neu-Carthago die Meeresküste erreichen wolle; so lief in der That die alte Grenze zur Zeit der Republik, wo der saltus Castulonensis (Sierra Morena) die Grenze der beiden spanischen Provinzen bildete, das ganze obere Baetis-Thal zu H. (Baetica) ulterior gerechnet wurde und Carthago Nova zugleich die Haupt- und Grenzstadt von H. citerior war.[b])

Dieses oben bezeichnete Dreieck des oberen Baetislaufes gehörte auch in der ersten Kaiserzeit noch zur Senatsprovinz, wie wir aus den Werken der von Agrippa abhängigen Gewährsmännern sehen.[5]) Ungefähr bis zum Tode Agrippa's (742/12) muss sich das alte Verhältniss gehalten haben; aber auch später hatte der Senat auf diesem Gebiete noch eine Enclave, Baria[c]), die noch zur Baetica gehörte. Zwei andere Städte dieser Gegend, Castulo und Acci, waren in späterer Zeit wenigstens noch durch sacrale Bande mit der Senatsprovinz verbunden.[d]) Andrerseits aber gehörte jene Landschaft schon im Jahre 752/2 zu H. Tarraconensis, als die Via Augusta angelegt wurde und ein Janusbogen am Ufer des Baetis die Grenze der Baetica bezeichnete.[e])

Der Grund, der den Kaiser zu dieser Maassregel veranlasste, ist leicht zu verstehen. Da in der Senatsprovinz keine Truppen standen, so musste das Bergland der Sierra Morena, das stets von Räuberbanden beunruhigt wurde, in kaiserliche Verwaltung übernommen werden.[6]) Im Uebrigen hatte sich das südliche Spanien bereits an römische Ordnung gewöhnt, und zum Lohn dafür war in Baetica das latinische Recht

a) Hispania ulterior Baetica: Bull. comunale d. Roma 1889, p. 26.
b) Vgl. Partsch, Darstellg. Europa's in den geogr. W. d. Agrippa S. 23.
c) Plin. n. h. 3, 4, 19, s. Philologus 32 S. 626.
d) C. I. L. II 3278. 3395.
e) C. I. L. II 4701. 4703. 4712—16. 4721.

durch Augustus weit verbreitet.*) Strabo**) hebt ausdrücklich hervor, dass der Unterschied vom vollen römischen Bürgerrecht hier nur gering gewesen sei.***)

Ob nun ursprünglich die ganze Provinz senatorisch wurde, oder der Rest von H. ulterior nach Abtretung der Senatsprovinz im Jahre 727/27 von dem kaiserlichen Statthalter der H. citerior regiert ward oder unter einem eigenen Beamten stand, ist schwer zu sagen; jedenfalls reichte noch zur Zeit des Agrippa H. citerior (Tarraconensis) nirgends an die Westküste des atlantischen Meeres. Nach einem Fragment beim Plinius[7]), das mit Wahrscheinlichkeit auf Agrippa zurückgeführt wird, gehörte die nordwestliche Ecke der Halbinsel noch nicht zu H. Tarraconensis. Erst nach dem Tode des Agrippa 742/12 wurde Gallaecien und Asturien mit H. Tarraconensis vereinigt und der übrig bleibende Theil der H. ulterior unter dem Namen Lusitania, der bis dahin nur eine ethnographische Bedeutung gehabt hatte, als selbstständige Provinz constituirt.

Bei den unentwickelten Verhältnissen machte die Loslösung von Lusitanien nicht allzu grosse Schwierigkeit. Aber der Kaiser musste doch besondere Commissäre in die neue Provinz schicken, welche die nöthigen Aufnahmen machen sollten, um eine locale Volkszählung und Schätzung durchzuführen; dazu wählte Augustus die Officiere der spanischen Legionen, die zu diesem Zwecke nach Lusitanien abcommandirt wurden.[8])

Ueber die Statthalter des Landes zur Zeit des Augustus berichtet Strabo.[9]) Da Südspanien senatorisch war, so stand es unter einem Statthalter praetorischen Ranges, der über einen Quaestor und einen Legaten verfügte. Das kaiserliche Spanien regierten im Namen des Kaisers zwei seiner Legaten, von denen der eine mit proconsularischem Range den grössten Theil der Halbinsel zugleich mit dem kaiserlichen Heere von drei Legionen unter sich hatte; ihn unterstützten drei kaiserliche Legaten theils als Befehlshaber der Legionen, theils als Oberrichter der Provinz; denn wenn sie auch jetzt noch nicht

*) Plin. n. h. 3, 3, 7.

**) 3, 2, 15 p. 151.

***) S. Hirschfeld, Festschr. f. d. Arch. Institut 1879 S. 9.

offiziell diesen Titel führten, wie in späterer Zeit, so lässt sich doch nicht bezweifeln, dass diese in der Natur der Sache liegende Theilung der Geschäfte wirklich bis auf die Reorganisation des Augustus zurückgeht.[10])

Als Lusitanien eine besondere kaiserliche Provinz wurde, erhielt es natürlich auch einen besonderen kaiserlichen Legaten propraetorischen Ranges als Statthalter.

Die Finanzen des Landes verwalteten in Spanien wie in den übrigen Provinzen kaiserliche Procuratoren, die meistens aus dem Ritterstande vom Kaiser ernannt waren.

Jede dieser drei Provinzen mit ihren verschiedenen Conventen hatte eine eigene Hauptstadt: Tarraco, Corduba und Emerita, in denen der Landtag der Provinz zu tagen pflegte. Wie in Asien*) bildete der Cult des Kaisers die eigentliche Aufgabe der Versammlung.[11]) Einen Tempel, wie in Asien, durfte die Provinz dem Augustus allerdings nicht errichten — das geschah erst nach dem Tode des Kaisers —, wohl aber einen Altar mit Priestern und Opfern.

Besonders berühmt war der Altar des Augustus von Tarraco[12]), denn aus einem Spalt der Steine wuchs ein Baum hervor, den die Einen als Palme, die Anderen als Lorbeer bezeichneten; in einem niedlichen Epigramm besingt ein alexandrinischer Dichter das Wunder, dass Daphne, die einst den Apollo verschmähte, nun dem neuen Gotte, dem Aeneaden, sich ergeben habe.

Daphne, die einstens Apollo verschmäht, entfaltet auf einmal
Hier auf Caesar's Altar dunkeler Blätter Gezweig;
Fand statt des Gottes den besseren Gott, bei Iuppiter bettet,
Dem aeneïschen, sich jetzo die Feindin Apoll's;
Doch nicht dem Schoosse der Erd', dem Steine entspriessen die Wurzeln:
Selbst ein Fels darf nicht Caesar verschliessen den Schooss.[13])

Augustus selbst scherzte darüber und schloss daraus mit Recht, wie wenig der Ort betreten zu werden pflege.[14])

Man sieht diesen Altar des Augustus auf Münzen aus der

*) S. o. II S. 253.

Zeit des Tiberius*): es ist ein mächtiger Bau, geschmückt mit Gewinden von Eichenlaub und Bukranien; der spanische Rundschild und Speer auf der Vorderseite erinnert, wie es scheint, an die Siege über die Cantabrer; oben steht in der Mitte ein ganz kleiner Palmbaum.

Zunächst war es für die weitere Entwickelung der Provinz von principieller Bedeutung, dass der Sitz der Regierung von Neu-Carthago, hart an der Grenze, weiter nach Osten, nach Tarraco, verlegt wurde. Jene Stadt hatten sich die Carthager ausgesucht, weil sie für den Verkehr mit den africanischen Häfen besonders bequem lag, und man sieht eigentlich nicht ein, wesshalb die Römer bis dahin die Hauptstadt ihrer Feinde so sehr begünstigt hatten. Für den Verkehr mit Italien war es viel bequemer, wenn der Hauptort des Landes weiter im Osten lag. Augustus wählte mit Recht die feste Seestadt Tarraco, welche schon im zweiten punischen Kriege im Gegensatz zu Neu-Carthago ein Stützpunkt römischer Herrschaft gewesen war.[15])

Hart an der Küste des Mittelmeeres erhebt sich ziemlich schroff ein malerischer Hügel bis zu einer Höhe von 160 m über dem Meere, der nach Süden in Terrassen sich langsam senkt und eine Landzunge in das Meer vorsendet mit einem doppelten natürlichen Hafen im Osten und Westen. Die nähere Umgebung der Stadt ist öde; nur im Westen nähert sich eine fruchtbare Ebene (Campo de Tarragona) der Stadt, die Heimath des schon im Alterthum berühmten Weines und Oeles. Die ältesten Ansiedelungen der Iberer an diesem von der Natur bevorzugten Ort verlieren sich in die graue Vorzeit. Auf der Höhe des Stadthügels, der alten Burg, sieht man noch heute mächtige unbehauene Felsblöcke bis über doppelte Manneshöhe zu einer cyclopischen Mauer gethürmt[16]), deren iberische Steinmetzzeichen keinen Zweifel lassen über ihre Erbauer. Ueber der cyclopischen erhebt sich eine römische Mauer; die regelmässigen, sorgfältig in Rusticamanier mit Stossfugen behauenen Quadern sind in horizontalen Schichten geordnet und legen Zeugniss ab von der

*) Florez, Medallas 2 t. 44, 5. 45, 3 und Delgado, Medallas autonom. v. 3 t. 177 no. 64. 77, t. 178 no. 178.

zweckmässigen und soliden Technik der römischen Architekten.

Wie hier die römische Mauer sich auf iberischem Fundament erhebt, so baute Augustus[17]) gleichsam über der alten iberischen eine neue römische Stadt, Colonia Iulia Victrix Triumphalis Tarraco[18]), die zur Hauptstadt des Landes bestimmt war. Einzelne Ruinen der Stadt ausser der Festungsmauer, wie z. B. der sogen. Palacio de Pilatos, ferner zahlreiche Architekturfragmente und -ornamente, die man heute im städtischen Museum vereinigt hat, zeugen von der Pracht und dem geläuterten Geschmack, mit dem Augustus seine neue Gründung ausstattete. Auch die grossartige Wasserleitung (el puente del diablo), welche der Stadt theils unterirdisch, theils auf doppelten Arkadenreihen[19]) aus einer Entfernung von 35 Kilometern das frische Gebirgswasser zuführte, wurde wahrscheinlich durch Augustus, sicher in der ersten Zeit des römischen Kaiserreichs erbaut.

Tarraco ehrte den Augustus wie seinen Gründer; schon bei seinen Lebzeiten wurde ihm, wie bereits erwähnt, ein Altar, nach seinem Tode ein Tempel*) geweiht**) und im Anschluss daran ein Triumphbogen[20]), dessen Reliefs die Unterwerfung der Cantabrer verherrlichen.

Tarraco galt während des Aufenthalts des Augustus als Residenz und eine der Hauptstädte des Reiches: hierher kamen die Gesandten der abhängigen und unabhängigen Völker; hier überreichte Krinagoras von Mytilene dem Kaiser einen goldenen Kranz und das Ehrenpsephisma seiner Mitbürger im Jahre 728/26, das in eine Marmor(?)tafel eingemeisselt und in Pergamon, Actium, Brundusium, Tarraco, Massilia und Antiochia aufgestellt werden sollte.***) Eine spanische Stadt wird sonst nicht mehr in dem Psephisma Mytilene's genannt; wir können also mit einiger Sicherheit daraus schliessen, dass Tarraco damals schon, während der Anwesenheit des Augustus, zur Hauptstadt der Provinz gemacht war. Wahrscheinlich benutzte Krinagoras auch diese Gelegenheit, um

*) Tacitus ann. 1, 78.

**) Hermes 1, 109—111. Cohen 1^2, p. 158. Ephem. epigr. 2, 249.

***) Cichorius, Rom und Mytilene S. 34.

dem Kaiser eine Gratulationsschrift zu überreichen für die cantabrischen Siege.*)

Dass der Kaiser während seines Aufenthaltes in Spanien auch die Verhältnisse in der Hauptstadt nicht aus den Augen verlor, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Namentlich interessirten ihn die Fortschritte der römischen Dichtkunst; er wusste, dass Vergil eifrig mit der Ausarbeitung seines grossen national-römischen Epos, der Aeneïs, beschäftigt war, und der Kaiser soll von Spanien aus in dringenden, beinahe ungnädigen Briefen sich nach dem Stande der Arbeit erkundigt und die Bitte ausgesprochen haben, ihm einen Ueberblick über die Disposition des Epos oder einen fertigen Abschnitt mitzutheilen.[21])

Wahrscheinlich in Tarraco, sicher aber in Spanien, nahte sich der vertriebene parthische König Tiridates mit vielen vornehmen Parthern, die ihm treu geblieben, dem Herrscher des Abendlandes als Schutzflehender, um ihm als Geisel den jüngsten Sohn seines Ueberwinders zu übergeben**) und ihn um Gastrecht zu bitten für die Zeit seiner Verbannung, das ihm in Syrien bereitwillig zugestanden wurde.

Hier empfing auch der Kaiser die Gesandten indischer und scythischer Völker, die früher noch niemals mit Rom irgend welche Beziehungen gehabt hatten, nun aber dem neuen Herrscher der Welt zu huldigen bemüht waren.[22]) Die Inder haben noch öfter an den Augustus und seine Nachfolger***) Gesandte geschickt, weil die Beziehungen zwischen Indien und der griechisch-römischen Welt seit der Eroberung Aegyptens viel engere geworden waren, und wir haben keinen Grund, diese gut bezeugte und leicht verständliche Maassregel zu bezweifeln.

Unmittelbar nach dem Kriege mussten zunächst die Besatzungsverhältnisse und die definitiven Standlager der Legionen neu geordnet werden; es waren immer noch mindestens drei bis vier Legionen[23]) nothwendig, um Spanien im Zaume zu halten; die II. Legion blieb wahrscheinlich noch eine Zeit lang

*) S. Dittenberger, Dtsch. Litteraturztg. 1889, 1664.

**) S. II S. 250 A. 19.

***) Plin. h. n. 6, 22, 84.

in Asturien, bis sie nach Germanien verlegt wurde*), und wenn auch später noch ein Kriegstribun dieser Legion Landvogt (praefectus) von Asturien war, so können wir daraus wohl schliessen, dass das summarische Kriegsrecht noch lange nach der Unterwerfung in Asturien geherrscht hat[24]); die VI. und X. Legion wurden nach Gallaecien und Asturien, wo die Provinz Leon noch heute den Namen der Legio bewahrt hat, verlegt. Wenn man einen modernen Ausdruck gebrauchen darf, so waren es Brigaden, zu denen immer zwei Legionen vereinigt wurden. Nur so erklärt es sich, dass ein Centurio Sabidius in der X. und VI. Legion zugleich Dienst thun konnte.[25]) Wie die anderen Legionen combinirt waren, lässt sich kaum vermuthen; nur die Doppelnummern auf den spanischen Colonialmünzen können vielleicht einen Hinweis geben. Die IV. macedonische bezog ihre Standquartiere weiter östlich bei Pisoraca**), in der Gegend zwischen Iuliobriga und Segisamo; hier erhielten die Soldaten Wiesen, wo die im Kriege erbeuteten Heerden weiden konnten, aber das Gebiet der Legion wurde genau ausgemessen und mit Grenzsteinen bezeichnet, um Streitigkeiten mit den benachbarten Stämmen vorzubeugen.[26]) Als Zwingburg Cantabriens wurde Iuliobriga[27]) angelegt, die Veteranen wurden entlassen und in Spanien angesiedelt.

Schon im Jahre 729/25, als man den spanischen Krieg beendigt glaubte oder sich den Anschein gab, es zu glauben, wurde Emerita[28]) gegründet und nach den ausgedienten Veteranen benannt; Augustus siedelte hier die Soldaten zweier Legionen (V. und X.) an, die er reichlicher als gewöhnlich mit Land versorgte, obwohl Emerita ebenso wie Pax Iulia sich mit italischem Rechte begnügen musste.[29]) Agrippa baute der neuen Colonie ein Theater[30]) und liess dem Kaiser eine jetzt allerdings nur theilweise erhaltene Inschrift setzen.[31])

Barcino[32]) (Barcelona), eine Gründung der Eingeborenen und der Carthager, war schon unter Iulius Caesar Colonie, erhielt aber damals den Namen Col. Faventia Iulia Augusta Pia.***)

---

*) Vgl. Ritterling, de leg. X Gem. p. 22 n. 2.

**) S. Mommsen, R. G. 5, 60 A.

***) C. I. L. II p. 599.

Auch Caesaraugusta (Zaragossa)[33]) war eine Neugründung der früheren Stadt Salduba[a]), in der Veteranen der IV., VI. und X. Legion angesiedelt wurden zugleich mit Freigelassenen des kaiserlichen Hauses, zu denen wahrscheinlich M. Iulius Antonianus gehörte, der als Aedil eine Wasserleitung baute.[b]) Dertosa[34]), nahe der Mündung des Ebro, scheint als römische Colonie erst in den letzten Jahren des Augustus gegründet zu sein, da die Listen des Agrippa[c]) eine römische Colonie in dieser Gegend noch nicht kennen.[d])

Da, wo heute der berühmte Palmwald von Elche[35]) sich ausdehnt, gründete Augustus die C(olonia) I(ulia) Ilici A(ugusta), und zu den wenigen Inschriften, die dort gefunden sind, gehört eine Inschrift zu Ehren des Augustus[e]) und des T. Statilius Taurus[f]), der als Patron der Stadt geehrt wird. Etwas weiter landeinwärts lag Libisosa Forum Augustum (Lezuza), eine Colonie italischen Rechtes.[g])

Bei der Gründung von Colonien wurde ein Unterschied zwischen kaiserlichen und senatorischen Provinzen nicht gemacht; in der senatorischen Provinz Baetica gründete Augustus die Colonia Augusta Gemella Tucci[36]), wo mehrere Inschriften[h]) zu Ehren des Augustus, resp. seiner Familie, gesetzt sind. Auch die Colonia Augusta Firma Astigi[37]) lag auf senatorischem Gebiet, ebenso Hispalis, das wahrscheinlich den Namen führte Col(onia) [Iulia Augusta] Romula.[38])

Ausserdem wurden die Veteranen des cantabrischen Krieges auch in anderen Städten und älteren Colonien angesiedelt, z. B. in Acci[39]) die Soldaten der I. und II. Legion.

Die Colonien des Augustus in Spanien hatten wenigstens theilweise die Aufgabe, die neu gebauten Wege zu decken, welche die Verbindung Spaniens mit Gallien und Italien erleichtern sollten.[40]) Die Richtung des Hauptwegs[41]), wie ihn

a) Plin. n. h. 3, 3, 24.
b) C. I. L. II 2992.
c) Plin. n. h. 3, 3, 23.
d) C. I. L. II p. 535. 972.
e) C. I. L. II 3553.
f) C. I. L. II 3556 a. 728/26.
g) Plin. n. h. 3, 3, 25.
h) C. I. L. II 1664–67.

Strabo*) beschreibt, ist von der Natur des Landes vorgeschrieben: er folgte, wie die heutige Eisenbahn, der Küste des Mittelmeeres von den Pyrenäen bis nach Tarraco (Tarragona), Dertosa (Tertosa) und Sagunt (Murviedro); hinter Valencia verliess der antike Weg, wie noch heute die Eisenbahn, die Küste des Mittelmeeres und wandte sich landeinwärts. Dieser alte Weg, den schon Hannibal benutzt hatte, bedurfte weniger der Sorgfalt des Augustus und hat sie nach den erhaltenen Meilensteinen auch weniger erfahren als ein anderer (via Augusta), der von Augustus mehr landeinwärts von Ilerda in südwestlicher Richtung über Laminium bis an den Baetis (Guadalquivir) gebaut wurde. Hier an der Grenze von Tarraconensis und Baetica stand ein nach Augustus benannter Janusbogen**), von wo aus die Strasse, dem Laufe des Baetis folgend, über Corduba und Hispalis bei Gades den Ocean erreichte. Ausserdem hatte der letzte Krieg die Nothwendigkeit gezeigt, einen Weg zu bauen, der dem Thale des Ebro bis in sein Quellgebiet folgte, dann westwärts, am Fusse der Berge, die neu erbauten Festungen und Zwingburgen Segisamo, Lancia, mit dem später erbauten Standlager der Legio VII Gemina, Asturica Augusta unter einander verband und bei Bracara sich der atlantischen Küste näherte.

Dieser Weg gehörte nicht zu den grossen Kunststrassen des Reiches, sondern war hauptsächlich für das nächste Bedürfniss schon während des Krieges gebaut; daneben aber förderte und ermöglichte er auch den Bergbau[42]), den Augustus in den neu eroberten Districten eifrig in Angriff nehmen liess. Der Boden Spaniens ist reich an Metallen; Punier und Karthager hatten schon seit langer Zeit an der Mittelmeerküste Bergwerke angelegt, aber Augustus war der Erste, der die reichen Minen des Nordens ausbeuten liess. Umfangreiche Inschriften, wie die lex metalli Vipascensis***), und spanische Bleibarren, die man in Rom gefunden hat, legen Zeugniss ab von der Blüthe des spanischen Bergbaus.[43])

Ungefähr um dieselbe Zeit wurden auch die Verhältnisse neu geregelt in

*) 3, 4, 9 p. 150.

**) S. o. S. 692.

***) Ephem. epigr. 3, 165.

Africa.

Diese Provinz war durch Meer und Wüsten von den anderen Ländern des Mittelmeeres getrennt und führte in geographischer, ethnographischer und historischer Hinsicht eine Sonderexistenz, welche dieselbe blieb, auch nachdem das Land römisch geworden war. Die Cultur der Carthager, deren Blüthe mit dem Verlust der Freiheit und der Zerstörung der Stadt vernichtet war, war immer noch stark genug, dem Lande den Stempel aufzudrücken und das Vordringen des Römischen zu erschweren. Weder die Republik noch das junge Kaiserreich haben Versuche gemacht, das Land energisch zu romanisiren, obwohl es auf africanischem Boden, in Numidien und in Mauretanien, an Städten römischen Rechtes nicht fehlte. Vielleicht überschätzte Augustus[44]) die Schwierigkeit der Romanisirung, die sich später so überraschend schnell vollzog, und glaubte in den neu erworbenen europäischen Provinzen einen fruchtbareren Boden gefunden zu haben; vielleicht interessirte er sich desshalb weniger für seine africanischen Provinzen, die einzigen (ausser Sardinien), die er auf seinen grossen Reisen nie besucht hat*): kurz, in Africa war Alles beim Alten geblieben, und die auffallend kleine Zahl africanischer Inschriften aus der Zeit des Augustus zeigt am Besten, wie fremd die Römer sich auf diesem Boden noch fühlten, den sie schon über ein Jahrhundert beherrschten.

Die Römer waren Erben und Nachfolger der Carthager, von denen sie den Gegensatz der herrschenden Fremden und der unterworfenen Eingeborenen überkommen hatten, in Verbindung mit einem dritten Element, den halbfreien Wüstenstämmen, Nomaden und Jägervölkern, die durch die Natur ihres Landes gewissermaassen zu Raubzügen nach den fruchtbaren Ebenen der Civilisation gezwungen waren. Streifzüge gegen die fast unabhängigen räuberischen Eingeborenen (Razzia's, wie die Franzosen sie heute nennen) gehörten zum Alltäglichen und zwangen den römischen Kaiser, den Statthaltern Africa's eine ganz ungewöhnliche Macht anzuvertrauen. Desshalb wurde das carthagische Gebiet mit dem numidischen (Africa nova) zu einer Provinz vereinigt, und der Befehlshaber dieser grossen

*) Sueton. Aug. 47.

senatorischen Provinz war in den letzten Jahren des Augustus auch der einzige senatorische Statthalter, der über eine eigene Truppenmacht verfügte; er war für seine Provinz Kriegsherr so gut wie der Kaiser für das Reich, wenn auch die Truppen seiner Provinz kaiserlich waren. In der That haben die Statthalter Africa's reichlich Gebrauch gemacht von ihrem Rechte, Krieg zu führen und Triumphe zu feiern.

L. Autronius Paetus[45]) triumphirte wahrscheinlich im Jahre 726/28, er scheint also einen Aufstand der Eingeborenen niedergeworfen zu haben.

L. Sempronius Atratinus[46]) war als Unterfeldherr des Antonius durch die Schlacht bei Actium zunächst ausser Thätigkeit gesetzt; noch im Sommer des Jahres 729/25 finden wir ihn als einfachen Senator in Rom; bald darauf wurde er Statthalter von Africa und triumphirte im October 733/21.

In Cyrenaïca besiegte P. Sulpicius Quirinius[47]) die Garamanten und Marmariden, und es ist eine ansprechende Vermuthung, dass L. Cornelius Balbus, der ebenfalls die Garamanten bekämpfte und besiegte, den benachbarten Statthalter von Cyrenaïca in diesem Kriege unterstützte und als der im Range höher Stehende den Triumph dafür feiern durfte im Jahre 735/19.[48])

Der Vollständigkeit wegen erwähne ich noch den L. Passienus Rufus[49]), der in den letzten Jahren des Augustus Statthalter von Africa war und Gelegenheit hatte, was damals nur wenigen Privatpersonen möglich war, als Imperator von seinen Soldaten begrüsst zu werden.

Auf carthagischem Gebiete war wenig geschehen für die Romanisirung. Ob Clupea vom Dictator Caesar oder seinem Sohne römische Colonisten erhielt, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen.*) Carthago dagegen war eine Colonie Beider. Am Ende der punischen Kriege hatte Rom seine alte Rivalin vernichtet und den Boden umgepflügt, zum Zeichen, dass hier nie wieder eine Stadt erstehen solle. Fast schien es, als ob der Fluch fortwirken sollte; denn als Gracchus hier eine römische Colonie hatte gründen wollen, misslang der Versuch vollständig. Iulius Caesar[50]) nahm dann, wie so manchen

*) S. Mommsen, Röm. Gesch. 5 S. 646 A.

anderen Gedanken der Früheren, so auch diesen wieder auf; allein sein Tod hatte die volle Durchführung verhindert, ebenso wie der Bürgerkrieg, der auch auf africanischem Boden wüthete und den jungen Caesar vorübergehend zum Herrn dieses Landes machte.

In dieser kurzen Zeit scheint er den Plan seines Vaters ausgeführt zu haben, indem er 3000 Colonisten dort ansiedelte. Aber schon nach der Schlacht von Philippi musste er Africa seinem Nebenbuhler übergeben. Als dann aber Lepidus zum sicilischen Kriege rüstete, hatte er so viele Veteranen der Colonie seinen Legionen eingereiht, dass die Gründung Caesar's nach dem Sturze des Lepidus ernstlich gefährdet schien. Desshalb entschloss sich sein Sohn[51]), um den Gedanken des Gracchus und Iulius Caesar endlich zu verwirklichen, nach der Schlacht von Actium zu einer Neugründung, die im Jahre 725/29 zu Stande kam.[52]) Kaum hatte sein Statthalter Statilius Taurus für ihn von Africa Besitz ergriffen, als Carthago[a]), der beste Stützpunkt des römischen Elementes in Africa, neu befestigt wurde[53]); von nun an blühte Carthago allmählich wieder auf und wurde wieder die Hauptstadt von Africa.

Im Westen schlossen sich an die eigentliche Provinz Africa, d. h. das Gebiet von Carthago, die ursprünglich freien Staaten der Eingeborenen. Hier waren die letzten nationalen Stammesfürsten während der römischen Bürgerkriege vernichtet worden. Numidien war schon seit Iulius Caesar mit dem römischen Reiche vereinigt, Mauretanien wurde durch seinen Sohn[b]) römische Provinz, nachdem der letzte König Bocchus[54]) im Jahre 721/33 gestorben war.[c])

Iuba I. von Numidien hatte einen Sohn seines Namens hinterlassen, der dem Dictator in die Hände gefallen[55]) und im Triumph aufgeführt worden war[d]); er wurde in Italien erzogen und war eben erwachsen, als man sich zur Schlacht bei Actium rüstete. Caesar besorgte wahrscheinlich, was nahe

a) Cass. Dio 52, 43, vgl. C. I. L. VIII p. 133.

b) S. o. I S. 209. 370.

c) Cass. Dio 49, 43.

d) Plutarch. Caes. 55. Appian. b. c. 2, 101. Mommsen, Röm. Gesch. 5, 628.

genug lag, dass Antonius den vertriebenen Bogud*) mit Heeresmacht unterstützen und in seine Heimath zurückführen werde, um den Westen Africa's zu sich herüberzuziehen; er suchte desshalb seinem Feinde zuvorzukommen, indem er einen Gegencandidaten aufstellte.

Bei der grossen Anhänglichkeit der africanischen Stämme an ihr angestammtes Fürstenhaus konnte er nichts Klügeres thun, als den jungen Iuba als seinen Vertreter dorthin zu schicken, der in der That jeden Versuch erfolglos erscheinen liess, Africa zum Abfall zu verleiten. Zum Dank für seine Treue blieb Iuba nicht als König, sondern als römischer Beamter[56]) in seinem Heimathlande bis zum Jahre 729/25. Ob er als solcher sich auch am spanischen Kriege[57]) betheiligte, können wir mit Bestimmtheit nicht sagen; vielleicht trat er schon damals in persönliche Beziehung zu verschiedenen spanischen Städten. Jedenfalls konnte man ihn, nachdem er sich bewährt hatte, nicht mehr ohne Weiteres beseitigen; aber andrerseits trug Augustus doch Bedenken, ihm das Reich seines Vaters zurückzugeben.

Sei es nun, dass sein väterliches Königreich zu unangenehm den Zusammenhang der römischen Besitzungen in Africa unterbrochen hätte, sei es, dass die römischen Bürger, die in Numidien angesiedelt waren, Schwierigkeiten machten, vielleicht auch beide Momente zusammen bewogen also den Kaiser im Jahre 729/25, Numidien zu behalten und den König Iuba durch Mauretanien zu entschädigen[58]), das seit 721/33 unter römischer Verwaltung gestanden hatte. Auch hier existirte allerdings dieselbe Schwierigkeit. Was sollte aus den römischen Colonisten werden, die der Kaiser erst vor Kurzem nach Mauretanien geführt hatte? Colonien römischer Bürger konnte es nur auf römischem Boden geben, nicht aber im Gebiete eines Vasallenfürsten, der in der Theorie wenigstens unabhängig war.[59]) Einige der kleineren Colonien mögen damals aufgegeben oder mit grösseren vereinigt sein. Andere dagegen blieben bestehen als Enclaven des römischen Reichs, die von der Gerichtsbarkeit des Territorialfürsten eximirt und den nächsten römischen Behörden unterstellt waren. Zulil

*) S. o. II S. 190 A. 3.

z. B. gehörte zu Baetica, und Icosium an der africanischen Küste wurde der spanischen Colonie Ilici überwiesen. Der neue König Iuba musste sich den Bedingungen des Kaisers natürlich ohne Widerspruch unterwerfen, der ihn bald darauf mit der Tochter des Antonius und der Cleopatra vermählte, der Cleopatra Selene[60]), die nicht nur seine Gemahlin, sondern vielleicht auch seine Mitregentin[61]) wurde, und Krinagoras[62]), der allzeit bereite Hofpoet, war natürlich sofort bei der Hand, die Vereinigung der beiden alten Dynastien von Aegypten und von Numidien in einigen Versen zu feiern. Ihr Sohn Ptolemaeus war also ein Nachkomme des Massinissa und zugleich der Ptolemaeerkönige*), und dass er Ptolemaeus und nicht Iuba genannt wurde, muss doch wohl als Beweis gelten, wie viel Werth man auf den Stammbaum der Mutter legte. Das neu erstandene Königreich Mauretanien erhielt eine Hauptstadt, als Iuba die alte Stadt Iol unter dem Namen Caesarea (Cherchel) zu seiner Residenz erwählte und ausbaute.[63]) Im Geschmack seiner Zeit schmückte er seine Residenz mit Gebäuden und Statuen, z. B. des Augustus[64]), von denen sehr bedeutende Reste durch die neueren französischen Ausgrabungen wieder an's Licht gezogen wurden.[65])

Iuba war nicht für den Thron erzogen. Er hatte in Rom eine griechische, fast gelehrte Bildung erhalten; glänzende Aussichten und sogar eigenes Vermögen fehlten dem Träger eines berühmten Namens, der, wie es schien, nur durch ernste Studien sich selber Ansehn und seinem Leben einen Inhalt verschaffen konnte. Auch als König wurde er später seiner Vergangenheit nicht untreu. Er hatte Geschmack gewonnen an gelehrten Forschungen und war ein fruchtbarer Schriftsteller[66]) auf historischem, ethnographischem, kunsthistorischem und botanischem Gebiete. Selbst eine Geschichte des Theaters soll er in's Auge gefasst haben, eine Nachricht, die dadurch bestätigt zu werden scheint, dass wir heute noch die Grabschrift einer seiner Schauspielerinnen besitzen.**) Vermählt mit der Enkelin ägyptischer Herrscher, hielt er die Gründung einer Bibliothek im

*) C. I. A. III 555.

**) C. I. L. VI 10110. Andere Inschriften seiner Freigelassenen: Ephem. epigr. 5, 472.

Stil der alexandrinischen für seine Pflicht, der er sich in der That auch nicht entzogen hat. Leider aber waren die Preise, die der König zahlte, um die vollständigen Werke des Pythagoras, Ptolemaeus, Aristoteles u. s. w. zu erhalten, zu verführerisch und veranlassten umfangreiche Fälschungen.[67]

Iuba war beliebt auch über die Grenzen seines Königreichs hinaus. Spanische Städte, wie z. B. Gades und Neu-Carthago, wählten ihn zu ihren höchsten Ehrenämtern[68], und Athen setzte ihm eine Statue im Ptolemaion.[69]

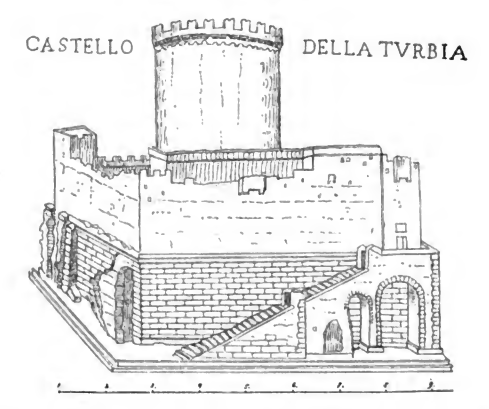
Die Existenzberechtigung eines selbstständigen Mauretaniens sahen die Römer darin, dass es Rom vor dem Zusammenstoss mit den freien Wüstenstämmen des africanischen Westens schützen sollte.[70] Iuba musste also eine schlagfertige Truppenmacht haben, um diesen Zweck zu erfüllen. Allein wenn die Macht ihres Schützlings nicht ausreichte, waren die Römer doch stets zur Intervention gezwungen. Die Gaetuler und Musulamer in der Wüste südlich von Mauretanien und Numidien hatten sich im Jahre 759/6 gegen Iuba erhoben, aber der Aufstand wurde von Cossus Cornelius Lentulus, dem Proconsul Africa's, niedergeworfen, der für diese Waffenthat den Beinamen Gaetulicus[71] und die Triumphalinsignien erhielt.

Damit war die Ruhe wieder hergestellt. Der alte Iuba ernannte in seinen letzten Lebensjahren seinen Sohn Ptolemaeus*) zum Mitregenten und starb nach einer fast funfzigjährigen Regierung im Jahre 22 oder 23 n. Chr. Geb.[72]

*) Mommsen, S.-B. d. Berl. Akad. 1883 S. 1145.

4. Capitel.

Die Alpen.



Die Fortschritte der römischen Waffen in den Alpen[1]) waren durch das Herannahen der Krisis und die Rüstungen für die Schlacht von Actium gehemmt worden.*) Es ist begreiflich, dass der Sieger bald zu seinen Plänen zurückkehrte; die gallischen Provinzen waren ihm viel zu wichtig, als dass er die Wege dorthin dem Belieben einiger räuberischer Alpenvölker, meist ligurischer Abkunft, hätte überlassen können, die unter allerlei Vorwänden Durchgangszoll von den Reisenden und Kaufleuten verlangten.

Um die Verbindung mit Gallien zu sichern, hatte bereits Iulius Caesar 697/57 die Seduner, Varagrer und Nantuaten

---

*) S. o. I S. 329—30.

bekriegt*), und sein Sohn folgte seinem Beispiele. Die Unsicherheit der Reisenden in den Alpen war so gross, dass ein gallischer Häuptling, der den Augustus ermorden wollte, sich grade diese Berge zum Schauplatz seines beabsichtigten Attentates ausersehen hatte; auch die benachbarten Städte Oberitaliens hatten viel zu leiden von beständigen Raubzügen der Bergvölker. An Eroberungen vollends im Norden, jenseits der Alpen, war gar nicht zu denken, so lange die Römer sich nicht zu Herren des Berglandes gemacht hatten. Der Besitz des Landes selbst hatte nach antiker Auffassung wenig Verlockendes, und die militärischen Schwierigkeiten der Eroberung, welche Land und Leute den römischen Plänen entgegenstellten, waren nicht zu unterschätzen. Allein der Versuch musste gemacht werden und konnte bei der entschiedenen Ueberlegenheit Roms kaum missglücken.

In den Thälern am Fusse des Montblanc und des Grossen und Kleinen St. Bernhard lebten immer noch in alter Freiheit die Salasser[2]), die so oft schon Rom verhöhnt und belästigt hatten. Die Lehren, welche Antistius Vetus und Messalla Corvinus den Räubern hatten geben wollen, waren bald vergessen, und es war hohe Zeit, dass die Römer Ernst machten, sich eines der wichtigsten Pässe durch die Hochalpen zu versichern[3]), denn gerade die Salasser beherrschten nicht nur den Zugang nach Norden, sondern auch den für die Römer noch wichtigeren Pass des Kleinen St. Bernhard[4]), der von der Dora Baltea hinüberführt in das Thal der Isère und nach Gallien; ausserdem waren sie sehr unbequeme Nachbarn, die den Bewohnern der fruchtbaren Thäler, deren Quellen sie vollständig beherrschten, das Wasser abschnitten[5]) und so zu fortwährenden Reibungen Veranlassung gaben. Aus Furcht vor den fortwährenden Ueberfällen der Salasser wagten die unglücklichen Bauern im Vorlande der Alpen oftmals nicht, ihre Felder zu betreten und die reife Frucht zu schneiden; das Korn wuchs aus und musste untergepflügt werden.**)

Man sieht also, dass die Geduld der Römer schon allzu lange auf eine harte Probe gestellt und Grund genug zum

*) Caesar b. g. 3, 1—7.
**) Plinius n. h. 18, 20, 182.

Krieg vorhanden war. Als nun im Jahre 729/25 die Salasser wieder Händel anfingen, beschloss Augustus, hier gründlichen Wandel zu schaffen, und gab noch von Spanien aus, während er durch den cantabrischen Krieg festgehalten wurde, dem Terentius Varro[6]) den Befehl, den Vernichtungskrieg gegen dieses Räubervolk zu beginnen, dem man keine Treue glaubte schuldig zu sein. Das römische Heer kam von verschiedenen Seiten*) und besetzte die Grenzpässe; in der Gegend von Aosta hatte Terentius Varro ein befestigtes Lager bezogen; Alles kam so rasch und unerwartet, dass dem Feinde keine Zeit blieb zu Rüstungen, kaum zu vereinzelter Gegenwehr. Die Römer verlangten nun von den Salassern eine für sie wahrscheinlich unerschwingliche Contribution; zugleich vertheilten sich einzelne Trupps römischer Soldaten im Lande, die alle Einwohner gefangen nahmen bis auf einige wenige Römerfreunde, die ihr Vaterland verriethen und sich rechtzeitig in's römische Hauptquartier flüchteten. Sie wurden später in der neu gegründeten römischen Colonie als minderberechtigte Beisassen angesiedelt und dankten dem Caesar für ihre Rettung durch eine (Statue und ?) Inschrift[7]), die den Kaiser als den Schutzherrn der geretteten Salasser feiert.

Alle anderen Salasser dagegen, 8000 waffenfähige Männer und 36,000 Greise, Weiber und Kinder, wurden nach der nächsten italischen Stadt Eporedia**) geführt und dort als Sklaven verkauft, mit der Bedingung, dass die Männer erst nach 30 Jahren befreit werden dürften.***) Das ganze Volk war vernichtet, sein Name verschwindet fast vollständig aus der Geschichte[8]): um diesen Preis war die Ruhe und Sicherheit des Berglandes erkauft.

Einen Triumph, den der Senat ihm für diese und andere Erfolge zuerkannt hatte, lehnte der Kaiser ab; nur die achte imperatorische Begrüssung von Seiten des Heeres und einen Triumphbogen[9]) nahm er an, den der Senat ihm in den Alpen erbauen liess. Es ist wahrscheinlich der schöne, wohlerhaltene Bogen dicht vor Aosta, der allerdings im Laufe der

---

*) Cass. Dio 53, 25.
**) Strabo 4 p. 205.
***) Cass. Dio 53, 25.

Jahrhunderte seine Inschrift zu Ehren des Augustus eingebüsst hat; denn da Augustus der Gründer[10]) der neuen römischen Colonie war, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass der Triumphbogen zu seinen Ehren erbaut wurde. Auf einem mächtigen Postament erhebt sich der grossartige Bogen mit Sockel und Schlussgesims; kräftige, uncannelirte Säulen korinthischer Ordnung tragen das dorische Gesims, der Bogen ist aus einheimischen Steinen erbaut und einfach gehalten, aber grade in dieser grossartigen Umgebung, bei dem Mangel jedes überflüssigen Ornaments, von ernster und grossartiger Wirkung. Die der Stadt zugewandte Seite zeigt zwei Nischen, die zur Aufnahme von Statuen oder Trophäen bestimmt waren.[11])

Die besten Aecker des reizenden Thales von Aosta gab Augustus seinen Praetorianern.[12]) An der Stelle, wo Varro sein Lager aufgeschlagen hatte, gründete er eine Zwingburg des Landes, Augusta Praetoria[13]), die eine Besatzung erhielt von 3000 Veteranen und eine Befestigung von hohen Stadtmauern mit Thoren und Thürmen[14]), die im Wesentlichen bis heute der Zerstörung getrotzt haben, so dass man die Umrisse der ursprünglichen römischen Lagerstadt, ein Rechteck von 572 m × 724 m, noch sehr deutlich erkennt.

Carlo Promis, der erste Kenner der classischen Alterthümer seiner Heimath, beginnt seine grundlegende Abhandlung über die Alterthümer von Aosta mit den Worten[15]): „Wenn es auch in Italien, in Spanien, in Südfrankreich Städte gibt, die mit Recht sich Denkmäler römischer Architectur rühmen, die schöner oder doch besser erhalten sind als die von Aosta, so übertrifft doch keine andere diese Stadt in Bezug auf ihre Zahl und ihren Umfang*); denn in ihr finden sich Mauern und Thürme mit einem prächtigen Thore und den Resten von unterirdischen Canälen, welche den Gang der hauptsächlichen städtischen Strassen bezeichnen; da ist ein Ehrenbogen, die Ruinen eines Theaters und Amphitheaters, ein mächtiges Militär-Magazin mit den Resten zweier Tempel, verschiedene zerstreute Trümmer und zahlreiche Inschriften; ferner sieht man im Thale zahlreiche Reste der römischen Strasse[16]), die es der Länge nach durchzog. Ein besonderer

*) Vgl. v. Duhn, Neue Heidelbg. Jbb. 2, 1892, 76.

Werth der städtischen Denkmäler von Aosta besteht auch darin, dass man weiss, dass alle, die jetzt noch erhalten sind, auf Befehl des Octavianus Augustus erbaut wurden, der der Stadt Ursprung und Namen gegeben hat, oder doch in seiner Zeit in den letzten Jahren vor Beginn unserer Aera."

Während die neue römische Colonie sonst ein treues Abbild des römischen Lagers wiedergab, aus dem Aosta erwachsen war, schienen bisher die einem solchen unentbehrlichen Thore zu fehlen. Man suchte diesen Mangel daraus zu erklären, dass die Gründung der Stadt in eine Zeit falle, in der die römischen Wege nach dem Rhonethal und dem Genfer See noch nicht ausgebaut waren; wenn also die Wege noch nicht existirten, seien auch die entsprechenden Thore überflüssig oder gar schädlich gewesen. Diese Erklärung ist schon aus dem Grunde unrichtig, weil die Thatsache, die erklärt werden soll, nicht richtig ist. Neuere Untersuchungen*) haben gezeigt, dass bei der Anlage Thore ursprünglich vorhanden waren, die aber zum Theile später aus praktischen Gründen vermauert wurden.

Auch die Gründung der Stadt Augusta Bagiennorum mag in diese Zeit fallen, in der die Römer ihre Alpenkriege zu führen hatten.[17])

Die Goldgruben und -wäschereien der Salasser gingen natürlich in den Besitz des römischen Staates über, der ihre Ausbeutung Privatgesellschaften überliess, denen er gegen Entschädigung das nöthige Wasser zur Verfügung stellte.[18])

Auch die Erzgruben der Centronen, der nächsten Nachbarn der Salasser, kamen in die Hände der Römer. Ein Freund des Augustus, C. Sallustius Crispus, besass dort die besten Gruben und liess Erze fördern, die an Güte den cyprischen wenig nachgaben und die Producte aus den Erzgruben im benachbarten Gallien an Güte übertrafen.**) Die stattlichen Wege und Brücken, welche von den Unternehmern angelegt wurden[19]), erlauben einen Schluss auf den Umfang und die Rentabilität dieser Anlagen.

---

*) S. Notiz. d. scavi 1894 p. 367: Di un' antica porta scoperta nel recinto romano di Aosta.

**) Plinius n. h. 34, 1, 3—4.

Das Schicksal der Salasser schreckte natürlich die anderen Alpenvölker; aber die Wirkung des Schreckens dauerte nicht so lange, als die Römer gehofft hatten. Noch waren keine zehn Jahre vergangen, als die Cammuner und Venier zwischen dem Garda- und Comer See[20]) sich im Jahre 738/16 gegen Rom erhoben, aber von P. Silius, der sich bereits im cantabrischen Kriege ausgezeichnet hatte, besiegt wurden.

Das beste Mittel, die Alpenvölker dauernd der römischen Herrschaft zu unterwerfen, war aber die Besetzung des nördlichen Abhanges und seines Vorlandes, eine Maassregel, die in der That schon im folgenden Jahre von Tiberius und Drusus in's Werk gesetzt wurde.

Kleine Kämpfe gegen aufrührerische Bergstämme waren natürlich auch künftig nicht ausgeschlossen. Im Jahre 740/14 hatten sich in den Seealpen ligurische Stämme erhoben, die bis dahin einen Rest ihrer früheren Freiheit behauptet hatten und mit Unwillen sahen, dass die Römer allmählich sich auch in den Bergen festsetzten. Aber es war schon zu spät; die Ligurer wurden noch in demselben Jahre unterworfen[21]), und von jetzt an gehorchte das ganze Bergland im weiten Bogen vom adriatischen bis zum tyrrhenischen Meere den Römern.[22])

Nach dem Siege haben die Römer natürlich ihre Feinde ebenso bestraft, wie ihre Freunde belohnt. Die Bewohner der cottischen Alpen und einige ligurische Stämme der See-Alpen*) erhielten das latinische Bürgerrecht, dessen Verleihung Mommsen**) dem Augustus zuschreibt***); dadurch nahmen natürlich die fünfzehn Stämme[23]), die früher unter dem Könige Donnus[24]) gestanden hatten, eine bevorzugte Stellung ein. Sein Sohn Cottius hatte sich den Römern angeschlossen. Der König und seine Familie unterwarfen und romanisirten sich. Sein Enkel L. Iulius Vestalis trat als Centurio in's römische Heer und diente auf der Balkanhalbinsel. M. Iulius Cottius, der Sohn des alten Donnus, wurde vom Augustus als Nachfolger seines Vaters anerkannt. Den Königstitel durfte er offiziell allerdings nicht mehr führen, aber da er

*) Plinius n. h. 3, 20. 135.
**) C. I. L. V p. 814 u. 903.
***) S. Hirschfeld, Festschr. f. d. arch. Inst. 1879 p. 99.

das römische Bürgerrecht erhalten hatte und sich M. Iulius Cottius nannte, so herrschte er als römischer Landvogt über dieselben Gemeinden, die früher seinem Vater gehorcht hatten[25]; er war von nun an ein treuer Vasall der Römer. Nach Jahrhunderten noch zeigte man sein Grab, hart an den Mauern seiner Hauptstadt, und erwies ihm heroische Ehren, weil er im richtigen Augenblick das Nothwendige erkannt und durchgeführt hatte, um seiner Heimath den dauernden Frieden und die Segnungen römischer Civilisation zu sichern.[26]

In Susa baute er seinem neuen Herrn im Jahre 745/9—46/8 einen noch heute wohlerhaltenen Triumphbogen aus einheimischem Marmor, mit den Namen seiner Unterthanen, die meistens — wenn auch nicht alle — in der Liste der Besiegten*) fehlen.[27] Die schönen Reliefs beziehen sich auf die Unterwerfung der Alpenvölker oder stellen Opfer und Schwur dar für den Kaiser. — Andere Gemeinden begnügten sich, dem Kaiser eine Ehreninschrift zu setzen[28]; ebenso vornehme Privatleute[29], in deren Namen uns besonders die wunderbare Mischung des Römischen und Barbarischen auffällt; die jüngere Generation trägt bereits den julischen Geschlechtsnamen, während die ältere nur barbarisch benannt wird.

Bei den fortwährenden Kriegen und Aufständen war eine römische Besatzung in Oberitalien natürlich nothwendig, obwohl nach strengem Recht innerhalb der Grenzen Italiens eine dauernde Besatzung nicht liegen durfte; allein die fruchtbare Poebene, die immer noch von den Einfällen der Alpenvölker bedroht war, durfte nicht ohne Schutz gelassen werden. Bis daher die Alpen vollständig beruhigt waren und bis die nördlichen Vorlande, namentlich Raetien, römisch wurden und ein Vorschieben der römischen Besatzungen ermöglichten, scheint in Oberitalien ein Ausnahmegesetz geherrscht zu haben. Seit dem Jahre 712/42 gehörte das Land nicht mehr zu den Provinzen, sondern bildete einen Theil Italiens**) und hatte also weder Statthalter noch Besatzung. Dieses Vorrecht musste wenigstens der Transpadana vorübergehend genommen werden, als der

*) S. u. S. 719.
**) S. o. I S. 182.

Kriegszustand über das Land verhängt wurde. Natürlich erregte die Maassregel viel böses Blut; die Unzufriedenen in Mailand schleuderten in öffentlicher Gerichtsverhandlung dem Proconsul L. Piso den Vorwurf in's Gesicht, dass er das Land wieder zur Provinz herabdrücke, und priesen laut den Caesarmörder M. Iunius Brutus als den Urheber und Rächer der Gesetze und Freiheit.[30])

Bedeutende Streitkräfte müssen auch im Norden vereinigt gewesen sein; sie standen unter dem Befehl von kaiserlichen Legaten. C. Vibius Pansa, vielleicht ein Sohn des vor Mutina gefallenen Consuls, commandirte in der Gegend des heutigen Val di Trompia und hatte z. B. auch die Streitkräfte der vom Augustus besiegten Trumpliner unter ihren einheimischen Führern unter seinem Oberbefehl.[31])

Ein anderer, M. Appuleius, Neffe und Unterfeldherr des Kaisers Augustus, war in der Gegend von Tridentum stationirt und deckte den Zugang zum Brenner.[32]) Auch die zahlreichen Inschriften von Veteranen des Augustus in Ateste (Este)[33]), die bereits erwähnt wurden*), hängen wenigstens theilweise mit dieser ungewöhnlichen Besatzung Oberitaliens zusammen und vielleicht auch einige Soldateninschriften von Brixen und Riva[34]) aus den ersten Jahren des Kaiserreichs. Namentlich scheint aber Aquileia[35]) zeitweise eine starke Besatzung gehabt zu haben, besonders wohl aus dem Grunde, weil diese von dort aus gelegentlich in Oberitalien und in Illyrien verwendet werden konnte. Ungefähr drei Cohorten der Praetorianer dagegen waren wohl nur vorübergehend dort stationirt, als der Kaiser des illyrischen Krieges wegen daselbst residirte.[36])

Im westlichen Theile Oberitaliens, ausserhalb der Alpes Graiae, Maritimae etc., sind die Spuren römischer Besatzung spärlicher; vielleicht wirkte hier das Strafgericht über die Salasser und die römische Colonie in Aosta abschreckend auf jeden Versuch eines Aufstandes; für den schlimmsten Fall stand im Reiche des Cottius noch zur Zeit des Kaisers Tiberius**)

---

*) S. o. II S. 216.

**) S. Sueton. Tiber. 37, s. o. S. 638.

eine kleine Truppenmacht bereit, die der Kaiser einrücken lassen konnte, wenn seine Befehle nicht befolgt wurden.

Später verschwanden die Besatzungen aus Norditalien, weil sie mit den Grenzen des Reiches nach Noricum und Raetien vorgeschoben wurden. Augustus wollte durchaus keine Truppenmassen in und bei Italien dulden; das war für ihn ein Grund mehr, nach der Donaugrenze zu streben; denn von ihren germanischen Standquartieren konnten seine Legionen die Alpenvölker im Zaume halten, ohne zugleich Rom und dem Kaiser gefährlich zu werden.

Als Wächter der Alpenvölker galten die nächsten römischen Städte. Einerseits um die Interessen der einzelnen Stämme zu trennen, andrerseits um alle der römischen Cultur zu nähern, war das ganze Gebirge in Districte getheilt, die den Städten des Vorlandes zuertheilt waren[37]), wodurch Städte wie Tridentum, Verona, Brixia etc. natürlich bedeutend an Einfluss gewannen. Ebenso machte der Kaiser seine Colonie Tergeste zur Hauptstadt der Carner und Cataler.[38]) Nur die poeninischen Alpen mussten bei ihrer Lage und strategischen Wichtigkeit anders behandelt werden; eine grössere Stadt, der man sie zuweisen konnte, gab es dort nicht; für einen eigenen Praefecten oder Procurator, wie in den anderen fest organisirten Alpendistricten, war der menschenarme District zu klein; er wurde desshalb nach einer kurzen Uebergangszeit, als Raetien römische Provinz wurde, dem Procurator von Raetien überwiesen, und bis in's zweite Jahrhundert n. Chr. ist die Umgegend des Genfer Sees und das obere Rhonethal vom südlichen Baiern aus regiert worden.[39])

Die Eroberung der armen und unfruchtbaren Hochalpen war für die Römer wichtig oder vielmehr nothwendig, um die Verbindung zwischen Italien und Gallien zu erleichtern. Kaum war er also im unbestrittenen Besitze des Berglandes, als er mit dem Bau von Wegen begann, zunächst ausschliesslich in der Richtung von Osten nach Westen; erst später, nach Unterwerfung von Raetien und Noricum, wurde das Wegenetz durch Anlagen in der Richtung von Süden nach Norden vervollständigt.

Die alten Strassen wurden ausgebessert; ehe noch das gallische Strassennetz vollendet war, wurden die anschliessen-

den Strassen Italiens ausgebaut; im Jahre 742/12 reparirte man die Via Iulia Augusta.[40]) Auch die Strasse von Turin nach Susa, welche die cottischen Alpen[41]) durchschneidet und sich dann südlich nach Apta Iulia und Arelate wendet, wurde vom Augustus wieder hergestellt.

Die benachbarten Seitenthäler wurden durch den M. Iulius Cottius in das römische Strassennetz hineingezogen; er baute die Nebenstrassen aus, auf denen römisches Wesen und römische Civilisation vordrangen in die bis dahin verrufenen Thäler der Alpen.[42])

Viel schwieriger war die Anlage einer Militärstrasse über den Kleinen St. Bernhard, welche Oberitalien direct mit der neuen Hauptstadt der gallischen Provinzen, dem rasch aufblühenden Lyon, verbinden sollte[43]), und der Bau einer Kunststrasse über den Grossen St. Bernhard nach dem nördlichen Vorlande der Alpen, wozu sich jetzt erst nach Vernichtung der Salasser die Möglichkeit bot. Die Römer hatten schon manche Strasse angelegt, aber noch keine, deren Schwierigkeiten auch nur annähernd so gross gewesen wären.[44])

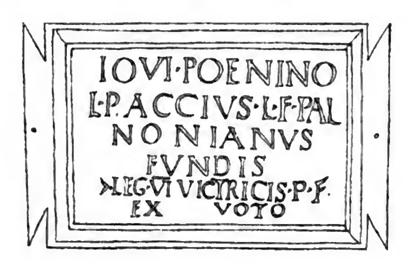
Mitten durch die Wildniss, über den Grat des Hochgebirges wurde eine schöne, fahrbare Strasse gebaut, die das glänzendste Zeugniss ablegt nicht nur für die Einsicht des Kaisers, der für einen wirklich nothwendigen Zweck auch bedeutende Kosten nicht scheute, sondern auch für die Technik und Solidität seiner Baumeister. Noch heute bewundert der Wanderer rechts und links von der modernen Landstrasse die schönen, noch heute wohlerhaltenen Brücken, die sorgfältigen Unterbauten, die zweckmässigen Sprengungen und andere grossartige Spuren des antiken Weges.

Oben auf der Höhe lag ein kleines Plateau mit einem Tempel des I. O. M. Poeninus, in dem der Reisende Weihgeschenke pro itu et reditu niederzulegen pflegte*), und noch heute heisst dieser Platz Plan de Iupiter. Bis in unser Jahrhundert hinein wurde die alte Römerstrasse benutzt; erst Karl Albert von Sardinien erbaute eine neue Alpenstrasse über den Grossen St. Bernhard.

---

*) S. Not. degli scavi 1892 p. 64; ähnlich S. 717.

Augustus hat in vielen seiner Provinzen Wege gebaut, aber nirgends mit grösserem Erfolge als in der Schweiz; denn nirgends war die Anlage einer Kunststrasse ein so wichtiges



Ereigniss in der Entwickelung des Landes als grade in dieser unwegsamen Gegend, die erst damals in den Bereich der Cultur hineingezogen wurde. Die Militärchausseen, die Augustus zunächst für seine Zwecke erbaut hatte, wurden von selbst die Bahnen, auf denen mit dem römischen Soldaten und Kaufmann zugleich auch die römische Cultur ihren Einzug hielt. Politisch konnte das eroberte Land vom Römerreiche wieder losgerissen werden, allein der innere Zusammenhang mit den Culturländern des Mittelmeeres, der sich damals anbahnte, musste fortbestehen. Keine neu eroberte Provinz hatte daher mehr Ursache, das Andenken des Augustus zu segnen und ihrem Ueberwinder ein grossartiges Denkmal zu setzen. Natürlich aber waren es nicht die Alpenstämme, die diese Schuld des Dankes abtrugen, sondern der römische Senat.

Zum Dank dafür, dass Augustus das lang Versäumte nachgeholt und das ganze Gebiet der Alpen dem römischen Reiche unterworfen und der Civilisation erschlossen hatte, baute der römische Senat ihm ein grossartiges Denkmal. Wie man dem Pompeius nach der Unterwerfung Spaniens auf der Höhe der Pyrenäen[45]) ein Denkmal erbaute, so wurden die Tropaea Augusti an einem der schönsten Punkte der Riviera in den Ausläufern der Alpen errichtet. Hart an der Grenze des Heimathlandes, wo die Alpen sich zwischen Italien und Frankreich drängen, erhielt der Leiter Italiens, der Reorganisator

Galliens und der Ueberwinder des Alpenlandes ein gewaltiges Denkmal an einer Alpenstrasse, die er selbst gebaut hatte.

Oberhalb von Monaco und Monte Carlo senkt sich die Kette der Seealpen in unregelmässigen Terrassen gegen das Meer. Oben, etwas unterhalb der Höhe, läuft die alte Römerstrasse, die Augustus erbaute, um Italien und Gallien zu verbinden; von dort schweift das Auge über das ausgedehnte Küstenpanorama, das von dem weiten, blauen Meere begrenzt wird, links über die felsige Riviera von Mentone, grade aus über die malerische Felszunge mit dem Schloss und Städtchen von Monaco und den beiden Häfen, mit seinen schön geformten Klippen. Nach S.-W. erblickt man die französische Küste bis zur Landzunge von Villafranca und dem Cap de S[te] Hospice. Grade da, wo die Seealpen anfangen sich zum Meere zu senken, bilden sie ein kleines Plateau, das von drei Hügeln beherrscht wird: im Norden vom Aggeb, im Westen vom Sembola, im Süden von einem gegen das Meer hin vorspringenden Berge der den Namen der Tropaea Augusti[46]) trägt. Hier auf dem Joch der Seealpen, weithin sichtbar dem heimkehrenden Schiffer, erhob sich das grossartige Monument des Kaisers, das man in Bezug auf den künstlerischen Grundgedanken recht wohl mit unserem Niederwald-Denkmal vergleichen kann. Noch heute stehen die fast unverwüstlichen Reste dieses kolossalen Denkmals, dessen Unterbau im Laufe der Jahrhunderte nur seine äussere Bekleidung von Marmorquadern verloren hat. Inmitten einer breiten Substruction von Quadern erhob sich ein runder Thurm, oben gekrönt durch die Kolossalstatue des Augustus. Gegen das Meer hin sah man Marmorreliefs mit den Trophäen der letzten Kriege, wahrscheinlich zunächst auf den Blick von der Küste berechnet. Landeinwärts war die stolze Inschrift angebracht, deren Kenntniss wir hauptsächlich dem Plinius verdanken, da jetzt nur noch einzelne Splitter und Buchstabenfragmente erhalten sind*):

---

*) C. I. L. V 7817 Tropaea Augusti. Plinius n. h. 3, 20, 136. Die erhaltenen Fragmente sind hier bezeichnet durch ☐.

Imp · Caesari · Divi · f · Augusto · pontifici · maxumo · imp · XIIII · tribunic · potestate · XVII (a. 747/7—48/6) · S · P. Q. R. quod · eius · ductu · auspicisque · gentes · alpinae · omnes · quae a · mari · supero · ad · inferum · pertinebant · sub · imperium · P. R. · sunt · redactae

Gentes alpinae devictae
Trumpilini
Camunni
Venostes
Vennonetes
Isarci
Breuni
Genaunes
Focunates

Vindelicorum gentes quattuor
Cosuanetes
Rucinates
Licates
Catenates
Ambisontes
Rugusci
Suanetes
Calucones

Brixenetes
Leponti
Vberi
Nantuates
Seduni
Varagri
Salassi
Acitavones
Medulli
Ucenni
Caturiges

Brigiani
Sogionti
Brodionti
Nemaloni
Edenates
Esubiani
Veamini
Gallitae
Triullatti
Ecdini
Vergunni

Egui
Turi
Nematuri
Oratelli
Nerusi
Velanni
Suetri.



5. Capitel.

Marcellus.





Nicht umsonst pflegte Augustus sich seines Glückes zu rühmen, das ihm sowohl beim Entscheidungskampfe wie später bei der Reorganisation des Staates treu geblieben war. Aber was sollte aus dem stolzen Baue werden, den er aufgeführt hatte, wenn sein Schöpfer künftig einmal nicht mehr war? das war eine Frage, die sich bei dem durchaus persönlichen Charakter der jungen Monarchie und der schwachen Gesundheit ihres Herrschers jedem Betheiligten sofort aufdrängte. Schon seit dem Jahre 716/38 war er mit der Livia vermählt, und es war keine Aussicht mehr vorhanden, dass sie den sehnlichsten Wunsch des Mannes und Herrschers erfüllen werde, ihm einen Sohn und Erben zu schenken.[1]) Sein Adoptivvater hatte in ähnlicher Lage seinen Grossneffen adoptirt; seinem Beispiel folgte Augustus, indem er den Sohn seiner Schwester Octavia, Marcellus, wenn auch nicht adoptirte, so doch an Sohnes Statt annahm.[2])

M. Claudius Marcellus stammte aus der alten plebejischen Familie der Claudii Marcelli[3]), die dem patricischen Zweige des claudischen Geschlechtes weder an Macht noch an Ansehn nachstanden.[4]) Er leitete sein Geschlecht von dem berühmten C. Marcellus ab, dem Eroberer von Syracus und dem Sieger von Nola, den man „das Schwert der Römer“ zu nennen pflegte.[5]) Sein Vater Gaius Claudius Marcellus, der Consul

des Jahres 704/50 hatte nicht lange vor 700/54 die Octavia[a]), die Schwester des späteren Augustus, geheirathet, die ihm um das Jahr 711/43 einen Sohn[6]) und bald darauf noch zwei Töchter geboren hatte.[7])

Marcellus war glücklich beanlagt und von seiner Mutter Octavia vernünftig erzogen. Sein heiteres, offenes Herz und seine reichen Geistes- und Körpergaben machten ihn bald zu Aller Liebling. Mit Einem Worte: er war völlig geeignet, einst den Platz auszufüllen, für den ihn die Natur und sein Oheim bestimmt zu haben schien.[8]) Augustus behandelte ihn wie seinen Sohn und suchte schon frühzeitig das Volk daran zu gewöhnen, im Marcellus den Erben des Thrones zu sehen; schon bei seinem dreifachen Triumphe hatte er im Namen des Marcellus dem Volke eine bedeutende Summe geschenkt, um ihn populär zu machen.[b]) Die wissenschaftliche Ausbildung des heranwachsenden Knaben leitete der Akademiker Nestor[c]); doch auch der Dichter Krinagoras, der zu dem Kreise gehörte, den Octavia um sich versammelt hatte, scheint ihrem Sohne persönlich näher getreten zu sein, denn er widmete dem Marcellus zwei Gedichte. In dem einen begrüsst er den Prinzen bei der Rückkehr aus Spanien[d]):

Heimwärts kehrte Marcell zu Italiens felsiger Küste
Aus dem hispanischen Krieg, beutebeladen; zuerst
Schor er sich damals den bräunlichen Bart; so wollt' es die Heimath:
Wiedergewinnen als Mann, den sie als Knaben entsandt.[e])

Das zweite enthält einige Widmungsverse, mit denen er dem Prinzen die Hecale des Callimachus[9]) übersendet und ihm zugleich die Kraft und den Ruhm des Theseus wünscht. Im vollen Umfang gingen diese guten Wünsche durch seine Betheiligung am cantabrischen Kriege nun allerdings nicht in Erfüllung; aber der junge Prinz lernte doch dort den Kriegsdienst kennen, und die Phantasie des Volkes dachte sich den

a) S. o. I S. 217.
b) Cass. Dio 51, 21.
c) Müller, F. H. G. 3 p. 485.
d) S. o. S. 682 A. 27.
e) Anthol. Pal. VI 161, ed. Dübner 1 p. 186, s. II S. 371 A. 27.

Marcellus später nach seinem frühen Tod vorzugsweise im Schmuck der ritterlichen Rüstung.[10]) Ein beglaubigtes Bild besitzen wir allerdings nicht von ihm; denn jener melancholische Kinderkopf, über dem schon die Schatten des Todes sich zu lagern scheinen, der früher meistens Marcellus genannt wurde, kann uns am Allerwenigsten ein Bild geben von dem in der Blüthe seiner Jahre dahingerafften Sohn der Octavia.*) — Nach prächtigen Spielen, die er im Lager mit dem Tiberius den Soldaten gegeben hatte**), kehrte er nach Rom zurück, um Iulia, die einzige Tochter des Kaisers, zu heirathen, obwohl er noch im 18. Lebensjahre stand und seine Braut erst 15 Jahre alt war.[11]) Augustus konnte den Augenblick kaum erwarten, in dem diese Hochzeit gefeiert wurde, an die er so grosse Hoffnungen knüpfte. Im Stillen fürchtete er wohl den geheimen Widerstand der Livia, welche die Braut ihrem eigenen Sohne zugedacht hatte. Augustus wartete daher nicht einmal seine Genesung und baldige Heimkehr ab, sondern gab von Spanien aus dem Agrippa den Auftrag, die Feier in Rom zu leiten[12]), und Horaz***) feierte die Vereinigung der beiden berühmten Geschlechter:

Des Marcellus' Ruhm, wie der Baum, wächst heimlich
Mit dem Alter; Iulius' Stern vor allen
Schimmert glänzend hell, wie der Mond vor kleinern
Lichtern des Himmels.

Endlich, gegen Ende des Jahres 729/25, als die gute Jahreszeit zu Ende ging und die Kämpfe in dem rauhen Gebirgsland von selbst aufhörten, schien wenigstens den Fernerstehenden die Ruhe in Spanien hergestellt zu sein; die Krankheit des Kaisers hatte einen günstigen Verlauf genommen, Augustus schien ohne Gefahr die Strapazen des langen Weges bestehen zu können, aber er musste langsam reisen und traf später, als man erwartete, in Rom ein.

Als er nun endlich heimkehrte, war die Freude der Römer aufrichtig und gross; denn die Person des Kaisers war die beste Garantie für den Frieden und die Ordnung in der Haupt-

*) Kekulé, 54. Winckelmannspr. Berlin 1894.

**) S. o. S. 682.

***) carm. 1, 12, 45.

stadt. Der Empfang war um so wärmer, je trüberen Gedanken man sich über sein Befinden bisher hingegeben hatte. Klingt doch selbst in Horazens Begrüssung noch die Befürchtung wieder, der Kaiser werde als ein neuer Hercules die Unsterblichkeit mit dem Tode erkaufen:

> Caesar, den nach Hercules' Weise jüngst wir
> Glaubten mit dem Tode den Ruhm erkaufen,
> Caesar grüsst, mein Volk, vom Iberus siegreich
> Kommend, die Heimath.

Der Senat in Rom, der erst am 1. Januar 730/24 sich auf die Acta Augusti verpflichtet hatte, war wieder einmal in Verlegenheit, wie er den heimkehrenden[13]) Sieger ehren solle; allein zu dem bedenklichen Entschluss, von dem Cassius Dio*) spricht, dass Augustus von nun an nicht mehr unter dem Gesetze stehen solle, kam es nicht, und wenn es dazu gekommen wäre, so würde die kluge Mässigung des Kaisers diese Ehre unbedingt zurückgewiesen haben.[14]) Nur einen einmaligen Dispens von einem ganz bestimmten Gesetz wollte und erhielt der Kaiser. Er wünschte bei seiner Rückkehr dem römischen Volke Mann für Mann, wie früher beim Triumph 725/29, ein Geschenk von 100 Denaren zu machen, veröffentlichte seinen Entschluss aber nicht eher, als bis der Senat ihm die formell dazu nöthige Erlaubniss gegeben hatte.[15]) Je weniger der Kaiser in wirklich ernsten Fragen den Senat zu fragen brauchte, um so ostensibler unterwarf er sich seiner Entscheidung, wo nichts zu entscheiden war.

Den Janusbogen hatte der Senat schon in der Abwesenheit des Kaisers im vorigen Jahre 729/25 schliessen lassen[16]), in der Voraussetzung, dass der Kaiser den cantabrischen Krieg persönlich beendigt habe.

Da der Kaiser persönlich die Ehren zurückwies, die der Senat ihm zugedacht hatte, so blieben nur die für die Prinzen in Kraft, die den spanischen Feldzug mitgemacht hatten. Marcellus[17]), der Schwiegersohn des Kaisers, erhielt Sitz und Stimme im Senat mit praetorischem Range und die Erlaubniss, sich zehn Jahre vor der gesetzlichen Zeit um das

*) 53, 28.

Consulat zu bewerben, während der nur ungefähr ein Jahr jüngere Stiefsohn Tiberius lediglich einen fünfjährigen Nachlass für alle künftigen Amtsbewerbungen erhielt; im nächsten Jahre durfte Tiberius die Quaestur, Marcellus dagegen die Aedilität bekleiden. Dadurch sollte nicht nur im Allgemeinen das Verhältniss der Prinzen zu den gewöhnlichen Bewerbern, sondern auch das Rangverhältniss der Beiden unter einander dem Volke klar gemacht werden.

Dass Augustus bei seiner Heimkehr nach zweieinhalbjähriger Abwesenheit in Rom Mancherlei zu erledigen und zu ordnen vorfand, das braucht bei dem durchaus persönlichen Charakter der jungen Monarchie kaum noch besonders hervorgehoben zu werden. Allein die Erledigung der Geschäfte wurde sehr erschwert durch seine immer noch leidende Gesundheit; nicht einmal das grosse latinische Volksfest, das auf dem Albanerberge, nahe bei Rom, im Anfang des Juni gefeiert wurde, konnte er mitmachen.[18])

Auch im folgenden Jahre 731/23 quälte ihn sein altes Leberleiden mehr als je. Der Zustand des Kaisers schien sich täglich zu verschlimmern, und man fing bereits an, das Schlimmste zu befürchten. Augustus selbst schien die Hoffnung aufgegeben zu haben, denn er versammelte die vornehmsten und angesehensten Männer Roms an seinem Krankenbette, um von ihnen Abschied zu nehmen und ihnen seinen letzten Willen zu verkünden. Die Meisten kamen in der Erwartung, dass der Kaiser für den Fall seines Todes den Marcellus als seinen Nachfolger bezeichnen werde, aber sie sahen sich angenehm enttäuscht, als Augustus in völlig correcter Weise darauf verzichtete, seine ausserordentliche Gewalt, die er weder vererben noch verschenken konnte, irgend einem Nachfolger zu übergeben. Er überreichte vielmehr seinem Collegen, dem zweiten Consul Cn. Calpurnius Piso[19]), die zur Regierung des Staates nothwendigen Papiere, seinem Freunde Vipsanius Agrippa dagegen seinen Siegelring.[20]) Dieses völlig unerwartete Auskunftsmittel war für alle Fälle gut gewählt; denn entweder glaubte Augustus an seinen nahen Tod, dann konnte er mit Sicherheit voraussetzen, dass sein kaum zwanzigjähriger Schwiegersohn nicht im Stande sein werde, sich gegen die vereinigte Opposition des Senates und des Agrippa

zu halten; oder er glaubte nicht daran, dann musste diese kluge Zurückhaltung und Bescheidenheit den besten Eindruck in Rom machen. Zum Glück für Rom und Augustus hatten diese Maassregeln keine praktischen Folgen.

Bisher hatte sein Leibarzt[21]) C. Aemilius den Kranken mit warmen Umschlägen behandelt[a]); da sich aber nirgends eine Spur von Besserung bemerkbar machte und Augustus nicht einmal die dringendsten Geschäfte erledigen konnte[b]), so versuchte der Kaiser in seiner Verzweiflung einmal die entgegengesetzte Methode[22]) und unterwarf sich, auf Anrathen des Antonius Musa[23]), einer Wassercur. Kaltes Wasser, innerlich und äusserlich angewendet, verbunden mit vegetabilischer Nahrung, brachte in der That eine so starke Reaction in dem kranken Organismus hervor, dass der Kaiser genas und den Antonius Musa als seinen Lebensretter betrachtete. Kaiser und Senat wetteiferten, den glücklichen Arzt zu belohnen; sie machten ihn nicht nur zum reichen Mann, sondern auch zum römischen Ritter[c]) und kargten nicht mit Privilegien für ihn und seine Amtsgenossen. Zugleich wurde eine öffentliche Sammlung veranstaltet, um dem mit einem Male berühmt gewordenen Arzte eine Statue neben der des Heilgottes zu setzen.[24])

In den Gärten des Quirinal hat man eine schöne Statue[25]) gefunden mit den Attributen des Aesculap, jedoch einem vollständig individuell gebildeten Kopfe. Der lange, faltige Mantel ruht auf der linken Schulter und fällt auf dem Rücken etwa bis zur rechten Achselhöhle herunter, von wo er nur die Brust freilassend in leicht geschwungenen Falten zum linken Ellenbogen hinüber gezogen wird. Das Gewandmotiv erinnert in seiner einfachen Schönheit an die edelsten griechischen Vorbilder; die elegante, vornehme Ausführung weist mit Sicherheit auf die erste Kaiserzeit, in der man kaum gewagt haben würde, einen gewöhnlichen Arzt als Heilgott darzustellen. Der Kaiser Tiberius als Verächter der Aerzte[d]) kommt als Stifter nicht in Betracht; es muss desshalb in hohem Grade wahr-

a) Plinius n. h. 19, 128.

b) Cass. Dio 53, 30.

c) Mommsen, R. St.-R. 3, 519 A. 1.

d) Plutarch. de sanit. praecepta 24.

scheinlich genannt werden, dass diese schöne Statue, die heute im Braccio Nuovo neben der des Augustus ihren Platz gefunden hat, wirklich den Leibarzt dieses Kaisers verherrlicht.

Es ist kein Wunder, dass die Kaltwassercur plötzlich Mode wurde in Rom; Euphorbus, der Bruder des Antonius Musa, wurde als Leibarzt an den Hof des Königs Iuba berufen.[26]) Auch Horaz machte einen Versuch mit der neuen Cur*):

Antonius Musa
Nämlich behauptet, mir sei unnöthig das bajische Dampfbad;
Aber er macht mich den Leuten verhasst, weil mitten im Winter
Eisiges Wasser mich netzt.

Endlich, in der ersten Hälfte des Jahres 731/23 war der Kaiser so weit wieder hergestellt, dass er die Geschäfte wieder übernehmen konnte; allein es schien immer noch fraglich, ob er auch wirklich dazu bereit sei. Auch nach seiner Genesung erhielt sich das Gerücht in Rom, dass der Kaiser wegen seiner zarten Gesundheit und aus Ueberdruss an den Geschäften den unerschütterlichen Entschluss gefasst habe, zurückzutreten.

Dieses Gerücht schien sich zu bestätigen, als der Kaiser am 1. Juli oder einige Tage vorher zum Latinerfeste nach dem Albanerberg hinauszog[27]), um dort vor der ganzen Festversammlung das Consulat, das er seit der Schlacht von Actium weitergeführt hatte, niederzulegen[28]), und ein erklärter Republikaner, L. Sestius Quirinus[29]), der treue Freund des Brutus, sein Nachfolger wurde.

Da Augustus die Komödie der Abdankung später noch öfter aufgeführt und er ausserdem nicht einmal den Versuch gemacht hat, sich der wirklichen Macht, d. h. des militärischen Oberbefehls, zu begeben, so können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass er die Macht nur unter einem andern Namen[30]) beizubehalten wünschte. Er hatte sich schliesslich überzeugt, dass der Consultitel für ihn weder nothwendig noch nützlich sei; wenn er ihn aufgab, verlor er an wirklicher Macht nicht das Geringste und überliess die wesenlose, vielbegehrte Ehre

*) Horat. epist. 1, 15, 2.

Anderen, die aber von nun an auch nicht mehr seine Collegen genannt werden konnten; dadurch wurde zugleich erreicht, dass die Zahl der Candidaten für die höheren Statthalterposten sich verdoppelte. — Was für ihn entscheidend wurde, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; aber fest steht, dass er in der Mitte des Jahres 731/23 das Consulat niederlegte und in den folgenden Jahren nur ausnahmsweise aus ganz bestimmtem Anlasse auf kurze Zeit sich wieder zum Consul wählen liess.[31]) Der Senat stand wieder einmal vor der schwierigen Frage, wie weit er den Worten des Kaisers trauen und wie er ihm die wirkliche oder vermeintliche Absicht danken solle.[32]) Sehr erfinderisch zeigte sich die Phantasie der Senatoren auch diesmal nicht. Schon nach der Besiegung des Pompeius hatte man seinem Ueberwinder die tribunicische Gewalt[33]) übertragen[a]); nach der Schlacht bei Actium war diese Gewalt in und ausser der Stadt ihm auf Lebenszeit verliehen[b]), und wir begreifen kaum, wie man jetzt dieses Recht durch die Annuität noch steigern zu können meinte. Aeusserlich tritt diese Aenderung auf Münzen und Inschriften dadurch zu Tage, dass erst von jetzt an Iterationszahlen der tribunicia potestas hinzugesetzt werden, die also gewissermaassen den Regierungsjahren des Kaisers entsprechen.[34])

Wahrscheinlich zur Feier der Umgestaltung der tribunicischen Gewalt des Augustus wurde das latinische Fest[c]) auf dem Albanerberge noch einmal gefeiert.[35])

Selten wird in unserer Ueberlieferung eine bestimmte Amtshandlung des Kaisers auf seine tribunicische Amtsgewalt zurückgeführt; factisch reducirte sich diese Amtsgewalt, die so selten Anwendung fand, auf die persönliche Heiligkeit und Unverletzlichkeit, die der Kaiser mit den wirklichen Tribunen gemein hatte. Wie der Kaiser selbst seine neue Amtsgewalt auffasste, zeigt sich gelegentlich im Monumentum Ancyranum[d]), wo er erzählt, dass der Senat ihm die Oberaufsicht über Sitten und Gesetze angetragen habe, dass er selbst jedoch jedes neue, ausserordentliche Amt zurückgewiesen habe; er schliesst

a) i. J. 718/36 Cass. Dio 49, 15.

b) i. J. 724/30 Cass. Dio 51, 18.

c) S. Mommsen, Röm. Forsch. 2 S. 108.

d) ed. M.[2] p. 28.

mit den Worten: „Was der Senat damals durch mich in Ordnung bringen wollte, das habe ich kraft meiner tribunicischen Amtsgewalt durchgesetzt.“ Es waren also Pflichten und Rechte mehr des Censors als des Tribunen, die dem Kaiser unter diesem neuen Titel übertragen wurden, und es lässt sich in der That bezweifeln, ob der Senat bei der Verleihung sich bereits darüber klar war, welchen Inhalt der Kaiser diesem nichtssagenden Titel geben werde.[36])

„Der Volkstribunat war das alte Palladium der Demokratie, aus der der Principat geboren war, und die er keineswegs verleugnete; er war ferner gleichsam eine verfassungsmässige Ausnahmegewalt, nicht behaftet mit wesentlichen Specialcompetenzen, dagegen aber die heiligste, höchste und freieste von allen Magistraturen, ausgestattet mit einem ganz besonderen Götterschutz, dessen ausschweifende Steigerung von Seiten der republikanischen Demagogie der Principat in seinem Nutzen verwendete, ausgestattet ferner mit einem fast schrankenlosen Verbietungsrecht gegenüber der gesammten Magistratur und einer ebenso schrankenlosen und gerade in ihrer Unbestimmtheit äusserst brauchbaren Gewalt, jeden Unterdrückten zu schützen.“*)

Es war also entweder sehr Wenig oder sehr Viel, was der Kaiser als Ersatz für seine Abdankung annahm, und zeigte wenigstens, wie festgefügt seine wirkliche Macht war, wenn er wegen des äusseren Titels so wenig besorgt zu sein brauchte; aber die Folge hat gezeigt, dass er ganz richtig rechnete. Zunächst hatte er nach seiner scheinbaren Abdankung bloss eine Macht ohne einen eigentlichen Namen, nun erhielt er vom Senat einen Namen ohne eigentliche Macht; kein Wunder also, dass das Volk sich einbildete, dieses sei der eigentliche Name jener unbestimmten und undefinirten Macht, und dass in der späteren Zeit den Nachfolgern des Augustus die kaiserliche Gewalt übertragen wurde, indem man ihnen die tribunicische übertrug.

Für die persönliche Verhandlung der Geschäfte im Senate hatte der Kaiser allerdings, als er das Consulat aufgab, das Recht des Vorsitzenden verloren; allein der Senat beeilte sich,

*) Mommsen, R. St.-R. 2[3], 874.

ihm das Verlorene in anderer Weise zurückzuerstatten, durch die Erlaubniss in jeder Senatsversammlung irgend einen Gegenstand auf die Tagesordnung zu setzen, ihn zu besprechen und zur Abstimmung zu bringen.

Wichtiger aber war es, dass ihm das proconsularische Imperium nicht nur für seine eigenen Provinzen, sondern auch für die senatorischen und sogar für die Hauptstadt auf Lebenszeit übertragen wurde*); denn die Republik hatte verlangt, dass der Imperator, wenn er die Grenze des Pomeriums betrat, sich jedes Mal seine Amtsgewalt besonders erneuern lasse.

Während der Kaiser auf diese Weise seine Stellung im Stillen bedeutend verstärkte, sorgte er zugleich auch für die seines Kronprinzen. Marcellus hatte für das Jahr 731/23 die curulische Aedilität übernommen. Wenn schon Privatleute dieses kostspielige Amt besonders aus dem Grunde übernahmen, um sich beim Volke beliebt zu machen, so galt dies in noch viel höherem Maasse von dem praesumptiven Thronfolger, der während seines Amtes über die Kasse seines Schwiegervaters verfügte. Der junge, zwanzigjährige Aedil hatte seine Spiele, die er zu geben hatte**), mit ungewöhnlicher Pracht ausstatten lassen; um dem Volke ein ganz ausserordentliches Schauspiel zu bieten, hatte sich sogar eine Frau aus guter Familie bereit finden lassen, auf der Orchestra ihre Künste dem Volke zu zeigen.[37] Dass die Zuschauer bei diesen Spielen mitten im Hochsommer durch ein grosses Schattensegel[38] gegen die Strahlen der glühenden Sonne geschützt waren, wurde schon dankbar anerkannt; eine vollständige Neuerung aber war es, dass das Volk auch am 1. August[39], als keine Spiele gefeiert wurden, das ganze Forum mit einem Schattendach überspannt fand. Der alte Cato[40] hatte einst den Wunsch ausgesprochen, den ganzen Marktplatz mit spitzigen Muscheln zu pflastern, um die Müssiggänger fern zu halten; der Neffe des Augustus schützte sie sorgsam vor den Strahlen der Sonne: so hatten sich die Zeiten geändert! und Niemand ist seitdem wieder zu den Grundsätzen des alten Cato zurückgekehrt.

---

*) Cass. Dio 53, 32.

**) S. Mommsen, R. St.-R. 2³, 517 ff.

„Vela erunt“ liest man bei Ankündigung von Spielen in Pompeii, ebenso wie heutzutage bei den spanischen Stiergefechten ein boletin de sombra für die höheren Classen der Gesellschaft unerlässliche Vorbedingung ist.

Einem Kronprinzen gelingt es meistens leicht, sich populär zu machen, weil die Meisten gern bereit sind, ihre Hoffnungen und Wünsche an seine Person zu knüpfen. Allein dem Neffen des Augustus, dem Sohne der Octavia, scheint es doch bei seiner Jugend, seiner Freigebigkeit und seinem Entgegenkommen in ganz ungewöhnlichem Maasse geglückt zu sein, sich Popularität zu erwerben.[41])

Die Verse, mit denen Horaz*) die Vermählung des Marcellus begrüsste, waren ein Spiegelbild der damaligen Ansichten und Aussichten; doch schon bald darauf zeigte sich, wie trügerisch die Hoffnungen waren, die der Kaiser und das römische Volk auf den jungen Kronprinzen gesetzt hatten.[42]) Noch in seinem Amtsjahre erkrankte er und wurde von den Aerzten nach Baiae geschickt, um in den dortigen Bädern Heilung zu suchen. Antonius Musa**) bot seine ganze Kunst auf für seine Rettung, welche zugleich den Sieg seiner Curmethode bedeutet hätte, allein vergebens; Marcellus starb in Baiae, zwanzig Jahr alt[43]), ob eines natürlichen Todes, ist schwer zu sagen. Das Gerücht klagte laut die Livia an[44]), welche ihren Söhnen den Weg zum Throne habe bahnen wollen, und Octavia, die Mutter des Verstorbenen, glaubte fest an die Schuld ihrer Schwägerin, denn den Rest ihres Lebens weihte sie der Trauer um den Todten und dem Hasse gegen seine vermeintliche Mörderin.[45]) Bewiesen aber wird die Schuld der Livia dadurch nicht.

Dass weder das römische Volk, noch seine Mutter an einen natürlichen Tod ihres Lieblings glauben wollte, zeigt zunächst doch nur, dass man der Livia einen politischen Mord zutraute, der ihre Pläne förderte, und die späteren Ereignisse haben auch ohne den Spruch der Richter dieses Urtheil bestätigt. Allein was möglich ist, kann darum doch noch nicht einmal wahrscheinlich genannt werden. Nach ungefähr

*) carm. 1, 12, 45. S. o. S. 722.
**) Cass. Dio 53, 31.

vierzehnjähriger Ehe mit dem Augustus hatte sie selbst wohl der Hoffnung entsagt, dem Kaiser einen Erben des Thrones zu schenken. Allein eine so klug berechnende Frau wie Livia hätte das Verbrechen doch nur begangen, wenn es sie und ihren Sohn Tiberius wirklich an das Ziel ihrer Wünsche geführt hätte, und daran fehlte in diesem Falle doch Viel. Wäre Augustus bald nach dem Marcellus gestorben, so hätte Agrippa sich die Herrschaft eines Tiberius noch viel weniger gefallen lassen als die des Marcellus. Wäre er einige Jahre später gestorben, so liess sich voraussetzen, dass Iulia wieder verheirathet war; ihr Gemahl und ihre Kinder hätten die Pläne der Livia gestört, ihr Verbrechen nutzlos gemacht. Beide Möglichkeiten sind factisch allerdings durch die Heirath Agrippa's und der Iulia zu einer einzigen vermindert, aber das liess sich vor dem Tode des Marcellus am Allerwenigsten voraussetzen. Nicht wegen irgend welcher moralischer Scrupel, sondern aus politischen Gründen ist eine Betheiligung der Livia unwahrscheinlich. Marcellus wurde wahrscheinlich das Opfer einer neuen Cur[46]), deren Anwendbarkeit die Aerzte selbst noch nicht genügend studiert hatten, obwohl man sich seit der Genesung des Augustus Wunderdinge davon versprach.

Niemals wieder erholte sich seine Mutter von diesem Schicksalsschlage. Trauer um den geliebten Sohn bildete von jetzt an den einzigen Inhalt ihres Lebens; kein Bild des Verstorbenen duldete sie in ihrer Nähe, nie durfte sein Name in ihrer Gegenwart genannt werden, und selbst als später, nach Jahren, der Dichter die Klage um den blühenden Jüngling mit zarter Rücksicht dem Stammvater Anchises in den Mund legte, soll die Mutter bei den Worten:

Tu Marcellus eris

ohnmächtig zusammengebrochen sein.

Gross war die Feierlichkeit des Trauerzuges, der die Leiche des allgemein beliebten Prinzen von Baiae nach Rom brachte.[47]) Die Bestattung hatte der Staat übernommen, und Augustus selbst fand die Kraft, ihm auf dem Marsfeld die übliche Leichenrede zu halten. Wie gewöhnlich begann er mit dem Lobe der Vorfahren des Verstorbenen und verweilte namentlich bei den Schicksalen des berühmtesten, Claudius Marcellus, des Siegers von Syracus[48]); dann erst kam er zu dem Leben

und dem Lobe des Jünglings, dem er durch Erzählung der Thaten seines Geschlechtes gewissermaassen einen geschichtlichen Hintergrund zu geben bemüht war. Die Asche des Marcellus wurde beigesetzt in dem Mausoleum, das Augustus sich bereits damals auf dem Marsfeld nahe am Ufer des Tiber erbaut hatte. Ehren wurden für Marcellus erdacht, wie nie vorher in Rom für einen zwanzigjährigen Jüngling. Im Theater wurde seine goldene Statue aufgestellt, und bei besonderen Festen stand der Thron des Marcellus mit dem goldenen Kranze zwischen den Sesseln der höchsten Beamten.[49])

Seinem Andenken weihte Octavia ihre Bibliothek[50]) und Augustus das Theater*) nahe dem Tiberufer, dessen mächtige Ruinen noch heute erhalten sind.[51])

Der Tod des Marcellus löste eine Frage, die mit jedem Tage schwieriger wurde. Seit der Neffe des Kaisers aus Spanien heimgekehrt, die Tochter des Augustus geheirathet und sich an den Staatsgeschäften betheiligt hatte, war es klar, dass Augustus ihn zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Das konnte nur geschehen auf Kosten des Agrippa, und die Frage spitzte sich täglich mehr zu einem persönlichen Streit zwischen den beiden Schwägern zu. Während seiner Krankheit hatte der Kaiser allerdings die erwachende Eifersucht des Agrippa durch die Ueberreichung seines Siegelringes beschwichtigt, aber nach seiner Genesung war die Spannung bald wieder so gross wie früher und wuchs mit jedem Tage. Es war ein ungleicher Kampf: auf der einen Seite ein kaum erwachsener Jüngling, der nichts zu seiner Stütze hatte als seine Geburt und seine Verwandtschaft; auf der anderen Seite der zweite Mann und Mitbegründer des Kaiserreichs, für den Alles sprach ausser seiner Herkunft.[52]) Augustus, vor diese Wahl gestellt, die er vielleicht lieber vermieden hätte, entschied sich für seinen Schwiegersohn und beschloss, um die täglichen Reibereien zu vermeiden, den Agrippa aus Rom zu entfernen; das geschah allerdings unter ehrenvollen Formen, indem er ihn, wahrscheinlich auf zehn Jahre, zu seinem Stellvertreter im Orient machte.[53]) Allein die öffentliche Meinung, die den richtigen Zusammenhang nur zu deutlich erkannte,

---

*) S. u. Bauten.

warf dem Augustus diese schmähliche Verbannung des Agrippa*) vor und zweifelte keinen Augenblick an dem wirklichen Sinn. Ablehnen konnte Agrippa den Auftrag nicht, aber ihn annehmen wollte er noch viel weniger; er verliess also Rom und wendete sich nach Mytilene, wo er blieb und sich begnügte, seine Stellvertreter in die einzelnen orientalischen Provinzen zu senden.[54])

Offiziell war er der Vicekaiser des Orients, und an den gewohnten Ehren liessen es die griechischen Städte nicht fehlen, in erster Linie natürlich Mytilene[55]), das ihn als rettenden Gott, als Gründer und Wohlthäter der Stadt feierte.**) Dass auch Ilium damals dem Beispiele Mytilene's gefolgt sei, wie vermuthet wurde, bleibt indessen zweifelhaft.[56])

Um die Staatsgeschäfte kümmerte er sich möglichst wenig. Er wollte dem Kaiser und der Welt zeigen, wie unzufrieden er mit der neuesten Wendung der Dinge war; er wollte abwarten, ob der Kaiser auch bei irgend einer ernsten Gefahr des Staates den Versuch machen werde, ihn durch Marcellus zu ersetzen. Ein Krieg oder Aufstand musste deutlich die Unentbehrlichkeit Agrippa's beweisen; er brauchte also nur ruhig auf Lesbos seine Zeit abzuwarten. Diese Stimmung mag ihn veranlasst haben, seine unfreiwillige Musse zur Abfassung seiner Memoiren zu benutzen, die zugleich als seine Antwort auf die Memoiren des Augustus aufzufassen sein werden. Wir besitzen nur spärliche Fragmente dieser interessanten Memoiren: zwei derselben richten ihre Spitze gegen Augustus, das eine bestätigt dessen plötzliches Verschwinden während der Schlacht von Philippi, in dem zweiten nimmt Agrippa den glücklichen Gedanken der Anlage des Portus Iulius nachdrücklich für sich selbst in Anspruch; in dem dritten und letzten spricht er von seiner Aedilität mit ihren öffentlichen Bauten und Spielen.

Weiter ging der Gegensatz zwischen Beiden aber nicht; an einen Aufstand gegen die bestehende Gewalt, so lange Augustus lebte, hat Agrippa auch auf Lesbos niemals gedacht. Der Thronbesteigung des Marcellus jedoch würde er sich

*) Plinius n. h. 7, 45, 149.
**) C. I. Gr. 2176, s. u. im nächsten Capitel.

sicherlich nicht gefügt haben[57]), und im Stillen mag er sich die Frage vorgelegt haben, welche Hülfsmittel ihm für diesen äussersten Fall zu Gebote ständen. Desshalb wurde der König Herodes, der dem neuen Statthalter von Syrien auf Lesbos seine Aufwartung machte, sehr freundlich aufgenommen, während die Gesandten von Gadara, welche sich über die Tyrannei des Königs beklagen wollten, keinen Zutritt erhielten, sondern gefesselt dem Herodes übergeben wurden.[58])

Wenn man nun bedenkt, dass die Freundschaft zwischen Agrippa und Herodes bis dahin keine innige sein konnte — sie beschränkte sich wahrscheinlich auf die kurze Zeit, in der Herodes als Flüchtling in Rom lebte*) — und dass andrerseits die Klagen der bedrängten Juden sicher nur allzu begründet waren, so erklärt sich diese offenbare Ungerechtigkeit des Agrippa vielleicht daraus, dass er auf alle Fälle sich den mächtigen und reichen König der Juden verpflichten wollte.

Durch den Tod des Marcellus jedoch wurden derartige Erwägungen gegenstandslos. Agrippa blieb noch ungefähr ein Jahr auf Lesbos, als dann aber das Trauerjahr der Iulia seinem Ende sich zuneigte, sah Augustus ein, dass irgend welcher Grund, das gespannte Verhältniss noch fortzusetzen, nicht vorlag; er beschloss, wie es heisst, auf Rath des Maecenas, den, der sein schlimmster Feind hätte werden können, unlöslich mit sich zu verbinden.[59])

Agrippa wurde also zurückgerufen und musste, obwohl mit einer Nichte des Kaisers vermählt, seiner Gemahlin den Scheidebrief schicken, um Iulia, die jugendliche Wittwe seines Nebenbuhlers, 733/21 heirathen zu können.[60]) Dem Kaiser lag daran, öffentlich zu zeigen, dass jedes Misstrauen geschwunden sei; darum vertraute er in seiner Abwesenheit dem Agrippa die Sorge für die Hauptstadt und machte ihn bald darauf, 736/18, auch formell zum Mitregenten durch Ertheilung der tribunicischen Gewalt[61]), die Beide von nun an gemeinsam bis an ihren Tod geführt haben.

---

*) S. o. I S. 227.

6. Capitel.

Agrippa.



Während Augustus nur als Staatsmann der Nachfolger des Dictators genannt werden konnte, fand das kriegerische Talent des Caesar seinen Vertreter in der Person des M. Vipsanius Agrippa.[1]) In heroischer Nacktheit tritt uns die wuchtige Gestalt dieses zweiten Mannes im augustischen Kaiserreiche in der bekannten Marmorstatue von Venedig entgegen.[2]) Die Rechte hält das gezückte Schwert, die Linke den Delphin, um an die Siege zu Lande und zur See zu erinnern, ebenso wie die Schiffs- und Mauerkrone, welche auf einigen Münzen sein Haupt schmückt.*) Der breite, mächtige Kopf auf dem fleischigen, muskulösen Halse, wie ihn die gleichzeitigen Kupfermünzen[3]) in grosser Uebereinstimmung**) andeuten, zeigt ein ernstes, fast finsteres Gesicht mit energischen, keineswegs feinen Zügen. Die eherne Stirn, oben bedeckt von dem unter der Schiffskrone hervorquellenden Haupthaar, endet unten in den tiefgesenkten, fast drohend zusammengezogenen Brauen, welche die gradeaus gerichteten, halbverschleierten Augen beschatten. Die Nase ist nur wenig gebogen; der beinahe gewaltsam zusammengepresste Mund

---

*) Bernoulli, Röm. Ikonogr. I, Münztafel V No. 105.

**) Bernoulli a. a. O. No. 101—103.

giebt dem Gesicht einen strengen, gebietenden Ausdruck; man glaubt kaum, dass er sich jemals zu einem Lächeln verziehen könne.

M. Vipsanius Agrippa gehörte keiner berühmten, altadeligen Familie an; sein Geschlecht[4]) war bis dahin in der römischen Geschichte noch nicht genannt worden. Wer sein Vater[5]) Lucius gewesen, wissen wir nicht; der Grossvater des Agrippa[6]) wird selbst in den offiziellen Listen niemals genannt, ein sicherer Beweis dafür, dass er trotz des Ruhmes seines Enkels für die offizielle Welt gar nicht existirte. Nicht einmal die Heimath der Familie kennen wir.[7])

Ein Anderer, der nur durch eigene Kraft und Tüchtigkeit zum zweiten Mann im Reiche geworden wäre, hätte vielleicht seinen Stolz darin gefunden, sein eigener Ahnherr zu sein; Agrippa dagegen bedauerte den Mangel der Ahnen, er schämte sich des bis dahin wenig bekannten Namens Vipsanius[8]), und keine der erhaltenen Ehreninschriften des Agrippa nennt den Geschlechtsnamen. Offiziell liess er sich einfach M. Agrippa nennen[9]), eine Schwäche, die natürlich von seinen Feinden ausgenutzt wurde.[10])

Ein roher und tactloser Parvenu ist er niemals gewesen; allein ganz konnte er seine Herkunft doch nicht verleugnen. Während seiner Praetur war es ihm doch eine besondere Genugthuung, dass die ältesten patricischen Familien ihren Söhnen Erlaubniss gaben, bei seinem Troiaspiel mitzureiten.*)

Wie der Name, so scheint auch die Familie nicht eigentlich römisch-latinischen Ursprungs gewesen zu sein. Agrippa hatte fast genau dasselbe Lebensalter, wie sein Freund Augustus[11]), mit dem er zusammen erzogen[12]) wurde. Seine Jugend war freudlos; man möchte desshalb vermuthen, dass er dem jungen Prinzen[13]) als Prügelknabe beigegeben wurde; sie wurden zusammen vom Dictator nach Apollonia geschickt, wo Beiden ihre glänzende Zukunft prophezeit sein soll. Dass diese Weissagung sich erfüllte, verdankte der junge Caesar nicht zum geringsten Theile dem treuen, verständigen Freundesrath und besonders der Feldherrnkunst des Agrippa, die sich in den Kämpfen der Bürgerkriege stets auf's Neue bewährten.

---

*) Cass. Dio 48, 20.

Seine Stellung in den bevorstehenden Kämpfen war deutlich genug gegeben, und wer noch zweifelte, konnte aus der Klage gegen den Cassius, mit der sich Agrippa in die politische Welt einführte, den entschiedenen Anhänger Caesar's sofort erkennen. Anfangs, noch im perusinischen Bürgerkriege, theilte sich das Vertrauen des Caesar zwischen dem Vipsanius Agrippa und dem Salvidienus Rufus, und der Erfolg schien zunächst eher den Letzteren zu begünstigen, der schon vor seinem Nebenbuhler das Consulat erhalten sollte, während Agrippa erst Praetor war.*) Aber seine Geschicklichkeit war grösser als seine Treue. Salvidienus erlag den Versuchungen des Bürgerkriegs; nach seinem Tode war Agrippa ohne Frage der erste, um nicht zu sagen der einzige Feldherr des Caesar.[14]) Alle wichtigen Unternehmungen im Kriege wurden ihm übertragen. Bald finden wir ihn am Rhein, wo er den Ubiern neue Wohnsitze anwies, bald im südlichen Gallien, wo er die aquitanischen Völkerschaften besiegte, bis immer dringlichere Botschaften ihn nach Italien zurückriefen. Durch fortgesetztes Unglück zur See hatte der Caesar im sicilischen Kriege Muth und Ruhe so sehr verloren, dass er kein anderes Mittel wusste als die Rückberufung des Agrippa, der auch keinen Augenblick Bedenken trug, den Oberbefehl zur See anzunehmen. Mit seiner Ankunft nahmen die Verhältnisse in der That ein anderes Aussehen an; die Schöpfung einer neuen Flotte, ihre Ausrüstung mit der „eisernen Hand"**) und namentlich der Bau des julischen Hafens waren sein Werk, die Schlachten bei Mylae und Naulochos seine Siege.

Auch an dem illyrischen Kriege des Caesar nahm er hervorragenden Antheil, bis dann bald darauf die Rüstungen zum Entscheidungskampfe gegen Antonius seine ganze Sorge und Umsicht in Anspruch nahmen. Bei Actium war es wiederum Agrippa, der den Oberbefehl führte und dadurch den Streit um die Weltherrschaft zur Entscheidung brachte[15]); die Verfolgung und Ausbeutung des Sieges blieb dem Caesar vorbehalten, während Agrippa die schwierigere Aufgabe zu lösen hatte, zunächst Italien und die Veteranen in Ruhe

*) S. o. I S. 219.

**) Appian. b. c. 5, 218.

zu halten. Das dreifache Consulat war der Lohn des Agrippa für seine Verdienste um die Monarchie.[16])

Agrippa war also der allzeit glückliche, nie besiegte Feldherr des Kaiserreichs. Augustus wünschte das Ende des Bürgerkrieges, in Agrippa's Interesse dagegen hätte es gelegen, die letzte Entscheidung der Kämpfe möglichst hinauszuschieben[17]), und doch hatte er sein Bestes gethan, um der Sache seines Freundes zum Siege zu verhelfen. Auch später hat er niemals einen Versuch gemacht, seinen Einfluss zu missbrauchen, um den Kaiser zu einer kriegerischen Politik von Eroberungen zu verleiten, welche die Wichtigkeit des Heeres und seiner Führer naturgemäss steigern musste; jeder Uebermuth und Egoismus in dieser Hinsicht lag ihm fern. So lange Agrippa lebte, hat er für das Kaiserreich nur nothwendige und defensive Kriege geführt. Aber kaum hatte er die Augen geschlossen, als eine Reihe von glänzenden, aber nur theilweise erfolgreichen Offensivkriegen begann, die von den jungen Prinzen des kaiserlichen Hause geführt wurden.

Agrippa hatte also mehr als irgend ein Anderer die Fundamente gelegt, auf denen sich der Thron erheben konnte; aber nur Caesar bestieg den Thron, und ein Conflict zwischen Beiden war keineswegs ausgeschlossen, trotz der Loyalität, mit der Agrippa stets die Pläne seines Freundes unterstützt hatte.[18]) Der neue Herrscher fing bald an, dynastische Politik zu treiben, und zog, da Einer weichen musste, seinem alten Freunde seinen jungen Neffen und Schwiegersohn vor.[19]) Rom war entrüstet über diesen schnöden Undank; Agrippa machte kein Hehl aus seinem gerechten Unwillen. Die Verwaltung Syriens, die ihm Anstands halber übertragen war, überliess er seinen Legaten und lebte mehrere Jahre als Privatmann auf Lesbos[20]), bis der Tod des Marcellus den Streit zwischen den früheren Freunden schlichtete und dem Agrippa die Hand der Iulia und die Mitregentschaft verschaffte.

Von nun an waren die Interessen beider Herrscher und ihrer Familien untrennbar verbunden, und durch Verleihung der tribunicischen Gewalt[21]) 736/18, wie sie Augustus besass, wurde Agrippa offiziell als Mitregent anerkannt.[22]) In den entscheidenden Jahren der Reorganisation, 726/28—727/27, gleich nach der Heimkehr des Caesar, hatten beide Männer,

die thatsächlich Herren des Reiches waren, auch äusserlich als Consuln und Collegen an der Spitze des Staates gestanden, obwohl das Gesetz einen amtsfreien Zwischenraum zwischen den Consulaten verlangt hätte. In der Stadt bewohnten Beide denselben Palast[23]); im Lager trat das Feldherrnzelt des Agrippa grade so hervor, wie das des Augustus; wie einige Legionen den Namen des Augustus trugen, so führte wenigstens ein Theil der Reiterei den des Agrippa.[24])

Für ein kleines Gebiet hatte Agrippa sogar landesherrliche Gewalt. Wir erfahren ganz gelegentlich bei seinem Tode, dass er Herr des thracischen Chersonnes gewesen ist.[25]) Wenn schon Cassius Dio nicht zu wissen bekennt, wie Agrippa in den Besitz dieses Fürstenthums gekommen ist, so bleibt uns nichts übrig, als dieses Bekenntniss zu wiederholen. Aber vielleicht dürfen wir wenigstens die Vermuthung wagen, dass Augustus ihm die Herrschaft über diese Landschaft, die zur Provinz Kleinasien gehörte, angeboten habe, als Agrippa als Vicekaiser des Orients die Angelegenheiten Asiens und speziell des Pontus ordnete.

Namentlich die unterworfenen Fürsten und Völker hatten mit richtigem Gefühl den wirklichen Einfluss des Agrippa erfasst, da sie zeitweise direct diesem gehorchten. Herodes nannte nicht nur das Prachtthor seines prächtigen Tempels nach dem Namen des Agrippa*) und die beiden prächtigsten Festsäle seines Palastes nach Augustus und Agrippa**), sondern gab auch seinem Enkel den Namen seines Gönners und baute die Stadt Anthedon wieder auf unter dem Namen Agrippias.[26])

Auch in Kleinasien, das Jahre hindurch vom Agrippa regiert wurde, finden wir eine Stadt Namens Vipsania. Phrygien ist das Land, wo zuerst die Städte nach den Namen hervorragender Menschen benannt wurden[27]); in der Triumviralzeit hatte z. B. Eumenia den Namen Fulvia angenommen; es ist also nicht auffällig, dass sie später diesen durch die Zeitverhältnisse längst überholten Namen durch einen zeitgemässeren ersetzen musste. In der Kaiserzeit nannte sich die phry-

*) Ioseph. de bell. iud. 1, 21, 8.

**) Ioseph. antiq. iud. 15, 9, 3; de bello iud. 1, 21, 1.

gische Stadt Amorium[28]) Vipsania und führte diesen Namen noch unter der Regierung des Kaisers Caligula, obwohl grade sein Enkel sich seiner Abstammung von Agrippa schämte.[29])

Nirgends tritt aber die Mitregentschaft des Agrippa deutlicher zu Tage, als in dem Namen einer pontischen Stadt, wahrscheinlich Phanagoria, die sich auf ihren Inschriften und Münzen Agrippias Caesarea nennt.[30])

Auf gleichzeitigen Inschriften und Münzen wird Agrippa natürlich niemals als Mitregent bezeichnet, ebenso wenig wie Augustus als Herrscher des römischen Reiches; allein die grosse Anzahl von ehrenden Denkmälern[31]), die dem Agrippa in den östlichen wie den westlichen Provinzen errichtet wurden, zeigt, dass seine Stellung richtig gewürdigt wurde.

Namentlich suchte Athen den Agrippa ganz besonders zu ehren. Beim Aufgang zu den Propyläen der Akropolis wurde eine griechische und die fragmentirte lateinische Inschrift gefunden, in der die Thaten und Erfolge des Agrippa aufgezählt werden; dort steht noch heute, wenn man hinaufsteigt links, an hervorragender Stelle, die hohe, schmale Basis[32]), welche einst ein prächtiges Denkmal des Agrippa trug. Wie ein Triumphator stand er dort auf einem von zwei oder vier Rossen gezogenen Wagen und nahm von allen Göttern und Heroen der Akropolis zuerst die Verehrung der Hinansteigenden entgegen.

Auf dem benachbarten Isthmus von Corinth, wo seit alter Zeit Spiele zu Ehren des Poseidon heimisch waren, feierte man zur Zeit des Augustus isthmische Spiele zu Ehren des Agrippa und seines Sohnes C. Caesar; sie galten natürlich dem Sieger von Naulochus und Actium, der hier dem Herrscher des Meeres an die Seite gestellt wurde.[33]) Corinth selbst, eine römische Colonie, übertrug ebenso wie viele andere Colonien und Municipien dem Agrippa im Verein mit Augustus die höchsten städtischen Ehrenämter.[34]) Beide Herrscher pflegten auch die Würde anzunehmen, sich dann aber durch angesehene Männer der Stadt vertreten zu lassen. Fast alle Veteranen aus der Zeit des Augustus hatten einmal auch unter Agrippa gedient, ihre Städte standen also zu ihm in einem besonderen Pietätsverhältniss, das bei vielen gallischen und spanischen Colonien deutlich zum Ausdruck kam. Auch Claterna in Ober-

italien scheint, wenn man einer allerdings arg verstümmelten Inschrift[a]) trauen darf, in einem ähnlichen Verhältniss zum Agrippa gestanden zu haben.

Als Mitregent hatte Agrippa das Recht, Münzen mit dem eigenen Bilde prägen zu lassen, ein Recht, von dem er jedoch keinen Gebrauch machte[b]); dafür zeigen aber die Reichsmünzen sein Bild[35]), ebenso wie die Münzen von Colonien und Municipien in Spanien und Gallien u. s. w., die ihn als Patron[c]) und Gründer und Vater ihrer Stadt[d]) feiern.

Als Agrippa und Augustus geboren wurden, war es noch ein Vorrecht der Götter und Heroen gewesen, dass die Münzen mit ihrem Bild geschmückt wurden; man kann es also begreifen, dass Agrippa derartige übermenschliche Ehren zurückwies. Aber seine Bescheidenheit ging noch weiter; er lehnte auch noch andere Ehren ab, welche Männer angenommen hatten, die an Verdiensten entschieden hinter ihm zurückstanden. Eine ganze Reihe der Legaten des Augustus erhielt die Ehre des Triumphes[e]) gegen das alte Recht, da sie unter fremdem Oberbefehl gefochten hatten. Agrippa dagegen hatte Kriege geführt nicht als Unterfeldherr des Augustus, sondern im eigenen Namen; mehr als einmal wurde ihm dafür die Ehre des Triumphes zuerkannt, aber stets lehnte er sie ab und hat niemals triumphirt, von der richtigen Anschauung ausgehend, dass, seit Rom einen ständigen Kriegsherrn habe, diesem allein das Recht zukomme, als Imperator seinen Einzug in die Hauptstadt zu halten. Agrippa hätte, darauf fussend, dass er nicht unter dem Augustus stand, direct an den Senat seine Berichte einsenden können, wie es früher die republikanischen Consuln gethan hatten; er zog es aber vor, durch Vermittelung des Augustus mit dem Senat zu verkehren. Nicht einmal Imperator in dem republikanischen Sinne der früheren Zeit liess er sich nennen, obwohl seine Soldaten ihn wohl sicher so begrüsst haben und einige Unterfeldherrn des Augustus zweimal (wie z. B. Munatius Plancus, Q. Laronius)

a) Notizie degli scavi 1892 p. 137.
b) Mommsen, R. St.-R. 2^3, 830 A. 3.
c) C. I. G. 1878 (Corcyra), 3609 (Ilium); Gades Cohen 1^2 p. 175 ff. no. 8. 10.
d) Gades: Cohen 1^2 p. 175 ff. no. 9—12, s. o. II S. 377 A. 51.
e) Mommsen, R. St.-R. 1^3, 123 A.

oder sogar dreimal (wie Statilius Taurus) als Imperatoren begrüsst wurden; es sind nur einige municipale Inschriften, welche missbräuchlich auch dem Agrippa den Imperatorentitel beilegen*), auf offiziellen Inschriften und Münzen fehlt er durchgehends. Das kann nicht mehr zufällig gewesen sein. Die Sache hatte bei Agrippa einen tieferen Grund. Er fühlte, dass er wirklich eine Mittelstellung einnahm zwischen Herrscher und Beherrschten, ihm war es daher wie keinem Anderen möglich, praktisch die Grenzlinie zwischen Beiden zu ziehen, indem er factisch auf die Rechte verzichtete, die seiner Meinung nach dem Herrscher allein zukamen. Die weitere Entwickelung hat seine Auffassung bestätigt, da diese Rechte schon unter dem Nachfolger des Augustus Privatpersonen entzogen wurden.

Wenn Agrippa auf Rechte und Ehren verzichtete, auf die er, nach der Auffassung seiner Zeitgenossen, Anspruch machen durfte, so ist das nicht nur im Allgemeinen ein Beweis seiner Zurückhaltung und Bescheidenheit, sondern erlaubt auch einen Schluss auf die politischen Principien, die ihn leiteten. Wer nicht einmal, sondern wiederholt bei den verschiedensten Gelegenheiten und zu den verschiedensten Zeiten stillschweigend eine Grenzlinie zwischen dem Herrscher und den Beherrschten zu ziehen und zu befestigen bemüht war, der konnte nicht im Herzen ein Anhänger der alten Zeit gewesen sein, in der es einen solchen Unterschied noch gar nicht gab. Nicht in gleichzeitigen Zeugnissen, wohl aber bei Schriftstellern, die Jahrhunderte später gelebt haben, wird Agrippa als heimlicher Republikaner geschildert.**) Wenn er das wirklich mit Ueberzeugung gewesen wäre, so hätte er sicher die wenn auch nicht dem Namen, so doch dem Wesen nach neue Stelle eines Stadtpraefecten nicht angenommen, welche Valerius Messalla schon nach wenigen Tagen als inconstitutionell niedergelegt hatte; Agrippa hat derartige Bedenken nicht geäussert.

Auf bestimmte Familientraditionen hatte er dabei keine Rücksicht zu nehmen. Sein älterer Bruder hatte allerdings bis

*) Mommsen, R. St.-R. 2³, 1156 A.

**) S. Frandsen, Agrippa S. 9—28.

zuletzt unter Cato gegen den Dictator Caesar gefochten, aber zu einer Zeit, als M. Agrippa schon zu den Genossen und Freunden des späteren Kaisers Augustus gehörte, durch dessen Fürbitte der ältere Vipsanius aus der Gefangenschaft befreit wurde.*) Diese Parteistellung des einen Bruders, die durch Zufälligkeiten bestimmt sein konnte, erlaubt also durchaus keinen Schluss auf die politischen Ansichten des anderen. Noch viel weniger aber beweist die lange republikanische Rede, die Cassius Dio**) ihn halten lässt. Bei der Erzählung von der Constituirung der Monarchie hält er es für nöthig, in längeren Reden die Vortheile und Nachtheile von Monarchie und Republik gegen einander abzuwägen. Die eine findet ihren Vertreter in Agrippa, die andere in der Person des Maecenas. Solche rhetorische Schulreden ernst zu nehmen, wird jetzt überhaupt nicht mehr leicht Jemand geneigt sein, zumal wenn sie sich mit beglaubigten Thatsachen so sehr in Widerspruch setzen; allein schon die Anklage des Cassius, mit der Agrippa sich in's öffentliche Leben einführte, spricht entschieden dagegen. Die Reden der Freunde des Augustus sind ebenso fingirt, wie die Reden der vornehmen Perser Otanes und Megabyzos über aristokratische und demokratische Regierungsform vor der Thronbesteigung des Darius.***) Maecenas, der Nachkomme etruskischer Fürsten, musste nach der Auffassung des Cassius Dio natürlich die Monarchie vertreten; es verstand sich also von selbst, dass der niedrig geborene Agrippa wohl oder übel die Rolle des Republikaners übernehmen musste.

Sein eigentliches Interesse gehörte diesem Gebiete überhaupt nicht an. Agrippa war kein Staatsmann und wollte keiner sein, obwohl er die gewöhnlichen Staatsämter der Reihe nach bekleidet hat. Wenn er auf politischem Gebiete grosse Reformen hätte durchführen wollen, so hätte ihm sein Volkstribunat[36]) dazu die beste Gelegenheit geboten; aber das Amt ging unbenutzt vorüber, ebenso wie die Praetur, die

*) Nicolaus Damascenus, vita Caesar. c. 7.

**) 52, 2—13.

***) Herodot. 3, 80—83.

Agrippa im Jahre 714/40 verwaltete. Er kannte die Grenzen seiner Begabung und erkannte die Ueberlegenheit des Augustus in allen Fragen der Staatskunst an; und selbst wenn er daran gezweifelt hätte, so wusste er doch, dass die vornehmen Geschlechter, die nur ungern dem julischen Haus den ersten Platz einräumten, der Herrschaft eines Vipsaniers noch viel grössere Schwierigkeiten gemacht hätten; desshalb hat er niemals auch nur den Versuch gemacht, hier mit dem Augustus zu wetteifern. Er begnügte sich vielmehr, den einzelnen Fall nüchtern auf- und praktisch anzufassen. Der Soldat und der Staatsmann ergänzten und stützten sich gegenseitig unter der Voraussetzung, dass Jeder sich auf sein eigenes Gebiet beschränkte, wenn auch der Staatsmann sich Imperator nennen liess und der Krieger die Aemter eines Consuls und Censors übernahm. Diese reinliche Scheidung, welche mehr factisch als nominell durchgeführt war, hat das Zusammenwirken und die Freundschaft Beider möglich gemacht; sie forderte vom Augustus nur Vertrauen und Dankbarkeit, vom Agrippa aber Loyalität und Entsagung. Es kamen Zeiten, wo der Erste, aber nie ein Augenblick, wo der Zweite diese Verhältnisse und die daraus sich ergebenden Pflichten vergass. Ehe Augustus und Agrippa ihr Geschick untrennbar mit einander verknüpft hatten, z. B. während des sicilischen Krieges, mag der Letztere zuweilen seine persönlichen Hintergedanken gehabt[37]) und diesen oder jenen Schritt unterlassen haben, der entweder die Eifersucht des Herrschers herausfordern, oder die Unentbehrlichkeit des Heeres und seiner Führer in Frage stellen konnte; aber nach der definitiven Entscheidung hat Agrippa niemals versucht, eigene Politik zu treiben, welche die eben glücklich beendigten Bürgerkriege wieder heraufbeschworen hätte, und der rechtzeitige Tod des Marcellus macht die Frage überflüssig, wie Agrippa sich bei einem Thronwechsel gestellt haben würde.

Aber selbst während dieser Krisis hat Agrippa in seiner persönlichen Treue gegen seinen kaiserlichen Freund nie geschwankt. Desshalb fühlte er auch das Recht und die Pflicht, dem Augustus Rathschläge zu geben, zu denen Andere nicht den Muth fanden, und Augustus hat diesen Freimuth nach dem Tode des Agrippa anerkannt, wenn er in seiner

Trauer gelegentlich einmal äusserte, so weit wäre es nie gekommen, wenn Agrippa und Maecenas noch gelebt hätten.

Agrippa war sich seiner Verdienste und seiner Stellung vollständig bewusst. Im Lager genoss er genau dieselben Ehren wie Augustus, und auch in Rom stellte er beim Bau des Pantheons sein Standbild ruhig neben das seines kaiserlichen Freundes.*) Bei seiner Stellung zum Augustus und seiner Unentbehrlichkeit in den Bürgerkriegen hätte man ihm Mancherlei nachsehen müssen, aber die Selbstbeherrschung des Agrippa war viel grösser als die des Augustus. Er ist reich geworden in verhältnissmässig kurzer Zeit, aber wir hören nichts von Bestechung oder Aussaugung der Provinzen, wie sie damals an der Tagesordnung waren.[38])

Agrippa kannte seinen eigenen Werth, aber jede Ueberhebung lag ihm fern. „Er verstand wohl zu gehorchen, aber nur Einem"; von seinem Einflusse und seinem Reichthum machte er den besten Gebrauch, wie ihm selbst seine Gegner einräumen mussten, und das Wunderbarste war, dass er trotz seiner ungewöhnlichen Erfolge keine Neider hatte, die sein Glück ein unverdientes nannten.[39])

Die Nachwelt hielt ihn für den besten Mann seiner Zeit[40]), und es wurde mit Recht vom Seneca hervorgehoben, dass Agrippa von den Männern, die in dem Bürgerkriege gross und mächtig geworden, der einzige gewesen sei, der wenigstens nach Aussen hin glücklich genannt werden konnte.[41])

Dass Agrippa als Soldat regen Antheil nahm an Wettrennen und Pferdesport, sei wenigstens beiläufig erwähnt; er hielt einen reich ausgestatteten Rennstall, was wir doch wohl daraus schliessen müssen, dass unter den wenigen Jockeyinschriften dieser Zeit die Vipsanier mehrfach vertreten sind.**) Er war eine Autorität auf diesem Gebiete, und die technischen Verbesserungen der römischen Rennen erfreuten sich allgemeiner Anerkennung; während seiner Aedilität hatte er nämlich im Circus Delphine und Kugelsignale aufstellen lassen, um Irrungen vorzubeugen über die Länge des Weges, den die einzelnen Gespanne zurückgelegt hatten.***)

*) Cass. Dio 53, 27.

**) S. o. Cap. 3 Volk; C. I. L. VI 10046.

***) S. Schreiber, Th., Bilderatlas T. 31, 1. 2. 8; 32, 2.

Agrippa war es daher auch, der das Wettrennen leitete, welches die grossen Feierlichkeiten der Saecularspiele abschloss.[42])

Als Soldat war Agrippa geneigt, die Genüsse des Augenblicks nicht zu verschmähen; er besuchte Trinkgelage, bei denen es vorkam, dass der als starker Trinker berüchtigte Sohn des Cicero ihm den Becher an den Kopf warf.[43]) Vielleicht war es Podagra, was ihn in seinen letzten Lebensjahren so sehr peinigte, dass er sich ohne Wissen des Augustus einer Cur unterwarf, die allerdings den Schmerz in den Füssen durch ein heisses Essigbad entfernte, zugleich aber alles Leben und alle Empfindung darin vollständig ertödtete.[44])

Noch heute erinnert eine kleine Marmorbasis in Epidauros[45]) an die körperlichen Leiden Agrippa's, der nach einer glücklichen Cur bei einer wahrscheinlich nur kurzen Linderung des Schmerzes dem Heilgotte ein Standbild geweiht hat.

Die übrigen Götter scheinen sich weniger der Gunst des Agrippa erfreut zu haben. Wir kennen seinen religiösen Standpunkt zu wenig, um mit Sicherheit darüber urtheilen zu können; aber es ist doch auffällig, dass wir bei der grossen Freigebigkeit des Agrippa so wenig von Weihgeschenken und Tempeln zu Ehren der Götter erfahren. Wenn wir vom Pantheon absehen, das ursprünglich ein Augusteum werden sollte und auch später ein Templum im strengen Sinne des Wortes nicht gewesen ist, so hatte er bei seinen Bauten den Nutzen und Schmuck der Stadt, nicht aber, wie z. B. Augustus, den Cult der Götter im Auge; die Profanbauten Agrippa's charakterisiren den Realismus des „selbstgemachten“ Mannes, der seine Erfolge und seine hohe Stellung sich selbst und nicht etwa der Gunst der Götter verdankte. Wenn er nach Ilion kam, so opferte er der ilischen Athene, und die Behörden dankten[46]) ihm für diesen Beweis der Frömmigkeit, aber ohne ein derartiges Opfer hätte er den berühmten Tempel kaum besichtigen können; und wenn er Jerusalem besuchte, so verbrannte er dem Gotte der Juden eine Hekatombe[47]), allein dieses Opfer war ebenso wie die Privilegien, die er den Juden ausstellte, doch nicht viel mehr als Zeichen der Höflichkeit gegen seinen freigebigen Wirth, den König Herodes. Allein die orientalischen Astrologen und Zauberer wurden vom Agrippa wäh-

rend seiner Aedilitat[48]) ohne Weiteres aus der Stadt verwiesen.*)

Priesterthümer, die damals mit zu den anerkannten Repräsentationspflichten eines vornehmen Mannes gehörten, hat er nicht ausgeschlagen, und eine Inschrift von Gnathia**) nennt ihn ausdrücklich X[V vir] sacr. fa[ciund.], er gehörte also mit zu den Orakelbewahrern der auch politisch hochbedeutsamen sibyllinischen Sprüche. Aber sein Ehrgeiz ging nicht so weit, dass er Obmann in diesem Collegium hätte werden wollen; er betheiligte sich vielmehr als einfaches Mitglied des Collegiums an der Leitung der Saecularspiele und beschränkte seine Thätigkeit auf den bequemeren Tagesdienst, während Augustus unermüdlich Tags auf dem Capitol, Nachts bei dem Altar der unterirdischen Götter des Tarentum die Opfer und Caerimonien leitete. Auch dieser deutlich zu Tage tretende Unterschied beider Freunde ist nicht zufällig, sondern im beiderseitigen Charakter begründet.

Agrippa war dreimal vermählt, ohne jedoch sein Glück in der Ehe zu finden, da die Politik es war, welche seine Ehen schloss und löste. Das erste Mal spielte M. Antonius[49]), wahrscheinlich bei seinem Aufenthalt in Tarent 717/37, den Vermittler, indem er den reichen Pomponius Atticus bewog, seine ungefähr 14jährige Tochter***) dem siegreichen Feldherrn des Caesar zu vermählen. Nicht lange danach wurde ihm seine erste Tochter geboren, die kaum ein Jahr alt war, als man sie mit dem späteren Kaiser Tiberius verlobte.[50]) Allein bald nach der Heimkehr des Agrippa nach der Schlacht von Actium ging das Gerücht von einem Verhältniss zwischen der Pomponia und einem Freigelassenen ihres Vaters, das wenigstens vom Augustus für begründet gehalten wurde[51]) und die Entfernung jenes Freigelassenen zur Folge hatte. Bald darauf wurde die Ehe gelöst, denn schon im Jahre 726/28 vermählte der Kaiser den Agrippa mit seiner Nichte Marcella, Octavia's ältester Tochter.[52]) Ob Agrippa mit seiner zweiten, dreiundzwanzig Jahre jüngeren Frau glücklicher war als mit der ersten,

---

*) Cass. Dio 48, 32.

**) C. I. L. IX 262.

***) Cicero ad Attic. 5, 19, 2.

müssen wir dahingestellt sein lassen; aus Staatsrücksichten hatte er sie geheirathet, aus Staatsrücksichten schickte er ihr den Scheidebrief.

Die dritte Ehe des Agrippa soll Maecenas sich ausgedacht haben. Marcellus, der im Kampfe mit seinem Schwager beim Augustus den Sieg davongetragen hatte, war todt, und die Hand der Iulia war frei geworden; heirathete sie einen Andern, so wurde Zwist in der Dynastie und im Reich verewigt; ein dauerhafter Friede war nur sicher, wenn Augustus den Agrippa zu seinem Schwiegersohn machte. Iulia musste also im Jahre 733/21 den Freund und Altersgenossen ihres Vaters heirathen; sie hat ihm eine Reihe von Söhnen und Töchtern geboren, aber über ihre eheliche Treue konnte sich Agrippa nicht lange Illusionen machen[53]; sein finsteres Wesen und sein düsterer Blick mögen zum Theil darin begründet sein, dass er die Verhältnisse klar durchschaute, ohne sie ändern zu können. An äusseren Ehren und Rücksichten, die seiner Gemahlin gebührten, hat er es niemals fehlen lassen und legte z. B. der Stadt Ilium eine schwere Geldbusse auf, als sie, ohne wirkliche Schuld, nicht die nöthige Rücksicht auf die Ankunft der Iulia genommen hatte.*)

Sein Bildungsgang war der eines vornehmen jungen Römers gewesen, nur etwas abgekürzt durch die politischen Ereignisse, welche seine Studien in Apollonia unterbrachen. In Rom versuchte er sich sowohl in Anklage- wie Vertheidigungsreden**), ohne jedoch auf diesem Gebiete Hervorragendes zu leisten. Die Geschichte seines Volkes hat Agrippa mit Nutzen studirt; das zeigt der Feldzugsplan, den er für die Wiedereroberung Siciliens entworfen hatte***), der schliesslich nach so vielen vergeblichen Versuchen des Caesar zum gewünschten Ziele geführt hat. Auch als Schriftsteller[54]) hat Agrippa sich versucht. Einige grammatische Eigenthümlichkeiten fielen den Späteren an seiner Ausdrucksweise auf, die er jedoch mit anderen seiner Zeitgenossen theilte.[55]) Vollständig erhalten sind nur zwei seiner Erlasse, an die Bewohner von Ephesus und Cyrene zu Gunsten der Juden.[56])

*) Haubold, De rebus Iliensium p. 45–6.

**) Seneca controv. 12.

***) S. o. I S. 262.

Sonst fand er in seinem thatenreichen Leben nicht viel Musse zur Schriftstellerei im eigentlichen Sinne des Wortes. Von seinen lateinisch geschriebenen Memoiren[57]) sind nur geringe Fragmente erhalten; sie sind wahrscheinlich während seiner Verbannung auf Lesbos entstanden. Im Uebrigen hatten seine Aufzeichnungen einen praktischen Zweck. Als Feldherr musste er zuverlässiges Material haben über geographische Fragen, Art und Länge der Wege und Entfernungen, Angaben[58]) über Häfen, Berge, Flüsse u. s. w. „Mit voller Bestimmtheit dürfen wir jetzt behaupten, dass Augustus aus den Commentarien seines Schwiegersohnes auch eine Schrift zusammenstellte und zum Gebrauch neben der Karte herausgab.“*) In dieser Bearbeitung sind seine Aufzeichnungen von Späteren, namentlich vom Plinius und den meisten römischen Geographen, vielfach benutzt worden. — Auch der litterarischen Strömung[59]) seiner Zeit ist er nicht ganz fremd geblieben. Dem Horaz gegenüber hatte er den Wunsch angedeutet, seine eigenen Thaten durch die Muse des Dichters verherrlicht zu sehen; aber bescheiden und klug entzog sich Horaz dieser Bitte[60]); und er hatte Recht, wenn er im Bewusstsein seiner politischen Vergangenheit und zugleich der Grenzen seines dichterischen Talentes die Erfüllung dieses Wunsches ablehnte, und wir erfahren nichts davon, dass Varius oder ein anderer der gleichzeitigen Dichter an seine Stelle getreten sei.

In gleicher Weise fand auch die bildende Kunst[61]) am Agrippa einen thatkräftigen, energischen Gönner; am Meisten bevorzugte er die Architectur; aber zum Schmuck seiner Wasserleitungen, Säulenhallen, Tempel, Thermen und öffentlichen Parkanlagen brauchte er Statuen, Büsten, Gemälde u. s. w., und während er als Vicekaiser den griechischen Orient beherrschte, benutzte er seinen grossen Einfluss, um von den heruntergekommenen Städten der Hellenen sich hervorragende Kunstwerke ausliefern zu lassen; was zu kaufen war, kaufte er für enorme Summen, wie z. B. zwei berühmte Bilder des Aias und der Venus, die früher den Bürgern von Cyzicus gehört hatten.[62]) Andere hellenische Städte hatten doch noch Stolz genug, um diese schönen und stolzen Erinnerungen an

*) Müllenhoff, Ueber die Weltkarte des Kaisers Augustus, Kiel 1856 S. 25.

eine grosse Vergangenheit festzuhalten. Lampsacus wollte sich um keinen Preis von seinem sterbenden Löwen trennen[63]), bis Agrippa durchgriff und dieses berühmte Werk des Lysipp nach Rom schaffen liess, um es in den Anlagen neben seinen Thermen aufstellen zu lassen. Auch die Capitelle zu den Säulen seines Pantheon hatte Agrippa aus Syracus holen lassen.*) Woher der Apoxyomenos des Lysipp stammte, der einen Hauptschmuck der Thermen des Agrippa bildete**), lässt sich nicht mehr sagen.

Wenn nun aber Agrippa auch gelegentlich vor einem gelinden Druck nicht zurückscheute, den er auf die früheren Besitzer dieser Kunstwerke ausüben musste, so darf man ihn darum noch keineswegs mit solchen Kunsträubern, wie Verres, auf eine Linie stellen. Nichts lag ihm ferner, als sich selbst dadurch zu bereichern; er erlaubte sich solchen widerrechtlichen Eingriff nur im Interesse des Gemeinwohls, um die Hauptstadt mit diesen griechischen Kunstwerken zu schmücken. Noch zu Plinius'***) Zeit konnte man eine Rede des Agrippa lesen und bewundern, die er vielleicht bei der Einweihung seiner grossen Bauten in Rom gehalten hat, in der er das Recht Aller an die classischen Gemälde und Statuen betonte und gegen die Unsitte seiner vornehmen Landsleute eiferte, diese Kunstwerke auf ihre Villen zu verschleppen und dort zu verstecken.

Von der Pracht seiner Spiele, der Grösse seiner Spenden und der grossartigen Freigebigkeit bei den öffentlichen Bauten und Anlagen war bereits die Rede, ebenso wie von seiner denkwürdigen Aedilität[64]), die er im Jahre 721/33 übernahm, obwohl er schon vier Jahre vorher Consul gewesen war. Ohne die Mittel des Staates in Anspruch zu nehmen, baute und besserte er in der Stadt, was nöthig war.[65]) In den vorhergehenden Jahren der Bürgerkriege waren die Gebäude, Wege, Canäle der Städte zum Theil verfallen und zerstört, zu neuen Anlagen fehlte Muth und Geld; desshalb wollte Agrippa in hochherziger Weise ein Beispiel geben durch seine theils nützlichen, theils prächtigen Anlagen. Auch die grossartigen

*) Plinius n. h. 34, 3, 13.
**) Plinius n. h. 34, 8, 62.
***) n. h. 35, 4, 26.

Spiele, die er dem Volke gab, erhöhten seine Popularität. Mit Einem Worte: er widmete sich mit seiner ganzen Energie dem neuen Amte und übertraf durch das, was er leistete, Alles, was die römischen Aedilen jemals vor ihm und nach ihm geleistet haben[66]), und auch nach Ablauf seines Amtsjahres setzte er das grossartig Begonnene in der grossartigsten Weise fort. Die gewaltigen Anlagen, die das Wasser der Stadt zu- und wieder abführten, hat Agrippa nicht nur erbaut, sondern auch in Stand gehalten, so lange er lebte; erst nach seinem Tode wurde die ganze Einrichtung und sein Personal vom Staate übernommen.



Agrippa's Bauten.

Die Bauten des Agrippa hatten natürlich zunächst den Zweck, Rom, die Hauptstadt der Welt, mit Prachtgebäuden zu schmücken; aber auch Italien, Hellas, Gallien und Spanien dankten seiner Freigebigkeit

öffentliche Gebäude zum Nutzen und zum Schmuck der Städte. In Asien hatte Agrippa seine Marmorbrüche, die ihm den schönen Pavonazetto für seine Prachtbauten lieferten, und in Italien ausgedehnte Ziegeleien, die später in den Besitz seiner Söhne übergingen.[1]) Der julische Hafen am Golf von Neapel[2]) war vom Agrippa erdacht und ausgeführt für seine Flotte; ebenso war das Wegenetz, das er in Gallien ausführen liess, durch die praktischen Bedürfnisse des Heeres erfordert. Für die Bedürfnisse der römischen Colonisten in Gallien sorgte er durch eine mächtige Wasserleitung, deren wohlerhaltene mehrfache Bogenreihen (Pont du Gard) uns noch heute Respect einflössen vor den Plänen und der Freigebigkeit des Bauherrn und dem technischen Können seiner Baumeister. In Nemausus selbst gibt es heute noch mehrere Weihinschriften, die von den Bauten des Agrippa herstammen.*)

Auch in der neu gegründeten spanischen Colonie Emerita fand man in den Ruinen des Theaters, das er seinen Veteranen hatte erbauen lassen**), die Inschrift des Agrippa.[3])

Ebenso erhielt Athen durch die Freigebigkeit des Agrippa ein bedecktes römisches Theater in der Gegend des Kerameikos, das besonders für die Wettkämpfe von Rhapsoden und Kitharöden bestimmt war. Ursprünglich scheint man es einfach Odeion genannt zu haben, bis Herodes Atticus ein ähnliches Gebäude aufführen liess, das seinen Namen trug; seitdem pflegte man den älteren Bau meistens als Agrippeion zu bezeichnen.[4])

Agrippa's Bauten in Rom sind nach einem grossartigen und einheitlichen Plane[5]) ausgeführt. Die alte Stadt innerhalb der Serviusmauer bot nicht mehr den nöthigen Raum; Agrippa nahm daher den Gedanken des Iulius Caesar[6]) wieder auf, das Marsfeld, das für die kriegerischen Uebungen der römischen Jugend kaum noch gebraucht wurde, in den Bereich der Stadt hineinzuziehen und mit Prachtbauten[7]) zu schmücken.

Einer der Zeitgenossen des Agrippa***) entwirft eine

*) S. o. C. I. L. XII 3153—4.
**) S. o. C. I. L. II 474.
***) Strabo 5 p. 236.

prächtige Schilderung dieser Bauten: „Am Meisten wurde auf das Marsfeld verwendet, zu dessen Ausschmückung Natur und Kunst sich vereinigt haben. Bewunderungswürdig ist schon die Grösse des Feldes, auf dem eine so gewaltige Menge von Wagen und Pferden ungehindert um die Wette rennen und fahren können, welches einer Menge von Menschen erlaubt, sich dort täglich im Ballspiel, Discuswerfen und Ringkampf zu üben. Aber mehr noch fesseln die ringsumher aufgeführten Bauten das Auge, denn diese, verbunden mit dem immergrünen Rasen des Feldes und den blumigen Hügeln, die sich am Tiber hinziehen, erinnern an die Coulissen eines prächtigen Theaters, von dem das Auge ohne die äusserste Gewalt sich nicht wegwenden kann. Dann liegt aber nahe bei diesem Felde noch ein zweites, von allen Seiten durch Säulengänge eingeschlossen. Ferner sind Haine da, drei Theater und ein Amphitheater und viele dicht bei einander liegende Tempel, die prächtig genug sind, um die Stadt selbst nur als Nebensache erscheinen zu lassen."

Das Marsfeld wurde neu vermessen[8]) und in der Nähe der Stadt durch die angekauften Grundstücke der Bürger erweitert. Ein Netz von unterirdischen, theilweise heute noch functionirenden Canälen[9]), das Agrippa hier anlegte, sollte diesen ausgedehnten Bauplatz vollständig trocken legen. Das scheint bei dessen tiefer Lage allerdings nur unvollständig gelungen zu sein, denn das antike Niveau lag über zwei Meter unter dem heutigen, das beim Steigen des Flusses jetzt noch manchmal unter Wasser gesetzt wird. Ausserdem liess Agrippa eine neue Brücke[10]) bauen (bei dem Garten der Farnesina, stromaufwärts von dem heutigen Ponte San Sisto), um das Marsfeld mit dem jenseitigen Tiberufer in Verbindung zu setzen.

Der so gewonnene Bauplatz war mehr als ausreichend, selbst für die weitgehenden Pläne des Agrippa.[11]) Ein Theil des Campus Martius im weiteren Sinne des Wortes (in der Gegend zwischen dem heutigen Corso und der Fontana Trevi) erhielt den Namen Campus Agrippae[12]), vielleicht weil hier die kriegerischen und gymnastischen Uebungen fortgesetzt wurden, für die ursprünglich das ganze Marsfeld bestimmt war; es war ein geräumiger Platz, von den Vipsani-

schen Säulenhallen[13]) umgeben, die noch nicht einmal vollendet waren, als Augustus im Jahre 747/7 diese Anlage dem Publicum übergab, zugleich mit dem ursprünglich zum Auszählen der Stimmtafeln bestimmten Diribitorium[14]), der grössten Halle in Rom, die jemals unter ein Dach gebracht war und die desshalb zu den Wundern der Welt gerechnet wurde. Von der Weite der Spannung konnte man sich eine Vorstellung machen mit Hülfe eines gewaltigen Balkens von 100 Fuss Länge und 1½ Fuss Dicke, den Agrippa beim Bau des Diribitoriums nicht mehr brauchte und in den Säulengängen der nahen, ebenfalls von ihm erbauten Saepta Iulia*) hatte niederlegen lassen.[15])

Noch grossartiger war die Anlage der Bauten des Agrippa, die sich an das Pantheon anschlossen; bei ihnen wurde die riesige Spannung nicht durch kolossale Balken, sondern durch Gewölbe überwunden; ein moderner Architekt, Adler**), erläutert sie durch moderne Parallelen: „Das Pantheon und seine beiden Hinterbauten, das Gymnasium und die Thermen, haben im Ganzen wie in den Einzelräumen ganz ungewöhnliche Abmessungen. Das Gymnasium misst 207 m Länge zu 100 m Tiefe; das gibt eine doppelt so grosse Grundfläche als die des Berliner Reichstagshauses. Das Vestibulum darin, gewölbt und schon auf 8 Säulen ruhend, hat 1062 □ m Grundfläche, bietet folglich Platz für 2000 Personen. Die Therme bei dem Arco della Ciambella besass einen Kuppelsaal von ca. 26 m Durchmesser. Dabei lagen alle drei Bauten auf einer Achse, und die Entfernung von der Mitte des Pantheon bis zur Mitte des Laconicum betrug 188 m. Man kann mit einiger Sicherheit sagen, dass die bebaute Grundfläche von Thermen und Gymnasium doppelt so gross war wie die des Berliner Königsschlosses."

In enger Verbindung mit den oben erwähnten Wasserleitungen des Agrippa standen seine ausgedehnten prächtigen Thermen.[16]) Da die Aqua Virgo, welche sie speiste, erst 735/19 fertig wurde, so können diese Thermen ebenfalls nicht älter sein. Das sogenannte Laconische Gymnasium[17]), das

*) S. o. S. 583 und II S. 421.

**) Berliner Philolog. Wochenschr. 1893 Sp. 1083—84.

schon 729/25 fertig wurde, scheint also später in die grösseren Anlagen der Thermen hineingezogen zu sein.

In alter Zeit hatte der römischen Jugend ein kaltes Bad im Tiber genügt, seit aber griechische Bildung und Lebensweise sich in Rom einbürgerten, wurden auch die warmen Bäder des Orients allmählich zum allgemeinen Bedürfniss. Agrippa war der Erste, der monumentale Thermen in Rom erbaute und dem Publicum zum Gebrauch übergab; nach ihm sind viele Kaiser der nächsten Jahrhunderte seinem Beispiele gefolgt. Namentlich seit den neuesten Ausgrabungen können wir uns einigermaassen eine Vorstellung machen von der Grösse der Anlage und der Eleganz der Ausführung. Man fand Substructionen von grossen rechteckigen, vielfach mit Nischen geschmückten Sälen, deren Zweck im Einzelnen bei der mangelhaften Erhaltung nicht immer klar ist; dass sie jedoch zu den Bauten des Agrippa gehörten, zeigt nicht nur ein grosser Marmorblock mit der Inschrift Agrippa*), sondern auch Fragmente eines Marmorfrieses und Gebälks[18]) mit Delphinen, Muschel und Dreizack, die auf die Seesiege von Naulochus und Actium deutlich genug hinweisen. Die Wände waren mit Gemälden und enkaustisch bemalten Terracotten, die Nischen mit Standbildern geschmückt[19]), und auch in den Parkanlagen (horti), welche die Thermen umgaben, standen griechische Kunstwerke ersten Ranges, so z. B. der sterbende Löwe[20]) und der Apoxyomenos des Lysipp, eine Lieblingsstatue des späteren Kaisers Tiberius[21]), von der wir uns heute durch die in Trastevere gefundene schöne Marmorcopie im Vatican eine Vorstellung machen können.

Durch die Anlagen, die gelegentlich als ein Wäldchen**) bezeichnet werden, schlängelte sich der Euripus[22]), der die Thermen mit den Stagna[23]), dem Schwimmbassin im Freien, verband. Thermen und Gartenanlagen, die schon lange zu den beliebtesten Versammlungsorten und Spaziergängen gehörten, wurden nach dem Tode des Agrippa dem Volke vom Augustus als Eigenthum überwiesen.

Auch die angrenzenden Theile des Marsfeldes wurden in

---

*) Notizie d. scavi 1881 p. 281.

**) ἄλσος Strabo 13 p. 590. nemus Tacitus ann. 15, 37.

den ersten Jahren des Kaiserreichs mit Säulengängen geschmückt, die an die Siege des Agrippa erinnerten.[24]) Sie sollten nicht nur im Allgemeinen ein Schmuck der werdenden Kaiserstadt sein, sondern hatten im Marsfelde noch besonders den praktischen Zweck, dem Volke, wenn es bei den Spielen im Circus Flaminius oder den Volksversammlungen vom Regen überrascht wurde, einen Zufluchtsort zu bieten.

Hervorragende Kunstwerke, berühmte Gemälde, Statuen und Gruppen von Statuen schmückten die Wände; zwischen den Säulen sah man die Trophäen der Siege oder merkwürdige Naturbildungen und Seltenheiten. Der eingeschlossene innere Raum war in einen Garten umgewandelt mit Springbrunnen, Wassercanälen und Wandelgängen von Lorbeerbäumen und Buchsbaum.[25])

Schon im Jahre 729/25 hatte Agrippa die nach Neptun benannte Säulenhalle[26]) nebst Tempel eingeweiht*), die gelegentlich auch nach den Argonauten[27]) benannt wurde, weil auf dem Hauptbilde unter der Form der ältesten Seefahrt die Seeschlachten des Agrippa gefeiert wurden, der, wie einst Iason, nicht nur das goldene Vliess, sondern bald auch die Hand der Königstochter dem Gotte des Meeres verdankte. Reste dieses vom Hadrian restaurirten Poseidoniums hat man wohl mit Recht wiedererkannt in der heute als Dogana di terra bezeichneten Ruine nahe am Corso. Auf dem Unterbau waren unter den Säulen die Statuen unterworfener Provinzen und besiegter Völker angebracht zwischen Trophäen römischer und barbarischer Völker. Leider sind aber die bedeutenden Reste, die im Laufe mehrerer Jahrhunderte gefunden wurden, verstreut in den verschiedensten Museen von Rom und Neapel.[28])

Eine andere Säulenhalle nicht weit davon, jedoch bereits in der siebenten Region der Stadt, war beim Tode des Agrippa noch nicht einmal begonnen[29]) und wurde erst später von seiner Schwester und schliesslich vom Augustus im Sinne und nach den Plänen des Agrippa ausgebaut[30]); das Volk nannte sie die Halle der Europa[31]), weil deren Entführung

*) Cass. Dio 53, 27.

den Hauptschmuck der künstlerischen Ausstattung bildete. Im Uebrigen trat hier das didaktisch-praktische Element mehr in den Vordergrund: die Innenseiten der Wände waren bedeckt mit der berühmten Weltkarte des Agrippa.*)

Pantheon.

Alle eben genannten Bauten des Agrippa treten aber zurück gegen das Pantheon[32]), das seinen Namen trägt und wegen der Schönheit der Ausführung, der Vollständigkeit der Erhaltung und als vielfach benutztes Vorbild der berühmteste Bau Italiens, vielleicht der ganzen Welt, genannt werden kann: aedificium toto terrarum orbe celeberrimum.**) Riesige Bauten, die schon durch ihre Massenhaftigkeit der Zerstörung der Zeit zu trotzen schienen, sind spurlos verschwunden oder doch grossen Theils zerstört; aber jener majestätische Rundbau mit seinem leichten, zierlichen Gewölbe steht noch heute in seinen Haupttheilen in der Gestalt da, die ihm das Alterthum gab. — Ueber die Wahl des Platzes lässt sich streiten, da er auch heute noch von den Tiberüberschwemmungen in Mitleidenschaft gezogen wird und das Niveau der Bauten des Agrippa sogar noch über zwei Meter tiefer als das moderne lag. Der Boden des Pantheons musste also erhöht werden, so dass mehrere Stufen bis zur Schwelle des Gebäudes hinaufführten; erst im Laufe der Zeit wurde auch der anstossende freie Platz aufgefüllt.

Es ist uns jetzt allerdings sehr erschwert, uns ein klares Bild von dem Pantheon des Agrippa zu machen, seit wir wissen, dass die Restaurationen des Hadrian und Septimius Severus jenem Tempel seine heutige Gestalt und sogar ein höheres Niveau gegeben haben, wobei die Vorhalle mit Säulen und Giebelfeld von der ersten Anlage verwendet wurde. Aber zunächst müssen wir annehmen, dass die Restauratoren den Spuren des ersten Erbauers folgten, da das

*) S. u. B. IX Cap. 5.

**) So nennt Urban VIII. das Pantheon in der Inschrift der Vorhalle.

Pantheon nicht allein stand, sondern den Abschluss der Thermen des Agrippa bildete. Heute noch steht das Giebelfeld mit der Inschrift des Agrippa, die wir keinen Grund haben späterer Zeit zuzuweisen. Hadrian war bei seinen Restaurationen allerdings sehr pietätsvoll gegenüber den Namen der Gründer; allein wenn er die Weihinschrift des Agrippa beibehielt, so wollte er damit doch mehr sagen, als dass Agrippa einst an dieser Stelle irgend ein Pantheon erbaut habe. Die Inschrift an der Stirn des Denkmals zeigt vielmehr, dass der Restaurator den Agrippa als den Gründer dieses Gebäudes, das er restaurirte, betrachtete und sich desshalb scheute, den Namen des Agrippa durch den eigenen zu verdrängen, während heute die eifrigen Vertreter seiner Rechte den Hadrian nur auf Kosten des Agrippa meinen loben zu können.

Dass der Bau schon von Anfang an nach der Absicht seines Erbauers als Heiligthum gedacht war und nicht etwa als ein Theil der anstossenden Thermen, z. B. als ein überwölbtes Calidarium oder ein Schwimmbassin, das braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden, wenn wir auch sonst keinen weiteren Tempel kennen, den Agrippa gebaut hat.*) Schon der Name Pantheon[33]) spricht dafür; er bezeichnet das Heiligthum, nicht etwa, wie man gemeint hat, einen allen Göttern heiligen Tempel. Ebenso irrig ist die Annahme, dass Agrippa das Pantheon dem Iuppiter Ultor geweiht habe; sie beruht nur auf einer falschen Lesart beim Plinius.**) Auffallend bleibt es allerdings, dass Agrippa, entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch, in der Weihinschrift nur sich selbst, nicht aber die Gottheit nennt, der er den Tempel erbaute; vielleicht hängt das mit dem Wechsel in der Bestimmung zusammen. Ursprünglich wollte Agrippa seinen neuen Tempel dem Augustus weihen und dessen Statue im Innern aufstellen lassen, erst auf entschiedene Weigerung hin weihte er das Pantheon den Gottheiten des julischen Hauses[34]); in den Nischen des inneren Rundbaues standen die Statuen des Mars und der Venus, geschmückt mit Perlen aus dem Schatze der Cleopatra***), statt

*) Vgl. Lanciani, Notiz. d. scavi 1882 p. 357—58.

**) n. h. 36, 15, 102.

***) Plinius n. h. 9, 58, 121.

der Statue des Augustus sah man die seines vergötterten Vaters.[35]) Die Standbilder des Augustus und Agrippa standen rechts und links vom Eingang in der Vorhalle. Das Giebelfeld haben wir uns natürlich reich mit Reliefs geschmückt zu denken.

Ausser der vielbewunderten Säulenordnung und der geheimnissvollen Beleuchtung von der Höhe des Daches ist es in erster Linie die Kuppel des Pantheons[36]), welche das Auge des Beschauenden gefangen nimmt. Sie stützt sich auf einen runden Tambour und wird getragen von einem System runder und länglicher Strebebögen von Backsteinen, deren Zwischenräume durch Gusswerk und leichte Schlacken ausgefüllt sind*), während äusserlich das Knochengerüst des Baues und seine Füllung unter einer dicken Stuckschicht verdeckt sind. Mit Recht hat man diese kunstreiche Kuppel bewundert im Alterthum**) wie in der Renaissancezeit, welche beim Bau der Kuppeln von Florenz und St. Peter Aehnliches zu leisten bemüht war. Aber auch für das alte Rom bedeutete die Kuppel des Pantheons eine vollständige Umwälzung der technischen und architektonischen Anschauungen. Nirgends sieht man ein Schwanken und Experimentiren; die neue Kunstübung tritt uns beim Pantheon fertig ausgebildet entgegen, sie kann daher ihre Entwickelung nur unter anderen Verhältnissen d. h. bei griechischen Architekten gefunden haben.

Wie der Name des Heiligthums griechisch ist, so waren auch die Künstler, welche den Bau ausführten, wahrscheinlich Griechen, obwohl dies nirgends direct überliefert ist. Genannt wird nur ein Bildhauer Diogenes aus Athen[37]), der die schönen Karyatiden zwischen dem Architrav und dem Ansatz der Kuppel fast genau nach den berühmten Mustern des Erechtheions seiner Vaterstadt ausführte; drei derselben sind erhalten, deren eine, von Thorwaldsen restaurirt, einen Hauptschmuck des Braccio Nuovo bildet.

Auch die Capitelle der Säulen waren griechischer Arbeit und stammten von einem Tempel in Syracus.[38]) Bekanntlich waren es grade Abgüsse der riesigen Akanthusblätter der

---

*) S. d. Construction b. Choissy, l'art de bâtir p. 178 pl. X.
**) Amm. Marc. 16, 10, 14.

Säulen des Pantheons, an denen der junge Goethe[39]) sich zuerst für antike Architektur begeisterte.[40])

Ob auch die beiden Basaltlöwen[41]), die jetzt in der ägyptischen Abtheilung des vaticanischen Museums aufbewahrt werden, von Agrippa zum Schmuck seines Pantheons verwendet wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden; wahrscheinlich standen sie in dem benachbarten Isistempel. Die reich cassettirte Vorhalle[42]) war mit vergoldeten Erzbalken und die Kuppel mit vergoldeten Bronzeziegeln gedeckt, die aber schon im Jahre 655 von Constans II. nach Constantinopel entführt wurden, während Papst Urban VIII. es war, der die Erzbalken der Vorhalle einschmelzen liess[43]), da er für seine Geschütze und für die Säulen des Hochaltars von St. Peter Metall brauchte.

Das Pantheon ist oftmals restaurirt worden, namentlich unter Domitian, Hadrian und Septimius Severus; das Auge des Architekten findet daher noch vielfach Spuren verschiedener Zeiten. Fachmänner, die das Pantheon neuerdings genauer untersucht haben[44]), halten den vielbewunderten Rundbau für ein Werk aus der Zeit Hadrian's; vor der Restauration sei der Boden ungefähr zwei Meter tiefer gewesen. Der Laie muss sich natürlich dem Urtheil der Architekten gegenüber bescheiden. Dann entsteht aber die Frage, ob die Restauration des zweiten Jahrhunderts sich nicht mehr oder minder eng an den Bau des Agrippa angeschlossen hat; das müssen wir schon desshalb voraussetzen, weil die Angaben und Notizen bei Schriftstellern, die den Neubau des Hadrian noch gar nicht kennen konnten, wie z. B. bei Plinius dem Aelteren, auch noch auf den späteren Bau passen, wenn sie auch für das erste Jahrhundert nicht direct den Rundbau bezeugen. Aber selbst die neueren Forschungen und Grabungen unserer Zeit haben noch nirgends sichere Spuren einer viereckigen Anlage zu entdecken vermocht. Grade die Uebergangszeit von der Republik zur Monarchie hat den griechischen Rundbau in Rom eingebürgert, der sich unter Augustus einer besonderen Beliebtheit erfreute. Bis zum Beweise des Gegentheils müssen wir also annehmen, dass auch Agrippa diese Form wählte und dass bei den späteren Restaurationen nur der alte Grundriss beibehalten wurde, zumal es sich nicht um ein in sich geschlossenes Ganze handelte, sondern um den Theil einer zu-

sammenhängenden Anlage der Architekten des Agrippa, die einheitlich geschaffen wurde und sich im Einzelnen nur schwer ändern lässt. Wenn aber der Rundbau wahrscheinlich und die Eingangshalle sicher auf den ersten Entwurf zurückgehen, so sind damit die beiden Hauptmomente für die künstlerische Wirkung des Pantheon gegeben. Hadrian, der, bescheidener als Septimius Severus, sich in der Weihinschrift nicht genannt hat, folgte im Wesentlichen den Spuren des Agrippa. So hoch also im Allgemeinen die Kunst der Zeit des Augustus über der Hadrian's gestanden hat, ebenso hoch, dürfen wir wenigstens vermuthen, stand auch das Pantheon des Agrippa über seinen Restaurationen der späteren Zeit.

7. Capitel.

Maecenas.





Es war das gute Glück des Kaisers oder, was dasselbe sagt, seine Menschenkenntniss, die ihm stets zuverlässige Gehülfen und Diener zuführte, wo er sie brauchte. Wie Augustus sich für den Krieg unbedingt auf den Agrippa verlassen konnte, so war Maecenas sein Vertreter im Frieden.

C. Cilnius Maecenas[1]) war kein geborener Römer, sondern der Nachkomme eines alten etruskischen[2]) Königsgeschlechts aus Arretium, das sich allmählich romanisirt und dafür Bürgerrecht und Ritterwürde in Rom erhalten hatte. Von seinem Vater Lucius Maecenas wissen wir nichts; aber sein Grossvater scheint C. Maecenas, ein vornehmer römischer Ritter, gewesen zu sein, den Cicero*) unter den Gegnern des Volkstribunen M. Drusus im Jahre 663/91 rühmend hervorhebt. Beide hiessen wohl sicher einfach Maecenas[3]), nicht, wie ihr Nachkomme, Cilnius Maecenas, der wahrscheinlich von mütterlicher Seite her diesen zweiten Namen erhalten hat, weil die Cilnier einst vor der Ausbreitung der römischen Herrschaft Arretium[4]) beherrscht hatten.**)

---

*) pr. Cluent. 56, 153.

**) Livius 10, 3, 5.

Dass Maecenas in Arretium geboren wurde, ist nicht sicher, aber doch wahrscheinlich; nicht einmal sein Geburtsjahr kennen wir; nur wegen seiner persönlichen Beziehungen zum Augustus, Horaz und Vergil nimmt man an, dass er zwischen 680/74 und 690/64 geboren sei[a]), dagegen ergibt sich sein Geburtstag aus einer Ode des Horaz, der die Phyllis einladet, am 13. April mit ihm den Geburtstag seines hohen Gönners zu feiern.[b])

Von seinem Aeusseren können wir uns nur schwer ein Bild machen, da wir ein beglaubigtes Portrait nicht besitzen.[5]) Gewöhnlich aber bezieht man einen schönen Amethyst in Paris mit der Künstlerinschrift des Dioskorides, eines Zeitgenossen des Augustus[c]), auf Maecenas. Obwohl man nicht vergessen darf, dass es sich nur um eine Hypothese handelt, so muss doch, trotz des Widerspruchs[6]), der sich kürzlich erhoben hat, diese Vermuthung des Herzogs Philipp von Orleans immer noch wahrscheinlich genannt werden. Wenn das richtig ist, wird auch eine Kolossalbüste im Conservatorenpalast hierher gehören.[d]) Es ist der geistig bedeutende Kopf eines Sechzigers; der obere Theil des Kopfes der Büste ist bereits ganz kahl, während auf dem Cameo ein Kranz lockiger Haare immer noch die gewölbte Stirn von dem kahlen Scheitel zu trennen scheint. Die stark gebogene Adlernase gibt dem Profil einen energischen Ausdruck, während die unteren Partien des Gesichtes, namentlich der Zug um den Mund, Wohlwollen, vielleicht Schlaffheit zu verrathen scheinen. Daneben gibt es noch einen vom Solon[e]) geschnittenen Stein, der aber mit Sicherheit nicht einmal auf dieselbe Person zu beziehen ist.

Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang erfahren wir nichts; in körperlicher und in geistiger Beziehung scheint er die Erziehung eines vornehmen jungen Römers genossen zu haben. Wir wissen, dass Maecenas auch in der späteren Zeit die körperlichen Uebungen noch mit Vorliebe fortsetzte[7]);

a) Frandsen, Agrippa S. 19.

b) Horat. carm. 4, 11, 13.

c) Sueton. Aug. 50.

d) Bernoulli, R. Ikonogr. 1 S. 238 u. 242.

e) Vgl. Beulé, Auguste p. 285, der sogar charakteristische Merkmale des Etruskers erkennen will.

aus seinem Verhältniss zu den Dichtern seiner Zeit und den eigenen schriftstellerischen Versuchen können wir schliessen, dass seine geistige Erziehung sehr sorgfältig gewesen sein muss.

Schon früh scheint Maecenas sich dem jungen Caesar angeschlossen, den Krieg von Philippi in dessen persönlicher Umgebung mitgemacht zu haben[a]) und dem entsprechend auch bei der Vertheilung der Beute nicht vergessen worden zu sein[b]); wahrscheinlich also stammen die persönlichen Beziehungen Beider aus der Zeit des Krieges von Mutina. Nach dem perusinischen Bürgerkriege stand Maecenas schon so hoch im Vertrauen des Caesar, dass er den Auftrag erhielt, über eine politische Combination zu verhandeln, die wahrscheinlich seinem eigenen Kopfe entsprungen ist. Damals nämlich schien der Bruch zwischen den beiden Triumvirn Antonius und Caesar unvermeidlich, namentlich auch wegen der Besitzergreifung von Gallien[c]); es wár also wünschenswerth, sich nach neuen Verbindungen umzusehen, und Caesar machte den Versuch, sich dem Sex. Pompeius zu nähern. Er schickte also im Jahre 714/40 den Maecenas nach Sicilien mit dem Auftrage, den Scribonius Libo um die Hand seiner Tochter, einer Schwester der Gemahlin des Pompeius, zu bitten.[d]) Die Heirath kam ällerdings zu Stande, aber ohne die gehofften politischen Folgen; der Seekrieg gegen Pompeius nahm doch wieder seinen Fortgang, und auch Antonius machte gemeinsame Sache mit den Feinden des Caesar[e]), ohne Rücksicht auf das politische Interesse, das die Triumvirn zur Eintracht aufforderte. Maecenas, der vom Caesar mit der diplomatischen Verhandlung beauftragt war, hatte Mühe, mit dieser unbestreitbaren Wahrheit durchzudringen; schliesslich aber glückte es ihm, einen vortheilhaften Vertrag abzuschliessen, dem beide Theile zustimmten.[f]) Auch in den folgenden Jahren wurden die wichtigsten Verhandlungen dem erprobten Geschick des Maecenas

a) S. Peter, Hist. roman. frgm. p. 261 no. 1*.
b) S. u. II S. 434 A. 22.
c) S. o. I S. 211—12.
d) Appian. b. c. 5, 53.
e) S. I S. 215.
f) S. I S. 216. Appian. b. c. 5, 64.

anvertraut. Das fortgesetzte Unglück des Caesar zur See veranlasste ihn, einen gewandten Unterhändler an den Hof des Antonius zu senden, um sich zu überzeugen, dass Antonius nicht etwa im Geheimen wieder den Pompeius begünstige; wieder wurde Maecenas zu dieser Sendung ausersehen 716/38, und es glückte ihm, den Argwohn des Caesar zu beschwichtigen und sogar das Versprechen zu erhalten, dass Antonius seinen Collegen mit einer Flotte unterstützen wolle.[a])

Da aber Caesar inzwischen neuen Muth geschöpft hatte und die Flotte des Antonius wiederum in Brundusium zurückweisen liess, wäre der Ausbruch des Krieges unvermeidlich gewesen, wenn nicht Maecenas[8]), unterstützt von Octavia, vermittelt[b]) und eine persönliche Zusammenkunft der beiden Machthaber zwischen Tarent und Metapont möglich gemacht hätte. Der Krieg gegen Sex. Pompeius konnte also von Caesar und Agrippa mit verstärkten Kräften fortgeführt werden, während Maecenas die ebenso schwierige Aufgabe zu lösen hatte, für Ruhe im Inneren zu sorgen; er wurde mehrmals nach Rom geschickt, um einem Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit zuvorzukommen.[c]) Augustus hätte ihm niemals sein Siegel anvertraut oder erlaubt[d]), der Besatzung die Parole zu geben[e]), wenn er nicht gewusst hätte, dass er sich auf seines Freundes Urtheil und Treue unbedingt verlassen konnte[9]), dem trotz seiner grossen persönlichen Eitelkeit politischer Ehrgeiz durchaus fremd war.

Noch einflussreicher, aber auch schwieriger wurde die Stellung des Maecenas während der letzten entscheidenden Kämpfe gegen Antonius. Caesar und Agrippa waren auf Jahre fern von Rom, das Heer vor dem Feinde concentrirt und nur die allernothwendigsten Besatzungen zurückgelassen worden. Maecenas war nichts als der private Vertrauensmann[10]) des Caesar, dessen Befugniss von jedem Beliebigen angezweifelt werden konnte. Bei dem Mangel jeder offiziellen Amtsgewalt aber musste dieser mit um so stärkerer discretionärer

a) S. I S. 252.
b) S. I S. 253.
c) Appian. b. c. 5, 112.
d) Seneca epist. 113, 6.
e) S. II S. 186 A. 30.

Macht ausgerüstet sein, und seine energischen Maassregeln gegen den jungen Lepidus und die Gemahlin des früheren Triumvirn*) rechtfertigten vollständig das Vertrauen, das der Caesar auf seine Wachsamkeit und seine Energie setzte. Factisch führte Maecenas nicht nur die Geschäfte des Stadtpraefecten, sondern seine Befugniss ging entschieden noch weiter; da er aber in ähnlicher Eigenschaft während der späteren langen Reisen des Augustus in Rom fungirte, so kann man die Reihe der kaiserlichen Stadtpraefecten mit ihm beginnen[11]), wenn man nicht den Titel, sondern die Amtsbefugniss in's Auge fasst. Aber mit demselben Rechte wird Maecenas auch gelegentlich als Praefectus praetorio bezeichnet**); in Wirklichkeit war er eben der Stellvertreter des Kaisers; die Grenzen der Macht und der Mangel an Begrenzung waren also annähernd dieselben wie beim Augustus.

Bei der Eitelkeit des Maecenas, die auch seine Freunde nicht leugnen konnten, hätte man erwarten können, dass er bestrebt gewesen sei, die Macht zu brauchen und zu zeigen, die in seinen Händen ruhte. Allein Maecenas dürstete weder nach Blut noch nach Ruhm.[12]) Sein Ehrgeiz ging weniger dahin, die Versuche der Feinde zu überwältigen, als sie zu verhindern. Wenn er seinen Hauptzweck erreichte, die Ruhe in Rom und Italien aufrecht zu erhalten, so war er bei Kleinigkeiten auch bereit, ein Auge zuzudrücken, wo es ein gewöhnlicher Beamter kaum hätte wagen dürfen. Er war daher beliebt beim Volke***) und wurde gelegentlich, wenn er nach schwerer Krankheit zum ersten Male wieder im Theater erschien, mit allgemeinem Beifallsklatschen empfangen.

Obwohl Maecenas auch nach Beendigung der Bürgerkriege während der Abwesenheit des Kaisers gelegentlich seinen alten Platz wieder einnahm, so war doch seine Hauptthätigkeit mit diesem Zeitpunkt beendigt. So lange ausserordentliche Verhältnisse und Schwierigkeiten die höchste Anspannung der Kräfte erforderten, zeigte er eine unermüdliche Energie und Wachsamkeit, wie man sie dem weichlichen Lebemann

*) S. o. I S. 459.
**) S. Mommsen, R. St.-R. 2³ S. 1115 A. 1.
***) Cass. Dio 55, 8.

kaum zugetraut hätte[13]), allein das gewöhnliche Einerlei des täglichen Dienstes und der Verwaltung überliess er lieber Anderen. Nach der definitiven Reorganisation des römischen Reiches hat er nur noch ausnahmsweise und aus bestimmten Gründen den Oberbefehl in der Stadt übernommen. Sein persönlicher Geschmack und die später eintretende Spannung mit dem Kaiser liessen ihn das Privatleben vorziehen und bewogen den Augustus, ihm in der Person des C. Sallustius einen Nachfolger zu geben.[14])

Da Maecenas seine Stellung und seinen Einfluss ausschliesslich dem persönlichen Vertrauen des Kaisers verdankte, so sind sie zugleich der beste Beweis für die Freundschaft, die trotz des verschiedenen Charakters zwischen Beiden existirte. Augustus wusste, dass er sich unbedingt auf seinen Freund verlassen konnte, der sich unter schwierigen Verhältnissen stets bewährt hatte; er kannte den Maecenas als einen überzeugten Anhänger der Monarchie, für den er stets gelten wird, auch wenn man die lange Rede, die ihn Cassius Dio in diesem Sinne halten lässt, als ein rhetorisches Machwerk der späteren Zeit verwirft.

In der langen Zeit ihrer engen Freundschaft hatte sich allmählich die Gewohnheit herausgebildet, dass Maecenas in jedem Jahre seinem kaiserlichen Freunde zu dessen Geburtstag am 23. September eine Schale[15]) verehrte, wahrscheinlich ursprünglich begleitet von einigen erklärenden Versen. Für uns entsteht natürlich die Frage, wie diese wunderbare Sitte zu verstehen ist.

Wenn ein Sklave im Alterthum mit oder ohne den Willen seines Herrn die Freiheit erhalten hatte, dann pflegte er den rettenden Göttern ein Trankopfer darzubringen und die Schale als Weihgeschenk im Tempel des Gottes aufzuhängen.[16]) Unter Freiheit verstanden die Parteien der Bürgerkriege sehr Verschiedenes. Brutus und Cassius hatten nach der Ermordung des Iulius Caesar unter Vorantragung des Freiheitshutes das Capitol besetzt, als ob die römischen Bürger bis dahin Sklaven des Tyrannen gewesen wären; die Anhänger der Monarchie dagegen feierten den Augustus als Wiederhersteller der römischen Freiheit, der Rom vom Joche der Pöbelherrschaft befreit habe. Es hat also nichts Auffallendes, wenn

einer ihrer Hauptvertreter dem Augustus eine Schale schenkte, als ob er dem Kaiser seine persönliche Freiheit verdanke.

Im Uebrigen wollte Maecenas damit durchaus nicht andeuten, dass er dadurch auf seine persönliche Meinung und Kritik dem Augustus gegenüber verzichte. Als er einst Zeuge war, wie der Kaiser bei der Gerichtsverhandlung einen Angeklagten nach dem anderen zum Tode verurtheilte, schrieb er, der ein Feind von Blutvergiessen war, sich aber doch dem Kaiser, ohne Aufsehn zu erregen, nicht nähern konnte, auf ein Blatt nur die Worte: „Steh doch endlich auf, Henker!“[17]), das er dem Augustus zuwarf; dieser las die Warnung und hob sofort die Gerichtsverhandlung auf. Der Freund konnte sich dem Freunde gegenüber also Manches erlauben, was ein Anderer niemals hätte wagen dürfen.

Später lockerten sich allerdings ihre persönlichen Beziehungen. Augustus konnte es dem Maecenas nicht verzeihen, dass er seiner Frau Terentia Mittheilung gemacht[18]) von der Verschwörung ihres Bruders (732/22), und noch mehr Grund hatte Maecenas, dem Kaiser zu zürnen wegen seines stadtkundigen Verhältnisses zu Terentia, das die letzten Jahre seines Lebens verbitterte, wenn Augustus auch bemüht war, die Welt glauben zu machen, dass ihr persönliches Verhältniss das alte geblieben sei.

Die wirkliche Gesinnung des Kaisers trat erst nach dem Tode des Maecenas wieder zu Tage, als er bei der Katastrophe der Iulia schmerzbewegt ausrief: „So weit wäre es nie gekommen, wenn Agrippa und Maecenas noch gelebt hätten!“[19])

Maecenas besass einen fürstlichen Reichthum, den er geniessen wollte. Seine fürstlichen Ahnen sollen an der Spitze von grossen Heeren[20]) gestanden haben, aber von grossen Reichthümern, die sie ihm hinterlassen hätten, hören wir nichts. Sein bedeutendes Vermögen stammte sicher ebenso wie der Reichthum des Augustus und Agrippa aus der Zeit der Bürgerkriege.[21])

Bei den Proscriptionen des Triumvirats und den Confiscationen der Bürgerkriege[22]) scheint der Herrscher seinen Vertrauten reichlich bedacht zu haben; auch sein grosser politischer Einfluss, den er zeitweise in Rom ausübte, liess sich

finanziell verwerthen, selbst wenn er die Grenzen respectirte, die das Gesetz und die Sitte ihm vorschrieb. Provinzen im eigentlichen Sinne des Wortes hat er nie verwaltet, die schlimmste Versuchung blieb ihm also erspart, und wir kennen in der That keine Stimme, die ihn jemals der Erpressung beschuldigt hätte. Nur das steht fest, dass Maecenas sich mit sehr bedeutendem Reichthum in's Privatleben zurückzog.

Noch während der Bürgerkriege, wahrscheinlich zu einer Zeit, da Maecenas als Stadtpraefect im täglichen Verkehr stand mit den städtischen Behörden, die vielfach auf den guten Willen des einflussreichen Mannes angewiesen waren, hatte sich Maecenas ein umfangreiches herrenloses Terrain auf dem esquilinischen Hügel[23]), nicht allzu weit von Sta Maria Maggiore, übertragen lassen. Hinter der Serviusmauer, die den Esquilin hier durchschneidet, lag ein unbebautes, wüstes Feld[24]), bedeckt mit Gräbern[25]), welche die Luft verpesteten[26]), und verrufen durch Gesindel der schlimmsten Art, das hier Tags und Nachts sein Wesen trieb.*) Diesem Unwesen so nahe bei der Hauptstadt musste ein Ende gemacht werden; Maecenas erwarb das bis dahin werthlose Terrain, liess es einfriedigen und die grossen Massen- und Armengräber mit Erde und Rasen bedecken, um das Ganze in einen grossen und schönen Park**) umzuwandeln.

Früher verdingt' hieher aus engenden Zellen geworfne
Leichen der Mitsklav, dass man in ärmlicher Lade sie forttrug.
Hier stand kläglichem Pack ein gemeinsam Todtenbehältniss,
Narren, Pantolabus' Art, und Nomentanus', des Wüstlings.— —
Jetzt ist's möglich, gesund den Esquilienraum zu bewohnen,
Sich auf dem sonnigen Damm zu ergehen, auf dem man noch kürzlich
Sah schwermüthig das Feld durch bleiche Gebeine verunziert.***)

*) Horat. satir. 1, 8, vgl. den Commentar von Kiessling II p. 93.

**) Als Analogie sei verwiesen auf die Buttes-Chaumont bei Paris, die letzte grosse Anlage Haussmann's. Auf dem verödeten, verrufenen Platz, der ehedem Richtstätte war und bis in die jüngste Zeit als Ablagerung für Schutt und Unrath diente, wurde ein herrlicher Park geschaffen.

***) Horat. satir. 1, 8, 8 ff.

Auch innerhalb der Serviusmauer, die übrigens zur Zeit des Augustus schon längst, wenigstens theilweise, zerstört und überbaut war, hatte Maecenas einen angrenzenden, umfangreichen Bauplatz erworben, gesund und hoch[27]) gelegen, wie wenige in Rom (der Esquilin erreicht hier eine Höhe von ungefähr 180 Fuss). Hier baute er einen prächtigen Palast mit einem hohen Thurm[28]), der wegen seines weiten Rundblicks berühmt war. Zu seinen Füssen sah er das riesige Rom, nach der anderen Seite die weite Ebene bis nach Tibur und Praeneste, begrenzt von den Höhen des Sabiner- und des Albanergebirges. Es war ein herrliches Panorama, von dem Horaz seinen hohen Gönner[a]) Mühe hatte wegzulocken zu einem Besuche seines sabinischen Bauerngutes. Augustus liebte es, wenn er krank war, sich dahin zurückzuziehen[b]), und Tiberius zog den Palast des Maecenas dem des Pompeius vor, als er nach der Rückkehr von Rhodus, fern vom öffentlichen Leben, ganz als Privatmann leben wollte.[c])

Dass Haus und Garten mit Geschmack und Luxus ausgestattet waren, braucht bei dem Reichthum[29]) und der Kunstliebe ihres Herrn wohl nicht erst gesagt zu werden. Die Anlage des Gartens scheint den Maecenas ganz besonders interessirt zu haben; wir wissen, dass er sich nicht nur Vergil's Gedicht über den Landbau, sondern auch das Werk des Sabinus Tiro über die Gartenkunst widmen liess[d]); und er hatte in der That Grund, stolz zu sein auf seine Schöpfung, wenn er das damalige mit dem früheren Aussehen des Esquilin verglich.

Wenn die „neuen Gärten", die seine Dichter preisen, im Geschmack der neuesten Mode angelegt waren, so müssen wir sie uns im altfranzösischen Geschmack[30]), wie man jetzt zu sagen pflegt, angelegt vorstellen, mit beschnittenen Bäumen und Hecken in Verbindung mit Statuen und Wasserkünsten; in dieser Weise hatte schon C. Matius, der Gesinnungsgenosse des Maecenas, seinen Garten angelegt.[e]) Maecenas scheint

a) Horat. carm. 3, 29, 6.
b) Sueton. Aug. 72.
c) Sueton. Tiber. 15.
d) Plinius n. h. 19, 177.
e) Plinius n. h. 12, 13. Seneca nat. quaest. 1, prolog. 7.

der neuen Mode gefolgt zu sein; von den Statuen seines Gartens kennen wir einen hölzernen Priap nur durch die Schilderung des Horaz*), sowie eine Muse in Marmor, die bei den neueren Ausgrabungen in der Umgegend zugleich mit einem Marmorschmuck der Wasserkünste gefunden wurde; es ist ein kolossales Trinkhorn[31]), an dessen Spitze das Wasser hervorsprudelte, in Verbindung mit einem Pegasus (?), auf Akanthusblättern ruhend, während die breite Fläche des Hornes mit bildlichen Darstellungen geschmückt ist. Aehnlich wie auf griechischen Vorbildern sieht man eine rasende Bacchantin, deren gesenkter Arm das Vorderbein eines eben erlegten Rehes hält, während sie sich mit der erhobenen Rechten auf einen Thyrusstab stützt. Für die Wasserkünste standen ihm die benachbarten Canäle der Aqua Marcia und Iulia zur Verfügung; auch ein Schwimmbassin mit warmem Wasser[32]), wie Maecenas es nach eigener Erfindung nahe bei seinem Palast anlegte, mag mit dieser Wasserleitung seines Gartens in Verbindung gestanden haben.

Neuerdings glaubte man auch Reste eines Gartensaales zu den Bauten des Maecenas rechnen zu dürfen; Auditorio di Mecenate nennt man die Reste einer Anlage, welche sich an die noch erhaltenen Quadern der Serviusmauer anlehnt.[33]) Es ist ein gewölbter, rechteckiger Saal, der an der einen Schmalseite mit einem Halbkreis abschliesst. In diesem Halbkreis erheben sich amphitheatralisch sechs Stufen- oder Sitzreihen bis zur halben Höhe des Saales. Die Wände sind mit Bildern geschmückt, die allerdings ziemlich rasch verblasst sind, nicht unähnlich den Wandgemälden in der Villa der Livia bei Primaporta. Auch die Technik des Baues weist auf die Zeit des Augustus. Meistens kann man heutzutage der Versuchung nicht widerstehen, diesen Gartensaal mit Maecenas in Verbindung zu bringen und ihn in der Phantasie besetzt zu denken mit den ersten Männern des litterarischen Rom, die auf diesen Sitzen Platz nahmen, um der lang erwarteten Recitation eines Horaz oder Vergil zuzuhören. Allein es ist, wenn man genauer zusieht, weder wahrscheinlich, dass dieser Gartensaal ein Auditorium war, noch dass er zu dem Garten

*) satir. 1, 8.

des Maecenas gehörte. Zu Sitzreihen sind die amphitheatralischen Stufen zu schmal, wie bereits Mau[34]) betont hat; ausserdem liegt jener Gartensaal südlich vom esquilinischen Thor und den Wegen, die hier mündeten, in einer Gegend, die wohl kaum noch zu den Gärten des Maecenas gehört haben kann.

Dass Maecenas, wie jeder vornehme Römer seiner Zeit, neben seinem Stadthaus auch Villen besessen habe, dürfen wir ohne Weiteres voraussetzen; ob aber grade in Tibur bei den kleinen Cascatellen, ist keineswegs so sicher, wie man gewöhnlich annimmt*); die wiederholten Einladungen des Horaz dorthin sprechen eigentlich mehr dagegen. Jedenfalls tragen die Ruinen in Tibur, die man dort heute „villa di Mecenate“ zu nennen pflegt, nicht mit Recht diesen Namen, und ein Säulengang, den man neuerdings dort ausgegraben hat[35]), gehörte wohl eher zu dem benachbarten Tempel des Hercules Victor.

Maecenas war insofern ein Typus und Kind seiner Zeit, als er, obwohl manchmal als Beamter thätig, stets Privatmann geblieben ist. Früher war jeder vornehme Römer in erster Linie Staatsbürger, der in der verschiedensten Weise als Senator, Beamter, Officier oder Geschworener thätigen Antheil nahm an den Staatsgeschäften und dem entsprechend öffentlich auftreten musste. Nach dem Siege des Kaiserthums sollte dieses anders werden und wurde allmählich anders, wenn auch Augustus sich noch scheute, die Consequenzen des neuen Princips gleich alle deutlich hervortreten zu lassen. Factisch war die Entscheidung der wichtigen Fragen dem Kaiser vorbehalten, und der Einfluss und das Interesse der einzelnen Bürger musste sich allmählich in Folge dessen vermindern und verschwinden; es war also natürlich, wenn der Bürger sich in einen Privatmann verwandelte. Diese Umwandelung hat sich am Frühesten und Vollständigsten beim Maecenas vollzogen, und seine Weigerung, Senator zu werden, zeigt, dass er sich dieses Uebergangs bewusst war. In Wirklichkeit ist Maecenas keineswegs immer Privatmann gewesen, aber äusserlich ist er es immer geblieben, auch wenn er Rom und Italien regierte. Ehrgeiz war es am Allerwenigsten, was ihn

*) Beulé, Auguste p. 278.

bestimmte, solche verantwortungsreiche Aemter anzunehmen. Politischer Ehrgeiz und starke Leidenschaften waren seiner Seele fremd; er war der Monarchie, die endlich Ordnung und Ruhe schaffte, aufrichtig ergeben und liess sich, so oft Augustus keinen treueren und besseren Stellvertreter glaubte finden zu können, bereit finden, vorübergehend die Geschäfte zu übernehmen. Maecenas bewies dann durch seine Amtsführung, dass ein Kenner der Menschen, wie Augustus, sich nicht getäuscht hatte. Im Einzelnen führte er die Geschäfte gewiss oftmals anders, als ein gewöhnlicher Beamter sie geführt haben würde; aber sein Eifer für die Sache, sein kluger Kopf und sein geschmeidiges und doch energisches Auftreten bürgten dafür, dass er in der Hauptsache stets das Richtige traf.

Namentlich im persönlichen Verkehr zeigte er grosse Gewandheit und Menschenkenntniss; er verstand es, die Menschen, die er brauchen konnte, herauszufinden und an den richtigen Platz zu stellen; dabei war er behutsam in der Wahl seiner engeren Freunde, aber liess sich, wenn er einmal gewählt hatte, nicht leicht wieder irre machen; in seinem Freundeskreise herrschte daher ein ungezwungener, frischer Ton, wie Maecenas ihn selbst am Meisten liebte. Politik pflegte nur selten berührt zu werden. Der Missbrauch politischer Freiheit in der letzten Zeit der Republik, die Unruhen und Katastrophen der Bürgerkriege hatten die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden in krankhafter Weise gesteigert; wer etwas gerettet hatte aus dem allgemeinen Schiffbruch, wollte des Geretteten froh werden; wer etwas erworben hatte, wollte das Erworbene geniessen, weil er nicht wusste, wie viel er nach der nächsten Katastrophe noch sein nennen dürfe.

Man hat den Maecenas einen Epikureer genannt, und zwar im modernen Sinne des Wortes, nicht mit Unrecht, wenn man jeden Lebemann damit bezeichnet. Wenn man aber an die Richtung einer bestimmten Philosophenschule denkt, passt der Ausdruck auf den Maecenas am Wenigsten. Ebenso wie die Grabschrift vom Trimalchio Maecenatianus rühmte, dass er nie zu den Hörern der Philosophen gehört habe*), so war auch Maecenas ein Verächter der Philosophen[36];

*) Hermes 13, 116.

er war viel zu sehr Praktiker, um nicht die Theorie, viel zu sehr Genussmensch, um nicht die strengen Forderungen der Philosophie mit Verachtung zu strafen.

Alle Genüsse des Augenblicks durchzukosten, ungenirt durch die Rücksicht auf Andere nur die eigenen Neigungen und Wünsche zu erfüllen, das sind Forderungen, die von diesem Standpunkt aus selbstverständlich erscheinen und wenigstens dem Maecenas so erschienen. Er gab sich stets, wie er war, und nahm auf Keinen so weit Rücksicht, anders erscheinen zu wollen. Selbst wenn er als Höchstcommandirender die Parole auszugeben hatte, oder als Richter auf dem Tribunale thronte, erschien er im losen, bequemen Hauscostüme[37]), wie ein sonst vornehmer Römer sich niemals öffentlich zeigte. Weibische Weichlichkeit oder stutzerhafte Eleganz warf man ihm nicht mit Unrecht vor, wenn er ohne Gürtel, in ausgesucht feinem Gewande[38]), den Kopf in den Mantel gehüllt, so dass nur die Ohren frei blieben, in der Oeffentlichkeit erschien, salbenduftend, die Finger mit Ringen besteckt, begleitet von zwei Eunuchen, eine Gewohnheit, deretwegen er sich in einem eigenen Buche über seine Lebensweise (de cultu suo) scheint vertheidigt zu haben. Für feine und kostbare Wohlgerüche scheint er eine besondere Liebhaberei gehabt zu haben. Wenn Horaz seinen Gönner zu sich einlud, konnte er mit Reicheren nicht wetteifern in ausgesuchten edlen Weinen und in der Pracht des Mahles; aber Rosen und arabische Wohlgerüche erwarteten den Maecenas auch in dem einfachen Hause des Dichters.*) Augustus, der bekanntlich in dieser Hinsicht das grade Gegentheil war, verspottet in einem Briefe die übertriebene Vorliebe seines Freundes für edle Steine**); er vergleicht seinen Freund[39]) mit Smaragden, Perlen, Jaspis und Beryll, die merkwürdiger Weise grade auch in den wenigen uns erhaltenen Versen des Maecenas[40]) erwähnt werden.

Maecenas hat die Beschreibung eines Gastmahls hinterlassen[41]), das er einst dem Valerius Messalla, Vergil und Horaz gegeben. Er suchte dabei nicht, wie seine griechischen Vorbilder, vorwiegend Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit zu zeigen,

*) Horat. carm. 3, 29, 3 4.

**) Macrob. Saturn. 2, 4, 12 (s. u.).

sondern ging seine eigenen Wege, indem er in der Unterhaltung die concreten Verhältnisse berücksichtigte. Das eine Fragment behandelt den Tisch des Speisezimmers und verspottet die Dreistigkeit des Sophisten, der sich Mühe gab nachzuweisen, dass der eckige Tisch rund sei.

Das zweite Fragment aber ist ein begeistertes Lob des Weines, das er dem Messalla in den Mund legt: „dieser Trank verklärt die Augen, er verschönt Alles und gibt uns wieder das Glück der heitern Jugend". Mit vollem Recht sagt Hirzel im Anschluss an diese zwei Fragmente: „Die Symposien in der Litteratur des Alterthumes [geben] ein Bild vom Charakter der griechischen und römischen Nation — — noch mehr aber von den Individualitäten der Verfasser".

Dass ein Mann von der Stellung und dem Reichthum des Maecenas in manchen Fragen der Mode für seine Zeitgenossen maassgebend war, ist begreiflich; namentlich wurde seine Tafel bewundert und nachgeahmt.*) Er konnte es z. B. wagen, den Nachtisch zu Anfang des Mahles zu geben; auf seine Autorität hin begeisterten sich die Feinschmecker seiner Zeit für Maulthierbraten, der plötzlich für viel wohlschmeckender galt als der früher beliebte Wildesel.[42]) Auch eine Weinsorte, die Maecenas wahrscheinlich auf seinen eigenen Gütern cultiviren liess, trug noch zur Zeit des Plinius**) seinen Namen.

Es war ein Ereigniss, wenn einer der Feinschmecker jener Zeit dem tonangebenden Maecenas eine Einladung zum Dîner schickte, das dann vom Horaz in seiner launigen Weise geschildert wurde, zugleich mit den gastronomischen Bemerkungen des Wirthes, der seinem hohen Gaste Rechenschaft gibt von den tiefsinnigen Erwägungen, die bei den Vorbereitungen ihn geleitet hätten.

Auch Horaz hat den Maecenas öfter zu Tisch zu sich geladen, aber stets dabei die Einfachheit seines ländlichen Mahles betont und dadurch indirect hingewiesen auf den Contrast zu dem Luxus an der Tafel seines Gönners.

Maecenas hat bekanntlich spät geheirathet; in den älteren Gedichten des Horaz findet sich nirgends eine Spur von einer

*) Seneca epist. 114 (s. u.).

**) n. h. 14, 67.

Frau des Maecenas[a]); er hatte bei seiner Heirath bereits ein sehr bewegtes Leben hinter sich. An seinen zahlreichen Liebschaften mit schönen Frauen und Knaben lässt sich nicht zweifeln; u. A. war er ganz besonders verliebt[43]) in den schönen Tänzer Bathyllus, der vielleicht früher sein Sklave gewesen war. Andere Liebschaften hat Maecenas vielfach gehabt. Erwähnungen bei Horaz[b]) und scherzhafte Anekdoten, die uns mitten in die Sache hineinführen, lassen keinen Zweifel daran aufkommen.[44]) Entscheidend aber ist vor Allem ein Wort des Augustus, der scherzhaft auf alle Weise seinen Freund zu charakterisiren versucht und mit den Worten schliesst:

ἵνα συντέμνω πάντα: μάλαγμα moecharum.[c])

Schliesslich aber wurde Maecenas auf dieselbe Weise gestraft, wie er gesündigt hatte; er hatte trotz seiner fünfzig Jahre ein bedeutend jüngeres Mädchen Terentia[45]) aus einer in den Bürgerkriegen verarmten Familie geheirathet, die er wahrscheinlich im Hause ihres Stiefbruders Proculeius kennen gelernt hatte. Jung und schön, wie sie war, sang und tanzte sie meisterhaft und hatte bald sein ganzes Herz gewonnen. Horaz, der sie unter dem Namen Licymnia feiert, besingt das Glück der jungen Ehe.[d]) Allein dieses Glück war nicht von langer Dauer. Ob Augustus die Terentia erst im Hause des Maecenas kennen lernte, oder ob er nur ein altes Verhältniss wieder anknüpfte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; aber sein Verhältniss zu der schönen Frau seines Freundes war bald das Gespräch der ganzen Stadt.[46]) Um einerseits dem Stadtklatsch nicht neue Nahrung zu geben und andrerseits doch nicht zu verzichten, beschloss Augustus, sich aus Rom zu entfernen; die böse Welt glaubte in diesem Verhältniss zu Terentia den Hauptgrund für die lang ausgedehnte gallische Reise des Kaisers im Jahre 738/16 gefunden zu haben. Das Gerede in der Hauptstadt wurde also grade durch die Reise

---

a) Vgl. Kiessling 1 S. 152 zu Horat. carm. 2, 12.

b) z. B. epod. 3, 20—22.

c) Macrob. Saturn. 2, 4, 12.

d) Horat. carm. 2, 12. Teuffel, Ztschr. f. Alt. 1845 S. 605, leugnet die Identität von Licymnia und Terentia.

bestärkt und bestätigt. Denn Maecenas reiste sicher nicht mit nach Gallien; wenn also seine Gemahlin allein Jahre lang im Gefolge des Kaisers oder nominell vielleicht der Kaiserin reiste, so war es nicht schwer, sich einen Commentar dazu zu machen. Und Augustus, der sonst stets auf das Decorum hielt, setzte es bei dieser Gelegenheit so weit aus den Augen, dass er der Geliebten erlaubte, sich in einen offenen Wettstreit mit seiner Gemahlin einzulassen.[47])

Dass Maecenas sich von der Terentia scheiden lassen musste, war selbstverständlich; aber wenn er sie dann einmal wiedersah, fand er sie schöner als je und meinte nicht ohne sie leben zu können. Er schickte ihr also reiche Geschenke, um sie zur Rückkehr zu bewegen; die Hochzeit wurde auf's Neue gefeiert, und auf's Neue begann das alte Spiel. Terentia blieb gegen ihren alternden Gatten spröde[48]), und es kam zu ärgerlichen Auftritten, die wieder mit Scheidung und mit noch ärgerlicheren Prozessen endeten. Maecenas klagte auf Rückgabe jener Geschenke, und die Richter selbst wurden schliesslich irre, ob die fortwährenden Heirathen und Scheidungen wirklich Rechtskraft hätten.[49]) In ihrer Noth wandten sie sich an einen der berühmtesten Juristen jener Zeit, den Trebatius, der aber in seinem Schiedsspruch nur betonte, die Schenkung sei ebenso gültig wie die Scheidung. — Es waren ärgerliche und wohl auch kleinliche Händel, durch die Maecenas sich lächerlich machte. Rom spottete über den verliebten Ehemann, der tausendmal heirathe und zwar immer dieselbe.*)

Wir haben schliesslich noch einen Blick auf das Verhältniss Maecen's zu den litterarischen Kreisen zu werfen. Maecenas war selbst Dichter und Prosaiker[50]), und es ist nicht wunderbar, dass schon seine Zeitgenossen die Eigenschaften, welche den Charakter und das Auftreten des Menschen bezeichneten, auch im Schriftsteller wieder erkannten. „Seine Manier in Poesie wie in Prosa war kokett, geziert und geschnörkelt.“**) Augustus tadelte das Schwülstig-Geschmacklose[51]) in der Schreibweise des Maecenas und nannte seinen Stil, den er zum Scherz gelegentlich parodirte, parfümirt. Es

*) Seneca epist. 114.
**) Ribbeck, Röm. Dichtung 2 S. 10.

kommt ungefähr auf dasselbe hinaus, wenn der Verfasser des Dialogs über die Redner*) den gekräuselten Stil des Maecenas in Gegensatz stellt zu der Wucht der republikanischen Beredsamkeit. Auch Seneca gibt verschiedene Stilproben[52]), die selbst auch einem milden Beurtheiler keinen Zweifel lassen an der Berechtigung dieses Tadels, und schliesst dann in gleicher Weise vom Stil auf den Menschen: „So falsch sind diese Worte construirt, so nachlässig hingeworfen, so gegen Aller Brauch angeordnet und zeigen einen Charakter, der nicht minder ungewöhnlich, verdreht und absonderlich gewesen ist."

Ohne sich ähnliche Seitenblicke auf den Charakter zu erlauben, hat aber auch Quintilian[53]), der dem Maecenas nicht so feindlich gegenübersteht wie Seneca[54]), seine Beispiele für stilistische Geschmacklosigkeiten gerade den Schriften des Maecenas entnommen. „Was er selbst in Versen verbrochen hat, schloss sich ganz den Formen der Catullischen Schule an."**) Auf den Inhalt seiner Gedichte, von denen das eine den Namen der Octavia getragen haben soll, brauchen wir hier nicht einzugehen; von den prosaischen Werken wurden seine Tischgespräche bereits erwähnt.

Eine Geschichte des Augustus, die Horaz gelegentlich in Aussicht stellt, scheint Maecenas nicht geschrieben zu haben, obwohl der Scholiast dies fälschlich aus den Versen des Horaz hat schliessen wollen; es waren wohl eher die Memoiren des Maecenas[55]), in denen er die schimpfliche Flucht des Caesar während der Schlacht von Philippi berichtete.

Dass Maecenas bei seinen litterarischen Bestrebungen sich von seinen Sklaven und Freigelassenen unterstützen liess, braucht als selbstverständlich nicht besonders hervorgehoben zu werden; einige derselben sind selbst als fruchtbare und eigenartige Schriftsteller aufgetreten. Melissus[56]) z. B. erfand eine bis dahin unbekannte Art der Komödie, welche den Charakter des Kleinbürgerlichen abgestreift und sich „zum höheren Ton der Gesellschaft, des vornehmen, gebildeten Mittelstandes erhoben" hatte. „Möglich, dass gerade der Ritter Maecenas die Anregung dazu gegeben hat."[57]) Ein

*) c. 26.

**) Vgl. Ribbeck, Röm. Dichtung 2 S. 10.

anderer, Maecenas Licinus, der gleichfalls als Schriftsteller auftrat, hatte gleich seinem Herrn landwirthschaftliche und wirthschaftliche Interessen; er wird mit dem Ambivius und dem bekannten Ritter C. Matius auf diesem Gebiete rühmlich hervorgehoben.[58])

Ferner interessirte sich Maecenas für die Ausbildung einer römischen Stenographie, und sein Freigelassener Aquila hatte die Aufgabe, seine Erfindungen und Verbesserungen dem grossen Publicum mitzutheilen.[59])

Die verschiedenen Elemente, welche sich in der Umgebung des Maecenas zusammenfanden, waren von einer wunderbaren Mannigfaltigkeit. Bei seiner ausgesprochenen Vorliebe für das Schauspiel[60]) dürfen wir uns nicht wundern, Schauspieler und Tänzer, wie seinen erklärten Liebling, den Bathyllus[61]), im Kreise des Maecenas an hervorragender Stelle zu finden. Ausserdem liebte er es, Witzmacher und Hofnarren höherer und niederer Art um sich zu haben, die ihn auch bei Einladungen in fremde Häuser zu begleiten pflegten*), und gelegentlich nahm er auch wohl selbst von einem seiner Spassmacher eine Einladung an, vorausgesetzt, dass er eine schöne Frau hatte.**)

Aber auch die ersten Grössen des litterarischen Rom verkehrten in seinem Hause, und grade als Gönner und Beschützer der Dichter ist Maecenas unsterblich geworden. Wie Agrippa seinen Reichthum dazu verwendete, um in der freigebigsten Weise die bildende Kunst zu fördern, indem er Rom mit Prachtbauten schmückte, so hat Maecenas, wie kein Privatmann vor ihm, die Dichtkunst gefördert durch die Gunst, die er ihren Vertretern zuwendete, indem er sein Haus zum geistigen Mittelpunkt der schriftstellerischen Kreise Roms machte. Es war ein vielbeneidetes Glück für alle aufstrebenden jungen Talente, Mitglied des maecenatischen Kreises zu sein. Properz***) hatte es erreicht und dankte dem Maecenas:

Doch Du leite mit Gunst die Zügel der strebenden Jugend;
Günstige Zeichen verleih', flieget zum Ziele das Rad!

---

*) Horat. satir. 2, 8, 10.

**) S. II S. 439 A. 44.

***) 3, 9, 57 ff.

Dies ist der Ruhm, den Du mir gewährst, Maecenas; Dir dank' ich's,
Dass man mich zählet zur Schaar, welche Dein Muster beseelt.

Nicht nur reiche geistige Anregung, sondern auch äussere Anerkennung und reichen Erfolg durfte sich Jeder versprechen, der diesem Dichterkreise angehörte. Die besten Kräfte der litterarischen Welt schaarten sich um Maecenas, und das Talent, zu wählen und zu belohnen, kann ihm sicher nicht abgesprochen werden. Dabei war er tolerant genug, nicht zu verlangen, dass allen Bäumen eine Rinde wachse. Seine eigene Poesie und noch mehr seine Prosa war schwülstig und künstlich; wenn er also darauf verzichtete, diese Schreibweise auch bei seinen Schützlingen zur Mode zu machen, so gab er dadurch den Beweis, dass er die Grenzen seiner Begabung nicht verkannte; die Bedeutung des Schriftstellers verschwindet gegen den Einfluss, den er als tonangebender Leiter des ersten Dichterkreises seiner Zeit ausübte.

Dieser Einfluss, den Maecenas durch seine schriftstellerische und politische Thätigkeit auf seine jungen Freunde ausübte, ist gewiss nicht zu unterschätzen; allein ebensosehr haben wir uns vor dem Gegentheil zu hüten. Beulé[62]) hat in seinem Auguste einen eigenen Abschnitt „Mécène et les poètes" geschrieben, um zu zeigen, dass Maecenas nur einen hinterlistigen Gedanken des Augustus ausgeführt habe und Beide also von eigennützigen Hintergedanken bei ihrer Protection der Dichter geleitet seien. Der Kaiser habe die Absicht gehabt, durch den Mund seiner Hofpoeten seine Reformen, im Gegensatz zu den republikanischen Einrichtungen, populär zu machen, und Maecenas, der einsah, dass die litterarische Bewegung sich nicht zurückdrängen lasse, sei schlau genug gewesen, sich an ihre Spitze zu stellen, um sie zu leiten. Nicht mit dürren Worten, aber doch in Andeutungen stellt er den Maecenas hin als den Leiter eines kaiserlichen Pressbureau's, der zuerst den Dichtern selbst die richtige Gesinnung und die offizielle Auffassung beizubringen hatte, die sie dann in ihren Gedichten besingen sollten. Dieser Gedanke wäre ebenso schief, als wenn man sagen wollte, Agrippa habe das kaiserliche Rom mit Prachtbauten geschmückt, bloss um den Glanz des republikanischen zu

verdunkeln; einen derartigen Erfolg hat er allerdings gehabt, aber sein Ziel war ein anderes. Aehnlich war es auch bei Maecenas. Wer in allen politischen Fragen principieller Gegner des Maecenas war, konnte nicht in seinen engsten Freundeskreis aufgenommen werden; dahin kamen nur solche, die auf dem Boden der neuen Zeit standen; und dieselbe Richtung, die Maecenas und seine Freunde im persönlichen Verkehr vertraten, mussten sie natürlich auch in der Litteratur begünstigen.

Auch in Bezug auf die Wahl der Gegenstände kann man ihm nicht Unrecht geben. Die römischen Dichter haben sich bis dahin mit Vorliebe Themata aus der mythischen Erzählung oder auch der älteren Geschichte der Griechen ausgesucht; statt dessen forderte Maecenas seine Dichter auf, in die Gegenwart hineinzugreifen, Rom zu besingen und die Thaten des Augustus und Agrippa zu verherrlichen; aber Horaz lehnte ab, und Properz[63]) antwortete ihm*):

Maecenas, Du Ritter vom Blute etruskischer Herrscher,
Der Du bescheiden Dich nicht über Dein Schicksal erhebst:
Was doch sendest Du mich in das Meer weitfluthender Dichtkunst,
Da für mein schwankendes Boot mächtiges Segel nicht taugt?

Am meisten Entgegenkommen für diesen Wunsch fand Maecenas bei L. Varius Rufus[64]), der in epischen Gedichten nicht nur den Iulius Caesar verherrlichte, sondern auch einen Panegyricus[65]) auf Augustus verfasste und vom Horaz als der Sänger der Thaten des Agrippa bezeichnet wird; er gehörte wahrscheinlich gleich ursprünglich zu dem Kreise, der sich um den Maecenas schaarte. Auf der Gesandtschaftsreise nach Brundusium finden wir ihn nebst Vergil und Horaz**) im Gefolge des Maecenas; alle drei galten in der späteren Zeit als die hervorragendsten Vertreter dieses Kreises. Auch Plotius Tucca, der später mit dem Varius den Nachlass Vergil's herausgab, gehörte zu den Clienten Maecen's, den er, wie es scheint, zu seinem Erben machte.[66]) Schon sehr früh schloss sich auch Vergil[67]) ihm an, der verzweifelnd nach Rom kam, als man

*) 3, 6, 1.
**) Horat. sat. 1, 5, 40.

ihm zum zweiten Male sein väterliches Landgut entrissen hatte. Er wendete sich an den Maecenas, der ihm in der That entweder sein Gut oder doch vollen Ersatz verschaffte. Obwohl Vergil nicht direct den Augustus und Agrippa besungen hat, so entsprach er wenigstens indirect durch die dem Maecenas gewidmeten Georgica[68]) und die Aeneïs den Wünschen seines Gönners.

Dem Vergil und Varius verdankt die Bekanntschaft mit Maecenas auch Horaz, der sehr anschaulich*) seinen ersten Besuch schildert:

> Denn kein blindes Geschick hat Dir mich geboten. Vordem einst
> Sagte der edle Vergil, dann Varius auch, was ich wäre.
> Als ich vor Dir erschien, nur Einzelnes redet' ich stockend,
> Denn unmündige Scham verbot mir mehrere Worte. — —
> Was ich war, erzähl' ich; Du sagst drauf Deinem Gebrauch nach
> Wenig; ich geh', und Du rufst neun Monde nachher und gebietest,
> Dass in der Deinigen Zahl ich sei. Gross acht' ich ein Solches.

Die Freundschaft zwischen Beiden[69]) wurde bald immer vertrauter; der etwas jüngere Horaz verehrte den Maecen wie seinen Vater.[70]) Zunächst gehörte er von jetzt zum Gefolge des Maecenas und scheint im Hause seines Gönners[71]) gelebt zu haben; aber er verstand auf der anderen Seite auch seine individuelle Freiheit, wo es nöthig wurde, mit Tact und Entschiedenheit zu wahren, und es ehrt den Maecenas, dass trotzdem die Freundschaft die alte geblieben ist. Wahrscheinlich schon im Jahre 721/33 erfüllte er den Herzenswunsch des Horaz und schenkte ihm ein Landgut[72]) bei Varia in den Sabinerbergen. Horaz jubelte auf**):

> Das war immer mein Wunsch: ein Gütchen, nicht zu geräumig,
> Wo ein Garten und nahe dem Haus' ein lebender Quell sei;

---

*) satir. 1, 6, 54 ff.
**) satir. 2, 6, 1 ff.

Auch darüber ein wenig von Waldungen. Mehr noch und Bessres
Haben die Götter verliehn.

Wie der Soldat seinem Feldherrn, so hatte Horaz einst in weihevoller Stunde dem Maecenas den Schwur geleistet, im Leben und im Sterben sein Schicksal zu theilen.[73]) Er ahnte, damals noch im vollen Besitz seiner Kraft und Gesundheit, wohl kaum, dass der Schwur fast buchstäblich in Erfüllung gehen werde.

Die Gesundheit seines Freundes war trotz der zärtlichen Sorgfalt, mit der Maecen sich verweichlichte, nicht die stärkste. Und doch hing er am Leben wie Viele, und gestand es offen wie Wenige:

Gib mir zittrige Hände und lähm' mich an Füssen und Hüften,
Buckel heft' an mir und Höcker, und lockre und höhle die Zähne,
Wenn das Leben nur währt, ist's gut; das erhalte mir, sollt' ich
Selbst auf dem Marterholz sitzen.[74])

Wer so sehr am Diesseits hängt, pflegt natürlich von einem Jenseits wenig zu halten und zu hoffen. Der Glaube des Maecenas scheint nicht viel stärker als der des Agrippa gewesen zu sein.

In den allerdings nicht sehr zahlreichen Fragmenten des Maecenas werden die olympischen Götter so gut wie gar nicht erwähnt. Aber ganz kann ein Dichter die Figuren der Mythologie, wie Prometheus und Achelous den Flussgott, doch nicht entbehren. Der Dienst der Kybele, der phrygischen Göttermutter, die Livia verehrte und Catull besang, war damals Mode geworden in Rom. Auch Maecenas hat dieser Mode seinen Tribut gezahlt, indem er die wilde Göttin der Berge anrief und die orgiastiaschen Caerimonien ihres Cultus beschrieb.[75])

Nur wenige Jahre nach dem Agrippa ist Maecenas, wahrscheinlich in seinem neu erbauten Palaste, gestorben. Schon bald nach der Schlacht bei Actium war er von einer lebensgefährlichen Krankheit niedergeworfen und trug sich mit

Todesahnungen, aus denen ihn Horaz durch freundlichen und energischen Zuspruch*) herauszureissen versuchte. In den späteren Jahren seines Lebens litt er besonders an Nervenzerrüttung und fortwährendem Fieber.[76]) Die nur allzu wohlbegründete Eifersucht auf seine Frau, die rasch auf einander folgenden Scheidungen und Heirathen hatten ihn nervös gemacht und raubten dem alternden Maecenas gänzlich die Ruhe der Seele. Die letzten drei Jahre seines Lebens floh ihn der Schlaf, obwohl er vergebens durch ferne Musik oder das eintönige Plätschern des Springbrunnens[77]) sich einzuschläfern bemüht war.

Der bemitleidenswerthe Zustand des früheren Freundes und zugleich das eigene Schuldbewusstsein mögen den Kaiser zu entgegenkommenden Schritten bestimmt haben, zumal da der eigentliche Stein des Anstosses durch die Scheidung von der Terentia entfernt war. Aeusserlich wenigstens wurde die alte Freundschaft wieder hergestellt. Mit einigen freundlichen Versen nahm Maecenas von Augustus Abschied, indem er ihm namentlich die Sorge für seinen Freund Horaz in rührender Weise an's Herz gelegt hatte.[78])

Endlich, im September des Jahres 746/8, wurde er von seinen Qualen erlöst, nachdem er den Kaiser zu seinem Erben eingesetzt hatte[79]), und noch in demselben Jahre folgte ihm Horaz in den Tod.

Wem das Leben der Güter höchstes war, wie für Maecenas, der durfte sich ein prächtiges Mausoleum sicher nicht bauen lassen; er hatte in der That derartige Gedanken ausdrücklich von sich gewiesen mit den Worten:

Nimmer bedarf ich des Grabs; die Natur ja besorgt die Bestattung.**)

Am Ende der von ihm geschaffenen esquilinischen Gärten, wo Vergil sein Haus[80]) und Horaz sein Grab hatte, war ein schlichter Erdhügel[81]) aufgeschüttet für den Maecenas; hier hat er endlich die Ruhe gefunden, die er im Leben so lange vergebens gesucht hatte.[82])

---

*) carm. 2, 17.

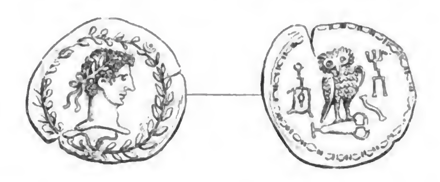
**) Seneca epist. 92. Harder, Frgm. d. Maecenas S. 16.

ACHTES BUCH.

DER OSTEN.

1. Capitel.

Aegypten und die Nachbarländer.



Augustus hatte bei seiner Heimkehr den C. Cornelius Gallus[1]) als Vicekönig von Aegypten[2]) zurückgelassen*), der einen Aufstand der nationalen Partei ohne Schwierigkeit unterdrückte. Ursprünglich erfreute er sich des Vertrauens seines Herrn in ungewöhnlichem Maasse, der ihm seine wichtigste Provinz in den Zeiten des Uebergangs zu neuen Verhältnissen anvertraut hatte. Allein schon in den ersten Jahren seiner Statthalterschaft bildete sich eine Spannung, weil Cornelius Gallus einem Gelehrten aus Rom, dem Q. Caecilius Epirota[3]), Aufnahme gewährte, der im Verdachte stand, die Gemahlin des Agrippa verführt zu haben. Obwohl der Vicekönig dadurch weder ein Gesetz des Staates noch eine Vorschrift des Dienstes verletzte, so wurde diese gastliche Aufnahme des Freundes doch sehr übel in Rom vermerkt. Dazu kam noch seine bedeutende persönliche Eitelkeit, welche durch die glänzende Carrière und die Schmeichelei der Orientalen nur gesteigert wurde; er sah es gern, wenn ihm in den einzelnen Städten seiner Provinz Statuen errichtet wurden und Darstellungen seiner Thaten in die Pyramiden eingemeisselt wur-

*) S. o. I S. 454.

den. Kein Vernünftiger konnte darin Hochverrath sehen, aber diese Ehrenbezeugungen standen grade an der Grenze dessen, was dem Privatmann erlaubt war, und zum Unglück fand sich im Kreise seiner engsten Umgebung ein Verräther, Valerius Largus, der den Angeber machte und Alles in dem bedenklichsten Lichte erscheinen liess. Für einen gewöhnlichen Prozess wegen Hochverrathes reichte das Material des Valerius Largus nicht aus; Augustus untersuchte es selbst und begnügte sich, dem Cornelius Gallus sein Haus und seine Provinzen zu verbieten; zum Ueberfluss mischte sich auch der Senat hinein und verschärfte dies Urtheil durch Verbannung und Einziehung seines Vermögens zu Gunsten des Kaisers. Der Spruch war unnöthig hart, wurde aber noch härter, da Cornelius Gallus den jähen Sturz nicht überleben wollte und sich selber tödtete.[4]) Augustus merkte bald, dass er zu weit gegangen sei; er weihte dem unglücklichen Freund eine Thräne und beklagte das Schicksal des Herrschers, der nicht wie ein Privatmann ohne Rücksicht seinen Feinden zürnen dürfe.[5]) Den Angeber aber, der den Cornelius Gallus in's Verderben gestürzt hatte, traf allgemeine Verachtung. Proculeius, ein persönlicher Freund des Kaisers, bezeichnete allerdings symbolisch, aber sehr deutlich die Anklage als eine stinkende Lüge, und ein Anderer glaubte nicht anders vor einer Verleumdung des Valerius sicher zu sein, als dass er sich von ihm bezeugen und darüber ein Protokoll aufnehmen liess, dass er ihn nicht kenne.*) Die öffentliche Meinung in Rom hielt den Cornelius Gallus also für unschuldig, und die verlegene Entschuldigung des Augustus spricht dafür, dass er es war.[6])

Sein Nachfolger in der Verwaltung Aegyptens wurde Aelius Gallus[7]), ein feingebildeter Mann, der sich nicht nur selbst dichterisch versucht hat[8]), sondern auch mit Schriftstellern, wie z. B. Strabo, befreundet war[9]), dem er erlaubte, in seinem Gefolg Aegypten zu bereisen.

Ein kluger und maassvoller Herrscher wie Augustus musste sich sagen und hat sich gesagt, dass das römische Reich gross genug und es mehr seine Aufgabe sei, zu er-

*) Cass. Dio 53, 24.

halten als zu erobern; er hat in der That, namentlich in der ersten Hälfte seiner Alleinherrschaft, Eroberungskriege vermieden und sich auf die wirklich nothwendigen Kriege zur Sicherung der alten Provinzen beschränkt. Namentlich im Osten, wo eine Stärkung und Ausbreitung des lateinischen Elementes ausgeschlossen erschien, hat er eine Erweiterung der Reichsgrenzen gar nicht gewünscht. Aegypten bildete allerdings eine Ausnahme, aber seine Eroberung war seit lange nur eine Frage der Zeit; der Herrscher brauchte dieses Reich für seine innere Politik und schloss den Kreis, indem er den letzten Rest der Mittelmeerküste mit dem römischen Reiche vereinte. Augustus hat in der That niemals bereut, sich zum Herrn Aegyptens gemacht zu haben, denn das ägyptische Korn fesselte die Bevölkerung der Hauptstadt an den Herrscher. In ähnlicher Weise hoffte er vielleicht, durch Eroberung des unermesslich reichen Arabiens[10]) sich die Geldmittel zu schaffen, die er für Heer und Verwaltung nothwendig gebrauchte, ohne die römischen Bürger durch ungewohnte Steuern zu belasten. Aber Arabien war weder reich noch auch zum Gebiete des Mittelmeeres gehörig. Darüber scheint man in Rom damals hinweggesehen zu haben.

Dass Augustus der Sache fern gestanden und die localen Behörden habe gewähren lassen, ist nicht anzunehmen und widerspricht den directen Angaben. Auch als eine blosse Recognoscirung[11]) darf man den Zug des Gallus nicht auffassen, wie es später dargestellt wurde, als er missglückt war. Man scheint sich in Rom übertriebene Vorstellungen von dem Reichthum des Landes gemacht zu haben. Bei den alten Geographen hiess die südwestliche Ecke der Halbinsel das glückliche Arabien[12]); es war das gesegnete Land, das nicht nur die classischen Länder, sondern auch das innere Asien mit Weihrauch versorgte; der Handel war einseitig, da die bedürfnisslosen Araber nur einnahmen und nichts ausgaben, nichts von den Ländern des Mittelmeeres bezogen, um das Geld wieder dorthin zurückzuleiten. Also meinte man, die Schätze müssten unermesslich sein, die sich dort im Laufe der Jahrhunderte aufgehäuft hätten, und was der Kaufmann dort hingetragen, das sollte nun der Soldat zurückerobern.[13]) Man wünschte dieses glückliche Volk zu unterwerfen, damit das Geld künftig im Lande

bleibe; das war ungefähr der Gedankengang, den Aelius Gallus seinem Freunde Strabo entwickelte.[14]) Wenn dabei ferner die geringe Breite des Rothen Meeres betont wird, wenn Aelius Gallus eine bedeutende Flotte von Kriegs- und Transportschiffen bauen musste, so gibt uns dieser Umstand vielleicht einen Fingerzeig über die ursprünglichen Absichten des Kaisers.

Wer Arabien kennt, wird zugeben, dass der Plan der Römer, den für sie werthvollen Theil Arabiens zu erobern, durchaus nicht unausführbar genannt werden konnte; dann aber war es nothwendig, die Landtruppen in einem der südlichsten Häfen der ägyptischen Küste[15]), also z. B. in Berenice, zu concentriren und dort die nöthigen Transportschiffe bereit zu halten, die durch eine kleine Kriegsflotte escortirt werden mussten; dann brauchten die Römer nur die günstige Jahreszeit und günstige Winde abzuwarten, um von diesem ägyptischen Hafen direct nach Südarabien zu fahren, dort einen geeigneten Ort zu befestigen, so wie die Engländer heute Aden besetzt halten, und von dieser so gewonnenen Operationsbasis aus in aller Ruhe den Krieg gegen die einzelnen südarabischen Stämme zu eröffnen, welche dem römischen Heere und der römischen Diplomatie auf die Dauer kaum hätten Widerstand leisten können. Durch die Kriegsflotte wären die Verbindungen mit Aegypten gedeckt gewesen, und das römische Heer hätte Zeit gehabt, systematisch das glückliche Arabien zu unterwerfen.

Ob das der Plan war, den Augustus hatte, können wir mit Bestimmtheit nicht sagen; jedenfalls war es nicht der Plan, den Aelius Gallus ausführte. Er hatte wahrscheinlich gehört von der Schwierigkeit, an der arabischen Küste zu landen, und desshalb den Landweg vorgezogen, oder vielmehr eine Verbindung des Land- und Seewegs, die die Schwierigkeiten beider vereinigte. In Kleopatris, nahe der Nordspitze des Rothen Meeres, sammelte er ein Landheer, ungefähr 10,000 Mann stark mit den Contingenten der benachbarten Fürsten, einem auserlesenen jüdischen Hülfscorps von 500 Mann und etwa 1000 Mann nabatäischer Hülfstruppen. Dort wurde auch eine Flotte gebaut von 80 Kriegsschiffen und 130 Transportschiffen.

Die Römer haben vielfach grade bei ihren Kriegen im Orient, wie z. B. bei dem parthisch-medischen Kriege des M. Antonius, eine wunderbare Unkenntniss der geographischen Verhältnisse gezeigt. Für die Länder in dem Kreise der griechisch-römischen Cultur waren bei dem regen Verkehr besondere geographische Vorstudien entweder nicht schwierig oder nicht nöthig gewesen. Aber bei den Ländern ausserhalb dieses Kreises waren sorgfältige Informationen um so mehr geboten; die Römer lernten aber meistens erst durch Misserfolge, dass ein Kriegszug nicht bloss durch die Ueberlegenheit des Heeres entschieden wird, sondern dass dabei auch noch andere Factoren mit in Betracht kommen, namentlich die Natur des Landes und seiner Bewohner; Beides hängt in Arabien ganz besonders innig zusammen. Es gibt wenig Länder der classischen Welt, für deren Bewohner die Erde eine so karge und zugleich so herrische Mutter gewesen wäre, die jeden Eingriff in ihre Rechte unbarmherzig zurückweist. Die Physiognomie des Landes und dem entsprechend seiner Bewohner ist auch heutzutage noch fast genau so wie damals, als der Kaiser Augustus den Aelius Gallus aussandte, um das Land zu erobern. Es sind dieselben Gegenden, die früher bewohnt waren, die auch heute noch bewohnt werden; ihre Grenzen und sogar die Dichtigkeit der Bevölkerung sind durch die Natur selbst vorgeschrieben. Wohl hat der Islam die Anschauungen und die Lebensweise der Araber beeinflusst, wohl haben ihre Bedürfnisse sich im Laufe der Jahrhunderte vermehrt durch die Gewöhnung an Tabak und Kaffee; allein der Islam ist doch wieder nur das eigenste Product des arabischen Geistes, und jene Bedürfnisse haben doch mehr die Aeusserlichkeiten des Lebens, nicht aber das Leben selbst und den Culturzustand des Volkes verändert.

Der glühende Sonnenbrand, die weite, trostlose Wüste, die kahlen Berge und der verhängnissvolle Mangel an Wasser bestehen noch heute genau so wie früher; sie erlauben menschliche Ansiedelung nur in den Oasen, die hinreichende Brunnen und Quellen besitzen, und nur unter den günstigsten Bedingungen werden diese Ansiedelungen zu dauernden; im Uebrigen sind die Bewohner heutzutage wie vor 2000 Jahren verurtheilt Nomaden zu bleiben, die ohne Kriegs- und Raub-

züge gegen ihre wohlhabenderen Nachbarn nicht im Stande sind, ihr bedürfnissloses Dasein zu fristen. Politische Centralisation widerspricht der Natur des Landes grade so, wie der bewegliche Flugsand der Bestimmung zum Fundament eines Hauses zu dienen: Arabien ist niemals ein einheitliches Reich gewesen; nur durch die Begeisterung für die neue Religion wurden die einzelnen Stämme einmal vorübergehend geeinigt, als der Siegeslauf des Islam dem alten Staate und der alten Kirche die Hälfte ihrer Länder entriss.

Vorher und nachher waren die Kräfte des Landes zersplittert. In der Wüste lebten damals wie heute die freien Stämme räuberischer Beduinen; die arabische Küste des Rothen Meeres galt im Alterthum als grade so ungastlich wie heutzutage; selbst der strandende Schiffer suchte sie zu meiden; nur im Süden waren die natürlichen und dem entsprechend auch die politischen und socialen Verhältnisse günstiger, hier haftete also der Name des „glücklichen Arabiens". Die höhere Erhebung des Berglandes und der dadurch bedingte Reichthum an Wasser mildern die Hitze und begünstigen den Ackerbau. Hier war die Heimath von Weihrauch[16]) und Myrrhen, die auf uralten Handelswegen den Völkern der classischen Welt und des Orients zugeführt wurden und den Wohlstand des Landes mehrten. Selbst mit den indischen Häfen standen die Araber in Handelsverbindung, namentlich durch ägyptische Kaufleute. Durch ihren Weihrauchhandel waren sie dem Welthandel nahe gerückt und hatten sich Schätze erworben, die das neidische Auge ihrer Nachbarn auf das übrige Arabien übertrug, das dadurch für fremde Eroberer zum begehrungswürdigen Ziel wurde. Das glückliche Arabien war das Eldorado des Alterthumes, und ein Feldzug dahin galt als das beste Mittel, rasch reich zu werden; Horaz*) warnt daher seinen Freund Iccius, einen der Beamten des Agrippa, der Lust hatte, sich dem Aelius Gallus anzuschliessen, sich von dem Goldfieber nicht anstecken zu lassen.

Hier, im gesegneten Lande Yemen[17]), im S. und S.-W. der Halbinsel, wohnte eine sesshafte und verhältnissmässig

*) carm. 1, 29, 1.

reiche Bevölkerung in Städten unter eigenen Königen, unberührt von den Eroberungszügen, welche das Schicksal Syriens und Aegyptens bestimmten, und durch die Natur selbst geschützt in ihrer Unabhängigkeit. Hier wohnte das Volk der Sabäer oder Homeriten (Himjariten), das, sich selbst überlassen, eine eigenartige Cultur mit eigener Schrift entwickelt hatte. Bis in's vierte Jahrhundert hinauf reichen ihre wunderbaren Münzen[18]), die man erst kürzlich als solche erkannt hat. Es sind Imitationen der alten athenischen Silbermünzen mit der attischen Eule, aber himjaritischer Beischrift. Später wurden sie mit dem Bilde Alexander's des Gr. und zuletzt sogar mit dem des Augustus geprägt, aber die himjarischen Charaktere und namentlich der persische Münzfuss, nach dem diese Münzen ausgeprägt sind, weisen auf die eigenthümliche und selbstständige Stellung ihrer Heimath.

Cultur und Wohlstand muss in diesem abgeschiedenen Winkel der alten Welt einen hohen Grad erreicht haben; davon zeugen namentlich die gewaltigen, technisch hochvollendeten Ruinen von Festungs- und Wasserbauten, die dort neuerdings entdeckt sind.

Im Norden Arabiens wohnten die stammverwandten Nabatäer[19]), die den Uebergang bildeten von den eigentlichen Arabern zu den Völkern des Mittelmeeres, dessen Küste sie nirgends erreichten; von der Sinaihalbinsel besassen sie höchstens die nördlichen Theile, dagegen gehorchte ihnen der N.-W. Arabiens und die Küste des Rothen Meeres bis nach Leukekome[20]) (Hawara) und vielleicht sogar noch weiter südlich bis in die Gegend von Egrakome (Ghar, dem Hafenort von Medina). Obodas, der Nabatäer König, überliess Alles seinem Statthalter Syllaeus, den die Römer später für ihr Unglück verantwortlich machten, das aber auch ohne Verrath jedem Kenner des Landes vollständig begreiflich ist. Syllaeus hatte seinen Bundesgenossen gerathen, den beschwerlichen Landweg möglichst zu verkürzen und an einem der südlichsten Häfen der Nabatäerküste zu landen; Aelius Gallus beschloss also, Leukekome zu seiner Operationsbasis zu machen, um von da den Feldzug zu beginnen.[21]) Aber schon die Ueberfahrt von Kleopatris bis nach der arabischen Küste war mit grossen Schwierigkeiten verbunden: es dauerte vier-

zehn Tage, bis das Expeditionsheer in dem nabatäischen Hafen versammelt war; obwohl man in befreundetem Lande ohne Widerstand landete, hatte die Flotte doch bei der Ueberfahrt schon starke Verluste.[22]) Gleich nach der Landung 728/26, während das Heer sich noch ordnete und sammelte, machten sich die Spuren der dort heimischen Krankheiten bemerkbar. Das Trinkwasser sowohl wie die veränderte Lebensweise erzeugten Scorbut mit Mundfäule und Gliederschwäche, und während man den Aufbruch bis zur Genesung der Kranken nothgedrungen hinausschob, erkrankten auch Diejenigen, die bis dahin gesund geblieben waren.[23]) Gallus sah sich daher gezwungen, den Sommer und den darauf folgenden Winter ruhig in Leukekome liegen zu bleiben, um die Herstellung der Kranken abzuwarten.

Erst im Frühjahr des Jahres 729/25 hatte sich der Gesundheitszustand der Truppen so weit gebessert, dass der eigentliche Feldzug beginnen konnte. Aelius Gallus marschierte also in südöstlicher Richtung durch die Wüste, in der ihm selbst das Trinkwasser auf Kameelen nachgeführt werden musste. Nach einem langen, beschwerlichen Marsch kam er in das Land des Aretas[24]), eines Verwandten des Obodas, der ihn zwar freundlich aufnahm und ihm Geschenke darbrachte, dessen Land aber arm war; etwas Spelt, Datteln und Butter war Alles, was es dem durchziehenden Heere bieten konnte. Jenseits der Grenze, in Ararene[25]), hörte der Ackerbau ganz auf; hier hausten nur noch Nomaden, von dem Fleisch und der Milch ihrer Heerden lebend*); aber diese Hirtenstämme hatten sich unter der Führung des Königs Sabos bei der Annäherung des römischen Heeres in die Wüste zurückgezogen. Die Römer mussten langsam marschieren, nicht weil Syllaeus sie aus Verrath[26]) auf falsche Wege leitete, sondern weil Umwege nothwendig waren wegen der spärlichen Brunnen und Lebensmittel, die für ein Heer von 10,000 Mann mit Tross natürlich niemals ausreichten; selbst die Gestaltung des Bodens und die Gesinnung seiner Bewohner mögen die Römer manchmal zu Umwegen gezwungen haben, kurz, es dauerte fünfzig Tage, ehe das Heer die südarabische Stadt Negrana erreicht, wo

*) Plinius n. h. 6, 128, 160, s. o. II S. 454.

das Schlimmste überstanden zu sein schien. Schon auf dem letzten Theile des Weges hatte sich das Ansehn des Landes geändert. Das Gebiet der Minäer[27]), durch welches die Römer marschierten, war ausgezeichnet durch Wäldchen von Palmen und anderen Bäumen, und die zahlreichen Heerden zeugten von dem Wohlstand ihrer Herren.*) Mit der Stadt Negrana[28]) hatten die Römer das gepriesene Südarabien erreicht, hier trafen sie wieder eine ansässige Bevölkerung; das Land war fruchtbar und die Bewohner friedlich, obwohl ihr König vor den Römern geflohen war. Seine Hauptstadt wurde mit Sturm genommen und zerstört. Dann setzte Aelius Gallus seinen Marsch fort und kam nach 6 Tagen an einen Fluss, Gheil el Khârid**), wo die Römer endlich zum ersten Male den weichenden Feind zu sehen bekamen; hier hatte sich ein Heer der umwohnenden Araber gesammelt, um den Römern eine Schlacht anzubieten. Dass die Römer mit ihrer überlegenen Kriegskunst siegten, ist nicht zu bezweifeln, denn eine Niederlage würde das ganze Heer vernichtet haben; aber darum braucht man noch nicht den übertreibenden Siegesbulletins des Aelius Gallus Glauben zu schenken, dass von den Arabern 10,000, von seinen eigenen Leuten nur zwei Mann gefallen seien.

Die nächste Frucht des Sieges war die Einnahme von Aska und bald darauf von Athrula[29]); Aelius Gallus legte eine Besatzung hinein und verschaffte sich die nöthigen Lebensmittel für den Marsch nach Mariba, einer bedeutenden Festung, sechs römische Meilen im Umfang, der Hauptstadt der Rhamaniten, die dem Ilasarus gehorchten. Sechs Tage lang liess der römische Feldherr die Festung[30]) bestürmen, allein ohne Erfolg; der Wassermangel wurde schliesslich in seinem Lager so gross, dass er die Belagerung aufgeben und sich zum Rückzuge entschliessen musste, obwohl er nach den Aussagen der Gefangenen nur noch zwei Tagemärsche vom Gewürzlande, dem eigentlichen Ziel seiner Wünsche, entfernt war. Nur ein Streifcorps der Römer scheint noch bis zu der benachbarten Stadt Caripeta vorgedrungen zu sein, dem

*) Plinius n. h. 6, 28, 161. Glaser, Arabien 2, 68.

**) Nach Glaser 2, 55 und Sprenger a. a. O. S. 17.

äussersten Punkt, den das römische Heer erreichte.[31]) Augustus erwähnt in seinem Bericht nur die Sabäerstadt Mariba.

Es mochte ungefähr im September des Jahres 729/25 sein, als die Römer auf einem anderen als dem bis dahin benutzten Wege umkehrten; in 11 Tagen erreichten sie Negrana, und in ungefähr derselben Zeit kamen sie zu den Sieben Quellen; dann wendete sich das Heer nach Chaalla und Malothas und quer durch die Wüste bis nach Egrakome, wo die Römer, ungefähr im November, wieder das Gebiet des befreundeten Nabatäerkönigs erreichten.[32]) Von diesem Hafenort setzte Gallus in 11 Tagen sein Heer über nach Myoshormos und marschierte von da mit dem Rest seines Heeres über Koptos nach Alexandria.



Da Aegypten während der Abwesenheit des Gallus und seines Heeres von Truppen stark entblösst war, so benutzten seine südlichen Nachbarn, die Aethiopen, welche damals der Candace, einer kriegerischen, einäugigen Königin, gehorchten[33]), die Gelegenheit zu einem Einfall in die anscheinend wehrlose Provinz.[34]) An der damaligen Grenze des Reichs bei Syene und der Insel Phile standen nur drei Cohorten, welche den Ansturm der Aethiopen nicht aufhalten konnten. Die Grenzprovinzen wurden vom Feinde überschwemmt und geplündert und die Statuen des Augustus geraubt, ehe Hülfe vom Norden kommen konnte. Der Statthalter war mit den besten Truppen in Arabien auf einem Feldzuge, dessen Gefahren die Aegypter wohl besser kannten als die römischen Beamten. Als nun auch noch die Kunde von dem verheerenden Einfall der Aethiopen sich verbreitete, da war dies zu viel für den Pöbel von Alexandria und eine eben bezwungene Provinz wie Aegypten. Es brach grade in diesem kritischen Augenblick, wie es scheint, ein gefährlicher Aufstand aus, der nur durch Anwendung von Waffengewalt von dem Stellvertreter des Aelius Gallus niedergeworfen

werden konnte.[35]) C. Petronius[36]), der in der Abwesenheit des Aelius Gallus den Oberbefehl führte, raffte Alles zusammen, was an römischen Soldaten in Aegypten noch vorhanden war; aber es waren noch nicht einmal 10,000 Mann zu Fuss und 800 Reiter, die er im Süden vereinigen konnte, um damit einem Feinde von 30,000 Mann entgegenzutreten, ihm einen Theil der Beute wieder abzujagen und bis nach Pselchis zu folgen.

Als Unterhandlungen sich fruchtlos erwiesen, zwang Petronius die Feldherrn der Königin Candace zur Schlacht; die ungeordneten, schlecht bewaffneten Barbaren konnten natürlich den römischen Legionaren nicht Stand halten. Ein Theil floh in die Wüste, ein anderer auf eine nahe Insel im Nil, darunter die Feldherrn der Königin, die nach der Einnahme der Insel sofort auf dem Nil stromabwärts nach Alexandria geschickt wurden. Auch der Rest des feindlichen Heeres, der sich nach Pselchis zurückgezogen hatte, musste sich bald darauf mit der Stadt dem Petronius ergeben.

Ohne Widerstand setzten die Römer ihren Siegeslauf nach Süden[37]) fort. Premnis wurde eingenommen; dann kam man an die Unglücksstätte des Cambyses, wo einst ein viel stärkeres Heer des persischen Königs von Sandwehen verschüttet worden war, aber Petronius erreichte ungefährdet Napata, die feindliche Hauptstadt.[38]) Vergebens suchte die Königin ihre Residenz zu retten durch eine Gesandtschaft, die um Frieden bat und den Römern ihre Gefangenen und Trophäen des letzten Einfalls in Aegypten zurückerstattete. Der römische Feldherr eroberte Napata und plünderte die Umgegend, hielt es aber doch für rathsam, mit seiner kleinen Schaar nicht weiter vorzudringen, sondern kehrte nach Premnis zurück; hier stellte er die Festungswerke her, hinterliess eine Besatzung von 400 Mann mit Lebensmitteln auf zwei Jahre[39]), und zog dann im Triumphe heim nach Aegypten. Dem eben aus Spanien heimgekehrten Augustus schickte er tausend seiner Gefangenen. Zum Lohn für diesen glücklichen Feldzug wurde Petronius an Stelle des Gallus zum Statthalter Aegyptens gemacht, das er mit solchem Geschick und Glück unter schwierigen Verhältnissen vertheidigt hatte. Candace versuchte allerdings mit einem zahlreichen Heere die in Premnis zurückgelassene römische Besatzung zu vertreiben, aber Petronius

erschien zu rechter Zeit, um die bedrohte Festung zu entsetzen und den Feind zurückzutreiben. Der Feind begriff endlich die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes und schickte auf Befehl des Petronius im Winter 733/21—734/20 Gesandte an den Augustus, der sich damals grade auf Samos aufhielt. Hier wurde endlich ein Friede geschlossen, der den römischen Interessen entsprach und dem Grenzlande die Ruhe zurückgab.[40])

Wie sehr Aegypten die Segnungen des Friedens und einer geordneten, gerechten Verwaltung dem Augustus dankte, zeigt eine harmlose Erzählung beim Sueton[41]), wonach alexandrinische Schiffer in der Bucht von Puteoli dem Herrscher eine spontane und aufrichtige Huldigung darbrachten, indem sie ihm jubelnd zuriefen, nur ihm sei es zu verdanken, dass sie lebten und Handel treiben, dass sie ihre Freiheit und ihr Vermögen geniessen könnten.

Aegypten wurde, seiner Wichtigkeit entsprechend, mit besonderer Rücksicht von den römischen Vicekönigen behandelt, die es besser als Cornelius Gallus verstanden, dem Kaiser die nöthige Ehre und den Einwohnern Aegyptens das nöthige Entgegenkommen zu beweisen. Einer derselben, P. Rubrius Barbarus[42]), liess (741—2) einen alten ägyptischen Obelisken am Hafen von Alexandria wieder aufrichten und auf vier Bronzekrebse stellen; auf diesen hatte er, vorsichtiger als sein Vorgänger, ganz bescheiden eine Inschrift anbringen lassen, die man erst beim Transport nach Newyork entdeckte:

L IH ΚΑΙΣΑΡοΣ	ANnOXVIIICAESARIS
ΒΑΡΒΑΡΟΣ ΑΝΕΘΗΚΕ	BARBARVS PRAEF
ΑΡΧΙΤΕΚΤΟΝΟΥΝΤΟΣ	AEGYPTIPOSVIT
ΠΟΝΤΙΟΥ	ARCHITECTANTE PONTIO.



2. Capitel.

Galatien.[1])





Der Einfall der Parther unter Labienus und Pacorus hatte gezeigt, wie ungenügend für die Deckung der Ostgrenze des römischen Reiches gesorgt war. Die römischen Legionen hatten nicht einmal Syrien, geschweige denn Kleinasien schützen können, und selbst nach der Vertreibung des auswärtigen Feindes blieben die räuberischen Bergvölker im Süden der Halbinsel immer noch eine Gefahr für die unkriegerischen Asiaten[2]), die eine dauernde römische Besatzung nothwendig gemacht hätte; desshalb hatte Antonius die Bildung eines kriegstüchtigen Reiches unter Amyntas unterstützt, der namentlich die Streitkräfte der galatischen Stämme organisirte und Schritt für Schritt seine Grenzen erweiterte. Die militärische Tüchtigkeit des Königs war ebenso gross wie seine diplomatische Gewandtheit; denn immer hatte er es verstanden, Genosse des Siegers zu sein: vor der Schlacht von Philippi war er zu den Triumvirn, vor der Schlacht von Actium zum Caesar übergegangen, ein doppelter Beweis mehr von Scharfsinn als von Zuverlässigkeit in der Politik. Beide Male hatte er richtig gerechnet; auch nach der Schlacht von Actium war sein Reich vergrössert, da der Sieger ihm das bergige Cilicien überwiesen hatte.*)

*) S. o. I S. 397.

Den Kern seines Reiches bildete das Land der tapferen galatischen Stämme, der Trocmer, Tectosagen und Tolistobogier mit den Städten Tavium*), Ancyra und Pessinus. Dazu kamen im Westen noch bedeutende Theile von Phrygien, die nicht, wie das eigentliche Grossphrygien, mit der römischen Provinz Asien vereinigt waren. Synnada und das phrygische Antiochia gehorchten dem Amyntas.**) Pisidien weiter im Süden war sein eigentliches Stammland, das er mit dem daran grenzenden Lycaonien bereits im Jahre 715/39 von Antonius erhalten hatte; hier besass er ausgedehnte Ländereien.[3]) Das galatische Königreich des Amyntas hatte ursprünglich einen binnenländischen Charakter; für seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit war es aber nothwendig, eine directe Verbindung mit dem Meere zu suchen. Im Norden und Westen war es unmöglich, die Küste zu gewinnen, weil römisches Gebiet hier jede Ausdehnung unmöglich machte; Amyntas suchte also sich an der Südküste Kleinasiens festzusetzen. Von der pamphylischen Küste gehorchte ihm bereits ein Theil[4]); bis an die Grenze Cappadociens reichte sein Gebiet schon östlich, seit er den Antipater von Derbe und Laranda besiegt und das nördliche Vorland des Taurus unterworfen hatte.[5]) Nach der Schlacht bei Actium bekam er die südlichen Abhänge des Taurus, d. h. das bis dahin ägyptische Cilicien.[6]) Das Streben des Königs ging natürlich dahin, die Küste in eine möglichst innige Verbindung mit dem Binnenlande zu setzen und die ursprünglich freien Häuptlinge und Bergvölker sich zu unterwerfen. Mit vollem Bewusstsein verlegte er also den Schwerpunkt seines Reiches nach Süden, als er Isaura, die alte Hauptstadt des Landes, welche Augustus ihm überlassen hatte, zu seiner Residenz erkor und als Hauptstadt seines Reiches ausbaute und befestigte***), im Gegensatze zu seinem Vorgänger Deiotarus, der seine Residenz und seine Schatzburgen in seinem Stammlande Galatien[7]) hatte und mehr den nationalen Charakter seiner Königsherrschaft aufrecht zu halten bemüht gewesen war.

*) Strabo 12 p. 567.

**) S. Zwintscher, de Galatarum tetrarchis p. 37.

***) Strabo 12 p. 569.

Stattlich genug sind die Münzen[8]), die der König hat prägen lassen, ganz im Stil der Diadochenmünzen, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden, dass keine sein Bild zeigt. Auf der einen Seite sieht man den Kopf des Hercules, der Diana oder Athene; die Rückseite zeigt meistens die Inschrift: *Βασιλέως Ἀμύντου**), gelegentlich mit dem Königsjahr (IB); eine geflügelte Siegesgöttin schwebt herab und hält in der ausgestreckten Rechten das mit heiligen Binden umwundene Scepter des Königs.[9])

Von zwei Seiten umklammerte Amyntas also bereits das südwestliche Bergland Ciliciens, die wilden Räuberstämme im Thal des Calycadnus und die Homonadenser mehr im N.-W.; Isaurien, das noch vor fünfzig Jahren im Seeräuberkriege der Macht des ganzen römischen Reiches getrotzt hatte, war auf dem besten Wege der energischen und klugen Kriegführung des Amyntas zu unterliegen. Soeben hatte er Cremna in Pamphylien unterworfen und wendete nun seine siegreichen Waffen gegen die Homonadenser**), die sich bis dahin vor derartigen Angriffen sicher gefühlt hatten. Amyntas aber nahm eines ihrer Felsennester nach dem anderen, er tödtete ihren Häuptling und schien bereits am Ziel seiner Wünsche zu sein; aber ein Weib machte plötzlich der Siegeslaufbahn des Eroberers ein Ende, die Frau des getödteten Häuptlings lockte den König in einen Hinterhalt und tödtete ihn im Jahre 729/25. Da Alles von der Person des energischen und bis dahin glücklichen Königs abhing, so war damit auch das Urtheil über seine Schöpfung gesprochen. Es war eine Ehrenpflicht des römischen Staates, seinen tapferen Bundesgenossen zu rächen, aber es dauerte über zwanzig Jahre, bis diese Pflicht erfüllt wurde.

Erst als P. Sulpicius Quirinius Statthalter von Syrien war, glückte es, das unzugängliche Bergland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen; 4000 Männer fielen dem Quirinius in die Hände, der, dem Beispiel des Pompeius folgend, die Gefangenen in den benachbarten Städten ansiedelte[10]) und das eigentliche Bergland entvölkerte.[11])

---

*) S. o. am Anfang des Capitels.

**) Strabo 12 p. 569.

Die Expedition des Sulpicius Quirinius scheint zur Annahme zu führen, dass Augustus entschlossen war, den Schutz gegen die isaurischen Räuber zu Wasser und zu Lande nicht länger den einheimischen Behörden zu überlassen und auch die Grenzwacht nach Osten selbst zu übernehmen. Zu einer Garantie der Selbstständigkeit des galatischen Reiches hatte weder Augustus noch der Senat sich jemals herbeigelassen. Im Gegentheil, wenn die abhängigen Könige, wie Amyntas und Herodes, zu Freunden der Römer ernannt waren, so war das eine rein persönliche Gunst, die den römischen Staat nicht hinderte, vollständig frei über die Erbschaft eines verstorbenen Bundesgenossen zu disponiren[12]), und Augustus hat sich nie gescheut, dieses Recht in vollem Umfange auszuüben. Für einen etwaigen Partherkrieg war die Existenz eines selbstständigen Galatien nicht unbedingt nothwendig, und dieses Königreich brachte mit Cappadocien und Armenien die Senatsprovinz in directe Berührung mit dem Partherreich; diesen Zusammenhang wünschte Augustus wahrscheinlich zu unterbrechen. Vielleicht waren auch die Erfolge des Königs und das Wachsen seines Reiches grösser und rascher, als der Kaiser wünschte; vielleicht schien es, als ob der schlaue und tapfere Galaterkönig unter gewissen Verhältnissen der römischen Herrschaft in Asien hätte gefährlich werden können: kurz, Augustus beschloss, nach dem Tode des Amyntas das Vasallenreich zur Provinz zu machen.[13])

Der letzte König Galatiens hatte Kinder hinterlassen, u. A. einen Sohn mit dem Heroennamen Pylaemenes[14]), in dem er sicher seinen einstigen Nachfolger erblickt hatte; aber Augustus nahm keine Rücksicht darauf und liess dem Sohne nur einen ansehnlichen Theil des väterlichen Vermögens.[15]) Pylaemenes scheint unter der Regierung des Tiberius zu den reichsten galatischen Häuptlingen gehört zu haben, welche um die Wette durch Hekatomben, öffentliche Spiele, Spenden und Mahlzeiten sich beliebt zu machen suchten*); allein irgend eine politische Bedeutung hat er nie beansprucht, sondern scheint sich stillschweigend dem Machtwort des Kaisers unterworfen zu haben. Galatien wurde im Jahre 729/25 römische

*) C. I. G. 4039 (Ancyra).

Provinz; mit diesem Jahre beginnt für das Land eine neue Aera[16]), und es macht wenig aus, ob diese neue Rechnung eine Aera der Knechtschaft oder der Freiheit genannt wurde.

Augustus schickte im Jahre 729/25 den M. Lollius, um Galatien zur römischen Provinz zu machen und zu verwalten.[17]) Die Grenzen[18]) des Landes blieben zunächst die alten; nur das rauhe Bergland Ciliciens, das Amyntas grade erst hatte erobern wollen, wurde nicht römisch. Es war ein Geschenk von zweifelhaftem Werth, wenn Augustus diese unbotmässige Landschaft dem Könige Archelaus von Cappodocien überwies.*) Erst im weiteren Verlauf der Entwicklung wurden die benachbarten Landschaften, welche den Römern anheimfielen, wie z. B. Paphlagonien[19]) nach dem Aussterben der Nachkommen des Deiotarus und verschiedene Landschaften des Pontus, mit der Provinz Galatien vereinigt, so dass diese Provinz später alle Landschaften der Mitte Kleinasiens in sich vereinigte.

Eine ständige Besatzung durch römische Legionen schien das Land nicht zu brauchen, da es nirgends direct die parthische Grenze berührte; zur Aufrechthaltung der Ruhe im Inneren genügten die Kräfte des Landes. Die römisch geschulten Truppen, welche Deiotarus[20]) ausgebildet hatte, wurden später sogar aus dem Lande weggezogen und nach Aegypten verlegt, wo sie, zu einer römischen Legion umgeformt, die höchste Legionsnummer (22) des augustischen Heeres[21]) und den Beinamen Deiotariana erhielten. Auch in den anderen Legionen, welche die Besatzung Aegyptens bildeten, finden wir römische Legionare[22]) aus den Städten Galatiens (Ancyra, Tavium), Pisidiens (Etenna, Isinda), Paphlagoniens (Gangra, Pompeiopolis). Augustus verschmähte es also nicht, Orientalen zum Schutze des Orients zu verwenden, aber er beschränkte sich auf die wirklich brauchbaren, die natürlich unverhältnissmässig stark bei der Aushebung herangezogen werden mussten.

Auf anderen Gebieten wurden sie dafür gegen ihre unkriegerischen Nachbarn bevorzugt. Der Landbesitz der kräftigen galatischen Stämme wurde geschont; dafür mussten aber die hellenisirten Völker der Halbinsel, die schon seit Jahrhunderten an die Knechtschaft gewöhnt waren, das nöthige

*) Marquardt, R. St.-Verw. I² S. 391.

Land hergeben für die Colonien des Kaisers.[23]) Kleinasien mit seinen buntscheckigen, willkürlichen Grenzen und dem historischen Wust seiner Staatenbildung erinnert in mancher Beziehung an die letzten Zeiten des Heiligen Römischen Reiches. Wie Napoleon bei seiner Neuordnung Deutschlands die geistlichen Fürstenthümer als herrenloses Gut und Compensationsobjecte betrachtete, so hatte sich auch Augustus die halbsouveränen Priesterstaaten[24]), die sich im Innern von Kleinasien erhalten hatten, in erster Linie als Opfer für seine Gründungen ausgesucht. Im pisidischen Antiochia hatte der in Asien hochverehrte Gott Mentyrannus[25]) nicht nur einen berühmten Tempel, sondern auch viele Ländereien und Hörige, über die sein Priester mit der Würde eines Fürsten herrschte. Für eine solche Theokratie, die Amyntas geduldet, hatte Augustus keinen Sinn; er setzte die Priesterfürsten nicht ab, nahm ihnen aber, was er für seine Gründungen brauchte, und führte die Veteranen der fünften gallischen Legion[26]) dorthin, die ihre neue Stadt wie das alte Rom einrichteten und den einzelnen Quartieren stadtrömische Namen*) gaben, wie Cermalus, Vicus Tuscus, Salutaris u. s. w.

Auch in Comama[27]) wurden wahrscheinlich die Ländereien der Priester den Soldaten der Colonia Iulia Augusta Fida Comama überwiesen.

Nicht weit davon lag die Colonia[28]) Iulia Augusta Cremnensium**) und Olbasa[29]), beide in Pisidien. Der Name von Olbasa in Pisidien (heute Beylerly) scheint auf das benachbarte Olbe, heute Ourwa (in Pamphylien), hinzuweisen; wahrscheinlich waren es Ländereien des Zeus von Olbe, welche Augustus seinen Veteranen überwies, die der neuen Colonie den Beinamen gegeben haben. Ungefähr gleichzeitig mit Olbasa[30]), wahrscheinlich um die Zeit von Christi Geburt, wurde auch in Parlais[31]) eine römische Colonie gegründet, die nicht nur den Veteranen Versorgung bieten, sondern auch das Bergland gegen die Einfälle der isaurischen Räuber sichern sollte.

Ob auch die Stadt Sebaste[32]) in Phrygien hierher zu rechnen ist, wie Buresch vermuthet, muss zweifelhaft bleiben;

*) Mommsen, R. St.-R. 3, 114 A. 4.

**) Ptolemaeus 5, 5, 8.

sie mag, wie der Name sagt, vom Augustus gegründet oder auch ihm zu Ehren neu gegründet sein. Allein römische Namen auf den jungen Inschriften dieser Gegend sind noch kein hinreichender Beweis, dass Augustus römische Colonisten dorthin geführt habe. Ehe wir diese Annahme von Buresch als wahrscheinlich anerkennen können, müssten wir den vollen Namen dieser vermeintlichen Colonie wissen.

Auch eine Strassenanlage, die Augustus 748/6 in dem neu erworbenen Gebiete machen liess[33]), hatte wesentlich einen militärischen Zweck; sie ging aus von Antiochia und sollte nicht nur die einzelnen Städte unter einander verbinden, sondern das unwegsame Bergland den Römern erschliessen.

Die Erweiterung und Befestigung seiner festländischen Besitzung in Kleinasien erlaubte dem Kaiser, dem Princip der Diarchie ein neues Opfer zu bringen, zu dem er sich sonst vielleicht nicht so leicht entschlossen hätte. Bei der Theilung des römischen Reichs zwischen Princeps und Senat im Jahre 727/27 war die Insel Cypern[34]) wohl im weiteren Sinne zu Aegypten gerechnet und desshalb kaiserlich geblieben. Da die Insel aber keine römische Besatzung hatte, so trug der Kaiser kein Bedenken, im Jahre 732/22 Cypern und Südfrankreich gegen die Provinz Illyricum einzutauschen.*) Ebenso wie in Galatien, scheint man auch auf Cypern dieses Ereigniss zum Ausgangspunkt einer neuen Aera[35]) gemacht zu haben, die auf mehreren neuerdings ausgegrabenen Denkmälern angewendet wird. Cypern stand von nun an unter senatorischen Proconsuln, und P. Paquius Scaeva[36]) war wohl einer der ersten von ihnen, der sich während seiner Amtsführung so sehr das Vertrauen des Senates zu erwerben wusste, dass er später noch einmal mit ausserordentlicher Vollmacht als Specialcommissar dorthin geschickt wurde, entweder um die Streitigkeiten der Eingeborenen im Namen des Senates zu schlichten, oder bei einem Unglück, vielleicht dem Erdbeben, die Ordnung herzustellen.

*) Cass. Dio 55, 4, s. o. S. 566.

3. Capitel.

Zweite Reise in den Orient.





Für den Augustus war die Zeit der höchsten Macht keineswegs eine Zeit der Ruhe und des Genusses. In regelmässigen Zwischenräumen pflegte er die verschiedensten Provinzen seines weiten Reiches zu besuchen. In den 24 Jahren 723/31—747/7, die als Höhepunkt seiner schöpferischen Thätigkeit und die Zeit seiner reichsten Erfolge betrachtet werden können, hat er ziemlich regelmässig grössere, dreijährige Reisen in den Provinzen ausgeführt, die mit meist zweijährigem Aufenthalt in der Hauptstadt abwechselten. Es gibt keinen römischen Kaiser, mit Ausnahme des Hadrian, der so oft und lange seine Provinzen bereiste. Aber während Hadrian durch seine eigene nervöse Unruhe von Land zu Land getrieben wurde, traten beim Augustus derartige persönliche Motive in den Hintergrund.

Er reiste besonders aus dem Grunde, weil er in Rom seine Abwesenheit, in den Provinzen seine Anwesenheit für nothwendig oder doch erspriesslich hielt. Wie die Gesetzgeber des griechischen Alterthums, wie Lycurg und Solon bald nach Einführung ihrer Gesetze die Heimath verliessen, um den allzu häufigen Wünschen nach Aenderungen oder den überflüssigen Bitten nach Auslegung ihrer Gesetze aus dem Wege zu gehen und um den Bürgern Zeit zu lassen, sich in

die neuen Verhältnisse einzuleben, so wünschte auch Augustus eine Probe zu machen von der Lebensfähigkeit seiner Reformen, die erst erwiesen war, wenn ihr mächtiger Urheber darauf verzichtete, persönlich seine Schöpfungen zu vertreten und jeden Stein des Anstosses vorsichtig zu entfernen. Desshalb also war seine Abwesenheit von Rom ebenso wünschenswerth, wie seine Anwesenheit in den Provinzen durch den persönlichen Charakter seines Regimentes bedingt war.

Einer der wichtigsten Grundgedanken war die Zweitheilung des Reichs. Der Theorie nach hatte der Kaiser auf Rom und Italien verzichtet, um sich um so unbedingter seine eigenen Provinzen übertragen zu lassen; hier lagen die eigentlichen Wurzeln seiner Macht*), und Augustus war stets bemüht, sich persönlich zu überzeugen, dass seine Befehle in den Provinzen in vollem Umfange ausgeführt wurden. Den Orient hatte er seit sieben Jahren nicht mehr besucht. Er hatte allerdings den Agrippa mit ausgedehnten Vollmachten dorthin gesendet, aber Agrippa, der diesen Auftrag mit Recht als eine Verbannung ansah, hatte von diesen Vollmachten keinen Gebrauch gemacht, sondern als Privatmann auf Lesbos gelebt; schon aus dem Grunde musste Augustus sich zunächst nach dem Orient wenden.

Augustus trat in der That seine zweite grosse Orientreise[1]) an, obwohl die Lage der Hauptstadt eigentlich zunächst noch seine Gegenwart dringend zu erfordern schien. Hier herrschte Hungersnoth und Krankheit**), welche die Volksstimme als Strafe der Götter bezeichnete, weil Augustus nicht wieder zum Consul gewählt war und zum ersten Male seit der Schlacht bei Actium zwei Privatmänner an erster Stelle standen. Es war dieselbe Zeit, in der auch zum ersten Male wieder zwei Privatmänner zu Censoren gewählt waren und sich anschickten, eine Schatzung in alter Weise abzuhalten. Dem oberflächlichen Beobachter konnte es also scheinen, als ob die alte Zeit der Republik wieder zurückgekehrt sei. Ungefähr seit einem Decennium hatte Augustus als Consul den römischen Staat geleitet, und es war ihm in dieser Zeit ge-

---

*) S. o. I S. 13.

**) Cass. Dio 54, 1.

lungen, Ruhe, Ordnung und Vertrauen wieder herzustellen. Alles erschien wieder zweifelhaft, wenn er zurücktrat; kein Mensch traute ihm die ernste Absicht zu, wirklich zurückzutreten, also meinte man, er habe das Consulat zurückgegeben, um die Dictatur zu erhalten.

Der Kaiser war auf seiner Reise noch nicht weit gekommen (vielleicht nach Campanien), als er durch schlimme Botschaft wieder nach Rom gerufen wurde. Seine Anhänger im niederen Volke verkannten die Situation und meinten ihm einen Gefallen zu thun, wenn sie den Senat zwängen, ihm die Monarchie oder Dictatur zu übertragen. Eine aufgeregte grosse Volksmasse versammelte sich vor dem Senatslocal, sperrte die Senatoren ein und drohte, die Curie in Brand zu stecken, wenn man nicht auf der Stelle den Augustus zum Dictator ernenne. Der Senat willigte ein, und der Kaiser musste nun eigens nach Rom zurückkehren, um seine Landsleute von dem Ernst seiner Weigerung zu überzeugen, was allerdings nicht ganz leicht war.[2]) Eine unruhige Volksmenge suchte ihm die 24 Fasces aufzunöthigen, die Abzeichen der dictatorischen Gewalt. Nur durch die äussersten Mittel gelang es dem Kaiser, diese Würde abzulehnen; kniefällig, mit entblösster Brust, bat er die Menge, von ihrem Vorhaben abzustehen*), und versprach dafür, die Sorge für die Verpflegung der Hauptstadt mit Korn zu übernehmen.**)

Nun erst konnte er seine grosse Reise zum zweiten Mal antreten; er ging zunächst nach Sicilien im Herbst des Jahres 732/22.[3]) Rom hatte sich also überzeugt, dass er weder Dictatur noch Consulat annehmen werde. Es waren daher für das Jahr 733/21 nicht, wie in den letzten Jahren, ein, sondern zwei Consulate durch das Volk zu vergeben.[4]) Kaum hatte Augustus den Rücken gewendet, als auf's Neue Unruhen in der Hauptstadt ausbrachen, welche an die heftigsten Wahlkämpfe in der letzten Zeit der Republik erinnerten und deutlich die Unhaltbarkeit dieser Zustände bewiesen.***) Als das Jahr zu Ende

*) Sueton. Aug. 52. Vellei. 2, 89, 5.

**) Mon. Anc. ed. M.[2] p. 24—25.

***) Cass. Dio 54, 6.

ging, war erst einer der beiden Consuln rechtmässig gewählt, nämlich der bereits erwähnte M. Lollius. Um die andere Stelle stritten auch im neuen Jahre noch Q. Aemilius Lepidus[5]) und L. Iunius Silanus.[6]) Der Streit wurde so ernsthaft, dass Augustus von den verschiedensten Seiten um Rückkehr und Intervention gebeten wurde; er konnte sich diesem Wunsche nicht ganz entziehen, begnügte sich aber, die Schuldigen zu sich nach Sicilien zu bescheiden, wo er sie bedrohte und die Consulwahl in ihrer Abwesenheit vorzunehmen befahl; aber auch so kam die Wahl des Aemilius Lepidus nur mit Mühe zu Stande. Der Kaiser sah aus diesen städtischen Unruhen, dass er auf seinen längeren Reisen Rom doch nicht ohne einen Stellvertreter lassen dürfe. Aber wem konnte er diesen wichtigen Posten eines Vicekaisers mit Ruhe anvertrauen? Eigentlich nur dem Agrippa, der damals noch in freiwilliger Verbannung auf Lesbos lebte. Bei der Absicht des Augustus, die orientalischen Angelegenheiten an Ort und Stelle selbst zu ordnen, war ein persönlicher Zusammenstoss beider Machthaber kaum zu vermeiden, wenn ihre Differenz nicht noch im letzten Augenblick beigelegt wurde. Seit dem Tode des Marcellus war jeder Grund zur Feindschaft beseitigt, und das Interesse Beider forderte, die alte Freundschaft zu erneuern. Augustus aber ging noch einen Schritt weiter: auf den Rath des Maecenas*) fasste er den Plan, den Agrippa unwiderruflich dadurch an sich zu ketten, dass er ihn zu seinem Schwiegersohn machte. Auf Sicilien kam die Versöhnung zu Stande, welche durch die Verheirathung Iulia's mit Agrippa[7]) besiegelt wurde. Zugleich übernahm der neue Schwiegersohn während der Reise des Kaisers die Leitung der Stadt Rom als praefectus urbi.

Nachdem diese wichtigste Angelegenheit erledigt war, konnte Augustus mit der Gründung von Colonien fortfahren, für die er sicilische Ländereien in's Auge gefasst hatte.[8]) Die alten Bundesgenossen des römischen Volkes, die Mamertiner, die im Bürgerkriege so sehr gelitten hatten, wurden verschont, dagegen erhielten Tauromenium[9]), Catina[10]) und Sy-

---

*) Cass. Dio 54, 6.

racus[11]) an der Ostküste Colonien und Tyndaris[12]), Himera[13]), Panormus[14]) am Nordrande der Insel.

Neue römische Colonisten pflegten von den Eingeborenen niemals mit Freuden empfangen zu werden, da die für die Gründung nöthigen Ländereien entweder umsonst oder gegen unzureichende Entschädigung verlangt wurden. Aber noch grösser war die Erbitterung und Unzufriedenheit auf der Insel über die Erpressungen und Unterschlagungen des kaiserlichen Procurators Theodorus von Tarsus, der seine Untergebenen und seinen Herrn bestohlen und betrogen hatte. Wahrscheinlich bei diesem Besuch wurde dem Kaiser eine Klageschrift überreicht, welche alle Vorwürfe in die Worte zusammenfasste, dass man nur die Wahl habe, den kaiserlichen Procurator entweder für einen Betrüger oder für einen Dieb zu erklären. Das Belastungsmaterial war vollständig erdrückend, so dass der Kaiser gleich beim Lesen seinen Beamten für überführt erklärte und ihm in der Person seines Lehrers, des hochgeachteten Areus, einen Nachfolger gab.[15])

Erst als die sicilischen Verhältnisse geordnet waren, rüstete sich der Kaiser zu seiner grossen Orientreise; die Dauer der Meerfahrt liess sich nicht bestimmen, desshalb war Vorsorge getroffen, dass eine Ziege an Bord war, welche für die Zeit der Meerfahrt die nöthige frische Milch liefern sollte, und die Hofpoeten[16]) besingen die Verdienste dieser historisch gewordenen Ziege.

Da Augustus für seine Person nichts weniger als Sybarit war, so könnte dieser Umstand an und für sich auffallend erscheinen, wenn es nicht aus anderen Gründen wahrscheinlich wäre, dass Livia ihren Gemahl in den Orient begleitete.[17]) Ihr zu Liebe wurde auch bei der Fahrt um den Peloponnes ein Abstecher nach Cythera und Laconien gemacht. Hier hatte Livia nach dem perusinischen Bürgerkriege auf der Flucht mit Mann und Kind freundliche Aufnahme gefunden*), und es machte ihr Freude, jetzt als Herrscherin und Gemahlin des Mannes, vor dem sie damals geflohen, die Orte und Personen wieder zu sehen, welche Zeugen ihres Unglücks und ihrer Erniedrigung gewesen waren. Der kaiserliche Hof beehrte

*) S. o. S. 213.

die öffentlichen Mahlzeiten der Spartaner durch seine Gegenwart*), und wir können voraussetzen, dass Livia in freigebiger Weise sich Derer erinnerte, die ihr früher Gutes gethan hatten. Ebenso wie Sparta wäre wahrscheinlich auch Athen besucht worden, wenn die Stadt nicht immer noch im Verdacht oppositioneller Gesinnung gestanden hätte. Athen war die Lieblingsstadt des Antonius gewesen und Antonius der Liebling der Athener, und selbst nach seinem Tode waren diese Sympathien immer noch nicht erloschen; desshalb mussten die Athener die Ungnade des Augustus sich gefallen lassen. Der Kaiser vermied es, nach Athen zu kommen, und landete auf Aegina[18]), wo er den ersten Theil des Winters verlebte. Vergebens kam eine Gesandtschaft von Athen, um ihn dorthin einzuladen, sonst könne es scheinen, als ob Augustus der Stadt zürne; aber der Kaiser antwortete ganz trocken, dass dieser Schein auch durchaus nicht trüge.

Aegina und Eretria, die bis dahin Athen unterworfen waren, wurden von der athenischen Herrschaft befreit; die übrigen Besitzungen ausserhalb Attica's blieben der Stadt. Wahrscheinlich aber liess der Kaiser sich nicht viel später wieder besänftigen; um die bestrafte Stadt wieder für den Verlust zu entschädigen, wurde die Insel Lemnos, die Miltiades einst für Athen colonisirt hatte, wieder mit dem Reiche der Athener vereinigt.[19]) Aber dem schmachvollen Handel, den die Athener, welche den Ruhm der grossen Vorfahren zu Gelde zu machen verstanden, bis dahin mit ihrem Bürgerrecht getrieben, machte der Kaiser ein Ende.[20]) Wahrscheinlich noch vor dem Ende des Jahres verlegte der Kaiser seine Residenz nach Samos, weil die asiatischen Verhältnisse seine Anwesenheit erforderten.

Die Inseln an der Westküste Kleinasiens übten auf die vornehmen Römer der Zeit des Augustus einen ganz besonderen Reiz. Auch die kleineren Inseln des Aegäischen Meeres sind landschaftlich schön und interessant, aber arm und dünn bevölkert; bei den grösseren dagegen, nahe der asiatischen Küste, wird die landschaftliche Schönheit gehoben durch reichere Mannigfaltigkeit und Abwechselung; das Leben ge-

---

*) Cassius Dio 54, 7.

winnt an Annehmlichkeit durch den grösseren Wohlstand einer zahlreichen Bevölkerung und die Reize einer alten Cultur und Geschichte, in der sich schon früh rein griechisches Leben mit der Ueppigkeit des Orients vereinigte. Das war der Grund, wesshalb Agrippa sich Lesbos[21]), Tiberius sich später Rhodos zum Wohnort aussuchte, als sie fern von den Staatsgeschäften nur ihrer Liebhaberei zu leben wünschten.[22]) Nach Samos hatte sich früher bereits Antonius vor der Schlacht bei Actium zurückgezogen, um dort ungestört von den Rüstungen nach seiner eigenen Neigung leben zu können.*) Seinem Beispiele war auch Augustus bald nach der Schlacht von Actium gefolgt**), und das Leben auf dieser schönen Insel hatte ihm so gut gefallen, dass er mit Vorliebe wieder dahin zurückkehrte, obwohl er die idyllische Ruhe nicht in gleichem Maasse dort gefunden hatte; damals hatte er Besitz ergriffen von Asien, jetzt wollte er diese Provinz reorganisiren.

Wie ein rettender Gott wurde Augustus von den Asiaten empfangen. Wahrscheinlich war es am 25. November[23]), als der Kaiser in Samos den Boden Asiens betrat; er wurde begrüsst von den Priestern und Behörden und von der festlich geschmückten, jubelnden Volksmenge. Der Empfang, an dem sicherlich nicht nur Samos sich betheiligte, war so grossartig, dass selbst Städte wie Halicarnass, die nicht zur Provinz Asien gehörten, den Beschluss zum Gesetz erhoben und in Stein eingraben liessen, dass die Wiederkehr des 25. November, an welchem Tage Augustus Asien betreten habe, jährlich gefeiert werden solle; so haben wir wahrscheinlich die verstümmelte Inschrift***) zu verstehen, welche in langathmig übertreibenden Ausdrücken, wie sie bei den Asiaten beliebt und gewöhnlich waren, die Segnungen des neuen Regiments schildert und lobt.

Fast jede grössere Stadt der Provinz Asien und der Nachbarschaft stiftete entweder neue Kaiserspiele oder benannte ihre alten nach dem Caesar. Von den späteren Namen, die

---

*) S. o. I S. 356—7.
**) S. o. I S. 398.
***) S. o. I S. 480.

sich auch auf die Nachfolger des Augustus beziehen können, sehen wir natürlich ab; nur auf eine keineswegs umfangreiche Sieger-Inschrift auf Cos aus der Zeit des Augustus sei mit einem Worte verwiesen*), in der die grossen actischen Kaiserspiele auf Cos, die römischen Kaiserspiele des Landtags der Provinz Asien in Pergamon, Kaiserspiele in Halicarnass und endlich Kaiserspiele in Sardes[24]) Erwähnung finden.

Dass die Staaten Asiens, welche den Zweck seiner Reise kannten, Gesandtschaften zu ihm schickten, um ihn zu begrüssen und ihm Bitten vorzutragen, ist selbstverständlich. Sogar aus Aethiopien kamen**) Gesandte der Königin Candace, um ihn um Frieden zu bitten, den sie auch erhielt, ungeachtet ihrer mehrmaligen Einfälle in Aegypten.

Dass Augustus nicht gesonnen war, von den hergebrachten Rechten der römischen Bürger irgend etwas aufzugeben, zeigte sein energisches Vorgehen gegen Kyzikos. Diese wichtige Stadt erfreute sich wegen ihrer tapferen Vertheidigung gegen Mithridates einer ganz besonders bevorrechteten Stellung. Allein bei den inneren Kämpfen hatten die Kyzikener sich hinreissen lassen, römische Bürger zu peitschen und zu tödten; das durfte Augustus nicht ungeahndet hingehen lassen; er nahm den Kyzikenern ihre Selbstständigkeit, und die stolze Stadt, die früher auf ihre Münzen: *ΕΛΕΥΘΕΡΙΑ****) hatte prägen lassen, wurde römische Provinzialstadt. Erst nach fünf Jahren wurde ihr vom Agrippa die Freiheit zurückgegeben.[25])

Kyzikos lag allerdings nicht im Bereich der kaiserlichen, sondern der senatorischen Provinzen; aber Augustus hatte auch über diese[26]) das Oberaufsichtsrecht. Nach Ablauf des Winters ging er nach Asien und Bithynien und traf hier die Anordnungen, die er für nothwendig hielt[27]), da die Bestätigung durch den Senat nicht bezweifelt werden konnte. Die Zeiten waren vorüber, in denen der Senat, wie einst dem Pompeius gegenüber, von seinem Rechte der Bestätigung oder des Einspruchs Gebrauch machen konnte. Hatte er sich schliesslich doch zur Bestätigung der Einrichtungen des Pompeius

*) Dittenberger, Sylloge 399.

**) im Frühling 734/20; Strabo 17 p. 821.

***) S. Head, Hist. num. 452.

bequemen müssen, so dass diese damals noch Rechtskraft besassen und auch für die Zukunft behielten, wie man aus den Briefen des Plinius an den Kaiser Trajan sieht. Augustus verzichtete darauf, den Kleinasiaten ein neues Grundgesetz zu geben, und beschränkte sich darauf, in einzelnen Fällen einzugreifen.

Asien war das gelobte Land der römischen Beamten und Steuerpächter, die mit reicher Beute von da heimzukehren pflegten. Je älter und ruhmreicher die Geschichte einer Stadt war, desto mehr pflegte sie mit Schulden überladen zu sein; desshalb wurde der Besuch des Kaisers mit Freuden begrüsst, der durch seine Anwesenheit, durch Schuldenerlass und Geschenke das Schlimmste abwenden und vor den Uebergriffen des localen Gewalthabers schützen konnte.

Ein anderer Fluch der uralten Geschichte des Landes war die übergrosse Zahl der Asyle in Asien, die eine geordnete Verwaltung und Rechtspflege sehr erschwerte. Durchgreifend hat allerdings erst der Kaiser Tiberius diesem Uebelstande durch eine gründliche Revision des Asylrechts abgeholfen; aber auch Augustus machte doch wenigstens bereits einen Anfang. Mithridates hatte als Herr von Asien dem Artemistempel in Ephesus das Asylrecht verliehen im Umfang eines Pfeilschusses. Antonius hatte diesen Raum verdoppelt und dadurch einen grossen Theil der Stadt dem Gesindel und den Verbrechern der Umgegend preisgegeben; desshalb sah sich Augustus gezwungen — ungewiss in welchem Jahre —, das Asylrecht der Artemis wieder zu beschränken.*)

Dass der Kaiser auf dieser Reise Ilion besuchte, ist nicht direct überliefert, aber nicht unwahrscheinlich.[28] Wenn Dittenberger**) wirklich das Richtige trifft, so bezeichnet ein vornehmer Bürger von Ilium den Augustus als den Gastfreund der Stadt; aber ich kenne keine andere Inschrift, in der eine solche Gastfreundschaft des Augustus erwähnt würde. Vielleicht besuchte der Kaiser damals, wie bald nachher seine Tochter, die Heimath des julischen Geschlechtes und war dabei der Gast der Gemeinde.

---

*) Strabo 14 p. 461.

**) Rhein. Mus. 47, 1892, 324; s. o. II S. 283 A. 34.

Die Steuern der einzelnen Landschaften erhöhte oder ermässigte er nach seinem Gutdünken. Manchen Städten Kleinasiens erschien er als Retter in der Noth, da dieses Land gerade damals zu wiederholten Malen durch furchtbare Erdbeben[29]) verwüstet war, ebenso wie unter seinen Vorgängern und unter seinem Nachfolger, dem Kaiser Tiberius.[a]) Schon während des cantabrischen Krieges hatte der Kaiser in Spanien die Gesandtschaft von Tralles empfangen[b]), die seine Hülfe anflehte; aber auch andere Städte[30]) waren durch Erdbeben theilweise zerstört worden[c]), und Augustus bewilligte ihnen Steuernachlass oder eine Beihülfe, die zerstörten Gebäude herzustellen. Auch Paphos[31]) auf Cypern, das einige Jahre später zerstört wurde, unterstützte der Kaiser und schenkte der bedrängten Stadt so bedeutende Geldsummen, dass sie unter dem Namen Paphos Sebaste neu erbaut werden konnte (739/15).

Die zusammenhängenden Nachrichten über die Schicksale Kleinasiens sind sehr dürftig; doch lassen sich vielleicht auf der Insel Cos Spuren von der Reorganisation des Augustus nachweisen.[d]) Ueber die Katastrophe des oben erwähnten Nicias von Cos können wir mit Bestimmtheit nichts sagen; wir kennen nicht einmal ihre Zeit genau und können sie nur im Allgemeinen in die Periode der Alleinherrschaft des Augustus setzen. Wenn wir die Angabe des Strabo[e]) mit dem Epigramm des Crinagoras[32]) combiniren dürfen, so könnte man sich die Sache ungefähr so zurecht legen. Der Tyrann wurde von den Bewohnern der Insel Cos gestürzt, vielleicht unter Führung des vom Strabo genannten Theomnestos. Nicias flüchtete sich in ein Grabmal und liess die Nachricht von seinem Tode in Umlauf setzen; es gelang ihm aber nicht, seine Gegner zu täuschen; das Grab wurde geöffnet und der Tyrann zur Strafe gezogen.[33]) In der Uebergangszeit führte der höchste Beamte den Titel **προστάτης**, später, in der Kaiserzeit, dagegen hiess

a) C. I. L. X 1624. Bull. d. corr. hellén. 11, 1887, p. 90. Vgl. O. Jahn, Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1851 S. 119.

b) S. o. II S. 375 A. 34.

c) Sueton. Tiber. 8.

d) Vgl. II S. 122—23.

e) S. o. II S. 122—3.

er ἄρχων[a]), wesshalb Borghesi[b]) vermuthet, dass Augustus, der bemüht war, die Verhältnisse der asiatischen Städte gleichförmiger zu gestalten, auch auf Cos im Jahre 734/20 eine Verfassungsänderung vorgenommen habe.

Viel wichtiger, aber auch schwieriger waren die Bestimmungen, welche der Kaiser über die Grenzländer im Osten zu treffen hatte. Augustus sah voraus, dass die Legionen Syriens nicht ausreichen würden, seinen Anordnungen Nachdruck zu geben; er gab daher, als der Aufbruch nach Syrien bevorstand, rechtzeitig Befehl, die nöthigen Verstärkungen aus Europa herüberzuführen[34]), und setzte dann im Frühjahr 734/20 seine Reise nach Syrien fort. Von den Vasallenfürsten der Ostgrenze war kein Widerstand zu befürchten, um so weniger, als Augustus mit den besten Absichten kam[35]), ihre Macht zu stärken. Es hätte ihn nur ein Wort gekostet, die kleinen Staaten der östlichen Grenze zur römischen Provinz zu machen, aber Rom wäre dann viel leichter in Conflict gerathen entweder mit den Parthern oder auch mit den kleinen, fast unabhängigen Bergvölkern, deren Raubzüge jedesmal durch eine Expedition des römischen Heeres hätten beantwortet werden müssen; das war es eben, was der Kaiser vermeiden wollte. Er brauchte also Pufferstaaten, wie man heute zu sagen pflegt, und seit Galatien römisch geworden war, lag ihm daran, die erweiterten Grenzen des römischen Reichs durch wehrhafte Vasallen zu schützen.[36]) Das Bergland des Amanus im östlichen Cilicien, das die Römer nach der Schlacht bei Actium in eigene Verwaltung übernommen hatten, wurde der einheimischen Dynastie zurückgegeben und Tarcondimotus[37]) als Nachfolger seines gleichnamigen Vaters anerkannt[c]); nur die Küstengegend wurde abgetrennt und, um die Verbindung mit Syrien zu sichern[d]), dem Archelaus von Cappadocien übergeben. Dieser erhielt zugleich Kleinarmenien, das durch den Tod des Mederkönigs Artavasdes[e]), der hier zehn

a) C. I. G. 2509 A.
b) Oeuvr. 2, 333.
c) S. o. I S. 359. Cass. Dio 54, 9.
d) Marquardt, R. St.-V. 1², 384.
e) S. o. I S. 464.

Jahre[a]) in der Verbannung gelebt hat, herrenlos geworden war.[38])

Auch in Commagene wurde die einheimische Dynastie wieder eingesetzt.[39]) Antiochus II. hatte den Gesandten seines Bruders ermordet, war in Rom vor Gericht gestellt und im Jahre 725/29 hingerichtet[b]) worden; bei der Anwesenheit des Augustus wurde aber Commagene der einheimischen Dynastie zurückgegeben und Mithridates, obwohl kaum erwachsen, als König dieses wichtigen Grenzlandes anerkannt.[40])

Auch die Selbstständigkeit von Arethusa und Emesa wurde wieder hergestellt; der Araberhäuptling Iamblichus war vom Antonius vor der Schlacht von Actium getödtet; jetzt wurde sein gleichnamiger Sohn vom Augustus zum Nachfolger seines Vaters gemacht.[c])

Tyros und Sidon, die alten Hauptstädte Phöniciens, verloren damals ihre begünstigte Stellung wegen innerer Kämpfe und Unbotmässigkeit und wurden unter den Statthalter von Syrien gestellt.

Das Reich des Tetrarchen Zenodor von Abilene[41]), der Verbindungen mit den räuberischen Wüstenstämmen unterhalten hatte[d]), wurde wenigstens theilweise mit dem des Herodes vereinigt[e]), der dadurch den wichtigsten Theil des Ostjordanlandes erhielt.

Der Herrscher von Iudaea[42]) sah sicherlich dem Besuche des Kaisers in seinem Lande mit einer gewissen Spannung entgegen. Dass er früher Freund des Antonius gewesen war, hatte Augustus ihm längst verziehen, und der König hatte nichts unterlassen, sich auch der Gunst des neuen Herrschers zu versichern. Er hatte gleich nach der Verleihung des Augustustitels das von ihm hergestellte Samaria Sebaste genannt[f]) und im Jahre 732/22 den Bau einer neuen Stadt Caesarea begonnen.[g])

---

a) Cass. Dio 51, 16; 54, 9; vgl. Monum. Ancyr. ed. M.² p. 111.

b) Cass. Dio 52, 43.

c) Cass. Dio 54, 9.

d) Iosephus antiq. 15, 10; b. iud. 1, 21.

e) Cass. Dio 54, 9.

f) Iosephus antiq. 15, 8, 5; b. iud. 1, 21, 2; s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes 1, S. 298 A. 8.

g) Iosephus antiq. 15, 9, 6.

Herodes, der von seiner Energie und Brauchbarkeit den Römern schon vielfach Beweise gegeben hatte, wurde vom Augustus in gleicher Weise unterstützt, wie früher vom Agrippa, selbst auf Kosten der Gerechtigkeit und Billigkeit. Aber seine harte, tyrannische Herrschaft trieb seine Unterthanen zur Verzweiflung. Die Stadt Gadara hatte früher bereits ihre Klagen dem Agrippa*) vortragen lassen, und obwohl dieser erst kurz vorher die Ankläger des Königs hart bestraft hatte, so wagten die Gadarener noch einen zweiten Versuch beim Augustus im Jahre 734/20—735/19.[43]) Sie warfen dem Könige Ungerechtigkeit, Habsucht, Tempelschändung vor und baten den Kaiser, das Land mit der Provinz Syrien zu vereinigen; höher schweiften ihre Wünsche nicht! Die geringen Rechte der römischen Provinzialen schienen ihnen bei dem tyrannischen Regiment des Herodes noch begehrenswerth. Aber der Erfolg war noch schlimmer als das vorige Mal. Der schlaue König vertheidigte sich so geschickt, dass Augustus den Spruch des Agrippa bestätigte und die Unzufriedenen wieder ihrem Peiniger auslieferte. Herodes wurde wiederum von aller Schuld freigesprochen, und den Gesandten blieb, um nicht in die Hände des Tyrannen zu fallen, nichts Anderes übrig, als sich grössten Theils selbst zu tödten. Zenodor, der die Unzufriedenen angestachelt hatte, starb grade damals; sein Land war, wie bereits erwähnt, dem Herodes gegeben, der dort ein prächtiges Heiligthum dem Augustus erbaute.**) Zum Dank fügte der Kaiser nicht nur die benachbarten Provinzen hinzu, sondern ernannte den Bruder des Herodes, Pheroras, zum Tetrarchen von Peraea und gab seinen Beamten in Syrien ausdrücklichen Befehl, sich in wichtigen Fragen mit dem König in's Einvernehmen zu setzen, den er, wie Iosephus***) berichtet, zum General-Steuerpächter der ganzen Provinz Syrien machte.

*) S. o. S. 734.

**) Iosephus antiq. iud. 15, 10, 3.

***) b. iud. 1, 20, 4.

4. Capitel.

Die orientalische Frage.

> Et signa nostro restituit Iovi
> Derepta Parthorum superbis
> Postibus.
>
> Horat. carm. 4, 15, 6 ff.



Ebenso wie unsere Zeit, hatte auch das Alterthum seine orientalische Frage. Wo war die Grenze zu ziehen zwischen der Herrschaft und Cultur des Abendlandes und der Herrschaft und Barbarei des Orients? Diese Frage tauchte, nachdem sie einmal gestellt war, stets von Neuem auf, um für den ganzen Rest des Alterthums nicht wieder von der Tagesordnung zu verschwinden.

Das römische Reich hatte zur Zeit des Augustus seinen nationalen Charakter verloren. Die Mannigfaltigkeit in Sitte und Sprache war gross, aber der Osten war frühzeitig hellenisirt, während der Westen anfing sich zu romanisiren; und grade damals bildete sich eine griechisch-römische Cultur, die als das gemeinsame Band der einzelnen Länder des Mittelmeeres betrachtet wurde. Griechische Cultur und römische Herrschaft hatte selbst die sprödesten und eigenartigsten Elemente der Mittelmeervölker, wie z. B. die Aegypter und die Juden, bemeistert oder unschädlich gemacht. Nur die Parther hatten

sich ihre Freiheit gewahrt, nur ihr König war niemals ein Freund des römischen Kaisers und ist z. B. niemals mit ihm in verwandtschaftliche Beziehungen getreten; aber er ist doch mindestens als ebenbürtiger Feind anerkannt worden und konnte mit dem Herrscher des Abendlandes, der alle anderen Fürsten als seine Vasallen ansah, auf gleichem Fusse verhandeln. Dieser Unterschied war in den Verhältnissen wohl begründet. Das Reich der Parther war die Fortsetzung des persischen; was sie von den Völkern des Westens unterschied, war zunächst ihre Nationalität und ihre Religion. Beide waren nicht eigenartiger, als die der Juden und Aegypter, und hätten nicht ausgereicht, sie vor dem Schicksal dieser Völker zu schützen, wenn nicht drittens noch die geographische Lage ihres Landes hinzugekommen wäre. Die Parther gehörten nicht mehr zu den Mittelmeervölkern, von denen die Natur sie möglichst scharf geschieden hatte. Diese drei Momente sind es, denen die Parther ihre Selbstständigkeit verdankten, trotz ihrer politischen und militärischen Organisation, die grade damals höchst mangelhaft war, als die Herrscher des Abendlandes auf ihre Unterwerfung verzichteten und die Freiheit eines asiatischen Reiches anerkannten.

Dass Kleinasien im Wesentlichen abendländisch sei und bleiben werde, musste von beiden Seiten zugegeben werden; aber da, wo die Halbinsel an das eigentliche Festland sich ansetzt, hatten sich Grenzstaaten gebildet ohne natürliche Grenzen, ohne festes Gefüge und ohne ausgeprägten ethnographischen Charakter, die bald hierhin, bald dorthin schwankten, stets bereit, die Herrschaft des Stärkeren anzuerkennen. Die Heere des Abendlandes hatten Angriffe auf das Reich des Ostens gemacht, die parthischen Reiterschaaren hatten Kleinasien überschwemmt, ohne jedoch die zufälligen und willkürlichen Grenzlinien definitiv festzustellen. Fast ohne Ausnahme war die Defensive erfolgreicher gewesen als die Offensive, und namentlich den Römern waren beim Angriffe nicht nur ihre Heere vernichtet, sondern auch Feldzeichen und Gefangene abgenommen worden.

Die Rüstungen des Dictators Caesar und der Feldzug des Antonius gegen die Parther hatten nicht den gewünschten

Erfolg gehabt, und so sah sich Augustus, der Erbe und Nachfolger Beider, jetzt als Dritter vor dieselbe Aufgabe gestellt. Das Gefühl der erlittenen Schmach war lebhaft und weit verbreitet, denn bei dem allgemeinen Schiffbruch der alten Ideale gehörte die militärische Ehre zu denen, welche die Krisis am glücklichsten bestanden, weil die neuen Machthaber noch mehr Anlass hatten als die alten, die Ehre des Heeres zu schützen.

Nur ungern hatte das römische Reich die Parther als ebenbürtige Gegner anerkannt, aber den höchsten Unwillen musste es erregen, dass römische Gefangene und römische Legionsadler immer noch in der Gewalt der Parther waren. Ein römischer Herrscher also, der gegen diese zum Kampfe rief, konnte auf ein lautes, freudiges Echo in seinem ganzen Reiche rechnen.[1]) Allein das Schicksal des Crassus und Antonius hatte gezeigt, mit welchen Gefahren ein Feldzug gegen die Parther verbunden war: ein ernstes, selbst unverschuldetes Unglück konnte dem Herrscher seinen Thron, vielleicht sogar sein Leben kosten. Augustus selbst war zu sehr kühler Politiker und zu wenig Soldat, um durchaus einen Krieg zu provociren, der im günstigen Falle dem commandirenden General zu Gute gekommen wäre, im ungünstigen aber den Kaiser selbst gefährden konnte.

Bei seinem ersten Aufenthalt im Orient*) hatte der vorsichtige Herrscher die Entscheidung vertagt. Aber immer wieder kehrte die öffentliche Meinung zu dem bevorstehenden Partherkrieg zurück:

Wie? wurden nicht die Krieger von Crassus' Heer
Der Feindestöchter schmähliche Gatten und —
O Roms Senat! o Fall der Sitten! —
Marser und Apuler auf den Feldern
Der Schwäher unter parthischen Herrschern grau?**)

Man wird einräumen müssen, dass es für die junge Monarchie eine Nothwendigkeit war, den Schild ihrer militä-

*) S. o. I S. 463.
**) Horat. carm. 3, 5, 5 ff.

rischen Ehre rein zu halten und die alten Flecken endlich auszulöschen. An Veranlassung und Gelegenheit zu einem orientalischen Kriege fehlte es nicht, wenn nur Muth und Entschlossenheit vorhanden war, ihn zu führen.

Artavasdes von Medien war allerdings soeben in der Verbannung gestorben, aber Artaxes*), der König von Armenien, war nicht nur ein Feind des Antonius und Augustus, sondern der Römer überhaupt, und regierte Armenien, das früher die Oberhoheit Roms anerkannt hatte, wie ein parthischer Vasallenfürst, ohne dass Augustus bei der Neuordnung Asiens**) Ernst gemacht hätte mit den römischen Ansprüchen. Die Macht der Parther war, wie gewöhnlich, durch innere Streitigkeiten und Bürgerkriege gelähmt: Tiridates II. und Phraates IV. kämpften um die Krone[2]), Beide nur mit vorübergehendem Erfolg. Im Jahre 728/26 war Phraates an der Spitze scythischer Schaaren heimgekehrt und hatte den Gegenkönig vertrieben. Tiridates war mit einem zahlreichen Gefolge parthischer Grossen zu den Römern geflüchtet und hatte den Augustus in Spanien aufgesucht, um sich seines Schutzes zu versichern und ihm den jüngsten Sohn seines Gegners zu übergeben, der bei dem Bürgerkriege[3]) in seine Hände gefallen war.

Augustus benutzte die Gunst des Schicksals; es lag nicht im Interesse des römischen Staates, die inneren Kämpfe des Feindes definitiv zu beenden; er weigerte sich also, den vertriebenen König auszuliefern, versprach ihm vielmehr seinen Schutz und erlaubte ihm sogar den Aufenthalt in Syrien.***) Aber andrerseits konnte er doch auch den Sohn des Partherkönigs, mit dem er in Frieden lebte, nicht als Gefangenen behalten; er erklärte sich also bereit, ihn seinem Vater auszuliefern, forderte aber dafür von den Parthern Rückgabe der römischen Feldzeichen und Gefangenen. Phraates hatte sich dazu bereit erklärt; aber namentlich die Befreiung der gefangenen Römer liess sich nicht von heute auf morgen durchsetzen, und der König, der wohl wusste, wie sehr er durch

*) S. o. I S. 334.
**) S. o. I S. 464 A. 20.
***) Cass. Dio 53, 33.

Rückgabe der Trophäen die Gefühle seines Volkes verletzen werde, zögerte immer noch, sein Wort einzulösen. Augustus durfte sich bei seinem Aufenthalt in Asien nicht länger hinhalten lassen; auch in Armenien und Medien war eine Intervention der Römer nothwendig. Hier herrschte immer noch ein erklärter Römerfeind, Artaxes[4]), der Sohn des von Cleopatra gemordeten Königs Artavasdes.*) Augustus hatte ihn bei der Rückkehr aus Aegypten allerdings nicht bekriegt, aber wahrscheinlich auch keinen Frieden mit ihm geschlossen. Er hatte ihm, trotz seiner Bitte, seine in Alexandria gefangen gehaltenen Verwandten nicht zurückgeschickt, sondern seinen jüngeren Bruder Tigranes in Rom erziehen lassen. Die Römer hatten also jetzt einen Kronpraetendenten, den sie dem Artaxes entgegenstellen konnten; eine Intervention der Parther in Armenien war nicht wahrscheinlich, aber doch nicht unmöglich. Desshalb hatte der Kaiser seinem Stiefsohn Tiberius schon von Samos aus Befehl geschickt, in Italien ein Heer zu bilden und nach Armenien zu führen. Der Prinz war damals erst 21 Jahre alt, und der Kaiser durfte ihm einen so wichtigen und schwierigen Auftrag nicht geben, ohne für einen erfahrenen und zuverlässigen Generalstab zu sorgen. Tiberius selbst umgab sich mit einem Kreise seiner Studiengenossen, jungen Männern, die in den litterarischen Kreisen Roms bereits Aufsehen erregt hatten und eventuell im Stande waren, die Thaten des Heeres und seiner Führer zu verherrlichen.

Mit Spannung verfolgte daher die Hauptstadt den Marsch des Heeres. Horaz**) fragte einen seiner Freunde in der Umgebung des Tiberius:

Iulius Florus, an was für Gestaden der Erde das Kriegsheer
Claudius führet, August's Stiefsohn, das möcht' ich erfahren.
Hält euch Thracien noch mit dem eisig starrenden Hebrus,
Oder der Sund, der zwischen den Nachbarthürmen dahinströmt,
Oder das fette Gefild und die Hügel, die Asien schmücken?
Auch ist wichtig für mich, was schafft die gelehrte Cohorte.

*) S. o. I S. 465.
**) epist. 1, 3, 1 ff.

Als der jugendliche Feldherr über das Schlachtfeld von Philippi marschirte, wünschte er natürlich, an den Altären, die von den Triumvirn zum Andenken an den Sieg errichtet waren, ein Opfer darzubringen, und es wurde als ein besonders günstiges Vorzeichen betrachtet, dass die Opferflamme sich von selbst entzündete.[5])

Auf der anderen Seite rüstete Archelaus von Cappadocien ein Heer, um die Römer in Armenien zu unterstützen.[6]) Als Tiberius dann wirklich mit seinem Heere nach Asien hinübersetzte, schien ein grosser orientalischer Krieg unvermeidlich. — Ob der Partherkönig im Stande und bereit sein werde, sein Versprechen zu halten, war zweifelhaft; dass der armenische König schon wegen des Mordes römischer Bürger*) keine Gnade vom Kaiser erhalten könne, schien sicher, und die Parther mussten voraussichtlich in diesem Kriege Partei ergreifen; der Ausbruch eines grossen Krieges schien als unmittelbar bevorstehend, und die Städte am Schwarzen Meere fingen bereits an, sich für den bevorstehenden Krieg zu verproviantiren, und der Preis der nothwendigsten Lebensmittel stieg plötzlich in unerhörter Weise.[7])

Allein noch in letzter Stunde wurde zunächst die Gefahr eines armenischen Krieges abgewendet. Die Person des römerfeindlichen Königs bedeutete Krieg, und wie die Verhältnisse einmal lagen, bedeutete Krieg so viel wie vollständige Unterwerfung Armeniens unter römische Herrschaft; desshalb entschlossen sich die Verwandten des Königs, den Artaxes zu beseitigen. Ehe noch Tiberius die armenische Grenze überschritt, war der König ermordet[8]), und sein jüngerer Bruder Tigranes II., der in römischer Gefangenschaft gelebt hatte, war jetzt die letzte Hoffnung des Landes.

Augustus war klug genug, auf die vollständige Unterwerfung des Landes zu verzichten, und gab dem Tiberius Befehl, den Tigranes als König Armeniens anzuerkennen. Dieser Befehl wurde in feierlichster Weise ausgeführt, indem Tiberius angesichts seines Heeres ihm das Diadem auf's Haupt setzte[9]) und den neuen König[10]) mit seinen Legionen in sein Reich einführte.

*) S. o. S. 464.

Auf den römischen Münzen dieser Zeit sieht man die armenische Tiara nebst Köcher und Bogen mit der Inschrift Armenia capta.[11])

Auch Medien, das bis dahin wahrscheinlich Artaxes beherrscht hatte, erbat sich vom Augustus einen König und erhielt auf seinen Wunsch den Ariobarzanes zum Herrscher, den Sohn des in Kleinarmenien verstorbenen*) Mederkönigs Artavasdes.[12])

Viel wichtiger war die Frage, wie die Parther, gegen welche die Rüstungen des Tiberius eigentlich gerichtet waren, sich zu der Intervention und Neuordnung der Römer stellen würden. Wenn der Grosskönig die Römer gewähren liess, so konnte der Friede an der Ostgrenze erhalten bleiben, vorausgesetzt, dass auch in dem schwierigen Ehrenpunkt ein Abkommen gefunden wurde. — Schon Antonius hatte als Erbe des Dictators Caesar die Rückgabe der Feldzeichen des Crassus verlangt**), allein durch seine Kriege war die Zahl der parthischen Römertrophäen nur noch vermehrt worden. Zuerst hatten sich die Legionen des Decidius Saxa aufgelöst, und Pacorus und Labienus hatten ihre Feldzeichen erbeutet. Bald darauf, beim medischen Feldzuge des Antonius, war Oppius Statianus mit seinem Corps vernichtet worden und hatte den siegreichen Feinden mit der sonstigen Beute zugleich die Feldzeichen überlassen müssen. Nur die Meder hatten nach Abschluss ihres Friedens mit dem Antonius ihren Antheil an der Beute den Römern zurückgegeben.

Es waren also die Trophäen dreier Heere, welche die Römer von den Parthern zurückzufordern hatten. Immer wieder drängte die öffentliche Meinung zum Partherkriege, dessen Nothwendigkeit von keiner Seite geleugnet werden konnte, am Allerwenigsten von dem Vertreter der jungen Monarchie, der diesen Krieg gewissermaassen als ein Erbe vom Dictator Caesar übernommen hatte.[13]) Im Alterthume haben Fürsten und Völker aus den verschiedensten Gründen Kriege angefangen, aber die Ehre allein hat in den meisten Fällen doch

*) S. o. II S. 469 A. 38.
**) S. o. S. 291.

höchstens den Vorwand hergeben müssen. Den Partherkrieg dagegen wollte Augustus führen, nicht weil er den feindlichen Fürsten hasste oder seine Länder erobern wollte, sondern wie ein grosses Duell, nur für die Ehre seines Heeres, und er gab seinen Plan sofort auf, als er dieses Ziel ohne Krieg erreichte. Man sieht also, wie weit verbreitet diese ritterliche Anschauung im Heere gewesen sein muss, da sie die Politik eines Herrschers bestimmte, dem ritterliche Auffassungsweise und der ritterliche Ehrbegriff sonst fremd waren.

Ein Krieg zwischen Römern und Parthern war ein gefährliches Unternehmen und bedenklich für beide Theile, allein für den Partherkönig sicher in noch höherem Maasse als für die Römer. Phraates hatte eben schon eine doppelte Niederlage erlitten, indem er es ruhig geschehen liess, dass in Armenien und Medien römische Vasallen den Thron bestiegen, die in dem bevorstehenden Partherkriege natürlich ihrer Lehnspflicht gegen Rom genügen mussten. Dabei war die Lehnsverfassung des parthischen Reiches für eine derartige Krisis höchst ungenügend und erlaubte nur ganz besonders starken und energischen Fürsten, die ganze Kraft des Landes zusammenzufassen, da sonst innere Kriege der Grossen unter einander und gegen den König alltäglich waren.

Auf der anderen Seite sammelte sich die ganze Macht des nunmehr geeinten Römerreichs. Tiberius führte mehrere Legionen von Europa herbei, die sich jeden Augenblick mit den drei syrischen*) vereinigen konnten. Ob dieses gewaltige Heer im Stande sei, Parthien zu erobern und zu besetzen, mochte fraglich erschienen; aber daran liess sich kaum zweifeln, dass Phraates sehr bald nach dem Einfall des römischen Heeres gezwungen sein werde, als Flüchtling sein Reich zu verlassen. So schwer ihm also auch der Entschluss wurde, so wählte er doch, vor diese Alternative gestellt, das kleinere Uebel und entschloss sich, wie sehr er auch die nationalen Gefühle seines Volkes verletzte, sein Versprechen zu halten und die römischen Gefangenen und Trophäen dem Augustus herauszugeben.[14])

*) Iosephus antiq. iud. 17, 9, 1; bell. iud. 2, 3, 1.

Es war vielleicht der 12. Mai des Jahres 734/20*), als der König der Könige die römischen Gefangenen befreite und durch seine Gesandten knieend den Tiberius begrüssen liess, der vom Augustus gesendet war, die Feldzeichen[15]) in Empfang zu nehmen.

Claudius Nero
Schlug die Armeniermacht; es empfing demüthig Phraates
Caesar's Recht und Gebot als Knieender; goldener Segen
Goss aus gefülltem Horn auf Italia reichliche Feldfrucht.**)

Der Jubel war gross im römischen Lager; das Heer begrüsste sofort seinen Kaiser als Imperator[16]) und setzte dadurch den errungenen Erfolg einem siegreichen Feldzug gleich. Augustus, daran können wir kaum zweifeln, stellte ihn sogar höher.

Dichter haben den Erfolg besungen, Künstler[17]) haben ihn verewigt, und selbst die Münzmeister***) haben auf ihren Münzen die Rückgabe der Feldzeichen verherrlicht. Auf dem Panzer der schönen Statue des Augustus, die in der Villa seiner Gemahlin bei Primaporta[18]) gefunden wurde, sieht man diesen Erfolg als den grossartigsten von allen im Mittelpunkt der Darstellung: in fein ciselirtem Relief erblickt man einen Römer und Parther sich gegenüber stehen; der Parther mit langem Haar und Bart, bekleidet mit rother Tunica und blauen Hosen, führt Bogen und Köcher bei sich und hat mit der Rechten den Legionsadler erhoben, als ob er ihn im nächsten Augenblick dem Römer zu Füssen legen wollte; der Römer[19]) dagegen, kenntlich durch den Wolf zu seiner Linken, erscheint im vollen Schmuck des Feldherrn mit Helm und Brustpanzer über dem Waffenhemd, die Linke liegt am Griffe des Schwertes, während die Rechte, die den Feldherrnmantel auf den Rücken zurückgeworfen hat, sich dem Parther entgegenstreckt, um den Adler in Empfang zu nehmen. Ringsum sieht man verschiedene Götter und Personificationen unterworfener Völker gewissermaassen als Zeugen dieses denkwürdigen Vorgangs gegenwärtig.

---

*) S. u. II S. 476—7 A. 23.
**) Horat. epist. 1, 12, 26 ff., vgl. carm. 4, 12, 5—6.
***) S. o. I S. 819.

Der römische Senat ehrte den Tiberius, der als Stellvertreter des Kaisers die Trophäen in Empfang genommen hatte, durch ein öffentliches Dankfest*), den Kaiser aber durch den Beschluss eines Triumphs und Triumphbogens; Augustus begnügte sich mit dem Letzteren. Der Triumphbogen für den actischen Sieg, der sich auf dem römischen Forum an den Tempel des Divus Iulius südwärts**) anschloss, erhielt nun ein Gegenstück nördlich von diesem Tempel.[20]) So entstand dort ein grossartiges, einheitliches und doch dreigetheiltes Denkmal zum Ruhm des Kaisers, das einerseits dem östlichen Theil des römischen Forum ein vollständig neues Aussehn gab, andrerseits aber zugleich die Höhe- und Wendepunkte im öffentlichen Leben und in der Entwicklung des Augustus bezeichnete. In der Mitte stand der Tempel, den Augustus seinem Vater dort, wo die Leiche tumultuarisch verbrannt war, errichtet hatte zum Zeichen, dass der Mord gerächt sei. Damit begann die Laufbahn des Sohnes. Der Bogen für den Triumph von Actium bezeichnete die Entscheidung und das Ende der Bürgerkriege und es war fein berechnet vom Senat, dass er den parthischen Triumphbogen dem von Actium gleichstellte, als ob die Rückgabe der Trophäen an Wichtigkeit nicht zurückstände hinter der Schlacht von Actium, die das Schicksal der Welt entschieden hatte. Die neueren Ausgrabungen haben allerdings nur die Fundamente dieses Bogens blossgelegt, und nur mit Hülfe der gleichzeitigen Münzen[21]) können wir uns ungefähr ein Bild davon machen. Nicht einmal die Inschrift des Bogens, von der man früher wenigstens Fragmente zu besitzen meinte, ist uns erhalten.[22])

Die Trophäen wurden nach Rom geschafft und dort dem rächenden Mars geweiht, zunächst in einem provisorischen Rundtempel auf dem Capitol.***) Es war eine alte Sitte, dass der römische Feldherr die Trophäen, die er persönlich dem feindlichen Feldherrn abgenommen hatte, in dem kleinen Rundtempel auf dem Capitol dem Iuppiter Feretrius weihte. Dort liess nun auch Augustus einen zweiten Rundtempel

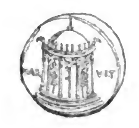
*) Cass. Dio 54, 9.
**) S. o. II S. 256.
***) S. u. S. 829; vgl. Horat. carm. 4, 5, 16. Propert. 4, 4, 6.

bauen*), in dem die parthischen Feldzeichen ein vorläufiges Unterkommen fanden. Später erhielten sie ihren definitiven Platz in dem prächtigen Tempel dieses Gottes, der das Forum des Augustus schmückte, und es wurde bestimmt, dass auch künftig in ähnlichen Fällen die Trophäen hier aufgestellt werden sollten.**)

Ein doppeltes Denk- und Dankfest[23]) am 12. Mai und am 1. August (Martialia) erinnerte alljährlich die späteren Geschlechter daran, dass die alte Schuld gesühnt sei. Properz***) findet den richtigen Ausdruck für die Stimmung und die Hoffnungen der Hauptstadt:

Dir beugt sich der äusserste Erdkreis,
Tigris und Euphrat wird fliessen in Deinem Gebiet,
Spät, doch sicherlich werden sie zinsbar ausonischem Scepter,
Und um Latiums Zeus häufen sich Parthertrophä'n.

*) Cass. Dio 54, 8.
**) Cass. Dio 55, 10.
***) Propert. 3, 4, 3.



5. Capitel.

Heimkehr.





Den Römern dauerte die orientalische Reise des Kaisers zu lange. Schon unter dem Dictator Caesar*) waren grundlose Gerüchte verbreitet worden, der neue Herrscher wolle seine Residenz nach Ilium oder Alexandria verlegen.[1]) Diese Gerüchte scheinen durch den verlängerten Aufenthalt des Augustus im Orient wieder neubelebt zu sein. Sonst begreift man nicht recht, wesshalb Horaz**) den Gegensatz zwischen Rom und Ilium betont und die alte Feindin der Achäer durch den Mund der Juno mit solchem Nachdruck verflucht haben sollte. Dass Augustus zu derartigem Gerede niemals gegründeten Anlass gegeben hat, ist bereits oben hervorgehoben worden. Er wusste nichts davon oder wollte nichts davon wissen, und beeilte sich keineswegs allzusehr mit der Heimkehr, sondern vollendete in aller Ruhe die Reorganisation der asiatischen Länder, die den Kaiser in jeder Weise zu ehren suchten.

Anazarbus in Cilicien und Antiochia ad Sarum führten eine neue Jahresrechnung ein, welche die Kaiserreise zum Ausgangspunkt nahm.[2]) Welcher Art jedoch die Veränderungen in der Lage und den Zuständen dieser Städte gewesen sind, das ent-

*) S. Sueton. Iul. Caesar 79.

**) carm. 3, 3. S. o. I S. 546.

zieht sich unseren Blicken. Statuen und Inschriften wurden dem Kaiser in Asien in grosser Menge gesetzt, aber in den meisten Fällen lässt sich das Erhaltene nicht direct mit dem Aufenthalte des Kaisers in Verbindung bringen. Wahrscheinlich zu Schiffe kehrte der Kaiser nach Samos zurück; Herodes gab ihm das Geleite bis an die Küste, von wo Augustus vermuthlich direct nach Samos segelte.*) Ob das kaiserliche Geschwader in einem der Häfen der kleinasiatischen Südküste anlegte, lässt sich nicht sagen und kann sicher nicht geschlossen werden aus einer cilicischen Inschrift, in der man die rettenden Götter des Meeres, Poseidon und Aphrodite, bat um Meeresstille und glückliche Fahrt für den Kaiser.[3])

Nur Tiberius kehrte heim nach Italien, indem er zunächst auf Rhodos Station machte, das ihm schon damals wegen seiner landschaftlichen Schönheit und Lage ganz besonders gefiel.[4]) Augustus dagegen kehrte nach seinem geliebten Samos zurück, wo er zum zweiten Male den Winter verlebte und das unterbrochene Werk der Reorganisation fortsetzte.

Wie wohl der Kaiser sich auf dieser schönen Insel fühlte, sieht man nicht nur daraus, dass er sich diese Insel zum zweiten und dritten Male zum Winterquartier aussuchte, sondern auch namentlich aus der seltenen Ehre, die er diesem Staatswesen, ähnlich wie seiner Gründung Nicopolis, durch Verleihung des Rechts und Namens einer römischen Colonie[5]) verlieh. Samos wurde dadurch nicht zur römischen Colonie — das wäre eine Strafe, nicht eine Belohnung für die alten Einwohner gewesen —, sondern der griechische Staat wurde einer römischen Colonie gleichgestellt, ohne dass der Staat eine römische Organisation oder die Einzelnen Bürgerrecht erhalten hätten. Das beweist namentlich eine Vergleichung der Münzen von Samos mit denen von Alexandria Troas[6]), einer wirklichen römischen Colonie an der asiatischen Westküste.

Von allen Seiten kamen Gesandtschaften an den Hof des Kaisers nach Samos, die entweder um seine Entscheidung oder um seine Freundschaft baten. Schon vor seiner Abreise nach Syrien hatte Augustus auf Samos die bereits erwähnte

*) Iosephus antiq. iud. 15, 10, 3.

äthiopische Gesandtschaft empfangen, die gekommen war, um den Frieden an der ägyptischen Südgrenze endlich wieder herzustellen.[a]) Nach seiner Rückkehr[b]) stellten sich selbst aus Indien Boten ein[7]), die an den Nachfolger Alexander's des Grossen geschickt waren, der, wie man meinte, die Länder des Euphrat und Tigris erobern und bald mit einem gewaltigen Heere an den Grenzen Indiens erscheinen werde. Wie zur Zeit Alexander's soll der indische Herrscher Porus[c]) geheissen haben, der dem Augustus in einem griechisch geschriebenen Briefe seine Freundschaft antrug und den Beistand seiner 600 Unterkönige in Aussicht stellte.[8]) Allerdings waren es nur drei Männer, welche, wie man erzählte, die Gefahren des weiten Weges überstanden hatten und dem Kaiser Geschenke überreichten, die Nicolaus Damascenus in Antiochia selbst gesehen hat. Wahrscheinlich im Gefolge des Kaisers reisten die indischen Gesandten nach Athen und Eleusis. Augustus, der selbst früher, im Jahre 723/31, in die eleusinischen Mysterien eingeweiht worden war[9]), hatte eine ausserordentliche Versammlung der Gläubigen einberufen lassen; der indische Weise wurde in die griechischen Mysterien aufgenommen. Wie einst einer der an Alexander den Grossen geschickten Gesandten der Inder angesichts des Königs freiwillig den Scheiterhaufen bestieg, so verbrannte sich auch, fern von der Heimath, in Gegenwart des Augustus der eben eingeweihte indische Weise. Ihm wurde die Grabschrift gesetzt: „Hier ruhet der Inder Zarmanochegas aus Bargose, der sich selbst verbrannte nach indischer Sitte."

Bei seinem Aufenthalt in Athen traf Augustus mit dem von ihm hoch geschätzten Dichter Vergil zusammen, der seiner Gesundheit wegen die beabsichtigte Reise in den Orient aufgeben musste und wahrscheinlich in der Begleitung des Kaisers nach Italien heimkehrte, wo er bald nach der Landung in Brundusium am 21. September seiner Krankheit erlag.[d])

Augustus war also aus dem Orient heimgekehrt, ohne

---

a) Strabo 17 p. 821.

b) Cass. Dio 54, 9.

c) nach dem Volke Paurava, s. Lassen, Indische Alterth. 3, 1858, 58—9.

d) Vgl. Teuffel-Schwabe, G. d. R. Litt. § 224, 3.

eine Eroberung Indiens und des fernen Ostens auch nur versucht zu haben. Er hatte an der Ostgrenze seines Reiches bestimmte, fest umgrenzte Ziele verfolgt und erreicht, und wäre wahrscheinlich schon früher aus Asien, das er für den Rest seines Lebens nicht wieder betreten hat, heimgekehrt, wenn er seinen Reformen in der Hauptstadt nicht Zeit hätte lassen wollen, sich einzuleben und die Probe zu bestehen. Die inneren Streitigkeiten und Wahlkämpfe, die sich nicht einmal direct gegen seine Reformen wendeten, brauchten den Kriegsherrn der Legionen von nun an wenig zu beunruhigen, und er vermied es absichtlich, derartige Stürme, welche allerdings Rom beunruhigten, jedesmal wie ein Deus ex machina zu beschwichtigen.

In Rom war wieder einmal das Jahr zu Ende gegangen, ohne dass die Consuln für das folgende 735/19 rechtmässig gewählt waren; nur C. Sentius Saturninus[10]) konnte gesetzmässig am 1. Januar sein Amt antreten; wegen der zweiten Stelle war der Wahlkampf immer noch so heftig, dass man schliesslich wider Wissen und Willen des Kaisers vorschlug, dem Augustus diese Stelle offen zu lassen.*) Aber selbst gegen einen solchen Mitbewerber wollte M. Egnatius Rufus, der sich von Allen am Meisten Hoffnung auf das zweite Consulat gemacht hatte, nicht zurücktreten.

Er hatte sich als Aedil im Jahre 728/26 grosse Verdienste und grosse Popularität dadurch erworben, dass er die höchst ungenügende Feuerwehr der Hauptstadt zweckmässig neu organisirte, und das Volk hatte ihm für die Opfer, die er dabei brachte, durch die Wahl zur Praetur gedankt[11]), die er trotz der gesetzlichen Bestimmungen schon im nächsten Jahre verwaltete. Weder an der nöthigen Energie, noch an Ehrgeiz scheint es ihm gefehlt zu haben, auf der einmal betretenen Bahn weiter fortzuschreiten, wohl aber an der nöthigen Einsicht, dass mit demagogischen Mitteln die junge Monarchie nicht gestürzt und die alten Zustände wieder eingeführt werden könnten. Obwohl ein erklärter Gegner der Neuerungen des Augustus, bewarb er sich für das Jahr 735/19 um das Consulat. Wenn sein Plan glückte, war allerdings nicht das

*) Cassio Dio 54, 10.

Wohl des Staates, wohl aber die Ruhe der Hauptstadt gefährdet, namentlich während der Abwesenheit des Augustus und Agrippa.

Beim Beginn des neuen Jahres war die Stelle eines Consuls immer noch nicht besetzt, und Alles kam darauf an, wie der rechtmässig und rechtzeitig erwählte Consul C. Saturninus sich zu dieser Frage stellen werde.

Saturninus hatte einen hohen Begriff von der Würde und den Pflichten seines Amtes; er hatte schonungslos die Betrügereien der einflussreichen Staatspächter aufgedeckt und grosse Summen, die man unterschlagen wollte, für die Staatskasse eingefordert.

Bei den Wahlkämpfen war bereits Blut geflossen[a]), und der Senat hatte ihm desshalb ein förmliches Nothstands-Commando übertragen, das der Consul aber als bedenklich und zugleich überflüssig zurückwies. Die alte consularische Amtsgewalt reichte auch ohne Verstärkung vollständig aus. Er weigerte sich also, die Candidatur des Egnatius Rufus als gesetzmässig erlaubt anzuerkennen, und schwur, dass er ihn niemals als rechtmässig gewählt werde proclamiren lassen[b]); aber Egnatius Rufus liess sich nicht einschüchtern, und die erste Hälfte des Jahres 735/19 verging unter fortwährenden Kämpfen und Wahlumtrieben.[12]) Die Erbitterung steigerte sich schliesslich so sehr, dass Egnatius mit einigen Freunden die Absicht fasste, den Augustus zu ermorden.[c]) Aber man entdeckte seine Verschwörung; Egnatius und seine Anhänger wurden festgesetzt und im Gefängniss bald darauf getödtet.[d]) Es ist also begreiflich, dass man sich in Rom nach dem Ende der Wirren und der Rückkehr des Kaisers sehnte.

Wie dem vornehmen Römer, wenn er heimkehrte, seine persönlichen Freunde und Clienten in Menge entgegengingen, um ihn im stattlichen Zuge heimzugeleiten, so sollten nach Senatsbeschluss die vornehmsten Beamten des Staates, soweit sie nicht durch ihr Amt in Rom festgehalten wurden, zu-

a) Cass. Dio 54, 10.

b) Velleius 2, 92.

c) Tacit. ann. 1, 10. Sueton. Aug. 19.

d) Velleius 2, 91.

gleich mit einer zahlreichen Deputation von Senatoren, denen je zwei Lictoren beigegeben waren, dem heimkehrenden Kaiser bis Campanien (d. h. Neapel) entgegengehen, um ihm nach Rom das Geleite zu geben[13]); zugleich sollten sie ihm die Lage der Hauptstadt schildern und ihn bitten, das immer noch nicht besetzte Consulat entweder selbst zu übernehmen oder anderweitig zu vergeben. Augustus zog das Letztere vor und bestimmte einen der Gesandten, den Q. Lucretius Vespillo, zum Consul, obwohl dessen Name früher auf der Liste der Proscribirten gestanden hatte.[14])

Der Senat that Alles, was in seinen Kräften stand, um die Heimkehr des Augustus zu einem wirklichen Triumphzug zu gestalten[15]), aber der Kaiser lehnte die meisten ungewöhnlichen Ehren, die der Senat ersonnen hatte, ab.*) Den Triumphbogen für Rückgabe der parthischen Feldzeichen liess er sich gefallen, aber Wagen und Kranz des Triumphators[16]), mit denen er in Rom einziehen sollte, lehnte er ab. Augustus wollte überhaupt keinen Triumpheinzug halten. Während Rom ihn erst am 13. October erwartete, beschleunigte er den letzten Theil seiner Reise so sehr, dass er, Allen unerwartet, schon in der Nacht vom 12—13. October Rom erreichte und ohne Gepränge einziehen konnte.[17]) Dem Senate blieb nichts Anderes übrig, als Ort und Zeit der Rückkehr für heilig zu erklären.

Da, wo die appische Strasse Rom erreicht, beim capenischen Thore, nahe dem Doppeltempel der „Ehre und Tugend“, am Abhange des caelischen Hügels, wo Augustus die Ringmauer der Vaterstadt betreten hatte, liess der Senat einen Altar der Fortuna Redux errichten.[18])

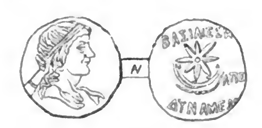
In jedem Jahre sollten die Priester und Vestalinnen Roms den Jahrestag der Heimkehr durch ein Opfer feiern**), und dieses Fest sollte den Namen der Augustalien tragen.[19])

---

*) Cass. Dio 54, 10, 3.
**) Cass. Dio 54, 10.

6. Capitel.

Agrippa und Herodes.



Seines Herannahns harrt schon jetzt auch die Kaspierherrschaft,
Durch Antworten der Götter geschreckt, und das Land der Maeotis.

So hatte Vergil*) († 735/19) den Völkern nördlich vom Pontus die Ankunft ihres künftigen Herrschers vorausgesagt; allein Augustus hatte im Jahre 735/19 den Orient, den er nicht wiedersehen sollte, verlassen, ohne die Pontusländer zu unterwerfen. Manche Pläne hatte er bei seiner orientalischen Reise verwirklicht, Manches dagegen der Zukunft anheimstellen müssen; er überwies daher den Orient seinem Mitregenten Agrippa, den er im Jahre 736/18 sich selbst gleichgestellt hatte durch Verleihung der tribunicischen Amtsgewalt; im folgenden Jahre war die letzte Schranke zwischen den Familien beider Herrscher gefallen, als Augustus die jugendlichen Söhne des Agrippa zu seinen eigenen machte.

Noch kurz vor der Adoption hatten die vornehmen Kreise der Hauptstadt die Gelegenheit benutzt, um dem Agrippa seine Herkunft vorzurücken[1]), allein an derartige Nadelstiche von aristokratischer Seite war er bereits gewöhnt; derartige Demonstrationen störten nicht das innige Einvernehmen

*) Aen. 6, 798 f.

zwischen beiden Herrschern, das nicht nur in persönlicher Freundschaft, sondern in den Verhältnissen selbst begründet war.

Zum zweiten Male also ging Agrippa gegen Ende des Jahres 738/16 nach Asien[2]), um die Leitung des Orients zu übernehmen, unter ganz anderen Verhältnissen als vorher, wo er scheinbar zu demselben Zwecke, in Wirklichkeit aber als Verbannter auf Lesbos gelebt hatte. Jetzt kehrte Agrippa als wirklicher Mitregent und Schwiegersohn des Kaisers, mit wahrscheinlich noch umfassenderen Vollmachten[3]), in den Orient zurück. Er hatte sogar das Recht, Anordnungen, die Augustus bei seiner letzten orientalischen Reise getroffen hatte, wieder umzustossen, und er scheute sich nicht, gelegentlich davon Gebrauch zu machen. Augustus hatte damals der reichen Handelsstadt Kyzikos die Freiheit genommen, weil sie sich an römischen Bürgern vergriffen; die Strafe war hart, aber nicht ungerecht, denn die Verfassung der Stadt scheint in der That nicht die nöthigen Garantien für Aufrechthaltung der Ordnung geboten zu haben, da auch unter Tiberius sich dieselben Tumulte wiederholten, die auf gleiche Weise geahndet wurden.*) Aber Agrippa sah darüber hinweg; er stellte schon nach fünf Jahren den alten Zustand wieder her und erhielt dafür zum Dank von den Kyzikenern heroische Ehren. Früher hatte man den Kyzikos als Gründer der Stadt verehrt, von jetzt an aber trat Agrippa an seine Stelle; noch im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. wurde er als Gründer von Kyzikos verehrt.[4])

Aehnlich war die Verehrung des Agrippa auf der Insel Kos, wo noch nach seinem Tode gymnische Spiele ihm zu Ehren gefeiert wurden.[5]) Vielleicht war es bei Gelegenheit seiner zweiten und letzten asiatischen Reise, dass Agrippa sich zum Herrn vom thracischen Chersonnes machte.[6]) Thracien gehörte nicht mit zum römischen Reiche, nur die Küstenländer der Dardanellen und des Bosporus wurden als Theile der Provinz Asien betrachtet. Namentlich der thracische Chersonnes bildet ein natürliches, in sich abgeschlossenes Gebiet, das sich leicht mit geringer Macht vertheidigen lässt. Hier

---

*) Sueton. Tiber. 37.

hatte sich Alkibiades in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges ein eigenes Fürstenthum gegründet, und Agrippa folgte seinem Beispiele, indem er sich, natürlich mit Zustimmung des Augustus, zum Herrn der Halbinsel machte, die erst nach seinem Tode in den Privatbesitz des Kaisers überging.[7])

Von allen Provinzen, die unter dem Agrippa standen, war ihm Syrien ohne Frage am Wichtigsten. Die Provinz Kleinasien mit ihren Nebenländern standen unter dem Senat, und Agrippa übte nur ein Oberaufsichtsrecht; Syrien dagegen war die wichtigste kaiserliche Provinz im Orient, die der Vertreter der Monarchie selbst zu verwalten hatte. Bei seinem ersten Aufenthalt im Orient hatte Agrippa sich begnügt, einen Legaten hinzuschicken; um so nothwendiger war daher seine Anwesenheit, als er zum zweiten Male den Orient besuchte.[8]) Dazu kam noch ein besonderer Anlass.

Herodes war nämlich nach Vorderasien gekommen, um seinem Oberherrn seine Aufwartung zu machen und ihn in sein Königreich einzuladen.[9]) Agrippa nahm die dringende Einladung an, da er ohnehin Syrien wegen der Ansiedelung der Veteranen zu besuchen wünschte.

Es rückte allmählich die Zeit heran, in der Verabschiedung und Belohnung der Soldaten in grösserem Maassstabe nöthig wurden. Grosse Massen der überflüssigen Soldaten waren zuletzt im Jahre 724/30, nach Beendigung der Bürgerkriege, entlassen und belohnt worden, und es erhob sich allmählich die Frage, wie lange Diejenigen zu dienen hätten, die nach dieser Zeit eingetreten seien, oder mit anderen Worten, wie lange die Dienstpflicht unter normalen Verhältnissen nach Beendigung der Bürgerkriege dauere. Augustus entschied sich für eine sechzehnjährige Dienstzeit bei den Legionaren.[10]) Die Zahl derjenigen Soldaten, die 16 oder mehr Dienstjahre nachweisen konnten, war also grade 740/14 sehr gross, und alle mussten, nach alter Weise, ihre Belohnung in Landanweisungen erhalten; zugleich aber behielt Augustus es sich vor, die Belohnung künftig in baarem Geld auszuzahlen. Im Jahre 740/14 aber konnten die Veteranen noch Aecker fordern, während auf der anderen Seite der Kaiser doch nicht mehr, wie in der Triumviralzeit, die Ländereien ganzer Gemeinden

seinen Soldaten zusprechen konnte. Es blieb dem Kaiser daher nichts weiter übrig, als in grossem Umfang Landgüter in den Provinzen anzukaufen, um sie den Veteranen übergeben. Im Monumentum Ancyranum weist er ganz besonders auf die riesigen Summen hin, welche nöthig waren, um sein Wort einzulösen.[11]) Augustus leitete diese Angelegenheit persönlich bei seiner Anwesenheit in Gallien und Spanien, 738/16—741/13.*) Diese beiden Provinzen hatte er sich ausgesucht, weil er sich von den Veteranen bei der Romanisirung gute Dienste versprach; doch auch die griechischen Provinzen des Ostens, wo dieser Hintergedanke wegfiel, erhielten einige römische Colonisten, und Agrippa leitete die Ansiedelung. Um die Gründung der Colonie Patrae[12]) in Achaia, die dieser Zeit angehört, scheint er sich nicht persönlich gekümmert zu haben. Aber seine syrische Reise scheint durch die Ansiedelung der Veteranen bedingt zu sein. Die ausgedienten Soldaten der V. (macedonischen) und VIII. (augustischen) Legion sollten nämlich in der fruchtbaren Ebene von Berytus[13]) ihre versprochenen Ländereien erhalten, und da es in Syrien noch wenig oder gar keine römische Colonien gab**), so war die Anwesenheit des Agrippa, wenn nicht nothwendig, so doch sehr erwünscht. Die neue Gründung wurde übrigens sofort im grossartigen Maassstabe angelegt; denn in den ersten Jahren ihres Bestehens stellte die römische Colonie dem Statthalter von Syrien ein Hülfscorps von 1500 Mann***), ohne dass sie ihre Kräfte damit erschöpft hätte. Vielleicht war es eine Huldigung für Agrippa, wenn die neue Colonie einen Delphin, der sich um einen Dreizack windet, auf ihre Münzen setzte, ebenso wie wir ihn auf den Fragmenten der römischen Bauten des Agrippa erblicken.[14]) Die Stadt selbst war sehr alt, hatte aber in den syrischen Kriegen stark gelitten und sich nach der Zerstörung durch Tryphon noch nicht wieder erholt. Agrippa vergrösserte ihr Gebiet bedeutend, gründete sie von Neuem und machte sie zu einem Vorposten römischer Cultur im Osten. Augustus überhäufte die neue Colonie seines Freundes mit

*) Cass. Dio 54, 23.

**) Aus welcher Zeit Apamea stammt, lässt sich nicht bestimmt sagen.

***) Ioseph. antiq. iud. 17, 10, 9.

Wohlthaten und verlieh ihr italisches Recht, so dass ihr Gebiet, obwohl in Syrien gelegen, rechtlich einen Theil Italiens bildete.[15]) Römisches Recht und römische Grammatik scheinen es gewesen zu sein, die bei den Nachfolgern der Veteranen des Agrippa besonders gepflegt wurden.

Im Sommer des Jahres 739/15 wurde vom Agrippa der versprochene Besuch beim Herodes von Judaea[16]) ausgeführt.[a]) Dieser König hatte es mit wunderbarer Geschicklichkeit verstanden, in den Wirren der Bürgerkriege[b]) sein Reich nicht nur zu behaupten, sondern sogar noch zu vergrössern. In geschickter Weise, die seiner Klugheit mehr Ehre machte als seinem Herzen, hatte er rechtzeitig seine Sache von der des besiegten Antonius getrennt und sich bei dem neuen Herrscher ebenso sehr eingeschmeichelt, wie vorher bei dem alten. Herrscher wie Amyntas und Herodes waren dem Augustus genehm, weil sie im eigenen Lande Ordnung hielten, stets bereit und fähig, auch noch die benachbarten Räuber zu bekriegen. Desshalb hatten alle römischen Herrscher in Syrien den Herodes begünstigt. Schon bei seinem ersten Aufenthalt in Syrien hatte Augustus ihm die Stadt Hippos überwiesen.[c]) Im Jahre 731/23 gab ihm der Kaiser auch noch Trachonitis, Batanaea und Auranitis.[d]) Vergebens suchten die Räubervölker dieser Gegend das Joch des Königs abzuschütteln; Herodes hielt mit eiserner Hand, was er hatte; er siedelte 3000 seiner speziellen Landsleute aus Idumaea in der Trachonitis an und übergab dem babylonischen Juden Zamaris mit seinen Anhängern die Stadt Bathyra.[e])

Durch derartige energische Mittel war es ihm gelungen, in Gegenden, die von der Natur für das Räuberleben bestimmt[f]) zu sein schienen, Ruhe und Ordnung herzustellen[17])

a) Iosephus antiq. iud. 16, 2, 1.

b) S. o. S. 410.

c) Iosephus antiq. iud. 14, 4, 4; s. o. S. 460—1. Schürer, Gesch. d. jüdischen Volkes 1, 297. 315; 2, 87.

d) Iosephus a. a. O. 15, 10, 1. 3; s. o. S. 471 A. 41.

e) Iosephus a. a. O. 16, 9, 1—4; 10, 8—9.

f) Vgl. Buhl, Fr., Studien zur Topographie des nördlichen Ostjordanlandes, Universitäts-Programm von Leipzig 1894.

und das Vertrauen zu rechtfertigen, das Augustus auf ihn gesetzt hatte.

Die Sympathien der unterworfenen Bevölkerung waren ihm ebenso gleichgültig, wie die der Juden, denen er doch stets als Idumäer verhasst blieb. Herodes war also naturgemäss der Vertreter des fremden Einflusses, d. h. also im Gegensatz zum Nationaljüdischen der Vertreter der griechisch-römischen Cultur, welche die Juden seit Jahrhunderten von sich abzuwehren bemüht waren. Aber obwohl seinem Volke als Fremder, Tyrann und Heide verhasst und widerwärtig, hielt er dennoch die Zügel in kräftiger Hand; er wusste, dass ernsthafte Gefahr ihm nur von den Römern, aber nicht von den Juden drohe. Trotz der Flüche seiner Unterthanen führte er ein gewaltthätiges, aber zugleich prächtiges Regiment.[18]) Namentlich huldigte er der königlichen Leidenschaft des Bauens[19]) in einer Weise, welche die Kräfte seines Ländchens weit überstieg, ohne dass jedoch der gewaltsame König wegen der Geldmittel jemals in Verlegenheit gekommen wäre. Er baute mit allen Mitteln griechischer Kunst und griechischer Technik und schien seine Ehre hineinzusetzen, den griechischen Baumeistern, die früher in Alexandria und Antiochia Beschäftigung gefunden hatten, in seinem Lande einen neuen Wirkungskreis zu schaffen. Mit Stolz konnte er seinem Gaste seine Gründung Samaria-Sebaste[20]) mit ihrem Tempel des Augustus zeigen, ferner Caesarea[21]), früher Straton's Thurm, mit einem kunstreich gesicherten Hafen, der grösser war als der Piraeeus, mit gleichmässigen parallelen Strassen und prachtvollen Luxus- und Nutzbauten, an denen zehn volle Jahre gebaut war. Andere seiner Gründungen, die Herodes dem Agrippa zeigte, Alexandreion, Herodeion[22]) und Hyrkania, waren zu Ehren des Königs selbst oder seiner Angehörigen benannt worden.[23]) Wahrscheinlich wurde damals beschlossen, die Stadt Anthedon, nahe der ägyptischen Grenze, unter dem Namen Agrippias neu zu erbauen.

Schliesslich führte der König seinen hohen Gast, dessen Name in der jüdischen Königsfamilie erblich wurde, in seine durch die neuen Prachtbauten[24]) verjüngte und verschönerte Hauptstadt, wo Beide von der festlich gekleideten Menge eingeholt und empfangen wurden. Er zeigte ihm den neuen,

noch nicht ganz vollendeten Tempel[25]), den er eben am Jahrestage seines Regierungsantrittes eingeweiht hatte*), über dessen Prachtthor der Name des Agrippa prangte.[26]) Agrippa bewunderte die Pracht der Priester und die fremdartigen Gebräuche des Tempeldienstes[27]); er liess dem Gotte der Juden eine Hekatombe opfern und speiste die Bevölkerung der Hauptstadt zum Dank für den festlichen Empfang, den man ihm bereitet hatte. Seiner römischen Umgebung mochte dieses Entgegenkommen manchmal etwas zu weitgehend erscheinen — wenigstens lobte Augustus später den C. Caesar, dass er den Tempel in Jerusalem nicht besuchte[28]) —, aber die Beliebtheit des Agrippa bei den Juden wurde dadurch nur gesteigert; sie zeigte sich namentlich beim Abschied, als die vornehmsten Männer des ganzen Landes dem Agrippa Blumen auf den Weg streuten und ihm bis zum Schiffe das Geleit gaben. Im Herbst des Jahres 739/15 segelte er vor dem Beginne der schlechten Jahreszeit wieder von Syrien zurück nach Lesbos.**)

Während Agrippa's Befehle im ganzen Orient ohne Widerspruch ausgeführt wurden, fand er unerwarteten Widerstand in dem kleinen Theile Europa's, der ihm untergeben war. Das Reich und die Dynastie des grossen Mithridates war allerdings von den Römern vernichtet worden, aber schwache Reste von Beiden hatten sich doch an der Nordküste des Schwarzen Meeres erhalten.[29]) Dynamis[30]), die Enkelin des Königs, hatte den Asander[31]), den Archonten des Bosporus, geheirathet, der vom Antonius zum Könige gemacht war. Nach einer langen gemeinsamen Regierung dieses Paares wurde ihr kleines Reich aber von inneren Unruhen bedroht.

Ein römischer Abenteurer Namens Scribonius, wahrscheinlich ein Freigelassener, den vielleicht die Königin im Stillen begünstigte, behauptete, ein Enkel Mithridates des Grossen zu sein und den Schutz des Augustus zu geniessen, der ihn zum Nachfolger des Asander bestimmt habe. Asander mag um das Jahr 737/17 oder nicht viel später gestorben sein. Schon aus dem folgenden Jahre kennen wir eine sehr seltene Goldmünze der Dynamis[32]) allein. Auf der einen Seite sieht man

*) Iosephus antiq. iud. 15, 11, 6. Persius 5, 180.

**) Iosephus antiq. iud. 16, 2, 2.

den Kopf einer älteren Frau mit ziemlich gewöhnlichem, um nicht zu sagen gemeinem Gesichtsausdruck; die Stirnbinde in ihrem langen Haare und der Köcher an der Schulter bezeichnen sie als Königin und zugleich als Diana. Auf der Rückseite der Münze sieht man ausser dem Namen und der Jahreszahl den Halbmond und Stern (Sonne), ebenso wie auf den Münzen ihres Grossvaters. Damals hatte sie jenen römischen Abenteurer[33]) wahrscheinlich schon zu ihrem Gemahl, aber noch nicht zum König gemacht.

Agrippa war durchaus nicht gesonnen, den Betrüger, der vom Augustus unterstützt zu sein behauptete, anzuerkennen; aber wenn er nicht die syrischen Legionen von der Ostgrenze nach der Nordküste des Schwarzen Meeres schicken wollte, so hatte er zunächst kein Mittel, direct einzugreifen; ihm blieb daher nichts Anderes übrig, als den benachbarten Vasallenfürsten Polemo vom Pontus[34]) zur Intervention aufzufordern. Als der Usurpator sich so unzweideutig von den Römern desavouirt sah, verlor er sehr bald seinen Anhang und wurde von den Bosporanern, die den Grund des Krieges beseitigen wollten, ermordet.

Einige Monate früher hätte vielleicht die Ermordung des Usurpators den Krieg verhindern können, aber nun war es zu spät. Polemo hatte den Auftrag vom Agrippa bekommen zugleich mit der Anwartschaft auf den erledigten Thron und die Hand der Dynamis. Das war es eben, was die Bosporaner verhindern wollten; sie eröffneten den Krieg gegen Polemo, der zu Lande bis an die Mündung des Don vorgerückt war. Er belagerte die wichtige Handelsstadt Tanaïs[35]), den gemeinsamen Markt der griechischen Kaufleute und der Nomaden Asiens und Europas, die früher dem Asandros gehorcht hatte, und brachte sie schliesslich in seine Gewalt. Agrippa, der dem Polemo wenig materielle Hülfe bieten konnte, fühlte wenigstens die moralische Verpflichtung, ihn durch seine Gegenwart so viel wie möglich zu unterstützen; er sammelte also eine Flotte der asiatischen Städte, die er im Frühjahre 740/14 selbst nach Sinope führte, um von da direct nach dem Bosporus hinüberzusegeln. Allein schon das Gerücht von seiner Ankunft in Sinope schreckte die Feinde so sehr, dass sie sich unterwarfen, den Polemo als ihren König aner-

kannten und alle weiteren Feindseligkeiten einstellten.[36]) Herodes, der den Winter in seinem Lande verlebt hatte, wollte den Agrippa bei seiner bosporanischen Expedition begleiten*); er fuhr also mit einer kleinen Flotte, die er hatte ausrüsten lassen, zunächst nach Rhodos und Kos, in der Hoffnung, den Agrippa noch in Lesbos zu treffen. Allein widrige Winde hielten die Schiffe des Königs längere Zeit fest im Hafen von Chios, und als er dann endlich Lesbos erreichte, war die Flotte des Agrippa bereits abgesegelt. Herodes folgte dem Agrippa nach Byzanz und erreichte die römische Flotte endlich bei Sinope, wo er sich dem Agrippa zur Verfügung stellte. Allein seine guten Dienste wurden nicht mehr gebraucht, denn der Krieg war zu Ende; Polemo wurde von allen Seiten als König des Bosporus anerkannt und vereinigte noch einmal, wie in den Zeiten des grossen Mithridates, nun allerdings unter der Oberhoheit der Römer[37]), die nördliche und die südliche Küste des Pontus zu einem Reiche.

Polemo heirathete die Dynamis und bekannte sich als römischer Vasallenfürst, indem er dem Agrippa die römischen Feldzeichen[38]) auslieferte, welche noch von der Zeit des grossen Mithridates her als Beutestücke im Lande aufbewahrt wurden.

Wie lange Polemo und Dynamis gemeinsam regierten, lässt sich nicht genau sagen. Wahrscheinlich starb die Königin nicht lange nachher; Polemo heirathete dann die Pythodoris[39]), die ihm auf dem Throne folgte. Die Grenzen ihres Reiches, die beim Strabo[40]) angedeutet werden, scheinen auch für den Polemo**) Geltung gehabt zu haben.[41])

Wer die Nord- und die Südküste des Schwarzen Meeres beherrscht, wird auch suchen, der verbindenden Ostküste Herr zu werden. Hier wohnten, nahe am kimmerischen Bosporus, die Sinder und Aspurgianer, welche ihre Freiheit mit Erfolg gegen den König vertheidigten; schon wenige Jahre nach seiner Eroberung des Bosporus fiel Polemo diesen Feinden lebend in die Hände und starb in der Gefangenschaft.[42])

*) Iosephus antiq. iud. 16, 2, 2.

**) Mommsen, Röm. Gesch. 5, 370.

Der Senat hatte beschlossen, obwohl Agrippa ihm absichtlich keinen amtlichen Bericht eingesendet hatte, den Mitregenten des Kaisers durch einen Triumph nach alter Weise zu belohnen.[43]) Allein Agrippa schlug auch jetzt wieder, wie schon früher, diese Ehre aus, die dem Kriegsherrn allein zukam, und sein Beispiel wirkte, da die siegreichen Feldherrn der späteren Kaiserzeit in Bezug auf die amtliche Berichterstattung und den Triumph sich die Entsagung des Agrippa zum Muster nahmen und durch Triumphalinsignien entschädigt wurden. Nur ein öffentliches Dankfest für die glückliche Beseitigung der bosporanischen Wirren, das der Senat beschlossen hatte, liess Agrippa sich gefallen.

Auch auf der Heimreise begleitete Herodes seinen Freund; sie wendeten sich zunächst südwärts durch Paphlagonien nach Kappadokien und von da durch Phrygien nach Ephesus, wo sie sich nach Samos*) einschifften.

Hier fand Heródes Gelegenheit, eine schreiende Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, die Agrippa sich offenbar in der Uebereilung oder aus übertriebener Rücksicht auf die Familie des Augustus hatte zu Schulden kommen lassen. Ein Besuch der classischen Ebene von Ilion war längst Mode geworden für alle vornehmen Römer, die in Asien reisten; auch Iulia, welche ihren Gemahl dorthin begleitete und wahrscheinlich an der Westküste blieb, als Agrippa nach Sinope segelte, wünschte den Schauplatz der homerischen Kämpfe, den Ausgangspunkt ihres Geschlechtes kennen zu lernen.[44]) Allein dabei wurde sie nicht nur von der Nacht überrascht, sondern zugleich auch von einer plötzlichen Ueberschwemmung des Skamander, der bei einem Unwetter von starken Regengüssen angeschwollen in unglaublich kurzer Zeit die ganze Ebene unter Wasser setzte und die Kaisertochter mit ihrem Gefolge in Gefahr brachte. Die Bewohner der Stadt hatten nichts gewusst von der bevorstehenden Ankunft der Fürstin, und selbst wenn sie es gewusst, hätten sie die Gefahr nicht beseitigen können. Dennoch wurden sie vom Agrippa, der dies seiner Gemahlin glaubte schuldig zu sein, zu einer hohen Geldbusse von 100,000 Denaren ver-

*) Iosephus ant. iud. 16, 2, 2.

urtheilt. Diese harte Strafe stand weder im Verhältniss zu der Schuld, noch zu den Mitteln der Stadt; die Bewohner wendeten sich daher an den König Herodes, der sich bei den Griechen, z. B. in Pergamon, Chios u. s. w., populär zu machen suchte*), und baten ihn um seine Vermittelung. Agrippa mochte sich inzwischen von der Unschuld der so hart Bestraften überzeugt haben und froh sein, mit guter Manier diese Uebereilung wieder rückgängig zu machen; er erliess den Bewohnern von Ilion die Strafe, und Herodes schickte seinen Geheimschreiber Nicolaus Damascenus, um der bedrohten Stadt die frohe Botschaft zu überbringen. Ilion aber setzte dem Agrippa eine Statue und Inschrift**), in der die Bürger ihn als Verwandten, Patron und Wohlthäter ihrer Stadt feierten wegen seiner Frömmigkeit gegen die Athene von Ilion und seines Wohlwollens gegen die Bürgerschaft.[45])

Dass die Stadt ihre Feindin, die Iulia, aus Rache von derartigen Ehren ausgeschlossen hätte, ist nicht anzunehmen, aber erhalten hat sich, wenigstens in Ilion, kein Denkmal zu Ehren der Iulia. Namentlich wird man eine Inschrift, die Jeder auf den ersten Blick geneigt ist, auf die Tochter des Augustus zu beziehen[46]), bei näherer Ueberlegung doch lieber einer bedeutend früheren Zeit zuweisen. Ebenso wenig hatte die Iulia in dem benachbarten Pergamon einen eigenen Tempel.***) Dagegen haben die anderen Städte und Inseln Kleinasiens in ihrer überschwänglichen Weise die Kaisertochter gefeiert, und einige dieser Denkmäler, wie z. B. auf Thasos, Lesbos, Delos, ferner in Paphos, Priene, Keramos u. s. w., haben die Katastrophe der Iulia überdauert.

Bald nachher benutzte Herodes die günstige Stimmung des Agrippa, um ihm die Wünsche und Beschwerden der kleinasiatischen Juden an's Herz zu legen, die sich darüber beschwerten, dass die Kleinasiaten ihnen ihre bevorrechtete Sonderstellung nicht gönnten und auch ihnen gegenüber die allgemeinen Gesetze des Landes anwenden wollten. Die Juden forderten, am Sabbat nicht gezwungen zu sein, vor Gericht zu

*) Iosephus antiq. iud. 16, 2, 2; bell. iud. 1, 21, 12.

**) C. I. G. 3609. S. o. S. 746.

***) S. Alterth. von Pergamon. 8 S. 225.

erscheinen, ferner Befreiung von dem Dienst in der localen Miliz und das Recht, die Tempelsteuer ungehindert nach Jerusalem schicken zu dürfen. Agrippa berief auf den Wunsch des Königs eine glänzende Versammlung der einheimischen Fürsten und Dynasten, sowie der vornehmsten Römer, in der Nicolaus von Damascus, der Geheimschreiber des Herodes, in wohlgesetzter Rede*) die gehässigen Forderungen der Juden vertrat. Bei den bekannten guten Beziehungen zwischen Agrippa und Herodes wagten die Einheimischen nicht einmal zu antworten; das Urtheil fiel, wie erwartet, zu Gunsten der Juden aus[47]), und wir haben jetzt noch zwei Erlasse des Agrippa an die Stadt Ephesus und an Kyrene**), worin die Behörden in einem den jüdischen Forderungen günstigen Sinne beschieden werden. Auch der römische Statthalter von Asien, M. Iunius Silanus[48]), wurde angewiesen, die Juden künftig nicht mehr am Sabbat vor Gericht vorzuladen. Mit dieser frohen Botschaft reiste Herodes nach Jerusalem, wo er eine Versammlung der angesehnsten Männer des Landes berief, um ihnen mit Stolz zu verkünden, was er für seine Unterthanen in der Fremde bei den Römern durchgesetzt habe. Die Zeloten der nationalen Partei wussten dem Könige keinen Dank, weil die Wohlthat von ihm kam; sie zürnten vielmehr dem Herodes, weil er seinen Sohn und muthmaasslichen Thronerben Antipater[49]) dem Agrippa übergeben hatte, der ihn mit nach Rom nahm, um ihn den Anschauungen und Einwirkungen seiner Landsleute zu entziehen. Segen brachte dieser Entschluss bekanntlich weder dem Sohne noch dem Vater.

*) Iosephus antiq. iud. 16, 2, 3.
**) Iosephus antiq. iud. 16, 6, 4—5.

7. Capitel.

Heimkehr beider Herrscher.



Nach der Rückkehr des Augustus aus dem Orient folgte allerdings eine Zeit, die er in der Heimath verlebte. Allein ehe drei Jahre verflossen waren, hatte er schon wieder eine grosse Reise in seine westlichen Provinzen unternommen. Während sein Freund Agrippa den griechischen Orient regierte, hatte Augustus bei seiner persönlichen Anwesenheit*) die Ordnung der gallisch-spanischen Verhältnisse weitergeführt. Nicht die Niederlage des Lollius, von der später in anderem Zusammenhange die Rede sein wird, hatte seine Anwesenheit nöthig gemacht.[1] Am Rhein fand er nichts mehr zu thun[2], da die Raubschaaren der deutschen Stämme sich bereits wieder über

*) S. o. S. 661.

den Rhein in ihre Heimath zurückgezogen, um Verzeihung gebeten und Geiseln gestellt hatten. Seine Aufmerksamkeit wendete der Kaiser vielmehr dem gallischen Census zu, sowie der Ansiedelung seiner Veteranen in Spanien und dem südlichen Gallien.[a]) Die wehrlosen gallischen Provinzen hatten nicht nur unter den Räubereien der deutschen Stämme, sondern auch der römischen Beamten viel zu leiden. Es war bei dieser Anwesenheit des Augustus in Gallien, dass die ungeheuren Unterschleife und Erpressungen des Licinus[b]) an den Tag kamen.[c]) Denn die Gallier benutzten die Anwesenheit des Kaisers, um die Anklage gegen den ungetreuen Beamten zu erheben.

Augustus schaute in einen Abgrund, von dem er sich doch keine Vorstellung hatte machen können, wenn er auch schon an Manches gewöhnt war. Vieles musste er ohne Weiteres als richtig anerkennen, Anderes suchte er zu entschuldigen oder als ganz unglaublich zurückzuweisen; noch andere Klagen endlich weigerte er sich weiter zu verfolgen, weil dadurch ein bedenkliches Licht auf seine ganze Verwaltung zu fallen drohte. Schliesslich aber hatte die Klage der Provinz doch nicht den gewünschten Erfolg; denn Licinus fand Gelegenheit, sich loszukaufen.[d]) Ob er im Amte blieb, lässt sich nicht sagen; jedenfalls blieb er bis an seinen Tod[e]) im Besitz eines kolossalen Vermögens.

Von der organisatorischen Thätigkeit des Kaisers war bereits oben[f]) die Rede. Erst bei seiner vierten gallischen Reise gab er den Eroberungen seines Vaters ihre definitive Gestalt. Auch die neu gegründeten Colonien im südlichen Frankreich und in Spanien[g]) nahmen die Thätigkeit des Kaisers natürlich vielfach in Anspruch, obwohl der Zeitpunkt und das persönliche Eingreifen des Kaisers sich nicht immer deutlich nachweisen lässt. Er hatte die Veteranen mit Land und

a) S. o. S. 669.
b) S. o. S. 616.
c) Cass. Dio 54, 21.
d) Cass. Dio 54, 21.
e) S. o. S. 662 ff.
f) S. o. S. 665.
g) S. o. S. 697 und Monum. Ancyr. ed. M.² p. 119.

ihre Städte mit Mauern[3]) zu versehen und dabei sicher manche Streitigkeiten zu schlichten, die zwischen den alten und neuen Bewohnern des Landes unvermeidlich waren.

Inzwischen wurden immer mehr Stimmen laut, welche die Rückkehr des Kaisers nach Rom forderten. Sie wären vielleicht verstummt, hätte der Kaiser einen ernsten Krieg zu führen gehabt; aber die Reorganisation einer barbarischen Provinz galt nicht als hinreichender Grund für eine dreijährige Abwesenheit. Die Feinde des Kaisers betonten mit einem gewissen Recht, dass Augustus zu viele Aemter persönlich übernommen habe, um Jahre lang der Hauptstadt fern zu sein, und auch seine Freunde, denen Augustus bei der Abreise bald heimzukehren versprochen hatte[4]), wussten sich seine lange Abwesenheit nicht mehr zu erklären.*)

Guten Göttern entstammt, Du, des romulischen
Volkes edelster Schirm, weilest zu lang so fern;
Du gelobtest ja bald heiligem Väterrath
Heimzukehren; o säume nicht!
Gib, o gütiger Fürst, wieder dem Lande Licht!
Denn, wann über dem Volk leuchtet Dein Angesicht
Gleich dem Lenze, so fliesst sanfter der Tag dahin,
Schöner strahlet der Sonnenschein.
Wie die Mutter den Sohn, welchen mit neidischem
Hauche zögernd der Süd über karpathische
Meeresbahnen hinaus länger als Jahresfrist
Von der lieblichen Heimath bannt,
Ahnungsvoll mit Gebet und mit Gelübden ruft
Und vom krummen Gestad nimmer die Blicke kehrt:
So getroffen von sehnsüchtigem, treuem Schmerz
Sucht den Caesar das Vaterland.

Dann schildert der Dichter die Segnungen des Friedens, den Rom seinem Herrscher zu danken habe. Landbau und Schiffahrt gedeihen; die Sitten der guten alten Zeit seien wieder hergestellt und der Waffenehre genug geschehen. Rom erflehe die Heimkehr und wolle dem Herrscher einen Empfang bereiten, wie einst Hellas dem Castor oder dem Hercules.

*) Horat. carm. 4, 5, 1 ff.

Grossartig genug war der Empfang, den Rom seinem Herrscher nach dreijähriger Abwesenheit zu bereiten gedachte, und grossartig das sorgfältig ausgearbeitete Festprogramm, das die Römer schon Wochen vorher erregte, wenn auch nur ein kleiner Theil bei der überraschend schnellen Ankunft des Kaisers zur Ausführung kam. Iullus Antonius, der Sohn des Triumvirn, war grade Praetor und wahrscheinlich vor Anderen betheiligt, Ehren für die Feier zu ersinnen oder vorzubereiten; er wendete sich wahrscheinlich an Horaz mit der Bitte, der freudigen Erwartung der Hauptstadt Ausdruck zu geben. Horaz konnte sich der Bitte, die von dieser Seite kam, nicht gut entziehen und überreichte dem Antonius kurz vor der Ankunft des Kaisers ein Gedicht[a]), das die allgemeine Stimmung wiedergab, in der man das bevorstehende Fest zu begehen gedachte. Damals scheint man noch erwartet zu haben, dass Augustus im Triumph auf das Capitol ziehen werde[b]):

Singe dann in vollerem Ton der Dichter
Caesar's Lob, wenn er durch die heil'ge Strasse
Führen wird, im Kranz des Verdienstes prangend,
    Wilde Sigambrer;
Ueber den nicht Grösseres und nicht Bessres
Uns das Schicksal gab und der Götter Güte,
Noch je geben wird, wenn auch golden wieder
    Kehrten die Zeiten;

und es war wohl auch vorgeschlagen, dass das Volk ihn dabei nicht nur mit glückverheissendem Zuruf, sondern mit gesungenen Festliedern[5]) das Geleit geben solle. Der Festtag sollte durch allgemeinen Stillstand der Gerichte und durch öffentliche Spiele, die Tiberius[c]) zu leiten hatte, gefeiert werden[d]):

Singe Du die Feste, die Feierspiele
In der Stadt rings ob der ersehnten Rückkehr

a) carm. 4, 2.
b) carm. 4, 2, 33 ff.
c) C. I. L. VI 385—6.
d) V. 41 ff.

Unsers Heldenkaisers, und wie im Forum
Feiert der Rechtsstreit.

Mit dem Jubelruf „Io triumphe!“ wollte man den einziehenden Kaiser empfangen, Weihrauchopfer sollten auf den Altären brennen und zugleich zahlreiche Stieropfer den Göttern danken für die gnädige Gewährung der alten Gelübde*):

Dann — wenn hörenswerth mein Gesang ist — schall' auch
Meiner Stimme lautester Ton, und „O du
Schöner Tag, preiswürdiger,“ schall's, „durch Caesar's
Kommen beglückter!“
Und wir Beide, wenn er alsdann vorbeizieht,
Rufen mehr als einmal: „Triumph! Triumph! hoch!“
Sammt der Bürgerschaft, und den gnäd'gen Göttern
Streuen wir Weihrauch.[6])

Ihren Anfang und zugleich Höhepunkt sollte die Empfangsfeier finden vor dem vom Senat beschlossenen

Altar des Kaiserfriedens.

Als Augustus das letzte Mal heimkehrte aus den östlichen Provinzen, war er am Thore der Serviusmauer, wo man einen Altar der Fortuna redux errichtet hatte, von seiner Vaterstadt empfangen worden. Dem entsprechend hätte diesmal bei seiner Heimkehr von Norden der Empfang fast am Fusse des capitolinischen Hügels stattfinden müssen, als ob das ganze Marsfeld, das Augustus und Agrippa zum schönsten und prächtigsten Theile Roms gemacht hatten, noch nicht mit zur Hauptstadt gerechnet würde. Es war daher keine wohlfeile Schmeichelei, sondern eine wohlverdiente Anerkennung dessen, was Augustus und sein Freund für ihre Vaterstadt geleistet hatten, wenn der Senat beschloss, die Empfangsfeierlichkeiten an die Grenze des Marsfeldes[7]) zu verlegen. Augustus hatte schon öfter gezeigt, dass er kein Freund war von übertriebenen Ehren bei seiner Heimkehr. Einen Altar hatte er sich das letzte Mal gefallen lassen; um also sicher zu gehen, beschloss der Senat, auch jetzt wieder einen Altar zu errichten, und zwar diesmal des Friedens.[8])

*) V. 45 ff.

Augustus kehrte als Friedensfürst heim aus Spanien und Gallien, desshalb sollte der Altar dem Kaiserfrieden geweiht sein.*)

Das Geschlecht, das während der Bürgerkriege herangewachsen war, konnte sich erst allmählich an den Gedanken eines dauernden Friedens gewöhnen und genoss daher um so mehr dieses lang entbehrte Gut. Die Zeitgenossen des Augustus verherrlichten die Segnungen des Friedens in allen Tonarten; darin stimmten Freund und Feind überein, und wenigstens die Freunde des Kaiserreichs sahen darin besonders die Existenzberechtigung der neuen Ordnung. Zu den zahlreichen Aeusserungen dieser Gesinnung**) ist neuerdings noch ein Hymnus[9]) auf den aktischen Apollo gekommen, der das Wüthen des Kriegsgottes und das Dröhnen der Schilde beschwichtigt. Als der Befreier wird Augustus gefeiert, zugleich mit den Segnungen des holdblickenden Friedens, der erfreulichen Ordnung und des Reichthum spendenden Glückes; dieser befreiende Zeus sei es, der selbst den Namen des Krieges vernichtet habe. Diese jüngst gefundenen Verse, deren Dichter wir nicht kennen, sind ein neuer Beweis für die Friedenssehnsucht, welche das Zeitalter des Augustus erfüllte.

Da, wo die Via Flaminia (ungefähr in der Richtung des heutigen Corso) das Marsfeld trifft, wurde ein schlichter Altar improvisirt, den wir uns immerhin von Bäumen umgeben, mit einem Baldachin geschützt und mit Guirlanden geschmückt denken mögen, dessen äussere Erscheinung aber durchaus anspruchslos gewesen sein muss. Hier sollte Augustus von dem Senat[10]) und den Behörden mit einem feierlichen Opfer am 4. Juli 741/13 empfangen werden, und hier wurde jährlich am Tage des Einzugs dieses Opfer von den Beamten, Priestern und Vestalinnen wiederholt.[11]) Der künstlerische Schmuck des Denkmals war erst vier Jahre später vollendet, so dass der Altar in seiner definitiven Gestalt erst am 30. Januar 745/9 geweiht werden konnte.[12])

Bei Nachgrabungen im Jahre 1550 und 1568 fand man

*) Ara Pacis Augustae s. u. S. 861.

**) S. o. S. 480—1.

nahe beim Palazzo Ottobuoni (heute Fiano) mehrere Marmorblöcke, die man zersägte, um die schönen Reliefs leichter transportiren zu können; sie kamen in den Besitz der Medici und befinden sich heute theils in den Uffizien von Florenz, theils in der Villa Medici in Rom. Nur was man 1859 dort ausgegraben hat, blieb an Ort und Stelle im Palazzo Fiano; die bildliche Darstellung erhielt durch die neuesten Ausgrabungen nur eine geringe Ergänzung, dagegen förderten sie ganze Blöcke zu Tage, welche für die Erkenntniss und Reconstruction des Denkmals eine besondere Wichtigkeit erlangt haben.

Schon v. Duhn[13]) hatte auf die Zusammengehörigkeit der zerstreuten Fragmente hingewiesen und richtig erkannt, dass sie Theile der berühmten Ara Pacis Augustae seien. Eine wirkliche Reconstruction dieses Monumentes jedoch glückte erst den sorgfältigen und minutiösen Studien E. Petersen's[14]), der sich mit dem Architekten Rauscher zu dieser schwierigen Arbeit vereinigte.

Das Resultat war insofern überraschend, als entgegen der früheren Vorstellung von einem kolossalen Altar, dessen Seiten mit jenen Reliefplatten geschmückt gewesen seien, es jetzt erwiesen ist, dass der Altar nichts weniger als kolossal gewesen ist, sondern schlicht und einfach.[15]) Jene Reliefs schmückten vielmehr eine marmorne Schutzwand, die den Altar im Viereck umgab; nur die eine Seite der quadratischen Schranken war durch eine Lücke unterbrochen, welche den Zugang zum Altar im inneren Raume freigab.

Die reich geschmückte, von Pilastern eingefasste Aussenwand wird durch ein schlichtes Band der Länge nach in zwei gleich breite horizontale Streifen zerlegt, deren unterster durch ein reiches Ornament von Arabesken, Ranken und Blattwerk gefüllt ist. Nur der obere Streifen ist mit bildlicher Darstellung geschmückt. Der Bildhauer wählte ungefähr denselben Augenblick, den ein späterer Dichter aus eigener Anschauung schildert*):

Hier begrüsste den Herrscher, das Haar umwunden mit
Lorbeer

*) Martial. 8, 65, 5 ff.

Und in weissem Gewand, Roma mit Hand und mit Mund.
Jetzt noch bezeugt ein Geschenk*) des Ortes hohe Bedeutung.

Es sind ruhige, nur wenig belebte Volksscenen, nicht eine fortschreitende Procession, bei der die Eltern ihre kleinen Kinder nicht neben sich stehen hätten, sondern ruhig dastehende Volksgruppen, die sich gebildet haben, um die Ankunft des Kaisers zu erwarten. Die Meisten schauen nach derselben Gegend, von wo der Zug kommen soll; aber Einzelne sehen auch nach der entgegengesetzten Seite oder werfen einen Blick auf die sich sammelnde Menge. Alle sind festlich geschmückt mit der (weissen) Toga, mit Lorbeerkränzen[16]) und -zweigen. Die verschiedensten Stände sind hier vertreten: Senatoren und Beamte mit ihren Lictoren, Priester mit ihrem vornehmen Opferknaben, die Statue eines Laren haltend. Man sieht Männer, Frauen und Kinder, aber Alle im Feierkleide des Friedens; Bewaffnete fehlen gänzlich in der bunten Menge. Was auf den ersten Blick der Helm eines Kriegers zu sein schien, ist vielmehr der Spitzhut des Priesters; auch das Beil, das müssig auf der Schulter seines Nachbars ruht, ist nicht die Waffe des Krieges, sondern ein Werkzeug des Cultus.

Dürfen wir in dieser bunt zusammengesetzten Gesellschaft auch den Kaiser mit seiner Familie erwarten? Ich glaube nicht.[17]) Wenn der Beschauer nicht auf den ersten Blick die Ueberzeugung gewinnt: Dieser und kein Anderer ist Augustus, hier sind die Seinen, dann können wir sicher sein, dass ein so geschickter Künstler, wie er sich in diesem Relief verräth, auch nicht die Absicht hatte, den Kaiser und den Hof in dies Gedränge der Volksmasse zu stellen. Dass ein solches Gefühl der Sicherheit aber bei dem Beschauer durchaus nicht vorhanden ist[18]), zeigen die tastenden Versuche der Neueren.[19]) So lange die Herkunft der Platten von Florenz noch nicht über jeden Zweifel festgestellt war und man dieses Relief bloss aus sich selbst erklären musste, konnte selbst ein sicheres Stilgefühl irren, indem es den unbestreitbaren Typus der Zeit mit dem ihres hervorragendsten Vertreters verwechselte. Der feine Reliefstil bester römischer Zeit lässt noch

*) Auf unsern Fall angewendet: die Ara Pacis Augustae.

nicht auf den Augustus, der Lorbeerkranz und der Festschmuck, der auch gewöhnliche Gesichter adelt, lässt noch nicht auf den Imperator schliessen und gibt uns am Allerwenigsten das Recht, die Gegenwart der Hauptperson da vorauszusetzen, wo deren Ankunft mit einem Schlage die ganze Scenerie verändern würde. Was wir sehen, sind vielmehr Volksgruppen, die das Nahen des kaiserlichen Zuges erwarten: ist er genaht, dann wird ihn die Menge mit jubelndem Zuruf begrüssen, dann werden die Opfer vollzogen werden, deren Vorbereitung fertig ist; das Thier steht bereit und der Opferschlächter mit dem bekränzten Opferknaben, dessen gesenkte Linke die Opferkanne erfasst hat, während die Rechte die flache Schale mit Früchten bis zur Höhe der Schulter emporhebt.

Die Gruppen, welche die Vorbereitung zum Opfer darstellen, sind rechts und links vom Eingang zum Altar im Inneren angebracht. Wenn man eintrat, frappirte zunächst der beabsichtigte Gegensatz im Schmuck des Aeusseren und des Inneren. Im Inneren sah man nichts von Blumen, Ranken und Vögeln, nichts von realistischen, wenn auch edel stilisirten figurenreichen Gruppen. Alles war vermieden, was die Aufmerksamkeit des Opfernden und Betenden von der heiligen Handlung ablenken konnte. Der Altar selbst war wahrscheinlich ganz einfach gehalten. An der Innenseite des Marmorwalls überwogen die architektonischen Linien der Säulen, Pilaster und Bänder. Grade sich gegenüber sah der Eintretende wahrscheinlich hinter dem niedrigen Altar die Statue der Hauptgottheit, der Pax Augusta, vor einem Rundbogen, der rechts und links von zwei freistehenden Säulen getragen wurde:

Friede, mit actischem Kranze geschmückt auf geordnetem Scheitel.*)

Die beiden anstossenden Seiten des Vierecks waren wahrscheinlich allegorischen Gestalten bestimmt, welche die Segnungen des Friedens ausdrücken sollten. Vielleicht hat sich sogar das eine dieser Seitenbilder erhalten, das zugleich mit den Florentiner Platten an demselben Orte gefunden wurde.[20])

*) Vgl. die Schilderung der Ara Pacis Augustae bei Ovid. fast. 1, 709 ff.

Das Ganze zerfällt in drei Gruppen. In der Mitte der mittelsten Gruppe thront eine langbekleidete matronale Gestalt auf einem Felsen, dem Mohn, Aehren und Akanthus entspriessen. Früchte sind auf ihrem Schoosse ausgebreitet. Ein Putte auf ihrem rechten Knie hat eine Frucht ergriffen, die er ihr bittend entgegenhält; ihre Linke hält einen zweiten Knaben, der Nahrung suchend ihre linke Brust zu entblössen bemüht ist. Zu ihren Füssen lagert ein Rind neben einem weidenden Schafe.

In der zweiten Gruppe sieht man einen auffliegenden Schwan, der ein bekränztes Weib emporträgt; das halbmondförmig über den Kopf zurückgebauschte Gewand lässt den Oberkörper frei und wird von der rechten Hand gefasst, während der linke Ellenbogen sich auf den Hals des Schwanes stützt. Unten links in der Ecke wird eine Quelle angedeutet durch eine gestürzte Urne, der Wasser entströmt; darüber ein kleiner langbeiniger Wasservogel, dem forteilenden Schwane nachschauend.[21])

Am rechten Ende in der dritten Gruppe sieht man eine ähnlich bekleidete Frau mit entblössten Oberkörper, die auf den Windungen eines Meerungethüms zu sitzen scheint, dessen Kopf und Hals links von der thronenden Frau sichtbar wird; ihre Füsse scheinen auf Wellen zu ruhen.[22])

Das können nicht Erde, Luft und Wasser sein.[23]) Wir müssen diese Bilder vielmehr aus dem inneren Zusammenhang der ganzen Composition erklären. „Schön ist der Friede"; dieser Grundgedanke wird an verschiedenen Beispielen erläutert. Die Eirene des Kephisodot kost mit ihrem Sohne, dem Plutos; so ist Wohlstand und Reichthum bedingt durch den Frieden. Die weidenden Thiere und der Ueberfluss an Früchten und Korn zeigen, wie der Landbau im Frieden gesegnet ist. Die Gruppe daneben, in der das Ungethüm des Meeres sich an seine Göttin anschmiegt, bedeutet das befriedete Meer. Auf die linke Seitengruppe aber passen die Worte*):

Schwung der Lüfte hebet den Schwan von Dirke,
Mein Anton, sowie in der Wolken hohen
Raum er steigt.

*) Horat. carm. 4, 2, 25 ff.

Es ist der singende Vogel des Apollo, der über dem Dichterquell aufsteigt und die lorbeerbekränzte Muse emporträgt, während er vorher solchen Flug nicht wagen durfte.

Wenn also auf der einen Seite nicht bereits alle drei Elemente dargestellt sind, dann bleibt unserer Phantasie die Möglichkeit, auch die entsprechende Seite sich in ähnlicher Weise geschmückt zu denken. Der Cultus der Götter tritt wieder in sein altes Recht, die Künste finden Pflege, Handel und Gewerbe blühen auf im Frieden u. s. w. Vielleicht auch führte der Künstler einen allgemeinen Gedanken aus, wie z. B.:

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert;
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaariges Scheusal.

Von dem Rest der Composition hat sich allerdings nichts erhalten, allein ein derartiger Vorwurf, wie er eben angedeutet wurde, trat nicht aus dem Rahmen dessen heraus, wofür die Künstler augustischer Zeit ihre fertigen Vorbilder in den Schöpfungen alexandrinischer Bildhauer zu finden pflegten.

Von allen Ehren, die man für den Einzug des Kaisers erdacht hatte, kamen aber nur wenige zur Ausführung. Augustus blieb auch diesmal seiner früheren Abneigung gegen einen öffentlichen Empfang treu und zog es vor, im Dunkel der Nacht seinen Einzug zu halten.*) Schon am frühen Morgen des für die Feier in Aussicht genommenen 4. Juli verbreitete sich in Rom die Nachricht, dass der Kaiser bereits eingetroffen sei. Und wirklich begrüsste, abweichend von dem in Rom entworfenen Festprogramm, Augustus vor seinem Hause die hier sich sammelnden Volksmassen. Rasch wurde ein Festzug improvisirt, der dem Kaiser vom Palatin das Geleit gab bis zum Tempel des Iuppiter auf dem Capitol. Die Lictoren trugen noch ihre Ruthenbündel mit Lorbeer umwunden, den der Kaiser aber vor dem Tempel herunternehmen liess, um ihn dankbar auf den Knieen des dort thronenden Gottes niederzulegen.[24])

*) Cass. Dio 54, 25.

Dann stieg er wieder zum Forum hinab, um den Senat zu begrüssen. Seine Heiserkeit verbot ihm, persönlich zu reden; aber er hatte einen Bericht aufsetzen lassen, der nun durch seinen Quaestor im Senat verlesen wurde. Der Kaiser gab Rechenschaft von seinen Anordnungen in Gallien und Spanien. Bei der Ansiedelung seiner Veteranen in den spanischen und gallischen Colonien hatte er allgemeine Bestimmungen treffen müssen über die Bedingungen des Eintritts, der Entlassung und Belohnung der Soldaten. Der Unterschied zwischen dem Dienst in der Garde und in der Legion wurde bestätigt, zugleich mit der Bevorzugung der Praetorianer, die nur 12 statt 16 (oder später 20) Jahre zu dienen und dennoch auf eine reichere Belohnung Anspruch hatten als die gewöhnlichen Soldaten.

Endlich trat das offizielle Festprogramm wieder in Kraft; die ihm persönlich zugedachten Ehren mochte der Kaiser ablehnen oder umgehen, aber das römische Volk sollte nicht vergebens auf seine Spiele gehofft haben. Die beiden Consuln des Jahres, Tiberius und Quinctilius Varus, scheinen wirklich bald nach der Heimkehr die dem Iuppiter gelobten Spiele dem Volke gegeben zu haben.[25])

Ungefähr zu gleicher Zeit wie Augustus aus dem Westen kehrte nach mehrjähriger Abwesenheit auch Agrippa aus dem Osten nach Rom heim. Augustus, der zuerst kam[26]), erneuerte seinem Freunde die im Jahre 736/18 auf fünf Jahre verliehene tribunicische Gewalt[27]) und liess ihm auch für den Occident das ausserordentliche proconsularische Imperium übertragen, das ihn zum Vorgesetzten aller Provinzialstatthalter machte.[28]) Dass Agrippa diese hohe Auszeichnung verdiente, zeigte sich sehr bald; er war in der That nicht nur der allzeit glückliche, sondern fast möchte man sagen, er war damals fast der einzige Feldherr des Kaiserreichs, dem Augustus ohne Misstrauen grosse Heere und wichtige Unternehmungen anvertrauen konnte. Mochte im Orient oder im Occident ein Aufstand ausbrechen oder ein Krieg bevorstehen, stets richteten sich Aller Augen und die Gedanken des Kaisers zunächst auf Agrippa. Kaum war er nach dreijähriger Abwesenheit aus dem Orient nach Rom heimgekehrt, als ihn die Nachricht von einem gefährlichen Aufstand der Donauvölker erreichte,

die seit einer Reihe von Jahren, namentlich seit Augustus im Westen und Agrippa in Asien weilte, Roms kräftigen Arm nicht mehr gefühlt hatten, andrerseits aber sich doch beunruhigt fühlten durch die Fortschritte des Tiberius und Drusus in Raetien.[a])

Agrippa eilte sofort noch vor dem Beginn des Winters nach Pannonien[b]), und sein blosses Erscheinen reichte hin, die Aufständischen wieder zum Gehorsam zurückzuführen.

Ohne Grund sich dem strengen nordischen Winter auszusetzen, hatte Agrippa bei seiner ohnehin geschwächten Gesundheit[c]) keine Veranlassung. Körperlich leidend, innerlich gemartert durch die Schmach, welche Iulia durch ihre Untreue, an der längst kein Zweifel mehr möglich war, über sein Haus und seinen Namen brachte, kehrte er, sobald die Verhältnisse in Pannonien geordnet waren, heim nach Italien, um den Rest des Winters in dem milderen Klima des Golfs von Neapel zu verleben; allein er fand hier nicht die Heilung, die er suchte. Seine Krankheit nahm plötzlich eine schlimme Wendung, und er starb unerwartet schnell, ungefähr am 20. März des Jahres 742/12, nach einem an Thaten und Siegen reichen Leben, erst 51 Jahre alt[29]), fern von seinen Kindern und von seinem Freunde, wahrscheinlich auf einem seiner Landgüter am Golf von Neapel.[30]) Augustus, der eben am 6. März die Würde eines Pontifex maximus übernommen hatte, feierte grade in Rom das Minervenfest der Quinquatrien (19.—23. März) durch Gladiatorenspiele, die er im Namen seiner Söhne veranstaltete, als er die Nachricht erhielt von der Gefahr, in der das Leben seines Freundes schwebte. Er eilte sofort[31]) nach Campanien, traf ihn aber nicht mehr lebend. Grade so wie beim Tode des Marcellus hatte Augustus nun schon zum zweiten Male die traurige Pflicht zu erfüllen, die Leiche seines Schwiegersohnes und Thronfolgers von Neapel auf der appischen Strasse im Trauerzuge nach Rom zu geleiten. Hier erfolgte die Bestattung trotz aller Abneigung der altadeligen Geschlechter[d]), die nur gezwungen dem Plebejer die letzte Ehre erwiesen,

a) Livius per. 136.

b) Vgl. Frandsen, Agrippa S. 132.

c) S. o. S. 746.

d) Cass. Dio 54, 29.

mit allen Ehren[32]), die bei der hohen Stellung des Verstorbenen angemessen erschienen. Augustus liess die Leiche auf dem Forum[33]) ausstellen und hielt dem Verstorbenen, allerdings getrennt durch einen Vorhang[34]), die Leichenrede, in der er die Verdienste seines treuen Gehülfen hervorhob; dann wurde die Leiche nach dem Verbrennungsplatz des kaiserlichen Erbbegräbnisses gebracht, um dort verbrannt zu werden; die Asche wurde im Mausoleum des Augustus beigesetzt, obwohl Agrippa ein eigenes Grabmal auf dem Marsfeld sich bereits früher gebaut hatte.[35]) Dann mussten nach altitalischem Brauche glänzende und blutige Gladiatorenkämpfe[36]) zu Ehren des Todten stattfinden, aber die langwierigen Vorbereitungen und zugleich die häufigen Reisen des Kaisers verschoben die Ausführung der grossen Leichenspiele bis zum Jahre 747/7; kleine mögen sich gleich an die Verbrennung der Leiche angeschlossen haben. Augustus überwand selbst seinen Widerwillen gegen diese grausamen Schlächtereien und praesidirte diesen Kämpfen in eigener Person.

Die Eröffnung des Testamentes ergab, dass Augustus zum Haupterben[37]) eingesetzt war. Dem Volke hatte Agrippa seine Gärten in Rom[38]) und seine Bäder vermacht, die unentgeltlich benutzt werden konnten, da die hierzu nöthigen Kosten vom Ertrag einiger Grundstücke und Landgüter des Agrippa bestritten wurden. Augustus fügte als Haupterbe noch ein Geldgeschenk von 100 Denaren hinzu, die jedem Bürger im Namen des Verstorbenen ausgezahlt wurden[39]); aber noch in weiterem Sinne trat er die Erbschaft an, indem er die angefangenen Bauten seines Freundes vollendete und die Verwaltung der Wasserleitungen des Agrippa dem Staate überwies, um sie im Sinne des Gründers fortführen zu lassen.



NEUNTES BUCH.

AUFBAU UND AUSBAU.

1. Capitel.

Religion.

Caesaris arma canant alii, nos Caesaris aras.
Ovid. fast. 1, 13.



Wenn ein Volk schwere Krisen im Inneren und Aeusseren, obwohl mit harten Verlusten, aber schliesslich doch glücklich überstanden hat, wenn die Existenz des Staates und die Ruhe und Sicherheit des bürgerlichen Lebens wieder gesichert ist, dann pflegt es sich nach einer Sühnung und inneren Wiedergeburt zu sehnen, dann kommt die Zeit, wo es sich seines besseren Selbst erinnert, wo Pietät gegen die Vorfahren und Ehrfurcht gegen seine Götter die Hauptzüge sind in der Stimmung des Volkes, wo man gern bereit ist zuzugeben, dass das bisherige Unglück die wohlverdiente Strafe dafür war, dass das Volk die bewährten Traditionen der Väter verlassen hatte.[1])

Horaz*) gibt dieser weit verbreiteten Stimmung Ausdruck in seinen Staatsoden:

Unschuldig büssen musst Du der Väter Schuld,
O Römer, bis der Himmlischen Tempel Du,
Die Trümmer wurden, und die Bilder,
Hässlich von schwärzendem Rauch, erneuert.

---

*) carm. 3, 6, 1 ff.

Dein ist das Reich, weil Du Dich den Göttern beugst;
Das war Dein Anfang, lass es Dein Ende sein!
Verschmähte Götter sandten immer
Ueber Hesperia Noth und Trübsal.

In der grossen Vergangenheit des römischen Staates waren Politik und Religion untrennbar verbunden gewesen, in viel höherem Grade als bei anderen Völkern, wie beispielsweise den Griechen, was namentlich von unparteiischen, urtheilsfähigen und vorurtheilsfreien Beobachtern, wie Polybius[2]), ausdrücklich hervorgehoben wird. Der Staat stützte den Glauben an die Götter, und dieser wiederum war das zuverlässigste Fundament für den Staat. Allein Augustus hatte sich überzeugen müssen, dass hier inzwischen ein Wandel eingetreten war.

Verwilderung der Geister war auf der einen Seite ebensosehr die Ursache, wie auf der anderen die Folge der Bürgerkriege. Bei den Gebildeten war es der zersetzende Einfluss griechischer Aufklärung, beim niederen Volke dagegen das von jenen gegebene Beispiel zugleich mit der entsittlichenden Wirkung einer energischen und gewissenlosen Parteipolitik und der Straflosigkeit hauptstädtischer Strassencravalle, die der schwachen und unbehülflichen Regierung spotteten. Die Zeiten des Clodius und des Milo waren vorüber, seit Iulius Caesar und nach ihm sein Sohn mit starker Hand die Zügel der Regierung ergriffen hatten; allein die neuen Zustände dauerten doch zunächst nur so lange, als die neuen Herrscher die Gewalt hatten, ihren Willen durchzusetzen. Zu dauernden Schöpfungen genügten weder der Rückhalt am Heere, noch auch blosse Polizeimaassregeln. Augustus, der besonderen Werth darauf legte, den römischen Staat wieder auf feste Grundlagen gestellt zu haben[3]), sah in einer inneren Wiedergeburt des römischen Wesens allein die nöthige Garantie für die Zukunft, und die Religion schien ihm das wichtigste Mittel zu sein, dieses politische Ziel zu erreichen. „Es ist einer der charakteristischen Züge der augusteischen Staatsreform und ebenfalls ein scharfer Gegensatz zu der caesarischen, dass ihr Fundament die restaurirte Orthodoxie war. — — Der Römer herrscht, weil er gottesfürchtig ist“.*) Dass sie

*) Mommsen, S.-B. d. Berl. Akademie 1889, 33.

ihm wirklich Herzenssache gewesen wäre, lässt sich kaum annehmen; denn weder in seinem persönlichen, noch in seinem politischen Leben hatte er sich durch religiöse Rücksichten irgendwie hindern und beeinflussen lassen.

Es grenzte an Gotteslästerung, wenn er in der Triumviralzeit im Hause der Mallia jenes berüchtigte Zwölfgöttergelage veranstaltete.[a]) Auch die Grausamkeiten, die der Triumvir sich zu Schulden kommen liess, die Gerüchte von seiner übernatürlichen Geburt, die von seinem Hofe aus begünstigt wurden[b]), und die göttliche Verehrung, welche der Alleinherrscher in den Provinzen annahm, sprechen durchaus nicht für das religiöse Gefühl des Augustus, obwohl er es an äusseren Zeichen der Verehrung der Götter in der späteren Zeit nicht hat fehlen lassen. Einen Rest vom Glauben sowohl wie vom Aberglauben hatte er sich erhalten; allein dieser Rest durfte seine politischen und persönlichen Wünsche nur fördern, aber niemals beeinträchtigen.

Kaum dem Knabenalter entwachsen, war er schon im Jahre 706/48 zum Priester[4]) geweiht worden, und war dann mit der Zeit Mitglied aller grossen Priestercollegien Roms geworden.[5]) Bald nach der Schlacht bei Actium hatte ihm der Senat das Recht der Priesterernennung übertragen, selbst wenn die Zahl der Collegien voll war[6]); nur die höchste Würde eines Oberpriesters, die ihm oftmals vom Volke angetragen war, hatte er stets zurückgewiesen, weil er den Lepidus, dem er das Leben geschenkt, dieser letzten Würde, die ihm geblieben war, nicht berauben wollte und durfte.[c]) Lepidus hat seinen Ruhm und sein Glück lange überlebt; er starb wahrscheinlich im Jahre 741/13[d]), und am 6. März des folgenden Jahres strömten die römischen Bürger aus ganz Italien, zahlreich wie nie vorher, in Rom zusammen, um den Augustus zum Oberpriester zu wählen.[7])

Die Bewegung nahm so grosse Dimensionen an, dass es fast schien, als ob das römische Volk nicht mehr über die höchste Priesterwürde[8]), sondern über das Kaiserreich selbst

a) Sueton. Aug. 70; s. o. S. 494.

b) S. o. II S. 15—16 A. 8.

c) Appian. b. c. 5, 131.

d) S. Monum. Ancyr. ed. M.[2] p. 45.

abstimme und nur aus dem Grunde sich so eifrig betheilige, um dem Augustus ein Vertrauensvotum für seine Regierung zu geben. Der Kaiser dankte für diese grossartige Demonstration, indem er eine grosse, ihm kürzlich vom Herodes überwiesene Summe unter das Volk vertheilen liess.

Die Amtswohnung des Oberpriesters, die Regia[9]) am heiligen Wege auf dem Forum, wünschte Augustus jedoch nicht zu beziehen. Dieser ehrwürdige Bau war allerdings nicht grade geräumig zu nennen, aber Iulius Caesar hatte sich dem Herkommen gefügt und als Herrscher des römischen Reiches hier residirt; dann war der alte Bau wenigstens theilweise im Jahre 718/36 zerstört und erst durch Domitius Calvinus wieder aufgebaut worden. Augustus hätte, ebenso gut wie sein Vater, sich mit dem kleinen, jetzt wenigstens restaurirten Hause behelfen können, zumal da er an seine Wohnung nur bescheidene Ansprüche machte.*) Wenn er dennoch diese ehrwürdige Amtswohnung ausschlug, so geschah es wahrscheinlich des Namens wegen. In der Königsburg hatten einst die Könige residirt, bis sie nach Vertreibung dieser den Priestern überwiesen worden war. Nun aber wollte es das Schicksal, dass der Bewohner der Königsburg factisch wieder König des römischen Reiches war; diesen Schein aber wollte Augustus um jeden Preis vermeiden. Er verzichtete also auf seine Amtswohnung und suchte die sacrale Vorschrift, dass der Oberpriester in einem Staatsgebäude wohnen müsse, dadurch zu erfüllen, dass er einen Theil seines Palastes auf dem Palatin für Staatseigenthum erklären und inauguriren liess.[10]) Es war eine der ersten Amtshandlungen des neuen Pontifex maximus, dass er am 28. April 742/12 einen Theil seines Palastes, zwischen seiner Privatwohnung und dem Tempel des palatinischen Apollo, der Vesta weihte. Als dann später sein Palast abbrannte und im Jahre 756/3 wieder aufgebaut wurde, liess Augustus den ganzen Neubau für Staatseigenthum erklären.**)

Der Kaiser hatte seinen bürgerlichen Namen abgelegt und sich vom Senat den Augustusnamen übertragen lassen, der

*) Sueton. Aug. 72.
**) Cass. Dio 55, 12.

entschieden in religiösem Sinne aufzufassen ist und den neuen Herrscher als Günstling der Götter bezeichnete; darin lag zugleich seine Bereitwilligkeit, den Göttern den Dank abzutragen, den er ihnen schuldete.

Dass Augustus, wenn er als Priester und später als Oberpriester an die Oeffentlichkeit trat, seinen priesterlichen Pflichten mit peinlicher Genauigkeit nachkam, das braucht wohl nicht erst gesagt zu werden und lässt sich jetzt mit Hülfe der neu gefundenen Protokolle der Saecularspiele an einem hervorragenden Beispiele urkundlich beweisen. Schon vor der Schlacht von Actium hatte er in eigener Person, als Obmann des Fetialencollegs, die alterthümliche Caerimonie der Kriegserklärung gegen Cleopatra geleitet.*) Kaum war ihm dann später die Würde eines Oberpriesters übertragen, als er die traurige Pflicht erfüllen musste, seinem treuen Gefährten, dem Agrippa, die Leichenrede zu halten, obwohl dem Oberpriester eigentlich der Anblick eines Todten untersagt war. Bei diesem Conflict der Pflichten suchte er die Pietät gegen den Freund mit den Rücksichten auf die Götter zu vereinigen, indem er einen Vorhang ausspannen liess, der den Redner von der Leiche trennte.

Besonders eifrig fuhr der Kaiser als Oberpriester fort in seinen Bestrebungen, die römische Religion zu stützen und zu beleben. Es war ein schwieriges Unternehmen, das durch den Gang der geistigen Entwicklung des Volkes wesentlich erschwert wurde. Der ursprünglich einfache und einheitliche Glaube der alten Römer an die mächtigen Naturgewalten war schon früh durch fremdartige Einflüsse, namentlich von Seiten der Griechen und Etrusker, vielfach gestört und durchkreuzt worden. Unter der Einwirkung hellenischer Philosophie bildete sich in Rom die Weltanschauung der Gebildeten, welche meistens zwar nicht so weit gingen wie Lucretius Carus, sich aber von dem mütterlichen Boden der Anschauungen ihres Volkes mehr und mehr entfernten. Ob diese noch den Namen einer Religion verdiente, wollen wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls war sie nicht im Stande, der absterbenden Volksreligion neues Leben einzuflössen. Das musste Augustus

*) Cass. Dio 50, 4.

sich ohne Weiteres selber sagen. Er machte desshalb mit vollem Recht auch gar keinen Versuch, die Aufklärung der philosophisch Gebildeten mit dem Volksglauben in Verbindung zu bringen, sondern begnügte sich, griechische Kunstwerke, die ihm passend erschienen, nach Rom zu schaffen zur Verherrlichung einheimischer Gottheiten. Italische Götter also, wie z. B. Ianus, wurden mit griechischen in Verbindung gebracht, ihre Tempel mit dem Raube griechischer Kunst geschmückt. In Aegypten hatte Augustus[a]) eine Doppelherme des Praxiteles oder noch wahrscheinlicher des Skopas[b]) gefunden, die er ohne Weiteres als Ianus bezeichnete und in Rom vielleicht auf seinem Forum aufstellte.[c]) Die Gebildeten gingen noch weiter; sie vereinigten nicht nur italische und fremde Götter, sondern übertrugen auch in einer Weise, die man beinahe schon monotheistisch nennen möchte, die Attribute der einzelnen Götter auf einen einzigen Genius, den Allgott, der, wie es scheint, die zwölf olympischen Götter ersetzen sollte. Auf einer Goldmünze[11]) aus der ersten Zeit des zweiten Triumvirats sieht man einen geflügelten Genius mit der Strahlenkrone des Sonnengottes, dem Köcher der Diana, dem Schild und Schwert des Mars; die Linke hält das Füllhorn der Fortuna, die Rechte den Heroldstab des Mercur; seinen Fuss setzt er auf die Weltkugel des Iuppiter, vor ihm sitzt der Vogel des Iuppiter (oder der Minerva?). Wenn man nun bedenkt, dass griechische Philosophen schon seit Jahrhunderten theoretisch den Polytheismus verwarfen, so kann man die Gründung des Pantheons[12]) völlig bei Seite lassen und wird unserer Münze doch eine besondere Bedeutung für die Auffassung dieser Zeit beilegen. Mit Recht sagt Nissen[d]): „Allen antiken Religionen liegt ein bald stark, bald schwächer hervortretender, hier dunkel geahnter, dort klar ausgesprochener Zug zum Monotheismus zu Grunde"; er nennt ihn den rothen Faden, der sich durch den widerspruchsvollen Götterhimmel hindurchzieht.

---

a) Plinius n. h. 36, 28.

b) S. Wernicke, Jahrb. d. arch. Inst. 1890 S. 148.

c) S. Wunderer, W., Manibiae Alexandrinae, Progr. v. Würzburg 1893/94 S. 9—10.

d) Rhein. Mus. N. F. 28, S. 522.

Neben dieser internationalen Weltanschauung der Gebildeten lebte immer noch eine national-latinische Religion in der grossen Masse des Volkes, die, ursprünglich demselben Boden entsprossen wie die Religion der Hellenen, dennoch sich ganz anders entwickelt oder vielmehr sich theilweise nicht entwickelt hatte. Wie die übrigen indogermanischen Völker, so hatten auch die Griechen und Italiker einen Cult der Naturgewalten; während aber die schöpferische Phantasie der Hellenen sich aus den formlosen Naturkräften die individuellen Gestalten der olympischen Götter bildete, begnügten sich die in allen religiösen Fragen conservativeren Römer viel länger mit der Verehrung unpersönlicher Naturkräfte und abstracter Personificationen[13]), die ursprünglich wohl Heiligthümer, aber weder wirkliche Namen, noch auch Statuen hatten.[14]) In ein Verhältniss zu diesen nebelhaften Wesen konnte der Mensch nur treten, wenn er sie sich dachte wie Seinesgleichen, d. h. als Personen von übermächtiger Gewalt, deren Gunst er sich entweder durch Gebet oder deren Verzeihung er sich durch Opfer sichern konnte, vorausgesetzt, dass er ahnte oder wusste, was jene Götter vom Menschen forderten; denn nur in den vorgeschriebenen Formeln, Sprüchen, Caerimonien durfte die Gottheit verehrt werden. Jeder Augenblick und jede Thätigkeit des menschlichen Lebens hatte seine Specialgottheit, die den Menschen half, wenn sie zur richtigen Zeit, in der richtigen Weise angerufen wurde. Was für den einen Tempel eines Gottes vorgeschrieben war, galt noch keineswegs für ein anderes Heiligthum desselben Gottes. „Der Iuppiter Latiaris ist zwar ein anderer Gott als der Iuppiter Capitolinus, aber, von der äusseren politischen Beziehung abstrahirt, doch in keinem weiteren Grade verschieden, als es z. B. die Madonna von M. Vergine und die Madonna von Loreto sind.“*) Die zwölf Götter des Olymp, von denen nur wenige bei den Römern wirklich populär wurden, theilten die Herrschaft mit einer grossen Anzahl unpersönlicher Gottheiten. Wenn das römische Heer in Gefahr war, dann wurden Tempel oder Spiele gelobt dem Mars oder Hercules, der Victoria und der

*) Nissen, Rhein. Mus. N. F. 28 S. 521.

Salus populi Romani, oder der Doppelgottheit Honos et Virtus und dem Pavor, der den Feind schreckt.

So befremdend diese Religion dem modernen Menschen auch vorkommt, so dürfen wir desshalb doch nicht ohne Weiteres die Tiefe des religiösen Gefühls bezweifeln. Es war dem römischen Bauer Herzenssache, den Göttern zu geben, was der Götter war, ebenso wie den Menschen, was der Menschen war; aber der Gedanke war ihm fremd, für einen Menschen etwas zu thun um der Götter willen.[15]) Von einer Begründung der Moral durch die Religion konnte wenigstens bei der populären Auffassung keine Rede sein.

Es gab Collegien, die nach Göttern benannt waren, z. B. nach Aesculap und Hygia, nach der Diana oder Silvanus. Aber wir würden sehr irren, wenn wir das Collegium Aesculapi et Hygiae als eine Brüderschaft auffassen wollten, die sich zusammengethan hätte, um Werke der Barmherzigkeit an den Kranken zu verrichten. Wir besitzen noch heute die Statuten des Collegiums*), die deutlich das Gegentheil beweisen. Die Gottheit war eben der Schutzheilige der Brüderschaft, dem sie ihre Opfer darbrachte; aber irgend welcher Einfluss auf ihre Zwecke und Handlungen wurde ihm nicht eingeräumt.

Ueber der Religion des Volkes und der Gebildeten stand die Religion des römischen Staates, welche einzelne Theile Beider vereinigte, zugleich aber mit fremdartigen Elementen verband, indem sie die Götter des griechischen Olymps den einheimischen Göttern gleichsetzte und zugleich der heiligen Auguraldisciplin der Etrusker in Rom offizielle Geltung verschaffte.

Schon seit lange hatten die Etrusker die Erforschung des Willens der Götter in ein bestimmtes System gebracht, das in keinem Falle versagte und dessen Entscheidungen längst für den römischen Staat bindende Kraft erhalten hatten. Der Staatsmann musste diese Disciplin kennen, denn die wichtigsten Handlungen wurden oft bedingt oder verhindert durch die Entscheidungen der Opferschauer. Einige der schreiendsten Missbräuche waren allerdings durch das Gesetz ab-

*) Wilmanns, Exempla 320. C. I. L. VI 10234.

geschafft. Einzelne hervorragende Geister, wie z. B. der Dictator Caesar, hatten sich von diesem offiziellen Aberglauben befreit und liessen sich in ihren Amtshandlungen nicht mehr davon beeinflussen; allein Augustus war persönlich von Aberglauben nicht frei und stets bestrebt, die Sitten und Anschauungen der alten Zeit wieder zu beleben; sehr leicht erhielt also der offizielle Aberglaube seinen alten Einfluss zurück, den er mehr factisch als rechtlich verloren hatte. Es war unter ihm also selbstverständlich, dass z. B. die curulischen Aedilen des Jahres 740/14 zurücktraten[16]), weil die Vorzeichen ungünstig waren, und ihr Amt erst antraten, als sie auf's Neue gewählt waren.

Für die Zeit des Augustus erreichte die Staatsreligion ihren Höhepunkt in der Feier der Saecularspiele, deren Protokolle*) noch sehr deutlich diese drei verschiedenartigen latinisch-etruskisch-griechischen Elemente erkennen lassen, aus denen sich die römische Staatsreligion zusammensetzte.

Das Pantheon des römischen Staates war also reich genug, und der Kaiser betrachtete es nicht als seine Aufgabe, dasselbe zu vergrössern, sondern nur es neu zu beleben. Einige der alten Götter genossen in neuer Gestalt eine besondere Verehrung. Apollo[17]) und Diana waren die auserwählten Schutzgötter des Kaisers, der ihnen die Siege in den Gewässern von Sicilien und Actium zu verdanken meinte[18]) und dafür ein prächtiges Heiligthum auf dem Palatin erbaute.

Der Kriegsgott wurde als Mars Ultor[19]) in dem neuen Tempel verehrt, der den Mittelpunkt des Forum Augusti bildete. Neu war eigentlich nur der Cultus des Divus Iulius[20]) und die Verehrung des regierenden Kaisers[21]) in den Provinzen des Reichs. Was bei den Ptolemäern der Cult des Serapis gewesen, das wurde im römischen Reiche allmählich der Kaisercult, der die verschiedenen Religionen und Nationen als ein allen gemeinsames Band vereinte.

Augustus hat die Religion in den Augen des Volkes gehoben, indem er mit Erfolg bemüht war, das Ansehn ihrer Vertreter zu heben.[22]) Während früher kein römischer Bürger von der Priesterwürde ausgeschlossen war, sind seit Augustus

---

*) S. u. das letzte Capitel dieses Buches.

nur Senatoren und Ritter zu Priestern des römischen Staates befördert; die angeseheneren waren senatorisch, nur die Stellen der Luperker[23]) und Priesterwürden zerstörter latinischer Städte konnten Rittern übertragen werden[a]), aber selbstverständliche Voraussetzung war es natürlich, dass die Bewerber das Knabenkleid abgelegt hatten.[b])

Wer also die religiösen Zustände erneuern und verbessern wollte, der musste dem offiziellen Cultus des Staates und zugleich dem Glauben des Volkes seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden; Augustus versuchte Beides. Als Oberpriester und Mitglied der höchsten Priestercollegien[c]) verwendete er jährlich grosse Summen für Reparaturen und Neubauten der Tempel[24]); er suchte das äussere Ansehn und die sociale Stellung der Priester zu heben.[25]) Namentlich die neuerdings gefundene Bronzetafel von Narbo[d]) zeigt wieder deutlich, dass der Kaiser durch Ehrenplätze, amtliches Gefolge, weisse und purpurne Gewänder, die er dem Priester der Provinz erlaubte, nichts versäumte, um jene Stelle auch äusserlich auszuzeichnen. Auch mit den nöthigen Geldmitteln kargte er nicht. Es waren nicht nur regelmässige Einkünfte angewiesen für die Bedürfnisse des Cultus und der Opfer, sondern die Einnahmen der priesterlichen Kasse waren so reichlich bemessen, dass auch noch über die Verwendung der Ueberschüsse in jenem Statut Bestimmungen getroffen werden mussten.

Der Pontifex maximus hatte die Stellen eines Rex sacrorum und der Einzelpriester zu besetzen, was wegen der erschwerenden Bedingungen, die den Priestern durch ihr Amt auferlegt wurden, nicht immer eine leichte Aufgabe war. Als Augustus Pontifex maximus wurde, war die Stelle eines Flamen dialis fast schon seit Generationen nicht mehr besetzt.[26]) Der Flamen dialis durfte nämlich die Stadt nicht verlassen, um dem Gott stets die nöthigen Opfer darbringen zu können; er durfte daher weder das Heer führen, noch eine Provinz verwalten. Vor die Alternative gestellt, entweder der weltlichen oder der priesterlichen Würde zu entsagen, zogen die

---

a) Mommsen, R. St.-R. 2[3] S. 33.

b) Mommsen a. a. O. 32.

c) S. o. II S. 508 A. 5. Monum. Anc. ed. M.[2] p. 32—34.

d) C. I. L. XII 6038.

Meisten die curulische Carrière vor und verzichteten auf den Spitzhut des Flamen[27]), der seit dem Tode des L. Cornelius Merula*) keinen Bewerber mehr gefunden hatte. Augustus hatte als Pontifex maximus das Recht und die Pflicht, die Stelle neu zu besetzen, und schon im ersten Jahre seines neuen Amtes glückte es ihm, ohne die lästigen Bedingungen aufzuheben, einen geeigneten Bewerber zu finden und das Priesterthum des höchsten römischen Gottes nach 74jähriger Vacanz neu zu beleben.

Auch die Stellen der Vestalinnen[28]) neu zu besetzen machte dem Oberpriester Schwierigkeit. Nicht alle Vestalinnen hatten die Lebenskraft der Occia, die vom Jahre 716/38—772/19 der Vesta gedient hat**); es entstanden Lücken in den Reihen der Vestalinnen, die schwer auszufüllen waren. Das heilige Feuer der Vesta galt allerdings als das Heerdfeuer des römischen Volkes, und ihr Cultus galt mit Recht für älter als Rom; allein der strenge Tempeldienst und das Gelübde der Ehelosigkeit wirkten abschreckend. Vornehme Familien wollten ihre Töchter nicht mehr hergeben für den Dienst der Vesta, und wenn der Oberpriester in die niederen Schichten der Bevölkerung hinabgegriffen hätte, so musste das Ansehn des Standes und die sociale Stellung der Priesterinnen darunter leiden. Um ein Beispiel zu geben, erklärte der Kaiser, er würde ohne Bedenken seine eigenen Enkelinnen der Vesta weihen, wenn sie das vorgeschriebene Alter hätten. Augustus vermehrte die äusseren Ehren der Vestalinnen, so dass keine römische Frau — ursprünglich selbst die Kaiserin nicht — sich ähnlicher rühmen durfte. Schon Iulius Caesar hatte den Vestalinnen das Recht bestätigt, in der Stadt einen Wagen zu benutzen, ein Recht, das sie nur mit wenigen Priestern theilten.[29])

Seit dem Jahre 712/42 hatte jede Vestalin das Recht, sich, wenn sie öffentlich erschien, von einem Lictor begleiten zu lassen***); später gab ihnen der Kaiser auch die besten Plätze bei den öffentlichen Spielen.

Das Heiligthum der Vesta war bei einem grossen Brande,

*) 667/87 Vellei. 2, 20.

**) Tacitus ann. 2, 86.

***) Cass. Dio 47, 19. Mommsen, R. St.-R. 1³ S. 390.

der Rom im Jahre 740/14 verwüstete, zugleich mit der benachbarten Basilica Aemilia niedergebrannt; Augustus liess sie bald darauf wieder herstellen.[30]) Um das Ansehn der vestalischen Jungfrauen zu heben, hatte Augustus, als er den Sitz des Pontifex maximus nach dem Palatin verlegte, ihnen die Regia überwiesen, die ihnen von nun an dauernd verblieb.[31])

Kein Ort in Rom galt für heiliger als der Vestatempel, den ein Unbefugter nicht betreten durfte ohne zu erblinden; nirgends war eine wichtige Urkunde besser aufgehoben als im Schutze der vestalischen Jungfrauen. Grade während der Gewaltthaten der Bürgerkriege war das Ansehn dieses Asyles ganz bedeutend gestiegen. Iulius Caesar[a]), M. Antonius[b]) und Augustus[c]) selbst übergaben ihr Testament der Obervestalin; selbst von den Staatsverträgen, wie sie z. B. mit dem Sex. Pompeius geschlossen waren, wurde ein Exemplar dort deponirt[d]), und wenn fremde Staaten, wie z. B. Mytilene, in einem Volksbeschluss[32]) den Vestalinnen einen besonderen Dank votiren, so kann er nur, wie Cichorius schon mit Recht betont hat, der Aufbewahrung einer ähnlichen Urkunde gelten.

Wie die Vesta die Göttin des ruhig flammenden Heerdfeuers war, so gab es eine nahe verwandte Gottheit, die das entfesselte Element wieder beruhigte. Wenn ganze Stadttheile eingeäschert waren und die Feuersbrunst schliesslich erlosch, dann errichtete das Volk am „Brands-Ende“ der Stata mater ein Heiligthum, manchmal auch in Verbindung mit dem Volcanus quietus. Derartige Volksbräuche wurden vom Augustus durch seine städtische Reorganisation neu belebt. Seine Districtsvorsteher sind es hauptsächlich, denen wir die ältesten Inschriften der Stata mater verdanken.[33])

Andere alte Priestercollegien wurden vom Kaiser erneuert oder umgestaltet. Das uralte Lupercal am Palatin war hergestellt und erweitert worden.[e]) Die Procession der

a) Sueton. Caesar 83.
b) Plutarch. Anton. 58.
c) Tacit. ann. 1, 8.
d) S. o. I S. 222.
e) Mon. Ancyr. ed. M.[2] p. 78.

Luperker, die unter Iulius Caesar noch gefeiert, dann aber während der Bürgerkriege in Vergessenheit gerathen war, liess Augustus wieder in alter Weise aufnehmen.*)

Auch der Reorganisation des uralten Collegiums der Arvalen[34]) wendete Augustus seine ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Früher nahm man allgemein an, dass Augustus die Reorganisation des Collegiums als Oberpriester unternommen habe; nach dem neuesten Funde fällt[35]) sie jedoch wahrscheinlich in die frühere Zeit, bald nach 727/27. Augustus scheint die Reorganisation einfach als Mitglied und Obmann des Collegiums an Stelle seines Gefangenen, Lepidus, unternommen zu haben. Aus politischen Gründen wünschte Augustus das Nationalrömische, die Religion und den Landbau nach den Wirren der Bürgerkriege wieder in ihr altes Recht einzusetzen; das war ein dreifacher Grund für ihn, das Priestercollegium der Ackerbrüder in seinem Sinne zu reorganisiren.

Den Ursprung jener ehrwürdigen Brüderschaft liebte die römische Tradition auf den Gründer der Stadt zurückzuführen, und die Gebräuche des Cultus führen in der That in die ältesten Zeiten der Entwickelung, in denen der Gebrauch des Eisens, des Brodbackens und der Töpferscheibe den Römern noch fremd war.

Aus dieser Zeit stammte die Sitte, dass die 12 Mitglieder der Brüderschaft, bekränzt mit Aehren und geschmückt mit weissen Binden, sich zum Culte der Dea Dia in ihrem heiligen Haine fünf Millien von Rom versammelten und in einem feierlichen Bittgang um die Felder die Gnade der Götter anriefen für die spriessenden Saaten.

Die Republik nahm keine Notiz von dieser bäuerlichen Brüderschaft; Cicero z. B. erwähnt sie nie, obwohl Varro**) in einem dem Cicero gewidmeten Werke die richtige Etymologie des Namens gegeben hat. Vielleicht waren es eben die Schriften des Varro, durch welche Augustus auf diese altehrwürdige Brüderschaft aufmerksam gemacht wurde; er beschloss, sie zu seinen Zwecken umzubilden, und machte aus der bäuerlichen Brüderschaft ein vornehmes Priestercollegium,

---

*) Sueton. Aug. 31.

**) de l. l. 5, 85.

dem der Kaiser[36]), die Prinzen des kaiserlichen Hauses und die vornehmsten Männer des Kaiserreichs[37]) angehörten. Die neue Aufgabe der Priester war, wie die erhaltenen Protokolle zeigen, nicht nur von den Göttern das Gedeihen des Landbaus zu erflehen, sondern an bestimmten Tagen Gelübde zu thun für den Kaiser und das kaiserliche Haus, für die Ewigkeit des Reichs; dabei pflegten sie sich zu wenden an die drei capitolinischen Gottheiten Iuppiter, Iuno und Minerva, oder an die Dea Dia, die Salus publica u. s. w.

Dass die Religion hier den Zwecken des Staates und des Kaisers dienen sollte, tritt ebenso deutlich zu Tage wie bei den anderen halbvergessenen Caerimonien, die der Kaiser neu belebte. Augustus war stets bemüht, die vergessenen Gebräuche der altrömischen Religion wieder herzustellen, um dadurch zugleich den neugeschaffenen Zuständen die religiöse Weihe zu verleihen. Um den Glauben bei seinen Zeitgenossen zu verbreiten, dass das eiserne Zeitalter der Bürgerkriege abgeschlossen hinter ihnen liege, hat er seit langer Zeit zum ersten Male wieder den Ianustempel*) geschlossen[38]), und um dieselbe Zeit hat er das Augurium Salutis[39]) eingeholt**), was nur erlaubt war, wenn der Friede allenthalben gesichert war.

Das grösste Fest aber, das dem Kaiser zu feiern beschieden war, sind die Saecularspiele, bei deren Feier Altes und Neues, Fremdländisches und Nationales in wunderbarer Weise gemischt war. Es war ein alt-etruskisches Fest, das vom römischen Staate auf Befehl griechischer Orakel gefeiert wurde. Während die römische Republik dieses Fest zu Ehren finsterer, nebelhafter Gottheiten der Unterwelt gefeiert hatte, setzte Augustus ihnen die hehren Gestalten des griechischen Olymps an die Seite. Dieses höchste Fest zeigte also am Besten, wie innig die verschiedenen Elemente in der Religion des römischen Staates bereits verschmolzen waren.

In der Zeit der höchsten Noth hatten die Römer der alten Zeit sich an die Götter gewendet und ihnen die prächtigsten Spiele gelobt für den Fall, dass die drohende Gefahr abgewendet werde. Seit den cimbrischen und marsischen

*) S. o. S. 478.

**) Sueton. Aug. 31.

Kriegen waren solche Gelübde nicht mehr wiederholt; Augustus war der Erste, der dem Iuppiter Optimus Maximus wieder grosse Spiele gelobte, wenn er das Vaterland rette.[40])

Die Vertreter der römischen Staatsreligion zeichneten sich von jeher nicht nur durch ängstliche Genauigkeit, sondern auch durch conservativen Sinn aus, weil sie fürchteten, irgend eine Gottheit zu beleidigen. Wenn Rom eine feindliche Stadt erobert und zerstört hatte, so zürnten die Götter des Feindes, die nun ihrer Verehrer und ihres Cultus beraubt waren. Desshalb hatten ihnen die römischen Feldherrn oft schon vor dem Siege Gelübde gethan, entweder die Tempel zu schonen oder in Rom für den Fortbestand des Cultus Sorge zu tragen. Es gab daher in Rom eine Menge von Aemtern und Priesterthümern zerstörter italischer Städte, die vom römischen Oberpriester römischen Bürgern übertragen zu werden pflegten. Während der Bürgerkriege mochte mancher alte Brauch in Vergessenheit gerathen, mancher Faden zerrissen sein, den Augustus als Pontifex maximus nun wieder anzuknüpfen bemüht war. In Bovillae, dem alten Stammsitze der Iulier, hat man einen Altar des Veiovis mit einer Weihinschrift in alterthümlicher Sprache und Schrift*) ungefähr aus augustischer Zeit gefunden, der nicht nach römischem, sondern nach uraltem albanischem Ritus geweiht war. Auch die alten Caerimonien des Bundes mit den latinischen Städten, die einst auf gleichem Fusse mit Rom verhandelt und Verträge geschlossen hatten, die jährlich oder in bestimmten Perioden erneuert werden sollten, wurden neu belebt. Hochgestellte Männer, wie Antistius**), erhielten den Auftrag, im Namen Roms den uralten Bundesvertrag mit Gabii zu erneuern; auf seinen Münzen sieht man das altitalische Bundesopfer, wie Vergil***) es beschreibt. Rechts und links von einem flammenden, bekränzten Altar stehen verhüllten Hauptes zwei Priester und halten, indem sie die alten Formeln aussprechen, ein Ferkel mit den Beinen nach oben über die Flamme des Altars mit der Beischrift: C. Antist(ius) Vetus. Foedus P. R.

*) C. I. L. I 807.
**) Babelon 1, 149; 2, 85.
***) Aen. 8, 638.

cum Gabinis. Ein anderer, Sp. Turranius Proculus Gellianus*), war pater patratus populi Laurentis foederis ex libris Sibyllinis percutiendi cum P. R. und sacrorum principiorum P. R. Quiritium nominisque Latini quae apud Laurentum coluntur flamen Dialis. Seine Inschrift stammt zwar aus der Zeit des Tiberius**), allein die Wiederbelebung dieser Priesterthümer können wir mit Sicherheit der Zeit des Augustus zuweisen.

Als Oberpriester hatte der Kaiser ferner die Oberaufsicht über die Orakel.[41]) Schon vorher hatte er den sibyllinischen Orakeln seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und die vornehmen Orakelbewahrer im Jahre 736/18 veranlasst, eigenhändig die ihnen anvertrauten Sprüche abzuschreiben[42]); aber seit den erregten Zeiten der Bürgerkriege circulirten noch viele andere Orakel, die auf die Stimmung der Hauptstadt entschieden von Einfluss sein konnten. Der Kaiser war selbst abergläubisch; um so mehr musste er sich bemühen, die Sprüche zu sichten und die, welche er für Fälschungen hielt, zu vernichten. Er befahl desshalb, alle griechischen und lateinischen Orakelsprüche, die damals in Rom circulirten, bis zu einem bestimmten Termin dem Praetor einzureichen, um sie zu verbrennen. Nur eine engere Auswahl der sibyllinischen Verse wurde als echt anerkannt, die von nun an unter der Basis des palatinischen Apollo aufbewahrt wurde.

Die alten, einst berühmten Orakel der Griechen brauchte man in jener Zeit nicht zu fürchten; sie trieben nicht mehr Politik und fanden nur noch wenig Beachtung.[43]) In Dodona hat man keine Inschriften aus der Zeit des Augustus gefunden; auch das Orakel von Delphi wurde nach dem Zeugniss eines Zeitgenossen[44]) damals nur noch wenig befragt.

Als offizieller Vertreter der römischen Staatsreligion war der Kaiser natürlich ein Feind der fremdländischen Kulte, die schon in Rom viele Anhänger zählten.[45]) Die Götter Griechenlands konnten in Rom schon seit langer Zeit nicht mehr zu den fremdländischen gerechnet werden, und selbst die eleusinischen Mysterien[46]) wurden von den römischen Gerichten offiziell anerkannt. Der Kaiser hatte sich bei seinem

*) S. Wilmanns, Exempla 1746.

**) S. Mommsen, Arch. Zeitung 1885 S. 160.

Aufenthalt in Athen in diesen Geheimcult einweihen lassen, und wenn er als Richter derartige Angelegenheiten zu entscheiden hatte, so pflegte er alle Anderen zu entfernen, um bloss mit den Eingeweihten die Sache verhandeln zu können.[a]) Die barbarischen Culte erfreuten sich aber nicht solcher Rücksicht. Dass er in Gallien den blutigen Cultus der Druiden[b]) den römischen Bürgern verbot, ist nicht zu verwundern, und doch war der gallische Cultus der Staatskirche Roms viel weniger gefährlich als die orientalischen. Aus Aegypten, Kleinasien, Syrien und Palästina waren die Götter zugleich mit den Menschen in die Hauptstadt der Welt übergesiedelt, und die Besiegten hatten die Sieger in die Geheimnisse des heimischen Cultus eingeweiht.[47])

Die Republik war sehr misstrauisch und streng gegen die Orientalen; Chaldäer und Juden wurden oft aus Rom ausgewiesen[c]), fanden aber stets Gelegenheit, nach einiger Zeit unbemerkt wieder dorthin zurückzukehren.

Bald nach des Dictators Ermordung hatten die ägyptischen Götter in Rom bereits eine so starke Gemeinde, dass die Triumvirn, um sich populär zu machen, im Jahre 711/43 den Bau eines Tempels des Serapis und der Isis[48]) erlaubten. Aber nach der Schlacht bei Actium hörte diese Duldsamkeit auf. Augustus hatte in Aegypten sich geweigert, den Apis zu sehen, er lobte seinen Enkel Gaius, der Palästina besucht hatte, ohne Jehovah zu verehren, und wollte noch viel weniger orientalische Tempel in Rom selbst dulden; dagegen erlaubte er den Bau[49]) eines ägyptischen Tempels ausser der Bannmeile. Unter allen Tempeln, die der Kaiser entweder neu erbaute oder restaurirte[d]), ist kein einziger einer ägyptischen Gottheit geweiht; auch die Göttermutter[50]), der Augustus auf dem Palatin einen Tempel erbaute, ist ursprünglich allerdings phrygisch, gehörte aber schon fast zwei Jahrhunderte, seit der schwarze Stein von Ancyra seinen Einzug in Rom gehalten, zu den vom römischen Staate anerkannten Gottheiten und erlangte sogar das seltene Recht, Erbschaften annehmen

a) Sueton. Aug. 93.

b) S. o. II S. 353 A. 6. Sueton. Claud. 25.

c) Valer. Max. 1, 3, 3.

d) Monum. Ancyr. ed. M.² p. 78 und 86.

zu dürfen[51]); die Gemahlin des Kaisers verehrte die Göttermutter, Catull und Maecenas feierten die Cybele in ihren Gedichten.

Ursprünglich orientalische Götter, wie die Kabiren auf Samothrake, die auch bei Theben ein berühmtes Heiligthum hatten*), genossen dasselbe Ansehn wie in früherer Zeit. Das zeigen nicht nur die wiedergefundenen Reste, sondern auch Gedichte, wie z. B. das des Diodoros**), eines Zeitgenossen des Augustus.

Der Privatmeinung des Einzelnen und dem Cultus der nationalen Götter in den Provinzen ist Augustus niemals entgegengetreten. Die Aegypter verehrten, obwohl der Kaiser sich bei seiner Anwesenheit deutlich genug gegen die Thiergötter ausgesprochen hatte, den hundsköpfigen Anubis, den Stier, das Krokodil u. s. w. genau so, wie sie es unter den Ptolemäern und Pharaonen gethan hatten. Als Strabo Aegypten bereiste, kam er auch nach Arsinoë, wo Krokodile gehalten und göttlich verehrt wurden[52]), während in der benachbarten Stadt der Ichneumon, der schlimmste Feind des Krokodils, sich derselben Ehre erfreute. Strabo's Gastfreund, einer der angesehensten Männer der Stadt, führte ihn zu dem heiligen See, an dessen Ufer man den Gott traf, der sich grade sonnte; alsbald erschienen die Priester, die dem Thiere den Rachen öffneten und die Gaben, aus Kuchen, Fleisch und Wein bestehend, hineinschoben, dann sprang das Thier in den See und schwamm nach dem gegenüberliegenden Ufer; die Priester folgten ihm im Laufschritt an der Küste, wo sie andere Fremde mit ihren Gaben fanden und dasselbe Schauspiel noch einmal wiederholten.[53]) Das waren alltägliche Scenen, wie sie Niemandem auffielen, die Niemand hinderte.

Dem Vordringen fremder Götter konnte in Rom nicht besser gesteuert werden als durch Belebung der einheimischen Culte, die in der Anschauung des Volkes wirklich noch Macht besassen. Namentlich lebte der Glaube an die Geister der Abgeschiedenen noch in dem niedrigen Volke fort, wenn auch die Gebildeten versicherten, dass es im Hades keinen

*) S. Archaeol. Anzeiger (Jahrb. d. arch. Inst.) 8, 1893, S. 129.
**) Anthol. gr. 6, 245.

Charon und Cerebus gebe.[54]) Der populäre Glaube liess sich dadurch nicht beirren. Die Geister der Verstorbenen[55]) lebten fort in der Verehrung der Ueberlebenden, die in einer neuen Form der Grabschrift zur Zeit des Augustus einen neuen Ausdruck fand. Trotz der grossen Mannigfaltigkeit kann man es doch als Regel hinstellen, dass die älteren Grabschriften nur Namen und Datum zu geben pflegten. Zur Zeit des Augustus aber werden auch die Geister der Todten ausdrücklich erwähnt; den Dis Manibus[56]) ist das Grabmal geweiht, und das D. M. hat sich selbst im Anfang der christlichen Inschriften in der ersten Zeit noch erhalten.

Ursprünglich hatte man die Todten in der Stadt und in der Nähe des Hauses bestattet; daher wurden ihre Seelen als Hausgeister an der Stätte ihres früheren Wirkens verehrt, und nicht nur das einzelne Haus, sondern ganze Strassen und Stadttheile hatten ihre Schutzgeister, denen an den Kreuzwegen (compita) einfache Kapellen errichtet waren.[57]) Die Verehrung der Laren ist wahrscheinlich eine Fortsetzung des uralten Ahnencultus und reichte bis in eine Zeit zurück, die sicher älter war als die römische Republik. Bereits in den ältesten Gebeten der Römer, die wir kennen, werden die Lases angefleht um das Gedeihen der Saaten; auch Acca Larentia und König Servius Tullius wurden in der Ueberlieferung direct mit den Laren des Hauses in Verbindung gebracht. Die Laren gehörten also zu den ältesten Göttern, die in Rom verehrt wurden.

Götter pflegen weder zu entstehen noch zu vergehen auf Befehl der Mächtigen der Erde; so verdanken die Laren auch dem Augustus nicht ihr Leben, aber ihre Wiederbelebung.[58]) Die Kunst und Litteratur hatte wenig von ihnen Notiz genommen, aber trotz alledem waren und blieben sie der Gott des kleinen Mannes, was seit Augustus offen anerkannt wurde; unzählige Heiligthümer mit Statuetten, Altären und Reliefs wurden ihnen seit der Zeit des Augustus geweiht, die diesen kleinen Göttern ihren künstlerischen Stempel aufgeprägt hat. Die Laren erscheinen meistens als Jünglinge mit langem Haar und Gewand, das bis an die Kniee hochgeschürzt ist, in tanzartigem Schritte, die Erde oft kaum berührend. Der eine Arm pflegt das Trinkhorn hoch zu halten,

der andere die Schale oder den Lorbeerzweig vorzustrecken. Diese Gestalt hat der Gott des Augustus behalten bis an's Ende des Heidenthums im vierten Jahrhundert.

Die guten Geister des Hauses sind, wie bereits gesagt, wahrscheinlich die Seelen der Abgeschiedenen, die nach ihrem Tode bei ihren Enkeln göttliche Verehrung genossen. Es waren also gewordene Götter. Der populäre Glaube bei den Griechen sowohl wie bei den Römern war bereit anzuerkennen, dass geborene Menschen durch ihre übermenschlichen Thaten zu Göttern oder Heroen werden könnten: Bacchus, Hercules, Castor und Pollux wurden von den Griechen, Romulus-Quirinus von den Römern dahin gerechnet.[59]) Nun hatte Augustus durch Beendigung der Bürgerkriege und Rettung des Staates für die ganze Menschheit mehr geleistet und grössere Macht erworben, als der Mythus jenen Heroen der Vorzeit zuschrieb[60]), und der Orient hatte schon längst die göttlichen Ehren seiner früheren Herrscher auch auf den Augustus übertragen.[61]) Aber in Rom und bei seinen Landsleuten verbot der Kaiser einen derartigen Cultus mit Tempeln und Priestern, nur heroische Ehren duldete er; sein Name wurde in das Gebet der salischen Priester aufgenommen[62]), der Genius des Kaisers wurde beim Eide angerufen[63]) und beim Mahle auch von Privaten mit einer Weihespende verehrt.

Seit nun der Larencultus in Rom sich wieder belebte und ausbreitete, lag es nahe, die Verehrung des werdenden Gottes mit der der gewordenen in Verbindung zu setzen und den Genius des Kaisers zugleich mit den Laren zu verehren.

Jeder, so singt Horaz*), feiert sein Mahl fröhlich und bringet ein
Abendopfer dem neuen Gott.
Zu Dir betet er, Dir giesst er den ersten Most
Aus den Schalen, und stellt neben des Vaterheerds
Schutzgottheiten auch Dich dankbar, wie Griechenland
Castor weihte und Hercules.

Mit diesen Worten begrüsst Horaz den Kaiser bei seiner Heimkehr bereits im Jahre 741/13 vor der staatlichen Reorgani-

*) carm. 4, 5, 31 ff.

sation des Larencultus; sie zeigen also, dass die öffentliche Sitte dem staatlichen Gebote vorausgeeilt war, und dass durch den Beschluss des Senates nur das offiziell anerkannt wurde, was sich factisch bereits eingebürgert hatte. Weniger Umstände brauchte man bei der Einführung des Kaisercultus in den Provinzen zu machen. Der Cultus des Augustus in den griechischen Provinzen des Orients ist beinahe so alt wie seine Herrschaft im Osten. Der neue Herrscher erhielt also dieselben Ehren, die seine Vorgänger gehabt hatten[64]), wenn auch zunächst in Verbindung mit der Roma. Hier war also erlaubt, was in Rom verboten war; zwischen der Hauptstadt und den Provinzen stand aber Italien mit seinen Bürgergemeinden und Landstädten, die der göttlichen Verehrung des Kaisers gegenüber einen verschiedenen Standpunkt einnahmen. Zeitlich besteht der Unterschied darin, dass die Spuren dieses Cultus grade in den letzten Lebensjahren des Kaisers sich mehren, und örtlich lassen sich viel mehr Spuren im südlichen als im nördlichen[65]) Italien nachweisen.[66]) In erster Linie sind es die Häfen Italiens, in denen sich Tempel und Priester nachweisen lassen: Pisae, Ostia, Tarracina, Cumae, Puteoli, Fanum Fortunae, auch Pompei ist hierher zu rechnen, denen von Binnenstädten nur Benevent, Assisium und vielleicht Praeneste*) gegenüberstehen.

In den Hafenstädten machte sich natürlich zuerst der überseeische Einfluss geltend, d. h. also, da der ganze Westen hier nicht in Betracht kommen kann, die Einwirkung des Orients. Dort hatte sich die Verehrung des lebenden Herrschers ausgebildet, und von dort wurde sie nach Italien übertragen, an manchen Orten wahrscheinlich in den Formen, die im Orient üblich waren. An anderen dagegen suchte man Anlehnung an einheimische Kulte; der neue Gott wurde zunächst im Verein mit alten verehrt, bis diese allmählich in Vergessenheit geriethen und ihr Erbe dem Kaiser anheimfiel. In Pompei vollzog sich dieser Prozess in 12 Jahren; es gab noch im Jahre 740/14 nur ministri Mercurii Maiae[67]), dann aber ministri Augusti Mercurii Maiae**), und schon

*) S. Hirschfeld, S.-B. d. Berl. Akad. 1888 S. 838 A. 26.
**) C. I. L. X 888.

seit 752/2*) nur noch ministri Augusti; auch in manchen anderen Landstädten mag sich die Einführung des Kaisercultus in ähnlicher Weise vollzogen haben. So fremdartig also auch das moderne Gefühl durch eine solche Vergötterung sterblicher Menschen[68]) berührt werden mag, dem Alterthume war es eine ganz geläufige Vorstellung, und wir haben also kein Recht, diese Verehrung des Kaisers ohne Weiteres als eine unwürdige, nirgends aufrichtig gemeinte Schmeichelei zu verdammen.

---

*) C. I. L. X 890—1.

2. Capitel.

Nationale Traditionen, Sitten und Gesetze.

Florent sub Caesare leges.
Ovid. fast. 2, 141.




Rom steht und fällt, so wie es wahrt
Der Väter Brauch und Mannesart.

So hatte schon Ennius warnend seinen Landsleuten zugerufen, und immer lauter wurde namentlich nach seiner Zeit die Klage über den Verfall der alten Römersitte. Cicero*) hatte die Warnung des Ennius wiederholt. Aber das Uebel, über das mit vollem Recht geklagt wurde, hatte sich nicht gebessert, sondern bedeutend verschlimmert. In den letzten Jahrzehnten war vollends die Verwirrung und Verwilderung gewachsen, der göttliches und menschliches Recht ein leeres Wort wurde, über das man sich im Privatleben mit gleicher Leichtigkeit hinwegsetzte wie die Machthaber und ihre Soldaten in der Politik. — Die Machtlosigkeit und Nachgiebigkeit der Behörden, die Vieles nicht sehen oder nachsehen mussten, hatten das Uebel nur noch gesteigert; Rom schien sich auf einer schiefen Ebene zu bewegen und immer rascher zu einer vollständigen Auflösung aller sittlichen Begriffe hinabzugleiten. Nach der Beendigung der Bürgerkriege trat allerdings äusserlich ein Umschwung ein, als die wieder erstarkten Vertreter der strafenden Gerechtigkeit mit grösserem

*) de republ. 5, 1, 1.

Nachdruck hinderten und drohten; aber es fehlte doch viel daran, dass der Quell des Uebels verstopft worden wäre. Dieses Ziel konnte nur durch eine sittliche Wiedergeburt des römischen Volkes erreicht werden, die das ausgesprochene Ziel war der inneren Politik des Kaisers.

War ein solches Unternehmen aussichtsvoll oder auch nur möglich? Wer daran zweifeln wollte, müsste eben annehmen, dass einmal gesunkene Völker sich niemals wieder in die Höhe richten können, müsste leugnen, dass einzelnen Völkern eine zwei- oder dreifache Jugend und Herrlichkeit beschieden sei, und dass namentlich schwere, aber schliesslich doch glückliche Kämpfe eine reinigende und erhebende Kraft ausüben im Leben der Völker. So gut man von der Wiedergeburt eines Einzelnen redet, kann auch von der Wiedergeburt eines Volkes die Rede sein, bei der die entarteten Nachkommen sich wieder zur Höhe ihrer Vorfahren erheben; sie ist allerdings schwieriger und seltener, allein die Geschichte kennt doch Beispiele, dass wenigstens der Versuch mit mehr oder weniger Glück gemacht ist. In einem derartigen nationalen Erhebungs- und Läuterungsprozess ist das Beispiel der Väter d. h. die nationale Tradition und Geschichte sicher das beste und wirksamste Hülfsmittel, um langsam wieder die Schlacken zu entfernen, die sich an den edlen Kern angesetzt haben. Denn zuerst bilden, wie bereits Montesquieu betont hat, die Menschen sich Einrichtungen und Gesetze, später aber sind es die Einrichtungen und Gesetze, welche sich gewissermaassen neue Menschen bilden.

Sparta war gross und mächtig, so lange die Gesetze Lycurgs — d. h. ein politisches Ideal, das vielleicht niemals in vollem Umfang existirt hatte — Geltung hatten, und nach dem Sturze der Macht Sparta's setzten seine besten Söhne ihre einzige Hoffnung auf die Rückkehr zu diesem Ideale; und in ähnlicher Weise suchten auch die Juden bei der Rückkehr aus dem Exil Staat und Volk zu reconstruiren nach dem Vorbild der Väter. Mochte dieses Vorbild nun historisch treu sein oder vielmehr ein Phantasiegebilde der leitenden Geister, das war gleichgültig; jedenfalls war es ein sehr wesentliches Moment beim Aufbau des Staates und des Volkes, das allerdings die Herrlichkeit Davids und Salomons nicht wieder

zurückführen konnte, aber für die innere Reconstruction der Nation von der grössten Wichtigkeit wurde. Bei beiden Völkern erfolgte die Erhebung von Innen heraus, und der Impuls war stark genug, um schliesslich auch die Regierung zu beeinflussen. Aber konnte eine Bewegung Erfolg haben in der Richtung von Oben nach Unten? In Rom lagen die Verhältnisse in der That viel ungünstiger. Der Kaiser konnte durch seine Maassregeln manches Schädliche verhindern und manches Gute fördern; allein der endliche Erfolg seines Strebens war doch bedingt durch aufrichtige Unterstützung seiner Zeitgenossen, die er nur mühsam für seine Ueberzeugung gewinnen konnte. Diesen schwierigen und langwierigen Weg sollte Rom nach der Absicht des Kaisers einschlagen, obwohl er sich sagen musste, dass wirkliche Besserung im günstigsten Falle erst nach Generationen zu erwarten war. Indirect hoffte er die Erhebung seines Volkes vorzubereiten, indem er ihm das National-Römische stets als Vorbild und Ideal hinstellte, um das gegenwärtige Geschlecht nach dem Muster der Vergangenheit zu erziehen, und direct konnte er seine Amtsgewalt brauchen, die der Senat jeden Augenblick zu verstärken bereit war.

Die Aufgabe, die der Kaiser sich gestellt hatte, war um so schwieriger, als die Grundlage des römischen Staates und der römischen Grösse im Laufe der Jahrhunderte allmählich eine andere geworden war. Rom war in seiner Blüthezeit während der Kriege gegen die Samniter und noch gegen Hannibal ein Bauernstaat gewesen; die kleinen Bauern Roms und der latinischen Landstädte bildeten den Kern der Legionen, die Italien und später auch die Nachbarländer unterworfen hatten. Dieser Zustand hatte lange gedauert und war noch länger durch künstliche Mittel festgehalten, obwohl sehr verschiedene Ursachen zusammenwirkten, diese Grundlage zu erschüttern. Namentlich die letzten Bürgerkriege mit ihren unerhörten Eingriffen in die Besitzverhältnisse, ihrer Vergewaltigung von Bürgern und Bauern*) hatten gezeigt, dass der römische Staat nicht mehr auf seinen Bauern, sondern auf seinen Soldaten beruhte. Es war die Zeit,

*) S. o. I S. 191.

„wo die Ehre des Pfluges
Hinschwand, öde das Feld die entführten Pfleger betrauert,
Und zum starrenden Schwert umschmilzt die gebogene Sichel".*)

Nach der Beendigung der Bürgerkriege galt zu retten, was noch zu retten war, und das Zerstörte wieder aufzubauen; denn die einfachen Sitten, die naturgemässe Lebensweise und die conservative Gesinnung des Landmanns sind in der That in jedem Staate ein Moment von grosser Wichtigkeit. Dem italischen Bauer konnte wirksam nur geholfen werden, wenn der Kaiser die Getreidespenden der Hauptstadt einstellte, und Augustus hat in der That sich zeitweise mit diesem Gedanken getragen, der aber aus politischen Gründen als unmöglich wieder aufgegeben wurde.**) Im Uebrigen that der Kaiser, was er konnte, um den Landbau wieder zu beleben und zu Ehren zu bringen. Seine Dichter sangen das Lob des Landbaus und des Landlebens entweder scherzhaft und launig, wie Horaz, oder lehrhaft und ernsthaft, wie Vergil, dessen Gesänge vom Landbau auf die Anregung des Augustus oder Maecenas zurückgehen. Rückkehr zu den einfachen Zuständen der Väter war die Parole, die von Oben ausgegeben war, und es wäre viel gewonnen gewesen, wenn sich dieses Ziel hätte erreichen lassen.

Das alte Rom war ein Bauernstaat gewesen, regiert und verwaltet von einzelnen hervorragenden Personen und Familien. Dem Einflusse der Bauern hatte die Entwickelung der Verhältnisse, der Regierung des Senates hatte das Kaiserreich ein Ende bereitet; aber äusserlich sollte der Unterschied der Zeiten so wenig wie möglich hervortreten. Augustus hat stets behauptet, die alte Verfassung wieder hergestellt zu haben; und wir sahen bereits, wie er namentlich dem Senat gegenüber selbst vor Opfern nicht zurückscheute, um diese Fiction aufrecht zu halten.

Wie sehr der Kaiser bemüht war, den alten Zustand des Staates wieder herzustellen, zeigte er durch romantische Bestrebungen, die seinem klaren, nüchternen Kopfe sonst fremd

*) Vergil. Georg. 1, 506 ff.; s. o. I S. 72.
**) Sueton. Aug. 42; s. Peter, Hist. roman. frgm. p. 259.

waren. Träger der alten Traditionen und Repräsentanten der glorreichen Zeit, der Rom seine Grösse verdankte, waren ohne Frage die alten Patriciergeschlechter, deren Namen unzertrennbar mit dieser Zeit verflochten waren; in zweiter Linie kamen die vornehmen Plebejer in Betracht. Manche dieser Namen waren bereits ausgestorben, manche drohten auszusterben. Um also einerseits die nationalen Traditionen zu beleben, andrerseits dem kaiserlichen Adel den alten Glanz zu geben, liess der Kaiser sich das Recht übertragen, die Patriciergeschlechter zu ergänzen, ein Recht, das er bald nach seiner Heimkehr aus Aegypten ausübte.[1]) Eigentliche politische Zwecke lagen dem Kaiser dabei fern, denn in dieser Beziehung standen Patricier und Plebejer sich gleich. Wenn noch ein Unterschied bestand, so waren die letzteren in einigen Fragen sogar günstiger gestellt. „Der Patriciat dieser Epoche war, was heutzutage der stiftsfähige Adel, ein Spielzeug einiger übrig gebliebener Junker und einiger Antiquare.“*) Einen Vorzug hatten die Patricier nur noch auf religiösem Gebiete, auf dem die Plebejer eine wirkliche Gleichheit niemals erreichten; aber der Adel war furchtbar zusammengeschmolzen. Es ist ein Naturprozess, dem jede geschlossene Aristokratie mit der Zeit unterliegt, und keine war strenger geschlossen als die der römischen Republik, die keinem Beamten, auch dem Censor nicht, das Recht einräumte, Patricier zu ernennen. Schon in den letzten Jahrzehnten der Republik existirten nur noch ungefähr vierzehn patricische Geschlechter mit etwa dreissig Familien.**)

Auch die Schlachten der letzten Bürgerkriege von Philippi bis Actium hatten wieder bedeutende Lücken in die Reihen der Patricier gerissen. Alte Familien waren ausgestorben und mit ihnen alte Familienculte, deren vorgeschriebene Opfer sich künftig nicht mehr in der richtigen Weise von den richtigen Personen ausführen liessen; also die Götter selbst verlangten ein Eingreifen, und mit dem Willen der Götter traf der Wunsch des Kaisers zusammen. Eine junge Monarchie ohne die Stütze der Legitimität liebt es,

*) Mommsen, Röm. Forsch. 1, S. 123.
**) Mommsen, Röm. Forsch. 1, S. 122.

sich mit einem neuen oder noch lieber mit einem alten Adel zu umgeben. Wie das französische Kaiserreich unter Napoleon I. und III. ganz besonders die Träger der stolzen Namen einer ruhmreichen Vergangenheit zu sich hinüberzuziehen suchte, so wünschten auch Iulius Caesar und Augustus in eigenem Interesse den alten Adel wieder aufzufrischen.

Was theoretisch unmöglich war, das wurde wenigstens factisch ermöglicht durch einen Senats- und Volksbeschluss, den für den Dictator Cassius, für den Augustus der Consul L. Saenius[a]) beantragte.[2]) Politische Rechte waren mit der Ernennung nicht verbunden, denn die volle politische Gleichheit der beiden Stände war längst allseitig anerkannt; es handelte sich nur um Ehrenvorrechte, auf die in der Zeit des Augustus immer noch genau gesehen wurde. Wenn z. B. zwei Senatoren sich im Uebrigen vollständig gleich standen, so hatte der Patricier vor dem Plebejer stets den Vorrang.[b]) In welchem Umfange der neue Herrscher von diesem Rechte Gebrauch machte, und welche Familien er berücksichtigte, lässt sich nicht sagen; in erster Linie wird er natürlich Diejenigen belohnt haben, die bei Actium für ihn gefochten hatten. Ob Vipsanius Agrippa damals unter die Zahl der Patricier aufgenommen wurde, ist nirgends berichtet; dagegen dürfen wir nach der Vermuthung von Mommsen[c]) wahrscheinlich die Domitier hierher rechnen, d. h. die Familie des Cn. Domitius Ahenobarbus[3]), der noch im letzten Augenblick die Sache des Antonius verlassen hatte, um kurz vor der Schlacht von Actium zum Caesar überzugehen. Doch auch die berühmten plebejischen Familien erfreuten sich der Fürsorge des Kaisers. Die Familie des gefeierten Redners Hortensius drohte mit dessen Enkel auszusterben; aber Augustus schenkte diesem eine Million Sesterzen, damit er nicht nur seinen Platz im Senat behaupten, sondern auch heirathen und sein berühmtes Geschlecht fortpflanzen könne.[d]) In ähnlicher Weise hat er viele verarmte Vornehme, namentlich im Senate, in der freigebigsten Weise unterstützt.[4])

a) Consul Nov.—Dec. 724/30.

b) S. Mommsen, S.-B. d. Berlin. Akad. 1889 S. 967 A. 1.

c) Römische Forschungen 1 S. 74.

d) Sueton. Tib. 47. Tacitus ann. 2, 37.

Dass diese Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen und die Versuche, den alten Familien aufzuhelfen, vergeblich waren, braucht nicht erst gesagt zu werden; die Wiederholung desselben Versuchs schon unter Kaiser Claudius zeigt am Besten, wie vorübergehend die Erfolge des Augustus waren.

Um die vornehme Jugend, die sich vom Kriegsdienst und von den kriegerischen Anstrengungen immer mehr zurückzog, wieder an die ritterlichen Uebungen zu gewöhnen, begünstigte Augustus, obwohl selbst kein Reiter, das alte Trojaspiel. Auf den ersten Blick könnte man meinen, es sei das eine vorübergehende Mode gewesen, nicht älter als die offizielle Anerkennung der trojanischen Abstammung des julischen Hauses; allein mit Unrecht: es war vielmehr ein altitalisches Reiterspiel[5]), ein Manoeuvre-Reiten, wie man heute zu sagen pflegt, bei dem zwei Gegenparteien sich kunstvoll entsprechende Bewegungen ausführten oder auch in langen Reihen hinter einander labyrinthisch-verschlungene Figuren beschrieben. Truare heisst ungefähr so viel wie sich tummeln, und der Anklang an Troja ist erst viel später in den Namen dieses Reiterspieles hineingebracht. Auch Iulius Caesar hatte dem römischen Volke öfter ein derartiges Schauspiel geboten, allein unter Augustus wurde dieses Spiel, an dem auch die Söhne aus den vornehmsten Familien sich betheiligten, gradezu populär, bis dann ein Rückschlag eintrat; mehrere vornehme junge Herren stürzten mit dem Pferde und brachen ein Bein, Asinius Pollio brachte die Sache im Senate zur Sprache und beklagte sich bitter über die neue Mode und den Unfall seines Enkels.*) — Auch die Revue der römischen Ritter, die schon lange in Vergessenheit gerathen war, wurde vom Kaiser, wenn auch nicht ganz in der alten Weise, neu belebt und seinen Zwecken dienstbar gemacht.**)

Der grossen Menge gegenüber appellirte der Kaiser wohl an den Stolz des Römers, dem er gelegentlich sogar Opfer brachte, namentlich wenn die Fremden oder Provinzialen die Kosten zu tragen hatten. Seine politischen Rechte hatte der römische Bürger entweder an den Kaiser oder an den Senat

*) Sueton. Aug. 43.

**) S. u. Cap. 3: Census.

verloren, aber die privatrechtlichen sollten ihm bleiben. Das Kaiserreich hat später auch in dieser Beziehung den Unterschied zwischen der römischen und den anderen Nationen verringert und Alle auf das gleiche Niveau herabgedrückt; aber das war nicht die Absicht des Augustus, der das Selbstgefühl des römischen Bürgers zu steigern suchte. Ein Beamter, der ohne Recht einen römischen Bürger tödtete oder folterte, wurde streng bestraft; fremde Staaten, wie z. B. Kyzikos, verloren aus demselben Grunde ihre Selbstständigkeit.

Durch Pflege der nationalen Traditionen im weitesten Sinne des Wortes wollte der Kaiser seinem Volke einen Spiegel seines besseren Selbst und namentlich dem heranwachsenden Geschlecht ein Beispiel zur Nacheiferung vorhalten. Selbst die Gegner seines Hauses[6]), wenn sie nur wirklich Roms Grösse und Ruhm vermehrt hatten, erhielten oder behielten ihre Ehren und Denkmäler. Die Statue des Pompeius, vor der Caesar ermordet war, wurde allerdings aus der Curie entfernt, aber auf einem Marmorbogen bei seinem Theater wieder aufgestellt.*)

Die gute alte Zeit sollte wieder aufleben, desshalb suchte Augustus ihre Gestalten in einer Ruhmeshalle Roms seinen Zeitgenossen möglichst deutlich vor Augen zu führen. Er stellte die ehernen Statuen der Führer, denen Rom seine Grösse verdankte, im Triumphalschmucke mit kurzen Inschriften[7]) in den beiden Säulenhallen seines Forums auf[8]) und erklärte in einem Erlasse an das Volk, das habe er desshalb erdacht, damit ihre Thaten der Maasstab wären, den seine Mitbürger an ihn selbst, so lange er lebe, und später an die Herrscher der folgenden Generationen anlegen könnten. Bezeichnend für den kaiserlichen Stifter ist namentlich die Auswahl der mythologischen und historischen Persönlichkeiten. Wie viele von den römischen Königen dort Statuen erhielten, lässt sich nicht sagen, wahrscheinlich alle; erhalten ist nur die Inschrift des Romulus.**) Man sah dort die Sieger von Land- und Seeschlachten: M. Furius Camillus, Q. Caecilius Metellus Nu-

*) Sueton. Aug. 32.
**) Ephem. epigr. 1, 157.

midicus, L. Cornelius Sulla, L. Licinius Lucullus, aber daneben hatte der Kaiser, der selbst zum Wahlspruch gewählt hatte:

Ἀσφαλὴς γάρ ἐστ' ἀμείνων ἢ θρασὺς στρατηλάτης,

auch den Q. Fabius Maximus [Cunctator] nicht vergessen; auch Duilius, der erste Römer, der einen Seesieg erfochten, erhielt eine Statue, und vielleicht wurde bei dieser Gelegenheit auch seine Columna rostrata mit ihrer Inschrift restaurirt.[9])

Neben den Führern der Senatspartei[10]) sah man auch ihre Gegner, die Leiter der Volkspartei: Ti. Sempronius Gracchus und C. Marius, die Vorläufer des Dictators Caesar. Aber nicht nur kriegerische und politische Tüchtigkeit wurde gefeiert, auch L. Albinius hatte eine Statue erhalten für seine Frömmigkeit, weil er vor der Einnahme Roms durch die Gallier die vestalischen Jungfrauen nach Caere geleitet und Sorge getragen hatte, dass der Dienst der Göttin keine Unterbrechung erleide. Dass auch der fromme Aeneas und neben ihm Lavinia mit ihrem Sohne Silvius Aeneas dieselbe Ehre genossen, lässt sich nicht nur im Allgemeinen vermuthen, weil Aeneas als Stammvater des julischen Hauses galt, sondern auch weil die Landstädte[11]) das Beispiel Roms nachahmten und sich in Pompei die Unterschrift seines Standbildes gefunden hat.*) Dazu stimmt die Inschrift einer kleinen auf dem Palatin gefundenen Säule aus der Zeit des Augustus, in der die Verdienste gerühmt werden, die ein mythischer König der Aequer sich um Ausbildung des internationalen Völkerrechts erworben habe.[12])

Um es kurz zusammenzufassen: der Gedanke des Kaisers war glücklich, die Ausführung geschickt und zweckentsprechend. Augustus hätte kaum ein besseres Mittel wählen können, um das Andenken an die grossen Männer der Vorzeit wieder im Bewusstsein der Zeitgenossen zu beleben.

Auch die historischen Denkmäler auf dem Capitol wurden neu geordnet. Im Laufe der Jahrhunderte waren dort von Staaten und Privatpersonen Trophäen, Bildsäulen und Denkmäler der verschiedensten Art geweiht worden, deren malerisches Wirrwarr den Ansprüchen der Zeit des Au-

*) C. I. L. I p. 283 no. XX.

gustus nicht mehr genügte; auch die Neubauten des Kaisers auf dem Capitol machten wahrscheinlich eine neue Anordnung nothwendig. Die schönsten und berühmtesten blieben auf dem Capitol; andere dagegen liess der Kaiser auf dem Marsfeld neu aufstellen[13]), um die Anlagen des Agrippa zu schmücken, und wenn die Zahl der alten nicht reichte, wurden sie durch neue ergänzt. Bei den neueren Ausgrabungen in Rom, nahe bei der Halle der Octavia, wurden auch Reste eines Denkmals der Cornelia, der Mutter der Gracchen, gefunden, das hierher zu rechnen sein dürfte.[14])

Das Zeitalter des Augustus zeichnet sich durch geschichtlichen Sinn aus, der auf den verschiedensten Gebieten mit Erfolg wieder belebt wurde. Selbst die römische Mythologie[15]) war populär geworden wie nie zuvor, und namentlich die Dichtung Vergil's[16]) hatte viel dazu beigetragen; ihre Namen bürgerten sich in vornehmen Häusern ein, und selbst die Gebräuche einer unvordenklichen Zeit traten immer mehr in den Vordergrund.*) Die Geschichte wurde als Lehrmeisterin der Gegenwart anerkannt, und Augustus studirte die alten Denkmäler, wie z. B. die Trophäen im Tempel des Iuppiter Feretrius[17]), und führte mit Livius einen gelehrten Streit über ihre geschichtliche Verwerthung; ebenso las er die Schriften früherer Perioden, um sich Lehren und Beispiele zu notiren, die er excerpiren liess, um sie dann den Statthaltern und städtischen Beamten zuzusenden, die in dieser oder jener Richtung gefehlt hatten.

Wenn die Gesetze und Anordnungen des Kaisers den Zeitgenossen unerhört und allzu hart erschienen, so suchte er diesen Klagen durch den Hinweis zu begegnen, dass er nur in den Bahnen seiner Vorgänger sich bewege, dass man in der guten alten Zeit dieselben Uebelstände mit denselben Mitteln bekämpft habe[18]); er scheute sich nicht, die Ausführungen Früherer über die Zahl der Ehen und sogar baupolizeiliche Bestimmungen, die ebenso gut auf seine Zeit zu passen schienen, vollständig im Senate zu verlesen oder dem Volke in besonderen Edicten bekannt zu machen.[19])

Von besonderer Wichtigkeit für die ganze römische Ge-

*) S. z. B. o. S. 887 das Bundesopfer des Antistius.

schichte war aber die offizielle Redaction der republikanischen Magistratstafeln[20]), die der Kaiser vornehmen liess. Die Regia[21]), das Amtslocal des Oberpriesters, war nach dem Brande 718/36 von Domitius Calvinus neu erbaut; hier waren früher die offiziellen Jahrbücher des römischen Staates vom Oberpriester öffentlich ausgestellt gewesen, und Augustus folgte den alten Traditionen, wenn er eine neue Redaction veranlasste und die Listen der Magistrate auf den Wandflächen, die der Triumphatoren auf den vorspringenden Pfeilern eingraben liess. Ob das im Jahre 724/30 oder erst bei Uebernahme des höchsten Priesteramtes im Jahre 742/12 erfolgte, ist für unsere Zwecke gleichgültig; die Hauptsache war die Redaction selbst, welche in Marmor eingegraben und von der höchsten Behörde sanctionirt eine ganz andere Autorität genoss als die vielleicht viel gelehrteren Untersuchungen von Privatpersonen.

Sitten und Gesetze.

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,
Res Italas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes — — —
Horat. ep. 2, 1, 1 ff.

Ein derartiger Cultus der grossen nationalen Vergangenheit konnte natürlich nur indirect einen veredelnden Einfluss auf die Sitten des Volkes ausüben. Augustus hielt daneben auch eine directe Einwirkung für seine Pflicht.

Der Senat hatte dem Kaiser bald nach seiner Rückkehr von der grossen orientalischen Reise 735/19 und 736/18 aus Furcht vor den letzten Strassenkrawallen des hauptstädtischen Pöbels eine ausserordentliche Oberaufsicht über Sitten und Gesetze angetragen[1]) und seine Bitte dann im Jahre 743/11 noch einmal wiederholt, aber stets ohne Erfolg.

Augustus, der stets behauptete, nach der Schlacht bei Actium die alte Verfassung wieder hergestellt zu haben, der stets die Zustände der guten alten Zeit als sein Ziel hinstellte, durfte nicht eine neue ausserordentliche Amtsgewalt begründen helfen, deren Folgen sich so wenig übersehen liessen wie ihre Grenzen. Er lehnte also die neue Würde

ab, weil sie gegen die vaterländischen Traditionen und die römische Verfassung verstosse, erklärte sich aber bereit, ohne Erweiterung seiner Amtsgewalt sich der Aufgabe zu unterziehen.

Ein Censor oder auch ein Consul mit der Amtsgewalt der ältesten Zeit der Republik hätte vielleicht die Aufgabe übernehmen können; aber Augustus war damals weder Censor noch Consul, dagegen besass er die Amtsgewalt der Tribunen, die, wenn auch nicht auf die Sitten, so doch wenigstens auf die Gesetze zur Zeit der römischen Republik einen weitreichenden Einfluss ausgeübt hatten. Daran knüpfte also der Kaiser an, wenn er sich bereit erklärte, unter diesem Titel die Reform der Sitten und Gesetze zu übernehmen.[2]) Seine persönliche Autorität und seine politische Stellung gaben den Bestrebungen des Kaisers Nachdruck; ausserdem hat Augustus dreimal, wenn auch ohne den Titel, die Geschäfte eines Censors geleitet, die ihm vielfach Gelegenheit gaben, dem Verfall der väterlichen Sitten entgegenzutreten.[3])

Daran, dass die Sitten eines Volkes weniger durch Worte und Gesetze als durch Thaten und Beispiele verbessert werden, scheint im Ernste Niemand gedacht zu haben. Goethe sagt wohl:

> Mit einem Herren steht es gut,
> Der, was er befohlen, selber thut;

allein zu diesen Herren gehörte Augustus nicht. Der neue Sittenrichter, der die Ehe wieder zu Ehren bringen wollte, konnte allerdings nur auffordern, nach seinen Worten, nicht nach seinen Thaten zu handeln; denn der Richter war ebenso schuldig, wie der Beklagte, und kam dadurch bei seinen Untersuchungen manchmal arg in's Gedränge.[4]) Er hätte z. B. einen jungen Mann strafen müssen, der erst eine verheirathete Frau verführt und dann geheirathet hatte. Das war aber genau dasselbe, was Augustus selbst gethan; um also weder strafen noch freisprechen zu müssen, schob er die Schuld auf die Unruhen der Bürgerkriege und forderte nur Besserung für die Zukunft.*)

*) Cass. Dio 54, 16.

Der Väter Sitte wollte Augustus erhalten oder neu beleben, selbst in Aeusserlichkeiten.[5] Die feierliche, schön gefaltete Toga, die den Römer vom Griechen wie von den Barbaren unterschieden hatte, fing den Zeitgenossen des Augustus an lästig zu werden; die Meisten zogen es vor, ohne Toga nur im Hemde und dicken, schmutzfarbigen Wettermantel im Circus oder in der Volksversammlung zu erscheinen, die desshalb ganz aus Fremden zu bestehen schien. Höhnisch citirte der Kaiser: „Das sind Römer, Gebieter der Welt, in der wallenden Toga!“*) und gab der Polizei Befehl, mindestens auf dem Forum und in der Umgegend gegen dieses Unwesen einzuschreiten.[6]

Wer den Kaiser ehren wollte, durfte nur in der Toga erscheinen. Wenn der Kaiser von seinen langjährigen Reisen heimkehrte und das Volk ihm entgegenging, um seine Ankunft in der Hauptstadt zu erwarten, so überwog die Toga vollständig. Selten sieht man daher so viele Togafiguren wie auf den schönen Reliefs der Friedensara, welche die Volksscenen bei der Rückkehr des Kaisers aus Gallien künstlerisch verewigen.**) Ob die Darstellung aber ganz der Wirklichkeit entspricht, ob der Künstler bei dem ausgesprochenen Geschmack des Herrschers die Gewänder nicht vielfach idealisirt hat, müssen wir dahingestellt sein lassen. Eine durchgreifende und bleibende Reform in Mode und Tracht des Volkes hat auch Augustus nicht durchsetzen können.

Der Kampf des Kaisers war um so aussichtsloser, als er zu gleicher Zeit mit doppelter Front durchgefochten werden musste. Die Reichen sowohl wie die Armen hatten die Tracht und Sitten der Vorfahren aufgegeben; die Einen sollten also veranlasst werden mehr, und die Anderen weniger auf ihr Aeusseres zu geben; das niedere Volk sollte sorgfältiger, die Vornehmen dagegen einfacher öffentlich erscheinen.

Der vornehme Römer blieb zur Zeit des Augustus allerdings noch der einheimischen Tracht treu, wenn er auch im Auslande gelegentlich die römische Toga mit griechischer

---

*) Verg. Aen. 1, 281, s. o. S. 579.
**) S. o. S. 848, Monum. d. Instituto 11 t. 34—36.

Kleidung vertauschte; Horaz*) scheute sich nicht, die eleganten Vertreter der Gegenwart den Typen einer einfachen, bessern Zeit entgegenzusetzen, wie z. B. dem Romulus oder dem struppigen Cato. Besonders das weibliche Geschlecht liebte Tracht und Schmuck, die sich weit entfernten von den einfachen Sitten der Vorfahren. Die kostbare chinesische Seide und namentlich die buntgefärbte Halbseide verbreiteten sich rasch bei den vornehmen Damen statt der schweren Wollenkleidung, selbst am Hofe des Augustus, der grade in der Kleidung persönlich ein Beispiel der alterthümlichen Einfachheit zu geben bestrebt war.[7])

Sicherlich war der überhand nehmende Luxus nicht nur ein Symptom, sondern auch ein Grund der Entartung. Der steigende Reichthum und die griechische Bildung hatten die alten Sitten untergraben. Die Censur, die manchmal sogar in kleinlicher Weise gegen Luxus und Verschwendung geeifert hatte, war in der letzten Zeit der Republik factisch abgeschafft gewesen. Augustus wollte nun wieder nachholen, was in den letzten Generationen versäumt war, und bemühte sich als Censor und durch die Gesetzgebung, dem Uebel zu steuern; allein seine Bestrebungen hatten ebenso wenig Erfolg, wie die früheren und die späteren. Luxusgesetze treffen stets nur die einzelne Aeusserung, aber nicht den Grund des Uebels, und sind niemals im Stande, ein Volk zurückzuführen zu der einfachen Lebensweise der Väter.[8])

Aber solche Aeusserlichkeiten waren nur Symptome eines viel tiefer liegenden Uebels; die national-römischen Traditionen waren wirklich in mehr als Einer Hinsicht gefährdet.

Rom war Hauptstadt der Welt geworden; Vertreter aller Stämme und Länder der alten Welt lebten nicht nur vorübergehend in Rom, sondern waren dort heimisch geworden als Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende; besonders stark war natürlich das fremde Element unter den Sklaven vertreten, aber aus Sklaven wurden Freigelassene und früher oder später römische Bürger. Wenn man nun ausserdem bedenkt, dass zur Zeit des Augustus die Griechen in Bezug auf Litteratur, Kunst u. s. w. unbedingt Herren der Römer geworden

*) carm. 2, 15, 10—11.

waren und die Cultur des ganzen Zeitalters mehr und mehr das Nationale abstreifte, so sieht man sofort, wie ernst die Gefahr war, die von dieser Seite her dem Römerthum drohte; sie wuchs von Geschlecht zu Geschlecht, denn je mehr das Fremde heranstürmte, um so weniger widerstandsfähig zeigte sich das römische Element.

Seine natürlichen Vertreter, die alten vornehmen und wohlhabenden Familien, fingen an auszusterben wie die Patricier*), was schon bei dem Dictator Caesar[9]) Besorgniss erregt hatte. Das Leben in der Grossstadt, der demoralisirende Einfluss der Sklaverei, die steigende Ungebundenheit der Weiber, der wachsende Luxus, der die Gründung eines Hausstandes erschwerte, Alles wirkte zusammen, die Zahl der Heirathen bei Senatoren und Rittern rasch zu vermindern, und selbst die schon geschlossenen Ehen liessen sich mit ganz geringer Mühe wieder lösen. Wenn also Mann und Frau aus den vornehmen Kreisen z. B. 41 Jahre in einträchtiger, glücklicher Ehe mit einander gelebt hatten, so war das eine unerhörte Seltenheit, die natürlich in der Grabrede mit dem gebührenden Nachdruck betont wurde.[10]) Wer die nationalen Traditionen stärken und beleben wollte, der durfte ihre Vertreter nicht aussterben lassen. Es waren daher nicht die Eheschliessungen überhaupt, auch nicht die der römischen Bürger im Besonderen, sondern die standesgemässen Heirathen der Ritter und Senatoren, die Augustus durch gesetzliche Bestimmungen zu fördern suchte.[11]) Am Strengsten waren die Anforderungen an die Senatoren, die sich mit Freigelassenen, Schauspielerinnen u. s. w. nicht verheirathen durften.**)

Mit innerem Unwillen mussten die Senatoren es schweigend mit anhören, wenn der Kaiser ganze Bücher über die Nothwendigkeit der Ehe, in denen er seine eigenen Gedanken ausgedrückt fand, in der Sitzung vollständig vorlesen liess.[12]) In seinen Memoiren stellte der Kaiser den C. Crispinius Hilarus aus Faesulae als ein Beispiel zur Nacheiferung hin, der am 11. April des Jahres 749/5 mit 8 Kindern, 27 Enkeln,

*) S. o. I S. 891.

**) S. o. I S. 577 A. 35.

18 Urenkeln und 8 Enkelinnen in feierlichem Zuge auf das Capitol gezogen war, um dort dem Iuppiter ein Opfer darzubringen.[a]) Der Staat beruht auf der Familie, und eine Reorganisation des einen war nur möglich durch den Schutz der anderen. Dass Augustus die Richtigkeit dieses Gedankens anerkannte, zeigen die verschiedensten Maassregeln während seiner mehr als vierzigjährigen Regierung, vom Anfang seiner Alleinherrschaft bis an seinen Tod. Schon gleich nach seiner Rückkehr aus dem Orient wurde die Sache in Angriff genommen. Wahrscheinlich im Jahre 726/28[b]) gab er ein strenges Ehegesetz[13]), welches Ehelosigkeit und Ehen zwischen Senatoren und Freigelassenen[c]) bestrafte und wahrscheinlich auch schon den Verheiratheten Vorrechte[d]) in der Aemtercarrière einräumte.[14]) Das Gesetz war so unpopulär und der Widerstand so allgemein, dass Augustus zunächst nachgab, die Strafbestimmungen aufhob und nur die Belohnungen bestehen liess. Jubelnd begrüsste Properz[e]) mit seiner Geliebten die Aufhebung dieses ungewohnten Zwanges. Aber Augustus hielt viel zu zäh an dem einmal für nothwendig Erkannten fest, als dass er schon nach dem ersten vergeblichen Versuche zurückgetreten wäre. Er versuchte seinen Willen durchzusetzen, indem er die Form milderte und sich schrittweise seinem Ziele näherte.

Gleich bei seiner Heimkehr aus Spanien 735/19 wurde ihm die Oberaufsicht über Sitten und Gesetze angetragen[f]), die er allerdings als ausserordentliches Amt nicht annahm, da er meinte mit verfassungsmässigen Mitteln sein Ziel erreichen zu können. Schon im folgenden Jahre erschien das julische Gesetz über die Heirathen der Vornehmen (de maritandis ordinibus), welches von jedem vornehmen Römer innerhalb bestimmter Altersgrenzen die Ehe forderte. Als man dem Kaiser dann vorhielt — ob mit Recht oder Unrecht, müssen wir dahingestellt sein lassen —, dass die Zahl der Mädchen

a) Plinius n. h. 7, 13, 60.
b) S. Jörs, Festschr f. Th. Mommsen S. 19.
c) Jörs a. a. O. S. 20.
d) Jörs a. a. O. S. 27.
e) 2, 7.
f) S. o. Mon. Anc. gr. 3, 11.

in den besseren Ständen kleiner sei als die der Knaben, erlaubte der Kaiser den Rittern die Ehe mit Freigelassenen[15]), die übrigens auch vorher nicht direct verboten war. Wer verheirathet war und Kinder hatte, wurde bei der Besetzung der Stellen bevorzugt, und während die Anderen von den öffentlichen Festen und Spielen ausgeschlossen waren, erhielten die Verheiratheten beim Schauspiele besondere Ehrenplätze.*) Die Strafen waren hart und trafen jeden vornehmen Römer, der vom 25.—60. Lebensjahre nicht verheirathet oder mindestens verlobt war. Manche suchten wenigstens für einige Jahre den Folgen des Gesetzes dadurch zu entgehen, dass sie sich mit unreifen Kindern verlobten, um dann später die Verlobung wieder aufzuheben. Es wurde daher nöthig, die Dauer der Verlobung auf zwei Jahre zu beschränken; ebenso wurde bestimmt, dass ein solches Versprechen überhaupt keine Rechtskraft haben sollte, wenn das Mädchen noch nicht zehn Jahre alt war.[16]) Nur bei besonderen Gelegenheiten, wie beim Geburtstage des Kaisers[17]) und den Saecularspielen, wurden Ausnahmen gemacht. Die ausdrückliche Clausel in dem Protokolle der Saecularspiele[18]) zeigt, dass die Bestimmungen des Gesetzes im Jahre 737/17 schon in Kraft waren. Dazu stimmt es, dass der Kaiser, wahrscheinlich zu derselben Zeit, die Heiligkeit der Ehe durch die lex Iulia de adulteriis sicherzustellen suchte.[19])

Aber vollständig entsprachen diese Gesetze den Absichten des Kaisers immer noch nicht; er versuchte sie in seinem Sinne zu verbessern, d. h. zu verschärfen, und entfesselte dadurch einen Sturm des Unwillens.[20]) Alle politischen Eingriffe in die Verfassung, selbst die factische Abschaffung der Republik hatte die Bevölkerung der Hauptstadt stillschweigend hingenommen und durch Volksbeschluss sanctionirt, aber das Gesetz über die standesgemässen Heirathen erklärte man für unerträglich, und ohne Concessionen konnte der Kaiser seinen Willen nicht durchsetzen; er sah sich nicht nur gezwungen, die Strafen theils aufzuheben, theils zu mildern und die Belohnungen zu vergrössern, sondern auch eine Uebergangszeit zu bewilligen bis zum Jahre 760/7, in dem das neue Gesetz

*) Sueton. Aug. 44.

in Kraft treten sollte.[21]) Schliesslich liess sich der Kaiser auch noch dazu herbei, nochmals eine Frist von zwei Jahren zu gestatten. Endlich, in der zweiten Hälfte des Jahres 762/9, setzten die Consuln Papius und Poppaeus[22]) den Willen des Kaisers durch, jedoch nicht ohne vorher nochmals die Vortheile der Verheiratheten erhöht und die Strafen der Kinderlosen gemildert zu haben. Wahrscheinlich am Härtesten wurden die Strafbestimmungen über das Erbrecht empfunden in einer Zeit, in der Erbschleicherei zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehörte. Ehelose wurden für unfähig erklärt, Legate und Erbschaften Fernerstehender anzutreten; Kinderlose erhielten nur die Hälfte. Die übrigen Miterben, die Angeber und der Staatsschatz sollten nach den Bestimmungen des Gesetzes die herrenlose Beute unter sich theilen.[23]) Es war eine Ironie des Schicksals, dass beide Consuln, welche dem Gesetze schliesslich ihren Namen gaben, weder Frauen noch Kinder hatten und dadurch indirect den besten Beweis lieferten für die Nothwendigkeit der Reform*), aber auch für die Initiative des Kaisers, in dessen Auftrag sie handelten, und den geringen Erfolg[24]) seiner bisherigen Versuche.

Augustus hatte also in der unzweideutigsten Weise seinen Willen gezeigt, dieses Gesetz, auf das er einen ganz besonderen Werth legte, durchzuführen; dennoch machten die Ritter, die sich besonders getroffen fühlten, noch einen letzten Versuch, den Augustus zur Aufhebung dieses unpopulärsten aller Gesetze zu bewegen. Einen entscheidenden Angriff auf das Herz des Kaisers machten sie plötzlich im Theater, aber Augustus blieb fest; er zeigte dem Volke die blühende Kinderschaar des Germanicus**) mit der Aufforderung, dem hier gegebenen Beispiele zu folgen.

Dass Augustus nicht auf die standesgemässen Ehen der Vornehmen allein sein Augenmerk richtete, sondern die Ehe überhaupt zu schützen bemüht war, ist begreiflich. Aermere Bürger, welche ihre Familie nur schwer durchbringen konnten, unterstützte er mit Geld. Wenn der Kaiser

---

*) Cass. Dio 56, 10.

**) Nach 762/9, s. Jörs a. a. O. S. 51—52.

die verschiedenen Landschaften Italiens besuchte und ihm ein Haus mit frischen, gesunden Kindern auffiel, pflegte er in freigiebiger Weise den einzelnen Söhnen und Töchtern 1000 Sesterzen zu schenken und ausserdem noch für das Fortkommen der Knaben zu sorgen, indem er ihnen die ritterliche Laufbahn eröffnete, wenn sie von den Behörden ihrer Heimath dazu empfohlen wurden.*)

Die Gesetze des Augustus (leges Iuliae) sind zahlreich und mannigfaltig; sie richten sich meistens gegen den Verfall der Sitten und hängen auf's Engste mit den eben erwähnten Bestrebungen des Kaisers zusammen, die sich wenigstens theilweise zu Gesetzen verdichtet haben. Desshalb sind die julischen Gesetze nicht nur für den Gesetzgeber, sondern auch für seine Zeit in hohem Grade bezeichnend. Namentlich war eine Besserung der sittlichen Zustände nothwendig.

> Die sündenschwangern Zeiten besudelten
> Zuerst des Ehstands Heiligkeit, Haus und Stamm:
> Aus diesem Quell geleitet kamen
> Plagen dem Volk und dem Vaterlande.**)

Ursprünglich war es Sache des Einzelnen gewesen, sein Recht zu wahren und Unrecht zu strafen. Allein zur Zeit des Augustus war der Staat so weit erstarkt, dass er die Selbsthülfe allerdings nicht verbot, aber doch beschränkte. Schon bei der Reorganisation nach der Rückkehr aus dem Orient[25]) hatte der Kaiser die Nothwendigkeit empfunden, hier gesetzgeberisch einzugreifen; aber ungefähr erst ein Jahrzehnt später erhielt das julische Gesetz über Ehebruch seine definitive Gestalt, in der es von der Volksversammlung[26]) angenommen wurde. In diesem Gesetz war genau vorgeschrieben, wie in den einzelnen Fällen zu verfahren, wie die Schuldigen zu strafen seien.[27])

Die Absicht des Gesetzgebers ging dahin, die Selbstrache der Beleidigten zu erschweren und ein ordentliches Gerichtsverfahren an die Stelle zu setzen.[28]) War der Ehebruch erwiesen, so sprach das Gesetz allerdings dem Vater das Recht zu, den Schuldigen, den er auf frischer That ertappte, sofort

---

*) Sueton. Aug. 46.

**) Horat. carm. 3, 6, 17 ff.

zu tödten, aber nur unter der Voraussetzung, dass er auch seine Tochter auf der Stelle tödtete. Der Ehemann durfte seine im Ehebruch ertappte Frau niemals, unter bestimmten Bedingungen dagegen den Ehebrecher tödten oder, wenn er es vorzog, unter Zuziehung der Nachbarn ihn gefangen halten, aber nicht länger als während zwanzig Stunden; dann musste die Ehe getrennt und die Sache den Gerichten übergeben werden. Diese hatten für beide Schuldige entweder auf Confiscation eines Theils ihres Vermögens oder auf Relegation nach verschiedenen Inseln zu erkennen.[29])

Im weiteren Sinne hatte auch die lex Iulia de pudicita den Zweck, die fleischlichen Vergehen zu hindern oder zu bestrafen und im Allgemeinen den öffentlichen Anstand zu wahren.[30])

Dem oben erwähnten übergrossen Aufwand und Luxus, namentlich der Frauen, wollte Augustus durch die lex sumptuaria steuern[31]); seine eigene Kleidung war vorwiegend im eigenen Hause gearbeitet, er konnte also auch von Anderen Beschränkung des Luxus im weitesten Sinne des Wortes verlangen; das Gesetz hatte zugleich den Zweck, den übermässigen Tafelluxus zu beschränken. Es machte einen Unterschied zwischen den Wochentagen, den gewöhnlichen Festen mit ihrer Vorfeier, und den ausserordentlichen Festtagen; aber selbst die Kosten eines Hochzeitsmahles durften die Höhe von 1000 Sesterzen nicht überschreiten. Derartige Bestimmungen waren nicht nur gehässig, sondern auch unwirksam, weil sich durchaus nicht hinreichend controliren liess, ob sie beobachtet wurden oder nicht. Augustus konnte doch nicht, wie sein Vater es gelegentlich gethan hatte, seine Lictoren oder Soldaten in die Privathäuser schicken, um die verbotenen Leckerbissen vom Tische fortholen zu lassen.*) Das Gesetz war aber auch unpraktisch, weil die Maximalsätze den wirklichen Verhältnissen nicht entsprachen und desshalb entweder unter Augustus oder unter seinem Nachfolger erhöht werden mussten. Das Luxusgesetz theilte also das Schicksal aller früheren; sie wurden erst umgangen, dann vergessen.

Wie viel Gewicht Augustus auf die Erhaltung des reinen

*) Sueton. Iul. Caes. 43.

römischen Blutes, das durch Vermischung mit fremdem[32]) gefährdet schien, legte, das hatte er durch das Gesetz über die standesgemässen Heirathen gezeigt, das zeigte er auch in seinem Testamente[33]), in dem er von allen seinen Anordnungen und Gesetzen grade dies seinem Nachfolger an's Herz legte. Das Römerthum fing an seinen nationalen Boden zu verlieren und drohte zu einem politischen Begriff herabzusinken. Die römische Republik hatte ihr Bürgerrecht früher freigiebig ganzen Ländern und Stämmen gegeben; je mehr aber dieses Bürgerrecht im Preise gestiegen war, um so sparsamer war man mit der Verleihung geworden. Viel bedenklicher war allmählich die Verleihung an Einzelne geworden. In Rom wurden jährlich viele Tausende von Sklaven freigelassen[34]); sie selbst oder ihre Nachkommen erhielten später das volle Bürgerrecht. Dadurch wurde der Bürgerschaft viel fremdes Blut zugeführt, grossen Theils bedenklicher Art. Dass darin eine ernste Gefahr für den römischen Staat erblickt werden musste, lässt sich nicht leugnen.

Die harte Auffassung der Sklaverei in der älteren Zeit fing in der Zeit des Augustus an sich zu mildern, wenn auch die Gesetzgeber erst im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Geburt diesem Umschwung der Gesinnung deutlichen Ausdruck verliehen haben.

Augustus verstand es, die grossen Schaaren von Sklaven und Freigelassenen seines Hauses in strenger Zucht zu halten; wenn er auch dem Einzelnen ein gütiger Herr oder wohlwollender Patron war und Manchen zu einflussreichen Stellen und grossem Reichthum verhalf, so hat er sich doch stets vor Bedientenwirthschaft gehütet, die am Hofe seiner Nachfolger, z. B. des Claudius, so viel Unheil anrichtete.[35])

Aber andere Herren behandelten ihre Sklaven anders, ohne dass irgend Jemand sie daran hindern konnte, da das Gesetz dem Herrn unbedingtes Recht über Leben und Tod seiner Sklaven verbürgte. Es gereicht dem Augustus zur Ehre, dass er z. B. in der Villa des Vedius Pollio*) die Opfer dieses unmenschlichen Gesetzes dem Tode entrissen hat.

*) Cass. Dio 54, 23. Seneca dialog. 5 (de ira) 3, 40, 2; de clement. 1, 18. Plinius n. h. 9, 23, 77.

Bei dieser Gesinnung dürfen wir wohl auch voraussetzen, dass die Revision der Sklavenzwinger, die er durch Tiberius nach Beendigung der Bürgerkriege vornehmen liess, sich nicht ausschliesslich auf den Hauptzweck, die Befreiung der widerrechtlich festgehaltenen Freien, beschränkte*), sondern dass zugleich bei den wirklichen Sklaven die schreiendsten Missstände und Ungerechtigkeiten abgestellt wurden.

Durch gesetzliche Bestimmungen griff er nicht mehr ein, als unumgänglich nothwendig war. Wenn die Sklaven ihren Herrn ermordet hatten, so mussten sie alle der Tortur unterworfen werden, um den Schuldigen zu entdecken; so war es seit lange herkömmlich, und das Herkommen wurde wahrscheinlich in den letzten Jahren des Augustus bestätigt durch das S. C. Silianum. Selbst das alte Gesetz, dass alle Sklaven, die bei der Ermordung ihres Herrn in dessen Hause gelebt hatten, sterben mussten[36]), ist von Augustus nicht aufgehoben, aber, soviel wir wissen, auch nicht ausgeführt**) worden.

Die Befugniss, eine rechtskräftige Freilassung von Sklaven vorzunehmen[37]), auch wenn er zufällig kein entsprechendes republikanisches Amt bekleidete, musste der Kaiser natürlich haben; aber die Freilassung von Sklaven sehr zu erleichtern, lag durchaus nicht in der Absicht des Kaisers. Die Freigelassenen standen nur noch in einem losen Verhältniss zu ihrem früheren Herrn und vermehrten das bereits ungebührlich herangewachsene Proletariat der Hauptstadt, das sich ohnehin nur schwer in Ordnung halten liess.

Augustus suchte also die Freilassung sogar zu erschweren. Desshalb wurde durch die lex Aelia Sentia bestimmt (757/4), dass entehrende Strafen den Sklaven nicht die Freiheit, aber die Erwerbung des Bürgerrechts unmöglich machten. Wer von seinem Herrn gefesselt oder gebrandmarkt oder auch zum Kampf gegen die Bestien verurtheilt war, konnte allerdings noch die Freiheit, aber nicht mehr das römische Bürgerrecht erlangen.[38]) Auch musste die Freilassung vor dem 30. Lebensjahre und zwar in feierlichster

*) Sueton. Aug. 32; Tiber. 8.
**) Tacitus ann. 14, 42—45.

Weise vollzogen sein, in Gegenwart von fünf Senatoren und fünf Rittern*), denen die Gründe, die den Herrn zur Freilassung bewogen, dargelegt werden mussten.[39] Als auch diese Vorsichtsmaassregeln nicht ausreichten, die übergrosse Zahl der testamentarischen Freilassungen zu beschränken, liess Augustus durch die lex Furia Caninia[40] den Procentsatz der gesetzlich erlaubten Freilassungen festsetzen und bestimmen, dass auch in den reichsten Häusern nie mehr als hundert Sklaven durch das Testament ihres Herrn die Freiheit erhalten dürften.

Die Freigelassenen erhielten, wie früher, das römische Bürgerrecht, aber nicht mehr das volle, wie in der Zeit der Republik. Damals hatte man lange darüber gestritten, welchen Tribus die Neubürger zuzuweisen seien, was bei ihrem vollen Stimmrecht allerdings prinzipiell und praktisch von grosser Wichtigkeit war. Augustus dagegen, der in erster Linie das römische Blut von fremden Elementen rein erhalten wollte, gab den Freigelassenen überhaupt weder Tribus noch Stimmrecht, indem er ihnen nur die privaten, nicht die politischen Vortheile römischer Bürger einräumte. Er liess also die Freigelassenen nur eintragen in die Listen für die Bürgerspenden, aber erst ihre Söhne wurden in die Tribus aufgenommen, d. h. in die Zahl der stimmberechtigten Vollbürger.[41] Aber auch hierbei trat wieder dieselbe Tendenz zu Tage, dass er die ländlichen Tribus für die Altbürger freihielt und die Söhne der Freigelassenen den weniger angesehenen vier städtischen Tribus überwies. Dem Stimmrecht entsprach die Wehrpflicht. Bei der Aushebung der Legionen und der Verleihung des Ritterpferdes**) wurden die Freigelassenen nicht berücksichtigt; wenn sie im Heere dienten, so dienten sie nur in der Zeit der Noth und in besonderen Corps, die aus Bürgern zweiter Classe gebildet wurden.***) Nicht einmal in den Municipien konnten die Freigelassenen zu den Ehrenämtern gelangen, wie es ihnen noch unter dem Dictator Caesar[42] möglich war; es ist eine seltene Ausnahme, die wohl

*) Gaius instit. 1, 13.

**) Vgl. jedoch Mommsen, R. St.-R. 3, 452 A. 2.

***) S. o. S. 634 A. 17. Mommsen, R. St.-R. 3, 451.

nur bei einem Freigelassenen des kaiserlichen Hauses gemacht wurde, dass die römische Colonie Cnossus auch nach dem Jahre 727/27 einen Freigelassenen zum zweiten Male zu ihrem Duumvirn erwählte.[43])

Die politischen Rechte, die man den Freigelassenen absprach, hatten zwar nicht viel zu bedeuten, aber dennoch wurden sie gesucht. Namentlich in der Abwesenheit des Augustus konnte es scheinen, als ob die alte Republik wieder aufgelebt wäre; die Betheiligung an den Wahlen wenigstens war nicht geringer, denn es kam vor, dass die Anhänger der verschiedenen Candidaten sich Strassenschlachten lieferten. Wenn also die Wahlen[44]) wirklich dem Volke verbleiben sollten, so brauchte das Kaiserreich ebenso wie die Republik ein Gesetz gegen Wahlbestechungen.

Augustus, der einzige Mann in Rom, der Wahlbestechungen nicht nöthig hatte, pflegte dennoch im Namen seiner Candidaten jedem Tribulen der Fabia und Scaptia, denen er angehörte, Mann für Mann 1000 Sesterzen zu zahlen[45]); allen Anderen aber wurde durch das sehr eingehende julische Gesetz über Wahlbeeinflussungen etwas Aehnliches untersagt.[46]) Wer dieses Gesetz übertrat, der verlor für die nächsten fünf Jahre das Recht der Bewerbung.

Früher war die Volksversammlung die eigentliche Vertretung des Volkes gewesen, allein mit dem Ende der Republik war die Festversammlung im Theater und bei den Spielen an ihre Stelle getreten; hier trat der Vorrang der beiden privilegirten Stände immer deutlicher zu Tage.[47]) Schon in republikanischer Zeit waren den Mitgliedern des Rathes*) und den Geschworenen die besten Plätze im Theater reservirt, und der Volkstribun L. Roscius Otho hatte im Jahre 687/67 den Rittern auf's Neue die vierzehn untersten Sitzreihen überwiesen.**)

Allein bei den unteren Volksklassen war dieses Vorrecht nicht nur unpopulär, sondern auch vielfach unbeachtet, und es kam vor, dass z. B. bei Spielen in Puteoli ein römischer Senator, der etwas später erschienen war, hin- und herirrte,

---

*) seit 560/194.

**) Livius per. 99. Velleius. 2, 32. Cicero pro Murena 19, 40.

ohne einen Platz zu finden. Diesen Anlass benutzte der Kaiser, um die bestehenden Vorschriften einzuschärfen und zu erweitern.[48]) Die besten Plätze nächst der Bühne blieben den Senatoren, daran schlossen sich die vierzehn Sitzreihen der Ritter[49]), und seit dem Jahre 758/5 wurde dieses Vorrecht auch auf den Circus ausgedehnt.*) Aber Augustus ging noch weiter, indem er auch den Soldaten, den Ehemännern aus dem Volke, den Knaben mit ihren Pädagogen feste Plätze anwies. Wer auf einem Platze betroffen wurde, der ihm nicht gebührte, konnte nicht nur von den Beamten ausgewiesen, sondern auch noch in Geldstrafe genommen werden. Augustus ist gelegentlich auch gegen den Uebermuth der beliebtesten Schauspieler und Tänzer mit den härtesten entehrenden Strafen eingeschritten**); aber dazu brauchte ihm das Gesetz keine besondere Vollmacht zu geben. Die Schauspieler waren als Fremde, Freigelassene oder Sklaven der discretionären Gewalt des Beamten ziemlich schutzlos preisgegeben.

Der eigentliche Unterschied der Monarchie des Augustus von der Republik bestand, wie wir gesehen haben, darin, dass Rom künftig ein stehendes Kriegsheer und einen ständigen Kriegsherrn haben sollte. Das ausschliessliche Recht des militärischen Oberbefehls stand fortan beim Kaiser, der sein Privilegium eifersüchtiger bewachte als bis dahin die Vertreter der Republik. Wer früher die maiestas populi Romani verletzt oder gefährdet hatte, musste sich allerdings vor dem Richter verantworten, allein solche Prozesse waren selten; die Kaiserzeit aber nahm es genauer. Schon der Dictator Caesar hatte ein Gesetz de vi et maiestate gegeben***), und Augustus machte in seinen Gesetzen de maiestate und de vi die alten Bestimmungen schärfer und persönlicher, indem er die Ausschreitungen gegen den Repräsentanten des Staates, den Kriegsherrn[50]), ebenso ahndete wie die gegen den Staat selbst. Wenn z. B. ein Statthalter ohne Erlaubniss eine Aushebung[51]) veranstaltete oder den römi-

*) Mommsen, R. St.-R. 3, 520.
**) Sueton. Aug. 45.
***) Cicero Phil. 1, 9.

schen Staat in einen Krieg verwickelte, wurde er ebenso gut auf Grund des Majestätsgesetzes verfolgt wie Derjenige, der den Kaiser oder Mitglieder des kaiserlichen Hauses persönlich beleidigt und gefährdet oder die Privilegien des Monarchen sich angemaasst hatte.[52]

Dies Gesetz fand eine Ergänzung in dem Gesetze über Vergewaltigung[53] im öffentlichen und im privaten Leben (lex Iulia de vi publica und privata). Wer einen römischen Bürger ohne Provocation tödtete oder vergewaltigte, den traf nach diesem Gesetze die Strafe der Deportation oder des Todes. Selbst Zusammenrottungen, die Werbung einer Räuberbande oder eines Heeres durch Privatpersonen, wodurch die öffentliche Ruhe gefährdet wurde, scheinen unter den Begriff der öffentlichen Vergewaltigung gefallen zu sein. Durch derartige Werbungen gegen M. Antonius hatte sich der junge Caesar den Zugang zum Throne eröffnet; sie waren nachträglich vom Senate sanctionirt worden; aber in Zukunft sollten private Werbungen, die sich natürlich gegen das Kaiserreich richteten, nicht mehr erlaubt sein.

Dasselbe Gesetz wurde auch auf die Verhältnisse des privaten Lebens angewendet (lex Iulia de vi privata); es waren Fälle, die keinen politischen Hintergrund hatten und den Privatmann gegen Ausbrüche der Rohheit und Brutalität *) schützen sollten, mochte Waffengewalt dabei angewendet sein oder nicht. Die Strafe bestand in der Einziehung eines Theils des Vermögens, der Relegation und dem Verlust der Ehrenrechte.

---

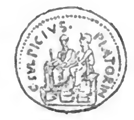
*) Rudorff, R. R.-G. 2, 376.

3. Capitel.

Census.

Censum populi — — ter egit.
Sueton. Aug. 27.





Wie nach mannigfachen Veränderungen seines Besitzstandes der Geschäftsmann Inventur macht, um Gewinn und Verlust abzuwägen und festzustellen, wieviel ihm geblieben, womit er künftig zu rechnen habe, so suchte auch der neue Herrscher die Summe der bisherigen Entwicklung zu ziehen und zunächst festzustellen, was die Katastrophe der Bürgerkriege überdauert habe.

Eine allgemeine Schatzung oder Volkszählung war also für die Constituirung des Kaiserreiches ebenso dringendes Bedürfniss wie für die Republik und das Königthum, wenn auch die Verhältnisse sich wesentlich verändert hatten. Im alten Rom war der Census allerdings nicht bloss eine Volkszählung gewesen, aber er beruhte doch auf einer solchen. Wenn in Rom eine Schatzung seiner Bürger besten oder minderen Rechtes veranstaltet wurde, so war die Möglichkeit gegeben, die militärischen und finanziellen Hülfsmittel des Staates zu überblicken; und da das alte Rom sich, ausser im Kriegsfalle, wesentlich auf seine eigenen Kräfte angewiesen sah, so war damit der Hauptzweck des Census erreicht.

Je mehr aber später die Grenzen des römischen Reiches sich ausdehnten, um so mehr trat der Gegensatz zwischen Rom, das ursprünglich Stadt und Reich zugleich gewesen

war, und dem erweiterten Reiche zu Tage; und da der Census wesentlich in der alten Weise weitergeführt wurde, so konnte er seinem eigentlichen Zweck nicht mehr entsprechen. Die Zeiten hatten sich geändert; seit die römischen Bürger kein Tributum zahlten, und seit die Bürger in Rom factisch von der Dienstpflicht befreit waren, hatte sich die städtische Bürgerschatzung der alten Zeit überlebt, denn sie gab keinen Ueberblick mehr von den militärischen und finanziellen Mitteln, über die der Staat verfügte.

Sulla hatte daher die Censur, wenn auch nicht formell abgeschafft, so doch factisch beseitigt*), indem er ihre Pflichten und Rechte anderen Behörden zutheilte; dann war allerdings in alter Weise noch einmal im Jahre 684/70 ein feierliches Lustrum abgehalten worden, ohne dass es gelungen wäre, der Censur neues Leben einzuflössen. Iulius Caesar, der als Leiter des Staates und des Heeres statistische Grundlagen für Besteuerung und Aushebung haben musste, hatte dennoch, als er die Periode der Bürgerkriege abgeschlossen zu haben meinte, auf eine Erneuerung der alten Censur verzichtet und statt dessen districtsweise, mit Hülfe der Hausbesitzer in Rom, eine Art von Volkszählung veranstaltet.[1]) So lagen die Verhältnisse bei Caesar's Ermordung; dann folgte der Bürgerkrieg, der die Bürgerschatzung ebenso sehr wie die Volkszählung unmöglich machte.

Die einzelnen Machthaber, die nur Theile des römischen Reiches beherrschten, hatten kein Interesse, derartige allgemeine Fragen zu stellen, und keine Macht, sie zu beantworten; sie betrachteten andere Aufgaben mit Recht als dringender. Im Jahre 712/42 hatten die Triumvirn**) allerdings einen Anlauf genommen, allein da Hellas und der ganze Orient damals noch den Republikanern gehorchten, so musste jeder Vernünftige nicht nur die Möglichkeit, sondern den Willen der Triumvirn bezweifeln, eine Reichsschatzung durchzuführen; man sah sehr bald, dass alle Vorbereitungen nur den Zweck hatten, möglichst viel Geld für die Rüstungen zu erpressen. Fast anderthalb Generationen hatte Rom also die

*) Mommsen, R. St.-R. 2³ S. 336.

**) S. o. I S. 141.

Censur entbehren gelernt, als Augustus, der stets bemüht war die nationalen Traditionen und Institutionen zu beleben, zum ersten Male nach langer Unterbrechung im Jahre 725/29 — 726/28 wieder Vorbereitungen traf zu einem wirklichen Census im alten Sinne des Wortes.[2]) Weder Augustus noch sein College Agrippa haben sich vom Volke zu Censoren erwählen lassen, sondern als die höchsten Beamten des Staates nach alter Sitte die Schatzung geleitet und durch ein feierliches Lustrum beendigt im Jahre 726/28. Das Resultat war trotz der Bürgerkriege ein überraschend günstiges. Beim letzten Lustrum im Jahre 684/70 hatte Rom noch nicht eine Million Bürger gehabt; 42 Jahre später war die Zahl trotz der Kriege der beiden Triumvirate auf reichlich vier Millionen gestiegen. Um diese Zahl richtig zu würdigen, darf man allerdings nicht vergessen, dass Verluste wenigstens theilweise gedeckt wurden durch Ertheilung des Bürgerrechts an Soldaten und freigelassene Sklaven.

Wieder 20 Jahre*) später fand Augustus die Zahl von 4 233 000, und in seinem Todesjahr war die Zahl von fünf Millionen beinahe erreicht.[3]) Ein Versuch, den Augustus gemacht hatte, die alte republikanische Censur im Jahre 732/22 zu erneuern, missglückte vollständig[4]), vielleicht nicht grade zum grossen Kummer des Kaisers. Damals waren nach alter Weise, zum letzten Male in der römischen Geschichte, zwei hochgestellte Senatoren, die aber zum kaiserlichen Hause in keinem näheren Verhältnisse standen, L. Munatius Plancus und Paullus Aemilius Lepidus, zu Censoren gewählt[5]). Allein dem Munatius Plancus, der in seiner Jugend mit den berüchtigsten Wüstlingen an Ausschweifungen gewetteifert hatte, fehlte zum Sittenrichter Alles, namentlich das moralische Ansehn, und sein College starb noch während der Amtsführung. Die weitschichtigen Vorarbeiten, die übrigens durch mannigfache Uebergriffe des Kaisers gestört wurden, konnten also nicht durch ein feierliches Lustrum ihren Abschluss finden, und seitdem ist der Versuch nicht wiederholt worden, dieses dem Ansehn nach höchste Amt von der Person des Herrschers zu trennen.

*) Ueber den zweiten Census vgl. u. B. IX C. 5 (Ordnung des Reiches).

Die Revision der Liste des Senates war ursprünglich wie die der Bürgerschaft Pflicht und Recht des Censors gewesen; Sulla aber hatte die Aufstellung der Senatorenliste von der Censur getrennt, und diese Trennung blieb aus praktischen Gründen bestehen, obwohl die späteren Censoren ohne Ausnahme ihr altes Recht ausgeübt haben.[6] Die dreimalige Revision der Listen durch Augustus*) entspricht natürlich seinem dreifachen Census, doch auch in anderen Jahren (z. B. 736/18, 741/13 und 757/4) hat Augustus unzweifelhaft dieses Recht ausgeübt.**) Wenn er sich dabei gelegentlich von drei der angesehensten Senatoren[7] unterstützen liess, so war das natürlich freiwilliges Entgegenkommen von seiner Seite.

Auch die Liste der römischen Ritter[8], mochten sie nun auf dem Staatspferde[9] oder auf eigenem dienen, wurde ursprünglich vom Censor aufgestellt, der sich überzeugen musste, dass die vorausgesetzten Vorbedingungen erfüllt waren, bis Sulla, der die Censur für die Zukunft glaubte entbehren zu können, für eine andere Ergänzung der Ritterschaft sorgte, indem er z. B. den Söhnen der Senatoren***) die Ritterwürde ohne Weiteres zuerkannte.

Wie die späteren Censoren, so hat auch Augustus das alte Recht wieder belebt, aber daneben auch ohne dieses Amt seine Oberaufsicht über die Ritterschaft ausgeübt[10], da die Ritter für das Kaiserreich mindestens ebenso wichtig waren wie die höher gestellten Senatoren. Die Reconstruction des Staates unter Augustus wäre unmöglich gewesen, wenn er nicht auf die wichtigen Dienste der Ritter als Beamter, Geschworener, Officiere und Finanzmänner hätte rechnen können. Ihren militärischen Charakter hatte die römische Ritterschaft längst eingebüsst. Voraussetzung war nur freie Geburt und Unbescholtenheit, verbunden mit einem Vermögen von 400 000 Sesterzen.[11] Der Censor durfte seine Untersuchung viel weiter ausdehnen als der Richter; während der Eine nur strafte, was gesetzlich verboten war, durfte der An-

*) Mon. Anc. ed. M.² p. 35.

**) Cass. Dio 54, 26.

***) Mommsen, R. St.-R. 3 S. 487.

dere rügen, was dem Anstand oder der Würde des römischen Bürgers entgegen war, und bei den Geldgeschäften der Ritter war die Grenzlinie des Erlaubten oft nicht leicht zu ziehen. Augustus wollte lieber zu viel als zu wenig thun; schon dass ein römischer Ritter Gelder zu geringeren Zinsen aufnahm, um sie gegen einen höheren Zins zu verleihen[12]), oder dass ein vornehmer Mann kurz vor dem Umziehtage auf's Land ging, um einige Tage später billiger miethen zu können, galt nicht für anständig und wurde vom Kaiser mit einer censorischen Rüge bestraft.

Nach den Bestimmungen des Augustus blieben die Ritter lebenslänglich im Besitz ihrer Würde, wenn sie nicht entweder in den Senat eintraten oder aus bestimmten Gründen vom Kaiser in den dritten Stand versetzt wurden. Der Unterschied zwischen Rittern mit dem Staatspferde und denen mit eigenem Pferde wurde aufgehoben, da er in der That seine Berechtigung verloren hatte. Jeder Ritter hatte von da an ein Staatspferd, das er zurückgeben durfte, wenn er das 35. Lebensjahr erreicht hatte, ohne darum aus der Liste der römischen Ritter gestrichen zu werden. Alle nicht vom persönlichen Dienste dispensirten in Rom lebenden Ritter waren in sechs Turmen eingetheilt[13]) und standen während des Dienstes unter eigenen Officieren (seviri equitum Romanorum). Der Dienst beschränkte sich übrigens darauf, dass sie einmal im Jahre eine Revue vor dem Kaiser zu bestehen hatten. Früher mussten sich die Ritter, nach ihrer Tribus geordnet, das Pferd am Zügel führend, einer Musterung vor dem Censor unterziehen. Diese Sitte war längst in Vergessenheit gerathen, als sie vom Augustus erneuert wurde.[14]) Bei der grossen Menge von römischen Rittern[15]), die in Rom wohnten, hatte der Kaiser bei der Vorbereitung seiner Revision der Ritterliste eigentlich ebenso viele Untersuchungen über die Einzelnen anzustellen, ob sie den gesetzlichen Anforderungen immer noch genügten; dazu kamen in jedem Jahre zahlreiche Gesuche um Aufnahme in den Ritterstand, die der Kaiser unmöglich alle bewältigen konnte; er erbat sich also vom Senat den Beistand von 10 angesehenen Senatoren, welche, unterstützt von einem technisch geschulten Bureaupersonal, die einzelnen Fälle prüfen sollten.[16]) Diese Untersuchungen

mussten abgeschlossen sein bis zum 15. Juli, dem Tage der grossen Ritterrevue.[17])

Wie die Ritter des Mittelalters den Sanct Georg als ihren Schutzheiligen verehrten, so standen die Ritter des alten Roms unter dem Schutze der Dioskuren; ihnen dankte Rom den Sieg am See Regillus, bei dem Castor und Pollux persönlich mitgefochten hatten. Rom hatte ihnen dafür einen Tempel am Forum erbaut, und der Festzug der römischen Ritter erinnerte in jedem Jahre an die Hülfe der Götter. Da diese Sitte im Laufe der Zeit allmählich in Vergessenheit gekommen war, beschloss Augustus sie neu zu beleben*); er combinirte die censorische Musterung mit dem Festzug der Reiter zu Ehren der Dioskuren. Am 15. Juli jeden Jahres[18]) ordnete sich der Festzug, manchmal von 5000 Reitern**), mit Kränzen und Festschmuck beim Tempel des Mars vor dem capenischen Thore; man ritt durch die Stadt nach dem Forum zu dem Tempel der Dioskuren. Wahrscheinlich auf dem erhöhten heute noch kenntlichen Platz vor dem Tempel thronte der Kaiser, umgeben von drei vornehmen Senatoren[19]), und liess die Reiter auf dem Wege zum Capitol Revue passiren. Glücklich der, welcher aufgerufen wurde und vorüberreiten durfte![20])

Wer übergangen wurde, war damit aus dem Ritterstande ausgestossen; Andere erhielten eine Rüge oder Ermahnung, entweder vor allem Volk oder auch schriftlich, indem man ihnen einen Brief überreichte, den sie auf der Stelle, aber stillschweigend lesen durften. Wer einen persönlichen Feind hatte, wurde wohl gelegentlich angehalten und zum Absteigen gezwungen, um sich zu verantworten[21]), aber Augustus pflegte solche Untersuchungen kurz abzuschneiden; die Iden des Juli waren ein Tag des Urtheils, nicht der Untersuchung, die sich bei 5000 Männern von selbst verbot.

Die Schatzung des dritten Standes blieb bei dem dreimaligen Census des Kaisers natürlich dieselbe wie früher zur Zeit der Republik; daneben aber folgte er dem Beispiele des

*) S. Mommsen, R. St.-R. 3 S. 493 A. 1.
**) Dionys. Halic. 6, 13.

Dictators*), indem er in den einzelnen Districten der Stadt eine locale Zählung der römischen Bürger vornehmen liess.[22]) Hier handelte es sich für den Kaiser darum, die Listen der Getreideempfänger festzustellen und zu berichtigen; dieser Zweck, obwohl den Censuslisten der alten Republik fremd, war aus praktischen Gründen für den Augustus der wichtigste geworden.

Mehr Bedeutung in politischer Beziehung hatte die Schatzung römischer Bürger in Italien und den Städten in der Provinz, die den italischen rechtlich gleichstanden, weil auf ihnen der Bestand des Heeres beruhte. Ihr Census war in republikanischer Zeit unter der Oberaufsicht Roms von den localen Behörden geleitet, und das Kaiserreich hatte gar kein Interesse an durchgreifenden Aenderungen.

Im Vergleich mit unserer Zeit war das Alterthum anerkanntermaassen arm an Beamten. Wenn aber in unserer Zeit bei einer Volkszählung die Zahl der Beamten durch freiwillige Mitarbeiter ergänzt werden muss, wie viel mehr im Alterthum. Der Centralgewalt war für die Schatzung einer solchen Landstadt natürlich der Beistand der localen Behörden gesichert. In den römischen Colonien und Municipien gab es kein höheres Amt als das der Quinquennalen[23]), deren Name schon auf republikanische Zeit zu weisen scheint, in der theoretisch wenigstens das eine Lustrum nach fünf Jahren auf das vorhergehende folgen sollte.

In der That haben wir wenige, aber sichere Beispiele, welche uns erlauben, dieses Amt und seinen Namen in Mittel- und Unteritalien bis in die letzten Zeiten der Republik, vor und nach der Ermordung des Dictators, zu verfolgen.**) Augustus hat also auch auf diesem Gebiete nicht etwas absolut Neues geschaffen, sondern die vorhandenen Keime ausgebildet und verpflanzt. Grade in dem Jahre 725/29, in welchem der Kaiser seinen ersten Census hielt, gab es auch in Venusia***) Quinquennalen, und nach vier Jahren (729/25) finden wir in

*) S. o. S. 614.

**) S. Neumann, Io., De quinquennalibus p. 52: Num iam liberae reipublicae temporibus quinquennales fuerint.

***) C. I. L. IX 422.

Korinth*), und wieder nach fünf Jahren (734/20) in Africa**) Quinquennalen.

Für das Kaiserreich war aber eine Volkszählung in den Provinzen[24]) als Grundlage der Besteuerung***) mindestens ebenso wichtig wie ein Bürgercensus. In einigen alten Provinzen war die regelmässige Volkszählung und -schatzung nichts Neues, sondern eine Einrichtung, an die man sich schon seit lange gewöhnt hatte. — Ohne irgend einen Zusammenhang mit der römischen Censur, die man damals durch Sulla für beseitigt hielt, wurde in Sicilien zur Zeit des Verres von den einzelnen Gemeinden zum Zweck der Steuerumlage alle fünf Jahre eine Volkszählung der Provinzialen veranstaltet[25]); und von anderen Provinzen, besonders im Osten, dürfen wir Aehnliches voraussetzen. Namentlich wurden die neu erworbenen oder organisirten Provinzen vom Augustus meistens gleich zu Anfang einer allgemeinen Schatzung unterworfen[26]), da das Kaiserreich sich nicht, wie die Republik, damit begnügte, von den einzelnen Provinzen und Gemeinden einen festgesetzten Tribut jährlich einzufordern und es den Betreffenden zu überlassen, diese Steuer richtig zu vertheilen. In der Zeit der Monarchie wurde es Regel, dass der Kaiser selbst durch seine Beamten in seinen Provinzen nicht nur für die Umlage, sondern auch für Eintreibung der Steuern sorgte.[27]) Für beide Zwecke brauchten die Beamten umfangreiches statistisches Material, das sich nur im Laufe der Jahre oder durch eine ausserordentliche Schatzung erreichen liess.

Die älteste Provinz des Kaiserreichs war Aegypten. Grade in einem seit Jahrhunderten bureaukratisch regierten Lande sind die Archive der Regierungsbeamten reich an Aufschlüssen über das öffentliche und private Leben; daher sind die Papyrusurkunden vom Faijum für uns von besonderer Wichtigkeit, wenn auch die letzten Zeiten des Alterthums in ihnen viel reicher vertreten sind als die Regierungszeit der Ptolemäer und des Augustus. Hier konnte der Römer, der Herrscher des Landes geworden war, viel lernen in Bezug auf Technik der

*) S. Imhoof-Blumer, Monnaies gr. 87 no. 101.

**) C. I. L. VIII 978.

***) S. Hirschfeld, Verwaltungsbeamte 1, 17—18.

Steuer- und Verwaltungsfragen[28]); die Vermessung des Landes war uralt[29]) und bedingt durch die jährlich wiederholten Nilüberschwemmungen, welche bloss äusserliche Grenzmarken gefährdeten und die Einwohner zu wissenschaftlicher Vermessung und Begrenzung veranlassten. Andrerseits bedingte die Höhe der Nilschwelle zugleich den Ertrag und die Steuer, die auf dem Felde ruhte. Hier waren also alle Elemente der Schatzung seit uralter Zeit vorhanden, und die Römer brauchten bei der Besitzergreifung nur auf demselben Grunde weiter zu bauen, indem sie alle fünf Jahre eine Revision des Katasters vornahmen.[30]) Einen interessanten Einblick in die Steuerverhältnisse Aegyptens gibt das Edict des Ti. Iulius Alexander allerdings aus der Zeit nach dem Tode des Augustus[31]), das aber auf dessen Verordnungen für Aegypten mehrfach zurückgreift.

Nur wenige Jahre nach der Eroberung Aegyptens wurde Galatien zur römischen Provinz gemacht; dass Lollius, der erste Statthalter, auf Befehl des Kaisers eine umfassende Schatzung vorgenommen habe, wird allerdings nirgends berichtet[32]), was bei den spärlichen Nachrichten, die wir über Kleinasien besitzen, nicht auffallen kann. Vielleicht aber hatte Amyntas, der als Soldat die Wichtigkeit derartiger Aufnahmen zu schätzen wusste, selbst schon in genügender Weise dafür Sorge getragen.

In Lusitanien[33]) dagegen, das unter Augustus selbstständig constituirt wurde*), sind wieder Spuren eines Provinzialcensus nicht zu verkennen; namentlich aber in den wichtigen gallischen Provinzen[34]) blieb dem Kaiser noch viel zu thun übrig, da Iulius Caesar Gallien wohl erobert, aber noch nicht definitiv organisirt hatte.**) Die Aufgabe war so gross, dass sie nur langsam gelöst werden konnte. Vom Augustus persönlich im Jahre 727/27 begonnen, wurde die Organisation vom Drusus nachdrücklich weitergeführt (742/12), aber nicht ganz vollendet; auch sein Sohn Germanicus arbeitete noch weiter an dieser schwierigen Aufgabe. Die Gallier gewöhnten sich nur schwer an die neuen Verhältnisse, die nicht nur den Einfluss der

*) S. o. S. 694 A. 10.

**) Eutrop. 6, 17.

kaiserlichen Beamten wesentlich verstärkten, sondern auch die finanziellen Hülfsquellen des Landes in viel höherem Maasse dem Kaiser zur Disposition stellten.

Mit Gallien konnte unter den kaiserlichen Provinzen nur Syrien an Wichtigkeit sich messen. Obwohl das Land schon seit der Zeit des Lucullus und Pompeius römisch war, so hatte man doch bis dahin Alles möglichst beim Alten belassen; allein bald nach Christi Geburt war eine gründliche Reform nothwendig. Der König Herodes war gestorben (750/4); sein Sohn Archelaus[35]) war allerdings zunächst als Fürst von Iudaea, Idumaea und Samaria bestätigt[a]), allein seine Regierung wurde bald so unerträglich, dass Augustus ihn entsetzte[b]) und nach Vienna in die Verbannung schickte.[c]) Er war entschlossen, das Land in eigene Verwaltung zu übernehmen, und schickte den Sulpicius Quirinius[36]), der das Land bereits kannte, mit dem Auftrag nach Syrien und Palaestina, wiederum die Regierung zu übernehmen. „Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war."[d])

Sulpicius Quirinius als Statthalter und Coponius[e]) als Procurator des Kaisers hatten eine schwierige und mühevolle Aufgabe zu übernehmen.[37]) Die Juden hatten bis dahin die Tyrannei des Herodes und seines Sohnes, wenn auch murrend, ertragen; der Glanz des Königthums und die scheinbare Unabhängigkeit, die sich in ihren Herrschern verkörperte, hatte den weniger fanatischen Theil des Volkes zur Unterwerfung bewogen. Aber bei der Entsetzung des Archelaus musste auch das blödeste Auge sehen, dass es mit dem Glanz und der Unabhängigkeit vorbei war; das Joch der Römer war noch ungewohnt und drückte zuerst am Schwersten. Die allgemeine Unzufriedenheit fand einen Führer in der Person des

a) S. Iosephus antiq. iud. 17, 8, 1. Sieglin, Atlas antiquus T. 5 No. VI.

b) Iosephus antiq. iud. 17, 13, 2. Cass. Dio 55, 27.

c) Iosephus b. iud. 2, 7, 3.

d) Ev. Lukas 2, 1—2.

e) Madden, Coins of the Jews p. 174. Coponius Procurator 6 n. Chr.—9/10 n. Chr.

Simon[38]), eines Sklaven des Herodes, der die Paläste des Herodes zerstörte und sich zum König machte, bis die Römer ihn nach hartem Kampfe besiegten und tödteten. „Darnach stand auf Judas aus Galilaea in den Tagen der Schatzung und machte viel Volk abfällig ihm nach; und der ist auch umgekommen, und Alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet."*) Auch die Bevölkerung des Libanon hatte sich gegen die Römer erhoben. Quirinius schickte den Q. Aemilius Secundus, der ihre Festung einnahm**); kurz, die verschiedensten Völkerschaften, die sich der Schatzung unterwerfen sollten, wurden durch diese Neuerung zur Empörung getrieben.

Die Schatzung wurde in ihrem vollen Umfang von den Römern durchgeführt; sie umfasste die Provinz Syrien mit den Nebenländern. Der Aufstand in Galilaea beweist, dass auch die Landschaften, die noch einheimische Fürsten hatten, der Schatzung unterworfen wurden, und für die günstig gestellten Städte des nördlichen Syriens haben wir die interessante Inschrift des bereits erwähnten Q. Aemilius Secundus, eines Untergebenen des Quirinius, der die Zählung in Apamea leitete und dort die Gesammtzahl von 17 000 ermittelte.[39])

Wenn nun auch der Census des Quirinius sich auf Syrien und die Nebenländer bezog, so folgt daraus noch keineswegs, dass er ein allgemeiner gewesen wäre.[40]) Lukas sagt, dass „alle Welt" geschätzt wurde, d. h. dass jener Census das ganze römische Reich umfasst habe. Einen derartigen Reichscensus hat es nie gegeben, am Wenigsten unter Augustus[41]), obwohl der Kaiser ein viel zu guter und ordentlicher Haushalter war, um die Wichtigkeit statistischer Aufzeichnungen für eine geordnete Regierung zu unterschätzen. Aber derartige Listen liess er auf Grund der Angaben anfertigen, welche von den einzelnen Statthaltern, Officieren und Kassenbeamten eingeschickt waren[42]); ein allgemeiner Reichscensus war dazu weder nöthig noch zweckmässig. Huschke***) hat sich alle mögliche Mühe gegeben, um mit Aufwand einer grossen Gelehrsamkeit den Beweis zu führen, dass Lukas mit dieser Be-

---

*) Apostelgesch. 5, 37.

**) S. u. A. 39. Ephem. epigr. 4, 538—42.

***) Monum. Ancyr. ed. M.[2] p. 167.

hauptung Recht hat[43]); allein je mehr Gelehrsamkeit er aufwendet, um so mehr sieht man, dass der Beweiss unmöglich ist, den er zu führen beabsichtigt. Alle glaubwürdigen Historiker, und namentlich Augustus selbst, schweigen von einer tiefgreifenden Neuerung, und die Versuche, eine Erwähnung des Reichscensus in den Text des Monumentum Ancyranum hinein zu corrigiren, sind durchaus verunglückt.[44]) Die Schriftsteller vollends einer späteren Zeit, die ihrerseits schon wieder vom Lukas abhängig sind, wie z. B. Suidas[45]), können für diese Frage überhaupt nicht in Betracht kommen.

Die Memoiren des Kaisers sowohl wie auch das Monumentum Ancyranum sind der beste Beweis, wie genau er über alles Wichtige Buch führte; denn sie setzen sehr umfangreiche statistische, finanzielle und geschichtliche Aufzeichnung voraus. Mit eigener Hand hatte er genaue Angaben aufgezeichnet über den Staatshaushalt seines letzten Lebensjahres, über die römischen Bürger und Bundesgenossen im Heere und auf der Flotte, über Provinzen und Vasallenstaaten, über directe und indirecte Steuern in den verschiedenen Kassen des Reichs, über die wirklich nothwendigen Ausgaben und die freiwilligen Spenden, die er zu machen pflegte.[46]) Schon bei seiner Krankheit im Jahre 731/23 waren derartige Listen vorhanden, die er damals dem Consul[47]) des Jahres hatte übergeben lassen; diese wurden nicht nur regelmässig weitergeführt, sondern auch jedes Jahr veröffentlicht.[48]) Das Kaiserthum brauchte grade im Hinblick auf die Ordnung der statistischen Grundlagen und der Finanzen den Vergleich mit der Republik am Wenigsten zu scheuen.

Noch im letzten Jahre vor seinem Tode schickte der Kaiser, der wohl schon seinen letzten Census vorbereitete, seine Vertrauensmänner und Beamten nach allen Seiten, um das Vermögen der Gemeinden und Privaten zu verzeichnen.[49]) Alle Welt sah darin nur die Vorbereitung für neue, unerhörte Steuern und war schliesslich froh, als man erfuhr, dass der Kaiser so weit nicht gehen wolle.

4. Capitel.

Organisation der Massen.

Mille lares geniumque ducis, qui tradidit illos,
Urbs habet, et vici numina trina colunt.
Ovid. fast. 5, 145 f.



Eine schwierige Aufgabe harrte noch ihrer Lösung, nachdem die Reorganisation des Staates, wenigstens in ihren Grundzügen, glücklich durchgeführt war. Die höheren Klassen der Gesellschaft, die der Kaiser von der Regierung verdrängt hatte, waren vielleicht nicht mehr seine Feinde, aber auch nicht seine Freunde, und liehen ihm nur mit halbem Herzen

ihren Beistand; die niederen Klassen dagegen, die bei dem aristokratischen Charakter der römischen Republik sich rechtlich oder factisch ausgeschlossen fühlten, waren für die neue Ordnung leicht zu gewinnen, da sie nicht nur Ruhe und Sicherheit verbürgte, sondern auch den Unterschied zwischen den Berechtigten und Ausgeschlossenen minderte. Wenn der Kaiser seinem Baue Halt und Dauer geben wollte, musste er versuchen, das Fundament zu verstärken und die grosse Masse in der Hauptstadt und den Provinzen in sein Interesse hineinzuziehen, indem er den hervorragenden Einwohnern das Gefühl gab, Träger und Vertreter des neuen Systems zu sein. Der Kaiser verfolgte dabei einen doppelten Zweck: er wollte nicht nur die grosse Masse interessiren, sondern zugleich auch organisiren. Schon in der Zeit der Bürgerkriege und der wiederholten Strassenkrawalle hatte sich der Widerwille bei ihm ausgebildet, mit grossen, ungegliederten Massen zu verhandeln, die in tumultuarischer Weise Vieles durchsetzen oder verhindern können, ohne dass einen Einzelnen die Verantwortung trifft, den man später zur Rechenschaft ziehen kann. Es gab allerdings eine alte Eintheilung der Stadt in pagi, montes und vici, die wohl nicht viel jünger war als die Stadt selbst, die aber zur Zeit des Augustus vollständig veraltet war und jeden Falls nicht mehr ausreichte für eine Weltstadt wie Rom.

Was eine kräftige Organisation selbst kleinerer Massen vermag, hatten die Strassenclubs (collegia compitalicia) namentlich in der letzten Zeit der Republik gezeigt, die zum Schaden des Staates die grossartigen Bestechungen möglich machten, bei denen eine geschlossene Minorität ihren Willen im Gegensatz zu der grossen, nicht organisirten Menge regelmässig durchgesetzt hatte.[1]) Diese Organisation war während des Belagerungszustandes der Uebergangszeit wieder aufgehoben worden, und Augustus hütete sich, sie wieder einzuführen. Dagegen ergänzte er seine politische Organisation des Staates durch eine Districtseintheilung der niederen Bevölkerung in Rom und den Provinzen.[2]) In Rom wurden die einzelnen Districte mit dem reorganisirten Culte der Laren[3]) in Verbindung gebracht, der seit seiner Einrichtung, die dem guten König Servius Tullius zugeschrieben wurde[4]), sich namentlich bei

den niederen Volksklassen einer grossen, wenn auch öffentlich weniger hervortretenden Popularität erfreute. Diesen weit verbreiteten Cultus brauchte Augustus nur zu reorganisiren und mit seiner neuen Ordnung in Verbindung zu bringen, um mit ihm zugleich den damit eng verbundenen Kaisercultus und die ganze Reorganisation in weiten Kreisen populär zu machen.

Die früheren Vereinigungen waren politisch, zum Zwecke der Wahlbeeinflussung, die des Augustus dagegen in erster Linie religiös; jene beschränkten sich auf römische Bürger, die das Stimmrecht besassen, diese dagegen umfasste Bürger und Nichtbürger bis herab zum Sklaven, und doch war die Organisation eine aristokratische, im Gegensatz zu den demokratischen Strassenclubs der früheren Zeit.

Im Anschluss an die vierzehn Regionen*) wurde die ganze Stadt in 265 Bezirke getheilt.[5]) Die Einwohner wählten sich Vorsteher, welche für Ruhe und Ordnung in ihrem Bezirke zu sorgen und namentlich bei den stets wiederkehrenden Feuersbrünsten der Hauptstadt die nöthigen Vorkehrungen zu treffen hatten; der Kaiser stellte den Bezirksvorstehern die 600 Staatssklaven der Löschmannschaft zur Verfügung, musste aber schliesslich doch einsehen, dass auch diese Organisation nicht ausreichte und allein eine einheitliche Leitung durch kaiserliche Beamte im Stande sei, der Gefahr entgegenzutreten. Desshalb wurde im Jahre 759/6 das Corps der Vigiles errichtet, und die Bezirkseintheilung hatte von nun an einen wesentlich sacralen Charakter. Den Mittelpunkt der einzelnen Bezirke bildete jedesmal eine Capelle mit zwei Statuetten der Laren, die stets in Verbindung mit dem Genius des Kaisers**) verehrt wurden; den Cultus leiteten vier gewählte Bezirks-Vorsteher[6]) (magistri) und ebenso viele Diener (ministri). Letztere pflegten Sklaven zu sein, erstere Freigelassene; um aber die Vorsteher in den Augen der Menge zu heben, hatte man ihnen die Abzeichen der curulischen Beamten verliehen. An bestimmten festlichen Tagen durften sie in purpurverbrämter Toga unter dem Vor-

*) Bull. arch. com. d. Roma 15, 1887, p. 33.
**) S. o. S. 881—5.

tritt zweier Lictoren[a]) erscheinen[7]), eine Ehre, die allein schon hinreichte, um dieses Amt als Ziel der Wünsche für die reichen Freigelassenen des Bezirkes erscheinen zu lassen. Das Fest der Laren ward bis dahin am 1. Mai gefeiert.[b]) Augustus liess diese Sitte bestehen, fügte aber noch einen zweiten Festtag, den 1. August[8]), hinzu, an dem die Bezirksvorsteher ihr Amt anzutreten pflegten.[9]) Nicht selten wurden diese Bezirksfeste durch Schauspiele und Ringkämpfe verherrlicht, welche der Kaiser aus eigenem Vermögen[10]) den Bewohnern des Districtes zu geben pflegte. Die Oberleitung des Ganzen verblieb den curulischen Beamten, d. h. den Praetoren[c]), Aedilen und Volkstribunen.[d])

Fast scheint es, als ob die Bewegung spontan entstanden und erst später von den Behörden und vom Kaiser anerkannt und in eine bestimmte Richtung geleitet sei. In einem Gedicht[e]), das jedenfalls vor der Heimkehr des Augustus aus Gallien und Spanien[f]) gedichtet wurde, erwähnt Horaz bereits die neue Organisation und die Verbindung von Laren- und Kaisercultus[11]), aber diese Organisation war noch nicht durch- und eingeführt. Natürlich liess sich die Organisation der hauptstädtischen Bezirke nicht mit einem Schlage, sondern nur allmählich ausbilden. In manchen Districten fand man nicht gleich die passenden Persönlichkeiten, die bereit waren, das neue Ehrenamt zu übernehmen; man beschränkte sich zuerst also auf diejenigen Bezirke, in denen die Neuerung sich ohne Schwierigkeiten einführen liess, und dehnte erst allmählich die Organisation aus über alle Districte. Dies kam auch in der localen Zeitrechnung zum Ausdruck. Denn wie Augustus dem inhaltsleeren Amte curulische Abzeichen bewilligte, so machte er auch seine Gründung zum Ausgang einer localen Zeitrechnung, um den neuen Cultus in den Augen der Menge zu heben. Kein Gründungsjahr einer stadtrömischen Inschrift ist älter als der Oberpontificat

a) S. die Abbildung S. 925.
b) C. I. L. I p. 393. Ovid. fast. 5, 129. Plutarch. quaest. rom. 51.
c) Cass. Dio 55, 8. C. I. L. VI 451. 453.
d) C. I. L. VI 449—50. 452.
e) Horat. carm. 4, 5, 33 ff.
f) Juli 741/13.

des Kaisers 742/12*); dann folgt das Jahr 745/9[12]) und 746/8 u. s. w.[13])

Der Regel nach hatten natürlich die Bewohner des Districts ihr Bezirksheiligthum zu bauen; für den Anfang aber wetteiferten Kaiser und Senat[14]) im Bau von neuen Capellen. Den Haupttempel der Laren erbaute Augustus in der Nähe des späteren Titusbogens.[15]) Als der Kaiser im Jahre 750/4 Rom verlassen hatte, wurde in der Hauptstadt eine Geldsammlung**) veranstaltet[16]), deren Ertrag ihm nach seiner Rückkehr überreicht wurde. Der Kaiser bestimmte diese Summe zu einem Weihgeschenk für die Laren mit einer Weihinschrift, die am Abhange des palatinischen Hügels gegen das Forum gefunden wurde, also nicht weit von dem eben erwähnten Larentempel. Der Kaiser schmückte übrigens nicht nur seine eigenen Bauten, sondern auch die anderen in der Stadt zerstreuten Heiligthümer mit kostbaren Weihgeschenken und Götterbildern.[17])

Der in Rom glücklich durchgeführten Neuerung entsprach eine Organisation in den Städten Italiens und des lateinischen Westens. Ostia z. B. war ebenso organisirt wie Rom.[18]) Es hatte seine Bezirke und Bezirksvorsteher, drei Freigelassene. Der sacrale Mittelpunkt war, ebenfalls an der Strassenkreuzung, eine Capelle, in der die Laren mit dem Genius des Kaisers verehrt wurden. Auch hier stand der Cultus unter der Oberaufsicht der höheren Localbehörden. Wenn also z. B. aus baulichen Gründen eine Verlegung des Heiligthums nöthig wurde, so waren es die Behörden der Stadt, die den Platz für das neue Heiligthum hergaben, und einer der angesehensten Männer, der schon mehrmals Duumvir und Censor der Stadt gewesen war, leitete die Verlegung des Heiligthums. Auch in den Provinzen verbreitete sich der Cult der Laren und des Kaisers[19]); aber die Verehrung des Kaisers, die in Rom nur in Verbindung mit dem Larencult geduldet wurde, verband sich in der Provinz mit verschiedenen anderen, zum Theil älteren Elementen. Von einer Einwirkung auf den griechischen Osten mit seinen festen reli-

*) C. I. L. VI 452.
**) S. o. II S. 281—2 A. 22.

giösen und socialen Traditionen wurde abgesehen; denn einerseits war der Cultus des Herrschers hier bereits eingebürgert, und andrerseits schien eine besondere Organisation der reichen Freigelassenen entweder unnöthig oder unmöglich. In den lateinischen Städten des Westens dagegen sonderte sich allmählich schon unter Augustus ein besonderer Stand der Augustalen[20]) von der grossen Masse der Bevölkerung, der durch seinen Kaisercultus dem Kaiser und dem Kaiserreiche besonders eng verbunden zu sein schien.

Ob das Beispiel der Hauptstadt in der Provinz oder das der Provinz in der Hauptstadt nachgeahmt wurde, lässt sich mit voller Bestimmtheit nicht entscheiden. Aber grade in Bezug auf den Cultus des Kaisers folgt Rom etwas später dem Beispiele der anderen Städte. Die ältesten datirten Inschriften[21]) stammen nicht aus Rom, sondern aus Etrurien.*)

Der Ausgangspunkt und die Formen der Entwickelung waren in den verschiedenen Städten verschieden. In Spanien wurde z. B. der Cultus des Augustus und der Laren, wie in Rom, direct verbunden.[22]) An manchen Orten der vollständig romanisirten Landschaften gab es schon früher Vereine, die sich speziell dem Cultus einer bestimmten Gottheit weihten, in Pompei z. B. und mehreren benachbarten Städten dem des Mercur und der Maia. Da nun der Kaiser vielfach mit ihrem Schutzgotte verglichen und gradezu als Mercur angerufen wurde**), so lag es nahe, wie bereits oben bemerkt wurde, zunächst den Augustus im Vereine mit dem Mercur und der Maia zu verehren und ihn später allein zum Gegenstand der Verehrung zu machen.[23]) In Tibur wurde der Cult des Hercules mit dem des Kaisers verschmolzen[24]), und bei den Samniten gab es in ähnlicher Weise magistri Martiales, die den Cult des nationalen Kriegsgottes zu leiten hatten.[25])

Die Organisation war dem entsprechend in den verschiedenen Orten verschieden, selbst die Zahl schwankte; gewöhnlich gab es sechs, aber an anderen Orten auch wohl drei[26])

---

*) In der Inschrift aus Capua C. I. L. X 3803 vom Jahre 741/13 werden die Augustalen nicht direct genannt.

**) Horat. carm. 1, 2, 43—44. Vgl. Mercurio Augusto C. I. L. VI 283 v. J. 747/7 u. VI 34.

oder acht Augustalen*), die sich in der Weise ergänzten, dass in jedem Jahre dieselbe Anzahl Neugewählter hinzutrat, welche aus eigenem Vermögen die keineswegs freiwilligen Leistungen und Liturgien des laufenden Jahres übernehmen mussten. Die Höhe der Minimalsumme, mit der sie sich einkauften, war zunächst gewohnheitsmässig festgesetzt, und es stand höchstens im Belieben des Einzelnen, ob er die gewöhnlich für Spiele verwendeten Gelder ausnahmsweise für die Pflasterung einer Strasse oder für einen anderen gemeinnützigen Zweck verwenden wollte.[27])

Dafür durften sich die Augustalen als Beamte betrachten, die in ihrer Vaterstadt ungefähr den republikanischen Beamten Roms in der Kaiserzeit entsprachen, welche die eigentliche Amtsgewalt verloren hatten, aber trotzdem mit den prächtigen Insignien ihres Amtes sich bei öffentlichen Spielen, Aufzügen und Opfern dem Volke zeigten. Irgend welchen Einfluss auf die Verwaltung der Stadt hatten sie ebenso wenig, wie sie Priester waren, obwohl ihre Repräsentationspflichten zum Theil priesterlicher Natur waren.[28]) Die ganze Institution sollte nur die reichen und ehrgeizigen Bürger und Freigelassenen in den Dienst des Kaiserreichs ziehen, ihre sociale Stellung heben und ihr Vermögen städtischen Interessen dienstbar machen.

Am Festesten geschlossen war die Organisation des Institutes im unteren und mittleren Italien, wo die lebenslänglich gewählten Augustalen wahrscheinlich schon von Anfang an in Collegien organisirt waren, die ihre eigenen Beamten (Quaestoren) hatten. In einer reichen Handelsstadt, wie Puteoli, war die Zahl der Augustalen sehr bedeutend; dort werden ganze Centurien erwähnt mit besonderen Namen, wie Petronia und Cornelia**), die wohl mit Recht als Unterabtheilungen der Augustalen aufgefasst werden. Der Vorsteher führte den Titel magister Augustalis, der gelegentlich auch wohl zu den Sevirn gehörte.***) Die gewöhnlichen Mitglieder hiessen einfach Augustalen; besondere Freigebigkeit, wenn

*) C. I. L. IX 4897.

**) C. I. L. X 8178; vgl. die Stellen b. v. Premerstein (Ruggiero, Diz. epigr.) u. d. W. Augustales S. 11 d. S.-A.

***) S. Inschriften b. v. Premerstein a. a. O. S. 13.

sich einer zum zweiten oder dritten Male freiwillig einkaufte, wurde dadurch belohnt, dass er zum zweiten oder dritten Male die Augustalität erwarb; nur ausnahmsweise wurde, bei besonderen Verdiensten, die übliche Summe vom Rathe der Stadt[29]), der die Augustalen zu wählen hatte, gänzlich erlassen.[30])

In anderen Landschaften, die erst später römische Sprache und Sitte angenommen hatten, z. B. in den ursprünglich etruskischen oder gallischen Theilen Italiens, ferner im eigentlichen Gallien[31]) und in manchen Gegenden des benachbarten Spaniens, liess sich der Cultus des Augustus nicht an ältere Collegien anknüpfen; hier wurden also manchmal neue Körperschaften gebildet zu Ehren der Laren[32]) und des Kaisers. Die Zahl der reichen Freigelassenen, deren Ehrgeiz nach der Augustalität strebte, war vielleicht weniger gross; das mag der Grund gewesen sein, wesshalb wir hier oftmals nur einen Stand, dessen Mitglieder vom Rathe der Stadt gewählt wurden, aber nicht ein festgeschlossenes Collegium der Augustalen nachweisen können.[33]) Auch hier standen 3, 4, 6, 8 magistri Augustales an der Spitze, welche die Kosten des laufenden Jahres zu bestreiten hatten, um dann für die folgenden die Ehren der Augustalen zu geniessen. Da die Zahl geeigneter Persönlichkeiten weniger gross war, so kam es öfter vor, dass dieselben Männer in verschiedenen Städten[34]) oder auch in ihrer Heimath mehrmals diese kostspielige Ehre übernahmen. Grade in oberitalischen Inschriften, allerdings nicht mehr aus der Zeit des Augustus, tritt die religiöse Bedeutung der ganzen Institution besonders deutlich zu Tage.[35])

Zum Schluss greife ich ein concretes Beispiel heraus, das am Besten im Stande ist, die sociale Stellung der Augustalen in ihrer Heimath zu erläutern; es ist die Inschrift des C. Torasius aus Spoleto[36]), der seiner Vaterstadt ein bedeutendes Capital schenkte zu einer jährlichen Speisung des Volkes am Geburtstage seines Sohnes. Reichlich zwei Drittel der Summe erhielten der Rath und die anwesenden Bürger; den Rest aber bestimmte er den besonders genannten Seviri Augustales, den Compitales larum Augustalium und den Bezirksvorstehern (magistri vicorum).

Die Mannigfaltigkeit dieser Organisation des Augustus

in Rom und in den Provinzen ist also erstaunlich gross. Jene Collegien konnten wohl niemals die eigentliche Stütze des Kaiserreichs werden, aber sie konnten die Basis verbreitern, auf der es ruhte. Zahlreiche Klassen der Bevölkerung Roms, über welche die Republik einfach hinweggesehen hatte, wurden dadurch dem Organismus des Kaiserreichs eingegliedert, bis herab zu den Sklaven, deren Menschenrechte durch Theilnahme an dieser religiös-politischen Organisation vom Kaiserreiche offiziell anerkannt wurde. Dieser glückliche Griff des Augustus ist ein Zeichen der Zeit für die Wandelung, die sich damals in der Auffassung der Sklaverei vollzog. In anderen Punkten hatte Augustus sich dieser Wandelung entgegengestemmt, weil er das römische Blut rein zu halten wünschte*); hier dagegen, wo derartige Befürchtungen nicht in Betracht kamen, trug er kein Bedenken, öffentlich auch Freigelassene und Sklaven als Stützen seiner neuen Ordnung anzuerkennen.

Mit Einem Worte sei noch die Frage berührt, ob der Kaiser mit dieser Neuerung seinen Zweck erreichte, und ob das Erreichte in Verhältniss stand zu den aufgewendeten Mitteln. Zunächst ist dabei festzuhalten, dass diese Institution dem Staate nichts kostete, sondern vielmehr den einzelnen Städten jährlich bedeutende Summen einbrachte, die von reichen und ehrgeizigen Bürgern freiwillig gezahlt wurden, weil sie dadurch in ein näheres persönliches Verhältniss zu dem regierenden Kaiser zu kommen meinten; sie glaubten dadurch die natürlichen Vertreter der neu eingeführten Monarchie zu werden, für die sie in einer etwa eintretenden Krisis schon von vorn herein Partei ergriffen hatten. Augustus hatte also die vermögenden und einflussreichen Bürger der mittleren Volksklassen, denen eine andere Betheiligung am öffentlichen Leben versagt blieb, in sein Interesse gezogen und dadurch ohne Frage seine Monarchie in weiteren Kreisen populär gemacht.

An der Organisation der Landgemeinden[37]) hat der Kaiser absichtlich nicht gerührt, denn sie entsprach sowohl den praktischen Verhältnissen wie seinen Anschauungen, und sie hat

*) S. o. S. 907.

wenigstens theilweise seiner städtischen Organisation zum Muster gedient; die Pagi[38]) und Vici, wie sie zu seiner Zeit noch existirten, waren uralt, älter als Stadt und Staat, die sich aus der ländlichen Organisation entwickelt hatten. Politische Bedeutung hatte nur die Stadt; seine politischen Rechte konnte der römische Bauer auch während der republikanischen Zeit nur ausüben, wenn er am Markttage in die Stadt kam, und doch musste das flache Land für praktische Zwecke seine Organisation haben; es gab daher Gau-Versammlungen und -Beschlüsse*) mit Beamten, Priestern und Heiligthümern, Opfern und Spielen des Gaues. Die Vertreter ländlicher Bezirke hatten eine beschränkte Markt- und Wegepolizei[39]) und durften nach einem Gaubeschluss sogar Steuern für die Zwecke des Bezirks einfordern und Verträge abschliessen[40]), auch Ehrendecrete erlassen. Mit Einem Worte: in sacralen und in communalen Angelegenheiten genossen die ländlichen Behörden eine leidliche Selbstständigkeit, aber politische Befugnisse fehlten ihnen durchaus, und wenn sich diese Organisation ohne Weiteres auf städtische Verhältnisse hätte übertragen lassen, so wäre sie dem Ideal ziemlich nahe gekommen, das durch die Neuordnung des Augustus durch- und eingeführt werden sollte; aber es war natürlich unmöglich, die ganze Entwickelung wieder dahin zurückzuschrauben. Entwickelung des Staates war bis dahin immer auch Entwickelung der Stadt gewesen.

Factisch herrschte natürlich eine grosse Verschiedenheit in den ländlichen Verhältnissen des Römerreichs. In dem griechischen Osten und den früh und vollständig latinisirten Ländern des Westens überwog die städtische vor der ländlichen Organisation, während in den zurückgebliebenen oder gewaltsam zurückgehaltenen Landschaften des Westens die Stadt hinter dem Lande zurücktrat. Das dünn bevölkerte Bergland Mittelitaliens war in seiner Entwickelung durch die Folgen der vernichtenden Samniterkriege gestört und hatte auch zur Zeit des Augustus seine alte Dorfverfassung immer noch beibehalten.**) Aber selbst das fruchtbare Oberitalien war

*) C. I. L. V 4198.

**) Strabo p. 241; vgl. Schulten a. a. O. 659.

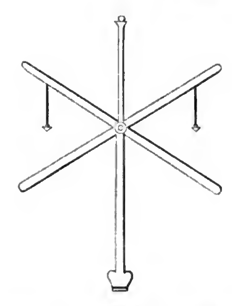
immer noch ein Bauernland geblieben, in dem Städte allerdings nicht fehlten; meistens jedoch waren es Gründungen der Römer, die nur den Zweck hatten, die eroberte fruchtbare Poebene zu behaupten und beherrschen. Noch mehr aber trat im transalpinen Gallien der Widerwille der Kelten gegen städtische Ansiedelungen zu Tage.*) Auch in Africa hatten die eigenthümlichen ländlichen Verhältnisse die Folge, dass die städtische Entwickelung dieser Provinz mit der anderer Länder nicht gleichen Schritt halten konnte.

*) S. o. S. 658 A. 7.

5. Capitel.

Ordnung des Reichs.

Urbem — — inundationibus incendiisque obnoxiam excoluit. Sueton. Aug. 28.



Wie Augustus sich durch den Census die nöthigen Unterlagen verschafft hatte, die der Staatsmann und Beamte brauchte, so entsprach eine geographische Aufnahme und Vermessung den Bedürfnissen des Feldherrn. Desshalb war es Agrippa, welcher beim Census nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, der die umfassenden Arbeiten für die Reichsvermessung[1]) leitete; erst nach dem Tode des Soldaten trat der Staatsmann ein, der als Testamentsvollstrecker seines Freundes die begonnenen Arbeiten zu Ende führen und dem Publicum zugänglich machen liess. Schon bei der Landvertheilung an die Soldaten während und nach den Bürgerkriegen waren umfangreiche Vermessungen nöthig geworden, um die neuen Flurkarten der neu gegründeten Colonien herzustellen. Zugleich brauchte der Leiter des Staates nicht

minder als seine Generale genaue Angaben und Karten über die Küsten, Grenzen und Heeresstrassen des Staates mit zuverlässigen Angaben über Länge und Zustand der Wege, ihre Städte, Stationen und Abstände von einander, über die Leistungsfähigkeit und Beschaffenheit der umliegenden Landschaften, welche die Legionen zu passiren hatten. Die jährlich wechselnden Magistrate der Republik hatten diese grossartige Aufgabe ungebührlich vernachlässigt; als dagegen Iulius Caesar sich im unbestrittenen Besitz der Macht sah, wünschte er, so wird wenigstens erzählt, diesem dringenden Bedürfniss abzuhelfen. Wie bei seiner Kalenderreform, so scheint er auch bei der geplanten Reichsvermessung in erster Linie gelehrte Griechen mit dieser Aufgabe betraut zu haben.[2]) Allein durch seinen frühen Tod kamen die kaum begonnenen Arbeiten wieder in's Stocken, und erst nach Beendigung der Bürgerkriege konnte sein Sohn an die Fortsetzung denken[3]), die im Jahre 735/19 beendigt worden sein soll.

Die gründliche Wiederherstellung der Wege Italiens, die Anlage neuer Wege in Gallien und Spanien hatte zu einer neuen Vermessung des Wegenetzes Veranlassung gegeben; derartige Itinerare bildeten den Grundstock für die einzelnen Theile der Weltkarte, zu deren Vollendung der römische Landmesser sich vereinigte mit dem wissenschaftlich gebildeten Griechen. Jede neue Militärchaussee, welche die Römer anlegten, jeder Meilenstein, den sie aufstellten, in Italien sowohl wie in den Provinzen, setzte ganz genaue Messungen mit der Messkette voraus und bot also nicht nur dem Geographen vorzügliches Material, sondern auch dem römischen Staat die unerlässliche Grundlage für eine Reihe von praktischen Maassnahmen.

Auf diese Weise war eine Weltkarte entstanden, die bescheidenen Ansprüchen sowohl der Wissenschaft wie der Praxis genügte. Die Geographen der Griechen hatten von jeher das wissenschaftliche, die der Römer dagegen das praktische Interesse in den Vordergrund gestellt. Zu Grunde gelegt wurde also wahrscheinlich die ausgezeichnete Weltkarte des Eratosthenes und seiner Nachfolger; inzwischen war aber mehr neues, vorzügliches Material bekannt geworden, seit die Römer Asien und Syrien beherrschten und ihre Legionen

unter Iulius Caesar Gallien und Britannien, unter M. Antonius Armenien und Medien durchzogen. Die Verwaltung der Provinzen, die Reisen der Statthalter und die Märsche der Legionen forderten dringend, dass die exacten Zahlen, die man praktisch kennen gelernt hatte, auch für die Zukunft nicht verloren gingen. Auf griechischer Grundlage entstand also ein römisches Werk, dessen praktischer Zweck ganz besonders betont werden muss, da Iulius Caesar (?), Augustus und Agrippa gemeinsam an dem grossen Werke arbeiteten. Es wäre Unrecht, den Einzelnen rein wissenschaftliche Interessen abzusprechen; aber wenn Staatsmänner und Soldaten von allen Wissenschaften grade der Geographie ihre Gunst und ihr Interesse zuwendeten, so war es die praktische Seite, die sie anzog und veranlasste, die Summe zu ziehen aus der praktischen Erfahrung und dadurch ihre Zwecke für die Zukunft zu fördern.

„Der gewaltige Unterschied", sagt Partsch*), „zwischen einem Eratosthenes, der die Maasse der Erde in den Sternen las, und einem Agrippa, der aus den Ziffern der Meilensteine berechnete, wie lang und wie breit jede römische Provinz sei, ist nichts Anderes als der Typus des Gegensatzes des hellenischen und römischen Geistes." Augustus und Agrippa waren übrigens keineswegs Willens, das vorzügliche Material, das bei ihnen zusammenströmte, geheim zu halten. Namentlich der Letztere interessirte sich für die Sammlung und Bearbeitung desselben, während Augustus, durch andere Aufgaben beschäftigt, sich bei Lebzeiten seines Freundes um diese Arbeiten weniger gekümmert zu haben scheint. Beim Tode des Agrippa fand man eine wenn auch nicht vollendete Karte[4]) und den erläuternden Text zugleich mit der testamentarischen Bestimmung, dass seine Schwester nach Vollendung der Arbeiten die Welttafel in einer Säulenhalle aufstellen und dem Publicum zugänglich machen solle. Statt ihrer erfüllte Augustus den Wunsch seines verstorbenen Freundes.[5]) Eine Säulenhalle, die Agrippa ebenfalls unvollendet hinterlassen hatte, wurde in seinem Namen ausgebaut.**) Auf der

*) Darstellung Europas i. d. geogr. W. d. Agrippa, Breslau 1875, S. 80.

**) Plinius n. h. 6, 27, 139. Tacit. hist. 1, 31.

breiten Fläche der inneren Wand sah man in monumentaler Ausführung mit buntfarbigen Zeichnungen und Inschriften[6]) die Weltkarte des Agrippa in Marmortafeln eingegraben. Naturgemäss zerfiel diese gewaltige Weltkarte nach den Welttheilen in drei Theile. Zweifelhaft bleibt allerdings die Nachricht, dass Zenodoxus den Orient (d. h. Asien), Theodot den Norden (Europa) und Polyclit den Süden (Africa) bearbeitet habe. Die Karte hörte natürlich nicht auf bei den Grenzen des römischen Reichs, sondern wollte ein Bild von dem geographischen Wissen der damaligen Zeit geben, von dem wir uns am Besten eine Vorstellung machen, wenn wir die bedeutend jüngere Karte, die der ravennatische Geograph benutzte, combiniren mit der noch erhaltenen Tabula Peutingeriana, ohne damit behaupten zu wollen, dass beide auf das berühmte Vorbild in der Porticus des Agrippa zurückgehen.

„Die Urkarte wird", wie Müllenhoff[a]) vielleicht etwas übertreibend behauptet, „eine bedeutende Grösse, etwa 80 Fuss Länge bei 40 Fuss Breite gehabt[7]) und sehr wahrscheinlich mehr als 12 000 (vielleicht 16 000) geographische Namen enthalten haben.[b]) Es ist diese Karte ohne Frage eine der grossartigsten und einflussreichsten geographischen Arbeiten, die je gemacht sind, und die nicht nur das Alterthum, sondern die Geschichte überhaupt aufzuweisen hat."[c])

Sicher haben manche Städte des römischen Reichs das in der Hauptstadt gegebene Beispiel nachgeahmt, namentlich in Gallien[d]); doch waren diese Karten wohl meistens in kleinerem Maasstab und mit geringerer Sorgfalt ausgeführt.

Derartige weitschichtige Arbeiten, wie sie für die Weltkarte nothwendig waren, die vom Agrippa begonnen und erst nach seinem Tode vom Augustus abgeschlossen waren, lassen sich natürlich nicht genau auf das Jahr bestimmen. Dagegen knüpfen andere organisatorische oder reorganisatorische Versuche des Augustus an den zweiten Census des Kaisers an, der im Jahre 746/8 abgehalten wurde. Beim ersten Census

a) Hermes 9 S. 185.

b) Jahrbb. f. cl. Philol. 145, 1892, 113.

c) Müllenhoff, Weltkarte u. Chorogr. des Kaisers Augustus, Kiel 1856, S. 1.

d) Eumenius pro restaurandis schol. 20 erwähnt eine Weltkarte vom Jahre 269 n. Chr.

hatte der Kaiser Alles aus dem Rohen herausgearbeitet, seinen Bau nothdürftig unter Dach gebracht. Damit erst war die Möglichkeit der feineren Ausarbeitung gegeben; was sich hier bewährt hatte, konnte dort angewendet werden, die leitenden Grundgedanken konnten bis zu ihren Consequenzen verfolgt werden. Zwei Jahrzehnte waren seitdem verflossen, in denen die neue Verfassung sich eingelebt hatte. Augustus stand, trotz scheinbarer Unlust*), eben im Begriff, seine ausserordentliche Amtsgewalt für das dritte Jahrzehnt (747/7—756/3) zu übernehmen; das war also der Zeitpunkt, einen Rückblick zu thun, um sich darüber klar zu werden, was erreicht und was nicht erreicht sei, namentlich aber, welche Ziele nun zunächst in's Auge gefasst werden müssten. Das war der Grund, wesshalb der Kaiser sich damals zu einer allgemeinen Revision entschloss, die sich an das feierliche Lustrum des zweiten Census anschloss. Der Schatzung des Volkes entsprach natürlich eine Revision der Senatorenliste.**)

Obschon Augustus damals seine ordnende Fürsorge dem ganzen römischen Reich zuwendete, so vergass er darüber keineswegs, was ihm am Nächsten lag, Rom und Italien. Das römische Reich bildete ein wirres Conglomerat von sehr verschiedenartigen Bestandtheilen, deren Grenzen und Rechte nur Dem verständlich wurden, der die geschichtliche Entwickelung genau kannte. Ausserhalb Italiens bildeten sich gewissermaassen von selbst grössere Gruppen, da auch die Staaten besten Rechtes, römische Colonien, freie Staaten verschiedener Art, die nicht mit zur Provinz gehörten, doch in weiterem Sinne dem Provinzialstatthalter untergeordnet waren. Nur in Italien gab es weder Gruppen noch Provinzen, und die römischen Behörden waren gezwungen, mit den einzelnen Stämmen und Städten jedesmal direct zu verhandeln. In dringenden Fällen, z. B. vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius, hatte man wohl provisorisch Kreise gebildet, die einzelnen vornehmen Römern überwiesen wurden, um die Rüstungen zu leiten. Allein diese Eintheilung

*) Cass. Dio 55, 6.

**) S. Mon. Anc. ed. M.[2] p. 35—6.

war bald wieder verschwunden und vergessen, bis Augustus, der sich niemals gern ungegliederten Massen gegenüber sah, auf diesen Gedanken zurückkam und ganz Italien in elf Regionen eintheilte.[8]) Er wollte damit durchaus nicht die einzelnen Regionen Italiens den Provinzen gleichstellen, sondern liess Regierung und Verwaltung so, wie er sie gefunden; Beamte der neuen Organisation treten nirgends an die Oeffentlichkeit. Im täglichen Leben wird der Einzelne kaum etwas von der neuen Eintheilung gemerkt haben, die zunächst wohl hauptsächlich den Zweck hatte, die Censuslisten für Italien klarer und übersichtlicher zu gestalten[9]); nur z. B. bei der Erbschaftssteuer, der auch Italien unterlag, mögen, wie Mommsen vermuthet, die Verwaltungsbezirke mit den Regionen Italiens zusammengefallen sein. Augustus, dessen Sinn für geschichtliche Auffassung bereits öfter hervorgehoben wurde, wollte das Festland Italiens in abgerundete Bezirke eintheilen[10]), die ungefähr den Stämmen entsprachen, die im Laufe seiner Geschichte nach einander in den Vordergrund getreten waren. Die alten Stammesgrenzen und -unterschiede hatten freilich zur Zeit des Augustus zum grossen Theile ihre praktische Bedeutung verloren, seit nach der Beendigung des Krieges gegen die italischen Bundesgenossen das römische Bürgerrecht allgemeiner geworden. Der Versuch des Kaisers, die alte Eintheilung wieder zu beleben, hatte daher mit ebenso grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, als wenn man heute versuchen wollte, eine Eintheilung Deutschlands durchzuführen im Anschluss an die alten Stammherzogthümer Baiern, Schwaben, Sachsen u. s. w., deren Grenzen seit Jahrhunderten dem Bewusstsein des Volkes entschwunden sind.

Die erste Region umfasste das Gebiet der Römer und Latiner, mit Einschluss der ersten, wirklich bedeutenden und einflussreichen Eroberung, die in den Samniterkriegen behauptet wurde, nämlich des völlig latinisirten Campaniens. Es ist die gesegnete Westküste von Rom bis in die Gegend von Paestum. Dann folgte 2. Apulien (und Calabrien) 3. Lucanien, der Süden der Halbinsel, der schon früh in ein Abhängigkeitsverhältniss gebracht wurde, das sich im Kriege gegen Pyrrhus noch verstärkte. — In Mittelitalien folgte 4. Samnium, das gebirgige Stammland der alten Feinde römischer Macht, ver-

kleinert durch die früh romanisirten Städte im Westen, die zur ersten Region gehörten; Samnium umfasste also ausser dem Sabinerlande nur das schwach bevölkerte Bergland im Innern der Halbinsel bis an die Küste des Adriatischen Meeres. Selbst 5. Picenum bildete eine besondere, allerdings die kleinste der Regionen des Augustus, mit der Küste von Hadria bis Ancona. Auch 7. das Gebiet der Etrusker, deren Nordgrenze bis nach Luna vorgeschoben wurde, war durch Lostrennung 6. eines besonderen Umbrien verkleinert; der Lauf des Tiber bildete die Grenze beider Regionen. Den Beschluss bildeten die zuletzt erworbenen Landschaften Oberitaliens: 8. Aemilia[11]) und 9. Liguria südlich, nebst 10. Venetia und 11. Gallia Transpadana nördlich vom Po, die in der ersten Zeit des Augustus noch von Provinzialstatthaltern regiert waren. Obwohl Plinius bei seiner Beschreibung Italiens die augustische Eintheilung zu Grunde gelegt hat[12]), so ist es für uns doch oftmals sehr schwierig, im Einzelnen genau die Grenzen der Regionen, die mehrfach gewechselt haben, zu bestimmen.*)

Am Nordende des Adriatischen Meeres ist die politische Grenze Italiens, da die natürliche fehlt, vielfach schwankend gewesen. Augustus rechnete da, wo er von seinen illyrischen Colonien redet, immer noch die Küste des Adriatischen Meeres bis über das heutige Ragusa zu Italien. Später wurde die Grenze allerdings zurückgezogen, aber auch dann wurde die Halbinsel Istrien immer noch zur zehnten Region gerechnet.

Man muss sich natürlich hüten, die Wichtigkeit und die praktischen Folgen dieser Eintheilung Italiens zu überschätzen; aber andrerseits muss man doch auch anerkennen, dass der Kaiser einen wichtigen Schritt gethan hat zur Vollendung der politischen Einheit eines Landes, dessen geographische Gestalt und geschichtliche Entwickelung die Selbstständigkeit der einzelnen Städte begünstigten, indem er die municipale Abgeschlossenheit allmählich aufgehoben und den Kreis an die Stelle der Gemeinde gesetzt hat.

Wie alt diese Eintheilung des Augustus ist, lässt sich mit

---

*) Vgl. die Karten zum C. I. L. und W. Sieglin's Atlas antiquus t. 25^{b}. Regiones Italiae s. Elter, De forma urb. Romae. II. Ind. schol. Bonn 1891 p. XIV.

Bestimmtheit nicht sagen; nur so viel steht fest, dass sie bei einer der drei grossen Schatzungen des Kaisers durchgeführt wurde. Die erste scheint ausgeschlossen zu sein, weil beim Ende der Bürgerkriege noch allzuviel Wichtigeres zu thun war; die letzte fiel in das Todesjahr des hochbetagten Kaisers, der damals umfangreiche Neuerungen nicht mehr liebte; wahrscheinlich hängt sie also mit dem zweiten Census vom Jahre 746/8 zusammen, der sich durch Reformversuche der verschiedensten Art vor den andern beiden auszeichnet.[13])

Die Regionen Italiens sind wahrscheinlich so alt wie die Regionen Roms; auch die Termination des Tiberufers 746/8—747/7, die äusserlich durch Ueberschwemmungen des Flusses bedingt war, scheint durch die wiederbelebte censorische Thätigkeit des Kaisers direct oder indirect veranlasst zu sein. Rom selbst gehörte natürlich zu keiner der Regionen Italiens, weil sonst das numerische Gleichgewicht allzusehr gestört worden wäre. Die Hauptstadt bildete einen Bezirk für sich, den Augustus in ähnlicher Weise in vierzehn Regionen eintheilte.[14]) Das alte, republikanische, von den Mauern des Servius umschlossene Rom[15]) war in vier Regionen eingetheilt. Inzwischen hatte sich aber die Stadt nach allen Seiten über die Serviusmauern ausgebreitet; weder die alte Eintheilung, noch ihre localen Behörden genügten daher fernerhin den Ansprüchen, die an die Verwaltung einer Grosstadt gemacht werden mussten. Desshalb brach Augustus im Jahre 747/7 mit der alten, republikanischen Organisation und Eintheilung und setzte eine neue, kaiserliche an ihre Stelle. Für die Zwecke der öffentlichen Wohlfahrts- und Sicherheitspolizei[16]) wurde die ganze Stadt in 14 Quartiere (regiones) von annähernd gleicher Grösse und Einwohnerzahl getheilt[17]), die meistens ungefähr 3500 Meter im Umfang hatten[18]); nur wo grössere Gartenanlagen eine dünnere Bevölkerung bedingten, wurde dieses Maass überschritten. Durch einen Bogen, welcher die Via Flaminia und Via Appia verbindet, wurde die Stadt in eine östliche und westliche Hälfte zerlegt.[19]) Die östliche Hälfte umfasste die sieben ersten Regionen in richtiger Reihenfolge von S. nach N.; dann kehrten die Zahlen IX (Marsfeld), VIII—XII wieder von der Porta Flaminia im N. zurück bis an die Porta Appia im S.; westlich von der

XII. lag die XIII. (Aventin) am linken und endlich die XIV. Region am rechten Ufer des Tiber (trans Tiberim).[20])

Auch die Unterabtheilung wurde eine durchaus neue. Das republikanische Rom hatte seine Regionen in montes und pagi eingetheilt*), das kaiserliche dagegen in vici, d. h. Strassencomplexe von geringem Unfange und in grosser Zahl, die eine religiöse Organisation erhielten und sich um eine Larencapelle am Kreuzweg (compitum) gruppierten.[21])

Wenn die Frage aufgeworfen wird, welchen Rechtstitel Augustus hatte für eine derartige Organisation der Hauptstadt, so muss die Antwort lauten, dass die censorische Gewalt, die er factisch besass, ihn auch zu diesen Reformen berechtigte, da sie in republikanischer Zeit zur Competenz der Censoren gehörten. Zur Zeit, wo es keine Censoren gab, waren die Aedilen vielfach ihre Stellvertreter, denen für gewöhnlich die Wohlfahrts- und Sicherheitspolizei anvertraut war. Das mag auch der Grund gewesen sein, wesshalb ausser anderen curulischen Beamten, z. B. Praetoren, grade die Aedilen[22]) an die Spitze der einzelnen Regionen traten, die jährlich verloost wurden. Dass wir auch die Volkstribunen als Vertrauensmänner der Plebejer daneben finden, ist nicht wunderbar; ihr Amt hatte in der Kaiserzeit seinen eigentlichen Inhalt verloren, und Augustus war mitleidig genug, für einigen Ersatz zu sorgen. Unter ihnen standen nicht nur die jährlich wechselnden magistri und ministri der vici, sondern auch ein technisch geschultes Beamtenpersonal von Freigelassenen und Sklaven[23]), die unter einem ebenfalls freigelassenen procurator[24]) standen.

Durch die neue Eintheilung und Organisation der Stadt[25]) hatte der Kaiser die Hauptstadt ganz bedeutend vergrössert; denn was bisher rechtlich nur als Vorstadt betrachtet wurde, war nun ein wirklicher Theil der Hauptstadt geworden. Da nun Augustus andrerseits auch die Grenzen des Reichs und sogar Italiens durch Einverleibung Istriens und des cisalpinischen Galliens erweitert hatte, so waren bei ihm alle Vorbedingungen vorhanden, die nach der Auffassung der Kaiserzeit das Recht begründeten, das Pomerium[26]) der Stadt Rom

*) S. Mommsen, R. St.-R. 3, 114.

zu erweitern[27]); dem entsprechend haben wirklich verschiedene Historiker der Kaiserzeit berichtet, dass der Kaiser von diesem Recht Gebrauch gemacht habe[28]), eine Nachricht, die auf den ersten Anblick um so glaubwürdiger erscheint, da sie in die Zeit der allgemeinen Revision, d. h. des zweiten Census (746/8), gesetzt wird.*)

Allein so sehr auch eine derartige Belebung alterthümlicher, vergessener Caerimonien dem Sinne des Kaisers entsprach, so dürfen wir doch mit Sicherheit annehmen, dass er das Pomerium Roms nicht erweiterte.[29]) Im Monumentum Ancyranum spricht er von der Erweiterung der Grenzen des Reichs, aber das Pomerium wird von ihm mit keiner Silbe erwähnt; auch Sueton, der die vergessenen Gebräuche aufzählt**), nennt die Schliessung des Janusbogens, das Augurium Salutis u. s. w., aber nicht die Erweiterung des Pomeriums. Besonders wichtig ist aber das Schweigen des Bestallungsgesetzes von Vespasian; hier wird dem neuen Kaiser das Recht übertragen, das Pomerium zu erweitern in derselben Weise, wie Kaiser Claudius früher das Recht ausgeübt habe.[30]) Wenn Augustus, auf den das Gesetz mit Vorliebe zurückgreift, hier mit Stillschweigen übergangen wird, so müssen wir daraus schliessen, dass er dieses Recht weder gehabt noch geübt hat.

Ein Vorrecht, das einem republikanischen Feldherrn, dem Sulla, übertragen sein, das der Dictator Caesar***) ausgeübt haben soll[31]), wäre auch für den Kaiser Augustus erreichbar gewesen. Da also die objectiven Voraussetzungen und die psychologische Geneigtheit beim Augustus vorhanden waren, und er dennoch keine Erweiterung der Grenzen Roms vorgenommen hat, so erhebt sich die Frage, ob diese wunderbare Theorie über das Pomerium damals bereits ausgebildet war. Viele Feldherrn der Republik haben die Grenzen Italiens und viele die des römischen Reiches erweitert, aber die republikanische Ueberlieferung weiss nichts von einer Verschiebung des Pomeriums, welche selbst kaiserliche Historiker nur bei Sulla

*) Cass. Dio 55, 8.
**) S. o. S. 878—9.
***) Cass. Dio 43, 50; 44, 49.

und Iulius Caesar erwähnen. Fast möchte man also glauben, dass Augustus die ganze Theorie, wie sie vielleicht sein Nachfolger Claudius als Antiquar unter den Kaisern sich ausklügelte und als Kaiser unter den Antiquaren praktisch bethätigte, entweder gar nicht gekannt oder doch ignorirt hat. Vielleicht wurde sie erst erfunden zur Verherrlichung der Erobung Englands durch den Kaiser Claudius.[32])

Nicht die Grenzen einer imaginären, nur in der Phantasie der Priester und Antiquare existirenden Stadt, wohl aber den Umfang der rasch wachsenden Hauptstadt der Welt hat Augustus durch seine Reorganisation erweitert, indem er einen Landstreifen, eine Millie breit, ausserhalb der Thore mit der Altstadt vereinigte. Mommsen*) sagt darüber: „Das augustische Rom hat seine rechtliche Grenze an diesem [1.] Meilenstein, aber auch nur an diesem gefunden. — Die 1000 Schritt werden bekanntlich gezählt von den Thoren der servianischen Mauer an, man wird sich die hiernach ergebenden ersten Meilensteine in der Querrichtung durch grade Linien verbunden zu denken haben, um das Stadtgebiet zu erhalten."

Auf der anderen Seite hat der Kaiser den Terminalcippen, die wirklich praktischen Bedürfnissen entsprachen, in Stadt und Land alle Aufmerksamkeit zugewendet, die sie verdienten. Terminus mit dem Wahlspruch: „Cedo nulli" hatte in den Jahren der Verwirrung Manchem weichen müssen. Der rasche Wechsel der Besitzer, namentlich in der Zeit der Proscriptionen, hatte Irrthümer und Uebergriffe vielfach begünstigt. Das Ansehn der Behörden war gesunken, und die öffentlichen Ländereien waren vielfach von Unberechtigten occupirt worden. Zuverlässige und in genügendem Maasstabe ausgeführte Stadtpläne und Flurkarten existirten vor dem Augustus wohl nur zum kleinen Theile; wenn der Grenzstein verrückt war, liessen sich die alten Grenzen und Besitzverhältnisse nur mit grosser Mühe wieder herstellen, und doch war diese mühevolle Arbeit nicht nur im Allgemeinen nothwendig, um den Staat wieder in seine Rechte einzusetzen, sondern auch im Besonderen für die grossartigen Bauten, mit

*) R. St.-R. 2[3], 1035 A. 1.

denen Augustus und Agrippa die Hauptstadt umgestalteten. Auch die zahlreichen Capellen und Heiligthümer, die entweder vom Augustus selbst oder auf seine Anregung gebaut wurden, machten eine Neuanlage der Plätze und Strassen[33]), seine Eintheilung der Stadt in Regionen und Districte eine genaue Vermessung und Termination wünschenswerth. Die Hauptsache war, zunächst überhaupt nur wieder einen sichern Boden zu gewinnen, und Augustus trug kein Bedenken, in zweifelhaften Fällen, in denen sich das Recht des Staates nicht mehr sicher nachweisen liess, darauf zu verzichten und das streitige Recht der Privatpersonen ohne Rückhalt anzuerkennen, um nur einmal Klarheit in diese verworrenen Rechtsverhältnisse zu bringen.[34]) Um so genauer wurden dann aber bei den neuen Erwerbungen und Bauten die Grenzen durch die Bauherren gegen jeden Zweifel sichergestellt.[35])

Für Italien und Rom legte die Diarchie dem Princeps allerdings manche Beschränkung auf, die namentlich bei der Verwaltung der Hauptstadt erst Schritt für Schritt beseitigt wurde; aber seine Termination in Rom scheint sich doch niemals auf seine eigenen Bauten und Anlagen beschränkt zu haben. Ebenso wie Augustus dreimal, ohne Censor zu sein, den Census halten konnte, ebenso gut konnte er auch für sich das censorische Recht beanspruchen, über öffentlichen Grund und Boden zu verfügen.

Daneben hatten aber auch die gewöhnlichen jährlichen Beamten, Consuln und Praetoren, das Recht, über solche Fragen endgültig zu entscheiden.[36]) Trotz alledem scheint sich die Zahl der streitigen Fälle ganz bedeutend vermehrt zu haben, und Augustus hatte nicht die Neigung, diese Fragen hauptstädtischer Verwaltung und Jurisdiction vor sein Forum zu ziehen, zumal da er sich sagen musste, dass seine Popularität in der Hauptstadt dadurch schwerlich wachsen könne.

Er überwies die Entscheidung derartiger Untersuchungen also einer Commission von fünf Curatoren[37]) aus der Zahl der Senatoren, welche die Praetur noch nicht erreicht hatten, und gestattete, dass diese neue Behörde nicht im Namen des Kaisers, sondern des Senates ihr Urtheil fälle. Den Vorsitz

scheint ein Consul geführt zu haben, der übrigens als solcher nicht bezeichnet wird. Die andern Mitglieder der Commission scheinen nach einem bestimmten Turnus ausgeschieden zu sein. Pontius Paelignus[38]), der bereits im Jahre 2 n. Chr. Curator war, blieb in der Commission bis zum Jahre 6 n. Chr., wo er unter dem Präsidium des L. Asprenas durch den Volkstribunen P. Viriasius Naso ersetzt wurde; in den letzten Jahren des Augustus oder im Anfang der Regierungszeit des Tiberius wurde Pontius Paelignus dann zum zweiten Male curator locorum publicorum iudicandorum.[39])

Der praktische Zweck der Terminalcippen des Augustus tritt uns namentlich bei den Wasserleitungen und am Tiberufer deutlich entgegen. Agrippa hatte grosse Summen auf den Bau neuer und die Wiederherstellung der alten Wasserleitungen verwendet, die mindestens theilweise vergeblich verausgabt waren, wenn nicht mit peinlicher Sorgfalt über Instandhaltung der riesigen Bauten gewacht wurde. Der Gang der Leitung musste freigehalten werden dadurch, dass rechts und links ein Streifen Landes unbebaut blieb; sonst hätte man keine Sicherheit vor den Besitzern der benachbarten Aecker gehabt, die nur allzu geneigt waren, die Leitungen anzubohren und einen Theil des vorüberfliessenden Wassers für den eigenen Bedarf zurückzubehalten. Auch hätten die Behörden und technischen Beamten nicht die Möglichkeit gehabt, ungestört jeder Zeit jede Stelle zu untersuchen und auszubessern. Augustus, der seinen Colonisten in Venafrum auf eigene Kosten eine Wasserleitung baute, bestimmte[40]) daher, dass auf jedem Acker, den die Leitung durchzog, auf beiden Seiten je acht Fuss von der Wasserleitung und ihren Gebäuden frei bleiben solle.

Dass dieser freie Raum, der den Besitzern der Aecker höchst unbequem war, genau durch Grenzsteine bezeichnet sein musste, versteht sich von selbst; es wird dies aber auch für die römischen Leitungen*) noch besonders hervorgehoben in der Lex Quinctia vom Jahre 745/9.[41])

Von ganz besonderer Wichtigkeit für das Wohl der Hauptstadt war die Termination des Tiberufers[42]), die Au-

*) Vgl. unten den Abschnitt über die Wasserleitungen.

gustus ungefähr zu derselben Zeit vornehmen liess wie die Einrichtung der Regionen Roms. Die oft wiederholten furchtbaren Ueberschwemmungen des Flusses liessen sich vielleicht vermeiden, wenn man durch Ablenkung der Zuflüsse die Wassermenge des Stromes verringerte, wie später vorgeschlagen wurde.*) Der Dictator Caesar wollte Rom vor diesen Ueberschwemmungen sicherstellen, indem er den Tiber künstlich von der Stadt zu entfernen beabsichtigte; allein sein Tod hatte diesen grossartigen Plan nicht zur Ausführung kommen lassen. Die Frage war also nicht gelöst und forderte gebieterisch von seinem Sohne, dieser für Rom so wichtigen Angelegenheit seine ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die noch heute sich wiederholenden Ueberschwemmungen Roms sind in den Terrainverhältnissen nur allzu sehr begründet und können auch durch die grösste Vorsicht[43]) nie ganz vermieden werden; allein bis dahin hatte man in der sorglosesten Weise das Bette des Flusses durch vorspringende Bauten verengert und ohne Umstände Geröll und Erde hineingeschüttet**), wodurch die ohnehin schon grosse Gefahr der Ueberschwemmung noch wesentlich vergrössert wurde. Es war daher dringend nothwendig, das Flussbett durch Entfernung der fremdartigen Bestandtheile zu vertiefen und zu verbreitern und dann für die Zukunft derartige Uebergriffe zu verhindern.[44]) Schon vor den Bürgerkriegen hatte man die Nothwendigkeit einer gründlichen Flusscorrection eingesehen, die während der Censur des Jahres 699/55 auch begonnen, aber nicht vollendet wurde.[45]) Später erhielten die Consuln des Jahres 746/8 durch Senatsbeschluss[46]) den Auftrag, diese Arbeiten wieder aufzunehmen, ohne aber ihrerseits zum Abschluss zu gelangen. Erst Augustus liess im folgenden Jahre, vielleicht durch dieselben Beamten, die Arbeit[47]) zu Ende führen.

Durch eine Linie vom heutigen Ponte Molle bis San Paolo parallel mit dem sich windenden Ufer des Flusses wurde ein schmaler Streifen Landes neben dem Tiber dem gewöhnlichen Verkehr und den früheren Besitzern entzogen;

*) Tacitus ann. 1, 79.

**) Sueton. Aug. 30, s. u. Cloaken.

er war genau ausgemessen, durch zahlreiche Grenzsteine bezeichnet und durch eiserne Geländer abgesperrt, obwohl die fortwährend auf einander verweisenden Inschriften der Grenzsteine eine zweite Kette bildeten, die jeden unbefugten Eingriff unmöglich zu machen schien. Dass daneben die einzelnen Punkte noch in besondere Karten eingezeichnet waren, können wir ohne Bedenken voraussetzen.

Durch die neuesten Correctionsarbeiten des Tiberufers sind namentlich in der Gegend von der Ripetta bis zur Farnesina zahlreiche Terminalcippen des Augustus an Ort und Stelle gefunden worden.[48]) Auf eine Uferstrecke von 490 m kommen 20 Grenzsteine — aber keiner nennt einen kaiserlichen Beamten. Es ist daher kaum anzunehmen, dass schon Augustus Curatoren[49]) des Flusses eingesetzt habe, wie es sich bei seinem Nachfolger nachweisen lässt. Nur langsam und zögernd hat der Kaiser sich entschlossen, in die Verwaltung der Hauptstadt einzugreifen und seinen eigenen Beamten zu übertragen, was nach seiner Theorie von Diarchie den Magistraten des Volks oder Senates vorbehalten sein sollte. Er vermied die principielle Lösung der Frage und zog es vor, kraft seiner censorischen Amtsgewalt das Nöthige im Namen des Senates anzuordnen, indem er es seinem Nachfolger überliess, eine eigene Commission von fünf Senatoren zusammenzuberufen, welche für die Zukunft die Aufsicht über den Tiber und seine Ufer übernahm.

Auch in Italien und den Provinzen wurden Vermessungen vorgenommen und Karten[50]) angefertigt, welche die späteren Kaiser als Grundlage der Besitzverhältnisse anerkannten. Auf Grund einer solchen Karte des Augustus bestätigte Vespasian dem Dianentempel in Tifata[51]) die vom Sulla geschenkten Ländereien, die das Heiligthum zur Zeit des Augustus besessen hatte. Von den Vermessungen und Karten, die bei der Gründung von Colonien nothwendig wurden, war bereits die Rede. Aber auch in den Provinzen, namentlich denen, die vom Augustus organisirt oder reorganisirt wurden, wie z. B. Spanien[52]) und den Alpenländern[53]), finden sich ähnliche Terminalcippen, welche den Beweis liefern von der Vorsicht und Gründlichkeit der kaiserlichen Beamten.

Raum und Zeit mussten nach den Wirren der Ueber-

gangszeit in dem berühmten zweiten Census des Augustus 746/8 neu geordnet werden. Allerdings hatte der Dictator bereits die alte Unordnung in der römischen Zeitrechnung beseitigt und einen neuen, rationellen Kalender durch den griechischen Astronomen Sosigenes ausarbeiten lassen, der am 1. Januar 709/45 eingeführt wurde. So gross aber der Fortschritt auch war, den die römische Zeitrechnung damals machte, so war die Reform doch noch nicht ganz vollendet, da das complicirte Schaltsystem noch nicht bis zu seinen letzten Feinheiten ausgebildet oder doch missbräuchlich zu häufig angewendet*) war; genug, bei der allgemeinen Revision, die Augustus im Jahre 746/8 vornahm, hatte das römische Jahr bereits wieder drei Tage zu viel, die Augustus nur dadurch entfernen konnte, dass er die Schaltung zunächst bis zum Jahre 760/7 suspendirte und von diesem Zeitpunkte an die richtige, auch vom Dictator beabsichtigte vierjährige Schaltung eintreten liess.[54])

Zugleich mag der kaiserliche Reformator die Gelegenheit damals benutzt haben, die Gedenk- und Feiertage des Kaiserreichs in den offiziellen Kalender aufzunehmen. Durch Senats- und Volksbeschluss wurde bestimmt, einen Monat des Jahres nach dem Augustus zu benennen[55]); ursprünglich hatte man wohl den Monat seiner Geburt und des Sieges von Actium, d. h. den September in's Auge gefasst, Augustus aber gab dem vorhergehenden Monat den Vorzug, im Hinblick auf seine ersten Erfolge im Jahre 711/43 und auf die Einnahme von Alexandria. In ähnlicher Weise haben auch verschiedene griechische Staaten entweder Monate[56]) oder Tage[57]) dem Augustus zu Ehren umgenannt; sie beabsichtigten damit allerdings keine Reform ihres Kalenders, es war vielmehr eine Schmeichelei für den augenblicklichen Herrscher, die im Orient schon längst den Charakter des Ungewöhnlichen verloren hatte.

Auf den Vorschlag ihres Statthalters Paullus Fabius Maximus einigten sich die Städte von Asien um die Zeit von Christi Geburt, den Geburtstag des Kaisers Augustus, den 23. September, zum Ausgangspunkt ihres Jahres zu machen,

*) S. Fischer, Röm. Zeittafeln, zum Jahre 708/46.

dessen Monate abwechselnd 30 und 31 Tage haben sollten; der erste Monat des Jahres hiess natürlich *Καισάριον*. Das Schreiben des Statthalters sollte zum ewigen Andenken in Pergamum im Heiligthume Roms und des Augustus aufgestellt werden; aber auch die kleineren Städte verschafften sich Abschriften, und sowohl in Eumenia*) als auch in Apamea[58]) hat man griechische und lateinische Bruchstücke dieses interessanten Actenstückes gefunden, das wenigstens die eine gute Folge hatte, den buntscheckigen Kalender der Provinz Asien[59]) etwas gleichmässiger zu gestalten.

Die vigiles.[1])

Wie die republikanische Organisation der hauptstädtischen Behörden sich den Ueberschwemmungen des Tibers gegenüber als gänzlich unzureichend erwiesen hatte, so genügte auch ihre Feuerpolizei den Bedürfnissen der Grosstadt in keiner Weise. Damit die höheren curulischen Beamten nicht durch jeden nächtlichen Auflauf oder jede nächtliche Feuersbrunst in ihrer Ruhe gestört wurden, hatte man in republikanischer Zeit den nächtlichen Sicherheitsdienst der vier städtischen Regionen einem Obmann überwiesen und für das heutige Trastevere einen fünften bestimmt, die zusammen den Titel Quinqueviri cis [et ultis] Tiberim führten und den ordentlichen Magistraten gleichgestellt wurden.[2]) Man hätte nun denken sollen, dass mit den alten städtischen Regionen zugleich auch ihre Obmänner verschwunden wären; allein diese Voraussetzung ist irrig. Augustus hatte das Princip, die republikanischen Behörden bestehen zu lassen, aber ihre Macht auf besser geschulte kaiserliche Beamte zu übertragen, und wollte am Wenigsten bei der Verwaltung der Hauptstadt von diesem Grundsatz abweichen; das Amt der Quinquevirn blieb also bestehen[3]) auch ohne Amtsbefugnisse. Aber auch die gewaltigen Brände, welche ganze Stadttheile Roms in Asche legten, blieben die alten. Die mangelhafte Baupolizei, die den Kaiser veranlasste, die Ausführungen des Rutilius über die Höhe der Häuser[4]) den Römern in's Gedächtniss zu

---

*) C. I. G. 3902[b].

rufen*), konnte durch historische Reminiscenzen nicht hinreichend gebessert werden: die gewissenlose Häuserspeculation baute nach wie vor, bei den hohen Preisen der Grundstücke, in den engen, winkligen Strassen himmelhohe Häuser, deren obere Stockwerke nur aus Holz oder Fachwerk bestanden und jeden ausbrechenden Brand mit unheimlicher Schnelligkeit fortpflanzten; die nöthigen Löschmannschaften und -anstalten fehlten fast vollständig, die meisten Feuersbrünste nahmen sehr bald furchtbare Dimensionen an, und private Nachtwächter, die auf manchen Grundstücken wachten**), um den Ausbruch eines Brandes zu verhüten, waren einer allgemeinen Feuersbrunst gegenüber natürlich machtlos. Die Gelegenheit schien daher günstig für die alten Beamten, deren Einfluss durch die kaiserliche Reorganisation stark geschmälert war, sich hier ein neues Feld der Thätigkeit zu erobern. Von den jährlich gewählten Beamten kamen für die hauptstädtische Sicherheitspolizei besonders die Aedilen in Betracht, und M. Egnatius Rufus[5]) organisirte in seiner Aedilität im Jahre 728/26 eine Feuerwache theils aus seinen eigenen Sklaven, theils aus angeworbenen Freien oder Freigelassenen, die den Sicherheitsdienst mit solchem Erfolg übernahm, dass das Volk den energischen Aedilen nicht nur für seine Auslagen entschädigte, sondern auch gegen die gesetzlichen Bestimmungen für das folgende Jahr zum Praetor erwählte.[6]) Ein vielversprechender Anfang war gemacht, der aber zu keinem guten Ende führte, weil Egnatius Rufus, berauscht durch seine Erfolge, die er überschätzte, sich in eine Verschwörung gegen den Kaiser einliess, die seiner Thätigkeit und bald auch seinem Leben ein Ende machte.

Augustus versuchte nun zunächst auf demselben Wege weiter fortzuschreiten, indem er den seit dem Jahre 732/22 jährlich wechselnden Aedilen***) eine Wachmannschaft von 600 Mann zur Verfügung stellte.[7]) Dass diese geringe Zahl mit ihren unvollkommenen Instrumenten für eine Grosstadt, die damals mindestens eine Million Einwohner gehabt haben muss

*) Sueton. Aug. 89. Pöhlmann, Uebervölkerung S. 91—2.

**) Cass. Dio 54, 4, vielleicht gehört auch hierher C. I. L. VI 9132: supra aedificia.

***) Cass. Dio 54, 24.

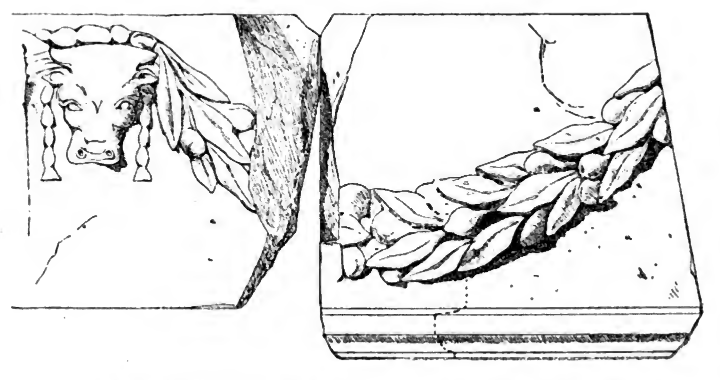
und in der grossartige Feuersbrünste eine alltägliche Sache waren, nicht ausreichte, ist begreiflich. Aber Augustus scheute die bedeutenden Kosten und entschloss sich, zunächst provisorisch, zu einer durchgreifenden Reorganisation erst im Jahre 759/6, als sich die Nothwendigkeit nicht mehr ableugnen liess, zugleich die Besatzung der Hauptstadt zu vermehren.[8]) In dieser Weise liess sich dieses Ziel, ohne Aufsehn zu erregen, erreichen, da die Stimmung einer Weltstadt in den Wechselfällen eines ernsten Krieges unberechenbar ist. Sonst hätte er mitten in der Noth und Verwirrung des pannonisch-dalmatinischen Krieges, als man ernstlich einen Einfall in Italien befürchtete und ganz ausserordentliche Rüstungen nothwendig wurden, wohl kaum Zeit gefunden, die Löschmannschaft der Hauptstadt zu reorganisiren und stillschweigend dadurch die Besatzung Roms um 7000 Mann zu verstärken[9]); denn wenn er es auch sorgfältig vermied, den militärischen Charakter der neuen Truppe allzusehr hervortreten zu lassen, so war die Organisation doch im Wesentlichen eine militärische. Augustus ging von seiner Regioneneintheilung aus: je zwei Regionen wurden zusammengefasst und erhielten ein gemeinsames Wachlocal und eine Wachmannschaft von 1000 Köpfen[10]); so erhielt die Hauptstadt ein militärisch organisirtes Corps von 7000 Freigelassenen (vigiles), das allerdings keinen Theil des Heeres bildete, aber doch einen Theil der hauptstädtischen Besatzung und auch in mehr als einer politischen Krisis seinen Einfluss geltend machte; sein Befehlshaber[11]) durfte niemals Senator sein, das Amt eines praefectus vigilum gehörte vielmehr zu den höchsten Ritterämtern, wenn es auch dem eines praefectus Aegypti und praefectus annonae untergeordnet war.[12])

Noch heutigen Tages beziehen die römischen Vigili ihre Wache auf dem Capitol und versehen ihren Wachdienst unter dem Namen, den ihnen Augustus gegeben, mit einem kurzen Schwert und einem eigenthümlichen Messinghelm aus der Zeit Napoleon's. So hat die Schöpfung des Augustus, wenn auch mit Unterbrechungen und Veränderungen, den Wechsel der Jahrhunderte überdauert.

6. Capitel.

Bauten.

Τὴν Ῥώμην γηΐνην παραλαβὼν λιθίνην ὑμῖν καταλείπω.
Cass. Dio. 56, 30.



Orientalische Könige suchten ihre Ehre darin, ihre Residenzen aus dem Nichts zu schaffen, indem sie Städte gründeten, die ihren Namen trugen und nicht nur ihrem Herrscher königliche, sondern auch ihrem Gründer göttliche Ehren schuldeten. Derartige ausschweifende Pläne lagen dem nüchternen und praktischen Sinne des Augustus durchaus fern. Augustus wünschte vielmehr das alte Rom zu verjüngen, indem er auf dem alten Boden weiterbaute. Wie die Sieger der früheren Zeiten, die aus der Siegesbeute öffentliche Prachtbauten aufführten so wollte er seine Vaterstadt dem Geschmack und den Mitteln seiner Zeit entsprechend verschönern und sah dabei nicht ungern, wenn die Grossartig-

keit und Pracht der kaiserlichen Bauten die der früheren Zeit in den Schatten stellte. Dieses Ziel hat er erreicht.[1]) Wie Napoleon III. das moderne Paris geschaffen, wie König Ludwig I. dem modernen München seinen künstlerischen Charakter gegeben hat, so war auch die Kaiserstadt Rom eine Neuschöpfung des Augustus.

Die neue Zeit machte sich nicht nur darin bemerkbar, dass der Kaiser griechische Künstler nach Rom zog und beschäftigte, um durch Grossartigkeit und Schönheit die Denkmäler der Republik zu übertreffen, sondern auch die politische Stellung Roms übte ihren unverkennbaren Einfluss aus. Seit der Eroberung Aegyptens machte sich auch der Einfluss ägyptischer Bauten in Rom bemerkbar. In diese Zeit fällt z. B. die Erbauung der Cestiuspyramide. Augustus selbst fand Geschmack an ägyptischen Denkmälern; ebenso wie er in Alexandria Obelisken vor dem Tempel des Iulius Caesar hatte aufstellen lassen[2]), liess er unter grossen Schwierigkeiten[3]) auch Obelisken nach Rom schaffen, um die Römer daran zu erinnern, dass er dieses wichtige Land erobert habe. Sie wurden dem Sonnengotte geweiht und sollten zugleich als Sonnenuhr dienen.[4]) Einen dritten Obelisken liess er im Marsfeld aufstellen[5]), das er auch mit Statuen schmückte, die früher auf dem Capitol gestanden hatten; grade das Marsfeld erhielt unter Augustus einen vollständig neuen Charakter.

Niemand hatte vorher Rom so vollständig und zugleich so lange beherrscht, der auch nur annähernd über gleiche künstlerische und finanzielle Mittel verfügte; Augustus war sparsam, aber nicht geizig, und scheute sich niemals, die Schätze, die bei ihm zusammenströmten, in der freigebigsten Weise zu verwenden zur Ehre der Götter und zur Verschönerung seiner Vaterstadt. Prachtbauten sind bis zu einem gewissen Grade nothwendig für den Caesarismus, der durch solche Freigebigkeit sein Ansehn und den Glanz der neuen Zeit zu heben bemüht ist; er beschäftigt Tausende und

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun.

Gleich bei der Uebernahme der Alleinherrschaft hatte der Kaiser die moralische Verpflichtung gefühlt, seinen wohlgefüllten Schatz für öffentliche Zwecke zu verwenden. In den

vorhergehenden Jahren des Bürgerkrieges hatte z. B. Niemand Interesse und Geld gehabt für die nöthigsten Bauten oder auch nur Reparaturen der römischen Tempel; grade die ältesten und gefeiertsten, welche an die ruhmreiche Vergangenheit erinnerten, bedurften am Meisten der Ausbesserung, und wenn auch Caesar nicht ohne Erfolg bemüht war, die Nachkommen der Gründer zu einer Restauration der Denkmäler ihrer Vorfahren zu bewegen, so blieben doch nicht weniger als 82 Tempel übrig, deren Herstellung ihm selbst im Jahre 726/28 durch Senatsbeschluss übertragen wurde.[6])

Einem kaiserlichen Beamten senatorischen Standes wurde die Aufsicht über die Tempel und öffentlichen Denkmäler übertragen: Q. Varius Geminus ist der älteste uns bekannte curator aedium sacrarum, der auf einer Inschrift, allerdings erst des zweiten Jahrhunderts, erwähnt wird.[7])

Unter den zahlreichen Neubauten[8]) des Augustus sind in erster Linie die des Palatins zu nennen. Dieser Hügel[9]), auf dem die Wiege Roms gestanden hatte, wurde der Sitz des Kaiserreichs und erhielt durch die Bauten des Kaisers ein vollständig neues Ansehn. Er gehörte in republikanischer Zeit zu den besten und vornehmsten Stadttheilen, wo manche der reichsten Bürger, wie Hortensius und Cicero, aber auch Clodius und Catilina, ihre Häuser besassen. Unter Augustus dagegen wurden die Privatleute allmählich von diesem Hügel verdrängt, der später nur noch die Häuser der Götter und Kaiser trug. Hier baute Augustus sich sein

Haus.

Schon das Geburtshaus des Kaisers hatte in der palatinischen Region gestanden, war aber später in anderen Besitz übergegangen.*) Später wohnte er am Forum, im Hause des Calvus.[10]) Während des Krieges gegen Sex. Pompeius hatte er als Triumvir unter der Hand wie für den Neubau eines Hauses die benachbarten Grundstücke ankaufen lassen, aber nach der glücklichen Beendigung des Krieges weihte er sie dem Apollo, um seinem Schutzgotte dort den gelobten Tempel zu erbauen.[11]) Dafür hatte ihm der Senat den Palast des Hortensius geschenkt. Auch das benachbarte Haus, das

*) Sueton. Aug. 5.

früher dem Catilina gehört hatte, wurde später noch angekauft*) und mit dem Hause des Kaisers vereinigt. Einen einheitlichen Charakter gewann die kaiserliche Residenz aber wohl erst nach einer Feuersbrunst im Jahre 756/3, als Augustus, zum Theil mit Hülfe freiwilliger Beisteuern, seinen Palast geräumiger wieder aufbaute[12]), zugleich aber auch für Eigenthum des Staates erklärte, wahrscheinlich durch die sacrale Vorschrift bewogen, dass der Oberpriester nicht in einem Privathause wohnen dürfe.

Aber selbst nach der Restauration kündigte das Haus, das Augustus volle 40 Jahre[13]) bewohnte, noch keineswegs den Herrscher der Welt an und unterschied sich weder durch seinen Umfang noch durch seine Eleganz wesentlich von den Häusern der meisten vornehmen Familien. Die Säulengänge waren klein und ohne Marmorsäulen, auch die damals schon so beliebten Mosaikfussböden suchte man vergebens; dem entsprechend war auch der Hausrath nicht kostbarer als in manchem Privathaus. Noch zur Zeit des Sueton zeigte man Tische und Ruhelager aus dem Palast des Augustus, welche damals für einen Privatmann nicht mehr elegant genug zu sein schienen.[14])

Der Kaiser wollte eben durch sein Beispiel dem täglich wachsenden Luxus seiner Zeit entgegentreten; als daher seine Enkelin Iulia sich einen prächtigen Palast hatte bauen lassen, der den weitgehenden Ansprüchen ihrer Zeit entsprach, liess der Kaiser den Neubau ohne Gnade wieder niederreissen.

Genauere Angaben über die Oertlichkeit seines Palastes fehlen zwar nicht ganz, sind aber doch spärlicher, als man glaubte erwarten zu dürfen.[15]) Ovid**) beschreibt den Weg zum Hause des Augustus. Erst kommt man über das Forum und beim Vestatempel vorbei rechts abbiegend an das Thor des Palatins, dann zum Tempel des Iuppiter Stator und der Roma quadrata. Dann erst gelangt man an das Thor des Kaiserpalastes, das mit Trophäen und einem Eichenkranze geschmückt ist; rechts und links steht ein Lorbeerbaum.

Allein wenn man damit combinirt, dass der Palast des

---

*) Sueton. de grammaticis 17.

**) Trist. 3, 1, 29.

Kaisers an dem Abhang des Palatins gelegen haben muss, der das Thal des Circus maximus überblickt[16]), einem Abhang, den man heutzutage grösstentheils blossgelegt hat, ohne die Ruinen dieses Hauses zu finden, so bleibt eigentlich nur die Möglichkeit, dass nur der heute wieder verschüttete Theil der gesuchte Ort sei, wo man im vorigen Jahrhundert sehr bedeutende Ruinen mit Arbeiten aus der besten Zeit gefunden hat, allerdings ohne Inschriften, die direct entscheidend wären.[17])

Uns ist es heute besonders erschwert, den Spuren dieser Bauten im Einzelnen nachzugehen, einmal, weil schon im Alterthume die Bauten der Flavier manche Veränderungen bedingt haben, besonders aber, weil das ganze Terrain von den Ländereien eines Nonnenklosters eingenommen ist, wodurch systematische Ausgrabungen[18]) in hohem Grade erschwert wurden; nur ein Anfang wurde kürzlich gemacht, bei der letzten Anwesenheit des deutschen Kaisers in Rom. Um so werthvoller sind für uns daher die Pläne und Nachrichten über die Ausgrabungen des vorigen Jahrhunderts.

Den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildete ein quadratisches, säulengetragenes Atrium[19]), das allerdings gross war, sich jedoch zu Senatsversammlungen kaum eignete, da es nicht bedeckt war. Hier war eine Capelle, die der Kaiser den Hausgöttern geweiht hatte, mit einer Palme, die von selbst auf der steinigen Terrasse vor dem Palaste erwachsen war. Palmen in Rom sind zu zählen. Der Kaiser hatte also mit grosser Sorgfalt und Mühe die kleine Palme herausheben und in sein Atrium verpflanzen lassen, wo sie das Heiligthum der Penaten zierte.[20])

Die Hauptfront war gegen den tiefer liegenden Circus Maximus gerichtet, der sich von der bogenförmig geschweiften Terrasse von dem Hause übersehen liess.[21]) An ihren Endpunkten rechts und links können wir uns die Trophäen*) denken, die Augustus aus erbeuteten Waffen als ein Denkmal seiner Siege hatte aufbauen und dem Volke im Circus weithin sichtbar hatte aufstellen lassen, um daran zu mahnen,

---

*) S. o. S. 958. Ovid, Tristien 3, 1.

dass der Kriegsherr des Reiches hier dauernd sein Hauptquartier aufgeschlagen habe.

Die beiden Lorbeerbäume[22]), die näher beim Thore des Palastes auf Befehl des Senates gepflanzt waren, bezeichneten das Haus des Friedensfürsten, ebenso wie die Lorbeerguirlanden, welche die Säulen des Eingangs bekränzten, und die Bürgerkrone[23]) im Giebelfeld der Façade. Trat man durch das Portal hinein in das Vorhaus, so fiel der Blick sofort auf eine Ehreninschrift, die der Senat hatte setzen lassen, als Augustus auf einmüthigen Beschluss von Senat, Ritterschaft und Volk den ehrenden Beinamen eines Vaters des Vaterlandes erhielt.[24])

Im Osten schliesst sich an die Ruinen des kaiserlichen Palastes das sogenannte palatinische Stadium[25]), ein länglicher Platz, rings von Säulenhallen umgeben, mit einer runden Apsis in der Mitte der östlichen Langseite. Marx hat kürzlich nachgewiesen, dass diese Anlage ein Stadium nicht gewesen sein kann; er möchte sie auf den Augustus zurückführen und glauben, es sei eine Art von Rennbahn gewesen, „von einer Mauer umgeben und mit Bewässerungsvorrichtungen versehen". Der Beweis freilich, dass Augustus selbst diese Anlage hat machen lassen, steht auf sehr schwachen Füssen. Zur Zeit Domitian's war sie bereits vorhanden, aber wann sie erbaut wurde, lässt sich nicht sagen; ob Augustus hier einen zum Palast gehörigen Lustgarten angelegt hatte, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Hier am Palatin blieb der Kaiser wohnen, selbst nachdem er die Würde eines Pontifex maximus mit seinen übrigen vereinigt hatte. Allerdings hatte der Oberpriester, soweit die Ueberlieferung zurückreichte, stets neben dem Tempel der Vesta gewohnt. Augustus war der erste, der eine Amtswohnung verschmähte, aber dem Buchstaben des Gesetzes dadurch genügte, dass er den nördlichen Flügel seines Hauses zum Vestatempel einrichtete; hier erhob sich ein zierlicher Rundtempel*) der Vesta Palatina[26]), eine Copie des berühmten Vestatempels auf dem Forum. Hier zeigte man das uralte Palladium des römischen Staates; aber auch der palati-

*) S. o. S. 868.

nische Vestatempel hatte, wenigstens in späterer Zeit, ein entsprechendes Wahrzeichen.[27]) Wie der Kaiser seine Person zu schützen suchte durch die Unverletzlichkeit der Volkstribunen, so gab er seinem Hause eine höhere Weihe und Heiligkeit, indem er einen Theil der Göttin weihte, die das Heerdfeuer des römischen Staates bewachte.

An das Heiligthum der Vesta grenzte gegen Norden der Ort, wo das älteste Rom gegründet war. Nahe bei den antiken Ruinen auf dem Palatin, die man nach dem Iuppiter Stator zu benennen pflegt, war der Altar errichtet, der als der sacrale Mittelpunkt des ältesten Rom angesehen wurde.[28]) Hier hatte man bei der Gründung der Stadt eine Grube gegraben für die Geräthe, die man bei der Caerimonie gebraucht hatte; dann hatten die neuen Ansiedler jeder eine Handvoll heimathlicher Erde hineingestreut und über der zugeschütteten Grube einen schlichten Steinaltar errichtet. Dieses älteste Heiligthum des römischen Staates (Roma quadrata), das noch im dritten Jahrhundert n. Chr. existirte, hatte Augustus natürlich nicht nur geschont, sondern auch in seine Anlagen hineingezogen.[29]) Dieser Ort hatte an Heiligkeit und Ansehn in den Augen des Volkes nur gewonnen, als er zur Zeit des sicilischen Krieges vom Blitze getroffen wurde.

Apollotempel.



Augustus hatte die umliegenden Grundstücke ankaufen lassen und beschloss nun, im Jahre 718/36, vielleicht veranlasst durch dies Götterzeichen, hier dem Apollo zum Dank

für die glückliche Beendigung des Krieges einen prächtigen Tempel zu bauen.[1]) Während der Rüstungen für die Schlacht bei Actium mag der Bau etwas in's Stocken gekommen sein, aber nach der Entscheidung, die der Sieger wieder demselben Gotte dankte, wurden die Arbeiten mit doppeltem Eifer wieder aufgenommen und zu Ende geführt, so dass der Kaiser die ganze Anlage am 9. October 726/28 feierlich einweihen konnte.

Den Eingang zum Heiligthum bildete ein grossartiger Propyläenbau. Ueber einem Triumphbogen von mächtigen Dimensionen, den der Kaiser dem Andenken seines leiblichen Vaters geweiht hatte, sah man in einer breiten Nische aus gelbem, numidischem Marmor eines der berühmtesten Werke des Lysias: den Apollo mit seiner Schwester auf einem Viergespann.[2])

Wer vom Hause des Augustus herkommend die Thore des Vestaheiligthums passirt hatte, trat zunächst in einen mächtigen Vorhof von der Form eines länglichen Rechtecks, dessen vier Seiten durch Säulenhallen von gelbem, numidischem Marmor gebildet wurden. Zwischen den Säulen standen die Statuen der fünfzig Danaiden, die ihr Vater mit dem Schwert in der Hand zum Morde ihrer Verlobten aufforderte. Ihnen entsprachen fünfzig Reiterstatuen unter freiem Himmel, welche die Söhne des Aegyptus darstellten.[3])

Begeistert schildert einer der Zeitgenossen*) den prächtigen Bau:

Fragst Du, woher so spät? Weil Phoebus' goldene Halle
Heut' im heiligen Schmuck Caesar der Grosse gezeigt.
Prachtvoll standen die Säulen gereiht aus punischem Marmor,
Zwischen denselben der Greis Danaus sammt dem Geschlecht.

In diesen kunstgeschmückten Säulenhallen angesichts seines prächtigen Tempels weilte der Kaiser mit Vorliebe. Hier haben wir uns wahrscheinlich sein Tribunal zu denken, wo er in höherem Alter, als er das Forum nicht gern mehr besuchte, Recht zu sprechen pflegte.[4])

*) Properz 2, 31 ff.

Grade vor der Hauptfront des Tempels stand eine Statue des actischen Apollo[5]), ruhend, mit der Lyra in der Linken*), neben einem Altar in der Mitte einer Plattform, deren vier Ecken durch alterthümliche und doch ungemein lebendige Statuen des Myron bezeichnet waren: von jeder Ecke schien eine Kuh zum Altar[6]) geführt zu werden, als ob in jedem Augenblicke dem Gotte ein Opfer dargebracht werden sollte:

Schöner als Phoebus selber erblickt' aus Marmor des Gottes
Bild ich, es hauchte der Mund schweigend zur Leier ein Lied,
Und vier Rinder umstanden den Altar, Werke des Myron,
Rinder, die treffliche Kunst bildete, lebenerfüllt.*)

In der Mitte des eingeschlossenen Hofes stieg man auf einer breiten Freitreppe[7]) zu dem schönsten und prächtigsten Tempel des Augustus (nahe bei dem heutigen San Sebastiano) empor, dem eigentlichen Mittelpunkt der ganzen Anlage, bei dessen Ausführung nur Blöcke von weissem carrarischen Marmor[8]) verwendet waren. Derselbe Dichter fährt fort in der Beschreibung:

Dann in der Mitt' aufragte der Tempel aus blendendem Marmor,
Werther dem Phoebus sogar als das ortygische Land.
Ueber dem Giebel erhob sich Sol mit dem Rossegespanne,
Herrlich erglänzten des Thors Flügel aus libyschem Zahn[9]);
Rechts wie der Gallier Schaar von Parnassus' Kuppe gestürzt ward,
Aber die linke beklagt Niobe's herbes Geschick.
Zwischen der Mutter sodann und der Schwester der pythische Gott selbst,
Wie im langen Talar Lieder ertönen er lässt.[10])

Es war der Gott der Musen mit Leier und langem Gewande, ein Meisterwerk des Skopas, das wahrscheinlich dem Nemeseion in Rhamnus entführt war. Der Seher Apollo stand auf einem prächtigen Postament, das die sibyllinischen Orakel barg, die einzigen, die vom römischen Staate anerkannt wur-

*) S. o. S. 378. Vgl. Overbeck, Plastik 1[4], 268.

den[11]), neben ihm die Latona, von der Hand des Kephisodot, während die Diana auf der anderen Seite dem Timotheus zugeschrieben wurde.

Das Innere und die umgebenden Säulenhallen des Tempels waren angefüllt mit Kunstwerken und Weihgeschenken alter und neuer Zeit.[12]) Dem Apollo dankte der Kaiser den Sieg von Actium*); ihm weihte er also die schönsten Stücke der Beute.[13]) Alexander der Grosse hatte einst bei der Eroberung von Theben einen kunstvollen Candelaber[14]), in Form eines Apfelbaumes, erbeutet, von dessen Früchten das Licht ausstrahlte; er hatte dieses Beutestück dem Apollo von Cymae geweiht, Augustus aber brachte dieses Kunstwerk nach Rom in den Tempel des palatinischen Apollo.

Unter den Trümmern des nahe gelegenen palatinischen Stadium fand man bei den neueren Ausgrabungen einen schönen Kopf griechischer Arbeit, den man mit grosser Wahrscheinlichkeit mit einer der Musen in Verbindung bringt, die das Heiligthum des Musenführers geschmückt haben werden.[15]) Weniger sicher ist dagegen die Vermuthung, dass auch eine Jünglings-Statue[16]), deren Reste man im Stadium gefunden hat, wirklich zum Schmuck des Apollotempels gehört habe.[17])

Mit der Kunst wetteiferte das Kunsthandwerk in der Ausschmückung dieser prächtigen Anlage. Augustus liess ungefähr 80 silberne Statuen zu Ross und zu Wagen, die ihm seine Verehrer in Rom gesetzt hatten, einschmelzen, um dafür den Tempel des Apollo mit goldenen Dreifüssen, Schilden und anderen Weihgeschenken zu schmücken.[18]) Die Schilde haben wir uns wahrscheinlich oben an der weissen Marmorwand der Cella, die Dreifüsse dagegen auf den Ecken des Giebelfeldes zu denken. Auch sein Neffe Marcellus weihte Kunstwerke, nämlich eine kostbare Sammlung geschnittener Steine, im Tempel des Apollo.[19])

Die Aussenseite des Marmorbaues war mit Bronzefiguren geschmückt; im Giebelfelde der Stirnseite sah man die archaischen Werke der bei Augustus so beliebten Schule von

*) Vgl. Kiessling, Philolog. Untersuchungen 2 S. 92.

Chios[20]), zu denen wohl auch das Viergespann des Sonnengottes*) gehörte, das den Giebel krönte.[21])

Der Führer der Musen nahm auch deren Kinder unter seinen Schutz. An die Säulenhallen des Vorhofs schloss sich nämlich die griechische und lateinische Bibliothek des palatinischen Apollo.[22]) Schon der Dictator Caesar[23]) hatte die Absicht, eine grosse Bibliothek in Rom zu gründen, und dem berühmten Terentius Varro[24]) den Auftrag gegeben, Handschriften zu kaufen und zu ordnen.

Allein die Anfänge dieser Sammlung waren nach der Ermordung des Dictators wieder vernichtet worden. Varro's eigene Bibliothek ward zur Zeit der Proscriptionen arg beschädigt. Aber Asinius Pollio führte, wenn auch in beschränkterem Maasstabe, den Gedanken seines Freundes durch, indem er in dem von ihm erbauten Atrium Libertatis die erste öffentliche Bibliothek in Rom der Benutzung übergab[25]); eine zweite war inzwischen in der Säulenhalle der Octavia gegründet[26]); allein die dritte, die Augustus neben dem Säulenhof des Apollo (nördlich von dem palatinischen Stadium) anlegte, übertraf beide früheren Sammlungen durch ihre grossartige Anlage und die Pracht ihrer Ausstattung. Zum Bibliothekar ernannte der Kaiser einen seiner Freigelassenen, den vielseitigen Grammatiker C. Iulius Hyginus.[27]) Zugleich überwies er seiner Gründung Sklaven des kaiserlichen Hauses für Verwaltung der Bibliothek.[28])

Seit wir durch die deutschen Ausgrabungen in Pergamon[29]) die Anlage und Einrichtung der pergamenischen Bibliothek kennen gelernt haben, sind wir über die antiken Bibliotheken besser als früher unterrichtet. Allen gemeinsam sind kleine, meist schmucklose Zimmer zur Aufbewahrung der Rollen und daneben der geräumige Säulengang eines Tempels, in dem die Benutzer spazieren, lesen und sich unterhalten konnten; dazu diente auf dem Palatin natürlich der Säulenhof des Apollotempels. Weiter nach Osten vorspringend muss die eigentliche Bibliothek gestanden haben; hier erwähnen die älteren Ausgrabungsberichte Reste der eigentlichen Büchermagazine.[30]) In diese Sammlung sollten nur

*) S. o. Properz.

Bücher — griechische und lateinische, alte und neue — von dauerndem Werth aufgenommen werden; namentlich die Beredsamkeit, die Jurisprudenz[31]) und die freien Künste überhaupt scheinen in erster Linie berücksichtigt zu sein.[32])

Ausser den Büchermagazinen und Säulengängen besassen reich ausgestattete Bibliotheken, wie die palatinische, auch Repräsentationsräume, die mit allen Mitteln der Kunst ausgeschmückt waren. In dem sogenannten palatinischen Stadium fand man Marmorbalken mit fein gearbeiteten Reliefs: eine Lyra mit scenischen Masken und Vögeln zwischen gekreuzten Lorbeerzweigen*); die meisterhafte Arbeit weist auf die Zeit des Augustus, und doch darf man an den Apollotempel selbst nicht denken, da die Marmorbalken leicht gekrümmt sind, was für den Tempel selbst nicht passt, wohl aber für die Repräsentationsräume der Bibliothek. Die palatinische Bibliothek besass nämlich einen hochgewölbten Saal, dessen Hauptschmuck eine Kolossalstatue des Apollo mit den Zügen des Augustus bildete[33]); es war, wenn wir diese Nachricht mit Recht hierher ziehen dürfen, ein Erzkoloss, 50 römische Fuss hoch, der deutlich zeigte, dass die Etrusker in der schwierigen Kunst des Erzgusses auch zur Zeit des Augustus immer noch ihren alten Ruhm bewahrten und bewährten.

Diese Aula der Bibliothek, die gross genug war, um gelegentlich zu Senatsversammlungen[34]) benutzt zu werden, war mit den Portraitmedaillons ihres Gründers und der berühmtesten Schriftsteller und Redner ausgestattet, und die Reden der Senatoren nahmen gelegentlich Bezug auf die berühmten Männer, deren Medaillons auf sie herabschauten.**) Auch Weihgeschenke mögen hier ihren Platz gefunden haben, wie eine altionische Inschrift des Nausikrates zu beweisen scheint, aus deren alterthümlicher Schrift Plinius***) die ursprüngliche Identität der griechischen und der lateinischen Schrift mit Recht folgerte.

Der Vollständigkeit wegen nenne ich noch die Aedes Matris Magnae in Palatio, mit dem schwarzen Stein von Pes-

*) S. o. S. 961.

**) Tacit. ann. 2, 83.

***) n. h. 7, 58, 210.

sinus, einen Tempel, der zugleich mit dem Wohnhause des Kaisers 756/3 abbrannte, aber bald vom Augustus wieder hergestellt wurde.[35]) Mit Einem Worte sei bei diesen Bauten des Kaisers auch das Lupercal erwähnt, über dessen Lage und Anlage sich jedoch wenig Sicheres sagen lässt.[36])

Nahe der Bibliothek und dem Säulengange der Octavia baute Augustus einen Monumentalbau zum Andenken an ihren Sohn, den Marcellus.[37]) Zwischen dem Abhang des capitolinischen Hügels und der Brücke zur Tiberinsel, gegenüber einem altberühmten Apollotempel, hatte ein verfallener Tempel der Pietas gestanden, den schon Iulius Caesar niedergerissen hatte, um den Bau eines steinernen Theaters zu beginnen[38]), das aber unvollendet liegen geblieben war. Augustus erwarb auch die benachbarten Grundstücke, um den Bau in grösserem Maasstabe für 20000 Sitzplätze auszuführen und zu vollenden. Er weihte persönlich*) das neue Theater, von dem noch heute sehr bedeutende Ruinen erhalten sind, im Namen seines früh verstorbenen Schwiegersohnes am 4. Mai des Jahres 743/11.

Den eigenen Namen hatte Augustus in der Weihinschrift**) vollständig unterdrückt, obwohl Niemand zweifelhaft sein konnte über den wirklichen Urheber des mächtigen Baues. Mit Recht wurde daher später dem Kaiser nach seinem Tode grade hier von der Livia und ihrem Sohne eine Statue gesetzt, vor der gelegentlich die Arvalen[39]) sich zu versammeln und zu opfern pflegten.[40])

An den Palatin grenzt

Das Forum.

Dieses Centrum öffentlichen Lebens in republikanischer Zeit änderte unter den Kaisern allmählich sein Aeusseres und seinen Charakter. Schon unter Augustus[41]) bekam es ein neues Aussehn, denn nirgends standen seine Bauten dichter als auf dem Forum. In der langen Liste***) wird zuerst die Curie des Senates[42]) mit dem anstossenden Chalcidicum[43]) genannt. Aber auch der Cult des Kaiserhauses wurde nicht

---

*) Sueton. Aug. 43.

**) Plutarch. Marcell. 30, s. o. S. 732 A. 51.

***) Monum. Ancyr. ed. M.² p. 78.

vergessen. Zwischen Curie und Palatin, gegenüber der Regia, lag der Ort, wo die Leiche des vergötterten Iulius verbrannt war.[a]) Hier hatte Augustus seinem Vater einen Tempel[44]) erbaut, dessen Façade wir früher nur aus Darstellungen auf Münzen kannten[b]), bis wir neuerdings genau den Ort und wohlerhaltene Substructionen durch Ausgrabungen kennen gelernt haben. Die Front des Unterbaues, die ursprünglich mit Schiffsschnäbeln, der Beute von Actium, geschmückt war, zeigt eine halbrunde Nische[c]), über der bei geöffneten Thüren in der Cella des Tempels das Standbild des Divus Iulius sichtbar wurde. Es ist eine ansprechende Vermuthung Richter's, dass hier, wo einst M. Antonius dem Caesar die meisterhafte Rede gehalten hatte, auch die Leichen des kaiserlichen Hauses bei der Bestattung aufgebahrt werden sollten, während man ihnen die feierliche Grabrede hielt[d]); doch zeigen die Münzen Hadrian's[e]), dass diese Rednerbühne auch bei anderen Gelegenheiten[45]) benutzt wurde.

Durch den Bau des Caesartempels an der Stelle, wo zufällig M. Antonius die Leichenrede gehalten hatte, bekam das Forum im Osten ein wesentlich anderes Aussehn. Der Tempel des Divus Iulius sperrte die Heilige Strasse, die sich von nun an hier gabelte; im Norden sowohl wie im Süden des neuen Tempels wurde sie bis zum Capitol weitergeführt, und beide Stellen waren durch Triumphbögen des Augustus geschmückt, welche den Sieg bei Actium[46]) und die Rückgabe der parthischen Feldzeichen verherrlichten.[f]) Den Eingang des kaiserlichen Forums bezeichnet also ein grossartiges Denkmal, der Tempel des Divus Iulius mit seinen beiden Prachtthoren im Norden und im Süden, der später sein Gegenstück fand an der anderen Seite des Forums.

Etwas weiter lag ein anderer Bau des Kaisers, das Heiligthum der Laren[47]), auf der Höhe der Heiligen Strasse, wo

---

a) S. o. S. 40 und 475.
b) Richter a. a. O. S. 144.
c) S. o. S. 256.
d) Sueton. Aug. 100.
e) S. o. II S. 261 A. 21—22. Antike Denkm. 1, 27—8.
f) S. d. Reconstruction Jb. d. Arch. Inst. 4, 1889, 157.

man die Inschrift*) des Weihgeschenks fand, das der Kaiser den Staatslaren aufstellen liess aus dem Ertrage einer öffentlichen Sammlung am Neujahrstage des Jahres 750/4. Bei einer Feuersbrunst, welche im Jahre 740/14 das Forum verheerte, wurde der ehrwürdige Vestatempel[48]) zerstört, aber bald wieder hergestellt. Auch die Basilica des Aemilius Paullus war bei dieser Gelegenheit niedergebrannt.**)

Die Basilica zwischen den Tempeln der Dioskuren und des Saturn, an der Grenze des Forum Romanum, trug mit Recht den Namen Basilica Iulia[49]): der Dictator hatte sie begonnen und bei seiner Ungeduld bereits vor ihrer Vollendung geweiht; Agrippa schmückte sie mit griechischen Kunstwerken[50]); Augustus hatte den halbfertigen Bau vollendet, der aber bald durch eine Feuersbrunst arg beschädigt wurde, worauf ihn der Kaiser in grösserem Umfange wieder aufführen liess, um ihn nebst den gleichnamigen Säulengängen unter dem Namen seiner Enkel Gaius und Lucius einzuweihen, und wir sehen aus dem vorsichtigen Ausdruck im Monumentum Ancyranum, dass diese Basilica in den letzten Monaten vor dem Tode des Kaisers noch nicht vollendet war.

Bei den Neubauten des Forums mussten sogar die Rostra ihren Platz wechseln; als Brennpunkt des politischen Lebens während der Republik wurde die Rednerbühne[51]) allerdings nicht zerstört, aber doch bei Seite geschoben wie ein Decorationsstück, das nur noch selten Verwendung findet. In der Mitte des Forums gab es eine andere Rednerbühne am Tempel des Divus Iulius, der die altehrwürdigen Rostra der Republik weichen mussten. Schon im Jahre 718/36 wurde die Rednerbühne abgebrochen und nahe dem Senatshause (nahe dem heutigen S. Adriano) wieder aufgebaut.

Ganz kurz seien auch noch die Neubauten und Restaurationsarbeiten des Kaisers auf dem benachbarten Capitole erwähnt.[52]) Das Nationalheiligthum des römischen Staates war vom Sulla und Catulus neu erbaut worden, hatte aber inzwischen wieder mehrfach gelitten und war 745/9 vom Blitze

*) C. I. L. VI 456.

**) Cass. Dio 54, 24; s. u. S. 983—4.

getroffen.[a]) Augustus ergriff gern die Gelegenheit, den Schaden wieder gut zu machen und den Glanz dieses ersten und berühmtesten Tempels seiner Vaterstadt zu erhöhen. Er schmückte den Tempel mit griechischen Kunstwerken aus der Beute des Krieges.[b]) Namentlich aus der ägyptischen Beute hatte er ungeheure Summen[53]) — man sprach von 16000 Pfund Goldes — nebst dem Schmuck der Cleopatra von Perlen und kostbaren Steinen nach seinem dreifachen Triumphe[c]) dem Tempelschatz des Iuppiter übergeben.

Noch älter war der nahe gelegene Tempel des Iuppiter Feretrius[54]), in dem die glorreichsten Trophäen, die ein römischer Feldherr erringen konnte, geweiht zu werden pflegten. Dieses unscheinbare alte Tempelchen war damals eine wirklich verfallende Ruine ohne Dach. Atticus, der Caesar's Interesse für geschichtliche Fragen kannte, machte ihn auf die Nothwendigkeit einer Restauration aufmerksam; Caesar untersuchte persönlich den Zustand der nationalen Trophäen und sorgte dafür, dass die Herstellung noch während der Bürgerkriege ausgeführt wurde.

Von dem Tempel des Iuppiter Tonans[55]) war bereits oben die Rede; Augustus hatte ihn im spanischen Feldzuge gelobt und ungefähr drei Jahre später, den 1. September 732/22, eingeweiht. Schon aus dieser kurzen Bauzeit sieht man, dass er nicht sehr gross war — oben auf dem Capitol fehlte es an geräumigen Bauplätzen; aber an Pracht und Aufwand stand er unter den Bauten des Augustus nur dem palatinischen Apollotempel und dem Forum des Augustus nach.[56]) Plinius[d]) glaubt es besonders hervorheben zu sollen, dass dieser Tempel nicht mit Marmorplatten belegt sei, sondern aus ganzen Marmorblöcken bestehe; auch die reiche Ausschmückung des Neubaus mit griechischen Kunstwerken war eine so prächtige, dass sein Gründer schon fürchtete, der neue Tempel werde den alten des capitolinischen Iuppiter zu sehr überstrahlen,

a) Cass. Dio 55, 1.

b) Ueber d. Zeus des Myron s. o. S. 357. Mon. Ancyr. ed. M.[2] p. 88, s. o. Apollo Palatinus.

c) Cass. Dio 51, 22.

d) n. h. 36, 6, 50.

und daher auch äusserlich den Iuppiter Tonans als den Thürhüter des capitolinischen bezeichnete.*)

Das Forum Iulium[57]) war ein Erweiterungsbau am Nordende des grossen Forums, das dadurch entlastet werden sollte. Der Dictator hatte nur die Weihung des Venustempels 708/46, nicht aber die Vollendung seines grossartigsten Baues erlebt, und Augustus hatte auch diese Erbschaft angetreten. Rom war inzwischen noch weiter gewachsen und mit ihm der Verkehr und das Gedränge des Volkes auf dem Forum**), was den Kaiser veranlasste, das Forum Iulium zu ergänzen durch ein anstossendes

Forum Augustum.[58])

Schon der Dictator hatte sich mit dem Plane getragen, dem Kriegsgotte, dem er seine Macht verdankte, einen Tempel zu bauen, wie er noch nicht existirte***), und sein Sohn hatte im Kriege von Philippi vor der Entscheidung dem rächenden Mars[59]) einen Tempel gelobt, wenn die Mörder seines Vaters den gebührenden Lohn erhielten. Aber in den nächsten Jahren fand er wahrscheinlich weder Zeit noch Geld, das gethane Gelübde zu erfüllen. Da der beabsichtigte Bau schon wegen der häufigen Feuersbrünste von einem freien Platze und Säulenhallen umgeben sein musste, so war es schwer, in dem dichtbevölkerten Theile nahe beim Forum den nöthigen Bauplatz zu finden. Gradezu zu expropriiren war nicht möglich, und indirect durch Drohung und Zwangsmittel dasselbe Ziel zu erreichen war in hohem Grade gehässig; es blieb also nichts übrig als direct mit den einzelnen Besitzern zu verhandeln, ein langwieriges und zugleich kostspieliges Verfahren, dessen Spuren wir noch heute an dem geringem Umfang und den Linien des Grundplanes glauben nachweisen zu können: der wunderbar einspringende Winkel am Arco de' Pantani bezeichnet noch heute die Zurückhaltung des Kaisers und die Grenze seines eigensinnigen Nachbars. Directe Angaben über die Preise[60]), die Augustus zahlen musste,

*) Sueton. Aug. 91. Ueb. d. Tempel des Mars s. o. S. 828.

**) Sueton. Caesar 29, s. u. II S. 583.

***) Sueton. Iul. Caesar 44: (Caesar) in primis Martis templum, quantum nusquam esset, exstruere.

haben wir nicht; aber wir wissen, dass der Dictator Caesar für den Bauplatz seines Forums (ungefähr 9000 Quadratmeter) über 10 000 Mark den Quadratmeter bezahlt hat.[61]) Das Forum Augusti hatte dieselbe Breite, aber eine grössere Länge als das Forum seines vergötterten Vaters. Wenn also der Kaiser mit dem Ankaufen der Bauplätze bald nach der Beendigung der Bürgerkriege begonnen hat, so mag er einzelne, die vom grossen Forum weiter entfernt lagen, etwas billiger bezahlt haben, aber die Gesammtsumme wird schwerlich weit hinter der vom Iulius Caesar gezahlten zurückgeblieben sein.[62])

Auch die künstlerische Ausschmückung der ganzen Anlage erforderte ungewöhnlich viel Ausdauer und Geduld. Augustus wollte sein Forum zu einer Ruhmeshalle der römischen Geschichte machen; es lag nicht weit von dem Ort, wo die Triumphatoren zum Capitol hinaufgestiegen waren, die sich nun in den Nischen und Säulengängen des Augustusforums zu einer erlauchten Versammlung zusammenfinden sollten. Ehe der Künstler die Arbeit beginnen konnte, musste der Historiker seine keineswegs leichte Arbeit abgeschlossen haben; aber es dauerte der Ungeduld des kaiserlichen Bauherrn allzu lange, bis die Vorbereitungen sich ihrem Abschluss näherten, und er äusserte scherzend, als die Prozesse, die der Redner Cassius Severus angefangen hatte, unerwartet schnell erledigt wurden, leider scheine der Bau seines Forums zu diesen Prozessen nicht zu gehören.[63]) Im Jahre 734/20, als die parthischen Feldzeichen in Rom ankamen, die im Tempel des Mars Ultor aufgehängt werden sollten, war ein Ende immer noch nicht abzusehen; es blieb also nichts übrig als provisorisch einen kleinen Rundtempel zu bauen, in dem die zurückgegebenen Trophäen zunächst Unterkunft fanden[64]), der wahrscheinlich am 12. Mai, dem Jahrestage der Uebergabe, eingeweiht und mit Spielen im Circus gefeiert wurde.[65]) Erst vierzig Jahre nach der Schlacht bei Philippi war der damals gelobte Tempel vollendet und wurde vom Augustus am 1. August[66]) des Jahres 752/2 dem rächenden Kriegsgotte geweiht[67]) durch grossartige Spiele zu Wasser[68]) und zu Lande und ein Wettrennen, das zur Erinnerung an diesen Tag jährlich wiederholt wurde.

Alles, worüber das Zeitalter des Augustus verfügte, war aufgeboten zur Verherrlichung dieser grossartigen Anlage, sein Reichthum in gleicher Weise wie seine Kunst. Die Architektur, der allerdings naturgemäss die leitende Rolle zufallen musste, wetteiferte mit den verwandten Künsten bei der Ausführung dieses gewaltigen Planes; die Künstler der Gegenwart suchten ihre klassischen Vorbilder zu erreichen oder zu überbieten; die Meisterwerke ersten Ranges der alten Kunst wurden nach Rom geschafft, und mit Recht zählten die späteren Geschlechter das Forum des Augustus zu den Wunderwerken der Hauptstadt.[69])

Der Grundplan der ganzen Anlage ist einfach und doch von grosser Mannigfaltigkeit. Wer vom Forum Romanum kam, trat zuerst in einen viereckigen, von drei Säulengängen eingefassten breiten Platz. Da, wo der vierte Säulengang fehlte, sah er grade vor sich den Marstempel mit zwei Halbkreisen, die sich rechts und links an die Säulenhallen des viereckigen Platzes anschlossen. Die Anlage der Peterskirche mit ihrer Umgebung erinnert auffallend an den Plan des Augustusforums.

Man denke sich die Piazza Rusticucci etwas vergrössert und mit Säulen eingefasst, dann die Colonnaden von Bernini und endlich die Peterskirche selbst vorgerückt bis zum Obelisken und den beiden Springbrunnen, und das Ganze rings umgeben von einer hohen Mauer, dann haben wir ungefähr ein Bild von der Anlage des Augustus. Allerdings darf man einen Unterschied beider Anlagen nicht ausser Acht lassen, ich meine die Dimensionen. Die Baumeister der Päpste hatten Platz, soviel sie brauchten, während die des Augustus auf beschränktem Raume*) wesentlich durch die Kunst der Disposition und der Ausführung, sowie durch Reichthum und Eleganz im Detail zu wirken hatten.

Heute noch stehen neben den drei Säulen[70]) an der Via Bonella, deren Niveau mehr als 6 Meter über dem antiken liegt, Reste einer ursprünglich 36 Meter hohen Umfassungsmauer aus mächtigen Peperinblöcken, die in unregelmässigen

*) Die Längsachse des Forum Augusti misst noch nicht 150, die grösste Breite zwischen den beiden Halbkreisen ungefähr 120 Meter.

Linien das Ganze umgab zum Schutz gegen die häufigen Feuersbrünste. Auch das einzige Thor ist erhalten, das die nördlichen Stadttheile direct mit der Anlage des Augustus in Verbindung setzte, es ist der Arco de' Pantani; daneben sieht man einen Theil der östlichen Cellawand mit drei gewaltigen cannelirten Säulen aus griechischem Marmor, deren korinthische Capitelle noch heute die Reste des Architravs tragen.[71]) Acht derartige Säulen stützten einst das Giebelfeld der Vorderseite, während der Halbkreis der Rückseite sich unmittelbar an die hohe Umfassungsmauer anlehnte.[72]) Hier war das Allerheiligste des Marstempels, in dem die parthischen Feldzeichen endlich Ruhe fanden.[73]) Hier haben wir uns wohl auch den Tempelschatz zu denken, mit dem Augustus seine Gründung auf das Freigebigste ausstattete, in ähnlicher Weise, wie er es auch mit dem Apollotempel gemacht hatte.[74])

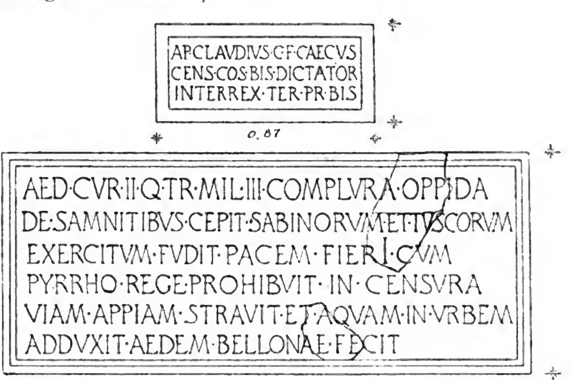
Auch den Eingang des Marstempels schmückten kriegerische Trophäen[75]); daneben sah man kostbare Bronzestatuen, die einst das Zelt Alexander's des Grossen geziert hatten; andere Kunstwerke, ebenfalls aus Bronze, hatten im Innern des Tempels Aufstellung gefunden.[76]) — Den Hauptschmuck bildete die Statue des rächenden Kriegsgottes[77]) in Verbindung mit anderen Götterbildern an den Seitenwänden des Tempels.

Obwohl das Forum des Augustus zum Ruhme Roms erbaut war, so fehlten doch nicht die Kunstwerke der Griechen. Nach der Schlacht von Actium hatte der Kaiser sich bei der Besetzung Griechenlands die Statue der Athena Alea ausliefern lassen, die nun beim Bau des Augustusforums wahrscheinlich zum Schmuck des Tempels aufgestellt wurde.[78]) Augustus hatte auch sonst grosse Anstrengungen gemacht, um Tempel und Forum mit den auserlesensten Kunstwerken, meistens griechischen Ursprungs, auszustatten, so z. B. mit Bildern des Apelles, namentlich solchen, die sich auf Krieg, Sieg und deren Helden bezogen.[79]) Neben dem Bilde des Mars werden auch Statuen anderer Götter erwähnt, namentlich von Apollo[80]) und Minerva.[81])

Zu den Göttern gehörte auch Iulius Caesar, dessen Ermordung jetzt durch den rächenden Kriegsgott gesühnt war. Der Stern der Julier glänzte über seinem Haupte; in der

Hand hielt er die Siegesgöttin. Die ganze grossartige Anlage des Augustus diente zur Verherrlichung seines vergötterten Vaters; auf gleichzeitigen Münzen sieht man daher den Augustus selbst im priesterlichen Gewande, gestützt auf den Ehrenschild, wie er die Statue seines Vaters bekränzt.[82])

Im Vorhof des Kriegsgottes standen die Helden und Triumphatoren des römischen Volkes.[83]) Die Linien der östlichen und westlichen Halbkreismauern waren unterbrochen durch vorspringende Säulen und zurücktretende viereckige Nischen zur Aufnahme der Statuen, mit kurzen Inschriften, auf denen Namen und Würden der Einzelnen angegeben waren; wenig tiefer las man in der Marmorbekleidung der Wand auf grösseren, geränderten Tafeln etwas ausführlicher die Aufzählung ihrer Thaten[84]); z. B.



Auf der einen Seite standen, als Repräsentanten der alten Zeit*), Aeneas und die mythischen Könige Albalonga's nebst Romulus und den römischen Königen, auf der anderen Seite die Feldherren und Triumphatoren der Republik, Alle möglichst mit Hinweis auf ihre Thaten. Der fromme Aeneas trug seinen Vater und die heimischen Götter.[85]) M. Valerius Corvus war dargestellt mit dem Raben**), Scipio Aemilianus, der Er-

*) Ueber die Gesichtspunkte der Auswahl s. o. S. 894—5.

**) Gellius n. a. 9, 11, 10; s. II S. 520 A. 10.

oberer Carthagos, mit der corona obsidionalis.*) Auf diese Weise glückte es, etwas Abwechselung in die monotonen Reihen hineinzubringen. In der Mitte beider Bögen, deren jeder 2×7 Nischen hatte, war eine grössere Nische freigelassen[86], die wahrscheinlich durch zwei Quadrigen[87]) ausgefüllt wurde, die der Senat dem Augustus als Vater des Vaterlandes hatte setzen lassen, so dass der Gründer des Ganzen auf der einen Seite unter den Juliern[88]), auf der anderen unter den Triumphatoren der geschichtlichen Zeit seinen Platz gefunden hatte. Die Inschriften, die der Senat hatte ihm setzen lassen, rühmten seine Verdienste um den römischen Staat, nannten die Provinzen, wie z. B. Spanien, Aegypten und die Donauländer, die er unterworfen, und die Summen baaren Geldes, die er erbeutet oder als jährliche Steuern dem Staatsschatze überwiesen hatte.[89]) An einer anderen Stelle hatte ihm die Provinz Baetica eine Statue aus massivem Golde gesetzt, hundert Pfund schwer, deren Marmortafel bei den letzten Ausgrabungen zu Tage kam.**)

Auch die Feldherren des Kaiserreichs, Agrippa, Tiberius, Drusus u. s. w., hatten ihre Statuen, und selbst für die Standbilder der kommenden Geschlechter war noch Platz vorhanden. Für Privatpersonen war der Triumph seit der Weigerung des Agrippa factisch so gut wie abgeschafft und durch die Verleihung der Triumphal-Ornamente ersetzt worden. Wer im 1. Jahrhundert n. Chr. diese Auszeichnung erhielt, dem wurde eine Erz-Statue[90]) mit den Insignien der neuen Würde auf dem Forum des Augustus gesetzt.[91]) Wer wirklich triumphirte, sollte Scepter und Kranz dem Mars Ultor als Weihgeschenk darbringen.

Die spätere Zeit war wohl hauptsächlich auf den freien Platz im Innern und die Säulenhallen am Rande des eigentlichen Forums angewiesen, der ursprünglich wohl weniger dicht besetzt war. Im Süden trennte nämlich ein Säulengang das Forum des Augustus von dem des Iulius Caesar. Aber auch seine beiden Langseiten waren von zwei Säulenhallen eingefasst, die sich in der Richtung der Sehne zwischen

---

*) Plinius n. h. 22, 13; s. II S. 520 A. 10.

**) S. o. S. 690. (0,47 × 0,39 × 0,23 m.)

den beiden Halbkreismauern und dem Tempel des Mars bis zum Ansatz des Halbkreises fortsetzten. Es waren unbedeckte Pfeiler- und Säulenreihen, die nur ein Gesims trugen und sicher ebenfalls für Statuen und Inschriften bestimmt waren. Das Gesims hatte daneben wohl auch den Zweck, die Velarien zu halten, die als Fortsetzung des Tempeldaches*) die nördlichen Theile gegen Regen und Sonne schützen sollten.

Der Ruf der Heiligkeit pflegt bei einem Tempel erst im Laufe der Jahrhunderte zuzunehmen; Augustus aber wünschte für seinen Marstempel den Glanz der Neuheit mit den Ehren des Altehrwürdigen zu verbinden und liess desshalb die Privilegien der ältesten nationalen Heiligthümer, oder einen Ersatz dafür, auf seinen Neubau übertragen.[92])

Die Feier des Jahresnagels, der früher auf dem Capitol von dem höchsten Beamten der Republik eingeschlagen war, wurde nach Senatsbeschluss von nun an mit dem Marstempel verknüpft; die von den Feinden des römischen Reichs eroberten Feldzeichen sollten künftig ihren Platz bei den parthischen Feldzeichen[93]) finden. Hierher führte Augustus die Gesandten der Barbaren, die ihn um Frieden baten, und liess sie bei dem rächenden Kriegsgotte in feierlichster Weise geloben, den ihnen gewährten Frieden gewissenhaft zu halten.[94]) Die uralte Brüderschaft der Salier[95]) verlegte ihren Festschmaus in das neue Heiligthum, und es kam wohl vor, dass Kaiser Claudius, der auf dem Forum des Augustus Recht sprach, den Bratenduft des Festmahls roch, die Gerichtsverhandlungen abbrach und zu den schmausenden Saliern hinüberzog nach dem Marstempel.**) Auf dem Forum des Augustus wurden nämlich nicht nur regelmässig Gerichtsverhandlungen abgehalten, sondern auch die jährliche Ausloosung der Geschworenen erfolgte hier.[96]) Auch die jährliche Festversammlung der Ritter sollte sich beim Aufgang zum Marstempel versammeln; hier traten die Statthalter ihre Reise an, wenn sie in die ihnen bestimmten Provinzen abgingen; in

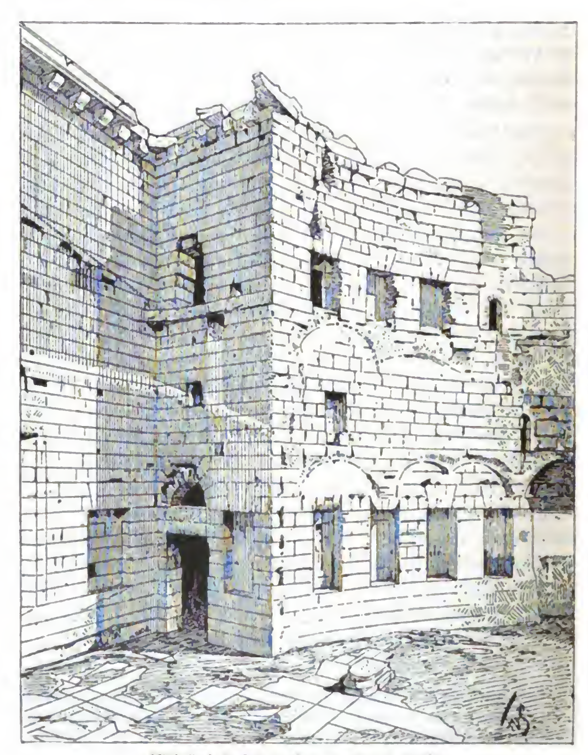
---

*) S. den Plan II S. 583. Hülsen, Mitth. d. röm. Inst. 6, 1891, S. 101 denkt sich die Velarien nach der anderen Seite, am oberen Theile der Halbkreismauern befestigt; s. u. S. 978.

**) Sueton. Claud. 33.

diesem Heiligthum sollten die Prinzen des kaiserlichen Hauses fortan das Männerkleid anlegen.

Der Bau des Augustus hat das Alterthum[97]) und als christliche Kirche auch das Mittelalter überdauert und scheint noch im 15. Jahrhundert gestanden zu haben; im Volksmunde wurde er wohl schon in den letzten Zeiten des Alterthums Marsforum genannt, und noch heute nennen die Römer eine benachbarte Strasse Via di Marforio.



Mittheil. d. R. Inst. 6, 1891, 96. C. I. L. I² 187.

Der benachbarte quirinalische Hügel hat bekanntlich seinen Namen von dem berühmten Tempel des Quirinus nahe dem quirinalischen Thore der Serviusmauer. Der Dictator Papirius Cursor[98]) hatte den alten Tempel gebaut und geweiht, der im Jahre 705/49 durch Feuer zerstört wurde*); Augustus musste ihn von Grund aus erneuern und konnte ihn persönlich im Jahre 738/16 einweihen.**) Unter anderen Verhältnissen würde Augustus wohl die Weihung seines Neubaues, der mit 76 Säulen geschmückt war***), bis auf den alten Gedenktag des Tempels verschoben haben; damals aber stand seine Reise nach Gallien bevor, die er im Verein mit der Terentia zu machen hoffte und nicht um ein halbes Jahr verschieben wollte.

So ziehen sich die Bauten des Augustus von den Abhängen des Circus Maximus über das Palatium, Forum, Capitol bis zu den Kaiserforen und Quirinal; aber auch sonst hat der Kaiser noch viele Tempel in fast allen Stadttheilen erbaut oder hergestellt, auf die wir schon aus dem Grunde nicht eingehen können, weil wir uns bei vielen einfach auf die Wiederholung seiner eigenen Liste beschränken müssten.[99]) Während seiner langen Regierung hat der Kaiser seine Bauthätigkeit eigentlich niemals unterbrochen. Selbst in seinen letzten Lebensjahren liebte er es immer noch neue Bauten anzufangen, deren Vollendung er menschlicher Voraussicht nach kaum noch erleben konnte. Sein Nachfolger, dem die Aufgabe zufiel, diese angefangenen Bauten zu vollenden, fand daher noch so viel zu thun vor, dass er zu eigenen Neubauten, wenn wir vom Tempel des Divus Augustus absehen, kaum gekommen ist, trotz einer mehr als zwanzigjährigen Regierung.[100])

Sein Freund Agrippa huldigte der königlichen Liebhaberei des Bauens fast noch mehr als Augustus, wenn auch in anderer Weise; er baute wesentlich Profanbauten auf dem Marsfelde, das unter seinen Händen ein neues Aussehn bekam. Augustus dagegen baute und restaurirte die Tempel der alten Stadt, die ebenfalls unter ihm einen ganz neuen Charakter annahm. Es war viel gesagt, aber nicht zu viel, wenn er am

*) Cass. Dio 41, 14.

**) S. d. Skizze: Mitth. d. Röm. Inst. 1890 S. 123.

***) Cass. Dio 54, 19.

Schlusse seiner langen Regierung auf seine reiche Bauthätigkeit in Rom zurückblickend sich rühmte, er hinterlasse seine Vaterstadt als einen Marmorpalast, die vor ihm nichts als ein Backsteinbau gewesen sei.[101])

Mausoleum.

Wie die Liste der Bauten des Kaisers mit seinem Wohnhause begonnen, so möge sie schliessen mit seinem Grabe.[102]) Augustus hat allerdings ein hohes Lebensalter erreicht, ist aber fast immer kränklich gewesen. Die oft ernsten Wendungen in seinen Krankheiten und die unberechenbaren Wechselfälle der Bürgerkriege, welche die Parteiführer stets auch persönlich bedrohten und den Unterliegenden fast immer vernichteten, legten ihm schon früh den Gedanken an den Tod nahe. Schon bald nach der Heimkehr aus dem Orient begann er im Jahre 726/28 den Bau eines Grabmals[103]) für sich und die kaiserliche Familie. — Nördlich vom Marsfelde, am Ufer des Tiber[104]), der grade hier nach Westen ausbiegt, hatte er sich einen Platz ausgesucht, der von dem lebhaften Treiben auf dem Marsfeld nicht mehr berührt wurde. Hier baute er sich ein Grabmal, dessen Vorbilder nicht in dem hellenischen Osten, sondern in den entsprechenden Anlagen der altitalischen Völker zu suchen sind. Der runde, sich gleichmässig nach oben verjüngende Erdhügel, der den Ort des Grabes bezeichnet, wurde schon früh, namentlich bei den Etruskern, in architektonische Formen gekleidet, wie wir sie an derartigen Bauten, mehr oder weniger gut erhalten, noch heute in Caere und Tarquinii sehen können. Dieser Grundgedanke wurde vom Augustus beibehalten. Auf einem kreisrunden Unterbau mit senkrechten Wänden aus Marmorquadern erhob sich über einem vortretenden Gesims ein stumpfer, in Terrassen sich verjüngender Kegel, der bis zur Spitze mit immergrünen Cypressen besetzt und oben auf der Höhe durch die Erzstatue des Kaisers gekrönt war. Die Grabkammern, deren einige noch heute erhalten sind, lagen zu ebener Erde im Inneren jenes kreisrunden Unterbaues, der nur einen Eingang gegen die Stadt hin hatte; vor demselben standen zwei ägyptische Obelisken, $42\frac{1}{2}$ Fuss hoch, und am Thore[105]) zwei eherne Pfeiler[106]), auf denen auf Befehl des Augustus nach

seinem Tode ein Bericht seiner Thaten, den wir gewöhnlich Monumentum Ancyranum zu nennen pflegen, eingemeisselt wurde. Weiter landeinwärts, gegen die Via Flaminia, lag der Verbrennungsplatz[107]) des kaiserlichen Mausoleums, ein quadratischer Unterbau von weissem Marmor. Pappeln umgaben ein ehernes Geländer, das rings im Kreise den Platz des Scheiterhaufens umgab. Die ganze Anlage des Grabes und Verbrennungsplatzes war von einem Wäldchen eingefasst, das Augustus mit den Anlagen des Marsfeldes in Verbindung setzte und schon bei seinen Lebzeiten dem Publicum zugänglich machte.*)

Es hat lange gedauert, bis die Asche des Augustus durch die ehernen Pforten des Mausoleums zu ihrer letzten Ruhe getragen wurde. Vor ihm sind alle Diejenigen, die er sich als Nachfolger gewünscht hatte, in dem kaiserlichen Grabmal beigesetzt worden.[108]) Marcellus sowohl wie sein Nebenbuhler Vipsanius Agrippa und seine Söhne Gaius und Lucius Caesares wurden noch bei Lebzeiten des Augustus in seinem Mausoleum bestattet.[109])

Im Mittelalter wurde die trotzige Ruine des Mausoleums zur Festung der Colonna's umgewandelt, die in den Strassenkämpfen des mittelalterlichen Rom öfter erwähnt wird bis zum Jahre 1167.[110]) Heutzutage ist sie nicht mehr Grab oder Festung, sondern ein Sommertheater.

Bauten der Freunde.

Das hochherzige Beispiel des Augustus fand Nachahmung; die Mitglieder seines Hauses[1]) folgten dem Impulse, den der Kaiser gegeben; von den Bauten**) des Agrippa war bereits früher, von den Bauten der Livia wird noch später die Rede sein. Selbst Tiberius, der später als Kaiser wenig baute, glaubte unter der Regierung des Augustus nicht zurückstehen zu dürfen. Im Verein mit seinem Bruder Drusus restaurirte und erweiterte er den berühmten Tempel der Concordia[2]) am Forum, nachdem er sich den nöthigen Platz durch Niederreissung der alten Basilica Opimia verschafft hatte***);

*) Sueton. Aug. 100.

**) S. o. S. 751.

***) S. Mommsen zu C. I. L. I 1067—68.

er schmückte den Neubau nicht nur mit den Trophäen seiner Siege, sondern auch mit griechischen Kunstwerken, z. B. der Vestastatue, die er den Pariern abgekauft hatte.*)

Ferner erklärte er sich bereit, den Castortempel[3]), der durch eine Feuersbrunst verwüstet war, wieder aufzubauen, das Heiligthum der römischen Ritter**), die hier vor dem Kriegsherrn Revue zu passiren hatten.

Auch die hochgestellten Generale und Beamten, die im Krieg oder im Frieden vielfach Gelegenheit gehabt hatten sich zu bereichern, folgten dem Beispiel ihres Herrn, manche nicht ohne einen gelinden Druck von oben.[4]) Nicht Alle mochten mit reinen Händen heimgekehrt sein. Die Republik hatte es in dieser Hinsicht nicht allzu genau genommen, und auch Augustus war Willens, ein Auge zuzudrücken bei vornehmen Herren, wenn sie bereit waren, einen Theil ihres Raubes zum Schmuck der Hauptstadt zu verwenden. Manche wählten einen berühmten Bau der alten Zeit, den sie in dem Geschmack und der Pracht der Neuzeit ausschmückten oder wieder aufbauten.

Als die Regia des Königs Numa[5]) im Jahre 718/36 bei einem Brande zerstört war, übernahm C. Domitius Calvinus***) den Neubau[6]); er stellte nicht nur dieses ehrwürdigste Amtshaus der römischen Könige und Oberpriester in neuem Glanze wieder her, sondern machte seine Regia zugleich zu einem grossartigen Denkmal römischer Geschichte. Früher hatte der Oberpriester vor seinem Amtslocale auf weissgetünchten Brettern mit schwarzer Schrift die Namen der obersten Beamten und die denkwürdigen Ereignisse des Jahres öffentlich bekannt gemacht. In ähnlicher Weise sah man nun die langen Listen der römischen Könige und Beamten und die Verzeichnisse der Triumphatoren bis hinauf in die mythische Zeit auf den Marmorplatten des Neubaus eingemeisselt.[7]) Dort an Ort und Stelle hat man die umfangreichen Fragmente der Fasten gefunden, die wir heute capitolinische nennen, weil sie in dem benachbarten capitolinischen Palaste geordnet und eingemauert wurden. Die Consularverzeichnisse haben ihre letzte

*) Cass. Dio 55, 9 (748/6).

**) S. o. S. 918.

***) Cass. Dio 43, 22, C. I. L. I 442, s. o. II S. 145 A. 12.

definitive Redaction erhalten in den gelehrten Vorarbeiten, die damals nothwendig wurden. Ihr Einfluss auf die Auffassung der Späteren kann kaum überschätzt werden. Erst in unserem Jahrhundert hat man sich gewöhnt, den älteren, nicht gleichzeitigen Aufzeichnungen gegenüber einen freieren Standpunkt einzunehmen.

L. Cornificius[a]), der sich im sicilischen Kriege ausgezeichnet hatte, liess den vom Censor M. Aemilius erbauten Tempel der Diana[b]) wieder herstellen.[8]) Sein Neubau mit den umgebenden Säulenhallen wird mehrmals in den Protokollen der Saecularspiele[c]) erwähnt als Versammlungsort für die Festversammlung, welche eingeladen wurde, dort die heiligen Gaben in Empfang zu nehmen.

Asinius Pollio hatte aus freien Stücken bald nach seinem parthinischen Triumph einen Theil der Beutegelder dazu verwendet, um das Atrium Libertatis[9]) nicht allzu weit vom Sitzungshause des Senates herzustellen; er war der erste Römer, der hier seine griechische und lateinische Bibliothek, geschmückt mit den Bildern berühmter Schriftsteller, dem Publicum öffnete.

L. Marcius Philippus, der Stiefbruder des Kaisers, der 722/32 über Spanien triumphiert hatte, übernahm die Herstellung des Herculestempels nahe beim Circus Flaminius und erweiterte das Heiligthum des Hercules Musarum durch Hinzufügung eines mit Gemälden geschmückten Säulenganges.[10])

Die Herstellung des Saturntempels[d]) am Fusse des capitolinischen Hügels durch L. Munatius Plancus wurde bereits oben erwähnt.[11])

Dass vornehme Männer bei ihren Restaurationen zuerst an die öffentlichen Denkmäler ihrer Familie dachten, war vollständig in der Ordnung. Ein besonderer Unstern waltete über der Basilica der Aemilier.[12]) L. Aemilius Paullus, der Bruder des Triumvirn Lepidus, hatte schon im Jahre 699/55[e]) einen Umbau[13]) oder eine Restauration be-

---

a) Consul 719/35.
b) S. o. II S. 128 A. 9.
c) Z. 10 und 32.
d) S. o. II S. 583.
e) Cicero ad Attic. 4, 16, 14. Wegen der Lage s. d. Plan: II S. 583.

gonnen, aber die Proscriptionen und Bürgerkriege hatten die Vollendung gehindert, die Aemilius seinem Sohne überlassen musste; allein schon nach wenigen Jahren wurde der Neubau durch eine der gewöhnlichen Feuersbrünste zerstört.[14]) Das Vermögen der Familie reichte zu einer Herstellung nicht aus, und sie wäre kaum erfolgt, wenn Augustus und die Freunde des Hauses dem Aemilius Paullus nicht die Mittel zur Verfügung gestellt hätten. Die Basilica erstand in alter Pracht; namentlich die kostbaren Säulen aus dem seltenen phrygischen Marmor erregten noch zur Zeit des Plinius die allgemeine Bewunderung[15]); ob wir sie aber heute noch in den schönen Pavonazzetto-Säulen von S. Paolo fuori le mura bewundern dürfen, wie Lanciani gemeint hat, bleibt doch sehr zweifelhaft.[16]) Die aemilische Basilica hat, nachdem sie die Fährlichkeiten der ersten Zeit glücklich überdauert, noch lange Zeit existirt; ihre Ruine bildet einen wesentlichen Theil im Bilde des Forums während des Mittelalters und der Renaissancezeit.[17])

Zu diesen Restaurationen kamen aber auch noch wirkliche Neubauten. Rom hatte bis dahin weder ein steinernes Amphitheater, noch ein selbstständiges festes Theater. Je nach Bedürfniss hatte man sich begnügt, ein hölzernes Theater aufzuschlagen, das meistens bald nach dem Feste wieder entfernt wurde. Pompeius hatte sein Theater nur dadurch vor einem ähnlichen Schicksale retten können, dass er es zu einem Theile des Tempels der Venus Victrix machte. Dieses einzige steinerne Theater der Hauptstadt war bereits stark baufällig und musste vom Augustus mit bedeutendem Kostenaufwand restaurirt werden.[18])

Iulius Caesar hatte ein neues Theater angefangen, aber nicht vollendet; es ist das Theater des Marcellus[19]), an dem Augustus bauen liess. Um so mehr Dank und Anerkennung fand also Cornelius Balbus, als er im Anfang des Jahres 741/13 der Hauptstadt ihr erstes steinernes Theater, von ungefähr 10 000 Plätzen, schenkte[20]) und trotz einer augenblicklichen Wassersnoth ohne Verzug einweihte. Am Ende des Jahres 741/13 hatte Rom demnach zwei selbstständige monumentale Theaterbauten ausser dem steinernen Amphitheater, das Statilius Taurus[21]) für Fechterspiele und Thierhetzen

auf dem Marsfelde schon im Jahre 724/30 hatte bauen lassen. Das Volk war so entzückt über seine Freigebigkeit, dass Statilius Taurus das Recht erhielt, jedes Jahr einen der Praetoren zu ernennen.

Das Verzeichniss der Bauten des augustischen Rom würde sehr unvollständig sein, wenn nicht wenigstens mit Einem Worte die grossen Magazine und Vorrathshäuser[22]) erwähnt würden, die für die Verpflegung der Hauptstadt und ihrer Garnison, ja man kann sagen für die meisten Einwohner Roms nothwendig waren, die nicht einen eigenen Palast bewohnten. Der Italiener macht oft nur geringe Ansprüche an die Bequemlichkeit und die Ausstattung seiner Wohnung. Zur Zeit des Augustus sah der grösste Theil der hauptstädtischen Bevölkerung sich auf theure, enge und leichtgebaute Miethswohnungen angewiesen, in denen oft natürlich Keller und Vorrathshäuser fehlten. Dabei lebten unverhältnissmässig Viele von öffentlichen Almosen. Wer sich also Vorräthe anschaffen konnte, hatte oft keinen Platz für sie in seiner Wohnung; wer sich keine anschaffen konnte, war ausschliesslich auf die öffentlichen Magazine angewiesen. Grosse Speicherhäuser waren also für Beide nothwendig und wirklich vorhanden. Namentlich die Getreidespenden in der Hauptstadt waren nicht neu; wir können dort also auch die nöthigen Speicher voraussetzen. Aber durch Augustus wurde das, was wenigstens in der Theorie Ausnahme gewesen war, zur Regel; einige der nöthigen Vorrathshäuser hat Augustus sicher vorgefunden und vielleicht nur erweitert, andere dagegen sind unter seiner Regierung neu erbaut. Zwischen dem Abhang des Aventin und dem Tiberhafen (Emporium) lagen die Speicher des Sulpicius Galba[23]), die wahrscheinlich für die Vorräthe dienten, die für die Getreidespenden nach Rom geschafft wurden. Welcher Sulpicius Galba es war, der diese Gebäude aufführte, können wir mit Bestimmtheit nicht mehr sagen; das aber steht fest, dass sie zur Zeit des Augustus schon existirten und von seinen Beamten und Dienern verwaltet wurden.

Auch die Speicher des Lollius[24]) lassen sich nur mit Wahrscheinlichkeit dieser Zeit zuweisen; es scheint wenigstens, dass sie von dem bekannten Lollius erbaut wurden, der

den Enkel des Augustus in den Orient begleitete. Nach dem capitolinischen Stadtplan können wir uns einigermaassen ein Bild von der Anlage machen. Zwei Freitreppen führen auf eine Plattform, welche die ganze Front des Speichers einnimmt; die Lagerräume gruppiren sich um zwei grosse rechteckige Lichthöfe, die ringsum von Säulengängen eingefasst sind; der vordere Hof ist grösser und die Magazine, welche auf den Platz münden, dem entsprechend kleiner als in der hinteren Hälfte, wo die langen schmalen Speicherräume überwiegen; es wäre also denkbar, dass bei der Vertheilung von Lebensmitteln das Volk sich auf dem vorderen Hof und der Plattform ordnete, um die Gaben in Empfang zu nehmen.[25])

Obwohl wir uns hier auf die öffentlichen Bauten der Freunde des Augustus zu beschränken haben, so sei doch mit Einem Worte auch eines Privathauses gedacht, welches zeigt, dass auch die Paläste der Grossen in derselben monumentalen Weise gebaut waren. Einer derselben, Piso[26]), hatte sich sein Stadthaus von den Fundamenten bis hinauf zum Dache ganz aus Quadern bauen lassen. In einer Stadt, die so häufig von Feuersbrünsten verheert wurde, war das kein unnützer Prunk, sondern ein Beispiel, das Nachahmung verdiente, und Augustus sprach ihm seine Befriedigung darüber aus, dass er baue, als ob Rom ewig wäre.

Ebenso wie die Freunde, wurden auch die Vasallen des Kaisers durch sein Beispiel zu einer regen Bauthätigkeit angespornt. Die abhängigen Könige wetteiferten, theils ganze Städte, theils einzelne Gebäude zu Ehren des Kaisers neu zu erbauen oder herzustellen.*) Insgesammt aber fassten sie den Plan, die gewaltigen Ruinen des Tempels des olympischen Zeus am Fusse der Akropolis in Athen, den einst Pisistratus begonnen hatte, zu Ehren des Augustus auszubauen.[27]) Wir kennen weder die Zeit, noch den eigentlichen Urheber dieses grossartigen Planes (man könnte an Herodes denken, durch dessen Tod die Ausführung verhindert wäre); ausgeführt ist das Project nicht vor dem Kaiser Hadrian, der sich der Sache annahm und den vor einem halben Jahrtausend begonnenen Bau endlich vollendete und weihte.

*) S. o. Bauten des Juba und Herodes.

7. Capitel.

Italische Wege und Wasserleitungen.

Προὐνόησαν μάλιστα — — στρώσεως ὁδῶν καὶ ὑδάτων εἰσαγωγῆς καὶ ὑπονόμων.
Strabo 4, 3, 8.





Wie der Mensch nach langer Krankheit, wenn die Ursache des Uebels entfernt ist, neu aufblüht, so entwickelte sich der Organismus des römischen Staates nach Beendigung der Bürgerkriege zu neuem Leben. Mit höchster Anspannung aller Kräfte war auf beiden Seiten gerüstet, was nicht als unumgänglich nothwendig galt, auf eine spätere Zeit vertagt worden. Als dann endlich nach der Schlacht bei Actium die Abrüstung erfolgte, war natürlich Vieles nachzuholen, was in den letzten zwanzig Jahren versäumt war, Vieles zu erneuern, was man bei der bisherigen Sorglosigkeit und dem Mangel an Mitteln dem Verderben und dem Untergange preisgegeben hatte.

Nicht einmal die Wege[1]), die doch in erster Linie für das Heer gebaut waren und in den Bürgerkriegen vom Heere benutzt wurden, waren in gutem Zustande erhalten. Agrippa hatte in seiner berühmten Aedilität 721/33 Mancherlei gethan für die Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude und der Wege*), aber wahrscheinlich nur innerhalb der Hauptstadt. Dass der neue Kriegsherr auch für die Militärchausseen zu sorgen hatte, verstand sich von selbst. Schon der Dictator

*) Cass. Dio 49, 43.

Caesar war sich dieser Pflicht vollständig bewusst gewesen; er hatte die Sorge für die Via Appia übernommen und sich sogar mit dem Plane getragen, einen Weg von Rom quer über den Appennin bis an's adriatische Meer zu bauen.[2])

Der Nutzen eines solchen Baues leuchtet sofort ein, aber zugleich auch die Schwierigkeit, welche seine Ausführung bis zum heutigen Tage verhindert hat. Auch Augustus machte keine Anstalten, einen Weg direct nach Osten zu bauen, sondern begnügte sich, die alte Strasse in nordöstlicher Richtung wieder herzustellen. Die Kriege von Mutina und Perusia hatten die Wichtigkeit der Via Flaminia deutlich gezeigt; Freund und Feind hatten diese Strasse vielfach benutzt und abgenutzt, aber Niemand hatte Geld und Lust gehabt, sie wieder auszubessern. Beim Ende der Bürgerkriege war daher die schöne Strasse in der traurigsten Verfassung; alle Brücken, mit Ausnahme zweier, waren dem Einsturz nahe oder doch einer Reparatur dringend bedürftig. Gleich nach seinem dreitägigen Triumphe machte sich Augustus an's Werk und liess die Via Flaminia mit ihren zahlreichen Brücken in der gründlichsten Weise herstellen.[3]) Am Besten erhalten ist die fünfbogige Brücke über den Ariminus (Marecchia), die bereits fast zwei Jahrtausenden getrotzt hat und noch heute benutzt wird.[4]) Hier endete die Via Flaminia und setzte sich nordwärts fort als Via Aemilia. — Auch bei dem heutigen Borghetto steht noch der vom Augustus über den Tiber erbaute Ponte felice. Zwischen Narnia[5]) und Bevagna überschritt die Strasse den Nar (heute Nera) auf drei kühnen Bögen; der eine am linken Ufer, 60 Fuss hoch, steht noch heute, die anderen beiden sind zerfallen, und nur der mittlere Pfeiler aus mächtigen, wohlbehauenen Quadern ragt noch aus der Mitte des Flusses trotzig empor, obwohl das niedrige Buschwerk auf seiner Höhe langsam mit seinen Wurzeln die obere Schicht zu sprengen droht.

Bei Fano, wo die flaminische Strasse das Meer erreichte, steht noch ein Thor des Augustus, aus drei Bögen bestehend, von denen der mittlere und grösste oben mit einem Bucranium geschmückt ist; es ist ein künstlerisch geschmücktes Stadtthor, wie die wohlerhaltene Inschrift darüber ausdrücklich hervorhebt.[6])

Zum Danke für diese grossartige Anlage liess der Senat dem Kaiser am Anfang und Endpunkt des Weges bei der mulvischen Brücke und in Ariminum einen Triumphbogen mit einer Statue errichten[7]; in Rimini steht noch heute eine sehr ansehnliche Ruine, welche vollendete Technik und feinen Kunstsinn beweist. Aus mächtigen, keilförmig geschnittenen Marmorquadern wölbt sich der eine breite Bogen des Thores, flankirt von zwei korinthischen Halbsäulen, welche das vorspringende Gebälk des Giebelfeldes tragen. Oberhalb auf der Attica liest man noch heute die Inschrift des römischen Senates und Volkes, welche dem Kaiser für die Anlage des Weges danken.[8] Oben, wo jetzt mittelalterliche Backsteinzinnen und Brustwehren emporragen, wurde das Thor früher gekrönt durch die Statue des Kaisers, wie man sie mehrfach auf den Münzen[9] sieht, die damals zu Ehren dieses Ereignisses und später, als Augustus die cura viarum übernommen hatte, geprägt wurden.

Aber auch die anderen grossen Heeresstrassen Italiens waren seit lange vernachlässigt. Schon um die Zeit der Schlacht von Philippi hatten die Triumvirn reiche Senatoren veranlasst, die Kosten für die Reparatur der Wege zu übernehmen. Nach der Schlacht von Actium bestimmte[10] Augustus seine Heerführer für die Ehre des Triumphes die Kosten des Wegebaues zu übernehmen. Niemals war er freigiebiger[11] mit dieser höchsten Ehre, die bald ein Privilegium des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen werden sollte, als damals in den Jahren 726/28—728/26.*) C. Calvisius Sabinus[12] durfte im Mai 726/28 seinen spanischen Triumph feiern, musste aber dafür die Via Latina herstellen lassen im Verein mit dem berühmten Valerius Messalla[13], der im folgenden Jahre über die aufständischen Gallier triumphirte und der, wie es scheint, sowohl die Via Appia als die Via Latina in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt auszubessern hatte. Tibull**) preist seinen Gönner und die gewaltige Arbeit:

---

*) C. I. L. I p. 478. 461.

**) eleg. 1, 7, 57 ff.

Keiner verschweige des Wegs Prachtbau, der im strahlenden Alba
Oder auf Tusculums Grund Laren der Väter verehrt:
Denn hier lässest Du bauen von eigenen Mitteln die Strasse;
Auf grobkörnigen Kies fügt man die Quadern mit Kunst.
Dich einst preiset im Lied der Ackersmann, wenn er am Abend,
Ohne zu stossen den Fuss, kommt aus der mächtigen Stadt.

Ihrem Beispiele folgte einer der anderen Generale des Kaisers, L. Arruntius, der, ohne triumphirt zu haben, als gewesener Consul und Quindecimvir sacris faciundis die Via Latina bei Atina nebst den Strassen und Cloaken der Stadt auf seine Kosten ausbessern liess[14]), vielleicht im Anschluss an ähnliche Bauten der städtischen Behörden. Ob auch die Via Clodia, welche die aurelische und cassische Strasse im südlichen Etrurien verband, damals gebaut wurde, ist zweifelhaft. Eine Via Clodia wird allerdings bei Cicero noch nicht erwähnt, aber daraus folgt noch nicht, dass C. Clodius Vestalis sie erbaut und nach seinem Namen benannt habe, was für die Kaiserzeit allerdings sehr auffallend wäre. C. Clodius war zwar im südlichen Etrurien ausserordentlicher Commissar, aber schwerlich um dort Wege zu bauen.[15])

Dass die communalen Beamten[16]) diesem Beispiel folgten, ist nicht zu verwundern. Statt der kostspieligen und unnützen Spiele übernahmen die höchsten Beamten die Verpflichtung, auf eigene Kosten die Wege in oder ausser der Stadt herzustellen, und gelegentlich wird in den Inschriften sogar hinzugefügt, das sei zu Ehren des Kaisers Augustus geschehen; ihm zu Ehren sei die neue Strasse Augustus-Strasse[17]) genannt worden.

Wenn Augustus die Last des Wegebaus auf die Schultern von Privatpersonen abwälzte, so war dies natürlich nur ein Auskunftsmittel des Augenblicks; auf die Dauer lässt sich ein weit ausgedehntes Strassennetz mit „freiwilligen" Gaben nicht ausbauen und unterhalten. Schliesslich konnte denn auch Augustus sich der Einsicht nicht verschliessen, dass er als Kriegsherr des Reichs das Recht und die Pflicht habe, die Wege in Stand zu halten; im Jahre 734/20 liess er sich die cura

viarum[18]) übertragen. Am Abhange des capitolinischen Hügels wurde damals der goldene Meilenstein[19]) errichtet, der äusserlich sichtbare Mittelpunkt des römischen Reiches und Strassennetzes*); es war eine Säule[20]) aus vergoldeter Bronze, auf der die Entfernungen der Heeresstrassen Italiens verzeichnet standen.

Den vielen technischen Arbeiten, die zur Leitung des Wegebaus nothwendig waren, konnte und wollte der Kaiser sich natürlich nicht unterziehen; dafür hatte er seine Stellvertreter, die wie in der früheren Zeit curatores viarum[21]) genannt und aus den gewesenen Praetoren ernannt wurden; nur für die erste Uebergangszeit wurden, wie es scheint, durch Beschluss des Senates, Commissare[22]) bestellt, welche die Wege in der Umgebung der Hauptstadt herzustellen hatten.[23])

Die vornehmen Senatoren, welche den Wegebau leiteten, hatten natürlich ihre Unterbeamten, Ingenieure, Schreiber und Sklaven; der Bau selbst wurde nach der Sitte der früheren Zeit an Unternehmer verdungen.[24]) Die späteren Bauten, auch der Via Latina[25]), hat der Kaiser durch die Beamten selbst ausführen lassen, die älteren im Auftrag des Senates; aber den jüngeren pflegt das S. C. bereits meistens zu fehlen.

Auch die uralte Via Salaria[26]), die von der Küste über Rom in das wilde Bergland der Abruzzen führte, musste im Jahre 738/16 hergestellt werden, nachdem schon etwas früher die Arbeiten an der appischen Strasse[27]) begonnen hatten. In welcher Zeit die Reparatur der aemilischen Strasse[28]) erfolgte, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen.

Als das römische Reich auch nördlich von den Alpen sich ausdehnte, als Noricum und Raetien römische Provinzen wurden, musste natürlich das Strassennetz Norditaliens ausgebaut werden. Die Schwierigkeiten, welche sich Anfangs den Plänen des Kaisers entgegenstellten, waren hier besonders gross, denn nicht nur die Berge, sondern auch die wilden Bergvölker erschwerten den Bau einer Strasse; aber Drusus, der Stiefsohn des Kaisers überwand alle Schwierig-

---

*) Jordan, Röm. Topogr. 1, 2 S. 195. 245 mit dem Plane des Forums.

keiten und baute die für seine Zwecke allerdings unbedingt nothwendige Strasse.[29]) Die Richtung der Strasse des Augustus, die ursprünglich dem oberen Etschthal folgte[a]), wurde unter der Regierung des Kaisers Claudius aufgegeben, als sie den Namen via Claudia Augusta bekam.[b]) „Späterhin ist die Strasse dahin corrigirt worden, dass sie bei Botzen die Etsch verlässt und das Eisackthal hinauf über den Brenner nach Augsburg führt.“[c])

Von den anderen Alpenstrassen, welche den Anschluss an die gallischen Wege herstellten, war bereits die Rede.[d]) Dass auch die italischen Inseln bei diesen Anlagen nicht ganz vergessen wurden, zeigt eine Inschrift aus den letzten Jahren des Augustus, die bezeugt, dass der Kaiser den T. Pompius Proculus[30]) mit der Oberaufsicht über diese Bauten auf Sardinien betraut hatte.

Die Reichspost.[1])

Die Wiederherstellung und der Ausbau des römischen Strassennetzes machte erst die bessere Verbindung Roms und der Provinzen möglich, die in republikanischer Zeit auffallender Weise nicht existirt hatte, obwohl man kaum versteht, wie ein Reich von solcher Ausdehnung ohne einen regelmässigen Postdienst auskommen konnte. Schon das Perserreich hatte seine Königstrassen gehabt mit Stationen und Relais für die Boten des Königs; und die Diadochenreiche hatten diese bewährte Einrichtung beibehalten und ausgebildet, wie Augustus sich bei seinem Aufenthalt in Aegypten und Asien hatte überzeugen können. Etwas Aehnliches war auch für das römische Reich nothwendig, namentlich für die kaiserlichen Provinzen, die von Statthaltern des Kaisers regiert wurden, welche gezwungen waren, sich in wichtigen Fällen Verhaltungsbefehle von Rom zu erbitten und Berichte dorthin einzuschicken. Ein einfacher Courierdienst genügte nicht.

a) Mommsen, Röm. Gesch. 5, 19 A. 1.

b) C. I. L. V 8002—3.

c) Mommsen a. a. O.

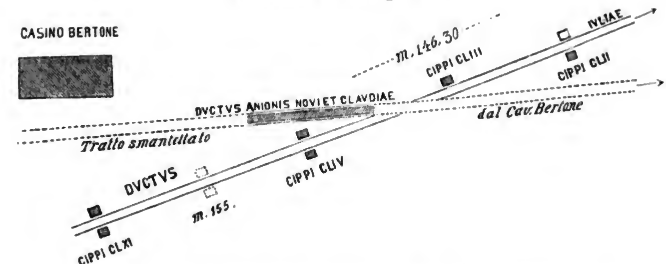
d) S. o. S. 716.

Augustus richtete erst einen Botendienst ein und später eine Fahrpost für seine Depeschenträger.

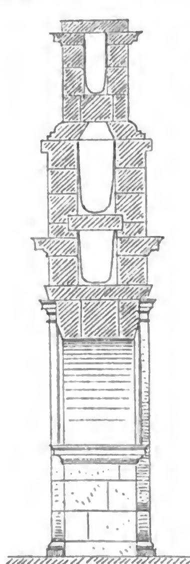
Es waren kaiserliche Sklaven und Freigelassene, die im Schlosse des Kaisers auf dem palatinischen Hügel ihre Station hatten, und noch heute ist ein kleines Bronzeschild erhalten mit seiner Inschrift[2]: „Geh fort von dem Standort des kaiserlichen Sklaven N. N., des mit Diplom versehenen Briefboten!" Dort pflegten die Couriere des Kaisers ihre Reise zu beginnen; an den grossen Heerstrassen gab es in passenden Zwischenräumen bestimmte Poststationen, wo frische Pferde oder Maulthiere bereit standen, so dass bei dem fortwährenden Wechsel weite Strecken oft in wunderbar kurzer Zeit zurückgelegt wurden. Von einem praefectus vehiculorum*), der das Ganze leitete, lässt sich unter Augustus noch keine Spur nachweisen. Die Gespanne, die auf den Stationen stets bereit standen, mussten natürlich von den nächsten Landstädten gestellt werden; aber den Besitzern wurde weder Weg noch Warten vergütet. Die Billigkeit hätte allerdings gefordert, dass die kaiserliche Regierung die Kosten gezahlt hätte für ein Institut, das nur sie benutzen durfte: denn für gewöhnlich durften nur der Kaiser mit seinem persönlichen Gefolge und diejenigen Personen die Post benutzen, welche durch ein kaiserliches Diplom ihre Berechtigung dazu nachweisen konnten[3]; diese Diplome aber erhielten ausser den kaiserlichen Courieren nur die hochgestellten Beamten, weil sonst die ohnehin schweren Lasten der Communen unerträglich geworden wären. Ihre Klagen über diese harte Last sind daher so alt als die Institution selbst. Einer der nächsten Nachfolger des Augustus[4]) suchte Abhülfe zu schaffen, wir wissen nicht, auf welche Weise, aber sicher ohne Erfolg; denn in der ganzen Kaiserzeit kehren stets dieselben Klagen über die Lasten der kaiserlichen Post immer wieder.

*) S. Liebenam, Die Laufbahn der Procuratoren 1 S. 50 f.

Wasserleitungen.[5]



Drei Dinge waren es besonders, sagt ein Zeitgenosse des Augustus[6], auf welche die Griechen nur einen geringen, die Römer dagegen den höchsten Werth legen: das waren Wege, Wasserleitungen und Cloaken; und nicht viel später rühmt einer der Leiter dieser Anlagen[7], der den Organismus und die Verwaltung der römischen Wasserleitung gründlich kannte, dass man die Wasserleitungen, denen Rom Gesundheit, Leben und Fruchtbarkeit verdanke, recht wohl den Pyramiden und anderen nichtsnutzigen Weltwundern an die Seite stellen könne.



Selbst während der Bürgerkriege waren die Arbeiten an den Wasserleitungen der Stadt niemals ganz unterbrochen; bald nach den Kriegen von Philippi und Perusia wurde die julische Wasserleitung, die Agrippa erbaut und benannt hatte, dem Gebrauch übergeben.[8]

Ebenso wie auf vielen anderen Gebieten der Baugeschichte Roms, war auch hier die Aedilität des Agrippa Epoche machend. Mit der grossartigsten Freigebigkeit verwaltete er sein Amt, das er freiwillig übernommen hatte.

Zunächst war eine Herstellung der alten Leitungen dringend nothwendig; Agrippa liess also im Jahre 721/33 die Aqua Appia, Anio und Marcia gründlich ausbessern.[9] Da aber die alten Leitungen für den Bedarf seiner Thermen, die er im Marsfelde bauen wollte, nicht ausreichten, so entschloss er sich, für diese Anlage eine ganz neue Leitung, die an Wasserreichthum alle früheren übertreffen sollte, bauen zu lassen. Seinen Soldaten, die in der Uferlandschaft des Anio nach geeigneten Quellen forschten, soll ein Mädchen gezeigt haben, was sie suchten, und darnach soll die Wasserleitung benannt sein.[10] Mag das nun eine Fabel sein, erfunden, um die wunderbare Bezeichnung und vielleicht auch die Statue der Quellnymphe zu erklären[11], oder nicht, jedenfalls behauptete sich der volksthümliche Name Aqua Virgo und verdrängte allmählich die offizielle Benennung Aqua Augusta, die ihr Agrippa gegeben hatte.

Reichlich 14 Millien lang führte diese Leitung ihr Wasser in unterirdischen Canälen nach Rom; sie berührte die Gärten des Lucullus[12] (beim heutigen M. Pincio) und wurde von da auf Bögen, die mit Säulen, Bronze- und Marmorstatuen geschmückt waren, quer durch das Marsfeld nach den Thermen und Saepta des Agrippa geführt.[13] Es war am 9. Juni des Jahres 735/19, bald nach der Rückkehr des Agrippa aus Spanien, als zum ersten Male die Leitung sich rauschend füllte und die zahlreichen Springbrunnen plätscherten; noch heute verdankt die majestätische Fontana Trevi, die mächtigste und wasserreichste Brunnenanlage des heutigen Rom, aus der die Fremden den Abschiedstrunk zu nehmen pflegen, die sprudelnde Fülle ihres schönen Wassers der Fürsorge des Agrippa.[14]

Das Interesse des Agrippa an den grossartigen Leitungen, die er erbaut hatte, war so gross, dass er auch ohne bestimmtes Amt bis an sein Lebensende diese Anlagen unter seinen Schutz nahm[15]; nach seinem Tode 742/12 aber musste der Kaiser die Erbschaft antreten. Er betrachtete die römischen Wasserleitungen als ein theures Vermächtniss seines Freundes und gab, da Agrippa ihn zu seinem Erben eingesetzt hatte, öffentlich im Senat das feierliche Versprechen, die Wasserleitungen der Stadt, die dem Verstorbenen so

theuer gewesen waren, auf eigene Kosten wieder herzustellen[16]), ein Versprechen[a]), das er später einlöste.[17])

Schon im folgenden Jahre 743/11 erhielt die Organisation der städtischen Wasserleitungen ihre definitive Gestalt. Die Bestimmungen des Agrippa wurden bestätigt und im Einzelnen weiter ausgeführt.[18]) Kein geringerer als M. Valerius Messalla Corvinus trat an die Stelle des Agrippa mit zwei Gehülfen senatorischen Standes, denen die nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt wurden.[b]) Die Fürsorge des Kaisers erstreckte sich auf alle Wasserleitungen Roms; namentlich aber war es die Aqua Marcia, deren Wasser im Alterthume den höchsten Ruf hatte und noch heute von den Römern am Höchsten geschätzt wird, welche Augustus herstellte und durch neue Zuflüsse von gleicher Güte verstärkte. Die alte Marcia-Tepula[19]) führte das Quellwasser aus der Gegend von Tivoli nach Rom, das aber im heissen Sommer nicht immer ausreichte. Augustus liess also dort neue Quellen suchen, und seine Leute fanden 800 Schritte weiter eine ebenso reiche und vorzügliche Quelle, welche in unterirdischen Canälen der alten Leitung zugeführt wurde; die ganze Anlage hiess fortan desshalb Aqua Iulia Tepula Marcia.[20])

Auch die älteste Wasserleitung Roms, welche der Censor Appius Claudius angelegt hatte, wurde vom Augustus durch einen neuen Zweig verstärkt, der sich beim Tempel der Alten Hoffnung mit der ursprünglichen Anlage vereinigte.[21]) Die Leitung wurde dadurch so sehr verstärkt, dass sie von nun an im Stande war, der Stadt nach Lanciani's[c]) Berechnung täglich eine Wassermasse von 113330,50 Kubikmetern zuzuführen.

Ebenso wurde die alte Leitung des Anio[d]) vom Augustus restaurirt[22]), wie einige seiner Inschriften zeigen, die theils in Rom, theils in Tivoli gefunden wurden. Neu angelegt wurde nur die bereits erwähnte[e]) Aqua Augusta Alsietina[f]), die aber

---

a) C. I. L. VI 1244.

b) Frontin. de aquae ductibus c. 100, vgl. c. 102 die Liste der Nachfolger des Messalla.

c) Le acque p. 254.

d) Lanciani, Le acque p. 255.

e) S. o. S. 596. Lanciani a. a. O. p. 342.

f) Frontin. d. aq. 11.

eigentlich nur für die Naumachie und die Bewässerung der anstossenden Gärten und Aecker bestimmt war; für Rom war das Wasser dieser Leitung nicht gut genug und wurde nur benutzt, wenn während der Reparatur der Tiberbrücken das Wasser der anderen Leitungen nach Trastevere nicht geführt werden konnte.

Die grosse Ausdehnung der römischen Leitungen unter Agrippa und Augustus bedingte natürlich ein viel grösseres Beamtenpersonal als früher. So lange Agrippa lebte, war er der oberste Leiter und Protector dieser Bauten und Anlagen; nach seinem Tode hätte die Leitung auf den Senat und das Volk übergehen müssen, denn der Kriegsherr des Reichs war weder berechtigt noch verpflichtet, für die städtischen Wasserleitungen zu sorgen. Dadurch wäre aber Alles, was Agrippa auf diesem Gebiete geschaffen und erreicht hatte, wieder in Frage gestellt worden; schon der Geldpunkt machte eine senatorische Leitung unmöglich. Da nun das Ganze mehr eine Pflicht als ein Recht war, so trug Augustus kein Bedenken, diese Pflicht zu übernehmen. Augustus*) hat „nur mit zarter Hand die republikanischen Einrichtungen nach den unabweisbaren Anforderungen der neuen Zeit umgeformt und das Dispositions- und Aufsichtsrecht des Senats über die Residenz formell wenigstens respectirt."

Die technische Organisation des Leitungswesens mit seinem zahlreichen Beamtenpersonal war bereits durch Agrippa vorgezeichnet. Augustus hatte nur noch die Schöpfung des Agrippa auszubauen und zu krönen; er brauchte ihr nur noch den Charakter des Provisorischen zu nehmen und sie in den Rahmen der Verfassung einzufügen, indem er die höchsten Beamten der Wasserleitungen zu Staatsbeamten machte.

Er überwies bei der Reorganisation im Jahre 743/11 die Wasserleitungen Roms allerdings nicht dem Senate, aber doch senatorischen Beamten, die im Namen des Kaisers, der sie ernannte, die Geschäfte leiteten. An der Spitze[23]) stand ein Curator aquarum**), der aus der Reihe der Consulare ge-

*) Hirschfeld, Verwaltungsbeamte S. 173.

**) Curatores aquarum werden schon erwähnt in der Lex Quinctia de aquae ductibus vom Jahre 745/9.

wählt werden musste, mit zwei senatorischen Gehülfen von gleichem Titel, aber geringerem Range. Wenn Augustus gleich zuerst den berühmten Valerius Messalla Corvinus[24]) zum ersten Curator aquarum machte, so ist das der beste Beweis dafür, dass dieses neu geschaffene Amt nach der Absicht des Kaisers keinem der älteren senatorischen Aemter an Würde nachstehen sollte. Ein Beschluss des Senates bestimmte Insignien und Amtsgefolge.[25]) Die Verwaltung der Gelder, welche der Kaiser zuzuschiessen hatte, übertrug er natürlich nicht diesen Curatoren, sondern seinen eigenen Freigelassenen, die doch wohl schon zur Zeit des Augustus den Titel Procuratoren geführt haben, obwohl dieses Amt sich inschriftlich erst seit Claudius nachweisen lässt.[26])

Sehr zahlreich war natürlich das technische Personal. Agrippa hatte eine Sklavenschaar von 240 Köpfen[27]) nur für die Wasserleitungen ausbilden lassen, die vom Augustus und Claudius bis auf 700 ergänzt wurde. An den verschiedensten Theilen der Stadt, namentlich aber in der Nähe der grossen Wassercastelle und Brunnenanlagen, wurden Stationen der Arbeiter[28]) angelegt: an ihre Vorsteher kamen zunächst die Meldungen über plötzliche Unglücksfälle, wie Bruch der Röhren, oder Unregelmässigkeiten in den Leitungen und Uebergriffe des Publicums; er schickte sofort die nöthigen Handwerker, um den Schaden auszubessern. Der Gang der Leitung war durch Terminalcippen[29]) bezeichnet und der sorgfältigsten Ueberwachung unterworfen; besonders gefährdete Stellen hatten ihr eigenes Personal, und regelmässige Patrouillen hatten die anderen Strecken stets zu begehen. Auch für die nöthige Zahl von Ingenieuren, Architekten, Röhrenarbeitern, Steinmetzen, Pflasterern, Schreibern[30]) u. s. w. war natürlich hinreichend gesorgt. Selbst ein Archiv mit Urkunden und Karten war vorhanden, wie wir aus der sachkundigen und zuverlässigen Denkschrift des Frontin sehen; sonst hätten sich die begründeten oder unbegründeten Ansprüche, welche Privatpersonen auf Benutzung des Wassers machten, überhaupt nicht übersehen lassen. Da nämlich die Röhren und Canäle oft widerrechtlich ohne Wissen der Aufsicht führenden Beamten von den Nachbarn angebohrt wurden, so mussten ge-

naue Listen und Karten[31]) geführt werden, durch die sich die Berechtigten ausweisen konnten über den Umfang und die Zeit ihrer Benutzung.[32])

Schon beim Tode des Augustus zeichnete sich Rom durch Reichthum und Güte seines Wassers vor allen anderen Städten des Alterthums aus. Manche seiner Anlagen sind in der späteren Zeit verfallen; allein selbst die wenigen wiederhergestellten sichern dem heutigen Rom den Ruhm unter allen modernen Grosstädten, das beste und reichlichste Wasser zu besitzen.

Dass die Freigebigkeit des Augustus sich nicht auf Rom beschränkte, sondern auch seine Colonien und die anderen Städte bedachte, zeigen die Inschriften und gelegentliche Spuren auf's Deutlichste. Caere[33]) und Forum Cassii in Etrurien[34]) erhielten Wasserleitungen nach dem Muster der römischen. Für die Colonie Bononia baute Augustus Thermen und Wasserleitung[35]), welche die Quellen des Gebirgs aus einer Entfernung von 18 Kilometern nach der Stadt führte. Etwas kleiner war die Leitung von Brescia[36]), die Augustus in seinen letzten Jahren anfangen liess, die aber erst durch seinen Nachfolger vollendet wurde.[37])

Von der Wasserleitung in Campanien, die der Kaiser noch während der Bürgerkriege bauen liess, war bereits die Rede.[38]) Von besonderem Interesse ist auch die Wasserleitung, welche Augustus seiner Colonie Venafrum[39]) baute. Hier wurden, wie es scheint, die in Rom gemachten Erfahrungen verwerthet; wir besitzen noch das ausführliche, sehr in's Einzelne gehende Edict des Kaisers, mit dem er seinen Bau dem Gebrauch übergab, und eine Inschrift, welche rechts und links von der Leitung 8 Fuss frei zu lassen befiehlt[40]), während bei den grossen Leitungen in Rom der unbebaute Zwischenraum 15 Fuss breit sein musste.*)

Einige Wasserleitungscippen[41]) dagegen, die zwischen dem Albaner Berge und Tusculum gefunden wurden, mit der Bezeichnung Aqua Aug(usta) sind wahrscheinlich nicht vom Augustus gesetzt; sie bezeichneten wohl den Gang der Leitung, welche die prächtige Villa Albana des Kaisers Domi-

*) Frontin. de aq. 127.

tian mit dem nöthigen Wasser versorgte. Andere Wasserleitungen, die den Namen Aqua Augusta oder Iulia führten, wurden nicht vom Augustus angelegt, sondern ihm zu Ehren so benannt, wie z. B. in Peltuinum[42], in Rufra[43] und in Pola.[44]

Dass der Ton, der von oben angegeben wurde, in weiteren Kreisen Nachhall fand, ist nicht zu verwundern. Wie die kaiserlichen Generale und Beamten nach dem Vorgang des Augustus anfingen, Strassen zu bauen und auszubessern, so auch Wasserleitungen. Q. Laronius, der im Kriege gegen Pompeius in Unteritalien commandirt hatte, baute oder restaurirte die Wasserleitung vom unteritalischen Vibo.[45] In dem heutigen Chieti fand man eine Inschrift, welche eine Wasserleitung erwähnt, die C. Asinius Gallus, wahrscheinlich der Sohn des berühmten Redners Asinius Pollio, hatte bauen lassen.[46] Auch die reicheren Bürger und Magistrate der italischen Landstädte folgten diesem Beispiele, so z. B. in Lanuvium, Praeneste, Tifernum, Parma, Picenum u. s. w.[47]

Ein grösserer Zufluss des Wassers nach Rom bedingte natürlich auch einen grösseren Abfluss. Die Arkaden der Wasserleitungen, welche die römische Campagna durchziehen, finden ihre Fortsetzung in den unterirdischen Cloaken, welche das gebrauchte Wasser zum Tiber führen. Die grossartige Cloaca maxima aus der letzten Zeit der römischen Könige fand ein würdiges Gegenstück in den grossartigen Abzugscanälen der ersten Kaiserzeit. Agrippa hatte in seiner Aedilität das ganze Geäder ausbessern und reinigen lassen; er wollte Alles in wenigen, aber grossen Stromgewölben zusammenfassen, deren starkes Gefäll jede Stagnation unmöglich machte, und der reichliche Zufluss von Wasser versprach durch die starke Spülung die Abzugscanäle in viel wirksamerer Weise als vorher rein zu halten.

Für die gewaltigen Thermen des Agrippa war ein entsprechendes Netz von Abzugscanälen nothwendig, und Lanciani's Untersuchungen*) im Marsfeld, nahe bei dem Pantheon, haben auf die umfangreichen Reste bei S. Ignazio beim Palazzo Altieri hingewiesen; der unterirdische Canal beim Pantheon (Piazza della Rotonda) hat z. B. eine Breite von 3,56 m und

*) Notizie degli scavi 1881 p. 255.

eine Höhe von 2,67 m mit Seitenmauern, deren Dicke einen Schluss erlaubt auf die Wassermassen, die täglich hindurchflossen. Eine genaue Untersuchung der Ruinen hat gezeigt, dass die unterirdischen Leitungen alle concentrisch das Wasser nach S. Andrea della Valle führten; hier war auch das stagnum Agrippae*), welches wiederum direct mit dem Tiber durch unterirdische Abzugscanäle verbunden war.**)

Die Cloaken, die Agrippa selbst baute, hatten einen so gewaltigen Umfang und Durchmesser, dass ihr Erbauer bei der Einweihung auf einem Kahne durch diese Abzugscanäle bis in den Tiber fahren konnte, und dass Schriftsteller des ersten Jahrhunderts die römischen Cloaken zu den Wunderwerken der Welt rechnen.[48])

Dem entsprechend musste auch das Flussbett des Tiber, der das Wasser der Leitungen und der Abzugscanäle dem Meere zuführte, gereinigt und vertieft werden, um die Gefahr der Ueberschwemmungen zu vermindern, die Rom im Alterthume grade so wie heutzutage bedrohten.

Ein reissender Strom, wie der Tiber, ist nur schwer zu bändigen; desshalb kam man im Alterthum auf den Gedanken, der sich übrigens nicht speziell auf die Zeit des Augustus zurückführen lässt, ungewöhnlich grosse Wassermassen dadurch unschädlich zu machen, dass man dem Strom ein dreifach abgestuftes Bett grub, wie wir es jetzt durch Ausgrabungen bei der Engelsbrücke kennen gelernt haben.***) Das innerste, unterste Bett, für den tiefsten Wasserstand, hat eine Breite von 66,5 m, das mittlere, für gewöhnliches Hochwasser, von 97,5 m, und das oberste und breiteste von 135 m soll die grössten Wassermassen fassen, die beim Tiber überhaupt vorkommen.[49])

*) S. o. S. 755 A. 23. Ovid. ex Ponto 1, 8, 37—38.

**) S. Narducci, Bullett. dell' instituto archeologico 1881 ottobre.

***) S. die Skizze: Mittheil. d. Röm. Instituts 1893 S. 322.

8. Capitel.

Das neue Saeculum.

Augustus Caesar. Divi genus, aurea condet
Saecula. Verg. Aen. 6, 792 f.





Wie manchmal im Leben des Einzelnen Augenblicke kommen, in denen er mit Wehmuth und Sehnsucht zugleich sich der goldenen Tage der Kindheit erinnert, so giebt es auch in der Entwickelung der Völker Perioden, in denen die Besten der Nation von einer vergangenen goldenen Zeit träumen [1]), in der die Fortschritte, aber auch die Laster, die sich im Laufe der geschichtlichen Entwickelung gebildet haben, unbekannt waren. Je mehr sich das Volk vom Naturzustand entfernt, je mehr seine Bürger die Nachtheile der Entwickelung empfinden müssen, um so lebhafter sind die Farben, mit denen sie sich die harmlosen Freuden eines früheren Zustandes ausmalen, in dem Gewaltthaten, Krieg und Raub noch unbekannte Dinge gewesen seien.

Das Geschlecht, das in den Bürgerkriegen herangewachsen war, hatte sich an Ungeheuerliches gewöhnen müssen, das denen erspart bleibt, die unter geordneten Verhältnissen heranwachsen. Um so lebhafter träumte es also von einer längst vergangenen glücklichen Urzeit; denn niemand schwärmt mehr für den Frieden als der, welcher unter den Unbilden des Krieges zu leiden hat.

Die Bürgerkriege waren seit der Schlacht bei Actium glücklich beendigt; fast seit einem halben Menschenalter genoss Rom wieder die Segnungen des Friedens und der neuen Verfassung, die ihm Augustus gegeben. Oft genug hatte der Kaiser seinen Rücktritt in's Privatleben angekündigt, sich aber stets bewegen lassen, ihn nicht auszuführen, weil die Wohlfahrt des Staates es verlange; er allein schien Ruhe und Sicherheit zu verbürgen, seine Herrschaft schien unzertrennlich vom inneren Frieden, wer den einen wünschte, musste auch die andere wollen. Diesen einfachen Gedanken suchte der Kaiser in stets neuen Variationen den Römern in's Gedächtniss zurückzurufen, und die Ehrenbezeugungen waren ihm die liebsten, die diesem Gefühle offiziellen Ausdruck verliehen. Der Senat, als Vertreter der alten Republik, hatte den Janusbogen schliessen lassen und bei der Heimkehr des Kaisers den Altar des Kaiserfriedens geweiht. Die Dichter besangen jeder in seiner Art die Segnungen des Friedens und der Ordnung:

> Treue, Friede schon und die Ehr' und alte
> Sittenscheu, die lange vergess'ne Tugend
> Wagen's heimzukehren, es naht mit seinem
> Horne der Segen.*)

Aber es war zu befürchten, dass das heranwachsende Geschlecht die Wohlthaten des Friedens bald als etwas Alltägliches hinnehmen werde, ohne dabei grade Desjenigen zu gedenken, dem es diese Segnungen verdankte; desshalb war es wünschenswerth, den Unterschied zwischen der unruhigen Vergangenheit und der gesegneten Gegenwart den Zeitgenossen in Erinnerung zu bringen und offiziell anzuerkennen,

*) Horat. carm. saec. 57 ff.

dass das Zeitalter der Bürgerkriege abgeschlossen und durch ein Jahrhundert des Friedens und Gedeihens ersetzt sei.

Derartige Wendepunkte enthalten die Aufforderung, einen Rückblick zu thun und die Summe der bisherigen Entwickelung zu ziehen, ähnlich wie es z. B. der Dichter am Ende des vorigen Jahrhunderts gethan hat:

Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige u. s. w.

So sollte auch Rom damals einen Rückblick thun.

Wie der Senat das Zeitalter der Kriege durch die Schliessung des Janusbogens feierlich beendigt hatte, so wünschte Augustus auch die Zeit der Reorganisation und der Neuconstituirung durch eine imposante symbolische Handlung abzuschliessen. Auch der gewöhnliche römische Census war nicht eine einfache Volkszählung, sondern eine Neuconstituirung der ganzen römischen Bürgerschaft; wenn die langwierigen und mühsamen Vorarbeiten gesetzliche Gültigkeit bekommen sollten, so mussten sie durch einen Schlussact ihre Bestätigung und ihren Abschluss finden, bei dem das ganze Volk unter den feierlichsten religiösen Formen entsühnt und den gnädigen Göttern für die Zukunft empfohlen wurde. In ähnlicher Weise hatte Augustus seit dem Jahre 725/29 an einer Neuconstituirung Roms gearbeitet, die endlich im Jahre 737/17 durch ein gewaltiges Lustrum, durch das Saecularfest für abgeschlossen erklärt wurde.

Der Begriff des Saeculum und wohl auch das Wort ist nicht römisch, sondern etruskisch; bis jetzt ist es wenigstens noch nicht gelungen, irgend eine annehmbare römische Etymologie des Wortes[2]) ausfindig zu machen. Wie der Jahresnagel und die Rechnung nach den Iden des Monats, kurz die Elemente der Chronologie bei den Römern etruskisch sind, so wahrscheinlich auch das Saeculum. Dieses gottesfürchtige Volk, das es wie kein anderes verstand, den Willen der Götter zu erkunden und auszulegen, meinte zu wissen, dass die Gottheit dem Menschen nicht nur durch den Lauf und die wechselnde Erscheinung des Mondes und der Sonne die gewöhnlichen Abschnitte der Zeit in Monaten und Jahren andeute, sondern dass es im Leben der Völker auch noch grössere Zeitabschnitte

gebe, welche die Götter festgesetzt haben und deren Anfang und Ende sie durch deutliche Zeichen dem Geschlechte der Menschen offenbaren.[3] Es ist die Zeit, in der die eine Generation abstirbt und eine neue emporkommt; ihr Zeitraum reicht also von der Geburt bis zum Tode eines Menschen, der als Repräsentant seiner Generation gelten kann.[4] Wenn der letzte der Menschen, die zu Anfang des ersten Saeculums geboren waren, starb, dann begann das zweite Saeculum[5], und da nun die menschliche Lebensdauer die Grenze des hundertsten Jahres selten zu überschreiten pflegt, so begann nach dieser Zeit gewöhnlich ein neues Saeculum, das aber nicht grade 100 Jahre zu dauern brauchte; das eine hatte vielmehr 123, das andere 118 Jahre u. s. w.*), allein annährend pflegten die Etrusker ihr Saeculum einem Jahrhundert gleichzusetzen. Wenn dann die Wunderzeichen[6] erfolgten, erkannte der Sterbliche, dass nach dem Rathschluss der Götter das Ende bevorstehe, und beeilte sich, durch Opfer und Spiele die Zeichen zu sühnen. Grade im Unglück lernt der Mensch achten auf die Zeichen der Götter; denn er sehnt den Anlass herbei, die Periode des Unheils abzuschliessen und eine neue zu beginnen, frei von Unglück und übler Vorbedeutung.

Diese grossartige, die Grenzen des Menschenlebens überblickende Weisheit etruskischer Seher machte auf ihre Schüler, die Römer, einen tiefen Eindruck und wurde mit der übrigen Auguraldisciplin nach Rom übertragen. Die Familie der Valerier soll es gewesen sein, welche zunächst bloss für sich, noch nicht im Namen des Staates, diesen Cultus in Rom einführte. Einer der Ahnherrn dieses Geschlechts, so wird erzählt**), sei aus seiner Heimath, dem Sabinerlande, nach Rom gekommen, um dort die schlimmen Vorzeichen zu sühnen, die ihn zu Hause beunruhigten; er sei mit seinen kranken Kindern den Tiber hinabgefahren bis in die Gegend von Rom. Da, wo das Marsfeld am schmalsten ist[7], nahe dem Tiberufer, gab es früher einen Ort[8], der durch vulkanische Er-

*) Censorin. d. die nat. 17, 7.

**) Zosimus 2, 1, s. den Anhang zu Diels, Sibyllin. Blätter S. 127 und Valerius Maximus 2, 4, 5.

scheinungen, heisse Quellen und unterirdisches Feuer ausgezeichnet war, das sogenannte Tarentum. Durch das Wasser der nahen Quelle seien die kranken Kinder geheilt worden, und der Vater habe zwanzig Fuss unter der Erdoberfläche einen uralten Altar der unterirdischen Götter gefunden, denen er durch nächtliche Opfer, Spiele und Lectisternien für die wunderbare Heilung dankte. Sein Nachkomme sei P. Valerius Publicola gewesen, der als Consul im ersten Jahre der Republik 245/509 diese Spiele seines Familiencultus im Namen und für das Wohl des römischen Staates wiederholt habe.[9]) Für die Saeculartheorie der Späteren war es in der That nothwendig, dass ein so wichtiges Epochenjahr wie das Ende des Königthums und der Anfang der Republik durch öffentliche Saecularspiele bezeichnet wurde.

Auch die nächsten Saecularspiele[10]) sollen wieder von einem Valerier, dem Consul des Jahres 305/449, nach dem Sturz der Decemvirn gefeiert sein; ungefähr 100 Jahre später hätten dann die dritten Saecularspiele gefeiert werden müssen und sind auch von einem Consul aus dem Hause der Valerier im Jahre 408/346 gefeiert nach den Aufzeichnungen der Quindecimviri*), aber sonst weiss Niemand etwas von einer derartigen Feier, die in der Reihe der republikanischen Saecularspiele nicht mitgezählt wird; denn die dritten Saecularspiele wurden nach Valerius Antias zur Zeit des ersten punischen Krieges im Jahre 505/249 gefeiert[11]), und die vierten[12]) bezeichnen das Ende dieser denkwürdigen Periode, mögen sie nun in's Jahr 605/149 oder 608/146 fallen.[13]) Es hatte sich nämlich bei den römischen Antiquaren und Geschichtsforschern, zu denen auch ein Mann von der Gelehrsamkeit des Varro gehörte, die Theorie gebildet, dass ein Saeculum stets 100 Jahre haben müsse[14]), und dieser Theorie zu Liebe wurden die Spiele, die nach dem Zeugniss der Zeitgenossen im Jahre 608/146 gefeiert wurden, drei Jahre früher gelegt. Hundert Jahre später stand Varro's Autorität für alle derartigen Fragen auf der Höhe; sie hätte hingereicht, die nächste Feier auf das Jahr 705/49 zu fixiren. „Aber statt der Feier kam das Ende; dies war das Jahr, in dessen Anfang Caesar den Rubico

*) Censorin. d. d. nat. 17.

überschritt und mit dem der Todeskampf der Republik anhob. Es begann nicht ein neues Saeculum der Republik, sondern eine neue Ordnung der Dinge."*)

Die nun folgenden Bürgerkriege, von denen sich einer stets aus dem anderen zu entwickeln schien, konnten in Italien vielleicht die Hoffnung, aber nicht die Sehnsucht nach Frieden ersticken. Statt des goldenen war ein eisernes Zeitalter angebrochen.

Dem Dictator schien es allerdings zu glücken, die Geister der Zwietracht und des Unfriedens zu bannen. Allein auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch an den Iden des März. Bald darauf sah man in Rom den Stern der Julier: das schien, wie man im ersten Augenblick hoffte, das lang erwartete Götterzeichen zu sein, das eine bessere Zeit heraufführen sollte, und ein etruskischer Haruspex verkündete in der Volksversammlung, das neunte Saeculum [der Etrusker] gehe zu Ende und das zehnte nehme seinen Anfang.[15])

Allein der Zeichendeuter starb unmittelbar darauf zum Zeichen, dass seine Worte zwar nicht falsch, aber nach dem Willen der Götter verfrüht waren. Nirgends zeigte sich auch nur ein Ansatz zu dauernder Besserung; aber die Sehnsucht blieb und fand kaum jemals einen so starken Ausdruck, als in den unseligen Jahren nach der Ermordung Caesar's; sie wurde verstärkt durch sibyllinische Sprüche, die im Stillen circulirten und den Glauben an die glückliche Zukunft belebten. Da das Orakel niemals trügt, so waren es im Jahre 705/49 vielleicht nur falsche Rechnungen und Hoffnungen der Menschen gewesen, die den Anbruch der neuen Zeit zu früh erwartet hatten; vielleicht musste das Saeculum nicht zu 100, sondern zu 110 Jahren gerechnet werden; der Hoffnung genügt Weniges, um neu wieder aufzuleben. Kein geringerer Mann als Varro[16]) verkündete im Jahre 711/43**) der geängsteten Mitwelt, dass diese Rechnung richtig sei; 440 Jahre nach der ersten Feier neige das vierte römische Saeculum sich seinem Ende zu, und dann werde durch eine Wiedergeburt ein neues Zeitalter herbeigeführt. Allein immer noch hoffte

*) Th. Mommsen, Die Nation 1891, 162.

**) S. Ritschl, Opuscula 3, 450.

Rom vergebens. Die Noth stieg und mit ihr grade damals die Aufregung in den weitesten Kreisen. Im Jahre 714/40 war ein persönlich achtbarer, hochgebildeter Mann Consul, Asinius Pollio[17]), der sich von den Uebergriffen der anderen Machthaber fernzuhalten bemühte. Dass er selbst das goldene Zeitalter zurückführen könne, wagte auch die kühnste Phantasie bei den damaligen Zeitverhältnissen nicht zu hoffen, aber Asinius erwartete damals die Geburt eines Sohnes; vielleicht war dieser Sohn vom Schicksal dazu ausersehn, und der Dichter begrüsste den kommenden Retter mit den heissesten Wünschen:

Schon das äusserste Alter erschien des cumaeischen Liedes;
Gross von Neuem beginnt ursprüngliche Folge der Saeclen.
Schon auch kehrt Astraea, es kehrt die saturnische Herrschaft,
Und ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, mit dem erst die eiserne Abart
Endet und rings aufblüht ein goldnes Geschlecht durch das Weltall,
Sei du, keusche Lucina, ihm hold![18])

Später übertrug Vergil mit mehr Recht seine Wünsche und Hoffnungen auf den Kaiser[19]):

Caesar Augustus, der Sohn des Vergötterten, welcher des Goldes
Tage verjüngt ausbreitet in Latium durch die Gefilde
Einst vom Saturnus beherrscht.

Die Gelegenheit, in der letzten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Christus Saecularspiele zu feiern, war also ungenutzt vorübergegangen, und es war eine sehr schwierige Aufgabe, nachzuweisen, dass Augustus überhaupt noch zu einer derartigen Feier berechtigt sei. Diese schwierige und undankbare Aufgabe fiel dem berühmten Juristen Ateius Capito[20]) zu, der in der That die nöthige Schmiegsamkeit zeigte, den Willen seines Herrn theoretisch möglich zu machen. Der Chronologie der römischen Geschichte hat man vor dem

Ateius Capito und nach ihm manchmal Gewalt angethan, aber kaum jemals mehr als zur Zeit der Saecularspiele des Augustus.

Wenn der Kaiser überhaupt die Spiele nachholen wollte, die sein Vater, der Dictator, hätte feiern können, so war es zunächst nöthig, die Frist eines Saeculums zu verlängern. Die Autoritäten des republikanischen Rom hatten vor Varro*) nur hundertjährige Saecula gekannt, obwohl sich nicht läugnen lässt, dass einzelne Sterbliche länger als 100 Jahre leben. Da nun auch die Völker des Orients, die sternkundigen Chaldäer und die Aegypter, 110 Jahre als die äusserste Grenze ansahen[21]), so wurde dieser Ansatz von den Chronologen des Augustus[22]) acceptirt für die Länge des Saeculums. Ausserdem musste aber auch noch der Ansatz der letzten Feier herabgerückt werden. Das Jahr der Zerstörung Karthagos und Korinths passte weder für die alte Theorie von 100 noch für die neue von 110 Jahren. Der alten Theorie zu Liebe war sie rückdatirt auf das Jahr 605/149; was hinderte also die Anhänger der neuen Theorie, sich für das Jahr 628/126 zu entscheiden? Wesshalb sie sich nicht lieber 627/127 wählten, ist schwer zu sagen; das wären genau 110 Jahre vor dem Feste des Augustus gewesen.[23]) Allein einmal kann doch nicht nur der Anfang des neuen, sondern auch das Ende des alten Saeculums gefeiert werden; oder, wenn man den Anfang feiern wollte, so konnte man glauben, dass die Götter durch deutliche Zeichen das Ende des einen und den Anfang des neuen Saeculums bezeichnet hätten.

Den Ausschlag scheint ein derartiges unerwartetes Ereigniss gegeben zu haben, das alle Rechnungen störte. Augustus hatte in der Stille seine Vorbereitungen getroffen; er liess die sibyllinischen Bücher revidiren und die Saculartheorie in seinem Sinne durch den Ateius Capito bearbeiten, so dass sie passte, wenn der rechte Augenblick kam, und im Uebrigen wartete er seine Zeit ab. Spätestens im Jahre 735/19 war der Entschluss zur Saecularfeier gefasst, sonst hätte nicht einer der Eingeweihten**) mit

*) S. Varro de gente p. r. bei Augustin. d. civ. dei 22, 28, s. o. S. 1006.
**) Vergil † 735/19.

solchem Nachdruck auf das von Augustus zu begründende goldene Zeitalter[24]) hinweisen können; aber man wusste noch nicht, wie man diesen Entschluss rechtfertigen[25]) und begründen sollte. Nach der Auffassung der Sachverständigen des Augustus fiel die letzte Feier in's Jahr 628/126; sie hatten also den Rath gegeben, das nächste Fest im Jahre 738/16 zu feiern. Es muss daher ein unerwartetes Ereigniss eingetreten sein, das ihre Rechnung störte und die Feier im Jahre 737/17 veranlasste. Das Glück, dessen der Kaiser sich oft und mit Recht gerühmt hat, verliess ihn auch in diesem Falle nicht.

Ein Komet, den die Phantasie des Volkes so gern mit dem Weltuntergang in Verbindung bringt, scheint auch die alte Frage nach der Wende des ersehnten Weltzeitalters zur Entscheidung gebracht zu haben. Es konnte in der That scheinen, als ob die Götter selbst ihren Willen kund gegeben hätten; denn im Anfang des Jahres 737/17 entdeckte man in Rom einen auffallend hellen Kometen mit einem langen Schweif von Süden nach Norden[26]): das musste natürlich der Stern der Julier[27]) sein, den Rom seit dem schrecklichen Jahre 710/44 nicht wieder gesehen hatte. Was damals der jugendliche Caesar mit fast übermenschlichem Muthe begonnen, um seinen Vater zu rächen, das war nun vollendet und das Zeitalter der Kämpfe abgeschlossen. Damals bedeutete das rothe Licht des Kometen Blut und Bürgerkriege; das zweite Erscheinen des julischen Sternes dagegen nach Sühnung des Frevels war ein Zeichen, dass der Anfang des neuen Zeitalters unmittelbar bevorstehe.

Die Memoiren des Kaisers*) beweisen, welchen Werth er auf den Stern des Jahres 710/44 legte, und die Münzen des Kaisers bald nach 737/17 zeigen[28]), welchen Eindruck die vermeintliche Wiederkehr des Sterns der Julier auf ihn und seine Zeitgenossen hervorbrachte; er wurde begrüsst als das lang ersehnte, deutliche Götterzeichen vom Ende des eisernen und Anfang des goldenen Weltalters.[29])

Das Erscheinen des Kometen scheint also nur die letzte Entscheidung gebracht zu haben.[30]) Was schon lange in der Luft lag und vielleicht schon anfing, sich wieder zu ver-

*) S. o. II S. 24.

flüchtigen, verdichtete sich mit einem Mal unter dem Eindruck dieses Götterzeichens zu greifbarer Gestalt; Augustus beschloss, den Augenblick nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, sondern die lang erwarteten fünften Saecularspiele, an welche sich die Hoffnung einer Wiedergeburt Roms anschloss, zu feiern.[31])

Wie bei allen seinen Schöpfungen, so suchte der Kaiser wenigstens in der Form an Altes anzuknüpfen, auch wenn der Inhalt ein wesentlich neuer wurde. Wie die Zeit sich geändert hatte, so auch ihre Spiele. Die alten Saecularspiele der Republik zeigten noch keinen Einfluss griechischer Auffassung und Mythologie, aber die Spiele des Jahres 505/249 wurden doch bereits auf Geheiss der griechischen Sibylle gefeiert*); bei den Spielen des Augustus, die nach griechischen Orakelsprüchen[32]) gefeiert wurden, überwog der griechische Ritus[33]): die düsteren italischen Opfer und Gebete am unterirdischen Altare waren nicht aufgehoben, aber als gleichberechtigt gesellten sich zum ersten Male die sonnigen Götter des Olymp zu den früher verehrten Gottheiten, wie der Tag sich selbstverständlich vereinigt und ergänzt mit der Nacht. Dabei aber wurden nicht mehr wie früher die furchtbaren Herrscher der Unterwelt, Pluto und Proserpina, angerufen, „sondern das Fest ward gefeiert den heilbringenden Mören, den erlösenden Ilithyien und der nährenden Mutter Erde“.**)

Es war ferner ein Zeichen der Zeit, dass die Feier des Augustus nicht mehr wie früher auf Römer und Latiner beschränkt blieb, sondern jeder freie Mann mit den Seinen[34]) sich an dem Feste betheiligen durfte. Namentlich aber macht sich die neue Zeit auch darin bemerkbar, dass die Consuln und überhaupt die republikanischen Beamten nirgends in dem Festprogramm eine Stelle finden, sondern gänzlich vom Kaiser und seinem Mitregenten in den Hintergrund gedrängt sind.

Nur der Senat konnte natürlich nicht ganz übergangen werden, da er die ganze Feier anordnen[35]), namentlich aber

*) S. Mommsen, Ephem. epigr. 8, 237 n.

**) Mommsen, Die Nation 1891, 162.

die nöthigen Gelder aus dem Staatsschatz anweisen musste; nur soweit die Consuln die natürlichen Vorsitzenden des Senates sind, mögen sie in den Protokollen des Festes ausdrücklich erwähnt worden sein.[36])

Schon am 17. Februar 737/17 hatte sich der Senat in der Curia Iulia versammelt; die Consuln C. Iunius Silanus und C. Furnius thronten auf ihrem Tribunal und nahmen von den Quindecimvirn den Bericht entgegen, dass auf Grund der sibyllinischen Orakelsprüche[37]) nach altem Brauch in diesem Jahre Saecularspiele zu feiern seien. Dem entsprechend erging ein Beschluss des Senates, dass Spiele zu feiern und die Beamten anzuweisen seien, sich mit Unternehmern in Verbindung zu setzen, die aus dem Staatsschatze zu entschädigen seien. Die Prozesse sollten für die Festzeit nach altem Brauch suspendirt sein.[38]) Kurz vor dem Feste versammelte sich der Senat noch einmal in den Saepta Iulia am 23. Mai und beschloss auf Antrag des Consuls C. Silanus, in Anbetracht des hohen Festes das julische Gesetz über die standesgemässen Ehen zu suspendiren, damit Niemand an der Theilnahme verhindert werde.[39]) In gleicher Weise wurde durch ein, wie es scheint, nachträgliches Edict der Quindecimvirn*) bestimmt, dass Niemand sich durch Familientrauer[40]) möge vom Feste fernhalten lassen, da an grossen öffentlichen Freudenfesten zur Ehre der Götter das häusliche Leid stets zeitweise vergessen sei. Um dieselbe Zeit zogen dann heilige Herolde[41]) durch die Stadt, kenntlich an der feierlichen Tracht, dem hochgeschürzten Gewande, dem alterthümlichen Helm mit langen Federn, dem Rundschild in der Linken und dem heiligen Friedensstabe in der Rechten, die in feierlichen Ausdrücken zu dem Feste luden, das noch nie einer der damals Lebenden gesehen, noch auch jemals wieder sehen werde. In derselben Senatsversammlung am 23. Mai wurde ferner auf Antrag desselben Consuls bestimmt, dass am Tarentum eine eherne und eine marmorne Säule aufgestellt werden solle, um das Andenken an dieses grossartige Fest zu verewigen[42]); diesem Umstand allein verdanken wir die Erhaltung der verschiedenen Acten dieses Festes. Sie beginnen mit

*) Acta v. 110—114.

einem Brief des Augustus an die Quindecimvirn, in dem er vorläufig das Programm des Festes am 1., 2. und 3. Juni entwickelt und das Collegium zu den Vorbereitungen auffordert, das dem entsprechend noch an demselben Tage (zwischen dem 17. Februar und 24. März) ein Edict an das Volk erliess, damit alle mündlich und schriftlich zu der bevorstehenden Feier geladen seien.

Dann folgten mehrere Edicte und Decrete der Quindecimvirn, z. B. schon am 25. März und dann am 25. Mai über die Einzelheiten von Zeit und Ort des Festes mit genaueren Angaben über die Art der Vorbereitung, und schliesslich das Protokoll über die Opfer, Gebete und Spiele. Die vier letzten Tage vor dem Beginn des Festes waren für die Weihe und Reinigung der Theilnehmer bestimmt. Vor den Tempeln der Götter des Festes, auf dem Capitol, dem Palatin und Aventin, thronten vom 26.—31. Mai auf hohem Tribunale je zwei Priester in der Praetexta*), welche Räucherwerk von Schwefel und Asphalt, denen man eine reinigende Kraft zuschrieb, an das Volk austheilten[43]), das sich erst zu Hause durch Räucherung reinigen musste, ehe es beim Fest erschien.

An denselben Stellen, wo das Räucherwerk vertheilt war, nahmen dann andrerseits an den Tagen vom 29.—31. Mai die Quindecimvirn Korn, Bohnen[44]) u. a. in Empfang, den Beitrag, den jeder Einzelne für den Unterhalt der Festversammlung zu zahlen hatte; diese Lebensmittel wurden später an die Mitspielenden und die Zuschauer bei den Spielen vertheilt. Auf dem Festplatz des nächtlichen Cultus wurde eine hölzerne Bühne erbaut, nach der Sitte der Väter ohne Sitzplätze für die Zuschauer; wer die Spiele zu Ehren der Götter sehen wollte, musste auf einen Sitzplatz verzichten.

Zugleich waren Chöre gebildet**), einerseits von Frauen[45]), andrerseits von Jünglingen und Jungfrauen der edelsten Geschlechter, deren Eltern beide noch lebten; sie sollten durch Gesang[46]) und Reigentänze zur Verherrlichung des Festes beitragen, bei dem ihnen besondere Ehrenplätze reservirt

*) Ephem. epigr. 8, 283.
**) Ephem. epigr. 8, 255.

waren.[47]) Der eine Chor von 110 römischen Matronen, mindestens 25 Jahre alt, vertrat das scheidende, der andere dagegen, 27 Jünglinge und 27 Jungfrauen, das kommende Saeculum.

Während dieser umfassenden Vorbereitungen war die Zeit des Festes herangekommen. Mitten in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni eröffnete Augustus am Tarentum das neue Zeitalter durch Opfer und Gebet an das Schicksal. Hart am Tiber, oben auf dem hohen Uferrande, waren drei Altäre den Schicksalsschwestern errichtet: hier stand der Kaiser unverhüllten Hauptes mit seinen Priestern im Dunkel der Nacht, die wir uns wohl nur durch die Opferflamme der Altäre erhellt denken dürfen, und opferte nach griechischem Ritus*) dreimal drei schwarze Schafe und Ziegen, die auf den blutbespritzten Altären vollständig verbrannt wurden[48]); dabei flehte der Kaiser die Moeren[49]) an, die Hoheit und das Reich des römischen Volkes zu schützen und zu mehren und Römer und Latiner zu segnen durch Glück und Sieg im Frieden und im Krieg. Auf ein gegebenes Zeichen flammten dann auf einmal Lichter empor und gaben das Signal für Spiele und Sellisternien, bei dem der Chor der Matronen die Götter anrief, namentlich die Iuno und Diana.

Die nächste Nachtfeier war der Göttin der Geburt[50]) geweiht, der mit entsprechenden Gebeten Opferkuchen geweiht wurden. Nahe am Tiberufer stand ein Heiligthum der Ilithyia, das der Vorbedeutung wegen nicht ein einheitliches Giebelfeld, sondern zwei getrennte Giebelfelder durch einen Bogen verbunden haben musste. Die wunderbare Façade sehen wir auf jüngeren Münzen.**) Seitwärts lagert der Flussgott; in der Mitte steht ein flammender Rundaltar mit dem Opfernden und zwei Flötenspielerinnen. Diese Münzen können uns das Opfer der zweiten Nacht vergegenwärtigen. Dann folgte in der nächsten Nacht die Feier der Mutter Erde[51]), der eine trächtige Sau geopfert wurde.***) Um den Ernst der heiligen Handlung während des nächtlichen Gottesdienstes zu

*) Vgl. Ephem. epigr. 8, 312.
**) Ephem. epigr. 8 t. 1 no. 6a.
***) Acta v. 134—138.

wahren, hatte Augustus verfügt, dass Kinder nur in Begleitung Erwachsener bei den nächtlichen Opfern und Spielen zuzulassen seien.[52]

Grösser als bei den nächtlichen Opfern war natürlich die Betheiligung an den Tagesfesten, die erst Augustus dem alten Caerimoniell hinzugefügt hatte. Am Morgen des ersten Juni bewegte sich die Procession mit den festlich geschmückten Opferthieren hinauf zum Capitol bis vor den Altar des Iuppiter; hier wurde ein weisser Stier dem Augustus, ein zweiter dem Agrippa vorgeführt und geschlachtet.[53] Beide spritzten das Blut dreimal gegen den Altar und sprachen die üblichen Gebete und Gelübde für das Wohl des römischen Volkes. Dann ordnete sich der Festzug und wendete sich wieder zum Festplatz der nächtlichen Feier am Tiber, wo die in der vorigen Nacht begonnenen Spiele[54] noch gar nicht aufgehört hatten und nun von Neuem ihren Anfang nahmen.

Derartige Spiele endeten jede Tages- und Nachtfeier des Festes[55] und wurden sogar, wie der Schluss des Protokolls zeigt, noch mehrere Tage nach Beendigung des eigentlichen Festes an verschiedenen Orten der Stadt und der Umgegend fortgesetzt.*)

Wie der erste Juni den Männern geweiht war und der dritte der Jugend, so war der zweite ein Fest der Matronen und ihrer Schutzgöttin, der Herrscherin Iuno.[56] Vor ihrem Tempel auf dem Capitol opferte unter Gebeten Augustus eine weisse Kuh und ebenso Agrippa. Dann knieten die auserwählten 110 Matronen nieder und sprachen im Chore das feierliche Gebet nach für das Wohl des römischen Volkes, das der Kaiser ihnen vorgesprochen hatte.

Der dritte und letzte Festtag war der Feier des Apollo[57] und seiner Schwester Diana bestimmt. Vor dem palatinischen Tempel nahmen die Chöre der Jünglinge und Jungfrauen Aufstellung. Augustus und Agrippa opferten und beteten, zugleich sangen beide Chöre das von Horaz[58] gedichtete Festlied. Sie begannen mit der Anrufung des Phoebus und seiner Schwester:

*) Acta v. 155—165.

Da uns sibyllinische Bücher mahnten,
Dass erlesne Mädchen und keusche Knaben
Göttern, welche lieben die sieben Hügel,
Singen ein Loblied:
Sonnengott, Allnährer, dess' heller Wagen
Tagslicht schafft und birgt, der du gleich und anders
Stets erscheinst, o könntest Du Grössres niemals
Schauen als Roma!

Da der dritte Tag das ganze Fest abschloss, so wurden in dem Chorlied auch die Götter der vorhergehenden Tage und Nächte mit angerufen und um ihren Segen gebeten:

Erde, reich an Früchten du und an Heerden,
Schmücke Ceres' Stirne mit Aehrenkränzen,
Nährend auch komm' Iuppiter's Luft und Regen
Ueber die Fluren!

Aber immer wieder kehrte der Gesang zum Apollo zurück, vor dessen Tempel die Chöre sich aufgestellt hatten.

Chor der Knaben:
Birg den Bogen denn und erhör', Apollo,
Gnadenreich und freundlich der Knaben Bitte!

Chor der Jungfrauen:
Luna, du zweihörnige Sternenfürstin,
Höre die Mädchen!

Dann setzte sich die Procession[59]) in Bewegung; sie verliess den Palatin und wendete sich auf der Heiligen Strasse nach dem Forum, dem Herzen der Stadt und des Staates. Hier wurden wahrscheinlich Reigentänze aufgeführt und die Verse des Festliedes gesungen, in denen Horaz[60]) einen raschen Ueberblick gibt über die Gründung und Entwickelung des römischen Staates; der Uebergang vom Stammvater Aeneas zu seinem Enkel Augustus ergab sich von selbst. Die Procession ordnete sich wieder und stieg nun vom Forum zum Capitol hinauf, um vor dem Altar des Iuppiter Stellung zu nehmen, wo Augustus den weissen Stier geopfert hatte; dort sangen die Chöre:

Was von euch erfleht mit den weissen Stieren
Venus' edler Sprössling und des Anchises,
Das erlang' er, Sieger im Feld, dem Feinde
Mild, dem bezwungnen!

Das Lob des neuen Herrschers und der neuen Zeit ertönte im Gesange der Chöre, die auf demselben Wege wieder vom Capitol zum palatinischen Tempel heimkehrten. Wieder besangen die Knaben den Phoebus, die Mädchen Diana, und ihre Tempel auf dem Aventin und dem Algidus; dann vereinigten sich beide Chöre zum Schlussgebet:

Dass uns Zeus erhöre mit allen Göttern,
Trag' ich heim als sichere, gute Hoffnung,
Eingeübt, Apoll's und Diana's Preis im
Chore zu singen.





Livia.*)



Es gibt wenig Römerinnen der älteren Zeit, von denen wir uns ein klares Bild machen können, noch weniger, deren Geschichte sich schreiben liesse; einige, wie Lucretia, die Gattin des Brutus, oder Cornelia, die Mutter der Gracchen, werden in der Geschichte ihres Volkes gelegentlich genannt, treten aber dann bald darauf wieder zurück in das Dunkel, und der Geschichtsschreiber hat wenig Veranlassung, weiter von ihnen Notiz zu nehmen. Die römische Matrone hatte innerhalb ihres Hauses allerdings eine hervorragende Stellung, trat aber doch nur wenig an die Oeffentlichkeit und hatte zur Zeit der Republik geringen Einfluss auf die Politik des Staates.

Das wird erst anders mit dem Anfang des Kaiserreichs. Nun ist die Macht Eines Mannes so sehr gewachsen, dass auch seine Frau und seine Umgebung beachtet werden müssen, namentlich wenn die Frau geistig so bedeutend ist, dass ihr Rath auch in politischen Fragen gelegentlich den Ausschlag gibt. — Octavia, die Schwester, und Livia, die Gemahlin

*) Mit dem Capitel über das neue Saeculum sollte ursprünglich dieser Band abschliessen. Allein da die Fortsetzung („Söhne der Livia“) doch mit dem Capitel „Livia“ beginnen muss, das bereits in der Festschrift zum Deutschen Historikertage Leipzig 1894 S. 69 gedruckt vorliegt, so habe ich es vorgezogen, dieses Capitel gleich hier anhangsweise folgen zu lassen.

des Kaisers, gehören der Geschichte an und haben bereits mehr als einmal ihren Geschichtsschreiber gefunden.

Fast noch ein Knabe, war der spätere Augustus eine politische Persönlichkeit geworden, und es war selbstverständlich, dass die Politik bei seiner Verheirathung ein sehr gewichtiges Wort mitzureden hatte.[1])

Noch bei des Dictators Lebzeiten hatte man den Augustus verlobt mit der Tochter des P. Servilius Isauricus.[a]) Allein die politischen Verhältnisse machten bald nach der Gründung des Triumvirats eine engere Verbindung mit Antonius wünschenswerth, und der junge Caesar verlobte sich auf Wunsch des Heeres[2]) mit der Clodia, der Stieftochter seines Bundesgenossen. Sie war damals wahrscheinlich noch ein Kind, vielleicht 11 Jahr alt[b]), und bald machte der perusinische Krieg, den ihr Verlobter gegen ihre Mutter führte, eine Heirath unmöglich.[c]) Später suchte der junge Caesar Verbindungen mit der Partei des Sextus Pompeius anzuknüpfen und heirathete die verwittwete Scribonia[3]), eine Tante[d]) der Gemahlin des Pompeius.

Scribonia war älter als ihr Gemahl, und noch ehe die politischen Verhältnisse, welche diese Ehe begünstigt hatten, sich änderten, war Caesar ihrer überdrüssig und suchte nur noch einen Vorwand, sich ihrer zu entledigen[4]), weil er die schöne Livia hoffte heirathen zu können. Diesmal liebte er wirklich; Politik und äussere Rücksichten hätten ihn nur zurückhalten können, eine Ehe mit seiner früheren Feindin einzugehen.

Livia[5]) war eine richtige Tochter des stolzen claudischen Geschlechtes, wenn auch ihr Vater diesen Namen seit seiner Adoption durch den bekannten Volkstribunen M. Livius Drusus hatte ablegen müssen. M. Livius Drusus Claudianus — so nannte er sich fortan — hatte eine Tochter des M. Alfidius Lurco[6]) geheirathet. Ihre Tochter Livia Drusilla[7]) — später einfach Livia genannt — war am 30. Januar[8]) des Jahres

a) Consul 706/48.

b) S. Weichert, Imp. Caes. Augusti scr. reliquiae p. 237.

c) Cass. Dio 48, 5. Sueton. Aug. 62.

d) S. Weichert a. a. O. 237.

696/58[9]) geboren und wurde, kaum erwachsen, ungefähr fünfzehnjährig, an einen ihrer Verwandten, den Tiberius Claudius Nero verheirathet. Das Glück der jungen Ehe wurde aber bald durch die Schrecken der Proscription und der Bürgerkriege gestört. Livia's Vater fiel bei Philippi, ihr Mann nahm an dem Kampfe von Perusia hervorragenden Antheil, den er auf eigene Faust in Unteritalien fortsetzte, bis er der Uebermacht weichen musste. Livia mit ihrem zweijährigen Söhnchen begleitete ihren Mann auf der gefahrvollen Flucht erst nach Sicilien und dann nach dem Peloponnes, wo ein Waldbrand auf nächtlicher Fahrt ihr Kleid[10]) und Haar versengte; kurz, weder die Demüthigungen noch die Gefahren des Exils blieben den Eltern des späteren Kaisers Tiberius erspart.

Allerdings dauerte die Verbannung nicht lange; Claudius und die Seinen kehrten schon im Jahre 715/39 im Gefolge des Antonius nach Italien zurück.*) Er hatte versprechen müssen, Ruhe zu halten, d. h. die neuen Zustände anzuerkennen, und lebte nach seiner Rückkehr in Rom als Privatmann, ohne sich weiter um die Staatsgeschäfte zu kümmern.

Hier lernte der damals drei- bis vierundzwanzigjährige Caesar die schöne junge Frau seines überwundenen Feindes kennen, die sofort einen mächtigen Eindruck auf ihn machte, wie nie ein anderes Weib vorher oder nachher; Claudius war nicht der Mann, einem solchen Nebenbuhler gegenüber seine Rechte zu wahren, und bald war die Heirath der Liebenden beschlossene Sache.

Beide waren allerdings verheirathet, aber mit grosser Eile und Gewaltsamkeit wurden alle Hindernisse vom Caesar aus dem Wege geräumt; er schickte seiner Frau Scribonia an demselben Tage (715/39) den Scheidebrief, an welchem sie ihm seine einzige Tochter, die Iulia, geboren hatte.[11])

Auch die Livia sah ihrer Niederkunft entgegen, welche jedoch zu erwarten der Ungeduld des Caesar allzu lange erschien. Anstandshalber befragte er die Priester, welche auch bald die gewünschte Antwort fanden, dass die neue Heirath nicht verschoben zu werden brauche, da über die Vaterschaft

*) S. o. II S. 106 A. 27.

des erwarteten Kindes kein Zweifel möglich sei.*) Claudius Nero konnte seine Zustimmung nicht verweigern und liess sich sogar bereit finden, bei der Hochzeitsfeier (715/39) seine Frau als Brautvater seinem Nebenbuhler zu übergeben.[12]) Die Nachwelt stellte mit Recht den Raub der Sabinerinnen und den der Livia auf Eine Stufe, und des Augustus Nachkommen rechtfertigten ihre Uebergriffe durch sein Beispiel.[13])

Drei Monate nach der Hochzeit wurde Drusus geboren[14]), den die böse Welt für einen Sohn des Caesar hielt, und die Spottvögel der Hauptstadt besangen das Glück des jungen Ehepaares, das schon nach drei Monaten mit einem Sohn beschenkt sei.[15]) Caesar jedoch ignorirte das Gerede und berichtete ausdrücklich in seinen Memoiren, dass er den von Livia in seinem Hause geborenen Sohn seinem Vater, dem Claudius Nero, zugeschickt habe. Nach ungefähr sechs Jahren starb der unglückliche Claudius[16]), und seine beiden Söhne kamen nun in's Haus des Caesar, der ihnen vom Vater zum Vormund bestellt war.

Wenn ein kühler Verstandesmensch wie Augustus, der sonst so viel Werth auf das äussere Decorum legte, sich über alle Schranken hinwegsetzte, welche Moral und Anstand ihm entgegenstellten, als er die Hand der Livia zu gewinnen suchte, wenn er ihr dann in fünfzigjähriger Ehe seine Liebe bis zuletzt bewahrte, so ist das die beste Bestätigung für die Ueberlieferung, welche die Livia nicht nur als eine schöne[17]), sondern auch als eine geistig bedeutende Frau schildert.

Wir besitzen gut beglaubigte Bilder der Livia[18]) in Bronze und in Marmor[19]), die aber leider entweder aus später Zeit stammen oder doch mittelmässig in der Ausführung sind. Am Besten geben noch die Münzen einen Eindruck von der vornehmen Erscheinung; allein diese Bilder sind nicht nur klein, sondern auch idealisirt, ohne jedoch die individuellen Züge der Livia zu verwischen.[20])

Die keineswegs hohe Stirn erscheint uns noch niedriger, weil sie der Mode der Zeit entsprechend theilweise verdeckt wird durch einen hohen Wulst des reichen Haares, der wie ein Kranz von der Höhe der Stirn, die Ohren theilweise

---

*) Cass. Dio 48, 44 z. J. 716/38.

verdeckend, sich bis zum Nacken herabsenkt und auf diese Weise das Haar des Hinterkopfes, das sich in leichten Wellenlinien den Formen des Kopfes anschmiegt, zugleich umrahmt und zusammenhält; gelegentlich wird diese kleidsame Frisur gekrönt durch einen schmalen Goldreif, der sich über dem Scheitel verbreitert. Schon aus dieser Haartracht lässt sich schliessen, dass das Gesicht der Livia schmal resp. oval war; denn keine Frau von Geschmack würde es wagen, ein breites, rundes Gesicht noch mit einem Kranz von Haaren einzuschliessen, der das ohnehin schon breite Gesicht noch breiter erscheinen liesse.

Da die Stirn also theilweise verdeckt ist, so braucht kaum hervorgehoben zu werden, dass Gemüthsbewegungen hier am Wenigsten ihren Ausdruck finden konnten. Sie macht daher den Eindruck der unerschütterlichen Ruhe und Selbstbeherrschung. Die feingeschnittene Nase ist leicht gebogen und senkt sich nur wenig nahe unter der Stirn. Die Augen, die scharf und klar in die Welt hinausschauen, sind gross und kühl und erinnern manchmal an den Typus der Iuno.[21]) Im Untergesicht fehlt der Ausdruck des Sinnlichen gänzlich; der Mund mit seinen feinen, festgeschlossenen Lippen ist eigentlich nur angedeutet, und die ganze Partie von der Nase an abwärts bis zum kleinen, wohlgebildeten Kinn macht den Eindruck des Ueberlegten und Entschlossenen und zeugt von dauernder Selbstbeherrschung. So verschiedenartig auch die Charaktere des Augustus und der Livia waren, in Einem Punkte stimmten sie völlig überein, dass Beide in ungewöhnlichem Grade verstanden, sich selbst zu beherrschen. Mit Einem Worte: das Bild, das wir uns von dem Aeusseren der Livia machen können, stimmt mit dem der Persönlichkeit, wie die Historiker sie zeichnen, im Wesentlichen überein.

Es ist sicher kein Zufall, dass die Kaiserin in den uns erhaltenen Bildern niemals jung und niemals alt erscheint, sondern stets in mittlerem Alter mit der ganzen Würde einer römischen Matrone; und doch betont Tacitus*) mit Recht den Unterschied zwischen einer altrömischen Matrone und der Livia. Für die Matrone der alten Zeit war ihr Haus ihre

---

*) ann. 5, 1.

Welt, und wenn sie an die Oeffentlichkeit trat, so pflegte sie genau zu beachten, was die Sitte vorschrieb; die Würde und Gemessenheit ihres Schrittes erschwerte es ihr, einen falschen zu thun. Livia dagegen war schon früh aus dem Frieden des Hauses herausgerissen und hatte innerlich und äusserlich bereits Vieles durchlebt, als sie dem Caesar, dem Feinde ihres Vaters, ihres Mannes und ihrer Standesgenossen, die Hand reichte. Für sie waren die Fesseln des Ueberlieferten gesprengt, obwohl sie sich später den äusseren Formen wieder fügte, um als Kaiserin durch peinliche Beobachtung der guten Sitten vergessen zu machen, wie sie Kaiserin geworden war. Aber der Flüchtling, der nach Beendigung seiner Irrfahrten in die Heimath zurückkehrt, ist doch innerlich ein Anderer geworden als Derjenige, der das Vaterhaus nie verlassen hat.

Wer die Livia im Kreise ihrer Mägde Wolle spinnen sah, weil ihr Mann sich mit Vorliebe in Gewänder kleidete, die ganz in seinem Hause gefertigt waren, der mochte sich im Geiste in die gute, alte Zeit zurückversetzt sehen, da Lucretia die Arbeit ihrer Sklavinnen theilte und beaufsichtigte.

Als Augustus einst in der Senatsversammlung veranlasst wurde öffentlich auszusprechen, was er seiner Livia an's Herz zu legen pflegte*), redete er von Kleiderpracht und Putz, vom Anstand auf der Strasse und von Sittsamkeit; allein das war nichts als eine Verlegenheitsphrase. Bei den anderen vornehmen Römerinnen mochten diese Ermahnungen am Platze sein, allein seine Frau brauchte er dazu nicht zu ermahnen: darauf achtete die Livia von selbst.

Und doch war Livia eine der reichsten, wahrscheinlich die reichste Frau ihrer Zeit. Sie besass nicht nur ein eigenes Fürstenthum in Iudaea, sondern auch ein grosses Vermögen, das sie selbstständig verwaltete; sie pflegte jährlich bedeutende Summen auszugeben für die Erziehung von Kindern und die Ausstattung armer Mädchen. Aber ihre Lebensweise blieb einfach und naturgemäss. Ein herber Salat (inula) fehlte nie auf ihrer Tafel, ebenso wenig wie ihr Lieblingswein von der Ostküste Italiens, mit dem sie niemals wechselte. Die

*) Cass. Dio 54, 16.

Einfachheit und Regelmässigkeit ihrer Lebensweise mag in der That der Hauptgrund gewesen sein, wesshalb sie ein so ungewöhnlich hohes Alter erreichte.

Die Liebe ihres Mannes wusste sie sich bis an's Ende zu erhalten. Dem Augustus verdankte sie Ehren, wie sie noch keine Römerin vor ihr genossen hatte.*) Sie hatte das Recht erlangt, ihr Vermögen und ihre Besitzungen selbstständig zu verwalten und eigene Beamte zu halten; er duldete es sogar, dass sie durch das Testament der jüdischen Fürstin Salome Herrin der Seestädte und der ergiebigen Palmenwälder im Süden Palaestina's[22]) wurde und dadurch die Rechte einer regierenden Fürstin erwarb. Er mochte nicht ohne sie leben und liess sich auf seinen langen und häufigen Reisen im Orient und im Occident von seiner Gemahlin begleiten[23]); auch in seinem Testamente gedachte er ihrer in der ehrenvollsten Weise. Aber der Kaiser war doch vorsichtig genug, keinen wichtigen Gegenstand ohne eine schriftliche Grundlage mit ihr zu besprechen, um nicht mehr und nicht weniger zu sagen, als er beabsichtigte, und auch später noch den Inhalt und den Gang der Unterredung nachweisen zu können; und Livia andererseits bewahrte sorgfältig die Billets und Briefe des Kaisers, um sie bei passender Gelegenheit für ihre Zwecke verwerthen zu können. Man sieht also, dass wenigstens später der Verkehr von beiden Seiten mit der genügenden Vorsicht geführt wurde. Bei ihrem Sohne, dem Kaiser Tiberius, der Mühe hatte, sich des mütterlichen Einflusses zu erwehren, war sie geradezu gefürchtet, und sein Nachfolger Caligula, Livia's Urenkel, verglich die schlaue, um Auskunftsmittel nie verlegene Frau mit dem erfindungsreichen Odysseus und nannte sie einen Odysseus im Weiberrock.

Von ihrem religiösen Standpunkt lässt sich wenig sagen, obwohl sie mit ihren Weihgeschenken[24]) die verschiedensten Tempel Italiens und Griechenlands geschmückt hat. Livia weihte z. B. der Venus auf dem Capitol das Bild eines Cupido, aber das war eigentlich das Standbild ihres Urenkels mit den Attributen des Gottes, das die zärtliche Urgrossmutter hatte machen lassen. Mehr Gewicht möchte man darauf legen, dass

*) S. o. S. 1018.

wir auf einem Cameo von Wien die Livia als Kybele sehen. Auch Maecenas dichtete bekanntlich ein Lied zu Ehren der Göttermutter, deren Cultus sich damals in den weitesten Kreisen einer besonderen Beliebtheit erfreute; auch die Livia scheint zu den besonderen Verehrerinnen der asiatischen Göttin gehört zu haben. Die Gemahlin des Augustus war bekanntlich die erste Römerin, der schon vor ihrem Tode göttliche Ehren zu Theil wurden*), allein das beweist nichts für ihre religiöse Auffassung, und hier ist es am Allerwenigsten erlaubt, moderne Anschauung auf das Alterthum zu übertragen. Dass sie an Vorzeichen und Orakel glaubte[25]), kann nicht auffallen; auch darin theilte sie die Anschauung ihrer Zeit und speziell ihres Mannes. Wirklichen Seelenschmerz, wie z. B. beim Tode ihres Lieblingssohnes, des Drusus, suchte sie zu überwinden in philosophischen Gesprächen mit dem Areus, dem Erzieher des Augustus, und es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass es ihr auch bei dieser Gelegenheit gelang, das richtige Maass innezuhalten.[26])

Livia wurde oben mit der Lucretia verglichen, der man sie auch insofern an die Seite stellen kann, als ihre eheliche Treue in einer Zeit, da Ausschweifungen an der Tagesordnung waren, auch von ihren Feinden und Neidern nie in Zweifel gezogen wurde; über ihren Ruf wachte sie mit einer Sorgfalt, wie wenige Frauen[27]), aber ohne alle Prüderie. Als ihr in Rom einmal nackte Männer begegneten, wollte die Polizei ein Majestätsverbrechen daraus machen, das mit dem Tode gebüsst werden sollte; aber Livia verhinderte es mit dem Bemerken, eine vernünftige Frau habe jene Männer nur mit demselben Auge angesehen wie Statuen.[28]) Eine Frau, die sich weniger sicher fühlte, würde diesen Ausspruch wahrscheinlich nicht gewagt haben.

Schon im Alterthum fragte man sich, wie es der Livia möglich geworden sei, eine solche Herrschaft über den Augustus zu gewinnen und dauernd zu behaupten, und gelegentlich wagte man sogar, ihr selbst diese Frage direct vorzulegen[28]); Livia antwortete darauf, dass sie ihrem Manne die Treue gewahrt habe, obwohl sie von ihm das Gegentheil

*) S. Hirschfeld, S.-B. d. Berl. Akad. 1888, 844 A. 52.

wüsste.[29]) Sie verstand es, im rechten Augenblicke ein Auge und vielleicht auch beide Augen zuzudrücken und nicht zu wissen, was die ganze Stadt sich erzählte. Obwohl Augustus seine Frau liebte, so fehlte doch viel daran, dass er ihr treu gewesen wäre. Mit schönen Sklavinnen oder Freigelassenen die Liebe ihres Mannes zu theilen, das wäre einer römischen Matrone vielleicht weniger schwer geworden, da es gewöhnlich war. Livia aber musste sie mit vornehmen römischen Damen, wie z. B. Terentia, theilen; die ganze Stadt redete von den Eroberungen ihres Mannes und erzählte sich sogar, dass Livia sie nicht nur dulde, sondern vermittele.[30]) Diese pikanten Anekdoten waren am Hofe des Antonius in Alexandria grade so bekannt wie in Rom, denn Antonius entrollt in einem Briefe vor unseren Augen ein wahres Leporello-Album der Geliebten seines Schwagers.[31]) Die Sache ging so weit, dass schliesslich ein früherer Lehrer des Kaisers, Athenodorus, sich verpflichtet fühlte, sich einzumischen und seinen Schüler auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die aus diesen Liebeshändeln entstehen könnten. Livia kannte natürlich die chronique scandaleuse des Hofes und wusste wahrscheinlich in manchen Fällen noch weit mehr. Statt aber, wie andere Frauen, ihrem Manne Auftritte und Scenen zu machen, die schliesslich zu einer Scheidung hätten führen können, zog sie es vor zu schweigen.

Den Geist der Hausfrau erkennt man bekanntlich am Besten an der Einrichtung und Ausschmückung ihres Hauses. Noch heute existiren dem Capitol gegenüber am Abhang des palatinischen Hügels sehr ansehnliche Ruinen vom Hause der Livia; die Bleiröhren tragen ihren Stempel, und die Feinheit der Wandgemälde weist mit Sicherheit auf die Zeit des Augustus. Die Erhaltung ist allerdings ungleich, am Wenigsten hat noch das Hauptgemälde gelitten. Der Gegenstand, den Livia sich hierfür ausgesucht hatte, war — charakteristisch genug — die Tötung des Wächters Argos[32]) durch den vom Zeus gesandten Hermes, oder mit anderen Worten: bestrafte Eifersucht. Den Vorwurf der Eifersucht hat Livia in der That nie verdient, und Tacitus nennt sie mit Recht eine fügsame Gattin, aber eine herrschsüchtige Mutter. Was die Gemahlin des Augustus opferte, das gewann die Mutter des Tiberius

Grade in den letzten Jahren des Augustus stieg der Einfluss der Livia unverhältnissmässig und zeigte sich so fest gegründet, dass der alternde Kaiser ihm vielfach nicht direct entgegenzutreten wagte.

In die hohe Politik, d. h. das Verhältniss des Kaisers zum Volk und Senat oder zu den auswärtigen Mächten, mischte sie sich selten ein, aber gelegentlich bemühte sie sich doch, einem vornehmen Gallier das römische Bürgerrecht zu verschaffen oder bat um Gnade für einen der Verschworenen, wie z. B. den Cinna; später erschien sie sogar bei einer Feuersbrunst auf der Unglücksstelle, um die Rettungsarbeiten zu beschleunigen. Ihr eigentliches Feld war vielmehr die Familienpolitik des Augustus, in der sie ein sehr gewichtiges Wort mitzureden hatte. Diese Familienpolitik ging in den letzten Jahrzehnten des Augustus auf in einem geheimen Kampfe der julischen und der claudischen Interessen. Livia vertrat mit grossem Geschick die Claudier und siegte vollständig über ihren klugen, nie besiegten Gemahl. Rücksichtslose Herrschsucht auf der einen und grosse Schlauheit auf der anderen Seite, unterstützt durch kühle Ruhe und eindringende Kenntniss und Beobachtung der Gegner, sind die Grundzüge ihres Charakters, die ihr in diesem Kampfe den endlichen Sieg verschafft haben. Seit sie sich allmählich mit dem Gedanken vertraut machen musste, dass ihr sehnlichster Wunsch, dem Augustus einen Leibeserben zu schenken[33]), nicht erfüllt wurde, stand es bei ihr fest, dass die Erbschaft nicht an die Familie ihres Mannes, sondern an ihre eigene fallen müsse.

Ihr Sohn aus erster Ehe sollte den Thron der Caesaren besteigen, was ohne ihr Eingreifen niemals möglich geworden wäre. Stillschweigend setzte sie dabei natürlich voraus, dass ihr Einfluss dadurch noch bedeutend wachsen werde, und hoffte, wohl auch äusserlich als Mitregentin anerkannt zu werden. Dieses Ziel hat sie von Anfang an klar in's Auge gefasst. Alle Personen, die dem Tiberius den Zugang zum Throne versperrten[34]), sind entweder durch das Glück oder die Politik der Livia, welche die Ereignisse für sich zu benutzen verstand, beseitigt worden.

In erster Linie richteten sich also ihre Angriffe gegen

ihre Stieftochter, die Iulia. Es war ein Lieblingswunsch des Augustus, seine einzige Tochter mit seinem einzigen Neffen Marcellus zu vermählen, aber er wusste, dass Livia offen und geheim alles thun werde, um diese Heirath zu verhindern, und trotz seiner überlegenen Macht fürchtete er den Widerspruch und die Intriguen seiner Frau so sehr, dass er nur durch die vollendete Thatsache die Sache glaubte entscheiden zu können; er verzichtete also selbst auf die Freude, seine einzige Tochter zu verheirathen, und gab von Spanien aus seinem Freunde Agrippa den Auftrag, rasch die Hochzeit auszurichten. Schon damals war er sich klar über den geheimen Kampf, den Livia gegen ihn führte, und über die Energie ihres Widerstandes; dass sie auch in der Wahl ihrer Mittel nicht scrupulös war, sollte er später erfahren.

Einen Sieg von entscheidender Wichtigkeit errang ihre Politik bereits nach dem Tode des Agrippa, als Iulia zum zweiten Male Wittwe geworden war und mit ihrer Hand zugleich die Thronfolge vergeben wurde. Es war ein Meisterstück der Livia, dass sie damals gegen den Willen aller Betheiligten ihr Ziel erreichte. Augustus hatte seinen Stiefsohn nie geliebt, Iulia verachtete ihn, Tiberius war bereits glücklich verheirathet und sträubte sich bis auf's Aeusserste; aber aller Widerstand war vergebens. Livia setzte ihren Willen durch, und ihr Sohn heirathete die Tochter des Augustus.

Die schliessliche Katastrophe der Iulia war sicher durchaus verschuldet und nur eine gerechte Strafe. Allein die Art und Weise, wie der Umschlag eingeleitet und vorbereitet wurde, war das Werk der Livia. Mit Recht sagte damals der trauernde Vater, dass es so weit nie gekommen wäre, wenn Agrippa und Maecenas noch gelebt hätten. Nach dem Tode dieser beiden Freunde des Kaisers hätte in erster Linie die Stiefmutter die Pflicht gehabt, vorzubeugen und zu warnen oder den Kaiser sofort zu unterrichten; aber von allen dem that sie grade das Gegentheil. Sie unterstützte zunächst die Bestrebungen der Iulia, ihre Ausschweifungen dem Vater zu verheimlichen; dann aber, als Thaten geschehen waren, die sich nicht mehr ungeschehen machen liessen, riss sie plötzlich mit unbarmherziger Hand den Schleier hinweg, der dem Augustus bis dahin die Schande seiner Tochter

verhüllt hatte. In diesem Falle hatte Livia doch nur die eigene Feindin in ihr Verderben rennen lassen; nach den Anklagen der Mit- und Nachwelt ging Livia aber noch weiter; sie wird beschuldigt, selbst vor Meuchelmorden nicht zurückgescheut zu sein, um ihr Ziel zu erreichen.

Selbst bei dem frühen und unerwarteten Tode des Marcellus richtete sich der Verdacht seiner Mutter Octavia und des Volkes gegen die Livia, wie ich glaube, mit Unrecht, nicht weil sie zu einem solchen Verbrechen unfähig gewesen wäre, sondern weil die kluge Frau sich sagen musste, dass ein solcher Mord sie damals doch nicht zum Ziele geführt hätte. Ganz anders lag die Sache beim Tode der Enkel des Augustus; wenn die jungen Caesaren beseitigt waren, musste der Kaiser wohl oder übel den Tiberius zu seinem Sohn und Nachfolger machen.[35])

Wenn Augustus also in seinen letzten Jahren auf den langen Kampf zurückblickte, den die Livia im Stillen nicht gegen ihn, aber doch gegen die Seinen geführt hatte, so musste er sich mit Bitterkeit sagen, dass sie gesiegt hatte. — Von den Söhnen der Iulia lebte nur noch der nachgeborene Sohn des Agrippa, der wie seine Mutter der Livia ihr Spiel sehr erleichterte. Der junge Prinz, der keine Ahnung zu haben schien von dem schlüpfrigen Boden, auf dem er sich bewegte, hatte durch rohe Zornesausbrüche seine Umgebung in Schrecken versetzt. Ohne dass man ihm ein wirkliches Verbrechen nachweisen konnte, wurde er auf eine einsame Insel verbannt. Augustus hatte nur ungern seine Einwilligung gegeben und noch kurz vor seinem Tode ganz im Geheimen seinen Enkel in der Verbannung besucht: wieder ein Beweis, wie sehr er den Widerspruch der Livia fürchtete, die so nahe ihrem Ziele jedes Mittel angewendet hätte.

Für ihren Sohn hatte Livia richtig gerechnet, aber nicht für sich selbst. In den ersten Jahren nach dem Tode des Augustus[36]) hatte sie Einfluss beim Tiberius sowohl wie bei Sejan, und selbst Tacitus giebt zu, dass dieser Einfluss heilsam gewesen sei. Allein im Gefühl dessen, was der neue Kaiser ihr verdankte, wollte sie auch äusserlich als Mitregentin erscheinen und erlaubte sich z. B. auf öffentlichen Denkmälern den eigenen Namen an erster, den des Tiberius

an zweiter Stelle zu nennen, was der Kaiser Tiberius ihr nie verzieh.[37]) Der Senat mochte auch später noch Beschlüsse zu ihren Ehren fassen, wie z. B. einen Altar der Pietas Augusta zu weihen*), aber ihr Sohn kümmerte sich nicht darum; so kommt es, dass ein Gelübde vom Jahre 22 erst im Jahre 43 n. Chr. erfüllt wurde. Sie hatte die Unabhängigkeit des stolzen Claudiers unterschätzt, der lieber dem Throne entsagt, als sich zum Werkzeug eines Weibes gemacht hätte. Livia's Urenkelin, die jüngere Agrippina, hat später mit gleichen Mitteln und mit gleichem Erfolge ihrem Sohne, dem Nero, zum Thron verholfen. Wie Nero seiner Mutter Agrippina mit Undank lohnte, so hat auch Tiberius schon bald nach seiner Thronbesteigung der Livia den Traum der Mitregentschaft gestört, indem er sich ihr sehr bald entzog und ihr weniger Einfluss gestattete, als sie unter dem Augustus, namentlich in den letzten Jahren, gehabt hatte.[38]) Es kam zu heftigen Auftritten, schliesslich sogar zum Bruch zwischen Mutter und Sohn, und jede Hoffnung auf Versöhnung schwand, als der Kaiser sich nach Capri zurückzog. Nicht einmal an das Sterbebett seiner Mutter wollte Tiberius zurückkehren; von ihrem Sohne vernachlässigt, von der älteren Agrippina gehasst und von den Politikern fast vergessen, starb Livia einsam in Rom im Anfang des Jahres 782/29.[39])

Bauten der Livia.

Der Concordia[1]) hat eigentlich zu jeder Zeit jeder Staat Ursache Tempel zu geloben; die römische Republik dachte dabei an die Eintracht der beiden Stände, das römische Kaiserreich an die Eintracht zwischen Kaiser und Senat; wenn aber Livia einen Tempel der Corcordia baute, so wollte sie damit wohl an die einträchtige, durch keine Zwistigkeiten gestörte Ehe mit Augustus erinnern. Dieser Tempel bildete nur den Mittelpunkt einer grossen Anlage, der mächtigen Säulenhalle der Livia.[2]) In der Gegend der heutigen Via delle

---

*) C. I. L. VI 562.

sette sale hatte Augustus nämlich eine prächtige Besitzung geerbt. P. Vedius Pollio[3]), dessen Eltern noch zu den Freigelassenen gehörten, hatte im Dienste des Caesar, namentlich wohl in Kleinasien, kolossale Reichthümer gesammelt, die ihm erlaubten, es den Reichsten gleich zu thun an Wohlleben und Schlemmerei; er besass nicht nur in der Stadt einen weitläufigen Palast, sondern auch bei Neapel einige ausgedehnte Grundstücke auf dem Posilip, wo er Muränen züchtete, die mit Menschenfleisch gefüttert wurden.*)

Als Vedius Pollio im Jahre 739/15 starb, da stellte sich heraus, dass er den Kaiser zu seinem Erben eingesetzt hatte mit der Bedingung, irgend einen Monumentalbau zu Ehren des Todten ausführen zu lassen. Augustus hatte das weder erwartet, noch gewünscht. Der Name des Vedius Pollio war so verrufen, dass Augustus ihn so bald wie möglich der Vergessenheit übergeben wollte; er liess also seinen prächtigen Palast dem Erdboden gleich machen und auf dem Bauplatz eine Säulenhalle aufführen, welche nicht den Namen des Pollio, sondern den der Livia tragen sollte.[4])

Doch es erfahre die kommende Zeit: wo Livia's Halle
Jetzt steht, hob sich ein Haus riesiger Grösse zuvor.
Ein Haus war es, doch gleich einer Stadt, und es deckte des Raumes
Mehr, als der Städte gar viel halten umschlossen im Ring.
Nicht weil Herrsucht darin man erkannt, nein, weil man verderblich
Fand die Verschwendung, ward gleich es dem Boden gemacht.
Caesar hatte das Herz, den ererbten Schatz zu zerstören;
Sank doch der Häuserkoloss nieder durch ihn in den Staub.
Das heisst wahre Censur, das wirket bei Andern als Vorbild,
Wenn, was er diesen befiehlt, selber der Rügende thut.**)

Es war ein mächtiges Rechteck, von allen vier Seiten von Säulenhallen begrenzt; der Concordientempel in der Mitte

*) S. o. S. 907.
**) Ovid. fast. 6, 639 ff.

war von gartenartigen Anlagen eingefasst, in deren schattigen Laubgängen der Wein wunderbar üppig gedieh.[5])

Die Halle der Livia, die wir uns natürlich mit Kunstwerken und besonders mit Statuen geschmückt denken müssen, wurde bald einer der beliebtesten Spaziergänge der Stadt Rom. — Wahrscheinlich liess Livia auf dem esquilinischen Hügel, nahe dem Thore, eine grosse Markthalle[6]) (macellum) erbauen, die von Valens und Gratian restaurirt wurde; sie hat noch im Mittelalter gestanden und den Namen ihrer Erbauerin getragen.

Der Tempel der Fortuna Muliebris[7]) an der Via Latina, vier Meilen von Rom, den einst, wie erzählt wird, die römischen Matronen beim Rückzug des Coriolan gelobt und erbaut hatten, war damals im Laufe der Jahrhunderte baufällig geworden, und die erste der römischen Matronen unterzog sich der Aufgabe, dieses ehrwürdige Denkmal wieder herzustellen. Schliesslich scheint sie noch in ihren letzten Lebensjahren den Bewohnern Südetruriens eine Wasserleitung erbaut zu haben.[8])

AUGUSTUS

UND SEINE ZEIT

VON

V. GARDTHAUSEN

ERSTER THEIL

DRITTER BAND

MIT KARTE DES RÖMISCHEN REICHES UND 32 ABBILDUNGEN IM TEXT





LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1904

Vorwort.

Länger, als der Verfasser wünschte, hat es gedauert, bis der Schluss dieses Werkes erscheinen konnte. Es stand ihm von vornherein fest, dass die schon einmal erweiterten Grenzen dieses Buches nicht noch einmal erweitert werden durften. Daher enthält diese Darstellung des augustischen Zeitalters nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, einen Ueberblick über die Litteraturgeschichte; und ich bedauere das nicht so sehr, denn daran ist kein Mangel. Es gibt Darstellungen dieses Gegenstandes von jedem gewünschten Standpunkt und in jedem gewünschten Umfang.

Viel mehr bedauere ich es, keine Kunstgeschichte dieser Periode bieten zu können, weil man sich darüber viel schwerer unterrichten kann. Ziemlich umfangreiche Theile einer Bearbeitung liegen bereits druckfertig vor, mussten aber aus Mangel an Platz zurückgestellt werden; vielleicht bietet sich später die Gelegenheit, sie an einem anderen Orte zu veröffentlichen. An andere Theile wiederum hätte ich mich gar nicht herangewagt, weil mir die fachmännischen Kenntnisse fehlten; um so freudiger ist es also zu begrüssen, dass zwei meiner Freunde, um diese Lücke auszufüllen, mir auf meine Bitte einen Ueberblick über die Philosophie und die Jurisprudenz dieser Zeit zur Verfügung gestellt haben. Die Philosophie wird hier gewissermaassen in's Centrum der geistigen Strömungen dieser Zeit gestellt, und die Jurisprudenz ist die bevorzugte eigentlich nationale Wissenschaft der Römer; nirgends ist das Verdienst und der Einfluss dieses Volkes auf die spätere Zeit grösser als hier.

Auch von anderer Seite her habe ich bei der Arbeit Rath und Hülfe erhalten, namentlich aber danke ich meinen Freunden R. Hirzel und E. Ritterling, deren Güte und Sorgfalt mir auch bei der Ueberwachung des Druckes niemals versagt wurde.

Leipzig, im August 1904.

V. Gardthausen.

Inhaltsübersicht.

ZEHNTES BUCH.

DIE SÖHNE DER LIVIA.

2. Capitel.

Tiberius und Drusus.

> **Nil Claudiae non perficiunt manus.**
> **Horat. carm. 4, 4, 73.**





Ein neues Geschlecht war unter der Regierung des Augustus herangewachsen, das, in den Zeiten der Bürgerkriege geboren, unter dem Kaiserreich sich entwickelt und in die neue Ordnung der Dinge allmählich eingelebt hatte. Die Vertreter der älteren Generation fingen schon an auszusterben, auch die Reihen der Freunde des Kaisers, die mit ihm seine Schöpfung begründet hatten, waren bereits gelichtet. Augustus dagegen, der allerdings schon als neunzehnjähriger Jüngling den Kampf um die Macht begonnen, hatte sich behauptet; aber es war einsam um ihn geworden, und da das Schicksal ihm einen Sohn versagte, so mochte, wenn auch zunächst im Stillen, die Frage aufgeworfen werden, wer zum Herrscher über die kommende Generation bestimmt sei. Der Theorie nach gab es allerdings keinen Kronprinzen und konnte es keinen geben*); factisch aber hatte der Kaiser stets dafür gesorgt, dass kaum in einem Augenblick seiner langen Regierung das Volk zweifeln konnte, wer als Erbe der Macht anzusehen sei. Aber über diesen verschiedenen Thronfolgern in der

---

*) S. o. S. 533.

Dynastie des Augustus hatte bis dahin ein besonderer Unstern gewaltet. Keiner hatte sich seines Glückes lange erfreuen können. Marcellus war als Jüngling, Agrippa als reifer Mann gestorben, und ihre Wittwe, die einzige Tochter des Kaisers, hatte zum dritten Male im J. 743/11 den Tiberius geheirathet, der in verschiedenen Kriegen bereits das vom Kaiser in ihn gesetzte Vertrauen glänzend bewährt hatte, während sein jüngerer Bruder grade damals in Deutschland Proben eines ungewöhnlichen Feldherrntalentes ablegte. Auf beiden Prinzen ruhte, wenigstens für die nächsten Jahre, ausschliesslich die Hoffnung des Kaisers. Der Stern der Claudier schien sich damals seinem Zenith zu nähern; denn wenn der stets kränkliche Kaiser seinem ungefähr gleichaltrigen Freunde Agrippa bald in den Tod gefolgt wäre, so hätte — wohl oder übel — Tiberius sein Nachfolger werden müssen, da Gaius, der älteste Sohn des Agrippa (geboren im Jahre 734/20), damals noch so jung war, dass er, wie die Verhältnisse lagen, für die Thronfolge überhaupt noch nicht in Betracht kommen konnte.

Tiberius[1]), der älteste Sohn der Livia[2]), schien von der Natur zum Soldaten bestimmt zu sein; sein breiter, mächtiger, aber wohlproportionirter Körper überragte das Maass des Gewöhnlichen entschieden*), und seine eiserne Gesundheit liess ihn nicht nur die Anstrengungen des Lagerlebens beim Schwert wie beim Becher**), sondern auch die Kunst der Aerzte verachten, die er seit seinem dreissigsten Lebensjahre nie wieder bemüht hat.

Die Form des Kopfes, den er übrigens meistens recht steif zu tragen pflegte, war edel und wohlgestaltet. Die Elemente seines schönen Profils sind gegeben durch die ziemlich flache Stirn, die mächtige, fein geschnittene, etwas gebogene Nase und das kleine, wenig vortretende Kinn. Das Auge war ungewöhnlich gross und klar, das Gesicht meistens von weisser Farbe, wenn auch stark gesprenkelt durch stets wiederkehrende Geschwüre oder Pflaster, die sie verdecken sollten.

Das Haar pflegte er nach der Sitte seiner Zeit auf die

---

*) Sueton Tiber. 68, wo die äussere Erscheinung ausführlich beschrieben wird.
**) S. o. S. 682.

Stirn hinabgekämmt zu tragen, während er es hinten am Nacken nach der Sitte seines Hauses ganz besonders tief hinabreichen liess. Dass Tiberius keinen Bart trug, verstand sich bei der damaligen Mode von selbst; nur vorübergehend und aus bestimmten Gründen liess er sich zuweilen einen Backenbart stehen.*)

Tiberius war von väterlicher und mütterlicher (s. o.) Seite ein echter Claudier; er konnte die Geschichte seines uralten Geschlechts bis in die Zeit zurück verfolgen, da es noch nicht römisch war, und fühlte sich desshalb nicht nur als Spross einer der ältesten Familien in Rom, sondern er war auch als Stiefsohn im Hause des regierenden Kaisers erzogen; er galt daher als stolz und unnahbar. In seinem persönlichen Auftreten hatte er entschieden etwas Aristokratisches, wenn ihm auch die dazu gehörige Grazie fehlte. In seinen Lebensgewohnheiten war er einfach und ein abgesagter Feind aller Schmeichelei und Vergötterung der Grossen, die sich grade damals in Rom bereits stark zu verbreiten angefangen hatte. Dabei hatte er Sinn für ein einfaches, herzliches Familienleben, das ihm allerdings durch die Politik seiner Mutter grausam gestört wurde; er war glücklich verheirathet mit der Vipsania, der Tochter des Agrippa, und erst nach langem und heissem Kampfe setzte Livia die Scheidung durch, um ihren Sohn mit der Iulia zu vermählen. Aber ein zufälliges Zusammentreffen des Tiberius mit der Vipsania zeigte, wie stark die Wunde in seinem Herzen noch blutete, und Livia sorgte dafür, dass Tiberius seine geschiedene Gemahlin niemals wieder sehen durfte.[5] Eine derartige Misshandlung seiner heiligsten Gefühle und vielleicht auch die prinzliche Erziehung im Kaiserhause bestärkten den Tiberius in seinem reservirten Wesen, das äusserlich seinen Ausdruck in der gezwungenen Haltung des Kopfes und dem gemessenen Gesichtsausdruck fand. Diese Reservirtheit liess ihn nie aus der Rolle fallen, und seine natürliche Schweigsamkeit oder seine vorsichtigen und knappen Gespräche hinderten ihn, sich eine Blösse zu geben oder seiner aristokratischen Würde etwas zu vergeben. Aber sich keine Blösse zu geben, ist doch nur ein Theil des

*) Bernoulli, R. Ikonogr. 2, 1 T. XXXII No. 19.

aristokratischen Auftretens; es muss noch etwas Positives hinzukommen, was dem Tiberius fehlte, d. h. eine Beweglichkeit des Geistes und Körpers, welche nicht nur die schuldigen Huldigungen entgegennimmt, sondern auch zu spontanen Huldigungen hinreisst. Hinreissend ist Tiberius nie gewesen, er war nicht einmal beliebt; heimlich flüsterte man sich Verse in's Ohr, nach denen Tiberius so unliebenswürdig war, dass ihn nicht einmal seine Mutter lieben könne.[4]) Seine Unpopularität war so gross, dass gar nicht einmal ein Versuch gemacht wurde, sie zu leugnen; Augustus suchte nur in ungeschickter Weise sie zu entschuldigen, wusste aber im Senat nur das vorzubringen, es sei Naturanlage, und Tiberius selbst sei daran unschuldig; dem Kaiser erstarb der Scherz auf der Zunge, wenn er plötzlich merkte, dass sein Stiefsohn zugegen war.[5]) Augustus und Tiberius waren überhaupt zu verschiedene Charaktere, als dass sie einander jemals hätten näher treten können. Die Tüchtigkeit seines Stiefsohnes im Heere und in der Verwaltung hat der Kaiser namentlich in seinen letzten Jahren rückhaltslos anerkannt, aber geliebt hat er ihn nie.

Die Energie, die später den Feldherrn und Kaiser auszeichnete, scheint auch schon den Knaben beseelt zu haben, sowohl bei seiner rhetorischen, als auch bei seiner militärischen Ausbildung. Seine Lehrer waren hauptsächlich Griechen[6]), deren Sprache Tiberius völlig beherrschte, wenn er auch später als römischer Feldherr und Kaiser nur noch selten Gebrauch davon machte.*) Euphorion, Rhianus und Parthenius waren seine Lieblingsdichter, denen er in seinen Schulgedichten nacheiferte. Zu den lateinischen Vorbildern, von denen er zu lernen bemüht war, gehört besonders sein älterer Zeitgenosse Messala Corvinus, der sich ebenfalls namentlich an den Griechen gebildet hatte.

Schon früh verwerthete der junge Prinz die durch diese Studien erworbenen Kenntnisse im öffentlichen Leben, indem er vor dem Tribunal des Augustus die Sache des Königs Archelaus und die der Thessaler und Trallianer führte, oder im Senate sich eine Beisteuer erbat für die durch Erdbeben geschädigten Städte Kleinasiens. Als Ankläger trat er auf

*) Sueton Tiber. 71.

in dem Prozess gegen den Verschwörer Fannius Caepio, dessen Verurtheilung er durchsetzte.*)

Von der soliden militärischen Bildung des Tiberius war bereits oben die Rede und wird noch öfter die Rede sein. Er gehörte durchaus nicht zu den prinzlichen Führern, welche oft nur dazu da sind, die Lorbeern zu ernten, die eigentlich ihre Untergebenen verdient haben; im Gegentheil: er war wirklich der Führer und befahl, in Zeiten der Gefahr sollten alle Anfragen, selbst wenn man ihn in der Nacht aus dem Schlafe wecken müsse, nur an ihn persönlich und an Niemand Anders gerichtet werden.**) Dieser Befehl ist nicht nur ein Zeichen seines Pflichtgefühls, sondern zeigt auch, dass er in seinen militärischen Entschliessungen von Niemand abhängig war. Dem Tiberius sind im Laufe der Jahre die verschiedensten und oft sehr schwierige Aufgaben gestellt worden, aber keine, die seine Kräfte überstiegen hätte.

Drusus[7], der jüngere Sohn der Livia, war seinem Bruder Tiberius äusserlich nicht unähnlich, so verschieden sie auch innerlich von einander sein mochten. Die Gestalt des Drusus war ebenso mächtig wie die seines Bruders. Auf einem hohen, musculösen Hals sass der breite Kopf; die niedrige Stirn setzte sich fast ohne Absatz gradlinig in dem Nasenrücken fort; das Auge war klar und ausdrucksvoll, wenn auch nicht so gross wie das seines Bruders; das Kinn stand etwas vor, das Haar war leicht gekräuselt und reichte tief hinab in den Nacken.

Drusus gehörte zu den wenigen bevorzugten Sterblichen, über welche die Natur das ganze Füllhorn ihrer Gaben, geistiger sowohl wie körperlicher, ausgeschüttet zu haben schien[8]); er war eine stattliche Erscheinung, schön und vornehm wie sein Bruder, aber ohne dessen aristokratische Zurückhaltung; er war bei weitem liebenswürdiger und beliebter[9]) und wurde bald der Abgott des Volkes und des Heeres. Livia bevorzugte ihren Erstgeborenen, doch daraus folgt noch nicht, dass sie ihn mehr liebte als Drusus***); Augustus aber machte kein

*) Sueton Tiber. 8. **) Sueton Tiber. 18. ***) Über ihren Schmerz beim Tode des Drusus s. o. S. 50.

Hehl aus seiner Liebe für den Drusus[10]); in der Hauptstadt war er populär wie Wenige vor ihm. Die Erfüllung jedes still gehegten Wunsches knüpfte die Hauptstadt an die Person des Drusus; selbst die Herstellung der alten republikanischen Verfassung hoffte man von diesem kaiserlichen Prinzen, und nicht ganz mit Unrecht. Fühlte Drusus sich als Mitglied des alten römischen Adels, der vom Augustus in den Hintergrund gedrängt war? oder war es seinem leiblichen Vater, dem unglücklichen Claudius, gelungen, das Gefühl der Vergewaltigung des Staates und des eigenen Hauses schon in der frühsten Jugend in die Seele seines jüngsten Sohnes zu pflanzen? Jedenfalls erzählte man sich in Rom nicht mit Unrecht, dass Drusus die politischen Anschauungen seines Vaters theile, und man zeigte sich Briefe des kaiserlichen Prinzen, in denen selbst eine gewaltsame Wiederherstellung der alten Verfassung angerathen wurde.[11]) Es ist müssig, darüber zu grübeln, ob er später diesen Plan ausgeführt haben würde; jedenfalls wird sich nicht leugnen lassen, dass der Jüngling diesen Gedanken hegte und aussprach.

Noch beliebter als beim Volke war Drusus im Lager bei seinem Heere; seine persönliche Liebenswürdigkeit nicht minder wie seine persönliche Tapferkeit und sein Feldherrnblick fesselten die Herzen der Soldaten und begründeten jenes gegenseitige Vertrauen, das als Vorbedingung und als Garantie des Sieges unersetzlich ist; er war kühn in seinen Unternehmungen und doch wieder, wenn es nöthig war, vorsichtig. Die schwierigen Märsche durch die unwegsamen Wälder Germaniens, umgeben von lauernden Feinden, hätten die römischen Legionen nicht ohne Unfälle ausführen können, wenn der Soldat nicht dem Feldherrn und der Feldherr seinen Soldaten unbedingt vertraute.

Einer der Livier soll den ehrenden Beinamen Drusus erhalten haben, weil er den feindlichen Feldherrn besiegte und tödtete.*) Drusus folgte dem Beispiele seines Ahnherrn und soll ebenfalls im persönlichen Kampfe die Führer der Feinde erlegt oder gelegentlich in hartnäckiger Verfolgung durch die Schlachtreihen vor sich hergetrieben haben.[12])

---

*) Sueton Tiber. 3.

Zu den Gaben, mit denen das Glück den Drusus überschüttete, gehörte nicht zum Wenigsten eine glückliche Heirath. Ungefähr im J. 738/16 hatte er die 20jährige Antonia, die jüngste Tochter des Antonius und der Octavia, geheirathet[13]), die gleich ihm am kaiserlichen Hofe aufgewachsen war. Nicht nur die Politik, sondern auch persönliche Neigung scheint diese glückliche Heirath geschlossen zu haben, die sich von den anderen Ehen am Hofe des Augustus wesentlich unterscheidet. Antonia war in Bezug auf Schönheit und Tugend[14]) das verjüngte Abbild ihrer edlen Mutter Octavia. Geistig war sie ihrem Gemahl vollständig ebenbürtig, wenn sie sich auch nach der Weise römischer Matronen scheute, das öffentlich hervortreten zu lassen und in die Ereignisse der Politik des Tages einzugreifen. Wenn es nöthig war, hat sie diese Scheu überwunden und bei der Verschwörung des Sejan bewiesen, dass es ihr weder an dem nöthigen Scharfsinn, noch an rascher Initiative gefehlt hat.*) Beide Gatten liebten einander und blieben einander treu trotz aller Verführungen, die an sie herantreten mochten.[15]) Auch nach dem Tode des Drusus bewahrte Antonia ihm die Treue, indem sie jede zweite Vermählung zurückwies. Dieses Paar scheint der Liebling des Hofes gewesen zu sein, dessen Sympathien ihren Ausdruck in den Epigrammen des Krinagoras gefunden haben, mochte er ihr nun mit einigen Versen die Lieder des Anakreon übergeben[16]), oder ihr Glück wünschen zu ihrer bevorstehenden Niederkunft**), oder mochte er ihren Geburtstag am 31. Januar feiern, indem er ihr ein Bouquet früh erblühter Rosen überreichte mit den zierlichen Versen:

Rosen erblüheten sonst nur im Lenz, wir aber nun haben
Mitten im Winter bereits unseren Purpur enthüllt,
Weil wir zu Deiner Geburt am heutigen Morgen so gerne
Lächeln möchten der Braut, die schon dem Gatten sich naht.
Prangend am Scheitel gesehen des schönsten Weibes zu werden,
Besser denn Harren ja ist's bis auf die Sonnen im Lenz.***)

---

*) Ioseph. ant. 18, 6, 6 § 180. **) Anthol. Pal. IV 244. ***) Crinagoras ed. Rubensohn, Berl. 1888, p. 73, n. XII; nach V. 4 möchte man fast glauben, Antonia's Geburtstag sei auch ihr Hochzeitstag gewesen.

Die öffentliche Laufbahn des Drusus begann bald nach seiner Verheirathung. Schon in seinem zwanzigsten Jahre war er durch Senatsbeschluss von den Bestimmungen über die Altersgrenzen der Candidaten entbunden und hatte die Erlaubniss erhalten, sich fünf Jahre früher als die anderen Candidaten um curulische Aemter zu bewerben.[17]) Wahrscheinlich im J. 736/18 begann er die Carrière als Quaestor, die bereits 745/9 mit dem Consulate endete. Als Quaestor hatte er im Verein mit seinem Bruder Tiberius die prächtigen Fechterspiele des Kaisers zu leiten und schliesslich sogar nach der Abreise des Augustus und Tiberius seinen Bruder zu vertreten, indem er die Geschäfte der Quästur und der Prätur zusammen weiterführte.[18])

Wo und wann Drusus seine militärische Laufbahn begonnen habe, ist nicht direct überliefert.

Bald nachdem er das Männerkleid erhalten hatte, musste er in's Heer eintreten; sein Bruder Tiberius hatte 15 Jahr alt seine ersten Kriegsdienste geleistet; dasselbe Alter und dasselbe Land werden wir auch bei seinem jüngeren Bruder voraussetzen können. Im J. 730/24, als Drusus das Alter erreicht hatte, war der spanische Krieg noch keineswegs beendigt.*) Da nun in der poetischen Verherrlichung seiner Thaten Krinagoras als Zeugen seines Ruhmes Pyrenäen, Alpen und Rhein anruft**), so leidet es wohl keinen Zweifel, dass sich Drusus, ebenso wie sein Bruder, in Spanien zum Soldaten ausbildete.

An zweiter Stelle werden die Alpen genannt, wo Drusus im J. 739/15 und vielleicht schon im vorhergehenden Jahre bereits als Feldherr[19]) thätig war.

Seit Gallien römische Provinz geworden war, liess sich die Nothwendigkeit nicht mehr verkennen, eine gesicherte Verbindung zu Lande mit Italien herzustellen, was denn auch durch die Ausrottung der Salasser im J. 729/25 erreicht war.***) Ungefähr 10 Jahre später kamen die Bewohner der Ostalpen an die Reihe, um die fruchtbaren Ebenen Norditaliens gegen die räuberischen Einfälle der Alpenvölker zu schützen und um die Verbindung mit Istrien und der dalmatinischen Küste herzustellen.

---

*) S. o. S. 687. **) Anthol. Pal. IX 283 s. u. ***) S. o. S. 709.

Langsam erheben sich die Alpen im Norden bis zur Höhe ihres Kammes, um dann nach Süden viel steiler und unvermittelter abzufallen. Staunen und Neid erfüllte die rauhen Söhne der Berge, wenn sie von den südlichen Vorsprüngen des Gebirges die fruchtbaren italischen Ebenen vor sich ausgebreitet sahen, denen die Natur Alles in so reichlicher Fülle gegeben hatte, was ihrer unfruchtbaren und steinigen Heimath versagt war. Die Flüsse selbst zeigten ihnen den Weg in die Ebene, dem die Bergbewohner schon sehr früh zu folgen lernten. Die Feindschaft zwischen den Einwohnern der reichen Ebene und denen des armen Gebirges ist also so alt, wie die Bewohner des Landes selbst; Hass und Furcht war gleich auf beiden Seiten. Namentlich von Seiten der Bergbewohner wurden die Plünderungszüge mit einer furchtbaren Grausamkeit geführt, die auch nicht das Kind im Mutterleibe verschonte.[20])

Schon im J. 738/16 hatte P. Silius[21]) das Vorland der Alpen zwischen Comer- und Garda-See und einen Theil des Berglandes unterworfen.*) Aber die Einfälle der Alpenvölker hörten nicht auf; vielleicht hatten die bedrängten Stämme im Süden sich Hülfe erbeten von denen im Norden. Plötzlich erschienen pannonische und norische Schaaren südlich von den Alpen und dehnten ihre Raubzüge bis nach Istrien aus; sie wurden allerdings von dem Heere des Silius zurückgetrieben, aber ein Jeder sah ein, dass hier gründlich Wandel geschafft und die römischen Grenzländer wirksamer geschützt werden müssten.

Raetien und Noricum.

In der Mitte des Alpenlandes[22]) wohnten die Raeter vom Brenner bis hinüber zum Comersee; sie beherrschten den Pass des St. Gotthard, das Rheinthal und die Abdachung der Alpen bis zum Bodensee.[23]) Es sind also diejenigen Theile der Alpen, in denen heute das Deutsche und Ladinische zusammentreffen; damals aber reichte das Deutsche noch nicht so weit nach Süden. In den Thälern des zerklüfteten Berglandes hatten sich bis dahin versprengte Reste einer ursprüng-

---

*) S. o. S. 712.

lich etruskischen Bevölkerung erhalten, die dort bereits wohnten, als die lombardische Ebene noch den Etruskern gehorchte. Durch den Einbruch der Kelten waren die Stämme des Alpenlandes von dem Hauptlande getrennt worden und seitdem in der Entwickelung zurückgeblieben. „Der Name der Ῥαιτοί wird zuerst von Polybios erwähnt, mit dem ja überhaupt die gesammte Alpenwelt in die historische Beleuchtung eintritt. Alsbald verschwindet er wieder und kommt in der augusteischen Litteratur endlich zu Tage, da die republikanischen Schriftsteller seiner nirgends gedenken."*)

Nordwärts im fruchtbareren Tiefland sassen die Vindeliker vom Bodensee bis zu den Quellen der Donau; der obere Lauf dieses Flusses bildete die Grenze ihres Gebietes im NW., und später, wo er sich nach SO. wendet, trennte er sie von den nördlich wohnenden Germanen. Ihre östlichen Nachbarn waren die Noriker und Carner in der Gegend östlich vom Brenner, in dem Berglande oberhalb Aquilejas; die Nordgrenze bildete auch hier wieder bis in die Gegend des heutigen Wien das Ufer der Donau.

Diese nördlichen Barbaren hatten bis dahin wenig Berührung mit den Römern gehabt; ihr Land war verrufen als unwirthlich und rauh, es galt mit Recht als wenig lohnend für einen Eroberungskrieg; und dennoch war ein solcher Krieg das wirksamste Mittel, die häufigen Plünderungszüge der Alpenvölker nach den fruchtbaren Ebenen Oberitaliens zu verhindern. Es handelte sich aber nicht nur um eine strategisch brauchbare Nordgrenze Italiens, sondern des römischen Reichs überhaupt. Im Westen waren die Grenzen durch die Eroberung Julius Caesars viel weiter nach Norden vorgeschoben; im Osten hatte Augustus an der Donau bereits festen Fuss gefasst, um die Donauländer gleichfalls zu unterwerfen. Zwischen beide schob sich wie ein tiefeindringender Keil das Land der immer noch freien Bergvölker, deren Unterwerfung Augustus zwar begonnen, aber nicht vollendet hatte.

Es war also der Rest des eigentlichen Alpenlandes mit dem Vorlande bis an die Donau, den die Römer unterwerfen

*) Nissen, Ital. Landeskunde 1, 484.

wollten, um dadurch die Eroberung der westlichen Alpen*) zu decken und zum Schutze Norditaliens die im J. 729/25 begonnene Unterwerfung des Berglandes fortzusetzen. Wie früher bei der Vernichtung der Salasser war es nicht so sehr die spärliche Bevölkerung, als vielmehr das Land selbst, das den Eroberern Schwierigkeiten bereitete.

Um die Kräfte der Feinde zu theilen, hatte man im Kriegsrath des Augustus einen concentrischen Angriff von zwei Seiten geplant. Tiberius sollte mit den rheinischen Legionen gegen Osten, Drusus dagegen mit dem norditalischen Heere gegen Norden vordringen, bis beide Brüder sich im Herzen des feindlichen Landes die Hand reichen konnten.[24]) Bei weitem die schwerere Aufgabe war also dem jüngeren Bruder zugefallen. Er vereinigte im J. 739/15 bedeutende Streitkräfte, die bis dahin zum Schutze der oberitalienischen Ebene am Fusse der Alpen stationirt waren**), und bildete sich ein Expeditionsheer von bedeutender Stärke; zunächst schlug er die Genauner, Breuner[25]) und ihre Bundesgenossen in den Tridentiner Alpen[26]) und zog dann aufwärts im Thal der Etsch, die er bis zu ihren Quellflüssen verfolgte. Der Widerstand, den ihm einzelne Stämme leisteten, war hartnäckig; die Erbitterung, mit der selbst Weiber sich an den Kämpfen betheiligten, grenzte an's Unglaubliche[27]); aber den Feinden Roms fehlte jede einheitliche Organisation und namentlich ein einheitlicher Feldzugsplan. Einzelne Pässe mochten tapfer vertheidigt werden, schliesslich aber wurden sie forcirt oder umgangen. Einzelne der „uneinnehmbaren“ Alpenburgen wurden schliesslich doch genommen und zerstört; andere, die wirklich uneinnehmbar waren, liess man liegen, weil sie sich auf die Länge doch nicht halten konnten, wenn das Land sich den Römern unterworfen hatte. Namentlich die Bewohner des Eisackthales[28]) leisteten dem Drusus tapferen, aber vergeblichen Widerstand.[29]) Noch heute können wir ziemlich deutlich die Route des Drusus verfolgen mit Hülfe der alten Römerstrasse[30]) in diesen Thälern; sie erhielt später nach dem Sohne des Drusus den Namen Via Claudia Augusta.***) Ohne Frage ist sie damals für den Feldzug und während des Feldzugs von

*) S. o. S. 708 ff. **) S. o. S. 711—12. ***) S. o. S. 992 A. 29.

Drusus angelegt und später nur ausgebaut und corrigirt worden; im Wesentlichen musste schon Drusus zunächst für seine eigenen Zwecke diesen Weg bauen, der den Po mit der Donau verbindet.

So sahn am Fusse rätischer Alpenhöhn
Den Drusus jüngst Krieg führen Vindeliker.*)

Die Gründung von Augsburg, das den nördlichen Theil des Weges und der neu erworbenen Provinz für die Römer decken sollte, geht bis in diese Zeit zurück[31]); ihm entsprach im Westen die Colonia Rauracorum, die wahrscheinlich um diese Zeit den Beinamen Augusta, jedenfalls aber durch die neuen Eroberungen erhöhte Bedeutung bekam.[32]) Die südlichen Thäler Raetiens haben sich rasch und leicht romanisirt; viel schwieriger vollzog sich dieser Prozess im nördlichen Bergland.

Inzwischen war Tiberius, der Gallien verwaltete, wahrscheinlich vom Gebiete der Helvetier ausgehend, bis an den Bodensee marschiert;

Bald schlug der ältre Nero die schreckliche
Feldschlacht und warf entmenschte Räter
Unter beglückenden Zeichen nieder.

Bewundernswürdig, als er im Kampfgewühl
Die freiem Tode muthig sich Opfernden
In ganzen Reihen niederstreckte.**)

Er hatte die Insel Reichenau[33]) besetzt und befestigt und lieferte den Vindelikern, welche den Römern ein weiteres Vordringen verwehren wollten, auf dem Bodensee eine Seeschlacht. Ungehindert konnte er schliesslich seinen Vormarsch nach NO. fortsetzen und entdeckte bei dieser Gelegenheit die Quellen der Donau[34]), die bald in ihrer ganzen Länge die Nordgrenze des römischen Reiches bilden sollte. Da Tiberius vom Bodensee aus das Quellgebiet der Donau in einem Tage erreichte, so kann er damals schwerlich bis zur eigentlichen Donauquelle vorgedrungen sein; dagegen ist es recht wohl möglich, dass er die Brege und Brigach genannten Quellflüsse

*) Horat. Od. 4, 4, 16. **) Horat. Od. 4, 14, 14.

erreichte und sich überzeugte, dass der durch ihre Vereinigung entstandene Fluss die Donau war.

Wie weit Tiberius dem Laufe der Donau abwärts folgte, lässt sich nicht sagen, schwerlich, wie behauptet wird[35]), bis in die Gegend von Thracien; über Noricum und höchstens Pannonien wird er in diesem ersten Feldzuge nicht hinausgekommen sein. Nachdem der Hauptwiderstand der Donauvölker gebrochen war, schickte Tiberius einzelne Corps in die verschiedenen Theile des Landes, um die Unterwerfung zu vollenden. Aus Furcht vor einem Abfall dieser wichtigen Länder liess er seine Gefangenen in die Sklaverei verkaufen und verpflanzte einen grossen Theil der Eingeborenen in die benachbarten römischen Provinzen.*)

„Die von Augustus eingerichtete Provinz Raetien wird vom Gotthard und dem Ausfluss des Rheins aus dem Bodensee, im Norden von der Donau, im Osten vom Inn und Ziller, im Süden durch Italien begrenzt."**) Auch das Königreich Noricum machte, wahrscheinlich bedrängt von den Dakern, die in Pannonien vordrangen, seinen Frieden mit Rom, indem es ohne Krieg seine Selbstständigkeit aufgab[36]), ohne jedoch wirklich Provinz zu werden, und hier war es namentlich Carnuntum, das sich bald zum Stützpunkt des Römerthums entwickelte.

Die Donau war auch durch diesen Feldzug noch keineswegs zum Grenzfluss des römischen Reichs geworden, aber das Ziel war gesteckt, und es war nicht zum Geringsten das Verdienst des Tiberius, dass es schliesslich erreicht wurde.

Nichts ist, was nun den Claudiern nicht gelingt,
Da selbst mit seiner Gnade sie Jupiter
Schützt und erfindungsreiche Vorsicht
Sicher durch Klippen des Kriegs sie leitet.***)

*) Cass. Dio 54, 22. **) Nissen, Ital. Landeskunde 1 S. 485. Eingehend behandelt C. I. L. III p. 707; Planta, Das alte Raetien 55 ff. ***) Horat. Od. 4, 4, 73.

3. Capitel.

Offensivkriege.

Tiberius an der Donau.




Augustus, obwohl aus Grundsatz und Charakter ein Mann des Friedens, hatte während der Triumviralzeit und auch noch später mit Muth und Energie Kriege geführt, die entweder für den Staat oder sein eigenes Interesse nothwendig waren; von unnöthigen Kriegen hatte er sich bis dahin fern gehalten. Der Wunsch und das Bedürfniss nach Kriegsruhm war ihm persönlich fremd; aber der Mann des Friedens war nun einmal durch die Verhältnisse der Kriegsherr des römischen Reiches geworden; er hatte ein stehendes Kriegsheer in die römische Verfassung eingeführt, das jährlich bedeutende Opfer von Menschen und Geld erforderte. Diese schneidige Waffe hatte Augustus bis dahin noch nie missbraucht, obwohl er wünschen musste, die Bürger stets von Neuem von der Nothwendigkeit seiner Schöpfung zu überzeugen und obgleich auch der Soldat sich nach seinem eigentlichen Element sehnte und das ewige Einerlei des langen Friedensdienstes durch Ruhm und Beute des Krieges zu unterbrechen wünschte. Derartige Wünsche des Bürgers und des Soldaten waren aber für den Kaiser keineswegs gleichgültig. Kleine Kriege, die, selbst im unglücklichen Falle, nicht im Stande waren, das Gleichgewicht

im Staate zu stören, schienen das beste Mittel zu sein, derartigen Wünschen entgegenzukommen. Dass solche Kämpfe auf Kosten fremder Völker geführt werden mussten, verstand sich für den Römer von selbst. Rom hatte bereits so viele fremde Nationen bekriegt und unterworfen, dass es auf eine mehr oder weniger nicht ankam.

Wenn Caesar Gallien unterworfen hatte, warum sollte Augustus sich scheuen, das Rhein- oder Donauland zur Provinz zu machen? Derartige Rücksichten waren es am Allerwenigsten, die den Augustus bisher zu einer Politik des Friedens bestimmt hatten. Nach Beendigung der Bürgerkriege war eine Zeit der Ruhe und Sammlung für die Kräfte des römischen Staates vielmehr absolut nothwendig gewesen, um sich von den kolossalen Anstrengungen des Entscheidungskampfes zu erholen. Diese Uebergangszeit war nun vorüber. Die Wunden der Bürgerkriege fingen allmählich an zu vernarben, das natürliche Gleichgewicht war allmählich wieder hergestellt, und die Lücken, welche die Schlachten in den Reihen der Bevölkerung gerissen hatten, waren ausgefüllt. Mit Einem Worte: die Jahre der Abspannung waren vorüber. Wer im Jahre der Schlacht bei Actium geboren war, diente bereits im Heere des Kaisers und kannte die schreckliche Zeit der Bürgerkriege nur noch vom Hörensagen. Der Friede wurde nicht mehr unbedingt als das höchste Gut gepriesen. Eben noch hatte man den Friedensaltar geweiht und den Janusbogen geschlossen, aber schon machten sich die Vorboten einer neuen Zeit und einer neuen Politik bemerkbar.

Die äusseren Vorbedingungen einer kräftigen Offensivpolitik waren also vorhanden, wenn sich nur die geeigneten Träger dieses neuen Gedankens fanden. Agrippa war dazu in seinen letzten Jahren nicht geeignet; entweder war er ein erklärter Feind jeder Eroberungspolitik, oder er wollte seinen wohlverdienten Ruhm nicht durch neue gewagte Unternehmungen auf's Spiel setzen, zumal Alter und Kränklichkeit ihn in dieser Beziehung vorsichtig machten. So lange die Stimme Agrippa's etwas galt im Rathe des Kaisers, d. h. so lange er lebte, ist kein Versuch gemacht worden, die hergebrachte und bewährte Tradition zu verlassen; aber mit seinem Tode änderte sich die Sache: die Jugend trat an die Stelle des Alters. Von

nun an waren die Söhne der Livia die natürlichen Führer der Legionen des Augustus. Beide hatten den Krieg bereits kennen gelernt; sie waren keine Anfänger mehr. Ihnen und nur ihnen konnte der Kaiser grössere Heere mit Ruhe anvertrauen.

Wir werden also kaum irren, wenn wir beide jugendlichen Feldherrn als die Träger der neuen Offensivpolitik des Augustus betrachten, aber den jüngeren Bruder in noch höherem Maasse als den älteren. Tiberius hat sich stets als Feldherr von grosser Vorsicht gezeigt, namentlich wird dies beim illyrischen Aufstand von Vellejus hervorgehoben. Auch später als vollständig freier Herr seiner Entschliessungen hat der Kaiser Tiberius niemals Eroberungskriege geführt. Drusus dagegen scheint das eigentlich treibende Element gewesen zu sein.

Moesien und Dacien.[1])

Beim Anfang der Regierung des Augustus zeigte die Nordgrenze des römischen Reiches im Osten Europas ein unfertiges Aussehen. Italien hatte allerdings ungefähr seine natürlichen Grenzen erreicht, auf der Balkanhalbinsel aber fehlte noch viel daran. Alte Provinzen hatten die Römer im Süden: Achaia und Macedonien. Ihre Nachbarn im Norden, die Dardaner und Dalmatiner, standen in einem losen Abhängigkeitsverhältniss, während Thracien ausserhalb des römischen Reiches von befreundeten Fürsten regiert wurde. In der Zeit der Bürgerkriege hatte Asinius Pollio die Parthiner unterworfen*), und der junge Caesar hatte an der Westküste einige Räuber der See und der Berge gezüchtigt.**) Nordwärts war er dabei bis zur Save vorgedrungen; er hatte Siscia befestigt und gegen die Angriffe der Eingeborenen behauptet, bis der Ausbruch der Bürgerkriege seinen weiteren Fortschritten ein Ziel setzte. Die Donaulinie hatten die Römer damals noch nirgends erreicht, geschweige denn überschritten, sondern ein breiter Landstrich südlich vom Flusse trennte allenthalben das Ufer der Donau von der Nordgrenze

*) S. o. S. 161. 236. **) S. o. S. 317.

des römischen Reiches. „Wie die Rheingrenze Caesar's, so ist die Donaugrenze das Werk des Augustus.“ *)

In den fruchtbaren Ebenen zu beiden Seiten der unteren Donau fehlten die Elemente zu staatlichen Bildungen keineswegs, die der Ausbreitung der römischen Herrschaft gefährlich werden konnten. Hier lebte das den Thrakern verwandte Volk der Daker oder Geten[2]), das zur Zeit des Julius Caesar (wie später unter Domitian) plötzlich einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte; damals hatte Boerebista[3]) auf religiös-politischer Grundlage ein Donaureich gegründet, das vom Schwarzen Meere bis zu den Norischen Alpen und südwärts bis an den Balkan reichte. Es hatte den Anschein gewonnen, als ob hier den Römern ein ebenbürtiger Gegner erstanden sei[4]), und der Dictator hatte allen Ernstes einen Vernichtungskrieg beabsichtigt, den nur seine Ermordung verhinderte. Allein auch ohne Einmischung der Römer war das gewaltige Reich des Boerebista bald nach dem Tode seines Gründers wieder zerfallen. Die Theile südlich von der Donau befreiten sich von der dakischen Herrschaft, und der Rest im Norden zersplitterte sich in mehrere unabhängige Reiche; damit war die politische Gefahr für das römische Reich allerdings abgewendet, aber immerhin blieben die Daker auch später noch unbequeme Nachbarn, die oft alljährlich ihre Plünderungszüge bis in das Herz der Balkanhalbinsel ausdehnten und nicht nur die römischen Bundesgenossen, sondern gelegentlich sogar die römische Provinz Macedonien heimsuchten. Gleich nach Caesar's Tode fürchtete der Senat einen Einfall der Daker und scheute sich, die dort stationirten Legionen abzuberufen.**)

Vor der Schlacht bei Actium hatten Antonius sowie Caesar sich um die Bundesgenossenschaft der tapferen Donauvölker bemüht***), und Caesar hatte dem Dakerkönig sogar die Hand seiner Tochter angeboten; jedoch vergebens, denn Antonius hatte die Zusage ihrer Hülfe erhalten†), und die Anhänger des Caesar fürchteten vor der Schlacht bei Actium nicht nur eine Landung der ägyptischen Flotte, sondern auch

*) Mommsen, R. G. 5 S. 178. **) Appian b. c. 3, 25. ***) S. o. S. 368.
†) Plutarch Anton. 63.

einen Einfall der Daker.*) Eigentlich befand sich der Sieger von Actium immer noch mit ihnen im Kriegszustand. Caesar beauftragte also den Enkel des Triumvirn, M. Licinius Crassus[5]), seinen Statthalter in Macedonien und Hellas, diesen unvermeidlichen Krieg zu führen.[6]) Wir können uns die Daker und ihre germanischen Bundesgenossen, die Bastarner, am Besten mit Hülfe der allerdings reichlich hundert Jahre jüngeren Trajanssäule vergegenwärtigen, denn in Tracht und Bewaffnung wird der Unterschied dieser Zeit kein grosser gewesen sein.

Beide Stämme waren schon früher mehrfach über die Donau gegangen; im Anfang[7]) des J. 725/29 gedachten sie, wie später in der Völkerwanderung, mit Weib und Kind sich im Süden neue Sitze zu suchen**), und hatten bereits die Uferlandschaft der Triballer sowie das Bergland der Dardaner geplündert.

Rechtlich konnten die Römer so wenig dagegen einwenden, wie gegen den Versuch des Ariovist, sich in Gallien eine Herrschaft zu gründen; aber politische Gründe geboten dem Augustus, ebenso wie früher dem Julius Caesar, nicht zu dulden, dass der neue Feind sich innerhalb der römischen Machtsphäre festsetzte; sein Statthalter handelte also ebenso entschieden, wie einst Julius Caesar. Die Bastarner, die bereits in das Land der Dentheleten in Thracien[8]) eingedrungen waren, zogen sich nordwärts zurück, und Crassus folgte ihnen in die Donauebene, er verlockte sie zu einer Schlacht, in der er mit eigener Hand den feindlichen König Deldo erlegte.***) Das Heer der Feinde wurde zersprengt oder aufgerieben[9]); nur einige Trümmer retteten sich in eine benachbarte Festung. Crassus folgte ihnen und begann die Belagerung, zunächst ohne bedeutende Fortschritte zu machen, bis ihm ein einheimischer Häuptling Roles zu Hülfe kam; mit dessen Unterstützung wurde die Festung schliesslich bezwungen. Das mag ungefähr im Anfang des Sommers 725/29 gewesen sein, denn Roles[10]) eilte nach diesem Erfolg sofort zum Caesar, dessen Durchreise†) man damals in Corinth erwartete††), und

*) Horat. carm. 3, 6, 13, vgl. d. Anm. d. Hgg. **) S. Müllenhoff, Deutsche Alt. 3, 153. ***) Cass. Dio 51, 24. †) S. o. II S. 273. ††) Das ist wenigstens die ansprechende Vermuthung v. Premerstein's Jahreshefte des Oest. Arch. Inst. 1, 1898, Beiblatt S. 178.

wurde vom Kaiser feierlich zum Bundesgenossen des römischen Volkes ernannt. Rom hatte also von nun an, wenn auch noch nicht eine Provinz, so doch einen abhängigen Fürsten an der unteren Donau.

Im folgenden Jahre wiederholte sich dasselbe Spiel; kaum hatten die römischen Legionen das eroberte Land geräumt, so drangen wiederum die Bastarner bis nach Thracien vor, um sich an den Dentheleten und ihrem Könige Sitas zu rächen. Aber auch Crassus erschien wieder rechtzeitig mit seinem Heere, um die Bastarner mit ihren Bundesgenossen von der Donau zu schlagen; er konnte die Bedingungen des Friedens dictiren.[11]) Darauf wendete er sich zunächst gegen die unbotmässigen Stämme der Thraker und belohnte die römisch gesinnten Odrysen dadurch, dass er ihnen das berühmte Heiligthum des Dionysus überwies, das bis dahin den Bessern gehört hatte.*)

Von Thracien aus musste Crassus noch einmal im Norden bei den Streitigkeiten der getischen Stämme interveniren. Roles, der im vorigen Jahre auf Seiten der Römer gekämpft hatte, war von einem anderen getischen Fürsten, Dapyx, hart bedrängt und bat die Römer um Hülfe, die Crassus seinem Bundesgenossen nicht gut abschlagen konnte; er marschirte also noch einmal über den Balkan und besiegte den Dapyx; ein Theil der geschlagenen Daker flüchtete in eine benachbarte Höhle, Namen Keire, aber Crassus liess alle Ausgänge vermauern und zwang den Feind zur Ergebung.[12]) Weiter nach Osten wohnte ein anderer dakischer Häuptling, Zyraxes, in dessen Festung Genukla, wie Crassus hörte, die römischen Feldzeichen aufbewahrt wurden, die einst der Proconsul C. Antonius bei seiner schimpflichen Flucht an die Bastarner verloren hatte. Zyraxes hatte die Ankunft des römischen Heeres nicht abgewartet, sondern war zu den Skythen geflohen, um Hülfe zu holen. Die Arbeiten und Kämpfe der Belagerung machten den Römern allerdings viel zu schaffen, aber sie waren nicht von langer Dauer. Noch ehe der Herrscher mit Entsatz nahen konnte, fiel die Festung den

*) Cass. Dio 51, 25; vgl. Mommsen, R. G. 5, 22 A.; Müllenhoff, Deutsche Altert. 3, 129.

Römern in die Hände und zugleich wohl auch die verlorenen Feldzeichen.[13])

Die glücklichen Expeditionen des Crassus hatten die Balkanhalbinsel nicht nur sichergestellt gegen die fortwährenden Einfälle der nordischen Räuber, sondern auch Moesien dauernd mit dem römischen Reiche vereinigt.[14]) Da aber alle Verhältnisse noch sehr unfertig waren, so konnte das Land noch nicht gleich zur Provinz gemacht werden, sondern der östliche Theil wurde zunächst mit Thracien vereinigt, der westliche einheimischen Fürsten überwiesen*), und es ist begreiflich, dass Crassus als Statthalter Macedoniens zunächst mit der Ordnung und Oberaufsicht betraut wurde. Ein Statthalter des Senates sollte allerdings eigentlich keine kaiserlichen Truppen commandiren, welche die neue Ordnung der Dinge an der Donau aufrecht hielten. Deshalb bildete Augustus später, jedenfalls vor dem grossen illyrisch-pannonischen Aufstande, ein eigenes Militärcommando, das von dem Verbande mit Macedonien losgelöst wurde.**)

Mit ungewöhnlichem Geschick und Erfolg hatte Crassus einen gefährlichen Krieg beendigt und die Machtsphäre des Römerreiches bis an die Donau ausgedehnt. Dennoch wurde er dafür nicht so belohnt, wie noch eine Generation vorher ein siegreicher römischer Feldherr belohnt worden wäre; er hatte vielmehr Grund, wie später Domitius Corbulo, die Feldherrn der alten Zeit zu beneiden. Den wohlverdienten Imperatortitel[15]) erhielt für diesen Sieg nicht Crassus, sondern Augustus.

Hätte Crassus eine Generation früher gelebt, so hätte er die Rüstung seines Feindes, des Königs Deldo, im Triumph auf's Capitol und als spolia opima dem Juppiter Feretrius weihen dürfen***); unter der Regierung des Augustus war das nicht mehr möglich, da Crassus den Krieg auf Befehl des Kaisers geführt hatte. Dagegen lebte er grade noch früh genug, um als einer der Letzten einen wirklichen Triumph feiern zu können[16]), eine Ehre, die bald ein Privilegium der Kaiser werden sollte. Im J. 727/27 war M. Licinius Crassus

*) Vgl. Mommsen, R. G. 5, 13 A. **) Vgl. Premerstein, Jahreshefte d. Oest. Arch. Inst. 1, 1898, Beibl. S. 161. ***) Cass. Dio 51, 24.

bereits aus seiner Provinz nach Rom heimgekehrt und feierte am 4. Juli d. J. einen richtigen Triumph über Thracien und die Geten.

Dann folgte die Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat, und Macedonien hatte wieder senatorische Statthalter wie vorher. Als aber M. Antonius Primus[17]) unnöthiger Weise einen Krieg mit den Odrysen anfing*), zog Augustus ihn zur Rechenschaft 731/23**) und zeigte ihm, dass die Zeit sich inzwischen doch wesentlich verändert hatte.[18])

Thracien.

In Thracien[19]) war die Ruhe, welche die Intervention der Römer hergestellt hatte, nur von geringer Dauer; schon im J. 738/16 machten die Dentheleten wieder einen Einfall nach Macedonien, und die Besser[20]) hatten schon vorher versucht, die Ordnung des Crassus umzustossen. Rhoemetalkes, der Oheim und Vormund der Söhne des Kotys***), sah sich gezwungen, um römischen Schutz zu bitten, der ihm in der That nicht versagt werden konnte; auch mit den Sarmaten wurde gekämpft, die wieder einmal die Donau überschritten hatten.[21])

Ernster waren die Kämpfe zwischen Bessern und Odrysen im J. 743/11. Das Heiligthum des Dionysus war der Zankapfel zwischen beiden Stämmen, das die Römer den Bessern entrissen hatten.†) Vologaesus, ein Priester des Dionysus, rühmte sich besonderer göttlicher Eingebungen und stellte sich an die Spitze der Besser und der nationalen Partei. Die Regierung war machtlos. Rhoemetalkes, der lange die vormundschaftliche Regierung geführt hatte, war wenigstens bemüht gewesen, sich ein Heer zu schaffen; an geeigneten Männern fehlte es den tapferen Stämmen durchaus nicht, und römische Instructeure, römische Waffen und Feldzeichen hatten dem thrakischen Heere ein römisches Aussehen gegeben††), aber der Gesinnung nach waren die Soldaten Thraker geblieben. In der entscheidenden Schlacht tödtete Vologaesus

*) Cass. Dio 54, 3. **) S. o. S. 631. ***) S. Ephem. epigr. 2, 254.
†) S. o. S. 1053. ††) Florus 2, 27 bellum Thracicum.

den Rhaskuporis[22]), den jungen Neffen des Rhoemetalkes; das Heer stellte sich in den Dienst der nationalen Sache, und Rhoemetalkes musste zu den Römern fliehen. Er fand Zuflucht hinter den Mauern des Chersonnes, der früheren Besitzung des Agrippa, die damals schon in kaiserliche Verwaltung übergegangen war. Vologaesus folgte ihm und bedrängte die schwache römische Besatzung. Zugleich machten die Sialeten einen Einfall in die römische Provinz Macedonien.

Unter diesen schwierigen Verhältnissen übertrug Augustus im J. 741/13 seinem Legaten L. Calpurnius Piso[23]), der damals grade in Pamphylien(?) beschäftigt war, die Führung des Krieges. Schon auf die Nachricht von seiner Sendung gaben die Besser ihre Eroberungen auf und kehrten heim, um das eigene Land zu schützen. Piso rückte ihnen entgegen, er wurde aber zunächst geschlagen, dann aber siegte er und verwüstete das Gebiet der Besser und ihrer Bundesgenossen.

Die Meisten unterwarfen sich, doch es bedurfte noch mehrerer Schlachten und schwieriger Belagerungen, ehe Piso wirklich Herr von Thracien war[24]) und Rhoemetalkes nun nicht mehr als Vormund, sondern als König in sein Land zurückkehren konnte.*) Griechenland feierte den Piso in einer Reihe von Gedichten, die seine Thaten verherrlichten.[25]) In Rom wurden Dankfeste angeordnet, und statt des Triumphes erhielt er wenigstens die Abzeichen desselben.[26])

Pannonien.[27])

Die Römer hatten also an den Quellen der Donau und an ihrer Mündung festen Fuss gefasst, ehe sie den mittleren Lauf des Flusses beherrschten; früher oder später musste diese Lücke natürlich ausgefüllt werden; Ansätze dazu waren allerdings schon früher gemacht. Augustus selbst hatte allerdings in seinem illyrisch-dalmatinischen Kriege an der Save Halt gemacht, und die Pannonier und Noriker hatten noch im J. 738/16 einen Plünderungszug nach Istrien unternehmen können, ehe

*) Rhoemetalkes (Ephem. epigr. 2 p. 254) war später König von ganz Thracien (Tac. ann. 4, 64).

sie von P. Silvius Nerva[28]) wieder unterworfen wurden. Im folgenden Jahre 739/15 erschien Tiberius[29]) an der mittleren und unteren Donau, wahrscheinlich veranlasst durch den Krieg in Raetien*), und unterwarf die Skordisker.

Als die Pannonier[30]) später das römische Joch wieder abschütteln wollten, hatte das Erscheinen des Agrippa**) im J. 741/13 hingereicht, um die Ruhe wieder herzustellen.[31])

Aber auf die Kunde von seinem Tode erhoben sie sich, und Tiberius, der die Wittwe des Agrippa heirathen sollte, erhielt die Aufgabe, das Werk seines Vorgängers zu vollenden.[32])

Die Zeit der Ruhe, in der Rom sich von den Wunden der Bürgerkriege erholen musste, schien vorüber zu sein. Ein auswärtiger Krieg kam dem Kaiser durchaus nicht ungelegen und er glaubte in der Person seiner beiden Stiefsöhne die erprobten Feldherrn zu glänzenden Angriffskriegen zu besitzen, die er bis dahin sorgfältig vermieden hatte.

In derselben Zeit, in der Drusus den Auftrag erhielt, die Grenze vom Rhein bis zur Elbe vorzuschieben, in den Jahren 742/12—745/9, sollte sein Bruder die Donau in ihrem ganzen Laufe zur Grenze des Reiches machen. Augustus begleitete die beiden Prinzen mit den besten Wünschen, denn von den Erfolgen ihrer Kriegführung hing in der That viel ab für die nächsten Jahre; namentlich Drusus war noch sehr jung für die grosse Verantwortlichkeit, die der Kaiser auf seine Schultern legte.

Um auch seinerseits persönlich den Geschäftsgang zu erleichtern, verlegte Augustus seine Residenz[33]) nach Oberitalien, wahrscheinlich noch im Sommer des J. 742/12; hier konnte er leichter den Kriegsschauplatz übersehen und schneller den Prinzen seine Befehle, Truppen und alles Erforderliche zusenden. Desshalb begab er sich mit seinem ganzen Hofe nach Aquileja. Zu seiner Bedeckung hatte er auch die Prätorianer mitgenommen, namentlich die 6., 7., 8. Cohorte, die in den Grabschriften von Aquileja ungewöhnlich stark vertreten sind***); aus derselben Zeit mag auch die Grabschrift eines Sklaven des Augustus stammen, die man dort gefunden hat.[34])

*) S. o. S. 1047. **) S. o. S. 860. ***) Arch.-epigr. Mitth. aus Oest. 14, 1891, S. 102—3.

Wenn einzelne Städte, wie z. B. Arba auf einer Insel Dalmatiens, damals vom Kaiser Geld für ihre Festungswerke erhielten*), so liegt es nahe, Befestigungsarbeiten mit dem Kriege im Allgemeinen und speziell mit der Anwesenheit des Kaisers an der Küste des Adriatischen Meeres in Verbindung zu bringen.

Tiberius führte den Krieg gegen die Pannonier[35]) und Skordisker[36]) in gründlicher Weise. Da er sah, dass aus der damaligen Bevölkerung sich ruhige Unterthanen Roms doch nicht machen liessen, so war er wesentlich bemüht, die Kraft des Feindes zu brechen und sein Land zu verwüsten; die Stämme, die sich unterwarfen, wurden entwaffnet und die Gefangenen in die Sklaverei verkauft[37]) oder in fremde Länder verpflanzt, wo sie den Römern nicht schaden konnten; vierzigtausend Kriegsgefangene sollen z. B. vom Tiberius nach Gallien gebracht und dort angesiedelt sein.[38]) Einen Triumph, den der Senat ihm zuerkannt hatte, durfte Tiberius nicht feiern, Augustus gab ihm aber die Insignien des Triumphes.

Im folgenden Jahre 743/11 wurde der Schwerpunkt des Krieges zunächst nach Süden verlegt. Unter einem Kriege, auch wenn er siegreich ist, haben die benachbarten Provinzen immer zu leiden. Dalmatien hatte unter den Folgen des vorjährigen pannonischen Krieges am Meisten gelitten und sollte wahrscheinlich für die Knechtung seiner nördlichen Nachbarn im J. 741/11 noch weitere Opfer bringen; es ist begreiflich, dass seine Bewohner es vorzogen, diese Opfer lieber für die eigenen Interessen zu bringen.

Dalmatien empörte sich gegen die römische Herrschaft und zwang dadurch den Tiberius, den nördlichen Kriegsschauplatz von Truppen zu entblössen; die Folge war natürlich, dass sofort auch in Pannonien das Kriegsfeuer wieder aufflammte.[39]) Die politische Lage war also fast genau dieselbe wie später im J. 759/6, bei dem viel gefährlicheren illyrisch-pannonischen Aufstande.

Sehr zur Unzeit wurde Tiberius, der sich sonst der besten Gesundheit erfreute, gerade im J. 743/11 ernsthaft krank. Der

*) s. C. I. L. III 3117 v. J. 743/11—744/10.

Verächter der Aerzte erlaubte sogar, dass ein Arzt zugezogen wurde; es war das letzte Mal in seinem langen Leben.[40]) Seine kräftige Natur siegte über die Krankheit, allein es ist sehr wohl möglich, dass die Geschäfte des Obercommandos darunter zu leiden hatten.

Die Lage des römischen Heeres war entschieden gefährdet bei diesem unerwarteten Aufstand; zunächst waren die römischen Truppen wohl zu schwach für die Offensive und mussten sich wohl oft auf die Vertheidigung der Castelle und ihres befestigten Lagers beschränken. Manchmal rückte der Feind schon früh Morgens heran trotz des strömenden Regens und schlechten Wetters; aber Tiberius verschob die Schlacht, auf die Erschlaffung und Ermüdung des Feindes rechnend. Schliesslich aber brachen die römischen Legionen aus ihrer gedeckten Stellung hervor und besiegten mit leichter Mühe den Feind.[41]) Auf diese Weise glückte es dem Tiberius, sich zwischen beiden Völkern zu halten, wahrscheinlich gestützt auf die starke Festung Siscia, und, von dieser Stellung aus nach beiden Seiten Schläge austheilend, im Laufe des Sommers sowohl Dalmatien als auch Pannonien zurückzuerobern. Nun erst konnten sich die Römer in den neu eroberten Ländern häuslich einrichten. Die neue Grenze wurde befestigt. Siscia, das schon seit dem ersten illyrisch-pannonischen Kriege des jugendlichen Caesars römisch war, ferner Poetovio[42]) und Carnuntum*) an der Donau wurden die Hauptwaffenplätze, von denen aus Pannonien für Rom behauptet wurde.

Dieser Feldzug hatte deutlich gezeigt, welchen Irrthum man im J. 727/27 begangen hatte, als das südliche Dalmatien zu den friedlichen Provinzen gerechnet und dem Senate überwiesen wurde. Seit die Donaugrenze zum offiziellen Programm des Kaiserreiches geworden war, mussten Pannonien und Dalmatien eine Besatzung haben und desshalb in die Verwaltung des Kaisers übergehen, der den Senat dafür durch Cypern und Gallia Narbonensis entschädigte.**) Damals bildete sich eine grosse kaiserliche Provinz Illyricum, die von der Küste des Adriatischen Meeres bis an die Donau und von Noricum bis nach Thracien und Macedonien reichte.[43]) Allerdings war ein

*) s. Bormann, E., Carnuntum, 1890—91. **) Cass. Dio 53, 12.

wirklicher Friedenszustand in diesem weiten Gebiet noch keineswegs hergestellt; der Janusbogen[44]), den man gerade damals in Rom schliessen wollte, musste offen bleiben.

Der nächste Winter war streng und die Donau zugefroren. Die Daker waren natürlich sofort wieder zu einem ihrer gewöhnlichen Plünderungszüge nach dem rechten Donauufer bereit, der damals allerdings ganz ungewöhnliche Dimensionen angenommen zu haben scheint[45]); auch in Dalmatien gährte es wieder[46]), und Tiberius, der sich grade damals am Hofe des Augustus in Gallien befand, musste sich wieder auf den Kriegsschauplatz begeben, um die Ruhe herzustellen und die östlichen Barbaren zurückzuwerfen.

Im J. 745/9 feierte Tiberius den kleinen Triumph über die Dalmater und Pannonier.[46]) In glänzender Weise hatte er seine schwierige Aufgabe gelöst. Der in seiner Einfachheit grossartige Gedanke des Augustus, die Donau[47]) zur Grenze des römischen Reiches zu machen, war zur Wirklichkeit geworden. Weite Länderstrecken waren der Civilisation gewonnen, und das Kaiserreich hatte eine natürliche Schutzwehr erhalten, die sich in den vier nächsten Jahrhunderten vorzüglich bewährte, weil sie mit verhältnissmässig geringer Mannschaft sich vertheidigen liess. Als die Barbaren erst die Donau beherrschten, wurden sie von selbst auch Herrn des Römerreiches.

---

4. Capitel.

Drusus am Rhein.

Armorum sonitum toto Germania coelo
Audiit, insolitis tremuerunt motibus Alpes.
Vergil. Georg. 1, 474.





Die Schilderungen, welche die Römer der Kaiserzeit von unserem Vaterlande machen, klingen selbst in einer Lobschrift auf Deutschland für uns wenig schmeichelhaft.[1]) Deutschland war zur Zeit des Augustus kleiner als heutzutage; nur die Nordgrenze ist dieselbe geblieben, im Süden reichte es bis an die Donau, und selbst südlich vom Main sassen noch manche keltische Stämme.[2]) Im Westen war der Rhein Deutschlands Grenzstrom; nicht so scharf ist die östliche Grenze bestimmt. Tacitus[3]) nennt nur im Allgemeinen das Land der Sarmaten und Daker; bis an die Weichsel und darüber hinaus sassen germanische Stämme. Noch grösser war der Unterschied im Aussehen des Landes, das im Laufe der Jahrhunderte durch Menschenhand und die Arbeit der Generationen ein anderes geworden ist. Das Land war damals von uralten Wäldern bedeckt; grosse Strecken, die später trocken gelegt wurden, waren versumpft und unbewohnbar; grössere Wege fehlten im Inneren fast gänzlich. Mancher Stamm suchte sich durch eine möglichst grosse Grenzwüste von seinen Nachbarn ab-

zusondern und wünschte sich nach aussen abzuschliessen, weil man von dort nichts Gutes erwartete. Bei dem mächtigen Volk der Sueben soll diese künstliche Einöde eine Breite von 600 Millien gehabt haben.*)

Das Aussehen der Bevölkerung[4]) wird von den römischen Schriftstellern mehrfach geschildert; namentlich die Grösse und Kraft des Körpers imponirte den kleineren Italienern. Auch die trotzigen blauen Augen und das meist rothe oder flachsfarbige Haar unterschied die Germanen[5]) von den benachbarten Völkern. Kälte und Hunger konnten sie lange ertragen, während sie sich gegen Hitze und Durst sehr empfindlich zeigten.

Am längsten hatten die Germanen mit den stammverwandten Kelten zusammengelebt, ihren Genossen und Vorläufern auf der Wanderung nach Westen. Bedeutende Theile, namentlich des südlichen Deutschlands, waren früher von keltischen Stämmen bewohnt, die später freiwillig oder gezwungen sich vom rechten nach dem linken Ufer des Rheines hinüberzogen und den nachrückenden Germanen Platz machten. Allein manche Stämme der Kelten behaupteten ihre Wohnsitze namentlich südlich vom Main und in den Donauländern. Von dieser unbestreitbar richtigen Thatsache ausgehend, haben die antiken Schriftsteller wahrscheinlich einen falschen Causalzusammenhang angenommen, wenn sie diese rechtsrheinischen Kelten als Colonisten der linksrheinischen ansehen. Dann war es nur noch ein Schritt, auf eine vergangene Zeit zu schliessen, in der die Kelten das überlegene und kriegstüchtigere Volk waren, das Colonien in germanisches Gebiet senden konnte[6]), was schon für Caesar's Zeit als unmöglich angesehen wurde.

Die Wanderung nach Westen war in der Zeit, wo die deutschen Stämme in die Geschichte eintraten, wenigstens provisorisch beendet; aber die Züge der Cimbern und Teutonen hatten den Römern doch gezeigt, dass die Deutschen die Periode der Wanderungen noch keineswegs als definitiv abgeschlossen betrachteten.

Die meisten deutschen Stämme waren um die Zeit von

---

*) Caesar d. b. g. 4, 3.

Christi Geburt nicht mehr wirkliche Nomaden, aber sie waren auch noch nicht zu dauernder Ansässigkeit übergegangen; daher die grosse Leichtigkeit, mit der sie stets bereit waren, das alte Wanderleben von Neuem zu beginnen. Seit unvordenklicher Zeit trieben sie allerdings Ackerbau, aber nur auf Gemeindeland. Privater Landbesitz und städtische Entwickelung, welche den Menschen wirklich an die Scholle fesseln, fehlte ihnen gänzlich; sie lebten in erster Linie von der Jagd und dem Ertrage ihrer Heerden. Ummauerte Städte gab es in Germanien ursprünglich gar nicht, kaum geschlossene Dörfer.[7]) Am Liebsten lebten die alten Deutschen in alleinstehenden Gehöften, die manchmal Meilen weit von einander entfernt lagen und gern da erbaut wurden, wo ein frischer Quell oder eine Waldwiese zur Ansiedelung einlud.[8]) Nicht in steinernen Tempeln, sondern in heiligen Hainen verehrten sie ihre Götter; hier opferten sie ihnen ihre heiligen Thiere und nach dem Siege die überwundenen Feinde; hier weihten sie der Gottheit die Trophaeen ihrer Schlachten.

Der Culturzustand war bei den meisten Stämmen ungefähr derselbe, obwohl sich ein Unterschied natürlich nicht verkennen lässt zwischen den abgeschlossenen Völkern des Binnenlandes und den Bewohnern der Rheinebene, die durch den Verkehr mit Kelten und Römern sich bereits die Anfänge einer höheren Cultur angeeignet hatten. Handelsverkehr mit dem Auslande duldeten die meisten Stämme mehr, als dass sie ihn förderten; denn die meisten Kunstproducte und Fabrikate des Südens konnten sie entweder nicht bezahlen oder brauchten sie nicht. Andere wiederum suchten sie gänzlich von sich fern zu halten. Caesar erzählt z. B., die Einfuhr des Weines sei in Deutschland verboten gewesen, weil er den Menschen erschlafft oder doch die Widerstandsfähigkeit mindert.

Der Staat war während der Periode der Wanderschaft nur wenig entwickelt. Ein gemeinsames Band, das die Politik der einzelnen deutschen Stämme umschlang, gab es nicht, nur gelegentliche Bündnisse zu einem bestimmten Zweck. Auch bei den einzelnen Stämmen war die politische Organisation noch nicht über die Anfänge hinaus gekommen. Eine bedeutende Entwickelung dieser Keime des Staates war natürlich

bei dem Jäger- und Nomadenleben der einzelnen deutschen Stämme ausgeschlossen. Ackerbau war, wie gesagt, nicht unbekannt, aber nicht beliebt. Die ländlichen und häuslichen Arbeiten überliess man den Weibern und Sklaven.*)

Jagd und Krieg bildeten den Lebensinhalt des Mannes, dazu wurde der Knabe erzogen und eingeübt.**) Die Waffen waren, mit den römischen verglichen, plump und kunstlos[9]; namentlich die Schilde waren gross und schwer, obwohl sie nur aus Flechtwerk oder Häuten bestanden, auf deren Bemalung man einen besonderen Wert legte***); sie waren rechteckig, in der Mitte breiter als an den Enden und deckten fast den ganzen Mann; Panzer waren desshalb selten, auch Helme gehörten nicht zu der nationalen Bewaffnung. Selbst Schwerter und Lanzen waren ursprünglich nicht häufig†); das Eisen war selten und schwer zu bearbeiten, und die langen Eisenschwerter waren für den gewöhnlichen Mann zu theuer; statt der Lanze führte er die Framea, einen kurzen Spiess mit kleiner Eisenspitze, zum Stoss in gleicher Weise geeignet wie zum Wurf. Im Nahkampf, den sie besonders liebten, aber auch im Fernkampf fochten die meisten Stämme mit Keule, Streithammer und Streitaxt. Bogen und Schleuder wurden im Fernkampf sowie bei der Jagd angewendet, kamen aber im Krieg doch stets nur in zweiter Linie in Betracht. Meistens kämpfte man zu Fuss; die Reiterei war bei der Beschaffenheit des Landes nicht zahlreich; die Pferde waren klein und unansehnlich, jedoch in hohem Grade ausdauernd; aber die deutschen Reiter, nur mit Schild und Framea bewaffnet, waren der Schrecken der besser gerüsteten keltischen Reiterei, die im römischen Heere diente. Häufig focht auch die Reiterei in Verbindung mit leichtem Fussvolk, wobei Beide sich gegenseitig unterstützten. Die Entscheidung der Schlachten wurde natürlich meist von dem Fussvolk erwartet; die Einzelnen waren nach Geschlechtern geordnet; die Schlachtlinie war für den Angriff meist keilförmig und von grosser Tiefe.

Führer im Krieg wie im Frieden waren die Könige[10]), die wir bei den Kelten wie bei den Germanen in gleicher

*) Tacit. Germania 15. **) Vgl. Ranke, Weltgesch. 3, 1[3] S. 35. ***) Tac. Germ. 6. †) Tac. Germ. 6.

Weise finden. Während aber bei den Kelten das Königthum schon zu Caesar's Zeit durch den Adel verdrängt war, behauptete es bei den Germanen, wenn auch nicht ungeschmälert, seine Rechte.[10])

Neben dem königlichen Ansehen galt besonders Adel der Geburt und Tapferkeit im Kriege. Einzelnen hervorragenden Führern glückte es, selbst wenn nicht sie zum königlichen Geschlechte gehörten, sich zunächst eine königliche Stellung und später auch den königlichen Namen zu erwerben, wie z. B. dem Marobod, dem mächtigen Fürsten der Marcomannen.

Wenn die Volksgemeinde einen Krieg beschloss, war natürlich der König der Führer; häufig aber thaten sich Freiwillige aus Lust an Abenteuern oder Wunsch nach Beute zu einer Expedition zusammen, die sich dann ihren Führer aus den tüchtigsten und kühnsten Kriegern wählten, zu denen sie das meiste Vertrauen hatten. Derartige Züge nahmen oft solche Dimensionen an, dass sie von wirklichen Volkskriegen kaum zu unterscheiden waren und es den Gegnern frei stand, ihre Feinde entweder als Heer oder als Räuberbande zu behandeln. Die meisten Einfälle in die linksrheinischen Provinzen mögen auf diese Weise entstanden sein. Jedenfalls haben nicht einmal die Römer immer die Volksgemeinden dafür verantwortlich gemacht. Es fehlte nicht viel, dass derartige Schaaren unter Ariovist sich zu Herrn des Keltenlandes gemacht hätten, wenn nicht Julius Caesar noch die Gefahr zu rechter Zeit erkannt und abgewendet hätte. Zweimal hatte er bereits mit seinen Legionen das rechte Ufer des Rheines betreten, um die Einfälle in gallisches Gebiet zu verhindern.

Wie es den Römern in Gallien während der Bürgerkriege glückte, sich der Einfälle der Germanen zu erwehren, ist uns nicht überliefert. Nur die nothwendigen Legionen hatte Augustus während des Entscheidungskampfes am Rheine zurückgelassen, und die germanischen Stämme mögen die Gelegenheit nach Kräften ausgenutzt haben. Selbst noch im J. 725/29 setzten suebische Schaaren[11]) über den Rhein, die aber vom C. Carinas, der eben die Moriner besiegt hatte, zurückgedrängt wurden. Später wurde die Rheingrenze natürlich besser bewacht, und wir hören zunächst nichts mehr

von räuberischen Einfällen; die römischen Kaufleute wagten sich sogar auf's rechte Rheinufer, im J. 729/25 wurden sie aber in Streitigkeiten verwickelt und ohne viele Umstände von den Eingeborenen ermordet.[12])

Dem Statthalter von Gallien, M. Vinicius, blieb nichts Anderes übrig, als den Rhein zu überschreiten und diesen Frevel gegen Rom zu strafen, und er that dies mit solchem Erfolge, dass Augustus sich dafür zum achten Male als Imperator begrüssen liess.[13]) Ganz ähnlich war auch die Veranlassung des deutsch-römischen Krieges im J. 738/16.[14])

Die Nachkommen der vom Dictator Caesar geschlagenen Usipeter und Tencterer[15]), die sich mit den Sugambrern an der Lippe unter dem Könige Melo verbunden hatten, ergriffen wiederum in ihrem eigenen Lande römische Kaufleute und schlugen sie an's Kreuz. Aus derartigen Streitigkeiten entstand ein ernsthafter Krieg. Die Germanen überschritten den Rhein und plünderten weit und breit das römische Gallien.[16]) Der Statthalter dieser Provinz, M. Lollius[17]), schickte ihnen zunächst seine Reiterei entgegen, die jedoch in einen Hinterhalt gelockt und geschlagen wurde. Die Germanen folgten den Reitern und stiessen dabei unvermuthet auf die römischen Legionen des Lollius, die nun ebenfalls in diese schimpfliche Niederlage verwickelt wurden und den Adler der fünften Legion in den Händen der Feinde liessen.[18])

Das Gerücht hatte die Kunde von diesem bedeutenden Unfall noch bedeutend vergrössert nach Rom gebracht[19]), wo man bereits die Zeiten der Cimbern und Teutonen im Geiste wieder aufleben sah. Augustus entschloss sich, vielleicht im März 738/16*), Rom wieder zu verlasssen und persönlich[20]) der gefährdeten Provinz zu Hülfe zu eilen, um die Rüstungen gegen die Deutschen zu leiten. Als er aber ankam, war die schlimmste Gefahr bereits vorüber. Die Sugambrer hatten sich, gewissermassen erschreckt über die Grösse ihres Erfolgs und die Rache der Römer fürchtend, auf die Kunde von den Rüstungen des Lollius und der bevorstehenden Ankunft des Kaisers über den Rhein zurückgezogen und sogar Geiseln gestellt für ihr künftiges Wohlverhalten.[21]) Als selbstverständ-

*) S. o. II S. 648.

lich wird gar nicht erwähnt, dass sie den eben erbeuteten Legionsadler zurückgeben mussten.[22])

Das Unwetter war diesmal rascher vorübergezogen, als man erwarten durfte, aber es konnte sich wiederholen. Augustus übergab den Oberbefehl über Gallien seinem Stiefsohn Tiberius[23]), der damals grade Praetor war, und traf zunächst Anstalten zur Sicherung der Rheingrenze. Die schlimmsten Feinde drohten den Römern nicht mehr im Innern Galliens, sondern an der Grenze. Was daher von römischen Truppen noch im Innern zur Besetzung strategisch wichtiger Punkte vertheilt war, wurde von jetzt am Rheine in festen Standlagern concentrirt. Am linken Rheinufer, grade in der Mitte zwischen dem Lande der Usipeter[24]) und Sugambrer, da wo die Lippe in den Rhein mündet, wurde eine Festung angelegt, die zunächst den Namen einer älteren keltischen Anlage erhielt und für die Beherrschung des Niederrheins von grösster Wichtigkeit war. Später nannte man diese Zwingburg*) Castra Vetera.[25]) Auch Mainz mag damals vom Augustus nicht begründet, aber doch verstärkt sein, weil es die Verbindungen des Niederrheins mit Italien beherrschte. Xanten war das Mainz des Nordens. Wie Mainz den Main beherrscht, so Vetera den Fluss und die Uferstrassen der Lippe. Augustus hatte diese Festungen gebaut als zwei Ausfallsthore nach Deutschland.

Bei der Niederlage des Lollius war allerdings die Schande grösser gewesen als der Schaden; aber das Schlimmste war, dass sie sich in jedem Jahre in derselben Weise wiederholen konnte. Rom war dadurch auf eine empfindliche Lücke in seiner Vertheidigung der Grenze, auf die fortwährende Bedrohung durch die Germanen hingewiesen. So, wie sie waren, konnten die Zustände an der Ostgrenze Galliens nicht mehr bleiben. Seit die Römer Gallien zur Provinz gemacht und entwaffnet hatten, konnten sie die Verpflichtung nicht leugnen, die neuen Unterthanen vor den stets wiederkehrenden Einfällen der Germanen zu schützen; das liess sich nur entweder durch eine wirksame Defensive oder Offensive erreichen, und die Regierung des Kaisers sah sich dadurch vor

*) Bonner Jahrbb. 85, 1888, S. 16 A. (Fürstenberg bei Xanten).

eine folgenschwere Entscheidung gestellt: entweder musste Augustus sich für eine bedeutende Verstärkung des Heeres und der Festungen am Rheine entscheiden, oder vielleicht liess sich dasselbe Ziel mit kaum grösseren Anstrengungen und Kosten erreichen durch Unterwerfung der germanischen Völker, welche Gallien bedrohten; oder mit anderen Worten: entweder musste der Deich verstärkt werden, an dem sich die Wogen brachen, oder das Vorland musste trocken gelegt und eingedeicht werden, das bis dahin stets überspült war.

Augustus hatte sich bis dahin, und nicht mit Unrecht, als Friedensfürst preisen lassen; das galt in erster Linie allerdings dem Beendiger der Bürgerkriege; allein auch seine auswärtigen Kriege nach der Schlacht bei Actium wird ein billiger Beurtheiler als nothwendig bezeichnen müssen. Wer selbst so wenig Soldat ist, wie Augustus es war, hat meistens nicht die Neigung, Eroberungen zu machen, kann aber aus politischen Gründen in eine Eroberungspolitik hineingetrieben werden.[26]) Die Zeit der Freiheit war für die Römer und die anderen Völker des römischen Reiches unwiederbringlich vorüber; allein als Ersatz für die Freiheit konnte das Kaiserreich seinen Unterthanen den kriegerischen Ruhm bieten und durch auswärtige Siege seine Stellung im Innern befestigen. Das Kaiserreich war es, welches sich im Gegensatze zur Republik offen zur Nothwendigkeit eines stehenden Heeres bekannte. Auch seine Feinde befreundeten sich am Leichtesten mit diesem Gedanken, wenn durch das Heer Roms Stellung und Ansehen im Auslande verbessert wurde, wenn durch Vergrösserung des Reiches die Lasten der Einzelnen sich verringerten. Namentlich aber kam für den Kaiser die Stimmung des Heeres selbst in Betracht; der Soldat von Beruf liebt den Krieg als solchen. Der Ehrgeiz der Führer, die Hoffnung des Soldaten auf Ruhm und Beute, die Lust am Abenteuer sind Momente, mit denen auch ein friedliebender Fürst zu rechnen hat.

Ranke*) glaubt allerdings in den Plänen des Augustus Germanien gegenüber „das ideale Ziel der Welteroberung" zu erkennen, „welches aus einem ungeheuren geographischen

*) Weltgeschichte 3, 1, S. 12.

Irrthum entsprang. Man meinte, nach Osten weiter schiffend in das Caspische Meer gelangen zu können, das einen Busen des Indischen Weltmeeres bilde, welches die Welt umkreise". Er redet von einem „auf ein Unerreichbares gerichteten Ehrgeiz" des Kaisers. Allein derartige Pläne, wie sie einst dem Alexander vorschwebten, lagen dem nüchternen Sinne des Augustus vollständig fern. Ob er jenen „ungeheuren geographischen Irrthum" des Strabo theilte oder nicht, können wir nicht sagen; auf seine Politik aber hatte er keinen Einfluss. Seine Legionen wollte er nicht bis an's Ende der Welt schicken, sondern nur bis an's Ufer der Elbe; hier gebot er dem Drusus, trotz seines Erfolges umzukehren, und er hat auch später nie den Versuch gemacht, den Osten Europas zu unterwerfen. Pläne der Welteroberung hätten den Augustus zunächst auch in einen Krieg mit den Parthern verwickeln müssen, den Augustus bis dahin sorgfältig vermieden hatte. So weit also schweiften seine Pläne durchaus nicht; er wollte das Land östlich vom Rhein und nördlich von der Donau mit seinem Reiche vereinigen, um ihm eine bessere Grenze zu geben.

Ob dabei noch ein Volk mehr geknechtet und geknickt wurde, das war eine Frage, um die auch die Republik sich nicht gekümmert hatte. Der Gedanke des nationalen Staates war dem Alterthum überhaupt fremd. Wenn alle Völker stillschweigend die Befehle der römischen Regierung auszuführen hatten, so war die Sprachenfrage in der That gleichgültig. So gut wie Gallien unter Caesar, so konnte auch unter Augustus Germanien römisch werden, vorausgesetzt nur, dass die Deutschen ebenso wie die Kelten für die Knechtschaft reif waren; und diese Frage glaubte man bejahen zu können. Das römische Reich hatte zwei offizielle Sprachen, das Lateinische und Griechische, aber fast jedes der zahlreichen unterworfenen Völker redete eine andere Sprache; ob noch eine neue dazu kam, änderte an der Sache wenig.

Es waren also prinzipielle Fragen von höchster Bedeutung, die der Kaiser bei seiner Anwesenheit in der Provinz entscheiden musste und wahrscheinlich schon damals entschieden hat. Es war nicht der Feldzugsplan eines Jahres, sondern das Programm einer Eroberungspolitik für eine Reihe von Jahren,

die damals vom Augustus, wenn auch nicht entworfen, so doch gutgeheissen wurde.[27])

„Sein — — ebenso genial wie grossartig angelegter Feldzugsplan geht völlig klar aus den Vorbereitungen und dem Verlauf des Krieges hervor: zuerst sollten von Süden und Norden her die Flanken des Gegners umklammert werden, dann der Frontalangriff vom Rhein erfolgen, und schliesslich der Ring geschlossen werden durch einen Marsch die Elbe aufwärts, verbunden mit einer Cooperation von der Donau aus Elbabwärts.“ *)

Die Grundzüge dieses grossartigen Operationsplanes können wir wohl mit einiger Sicherheit erkennen; aber die Einzelheiten namentlich der Ausführung entziehen sich vielfach unseren Blicken. Mit Recht klagt daher Mommsen, R. G. 5, 3: Viel besser als über die Samniterkriege sind wir auch nicht unterrichtet über die germanischen unter Augustus.[28])

Die deutschen Völker, die durch diesen Operationsplan bedroht waren, hatten von der Gefahr, die ihrer Freiheit drohte, natürlich keine Ahnung. Wie die Ankunft des Kaisers die Germanen schreckte, so lebte ihr Muth und ihre Unternehmungslust auf bei seiner Abreise.**) Sie wussten, dass das römische Joch den gallischen Stämmen neu war und um so fühlbarer wurde, je mehr die Schatzungsarbeiten, die endlos schienen, fortgeführt wurden.

Drusus, den der Kaiser als seinen Statthalter in Gallien und Germanien zurückgelassen hatte, kannte die Stimmung diesseits und jenseits des Rheines und fürchtete mit Recht eine Vereinigung der unzufriedenen Gallier mit den kriegs- und beutelustigen Germanen. Er versprach also, den Schreibern, die stets noch mehr wissen, und den Steuerbeamten, die stets noch mehr einnehmen wollten, ein Ziel zu setzen. Der neue Statthalter hatte das Glück, grade in dem Augenblick nach Gallien geschickt zu werden, in dem die langjährigen Schatzungs- und Katastrirungs-Arbeiten sich ihrem Ziele näherten. Er konnte das Facit ziehen aus den Arbeiten der vorhergehenden Jahre, und dieses Facit trug künftig seinen

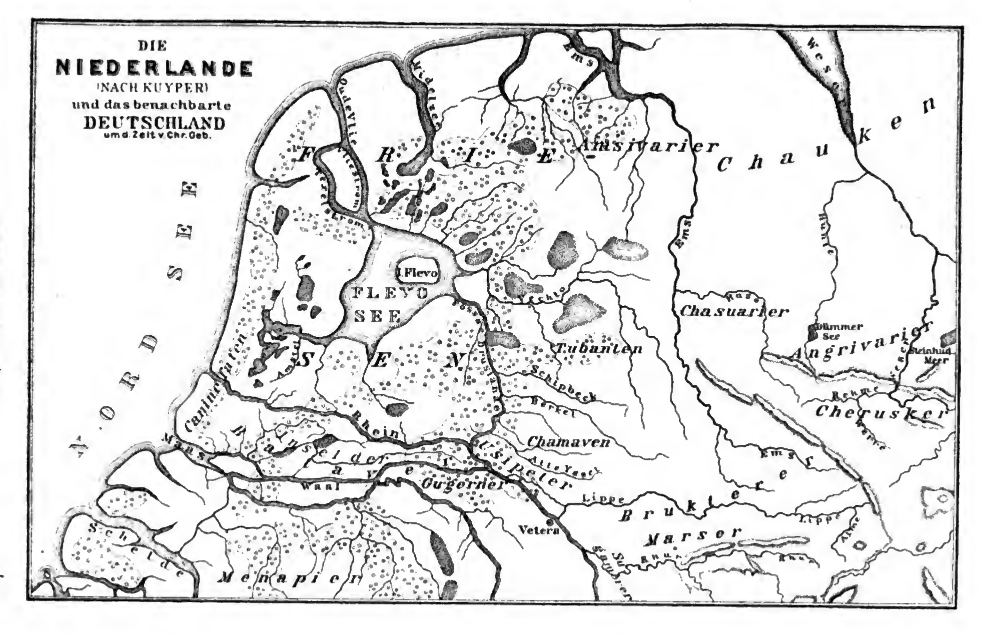
*) Dahm, O., Jahrb. des Arch. Inst. 15, 1900, Arch. Anzeiger S. 101.
**) Cass. Dio 54, 32.

Namen. Noch lange nach seinem Tode nannte man die im nördlichen Gallien geltenden Maasse nach dem Namen des Drusus.[29]) Er erklärte, die gallische Schatzung[30]) durch eine grosse religiöse Caerimonie beenden zu wollen, und lud also die Häupter der gallischen Stämme, und unter ihnen grade die Führer der Unzufriedenen, zur Einweihung des Kaiseraltars zum 1. August des J. 742/12 nach Lyon*) und beugte dadurch wahrscheinlich dem Ausbruch einer Empörung vor. Die Sugambrer aber liessen sich von ihrem Vorhaben nicht abschrecken, ebenso wie wenige Jahre zuvor unter Lollius gingen sie über den Rhein, um das römische Untergermanien zu verwüsten. Allein diesmal liessen die Römer sich nicht wieder überrumpeln. Drusus trat ihnen rechtzeitig entgegen und trieb sie über den Fluss zurück. Wahrscheinlich waren ihre Stammesgenossen am linken Ufer des Niederrheins in die Pläne der rechtsrheinischen Sugambrer[31]) eingeweiht und bereit, sich mit ihren Landsleuten zu vereinigen; denn Drusus[32]) wendete sich nach jenem Erfolg sofort nach dem Rheindelta, wo er ausser den Sugambrern zugleich die benachbarten Bataver und Usipeter[33]) der römischen Herrschaft unterwarf, die hier an der Tapferkeit des Volkes und der Natur des Landes bis dahin ihre Grenze gefunden hatte.

Die Spitze des Deltas liegt ungefähr in der Gegend des heutigen Cleve; hier gabelt sich der Fluss. Wenn der Rhein seine alte Richtung beibehielt, so musste er, dem Bette der Yssel folgend, die Nordsee erreichen, und das scheint in praehistorischer Zeit in der That seine Richtung gewesen zu sein. Allein da jenes Land früher Meeresboden[34]) gewesen, so gab es nirgends Bergzüge, die dem Flusse seinen Lauf vorschrieben; in nicht mehr bestimmbarer Zeit änderte der Fluss seinen Lauf. An der Mündung jedes grossen Stromes lagert sich da, wo die Strömung abnimmt, Schlamm und Geröll, die schon unter gewöhnlichen Verhältnissen allmählich den Ausgang verstopfen. Vielleicht blieb auch nach irgend einem Hochwasser oder Eisgang eine Barre, die den Rhein ablenkte. Statt nach Norden wendete sich der Fluss nun nach Westen (Waal) und nach NW. (alter Rhein); beide Arme um-

*) S. o. II S. 364 A. 9.




DIE
NIEDERLANDE
(NACH KUYPER)
und das benachbarte
DEUTSCHLAND
um d. Zeit v. Chr. Geb.
NORDSEE
FRIESEN
Amsivarier
Chauken
Ems
Weser
FLEVO
SEE
I. Flevo
Chasuarier
Dümmer
See
Angrivarier
Steinhud.
Meer
Tubanten
Schipbeck
Berkel
Cherusker
Canninefaten
Chamaven
Rhein
Maas
Waal
Gugerner
Usipeter
Lippe
Brukterer
Vetera
Marser
Schelde
Menapier

flossen die Insel der Bataver und Canninefaten. Nördlich von beiden an dem grossen Binnensee wohnten die Friesen.

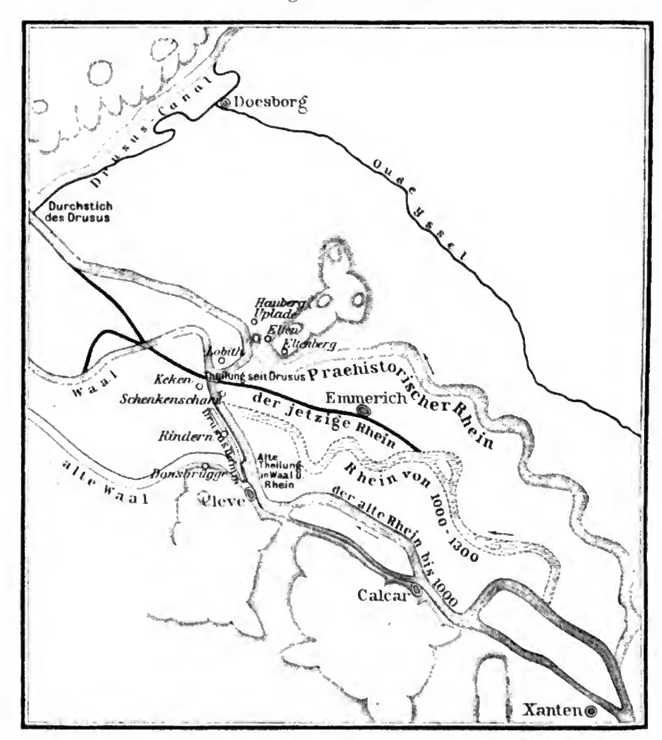
Das verlassene älteste Bett des Rheines[35]) füllte sich durch verschiedene Nebenflüsse von Osten, deren südlichster (Isala, Yssel) dem nunmehr selbständigen Flusse den Namen gab. Er strömte durch Sümpfe und Seen nordwärts und mündete ungefähr in der Gegend des heutigen Kampen in den Flevo-See. Die südliche Hälfte der Zuyder-See, von Kampen bis nach Amsterdam, die heute wieder trocken gelegt werden soll, war damals noch Land; ebenso hatte der Flevo nach Norden keinen Zusammenhang mit dem Meere, nur die Yssel bahnte sich einen Weg durch das Land und erreichte wahrscheinlich bei Terschelling das Nordmeer. Erst im Mittelalter haben die Wogen der Nordsee die holländische Nordküste zerstört und den Binnensee in einen Meerbusen verwandelt.[36])

Das Bett der Yssel war also einst in viel grösserer Breite und Tiefe von der ganzen Wassermasse des Rheins ausgewaschen und wurde durch den Zufluss der Yssel mit ihren Nebenflüssen nicht vollständig ausgefüllt. Es war daher eine verhältnissmässig leichte Arbeit, die alten Verbindungen herzustellen und den Rhein in sein früheres Bett zurückzuleiten, und diesen einfachen Gedanken hat Drusus durchgeführt.

Die Niederländer sind bekanntlich durch ihr Land selbst im Laufe der Jahrhunderte zu Meistern der Wasserbaukunst erzogen worden. Ihr stolzes Wort: „Gott hat das Meer gemacht, aber das Land wir“ ist richtig, aber nicht für das Alterthum. Zur Zeit des Augustus war das ganze Land an den Mündungsarmen des Rhein noch fast jungfräulicher Boden. Die Wasserbauten und Flusscorrectionen der Menschen übertrafen wohl kaum die der Biber, die dieses Stromland bevorzugten. Die verhältnissmässig dünne Bevölkerung fand in dem fruchtbaren Lande leicht so viel Platz, wie sie für ihre Hütten und den Ackerbau brauchte, und scheute den Kampf mit den übermächtigen Naturkräften. Undurchdringliche Wälder und Sümpfe schreckten den Fremden, und der Rhein blieb der Herr des Landes, das er gestaltet hatte.

Die weit verzweigten Stromrinnen waren ebenso wenig von Dämmen eingeengt, wie die Meeresküste durch die noth-

wendigsten Deichbauten geschützt war. Im Süden ist die holländische Küste in bedenklicher Weise zerfressen durch die Mündungen von Schelde, Maas und Rhein und den Schiffern selbst heute gefährlich trotz Leuchtfeuern und



Wasserzeichen. Wie viel mehr natürlich im Alterthum! Selbst die Richtung der Küste von SW. nach NO. ist bei den vorherrschenden West- und Nordwinden, welche die Fluthen des Kanals und der Nordsee gegen die holländische Küste treiben, in hohem Grade ungünstig. Und schliesslich darf man auch

das dem römischen Schiffer so unheimliche Spiel von Fluth und Ebbe nicht vergessen, das mit dazu beitrug, die ganze Westküste Hollands der römischen Flotte zu verleiden, deren Rudergaleeren ohnehin nicht für den Ocean gemacht waren.

Wenn Drusus sich mit einer römischen Flotte in der Nordsee zeigen und zugleich das Land der bis dahin unbezwungenen Friesen unterwerfen wollte, so liess sich jene gefährliche Küste nur vermeiden durch die Fahrt auf einem Binnenlands-Kanal, für dessen Bau die Verhältnisse ungewöhnlich günstig lagen. Das praehistorische Bett des Rheines war eigentlich schon die gewünschte Fahrstrasse, die man nur zu corrigiren und zu vertiefen brauchte.[37])

Für den Herbst des J. 742/12 wurde also nur die gewaltige Sandbank nördlich von Cleve, welche die ganze Wassermasse des Rheins westlich zu fliessen genöthigt hatte, durchstochen und der Lauf nach Norden freigegeben.

Das Wasser des Rheins vereinigte sich bald mit dem der Yssel, die nun hinreichende Tiefe erhielt, um die römischen Schiffe, wenn auch mit Schwierigkeiten, in's Land der Friesen und in die Nordsee zu tragen.[38]) Das genügte für den nächsten Zweck; mehr liess sich für den Augenblick nicht thun.

Erst als dieses Experiment geglückt war, machte sich Drusus in den folgenden Jahren daran, diese neuen Wege durch seine Soldaten und die umwohnenden Stämme der Eingeborenen systematisch ausbauen zu lassen.

Frühestens im J. 743/11[39]) (wahrscheinlich im Herbst) wurde der Drususkanal vollendet, und nun erst fand dies Riesenwerk seinen Abschluss durch den Drususdamm, der das alte Bett der Waal trocken legte, die ganze Wassermasse des Rheins nordwärts leitete und dem ältesten Rheinarm wieder den nöthigen Zufluss sicherte. Um seine Arbeiten sicherzustellen, baute Drusus an der Mündung dieses Rheinarms nördlich vom See des Castell Flevum.

Zu einer Flottenstation, deren Ort wir nicht kennen, eignete sich besonders gut die im Flevo-See[40]) gelegene gleichnamige Insel, die jetzt bis auf wenige Trümmer vollständig verschwunden ist.

Es waren riesige Arbeiten, die allerdings nothwendig waren, wenn man den naheliegenden Gedanken ausführen

wollte, die Nordsee zur Operationsbasis der Römer zu machen bei der Unterwerfung Germaniens. Nicht dem Drusus war es beschieden, die Früchte seiner gewaltigen Arbeiten zu ernten, wohl aber seinem Sohne Germanicus[41]), der den grossen und richtigen Gedanken seines Vaters aufnahm und weiter verfolgte.*)

Das nächste Ziel für die römische Flotte[42]) bildete das Land der bis dahin unabhängigen Friesen. Es handelte sich nicht um eine Unterwerfung dieses Stammes, denn wenn es zum Kriege gekommen wäre, so hätte die Zeit zu der geplanten Fahrt in die Nordsee nicht mehr ausgereicht. Die Römer kamen als Freunde und vermieden jede feindliche Handlung, verlangten aber, dass die Friesen sich unter den Schutz des römischen Reiches stellten und als Zeichen der Abhängigkeit jährlich eine bestimmte Anzahl von Ochsenhäuten lieferten. Aber dieser Tribut war eigentlich nur ein Symbol der Abhängigkeit und wurde zunächst wenigstens ohne Chikanen eingetrieben.[43]) Wichtiger war es, dass sie in den römischen Kriegen Zuzug leisten mussten. Für den weiteren Fortgang der Expedition stellten sie nicht nur kundige Führer, sondern auch ein Hülfscorps, das die römische Flotte zu Lande begleitete.

Zum ersten Male steuerte dann die römische Rheinflotte hinaus in die freie Nordsee. Die meisten Inseln der holländischen und deutschen Nordküste waren schwach bevölkert und leisteten keinen Widerstand; nur die Insel Burchanis (Borkum?) war besetzt und befestigt, wurde aber ohne Schwierigkeit von den Römern genommen.[44])

Dann bog Drusus ein in die Ems, bis eine Flotte der Eingebornen ihm den Weg verlegte. Der Widerstand war bald gebrochen[45]), aber allzuweit stromaufwärts vorzudringen war nicht räthlich; es genügte, den Eingeborenen die Möglichkeit eines Angriffs gezeigt zu haben.

Drusus kehrte also bald in die Nordsee zurück an die mit tausendjährigen Eichen[46]) besetzte Küste der Chauken.[47]) Aber auf der Rückfahrt sass die römische Flotte in einer Bucht, vielleicht zwischen den vorspringenden Nordseeinseln

*) Tac. ann. 5, 19.

und der deutschen Küste, plötzlich auf dem Trocknen, weil die römischen Schiffer sich immer noch nicht an Ebbe und Fluth gewöhnen konnten. Die Lage wäre in hohem Grade bedenklich gewesen, wenn der Feind ihre Verlegenheit hätte ausnutzen können.[48]) Allein die Schaaren der Friesen, welche den Zug ihrer neuen Bundesgenossen zu Lande begleiteten, waren zur Stelle, um die römische Flotte zu decken und zu unterstützen. Ohne Unfall konnte Drusus seine Flotte an den Rhein zurückführen. In kurzer Zeit hatte er viel erreicht. Holland war allerdings noch nicht römische Provinz, aber es war doch in ein festes Abhängigkeitsverhältniss gebracht worden, und die deutschen Stämme der Nordsee hatten erfahren, wie weit die Macht der Römer reichte.

Viel grösser aber als durch das, was unmittelbar erreicht war, wurde der Zug des Drusus durch das, was er als möglich gezeigt hatte. Drusus hatte den Römern eine neue Operationslinie geschaffen zur Unterwerfung Germaniens. Bis dahin waren nur Landexpeditionen nach Osten versucht; der Rhein war die Stütze römischer Macht, die Mündungen der Nebenflüsse, wie Main und Lippe, ihre Ausfallspforten. Seit Drusus[49]) hatte Rom dazu noch eine andere Operationslinie an der Nordsee gewonnen und konnte nun auch von Norden nach Süden vordringen. Diese Angriffe waren um so gefährlicher, weil die Deutschen den Römern keine Flotte entgegenstellen und noch weniger ihre Küste genügend bewachen konnten. Die Römer konnten unerwartet mit überlegenen Kräften an irgend einem Punkte landen und jeden Widerstand unmöglich machen. Dass dieser für die Freiheit Deutschlands gefährliche Plan keine schlimmeren Folgen hatte, kam in letzter Linie daher, dass Rom keine Flotte besass, die den Stürmen der Nordsee gewachsen war, der man sich also nicht scheuen musste die Legionen anzuvertrauen.

Während des Winters, den Drusus in Rom verlebte, rüsteten sich beide Völker, jedes in seiner Weise, für den bevorstehenden Feldzug. Römer und Germanen hatten plötzlich die Rollen vertauscht. Die bedrohten Germanen gingen wieder zum Angriff über, der sich aber nicht gegen Rom, sondern gegen die eigenen Stammesgenossen wendete, und die Römer andrerseits gingen zunächst von der Offensive zur

Defensive über. Es waren gewaltige Anlagen, die bis zu ihrer Vollendung eine Reihe von Jahren erforderten.

Die häufigen Durchbruchsversuche der deutschen Stämme und namentlich die Niederlage des Lollius hatten deutlich gezeigt, dass die römische Wacht am Rhein durchaus ungenügend war; entweder das Heer oder die Befestigungen[50]) der Römer mussten verstärkt werden. Augustus hatte sich bei seiner Anwesenheit in Gallien für das Letztere entschieden und auch wohl schon die Ausführung begonnen. Die eigentliche Leitung der Arbeit aber fiel nach seiner Rückkehr natürlich dem Drusus zu.

Es klingt durchaus nicht unglaublich, dass er an der langgestreckten Rheingrenze nicht weniger als 50 grössere oder kleinere Castelle angelegt habe, die wir im Einzelnen nicht mehr aufzählen können; aber in den römischen Itinerarien der späteren Kaiserzeit haben sich sicher die wichtigsten Namen erhalten, denn manche dieser Burgen bildeten den Kern der späteren Provinzialstädte. Es war noch nicht wie später der Limes eine zusammenhängende Festungsmauer mit Wall und Graben, sondern es waren einzelne Burgen nahe am Rhein auf günstig gelegenen Hügeln längs der neuerbauten Römerstrasse[51]), die wieder durch kleinere Burgen und Wachtposten unter einander verbunden wurden.

Dem bereits erwähnten nördlichsten Castell Flevo, das die Mündung des Rheines beherrschte, entsprach der Eltenberg an der Spitze des Rheindeltas[52]); dann folgte wahrscheinlich einer der ältesten Punkte in dieser Festungskette, eine Gründung des Augustus*), Castra Vetera (Fürstenberg bei Xanten), ein Castell, das die wichtige Lippestrasse beherrschte. Cöln hiess damals noch oppidum Ubiorum[53]), weil Agrippa hier im J. 716/38 Caesar's Schützlinge, die Ubier, am linksrheinischen Ufer angesiedelt hatte**), und übertraf an militärischer Bedeutung***) das viel kleinere Lager bei Bonn.[54])

---

*) S. o. S. 1074. **) Vgl. Colonia Agrippinensis, Nissen S. 147. ***) Vgl. Ritterling, Mittheil. der Alterth.-Commiss. f. Westfalen 2, 1901, S. 111. Dass in Bonn schon in augusteischer Zeit ein militärischer Platz von Bedeutung bestanden habe, lassen die Funde bis jetzt nicht erkennen, die erst mit der Zeit des Claudius einsetzen; Legionen haben hier jedenfalls nicht gelegen; vielleicht eine Ala (Longiniana, deren Inschriften z. Theil auf sehr frühe Zeit hinweisen)?

Stehende Rheinbrücken gab es damals noch nicht; nur eine Schiffbrücke bei Xanten und vielleicht eine zweite, welche Cöln und Deutz[55]) mit einander verband. Cöln war zur Hauptstadt des römischen Germanien ausersehen. Wie der Altar des Augustus in Lyon den Mittelpunkt des römischen Gallien bildete, so sollte die Ara Ubiorum das Centrum aller links- und rechtsrheinischen Germanen werden, die sich Rom unterworfen hatten.

Ob auch Trier zu den Gründungen des Drusus gehörte, bleibt zweifelhaft, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass die Stadt zur Zeit des Augustus gegründet wurde. Dass hier früher eine keltische Stadt gestanden habe, ist nicht anzunehmen; die dortigen Funde widersprechen dieser Annahme; sie reichen bis frühestens in die Zeit des Augustus. Ihre eigentliche Bedeutung erreichte die Stadt allerdings erst in der späteren Kaiserzeit; aber die Wichtigkeit des Uebergangs über die Mosel musste sich doch grade in der Zeit geltend machen, als man das Rheinland den gallischen Provinzen anzugliedern bemüht war. Aus der Zeit der ersten Anlage scheint das Netz von Kanälen zu stammen, welche den Strassenzügen der späteren Stadt vollständig widersprechen. Erst die neueren planmässigen Ausgrabungen haben Licht verbreitet über diese unterirdischen Anlagen.*)

Auch von den südlicher gelegenen Rheincastellen wurden damals bereits mehrere vom Drusus angelegt, wenn wir es auch bei den meisten nicht mit Sicherheit nachweisen können.[56]) Die Spuren alter Drususcastelle sind um so schwerer zu verfolgen, als sie sich später zu wirklichen Städten entwickelt haben, deren ursprüngliche Gestalt sich nur schwer erkennen lässt, oder wenn solche Entwickelung ausblieb, so darf man keine bedeutenden Spuren ihres Daseins erwarten.

Um so dankbarer müssen wir es daher begrüssen, dass kürzlich Reste eines Drususcastells zwischen Urmitz und Neuwied aufgedeckt wurden bei Ausgrabungen, die in erster Linie der Rheinfestung Caesar's galten.[57])

Innerhalb der Befestigungslinie, welche nach Koenen Caesar's Rheinfestung und Rheinbrücke decken sollte, fand

---

*) Vgl. die Rede von dem Museumsdirector Graeven in der Cölnischen Zeitung v. 14. Nov. 1903 u. Kornemann, Westdtsch. Ztschr. 22, 1903, 178.

er ein viel kleineres römisches Castell etwas oberhalb der Brücke, dessen Anlage er mit Recht dem Drusus zuschreibt. „Dasselbe bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken und ist von einem Spitzgraben umgeben, dessen Füllgrund offenbar an der Innenseite zu einem Walle aufgeworfen war, auf dem oben eine Pallisadenmauer mit Brustwehr stand. Die spätere Befestigung hat eine lichte Weite (von innerer Grabenseite zur äusseren Grabenseite gemessen) von 276,50 m. — — Nimmt man an, dass das Castell wie die gefundenen augusteischen Lager quadratisch war, so lag seine Front ca. 100 m vom linken Rheinufer entfernt.“*) Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass Spuren einer Mauer nirgends gefunden sind, sondern Erd- und Pfahlwerke die einzige Befestigung des Drususcastells bildeten; nur bei den grösseren Festungen hat man später wirkliche Mauern gebaut. Die Vorstadt des Castells (canabae), welche sich stromaufwärts am Ufer des Rheines befand, scheint nur durch einen Graben landeinwärts geschützt gewesen zu sein. Auch die Reste der römischen Rheinstrasse, welche die Castelle des Drusus verband, wurden von Koenen gefunden; ihr Gang, d. h. namentlich eine Biegung, die sie macht, erlaubt den Schluss, dass sie zu einer Zeit gebaut wurde, als die ältere Befestigung noch bestand.

Weiter nach Süden bildete Mainz[58]) einen der wichtigsten Stützpunkte der römischen Herrschaft. Diese wichtige Zwingburg hatten die Römer wahrscheinlich schon vor Drusus besetzt und befestigt, nicht nur, um die römische Grenze zu decken, sondern auch als Knotenpunkt der Land- und Wasserstrassen[59]), um den Rhein und zugleich die Mündung des Mains zu beherrschen.[60]) Hier war das Hauptlager der oberrheinischen Legionen und Hülfstruppen; eine feste Brücke, wahrscheinlich aus Schiffen gefügt, verband schon damals beide Ufer des Flusses.

Auch das heutige Castel[61]) war wohl schon im Herbst des J. 743/11 befestigt als Brückenkopf, um die Verbindung herzustellen mit mehreren Burgen im Taunus, die Drusus damals anlegte als Stützpunkte einer Grenzbefestigung, welche das

*) Koenen a. a. O. S. 48.

Land zwischen dem unteren Laufe des Mains und den Höhen des Taunus sichern sollte.

Hier liegt das heute vielgenannte Saalburg[62]), das aber zu diesen Gründungen des Drusus sicher nicht gehörte; allein es kann uns mit seinen wohlerhaltenen Fundamenten in Verbindung mit den grossartigen bei Haltern aufgedeckten Anlagen wenigstens als Beispiel für derartige Festungen der früheren und späteren Kaiserzeit dienen.

Viel eher wird man Höchst a. M. als einen Vorposten des römischen Heeres betrachten können. Ritterling[63]) hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die Zeitgenossen des Augustus Main und Lippe als die wichtigste Zufahrtstrasse für das Binnenland betrachteten und desshalb Mündung und Ufer dieser Flüsse durch Festungen deckten. Die Befestigung bei Haltern steht in demselben Verhältnisse zu Xanten wie Höchst zu Mainz. Namentlich die Münzen*) und Scherben**) beweisen, dass Höchst zur Zeit des Augustus schon besetzt war; ob es aber grade vom Drusus gegründet wurde, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

Rheinaufwärts beherrschte Augusta Rauracorum***) den Strom, aber zwischen Mainz und Basel fehlt uns jeder sichere Punkt. „Das Strassburger Legionslager[64]) reicht schwerlich bis in so frühe Zeit hinauf. Die Basis der römischen Heeresstellung bildete die Linie von Mainz bis Wesel.“†) Dass diese Kette von rheinischen Festungen ausserdem noch durch andere Anlagen weiter landeinwärts verstärkt wurde, klingt durchaus nicht unglaublich; von den Taunuscastellen war bereits oben die Rede, aber auch an der Maas††) wurden entsprechende Befestigungen angelegt.

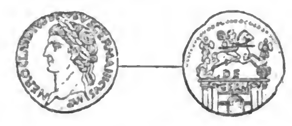
---

*) Ritterling a. a. O. S. 48 u. 51. **) Ritterling a. a. O. S. 49. ***) Augst bei Basel s. o. I S. 113. †) Mommsen, Röm. Gesch. 5, 29. ††) Florus 2, 30, 26 (s. II S. 687 A. 50).

5. Capitel.

Die letzten Feldzüge des Drusus und die Unterwerfung Deutschlands 743/11—746/8.

Et mortem et nomen Druso Germania fecit.
Ovid.



Während der erste Feldzug des Drusus namentlich den Völkern der Nordküste Roms Macht gezeigt hatte, galt die Expedition des nächsten Jahres[1]) dem bis dahin wenig bekannten Inneren Deutschlands, wohin den Legionen namentlich auch durch die unaufhörlichen Kriege zwischen den einzelnen Stämmen der Weg gebahnt wurde. Bei Castra Vetera überschritt Drusus den Rhein, um zunächst wieder einmal die Usipeter zu züchtigen, deren Sitze bis dahin an's rechte Ufer der Lippe reichten; weiter südlich wohnten ihre Bundesgenossen, die Sugambrer[2]), die sich vergebens bemüht hatten, einen allgemeinen Bund der mitteldeutschen Stämme gegen die Römer zu bilden; denn das mächtige Volk der Chatten[3]) (in der heutigen Provinz Hessen) hatte den Anschluss verweigert, und der begründete Wunsch nach Einigung war der Grund zur Zwietracht geworden. Während die römischen Legionen heranrückten, wüthete der Bruderkampf unter den deutschen Stämmen. Drusus konnte ungefährdet eine Brücke über die Lippe schlagen (wahrscheinlich zwischen Wesel und Haltern) und das Sugambrerland weit und breit verwüsten. Die Chatten waren bald bereit, bei den Römern vor den Sugambrern Schutz zu suchen, den sie aber nur unter der

Bedingung erhielten, dass sie ihr Gebiet aufgaben und auf erobertes Land der Sugambrer übersiedelten*); dadurch sollte die Feindschaft der einzelnen Stämme verewigt werden.

So kamen die Legionen ostwärts bis in's Gebiet der Cherusker[4]) und pflanzten zum ersten Male ihre Feldzeichen an den Ufern der Weser auf.[5]) Ohne ernsten Widerstand zu finden, war das römische Heer bis in's Herz von Deutschland vorgedrungen. Das Glück war den Römern noch nicht untreu geworden, und doch fühlten sie, dass die Entscheidung über den Feldzug noch bevorstehe. Mitten in den unerforschten Wäldern Germaniens ohne genügende Heerstrassen, umgeben von tapferen und ortskundigen Feinden, mag die Stimmung der Legionen nicht viel besser gewesen sein wie damals, als Caesar sein Heer zuerst in's Innere von Gallien führte, und ein geringfügiger Umstand, dass sich ein Bienenschwarm auf die Lanze des Lagerkommandanten Hostilius Rutilius[6]) setzte, scheint einen ganz ungewöhnlichen Eindruck auf die Stimmung der abergläubischen Soldaten hervorgebracht zu haben. Gefahr war allerdings nahe. Die bedrohten Völker, in erster Linie die Cherusker, Sueben und Sugambrer**), hatten sich endlich geeinigt und einen Bund gegen die fremden Eroberer geschlossen, der durch das Blut einiger römischer Gefangener besiegelt wurde[7]); ihr Heer folgte den Römern oder lauerte ihnen auf in sehr gefährlicher Gegend. Bei Arbalo[8]) (unbekannter Lage) sahen die Legionen sich von allen Seiten eingeschlossen in einem Thalkessel mit wenig Pässen. Die deutschen Krieger hatten, wie die Römer sich erzählten, die Beute schon im Voraus unter sich vertheilt und drängten mit einem solchen Ungestüm gegen die römische Stellung, als hätten sie den Sieg schon gewonnen; aber ihre Siegesgewissheit entriss ihnen den gewissen Sieg; weder der Feldherr der Römer, noch seine Soldaten verloren den Kopf; ihre entschlossene Haltung wies die ungestümen, aber unüberlegten Angriffe zurück und erfocht allen unheilverkündenden Vorzeichen zum Trotz einen entscheidenden, glänzenden Sieg.

Drusus errichtete auf dem Schlachtfelde ein Siegeszeichen[9]) und setzte, ungehindert von den Deutschen, die

---

*) Cass. Dio 54, 36. **) Florus 2, 30.

sich von nun an in respectvoller Entfernung hielten, seinen Rückmarsch fort bis zu seiner natürlichen Verbindungslinie, der Lippe.[10])

Um die gewonnenen Vortheile zu behaupten und weitere Eroberungen zu ermöglichen, legte Drusus im Herzen Deutschlands, da wo der kleine Nebenfluss Elison (Alme?) sich mit der Lippe vereinigt, eine Zwingburg, Aliso[11]), an, die der Hauptwaffenplatz der Römer in Deutschland werden sollte. Der Platz war vorzüglich ausgewählt zu einer Offensivstellung. Mitten im Herzen des feindlichen Landes gelegen, stand er doch in leichter Verbindung mit dem Rheine, der römischen Operationsbasis. Abendroth*) betont, dass das Lippethal sehr wenig Schwierigkeiten für Längencommunicationen darbietet und gewissermassen ein natürliches Tracé für ostwärts strebende Verbindungslinien ist, in seinen Vortheilen für diese Zwecke von keinem anderen Seitenthale des Rheines auch nur annähernd erreicht.

Um die neue Festung mit dem Rhein in Verbindung zu setzen, wurde am Ufer der Lippe eine Militärchaussee gebaut.[12]) In bestimmten Intervallen wurden grössere und kleinere Castelle angelegt, die den Weg und den Fluss beherrschten, mit befestigten Marsch- und Etappenlagern, die den durchziehenden Truppen einen gesicherten Ruhepunkt boten. Eines der grössten und wichtigsten Castelle der neuen Anlagen muss das in der Gegend des heutigen Haltern gewesen sein, das bestimmt war, den Uebergang des Weges über die Lippe zu sichern. Die reichen Funde, welche wir den neueren Ausgrabungen verdanken, beweisen nicht nur die Bedeutung der Festung, sondern lassen auch keinen Zweifel, dass sie zu den alten Anlagen aus der Zeit des Augustus, d. h. also des Drusus, gehörte. Inschriften, die einen Schluss auf den Namen dieser wichtigen Festung erlaubten, sind leider bis jetzt nicht gefunden.

Ein Theil dieser Arbeiten musste bereits vollendet sein, ehe Drusus im Herbst mit Hinterlassung einer starken Besatzung in Aliso den Rückmarsch antrat; seine Soldaten hatten ihren jugendlichen Feldherrn als Imperator begrüsst und

*) Terrainstudien S. 4.

vielleicht auf einen Triumpheinzug in Rom gehofft, aber Augustus wehrte ab; den Imperatortitel nahm er für sich in Anspruch*) und gewährte dem Drusus nur Ovation und die Insignien des Triumphes nebst dem Titel eines Proconsuls.**)

Die Legionen kehrten in ihre rheinischen Winterquartiere zurück; Drusus aber eilte gegen das Ende des Jahres nach Rom. Die glänzenden Spiele, die in seinem Namen gegeben wurden, waren in seiner Abwesenheit gefeiert; aber auch der Geburtstag des Augustus am 23. September und die Feier der neu eingesetzten Augustalien (12.—13. October)***) waren bereits vorüber, als er endlich heimkehren konnte. In Rom wartete seiner eine traurige Pflicht: seine Schwiegermutter Octavia war gestorben.†) Die Leiche wurde vor dem Tempel des vergötterten Julius ausgestellt, und Augustus selbst nebst Drusus hielten ihr von der Rednerbühne herab die Grabrede; dann wurde die Leiche der Octavia durch ihre Schwiegersöhne[13]) vom Forum nach dem Verbrennungsplatz auf dem Marsfeld getragen; die Asche wurde beigesetzt im Mausoleum des Augustus.[14])

Schon früh[15]) im folgenden Jahre 744/10 ging Augustus, um die gallisch-germanischen Verhältnisse besser verfolgen zu können, von Rom nach Gallien; seine beiden Stiefsöhne Tiberius und Drusus begleiteten ihn nach Lyon.

Von hier aus ging wieder Tiberius an die Donau und Drusus an den Rhein, wo seine Anwesenheit dringend erfordert wurde.[16]) Die Chatten, die sich im vorigen Jahre den Feinden Roms nicht angeschlossen hatten und desshalb von den Sugambrern waren bekriegt worden, hatten inzwischen mit ihren Landsleuten gemeinsame Sache gemacht, während die Römer den Gegensatz zu verewigen hofften, indem sie ihnen das durch die Versetzung der Ubier freigewordene Land zwischen Main und Lahn überwiesen. Allein grade hier hatten die Römer eine Zwingburg angelegt, welche den Rheinübergang bei Mainz schützen sollte und zugleich die Pläne der Römer, das rechtsrheinische Land zu unterwerfen, immer deutlicher hervortreten liess. Dadurch wurde ein entschiedener Umschlag

*) Monum. Anc. ed M.² p. 14. **) Cass. Dio 54, 33. ***) S. o. II S. 484 A. 19. Cass. Dio 54, 34. †) Livius per. 138.

in der Stimmung hervorgerufen; die Chatten bereuten es, von den Römern Geschenke angenommen zu haben; sie verliessen ihre neue Heimath und traten auf die Seite ihrer früheren Feinde, der Sugambrer. Das durfte Drusus nicht ungestraft hingehen lassen; er setzte über den Rhein, ob bei Mainz oder bei Bonn, wird nicht direct überliefert, und wendete sich gegen die vereinigten Chatten und Sugambrer; sie wurden besiegt und ihr Land verwüstet; das ist aber auch ungefähr Alles, was wir von diesem Feldzug wissen. Livius hatte ihn ausführlich beschrieben und zwei nervische Kriegstribunen namhaft gemacht, die sich bei dieser Expedition ausgezeichnet hatten.[17])

Mit dem Ende des Sommers kehrte Drusus, ebenso wie sein Bruder Tiberius, zum Augustus zurück, der immer noch im südlichen Gallien weilte. Inzwischen war die künstlerische Ausführung des Altars in Lyon vollendet, und Augustus wohnte wahrscheinlich mit beiden Prinzen der zweiten und definitiven Weihung seines Altars persönlich bei[18]), ehe er von Tiberius und Drusus begleitet die Heimreise antrat.

Drusus hatte inzwischen sein dreissigstes Jahr erreicht und war für das folgende Jahr zum Consul[19]) erwählt worden; am Neujahrstage 745/9 sollte er zugleich mit dem T. Quinctius Crispinus sein Amt in Rom antreten. Allein der 1. Januar fand den Drusus schon nicht mehr in Rom.[20]) Weder Neujahrstag noch der Amtsantritt noch auch die schlimmen Vorzeichen*) hatten ihn abgehalten, in's rheinische Lager zurückzukehren und die Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzug persönlich zu betreiben. Trotz des sehnlichen Wunsches, seine Legionen so bald wie möglich zu erreichen, fand er die Zeit, einen Abstecher in's Land der Lingonen zu machen. Diese gallische Völkerschaft hatte dem Augustus einen Tempel erbaut, und er hielt es für seine Pflicht, die Einweihung dieses neuen Heiligthumes persönlich zu leiten[21]); dann aber eilte er in's Winterlager. Er wollte einen Hauptschlag gegen den Feind führen.

Mainz und die Grenzcastelle am Taunus und Main[22]) bildeten wahrscheinlich den Ausgangspunkt der neuen Expe-

*) Cass. Dio 55, 1.

dition, deren nächstes Ziel wieder das Land der Chatten war*); doch auch die Sueben (Marcomannen) südlich vom Main wurden von den Römern angegriffen.[23]) Leicht wurde den Römern auch in diesem Jahre der Sieg nicht[24]), aber Drusus bewährte sich auch hier ebenso als Soldat wie als Feldherr.

Von den Sueben wandte Drusus sich nordwärts in's Land der Cherusker, das er gründlich verwüsten liess. Die Weser wurde überschritten, und zum ersten Male marschierten die römischen Legionen gegen die Elbe. Germanische Stämme, die am linken Ufer gewohnt hatten, wurden aus ihren Wohnsitzen vertrieben und retteten sich auf das rechte Ufer dieses Stromes.[25]) Hier aber fand das Vordringen der Römer seine Grenze. Nicht eine übermenschliche Erscheinung**) brauchte dem Drusus am Ufer der Elbe ein „Bis hierher und nicht weiter!“ zuzurufen, sondern entweder war es ein directer Befehl des Augustus[26]), oder die richtige Einsicht des Feldherrn selbst, dass ein breiter, reissender Strom, wie die Elbe, wirklich eine Grenze bildet und die Vorsicht verbietet, die Eroberung des jenseitigen Landes zu beginnen, ehe das diesseitige vollständig unterworfen ist.

Drusus stand also von dem Versuch ab, die Elbe zu überschreiten; er begnügte sich, am Ufer des Flusses ein Siegeszeichen zu errichten; wenn wir dem Florus (2, 30) glauben dürfen, legte er auch dort Verschanzungen an, die also darauf schliessen lassen, dass er bald wieder dorthin zurückzukehren hoffte. Auf dem Rückmarsch an den Rhein hatte Drusus die Saale[27]) bereits überschritten, als ihn sein Schicksal ereilte; er stürzte mit dem Pferde und brach dabei den Schenkel, der durch die Wucht des Pferdes zerschmettert wurde.[28])

Ein Schenkelbruch ist an und für sich durchaus nicht immer tödtlich, wenn Ruhe und ärztliche Pflege die Heilung begünstigen; aber wo konnte der Kranke mitten im feindlichen Lande während des Marsches seiner Legionen die nöthige Ruhe finden? Zunächst, scheint es, fand der Unfall nicht gleich die Beachtung, die er verdiente, und erst als die Wunde sich verschlimmerte, verstand Drusus sich dazu, Halt zu machen

*) Cass. Dio 55, 1. **) Cass. Dio 55, 1 u. Sueton Claud. 1.

und an der Stelle, wo man sich grade befand, ein Lager aufschlagen zu lassen. Augustus, der sich grade damals in Pavia aufhielt, wurde durch Eilboten von dem Unglück in Kenntniss gesetzt; er schickte sofort den eben erst heimgekehrten Tiberius zu seinem sterbenden Bruder.[29]) Die Reise über die Alpen bis an den Rhein und von da unter der Führung eines zuverlässigen Eingeborenen quer durch's Barbarenland wurde mit unerhörter Schnelligkeit zurückgelegt.[30])

Noch lebte Drusus und hatte mit peinlicher Sorgfalt alle nöthigen Vorbereitungen treffen lassen, um seinen Bruder mit allen üblichen militärischen Ehren empfangen zu können; es waren die letzten Befehle, die er geben durfte. Tiberius fand seinen Bruder allerdings noch lebend[31]), aber alle Hoffnung auf Rettung war bereits aufgegeben. Dreissig Tage nach jenem unheilvollen Sturz, es war am 14. September 745/9[32]), erlöste der Tod den Drusus von seinen Qualen. Das Lager wurde abgebrochen, der Ort verflucht.*) Auf den Schultern der Officiere wurde die Leiche des geliebten Feldherrn zunächst in's Winterlager (wahrscheinlich nach Mainz) getragen, wo das Heer seinen Feldherrn zu bestatten wünschte; aber Augustus hatte befohlen, die Leiche nach Rom zu bringen.[33]) Tiberius eröffnete zu Fuss die traurige Procession, bei der die vornehmsten Männer der einzelnen Städte, die man berührte, an die Stelle der Officiere traten**); so bewegte sich der traurige Zug über die Alpen***) bis nach Pavia, wo Augustus ihn erwartete, um die Leiche seines Stiefsohnes im Verein mit der Livia trotz des strengen Winters persönlich nach Rom zu geleiten.[34])

Vor dem Tempel des vergötterten Julius, wo er erst kürzlich der Octavia die Grabrede gehalten hatte, wurde die Bahre des Drusus aufgestellt, umgeben von den Ahnenbildern seiner Vorfahren. Die Betheiligung des Volkes war eine ganz ungewöhnlich starke, denn der Verstorbene hatte sich in Rom Liebe erworben in den weitesten Kreisen.[35]) Tiberius hielt die Leichenrede; da Augustus absichtlich die eigentliche Stadt nicht betreten wollte, so begnügte er sich, dem Drusus, den er

---

*) Sueton Claud. 1. **) Sueton Claud. 1 u. Cass. Dio 55, 2 s. o. ***) Das Epicedion Drusi 175 nennt hier die Raeter.

wie einen Sohn geliebt und gleich seinen Söhnen im Testamente zum Erben eingesetzt hatte*), im Circus Flaminius die letzte Ehre zu erweisen in einer Rede[36]), die mit dem Wunsche schloss, die Götter möchten seine Söhne Gaius und Lucius ähnlich machen, ihm selbst aber einen Tod gewähren, wie ihn Drusus gefunden habe. Für das Mausoleum, in dem die Asche des Drusus beigesetzt wurde, dichtete Augustus selbst eine Grabschrift und verfasste ausserdem noch eine Beschreibung seines kurzen aber ruhmreichen Lebens[37]), dessen Andenken durch einen neu gestifteten Cultus des Consuls Drusus verewigt wurde.[38]) Der Senat verlieh dem Drusus den wohlverdienten Namen Germanicus[39]), der sich in seiner Familie vererben sollte. Zugleich wurden ihm ein Triumphbogen in Rom[40]) und ein Denkmal an den Ufern des Rheines[41]), ferner Statuen und andere Ehren[42]) vom Senate zuerkannt. Leichenspiele[43]) zu Ehren des Verstorbenen erfolgten erst später, als Tiberius den neu aufgebauten Castortempel**) im eigenen und des Drusus Namen einweihte und Germanicus und Claudius Fechterspiele im J. 6 n. Chr. zu Ehren ihres verstorbenen Vaters veranstalteten.

Grade zur rechten Zeit für die Freiheit Germaniens war Drusus gestorben; in seinen drei Feldzügen hatte er allerdings nicht Deutschland zu einer römischen Provinz gemacht — dazu hätte es wohl noch drei weiterer glücklicher Expeditionen bedurft —, aber in dieser kurz bemessenen Zeit hatte Drusus dauerhafte Grundlagen für eine Unterwerfung des Landes gelegt, auf denen seine Nachfolger mit etwas Glück und etwas Vorsicht ruhig weiter bauen konnten, um das Gebäude zu krönen. Als das Ziel fast schon erreicht war, verliess sie das Glück und die Vorsicht, und die ganze Lebensarbeit war vergebens gewesen; sein Bruder Tiberius verzichtete als Kaiser definitiv auf die Unterwerfung Germaniens. Aber die Römer, die später am Rhein lebten, sahen mit Staunen, was Drusus in kurzer Zeit geleistet hatte. Plinius der Aeltere schrieb ein uns leider verlorenes Werk in 20 Büchern über die deutschen Kriege der Römer[44]), das gewissermaassen dem Andenken des

*) Sueton Claud. 1. **) Kiepert et Hülsen, Form. urb. Rom. p. 76.

Drusus gewidmet war, der ihm im Traume erschienen sei, um ihn zu dieser Arbeit aufzufordern.[45])

Mit dem Tode des Drusus schien der deutsche Krieg vorläufig einen Abschluss erreicht zu haben. Auch Agrippa war todt, und das Kaiserreich hatte nicht mehr Feldherrn genug, denen Augustus die Beendigung der angefangenen Eroberungen anvertrauen mochte. Nur Tiberius war noch übrig, der in der That im folgenden Jahre 746/8 als Nachfolger seines Bruders nach Germanien geschickt wurde.[46]) Er überschritt den Rhein mit seinem Heere; ob er aber die Elbe erreichte, ist zweifelhaft.

Augustus hatte wiederum seinen Schwiegersohn über die Alpen begleitet, um persönlich in Gallien alles das zu erledigen, was im vorigen Jahre durch den plötzlichen Tod des Drusus unterbrochen war.

Eben erst hatten die Consuln des Jahres 746/8 dem Jupiter zu Ehren Spiele für die glückliche Rückkehr des Kaisers gefeiert[47]), als der Senat wegen der Abreise des Augustus schon wieder neue Gelübde thun musste. Ob der Kaiser in Lyon oder in anderen gallischen Städten am Rhein Hof hielt, lässt sich nicht sagen. Dass die Gemeinden der Provinz die Abwesenheit des Kaisers benutzten, um ihm ihre Bitten vorzutragen, ist selbstverständlich; aber auch viele deutsche Stämme schickten Gesandte und bewarben sich um die Freundschaft der Römer, nur die Sugambrer nicht. Aber Augustus erklärte, mit den übrigen Gesandten ohne die der Sugambrer nicht unterhandeln zu wollen. Endlich verstand sich auch dieses stolze Volk dazu, eine Friedensgesandtschaft zu senden. Augustus hatte seinen Zweck erreicht; die vornehmsten Männer der deutschen Stämme befanden sich in seiner Gewalt, und er war treulos genug, gegen göttliches und menschliches Recht alle Gesandten gefangen zu nehmen und in einzelnen Städten seines Reiches zu interniren.[48]) Wenn er aber gehofft hatte, in den Gefangenen Geiseln für die Treue und Unterwürfigkeit der deutschen Stämme zu besitzen, so hatte er sich geirrt; denn die Meisten der so schmählich Betrogenen tödteten sich selbst, um die Ihrigen von dem Kriege gegen Rom nicht abzuhalten. Für die nächsten Jahre hatte die

Treulosigkeit des Augustus allerdings den gewünschten Erfolg; die deutschen Stämme hielten sich zunächst ruhig, bis sich ihnen später Gelegenheit bot, Rache an den Feinden zu nehmen. Namentlich die Sugambrer scheinen durch die römische Arglist vollständig überrascht zu sein. Ihrer Führer beraubt, schwankten sie rathlos hin und her und gaben endlich ohne Kampf ihre Zustimmung dazu, ihre alten Sitze aufzugeben und sich am linken Ufer des Rheines von den Römern neue Ländereien anweisen zu lassen. Vierzigtausend Deutsche, meistens Sueben und Sugambrer, unter ihrem Könige Maelo siedelten nach Gallien über und erhielten vom Tiberius nahe am Ufer des Rheines neue Wohnsitze.[49]) Nur ein kleiner Theil des Volkes blieb am rechten Ufer und verschmolz sich später mit den umwohnenden Stämmen.

Ohne Widerstand zu finden, marschirte Tiberius durch ganz Deutschland und regierte das Land schon wie eine neugewonnene Provinz.

Für diese Erfolge wurden Augustus und Tiberius als Imperatoren begrüsst[50]); einen neuen Triumph lehnte Augustus ab*), Tiberius dagegen durfte im Triumph in Rom einziehen und erhielt das Consulat für das folgende Jahr 747/7.

Es war am 1. Januar d. J. 747/7, als Tiberius sein zweites Consulat antrat durch einen feierlichen Triumphzug, der von der Octavischen Säulenhalle auf dem Marsfelde seinen Ausgang nahm. Bei dieser Gelegenheit konnte Tiberius nicht nur den Grundstein des Concordientempels legen[51]) in des Drusus und im eigenen Namen, sondern auch die Halle der Livia mit seiner Mutter feierlich eröffnen. Bald darauf rief die Politik ihn wieder nach Norden. In Germanien waren wieder Unruhen ausgebrochen**), die den Tiberius wohl länger dort festhielten, als ursprünglich erwartet wurde; denn die prächtigen Votivspiele[52]) für die Rückkehr des Kaisers aus Gallien, welche Tiberius mit dem Piso, seinem Collegen im Consulate, hatte vorbereiten lassen, mussten noch vor der Rückkehr des Tiberius gegeben werden, der sich dabei von seinem heranwachsenden Stiefsohn, dem C. Caesar, vertreten liess.

Im folgenden Jahre 748/6 erhielt Tiberius zum ersten Male

---

*) Mon. Anc. ed. M.[2] p. 19. **) Cass. Dio 55, 8.

die tribunicische Gewalt[53]) auf 5 Jahre.*) Er war also ohne Frage, wie früher Agrippa, der erste Mann im Römerreiche nach Augustus; er war der Schwiegersohn des Kaisers, ein erprobter Feldherr, dem das Glück noch niemals untreu geworden war, reich an Erfolgen und an Ehren, wie sie vor ihm nicht viele Römer errungen hatten. Mit Einem Wort: wenn er die Laufbahn so fortsetzte, wie er sie begonnen hatte, so war kein Zweifel, dass er das Glück des Augustus erreichen oder übertreffen würde. Aber je grösser die Höhe, desto tiefer der Sturz. Das Gestirn der Claudier, das so glänzend aufgegangen war, wurde plötzlich überstrahlt durch den neu aufgehenden Doppelstern der Julier.

---

*) Cass. Dio 55, 9.

ELFTES BUCH.

SÖHNE DER JULIA.

1. Capitel.

Julia.

> Sed laetum eum atque fidentem et subole et disciplina domus Fortuna destituit.
>
> Sueton.




Eine beglaubigte Büste oder Statue der Julia[1]) besitzen wir nicht[2]); so viele es auch früher in allen Theilen des Reiches, namentlich aber in Asien, gegeben haben mag, sie sind alle nach der Katastrophe entweder zerstört oder unkenntlich gemacht. Dasselbe gilt von den geschnittenen Steinen[3]); nur die Münzbilder wurden durch ihre Masse der drohenden Vernichtung entzogen, sie zeigen ein interessantes Portrait der Julia. Die flachgewölbte Stirn bildet mit der graden Nase eine ununterbrochene Linie; das Auge ist gross und weit geöffnet und gibt in Verbindung mit dem zusammengekniffenen Munde dem Gesichte einen strengen, stolzen Ausdruck. Das schlichte Haar schmiegt sich glatt an den Hinterkopf, während die Ränder der Stirn von einem welligen Haarwulst eingefasst sind, der über der Mitte der Stirn mit einem Haarbüschel, hinten im Nacken mit einem Knoten endigt. Die beigegebenen Attribute sind diejenigen einer Göttin, meistens der Diana; aber die Münzbilder[4]) sind entweder klein, wie diejenigen, welche die Julia mit ihren beiden ältesten Söhnen zeigen, die bei Gelegenheit der Adoption der jungen Caesaren geprägt wurden, oder sie sind stark idealisirt, wie die der kleinasiatischen Städte, welche die Julia als Aphrodite oder Diana verherrlichen, so dass sie uns in geringem Maasse für das Verlorene einen Ersatz bieten können; sie reichen nicht einmal

aus, um die etwa noch vorhandenen Portraits mit Sicherheit als solche erkennen zu lassen.

Im Jahre 715/39 geboren, wurde Julia am kaiserlichen Hofe erzogen; sie war noch ein Kind, als ihr bereits Ehreninschriften gesetzt wurden; Julia hatte eine sorgfältige Erziehung genossen; die geistige Atmosphäre ihres elterlichen Hauses musste natürlich auch den Bildungsgang der heranwachsenden Tochter beeinflussen. Diese Erziehung erklärt die litterarischen Interessen und die litterarische Bildung, die ihren Zeitgenossen gegen ihren späteren Lebenswandel so sehr zu contrastiren schienen.[5]) Dabei war sie freundlich und entgegenkommend bei ihrem Auftreten dem niederen Volke gegenüber, bei dem sie sich einer grossen Popularität erfreute, die selbst ihre Verbannung überdauerte. Den höheren und ihr näher stehenden Schichten der Gesellschaft gegenüber trat ihr Familienstolz[6]) dagegen manchmal sehr deutlich zu Tage. Besonders schwierig war das Verhältniss zu ihrem Vater. Augustus klagte wohl, dass er zwei sehr schwer zu behandelnde Töchter habe: den Staat und die Julia.[7]) Aber viel schwieriger war der Julia von ihrem Standpunkt aus die Behandlung ihres Vaters. Sie wollte sich keinen Zwang auferlegen, musste aber doch immer bis zu einem gewissen Grade auf die Wünsche ihres Vaters Rücksicht nehmen, von dem doch schliesslich ihr Schicksal abhing. Ihr Benehmen namentlich in der letzten Zeit setzte sich daher zusammen aus etwas Nachgiebigkeit und viel Eigenwillen, die sie je nach Bedürfniss sehr geschickt zu mischen und zu berechnen wusste. Der Zuschnitt des kaiserlichen Hofes war entschieden nicht mehr als bürgerlich, und der Kaiser pflegte seinen Tischgästen zum Spielen und Würfeln eine kleine Summe Geldes einhändigen zu lassen. Als Julia einmal bei Tisch nicht zugegen war, schickte Augustus ihr dieselbe Summe mit einigen Zeilen.*) Die Tochter musste sich natürlich pflichtschuldigst beim Kaiser dafür bedanken, sonst aber würde sie 250 Denare, wenn sie vor ihr am Boden gelegen hätten, wohl kaum eines Blickes gewürdigt haben. Die Vorschrift des Vaters und das Beispiel der Stiefmutter forderten ein ehrbares, einfaches Auftreten. Wenn die Tochter dann aber durch kostbare, üppige Kleidung auffiel, so traf sie wohl

*) Sueton Aug. 71.

der strafende Blick des Kaisers, der auch ohne Worte ihr sein Missfallen andeutete. Am folgenden Tage erschien dann Julia in der einfachen Tracht der römischen Matrone und lehnte die ihr gespendeten Lobsprüche in geschickter Weise mit den Worten ab: Heute habe ich mich nach dem Geschmack meines Vaters, gestern nach dem meines Mannes gekleidet.[8])

Ihre Putzsucht und Coquetterie gaben dem Streit zwischen Vater und Tochter stets neue Nahrung, der durch Seitenblicke auf das Benehmen der Stiefmutter nur noch verschärft wurde. Livia erschien, wenn sie sich öffentlich zeigte, z. B. bei den Spielen, stets von den angesehensten Männern, altbewährten Freunden des kaiserlichen Hauses, umgeben, Julia dagegen sah man nur begleitet von den leichtfertigen Vertretern der vornehmen Jugend. Der Gegensatz war so auffallend, dass Augustus, der seiner Tochter nicht allzu auffällig Vorwürfe machen wollte, sie in einem rasch geschriebenen Billet darauf aufmerksam machte, das er hinübertragen liess. Julia aber antwortete ganz getrost ihrem Vater, ihre Begleiter seien so alt wie sie selbst und würden mit ihr zugleich alt werden.[9])

Augustus liess sich nur allzu leicht durch ein treffendes Witzwort, wie sie seiner Tochter stets zur Verfügung standen, beruhigen. So lange wie möglich suchte er an seinem Glauben festzuhalten, dass seine Tochter zwar leichtsinnig und unbedacht, aber doch nicht verworfen sei, wie sehr auch der Schein zunächst gegen sie spräche. Von dem Umfang ihrer Ausschweifungen und dem Abgrund, der sich vor ihm öffnete, hatte er zunächst keine Ahnung; denn Julia verstand es, obwohl sie in derselben Stadt und in demselben Palast mit ihrem Vater wohnte, vortrefflich, ihr anstössiges Leben vor dem Vater geheim zu halten, und Augustus war eine Zeit lang in Rom vielleicht der Einzige, der noch an seine Tochter glaubte. Schliesslich aber wurden die Sünden des Kindes an dem Vater heimgesucht, und, wie man zugeben muss, nicht ohne seine Verschuldung. Ohne nach ihren Gefühlen zu fragen, hatte er bei den Schicksalen seiner Tochter stets nach seinen politischen Rücksichten entschieden; es war also kaum zu verwundern, dass sie den entgegengesetzten Standpunkt vertrat und sich in ihrer Weise schadlos zu halten wünschte für die Opfer, die sie stets der Politik ihres Vaters zu bringen hatte.

Der Unstern, der über dem Leben dieser schönen und geistreichen Tochter des Augustus waltete, leuchtete bereits über ihrer Geburt. An demselben Tage (vielleicht im November des J. 715/39), an dem ihm sein einziges Kind, die Julia, geboren wurde*), schickte Augustus seiner Gemahlin Scribonia[10]) den Scheidebrief**), um die Livia heirathen zu können. Hier war es die persönliche Neigung, ebenso wie später die politischen Absichten des Kaisers, welche das Schicksal der Julia bestimmten. Sie war noch ein kleines Kind, als ihr Vater sie mit Antullus, dem ältesten Sohn des Antonius, verlobte; aber bald löste die Politik die Verbindung, welche sie geschlossen hatte. Es klingt durchaus nicht unglaublich, dass Augustus vor der Schlacht bei Actium die Hand seiner Tochter dem Getenkönige Cotiso antragen liess.***) Nach dem Siege dachte natürlich Niemand mehr an die Erfüllung eines derartigen Versprechens. Julia war damals kaum 8 Jahre alt; zunächst musste ihre Erziehung vollendet werden. Ihr Vater war streng gegen sie; sein Ideal war, dass eine vornehme römische Matrone sich ihren häuslichen Pflichten widme und zu Hause die spinnenden Mägde beaufsichtige[11]), und ihre Stiefmutter gab dem heranwachsenden Mädchen in dieser Beziehung ein Beispiel zur Nachahmung; jedenfalls sollte aber Alles vermieden werden, was irgendwie Anstoss erregen konnte; namentlich sollte im Kaiserpalast nichts vorkommen, was die Öffentlichkeit zu scheuen brauchte. Der Kaiser suchte den Umgang seiner Tochter zu bewachen und zu beschränken und machte selbst später noch einem vornehmen und wohlerzogenen jungen Mann, dem L. Vinicius, brieflich darüber Vorwürfe, dass er der Julia in Bajae seine Aufwartung gemacht habe.[12])

Fünfzehn Jahre alt wurde Julia ihrem Vetter, dem jungen Marcellus, vermählt†); ob sie ihm treu blieb, wissen wir nicht; wir haben keinen Grund, es zu bezweifeln. Julia war jung und unerfahren, und die Ehe wurde sehr rasch durch den Tod gelöst im J. 731/23. Marcellus starb kinderlos, und damit war die Gefahr, die den geheimen Plänen der Livia drohte, zunächst beseitigt, dass nämlich Enkel des Kaisers die beiden Claudier

---

*) S. o. II S. 364 A. 14. **) Cass. Dio 48, 34. ***) S. o. I S. 368.
†) S. o. I S. 722.

in den Hintergrund drängten. Allein diese Gefahr konnte in jedem Augenblick wieder auftauchen, wenn die junge Wittwe sich wieder verheirathete. Das konnte Livia sicher nicht verhindern; eher war es ihr möglich, den Kaiser zu beeinflussen bei der Wahl seines Schwiegersohnes. Da eine Liebesheirath der Prinzessin von vornherein ausgeschlossen war, so musste Augustus sich einen vornehmen Eidam wünschen, dessen Söhne einst seine Nachfolger werden könnten, Livia dagegen musste seine Wahl auf eine unpolitische Persönlichkeit zu lenken suchen. Ihre Candidaten waren also einige vornehme und reiche Ritter, die sich prinzipiell von der Betheiligung an den Staatsgeschäften vollständig fern hielten; namentlich wurde der Freund des Kaisers, C. Proculeius[13]), genannt, und Augustus soll wirklich diese Möglichkeit in's Auge gefasst haben. Vielleicht aber war das nur eine Form, um die eigennützigen Pläne seiner Gemahlin zurückzuweisen. Jedenfalls aber siegten in diesem Zwiespalt die Interessen des Kaisers über die der Kaiserin.

Schon zwei Jahre nach dem Tode des Marcellus war seine jugendliche Wittwe, schwerlich auf Rath der Octavia, Agrippa's Gemahlin, der ihr Vater hätte sein können. Die Staatskunst des Augustus hatte die Ehe gestiftet, die seiner Tochter und seinem Schwiegersohn zum Verderben gereichte. Nie hat Agrippa es an den äusseren Ehren[14]) fehlen lassen, die der Kaisertochter gebührten*); allein der Schatten, der stets über seinem Antlitz ruhte, die tiefe Melancholie, die den zweiten Mann des Kaiserreichs nicht mehr verliess, zeigten deutlich, dass Agrippa wusste, was alle Welt sich erzählte: dass er von der Julia betrogen sei. Fünf Kinder hatte sie ihm geboren, die alle ohne Frage dem Agrippa ähnlich waren. Augustus[15]) sah darin einen Beweis gegen die allgemein verbreiteten Gerüchte von der Untreue der Julia; sie selbst aber gestand im vertrauten Kreise nicht nur die Richtigkeit dieser Vermuthung zu, sondern gab auch in cynischer Weise die Erklärung dieser Erscheinung.[16])

Nach dem Tode des Agrippa konnte Livia endlich der Ausführung ihrer niemals aufgegebenen Pläne näher treten

---

*) S. o. S. 845—6.

und sogar ihre junge Gegnerin zum Werkzeuge derselben machen; sie setzte (im Herbst des J. 743/11) es durch, dass Julia den Tiberius heirathete, den sie schon bei Lebzeiten des Agrippa in ihre Netze zu ziehen gesucht hatte.[17] Tiberius, der die Kaisertochter sehr ungern heirathete, konnte sich also wenigstens nicht beschweren, getäuscht zu sein. Zuerst lebten Beide nicht unglücklich zusammen; es wurde ihnen sogar ein Sohn geboren, der aber bald nach der Geburt in Aquileja starb.[18]

Als Julia dann aber nach Rom zurückkehrte, begann das alte Spiel von Neuem, nur noch viel schamloser als früher. Vellejus[19] nennt eine Reihe von Männern senatorischen und ritterlichen Standes als die hervorragendsten unter den Liebhabern der Julia; doch auch unbekannte Fremde, wie z. B. Griechen, werden gelegentlich erwähnt.[20]

Tiberius mag sich zunächst beim Kaiser über die Aufführung der Julia beschwert haben; aber diese antwortete durch Angriffe auf den Tiberius in einem scharfen Briefe, den man allgemein auf den Sempronius Gracchus, einen alten, begünstigten Liebhaber der Julia, zurückführen wollte.

Der Conflict zwischen beiden Gatten wurde durch einen derartigen Briefwechsel nur noch verschärft. Tiberius war nicht Willens, stillschweigend diese Beschimpfung zu ertragen; einen Scheidebrief konnte er der einzigen Tochter des Kaisers nicht zusenden, desshalb blieb ihm nichts anderes übrig, als wenigstens factisch seine Ehe zu lösen[21]; und zu den häuslichen kamen bald auch noch politische Gründe, welche die Kluft zwischen Tiberius und dem kaiserlichen Hause vergrösserten.

Gaius und Lucius, die beiden Enkel und Adoptivsöhne des Augustus, waren allmählich so weit herangewachsen, dass die Absicht des Kaisers, sie zu seinen Nachfolgern zu machen, immer deutlicher zu Tage trat. Tiberius war also ihnen gegenüber in derselben peinlichen Lage wie einst Agrippa beim Heranwachsen des Marcellus, und er wählte denselben Ausweg wie sein Vorgänger. Obwohl noch kurz vorher durch die Verleihung der tribunicischen Gewalt ausgezeichnet, ging er im J. 748/6 freiwillig in die Verbannung nach Rhodos, um sich dadurch von der Julia loszumachen und seinen Stiefsöhnen das Feld zu räumen.

Wenn Julia bereits vorher keine Rücksicht auf ihren Mann genommen hatte, so fühlte sie sich jetzt vollends aller Fesseln ledig. Sie glaubte aus eigener Erfahrung zu wissen, was sie der Leichtgläubigkeit ihres Vaters bieten könne, und verlegte ohne Scheu ihre Ausschweifungen auf den Markt, indem sie die altehrwürdige Rednerbühne zum Schauplatz ihrer Orgien machte. An demselben Ort, wo Augustus strenge Gesetze gegen den Ehebruch dem Volke empfohlen hatte, verhöhnte ihn Nachts seine Tochter, und jedesmal, wenn sie ihn verhöhnt hatte, setzte sie der benachbarten Statue des Marysas einen Kranz auf.[22]) Es waren Scenen, die sich kaum noch überbieten, aber auch kaum noch verheimlichen liessen. In ihrem frevelhaften Leichtsinn hatte Julia die Maassregeln der gewöhnlichsten Vorsicht ausser Acht gelassen, als ob ihre Stief- und Schwiegermutter ebenso leichtgläubig gewesen wäre wie ihr Vater. Julia und ihre Söhne waren die politischen Feinde der Livia und ihrer Söhne. Jede Verhöhnung des Tiberius durch seine Frau hatte seine Mutter mit empfunden; aber sie war klug genug, nicht eher Lärm zu schlagen, als bis sie einen Schlag führen konnte, ihre Gegnerin zu vernichten. Scheinbar gelassen hatte sie dem Treiben der Julia zugesehen, es vielleicht sogar beschönigt und verheimlicht bis zu jenen unerhörten Orgien, die auch der wohlwollendste Richter nicht mehr beschönigen oder vertheidigen konnte. In diesem langersehnten Augenblick[23]) — es war in den letzten Monaten des J. 752/2 — riss sie plötzlich dem Augustus die Binde von den Augen, und um den Eindruck zu verstärken, wollte sie ihn glauben machen, nicht nur der öffentliche Anstand, sondern auch sein Leben[24]) und seine Krone seien gefährdet. Thatsache war nur, dass Antonius Jullus, der Sohn des verstorbenen Triumvirn, der im Hause der Octavia erzogen war, zu den Buhlen der Julia gehörte. Wie leicht liess sich daraus ein Roman machen, dass der junge Antonius mit Hülfe der Julia den Augustus ermorden und sich in den Besitz der Herrschaft setzen wollte. Aber solche Gedanken lagen der Julia wenigstens vollständig fern. Von irgend einem Interesse an der Politik finden wir bei Julia nicht die geringste Spur; wer derartige Orgien auf der Strasse feiert, bei dem ist kaum noch Raum für politische Combinationen und Verschwörungen.

Aber auch ohne Uebertreibungen waren die Enthüllungen, die dem Augustus plötzlich gemacht wurden, hinreichend, ihn zum Entschluss zu drängen. Bis dahin hatte er sich bemüht, die Zweifel von sich zu weisen; jetzt schaffte Livia ihm Gewissheit, die alle Zweifel ausschloss.

Augustus war fassungslos; der Contrast hätte in der That kaum grausamer ausgedacht werden können. Alles hatte sich bis dahin nach Wunsch, ja über seine Wünsche hinaus glücklich gefügt; sein Glück, dessen er sich selbst gelegentlich rühmte, war zum Sprichwort geworden und schon von Horaz*) vor einem Jahrzehnt besungen.

Denn von dem Tage, da
Alexandréa niederknieend
Hafen und leeren Palast Dir aufthat,
Hat alle Kriege für Dich Fortuna schon
Im dritten Lustrum glücklich beendiget
Und zum vollbrachten Amt des Feldherrn
Ruhm Dir und Ehre nach Wunsch gefüget.

Aber die erste Hälfte des J. 752/2 schien den Höhepunkt seines Glückes und seiner Erfolge zu bezeichnen. Im Anfang des Februar hatte der Kaiser unter allgemeiner Zustimmung den Titel eines Vaters des Vaterlandes erhalten, nicht etwa auf Antrag seiner eigenen käuflichen Creaturen im Senate. Kein Geringerer als der berühmte Redner M. Valerius Messalla, der sich offen rühmte, früher selbst zur Opposition gehört zu haben, war es, der den Antrag gestellt hatte; ein Beweis also, dass die besseren Elemente unter den früheren Gegnern sich aufrichtig zum Kaiserthum bekehrt hatten, das also damals fester als je begründet zu sein schien.

Auch für die Zukunft waren die Aussichten geradezu glänzend. Als sein prächtiges Forum mit dem Tempel des rächenden Mars[25]) endlich nach 40 Jahren vollendet dastand**) wie ein Symbol der neuen Zeit, da konnte der Kaiser am 1. August desselben Jahres zwei erwachsenen Söhnen die Einweihung dieses Wunderwerkes übertragen und mit ihnen die grossartigen Spiele zu Wasser und zu Lande feiern, welche sich an die Einweihung anschlossen.

*) Od. 4, 14, 34. **) S. o. S. 971.

Sein jüngerer Sohn wollte gleich nach Beendigung des Festes nach Spanien abgehen, um den Kriegsdienst praktisch zu erlernen, und schon rüstete sich sein älterer Bruder zur Fahrt in den Orient, um die Thaten Alexander's in den Schatten zu stellen. Der Glaube an die unerschütterlichen Fundamente des Kaiserthums schien also fester als je zu sein, nicht nur bei den Regierten, sondern auch bei kühlen Rechnern, wie bei Augustus selbst. Was dem Sterblichen erreichbar war, hatte er längst erreicht, und mehr als das. Augustus wurde nicht nur als Gott verehrt, sondern er befahl selbst diese Verehrung. Im vergangenen Jahre (im März 751/3) hatte er sich in Asien einen Eid leisten lassen, dessen jetzt bekannter Wortlaut*) uns beinahe wie Gotteslästerung klingt, da Augustus seine Gottheit der des Zeus ohne Weiteres an die Seite stellt. Aber bald sollte er erfahren, was die alten Weisen meinten mit der tiefsinnigen Lehre, dass die Gottheit neidisch sei. Der Höhepunkt äusserer Erfolge, wie sie Augustus weder vorher noch nachher hatte, war erreicht, ja sogar schon überschritten.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?

Schlag folgte auf Schlag, den Kaiser an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen: noch in demselben Monat August starb ihm sein zweiter Sohn, dem der erste bald folgen sollte; und noch war die Trauer über den Tod des Lucius nicht beendigt, da erfolgte die Katastrophe seiner Mutter, wie sie unheilvoller gar nicht gedacht werden konnte, der gegenüber der Tod der Kaisertochter ihrem Vater erwünscht gewesen wäre.[26])

Es wurde ein peinliches Verhör angestellt mit den Sklaven und Sklavinnen der Schuldigen, die so in Angst versetzt wurden, dass eine vertraute Dienerin der Julia, Phoebe, sich erhängte, und Augustus äusserte den Wunsch, dass seine Tochter diesem Beispiel folgen möchte.**) Die einzelnen Liebhaber der Julia wurden aufgespürt, gefangen gesetzt und wegen Majestätsverbrechen angeklagt[27]); Augustus vergass sich so weit, dass er sich thätlich an ihnen vergriff, obwohl er erst kürzlich Gesetze gegeben hatte, die für einen solchen Fall hätten in Kraft

*) S. Revue des ét. gr. 1901 No. 56. **) Sueton Aug. 65.

treten müssen.*) Manche, wie z. B. Antonius[28]), wurden getödtet oder zum Selbstmord gezwungen, andere, wie Sempronius Gracchus, in die Verbannung geschickt**); die am Wenigsten Compromittirten erhielten Postpässe, um sie so rasch wie möglich wenigstens aus Rom zu entfernen.[29])

Da die Untersuchung an der Sache selbst nicht den geringsten Zweifel mehr übrig liess, so setzte Augustus selbst einen Bericht an den Senat auf, der mit schonungslosester Offenheit die Schandthaten der Julia aufdeckte[30]) und die Absicht des Kaisers ankündigte, sich von seiner Tochter für immer loszusagen.

Julia wurde nach der wüsten Insel Pandataria an der Küste Campaniens verbannt[31]), wohin ihre Mutter Scribonia ihr freiwillig folgte. Sie brauchte dort nicht grade zu verhungern, obwohl Augustus ursprünglich sogar ihren Tod in Erwägung gezogen hatte; aber sie wurde sehr streng gehalten; jeder feinere Lebensgenuss, jeder Verkehr mit der Aussenwelt wurde auf's Strengste verboten; sie durfte Niemanden sehen ohne ausdrückliche Erlaubniss des Kaisers. Erst nach fünf Jahren harter Gefangenschaft durfte Julia die öde Insel verlassen und siedelte nach Rhegium auf dem Festlande über, wo ihre Behandlung nur wenig milder wurde. Zu wiederholten Malen baten Einzelne oder die ganze Volksversammlung um die Begnadigung der Kaisertochter, und selbst Tiberius hielt es für nothwendig, diese Bitte brieflich zu unterstützen[32]); aber Augustus blieb unerbittlich, er veranlasste einen förmlichen Senatsbeschluss, dass Julia bis an ihr Lebensende dort gefangen zu halten sei, und verbot sogar, dereinst ihre Asche im kaiserlichen Mausoleum beizusetzen.[33])

Das Schicksal der Julia wirft ein helles Licht auf die sittlichen Zustände des Kaiserreichs und des Kaiserhofes. Keine vornehme Römerin ihrer Zeit hat so sehr gesündigt und konnte so sehr sündigen wie Julia; ihre harte Strafe war sicher nur gerecht, daran hat weder die Mitwelt noch die Nachwelt jemals gezweifelt. Aber wer die Julia allerdings nicht rechtfertigen oder auch nur entschuldigen, sondern verstehen will, wird versuchen, sich in ihre Anschauung hineinzudenken.

*) Plutarch ed. D. 3 p. 332 Apophth. 9. **) S. Tacit. ann. 1, 53.

Eheliche Treue verlangte ihre Zeit nur vom Weibe, und nicht zuletzt ihr Vater, der Kaiser, war ein Repräsentant dieser Zeit. Seine Tochter folgte doch eigentlich nur dem Beispiel, das er ihr gegeben; als Gesetzgeber predigte er Grundsätze, nach denen er als Mensch sein Leben durchaus nicht einzurichten bereit war; ob der äussere Anstand etwas mehr oder weniger beobachtet wurde, war doch nicht von Bedeutung. Bei den Heirathen auch seiner einzigen Tochter waren stets nur politische Rücksichten maassgebend. Er verlangte stets von den Seinen, dass sie Ehen schlössen und lösten mit derselben Leichtigkeit, wie man das eine Gewand ablegt, wenn man ein prächtigeres haben kann. Was sie dabei fühlten, war ihm gleichgültig. Kein Wunder also, dass auch die Opfer seiner Politik ebenfalls eine derartige Scheidung machten und sich für den Zwang seiner Zumuthung auf ihre Weise schadlos zu halten suchten. In der Zeit der Bürgerkriege und des Uebergangs zur Monarchie waren die sittlichen Grundbegriffe überhaupt in's Schwanken gerathen, und die Kaisertochter that wenigstens so, als ob ihr Alles erlaubt sei. Das durfte ihr Vater allerdings nicht ungestraft hingehen lassen, wenn er nicht das Fundament untergraben wollte, auf dem er seinen Bau errichtet hatte.

Julia war 38 Jahre alt, als ihr Schicksal sie ereilte[34]), und lebte noch fünfzehn lange Jahre in der Verbannung; sie überlebte ihren Vater und ihren letzten Sohn nur kurz. Natürlich hatte sie von der Thronbesteigung des Tiberius das Schlimmste gefürchtet, und sie sollte sich darin nicht getäuscht haben. Augustus hatte seiner Tochter wenigstens ein kleines Vermögen und bestimmte jährliche Einkünfte gelassen; Beides wurde ihr vom Tiberius entzogen; auch die Gefangenschaft wurde wieder viel strenger. Julia durfte das Gefängniss nicht mehr verlassen und keinen Menschen sehen.[35]) Wenn Tiberius sie dadurch zur Verzweiflung treiben wollte, so erreichte er seinen Zweck vollkommen; freiwillig oder gezwungen folgte Julia sehr bald ihrem Vater in den Tod.

---

2. Capitel.

Tiberius auf Rhodos.

Omnia si quaeras, et Rhodus exilium est.
Sueton Tiber. 59.





Ehe noch Julia von der gerechten Strafe ereilt wurde, hatten ihre Ausschweifungen, die von Jahr zu Jahr schamloser wurden, ihren Mann, der ihre und seine Schande nicht länger stillschweigend ansehen wollte und konnte, in die Verbannung getrieben.[1]) In Rom und am kaiserlichen Hofe zweifelte man nur, ob die Mutter (Julia) oder ihre Söhne den unerwarteten Rücktritt, der die glänzenden Erfolge des Tiberius unterbrach, veranlasst hätten. Nach der offiziellen Auffassung wünschte Tiberius, wie einst Agrippa dem Marcellus das Feld geräumt hatte, den heranwachsenden Söhnen des Augustus aus dem Wege zu gehen.[2]) Den eigentlichen Grund wagte zunächst noch Niemand auszusprechen: Tiberius wollte durch seine dauernde Abwesenheit von Rom gegen die Schande protestiren, welche Julia über sein Haus brachte. Eine Scheidung war, wie die Verhältnisse damals lagen, nicht möglich; Augustus, der allein einschreiten konnte, wollte immer noch nicht an die Schuld seiner Tochter glauben, daher blieb seinem Schwiegersohn nichts anderes übrig, als die Scheidung wenigstens factisch dadurch eintreten zu lassen, dass er Rom verliess. Dieser unwiderrufliche Entschluss des Tiberius, zurückzutreten,

kam dem Augustus sehr ungelegen; er kreuzte die Pläne des Vaters und äusserte auch auf die Politik des Staates einen unheilvollen Einfluss, weil der Rücktritt des Tiberius die politischen Pläne des Augustus unmöglich machte. Augustus, der niemals ein Freund des Tiberius gewesen war, hatte ohne Frage die Absicht, sich des Tiberius zu bedienen, bis Gaius und Lucius herangewachsen waren, um ihn dann in irgend einer Weise bei Seite zu schieben, damit er den jungen Caesaren bei der Thronfolge nicht irgendwie in den Weg treten könne. Dieser allerdings nirgends deutlich ausgesprochene Plan war allen Betheiligten so klar, dass Tiberius vollständig in seinem Rechte war, wenn er dem Kaiser zuvorkam und schon zu einer Zeit sich von den Staatsgeschäften zurückzog, in der er eigentlich dem Kaiser noch unentbehrlich war. Wenn Augustus das Interesse des Staates höher stellte als die Zwistigkeiten in der kaiserlichen Familie, so durfte er seinen einzigen Feldherrn nicht gehen lassen. Tiberius war für den Kaiser nicht zu ersetzen; er hatte seine Unentbehrlichkeit durchaus nicht überschätzt, nur darin hatte er sich geirrt, wenn er vielleicht gehofft hatte, dass die Politik über die Vaterliebe des Augustus den Sieg davontragen werde. Dass Julia das Opfer gewesen wäre, das diesen Bruch hätte verhüten können, das war ein Gedanke, den Tiberius nicht einmal anzudeuten gewagt hat.

Den Kaiser traf der Entschluss seines Schwiegersohnes ganz unvorbereitet, zumal er den wahren Grund nicht ahnte. Er fühlte sich nicht nur enttäuscht, sondern beinahe überlistet. Eben noch am 27. Juni 748/6 meinte er, den Tiberius durch Verleihung der tribunicischen Gewalt[3]) auf fünf Jahre dauernd an sich gefesselt zu haben; er beabsichtigte, ihn in den Orient zu schicken und die armenische Frage[4]) zu lösen. Aber grade wie einst Agrippa, so lehnte auch Tiberius damals die Herrschaft über den Orient ab; die tribunicische Gewalt nahm er an, verbat sich aber wenige Tage später den armenischen Auftrag und wünschte vielmehr, die Erlaubniss zu erhalten, in den Orient zu gehen, um dort seine durch die Kriege unterbrochene litterarische Ausbildung vervollständigen zu können. Jedermann sah natürlich sofort, dass das nicht der wahre Grund sei, und die öffentliche Meinung in Rom legte ihm so-

fort wahre und falsche Motive unter, die er nicht widerlegen konnte oder wollte. Man meinte z. B., er habe sich Hoffnung gemacht, als Schwiegersohn vom Kaiser adoptiert zu werden; richtiger war allerdings die Vermuthung, dass der Gegensatz gegen die jungen Caesaren ihn in die Verbannung treibe, und Tiberius wusste sich nur so zu helfen, dass er sein Testament aufbrach, um wahrscheinlich seiner Mutter und seinem Stiefvater zu zeigen, dass er beide Prinzen ehrenvoll im Testament bedacht habe.[5]) Aber Alles dieses half nur wenig. Den wahren Grund, wesshalb er Rom verliess und wesshalb er grade damals Rom verliess, konnte und durfte Tiberius nicht sagen, und alles Andere wurde ihm nicht geglaubt.

Tiberius war nun einmal Mitglied der Dynastie, und wenn der Schwiegersohn des Kaisers sich von seiner Gemahlin und dem Hof trennte, so liessen sich Zwistigkeiten im kaiserlichen Hause nicht mehr in Abrede stellen; den Kaiser traf der Vorwurf, ein allzu schwacher Vater zu sein, wenn er den Tiberius ziehen liess, nachdem er so viel für den Staat geleistet hatte.[6])

Vergebens bestürmte man den Tiberius mit Bitten, vergebens suchte man seinen Entschluss zu erschüttern. Augustus, der noch an die Julia glaubte, verstand den Grund seiner Weigerung wirklich nicht, und Livia hielt den Entschluss ihres Sohnes für unpolitisch; beide redeten ihm ab und wollten ihm die Erlaubniss zur Reise nicht geben, aber Tiberius blieb fest. Das Leben in Rom unter den alten Verhältnissen war ihm unerträglich; er machte sogar einen Selbstmordversuch; während einer halben Woche verschmähte er Speise und Trank und erzwang auf diese Weise die Einwilligung seiner Eltern.[7])

Endlich in der letzten Hälfte des Jahres 748/6 konnte er sich in Ostia einschiffen[8]) und fuhr langsam an der campanischen Küste nach Süden; hier erreichte ihn die Nachricht, dass Augustus krank sei, und er verzögerte seine Fahrt; sofort aber kam das Gerücht auf, er rechne auf den Tod des Kaisers; dies Gerede zwang dann wieder den Tiberius, so bald wie möglich trotz der Ungunst der Winde Italien zu verlassen und definitiv seine Reise nach Rhodos anzutreten[9]); nur auf der Insel Paros machte er Halt; hier sah er die berühmte Statue der Hestia, die ihm so gut gefiel, dass er die Parier

zwang, ihm das Standbild zu verkaufen, das er nach Rom schickte, um seinen Concordientempel damit zu schmücken.[10])

Augustus war in hohem Grade ungehalten über die Hartnäckigkeit seines Schwiegersohnes, der zu ungelegener Stunde auf seinem Willen bestand. Nach Verlauf einiger Jahre hätte Augustus ihm vielleicht keine Schwierigkeiten bereitet, aber grade damals im J. 748/6 glaubte er ihn nicht entbehren zu können. Augustus war immer kränklich, und um jene Zeit, als er sich bald den Sechzigen näherte, glaubten wohl die Wenigsten, glaubte er selbst wahrscheinlich nicht, dass ihm ein so hohes Alter beschieden sei, wie er thatsächlich erreicht hat. Was sollte aus seiner Schöpfung, was sollte aus seiner Familie werden, wenn ihm etwas zustiess? Es war Niemand da, dem er die Kraft und den guten Willen zugleich zutraute, die Sache des Kaiserreiches zu vertreten, um sie dann nach einigen Jahren den heranwachsenden Söhnen des Kaisers zu überlassen.

Augustus war in diesem kritischen Moment in viel höherem Grade als vorher und nachher auf den guten Willen des Senates angewiesen. Um den zu gewinnen, sah sich Augustus zu einer grossen Concession veranlasst. Während der kurzen Zeit von 748/6—750/4, als der Kaiser für seinen Thronfolger Stimmung im Senate machen wollte, erlaubte er stillschweigend den vornehmsten senatorischen Statthaltern von Asien und Africa, ihre Portraits auf die Münzen ihrer Provinz setzen zu lassen[11]), ein Recht, das diesen Statthaltern selbst in republikanischer Zeit gefehlt hatte, da Münzen nur mit den Bildern der Götter geschmückt wurden.[11]) Die senatorischen Proconsuln konnten sich also schmeicheln, wie Götter oder Heroen von ihren Unterthanen verehrt zu werden.*)

Rhodos[12]) zeichnet sich unter den zahlreichen benachbarten Inseln des Aegaeischen Meeres durch seine Grösse, Schönheit und Fruchtbarkeit aus. Die Stadt hatte allerdings durch die Belagerung des Cassius gelitten, war aber später durch Antonius reichlich entschädigt worden; sie war nicht nur durch Handel und Gewerbe ausgezeichnet, sondern auch

*) S. o. II S. 308 A. 13.

ein Centrum griechischer Bildung und als solches bevorzugt von den vornehmen Römern. Tiberius hatte die Insel bei der Rückkehr aus Armenien kennen gelernt und sich desshalb grade diese Insel zum Wohnort ausgesucht.

Obwohl Theilhaber der tribunicischen Gewalt, d. h. ungefähr so viel wie Mitregent, trat Tiberius doch in Rhodos sehr bescheiden auf. Sein Stadthaus war durchaus nicht prächtig und gross, und selbst die Villa vor der Stadt, die er bewohnte, war nicht viel geräumiger. Hier lebte er vollständig als Privatmann; für gewöhnlich erinnerte nichts an den Imperator, wenn er mit seinen neuen Nachbarn Höflichkeiten austauschte und vornehme Griechen zu sich einlud oder deren Einladungen annahm.[13]) Selbst um die Kranken der Stadt kümmerte er sich, und es kam wohl vor, wenn es bekannt wurde, dass der Prinz Krankenbesuche machen wollte, dass durch den Uebereifer der Behörden sämmtliche Kranke der Stadt in eine öffentliche Säulenhalle geschleppt und dort nach der Art ihrer Krankheit übersichtlich geordnet wurden, um dem Tiberius den Ueberblick zu erleichtern. Das war mehr, als er gewünscht hatte; aber der Prinz zog sich ganz gut aus dieser Verlegenheit, indem er freundlich an die einzelnen Betten herantrat, sich bei den Einzelnen entschuldigte, dass seine Absicht missverstanden sei, und für Jeden, auch den Geringsten, ein freundliches Wort hatte.*)

Häufig sah man ihn in den Gymnasien, um den körperlichen Uebungen und Spielen der Jugend zuzusehen. Da die eigene litterarische Ausbildung nach der Aussage des Tiberius der Hauptgrund seiner Abwesenheit von Rom war, so zeigte der Prinz für die rednerischen Uebungen und Leistungen dasselbe Interesse wie die enthusiastischen Griechen, und es konnte nicht fehlen, dass er dadurch wider seinen Willen in die persönlichen Parteiungen der einzelnen Rhetoren und ihrer Anhänger hineingezogen wurde. Wer mit der einen Partei verkehrte, war natürlich ein Feind ihrer Gegner und musste es sich gefallen lassen, wenn die Gegner gegen eine solche Parteinahme protestirten. Wenn aber ein solcher Protest allzu laut und energisch wurde, war die Geduld des Prinzen zu

*) Sueton Tiber. 11.

Ende; er glaubte ein Exempel statuiren zu müssen und ging nach Hause, kehrte aber sofort mit dem Abzeichen seiner Würde und seines Ranges wieder zurück, um durch Heroldsruf den Frevler vor sein Tribunal zu fordern und ihn in's Gefängniss führen zu lassen.*)

Dieser Vorfall mag schon in die letzte Zeit seiner Amtsgewalt fallen, als die Rhodier sich bereits an die Anwesenheit des Prinzen gewöhnt hatten, die sie als etwas Alltägliches betrachteten und vielleicht auch wirklich als eine Verbannung ansahen. In dieser Zeit kam es auch vor, dass Tiberius den Vortrag des Grammatikers Diogenes zu hören wünschte.[14]) Diogenes las aber nur einmal wöchentlich, nämlich am Sonnabend, und er liess dem Tiberius dies durch einen Diener sagen, ohne sich gemüssigt zu sehen, eigens für den Tiberius einen besonderen Vortrag zu halten; der Prinz musste also unverrichteter Sache wieder abziehen, was er als Kaiser später den unhöflichen Redner entgelten liess.

Da Tiberius in seiner Jugend eine sorgfältige rhetorische Bildung[15]) im Sinne seiner Zeit erhalten hatte, so mag er wirklich Interesse an den Leistungen der Rhetoren auf Rhodos gehabt haben; aber vielleicht wäre dies Interesse weniger öffentlich hervorgetreten, wenn er nicht so deutlich als möglich hätte betonen wollen, dass er als Privatperson auf Rhodos anzusehen sei. Er hatte der griechischen Lebensweise und dem griechischen Geschmack desshalb bedeutende Concessionen gemacht und betheiligte sich sogar an den griechischen Nationalspielen.

Tiberius war der erste Römer, der im J. 754/1 mit einem Viergespann in Olympia den Sieg davontrug; ihm zu Ehren wurde dort dafür eine Statue dem olympischen Zeus geweiht, deren Unterschrift[16]) noch heute erhalten ist.

In diese Zeit, da Tiberius unter den Griechen lebte, mögen auch die meisten griechischen Ehreninschriften[17]) fallen, die ihm vor seiner Adoption im Orient gesetzt wurden; in der kleinasiatischen Stadt Nysa wurde ihm sogar ein förmlicher Cultus eingerichtet.[18])

Nur selten und ausnahmsweise trat Tiberius als Römer

*) Sueton Tiber. 11.

und als Imperator auf, wenn er z. B. in den Jahren 752/2—757/4 vielleicht noch auf Rhodos der italischen Stadt Saepinum die Mittel gab, um ihre Stadtmauern, Thore und Thürme wieder herzustellen.[19])

In den ersten Jahren, die er auf Rhodos lebte, brauchte der Prinz, geschützt durch die tribunicische Gewalt, irgend welche äussere Vernachlässigung nicht zu fürchten. Die vornehmen Römer, welche auf ihren Reisen in jene Gegend kamen, mögen ihm meistens ihre Aufwartung gemacht haben. Auch die Statthalter von Kleinasien und Syrien werden ihn begrüsst haben beim Antritt ihres Amtes, wenn auch nicht so ausnahmslos und bis in die letzten Jahre des Exils, wie einer der Schmeichler[20]) des späteren Kaisers es darstellt. Genaueres wissen wir nur von dem P. Sulpicius Quirinius*), der vor dem Antritt seiner Statthalterschaft den Tiberius auf Rhodos**) besuchte; das kann nur im J. 751/3 auf der Reise nach Syrien oder im J. 755/2 gewesen sein, ehe er die Statthalterschaft von Asien antrat, was Tiberius später als Kaiser ihm hoch anrechnete. Als Tiberius später als Privatmann seinen Aufenthalt auf Rhodos um ein Jahr nach dem anderen wider seinen Willen verlängern musste, war die Anschauung schon in die weitesten Kreise gedrungen, dass er thatsächlich verbannt sei.[21])

Den Wendepunkt mag in dieser Beziehung die Reise des Gaius Caesar nach dem Orient bezeichnen, der auch der grossen Menge klar machte, was die Eingeweihten längst wussten. Eine persönliche Begegnung war bei der Reiseroute des Gaius kaum zu vermeiden, und da Gaius den Tiberius sicher nicht auf Rhodos aufgesucht hätte, so war es am Tiberius, dem Gaius entweder auf Samos oder Chios seine Aufwartung zu machen; er war ihm also in der That bis Samos[22]) oder nach Anderen gar bis Chios entgegengefahren.[23]) Seit Tiberius seinen Stiefsohn zuletzt gesehen, hatten sich die Zeiten gründlich verändert. Tiberius hatte Rom verlassen als ruhmgekrönter Feldherr und Inhaber der tribunicischen Gewalt, während Gaius noch ein Knabe war; jetzt war der Knabe zum Feldherrn geworden, der von allen Seiten bereits Ehren entgegennahm für Thaten, die er künftig erst ausführen

---

*) Vgl. Mon. Ancyr. ed. M.[2] p. 177. **) Tacit. ann. 3, 48.

sollte, und Tiberius war nichts als einfacher Privatmann. An ihm war es, nicht nur dem Gaius, sondern auch dessen Begleitern zu huldigen[24]), was sehr durch den mehr als kühlen Empfang erschwert wurde. Die Spannung zwischen dem Stiefvater und Stiefsohn wurde noch wesentlich verstärkt durch die Einflüsterungen des M. Lollius, der einer gefallenen Grösse keine Rücksicht mehr glaubte schuldig zu sein. Die Feindschaft des Gaius war so offenkundig, dass, wenn später bei Tisch gelegentlich der Name des Tiberius genannt wurde, einer der Gäste des Gaius sich öffentlich rühmte, er werde, wenn dieser es befehle, sofort nach Rhodos fahren und den Tiberius tödten, um das Haupt des „Verbannten" dem Gaius zu Füssen zu legen.*) Wenn Tiberius gehofft hatte, durch persönliches Entgegenkommen das Verhältniss zum Gaius bessern zu können, so musste er bitter enttäuscht umkehren nach Rhodos, während Gaius seine Fahrt nach Aegypten fortsetzte.

Der Bruch war so offenkundig, dass die in solchen Fragen ausserordentlich feinfühligen Orientalen kein Bedenken trugen, durch Vernachlässigung des Tiberius sich bei der Umgebung des Gaius einzuschmeicheln. Der König Archelaos von Cappadocien hatte allen Grund, dem Tiberius dankbar zu sein, der trotz seiner Jugend ihn einst vor dem Gerichte des Augustus vertheidigt hatte. Um so auffälliger war es also, dass der König gleich beim Erscheinen des Gaius in Asien die erste Gelegenheit benutzte[25]), um dem aufgehenden Sterne zu huldigen, und dabei den Tiberius auf Rhodos geflissentlich ignorirte, was ihm der spätere Kaiser natürlich nie vergeben hat. Auch im Westen war die Ungnade, der Tiberius beim Hofe verfallen war, längst allgemein bekannt, und die Colonisten von Nemausus in Südgallien machten sich bereits daran, die Bilder und Statuen des Tiberius zu stürzen.

Vergrössert wurde der Riss zwischen dem Augustus und seinem Stiefsohn durch den Eifer ihrer Freunde und Anhänger. Tiberius hatte seiner offiziellen Stellung entsprechend bei seiner Ankunft noch ein kleines militärisches Gefolge von einigen abcommandirten Centurionen. Als diese nun im Laufe

*) Sueton Tiber. 13.

der Jahre wieder zu ihrer Truppe zurückkehren mussten, versuchten einige in übergrossem Eifer für ihren Feldherrn bei den Soldaten Propaganda zu machen, und Tiberius wurde natürlich beschuldigt, sie angestiftet zu haben. Die Sache wurde nach Rom gemeldet, und Augustus liess dem Tiberius die Beschuldigungen mittheilen, die gegen ihn erhoben wurden. Tiberius war natürlich auf's Höchste überrascht und bat den Kaiser, ihm einen Aufseher zu schicken — gleichviel ob Senator oder Ritter —, damit solche Anklagen für die Zukunft unmöglich seien.[26])

Die Jahre gingen und kamen, ohne dass die Hoffnungen des Tiberius sich erfüllten. In der Mitte des Jahres 752/2 erlosch die tribunicische Gewalt[27]), und Tiberius wäre nun Privatmann wie alle Anderen gewesen, wenn seine Mutter es nicht schliesslich doch noch durchgesetzt hätte, dass der Kaiser ihm den Titel eines Legaten verlieh.*) Aber das war ein Titel, nichts als Titel.

Das Leben auf Rhodos wurde für den Tiberius täglich unerquicklicher, um so mehr, als es eigentlich an einem Grunde fehlte, dieses Leben in der Fremde mit seinen Demüthigungen noch länger fortzusetzen. Julia war aus Rom verbannt, ihre Ehe mit Tiberius war durch Augustus gelöst und für Tiberius kein Grund mehr vorhanden, die Verbannung unnöthig zu verlängern. Aber diesen Hauptgrund hatte Tiberius niemals offen ausgesprochen; er hatte sich dadurch freiwillig in eine Sackgasse begeben, aus der er keinen Ausweg sah. Es kam dem stolzen Claudier sicher sehr schwer an, seinen Feinden gute Worte zu geben und den Kaiser um seine Rückberufung zu bitten; um den Kaiser günstig zu stimmen, legte Tiberius mehr als einmal ein gutes Wort ein für Julia und erklärte sich bereit, nachdem die Scheidung vollzogen war, ihr Alles zu lassen, was er ihr jemals geschenkt hatte.**) Aber so leichten Kaufes wollte ihn Augustus nicht freigeben; er schlug die Bitte ab und fügte noch hinzu, Tiberius möchte sich künftig keine Sorge um seine Angehörigen machen, die er so leichten Herzens verlassen habe.[28]) Immer unerträglicher wurde die Lage, immer nervöser die Stimmung des Tiberius und der

*) Sueton Tiber. 12. **) Sueton Tiber. 11.

Seinen. Da von den Menschen kaum noch etwas zu hoffen war, so scheint Tiberius sich damals auf Rhodos der Astrologie ergeben zu haben, in welche sein steter Begleiter Thrasyllus ihn eingeführt hatte.[29]) Auch später in der glücklicheren Zeit ist Tiberius diesem Glauben an die Sterne treu geblieben. Mit ängstlicher Sorgfalt achtete man auf die Vorzeichen der Götter. Seit Menschengedenken hatte man noch niemals auf der Insel einen Adler gesehen; um so grösser war also die Aufregung, als man plötzlich diesen Boten des Zeus über Rhodos kreisen und sich auf dem Dach des Tiberius niederlassen sah.[30])

Schliesslich brachte ein Zufall die Entscheidung und die Erlösung. Tiberius hatte immer dringendere Bitten nach Rom gerichtet, die natürlich nach Kräften von seiner Mutter unterstützt wurden, bis Augustus schliesslich, um Ruhe zu bekommen, die Entscheidung seinem Sohne Gaius überlies; dieser war gerade damals etwas milder gegen seinen Stiefvater gesinnt, weil dessen schlimmster Feind, M. Lollius, eben gestürzt und vernichtet war.[31]) Er erlaubte dem Tiberius also heimzukehren.

Aengstlich harrte man in Rhodos der Entscheidung, die in den nächsten Tagen von Rom eintreffen musste; ängstlich blickte Tiberius, der mit seinem Sterndeuter Thrasyllus am Ufer spazierte, über das blaue Meer nach Westen in der Richtung, von wo die Entscheidung kommen musste: da wurde am Horizont ein Segel sichtbar, das sich der Insel näherte, und Thrasyllus, der in der letzten Zeit nicht grade Glück gehabt hatte im Prophezeien[32]), verkündete seinem Herrn mit grosser Sicherheit, dies sei das Schiff, das frohe Botschaft bringe; und so war es.[33]) In der Mitte des J. 755/2 erhielt Tiberius nach siebenjähriger Verbannung die Erlaubniss, in die Heimath zurückkehren zu können, musste sich aber verpflichten, sich von allen Staatsgeschäften vollständig fern zu halten. Und doch hat den Tiberius sein Glaube an die Sterne betrogen. Hätte er vor der Reise nach Rhodos nur kurze Zeit seinen Entschluss hinausgeschoben, so wäre sie durch den Sturz der Julia unnöthig geworden, und hätte er auf Rhodos sein Schicksal nur noch zwei Jahre ruhig ertragen, so hätte er nicht mehr zu bitten gebraucht; nach dem Tode des

Gaius im J. 757/4 hätte Augustus ihn ebenso flehentlich bitten müssen heimzukehren, wie er jetzt gebeten wurde.

Ganz bescheiden musste Tiberius in der zweiten Hälfte des Jahres 755/2 seinen Einzug in Rom halten[34], und es war eine seiner ersten Pflichten, seinen Sohn Drusus, der bereits ungefähr 17 Jahr alt war, auf das Forum zu geleiten und ihm die Männertoga zu überreichen, was bis jetzt nur wegen der Abwesenheit des Vaters verschoben war.[35] Den prächtigen Palast des Pompeius[36] in den Carinen, den er vor seinem Exil bewohnt hatte, bezog er nicht wieder, sondern siedelte sofort in das Haus und den Garten des Maecenas[37] auf dem Esquilin über, um dort unbemerkt in aller Stille zu leben.

3. Capitel.

Gaius und Lucius.

Micat inter omnis
Iulium sidus velut inter ignis
Luna minores. Horaz.





Das Zerwürfniss mit der Julia war es, das den Tiberius aus Rom fortgetrieben hatte; das Verhältniss zu seinen Stiefsöhnen hatte ihn auf Rhodos festgehalten und die Verbannung verlängert. Die heranwachsenden Knaben wurden natürlich nicht in den Sturz ihrer Mutter verwickelt. Auf beiden Prinzen ruhte jetzt die Hoffnung des Kaisers. Seit Augustus auf Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches nach einem leiblichen Erben verzichtet hatte, beruhte die Hoffnung auf Befestigung der Dynastie und zugleich der politischen Schöpfung des Augustus auf der Ehe des Agrippa und der Julia.

Im J. 734/20 wurde dem Augustus der erste Enkel*) Gaius[1]) und bald darauf 737/17, wahrscheinlich noch vor den Säcularspielen, der zweite Enkel Namens Lucius geboren.**)

Die Freude des Augustus war so gross, dass er, ohne länger zu warten, beide Enkel in der feierlichsten Form sofort adoptirte; dreimal schlug er mit dem Kupferstück an die kupferne Wagschale[2]) und kaufte die Kinder von ihrem leiblichen Vater; dadurch wurden seine Enkel zu seinen Söhnen.

*) Cass. Dio 54, 7. **) Cass. Dio 54, 18.

Prächtige Fechterspiele*) feierte die verjüngte Dynastie mit dem Volke. Unmittelbar unter seinen Augen wuchsen die Knaben auf, bei Tisch mussten sie unten am Ruhebette des Kaisers Platz nehmen, selbst die Reisen des Augustus pflegten sie, als sie heranwuchsen, mitzumachen und neben der Sänfte oder dem Wagen des Grossvaters einherzureiten; der Kaiser selbst gab ihnen Schreibstunden und freute sich, wenn sie allmählich seine eigene Handschrift nachzumachen lernten.[3]) Der eigentliche Unterricht war natürlich besonderen Lehrern überlassen. Es glückte dem Kaiser, einen ausgezeichneten Lehrer für sie zu finden in der Person des Verrius Flaccus[4]); dieser hatte sich bereits eine blühende Schule gegründet, die er nur ungern aufgegeben hätte, Augustus andrerseits musste sich sagen, dass Mitschüler für seine Söhne in pädagogischer Beziehung sehr nützlich seien, und Beide einigten sich also dahin, dass die ganze Schule in den kaiserlichen Palast übersiedeln sollte.[5]) So entstand hier eine Art von Prinzenschule, in der nicht nur die Adoptivsöhne des Augustus mit ihren Gespielen erzogen wurden, sondern auch die Söhne der Vasallenfürsten, die theils freiwillig, theils als Geiseln nach Rom geschickt waren.[6]) Stets pflegte der Kaiser die Studien seiner Söhne zu überwachen, und es kam vor, dass er die Knaben bei Büchern überraschte, die sonst nicht grade beliebt waren im Kaiserpalaste.[7])

Unterbrochen wurde der Schulbesuch der Prinzen namentlich durch die Reisen des Augustus, auf denen die Enkel ihren Grossvater zu begleiten pflegten. Als der Kaiser im J. 746/8 Gallien besuchte, hatte er den Gaius mitgenommen, um ihn den rheinischen Legionen vorzustellen. Seiner Dienstpflicht konnte der zwölfjährige Knabe, ehe er das Männerkleid erhalten, natürlich nicht genügen. Aber der junge Prinz spielte ein wenig Soldat, ungefähr wie später Caligula, und nach der Auffassung des Augustus war damit der Vorschrift des Gesetzes genügt; ein reiches Geldgeschenk im Namen des Prinzen sollte bei den Soldaten Stimmung machen für den jugendlichsten ihrer Kameraden[8]), und die Inschriften dieser Zeit zeigen, dass der Kaiser dieses Ziel erreichte. Auf den Inschriften der Veteranen wurden beide Prinzen bereits als er-

---

*) Mon. Anc. ed. M.² p. 90; Sueton Aug. 43.

klärte Thronfolger behandelt, und ihre Bilder fanden wahrscheinlich schon früh neben dem des Augustus[9]) einen Platz im Heiligthum der Laren.

Seinen liebsten Wunsch durfte der Kaiser niemals aussprechen; er gab niemals ausser vielleicht in ganz vertrauten Briefen*) zu, dass er den Gaius und Lucius zu seinen Thronfolgern erziehe, denn den Begriff eines Kronprinzen kannte seine Verfassung nicht. Wenn der Kaiser seine Söhne dem Volke vorstellte, um sie dem Wohlwollen der Hauptstadt zu empfehlen, so pflegte er stets als selbstverständliche Bedingung hinzuzufügen, dass die Prinzen, wie er hoffe, sich der Gunst des Volkes würdig zeigen würden.**)

Eine bessere Gelegenheit, sich in der Hauptstadt populär zu machen, als durch Leitung prächtiger Spiele, gab es nicht. Es traf sich daher merkwürdig günstig, dass Tiberius, der für die glückliche Heimkehr des Augustus von der erwähnten Reise nach Gallien Spiele gelobt hatte, durch Unruhen in Deutschland festgehalten wurde und die bereits angekündigten Spiele nicht persönlich leiten konnte. Freiwillig oder gezwungen machte er also seinen dreizehnjährigen Stiefsohn zu seinem Stellvertreter, der in der That im J. 747/7 mit dem zweiten Consul des Jahres, dem Cn. Calpurnius Piso, den Votivspielen präsidirte.[10])

Die Bevölkerung der Hauptstadt dankte dem jungen Prinzen später für seine Bemühung dadurch, dass sie eine Geldsumme sammelte, die ihm zu einem gemeinnützigen Zwecke zur Verfügung gestellt wurde.[11])

Und dennoch sollten die Prinzen der Öffentlichkeit gegenüber immer noch wie Kinder behandelt werden. Augustus beschwerte sich laut, wenn man im Theater vor ihnen aufstand oder sie gar mit Händeklatschen empfing.[12])

Die jungen Prinzen waren über einen solchen Empfang weniger erzürnt als ihr vorsichtiger Vater. Es war im J. 748/6, als der 11jährige Lucius wieder einmal mit rauschendem Applaus im Theater empfangen wurde***); das ermunterte ihn, sich vom Volke für seinen 14jährigen Bruder das Consulat zu erbitten. Das Volk war natürlich zu Allem bereit.

*) S. u. S. 1139. **) Sueton Aug. 56. ***) Cass. Dio 55, 9.

Augustus hatte diese höchste Würde der alten Republik zu einer wesenlosen Ehre gemacht; wenn sie aber jetzt nicht zur Affenschande werden sollte, so musste er einschreiten und einen solchen Versuch verbieten; doch entschädigte er den Gaius durch ein Priesteramt, das er ihm übertrug, und durch sociale Gleichstellung mit den Senatoren, obwohl Gaius das Knabenkleid noch nicht abgelegt hatte. Ganz ohne Folgen scheint diese im Theater inscenirte Demonstration des Lucius Caesar doch nicht geblieben zu sein; denn im folgenden Jahre erhielt sein Bruder, der damals in seinem 14. Lebensjahre stand[13]), vom Senat die Erlaubniss, nach Verlauf von 5 Jahren das Consulat im J. 754/1 antreten zu dürfen[14]), eine Vergünstigung ohne Beispiel in der früheren römischen Geschichte. Zunächst aber musste der künftige Consul erst das Knabenkleid ablegen; auch für diese Feier wurden grossartige Vorbereitungen getroffen. Vor 17 Jahren hatte Augustus das bis dahin ununterbrochen geführte Consulat niedergelegt und allen Aufforderungen, dieses Amt wieder zu übernehmen, ernstlich Widerstand geleistet; damals aber konnte er dem Wunsche, seinen ältesten Sohn selbst in die Welt einzuführen, nicht widerstehen; er liess sich für das J. 749/5 zum zwölften Male zum Consul wählen, um wahrscheinlich am 1. Januar die Caerimonie auf dem Forum selbst zu leiten.[15])

Der Senat hatte den jungen Prinzen eingeladen, in seinen Reihen bei den Verhandlungen seinen Sitz einzunehmen. Die römische Ritterschaft hatte den Knaben schon früher*) in ihre Reihen aufgenommen und ihm die Würde eines Führers (princeps iuventutis) übertragen. Als Zeichen seiner neuen Würde schenkte sie ihm einen silbernen Schild und Speer.[16]) Der Sympathien des niederen Volkes konnte der junge Prinz sicher sein. Augustus hatte dem Volke Mann für Mann 60 Denare geschenkt.[17])

Einen princeps iuventutis[18]) in diesem Sinne[19]) hatte es bis dahin in Rom nicht gegeben, wohl aber einen princeps senatus. Wie der Vater, d. h. der Kaiser selbst, der Erste des ersten Standes in Rom war, so sollte sein ältester Sohn der Erste des zweiten Standes sein; und wie der Senat seine

---

*) S. Tacit. ann. 1, 3.

Reihen aus der Ritterschaft ergänzte, so mochten Manche auch schon damals eine Hinweisung erkennen, dass der princeps iuventutis später einmal princeps senatus werden solle*):

Erster der Jünglinge jetzt, Erster der Alten dereinst.

Ob man den Kronprinzen damit angedeutet sehen wollte oder nicht, stand im Belieben des Einzelnen; im Namen selbst lag diese Andeutung nicht, und doch wurde die Verleihung des Titels meistens in diesem Sinne aufgefasst, denn Augustus liebte es, nichtssagende Titel in einem ganz bestimmten, vielsagenden Sinne angewendet zu sehen.[20])

Dass Augustus selbst den Titel princeps iuventutis gleichbedeutend mit dem eines Kronprinzen aufgefasst haben wollte, ist kaum zu bezweifeln; das ergibt sich nicht so sehr aus dem Wortlaut des Monumentum Ancyranum**), das beinahe 10 Jahre nach dem Tode der Prinzen abgefasst wurde, sondern namentlich aus den gleichzeitigen Münzen des Kaisers. In ganz ungewöhnlicher Anzahl liess er damals Gold- und Silbermünzen prägen, die das Andenken an dieses Ereigniss verewigen und aller Welt mittheilen sollten.[21]) In den aufgefundenen Schätzen von Münzen aus dieser Zeit des Augustus finden sich die Münzen von C. und L. Caesar zwanzig- oder dreissigmal, während die sonstigen Typen dort meist ein- oder zweimal vertreten sind. Sie müssen also damals ganz massenhaft in Circulation gesetzt worden sein.

Eine wirkliche Stütze konnten die jungen Prinzen dem Kaiser allerdings noch nicht sein; nur in Ausübung von Repräsentationspflichten konnten sie sich zunächst auf ihren künftigen Beruf vorbereiten; daran mussten sie sich allerdings schon früh gewöhnen. Im J. 750/4 war der bereits öfter erwähnte jüdische König Herodes gestorben, gefürchtet von den Seinen, verabscheut von den Juden. Von seinen zahlreichen Söhnen hatte er bald diesem, bald jenem die Krone zugedacht, bis sein Argwohn rege wurde und ihn die eben ernannten Thronfolger tödten liess. Es existirten beim Tode des Herodes[22]) drei verschiedene Testamente, von denen das eine durch die Bestimmungen des nachfolgenden aufgehoben wurde. Die jüdischen Prinzen kamen nun nach Rom, um die Ent-

---

*) Ovid ars armator. 1, 194. **) S. o. II S. 732 A. 16.

scheidung des Kaisers anzurufen, und Augustus entbot die vornehmsten Männer Roms, um über das Schicksal Judaeas zu entscheiden. In dem prächtigen Tempel des Apollo auf dem Palatin versammelte sich der Kronrath, in dem auch der Kronprinz nicht fehlen durfte. C. Caesar hatte den Ehrenplatz nach dem Augustus.*) Im Wesentlichen wurde das letzte Testament des verstorbenen Königs bestätigt: Archelaus erhielt, allerdings ohne den Königstitel, Judaea, Samaria und Idumaea, während seine Brüder Philippus und Antipas[23]) als Tetrarchen kleinerer Landstriche anerkannt wurden.**) Allein die Missregierung des Archelaus war so schlimm, dass Augustus ihn im J. 6 n.Chr. absetzte und nach Südfrankreich verbannte.***)

Um seinen beiden Söhnen eine grössere Unabhängigkeit und ein grösseres Ansehen beim Volke zu geben, hatte Augustus ihnen ein eigenes Vermögen gegeben oder gelassen wie ihren Geschwistern. Durch die Adoption hatten sie eigentlich jeden Anspruch auf das Vermögen ihres natürlichen Vaters Vipsanius Agrippa verloren; aber Augustus übergab ihnen wenigstens einen Theil der väterlichen Güter, namentlich in Unteritalien, zu eigener Verwaltung.[24])

Im J. 752/2 belebte der Kaiser ein altes, fast bereits vergessenes Amt, das des Duovirates, indem er, um seine Söhne populär zu machen, ihnen den Auftrag gab, seinen prächtigen Tempel des Mars Ultor, den Mittelpunkt des grossartigen Forums, mit grosser Pracht und consularischer Würde einzuweihen.†)

Das Volk gewöhnte sich sehr rasch daran, den Gaius und seinen Bruder als praesumptive Thronfolger ihres Vaters anzusehen, und pflegte sie sogar in offiziellen Inschriften[25]) so zu bezeichnen. Namentlich die Colonien und Municipien bewarben sich schon jetzt um ihre Gunst, indem sie ihnen zu Ehren Münzen prägten oder schon im J. 744/10 ihnen ihr höchstes Gemeinde-Amt antrugen. Eine solche Ehre pflegte nicht ausgeschlagen zu werden; aber wegen der Jugend und Abwesenheit der Prinzen pflegte dann ein Stellvertreter[26]) an Ort und Stelle

*) Iosephus ant. iud. 17, 9, 5; bell. iud. 2, 2, 5. **) S. Menke, Bibelatlas, Gotha 1868, No. V; Sieglin, Atlas antiquus 5 No. VI. ***) S. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes, Lpz. 1890, 1 S. 374. †) Cass. Dio 55, 10; Mommsen, R. St.-R. 2[3] S. 621 A. 624.

ernannt zu werden, der für das laufende Jahr die Geschäfte zu leiten hatte; und der Prinz dankte dann wohl, indem er der Stadt eine Summe Geldes überwies zu irgend einem gemeinnützigen Zwecke, wie z. B. zur Strassenpflasterung[27]) oder für ein öffentliches Gebäude.[28])

Aber für politische Aufträge von grosser Bedeutung und Verantwortlichkeit war selbst der ältere Gaius immer noch zu jung gewesen. Im J. 748/6 war Tiberius freiwillig in die Verbannung nach Rhodos gegangen, um seinen Stiefsöhnen Platz zu machen.*) Einige Jahre später würde Augustus diesen Entschluss wahrscheinlich mit Freuden begrüsst haben; aber auch Gaius, der älteste Stiefsohn des Augustus, konnte zunächst wenigstens noch nicht in die Stelle des Tiberius einrücken. Für die nächsten Jahre hatte das Kaiserhaus also kein Mitglied, dem ohne Bedenken ein grösseres Heer anvertraut werden konnte. Augustus war für den Augenblick wirklich in Verlegenheit und hätte es daher mit aufrichtiger Freude begrüsst, wenn Tiberius die Ausführung seines Planes wenigstens noch einige Jahre hinausgeschoben hätte; aber Tiberius bestand auf seinem Willen, und die nächste Folge war ein vollständiger Stillstand in der äusseren Politik des Augustus. Drusus war todt, Tiberius im freiwilligen Exil; Augustus selbst war niemals ein Feldherr gewesen und grade damals mit der Centralleitung viel zu sehr beschäftigt, um sich einer besonderen Provinz ausschliesslich widmen zu können; es blieb also nichts weiter übrig, als einfach zu warten, bis die beiden julischen Prinzen so weit herangewachsen waren, um an die Stelle der claudischen treten zu können.[29])

Ein Privatmann, der das Knabenkleid abgelegt hatte, musste, wenn er an den Staatsdienst dachte, zunächst seiner Dienstpflicht genügen. Aber davon wurde der Kronprinz stillschweigend dispensirt. Sein Aufenthalt im Lager der rheinischen Legionen oder seine Betheiligung bei den städtischen Aufzügen der römischen Ritter konnten in dieser Beziehung durchaus keinen Ersatz bieten. Man gewöhnte sich in Rom allmählich an den Gedanken, Gaius Caesar werde, wie einst Pompeius, seine ersten Kriegsdienste als imperator zu leisten

*) Vellei. 2, 99.

haben. Wichtiger war die Frage, die bald aufgeworfen wurde, wen der junge Prinz heirathen werde. Wenn er seine Braut nicht in einem Privathause, sondern in den zur Dynastie gerechneten Familien suchen wollte, so war die Auswahl für ihn eine sehr beschränkte. Er kann höchstens 19 Jahr alt gewesen sein, als man ihn vor der Abreise in den Orient mit der Livilla, der einzigen Tochter des verstorbenen Drusus und der Antonia[30]), vermählte, die damals höchstens 13 Jahre alt war und noch keineswegs ahnen liess, wie schön sie später werden würde.[31]) Ob diese Kinderehe glücklich oder unglücklich gewesen, lässt sich schon aus dem Grunde nicht sagen, weil sie factisch sehr bald durch die Sendung des jungen Ehemanns in den Orient getrennt wurde.

In diese Zeit des Abwartens fällt eine neue Ehre für den Augustus selbst. Es war im Anfang des Februars 752/2, als Augustus auf einer kleinen Reise in dem benachbarten Antium eine Deputation aus der Hauptstadt empfing, die ihm den Titel eines Vaters des Vaterlandes[32]) antrug. Augustus, der schon Titel genug zu haben meinte, lehnte ab; als er dann aber am 5. Febr. nach Rom zurückkehrte, fand er im Theater eine grosse, festlich mit Lorbeer bekränzte Volksmenge, welche dieselbe Bitte aussprach, und als der Kaiser die Curie betrat, wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Kein Geringerer als M. Valerius Messala begrüsste ihn mit den Worten: „Glück und Heil, Caesar Augustus, Dir und Deinem Hause! denn mit diesem Wunsche sind wir überzeugt zugleich dauerndes Glück für den Staat und Freude dieser Stadt von den Göttern zu erflehen: der Senat in Uebereinstimmung mit dem römischen Volk begrüsst Dich als Vater des Vaterlandes.“

Bis zu Thränen gerührt erwiderte ihm Augustus mit folgenden Worten*): „Ich habe das Ziel meiner Wünsche erreicht, versammelte Väter! Was kann ich noch Anderes von den unsterblichen Göttern erflehen, als dass es mir vergönnt sein möge, diese euere einmüthige Liebe bis zum letzten Tage meines Lebens mir zu bewahren.“

In der Halle des kaiserlichen Palastes und im Saale des Senates sah man eine Inschrift mit dem neuen Titel des

---

*) Sueton Aug. 58 betont, dass er die Reden Beider wörtlich wiedergebe.

Kaisers, die auf Beschluss des Senates gesetzt war, ebenso wie unter den Statuen des Kaisers in seinem prächtigen Forum.

Inzwischen war auch Lucius[33]), der zweite Enkel des Augustus, herangewachsen. Im Jahre der Saecularfeier 717/17 geboren, ward er bald nach der Geburt vom Kaiser adoptirt. Er genoss dieselbe Erziehung wie sein älterer Bruder und scheint von seinem Adoptivvater zum Mitregenten bestimmt gewesen zu sein. In demselben Lebensalter durfte er das Knabenkleid ablegen, und ein reiches Geldgeschenk für die 200 000 Getreide-Empfänger[34]) sollte ihm die Gunst der hauptstädtischen Bevölkerung sichern. Auch die öffentlichen Ehren wurden dem Lucius ebenso vorzeitig verliehen wie seinem älteren Bruder.[35])

Schon in seinem 11. Lebensjahre wurden ihm Statuen mit Inschriften gesetzt[36]), und 14 Jahr alt war er bereits princeps iuventutis und designirter Consul. Das Einvernehmen mit seinem älteren Bruder liess, wie es scheint, nichts zu wünschen übrig.[37]) So wie der Jüngere schon vorzeitig für den Aelteren das Consulat gefordert hatte, so benutzte er auch die Gelegenheit, wenn Briefe des Gaius mit guten Nachrichten nach Rom kamen, sie öffentlich im Senate vorzulesen.*) Auch seine Verlobung liess nicht lange auf sich warten; seine Braut**), Aemilia Lepida[38]), gehörte allerdings nicht zur regierenden Dynastie, aber zu den berühmtesten Familien des damaligen Rom. Väterlicherseits war sie eine Enkelin des früheren Triumvirn, während sie durch ihre Mutter Cornelia sowohl mit dem Dictator Sulla wie mit der Familie des Pompeius Magnus verwandt war. Die Heirath musste allerdings wegen des jugendlichen Alters der Verlobten zunächst noch verschoben werden; sie ist niemals vollzogen worden; nach dem vorzeitigen Tode des Lucius Caesar heirathete Lepida den Sulpicius Quirinius, der ihr aber bald den Scheidebrief schickte.***) Zunächst sollte Lucius Caesar den Kriegsdienst kennen lernen, und zwar in dem abendländischen Heere. Den spanischen Legionen, bei denen auch Marcellus und Tiberius gedient hatten, wurde der junge Prinz zugewiesen, weil dort

*) Cass. Dio 55, 10 a, 9. **) Tac. ann. 3, 22—23. ***) Tac. ann. 3, 22—23.

wohl kleinere Gefechte gegen die Bergvölker zu erwarten waren, aber keine ernsten Schlachten, bei denen das Leben des Prinzen ernstlich gefährdet worden wäre. Allein diese sorgfältige Rücksicht des Vaters war überflüssig; sein Leben war schon vorher gefährdet. In bester Gesundheit hatte der Prinz am 1. August des J. 752/2 den prächtigen Tempel des Mars Ultor eingeweiht und rauschende Festlichkeiten, Kämpfe zu Lande und zu Wasser[39]) mitgemacht, die sich an dieses Fest anschlossen. In bester Gesundheit — denn sonst hätte ihn sein besorgter Vater sicher nicht abreisen lassen — hatte er wahrscheinlich unmittelbar darauf das Schiff bestiegen; aber noch hatte er die Mündung der Rhone nicht einmal erreicht, als er sich so krank fühlte, dass er die Reise unterbrechen und in Marseille landen liess; dort ist er ganz unerwartet am 20. August 755/2 gestorben.[40])

Der Schlag kam so unerwartet, dass man begreift, wie Gerüchte entstehen konnten, es sei nicht mit rechten Dingen zugegangen; Livia, die böse Stiefmutter, sei es vielmehr gewesen, welche den jungen Prinzen habe vergiften lassen, um ihrem eigenen Sohne zum Throne zu verhelfen.[41]) Und doch konnte sie dieses Ziel nur erreichen, wenn sie ausserdem noch entschlossen war, seinen älteren Bruder, den Gaius, aus dem Wege zu räumen.

Wie einst nach dem Tode des Drusus, so wurde auch damals die Leiche des Lucius Caesar auf den Schultern der Kriegstribunen und der höchsten Beamten der Städte, welche der Leichenzug berührte, von Frankreich durch Italien nach Rom getragen, wo sie verbrannt und im Mausoleum des Augustus beigesetzt wurde.[42])

An äusseren Zeichen der Trauer fehlte es nicht. Der römische Senat häufte auf den verstorbenen Prinzen alle Ehrenbezeugungen, die jemals in einem ähnlichen Falle früher erdacht waren, und suchte sie vielleicht noch zu überbieten[43]); es wurde ein allgemeiner Stillstand der Gerichte verkündet, und die Bestattung erfolgte mit allen den Ehren, die man sonst nur einem verstorbenen Censor zu erweisen pflegte.[44]) Den silbernen Schild und die Waffen, welche die Ritter ihm einst als princeps iuventutis geschenkt hatten, liess der untröstliche Vater in der Curie des Senates als Weihgeschenke aufhängen.

In Rom war man noch damit beschäftigt, die Spuren der grossen Feste zu beseitigen, der Ort der glänzenden Naumachie des Augustus wurde trocken gelegt und mit einem Wäldchen eingefasst, als die Trauerkunde vom Tode des Lucius ankam. Der so entstehende Hain wurde dem Andenken des Lucius und bald auch seines Bruders Gaius geweiht und führte fortan den Namen Nemus Caesarum.[45])

Der Schmerz der Hauptstadt[46]) über den Tod des geliebten Prinzen war allgemein und wahr; selbst Tiberius in der Verbannung, der doch am Wenigsten Veranlassung dazu hatte, musste wenigstens so thun, als ob er ihn theile, und verfasste ein Klagelied auf den Tod seines Stiefsohnes.[47])

Wahr dagegen war der Schmerz der treuen Veteranen des Augustus. Am 19. September des J. 755/2 versammelte sich in der Colonie Pisa[48]) der Rath im Tempel des Augustus auf dem Markt; einer der beiden Duumvirn hielt eine Rede über die Ehren des Lucius Caesar, dann suchte er in Verbindung mit einer Commission von zehn der angesehensten Bürger den schönsten Platz in der ganzen Stadt aus, um dem Todten dort einen Altar zu errichten; hier sollten in jedem Jahre am 21. August die höchsten Beamten der Colonie den Manen des Verstorbenen ein schwarzes Rind und ein schwarzes Schaf, mit dunklen Binden geschmückt, opfern, verbunden mit einer Spende von Milch, Honig und Oel. Erst nach Vollendung dieser offiziellen Todtenopfer sollte es auch den Privatpersonen erlaubt sein, dem Verstorbenen ihr Opfer darzubringen in der vorgeschriebenen feierlichen Tracht der Opfernden. Vor dem Altar sollten die Beschlüsse zu Ehren des Lucius Caesar aufgestellt werden, und man beschloss, eine Deputation an den Kaiser zu senden, um ihn des Schmerzes der Colonie zu versichern und um Bestätigung dieser Bestimmungen zu bitten. Später erhielt Lucius Caesar noch in Verbindung mit seinem Bruder eine vergoldete Reiterstatue[49]) in dem belebtesten Stadttheile von Pisa; Tempel[50]) wurden beiden Prinzen in verschiedenen Städten des Reiches errichtet.

---

4. Capitel.

Sendung des Gaius.

Caesaribus virtus contigit ante diem.
Ovid.



Der Kernpunkt der orientalischen Frage, die in bestimmten Intervallen immer wieder auftauchte, war im Wesentlichen der, ob Armenien zu Kleinasien oder zu Parthien gehören sollte.[1]) Die griechischen Könige Asiens, Amyntas von Galatien, Archelaus von Cappadocien, Herodes von Judaea, waren die treuesten Vasallen des römischen Reichs und haben niemals versucht, eine wirkliche selbstständige Politik zu treiben oder ihr Heer mit dem des Reichsfeindes zu vereinigen. Beides wäre allerdings von vornherein aussichtslos gewesen. Anders dagegen war die Stellung und die Politik der armenischen Könige. Nur ethnographisch, aber nicht geographisch bildete ihr Reich eine Einheit und war weder ein natürlicher Theil des Ostreiches noch des Westreiches. Die Berge Armeniens schützten das nationale Element seiner Bewohner gegen den entnervenden Einfluss der kleinasiatischen Hellenen, während die Armenier durch ihre Religion den Parthern viel näher verwandt waren als den Hellenen. Dazu kam noch ein Anderes. Armenien lag an der Grenze der römischen Machtsphäre, wo der Partherkönig jeden Augenblick interveniren konnte, und

schon die Eifersucht beider Grossmächte verbürgte dem kleinen Staate in der Mitte eine relativ grosse Selbstständigkeit. Bei der inneren Zerrüttung des Partherreichs wäre es vom römischen Standpunkt entschieden die einfachste Lösung der Frage gewesen, wenn Armenien römische Provinz geworden wäre; nicht die Eroberung, wohl aber die Behauptung des Landes hätte Schwierigkeiten gemacht. Dazu reichte aber das römische Heer nach seiner Reduction durch Augustus nicht mehr aus, und drei oder vier Legionen mehr als Besatzung Armeniens zu unterhalten, das schien nach der Ansicht des Augustus die finanziellen Kräfte seines Reiches zu übersteigen. Desshalb hatte er bei seiner letzten Anwesenheit im Orient nach dem Tode des Artaxes das Land nicht zur Provinz gemacht, sondern den Tigranes als König von Armenien anerkannt*), und Phraates IV. von Parthien hatte nicht nur auf eine Intervention verzichtet, sondern war froh gewesen, durch Rückgabe der römischen Feldzeichen einen Krieg von seinem Lande abzuwenden.**) Die Gefühle seines Volkes hatte er dadurch allerdings in der schlimmsten Weise verletzt; wie es scheint, wurde Phraates bald darauf abgesetzt und vertrieben.

Auf die innere Zerrüttung im Partherreich lässt eine Unterbrechung der parthischen Münzprägung schliessen***), in der Zeit vom October 731/23 bis October 744/10. Inzwischen regierte Mithridates IV. in Parthien*), der sich mit Herodes von Judaea verbunden haben soll. Allein vom October 744/10 gibt es wieder eine Münze des Phraates†), und die Vermuthung v. Gutschmid's ist ansprechend, dass sie geprägt sei, um die Rückkehr des alten Königs zu feiern. Sehr sicher scheint sich derselbe trotz seines Erfolges nicht gefühlt zu haben. Allein er wusste doch, dass die Unzufriedenen bei der bekannten Anhänglichkeit der Parther an die Dynastie ohne einen Praetendenten aus der Familie der Arsaciden nicht wagen würden, ihn auf's Neue zu vertreiben. Der alternde König dachte sogar daran, die Thronfolge zu Gunsten seines Lieblingssohnes zu ändern. Ausser seinen vier rechtmässigen Söhnen hatte der König noch einen Sohn, Phraates,

---

*) Mon. Ancyr. ed. M.[2] p. 109 s. o. II S. 473. **) S. o. S. 826. ***) v. Gutschmid, Gesch. Irans S. 115—16. †) P. Gardner, Parthian coinage p. 62.

gewöhnlich Phraataces genannt, von einer schönen italienischen Sklavin, die ihm Augustus[3]) einst geschenkt hatte. Diese Sklavin, die unter dem Namen Thea Musa[4]) den Rang einer rechtmässigen Gattin erhalten hatte, gewann einen solchen Einfluss auf den König, dass sie daran denken konnte, ihrem Sohne die Thronfolge zuzuwenden und desshalb die älteren Söhne zu entfernen.[5]) Sie beredete also den Phraates, seine vier rechtmässigen Söhne dem Erbfeinde der Parther zu übergeben; er lud den M. Titius, den römischen Statthalter von Syrien, 744/10 zu einer Zusammenkunft ein und übergab ihm seine vier Söhne mit ihren Frauen und deren Kindern.[6]) Der kindliche Gehorsam dieser vier erwachsenen Prinzen war gross genug, dass sie keinen Widerstands- oder Fluchtversuch machten. Augustus mag selbst in hohem Grade erstaunt gewesen sein, als der Zufall oder die Schwachheit des verliebten Partherkönigs ihm eine so werthvolle Gabe in die Hand spielte, gegen welche die einst so gefeierte Rückgabe der parthischen Feldzeichen zurücktrat. Damals handelte es sich wesentlich um einen Ehrenpunkt, jetzt dagegen hatte er wichtige Pfänder in der Hand, welche die politischen Beziehungen zum Partherreich beeinflussen konnten, selbst wenn die Pläne des alten Königs durchgeführt wurden, aber noch viel wichtiger werden konnten beim Ausbruch eines inneren oder äusseren Krieges, und Augustus that das Seinige, der Bevölkerung der Hauptstadt die Grösse des Erfolges deutlich zu machen. Bei einem Schauspiel (wahrscheinlich im Circus Maximus), als bereit fast alle Plätze besetzt waren, wurden die vier Prinzen mitten durch die Arena hereingeführt und erhielten ihre Sitze ganz nahe beim Kaiser angewiesen; scheinbar hatte man sie eingeladen, um die Spiele zu sehen, in Wirklichkeit aber sollten sie selbst das Schauspiel sein, das man dem römischen Volke zu geben gedachte.*)

Nachdem die Mutter des Phraataces die Verbannung der vier Prinzen nach Rom durchgesetzt hatte, war die Frage der Thronfolge so gut wie entschieden, vorausgesetzt natürlich, dass der alte König sich nicht eines Anderen besann und seine Söhne zurückberief.

---

*) Sueton Aug. 43 (vgl. 21).

Wahrscheinlich, um dies zu verhüten, tödtete sie in Verbindung mit ihrem Sohne den alten Phraates[7]), und ohne Widerspruch konnte Phraates V. oder Phraataces, wie er meistens genannt wird, den Thron besteigen. Je weniger Anhänger der neue König unter den Grossen des Landes zählte, um so mehr musste er suchen, durch eine kräftige nationale Politik seinen Anhang zu verstärken. Sofort lebten also die alten Ansprüche der Parther auf Armenien und Medien wieder auf. Hier war dem römerfreundlichen Tigranes II.*) dessen Sohn Tigranes III.[8]) mit seiner Schwester Erato gefolgt. Als nun Tigranes III. um das J. 753/1 in einem wahrscheinlich von den Parthern angestifteten Kriege fiel und seine Schwester abdankte[9]), versuchten die Anhänger der Römer, Artavasdes, den Oheim des verstorbenen Königs, auf den Thron zu erheben, der auch die Anerkennung des Augustus erhielt. Allein der kürzlich bei den Parthern erfolgte Umschlag übte bereits auch auf die armenischen Verhältnisse seine Rückwirkung aus. Die nationale Partei in Armenien widersetzte sich dem römischen Vasallen. Artavasdes und die kleine römische Besatzung des Landes wurden vertrieben und Tigranes IV., ein Schützling der Parther, auf den Thron erhoben, der thatsächlich für einige Zeit die Regierung an sich riss.[10]) Es war eine empfindliche Niederlage der römischen Politik, die grade bei dem Eindruck, den sie auf die Orientalen machte, nicht ungesühnt bleiben durfte. Aber wem konnte Augustus diese wichtige und zugleich schwierige Aufgabe anvertrauen? Früher hätte er den Agrippa oder die claudischen Prinzen geschickt; das war damals ausgeschlossen, und einen seiner gewöhnlichen Generale konnte Augustus doch nicht als Vicekaiser mit einem mächtigen Heere in den Orient schicken. Es blieb also nichts übrig, als ruhig zu warten, bis Gaius Caesar das nöthige Alter erreicht hatte, um wenigstens nominell diesen Posten übernehmen zu können.[11])

Um die Zwischenzeit nothdürftig auszufüllen, liess der Kaiser sich auf einen Depeschenwechsel über die orientalische Frage ein. Phraataces konnte und wollte nicht in Abrede stellen, dass die armenische Revolution zum Theil durch

*) S. o. S. 824.

parthischen Einfluss hervorgerufen sei. Er suchte auf die Nachricht von der bevorstehenden Sendung des Gaius sein Verhalten zu vertheidigen und forderte namentlich die Auslieferung seiner Brüder. So lange jene vier Partherprinzen in Rom waren, konnte der junge König dem Kaiser niemals ernst gegenübertreten, er musste ihre Rückkehr fordern, wäre es auch nur, um die unbequemen Thronpraetendenten selbst zu ermorden; aber so lange sie in Rom blieben, waren sie als Geiseln in der Hand des Augustus. Dieser nahm natürlich das Schreiben des Partherkönigs ungnädig auf. Entschuldigungen wollte er nicht gelten lassen und noch weniger natürlich die Geiseln zurückgeben; er deutete dem Phraataces an, dass Rom ihn überhaupt noch niemals als rechtmässigen König anerkannt habe und dass seine vier älteren Brüder in Rom jedenfalls ein besseres Recht auf den parthischen Thron hätten; er schloss mit der Aufforderung, Armenien zu räumen.

Aber mit Worten liess sich dieses Ziel nicht erreichen. Phraataces liess seine Truppen in Armenien und versuchte nun ebenfalls, in seinen weiteren Depeschen den Augustus als einfachen Privatmann zu behandeln.[12]) Wenn Rom sein Ansehen im Orient behaupten wollte, so musste es bereit sein, schlimmsten Falles auch vor einem parthischen Kriege nicht zurückzuscheuen; aber vielleicht liess sich diese drohende Gefahr vermeiden, wenn Gaius mit ausserordentlicher Vollmacht in den Orient geschickt wurde. Bei der Jugend dieses neuen Herrschers des Orients wollte Augustus es an einer gründlichen Vorbereitung seiner Expedition am Wenigsten fehlen lassen. Um die römische Partei in den kleinasiatischen Städten zu stärken, zeigte Augustus sich damals besonders gnädig. Die pontische Stadt Heraclea[13]) erhielt damals den Namen Sebastopolis und begann, ebenso wie Amaseia[14]), eine neue Zeitrechnung vom J. 752/2. Ein orientalischer Grieche, Isidorus[15]), der am Ufer des Persischen Golfes geboren war, wurde vorausgeschickt, um die wichtigsten Punkte, welche Gaius auf seiner Reise berühren musste, zu erforschen und in einem eigenen Werke zu beschreiben, d. h. nicht nur Armenien und Parthien, sondern merkwürdiger Weise auch Arabien. Trotz oder vielleicht auch wegen der übelen Erfahrungen des Aelius Gallus wollte Augustus, wie es scheint, die Eroberung

des Glücklichen Arabiens noch einmal versuchen; auch Juba von Mauretanien*) wurde aufgefordert zu einem Gutachten über einen Feldzug des Gaius gegen die Araber.[16])

Ob damals auch schon ein Werk über den parthischen Triumph bestellt wurde? Fast möchte man es glauben bei der Art, wie Ovid ihn als selbstverständlich voraussetzt und schildert. Polyaen, ein kleinasiatischer Sophist, aus Sardes gebürtig, schrieb um diese Zeit drei Bücher über dieses Thema, in denen er natürlich hauptsächlich die Erfolge des Ventidius behandelt haben muss; ob er aber vom Augustus dazu aufgefordert war, müssen wir dahingestellt sein lassen.[17])

Mit seinem zwanzigsten Lebensjahr sollte der junge Caesar Consul werden; aber so lange konnte sein Vater nicht warten; er liess ihm schon vorher für den Zug in den Orient eine ganz ausserordentliche proconsularische Gewalt übertragen.[18]) Wie einst Agrippa, sein Vater, und wie später Germanicus[19]), so wurde auch Gaius zum Vicekaiser der orientalischen Provinzen ernannt. Die ganzen militärischen und finanziellen Kräfte dieser Provinzen standen ihm direct zur Verfügung, denn jeder, auch der höchste Beamte des römischen Staates im Orient, war sein Untergebener. Namentlich aber stand die letzte Entscheidung über Krieg und Frieden ausschliesslich bei ihm, und Augustus hat selbst zu wiederholten Malen so deutlich wie möglich auf dieses Recht seines Sohnes hingewiesen und ängstlich den Schein vermieden, als ob er selbst eingreifen dürfe.

Besonders wichtig war es, für den jugendlichen Feldherrn einen tüchtigen Generalstab zusammenzustellen.[20]) M. Lollius, dem seine germanische Niederlage verziehen war[21]), wurde an die Spitze desselben berufen, da er Kleinasien kannte von der Zeit her, als er Galatien zur Provinz gemacht hatte; doch auch L. Domitius, der Grossvater des späteren Kaisers Nero**), und ein sonst unbekannter L. Licinius[22]), ferner Aelius Seianus[23]), der später so mächtige Minister des Tiberius, gehörten zur Umgebung des Gaius Caesar.

Zunächst wuchs dem künftigen Herrscher des Orients noch der erste jugendliche Flaum, der vielleicht kurz vor dem Aufbruch nach Asien zum ersten Male unter dem Scheermesser

---

*) S. o. S. 704 ff. **) Sueton Nero 5. Henzen, Acta Arv. p. 185.

fiel. Ein griechischer Dicher Apollonides besingt dies freudige Ereigniss in zierlichen Versen.[24])

Ein anderes Gedicht, von Antipater verfasst, das uns fast wie aus der Rococozeit stammend anmuthet, gehört ungefähr in die Zeit kurz vor der Hochzeit des Gaius und setzt einen ganzen Olymp von Göttern in Bewegung zur Verherrlichung des Gaius:

Vier Victorien tragen auf flügelstrebenden Rücken
Kinder, vier an der Zahl, von der Unsterblichen Art;
Die hier Minerven, die kriegsgewaltge, und jene die Venus,
Die den Alciden, den Mars die hier, den muthigen Gott,
In Deinem Hause, dem herrlichen, bildergeschmückten; sie steigen
Auf zum Himmel, o Roms Gaius, des Vaterlands Wehr.
Gebe Dir Sieg der Stierverschlinger, den Segen der Ehe
Venus, Minerva Verstand, Mars Dir den tapferen Sinn.[25])

Ovid übermittelte dem Gaius die Wünsche, welche Rom seinem Liebling mit auf den Weg gab, und wies den Gedanken weit von sich, dass Gaius für eine solche Aufgabe noch zu jung sei.[26])

Und er, ein Knabe noch, führt Kriege, den Knaben verwehrt.
Spart es, ängstlich den Tag der Geburt der Götter zu zählen:
Tapferkeit vor der Zeit ward den Caesaren zu Theil;
Schneller als seine Jahr' erhebt ein himmlischer Geist sich.*)

Der Dichter berauscht sich schon im Voraus an dem Gedanken, welchen Triumph Gaius bei seiner Rückkehr aus dem Orient feiern werde:

Drum wird kommen der Tag, an dem Du, Schönstes der Wesen,
Mit vier Rossen, wie Schnee leuchtend, ein Goldener fährst.**)

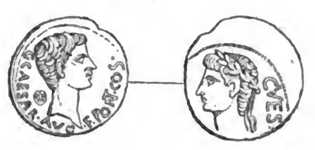
Niemand aber entliess den jungen Prinzen mit aufrichtigeren und heisseren Segenswünschen als sein Vater. Augustus wünschte ihm zum Abschiede die Klugheit des Pompeius, die Kühnheit Alexander's und schliesslich das Glück, das ihm selbst stets treu geblieben sei.[27])

*) Ovid ars amator. 1, 182. **) Ovid ars amator. 1, 214.

5. Capitel.

Gaius im Orient.

Bellaque non puero tractat agenda puer.
Ovid.



Es war wohl noch in der ersten Hälfte des Jahres 753/1, als Gaius mit seinem Gefolge Rom verliess, um seinen Zug in den Orient anzutreten.[1]) Wahrscheinlich reiste er zu Lande quer durch die Balkanhalbinsel nach Athen, wo die vornehmen jungen Römer sich einige Jahre Studien halber aufzuhalten pflegten. Aber einige Jahre hatte der junge Prinz für diesen Zweck nicht übrig, da der Orient auf sein Eingreifen wartete. Wie Gaius seine Dienstjahre auf der Durchreise am Rheine abgemacht hatte, so absolvirte er auch auf der Durchreise seine Studienjahre in Athen. Die Stadt selbst kam desshalb nicht zu kurz. Die Geschenke des Gaius für Athen waren reichlicher als die anderer Jünglinge, die Jahre lang dort gelebt hatten. Noch heute stehen die Marmorsäulen des Tempels der Athena und bezeugen die reichen Weihgeschenke, die der Gottheit von Gaius und seinem Vater damals gemacht wurden. Dafür feierte Athen dann aber seinen Gönner als neuen Ares oder als den Sohn des Kriegsgottes im Hinblick auf seine bevorstehenden Thaten.[2])

Wie lange der Aufenthalt in Athen dauerte, lässt sich nicht sagen; jedenfalls nur kurz, da wichtigere Aufgaben des

jungen Prinzen warteten. Bald scheint er sich im Piraeeus eingeschifft zu haben, um die Reise nach Asien anzutreten.

Von da[3]) wendete sich das Geschwader des Prinzen zunächst nach Samos resp. Chios, wo Tiberius ihm seine Aufwartung machte*), die aber den Riss zwischen dem Stiefvater und Sohn nur vergrösserte. Dann steuerte Gaius südwärts und fuhr nach Aegypten.[4])

Dieser Abstecher nach Aegypten scheint zunächst allerdings durch die Verhältnisse wenig motivirt zu sein, die den Gaius nach Armenien riefen. Allein auch Arabien stand auf seinem Programm; wahrscheinlich gedachte er nach der Unterwerfung Asiens seinen Siegeszug abzuschliessen durch die Eroberung Arabiens, das selbst unter Alexander d. Gr. und noch kürzlich gegen Aelius Gallus seine Freiheit behauptet hatte. Desshalb mag er es für nothwendig gehalten haben, gleich zu Anfang seines Aufenthalts im Orient Vorbereitungen und Rüstungen in den Häfen am Rothen Meere anzuordnen für die Expedition, die seinen Siegeslauf beenden sollte.[5]) Man zeigte ihm Schiffstrümmer, die damals zufällig im Wasser umherschwammen, und wollte an sicheren Zeichen erkennen, dass diese aus den spanischen Gewässern, d. h. also rund um Africa herum, dorthin getrieben seien. Ob die Aegypter ihn mit dieser Erzählung zur Eroberung Africas reizen wollten, lässt sich nicht mehr erkennen.[6])

Auch nach Westen scheint man die Aufmerksamkeit des jungen Vicekaisers gelenkt zu haben, auf die stets unbequemen Nachbarn der Kulturvölker Africas, die unbezwungenen Wüstenstämme, deren Einfälle sich stets wiederholten und den Gaius veranlassten, einen Officier seiner Garde auszusenden, um diesen Plünderungszügen zu wehren; und dieses Ziel wurde zunächst auch erreicht.[7]) Der Schutz der Küstenlandschaft zwischen Aegypten und Tripolis gegen die räuberischen Beduinen des Hinterlandes ist stets mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Schon wenige Jahre vor diesem Versuche des Gaius waren die Garamanten und Marmariden, die weder den Vicekönig von Aegypten noch den Statthalter von Cyrenaica als ihren Herrn anerkennen wollten**), in of-

*) S. o. S. 1112. **) S. Strabo 17, 3, 23 p. 838.

fenem Kriege mit Rom. P. Sulpicius Quirinius[8]), der senatorische Statthalter von Creta und Cyrene, scheint von Augustus den Auftrag und die nöthigen Streitkräfte zu diesem Kriege in der africanischen Wüste erhalten zu haben. Er entledigte sich dieses Auftrags zur Zufriedenheit seines kaiserlichen Herrn und hätte den Beinamen Marmaricus annehmen können, wenn er es nicht verschmäht hätte. Die Zeit dieses Marmarischen Krieges[9]), den Augustus führen liess, können wir nicht genauer bestimmen. *) Einen durchschlagenden Erfolg scheint seine Expedition nicht gehabt zu haben, weil schon Gaius sich gezwungen sah, Maassregeln zu ergreifen gegen die räuberischen Einfälle der Wüstenbewohner.

Wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 753/1 verliess Gaius Aegypten und reiste zu Schiff nach Syrien. Mit leichter Mühe hätte er sich bei den Juden populär machen können, wenn er in Judaea landete und, dem Beispiele seines leiblichen Vaters Agrippa folgend, dem Jehovah geopfert hätte; allein sein Vater hatte doch eigentlich nur dem Herodes eine Höflichkeit erweisen wollen. Herodes war jetzt todt, daher unterblieb die Landung, und Augustus lobte seinen Sohn dafür, dass er dem fremdländischen Aberglauben keine Concession gemacht habe.[10])

So kam der 1. Januar des J. 754/1 heran, an dem Gaius mit seinem Schwager L. Aemilius Paullus[11]) das Consulat[12]) antreten sollte; er befand sich damals in Syrien[13]), vielleicht in Antiochia, mit der Ordnung des Orients und mit der Vorbereitung für seinen armenisch-parthischen Feldzug beschäftigt. Die griechischen Städte des Orients, die unter seiner Leitung standen, wetteiferten mit einander, ihm die höchsten Ehren zu erweisen.

Da Gaius Caesar als Gott (*νέος Ἄρης*) verehrt wurde, ist ganz folgerichtig, wenn die Bürger von Mylasa[14]) und Cos[15]) ihm Priesterthümer errichteten, die in Cos unter den eponymen Aemtern erwähnt werden.[16])

In Heraclea[17]) am Latmischen Meerbusen führten die eponymen Beamten den Namen von Stephanephoren, und es gibt Beamtenlisten dieser Stadt, welche zeigen, dass Augustus so-

*) S. Mon. Anc. ed. M.² p. 171.

wohl wie C. Caesar mehrmals dieses Amt angenommen haben, und der Name des Gaius ist mit ganz besonders grossen Buchstaben eingemeisselt; das mag ungefähr in die Zeit fallen, da er Asien verwaltete.

Spiele zu seinen Ehren wurden in Cos [18]) und in Pergamon gefeiert; noch häufiger waren natürlich Statuen, Altäre und Inschriften.

Auch auf die Begleiter und Diener des Gaius fielen einige Strahlen von der Verehrung ihres Herrn; namentlich war der Einfluss des Lollius sehr gross, der zunächst wie ein Vicekaiser im Reiche des Gaius schaltete. Die kleinasiatischen Städte, die irgend etwas erreichen wollten, wie z. B. Halicarnass, schickten eine eigene Gesandtschaft [19]) an ihn zur Begrüssung und zur Förderung ihrer Interessen. Die orientalischen Fürsten merkten sehr bald, dass M. Lollius ihnen den Weg zu Gaius öffnen und verschliessen konnte, und wendeten fabelhafte Summen daran, sein Wohlwollen und seine Fürsprache zu erkaufen. In der kurzen Zeit seines orientalischen Aufenthalts legte er den Grund zu dem enormen Vermögen, um das seine Familie noch in der dritten Generation beneidet wurde.*)

Was die Begleiter des Gaius sich erlauben konnten und erlaubten, zeigt z. B. eine Anecdote von L. Domitius, dem Grossvater des Kaisers Nero, der einen Freigelassenen zwingen wollte, so viel zu trinken, wie er befahl; dieser weigerte sich und war selbst durch Androhung des Todes nicht zum Gehorsam zu bewegen. Domitius führte seine Drohung wirklich aus, und Gaius begnügte sich damit, den Frevler einfach aus seiner Umgebung zu entfernen.[20])

Selbst die Diener und Sklaven[21]) des Hofes fanden reichlich Gelegenheit, ihren Einfluss den Orientalen deutlich zu machen. Ihr Uebermuth wurde nur übertroffen durch ihre Habsucht, die namentlich kurz vor dem Tode des Gaius in so krasser Weise zu Tage trat, dass die Kunde davon nach Rom drang und den Kaiser Augustus zum Einschreiten nöthigte.

Wie schwer es dem Kaiser geworden war, seinen Sohn in die Ferne zu senden, und mit welcher warmen Theilnahme

*) Plin. n. hist. 9, 135, 118.

er ihn in den Orient geleitete, zeigt namentlich ein herzlicher Geburtstagsbrief[22]), in dem der Kaiser an seinem eigenen Geburtstage mit dem Gaius plauderte:

Am 23. September [754/1]. Sei mir gegrüsst, mein Gaius, mein liebes kleines Arbeitsthier, nach dem ich mich, die Götter wissen es, immer sehne, wenn Du von mir abwesend bist. Aber ganz besonders an solchen Tagen, wie der heutige ist, da suchen meine Augen allenthalben meinen Gaius, und mir bleibt nur die Hoffnung, dass, wo Du an diesem Tage auch immer gewesen bist, Du doch sicher heiter und gesund meinen 64. Geburtstag wirst gefeiert haben. Denn, wie Du siehst, habe ich das für alte Leute gewöhnlich so wichtige Wechsel- (oder Stufen-)jahr (glücklich) überstanden. Allein so lange mir noch Zeit (zu leben) übrig bleibt, bitte ich die Götter, Euch gesund zu erhalten und mich (den Rest meiner Tage) Angesichts des blühendsten Wohlstandes der Republik verleben und Euch (nach meinem Heimgange) als treffliche Männer Nachfolger für meinen Posten werden zu lassen.

Diese Geburtstags-Plauderei enthielt keine Staatsgeheimnisse und war natürlich in gewöhnlicher Schrift geschrieben. Um aber dem jungen Herrscher des Orients die ganze Wichtigkeit seiner Sendung klar zu machen, hatte Augustus mit ihm eine besondere Geheimschrift verabredet, die in allen wichtigen Depeschen angewendet werden sollte. Der Kaiser schrieb also seinem Sohne[23]): Da sehr Vieles in jedem Augenblick eintreten kann, was wir Beide einander schreiben müssen und doch geheim bleiben muss, so wollen wir unter einander, wenn es Dir recht ist, folgende Chiffren anwenden. Wenn etwas mit Chiffren zu schreiben ist, so wollen wir für jeden Buchstaben den folgenden schreiben: für a b, für b c und in derselben Weise auch bei den folgenden; für den Buchstaben x aber muss man zurückgreifen auf ein doppeltes a.

Nachdem Gaius mit den orientalischen Verhältnissen einigermassen vertraut geworden war, musste er natürlich daran denken, seiner Hauptaufgabe näher zu treten, welche eigentlich seine Sendung in den Orient veranlasst hatte.[24]) Armenien war immer noch in den Händen der parthischen Partei und ihres Anhängers, Tigranes' IV., vielleicht eines Sohnes des ermordeten Artaxes[25]), dem Rom die Anerkennung verweigerte. Gaius

stellte ihm gegenüber den Ariobarzanes als Throncandidaten auf, der zwar kein geborner Armenier war, sondern Herrscher von Medien, aber sich durch königliche Abstammung und durch Vorzüge des Leibes und der Seele*) empfahl und willig von den römisch gesinnten Armeniern als König anerkannt wurde.[26]) Allein Ariobarzanes II. starb sehr bald, wie uns erzählt wird, zufällig, und ihm folgte sein Sohn Artavasdes II.[27]), der als Fremder, wie es scheint, in Armenien von vornherein eine schwierige Stellung hatte.

Die Rüstungen des römischen Heeres hatten inzwischen ihren Fortgang genommen, denn immer noch wusste man nicht genau, ob die Parther den Gedanken einer Intervention in Armenien aufgegeben hätten oder nicht. Diese Ungewissheit[28]) zog sich hin bis zum Jahre 755/2. Endlich merkten aber die römischen Führer, dass die Parther wieder einmal, wenn sie sahen, dass Rom Ernst machen wolle, bereit waren nachzugeben.

Da für den jungen Partherkönig, der sich selbst noch nicht sicher auf dem Throne fühlte, viel mehr auf dem Spiele stand als für seinen Gegner, so erklärte er sich schliesslich bereit, die neuen Zustände in Armenien anzuerkennen und seine Truppen zurückzuziehen. Da er auch von der Forderung, dass ihm seine Brüder zurückgeschickt werden sollten[29]), abstand, so war damit die Gefahr eines Partherkrieges**), den beide Parteien nicht wünschten, beseitigt, und der Friede sollte durch eine persönliche Zusammenkunft des Phraataces und Gaius 755/2 besiegelt werden.[30]) Da der Euphrat auf lange Strecken die Grenze bildete zwischen dem Römer- und Partherreiche, so hatte man eine Insel dieses Stromes zum Ort der Zusammenkunft ausgesucht.[31]) Der Geschichtsschreiber Velleius Paterculus***) diente damals als junger Kriegstribun im Heere des Gaius und war Augenzeuge dieser denkwürdigen Begegnung. Beide Ufer des Flusses waren dicht besetzt vom römischen und parthischen Heere; die Insel in der Mitte aber durfte nur von wenigen Römern und Parthern in gleicher Anzahl betreten werden, welche ihren Fürsten begleiteten und während der Unterredung bewachten. Auf dieser neutralen

---

*) Tacit. ann. 2, 4. **) Cass. Dio 55, 10 a, 3. ***) Hist. rom. 2, 101.

Insel trafen sich der jugendliche Herrscher des Orients und der noch jüngere Vertreter des Abendlandes, um der Welt den Frieden wiederzugeben. Es war ein Schauspiel, wie die Welt es bis dahin noch nicht gesehen hatte. In Etikettenfragen scheint das Abendland vor dem Orient den Vorrang behauptet zu haben. Denn der Grosskönig war der Erste, der einer Einladung des Gaius in's römische Lager folgte; dieser erwiderte etwas später den Besuch am parthischen Ufer. Ueber die Bedingungen, unter denen man sich einigte, erfahren wir nichts Näheres. Wahrscheinlich wurde der Status quo von beiden Seiten anerkannt, und die Parther verzichteten auf eine Intervention in Armenien.

Im vertrauten Gespräche benutzte Phraataces die Gelegenheit, dem Gaius die Augen zu öffnen über die Habsucht und Bestechlichkeit des Lollius.[32]) Eine angestellte Untersuchung zeigte die Wahrheit der Beschuldigungen, die Lollius selbst nicht leugnen konnte, und ihm blieb daher nichts übrig als Gift zu nehmen, da Gaius ihn aus seiner Umgebung und aus dem Orient verbannte.

Da aber Gaius noch zu jung und unerfahren war für die schwierige Aufgabe, die er zu lösen hatte, so wurde ihm als Leiter und Beirath P. Sulpicius Quirinus beigegeben, der zwar nicht von vornehmer Familie, aber ein tapferer Soldat und gründlicher Kenner des Orients war.[33])

Phraataces hatte die Unsicherheit seiner Lage wahrscheinlich ganz richtig beurtheilt; als Sohn einer fremdländischen Sklavin wurde er vom parthischen Adel nicht als legitimer König betrachtet, und das Verhältniss zwischen König und Unterthanen wurde auch dadurch nicht besser, dass Phraataces seine Mutter Thea Musa Urania um das Jahr 2 n. Chr. zu seiner Mitregentin und Gattin machte. Ungefähr zwei Jahre später, gegen Ende des J. 4 n. Chr.*), wurde er durch einen Aufstand vertrieben und musste als Schutzflehender zu den Römern fliehen[34]), und Augustus hatte die Genugthuung, den erledigten Partherthron zu besetzen, indem er auf Bitten der Parther einem der legitimen Prinzen, dem Vonones, die Erlaubniss

*) v. Gutschmid, Iran S. 118.

gab, in seine Heimath zurückzukehren und die Regierung zu übernehmen.[35])

Wir kehren nach dieser vorgreifenden Bemerkung zu den Verhältnissen Armeniens zurück. Hier stritten immer noch die Anhänger der Römer und Parther, aber die Aussichten der Letzteren hatten sich doch seit der Zusammenkunft des Gaius und Phraataces bedeutend verschlechtert; denn sie mussten erwarten, dass die ganze Wucht des römischen Angriffes sich nun gegen sie richten werde. In der That drang Gaius mit seinen römischen Legionen siegreich in Armenien vor[36]), und wenn er von einem tapferen und klugen einheimischen König unterstützt worden wäre, so hätte er die orientalische Frage allerdings nicht definitiv, aber doch für die nächsten Jahre oder Jahrzehnte lösen können.

Aber sehr zur Unzeit starb der römische Vasall Artavazdes II.[37]); Söhne, die in Betracht kommen konnten, hatte er wahrscheinlich nicht hinterlassen. Auch die alte armenische Dynastie, die Kinder Artavazdes' I. († 724/30), war vollständig ausgerottet durch die inneren und äusseren Kriege.

Obwohl die frühere Königin Erato noch lebte*), so überwog doch die Meinung, dass ein von den auswärtigen Mächten bedrohtes und von innerem Parteistreit zerfleischtes Reich einer männlichen Führung bedürfe.

Die Römer, die in der letzten Zeit entschieden Unglück mit ihren eigenen Throncandidaten gehabt hatten, verzichteten nun zunächst darauf, einen neuen aufzustellen; dadurch verbesserten sich die Aussichten des Tigranes, der die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, von den Römern anerkannt zu werden. Er benutzte also in geschickter Weise die Krisis nach dem Tode des Artavazdes und schickte grade im rechten Augenblick einen Brief mit Geschenken an den Augustus, in dem er es vermied, sich König von Armenien zu nennen, sondern den Augustus vielmehr um diese Würde bat.[38]) Der Kaiser, der einen Krieg mit den Parthern zu vermeiden wünschte, war, um den Armeniern den Frieden wiederzugeben, zu diesem Compromiss bereit.[39]) Damit war die Frage thatsächlich gelöst, aber der Form wegen verwies er die Gesandten

*) Tacit. ann. 2, 3 s. o. S. 1131.

des Tigranes an den Gaius, dem die Regierung der orientalischen Provinzen anvertraut war. In der That zögerte Gaius keinen Augenblick, die Entscheidung seines Vaters anzuerkennen.

Zu einer feierlichen Krönung des armenischen Königs im römischen Lager, wie einst im Jahre 734/20, kam es jedoch nicht wieder, sonst hätten sicher die Münzen des Kaisers diesen Erfolg seines Sohnes verewigt.

Medien, das unter Ariobarzanes II. und Artavazdes II. durch Personalunion mit Armenien vereinigt war, blieb seinem Schicksal überlassen, ohne dass Rom sich einmischte. Nach dem Tode des letzten einheimischen Königs kam eine parthische Seitenlinie dort auf den Thron. Artabanus*), der Sohn einer arsacidischen Prinzessin**), wurde König und versuchte, mit beiden mächtigen Nachbarn in ein leidliches Verhältniss zu treten.[40])

Das war also der ganze Ertrag der mit so grossen Hoffnungen und so grossem Pomp in Scene gesetzten Sendung des Gaius: in Medien herrschte ein parthischer Prinz und in Armenien ein allerdings einheimischer Fürst, doch von parthischer Gesinnung, den die Parther auf den Thron erhoben, die Römer bloss nachträglich anerkannt hatten.

Man hätte nun hoffen können, dass die Römer durch Anerkennung des parthischen Thronpraetendenten in Armenien den letzten Stein des Anstosses entfernt hätten und der Friede zunächst gesichert gewesen wäre. Augustus hatte jedenfalls diese Hoffnung getheilt, allein er täuschte sich.

Als Gaius mit seinen Legionen auf dem Marsch durch Armenien[41]) an die Festung Artagira kam, liess ihn der parthische Commandant, ein gewisser Addon[42]), um eine Unterredung bitten unter dem Vorwande, er habe ihm wichtige Mittheilungen über die Schätze des Partherkönigs zu machen. Gaius war unvorsichtig genug, ihm die Bitte zu gewähren, und der treulose Parther versuchte bei dieser Gelegenheit am 9. September 755/2 ihn zu erdolchen.***) Die Wunde war nicht direct tödtlich, aber doch gefährlich.

---

*) Ioseph. ant. iud. 18, 2, 4. **) Tacit. ann. 6, 23. ***) C. I. L. IX 5290.

Die Römer begannen sofort die Belagerung der Festung, aber die Vertheidigung war eine sehr hartnäckige und langwierige, da der Verräther auf Gnade natürlich nicht rechnen konnte.[43]) Endlich fiel Artagira, und Augustus sowohl als Gaius Caesar wurden dafür von den Soldaten als Imperatoren begrüsst.[44])

Aber der „junge Kriegsgott" war des Krieges satt; seine Wunde heilte allerdings, aber seine Gesundheit war überhaupt nicht die beste, und er scheint die Folgen dieses Attentates niemals ganz überwunden zu haben. Das körperliche Befinden musste natürlich auch seine Stimmung beeinflussen.

Eine gewisse Blasirtheit war die nothwendige Folge seiner Erziehung; an ihm ist das Dichterwort „Weh Dir, dass Du ein Enkel bist!" wahr geworden. Wäre er wirklich ein Sohn des Augustus gewesen, so wäre seine Entwickelung wahrscheinlich nicht so überstürzt und natürlicher gewesen. Sein Grossvater ist in der That von der Schuld durchaus nicht freizusprechen, dieses psychologische Moment in der Entwickelung seines Enkels gänzlich verkannt zu haben. Jedes Ziel, das dem Sterblichen gesteckt ist, hatte Gaius ohne eigenes Verdienst vor der Zeit erreicht. Es gab kaum noch einen Kranz, nach dem er greifen konnte, denn alle waren ihm sicher oder bereits in seinem Besitz. Alles, was Andere erringen wollen, wie Reichthum und Ehren, war sein natürliches Erbe. Zu einer vornehmen Heirath hatten sich ihm die Wege von selbst geebnet; den Posten unmittelbar nach dem Kaiser, zu dem Andere nicht einmal ihre Wünsche zu erheben wagten, hatte man dem Gaius beinahe aufgenöthigt. Kurz jeder Wunsch, der sich erfüllen liess, war ihm erfüllt worden. Was er dagegen im Orient mit eigener Kraft hatte durchsetzen wollen, war ihm entweder vollständig misslungen oder doch nur halb geglückt. Es ist also begreiflich, dass er über seine politische Thätigkeit wenig innere Befriedigung empfand, dass der Erfolg sowohl wie der Misserfolg bei ihm das Gefühl des Ueberdrusses und der Uebersättigung hervorrief; und dazu mag sich wohl auch noch ein gut Theil Menschenverachtung gesellt haben, wenn er während der Regierung des Orients sah, wie Alles dem Mächtigen trotz seiner Jugend zu Füssen lag, ohne aber, wo es Noth that, irgend eine Hülfe leisten zu können.

Kurz, er hatte genug vom Regieren und Kriegführen und erklärte laut, dass er zurücktreten wolle, um als Privatmann in irgend einer syrischen Stadt, die ihm während seines kurzen Aufenthalts besonders zugesagt hatte, zu leben. Augustus, den dieser ganz unerwartete Entschluss am Härtesten traf, musste ihm gute Worte geben, erreichte aber nichts weiter, als dass Gaius seinen Entschluss, im Orient zu bleiben, aufgab und sich bereit erklärte, nach Italien zurückzukehren[45]); mit blutendem Herzen musste der Kaiser den Senat davon in Kenntniss setzen.*) Gaius entäusserte sich sofort aller Abzeichen seiner Amtsgewalt; nicht einmal ein Kriegsschiff wollte er mehr benutzen, sondern auf einem gewöhnlichen Handelsschiff trat er die Heimreise an. Aber sein Zustand verschlechterte sich so sehr, dass er nothgedrungen an der lykischen Küste landen musste, wo ihn in dem Städtchen Limyra am 21. Febr. 757/4 der Tod ereilte.[46])

Die natürliche Frage, woran Gaius gestorben sei, lässt sich schwer beantworten. Einige meinten, direct an den Folgen der Wunde, und wiesen darauf hin, dass in den letzten hundert Jahren jeder Caesar, der den Namen Gaius führte, durch's Schwert umgekommen sei[47]); und in der That wird man als sicher annehmen können, dass die Verwundung einen Theil der Schuld trägt am Tode des Gaius. Ob aber mehr als das, bleibt doch ungewiss. Andere fragten, wem der Tod des Gaius Nutzen gebracht habe. Die Antwort lag auf der Hand, dass nur die Pläne der Livia[48]) dadurch gefördert wurden; daher das Gerücht von der Schuld der Stiefmutter. Dass bei der Zusammensetzung der Umgebung des Gaius**) Bestechungsversuche der Livia, welche die einzelnen Persönlichkeiten von Rom her kannte, durchaus nicht aussichtslos waren, wird man ohne Weiteres zugeben.

Allein weiter können wir nicht gehen; irgend welche Spuren, die auf directe Einwirkung der Livia hinführen, sind nicht gefunden oder nicht bekannt geworden. Der Kaiser scheint bis an seinen Tod an die Unschuld seiner Gemahlin geglaubt zu haben, denn sonst hätte er wohl nicht gewagt, der zu Ehren seiner Söhne erbauten und im

---

*) Cass. Dio 55, 10a, 8. **) S. o. S. 1133.

J. 12 n. Chr. eingeweihten Säulenhalle[49]) den Namen der Livia beizulegen.

Augustus hat den harten Schlag des Schicksals, der seine liebsten Zukunftspläne zerstörte, niemals verwunden; er erwähnte ihn im Monumentum Ancyranum[50]), und noch kurz vor seinem Tode, als er sein Testament[51]) aufsetzte, begann er mit den Worten: Da ein grausames Schicksal mir meine beiden Söhne Gaius und Lucius entrissen hat, so soll Tiberius mein Erbe sein. — Dieser Eingang zeigt deutlich, wie sehr sein Herz damals noch blutete.

Die sterblichen Ueberreste des Gaius wurden, wie 18 Monate vorher die des Lucius, auf den Schultern der vornehmsten Männer, deren Städte der Trauerzug berührte, nach Rom getragen und dort im Mausoleum des Augustus beigesetzt.[52]) Die treuen Veteranen von Pisa wiederholten und überboten den Ausdruck ihres Schmerzes.[53]) Der 21. Februar wurde als Todestag des Gaius den schlimmsten Unglückstagen des römischen Staates, wie z. B. dem der Niederlage an der Allia, gleichgesetzt. Die Tempel, Bäder und Tabernen sollten geschlossen bleiben und Alle durch öffentliche Trauer und Anlegung von Trauerkleidern das Gedächtniss des Verstorbenen feiern. Oeffentliche Opfer, Bittfeste, Gelöbnisse, Gastmähler und Spiele sollten für immer an diesem Tage verboten sein; dagegen sollte der höchste Beamte der Stadt am Jahrestage ein feierliches Todtenopfer darbringen.

Ferner wurde dem Gaius ein Triumphbogen[54]) errichtet mit den Trophaeen der von ihm unterworfenen Völker, gekrönt von seinem Standbild in der Tracht des Triumphators, und daneben zwei vergoldete Reiterstatuen des Gaius und seines Bruders.

Andere Städte gingen noch weiter in den Aeusserungen ihrer Trauer und ihrer Verehrung.[55]) Schon bei Lebzeiten war der Sohn des Augustus als junger Gott, insbesondere als Ares verehrt worden*); nach seinem Tode war eine Apotheose also unnöthig, die griechischen Städte des Ostens fuhren desshalb fort, ihm göttliche Ehren zu erweisen.[56]) Doch auch im Westen — was mehr sagen will — hatte er Tempel und Altäre.

*) S. o. S. 1135.

Nemausus in Südgallien hatte in Gaius seinen Patron verloren.*) Diese Colonie erbaute beiden Prinzen gemeinsam einen Tempel[57]) (Maison carrée) mit der Inschrift (C. I. L. XII 3156 Nîmes):

C · CAESARI · AVGVSTI · F · COS ·
L · CAESARI · AVGVSTI · F · COS · DESIGNATO
PRINCIPIBVS · IVVENTVTIS

---

*) S. o. S. 1123 A. 28. C. I. L. XII 3155.

ZWÖLFTES BUCH.

RHEIN, DONAU, ELBE.

---

1. Capitel.

Marobod und L. Domitius.

Crinibus en etiam fertur Germania passis
Et ducis invicti sub pede maesta sedet.
Ovid trist. 4, 2, 43 f.



Die Erfolge des Drusus und Tiberius hatten namentlich den zunächst bedrohten westlichen Germanen die Ueberlegenheit der römischen Kultur und Organisation deutlich gezeigt. Der einzelne germanische Krieger war dem römischen an Gewandtheit, Kraft und Tapferkeit mindestens gewachsen, und

doch verschaffte die überlegene Bewaffnung und Disciplin und die bessere Leitung den Römern den Sieg, obwohl sie die Schwierigkeiten des ihnen unbekannten, unwegsamen Landes zu überwinden hatten. Bei den ständigen Fortschritten der Römer liess sich der Zeitpunkt beinahe schon berechnen, wann Germanien römische Provinz sein werde. Vereinzelter localer Widerstand hatte bis dahin keinen Erfolg gehabt, und eine Einigung sämmtlicher deutscher Stämme gegen den auswärtigen Feind war sehr unwahrscheinlich. Wer also nicht thatenlos den Untergang deutscher Freiheit kommen sehen wollte, der konnte nur auf eine Reorganisation der deutschen Stämme hoffen, welche sie ausrüstete mit den Vorzügen ihrer Feinde. Die Deutschen konnten diese Vorzüge der Römer als Freunde ebenso gut wie als Feinde kennen lernen. Mancher junge Deutsche pflegte bereits damals in römische Dienste zu treten, um Ruhm und Beute zu gewinnen. Mancher, wie z. B. Arminius, blieb auch in der Fremde seinem Volke treu; mancher dagegen, wie z. B. sein Bruder Italicus, liess sich von dem Glanz und der überlegenen Kultur der Römer bestricken und entfremdete sich von seinen Landsleuten. Auch Maroboduus[1]), ein vornehmer Jüngling aus dem suevischen[2]) Stamme der Marcomannen[3]), hatte römische Kriegsdienste genommen; durch seinen tapferen Muth und mächtigen Körper hatte er sich ausgezeichnet und war dem Augustus persönlich näher getreten, der ihn in seiner militärischen Carrière beförderte. Erfüllt von dem, was er bei den Römern gesehen, war Marobod zu den Seinen zurückgekehrt, fest entschlossen, sein Volk von dem drohenden Joche der Römer zu befreien. Das ganze Land südlich von der Donau war bereits durch Tiberius römische Provinz geworden; im Norden dehnte Drusus seine Eroberungszüge in jedem Jahre weiter aus und hatte bereits den Marcomannen empfindliche Verluste beigebracht.*) Wenn Norddeutschland unterworfen war, so musste man erwarten, dass er zurückkehren und die Unterwerfung der Marcomannen vollenden werde, um die Verbindung zwischen den norddeutschen und süddeutschen Besitzungen der Römer herzustellen. Die Marcomannen fassten also den Plan, lieber ihr

*) Florus 2, 30, 23.

Land zu opfern als ihre Freiheit. Das Opfer, das sie bringen wollten, war nicht allzu gross. Das Band, das die alten Deutschen an den Boden fesselte, war keineswegs fest; sie lebten vom Ertrag des Jagd und ihrer Heerden und trieben den Ackerbau nur nebenbei; Städte fehlten ihnen fast vollständig. Die Wanderung, welche die deutschen Stämme in ihre spätere Heimath gebracht hatte, war eigentlich mehr zum Stillstand gekommen als beendet und konnte jeden Augenblick ohne Schwierigkeit wieder aufgenommen werden. Es machte daher nur wenig Schwierigkeiten, wenn die Römer zu wiederholten Malen germanischen Stämmen an beiten Seiten des Rheines[4]) neue Wohnsitze anwiesen. Aus freien Stücken sind die Marser den Römern ausgewichen[5]), um sich im Innern neue Sitze zu suchen; es war also begreiflich, dass auch bei den Marcomannen ähnliche Pläne erwogen wurden.

Alle Vernünftigen sahen die täglich wachsende Gefahr und erklärten sich bereit, ihre Unabhängigkeit durch Aufgeben ihrer väterlichen Sitze zu erkaufen und sich ein neus Land zu suchen, das der Fuss der römischen Legionen noch nicht betreten hatte. Marobod war die Seele der Bewegung und bald auch ihr anerkannter Führer.[6]) Er verpflanzte die Marcomannen von den Ufern des Mains in das Hercynische Waldgebirge, d. h. in das bis dahin von den keltischen Bojern bewohnte Böhmen, das seinen Namen Boihaemum bewahrte[7]), der auch in seiner heutigen Form immer noch an seine alten Bewohner, die Bojer, erinnert.

Von der Kultur des Landes, welche Marobod bei seiner Eroberung Böhmens vorfand, wissen wir natürlich nur sehr wenig. Allein neuerdings sind dort Ausgrabungen gemacht worden, die zu interessanten Funden geführt haben, und eine Vergleichung mit keltischen Alterthümern erlaubt uns wenigstens ungefähr die Zeit zu bestimmen. Die rechtsrheinischen Kelten mochten damals ungefähr dieselbe Stufe der Kultur erreicht haben wie ihre Stammesgenossen jenseits des Rheins, und es lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn Funde keltischer Ansiedelungen in Böhmen mit denen in Gallien in Verbindung gebracht werden. Die Funde der böhmischen Stadt Stradonitz entsprechen den Funden von Bibracte[8]) und können, wie die Verhältnisse liegen, nur aus der Zeit kurz vor oder kurz

nach der Einwanderung der Marcomannen stammen. J. Déchelette macht darauf aufmerksam, dass beide Städte fast gleich gross sind: Stradonitz 140 Hectare und Mont Beuvray 135 Hectare. An beiden Orten sind viele Münzen des gleichen Typus gefunden, gallische und fremde. Die Spangen, emaillirten Bronzen, Thonwaaren, Waffen, Geräthe, Ringe, Armbänder von Glas oder Bronze zeigen dieselbe Masse, Form und Bearbeitung. Spangen, die der Zeit des Augustus angehören, hat man bis jetzt nur in Bibracte gefunden. Pic, der Director des Museums von Prag, meint daher, Stradonitz sei besetzt gewesen von Marcomannen, denen sich Sequaner und Aeduer angeschlossen hatten, und Déchelette hält diese gewaltsame Annahme wenigstens für möglich. Allein die Annahme, dass Marobod für den bevorstehenden Krieg gegen ein keltisches Volk Bundesgenossen aus dem römischen Gallien herangezogen oder auch nur zugelassen habe, klingt wenig glaubhaft, da seine Anhänger dann auch mit diesen unkriegerischen Stämmen der Kelten das Land hätten theilen müssen. Mehr Wahrscheinlichkeit hat aber die Annahme, dass Stradonitz eine Stadt der Bojer war, welche bei der Eroberung der Marcomannen zerstört wurde.

Die einwandernden Marcomannen waren gezwungen, ihr neues Land nicht nur durch Kämpfe mit den alten Besitzern zu erobern, sondern auch gegen ihre neuen Nachbarn zu behaupten. Die kriegerische Verfassung, die sie sich also für die Eroberung gegeben hatten, musste auch nachher noch beibehalten werden. Die lockere Gefolgschaft wurde zu einem festgefügten Heere umgewandelt, und der Führer wurde zum König, nicht im germanischen, sondern im römischen Sinne des Wortes.

Den Mittelpunkt des neuen Reiches bildete seine befestigte Hauptstadt und die nahe gelegene Königsburg*) in Böhmen. Eine Leibwache, deren Treue den Sturz des Königs überdauerte, bürgte für die persönliche Sicherheit des neuen Herrschers, und ein beinahe römisch disciplinirtes Heer von 70000 Mann zu Fuss*) und 4000 Reitern schützte nicht nur die Ruhe und Sicherheit im Innern, sondern trug die Furcht

*) Vellei. 2, 109.

vor dem marcomannischen Namen weit über die Grenzen seines Landes. Alle Nachbarn des Reiches, soweit sie nicht bereits den Römern gehorchten, unterwarfen sich entweder direct dem Marobód oder traten doch, wie z. B. die Lugier im heutigen Schlesien[10]) und die Gotonen an der Weichsel, in ein Clientelverhältniss. Selbst einige suevische Stämme, wie die Semnonen und Langobarden, gehorchten dem Marcomannenkönige.[11])

Marobod hatte also sein nächstes Ziel erreicht: er hatte sein Volk vor der römischen Knechtschaft geschützt und sich selbst die Königswürde verschafft. Aber es fragte sich, ob die Römer den neuen Zustand anerkennen würden. Augustus war ihm persönlich wohlwollend begegnet, aber eine derartige Machtentwickelung des Marcomannenfürsten kam ihm entschieden ungelegen. Einen Kampf mit den römischen Legionen suchte Marobod so lange wie möglich zu vermeiden; er war vorsichtig genug, ihnen keinen Anlass zu einem Angriff zu geben[12]), und seine Macht war so bedeutend, dass auch die Römer derartigen Verwickelungen aus dem Wege gingen.*)

Der Ton, den der neue König den Römern gegenüber anschlug, richtete sich nach den Umständen; er war bescheiden und unterwürfig, wenn er etwas von ihnen brauchte, sonst aber hielt er darauf, auf gleichem Fusse mit dem Kaiser zu verkehren.**) Gegen die Römer, die als Händler oder Ueberläufer in sein Land kamen, war er sehr zuvorkommend; denn sie brachten ihm Waaren oder technische Fähigkeiten, die er bei seinen eigenen Leuten vergeblich suchte und die direct oder indirect auch wieder dem Heere zu Gute kamen.

Es waren also in Böhmen vielversprechende Anfänge einer Entwickelung, die den Römern sehr gefährlich werden konnte, wenn Marobod sich entschloss, sein Schwert am Rhein oder an der Donau in die Wagschale zu werfen; selbst die Möglichkeit eines Einfalls nach Oberitalien musste Augustus im Auge behalten, da die Grenze des Marcomannenreiches nur ungefähr 200 Millien von der Grenze Italiens entfernt war.[13]) Der Kaiser Tiberius fasste später in einer Senatsrede

*) Vellei. 2, 108. **) Vellei. 2, 109.

sein Urtheil über den Marobod dahin zusammen: König Philipp sei für Athen, Pyrrhus und Antiochus seien für Rom nicht so gefährlich gewesen wie Marobod.[14])

Augustus hatte keinen Feldherrn, dem er einen Krieg gegen Marobod[15]) hätte übertragen können; er war vielleicht auch noch gar nicht zu einem solchen Kriege entschlossen, aber es war immerhin doch wünschenswerth, dass sich ein römisches Heer einmal an den Grenzen des Marcomannenreiches zeige, theils um zuverlässige Kunde einzuziehen, wie sich die Sache entwickelt habe, theils auch um die bedrohten Nachbarn des Marobod in ihrem Widerstande zu bestärken und den weiteren Fortschritten desselben entgegenzutreten. Auf alle Fälle waren die Räumung des alten Marcomannenlandes, die Eroberung Böhmens und die Gründung einer neuen Militärmonarchie wichtige Ereignisse für die Römer, wenn sie ihren Plan durchführen wollten, Deutschland zu einer römischen Provinz zu machen.

Dass die römische Eroberungspolitik in Deutschland keine flüchtige Laune des Kaisers oder ein vorübergehender Wunsch seiner Prinzen gewesen war, hatten die hartnäckigen, oft wiederholten Züge des Drusus und Tiberius gezeigt, die nur durch den Tod des Einen und die freiwillige Verbannung des Anderen ein Ziel gefunden hatten. Einen Nachfolger für Beide zu finden war schwer und bei den damaligen Verhältnissen fast unmöglich. Augustus war kein Feldherr und durfte seine Person am Allerwenigsten den Wechselfällen eines germanischen Krieges überlassen. Mitglieder des kaiserlichen Hauses, die den Oberbefehl hätten führen können, gab es nicht, und einem gewöhnlichen Führer durfte eine solche Stellung nicht anvertraut werden, da er sowohl durch Glück wie durch Unglück der Dynastie gefährlich werden konnte.

Die unglücklichen Familienverhältnisse, welche im J. 748/6 den Tiberius in die freiwillige Verbannung trieben, zwangen also den Kaiser, eine wohlüberlegte und bereits mit Glück und Erfolg[16]) begonnene Staatspolitik aufzugeben oder zu vertagen. Die Zustände in Deutschland waren unhaltbar, das Land war weder frei noch unterworfen[17]); aber der Kaiser wagte es nicht, die ganzen Kräfte, die ihm für die Unterwerfung des Landes zur Verfügung standen, in einer Hand zu vereinigen.

Da aber eine gänzliche Unthätigkeit der Römer nicht möglich war, so erhielt der bereits früher erwähnte L. Domitius Ahenobarbus den Auftrag, als Nachfolger des Tiberius die Verwaltung Germaniens zu übernehmen.[18]) Er war mit einer Nichte des Kaisers, Antonia, verheirathet und konnte also im weiteren Sinne zur kaiserlichen Familie gerechnet werden; nur so erklärt sich seine rasche Amtscarrière; nachdem er die Provinz Africa verwaltet hatte, erhielt er bald darauf auch Illyricum, als der Kaiser ihn nach Germanien schickte.[19]) Er war ein roher, wüster Gesell, der sich nur als Wagenlenker auszeichnete, dem es gar nicht darauf ankam, einen Knaben absichtlich zu überfahren oder einem römischen Ritter ein Auge auszuschlagen oder seinen Diener zu tödten, wenn er nicht genug trinken wollte. Man erzählte von ihm, dass er die Kaufleute um ihr Geld und die siegenden Wagenlenker um ihre Siegespreise betrogen habe.*) Das war auf alle Fälle nicht der Mann, die Germanen an die Herrschaft der Römer zu gewöhnen.[20])

Ueber die Bewegungen und Verschiebungen der Völker im inneren Deutschland sind wir sehr mangelhaft unterrichtet. Das Vordringen der Römer scheint grössere Veränderungen bei den einzelnen Stämmen verursacht zu haben, als unsere Ueberlieferung durchblicken lässt. Namentlich die bereits erwähnte Eroberung Böhmens durch die Marcomannen war ein wichtiges Ereigniss, das auch andere Stämme zur Nacheiferung anspornte.

Das waren Bewegungen, welche den Römern, die bereits das südliche Donauufer besassen, nicht gleichgültig bleiben konnten, um so mehr, da diese germanischen Stämme ausdrücklich die Entscheidung der Römer anriefen. Auch die Hermunduren hatten ihre alten Sitze verlassen, um neues Land für sich zu suchen.[21]) L. Domitius Ahenobarbus, an den sie sich wandten, siedelte sie in dem kürzlich von den Marcomannen verlassenen Gebiete an, d. h. in dem Lande vom Main bis nach Thüringen.[22]) Zu einem directen Angriff auf das neue Marcomannenreich, der auch für die römischen Legionen durchaus nicht ungefährlich gewesen wäre, lag kein Grund

---

*) Sueton Nero 5.

vor. Aber die Römer wollten sich und ihre Macht dort im Osten in Erinnerung bringen und den Völkern dort zeigen, dass es ausser den mächtigen Marcomannen einen noch mächtigeren Staat gebe, an den man sich bei politischen Streitfragen wenden könne. Desshalb erschien L. Domitius Ahenobarbus mit seinen Legionen an der Elbe. Der neue Vorstoss der römischen Legionen war die Antwort auf die Unternehmung des Marobod.

Durch das Vordringen der Marcomannen nach Osten hatten sich plötzlich die politischen Beziehungen der östlichen Völker geändert. Die Marcomannen standen in einem feindlichen Gegensatz zu allen ihren Nachbarn, die sie entweder verdrängt oder doch in eine politische Abhängigkeit gebracht hatten.[23]) Wenn auf diesem Gebiet sich plötzlich ein mächtiges römisches Heer zeigte, so sahen die offenen oder geheimen Feinde der Marcomannen in den Römern ihre Bundesgenossen oder Befreier und erleichterten ihren Marsch, dem sie sich wenige Jahre früher wahrscheinlich mit aller Gewalt widersetzt hätten. Marobod war es, der sich durch das Vordringen des römischen Heeres wirklich bedroht sah; aber er blieb damals ebenso wie später seinem Grundsatz treu, die Römer nicht anzugreifen.

Als künftige Grenze der römischen Provinz Germanien hatte bis dahin die Elbe gegolten; hier war Drusus umgekehrt, auch Tiberius hatte das östliche Ufer nicht betreten; L. Domitius war der erste römische Feldherr, der diesen Fluss[24]) nördlich von Böhmen überschritt, mit den dortigen Barbaren Freundschaft schloss und am jenseitigen Ufer dem Augustus einen Altar errichtete.[25]) Es war der östlichste Punkt Deutschlands, den die römischen Legionen jemals erreicht haben. Obwohl der Kaiser im Allgemeinen seinem Feldherrn die Elbe als Grenze bezeichnet hatte, die nicht überschritten werden sollte, billigte er doch das Vorgehen des Domitius und dankte ihm durch Verleihung der Triumphal-Insignien.[26])

Von der Elbe[27]) marschirte L. Domitius Ahenobarbus quer durch Deutschland an den Rhein; er gab sich Mühe, einige vornehme Cherusker, die wahrscheinlich ihrer römerfreundlichen Gesinnung wegen verbannt waren, in ihre Heimath zurückzuführen, allein sein Plan glückte nicht.

Bei seinen Märschen durch Deutschland hatte der römische Feldherr den Mangel an Wegen als einen der schlimmsten Uebelstände empfunden, der vielleicht auch den Misserfolg seiner Intervention bei den Cheruskern verschuldet hat. Für das Meer hatte Rom seine Flotte, auf dem Lande galt sein Gebot, so weit wie die Legionen marschiren konnten; aber die Sümpfe[28]), an denen Deutschland so reich war, konnten weder von der Flotte noch von den Legionen passirt werden. Grade im mittleren Norddeutschland, das die Römer zunächst in's Auge gefasst hatten, sind die Ufer der Flüsse, wie Ems und Hunte, auf beiden Seiten von ausgedehnten Sümpfen umgeben, die durch Flusscorrectionen, Gräben und Kanäle in ihrem Umfang allerdings verringert, aber auch heute noch nicht trocken gelegt sind. Im Alterthume hatten diese Sümpfe eine viel grössere Ausdehnung und waren ein Haupthinderniss für die Märsche der Legionen. Aber wenn diese Sümpfe sich nicht austrocknen liessen, so war es doch möglich, sie durch Bohlenwege gangbar zu machen. Das haben die Römer in der kurzen Zeit, in der sie Norddeutschland beherrschten, in grossem Umfang begonnen, und die neueren Ausgrabungen haben in der That an sehr verschiedenen Stellen Reste (römischer?) Bohlenwege blossgelegt. Man hat so viele derartige Reste gefunden, dass es schon aus dem Grunde schwer ist, die grossartigen Anlagen des Domitius Ahenobarbus zu localisiren, die man im Alterthum als den „langen Bohlenweg“ bezeichnete. Wenn man aber bedenkt, dass wir im Innern Norddeutschlands nur von einem Unternehmen des Domitius gegen die Cherusker[29]) wissen, und dass Caecina[30]), der später den Bohlenweg des Domitius ausbesserte und benutzte, wieder grade mit den Cheruskern zu kämpfen hatte und grade beim Anfang dieses Weges zwischen den Bergen und den Sümpfen durch den Arminius angegriffen wurde[31]), so wird man die pontes longi in der Linie zu suchen haben, welche die gewöhnliche Operationsbasis der Römer, d. h. den Rhein, mit dem Cheruskerlande verband. Ausgedehnte Sümpfe mit Resten römischer Bohlenwege*) und römischen Funden

---

*) deren römischer Ursprung allerdings bezweifelt wird von Müller, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1882 S. 54.

gibt es noch heute im Burtanger Moore an der Grenze zwischen Holland und Hannover.[82]) Hier werden wir wahrscheinlich die pontes longi des Domitius zu suchen haben.*)

Als L. Domitius im J. 753/1 den Caesar in den Orient begleitete, scheint M. Vinicius[83]) ihn in Deutschland ersetzt zu haben, das er schon seit den Kriegen des J. 729/25 kannte, wo er siegreich gekämpft und seinem Oberfeldherrn, dem Kaiser, den Imperatorentitel zum achten Male und sich selbst die Triumphal-Insignien verschafft hatte.**)

Wo und wie er später in Germanien Lorbeern errungen, lässt sich nicht sagen; wahrscheinlich bei einem Aufstand oder bei einem Angriff deutscher Stämme, denen er ebenso glücklich Widerstand leistete, wie er andrerseits selbst mit Glück die Offensive ergriff und zum zweiten Male die Triumphal-Insignien errang in Verbindung mit einem sehr ehrenvollen Senatsbeschluss, der seine Erfolge ausführlich aufzählte.

Einzelne Erfolge der römischen Waffen in Deutschland lassen sich also nicht in Abrede stellen; aber auf der anderen Seite ist es doch unleugbar, dass die Fortschritte der Römer seit dem Tode des Drusus und dem Rücktritt des Tiberius in's Stocken geriethen.

---

*) Vgl. Mommsen, D. Oertlichkeit d. Varusschlacht S. 5 A. 1. **) S. Mon. Ancyr. ed. M.[2] p. 12.

2. Capitel.

Dritter und vierter Feldzug des Tiberius in Deutschland.

Nunc te prole tua iuvenem Germania sentit
Bellaque pro magno Caesare Caesar habet.
Ovid Trist. 2, 1.



Augustus war bereits über 65 Jahre alt und fühlte das Bedürfniss nach Ruhe; er war nicht gegen die Kriege, die etwa an der Grenze nothwendig sein sollten, aber er selbst wollte diese Kriege sicher nicht führen. Eine Schule von glänzenden Führern hatte sich in den letzten Kriegen nirgends herangebildet, vielleicht nicht zum Leidwesen des Kaisers, der in ihnen Nebenbuhler hätte sehen können und sorgfältig darüber wachte, dass der Einfluss der höheren Führer nicht zu gross wurde. Bei den Mitgliedern seines Hauses machte Augustus natürlich eine Ausnahme; aber hier war die Auswahl nicht mehr gross. Nur Tiberius, den Augustus nie geliebt, hatte Alle überlebt und war nach langer Verbannung heimgekehrt unter der Bedingung, sich von Staatsgeschäften gänzlich fernhalten zu wollen. Aber mit Recht flüsterte man sich in Rom den Vers

Ad regnum quisquis venit ab exilio*)

heimlich in's Ohr. Bald kam es so weit, dass, wenn er nicht freiwillig sich zur Theilnahme an den Regierungs-

*) Sueton Tiber. 59.

geschäften bereit erklärt hätte, Augustus ihn darum hätte bitten müssen; so gross war der Mangel an geeigneten Persönlichkeiten. Als Schwiegersohn des Kaisers konnte er kaum noch gelten, desshalb musste er sein Sohn werden; der Schritt wurde dem Augustus sehr schwer, aber er war unvermeidlich. — Im Februar 757/4 war Gaius Caesar gestorben, und bereits am 26. Juni desselben Jahres wurde Tiberius[1]) in feierlichster Form durch Curiatgesetz auf dem Forum vom Augustus adoptirt, nachdem Tiberius seinen Neffen Germanicus an Sohnes Statt angenommen hatte.[2]) Ueber seine persönlichen Sympathien liess der Kaiser dabei keinen Zweifel; nicht persönliche Hinneigung, sondern nur das Staatsinteresse veranlassten ihn, wie der Kaiser ausdrücklich hervorhob, zu diesem Schritte. Seinen einzigen noch lebenden Enkel, den 14—15 jährigen Agrippa Postumus, stellte Augustus dem Tiberius gleich.[3])

Der Enthusiasmus, den diese Neuconstituirung der Dynastie hervorrief, war mässig; denn sonst hätten die römischen Ritter es sich sicher nicht nehmen lassen, die beiden Kronprinzen zu principes iuventutis zu ernennen. Der Einfluss des Kaisers auf die Ritterschaft wäre wohl stark genug gewesen, einen solchen Beschluss durchzusetzen. Allein Tiberius, der schon zweimal Consul gewesen, war doch für diesen Titel schon zu alt, und Agrippa Postumus allein konnte nicht gut durch einen Titel ausgezeichnet werden, den noch kürzlich bloss die Thronerben geführt hatten. Das mag der Grund gewesen sein, wesshalb man von der Verleihung des Titels Abstand nahm.

Zum Mitregenten machte Augustus nur den Tiberius, der an dem Tage der Adoption zugleich die tribunicische Gewalt auf zehn Jahre erhielt, die er früher bereits einmal besessen hatte.[4]) Agrippa Postumus, der diese Auszeichnung nicht erhielt, stand also, obwohl ein leiblicher Enkel des Augustus, an Alter und Würde hinter dem Tiberius zurück.

Augustus wusste recht wohl, dass Tiberius weder beim Senate noch beim Volke beliebt war, und suchte sein Auftreten und seine Sitten zu entschuldigen. Nicht persönliche Liebe hatte den Kaiser bewogen, ihn vorzuschlagen, und Liebe war es auch am Allerwenigsten, was den Senat und das Volk bewog, den Vorschlag anzunehmen; es war

vielmehr der Zwang der Verhältnisse, der hier den Ausschlag gab.[5])

Wenn es also auch nicht Liebe war, was den Augustus bestimmte, so hat er es doch an Beweisen seiner Achtung und Rücksicht nicht fehlen lassen; er that vielmehr, was er konnte, um die veränderte Stellung seines Mitregenten auch äusserlich hervortreten zu lassen. Als z. B. nicht lange nach der Adoption parthische Gesandte nach Rom kamen, weigerte sich Augustus, ihnen eine definitive Antwort zu geben, sondern schickte sie zum Tiberius nach Deutschland.[6])

Bei dieser Neuordnung der Dynastie war natürlich weder der Senat noch das Volk befragt worden, weil es sich wenigstens in der Theorie nur um eine Familienangelegenheit handelte; nur zur Adoption hatten die Curien in aller Form ihre Zustimmung geben müssen. Dennoch hielt Augustus es für politisch, sich die Zustimmung der öffentlichen Meinung zu erkaufen. Die Sympathien des gemeinen Mannes suchte der Kaiser sich durch prächtige Fechterspiele zu gewinnen[7]), welche die Adoption des Tiberius und Agrippa in derselben Weise verherrlichten, wie früher die des Gaius und Lucius. Die höheren Klassen der Gesellschaft hoffte er durch grossartige Geschenke zu gewinnen[8]), die vielen Jünglingen ritterlichen Standes es ermöglichten, den Stand ihrer Väter zu behaupten; achtzig Senatoren, auf die er glaubte sich verlassen zu können, erhielten bedeutende Zuschüsse, die sie in den Stand setzten im Senate zu bleiben, da der Sitz im Senate an den Besitz eines bestimmten Vermögens geknüpft war. Und wo Geld nicht ausreichte, suchte Augustus mit anderen Mitteln seine Feinde zu gewinnen. Als grade damals eine aristokratische Verschwörung gegen das Leben des Kaisers entdeckt wurde, zeigte Augustus gegen den vornehmen Verschwörer Cornelius Cinna*) eine ungewöhnliche Milde, welche die aristokratische Opposition entwaffnen und gewinnen sollte.

Tiberius, der bis dahin als Privatmann in dem Palast des Maecenas gelebt hatte, war nach der Adoption[9]) bald wieder in voller Thätigkeit. Augustus wollte seine offensive Politik gegen die deutschen Stämme, die er nothgedrungen hatte

*) S. u. B. XIII Cap. 2.

unterbrechen müssen, wieder aufnehmen, und Tiberius lechzte nach den langen Jahren unfreiwilliger Musse nach Thaten und Kriegsruhm. Beide einigten sich alsbald dahin, das Werk des Drusus fortzuführen und die Unterwerfung der deutschen Stämme zu vollenden.

Im Auftrag des Augustus ging Tiberius also nach Deutschland und wurde, wenn wir dem Velleius*) glauben dürfen, beim Heere von seinen alten Kriegskameraden mit Jubel empfangen. Er stand mit Recht in dem Rufe, ein tapferer und vorsichtiger Feldherr zu sein, dem das Glück noch niemals untreu geworden war; ausserdem schlossen die Legionen aus der Ankunft des Thronfolgers am Rhein, dass der Krieg in grösserem Maassstabe und mit grösserer Energie als in den letzten Jahren wieder aufgenommen werden solle.

Darin hatten sich die Soldaten in der That nicht getäuscht; wie einst sein Bruder, so begann auch Tiberius wieder im Nordwesten Deutschlands.[10]) Von den Caninefaten[11]) an der holländischen Küste bis zu den Attuariern[12]) und Bructerern an der Lippe und Ems und den Cheruskern an der Weser wurde Alles unterworfen, was sich den Römern entgegenzustellen wagte; die Weser wurde überschritten, aber bis an die Elbe wagte Tiberius diesmal noch nicht vorzudringen. C. Sentius Saturninus[13]), der Statthalter von Belgien und Germanien, der sich sofort unter seinen Oberbefehl gestellt hatte, musste sich für einige Zeit aus seinem sorglosen, üppigen Privatleben herausreissen, um den Feldzug mitzumachen. Der alte Herr unterwarf sich mit guter Miene den Beschwerden und Entbehrungen des Lagerlebens und zeigte eine Kenntniss des Krieges, wie man sie bei einem solchen Lebemann wohl kaum erwartet hatte.

Auch der Geschichtsschreiber Velleius Paterculus hatte den Tiberius von Rom nach Deutschland begleitet, um dort als Nachfolger seines Vaters die Stelle eines praefectus equitum zu übernehmen und in dieser Eigenschaft oder später als Legat die nächsten Feldzüge des Tiberius in seiner persönlichen Umgebung mitzumachen.[14]) Ohne Frage geht er zu weit in der unterthänigen Bewunderung seines fürstlichen Feldherrn, doch

*) Velleius 2, 104.

darf man dies nicht ausschliesslich als Schmeichelei gegen den späteren Kaiser auffassen. Mit dem Namen des Tiberius waren bei jenem verabschiedeten Officier die Glanzpunkte seiner eigenen militärischen Laufbahn verbunden, und wir dürfen ihm nicht zürnen, wenn er nicht immer den richtigen Ton trifft. Wir müssen ihm vielmehr danken für seinen Bericht, der sich vor allen anderen durch Autopsie auszeichnet; ihm verdanken wir einige frische, anschauliche Schilderungen, welche die kahlen Notizen über die Kriege des Tiberius beleben.

Bis in den December hinein erlaubte die Jahreszeit dem Tiberius den Feldzug in Germanien auszudehnen; dann führte er sein Heer an die Lippe, wo die Legionen zum ersten Male in Deutschland in Aliso die Winterquartiere bezogen.[15]) Darauf eilte Tiberius über die bereits eingeschneiten Alpen nach Italien, wo er den Rest des Winters am Hofe des Augustus verlebte.

Um die Erfolge des vorhergehenden Feldzuges zu sichern, legte Tiberius am rechten Ufer des Rheines eine Grenzwehr an, die später bei den Feldzügen des Germanicus in der Nähe des Caesischen Waldes erwähnt wird.*) Diese Anlagen mögen im J. 4 oder 5 n. Chr. vom Tiberius begonnen sein; abgeschlossen sind sie wohl niemals worden. General v. Veith**) glaubt, wohl kaum mit Recht, die mächtigen Wälle des Tiberius in deutlichen Spuren an der unteren Lippe und der oberen Aa noch heute nachweisen zu können in der Gegend von Borken, Haltern und Dülmen.***)

Ein weiterer Erfolg der glücklichen Feldzüge des Tiberius war es, dass auch bei den feindlichen Stämmen der Germanen sich eine römische Partei zu bilden anfing. Der Feldzug der Legionen im J. 5 n. Chr. bis an die Elbe wäre kaum denkbar gewesen, wenn z. B. das mächtige Volk der Cherusker zu den Feinden Roms gehört hätte; dieses Volk gehörte damals vielmehr zu den Verbündeten Roms. Selbst die Häupter der nationalen Partei, wie Arminius und sein Bruder, dienten freiwillig im römischen Heere und erhielten römisches Bürger-

---

*) Tacit. ann. 1, 50. **) Bonner Jahrbb. 84, 1887, S. 1. ***) S. Taf. 1 Limes a Tiberio coeptus. Bergk, Zur rhein. Gesch. u. Topogr. S. 23 A. 2.

recht und Ritterrang, und ebenso Segestes[16]), ein überzeugter Vertreter römerfreundlicher Politik, der einflussreichste Mann seines Stammes. Seinen Sohn Segimund finden wir wenige Jahre später als Priester des Augustus wieder an der Ara Ubiorum. Wie Gallien als römische Provinz seinen sacralen Mittelpunkt in der Ara Augusti zu Lyon gefunden hatte, so Deutschland in der Ara Augusti in Cöln.[17]) Bei den meisten Stämmen des Binnenlandes werden wir, wie bei den Cheruskern, eine römische und eine nationale Partei vorauszusetzen haben.

Im Anfange des Frühlings 758/5 kehrte Tiberius bereits wieder nach Deutschland zurück.*) Da er für diesen Feldzug auf ein Zusammenwirken des Heeres und der Flotte rechnete, so versicherte er sich zunächst der Treue der Cauchen an der Nordseeküste in der Gegend der Wesermündung.[18]) In langen Zügen sah man die Krieger dieses Volkes, deren mächtige Gestalten die kleineren Italiener mit Bewunderung und mit Neid anstaunten, ohne Waffen in's römische Lager ziehen, um sich vor dem Tribunal des Tiberius niederzuwerfen und Treue zu geloben. Von der Weser marschirte Tiberius an die Elbe und unterwarf die Langobarden, die Verbündeten des Marobod, um dann im Gebiete der Hermunduren und Semnonen an der mittleren Elbe die Ankunft seiner Flotte zu erwarten. In der That hatten sich die Galeeren der römischen Rheinflotte in die Nordsee gewagt; sie waren an der schleswig-jütischen Küste, die damals von den Cimbern bewohnt wurde, nach Norden gefahren bis zum Skagerrak und bis zur Einfahrt in die Ostsee; dann hatten sie sich nach Süden gewendet und waren in die Elbe hineingefahren, wo sie das Heer des Tiberius auf seinem Siegeszuge trafen.[19]) Hart am Ufer der Elbe hatte Tiberius ein befestigtes Lager aufgeschlagen; das gegenüberliegende Ufer war dicht besetzt von den Kriegern der benachbarten germanischen Stämme, welche eine Ueberschreitung des Flusses verhindern wollten; zwischen beiden lag die römische Flotte, deren Bewegungen von den Germanen besonders gefürchtet wurden. Da sprang einer der deutschen Häuptlinge in einen Einbaum und ruderte bis in die Mitte des

*) Vellei. 2, 105.

Flusses; er erbat sich die Erlaubniss, den Tiberius zu begrüssen, die ihm auch nicht verweigert wurde. Seine Rede wird wohl etwas anders gelautet haben als bei Velleius*); aber der Häuptling durfte unter sicherem Geleit heimkehren und nach dem anderen Ufer zurückrudern. Diese ungewöhnliche Gunst konnte den Römern nur nützen. Der Glanz und die Ordnung im römischen Lager, das er gesehen, musste natürlich einen unauslöschlichen Eindruck machen auf den deutschen Führer und ihn überzeugen von der überlegenen Macht der Römer.

Auch seinen Landsleuten mussten die Erfolge von Heer und Flotte des Tiberius und ihr richtig berechnetes Zusammenwirken in hohem Grade imponiren, mehr vielleicht als blutige Schlachten.

Den genialen Kriegsplan aber, dem die Römer diesen Erfolg verdankten, dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit auf den Tiberius selbst zurückführen. Wie er einst die Vereinigung mit seinem Bruder Drusus im Herzen des feindlichen Landes durchsetzte, wie er bei dem bevorstehenden Kriege mit Marobod einen Kriegsplan entwarf, der die Vereinigung der römischen Heere des Tiberius und Sentius Saturninus zur Voraussetzung hatte, so hatte er damals das Zusammentreffen der römischen Legionen und der römischen Flotte nicht nur geplant, sondern auch durchgeführt. Er wusste, was er seinen Leuten zumuthen konnte, und hatte, wie der Erfolg zeigte, auch die Schwierigkeiten richtig berechnet, die sich den Römern entgegenstellen würden. Es war also eine Leistung ersten Ranges, die nicht nur Heer und Flotte, sondern namentlich auch den Feldherrn des Römerreiches auf der Höhe zeigte.

Die Cimbern, einst der Schrecken Roms, schickten damals Gesandte mit Geschenken an den Augustus, um ihn um seine Freundschaft zu bitten.[20]) Ihre Nachbarn, die Charyden, und andere deutsche Stämme an der Elbe, wie z. B. die Semnonen zwischen Elbe und Oder, folgten ihrem Beispiele.

Zu hervorragenden blutigen Schlachten, ausser einer einzigen, die Velleius[21]) erwähnt, scheint es bei diesen Expeditionen des Tiberius nicht gekommen zu sein, da die kühne, aber vorsichtige Kriegführung der Römer den Germanen keine

*) Vellei. 2, 107.

Gelegenheit bot, den Feind zu überraschen. Aber die blosse Thatsache, dass die römischen Legionen Deutschland weit und breit durchzogen und die Flotte pünktlich zur rechten Zeit und am rechten Ort erschien, war allein schon ein bedeutender Erfolg, der dadurch anerkannt wurde, dass Augustus und Tiberius sich als Imperatoren begrüssen liessen.[22]) Sentius Saturninus, der treue Gehülfe des Tiberius, erhielt bei dieser Gelegenheit die Triumphal-Insignien.[23])

Zum zweiten Male konnten die römischen Legionen im Herzen des feindlichen Landes, wie in einer unterworfenen Provinz, ihr Winterlager in Aliso an der Lippe beziehen[24]), während Tiberius wieder nach Rom eilte, um dort den Winter zu verleben.

Deutschland nahm allmählich das Aussehen einer römischen Provinz an; die Widerstandskraft des Volkes schien gebrochen seit die Legionen wieder, wie unter Drusus, regelmässig in dem eroberten Lande überwinterten. Nur die Macht des Marobod stand noch ungebrochen, ja unberührt in Böhmen, wohin er mit seinem Volke vor den Römern zurückgewichen war.[25]) Vorsichtig war er auch in der neuen Heimath jedem Krieg mit den Römern aus dem Wege gegangen und hatte den übrigen deutschen Stämmen gegen die Angriffe der Römer keine Hülfe geleistet. Die Römer, die seine Macht hinreichend kannten, hatten ihn ebenfalls nicht unnöthig oder vorzeitig gereizt[26]); aber auf die Dauer liess sich eine definitive Entscheidung doch nicht hinausschieben. Jeder konnte sehen, dass die Römer, wenn sie erst Herren in Deutschland zu sein glaubten, auch das neu gebildete Reich in Böhmen zermalmen würden und die Folge von Marobod's kleinmüthiger Politik doch schliesslich nur die sein werde, dass er im letzten entscheidenden Kampfe den Römern allein, ohne Bundesgenossen, gegenüberstehen werde. Ausserdem hatten die Römer noch den Vortheil, sich den richtigen Augenblick auszusuchen, der ihnen die meisten Chancen bot.

Dieser Augenblick schien im Anfang des J. 6 n. Chr. gekommen zu sein. Die Vorstösse der Römer gegen die Elbe mögen Recognoscirungen gewesen sein, die ihnen erlaubten, einen Feldzugsplan zu entwerfen.

Tiberius huldigte, wie es scheint, dem Grundsatze der

neuesten Strategie: getrennt marschiren und vereint schlagen. Grade der ungestümen Tapferkeit der Barbaren gegenüber hatte die weitsichtige Combination des römischen Feldzugsplanes dem Tiberius schon mehrfach zum Siege verholfen, sowohl beim Kriege mit den Alpenvölkern, wie in der vorjährigen Expedition an die Elbe, und in ähnlicher Weise wollte er auch Marobod's Reich von zwei Seiten angreifen, so dass beide römischen Heere, zwölf Legionen[27]) stark, ihre Vereinigung im Herzen des feindlichen Landes suchen sollten. Dadurch war der Feind nicht nur gezwungen, seine Streitkräfte zu theilen, sondern der Feldzugsplan des Tiberius gab auch die Möglichkeit, die beiden starken Heere in dem schwach bevölkerten barbarischen Lande leichter zu verpflegen. Bei den Kriegen der Alten erfahren wir meistens nur, was geschah, und nicht, was geplant war; hier dagegen wissen wir nur, was geplant war, aber nicht zur Ausführung kam, und wir zollen der Strategie des Tiberius die höchste Bewunderung. In fester Hand hielt er sein Heer, das er wie ein Künstler sein Instrument zu brauchen wusste. Aber auch an methodischer Vorbereitung kann es nicht gefehlt haben. Da der Kriegsschauplatz den römischen Geographen und Soldaten fast vollständig fremd war, so hat der strategische Plan zur Voraussetzung, dass das Land vorher heimlich bereist und die geographischen Nachrichten systematisch gesammelt wurden; und daran wird Tiberius es sicher nicht haben fehlen lassen.

Sentius Saturninus sollte also mit den rheinischen Legionen von NW. her sich einen Weg durch die Wälder der Chatten bahnen[28]), und Tiberius wollte, der March folgend, das Donauheer von SO. her nach Böhmen führen.[29]) Beide Operationen hatten bereits begonnen. Saturninus baute bereits seinen Weg, und Tiberius marschirte bereits nach Böhmen; nach fünf Tagemärschen hätten beide Heere ihre Vereinigung bewerkstelligt, da kam die Nachricht von dem Aufstande der Pannonier, welche den grossartig angelegten Kriegsplan der Römer über den Haufen stürzte.

Ob Marobod dabei die Hand im Spiele hatte? Sein war auf alle Fälle der Vortheil, denn nach menschlichem Ermessen ist er nur durch den Aufstand der Pannonier vom sicheren Verderben errettet worden. Und doch dürfen wir das kaum

annehmen; der Ausbruch des Aufstandes erklärt sich auch ohne seine Einwirkung. Wenn er ihn angestiftet hätte, geboten ihm die Klugheit sowohl wie die Treue, seine Bundesgenossen nicht im Stiche zu lassen; er hätte den ihm aufgedrungenen Krieg mit doppelter Energie gegen die Römer führen und den Aufstand bis in's römische Germanien fortpflanzen müssen, das damals mit Hülfe des Königs wohl sicher seine Freiheit vom römischen Joche erkämpft hätte.[30]) Augustus hätte gesehen, wohin seine Eroberungspolitik der letzten Jahrzehnte ihn führte. Das mühsam aufgeführte Gebäude römischer Provinzen am Rhein, an der Donau und Elbe wankte in seinen Grundfesten, und Augustus hätte bei Aufbietung der ganzen Macht des Römerreiches froh sein müssen, wenn es ihm gelang, wenigstens die Provinz Illyricum zurückzuerobern. Die politischen Verhältnisse lagen damals viel günstiger als vor der Varusschlacht. Den Ruhm des Arminius konnte Marobod damals erwerben, wenn er die Lage richtig beurtheilte und den Augenblick entschlossen benutzte. Aber nichts von Alledem ist eingetroffen. In der Geschichte dient das Bild des Marobod nur zur Folie für den Arminius, der unter viel schwierigeren Verhältnissen weit mehr geleistet hat.

Marobod scheint die Kraft des gefährlichen Aufstandes unterschätzt zu haben[31]); er blieb bei seiner hergebrachten Politik des Abwartens und des Ausweichens und benutzte die günstigen Umstände nur dazu, um mit Tiberius ein günstiges Bündniss*) zu schliessen[32]) auf Grundlage des status quo. Das war der Grund, wesshalb die deutschen Stämme in dieser gefährlichen Krisis ruhig blieben und die Römer ihre ganze Kraft auf dem südlichen Kriegsschauplatze vereinigen konnten.

---

*) Tacit. ann. 2, 46.

3. Capitel.

Illyrisch-pannonischer Aufstand 6—9 n. Chr.

Magna in bello Delmatico experimenta virtutis.
Velleius.





Rom hatte bereits weit entfernte überseeische Provinzen, ehe die Völker an der Grenze Italiens sich ihm unterwarfen. Die Republik besass nur einen mehr oder minder schmalen Küstenstreif im NO. des Adriatischen Meeres, der als Anhang der norditalienischen Besitzungen betrachtet wurde. Erst in der Triumviralzeit hatte Augustus, dem es nicht so sehr darauf ankam, Eroberungen zu machen, als vielmehr um das starke Heer zu beschäftigen, das er wegen des bevorstehenden Entscheidungskampfes doch halten musste, die benachbarten Stämme bekriegt und die Save zur Grenze des römischen Reiches gemacht.*) Später waren die Eroberungen durch Tiberius**) fortgesetzt worden, um dem Reiche in der Donau eine bessere Nordgrenze zu geben. Die neuen Eroberungen[1]) waren natürlich mit der alten Provinz Illyricum[2]) vereinigt worden, die dadurch eine grosse Ausdehnung, aber auch eine grosse Ungleichmässigkeit erhielt. Vorschnell hatte man gemeint, dieses wenig entwickelte Land ohne Besatzung regieren und dem Senate die Verwaltung des südlichen Dalmatiens überlassen zu können; allein schon im J. 732/22***) hatte Augustus diesen Fehler eingesehen und selbst die Regierung Illyricums übernommen.

*) S. o. S. 324. **) S. o. S. 1091. ***) S. o. S. 566.

Schon ein derartiger Wechsel ist Beweis genug, dass man die Widerstandskraft der unterworfenen Völker unterschätzt hatte. Der Kampf gegen sie mochte begonnen sein zu einer Zeit, in der der spätere Kaiser sonst noch nicht an eine Verschiebung der äusseren Grenzen dachte; jedenfalls war es ein richtiger Offensivkrieg, den er führte, und der Vorläufer seiner Eroberungspolitik im Norden. Die unterworfenen Stämme waren unentwickelt, arm, aber kriegerisch, und Rom musste sich also auf eine Reaction des nationalen Bewusstseins und Freiheitssinnes gefasst machen. Die mittleren Theile jener ausgedehnten Provinz waren ungefähr seit einem Menschenalter, die nördlichen sogar erst seit einer halben Generation römisch.

Das ist ohne Frage die gefährlichste Zeit in der Entwickelung einer neu eroberten Provinz. Es lebten noch zu Viele, welche sich der alten Freiheit erinnerten, noch allzu Viele, welche bei den letzten Kämpfen viel verloren hatten; und andrerseits waren die Kämpfe doch nicht gradezu vernichtend gewesen, so dass sie jeden Gedanken an eine Wiederaufnahme des Kampfes für die Freiheit ausgeschlossen hätten. In letzter Linie war der gefährliche Aufstand, der jetzt ausbrach, als die Folge der seit Agrippa's Tode inaugurirten Eroberungspolitik des Augustus anzusehen, welche bei diesem Rückschlag des nationalen Freiheitssinnes ihre letzte, aber auch gefährlichste Probe zu bestehen hatte. Dazu kam, dass die Römer so gut wie nichts thaten, um den unterworfenen Völkern die Uebergangszeit zu erleichtern. Die Beamten des Augustus scheinen ebenso rücksichts- und gewissenlos gewirthschaftet zu haben, wie ihre Vorgänger in der Zeit der Republik. Als Tiberius nach der Besiegung des Aufstandes einen der Führer nach den Gründen der Rebellion und des hartnäckigen Widerstandes fragte, erhielt er die Antwort: Ihr schicktet zur Bewachung der Heerden nicht Hirten und Hunde, sondern Wölfe.[3])

Viel Werth hatten die Römer niemals auf diese unergiebige Provinz gelegt; sie kümmerten sich daher wenig um die Sympathien und Antipathien des neu erworbenen Landes. Dagegen hatten sie seine Mittel und Streitkräfte stark in Anspruch genommen bei den zahlreichen Kämpfen an der Donau und in

Deutschland, aber niemals so stark wie damals, als Tiberius sich zur Vernichtung des Marcomannenreiches rüstete. Das sehr beträchtliche Expeditionsheer sammelte sich in Pannonien, und die römischen Beamten verlangten in einem bis dahin unerhörten Maasse nicht nur Lebensmittel und Geld, sondern auch junge Mannschaften. Dabei kam der allgemeine Unwille zum Ausbruch; wenn die Pannonier einmal ihr Blut verspritzen sollten, so wollten sie es lieber für die eigene Freiheit vergiessen als für die Knechtschaft fremder Völker. Römische Soldaten waren nur noch in geringer Anzahl im Lande. Tiberius mit Valerius Messalla Messallinus[4]), dem Statthalter Illyricums, hatte das Land bereits verlassen, um nach Böhmen zu marschieren; aber die Bildung pannonischer Hülfstruppen, die ihnen nachgeschickt werden sollten, war noch nicht vollendet, als der Aufstand ausbrach bei dem Stamme der Daesidiaten in Dalmatien[5]), die einen tüchtigen Führer fanden in der Person des Bato.[6])

Der Aufstand war zunächst allerdings ein localer, der sich aber bei der allgemeinen Unzufriedenheit namentlich durch die Empörung der Breuker in Pannonien[7]) verbreitete und sich dann mit unglaublicher Schnelligkeit durch ganz Illyricum fortpflanzte; die Pannonier schlossen sich der Empörung an unter dem Oberbefehl eines zweiten Bato.

Wenn die gesammten Streitkräfte der Aufständischen auf ungefähr 800000 Mann geschätzt wurden, so heisst das in diesen schwach bevölkerten Gegenden ungefähr so viel, dass fast jeder waffenfähige Mann sich dem Aufstande angeschlossen hatte. Den Kern des Heeres bildeten 200000 Mann zu Fuss und 9000 Reiter*), und ein grosser Theil der Rebellen hatte früher im römischen Lager[8]) nicht nur den Kriegsdienst, sondern auch die römische Sprache und Manche sogar den Gebrauch der Schrift kennen gelernt.

Den Römern, der Regierung sowohl wie den Einzelnen, kam ein solcher Ausbruch der Unzufriedenheit durchaus unerwartet. Manche römische Bürger, die sich namentlich im Süden angesiedelt hatten, fielen den Empörern in die Hände, wandernde Kaufleute wurden beraubt und erschlagen, und die

*) Velleius 2, 109.

schwachen römischen Posten wurden mit leichter Mühe überwältigt und vernichtet.[9])

Wie rasch die römische Herrschaft in Dalmatien zusammenbrach, sieht man wieder am Deutlichsten an den vergrabenen Schätzen, die zeigen, dass die Römer in diesem Küstenlande nicht einmal mehr glaubten, einen Hafen erreichen zu können, sondern es vorzogen, ihr Geld zu vergraben. Glavinič und Kubitschek[10]) berichten von einem interessanten Denarfund in Dalmatien; es sind Münzen der Republik und des Augustus, deren jüngste aus dem J. 752/2 stammt; „die augusteischen zeigen zum Theil noch Stempelglanz". Dieser Schatz mag damals bei dem Ausbruch des batonischen Aufstandes vergraben sein.

Auch Tiberius in seinem Lager war vollständig überrascht von der Empörung in seinem Rücken. Es war ein Glück, dass der Krieg mit Marobod noch nicht begonnen hatte und durch Concessionen von Seiten der Römer abgewendet werden konnte. Tiberius schickte also den Sentius Saturninus wahrscheinlich mit zwei Legionen*) zurück an den Rhein und wendete sich mit zehn Legionen nach dem neuen Kriegsschauplatze.

In Rom häuften sich die Unglücksbotschaften. Noch hatte sich die Stadt nicht von den Leiden der furchtbaren Ueberschwemmung des vorigen Jahres[11]) erholt; noch dauerte die damals sich entwickelnde Hungersnoth fort, welche den Kaiser zu den schärfsten Maassregeln[12]) veranlasste.[13]) Erfolg scheint er damit nicht gehabt zu haben, denn noch im August des folgenden Jahres, also in einer Zeit, in der in fast allen Ländern des Mittelmeeres die neue Ernte den Uebelstand hätte beseitigen müssen, war die Hungersnoth so gross, dass der Senat durch eine Feier am 10. August die Göttin des Getreides und des Ueberflusses milder zu stimmen versuchte.[14]) Dazu kamen die grossen, periodisch immer wiederkehrenden Feuersbrünste, welche die Stadt verheerten.**) Kurz, der Augenblick konnte kaum schlimmer gewählt sein, als nun auch noch die Nachricht von dem illyrisch-pannonischen Aufstande ankam. Der Kaiser übertrieb die Gefahr kaum, wenn er es im

*) Abraham a. a. O. S. 17—18. **) Cass. Dio 55, 27.

Senat öffentlich aussprach, in zehn Tagen könne der Feind die Belagerung von Rom beginnen.[15])

Augustus war durch das Unglück, das von allen Seiten auf ihn einstürmte, vollständig erschüttert und fassungslos. Er soll sich damals mit Selbstmordgedanken getragen und während vier voller Tage sich aller Speise enthalten haben; dann aber siegte doch das Pflichtgefühl; er war es dem Werke seines Lebens schuldig, zu leben, desshalb beschloss er, dem Unglück die Stirne zu bieten.[16])

Das Schlimmste aber war die Unzulänglichkeit des Heeres. Die starke Reduction des Heeres nach der Schlacht bei Actium war durch finanzielle Schwierigkeiten bedingt und durch die fast ausschliesslich defensiven Kriege ermöglicht, die Augustus bis zum Tode des Agrippa geführt hatte. Auf diese defensiven Kriege folgten aber seit dem Auftreten der Söhne der Livia offensive. Für diese reichte das Heer des Augustus nicht aus, das sich aus Besatzungstruppen der Grenzprovinzen zusammensetzte, die nur für die kleinen Grenzkriege genügten. Wenn der Krieg grössere Dimensionen annahm, so zeigte sich, dass man neben dem Besatzungsheere noch ein Expeditionsheer gebrauchte. Aber der Widerwille Italiens gegen jede Vermehrung des stehenden Heeres überhaupt und gegen den dadurch bedingten Aufwand war so gross, dass Augustus diese Consequenz seiner neuen Politik noch nicht zu ziehen gewagt hatte. Bei den Feldzügen des Drusus hatte sich der Mangel weniger bemerkbar gemacht, weil die Führung die ungenügende Zahl der Soldaten geschickt und vorsichtig zu verwenden verstand. Als aber bei der Rückkehr des Tiberius die Eroberungspolitik ausdrücklich wieder aufgenommen wurde, forderte wahrscheinlich Tiberius, dass ihm für eine solche Politik auch die nöthigen Mittel zur Verfügung gestellt würden, und Augustus konnte nicht umhin, die Berechtigung dieser Bitte anzuerkennen. Für die Defensive hatte ein Besatzungsheer genügt, für die Offensive brauchte man schon lange eine Feldarmee.

Wahrscheinlich seit dieser Zeit war die entsprechende Vermehrung des Heeres beschlossene Sache, und die beiden Expeditionsheere gegen Marobod beweisen die Verstärkung der römischen Legionen; aber die Durchführung war beim pannonischen Aufstande noch lange nicht vollendet. Während

Augustus sich bis dahin nach Mommsen's Annahme mit 18 Legionen mit den Nummern 1—12 beholfen hatte[17]), seien damals die Legionen 13—20 neu gebildet; das Heer wäre darnach fast um die Hälfte vermehrt worden.

Man sieht in der That nicht ein, wie ein so schwaches Heer die langgestreckte Grenze besetzen, eben unterworfene Völker niederhalten und dabei noch Angriffskriege, wie die des Drusus und Tiberius, führen konnte. Julius Caesar hatte mehr als 40 Legionen für nothwendig gehalten.[18]) Mag man sich die Besatzungen der einzelnen Punkte noch so schwach denken, so waren 18 Legionen dafür doch nicht genügend. Wie stark also die Reduction des Heeres nach der Schlacht bei Actium gewesen, lässt sich nicht genau sagen; jedenfalls war sie stark gewesen, und eine Vermehrung der Legionen war absolut nothwendig.

Die Hauptschwierigkeit bei der Vermehrung des stehenden Heeres war die Geldfrage. Nicht als ob Augustus, wie früher beim mutinensischen Kriege, für die Werbung hätte Handgeld bezahlen müssen — das war für den anerkannten Kriegsherrn des römischen Reiches nicht nöthig —; aber um so grössere Summen brauchte er für Sold, Verpflegung und namentlich Entlassung seiner Soldaten. Seit dem Jahre 741/13 galt es als Regel, dass die Praetorianer nach 12, die Legionare nach 16 Dienstjahren entlassen werden sollten.*) Es kam aber häufig vor, dass die Entlassungen verzögert wurden, weil die vorhandenen Geldmittel nicht ausreichten für die Belohnungen der ausscheidenden Veteranen.[19]) Die Unzufriedenheit bei den Legionen des Rheins und der Donau war gross und allgemein; bis zum offenen Aufstand war es allerdings nicht gekommen, aber die Soldaten hatten ihre Wünsche zu wiederholten Malen dem Tiberius vorgetragen, und dieser hatte sie an den Kaiser verweisen müssen[20]), da er den Soldaten so weitgehende Concessionen ohne Erlaubniss des Kriegsherrn nicht machen konnte. Um den begründeten Beschwerden der Soldaten abzuhelfen, beschloss Augustus, die Belohnungen zu erhöhen und pünktlicher auszuzahlen, dafür aber die Dienstzeit auf 16 resp. 20 Jahre auszudehnen.

---

*) Monum. Ancyr. ed. M.[2] p. 67.

Es musste also eine eigene Kriegskasse (aerarium militare) gegründet werden, zu deren Gründung Augustus 170 Millionen für sich und Tiberius hergab[21]); auch das Vermögen des eben verbannten Agrippa Postumus wurde zu Gunsten dieser neuen Kasse eingezogen. Schwieriger aber war es, ihr dauernde jährliche Einnahmequellen zu eröffnen.

Dem Kaiser kam es namentlich auf eine Betheiligung des Senates und des Volkes an; aber hier fand er wenig guten Willen. Bei der Theilung der Gewalt zwischen Kaiser und Senat hatte dieser zu Gunsten des Kriegsherrn auf jede militärische Gewalt verzichtet. Er zahlte Geld für den Unterhalt des Heeres, das ausschliesslich unter dem Befehl des Kaisers stand. Dieser Beitrag sollte jetzt dauernd erhöht werden, ohne dass der Kaiser dem Senate irgend ein Aequivalent dafür anbot. Der Schwerpunkt musste sich also wieder zu Ungunsten des Senates verschieben, und es ist zu begreifen, dass er einer derartigen Unterhandlung aus dem Wege zu gehen suchte. Schliesslich blieb dem Kaiser nichts Anderes übrig, als sich von den einzelnen Senatoren Gutachten einzufordern, wie das nöthige Geld aufzubringen sei. Die Vorschläge, die nur widerwillig gemacht wurden, mögen unbrauchbar und wunderlich genug gewesen sein. Endlich, nachdem die Stimmung im Senat und in der Hauptstadt auf diese Weise hinreichend vorbereitet war, wagte es der Kaiser, eine Erbschaftssteuer vorzuschlagen. Der Gedanke, dass ein römischer Bürger künftig eine directe Steuer zahlen solle, war Allen so fremdartig, dass Augustus diese unpopuläre Maassregel nur dadurch glaubte entschuldigen zu können, dass er vorgab, einen solchen Vorschlag schon unter den Papieren des Julius Caesar gefunden zu haben. Er forderte also eine fünfprocentige Erbschaftssteuer[22]), und als diese für die Bedürfnisse nicht ausreichte, wurde noch eine einprocentige Auctionssteuer hinzugefügt.[23])

Diese neue Kriegskasse, die vom aerarium populi romani abgezweigt wurde, hiess aerarium militare und unterstand drei Praefecten, welche die Praetur bereits verwaltet hatten und drei Jahre im Amte blieben.[24]) Zugleich wurde eine Commission von drei Consularen eingesetzt, um den Staatsschatz

des Senats zu revidiren und, wo möglich, Ersparnisse einzuführen.*)

Die feste Regelung und Fundirung der militärischen Belohnungen war nothwendig und heilsam, bewog aber kaum Jemand, freiwillig Soldat zu werden. Viel nothwendiger für die Noth des Augenblicks war die Verstärkung des Heeres. Veteranen konnten nur in beschränkter Zahl und freiwillig wieder einberufen werden. Die gewöhnliche Aushebung reichte für den aussergewöhnlichen Bedarf nicht aus, und Augustus, der bis jetzt freie Geburt für die Vorbedingung des Militärdienstes erklärt hatte, sah sich gezwungen, auf Freigelassene und Sklaven zurückzugreifen.[25] Aehnlich wie er früher in der Triumviralzeit für seine Flotte eine Sklavenaushebung veranstaltet hatte, so liess er sich damals für den Landdienst von den reichsten Männern und Frauen Sklaven, die zum Kriegsdienst willig und fähig waren, mit der Verpflichtung eines halbjährigen Unterhalts überweisen, um sie rasch auszubilden und nach der Freilassung dem Heere einzureihen. Man formirte sie zu eigenen Abtheilungen und nannte sie Freiwillige[26]; zunächst verwendete man sie zum Besatzungsdienst in den Festungen, wodurch dann wieder reguläres Militär für den Felddienst frei wurde. Auch die neu formirten Legionen konnten nicht gleich in's Feld geschickt werden, sondern tauschten, wenigstens theilweise, ihren Platz mit den altgedienten Legionen der nächstgelegenen Festungen. Einen Theil der ausgehobenen Recruten und einberufenen Veteranen führte Velleius Paterculus als designirter Quaestor direct in das Lager des Tiberius.[27] Selbst aus dem Orient, d. h. in erster Linie aus Syrien, wurden Legionen für diesen Krieg herangezogen.[28] Dass auch die unterworfenen und verbündeten Völker Zuzug leisteten, ist selbstverständlich. Bei der Lage des Kriegsschauplatzes wird man namentlich auch an germanische Hülfstruppen denken. Arminius selbst hat sich nicht betheiligt; aber sein Bruder Flavus kämpfte unter dem Oberbefehl des Tiberius und verlor ein Auge wahrscheinlich in den Schlachten des illyrischen Krieges.**)

Bei der wenig einheitlichen Organisation der Aufständischen,

*) Mommsen, R. St.-R. 2³ S. 642.

**) Tac. ann. 2, 9.

der unwirthlichen, gebirgigen Natur ihres Landes und besonders auch der sehr lückenhaften Ueberlieferung ist es natürlich sehr schwer, ja unmöglich, den einzelnen Unternehmungen dieses wechselvollen dreijährigen Krieges im Einzelnen zu folgen. Nur der Kriegsplan der Römer beim Beginn des Aufstandes, der durch die Natur der Sache vorgeschrieben war, lässt sich mit einiger Sicherheit erkennen. Tiberius musste sich bemühen, in dem insurgirten Lande zu behaupten, was noch nicht verloren war, d. h. die wenigen römischen Festungen, namentlich Sirmium und Siscia; ferner kam es darauf an, den Aufstand zu localisiren und die benachbarten Länder, Italien und Macedonien, zu schützen.

Die wichtigste Aufgabe war natürlich, das wehrlose Italien zu decken. Augustus gab seinen Befürchtungen im Senat offenen Ausdruck: in zehn Tagen, sagte er, könne der Feind, wenn nicht die nöthigen Vorsichtsmaassregeln getroffen würden, unter den Mauern der Hauptstadt sein Lager aufschlagen.*) Eine der wichtigsten Aufgaben des Tiberius war es also, die Pässe der Julischen Alpen in der Linie von Nauportus (Oberlaibach) bis an die adriatische Küste hinreichend zu besetzen.

Alles, was die Römer noch behaupteten, wurde in Districte eingetheilt und erhielt einen militärischen Commandanten; einen derartigen District bildete z. B. Japydien und Liburnien[29]), der wegen der Nähe Italiens eine besondere Wichtigkeit hatte.

Aehnliche Erwägungen, nur im entgegengesetzten Sinne, bestimmten natürlich auch die Insurgenten. Sie suchten zunächst im eigenen Lande vollständig Herren zu werden — was ihnen bald, wenige feste Punkte ausgenommen, vollständig gelang —, um dann den Krieg in Feindesland hineinzutragen; Italien und Macedonien waren also am Meisten bedroht, und ihr zahlreiches Heer reichte aus, beide Länder zugleich anzugreifen. Die Römer fürchteten vorzüglich für Italien und hatten keine Truppen zur Hand, um daneben auch die Grenze Macedoniens zu decken. Die Insurgenten stürzten sich also über diese wehrlose senatorische Provinz, die weit und breit geplündert wurde.

---

*) Vellei. 2, 110.

Inzwischen hatten die Dalmatiner unter Führung des Bato sich gegen Salona gewendet. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass ein solches Unternehmen erst möglich wurde, wenn das befestigte Legionslager bei Delminium entweder geräumt oder genommen war; diese Festung des Binnenlandes hatte für die Aufständischen viel mehr Wichtigkeit als ein Hafenort. Durch eine gefährliche Verwundung des Insurgentenführers wurde Salona zwar gerettet, aber das flache Land und die ganze Küste Illyriens bis hinunter nach Apollonia, nahe der Grenze von Epirus, wurden furchtbar verwüstet.[30])

Viel wichtiger aber war ein Angriff auf Italien, den Bato plante; er war von seiner gefährlichen Wunde noch nicht einmal genesen, als er von den Bemühungen des Tiberius hörte, die Zugänge Italiens zu decken. Der römische Oberfeldherr hatte den Valerius Messallinus schon vorher in seine Provinz zurückgeschickt, aber mit einer ungenügenden Truppenmacht; Messallinus sah sich plötzlich einer Uebermacht gegenüber, die auf 20000 geschätzt wurde, während er selbst nur eine unvollständige Legion, die zwanzigste, zu seiner Verfügung hatte. Trotz seiner Verwundung führte der Daesidiate Bato das aufständische Heer und versuchte, sich der grossen Heerstrasse nach Aquileja zu versichern.*) Ein Einfall in Italien musste um jeden Preis verhindert werden. Das schwache und unfertige Heer des Messallinus warf sich den Aufständischen entgegen; zunächst wurden die Römer allerdings geschlagen, aber ein zweiter Versuch glückte besser. Italien war zunächst wenigstens vor einem Einfalle gerettet, und der Kaiser verlieh dafür dem siegreichen Feldherrn die ornamenta triumphalia.[31]) Das war aber auch der einzige Erfolg des ersten Kriegsjahres; die Römer mussten froh sein, einige Festungen im Gebiete des Aufstandes zu behaupten.

Von Winterruhe und Winterquartieren im J. 759/6—760/7 ist in unserer Ueberlieferung, namentlich bei Velleius, nirgends die Rede; desshalb vermuthet Abraham a. a. O. S. 14, dass es im ersten Winter dieses Krieges zu einer Unterbrechung der Operationen überhaupt nicht gekommen sei.

Das Schlimmste war für Italien also abgewendet, und die

*) Cass. Dio 55, 30.

Aufständischen sahen sich nun gezwungen, ihren Kriegsplan zu ändern; der Dalmatiner Bato vereinigte bald darauf sein geschwächtes Heer mit den Schaaren des Breukers[32]) Bato; Beide setzten sich im Almagebirge[33]) fest, wo Tiberius sie nicht anzugreifen wagte, sondern sich darauf beschränkte, ihnen die Verpflegung zu erschweren.*) Von da aus wendeten sie sich im J. 760/7 zunächst gegen die wichtige Festung Sirmium (Mitrovicz) an der Save nahe der moesischen Grenze. Da Moesien sich hier mit Illyricum berührte[34]), so intervenirte hier Caecina Severus[35]), der Statthalter Moesiens, der diese wichtige Festung glücklich entsetzte.[36]) Die Pannonier zogen sich daher zunächst in das Waldgebirge zurück, das die Wasserscheide zwischen Save und Drave bildet, wohin Caecina ihnen folgte, unterstützt von einem Hülfscorps thrakischer Reiter unter dem Könige Rhoemetalces.[37])

Fremde Fürsten finden wir sonst noch während dieses Krieges im römischen Lager. Ornospades[38]), ein vornehmer Parther, der aus der Heimath verbannt war, leistete dem Tiberius als Reiterführer vorzügliche Dienste und erhielt zum Dank dafür das römische Bürgerrecht. Die Zahl der parthischen Ueberläufer und Verbannten in Rom scheint damals so gross gewesen zu sein, dass für diesen Krieg eine eigene parthische Reitertruppe gebildet wurde, zu deren Führern C. Julius, der Sohn des Thridates, gehörte, ein geborener Parther, der von Augustus das Bürgerrecht erhielt und wahrscheinlich in den Kämpfen bei Salona gefallen ist.**) Das Nähere entzieht sich allerdings unserer Kenntniss.

Caecina wurde bald darauf in sein eigenes Land zurückberufen durch einen gefährlichen Einfall dakischer und sarmatischer Schaaren, welche die Wirren auf der Balkanhalbinsel zu Plünderungszügen ausnutzen wollten. Ob Caecina gegen diesen neuen Feind Erfolg hatte, lässt sich nicht sagen; denn Augustus schickte bald den Cn. Cornelius Lentulus Augur[39]), der, wenn Mommsen's Vermuthung richtig ist, während des pannonischen Aufstandes, oder wohl eher etwas später, den Krieg an der unteren Donau zu führen hatte. Es glückte ihm zunächst, das südliche Ufer zu säubern, wo die Daker sich

*) Vellei. 2, 112, 3. **) C. I. L. III 8746. Pauly-Wissowa u. d. W. ala.

bereits festgesetzt hatten. Die Eindringlinge wurden auf das andere Ufer gedrängt und durch Castelle, die an geeigneten Stellen angelegt wurden, verhindert, ihre Einfälle zu wiederholen. Später setzte Lentulus sogar über den breiten Strom und bekriegte auch die Sarmaten am nördlichen Ufer[40]) und errang sich die Insignien des Triumphes[41]), die seine, wahrscheinlich doch mit geringen Mitteln gewonnenen Erfolge[42]) wohl verdient hatten.

Zur Zeit des Strabo ahnte noch Niemand, wie viel die Daker den Römern noch zu schaffen machen würden; damals betrachtete man sie allerdings nicht als unterworfen, aber sah in der Nähe der germanischen Völker den einzigen Grund, dass diese Unterwerfung sich noch nicht vollzogen habe.*) Die Zuversicht der Römer ging sogar so weit, dass Augustus später durch einen seiner Legaten, den Aelius Catus, 50000 Geten von dem nördlichen Ufer der Donau weiter nach Süden verpflanzt[43]) und ihnen allerdings nicht im römischen Reiche, aber doch in einem römischem Vasallenstaate Wohnsitze angewiesen hat, wo sie, als Strabo schrieb, noch sassen und Moeser genannt wurden. Man begreift namentlich nicht, welche Garantien Augustus sich konnte geben lassen, dass die neuen Ansiedler bei künftigen Einfällen der nördlichen Völker nicht etwa gemeinsame Sache mit ihren Landsleuten machten. In der That erfolgte schon im J. 11 n. Chr. ein neuer Einfall der Daker**), wahrscheinlich wieder im Winter, der deutlich zeigte, dass die Gefahr, die von dieser Seite her dem Römerreiche drohte, keineswegs beseitigt war.

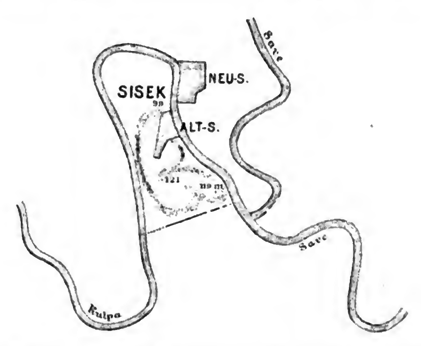
Wenn der Einfall der Daker, den Cassius Dio erwähnt, wirklich so bedeutende Dimensionen angenommen und die Römer grade damals einen ernsthaften Krieg im Norden der Donau zu führen hatten, so muss das Donauheer des Augustus bedeutend grösser gewesen sein, als man zunächst erwarten durfte. Durch diesen Krieg müssen mehrere Legionen dort im Osten festgehalten worden sein, die wohl eigentlich für den Krieg in Illyricum bestimmt waren. Hier machte sich grade nach der Rückkehr des Caecina der Mangel an Truppen sehr fühlbar.

---

*) Strabo 7 p. 305. **) Orosius 6, 22, vgl. Mon. Ancyr. ed. M.[2] p. 132.

Tiberius und Messallinus sahen sich nun wieder auf die Defensive beschränkt, um Siscia zu vertheidigen.*) Vergebens bot Tiberius den Feinden eine Schlacht an; sie waren klug genug, sich darauf nicht einzulassen, sondern zogen vor, den Einfall in Macedonien zu wiederholen[44]), bis Rhoemetalces und sein Bruder Rhescuporis[45]) ihren Plünderungszügen ein Ziel setzten.**)

Dass auch Siscia in gleicher Weise wie Sirmium von den Aufständischen ernsthaft belagert worden sei, wird nicht überliefert. Einzelne Schwärme mögen sich vor der Stadt gezeigt haben, aber wahrscheinlich überzeugten sie sich bald,



dass die Festung von der Natur und der Kunst geschützt und die Besatzung so stark war, dass eine Belagerung aussichtslos erschien.

Siscia (Sissek) hatte als Festung eine grosse Bedeutung, weil sie die Vereinigung der beiden schiffbaren Flüsse Save und Kulpa vollständig beherrschte. Die Stadt selbst lag auf einem Hügel, der von der Kulpa im Bogen umflossen wird. Früher hatte man die Lage dadurch zu verstärken gesucht, dass man die ganze Landzunge der Kulpa durch einen Palisadenzaun und Graben sperrte. Zur Besetzung dieses grossen Dreiecks reichte die römische Besatzung wahrscheinlich nicht aus; Tiberius fasste also den Plan, sich auf die eigentliche

*) Cass. Dio 55, 30. **) Vellei. 2, 110.

Festung zu beschränken, diese aber, ein altes Flussbett benutzend, vollständig zur Insel zu machen[46]), indem er der Kulpa, die nur im Halbkreis den Stadthügel umfloss, ein zweites Flussbett in der Richtung des anderen Halbkreises graben liess, so dass die Festung nun von allen Seiten umspült war.

Wann dieser Plan ausgeführt wurde, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Vielleicht hat Tiberius schon bald nach seinem ersten illyrisch-pannonischen Feldzug mit den Arbeiten beginnen lassen; wahrscheinlicher aber ist es, dass er während des grossen illyrischen Aufstandes seine Soldaten in Siscia beschäftigen wollte und die Grösse der Gefahr ihn zu dieser mühsamen Arbeit veranlasste, die nebenbei auch motivirte, wesshalb er mit seinen Legionen keine Schlachten lieferte.[47])

Tiberius betrachtete also die römische Truppenmacht auf dem Kriegsschauplatze als ungenügend, um den weit verbreiteten Aufstand mit einigen energischen Offensivstössen niederzuwerfen; er wollte warten, bis die Fluth anfing sich zu verlaufen und andrerseits die versprochen Hülfstruppen aus Italien ankämen. Der Plan des Tiberius war vorsichtig und gut, aber er versprach keine raschen und glänzenden Erfolge; jedenfalls entsprach er nicht der Ungeduld des Augustus, der eine energischere Kriegführung wünschte, um den Aufstand so bald wie möglich niedergeworfen zu sehen. Ein directes Misstrauen des Augustus, dass Tiberius eigennützige Absichten verfolge, wie Cassius Dio*) andeutet, brauchen wir nicht anzunehmen. Aber Tiberius hatte zu Zeiten ein Expeditionsheer von mehr als 100000 Mann[48]) zu seiner Verfügung, wie der römische Staat es seit der Schlacht von Actium nicht wieder aufgestellt hatte; sein Heer von 10 Legionen war im Laufe des Krieges durch Recruten aus Italien und die Veteranen, die Plautius Silvanus ihm zugeführt hatte, bis auf 15 Legionen herangewachsen**), und je grösser die Opfer waren, die diese Rüstungen erforderten, um so mehr sehnte Augustus sich nach entsprechenden Erfolgen.

Desshalb versuchte er, dem Tiberius eine jüngere Kraft an die Seite zu stellen, und schickte den Germanicus[49]), den

*) Cass. Dio 55, 31. **) Sueton Tib. 16.

ungefähr 22jährigen Sohn des Drusus und der Antonia, mit Verstärkungen nach Pannonien, obwohl dieser durch die Quaestur, die er grade damals verwaltete, eigentlich an die Hauptstadt gefesselt war.*) Den vereinigten Heeren des Tiberius und Germanicus wagten die Aufständischen nicht die Spitze zu bieten, sondern wendeten sich unter Führung der beiden Batonen lieber gegen den Caecina Severus, der wieder aus Moesien heranrückte, vereinigt mit dem Heere des Plautius Silvanus[50]), der eben Asien verwaltet hatte und von dort mit Verstärkungen von Augustus auf den Kriegsschauplatz geschickt war. Der Weg, den sie einschlagen würden, konnte auch den Aufständischen nicht zweifelhaft sein. Im Süden der Save sind unwirthliche Berge, die damals wahrscheinlich von den Insurgenten unsicher gemacht wurden; desshalb marschirten die fünf Legionen des Caecina und Silvanus auf der grossen Heerstrasse des nördlichen Ufers von Sirmium. Diese Festung liegt allerdings ebenso wie Siscia an der Save, allein der antike Weg[51]) folgt nur im oberen Theile des Flusses den Windungen der Save; später biegt er nordwärts ab in die Ebene und kehrt, bei Cibalis (Vinkovce) südöstlich sich wendend, bei Sirmium an die Save zurück. Diese letzte Strecke führt durch grosse Sümpfe im Bozut-Thal.[52])

Die Römer waren grade im Begriff, bei den Volcaeischen Sümpfen ein Lager aufzuschlagen, als sie plötzlich von den Feinden, die ihre Vereinigung mit dem Hauptheere um jeden Preis verhindern wollten, mit grossem Ungestüm überfallen wurden.[53]) Die thracische Reiterei des Rhoemetalces und die anderen Bundesgenossen wurden sofort zersprengt, und selbst die Legionen hatten einen schweren Stand bei dem unerwarteten Angriff. Die Verluste waren gross auf beiden Seiten, aber nach langem Kampfe siegte schliesslich die römische Disciplin über das Ungestüm der Barbaren.[54]) Der Vereinigung der römischen Heere stand nun nichts mehr im Wege. Tiberius konnte jetzt bereits daran denken, seine Streitkräfte zu theilen, um möglichst viel Land zu besetzen und dem Aufstande Kräfte zu entziehen.

Er schickte den Germanicus mit einem entsprechenden

---

*) Cass. Dio 55, 31.

Heere, wahrscheinlich von Siscia aus, gegen die Maezaeer[55]) in Dalmatien, die sich unterwerfen mussten; er selbst wendete sich, wie Abraham*) vermuthet, gegen Seretium[56]), das er belagerte**), jedoch ohne Erfolg; schliesslich musste er die Belagerung aufgeben und kehrte nach Siscia zurück in die Winterquartiere (7—8 n. Chr.). Aber das Schlimmste war überstanden. Von nun an brauchte man einen Einfall nach Oberitalien nicht mehr zu fürchten. Um die Verpflegung zu erleichtern, wurde das Heer getheilt unter verschiedenen Legaten des Tiberius, zu denen auch der Geschichtsschreiber Velleius Paterculus***) gehörte. Dieser hebt ausdrücklich die grosse Sorgfalt und Umsicht des Tiberius hervor, mit der er während des germanischen und pannonischen Krieges stets für Hohe und Niedere, für die Gesunden und die Kranken gesorgt habe.†)

Eine Thatsache aber verschweigt Velleius sowohl wie auch Cassius Dio, dessen Geschichte hier allerdings sehr lückenhaft vorliegt, eine Thatsache, die nicht zu bezweifeln ist, wenn wir auch weder die Zeit noch den Ort näher bezeichnen können. Sueton[57]) erzählt uns nämlich gelegentlich, dass Tiberius mit seinem ganzen Heere, wahrscheinlich im Gebirge, vollständig vom Feinde eingeschlossen war und nur dem guten Willen des Feindes seine Rettung verdankte. Der Führer der Aufständischen sei dafür später, als er in römischer Gefangenschaft in Ravenna internirt war, vom Tiberius auf's Freigiebigste beschenkt worden.

Velleius bezeichnet den Winter des J. 7—8 n. Chr. als ungewöhnlich streng. So ungewohnt der nordische Winter den Südländern auch sein mochte, so war er doch den römischen Soldaten bei ihrer Organisation und den Verbindungen mit Italien bei Weitem weniger empfindlich als den Eingeborenen, deren Land nun schon mehrere Jahre hindurch der Schauplatz eines unbarmherzigen Krieges gewesen war. Weite Strecken lagen schon seit längerer Zeit verwüstet, und die Wenigsten wagten, ihr Land zu bestellen, weil der Ertrag ihrer Felder doch meistens nur dem Feinde zu Gute kam. Der Boden gab

---

*) a. a. O. S. 19. **) Cass. Dio 56, 12. ***) Vellei. 2, 113. †) Vellei. 2, 114.

keine Ernte, die Heerden waren von Freund und Feind weggeführt und geschlachtet, daher herrschte während des harten Winters auch noch eine schlimme Hungersnoth. Die Aufständischen versuchten, durch Wurzeln und andere Gegenstände, die der Mensch sonst verschmäht, ihren Hunger zu stillen*), aber diese ungewohnte und ungenügende Nahrung verursachte Krankheiten und Seuchen, welche ihre Reihen lichteten; kurz, dieser harte Winter brachte die Entscheidung[58]); die Widerstandskraft des Aufstandes fing an zu erlahmen, namentlich in Pannonien, während die Dalmatiner in ihren Bergen den Krieg fortsetzten.**)

Deutliche Spuren wiesen also darauf hin, dass die Hochfluth beendet und die Ebbe eingetreten sei. An eine Bedrohung Oberitaliens konnte nicht mehr gedacht werden; die Städte fingen an aufzuathmen, und wenn grade damals in Pavia ein Triumphbogen mit Statuen und Ehreninschriften für die ganze kaiserliche Familie errichtet wurde, so liegt es nahe, ihn mit diesen Siegen über die pannonisch-illyrischen Rebellen in Verbindung zu bringen. Die Inschrift***) weist auf die Zeit vom J. 7—8 n. Chr.

Um das Ende des Aufstandes zu beschleunigen, entschloss sich der Kaiser, trotz seiner 71 Jahre Rom noch einmal zu verlassen[59]); er ging nach Ariminum und vielleicht auch nach Ravenna, wo die Boten vom Kriegsschauplatz ihn rascher erreichen konnten und von wo seine Befehle leichter nach der dalmatinischen Küste gelangen konnten. Als ob der Kaiser selbst in den Krieg zöge, so wurden bei seiner Abreise von Staats wegen Gelübde den Göttern dargebracht. Als der Sommer zu Ende ging, kehrte Augustus heim; die Gelübde wurden erfüllt und die Heimkehr des Kaisers vom Senate durch ein prächtiges Opfer gefeiert.

In Pannonien, das sich mit seinen ausgedehnten Ebenen schlechter vertheidigen liess als das Bergland Illyricum, machte sich der Umschlag in der Stimmung am Ersten bemerkbar; dort knüpfte Skenobardus[60]) Unterhandlungen an mit dem Platzcommandanten von Siscia[61]), und Tiberius hatte eine persönliche Zusammenkunft mit dem Dalmatiner Bato.†)

*) Cass. Dio 55, 33. **) Vellei. 2, 114. ***) C.I.L. V 6416. †) Cass. Dio 55, 33.

Dazu kamen noch innere Zwistigkeiten im Lager der Aufständischen. Bei den Pannoniern gab es zwei Parteien, eine nationale, die den Krieg gegen Rom um jeden Preis fortsetzen wollte unter der Führung des Pinnes, und eine römerfreundliche unter dem Pannonier Bato, der den Krieg so bald wie möglich zu beenden wünschte. Durch die Leiden und Verluste der letzten Jahre war die Stimmung in Pannonien sehr herabgedrückt, und die Friedenspartei gewann die Oberhand. Bato, der sich wahrscheinlich schon vorher mit dem Tiberius verständigt hatte, nahm seinen Gegner gefangen und lieferte ihn den Römern aus. Tiberius bewilligte den Pannoniern eine Capitulation mit günstigen Bedingungen, und am Ufer des Bathinus streckte Bato mit seinem ganzen Volk die Waffen.[62]) Die Römer machten Bato dafür zum alleinigen Herrscher der Breuker und fügten noch einige Nachbarstämme seinem Reiche hinzu. Das war ein schwerer Schlag für die Sache des Aufstandes; desshalb eilte Bato aus Dalmatien herbei, um seinen Namensvetter für den Verrath zu strafen. Er siegte in einer Schlacht und zwang den Pannonier, sich in eine Festung zu werfen; allein die Besatzung lieferte ihn den Dalmatinern aus, die Kriegsgericht über ihn hielten und den Verräther tödteten. Die Folge davon war, dass der Aufstand sich in Pannonien wieder verbreitete, bis Plautius Silvanus hingeschickt wurde, der die Breuker besiegte und die anderen Pannonier zum Anschluss an die Römer bewog. Die Dalmatiner mussten jede Hoffnung aufgeben und behandelten von nun an ihre früheren Bundesgenossen als Feinde; sie verwüsteten das Land und besetzten die Pässe nach Süden. Obwohl hier und da der Aufstand der nationalen Partei wieder aufflackerte, die von den Römern als Räuber bezeichnet wurde, so war doch Pannonien im Grossen und Ganzen im Herbste des J. 8 n. Chr. wieder in der Gewalt der Römer, als die Legionen, wahrscheinlich an verschiedene Punkte des eroberten Landes vertheilt, ihre Winterquartiere bezogen.

Tiberius verlebte den Winter zum ersten Mal wieder in Rom*) und hatte den Oberbefehl über seine Truppen für diese Zeit dem M. Aemilius Lepidus[63]) übergeben. Die Auf-

*) Cass. Dio 56, 1.

gabe des nächsten Jahres (9 n. Chr.) bestand in der Unterwerfung Dalmatiens, die bei der Natur des Berglandes nur durch einen Festungskrieg möglich war, weil die strategisch wichtigen Punkte vielfach durch Castelle geschützt waren. Hier commandirte Germanicus[64]) nach der Abreise des Tiberius selbstständig. Er wendete sich zunächst gegen die Festung Splonum[65]) an der Grenze von Japydien und Liburnien; die Stadt war durch Natur und Kunst sehr befestigt und stark besetzt; bei der Einnahme zeichnete sich namentlich ein gallischer Reiter Pusio aus. Schwieriger und verlustreicher war die Eroberung Raetiniums[66]); die Römer vertrieben die Vertheidiger aus der Stadt in die Burg, merkten aber nicht, dass die Feinde ihre eigenen Häuser angezündet hatten, bis das Feuer sich nach allen Seiten verbreitet hatte. Ein grosser Theil der eingedrungenen Soldaten kam in den Flammen um; nur Wenigen gelang es, sich zu retten. Schliesslich aber hatte die Feuersbrunst einen solchen Umfang angenommen, dass sie auch die Vertheidigung der Burg unmöglich machte, die auf diese Weise den Römern ohne Kampf in die Hände fiel.

Endlich glückte es auch, das feste Seretium zu nehmen[67]), das Tiberius bald nach dem Ausbruch des Aufstandes vergeblich belagert hatte.

Ueber den Ausgang des Krieges konnte kein Zweifel mehr herrschen, aber beendet war er noch nicht. Tiberius musste noch einmal im Frühjahr des J. 9 n. Chr. auf den Kriegsschauplatz zurückkehren.[68]) Er theilte seine Truppen in drei selbstständige Corps, das eine commandirte Plautius Silvanus, das zweite Aemilius Lepidus, das dritte Germanicus unter dem Oberbefehl des Tiberius. Diesem war die schwierigste Aufgabe gestellt. Er wollte den Aufstand bis in seine letzten Schlupfwinkel verfolgen und wendete sich in den südöstlichen Theil von Dalmatien gegen die Pirusten an der Grenze von Epirus[69]) und die Daesidiaten (in der Gegend von Serajevo), die durch ihre Berge geschützt zu sein glaubten. Der Kampf, in den Tiberius bisweilen persönlich eingreifen musste*), war in der That ungemein schwierig; aber schliesslich zogen beide Völker die Unterwerfung dem Untergange vor. Die Daesi-

*) Vellei. 2, 115.

diaten hatten sich unterworfen, aber ihr Führer Bato wollte die Hoffnung immer noch nicht aufgeben und setzte den Krieg auf eigene Hand fort; zunächst vermied er es, sich in eine Festung einzuschliessen*), schliesslich aber wurde er gegen die Küste gedrängt und gezwungen, sich nach Andetrium zu werfen in der Nähe von Salona.[70]) Die Stadt lag auf einem steilen, wohlbefestigten Hügel, umgeben von Schluchten und reissenden Bergströmen, so dass eine wirkliche Cernirung der Festung unmöglich erschien; dabei war sie wohlverproviantirt und konnte auch nach dem Beginn der Belagerung noch vom Binnenlande aus mit allem Nöthigen versorgt werden, während die römischen Legionen Mangel litten, da ihnen die Zufuhren oft durch Ueberfälle der Aufständischen abgeschnitten wurden. Manchmal konnte man in der That fragen, ob die Belagerer nicht vielmehr die Belagerten seien.**) Dennoch harrte Tiberius, der die Belagerung der Festung unmöglich aufgeben konnte, aus, bis schliesslich Bato sich von der Aussichtslosigkeit ferneren Widerstandes überzeugte und Verhandlungen anfing; aber er war nicht mehr Herr der Lage. Der Fanatismus der extremen Partei war so gross, dass Bato für die Festung, die er ihrem Schicksal überlassen musste, eine Capitulation nicht schliessen konnte und wahrscheinlich in seine Heimath zurückkehrte. Aber die Belagerung gewann doch ein anderes Aussehen seit der Entfernung des Bato. Tiberius theilte sein Heer in zwei Theile; den einen behielt er als Reserve zurück, der andere sollte in dichtgedrängter Angriffscolonne den Sturm beginnen. Der Feind erwartete den Angriff auf einer Höhe vor der Festung, von welcher er durch Geschosse und herabrollende Felsblöcke die beim Steigen auf ungünstigem Terrain schwer aufrecht zu haltende Ordnung der römischen Reihen bedrohte. Aber Tiberius verwendete seine Reserven in sehr geschickter Weise. Wenn die Reihen seiner Truppen sich lockerten oder gesprengt wurden, erschienen stets frische Truppen, welche die Ordnung wieder herstellten, und zugleich hatte der römische Feldherr einen anderen Theil seiner Reserven die Stellung des Feindes umgehen lassen. Das Erscheinen dieser Truppe auf der Höhe im Rücken des Feindes

*) Cass. Dio 56, 12. **) Cass. Dio 56, 12.

brachte die Entscheidung. Rückkehr in die Festung war dem Feinde nicht mehr möglich; die Meisten warfen die Waffen weg und suchten sich in umliegenden Bergen und Wäldern zu verstecken, wurden aber dort von den römischen Soldaten entdeckt und hingeschlachtet. Die Festung selbst ergab sich bald darauf auf Bedingungen.[71])

Nun hielt sich in dem ganzen Gebiet eigentlich nur noch die Festung Arduba[72]), die, im SO. Dalmatiens auf einem isolirten Berge liegend, fast von allen Seiten von einem reissenden Flusse bespült wurde; dorthin hatten sich die römischen Ueberläufer zurückgezogen. Die Bürger des Ortes waren des aussichtslosen Krieges müde; sie wünschten die Festung den Römern zu übergeben und hofften mindestens nicht schlechter als ihre Landsleute behandelt zu werden. Die römischen Ueberläufer aber, die auf Gnade vom Feinde nicht hoffen durften, waren entschlossen, die Festung bis auf's Aeusserste zu vertheidigen, und die fanatischen Weiber des Ortes traten auf ihre Seite. Es kam zu einem hitzigen Kampfe zwischen beiden Parteien, der mit dem Siege der Bürger endete. Die Ueberläufer waren theils gefallen, theils entflohen; die Weiber[73]) stürzten sich und ihre Kinder in den Fluss oder in die Flammen der brennenden Häuser, die Männer aber ergaben sich dem Germanicus, der bald darauf zum Tiberius zurückkehrte, es dem Statthalter der Provinz, Vibius Postumus[74]), überlassend, die Unterwerfung des Südens zu vollenden.*)

Der Krieg ging zu Ende, das konnte auch Bato sich nicht mehr verhehlen. Er schickte zunächst seinen Sohn Skeuas in's römische Lager, um zu sondiren; dann aber erschien er selbst, wie Vercingetorix vor Julius Caesar, vor Tiberius und nahm in ritterlicher Weise die ganze Schuld auf sich. Wie Vercingetorix, so musste auch Bato den Triumphzug seines Ueberwinders schmücken, aber hier endet glücklicher Weise die Aehnlichkeit; während Vercingetorix noch während des Triumphes sterben musste, war dem Bato Leben und Freiheit zugesichert, und Tiberius hat Wort gehalten. In seine Heimath durfte Bato allerdings nicht zurückkehren, aber Tiberius schickte ihn, reich beschenkt, nach Ravenna, wo er wahrscheinlich bis an seinen Tod geblieben ist.

---

*) Vellei. 2, 116. Cass. Dio 56, 15. Florus 2, 25.

Mit der Siegesbotschaft, dass dieser langjährige Krieg[75]) beendigt sei, wurde Germanicus nach Rom geschickt, und der Senat wollte wieder ein ganzes Füllhorn von Ehren über die Leiter des Krieges ausschütten, aber Augustus wehrte ab. Tiberius durfte die Beinamen Pannonicus und Invictus*) nicht führen, erhielt dagegen, ebenso wie Augustus, den Imperatortitel[76]), ferner das Recht des Triumphes[77]) und zwei Triumphbögen in Pannonien, Germanicus dagegen nur die Triumphal-Insignien und den Rang eines Praetors.**) Seinen Triumph musste Tiberius allerdings wegen schlimmer Nachrichten aus Germanien verschieben; er begnügte sich zunächst damit, im Lorbeerkranz und in der Praetexta auf der Flaminischen Strasse seinen Einzug zu halten. In den Saepta stand das Tribunal, wo er mit dem Augustus zwischen beiden Consuln Platz nahm, um das Volk zu begrüssen, das ihm dann auf das Capitol das Geleit gab.***)

So war nach mehr als dreijährigem Ringen dieser gefährlichste auswärtige Krieg, den die Römer nach den punischen zu führen hatten, für Rom glücklich beendigt.[78]) Aber verwüstet lag das ganze Land von den Küsten des Adriatischen Meeres bis an das Ufer der Donau. Auch die Verluste der Römer an Menschen und an Geld waren sehr gross und standen in keinem Verhältniss zu der geringfügigen Beute.†)

Aber Illyricum hat einen solchen Aufstand nicht wieder gewagt, und, was für Rom noch wichtiger war, die Donaugrenze war durch diesen Krieg definitiv geworden.

Die übermässig grosse Provinz wurde in zwei Theile zerlegt; in dem eigentlichen Illyricum finden wir in den letzten Jahren des Augustus den P. Dolabella als kaiserlichen Statthalter, während Junius Blaesus Pannonien verwaltete.[79]) Auch die Besatzung des unterworfenen Landes war noch eine verhältnissmässig starke. Dalmatien war von zwei Legionen besetzt, der 7. in Delminium und der 11. in Burnum am Kerkaflusse.††) Pannonien als Grenzprovinz war noch stärker geschützt; hier standen die 8.[80]), 9. und 15. Legion[81]), während die 20., später Valeria Victrix genannte Legion nach dem unteren

---

*) Sueton Tiber. 17. **) Cass. Dio 56, 17. ***) Sueton Tiber. 17.
†) Cass. Dio 56, 16. ††) Hermes 25, 352—53.

Germanien verlegt wurde.*) Diese Truppen besetzten nicht nur die Castelle, sondern waren in den nächsten Jahren eifrig beschäftigt, Wege zu bauen, die jede Wiederholung des Aufstandes unmöglich machen sollten. Salona, ungefähr in der Mitte des langgestreckten dalmatinischen Küstenlandes gelegen, bildete den Mittelpunkt dieses Wegenetzes, das allerdings erst unter Dolabella in den ersten Jahren des Tiberius vollendet wurde.[82]) Von Salona aus wurde zunächst die Gabinische Strasse bis Andetrium ausgebaut**); ein anderer Weg führte von da bis zu den Ditiones[83]), nördlich von Knin***); eine dritte Militärstrasse führte von derselben Stadt nach dem Castell der Daesidiaten †), ebenfalls nahe der moesischen Grenze, aber etwas weiter nach Süden††); eine vierte†††) und eine fünfte*†), die ebenfalls bedeutende Ausdehnung hatten, lassen sich topographisch nicht genau bestimmen.**†)[84]) Dass die Römer in Pannonien[85]) so vorgingen wie in Dalmatien, ist sicher, wenn wir auch hier nicht so genau feststellen können, wie gross der Antheil des Augustus war beim Ausbau der pannonischen Strassen.

In Bezug auf den Gesammtplan kann man nur sagen, dass damals in erster Linie die Wege gebaut wurden, die während des Krieges am Meisten vermisst wurden. An der Donau handelte es sich hauptsächlich um den Schutz der Grenze durch eine Reihe von Castellen, die in den letzten Jahren des Augustus erbaut wurden[86]), um die Einfälle der nördlichen Barbaren zu erschweren. Auch eine Donauflottille, die in dieser Zeit geschaffen wurde, war zu diesem Zwecke nothwendig; sie trat z. B. im Frühjahr des J. 12 n. Chr. in Thätigkeit und brachte den Vitellius[87]) mit einer Legion nach dem damals belagerten Aegisus (Tuldža). Vielleicht war schon damals eine Flottenstation in Ratiaria angelegt, wo die römische Flotte gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. ankerte.***†)

*) C. I. L. III p. 280 und p. 1474. **) C. I. L. III 3200. ***) C. I. L. III 3198. 10156. †) C. I. L. III 3201. ††) S. o. S. 1190. †††) C. I. L. III 10159. *†) C. I. L. III 3200. **†) Selbst die Grenze gegen Thracien im N. und S. des Haemus wurde durch eine Kette von Castellen gesichert, s. v. Premerstein a. a. O. S. 170. ***†) S. v. Premerstein a. a. O. S. 169.

4. Capitel.

Quinctilius Varus und Arminius.

> **Liberator hau dubie Germaniae — — proeliis ambiguus, bello non victus.**
>
> Tacitus ann. 2, 88.



P. Quinctilius Varus[1]) stammte aus einem alten Patriziergeschlecht, das schon vor den Decemvirn in den Consullisten genannt wird; ein Praetor dieses Namens commandirte bereits im hannibalischen Kriege. Sein Vater und Grossvater hatten die curulische Laufbahn begonnen, ohne jedoch das Consulat zu erreichen. Sie gehörten natürlich zur Partei der Aristokraten, und der Vater, Sextus Quinctilius Varus, hatte erst gegen Julius Caesar, dann bei Philippi gegen die Triumvirn gefochten, wo er sich selbst den Tod gab.*) Er hinterliess einen Sohn und eine Tochter, später die Gemahlin des L. Nonius Asprenas und Mutter des gleichnamigen Consuls v. J. 759/6. Ihr Bruder P. Quinctilius Varus widmete sich, den Traditionen seiner Familie folgend, den Staatsgeschäften. Die unteren Aemter führten ihn wahrscheinlich nach Griechenland und Kleinasien, wo ihm in Athen[2]) und Pergamon[3]) die üblichen Ehreninschriften und Statuen gesetzt wurden. Eine neuerdings

---

*) S. o. S. 175.

auf der Insel Tenos gefundene Inschrift erwähnt zum ersten Male seine Quaestur[4]; wahrscheinlich wurde die Insel damals zur Provinz Kleinasien gerechnet.

Im J. 741/13 war er Consul zugleich mit Tiberius, und Beide feierten durch Spiele die Rückkehr des Augustus aus Gallien und Spanien.*) Dann musste er fünf Jahre warten, ehe er eine Provinz erhalten konnte, und verwaltete Africa im J. 747/7. Dass er so rasch diese vornehme senatorische Provinz erhielt, mochte vielleicht auch darin mit begründet sein, dass P. Quinctilius Varus sich grade um diese Zeit, wahrscheinlich in zweiter Ehe, mit Claudia Pulchra**), einer Enkelin der Octavia, vermählte[5] und von nun an zu den Verwandten des Kaiserhauses gerechnet wurde. Schon im folgenden Jahre erhielt er eine noch wichtigere kaiserliche Provinz, nämlich Syrien[6], die er mindestens drei Jahre verwaltete.[7] Dann verlieren wir den Varus ungefähr für ein Jahrzehnt aus den Augen; in dieser Zeit mag er hauptsächlich in Rom ohne Amt gelebt haben, bis die Statthalterschaft von Germanien frei wurde. Wie Quinctilius Varus dem Sentius Saturninus***) in Syrien gefolgt war, so wurde er auch in Germanien sein Nachfolger, als jener ungefähr um das J. 7 n. Chr. zurücktreten musste. Ebenso wie bei der Ernennung des Domitius Ahenobarbus hatte Augustus den schwierigen Posten eines Statthalters von Deutschland wieder einem entfernten Verwandten des kaiserlichen Hauses anvertraut. Weder Domitius Ahenobarbus noch Quinctilius Varus waren Feldherren; aber das erste Mal hatte der Nepotismus des Kaisers wenigstens keine Katastrophe für den Staat verursacht; es musste sich nun zeigen, ob Quinctilius Varus dasselbe Glück haben würde wie sein Vorgänger.

Von seinem Aeusseren können wir uns nur mit Hülfe der Münzen von Achulla ungefähr ein Bild machen. Das bartlose Gesicht mit der graden Stirn, der grossen, spitzen Nase, den weit zurücktretenden Augen und dem blöden Zug um den Mund macht keineswegs einen bedeutenden oder auch nur angenehmen Eindruck. Und dieser erste Eindruck verstärkt sich sogar noch

*) C. I. L. VI 386 s. o. II S. 503 A. 25. **) Tacitus ann. 4, 66. ***) S. o. S. 1164.

bei näherem Zusehen. Das breite Gesicht und der fette Hals lassen auf einen wohlbeleibten, phlegmatischen Herrn schliessen, der sich weder geistig noch körperlich gern anstrengte oder aufregte. Zum Soldaten war er also nicht geboren; und doch hatte Augustus ihn zum Feldherrn gemacht, indem er ihm die beiden wichtigsten Commandos in Syrien und in Germanien anvertraute, die höchsten militärischen Stellen des Reichs, die nur an erprobte Generale hätten vergeben werden sollen. Varus hatte allerdings an der Spitze von zwei Legionen Krieg geführt gegen die aufständischen Juden, und es war ihm gelungen, die eingeschlossene römische Besatzung von Jerusalem zu entsetzen.[8]) Aber die Aufrührer hatten die Belagerung schon auf die blosse Kunde vom Nahen des Entsatzes aufgegeben, und es blieb dem Varus nichts mehr übrig, als das flache Land zu unterwerfen, was denn auch ohne einen hervorragenden Unfall ausgeführt wurde. Irgend eine militärische Anerkennung hatte er für diese Expedition wohl kaum erwartet, jedenfalls hat er sie, soweit wir wissen, nicht erhalten, obwohl Augustus seinen Verwandten gewiss gern ausgezeichnet hätte. Wir können desshalb voraussetzen, dass dazu kein Anlass vorhanden war. Als Feldherr hatte Varus sich also nirgends bewährt, als Augustus ihm nun auch das noch wichtigere Commando in Germanien übertrug; die vornehme Heirath scheint demnach entscheidend gewesen zu sein. Hoffart und Habsucht bezeichneten sein Auftreten[9]); militärischer Ehrgeiz scheint dem Varus durchaus fremd gewesen zu sein; nicht Ruhm, sondern Geld wollte er bei seiner Statthalterschaft erwerben. In den Bürgerkriegen, namentlich nach dem Selbstmorde seines Vaters, mag das Vermögen der Quinctilier zum grossen Theil vernichtet worden sein; Varus mochte glauben, es seinem alten Namen und seiner vornehmen Heirath schuldig zu sein, die Verluste zu ersetzen. Jedenfalls hat er sie rasch und gründlich ersetzt. Namentlich seine Erpressungen in Syrien fielen selbst in jener Zeit auf, die doch an Mancherlei gewöhnt war, und das bedeutende Vermögen, das er seiner Familie hinterliess*), spricht dafür, dass diese Erzählungen begründet waren.[10])

*) Tac. ann. 4, 66.

Das war also der Mann, den Augustus sich ausgesucht hatte, um eine neue Zeit für das unterworfene Germanien einzuleiten. Bisher hatten die römischen Heere von ihren linksrheinischen Festungen aus das Land nach allen Seiten jeden Sommer durchstreift und jeden Widerstand, den sie trafen, in offener Feldschlacht niedergeworfen. Mehrmals hatten die römischen Legionen bereits auf der rechten Seite des Rheins mitten unter den deutschen Stämmen ungestört ihre Winterquartiere bezogen. Die günstigen — vielleicht allzu günstigen — Berichte, die nach Rom gelangten, hatten dort den Glauben hervorgerufen, dass es nunmehr Zeit sei, in Germanien definitive Zustände zu schaffen; das eroberte Land sollte nun auch äusserlich römische Provinz werden. Das war ohne Frage nicht etwa die persönliche Ansicht des Quinctilius Varus, sondern die Aufgabe, die ihm vom Augustus gestellt wurde.

Das Monumentum Ancyranum zeigt uns noch heute, dass es eine Zeit gab, in der Augustus Germanien als eine friedliche Provinz ansah und mit Gallien und Spanien auf eine Linie stellte.[11]) Das war das Resultat der letzten Expeditionen des Tiberius[12]) und vorher des Drusus. Deutschland schien sich römischer Sitte und Herrschaft gefügt zu haben; Himmel und Erde und selbst die Menschen schienen milder und freundlicher geworden zu sein*); sie gewöhnten sich an römische Sitte, und ihre Wanderlust führte sie sogar bis nach Rom. Die Meisten, aber nicht Alle, lebten dort als Leibwächter des Kaisers**), und die Widerwilligen wurden durch das römische Heer und die römischen Festungen im Zaume gehalten. Was Drusus begonnen hatte, war im Laufe der Jahre vervollständigt und ausgebaut worden. Die Gegenden, in denen die römischen Legionen ihr Sommerlager Jahr aus Jahr ein aufzuschlagen pflegten, hatten zwar keine römischen Militärchausseen, wie die italischen es waren, aber immerhin doch Wege, welche den Marsch der Legionen ermöglichten, und wo römische Wege waren, da waren auch römische Castelle, die den Weg deckten, selbst im Norden bei den Chauken.***) Mitten im Cheruskerlande auf der Höhe des

*) Florus 2, 30. **) Cass. Dio 56, 23. ***) S. Wochenschr. f. cl. Philol. 1892 Sp. 640.

Deisters zwischen Neundorf und Barsinghausen hat früher, wie Schuchhardt meint, eine römische (?) Zwingburg gestanden, von der Mauern, Thürme und Thore in ihren Fundamenten kürzlich blossgelegt worden sind.[13]) Wenn auch die von Schuchhardt gefundenen Reste zweifelhaft sind, so bleibt doch immer die Thatsache bestehen, dass die Römer im Innern von Deutschland Castelle angelegt haben. Auch die römischen Posten, welche Varus bei seinem Marsch von der Weser nach dem Rheine zurückgelassen hatte*) und die zuerst von Arminius überwältigt wurden, zeigen deutlich, dass eine römische Besatzung damals bereits im Herzen Deutschlands zu überwintern pflegte. Der Plan des Kaisers schien also durch die Sachlage gerechtfertigt zu sein.

Die Folgen dieses Entschlusses mussten sich sehr bald auch im täglichen Leben sehr fühlbar machen. Die norddeutschen germanischen Stämme an der Küste, wie z. B. die Friesen, hatten niemals gegen die Römer gekämpft und frühzeitig ein günstiges Bündniss mit ihnen geschlossen; sie waren nur zur Recrutenstellung und zu geringen Naturallieferungen verpflichtet.

Ihre binnenländischen Brüder dagegen waren wiederholt von den Römern besiegt worden, die jetzt die Leistungen der Unterworfenen nach eigenem Ermessen ordneten und es nicht mehr für nöthig hielten, auf ihre Wünsche Rücksicht zu nehmen. Am Wenigsten hart wurde wahrscheinlich die Verpflichtung empfunden, im römischen Heere zu dienen, weil die deutsche Jugend schon vorher freiwillig in römische Dienste getreten war. Hart dagegen drückten die römischen Steuern, wenn sie auch wahrscheinlich in Naturallieferungen bestanden; denn das Land war viel zu arm und unentwickelt, um die Steuern in römischem Gelde zu zahlen; und die Härte bekam noch einen besonderen Stachel durch Eigennutz und Willkür der römischen Beamten und Soldaten, welche das Land nicht mehr verliessen. Am Härtesten aber empfanden die deutschen Stämme die Veränderung in der Verwaltung und Rechtsprechung. Der Kulturzustand und die Entwickelung der Römer und Germanen waren zu sehr verschieden, als dass römisches

*) S. u. S. 1222. Cass. Dio 56, 19.

Recht und römischer Brauch ohne Weiteres nach Deutschland hätte übertragen werden können. Quinctilius Varus hielt Gerichtssitzungen genau so, wie er sie in Syrien gehalten hatte; er hörte die Reden römischer Advocaten und entschied die Streitsachen nach römischem Recht, von dem weder der Kläger noch der Beklagte eine Ahnung hatte. Häufig erkannte er auf körperliche Strafen, die dann ohne Weiteres von seinen Lictoren vollzogen wurden[14]), während nach germanischem Brauch körperliche Züchtigungen nur selten und dann nur von dem Priester des Gottes ausgeführt werden durften. Der Abstand war also sehr gross, und doch gönnte Varus den Unterworfenen keine Uebergangszeit, sondern wollte so bald wie möglich fertige Thatsachen schaffen.[15])

Wenn das die Aufgabe war, die dem Quinctilius Varus gestellt wurde, so hatte man den Augenblick nicht gut gewählt; denn es war klar, dass die Deutschen bei den tief einschneidenden Veränderungen den Druck des römischen Joches niemals so tief und schmerzlich empfunden hatten. Und doch war das römische Heer grade damals nicht so vorzüglich wie früher. Die numerische Stärke war wohl kaum noch dieselbe wie früher. Um das Expeditionsheer für den illyrisch-pannonischen Krieg zu bilden, waren Legionen selbst aus Asien herangezogen worden; also werden auch die viel näher gelegenen rheinischen Legionslager ihren Beitrag haben liefern müssen, und für diesen Zweck wird sich Tiberius natürlich nicht die schlechtesten Elemente ausgesucht haben. Von den fünf Legionen, die Varus commandirte, liess er die nöthigen Besatzungen in Mainz und den anderen römischen Festungen zurück in der Stärke von zwei Legionen; den Rest führte er wahrscheinlich, wie es bereits feststehende Sitte geworden war, im J. 8 n. Chr. auf das rechte Rheinufer.[16]) Das wiederholte sich auch im folgenden Jahre; damals hatte er bei dieser Expedition nur die Legionen 17, 18 und 19 zu seiner Verfügung[17]), und da er sich für seine Expedition die zuverlässigsten Truppen ausgesucht haben wird, so werden die Besatzungstruppen natürlich meistens keine Veteranen gewesen sein. Zu den drei Legionen kamen noch drei Alen und sechs Cohorten der Verbündeten[18]), in runder Summe ungefähr 20000 Mann.

Dass die deutschen Stämme den Varus absichtlich in's

Innere ihres Landes[19]) gelockt hätten, wie Cassius Dio andeutet, braucht man nicht anzunehmen; das war gar nicht nöthig. Aber die Verschworenen mögen dafür gesorgt haben, dass nicht etwa vorzeitig ein localer Aufstand ausbrach, der den Varus aus seiner Sicherheit hätte herausreissen können. Denn eine Verschwörung gegen Rom existirte allerdings im Sommer des J. 9 n. Chr.

Ihr Haupt war der Cheruskerfürst Arminius.[20]) Mit ihm beginnt gewissermaassen die eigentliche Geschichte des deutschen Volkes. Undurchdringliche Nacht verdeckt dessen Urgeschichte; nur ein rasch verschwindender Strahl, wie von einem Scheinwerfer, zeigt uns die Cimbern und Teutonen und die Heldengestalten des Ariovist und des Marobod. Aber kaum glaubt man die Erscheinung mit dem Auge erfasst zu haben, da verhüllt die frühere Dunkelheit schon wieder Alles. Diese Finsterniss lichtet sich zuerst im Jahre 9 n. Chr. Allerdings nicht in der Helle des Mittags, aber doch in der Dämmerung des Morgenlichtes schauen wir die gewaltige Gestalt des Befreiers der Deutschen.[21]) Arminius[22]), dessen deutschen Namen (der jedenfalls nicht Hermann lautete) wir nicht kennen, stammte aus dem vornehmsten Geschlecht der Cherusker, das früher die Königswürde besessen hatte.[23]) Sein Vater Segimer wird als princeps bezeichnet; seine Mutter lebte noch im J. 16 n. Chr.*) Rom, das von seinem schlimmsten Feinde, dem Hannibal, Bilder besass, hat dem Andenken des deutschen Hannibal keine Statuen gesetzt; allein Velleius gibt uns wenigstens eine dürftige Schilderung.[24]) Auch der Feind rühmt den Arminius als einen tapferen Krieger von einer hohen geistigen Empfänglichkeit und schnellen Auffassung, wie die Römer sie bei Barbaren nicht zu finden gewohnt waren; selbst das Gesicht und namentlich die Augen verriethen die ungewöhnliche Erscheinung. Entweder im J. 736/18 oder 738/16 geboren, war Arminius früh mit seinem Bruder Flavus**) in römische Kriegsdienste getreten[25]) und hatte als Kriegsgefährte des Velleius mindestens die letzten Feldzüge des Tiberius in den J. 4—6 n. Chr. in Deutschland mitgemacht; er beherrschte die lateinische Sprache hinreichend und erhielt für

*) Tac. ann. 2, 10. **) Tac. ann. 2, 9.

seine Thaten vom Augustus das Bürgerrecht sowie den Rang eines römischen Ritters.[26]) Wann er in seine Heimath zurückkehrte, während sein Bruder im römischen Heere weiter diente, lässt sich nicht sagen; jedenfalls scheint er den Kämpfen in Illyricum fern geblieben zu sein. Arminius hatte im römischen Heere gelernt, was sich dort in Bezug auf die Technik und Gewohnheit der Römer lernen liess. Aber das genügte nicht, um ihn zum Befreier seines Volkes zu machen. Arminius war ein geborener Feldherr, dem die zwiespältigen Stämme seines Volkes begeistert folgten. Das zeigte er im Teutoburger Walde, noch mehr aber in den viel gefährlicheren Kämpfen gegen Germanicus, gegen einen tüchtigen Feldherrn und ein viel besseres und zahlreicheres Heer.*)

In seine Heimath zurückgekehrt, vermählte er sich — wir können nicht bestimmt sagen, ob vor oder nach der Varusschlacht —, indem er dem Segestes, dem Haupte der römischen Partei bei den Cheruskern, seine Tochter Thusnelda entführte. Der politische Gegensatz wurde also noch durch den persönlichen verstärkt. Wenn Arminius in sein Vaterland zurückkehrte mit der Absicht, seine Befreiung vorzubereiten, so war Vorsicht in hohem Grade nothwendig.

Der Kampf des Quinctilius Varus und Arminius erhebt sich weit über das Niveau der früher geschilderten und der späteren Kämpfe zwischen Rom und Deutschland; er bezeichnet einen Wendepunkt in der Weltgeschichte, indem er der Eroberungspolitik des Weltreiches Halt gebot und einem jungen, unentwickelten, aber kräftigen Volke die Berechtigung des Daseins neben dem alternden Rom brachte. Die Katastrophe hätte sich vielleicht abwenden lassen[27]), wenn ein besserer Feldherr Roms Legionen geführt hätte; auch die Folgen der Katastrophe brauchten nicht nothwendig zu einer so unwiderruflichen Entscheidung zu führen, denn die Machtmittel und die Organisation der beiden streitenden Völker waren so verschieden, dass Rom bei anderen Verhältnissen und unter einem jugendlichen Kaiser — wenn es seine viel reicheren Hülfsquellen in geeigneter Weise ausgenutzt hätte — wohl im Stande gewesen wäre, diesen Flecken seiner mili-

*) Mittheil. a. d. hist. Litt. 16, 1888, S. 299.

tärischen Ehre wieder auszulöschen. Um so grösser ist aber das Verdienst des Mannes, der die Ueberlegenheit des Gegners aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte und dennoch diesen, wie es schien, aussichtslosen Kampf begann und zum glücklichen Ende führte. Es war ja allerdings nur ein Theil der deutschen Stämme, der damals durch Arminius befreit wurde, nämlich die Völker westlich der Elbe. Von der Elbe bis an die Weichsel und über diesen Fluss hinaus wohnten damals auch noch Deutsche, und es wäre ja denkbar, dass diese Ostgermanen, wenn der Plan des Arminius misslang, wenn die Westgermanen sich romanisirten, die Hüter und Bewahrer deutscher Sprache und Nationalität geworden wären. Aber wahrscheinlich ist das nicht. Wenn den Römern nicht gleich im Westen ein unwiderrufliches „Zurück!“ engegenschallte, so ist nicht anzunehmen, dass sie an der Elbe Halt gemacht hätten. Ein thatkräftiger Kaiser, wie z. B. Trajan, würde sich schwerlich mit dieser halben Arbeit begnügt haben. Und selbst wenn die Römer dennoch auf alle weiteren Eroberungspläne verzichtet hätten, so wären die Stämme dieses stark verkleinerten Deutschlands zwischen Elbe und Weichsel wohl kaum im Stande gewesen sich selbst und ihre Nationalität in den Stürmen der Völkerwanderung zu behaupten. Also man mag die Sache drehen und wenden, wie man will: es handelte sich damals um die Existenz der deutschen Nationalität, und es war die höchste Zeit, dass eine Wendung erfolgte. Denn schon hatte es den Anschein gewonnen, als ob die deutschen Stämme bald auf dieselbe Stufe herabsinken würden, wie die gallischen, d. h. ihre Freiheit und Nationalität aufzugeben. Wenn wir daher jetzt, also beinahe nach 2000 Jahren, noch von einer deutschen Nation reden, wenn es noch heute eine deutsche Sprache gibt, so ist das ohne Frage zum grossen Theile das Verdienst des Arminius.

Die Blüthe unseres Volkes wäre ohne ihn vor der Entwickelung geknickt worden und hätte keine Frucht ansetzen können. Deutschland wäre dann, wie Frankreich, sehr bald eine romanisirte Provinz des Weltreiches geworden und hätte dementsprechend später, um nur dies hervorzuheben, bei der Völkerwanderung dieselbe passive Rolle spielen müssen, wie seine westlichen Nachbarn. Wenn die Kraft der Deutschen in dieser

Weise vorzeitig im Dienste der Fremdherrschaft sich verbraucht hätte, so wäre der Stoss der asiatischen Barbaren direct gegen das Römerreich gerichtet und die Folgen dieses Stosses viel verheerender gewesen als damals, wo die germanischen Stämme den ersten Anprall auszuhalten hatten. Freiwillig oder gezwungen pflanzten sie den Stoss fort und machten sich dadurch zu Herren des römischen Reiches und zu Erben der römischen Kultur.

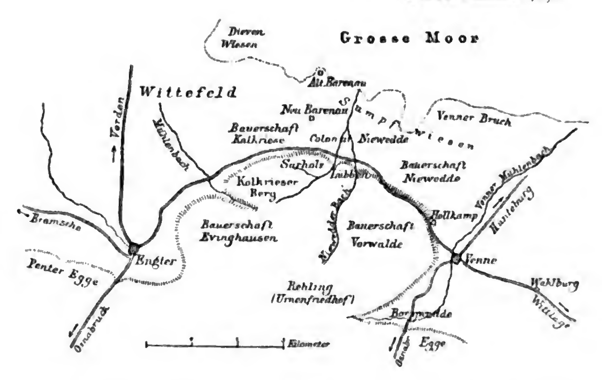
Kurz, die Entwickelung der deutschen Geschichte und in beschränkterem Maasse auch der Weltgeschichte wäre eine andere geworden, wenn Arminius nicht zur rechten Zeit den Kampf mit dem Varus aufgenommen und wenn er nicht später — was noch schwerer war — den Siegespreis der Freiheit gegen Germanicus vertheidigt hätte. Mit Recht also preist ihn der erste Historiker der Römer als den Befreier Deutschlands, mit Recht feierten ihn die Heldengesänge seiner Landsleute, und mit Recht hat das wiedererstandene Deutschland dem Manne durch ein Denkmal gedankt, der damals das Joch der römischen Knechtschaft zerbrach.

---

5. Capitel.

Die Varusschlacht.

ductorem rapuit Germania Varum
infecitque trium legionum sanguine campos.
Manilius Astronom. 1, 896.



Das Joch der Fremdherrschaft war in Deutschland niemals so schwer empfunden worden als in der Zeit, wo Quinctilius Varus ernsthaft daran ging, das Land in eine römische Provinz zu verwandeln. Die Möglichkeit des erfolgreichen Widerstandes hatte Marobod seinen Landsleuten gezeigt; auch die rasche Ausbreitung und die nachhaltige Kraft des illyrischen Aufstandes musste die nationale Partei in Deutschland ermuthigen, da viele Deutsche sich persönlich im römischen Lager davon überzeugen konnten, wie schwer die Unterwerfung Illyricums den Römern wurde. Sollte Deutschland gerettet werden, so half kein Zaudern, kein Bedenken. Allmählich reifte der Ent-

schluss, die Freiheit des Vaterlandes zu retten, selbst auf dem Wege der Verschwörung[1]) und der Treulosigkeit, auf dem die Römer ihnen früher bereits vorangegangen waren.*) Zunächst fassten einige cheruskische Edle diesen Plan unter der Führung des Arminius und Segimerus.**) Aber bald verbreitete sich die Verschwörung auch bei den benachbarten Stämmen[2]), namentlich bei dem mächtigen Volk der Bructerer zwischen Ems und Lippe und den Marsern zwischen Lippe und Ruhr; doch auch die entfernteren Chatten (vom Lahnthal bis zur Fulda) und die Ampsivarier***) am unteren Laufe der Ems schlossen sich der Verschwörung an. Nördlich von den Cheruskern sassen die Angrivarier[3]) und neben ihnen die Chasuarier, die nicht ausdrücklich als Feinde der Römer genannt werden, aber wahrscheinlich ebenfalls zu den Verschworenen zu rechnen sind, während die rheinischen Stämme sowohl wie die Friesen und wahrscheinlich auch die Chauken und Bataver den Römern treu blieben; auch Marobod blieb neutral. Einen weiten Horizont und künstliche Combinationen wird man natürlich in der Politik der norddeutschen Stämme vergebens suchen.

Im römischen Sommerlager †) herrschte Frieden; nichts deutete auf eine bevorstehende Gefahr hin. Die Häupter der Verschworenen hatten sich in grosser Zahl eingefunden und verkehrten ungezwungen mit den Römern.

Die Vornehmsten, und unter ihnen auch Arminius, wurden vom Varus öfter zur Tafel geladen. Noch am letzten Abend vor dem Aufbruch waren sie seine Gäste. Arminius traf am Tische des römischen Feldherrn mit seinem alten Feinde Segestes zusammen, den man in die Verschwörung allerdings nicht eingeweiht hatte; aber verborgen war sie ihm dennoch nicht geblieben. Schon oft hatte er versucht, den Varus aus seiner unbegreiflichen Sorglosigkeit aufzurütteln, und noch am letzten Abend machte er einen verzweifelten Anlauf[4]); er theilte ihm mit, was er von der Verschwörung wusste, und forderte ihn schliesslich auf, alle deutschen Fürsten, sich selbst nicht ausgenommen, gefangen zu nehmen. Die genaue Untersuchung möge dann die Schuld oder Unschuld des Ein-

*) S. o. S. 1090. **) Cass. Dio 56, 19. ***) Tac. ann. 13, 55. †) S. o. II S. 792 A. 19.

zelnen erweisen; ohne ihre Führer würden die Verschworenen auf alle Fälle keinen Aufstand wagen.

Der Augenblick war in hohem Grade kritisch, denn eigentlich liess sich vom römischen Standpunkt aus gegen diesen zweckmässigen Vorschlag nicht viel Vernünftiges einwenden. Aber Varus wollte an keine Gefahr glauben[5]); er kannte die Feindschaft zwischen Segestes und Arminius und sah in ihr den Hauptgrund zu dieser ungewöhnlichen Forderung. Eine genaue Untersuchung des Falles würde den Statthalter noch längere Zeit im Sommerlager festgehalten haben, während die gute Jahreszeit schon zu Ende ging; und ausserdem wünschte Varus so bald wie möglich aufzubrechen, weil er Kunde erhalten hatte von dem Abfall eines entfernt wohnenden Volkes, das er im Vorbeimarsch auf dem Wege nach den Rhein unterwerfen zu können hoffte.[6]) Sein Ausgangspunkt war also ungefähr das Knie der Weser*), der Endpunkt sollte Castra Vetera (bei Xanten) sein, das er sonst auf dem Wege durch die Dörenschlucht und dann der Lippe folgend erreicht hätte; nun aber entschloss sich Varus, zunächst eine Expedition in die Wälder zu machen, um dann später wieder nach der Lippestrasse abzubiegen.

Am folgenden Morgen wurde das Lager abgebrochen. Arminius und die Seinen gaben dem Varus das Ehrengeleit und entfernten sich dann mit dem Versprechen, recht bald mit ihren Truppen wieder zum römischen Heere zu stossen, um das abgefallene Volk zu unterwerfen.

Die Marschroute des Varus ist oftmals grade von deutschen Gelehrten zum Gegenstand eingehender topographischer Untersuchungen gemacht worden, aber bis jetzt ohne ein allgemein anerkanntes Resultat. Die Möglichkeiten scheinen alle erschöpft zu sein; aber wenn nicht irgend ein überraschender Fund gemacht wird, so sieht man keinen Ausweg aus diesem Labyrinth von Hypothesen. Die Schwierigkeit besteht darin, dass das schwachbevölkerte Land ohne Städte keine Namen ausser denen der Flüsse hatte, welche die Richtung des Marsches hätten bezeichnen können, und dass die antiken Historiker das entfernte Barbarenland, das seit der Katastrophe des Varus

*) S. o. II im vor. Cap. Anm. 19.

ausserhalb ihres Horizontes lag, selbst nicht kannten und also auch nicht genauer beschreiben konnten. Noch viel weniger können wir jetzt, nach fast zwei Jahrtausenden, die Frage entscheiden. Ein Mittel, Gewissheit zu erlangen, gibt es nicht und wird es auch künftig schwerlich geben. Nach so vielen vergeblichen Versuchen, welche immer wieder auf's Neue gemacht sind, bleibt nichts Anderes übrig, als sich derjenigen Annahme anzuschliessen, welche bis auf Weiteres als die wahrscheinlichste gelten kann. Wissenschaftlich am Besten begründet ist die Hypothese von Mommsen, der wir folgen, jedoch ohne Zuversicht und ohne rechten Glauben. Nach dieser Annahme marschirte Varus wahrscheinlich in westlicher oder nordwestlicher Richtung ungefähr über Minden oder Rinteln nach Osnabrück.[7])

Die ganze Gegend zwischen Weser und Ems[8]), die damals meistens mit Urwald bedeckt war, setzte dem Marsche des römischen Heeres manche Hindernisse entgegen. Beide genannten Flüsse strömen hier nordwärts dem Meere zu, während zwei Bergketten in diagonaler Richtung von NW. nach SO. das Land ungefähr parallel durchziehen. Die nördliche Kette, die man zusammenfassend das Wiehengebirge zu nennen pflegt, beginnt am Ufer der Hase und zieht sich bis an die Weser, welche bei der Porta Westphalica die Bergkette durchbricht und den östlichen Theil von dem westlichen scheidet; die zweite, etwas grössere Kette, der Ossning (auf unseren neueren Karten oft als Teutoburger Wald bezeichnet), beginnt in der Gegend von Osnabrück, zieht sich in südöstlicher Richtung bis nach Paderborn und endet im Lippeschen Walde bei den Quellen der Lippe und Ems; er ist durchschnittlich 800, in seinen höchsten Kuppen nicht über 1200 Fuss hoch.

Die Bodenverhältnisse stellten dem Marsche eines Heeres, manchmal sogar eines Einzelnen, oft unüberwindliche Hindernisse entgegen. „Es wechselt häufig und oft genug ohne Zusammenhang der bekannte westphälische Klei — — mit Weichland, welches sich in allen Abstufungen vom reinen Sumpf (mit Wasserspiegel) und dem Torfmoore bis zum feuchten Humusboden und der nassen Wiese vorfindet. — — Betreffs der Passirbarkeit ist festzustellen, dass der Kleiboden durch Nässe fast ungangbar wird; nicht nur dass er aufweicht und so ziem-

lich grundlos wird, seine Schlüpfrigkeit erschwert auch das Fussfassen und lässt ausglitschen bis beinahe an die Unmöglichkeit des Gehens. Im Weichland, wenn es nicht in seinen schlimmsten Formen auftritt, leidet die Gangbarkeit durch Nässe beinahe weniger als im Klei." So schildert der genannte Officier*) in seinen Terrainstudien die Bodenverhältnisse.

In der Mulde zwischen den oben genannten Gebirgsketten sammeln sich die Gewässer im Bett der Hase, welche westwärts zur Ems, und in dem der Rehme, welche ostwärts zur Weser fliesst. Nördlich vom Wiehengebirge sind ausgedehnte Sümpfe an beiden Ufern der Hunte, die einen Theil des überschüssigen Wassers nordwärts der Weser zuführt.

Zwischen diesen beiden Bergketten des Wiehen- und Ossninggebirges oder vielleicht nördlich des ersteren bewegte sich wahrscheinlich zunächst der Marsch des römischen Heeres langsam vorwärts.[9]) Der Zug der Combattanten wurde verlängert durch den endlosen Tross der Nichtcombattanten, der beim Marsch vom Sommerlager zum Winterlager gewöhnlich sehr gross war. Nicht nur die Officiere und Unterofficiere hatten ihre Sklaven und Freigelassenen bei sich, sondern auch Weiber und Kinder[10]), die sich im Sommerlager aufgehalten hatten, wollten den Marsch an den Rhein mitmachen, und eine unabsehbare Reihe von Wagen beförderte das Gepäck und die Vorräthe. „Ein heutiges Armeecorps von ca. 25000 Mann", so berichtet der genannte Officier**), „mit den Trains und Parks erster und zweiter Linie nimmt in gewöhnlicher Marschordnung auf guten Wegen etwa 5 Stunden Länge ein, wovon — — auf das Fuhrwesen 2 Stunden zu rechnen sind. Die römische Armee war wohl etwas schwächer, hatte aber einen viel stärkeren Tross, und was an Wagen abgehen mochte, wuchs gewiss an Packthieren reichlich wieder zu. Rechnen wir die Abmarschzeit früh 6 Uhr, so würde es einer grossen Ordnung bedurft haben, um die letzte Abtheilung gegen 12 Uhr in Bewegung zu setzen."

Eine solche buntscheckige Masse wäre auf guten römischen Militärchausseen nur langsam vorwärts gekommen; hier aber gab es keine Kunststrassen; diese mussten erst während des

*) Abendroth, H. v., Terrainstudien S. 4. **) S. 15—16.

Marsches, so gut es ging, gebaut werden. Die Soldaten waren vollauf damit beschäftigt, Bäume zu fällen[11]), Brücken zu bauen, Dämme aufzuwerfen u. s. w.

Man sucht vergebens nach Analogien für die Schwierigkeiten, mit denen damals das römische Heer zu kämpfen hatte. Wenn heutzutage ein deutsches Regiment im Gelände des Taunus oder des Harzes manövrirt, so kann ihm das waldige Bergland Schwierigkeiten genug bereiten; allein dort steht doch kein Baum, der nicht sein Dasein dem Willen oder der Gnade eines Försters verdankt; damals aber war alles Urwald. Allenfalls könnte man also die Märsche regulärer Armeen durch die Urwälder Nordamericas damit vergleichen, als im 18. Jahrhundert die Engländer mit den Franzosen und den Eingeborenen um die Herrschaft des Landes kämpften und ähnliche Katastrophen, wie die des Varus, sich mehr als einmal ereigneten.

Die Verschworenen waren inzwischen in ihre Heimath zurückgekehrt, wo bereits im Stillen Alles für den Aufstand vorbereitet war. Sowie die Führer aus dem römischen Lager glücklich heimgekehrt waren, brach der Aufstand los. Die schwachen und vereinzelten Militärposten der Römer, die im Lande verstreut waren, wurden vollständig überrascht und leicht überwältigt. Wie ein Blitz zuckte durch das ganze Volk der Gedanke, jetzt oder nie sei die Stunde der Befreiung gekommen. Die Schwankenden und Lauen, die bisher zur römischen Partei gehört hatten, wurden mit fortgerissen oder unschädlich gemacht. Selbst Segimund[12]), Segestes' Sohn, dem der väterliche Einfluss die Würde eines Priesters des Augustus an der Ara Ubiorum verschafft hatte, zerriss die priesterlichen Binden und kehrte begeistert für den Freiheitskampf in die Heimath zurück; aber sein Vater Segestes[13]), das Haupt der Römerfreunde bei den Cheruskern, wollte sich der Bewegung entgegenstemmen; er wurde abgesetzt und in's Gefängniss geworfen. Auch Boiocalus, der Fürst der Ampsivarier, fürchtete sich vor einer späteren Rache der Römer; aber Arminius liess ihn in Ketten legen*), und sein Volk schloss sich der vaterländischen Sache an.

*) Tac. ann. 13, 55.

Der Heerbann der einzelnen Stämme, der bereits versammelt war, scheinbar um zu den römischen Legionen zu stossen, wurde mit leichter Mühe verstärkt und setzte sich sofort in Bewegung, um den Kampf zu beginnen. Die Wege waren den Einheimischen besser bekannt als den Römern; bald war das römische Heer eingeholt, und der Kampf wurde wahrscheinlich noch am ersten Marschtage eröffnet.[14]) Schon an diesem Tage waren die Verluste der Römer bedeutend, namentlich natürlich bei der Nachhut; aber die Ordnung löste sich noch keineswegs auf.

Trotz der Wälder und Berge hatten die vorausgeschickten Officiere einen Platz gefunden, der sich für ein Lager eignete [15]), und hier wurde nach allen Regeln der Kunst ein Lager abgesteckt und gebaut, das dem ganzen Heere für die Nacht den nöthigen Schutz bot. Aber dass das Heer gefährdet war, musste auch das blödeste Auge sehen; selbst Varus konnte sich dieser Einsicht nicht verschliessen. Noch war es möglich, nach dem eben verlassenen Sommerlager umzukehren, um von da die grosse Heerstrasse zu gewinnen. Aber diesen Triumph gönnte er den Insurgenten nicht, deren Zahl er wahrscheinlich unterschätzte. Er begnügte sich damit, den schwerfälligen Tross zu verringern, die Wagen zu verbrennen und den Soldaten natürlich geschlossenes Marschiren und Kämpfen anzuempfehlen. Das liess sich Anfangs auch durchführen, denn der Marsch ging zunächst durch offenes Land; aber bald war man wieder mitten im Walde, wo sich keine Schlachtlinie entwickeln liess; es entspann sich vielmehr ein zerstreutes Waldgefecht unter den für die Römer ungünstigsten Bedingungen. Die Verluste des zweiten Tages waren sehr gross; aber schlimmer noch war für die Römer in ihrem Unglück, dass die Truppen den moralischen Halt verloren hatten und die Muthlosigkeit allgemein wurde. Am Abend schlugen sie allerdings noch ein Lager auf, aber wegen der starken Verluste viel kleiner als das am vorigen Tage; der Graben hatte nicht mehr die vorgeschriebene Tiefe, der Lagerwall nicht mehr die gehörige Dicke und Festigkeit [16]); man sah also, die abgehetzten, müden Soldaten hatten die üblichen Lagerarbeiten noch einmal begonnen, aber ohne die nöthige frische Kraft für die Arbeit und ohne Glauben an den Erfolg.

Noch einmal versuchten die Trümmer des Heeres sich am folgenden Tage in Marsch zu setzen.[17]) Der Regen goss in Strömen, durchweichte das zähe, schlüpfrige Erdreich und beschwerte den ohnehin schweren Schild, der im Kampfe kaum noch zu gebrauchen war; der Sturm heulte in den Kronen der Bäume und brach die schweren, durchnässten Zweige ab, die auf die Kämpfenden herabgeschleudert wurden; und mit dem Heulen des Sturmes vereinigte sich das Schlachtgeschrei der deutschen Streiter, deren Zahl sich stündlich vermehrte, seitdem der sichere Sieg und die reiche Beute nicht mehr zu bezweifeln waren.*) Bald verstärkte sich der Widerstand der Deutschen an der Spitze der römischen Marschcolonne; weiteres Vordringen in der alten Richtung nach Westen war unmöglich; die Legionen waren gezwungen, in einem gefährlichen Pass, vielleicht von Barenau[18]), Halt zu machen und eine Schlacht anzunehmen. Zangemeister**) schildert das Terrain von Bårenau nach eigener Anschauung:

„Zwischen Venne und Engter springt nach Norden der Kalkrieser Berg in einem Dreieck vor; an seiner flachen Abdachung, welche von Bächen und kleineren Rinnsalen durchzogen ist, läuft die jene Orte verbindende Chaussee, und aller Wahrscheinlichkeit nach darf bereits für die alten Zeiten hier eine Verbindungsstrasse von der Weser nach der Ems angenommen werden, wie Höfer mit Recht schon hervorgehoben hat. Zwischen dieser Strasse und den Mooren existirt nur ein schmaler Streifen festen Landes, jetzt theils Ackerland, theils Wälder mit mächtigen Bäumen, weiter nach unten Haide oder sumpfige Wiesen. Namentlich aber bei Barenau treten die Sümpfe sehr nahe an den Berg heran. Von der Chaussee in Niederwedde bis nach Neu-Barenau — — beträgt die Entfernung etwa 200 Schritt, von da bis nach Alt-Barenau geht man 20 Minuten. Unmittelbar hinter diesem Gutshof beginnen sumpfige Wiesen, nach weiteren 10 Minuten „das grosse Moor“; — — der Streifen festen Bodens zwischen Berg und Sumpf muss — — für die Römerzeit als noch schmäler angenommen werden.“

---

*) Cass. Dio 56, 21. **) Westdeutsche Ztschr. 6, 1887, 350—51.

Das war wahrscheinlich der Ort, wohin Arminius die Römer absichtlich abgedrängt hatte; hier gab es kein Entrinnen. Ist das richtig, so hatte er auch dafür gesorgt, dass ein Theil seiner Krieger den Kalkrieser Berg[19]) im Westen umging und die schmale Stelle zwischen diesem Berge und den nördlichen Sümpfen vollständig absperrte, während der Rest seines Heeres sich den weichenden Römern an die Fersen heftete, um sie in den Engpass hineinzutreiben. Das mag der Augenblick gewesen sein, in dem die Reiterei des Heeres, um das Unglück voll zu machen, verrätherisch das Fussvolk im Stich liess. Numonius Vala[20]) überliess seinen Feldherrn und seine Kriegsgefährten ihrem Schicksal und suchte, der Schnelligkeit seiner Pferde vertrauend, durchzubrechen, um den Rhein zu erreichen. Allein der Verrath hatte nicht den gehofften Erfolg; Vala wurde eingeholt und mit seiner Reiterschaar vernichtet.

Kurz vor Christi Geburt hatte Vala eine Nilfahrt gemacht und als Tourist seinen Namen in Philae einmeisseln lassen, und 10 Jahre später fand er als Deserteur seinen Tod in den deutschen Wäldern zwischen Ems und Weser.

Das Fussvolk allein hatte also den Entscheidungskampf zu bestehen, dessen Ausgang nicht mehr zweifelhaft sein konnte. Quinctilius Varus wurde bald nach dem Beginn der Schlacht verwundet.[21]) Er musste sich sagen, dass er allein durch seine Sorglosigkeit die Katastrophe verschuldet habe; zugleich fürchtete er nichts mehr, als den Barbaren lebend in die Hände zu fallen. Sein Vater wie sein Grossvater waren durch eigene Hand gefallen; auch ihn rief das Schicksal: in der Verzweiflung stürzte er sich in sein Schwert.[22]) Noch waren nicht alle Bande der Disciplin gelöst, denn seine Soldaten versuchten wenigstens, ihm die letzten Ehren zu erweisen, was ihnen jedoch nur halb gelang. Wahrscheinlich noch vor dem Tode des Varus waren seine drei Legaten entweder im Kampfe oder durch eigene Hand gefallen. Auch die Adler der drei Legionen[23]) waren bald in den Händen der Feinde. Einen suchte der Fahnenträger zu retten, indem er den Adler von der Fahnenstange herunternahm und in seinem Gürtel

versteckte*); aber auch dieser scheint später noch gefunden zu sein.

Mit dem Tode der Führer hörte jede Leitung und Ordnung auf römischer Seite auf; es wurde kaum noch Widerstand geleistet. Einer der Lagerpraefecten[24]) fand noch einen ehrlichen Soldatentod, aber die Meisten liessen sich ohne Widerstand hinschlachten, bis ein zweiter Lagerpraefect, Ceionius, eine Art von Capitulation abschloss, d. h. sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergab. Gnade hofften die Römer allerdings selbst wohl kaum beim Feinde zu finden; aber dem Morden und Würgen war wenigstens auf einen Augenblick Einhalt gethan, und Arminius bestieg einen erhöhten Punkt, um den Abschluss der Capitulation zu verkünden und sein siegreiches Heer zu beglückwünschen. Frohlockend zeigte er die eroberten Adler und wahrscheinlich auch den abgeschnittenen Kopf des Varus, dessen halbverbrannte Leiche man gefunden und ausgegraben hatte.[25]) Namentlich Sesithacus, ein Neffe des Segestes, soll mit der Leiche des Feldherrn damals sein Spiel getrieben haben.[26]) Die Vornehmsten unter den Gefangenen, d. h. die Kriegstribunen und höheren Centurionen, bestimmte Arminius zum Opfer für die Götter an den Altären im nahen Walde[27]); die Gemeinen wurden zum Theil an's Kreuz geschlagen oder auf andere schimpfliche Weise hingerichtet.[28]) Namentlich gegen die Advocaten, die Varus begleitet hatten, richtete sich die Wuth der Menge; ein einfacher Tod genügte nicht, sondern besondere Qualen wurden erdacht und ausgeführt, ehe sie den Tod erleiden durften.[29])

Endlich aber erlahmte der Arm und die Wuth der Sieger; die überlebenden Gefangenen wurden als Sklaven mit der übrigen Beute[30]) unter die Verbündeten vertheilt.[31]) Mancher vornehme junge Römer, der den Kriegsdienst nur als die unerlässliche Vorstufe zur curulischen Laufbahn betrachtet hatte, fiel damals als Sklave in die Hände der Barbaren und alterte in den deutschen Wäldern als Rinderhirt oder Hausdiener seines Herrn[32]); volle vierzig Jahre nach der Schlacht wurden noch Einzelne dieser Unglücklichen durch Streifzüge des römischen Heeres

*) Florus 2, 30, 38.

befreit. Rom aber betrachtete die Gefangenen als todt, verbot ihnen, selbst wenn sie später befreit wurden, Italien wieder zu betreten*), und ihre Verwandten setzten den Vermissten Grabmäler**)[33]:

M · CAELIVS M · CAELIVS
M · L M · L
PRIVATVS THIAMINVS
M · CAELIO · T · F · LEM · BON
O · LEG · XIIX · ANN · LIII · S ·
ceCIDIT · BELLO · VARIANO · OSSA ·
iNFERRE · LICEBIT · P · CAELIVS · T · F
LEM · FRATER · FECIT

Auch später haben römische Heere im Kriege oder in einer Schlacht Unglück gehabt, sie sind entweder vollständig oder theilweise vernichtet worden; aber dann hat Rom später die Schmach gesühnt und auch die Tapferkeit und das Unglück der Gefallenen geehrt durch ein Denkmal zu Ehren der Todten. Noch heute stehen die Fundamente eines gewaltigen Altars an dem Ufer der Donau, dessen Seitenflächen einst mit fast 4000 Namen bedeckt waren zum Andenken an die Vernichtung eines römischen Heeres mit seinem Feldherrn im Dacierkriege des Kaisers Domitian[34]; und die Inschrift***) rühmt, dass dieses Denkmal errichtet sei zum Gedächtniss der tapfersten Männer, die für's Vaterland gefallen seien. Aber unmittelbar daneben erhob sich dann nach den Dacierkriegen Trajan's ein zweites Denkmal dem Rächenden Kriegsgott, zum Zeichen, dass die Schmach gesühnt und dass Dacien jetzt römische Provinz geworden sei.

Nichts Aehnliches ist von den Römern nach der Varusschlacht auch nur versucht worden. Die römischen Legionen haben sich in den folgenden Jahren gelegentlich wieder am rechten Ufer des Rheines blicken lassen, aber zunächst nur um der militärischen Ehre zu ge-

*) Cass. Dio 56, 22. **) C. I. Rh. 209 (b. Xanten), s. Borghesi, Oeuvr. 4 (2) 243. ***) C. I. L. III Suppl. 14, 214.

nügen. Die Entscheidung war gefallen, und Augustus hat keinen ernsten Versuch gewagt, sie wieder rückgängig zu machen.



DREIZEHNTES BUCH.

DIE LETZTEN JAHRE DES AUGUSTUS.

1. Capitel.

Letzte Feldzüge und Triumph des Tiberius.

Unus homo nobis vigilando restituit rem.
Augustus.





Die Trauerbotschaft von der Vernichtung der varianischen Legionen hatte in Rom den Jubel über die Erfolge des Tiberius und die Vorbereitungen zu seinem Triumphe jäh unterbrochen. Die Niederlage des Lollius war unbedeutend gegen die Katastrophe des Varus; nur die Niederlagen von Cannae*) und Carrhae konnten als ein ähnliches Nationalunglück gelten.

Glücklicher Weise war die Unterwerfung Illyricums vollendete Thatsache. Wenn die Vernichtung des Varus ein Jahr früher erfolgt wäre, als die illyrischen Stämme noch gegen Rom kämpften, wäre Italien unmittelbar bedroht gewesen. Aber auch so war die Gefahr immerhin noch gross genug.

Im Geiste sah man schon unter dem Eindruck dieses Sieges die sonst so uneinigen germanischen Stämme sich vereinigen, unter der Führung von Arminius und Marobod den Rhein überschreiten, Gallien erobern und, wie einst die Cimbern und Teutonen, im Verein mit den Kelten in Italien selbst einfallen.[1]) Damals hatte man dem Iuppiter prächtige Spiele gelobt für die Rettung des Vaterlandes; Augustus erneuerte in seiner

*) Florus 2, 30, 35.

Angst dasselbe Gelöbniss.[2]) Als Zeichen der Trauer liess er monatelang Haar und Bart wachsen und klagte um den Verlust seiner Legionen.

Er traute nicht einmal mehr seinen treuen germanischen Leibwächtern[3]); nach der Schlacht im Teutoburger Walde wurden sie aus der Stadt entfernt oder auf die Inseln verbannt. Die Hauptstadt wurde in Belagerungszustand erklärt und ein besonderer Wachdienst organisirt, um Strassenaufläufen vorzubeugen. Damit in den Provinzen nicht noch weiteres Unglück passire, verlängerte der Kaiser seinen Statthaltern, die sich bereits eingelebt hatten, den Oberbefehl.[4])

Das Werk von Jahrzehnten war vernichtet, und man stand wieder an dem Punkte, wo Drusus angefangen hatte; es handelte sich jetzt nicht mehr darum, das Verlorene zurückzuerobern, sondern nur noch darum, zu retten, was noch zu retten war.

Italien war durch die letzten Kriegsjahre furchtbar erschöpft. Auch die Bundesgenossen hatten sich über ihre Kräfte angestrengt, und doch musste die Lücke im Heere so bald wie möglich ausgefüllt werden. Selbst das factische Privilegium*), das Rom hatte, von der Aushebung befreit zu sein, sollte nicht mehr anerkannt werden. Aber Keiner wollte mehr Soldat werden, und die Aushebung stiess auf ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten, weil Alle fürchteten sofort gegen die furchtbaren Germanen geführt zu werden. Augustus liess desshalb loosen und bestrafte die Widerspenstigen mit Einziehung des Vermögens und mit Ehrlosigkeit, ja er nahm sogar zur Todesstrafe seine Zuflucht, um ein Exempel zu statuiren. In seiner Noth rief er auch die entlassenen Veteranen wieder zur Fahne, um für seine Neubildungen den nöthigen Stamm von gedienten Soldaten zu bekommen.**)

Aber alle diese Maassregeln genügten doch nicht bei dem grossen Bedarf, und Augustus sah sich gegen seinen Willen gezwungen, wie beim Ausbruch des illyrischen Aufstandes, wieder Freigelassene in grösserer Zahl in's Heer aufzunehmen, allerdings nicht in die Legionen; die Freigelassenen bildeten vielmehr eigene Truppenkörper von Besatzungs-

*) S. o. S. 633. **) Cass. Dio 56, 23.

truppen, welche auch äusserlich sich von den Legionen unterschieden.*)

Wenn es nach dem Willen des Arminius gegangen wäre, so hätten sich wahrscheinlich die schlimmsten Befürchtungen des Kaisers verwirklicht. Er hoffte auf eine allgemeine Vereinigung aller deutschen Stämme gegen Rom. In erster Linie kam es ihm darauf an, den mächtigsten der deutschen Fürsten, den Marobod, zu gewinnen. Ihm sandte er seine Haupttrophäe, das Haupt des Quinctilius Varus, das die Wahrheit der fast unglaublichen Siegesbotschaft bestätigen sollte. Wenn Marobod mit seinem wohlorganisirten, schlagfertigen Heere sich mit den Siegern vom Teutoburger Walde vereinigt hätte, dann musste Rom allerdings zittern. Aber der König blieb seiner bisherigen egoistischen Politik treu; er lehnte das Bündniss mit Arminius ab und sandte den Kopf des Varus an Augustus, der ihn in Rom in der Familiengruft beisetzen liess.**)

Inzwischen hatte Arminius zunächst die Aufgabe in's Auge gefasst, das Vaterland von den römischen Besatzungen zu befreien; gleich nach der Schlacht wurden die römischen Castelle angegriffen und mit leichter Mühe sämmtlich erobert[5]), mit Ausnahme von Aliso, der wichtigsten Lippefestung. Die Besatzung des Castells war durch Versprengte des varianischen Heeres verstärkt worden und leistete den Deutschen so tapferen Widerstand, dass hier grössere Heeresmassen festgehalten wurden, und der geplante Uebergang über den Rhein bei der vorgerückten Jahreszeit aufgegeben werden musste. Caelius[6]), vielleicht ein Bruder des im Teutoburger Walde gefallenen Centurio, führte den Oberbefehl über dieses wichtige Castell, das nicht einmal eine steinerne Ringmauer besass. Er fürchtete zunächst, dass die Deutschen versuchen könnten, die Palisaden des Castells in Brand zu stecken, und liess daher alles trockene Holz aus ihrer Nähe entfernen; der Feind verstand das so, als ob in der Festung Holzmangel wäre, und beseitigte selbst den Rest. Als dann im Laufe der langen Belagerung die Lebensmittel knapp wurden, musste wiederum eine Kriegslist helfen. Alles vorhandene Korn wurde öffentlich aufgestellt und den

*) Sueton Aug. 25, s. o. II S. 334—5 A. 17. **) Vellei. 2, 119.

deutschen Gefangenen prunkend gezeigt, die dann freigelassen wurden und den Ihrigen Nachricht bringen sollten von den riesigen Vorräthen der Besatzung.[7])

Aber schliesslich halfen solche Mittel nicht mehr; ohne Unterstützung der Rheinarmee liess sich das Castell gegen die Uebermacht des Feindes nicht mehr halten, und nach langer und tapferer Vertheidigung, wahrscheinlich erst im folgenden Jahre, beschloss der Lagerpraefect L. Caedicius[8]), sich mit der Besatzung bis zum Rheine durchzuschlagen. In einer dunkeln Winternacht wurde der Plan ausgeführt. Zwei feindliche Wachtposten waren glücklich passirt, beim dritten aber wurden die Flüchtlinge durch den Lärm der Weiber und Kinder entdeckt. Alle wären verloren gewesen, wenn die Feinde sich nicht allzu gierig über die Beute hergestürzt hätten; dadurch gewannen die Soldaten einen bedeutenden Vorsprung und erreichten, wenigstens theilweise, das rettende Rheinufer, von wo aus man ihnen auf die erste Kunde Hülfe entgegengeschickt hatte.*)

Hier führte L. Nonius Asprenas, ein Neffe und Legat des unglücklichen Varus, den Oberbefehl.[9]) Nur zwei Legionen standen ihm für die Vertheidigung der langen Rheinlinie zur Verfügung, von denen die 1. Legion wahrscheinlich damals wegen Feigheit vorübergehend aufgelöst werden musste. Asprenas leistete mit seinen zwei Legionen, was sich leisten liess. Er selbst wandte sich nach Castra Vetera, wo der erste Anprall erwartet werden musste. Die rechtsrheinischen Castelle waren allerdings verloren; auch Aliso wagte er mit seiner geringen Truppenmacht nicht zu entsetzen[10]); aber die nördlichen Stämme der Friesen, Caninefaten u. s. w. blieben auch in diesem kritischen Augenblick den Römern treu, und der Winter verging, ohne dass Arminius mit seinen Schaaren sich am Rheine gezeigt hatte. Das war mehr, als Augustus hoffen durfte. Mit dem Beginn des Frühjahrs 10 n. Chr. erschien dann Tiberius selbst auf diesem gefährdeten Posten, um den Oberbefehl zu übernehmen.[11])

Drei Legionen waren nicht hinreichend gewesen, die Niederlage des Varus abzuwenden; man muss also annehmen,

---

*) Cass. Dio 56, 22.

dass Augustus mindestens drei neue Legionen ausgehoben hat. Damals wurden die 21. und 22. Legion formirt; die Letztere, aus den römisch eingeübten Truppen des Königs Deiotarus bestehend, existirte eigentlich schon lange und gehörte seit Jahrzehnten zur Besatzung Aegyptens*); aber erst damals erhielt sie mit dem römischen Bürgerrecht den Namen legio XXII Deiotariana. Für den deutschen Krieg waren die neugebildete 1.**) und die 21. Legion bestimmt. Augustus konnte dem Tiberius im Frühjahr also diese zwei neuen Legionen zur Verfügung stellen, die sich grossentheils aus den untersten Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung recrutirten.[12]) Aber zum Glück für Rom war durch die Beendigung des illyrischen Krieges ein grosser Theil des Heeres dort frei geworden. Wenn auch die Legionsnummern 17—19 unbesetzt blieben[13]), erreichte die Rheinarmee doch sehr bald wieder die nöthige Stärke. Vorher hatte man gemeint, dass fünf Legionen zur Deckung Galliens und zur Eroberung Germaniens ausreichend seien; damals aber wurde die Rheinarmee auf acht Legionen verstärkt[14]), von denen vier das untere und vier das obere Germanien besetzt hielten.

Den Gedanken an eine Wiedereroberung des rechtsrheinischen Germaniens hatte Augustus bei seinem hohen Alter aufgegeben; er hatte gesehen, wohin seine Eroberungspolitik führte, und warnte daher in seinen letzten Aufzeichnungen seinen Nachfolger vor Eroberungen. Aber wenigstens den Namen Germanien, an den sich so schöne Hoffnungen für ihn geknüpft hatten, mochte er nicht missen; er übertrug ihn also vom rechten auf das linke Ufer des Rheins und bildete dort eine schmale, langgestreckte Rheinprovinz.[15]) Mit der Provinz Germanien verschwand auch die Bedeutung ihres Mittelpunktes, der Ara Ubiorum, obwohl der Name erhalten blieb; künftig haben auch germanische Stämme sich aller Wahrscheinlichkeit nach an der Festversammlung von Lyon betheiligt.***)

Das römische Rheinland wurde in zwei Militär-Grenzdistricte zerlegt: einen oberen, mit den Hauptorten Mainz und Strassburg, und einen unteren, der von Castra Vetera aus

---

*) S. o. S. 803 A. 21. **) Tacit. ann. 1, 42 und Mon. Anc. ed. M.[2] p. 70.
***) S. Hirschfeld, Comment. Momms. p. 434 A.

verwaltet wurde[16]), die aber desshalb noch keineswegs als selbstständige Provinzen anzusehen sind.[17])

Augustus schickte also den Tiberius nicht an den Rhein, um den stolzen Bau, den sein Bruder fast vollendet hatte, wieder aufzubauen, sondern um die Reste, die noch standen, zu sichern und zu schützen.

Tiberius übernahm die Aufgabe und führte sie in sehr geschickter Weise durch. Seine vorsichtige Kriegführung, die dem Augustus in Illyrien allzu vorsichtig erschienen war, bewährte sich hier wieder vorzüglich. Seine wichtigste Sorge musste sein, dass nicht das erste Unglück durch ein zweites verstärkt werde; er unternahm also nichts, das bedenklich scheinen konnte, namentlich dachte er zunächst noch nicht daran, den Rhein zu überschreiten. Er begnügte sich, die Besatzungen zu verstärken[18]) und die Wachsamkeit im Grenzdienst zu verschärfen*), um allmählich die trüben Erinnerungen an die Niederlage in den Hintergrund zu drängen. Ein Legionscommandant wagte sogar schon wieder, einen seiner Freigelassenen mit einigen Soldaten nach dem rechten Ufer des Rheins hinüberzuschicken, um dort zu jagen, wurde aber dafür hart bestraft vom Tiberius.**)

Erst im folgenden J. 11 n. Chr. wagte er, einen Schritt weiter zu gehen und zum ersten Male wieder das andere Ufer des Rheines zu betreten[19]); er that dies mit der äussersten Vorsicht. Auch sein Neffe Germanicus liess es sich nicht nehmen, an dieser Expedition theilzunehmen. Um nicht unnöthig durch Gepäckwagen aufgehalten zu werden, war auch den Officieren nur ein bestimmtes Gewicht vom Gepäck erlaubt, und der Feldherr stand selbst an der Rheinbrücke und liess die einzelnen Ladungen nachwägen, um zu sehen, ob sein Befehl genau befolgt sei.***) Während des Feldzuges hielt er streng auf soldatische Einfachheit; manchmal übernachtete er ohne Zelt und setzte sich einfach auf den Rasen, wenn er sein Mahl einnehmen wollte; dabei befahl er, dass alle Meldungen nur an ihn persönlich gehen sollten, selbst wenn man ihn Nachts aus dem Schlafe wecken müsse. Wer solche Forderungen an sich selbst stellte, brauchte auch die Bequemlich-

*) Sueton Tiber. 19. **) Sueton Tiber. 18. ***) Sueton Tiber. 18.

keit seiner Untergebenen nicht zu schonen. Wahrscheinlich von Vetera ausgehend, war er, der Lippe folgend, in's Land der Bructerer vorgedrungen[20]), deren Gebiet auf das Unbarmherzigste von den Römern verwüstet wurde[21]); das war dann wahrscheinlich der Grund, wesshalb ein Krieger dieses Stammes aus Rache den Tiberius ermorden wollte.[22])

Widerstand versuchten die Bructerer nicht, die sich wie gewöhnlich in ihre Wälder zurückgezogen hatten, aber weit sind die Römer auch nicht gekommen; sie begnügten sich wahrscheinlich, das erste oder eines der ersten Castelle der Lippestrasse herzustellen und zu besetzen, um von da aus Plünderungszüge in die Umgegend zu machen; über Haltern sind sie sicher nicht gekommen. Der Feind zeigte sich nirgends, und doch war die nervöse Aufregung so gross, dass man sich Gedanken darüber machte, was es bedeuten möge, dass Bienen sich am Altar des Lagers angesiedelt hatten.*) Die Furcht vor einem Ueberfall war bei den Soldaten so gross, dass auch ein falsches Gerücht hinreichte, eine Panik zu veranlassen; jeder wollte die Adler retten und beruhigte sich erst, als feststand, dass Alles ein falscher Lärm gewesen war.[23]) Die Legionen blieben am rechten Ufer des Rheines bis Ende September und feierten dort noch des Kaisers Geburtstag durch Wettrennen, aber sie waren doch froh, bald darauf wieder wohlbehalten das andere Ufer zu erreichen.[24])

Mit ängstlicher Spannung wartete man in Rom auf Nachrichten vom Kriegsschauplatze und war schon beruhigt, wenn nur keine schlechten kamen. Als das Wagniss gelungen war, schrieb Augustus dem Tiberius einen Brief, der zeigt, wie die Erfolge des Tiberius das Verhältniss dieser beiden Männer zu einander verändert hatten**):

Die straffe Ordnung in Deinem Sommerlager ist bewunderswert! In der That, mein Tiberius, ich meinerseits bin der Meinung, dass unter so unzähligen Schwierigkeiten aller Art und bei so grosser Entmuthigung der Truppen kein Mensch sich klüger aus der Affaire ziehen konnte, als Du es gethan hast.

*) Cass. Dio 56, 24. **) Sueton Tiber. 21.

Auch gestehen die, welche Dich besucht haben, sämmtlich, dass jener Vers (des Ennius) von Dir gelten kann:

Ein Mann hat uns den Staat durch wachsame Sorge gerettet.

So oft etwas geschieht, das mein ganzes Nachdenken in Anspruch nimmt, und so oft ich mich über etwas sehr zu ärgern habe, sehne ich mich — Gott soll mir helfen! — nach meinem theuern Tiberius, und es fällt mir dann der homerische Vers (Ilias 10, 246—7) ein:

Ist mir dieser zur Seiten, so möchten wir Beide wohl schreiten
Sicher durch lodernde Glut, denn Keiner ist gleich ihm an Klugheit.

Wenn ich höre und lese, dass Du durch die fortgesetzten Strapazen ganz herunter bist, so schaudere ich (Gott straf' mich!) am ganzen Körper zusammen. Ich bitte Dich: schone Dich doch, damit nicht die Nachricht, dass Du krank liegst, mir und Deiner Mutter den Tod bringt und das römische Volk für die Existenz seines Reiches zittern muss. Es ist gar nichts daran gelegen, ob ich wohl bin oder nicht, wenn Du nicht wohl bist. Ich flehe zu den Göttern, dass sie Dich uns erhalten und Dich jetzt und immerdar gesund sein lassen, wenn sie es noch gut meinen mit dem römischen Volke.

(Ein anderes Mal:) Lebe wohl, mein liebster Tiberius, und das Glück sei mit Deinen Unternehmungen für mich wie für die Musen(?), Du trefflichster aller Generale. Geliebtester und, so wahr ich glücklich zu sein wünsche, tapferster Mann und Feldherr comme il faut, lebe wohl![25])

Nicht geschlagen zu sein, war, wie damals die Verhältnisse lagen, auch schon ein Erfolg, der für Augustus und Tiberius ausreichte, sich von den Soldaten die imperatorische Begrüssung erneuern zu lassen.[26])

Auch im folgenden Jahre 12 n. Chr. wurde der Krieg in Deutschland, wahrscheinlich wieder an der Lippe, von Tiberius fortgesetzt[27]); aber irgendwelche nennenswerthen Vortheile scheinen weder die Römer noch die Deutschen erreicht zu haben. Vielleicht war den Römern damals der Muth so weit schon wieder gewachsen, dass sie einige Punkte des nörd-

lichen Germaniens wieder besetzten, die früher römisch gewesen waren, so z. B. einige Castelle bei den Chauken, die wenigstens beim Tode des Augustus wieder römische Besatzung hatten.*) Die Römer fochten nicht, um zu siegen, sondern um einen Sieg ihrer Feinde vergessen zu machen, den sie selbst niemals in Abrede gestellt haben.

Immerhin war es ein Erfolg für die Besiegten, dass sie nun schon wieder zum zweiten Male den Siegern in ihrer Heimath Trotz geboten hatten. Das war ohne Frage das Verdienst des Tiberius, der nun für die nächste Zeit nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren brauchte und das Land für immer verliess. Tiberius konnte nach Rom heimkehren in dem stolzen Gefühl, dass durch sein Verdienst die schlimmste Krisis des Kaiserreichs glücklich überwunden sei. Man mag über den späteren Kaiser urtheilen, wie man will, jedenfalls muss man zugeben, dass es kaum einen der späteren Kaiser gegeben hat, der sich vor seiner Thronbesteigung so grosse und langjährige Verdienste um den römischen Staat erworben hatte, Verdienste, die auch sein Todfeind Tacitus anerkennen muss.[28])

Sein Nachfolger konnte nur Germanicus sein[29]), der unter Tiberius den Krieg kennen gelernt hatte; er musste allerdings für das Jahr 765/12 in Rom das Consulat führen, aber das hielt ihn nicht ab, unmittelbar nachher die Statthalterschaft von Gallien und Germanien zu übernehmen. Seine Gemahlin musste allerdings zunächst noch in Italien zurückbleiben; sie folgte ihm erst später, nachdem sie ihm am 31. August seines Consulatsjahres einen Sohn, den späteren Kaiser Caligula, geboren hatte.[30])

Ernsthafte Kriege gegen die Deutschen hat Germanicus in den wenigen Jahren, die ihm blieben bis zum Tode des Augustus, nicht geführt, wahrscheinlich auf directen Befehl des Kaisers.

Tiberius hatte alle Erwartungen, die man auf ihn setzte, erfüllt und Grosses in Deutschland geleistet, aber nichts, das nach römischen Begriffen mit einem Triumphe oder mit dem Beinamen Germanicus belohnt werden musste. Allein einen

*) S. o. II S. 800 A. 2.

Triumph schuldete Rom ihm immer noch für die Niederwerfung des illyrisch-pannonischen Aufstandes. Den Beinamen Pannonicus hatte allerdings Augustus für den Tiberius abgelehnt*), aber der pannonische Triumph war schon seit drei Jahren beschlossene Sache, und am 16. Januar des J. 13 n. Chr. folgte endlich dem Beschluss die Ausführung.[31])

Seine Unterfeldherrn, denen er meistens, wie z. B. Plautius Silvanus[32]), die Triumphal-Insignien verschafft hatte, durften an dem Triumphzuge theilnehmen, unter ihnen auch der Historiker Velleius und sein Bruder**) Magius Celer Velleianus.[33]) Alle bekannten Führer der Feinde, soweit sie nicht gefallen oder geflohen waren, namentlich aber Bato und Pinnes, wurden vor dem Triumphwagen des Tiberius aufgeführt. Der lange Zug der Gefangenen war gross, aber der Werth der Beute war gering, die man in diesem gefährlichen Kriege gemacht hatte.***)

Als der Triumphzug vom Forum nach dem Capitol einbiegen wollte, stieg Tiberius von seinem Wagen und beugte ein Knie vor dem Augustus, um ihn zu begrüssen.[34])

Dies ist der Augenblick, der durch die Wiener Augustus-Gemme[35]) verherrlicht wird. Die Darstellung zerfällt in zwei Theile. Im oberen sieht man Roma und Augustus auf einem Sessel thronend, zwischen beiden den Capricornus des Augustus, unten am Boden den kaiserlichen Adler. Der Roma auf der einen Seite entsprechen zur Linken des Kaisers drei Gottheiten des Segens und der Fülle, von denen die eine den Kaiser bekränzt. Am anderen Ende der Gemme sieht man einen Triumphwagen, dessen Rosse von einer Siegesgöttin geführt werden. Auf dem Wagen steht Tiberius in der Toga[36]) mit Scepter und Lorbeerkranz, grade im Begriffe vom Wagen abzusteigen, um dem Augustus zu huldigen. Zwischen dem Tiberius und der thronenden Roma steht ruhig, wartend oder zuschauend, die jugendliche, fast noch knabenhafte Gestalt des Germanicus im kriegerischen Schmucke des Brustpanzers und Waffenhemdes, die Linke gestützt auf den Knauf seines Schwertes.

Unter dem oberen sieht man noch einen zweiten Streifen:

---

*) Sueton Tiber. 17. **) Vellei. 2, 121. ***) Cass. Dio 56, 16.

römische Soldaten und Arbeiter sind damit beschäftigt, den Stamm eines Tropaeums, das noch schräg auf der Schulter eines Soldaten ruht, aufzurichten. Gekrönt wird der Stamm durch eine Art von Helm; darunter hängt ein Schild mit einem Skorpion als Schildzeichen[37]); auf der anderen Seite: ein Waffenhemd, an dem ein römischer Soldat zerrt, um den Pfahl aufzurichten. Am Boden liegt ein Brustharnisch, daneben sitzen zwei Gefangene, ein Mann mit langem Bart und Haupthaar, die Hände auf den Rücken gebunden, zu seiner Rechten eine trauernde Frau, das Haupt auf beide Hände gestützt. Von der anderen Seite wird ein gefangenes Paar an den Haaren von zwei Römern herangeschleift, um Beide rechts und links vom Pfahl zu gruppiren, sobald das Tropaeum aufgerichtet ist.*)

Ovid gibt, allerdings nicht als Augenzeuge, aber sicher nach den Berichten von Augenzeugen, eine Schilderung des Triumphes in einem Gedichte an den Germanicus**):

(Fama hat mir erzählt,) nachdem von dem wolkigen Südwind
    Viele Tage zuvor Regen beständig geströmt,
Wie auf Göttergeheiss die Sonne heiter gestrahlet
    Und mit den Mienen des Volks festlich der Tag sich geeint;
Auch wie der Sieger sodann, mit mächtiger Stimme sie ehrend,
    Männern, von Ruhm schon geschmückt, Kriegergeschenke gereicht,
Und bevor er gehüllt in den Schmuck der gestickten Gewänder,
    Wie er den Weihrauch erst heiligen Herden gebracht
Und der Gerechtigkeit des Vaters fromm ihn geopfert,
    Die sich in der Brust stets eines Altares erfreut;
Und, ein zum Klatschen des Volkes zutretendes glückliches Zeichen,
    Glühten, von Rosen bedeckt, röthlich die Steine des Wegs.
Ferner seien im Bild die barbarischen Städte getragen,
    Silbern der Mauern Schutt zeigend, die Männer gemalt,
Flüss' und Berge sodann, und in tiefen Wäldern Gefechte;
    Jegliche Waffen zu Hauf, ihren Geschossen vereint,

*) S. u. S. 1231. **) Ovid ex Ponto 2, 1, 25.

Und vom Gold der Tropae'n, das entzündet die strahlende Sonne,
Waren goldig zumal alle die Dächer des Markts.
Und es habe der Hals von so vielen gefangenen Führern
Ketten getragen, dass sie konnten genügen als Feind.
Deren grössester Theil trug Leben davon und Verzeihung,
Unter diesen ihr Haupt, Bato, der Stifter des Kriegs.

— — —

Und dasselbe Gerücht, Germanicus, trug es zu mir hin,
Dass Dein Name geprangt über den Städten als Schrift,
Und dass sie gegen Dich nicht mächtige Mauern noch Waffen,
Noch die Natur des Orts habe genügend geschützt.[38])

An den festlichen Einzug schloss sich ein Festmahl an tausend Tischen an, das Tiberius nach altem Brauche der Hauptstadt gab, indem er der Bürgerschaft Mann für Mann ein Geschenk von 300 Sesterzen auszahlen liess.*)

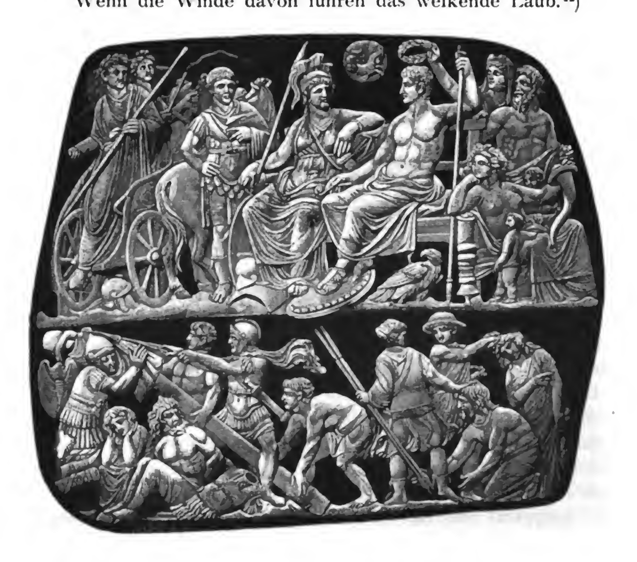
Das Fest eines römischen Triumphes pflegte häufig auszuklingen, indem der Triumphator den Göttern einen Tempel weihte**); und in der That schliesst Sueton***) an die Schilderung des illyrischen Triumphes[39]) den Bericht von der Weihung des Concordientempels, die Tiberius zugleich im Namen seines verstorbenen Bruders vollzog. Da die Weihe des Tempels der Concordia[40]) und der Triumph beide am 16. Januar gefeiert wurden, so möchte man annehmen, dass Sueton Recht hat, dass also Tiberius, der am 1. Januar 747/7 bei seinem germanischen Triumphe den Grundstein zum Concordientempel gelegt hatte, ihn am 16. Januar des J. 13 n. Chr. nach seinem illyrischen Triumphe geweiht habe. Das steht allerdings im Widerspruch mit einem verstümmelten Nachtrag zu den Praenestiner Fasten, welche die Weihung einem früheren Jahre zuweisen.

Im Anschluss an die Feier des Triumphes weihte Tiberius am 17. Januar wahrscheinlich desselben Jahres einen Altar des Augustus, und ein jährliches Opfer der höchsten Priestercollegien an dem Jahrestage der Weihung sollte das Andenken an diese Stiftung verewigen.[41])

*) Sueton Tiber. 20. **) S. o. I S. 475. ***) Sueton Tiber. 20.

Das Gefühl der Sicherheit kehrte allmählich zurück, und Rom blickte wieder mit Vertrauen auf die bewährte Leitung des Kaisers:

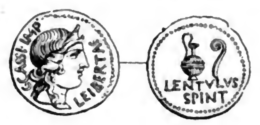
Nicht wenn brandend das Meer heranwälzt all' seine Wogen,
Nicht wenn Germanien schickt her uns den völligen Rhein,
Beugt sich Roma's Kraft, so lang an dem rechten Regierer
Caesar muthig sie hält, treu im bewährten Vertraun.
Also ruh'n Zeus' Eichen auf festen, lebendigen Wurzeln,
Wenn die Winde davon führen das welkende Laub.[42])



2. Capitel.

Augustus und die Opposition.

Interfectos Romae Varrones Egnatios Iulos.
Tacit. ann. 1, 10.



Ein Bild von der Zeit und den Schöpfungen des Augustus würde unvollständig sein, wenn es nicht auch seine Gegner, die Opposition[1]), die dem Augustus so wenig wie Anderen gefehlt hat, berücksichtigen wollte, und ich schiebe einige Bemerkungen darüber grade hier ein, weil Augustus in seinen letzten Jahren sein Verhältniss der Opposition gegenüber wesentlich änderte. Was der Kaiser geschaffen und geleistet hat, kann nur Der beurtheilen, der den Widerstand zu würdigen versteht, der sich dem Kaiser entgegenstellte und der von ihm entweder ganz oder theilweise überwunden wurde.

Augustus war viel zu sehr Realpolitiker, um die wirklich noch lebendigen Kräfte zu übersehen oder eigensinnig zu ignoriren; aber er war auch viel zu sehr Staatsmann, um das von ihm als nothwendig Erkannte bei dem ersten Widerspruch aufzugeben. Er behielt sein Ziel im Auge, aber wenn der eine Weg nicht dahin führte, so versuchte er einen zweiten oder vielleicht einen dritten. Nach seinem Charakter und seiner ganzen Vergangenheit dachte er gar nicht daran, derartige Erörterungen mit einem einfachen sic volo, sic iubeo abzuschneiden.

Ein auffallender Mangel in der Verfassung des Augustus war entschieden die stets wiederholte Uebertragung der Herrschergewalt, die ihr den Stempel des Provisorischen aufdrückte. Wie konnte das römische Volk eine Neuordnung für definitiv halten, in der das Recht des Herrschers stets nach fünf oder zehn Jahren neu übertragen werden musste? Es war eine wesenlose Formalität, die nie verweigert wurde. Augustus fühlte diesen Mangel sehr deutlich, aber er machte keinen Versuch ihn abzuändern, weil er, das Schicksal seines ermordeten Vaters fürchtend, der Opposition, die er einschläfern wollte, dieses Opfer glaubte schuldig zu sein. Seine Stellung den Gegnern gegenüber wurde dadurch viel ungünstiger, da ein Herrscher, der auf Lebenszeit ernannt oder bestätigt ist, weniger Rücksicht auf die Opposition zu nehmen braucht. Seine Schöpfung ist also vielfach aus Compromissen hervorgegangen und kann nur richtig gewürdigt werden, wenn nicht nur die Hauptströmung, sondern auch die Gegenströmung berücksichtigt wird, die beide den späteren Zustand bedingten.

Wer auf der Rennbahn als der Erste sein Ziel erreicht hat, wird als Sieger gekrönt, weil er Andere hinter sich zurückliess, die demselben Ziele zustrebten, ohne es rechtzeitig zu erreichen; den Glücklichen beneiden also die minder Glücklichen, die durch den Sieg selbst die Feinde ihres glücklichen Nebenbuhlers geworden sind; das liegt in der Natur der Sache wie in der Natur des menschlichen Geistes, und wie fast jeder erfolgreiche Privatmann seine Neider hat, so findet auch fast jeder Herrscher seine Feinde. Mag seine Herrschaft noch so gut und wohlthätig sein, mögen alle Einsichtigen ihm im Interesse des Staates ein langes Leben und eine lange Regierung wünschen, so bleiben doch mindestens die Wünsche Derer unbefriedigt, die eventuell selbst an die Stelle ihres glücklicheren Nebenbuhlers treten zu können hoffen, ebenso wie Die, deren Wünsche sich vernünftiger Weise überhaupt nicht befriedigen lassen.

Also Feinde findet fast jede neue Regierung, selbst diejenige, die sich durch Ursprung und Erfolge sichere Ansprüche auf allgemeine Anerkennung und Dankbarkeit erworben hat. Aber die Regierung des Augustus hat noch aus anderen Gründen Feinde in den verschiedensten Kreisen gefunden;

am Wenigsten vielleicht in den weiten Kreisen des gewöhnlichen Volkes, das doch bei der Reorganisation des Augustus gewiss die grösste Einbusse erlitten hatte. Während die alte republikanische Verfassung ein Zusammenwirken von Volk und Senat voraussetzte, während der Dictator Caesar sogar das Volk auf Kosten des Senates bevorzugte, hatte Augustus sich bei seiner Reorganisation nicht das Volk, sondern den Senat als Stütze ausersehen, mit dem er, wie er sagte, bereit war die Gewalt zu theilen. Während also Julius Caesar die Gedanken der Gracchen aufnehmen und fortbilden wollte, hatte sein Adoptivsohn sich auf die Seite der Aristokraten gestellt und die früheren Rechte des Volkes geschmälert resp. auf den Senat übertragen. Grund zur Opposition gegen das Kaiserreich wäre also in den Kreisen des Volkes wohl vorhanden gewesen.

Wer die schrecklichen Zeiten der Bürgerkriege noch erlebt hatte, blieb dem Kaiser sicher zeitlebens dankbar für die Herstellung des Friedens; aber es war zu befürchten, dass beim jüngeren Geschlecht dieser Gedanke allmählich in den Hintergrund gedrängt und ein Fehlschlag in der inneren oder äusseren Politik des Kaisers die Opposition wieder neu beleben werde. Allein das römische Volk stritt damals überhaupt nicht mehr um politische Rechte, wenn die Politik nicht direct in das Privatleben des Einzelnen eingriff; dann allerdings konnte die Opposition gegen die Reformversuche des Kaisers hartnäckig und heftig sein. Das sollte Augustus zu wiederholten Malen erfahren bei seinen nothwendigen, aber höchst unpopulären Versuchen, die Ehegesetze*) durchzuführen. Nicht etwa die Volksversammlungen, sondern alle Besucher der Theater und Spiele bestürmten den Kaiser in sehr energischer Weise**), der in diesen wiederholten Tumulten beinahe allein der aufgeregten Volksmenge gegenüber zu stehen schien und durch diese Auftritte in der That gezwungen wurde, seine Pläne allerdings nicht aufzugeben, aber doch zu mildern, um nicht so sehr durch Strafen als durch Belohnungen sein Ziel, wenn auch nur in beschränktem Umfange, zu erreichen.

Im Uebrigen brauchte Augustus von dieser Seite her

*) S. o. I S. 902—903. **) S. o. II S. 525 A. 20—21.

wenig zu befürchten. Unmittelbar nach Beendigung der Bürgerkriege war das allgemeine Bedürfniss der Menge nach Ruhe und Frieden allzu gross, um mit dem Kaiser wegen einzelner politischen Befugnisse zu rechten, und später fehlte in dieser unpolitischen Zeit dem Volke der Wille und namentlich die nöthige Organisation, um einen derartigen Kampf mit dem Kaiser aufzunehmen, so lange dieser in blanker Münze oder in reichlichen Spenden ehrlich den Preis zahlte, den er dem Volke für seine Freiheit in Aussicht gestellt hatte. Die grosse Masse des Volkes war vollständig zufrieden, durch materielle Vortheile für ihre verlorenen politischen Rechte entschädigt zu sein, und gehörte zu den treuesten Anhängern des Kaiserreichs, das ihm Brod und Spiele gewährte, und namentlich zu den treuesten Anhängern des Kaisers, der sich durch sein einfaches und populäres Auftreten die Herzen der hauptstädtischen Bevölkerung zu gewinnen wusste. Von dieser Seite brauchte Augustus keine Opposition zu befürchten, wenn sich keine Ehrgeizigen fanden, die in die Fussstapfen der Gracchen zu treten wünschten; dann allerdings konnte die Sache bedenklich werden, wie der Versuch des M. Egnatius Rufus[3]) zeigte. Er hatte seine Hand auf eine wirklich wunde Stelle in der hauptstädtischen Verwaltung gelegt und sich durch die energische Weise, wie er den Feuersbrünsten der Hauptstadt entgegentrat, rasch populär gemacht; aber er irrte allerdings, wenn er im Vertrauen auf diese Popularität glaubte dem Kaiserreich den Krieg erklären zu können, und musste im J. 735/19 mit seinem Leben für diesen Irrthum büssen. Die Härte der Strafe gibt einen Maassstab für die Grösse der Gefahr. Sonst pflegten plebejische Verschwörer mit leichteren Strafen fortzukommen, wenn Augustus nicht vorzog, wie beim Aemilius Aemilianus*), den Prozess durch ein Witzwort niederzuschlagen. Ueber ein Complott des Telephus, das seine Spitze nicht nur gegen den Kaiser, sondern auch gegen den Senat richtete**), wissen wir leider nichts Näheres. Junius Novatus[3]) hatte dem verbannten Agrippa Postumus einen Brief mit sehr heftigen Angriffen gegen den Kaiser aufgesetzt, wurde dafür aber nur zu einer Geldstrafe verurtheilt, während ein sonst

*) Sueton Aug. 51. **) Sueton Aug. 19.

unbekannter Cassius aus Padua, der sich an dem Gedanken des Tyrannenmordes berauschte, einfach in die Verbannung geschickt wurde. Gegen Feinde, die er nicht für seine Nebenbuhler halten musste, war der Kaiser milde, ohne jedes rasch gesprochene Wort auf die Goldwage zu legen, und er rieth auch dem Tiberius milde zu sein. Wenn dieser sich gelegentlich über Opposition beschwerte, die ihn kränkte, so antwortete der Kaiser*): „Du darfst nicht, mein lieber Tiberius, Deinem Jugendeifer zu sehr nachgeben und Dich zu sehr darüber ärgern, wenn Jemand über mich eine schlechte Bemerkung macht. Es ist ja genug, wenn wir das erreicht haben, dass Niemand in der That uns schaden kann."

Auch von dem zweiten Stand, der Ritterschaft, brauchte der Kaiser Opposition nicht zu fürchten; ihr fehlten nicht nur die nöthigen Vertreter, sondern auch der ernste Wille, die Pläne des Kaisers zu hindern, da durch die Organisation des Kaiserreichs ihr politischer Einfluss entschieden gesteigert war. In republikanischer Zeit hatten die Ritter durch ihr Capital und ihre Speculationen manchmal einen bedeutenden Einfluss ausgeübt; aber unter den Kaisern bildeten sie die Stütze der neuen Regierung, welche ihre wichtigsten Beamten in den Reihen der Ritter zu wählen pflegte.**) Das Kaiserreich musste seinem neu geschaffenen Beamtenstande ein grosses Vertrauen schenken, und die Menschenkenntniss des Kaisers war gross genug, sich meistens die richtigen Personen auszusuchen, aber es fehlte doch auch nicht an Missgriffen, die zeigen, dass er sich täuschte, namentlich in der Uebergangszeit. Wir haben bereits gesehen, wie Salvidienus Rufus[4]), der begünstigte Feldherr und Freund des späteren Kaisers, Politik auf eigene Faust zu treiben versuchte und wie sein Verrath auf Befehl des Senates bestraft wurde. Weniger klar lag die Schuldfrage beim C. Cornelius Gallus[5]), dem man doch eigentlich nur nachweisen konnte, dass er als Vicekönig von Aegypten allzu hohe Ehren angenommen hatte; von wirklichem Verrath oder gar Hochverrath, wie Augustus erst meinte, vermochten seine Angeber nichts nachzuweisen.

Im Ganzen haben die römischen Ritter sich des Ver-

*) Sueton Aug. 51. **) S. o. I S. 607.

trauens würdig gezeigt, das der Kaiser ihnen entgegenbrachte. Es gab allerdings Ritter, die sich nach alter Weise von der Politik vollständig fernhielten*), aber es gab wohl kaum römische Ritter, die der neuen Ordnung der Dinge principiell Opposition machten.

Viel mehr Widerspruch hatte das Kaiserreich von dem ersten Stande, den Senatoren, zu befürchten.**) Augustus hatte mit Waffengewalt die regierenden Familien von der Regierung verdrängt und sie schon dadurch sich zu Feinden gemacht, welches auch immer die Verfassung sein mochte, die er dem römischen Staate geben würde. Rom hatte einst den Eidschwur geleistet, nie wieder einen König über sich zu dulden; dieser Schwur, der allerdings nicht mehr erwähnt wurde, war desshalb keineswegs vergessen, und die Anwendung auf die Gegenwart ergab sich von selbst, wenn Augustus auch niemals zugegeben hat, König von Rom zu sein.

Die Stellung des Senates in der neuen Verfassung ist vielleicht einer der schwächsten Punkte, da der Senat immer wieder in die Opposition gedrängt wurde. Nach der Reorganisation des Augustus hatte der Senat an Einfluss und Macht viel verloren, aber doch auch Einiges gewonnen. In der Theorie war er immer noch, was er in der Zeit der Republik gewesen war; aber in Wirklichkeit fehlte allerdings viel daran. Die officiell proclamirte Diarchie von Kaiser und Senat stimmte mit den wirklichen Verhältnissen wenig überein, da der Kaiser sich ausschliesslich die wirkliche Macht vorbehalten hatte. Die äusseren Formen der Verhandlungen im Senate waren dieselben wie früher, und Augustus legte darauf besonderes Gewicht. Selbst wenn die nutzlosen Debatten sich allzusehr in die Länge zogen und die Behandlung wichtigerer Fragen unmöglich machten, wagte der Kaiser nicht etwa ein Machtwort zu sprechen, um den Zank der Parteien abzuschneiden, aber er verliess doch mit deutlichen Zeichen seines Unwillens die Versammlung, musste sich dann aber auch wohl sagen lassen, es müsse doch den Senatoren erlaubt sein über den Staat zu reden.***) Bei jedem concreten Falle trat der Unterschied der Theorie und der Praxis, der Vergangenheit

*) S. o. I S. 578. **) S. o. S. 561. ***) Sueton Aug. 54.

und der Gegenwart zu Ungunsten des Senates deutlich zu Tage und erinnerte seine einzelnen Vertreter an den Unterschied von Macht und Ohnmacht. Dass also die selbstständigen Charaktere ihrem Stande die alte Stellung wieder zu erobern versuchten, ist leicht zu begreifen, zumal auch die persönliche Stellung der Senatoren dadurch eine ganz andere werden musste. Wenn irgendwo, so lebten also die Ideen des Brutus und Cassius im römischen Senate fort. Die Namen dieser beiden besiegten Führer wurden das Feldgeschrei der Opposition in den folgenden Generationen und machten den Leitern des römischen Staates mehr Sorge als einst die Rüstungen der Lebenden. Augustus stieg daher selbst in die Arena hinab, um sich an diesem Kampf gegen die Ideen des Brutus zu betheiligen. Brutus hatte sie veröffentlicht in der Form einer Lobschrift auf seinen Vorgänger, den Cato von Utica. Augustus verfasste also, schon in höherem Alter, eine Gegenschrift[6]), die er selbst vor einem Auditorium von geladenen Freunden vortrug, bis schliesslich Tiberius ihn ablöste. Mit dem Andenken beider Caesarmörder wurde von der aristokratischen Opposition ein förmlicher Cultus*) getrieben, dem sogar Statuen und Bilder nicht fehlten. L. Sestius, einer der treuesten Freunde des Brutus, der im J. 731/23 das Consulat vom Augustus erhielt, verleugnete auch später niemals seinen Freund, bei dem er bis zuletzt ausgehalten hatte, und scheute sich nicht, eine Statue des Caesarmörders in seinem Hause aufzustellen.[7]) In Mailand stand sogar eine Statue des Brutus auf einem öffentlichen Platze, und bei einem Prozesse, der von dem Proconsul L. Piso**) geführt wurde, apostrophirte der Redner Albucius die vor ihm stehende Statue des Brutus, den er als den Vater und Vertheidiger von Freiheit und Gesetz[8]) zu feiern wagte.***) Diese Statue des Brutus in Mailand wurde allmählich zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gerechnet und selbst dem Kaiser bei einem gelegentlichen Besuch (vielleicht im J. 744/10—745/9) gezeigt. Zunächst wusste Augustus allerdings nicht recht, welches Gesicht er dazu machen sollte; er war aber vorsichtig genug, nicht allzuviel

*) S. o. S. 178. **) cos. 739/15. ***) S. Mommsen, R. Staatsr. 2³ S. 239 A.

Aufhebens von der Sache zu machen, die Mailänder für ihre Treue zu beloben und sie aufzufordern, die Statue stehen zu lassen.[9])

Wie die Verschworenen vom J. 44 v. Chr. den Tyrannen gemordet hatten, so meinte man, namentlich wenn der Wein bei Tische die Gemüther erhitzt und die Zungen gelöst hatte, dass auch den Söhnen und Enkeln jener älteren Generation weder der Muth noch die Kraft fehlen werde, den eigenen Tyrannen zu ermorden. Darin lag natürlich eine ernste Gefahr für das Leben des Kaisers, der Augustus zunächst durch möglichste Milde entgegenzutreten bestrebt war. Wenn einer dieser hochgeborenen Herren dann am folgenden Morgen wieder nüchtern wurde und hörte, welche Aeusserungen er am vorigen Abend gethan hatte, so ging er wohl direct zum Kaiser, um ihn von dem Vorfall selbst in Kenntniss zu setzen, und Augustus war klug genug, ihm die erbetene Verzeihung zu gewähren.[10])

Von dieser Seite drohte dem Kaiserreich und dem Kaiser eine stete Gefahr, an welche die Meisten erst glauben wollten, wenn es zu spät war. Diese Gesinnung selbst bei den einzelnen Vornehmen zu beseitigen stand nicht in der Macht des Kaisers. Aber dass diese Gesinnung nicht im Senate die herrschende werde, das musste vom Kaiser um jeden Preis verhindert werden.

Es war zwar immer ein Gegenstand unablässiger Sorge des Kaisers gewesen, die selbstständigen Charaktere und die prinzipiellen Feinde des Kaiserreichs vom Senat fernzuhalten oder zu entfernen; aber ganz war es dem Kaiser nicht geglückt trotz der stets wieder erneuten Sichtung, Auflösung und Neuconstituirung des Senates.*) Dass diese fortwährende Purification des Senates Denen unbequem wurde, die bereits einen Sitz im Senate erlangt hatten, braucht nicht erst besonders betont zu werden, und diese Unzufriedenheit hatte dann gelegentlich grade den entgegengesetzten Erfolg von dem, den der Kaiser bei der Neuordnung beabsichtigte. Als der Senat im J. 736/18 wieder einmal von Grund aus neu constituirt wurde durch eine Art von Cooption, da wählte Antistius

---

*) S. o. S. 573—75.

Labeo, der zu den Gegnern des Hofes gehörte, den früheren Triumvirn, den Aemilius Lepidus, in den Senat. Augustus war auf's Höchste betroffen über diese demonstrative Opposition und fragte den Labeo, ob er denn keine passendere Wahl hätte treffen können; aber der alte Republikaner bestand auf seinem Recht mit den Worten, dass über derartige Fragen[11]) Jeder seinem eigenen Urtheil folgen müsse. Augustus konnte nicht umhin, das Recht des Senators anzuerkennen, zumal es ihm ein Leichtes war, seinem Gefangenen die Ausübung seiner senatorischen Rechte unmöglich zu machen. Die Folgen waren also nicht so schlimm für den Kaiser als die Ursache; er hatte wieder einmal gesehen, dass es auch im Senat Vertreter jener alten Rechte gab, die, wenn ihre Macht nur ausgereicht hätte, ihm die alte Stellung wiedergeben wollten, die er durch die Bürgerkriege verloren hatte. Wie die Verschworenen, die den Julius Caesar ermordet hatten, ausschliesslich dem Senat angehörten, und wie die Senatspartei es war, welche bei Philippi geschlagen war, so fanden auch später noch dieselben Prinzipien im Senat ihre Vertreter, und Augustus wäre sich über die Unmöglichkeit, diese Gedanken auszurotten, klar geworden, wenn er gewusst hätte, dass selbst sein Stiefsohn Drusus, der Liebling des Kaisers und der Hauptstadt, in seinen vertrauten Briefen das Versprechen gegeben hatte, die alte republikanische Verfassung wieder herzustellen.*) Was konnte man dann von den Anderen erwarten, die durch solchen Umsturz keinen Schaden, wie Drusus, sondern persönliche Vortheile erwarten mussten? Politische und persönliche Motive scheinen bei dem Sohne des eben genannten M. Aemilius Lepidus**) zusammengewirkt zu haben bei seinem Plane, den Augustus zu ermorden; denn trotz seiner vornehmen Geburt hatte der junge Verschwörer nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen. In ähnlicher Weise wurden auch Antonius Jullus[12]), der Sohn des anderen Triumvirn, bei der Katastrophe der älteren Julia und L. Aemilius Paullus, der Gemahl der Enkelin des Kaisers, einer Verschwörung gegen das Leben des Augustus beschuldigt.[13])

---

*) S. o. S. 1040. **) Sueton Aug. 19; vgl. auch o. I S. 459 und II S. 246—47.

Besonderes Aufsehen erregte es in Rom, als im J. 732/22 Varro Muraena, der Consul des J. 731/23, ein Verwandter des Maecenas, dem Augustus noch kurz vorher sein Heer für den Alpenkrieg anvertraut hatte[14]), von dem Castricius*) des Hochverraths beschuldigt wurde. Von seinem Mitverschworenen, dem Fannius Caepio[15]), hätte man Derartiges eher vermuthen können; er war einst Legat des Cassius gewesen**) und als solcher proscribirt***), hatte aber später beim Sextus Pompeius einen Zufluchtsort gefunden; diese Vergangenheit kennzeichnete deutlich seinen politischen Standpunkt; ihm konnte man also recht wohl den Plan zutrauen, den Kaiser zu ermorden, während die Schuld des Varro Muraena schon von den Zeitgenossen stark bezweifelt wurde. Aber Tiberius, der Stiefsohn des Kaisers, führte die Anklage und setzte es durch, dass Beide verurtheilt und getödtet wurden.

Selbst in den letzten Jahren des Augustus machte die Aristokratie noch einen letzten Versuch, durch Ermordung des Kaisers die alte Stellung zurückzugewinnen. L. Cornelius Cinna[16]) gehörte zu den vornehmsten Kreisen der römischen Aristokratie, aber zugleich als Enkel des Pompeius Magnus zu den unversöhnlichen Feinden der Julier. Nach den Bürgerkriegen hatte er sich allerdings vom Augustus begnadigen lassen, aber dafür von seinem Hasse nichts aufgegeben. Dieser fasste den Plan, das Kaiserreich des Augustus, das bei der Verbannung des Tiberius und dem Tode der Kronprinzen damals wirklich auf zwei Augen zu stehen schien, zu stürzen. Ob er dann im Geiste seines Grossvaters die alte Verfassung oder sich selbst als Kaiser proclamiren wollte, das kann Niemand entscheiden, denn der Plan wurde von einem der Mitwisser dem Kaiser verrathen. Augustus schwankte zunächst, was er thun solle, und die Begnadigung der Verschworenen soll auf den Rath der Livia zurückzuführen sein. In den antiken Rhetorenschulen scheint es, ähnlich wie in der rhetorischen Tragödie der Franzosen, ein Lieblingsthema gewesen zu sein, die Gründe für Bestrafung oder Begnadigung des Cinna gegen einander abzuwägen; daher haben wir beim Cas-

*) Sueton Aug. 56. **) Appian bell. civ. 4, 72. ***) Appian bell. civ. 4, 82.

sius Dio sowohl wie beim Seneca einen auffallend ausführlichen, natürlich fingirten Bericht über die damalige Unterredung zwischen dem Kaiser und der Kaiserin. Der Rath der Livia siegte, und Augustus, der seinen hochgeborenen Gegner durchaus durch Grossmuth entwaffnen und gewinnen wollte, schenkte den Verschworenen nicht nur das Leben, sondern verlieh auch dem L. Cornelius Cinna das Consulat für das folgende Jahr. Das war der letzte Mordanschlag, der auf das Leben des Augustus gemacht wurde.[17])

Neben der politischen machte sich aber auch eine philosophische Opposition geltend, die namentlich später den Kaisern viel zu schaffen gemacht und noch mehr Aerger bereitet hat als dem Augustus. Während in republikanischer Zeit die verschiedensten philosophischen Richtungen in Rom neben einander bestanden, hatte die stoische in der Kaiserzeit die anderen entschieden überflügelt. Der Stoicismus war entschieden auf die Moral und das praktische Leben gerichtet; er gab seinen Anhängern den nöthigen Gleichmuth bei den Wechselfällen des Schicksals und schliesslich den nöthigen Muth, um wenigstens als Männer zu sterben. Daher die Erfolge und die weite Verbreitung der stoischen Philosophie schon in der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. Auch zur Zeit des Augustus war der Stoicismus in Rom bereits populär, aber noch nicht in dem Maasse wie einige Generationen später. In den Bürgerkriegen hatten die Philosophen, wie z. B. Favonius und M. Junius Brutus, zu den entschiedensten Republikanern gehört, sie hatten in ihren Reihen gekämpft und waren mit ihnen vernichtet worden, und das werdende Kaiserreich fand daher von dieser Seite nicht den Widerstand, den man wohl hätte erwarten können. Das vorsichtige Auftreten des Kaisers mag mit dazu beigetragen haben, der es wahrscheinlich mit Absicht vermied, irgend einem Fanatiker Gelegenheit zum Martyrium zu geben. Der jüngere Nachwuchs war weniger unversöhnlich, und es glückte dem Kaiser sogar, die Philosophie hoffähig zu machen. Er war ja selbst auf diesem Gebiete wenigstens als Dilettant thätig und veröffentlichte sogar, wahrscheinlich unter Einfluss seines Freundes und Hofphilosophen Arius[18]), eine Aufforderung zum Philosophiren.[19]) Ob der Kaiser sich davon irgend einen politischen Erfolg

versprach, können wir dahingestellt sein lassen. Den Fanatismus, der auch nach der Beendigung der Bürgerkriege noch in den Kreisen der Unbeugsamen herrschte, lernt man am Besten aus einer Rede des Corvus[20]) kennen, der vor einem weiblichen Publicum dazu aufforderte, die Welt lieber aussterben zu lassen, ehe man sich dem Sieger unterwerfe. Diese Herausforderung wurde allerdings durch eine Anklage auf Hochverrath beantwortet.

Endlich sei noch kurz die litterarische Opposition erwähnt. In der Litteratur finden wir dieselben Richtungen und Ideen, welche die Politik und die Philosophie bewegten und in zwei feindliche Lager theilten; und der Ausfall des Kampfes auf diesem Gebiete war wichtig genug für den Kaiser, ihn mit der grössten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Ein Theil der Dichter und Prosaiker, wie z. B. Vergil, stellte sich ohne Weiteres auf die Seite der Siegenden und feierte den Augustus aus vollem Herzen als den Retter der Gesellschaft, der die Bürgerkriege beendet und Leben, Freiheit und Eigenthum gesichert habe. Andere dagegen, die gern bereit waren, alle diese Verdienste des Augustus zuzugeben, wollten ebenfalls auf jede politische Opposition vollständig verzichten, hofften aber dadurch sich die nöthige Freiheit zu erkaufen für ihre unpolitischen Gedichte. Aber hier machten sie z. Th. unbewusst dem Kaiser eine Opposition, die ihm vielleicht noch unbequemer wurde als die seiner politischen Gegner. Grade in den letzten Jahren lag ihm besonders die Besserung der sittlichen Verhältnisse am Herzen, auf die er in seinen Erlassen immer wieder zurückkam. Aber was nützten die freigebigen Belohnungen und die schärfsten Strafen des Kaisers, wenn die geistreichen aber frivolen Gedichte, die in der Hauptstadt circulirten, stets wieder den Boden unterminirten, den der Kaiser eben durch seine sorgfältigen und andauernden Bemühungen glaubte vorbereitet zu haben? Als Vertreter dieser unpolitischen Opposition in der Litteratur denke ich natürlich an den Dichter Ovid[21]), den Augustus mit Verbannung bestrafte, in derselben Weise wie seine schlimmsten Gegner der politischen Opposition. Augustus begriff vollständig, dass diese geistige Strömung nicht allein mit polizeilicher Maassregelung einzelner Personen, sondern namentlich

auch mit geistigen Mitteln bekämpft werden müsse. Ausser Denen, die ihm ohnehin sicher waren, wünschte er auch noch aus dem feindlichen Lager die talentvollsten Köpfe zu sich herüberzuziehen. Wenn ihm das bei Einigen, wie z. B. beim Horaz, gelang, so dürfen wir desshalb noch nicht, wie Beulé gethan hat, von einem Litteratur-Vergiftungsbureau reden, das damals von den Anhängern des Augustus, namentlich von Maecenas, geleitet worden sei.*)

Aber wenn man auch von einzelnen Bekehrungen absieht, so bleiben noch genug Vertreter der Opposition übrig, die weder zu kaufen noch zu gewinnen waren. Die Möglichkeit, persönlich auf das grosse Publicum einzuwirken, war allerdings viel beschränkter als in der früheren, republikanischen Zeit, aber mit grossem praktischen Geschick wusste die Opposition die wenigen Mittel, die ihr blieben, anzuwenden und die neuen Verhältnisse für ihre Zwecke auszubeuten; ihre Ziele blieben dieselben wie früher, aber ihre Waffen und ihre Kampfesweise waren andere geworden. In der republikanischen Zeit hatte die Rednerbühne unzufriedenen Ehrgeizigen und talentvollen Anfängern offen gestanden, um die herrschende Partei und die leitenden Persönlichkeiten anzugreifen; das war seit der Reorganisation des Augustus nicht mehr möglich. Die Rednerbühne auf dem Forum stand verödet, seit die Entscheidung politischer Fragen auf den Kaiser oder den von ihm thatsächlich geleiteten Senat übertragen war. Als aber das Nothstandscommando und das Säbelregiment der Uebergangszeit zu Ende ging, da zeigte sich der Opposition doch sehr bald eine Möglichkeit, sich einen neuen Resonanzboden zu schaffen, und Asinius Pollio, der niemals zu den aufrichtigen Anhängern des Kaiserreichs gehört hatte, war der erste, der diese Möglichkeit begriff. Auf ihn gehen die Declamationen und Recitationen von Prosawerken und Gedichten[22]) vor einem geladenen Publicum zurück, die rasch in Rom so allgemein wurden, dass sie sich bald zu einer wahren Landplage entwickelten und einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Stimmung der Hauptstadt ausübten, der von den Machthabern gefürchtet und mit allen Mitteln bekämpft wurde.

---

*) S. o. S. 780.

Es war ein aufregender, täglicher, zum Theil verdeckter Kampf des Geistes und Witzes gegen die Gewalt, der in mehr als einer Beziehung an den fortgesetzten Kampf der geknebelten Presse gegen die Polizei Napoleons III. erinnert.

Der Spielraum, der den Führern der Opposition gelassen wurde, war natürlich ein engbegrenzter; um so grösser war ihre Gewandtheit, sich darauf einzurichten, und ihre Findigkeit, alle Mittel auszunutzen, die man ihnen hatte lassen müssen. Die Hauptsache, auf die es ihnen ankam, durfte natürlich nicht gesagt werden, und die Kunst bestand eben darin, sie so weit anzudeuten, dass ein Jeder sie verstehen konnte, aber Niemand sie verstehen musste. Das Interesse des gespannt folgenden Publicums wurde dadurch noch gesteigert, dass sie sich mit Vorliebe an der Grenze des Erlaubten bewegten. Ihr eigenes Interesse gebot ihnen, diese Grenze nicht zu überschreiten, und doch bewegten sie sich mit einer Freiheit, dass es schien, als ob beim nächsten Sprunge der Graben übersprungen wäre. Dadurch steigerte sich die Spannung der Hörer, die längere sachliche Auseinandersetzungen mit in den Kauf nahmen, wenn es nur an interessanten Hinweisen sachlicher oder persönlicher Art nicht fehlte. Sie waren stolz darauf, die feinsten Andeutungen und Anspielungen zu verstehen, und dankten durch lauten Beifallssturm für Schlagworte, die gar nicht laut geworden waren. Es bestand also ein stillschweigendes Einverständniss zwischen dem Vortragenden und seinen Hörern, das dem Fernerstehenden erst allmählich zum Bewusstsein kam und dem Redner erlaubte, Gegenstände zu behandeln, die sich sonst überhaupt nicht behandeln liessen.

Besonders heiss wurde der Boden dem Redenden, wenn es sich um die Darstellung der neueren Geschichte, also namentlich der letzten Bürgerkriege oder gar um zeitgenössische Ereignisse handelte. Derartige Fragen konnten aber durch ein historisches Gewand verhüllt werden. Die Tagesfragen liessen sich mit grösster Sicherheit für den Schreiber behandeln, wenn er sie auch nur scheinbar in die Vergangenheit zurück verlegte. Was Cato von Utica[23]) während des ersten Triumvirates, was M. Junius Brutus*) während des zweiten

*) S. o. S. 17.

Triumvirates gewollt hatte, das waren immer noch die Ideale der Opposition.[24]) L. Calpurnius Bibulus, der Stiefsohn des Brutus, P. Volumnius[25]) und Andere verherrlichten die Thaten des Brutus und nannten ihn den Letzten der Römer, was dann von der anderen Seite wieder Antworten und Gegenschriften hervorrief. Wie die Griechen und Trojaner um die Leiche des Achill, so kämpften damals die Kaiserlichen mit der Opposition im Senat ebenso wie in der Litteratur um die Schatten dieser beiden Märtyrer, deren Namen ein Princip bedeuteten.

Es waren nicht nur die kurzlebigen Streitschriften des Tages, in denen dieser Streit ausgefochten wurde, sondern auch ernste und grosse Geschichtswerke konnten nicht umhin, Stellung zu dieser Frage zu nehmen, wenn sie die Geschichte der Bürgerkriege behandelten, und hier scheint meistens die politisch besiegte Opposition den Sieg davongetragen zu haben. Vom Livius behauptete bekanntlich Augustus*), dass er sein Geschichtswerk in pompejanischem Sinne geschrieben habe. Asinius Pollio, der wenigstens äusserlich, und Messalla Corvinus[26]), der sogar von Herzen seinen Frieden mit dem neuen Kaiserreich geschlossen hatte, wahrten sich als Geschichtsschreiber auch den Feinden des Kaiserreichs gegenüber ihre volle Objectivität und Unparteilichkeit. Messalla Corvinus, der bei Philippi gegen, bei Actium für den Caesar gestritten hatte, sagte dem Augustus in's Gesicht, dass er stets für die bessere und gerechtere Sache gekämpft habe**), und rühmte sich laut, unter einem Feldherrn wie Cassius gedient zu haben.***) Noch deutlicher scheint die oppositionelle Gesinnung in dem Geschichtswerke des Cremutius Cordus[27]) zu Tage getreten zu sein †), ohne dass Augustus, der seiner Vorlesung beiwohnte, es für nöthig hielt, gegen ihn einzuschreiten. Das blieb der Regierung seines Nachfolgers vorbehalten. Die Opposition des griechischen Historikers Timagenes scheint eine mehr persönliche als sachliche gewesen zu sein. Seine böse Zunge richtete sich nicht nur gegen den Kaiser, sondern auch gegen dessen Gemahlin und die ganze kaiserliche Familie

*) Tacit. ann. 4, 34. **) Plutarch Brut. 53. ***) Tacit. ann. 4, 34.
†) Tacit. ann. 4, 34.

und war der Grund, wesshalb Augustus ihm sein Haus verbot. Timagenes fand Unterkunft beim Asinius Pollio und schrieb bei seinem neuen Gönner eine Geschichte des Augustus, die er öffentlich vorlas, dann aber verbrannte, um den Kaiser zu strafen.[28]) Wenn aber sogar Prinzen des kaiserlichen Hauses anfingen im Geiste des Livius eine Geschichte der Bürgerkriege zu schreiben, wie der spätere Kaiser Claudius[29]), so konnte das nicht nur für den Schreiber, sondern auch für den Kaiser peinlich werden, und Livia bedeutete dem Claudius, sich ein passenderes Thema zu suchen.

Aber so einfach wie hier beim Claudius lagen die meisten Fälle nicht. Das Uebel, unter dem nicht nur der Kaiser, sondern auch die vornehmsten Männer und Frauen in Rom zu leiden hatten, schien mit jedem Jahre weiter um sich zu greifen. Der Kaiser selbst war abgestumpft gegen derartige Angriffe und geneigt, die Nadelstiche der Opposition zu ignoriren, die ihm doch nicht wirklich schaden konnten. Aber er war inzwischen alt geworden und sehnte sich nach Ruhe; dabei wurde er von seiner Umgebung immer wieder aufgefordert, einen entscheidenden Schritt zu thun, um diese lange hinausgeschobene Frage zu lösen. Im J. 6 n. Chr. bot sich endlich eine Gelegenheit, den schon lange erwogenen Schlag auszuführen. Damals fand man im Senatshause eine Menge anonymer Schriften mit Beleidigungen weniger gegen den Kaiser als gegen andere hervorragende Persönlichkeiten, und Augustus benutzte die Gelegenheit, da er selbst beinahe als Unparteiischer erscheinen konnte, zu einer prinzipiellen Regelung. Die Angriffe auf die eigene Person liess der Kaiser unbeachtet, selbst wenn der Urheber nachgewiesen werden konnte. Der Verdacht richtete sich damals in erster Linie gegen einen Publius Rufus[30]); es zeigte sich aber bald, dass andere Personen hinter diesem Namen versteckt waren, und Augustus beschloss, von einer Bestrafung abzusehen. Dagegen wendete er sich gegen die Anonymität überhaupt und bestimmte, dass Jeder, der künftig beleidigende Pasquille und Gedichte ohne seinen Namen oder unter einem falschen Namen veröffentlichte, strafbar sein solle.

Aber diese ganz vernünftige Bestimmung war nur der erste Schritt auf der Bahn, die den Kaiser zur Einführung

einer Art von Censur führen sollte. Je älter Augustus wurde, desto mehr zog er sich von der Oeffentlichkeit zurück, und desto empfindlicher wurde er gegen Angriffe, die er früher mit Verachtung gestraft hätte. Schon im folgenden Jahre wurden die Bestimmungen wesentlich verschärft. Ob anonym oder nicht anonym, das Pasquill als solches sollte bestraft werden. Damals hatte Cassius Parmensis den allgemeinen Unwillen der vornehmen Welt auf sich gezogen.[31]) Er selbst war durchaus nicht von vornehmer Familie, besass aber ein entschiedenes rednerisches Talent, das er gern anwandte zu witzigen, aber auch bissigen Pamphleten gegen die Aristokratie. Die Beleidigten benutzten die gereizte Stimmung des Kaisers, um die Verbannung ihres Feindes nach Creta durchzusetzen, die später noch verschärft wurde; er starb, von Allem entblösst, unter Tiberius auf der öden Insel Seriphus.

Ebenso gefürchtet wie Cassius Parmensis war die böse Zunge des T. Labienus.[32]) Jeder von Beiden wollte nicht nur als unübertroffener Meister des Witzes, sondern auch als Haupt der litterarischen Opposition gelten; sie hatten also oft genug Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen, und hassten sich gründlich.*) T. Labienus, ein Nachkomme des gleichnamigen Legaten und späteren Feindes des Dictators Caesar, hatte mit grossem Talent, aber auch ungewöhnlicher Schärfe eine Geschichte, wahrscheinlich der Bürgerkriege, verfasst und in öffentlichen Vorträgen bekannt gemacht. Grosse Partien dieses Geschichtswerkes waren bei der Recitation unterdrückt worden, die erst nach dem Tode des Verfassers bekannt werden sollten. Das mögen diejenigen Theile gewesen sein, die sich gegen Augustus selbst wendeten. Als nun eine vorläufige Ausgabe der Geschichte des Labienus erschien, da fühlte sich alle Welt getroffen und beleidigt, mehr als der Kaiser. Augustus benutzte nun, da er selbst weniger in Frage zu kommen schien, die Gelegenheit, um die kürzlich erlassenen Strafbestimmungen nochmals zu verschärfen. Die Geschichte des Labienus wurde von der Obrigkeit verboten, in Stadt und Land zusammengesucht und öffentlich verbrannt.[33]) Es war das erste, allerdings aber nicht das letzte Mal, dass man auf diese Weise ein Buch

*) Histor. rom. frgm. ed. Peter p. 285.

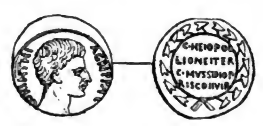
zu vernichten bestrebt war. Wie in den meisten Fällen, so hatte auch hier die Zerstörung nicht den gewünschten Erfolg. Einige Exemplare von den Schriften des Labienus hatten das Urtheil des Augustus überdauert und wurden unter Caligula wieder freigegeben.[34])

So war Augustus in den letzten Jahren seiner Regierung bis zu einer wirklichen Censur gelangt, die zum ersten Male allerdings noch nicht den Verfasser, aber doch das Buch dem Flammentod übergab, und sein Beispiel hat in der späteren Zeit viele Nachfolger gefunden, nicht nur bei den Regierenden, sondern sogar bei der Opposition. Wenn Luther die päpstliche Bulle verbrannte, wenn sogar noch beim Wartburgfeste ein ähnliches Autodafé veranstaltet wurde, so folgte man damit, wenn auch unbewusst, dem Beispiel, das Augustus gegeben hatte.

3. Capitel.

Agrippa Postumus und das kaiserliche Haus.

Αἴθ' ὄφελον ἄγαμός τ' ἔμεναι ἄγονός τ' ἀπολέσθαι!
Augustus.



Der grosse Kampf in der ersten Dynastie des kaiserlichen Roms war nach mannigfachen Wechselfällen längst entschieden. Eine Zeit lang schienen die Claudier zu siegen, dann wurde ihr Stern von dem aufgehenden Gestirn der Julier überstrahlt, aber dieser Glanz war unerwartet schnell verblasst mit dem Tode der beiden Kronprinzen. Damit war dem Kaiser jede Wahl abgeschnitten. In seinen letzten Jahren konnte er sich nur auf Tiberius stützen, den er durchaus nicht freiwillig zu seinem Sohn und Thronfolger ernannt hatte. Augustus hatte allerdings noch einen leiblichen Enkel, den letzten Sohn der Julia. Dieser Agrippa Postumus[1]) war zwar zugleich mit Tiberius adoptirt worden, wodurch wenigstens scheinbar die Gleichberechtigung der Julier und der Claudier in der Dynastie gewahrt blieb; allein in Wirklichkeit hatten die Claudier schon längst den entscheidenden Sieg davongetragen, und es handelte sich nur noch um ein unbedeutendes Rückzugsgefecht.

Der jüngste Sohn der Julia war, wie seine Brüder, im Palaste des Augustus aufgewachsen und hatte eine ähnliche Erziehung erhalten. Der Unterschied lag nur darin, dass der Einfluss der Livia von Jahr zu Jahr zunahm. Als Gaius und

Lucius den Marstempel weihten, durfte ihr zehnjähriger Bruder wenigstens das Trojaspiel mitreiten.[2]) Gewöhnlich pflegten die kaiserlichen Prinzen mit dem 15. Lebensjahre das Knabenkleid abzulegen und bald darauf in's Heer einzutreten; Agrippa musste bis zu seinem 16. Jahre warten[3]) und erhielt auch dann nicht dieselben Auszeichnungen und Vergünstigungen, die seine beiden Brüder bei dieser Gelegenheit für den Beginn ihrer amtlichen Laufbahn erhalten hatten. Im Jahre darauf brach der illyrisch-pannonische Krieg aus, aber Niemand dachte daran, den jungen Prinzen, wie später den Germanicus, nach Illyricum zu senden, um den Krieg kennen zu lernen und Popularität beim Heere zu gewinnen. Agrippa, der auf seine Körperkraft stolz war, wäre wahrscheinlich gern Soldat geworden, wie sein Vater; aber Livia sorgte dafür, dass er die Erlaubniss nicht erhielt[4]); er musste in Rom bleiben, wo er, im Umgang auf Sklaven und Freigelassene beschränkt, bald deren Lebensgewohnheiten annahm und sich die Zeit namentlich mit Angeln vertrieb. Gegen seine Umgebung brauchte er sich keinen Zwang aufzuerlegen; um so mehr aber hätte er es gegen den kaiserlichen Hof thun müssen, da Livia nur auf die Gelegenheit wartete, sich des Letzten ihrer Gegner zu entledigen.[5]) Aber der junge Prinz hatte keine Ahnung, wie glatt der Boden war, auf dem er sich bewegen musste. Er liess seinem Jähzorn freien Lauf nicht nur gegen die Stiefmutter, die er instinctiv hasste, sondern auch gegen den Kaiser, von dem er das Erbe seines leiblichen Vaters zurückforderte. Augustus hatte trotz der Adoption seinem jüngsten Enkel ebenso wie den verstorbenen Brüdern desselben ein eigenes Vermögen bewilligt*), aber eine rechtliche Forderung gegen ihren Adoptivvater stand ihnen nicht zu, da Agrippa seinen Freund zum Universalerben eingesetzt hatte; auf alle Fälle war der junge Prinz schlecht berathen, wenn er in dieser Weise dem Kaiser den Krieg erklärte. Uebereifrige Freunde mischten sich aus persönlichen oder politischen Gründen in diesen Familienzwist und schrieben im Namen des jungen Agrippa einen Absagebrief an den Kaiser[6]), bis dieser schliesslich, um den ärgerlichen Scenen

*) S. o. S. 1122.

ein Ende zu machen und zugleich der Livia den Willen zu thun, in der ersten Hälfte des Jahres 7 n. Chr. seinen letzten Enkel durch Senatsbeschluss[7]) aus Rom verbannte. Ohne ein Verbrechen begangen zu haben, wurde der letzte Spross der Julier nach Confiscation seines Vermögens aus der kaiserlichen Familie ausgestossen und zunächst nach Sorrent[8]) und dann in engerer Gefangenschaft nach Planasia, einer kleinen Insel nahe bei Elba, halbwegs zwischen Corsica und dem Festlande[9]), geschickt.

Es war ein hartes Schicksal, das den letzten Enkel des Augustus unverschuldet traf, aber es war bedingt durch die politischen Verhältnisse; denn nur Tiberius, nicht aber Agrippa Postumus, war dem Kaiser unentbehrlich und konnte also jede Forderung aufstellen. Wie Tiberius einst dem Gaius und Lucius das Feld geräumt hatte, so musste jetzt ihr Bruder dem Tiberius weichen, um seinen Aussichten auf den Thron nicht entgegenzutreten. Der Sieg der Livia war also so vollständig wie möglich; die Entscheidung des langen Zwistes durch den Beschluss des Senates war beinahe unwiderruflich, und dennoch beruhigten sich die Feinde des Hofes noch nicht dabei. Man entdeckte bald ein Complott[10]), den jungen Prinzen mit seiner Mutter von der Insel zu entführen, sie unter den Schutz der Legionen zu stellen und den Krieg der Julier gegen die Claudier zum letzten Male durch die Waffen zu entscheiden. Der Plan wurde rechtzeitig entdeckt und vereitelt; er hatte wahrscheinlich keinen anderen Erfolg, als dass die Gefangenschaft des Prinzen für die nächste Zeit noch drückender wurde. Solche Pläne zeigten dem Kaiser aber auf's Neue, wie die Hauptstadt seine Härte gegen Tochter und Enkel beurtheilte. Auf die Dauer konnte die Rücksicht auf das Staatswohl oder auf die Wünsche der Livia die Stimme des Blutes nicht übertäuben. Gegen Ende seines Lebens kam der Wunsch zum Durchbruch, sich persönlich zu überzeugen, wie die langjährige Verbannung auf seinen Enkel gewirkt habe, ob sein Trotz, der das harte Urtheil begründet hatte, gebrochen sei, und der Entschluss reifte beim Kaiser entweder noch vor oder bald nach seinem letzten Lustrum[11]), seinen verbannten Enkel wiederzusehen. Aber die Ausführung dieses Planes war weder leicht noch ungefährlich, wenn Livia etwas davon

merkte, dass die unwiderrufliche Entscheidung wieder in Frage gezogen werden sollte. Mit der grössten Vorsicht wurden in aller Stille die Vorbereitungen zu der geplanten Reise des Kaisers nach Planasia getroffen; nur sein vertrauter Freund Paullus Fabius Maximus[12]) war in's Geheimniss gezogen und durfte den Augustus begleiten.

Das Wiedersehen des alten Kaisers und seines jugendlichen Enkels mag ergreifend gewesen sein und mit dem Versprechen der baldigen Rückberufung des Agrippa geendet haben. Allein darüber drangen nur dunkle Gerüchte in die Oeffentlichkeit, und Tacitus erwähnt die Reise nach Planasia nur als eine unverbürgte Erzählung. Dennoch lässt sich die Thatsache[13]) kaum bezweifeln, dass Augustus in seinen letzten Tagen sich seines Enkels erinnerte und dass er bei längerem Leben ihn wahrscheinlich zurückgerufen hätte.

Allein das Geheimniss wurde schlecht gewahrt: Fabius machte natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit seiner Frau Marcia und diese bald auch der Livia Mittheilung von dem Besuche des Kaisers. Fabius Paullus starb bald darauf, schwerlich eines natürlichen Todes; man erzählte, dass Marcia[14]) sich bei der Bestattung angeklagt habe, durch ihre Schwatzhaftigkeit die Mörderin ihres Mannes geworden zu sein.

Auch an den anderen überlebenden Gliedern des Julischen Hauses sollte sich das Schicksal bald vollziehen. Schon im nächsten Jahre nach der Verbannung des Agrippa Postumus theilte seine Schwester, die jüngere Julia[15]), sein Schicksal.

Ungefähr im J. 735/19 geboren*), erhielt sie vielleicht noch bei Lebzeiten ihres Vaters, als sie wahrscheinlich höchstens 7 Jahre alt war, auf Thasos eine Statue mit Ehreninschrift.**) Später heirathete sie, ungefähr 16jährig, einen entfernten Verwandten, den L. Aemilius Paullus, dem sie zwei Kinder geboren hat. Allein auf dieser Ehe ruhte kein Segen. Augustus hatte vielfach Grund, mit seiner Enkelin zu zürnen; er hatte ihre unsinnige Prachtliebe und Verschwendung schon öfter getadelt und liess, als Alles nichts half, ihren eben erbauten

---

*) S. Mommsen, Ephem. epigr. 1, 1872, p. 57. Hermes 13 S. 246. **) S. o. II S. 715 A. 14.

prächtigen Palast, durch den sie seinen Lehren Hohn sprechen wollte, einfach niederreissen.*)

Dass eine junge Prinzessin, die im Hause der älteren Julia aufgewachsen und durch eine solche Mutter zuerst in das Leben eingeführt worden war, dem Gerede der Hauptstadt durch ihr Auftreten vielfach Stoff zu pikanten Erzählungen bot, kann natürlich nicht auffallen. Dazu kam aber noch, dass ihr Mann, L. Aemilius Paullus, sich in eine Verschwörung gegen den Kaiser einliess; er wurde wegen Hochverrathes verurtheilt und getödtet**); Julia selbst, die Enkelin des Augustus, wurde in die Verbannung geschickt.[16]) Sie erhielt allerdings bald die Erlaubniss zur Rückkehr, aber nachher folgte eine zweite definitive Verbannung, weil Julia, dem Beispiel ihrer Mutter folgend, sich über alle Schranken der Zucht und Sitte hinwegsetzte und dadurch der Livia ihr Spiel erleichterte. Im J. 761/8 erfolgte die Katastrophe; ähnlich wie die ältere Julia, so wurde auch ihre gleichgesinnte Tochter, die — obwohl seit Jahren Wittwe — damals wieder ihrer Entbindung entgegensah[17]), von Augustus in die Verbannung geschickt nach der apulischen Insel Trimerus. Ihre ältere Tochter, Aemilia Lepida, war damals mit dem späteren Kaiser Claudius verlobt, der aber nach der Katastrophe ihres elterlichen Hauses wahrscheinlich auf höheren Befehl die Verlobung löste.[18])

So waren denn alle Enkel und Enkelinnen des Augustus aus der kinderreichen Ehe des Agrippa und der Julia in der kurzen Zeit von sechs Jahren entweder gestorben oder verbannt, nur die jüngste Tochter Agrippas, Agrippina[19]), die in die claudische Familie hineingeheirathet hatte, war dem Verderben entgangen. Augustus liebte die junge Fürstin ganz besonders und überwachte persönlich ihre Ausbildung; er freute sich über die Fortschritte, die sie machte, tadelte aber gelegentlich ihren Stil. „Es ist durchaus nothwendig", schrieb er ihr einmal, „dass Du Dir Mühe gibst nicht affectirt zu schreiben und zu sprechen."[20]) Er sorgte mit väterlicher Zärtlichkeit für ihr Wohl; das zeigt namentlich ein unbedeutendes kleines Billet des Kaisers, das er ihr nur wenige Monate vor seinem Tode schickte. Agrippina hatte ihren Gemahl, der die

*) Sueton Aug. 72. **) S. o. S. 1240. A. 13.

Verwaltung Galliens übernehmen sollte, wegen ihrer bevorstehenden Entbindung nicht begleiten können. Bald nachher aber, nach der Geburt des späteren Kaisers Caligula, rüstete sie sich zur Reise nach Gallien, und Augustus verabschiedete sich bei ihr mit folgenden Zeilen[21]): Den kleinen Gaius [Caligula] sollen am 18. Mai mit Gottes Hülfe Talarius und Asillius geleiten, wie ich gestern mit ihnen verabredet habe. Mit ihm schicke ich ausserdem von meinen Sklaven einen Arzt, den Germanicus, wie ich ihm geschrieben habe, wenn er will, behalten kann. Leb' wohl, meine Agrippina, und sieh zu, dass Du wohlbehalten zu Deinem Germanicus kommen mögest.

Endlich seien auch die Söhne des Drusus erwähnt, die, obwohl Enkel der Livia, doch ursprünglich nicht zum kaiserlichen Hause gehörten. Germanicus*) war allerdings seit der Adoption durch Tiberius Mitglied der Dynastie geworden; sein jüngerer Bruder Claudius[22]) dagegen, der spätere Kaiser, war nichts als einfacher römischer Ritter. Geboren in Lyon am 1. August des J. 10 v. Chr.**), wurde er in Rom im Hause seiner Mutter Antonia erzogen.[23]) Von der Natur war er stiefmütterlich behandelt; seinem mächtigen Oberkörper fehlte die entsprechende Höhe, der fleischige, gedrungene Nacken trug einen fast dreieckigen Kopf, so breit war die von vollem Haar bedeckte Stirn. Wenn er stand oder sass, fehlte es ihm nicht an Würde, aber beim Gehen liessen ihn seine schwachen Beine im Stiche, welche den schweren Oberkörper nicht tragen konnten, und der rechte Fuss, der bei der Geburt gelähmt war, schleppte nach. Seine Stimme war heiser, seine Zunge stammelnd und allzu ungelenk, um dem springenden Gange seiner Gedanken zu folgen.

Claudius war die partie honteuse der Dynastie; von den Seinen wurde er misshandelt, seine Mutter nannte ihn eine Missgeburt von einem Menschen, und wenn sie den höchsten Grad von Thorheit andeuten wollte, pflegte sie zu sagen: Noch dümmer als mein Sohn Claudius. Trotz seiner angeborenen Schüchternheit, die er auch als Kaiser nie ganz überwand, war Claudius nicht ohne Ehrgeiz und hoffte auf dieselben Begünstigungen im Staatsdienste, wie die anderen

*) S. o. II S. 766 A. 3. S. 781 A. 49. **) C. I. L. I² p. 323 F. v. Ant.

kaiserlichen Prinzen. Aber dabei hatte er sich sicher arge Blössen gegeben und die Dynastie compromittirt; seine Hoffnungen wurden nicht erfüllt und schliesslich durch eine Berathung des Augustus und Tiberius vollständig abgeschnitten.

Augustus berichtet darüber in einem Briefe an seine Gemahlin[24]): Wie Du, meine Livia, wünschtest, habe ich eine Unterredung mit Tiberius darüber gehabt, was man mit Deinem Enkel Claudius bei dem Mars-Fest anfangen soll. Wir waren Beide vollständig einverstanden, dass wir ein für alle Mal einen festen Entschluss fassen müssten, den wir ihm gegenüber durchzuführen haben. Denn wenn er, um mich so auszudrücken, vollständig normal ist, dann dürfen wir doch auch kein Bedenken tragen, ihn in denselben Abschnitten und Stufen die Carrière machen zu lassen, wie sein Bruder sie gemacht hat. Wenn wir aber die Ueberzeugung gewinnen, dass er minderwerthig ist und körperlich sowohl wie geistig defect genannt werden muss, sollen wir da dem Publicum, das doch stets sich moquiert und die Nase rümpft, Stoff bieten, ihn und uns zu verspotten? Denn wir werden stets schwankend bleiben, wenn wir bloss über den einzelnen Zeitpunkt berathen und keine (principielle) Entscheidung darüder treffen, ob er überhaupt für diese Carrière befähigt ist oder nicht. Wenn Du also unter den augenblicklichen Verhältnissen den Rath gibst, ihm (dem Claudius) beim Feste des Mars den Tisch der Priester anzuvertrauen, so haben wir nichts dagegen, wenn er guten Rath von seinem Verwandten, dem jungen Silvanus[25]), annehmen will, damit er nichts unternimmt, was auffällt und verspottet wird. Die Circusspiele dagegen darf er unserer Meinung nach aus der kaiserlichen Loge nicht mit ansehen. Denn dort ist er in der vordersten Reihe zu sehr exponirt und wird zu sehr beobachtet. Ebensowenig darf er den Zug auf den Albaner Berg mitmachen oder an den Tagen des Latinerfestes in Rom anwesend sein. Denn wesshalb hat man ihn nicht zum Praefecten von Rom gemacht, wenn er seinem Bruder auf den Berg folgen kann? Da hast Du, meine Livia, unser Urtheil, das ein für alle Mal die ganze Sache entscheidet, damit wir nicht immer zwischen Furcht und Hoffnung schwanken. Ich habe natürlich nichts dagegen, dass

Du auch der Antonia, wenn Du willst, diesen Theil meines Briefes zum Lesen gibst.

Damit war denn das Schicksal des unglücklichen Claudius besiegelt; der Kaiser lud ihn noch gelegentlich zu Tisch ein, liess ihn auch wohl gelegentlich einmal declamiren, aber gegen seine Bitten blieb er taub; erst sein Neffe Caligula machte den Claudius zum Consul.

In Pavia sah man noch im Anfang des Mittelalters den bereits erwähnten Triumphbogen*) mit den Statuen und Inschriften der Dynastie des Augustus, die aus der Zeit kurz nach der Verbannung des jungen Agrippa stammen.[26] In der Mitte standen die Statuen des Augustus und der Livia[27]), rechts und links die der prinzlichen Feldherren Tiberius und Germanicus, die Italien im letzten Kriege geschützt hatten, dann folgten deren Söhne. Auch die bereits verstorbenen C. und L. Caesares hatten Statuen erhalten, und sicher war auch ihrem Bruder, dem Agrippa Postumus, bei der ursprünglichen Anlage ein Ehrenplatz zugedacht; als der Triumphbogen aber eingeweiht werden sollte, war die Katastrophe bereits erfolgt. Seinen Platz konnte entweder die ältere Agrippina erhalten, die, wie ihr Gatte und ihre Söhne, wirklich zur Dynastie gehörte, oder Claudius, der jüngere Sohn des Drusus. Da aber der Platz auf einem Triumphbogen doch nicht der passende Ort für ein Frauenstandbild ist, so siegte der Prinz über die Prinzessin, und Claudius, der eigentlich nicht zur Dynastie gehörte, erhielt den ursprünglich für den Enkel des Augustus bestimmten Platz:

Nero, S. d. Germ.	Drusus der Jüng.	Germanicus	Tiberius	Augustus	Livia	C. L. Caesares	Drusus, S. d. Germ.	Claudius

Welcher von diesen Prinzen oder welcher Sterbliche überhaupt durfte hoffen, wenn Augustus einmal die Augen geschlossen hatte, sein Nachfolger zu werden? das war eine Frage, die laut noch niemals, um so häufiger dagegen im Geheimen aufgeworfen worden war, je älter der Kaiser wurde. Oft genug war diese Frage an die Götter oder, was dasselbe sagen wollte, an die Sterne gerichtet. Desshalb verbot

*) S. o. S. 1187.

Augustus schon im J. 11 n. Chr., irgend eine Prophezeiung über den Tod eines Menschen (also auch nicht des Kaisers) zu verkünden, obwohl er in dem Edicte ausdrücklich hervorhob, dass er sich nicht im Geringsten dadurch getroffen fühle, denn er sei unter dem Zeichen des Steinbockes*) geboren.[28] Wir verstehen nicht so ganz, was er damit sagen wollte, müssen uns aber erinnern, dass auf der ungefähr gleichzeitigen Gemma Augustea**) neben dem Augustus dasselbe Zeichen als glückverheissend dargestellt ist, ebenso wie auf seinen Münzen.

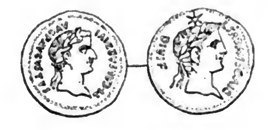
So gross auch die Macht war, die Augustus factisch und rechtlich ausübte, so hatte er doch stets betont, dass sie eine ausserordentliche und zeitlich begrenzte war, die er sich stets nur auf 10 resp. 5 Jahre erneuern liess. Im J. 13 n. Chr. lief das vierte Jahrzehnt seiner Regierung ab, und obwohl kaum Einer glauben mochte, dass Augustus noch 10 Jahre leben werde, wurde ihm seine Amtsgewalt dennoch auf ein fünftes Jahrzehnt erneuert[29]; zugleich aber auch — was wichtiger war — dem Tiberius seine tribunicische Amtsgewalt. Augustus hielt bei dieser Gelegenheit im Senat eine Rede, aus der die Kundigen sahen, dass es nicht persönliche Hinneigung[30] war, die ihn dazu veranlasste, sondern dass er eben keine Wahl mehr hatte.

*) S. o. II S. 18. **) S. o. S. 1231.

4. Capitel.

Das Ende.

Κτιστοῦ δὲ τύμβον εἰσορῶ πυρούμενον.
Augustus.



Augustus war alt geworden; als Tiberius bei seinem letzten Triumphe dem Kaiser huldigte, zählte der Kaiser bereits 75 Jahre. Er gehörte bereits zur Generation der Vergangenheit. Sein Leben lang hatte er gekränkelt[1]), und die Votivspiele für seine Gesundheit, die seit 726/28 alle vier Jahre gefeiert wurden, ziehen sich durch seine ganze Regierung hin. Aber auch die Beschwerden des hohen Alters hatten sich längst eingestellt; Augustus zeigte sich nicht gern mehr öffentlich. Früher hatte er mit den Senatoren auf gleichem Fusse verkehrt, hatte ihre Einladungen angenommen und erwidert. Aber allmählich wurden diese geselligen Ansprüche und Verpflichtungen dem alten Herrn lästig und störend. Bei einem Verlobungsfest war er einmal von den Scherzen der Jugend getroffen in einer Weise, die er unangenehm empfand; seitdem nahm er sich vor, solche Feste und sogar gewöhnliche Gastmähler im Hause seiner Freunde zu meiden.[2]) Selbst bei den gewöhnlichen Versammlungen des Senates, die er früher sehr häufig besuchte, sah man ihn nur noch sehr selten.[3]) Schon im J. 8 n. Chr. gestattete er dem Senate, sich auch in seiner Abwesenheit zum Gerichtshof zu constituiren. Auch den Besuch der Volks-

versammlungen hatte er eingestellt und sich begnügt, seinen Candidaten eine schriftliche Empfehlung mitzugeben.[4])

Für die Leitung der Staatsgeschäfte war ein directes Eingreifen des Kaisers nur selten noch nothwendig; das ist der Segen und manchmal auch der Fluch einer längjährigen Regierung, dass Alles sich in den gewohnten Gleisen bewegt und überraschende Zwischenfälle viel seltener vorkommen. Selbst in der äusseren Politik blieben dem Kaiser nach der Niederlage des Varus ähnliche Erfahrungen erspart, und im hohen Alter des Augustus konnte der Janusbogen zum dritten und letzten Male während seiner Regierung geschlossen werden[5]), wenn auch die tendenziöse Darstellung des Orosius sicher als übertrieben anzusehen ist. Er redet selbst von einem Aufstand in Athen, den die armenische Uebersetzung des Eusebius[6]) in die letzten Jahre des Kaisers Augustus setzt. Von einem Aufstand im eigentlichen Sinne des Wortes kann natürlich kaum die Rede sein; denn Athen war ein selbstständiger Staat, der in der Theorie nicht zum römischen Reiche gehörte. An der nöthigen Unterthänigkeit fehlte es nicht.[7]) Agrippa hatte beim Aufgang zur Akropolis an hervorragender Stelle ein Reiterstandbild und an der höchstgelegenen Stelle der Burg hatte Athen der Roma im Verein mit dem Retter Augustus einen zierlichen Rundtempel erbaut.[8]) Welches nun die Ursache zu einem Conflict wurde zwischen Rom und dem von ihm stets verhätschelten Athen, lässt sich nicht sagen. Ebensowenig wissen wir etwas Näheres von einem Einfall der Daker im J. 11 n. Chr.*), aber beide Zwischenfälle scheinen doch nur einen rein localen Character und keine allgemeinere Bedeutung gehabt zu haben. Im Allgemeinen herrschte Ruhe im Inneren und im Aeusseren während der letzten Jahre des Augustus.

Ein Idyll von der Ruhe dieser letzten Zeit entrollt sich vor unseren Augen durch die Inschrift am Altar des Augustus in Narbonne, der kaum zwei Jahre nach der Varusschlacht zu Narbonne geweiht wurde.**) Die Colonie verpflichtete sich, den Cultus des Augustus für alle Ewigkeit zu feiern (und das Gelübde hat sie sicher im zweiten Jahrh. n. Chr. noch gehalten)

*) S. o. S. 1181—82. **) C. I. L. XII 4333.

und den 23. September, an dem das Glück der Welt der Erde einen solchen Herrn gegeben hatte, festlich zu begehen: drei römische Ritter und drei Freigelassene sollten die Opferthiere schlachten und Weihrauch und Wein spenden, um seine Gottheit anzurufen. In ähnlicher Weise sollten auch die Iden des Januar gefeiert werden, weil Augustus an diesem Tage die Zügel der Regierung ergriffen habe. Der dritte Gedenktag endlich, der letzte Mai, hatte nur locales Interesse und bezog sich auf die neue Organisation der Gerichte, für welche die Colonie zu danken hatte.*) Wie ein Gott wurde Augustus hier von seiner treuen Colonie verehrt. Die Apotheose schien bereits vollendet zu sein, als ob der Kaiser nicht mehr als Sterblicher und unter den Sterblichen weilte.

Es mag dem Kaiser manchmal auf seiner einsamen Höhe bange geworden sein. Das Geschlecht, mit dem er seine Jugend und sein Mannesalter verlebt hatte, war nicht mehr, und auf den Nachwuchs war wenig Verlass. Fast schien es, als wünsche er aus seinem Leben eine Generation zu streichen, als er im Widerspruch zu den Gesetzen der Natur seine Enkel zu seinen Söhnen machte; aber auch seine Enkel waren vor ihm gestorben. Augustus hatte schon oft, wenn auch ohne praktische Folgen, seinen Nachfolger bestellt; aber wenn Jemand das 75. Lebensjahr überschritten hat, dann kann eine solche Ernennung jeden Augenblick die wichtigsten Folgen haben. Streng genommen fehlte ihm das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen[9]); denn seine Stellung im römischen Staate war eine persönliche und ganz ausserordentliche Vertrauens-Stellung. Wenn also beim Tode des Augustus der Senat, die Beamten und das Heer dem designirten Nachfolger den Eid der Treue verweigerten, so waren sie dazu berechtigt, und dadurch wurde die Fortdauer der neuen Schöpfung in Frage gestellt. Hauptsächlich kam es darauf an, dass sich der einstige Thronwechsel in den kaiserlichen Provinzen ohne Schwierigkeiten vollzog. Desshalb verfiel Augustus auf den Ausweg, schon bei seinen Lebzeiten dem Tiberius huldigen zu lassen und gemeinsam mit seinem Mitregenten das Commando des Heeres und die Leitung der kaiserlichen Provinzen weiterzuführen.[10]) Dieses Mittel liess

*) Vgl. Mommsen, R. Staatsrecht 3 S. 453 A.

sich allerdings dem Senat gegenüber nicht anwenden; aber die unumstrittene Herrschaft über die kaiserlichen Provinzen und das Heer bürgte dem neuem Kaiser auch für die Unterordnung des Senates. Als Mitregent konnte Tiberius dem Senate gegenüber noch nicht auftreten, und doch wünschte Augustus grade für die Leitung Roms und Italiens eine Erleichterung zu erhalten, die in viel höherem Grade einen rein persönlichen Charakter hatte.

Da also der Vertrauensmann des Senates und des Volkes körperlich nicht mehr im Stande war, die ihm übertragenen Rechte auszuüben, so lag es nahe, dass sie zu ihren früheren Besitzern zurückkehrten. Das suchte Augustus in der Weise zu vermeiden, dass er sich aus den Reihen der Senatoren Stellvertreter aussuchte, denen er zeitweise die Ausübung seiner Rechte übertrug; es war entschieden ein richtiger Gedanke, der bei gutem Willen von beiden Seiten ausgebildet recht wohl das Verhältniss des Princeps zum Senate hätte bessern können. So bestimmte Augustus z. B. eine Commission von zehn Senatoren, die ihm bei der Aufstellung der Senatsliste zur Hand gehen sollte[11]); ebenso wurden drei Senatoren ernannt, denen er einen Theil der Geschäfte eines Ministeriums des Auswärtigen überwies.[12]) Früher hatte er öfter einen Staatsrath von 15 Senatoren zusammenberufen, um mit ihm die Vorlagen für die Senatsverhandlungen vorzubereiten[13]); seitdem der Kaiser seines Alters wegen nicht mehr an den Senatsverhandlungen theilnehmen konnte, wurde dieser Staatsrath zu einer dauernden Einrichtung ausgebildet; es waren ausser den Verwandten und Freunden des Kaisers 20 Senatoren, auf ein Jahr gewählt, mit denen der Kaiser nach Senatsbeschluss in seinem Hause und sogar von seinem Krankenbette aus berathen konnte, und die Beschlüsse dieses engeren Senates brauchten nicht mehr von dem ganzen Senate bestätigt zu werden.[14]) Obwohl durch diesen Beschluss die Rechte des Gesammtsenates eingeschränkt wurden, so lässt sich doch nicht leugnen, dass der Senat in den letzten Jahren des Kaisers an Bewegungsfreiheit etwas gewonnen hatte. Die Eintracht zwischen Kaiser und Senat blieb dieselbe wie früher und fand ihren erneuten Ausdruck, als am 8. Jan. des J. 766/13 das Bild der kaiserlichen Gerechtigkeit enthüllt wurde.[15])

Wir sehen also deutlich das Bestreben, den alternden Kaiser zu entlasten und den rein persönlichen Charakter seiner Stellung mehr zurücktreten zu lassen.

Wenn nun auch die Person des Kaisers etwas mehr zurücktrat in den letzten Jahren des Augustus, so litten die Geschäfte darunter doch nicht. Augustus pflegte alle zwanzig Jahre einen grossen Census abzuhalten, so im J. 726/28, dann 746/8; eigentlich hätte also schon 766/13 ein dritter folgen müssen. Allein die Vorarbeiten waren so umfangreich, dass sie erst im Anfang des folgenden Jahres abgeschlossen wurden.[16]) Endlich waren die Vorbereitungen vollendet, so dass Augustus und Tiberius am 11. Mai des J. 14 n. Chr. den Census*) nach altem Brauch durch ein feierliches Lustrum abschliessen konnten mit Gelübden für die kommende Zeit. Das Volk war bereits auf dem Marsfeld versammelt, die neuen Listen waren nicht nur vorbereitet, sondern bereits ausgefertigt, und man wartete nur noch auf das feierliche Opfer. Da sah man einen Adler, der über der Menge hin und her flog und sich schliesslich auf dem benachbarten Grabmal des Agrippa niederliess, grade bei dem ersten Buchstaben des Namens Agrippa. Das galt als ein schlechtes Vorzeichen. Da es nicht wahrscheinlich war, dass Augustus noch ein ganzes Lustrum erleben werde, so weigerte er sich, die heilige Handlung zu vollziehen, und überliess die Gelübde für die Zukunft dem jüngeren Tiberius.

Inzwischen war Augustus beschäftigt, sein Haus zu bestellen. Seine Memoiren hatte er nur bis zum Beginn des Principates fortgeführt und längst herausgegeben. An Stoff und an Urkunden für die Geschichte seiner Alleinherrschaft hätte es ihm nicht gefehlt. Aber er hatte sich entschlossen, in anderem Umfange und auch in anderem Stile einen Ueberblick über die Erfolge seines Lebens zu geben, der nach seinem Tode am Eingang seines Mausoleums aufgestellt werden sollte. Diese monumentale Inschrift, die ihn schon seit vielen Jahren beschäftigte, erforderte noch viel Arbeit, denn jedes Wort musste wohlüberlegt sein, und der Kaiser arbeitete grade in den letzten Lebensjahren**) an den Nachträgen zu

*) S. o. S. 915. **) Monum. Ancyr. ed. M.[2] p. 1.

diesem politischen Vermächtniss, auf das er besonderen Werth legte, um ihm seine letzte Redaction zu geben.

Zu derselben Zeit arbeitete er aber auch an seinem bürgerlichen Testament, das ebenfalls noch seine letzte Fassung erhalten musste.[17]) Schon vor seiner schweren Krankheit im J. 731/23 hatte Augustus ein Testament aufgesetzt, das nachher natürlich ungültig wurde.*) Später existirte ein letzter Wille, in dem Augustus den Drusus unter seinen Erben erwähnt hatte.**) In seinem 75. Lebensjahre machte er sich noch einmal an's Werk und redigirte auf's Neue sein Testament, theils eigenhändig, theils von der Hand seiner treuen Freigelassenen Polybius[18]) und Hilarion[19]) geschrieben. Am 3. April des J. 13 n. Chr. wurde es abgeschlossen und im Beisein von mehreren Zeugen senatorischen und nichtsenatorischen Standes***) unterschrieben und versiegelt.

Der wesentliche Inhalt des Testamentes war durch die Verhältnisse deutlich genug vorgeschrieben: der Haupterbe musste natürlich Tiberius sein. Aber für die Seelenstimmung des Kaisers, als er ihn zum Erben ernannte, ist der Anfang des Testamentes bezeichnend†): „Da ein grausames Schicksal mir meine Söhne Gaius und Lucius entrissen hat, so soll Tiberius Caesar $^{7}/_{12}$ der Erbschaft erhalten." Deutlicher konnte kaum gesagt werden, dass nicht persönliche Liebe den Kaiser zu diesem Schritte gezwungen habe. Livia, die seinen Namen annehmen sollte, erhielt den dritten Theil der Erbschaft[20]), mehr als der Kaiser ihr eigentlich vermachen durfte.††) Als Erben zweiten Grades waren genannt der jüngere Drusus und Germanicus mit ihren Söhnen, während die ältere und die jüngere Julia, die nicht mehr zur kaiserlichen Familie gerechnet wurden, unberücksichtigt blieben. Der Kaiser hatte seine Tochter nur mit einem Legat bedacht†††), aber nicht einmal dafür gesorgt, dass ihr die zu ihrem Unterhalt nöthigen Gelder sichergestellt wurden.[21]) Er hatte sie nur erwähnt, um ausdrücklich zu verbieten, dass Mutter und Tochter später im kaiserlichen Mausoleum beigesetzt würden.[22]) An dritter Stelle hatte der Kaiser Privatpersonen zu Erben eingesetzt, die entweder durch Freund-

*) Cass. Dio 53, 31. **) Sueton Claudius 1. ***) Sueton Tiberius 23. †) Sueton Tiberius 23. ††) Cass. Dio 56, 32. †††) Cass. Dio 56, 32.

schaft oder Verwandtschaft ihm nahe standen; zu diesen gehörte auch der spätere Kaiser Claudius, der mit einer ganz geringfügigen Summe abgefunden wurde*), während Fernerstehende und selbst auswärtige Könige mit Legaten bedacht waren.

Dem Staatsschatz überwies der Kaiser 40 Millionen Sesterze (ca. 8 701 000 M.), jeder einzelnen Tribus zum Vertheilen 100000 S. (zusammen ca. 761 960 M.). Jeder Soldat der Garde erhielt 1000 S. (ca. 217 M.), jeder in den städtischen Cohorten 500 S. (ca. 108 M.), in den Legionen 300 S. (ca. 65 M.). Diese Summen waren schon längst abgezählt und bereit gestellt; denn in Geldsachen hielt der Kaiser stets auf Ordnung. Nach Abzug aller dieser grossen Legate verblieben den Erben 150 Millionen S. (ca. 32 620 000 M.).[23]) Man könnte diese riesige Summe für klein halten, wenn man die grossen Einnahmen des Kaisers in seiner langen Regierung in Betracht zieht; allein mit Unrecht.

Der Kaiser selbst war in den Testamenten vornehmer Männer vielfach mit Legaten bedacht worden, die er auch angenommen hatte; wenn aber Kinder vorhanden waren, so hatte Augustus stets die volle Summe mit den Zinsen den Kindern auszahlen lassen, wenn sie herangewachsen waren[24]), und in seinem Testament sorgte er dafür, dass dies auch für die Zukunft von seinen Erben fortgesetzt wurde.**) Ausserdem verpflichtete der Kaiser seine Erben, das Geld herzugeben, das zur Vollendung der öffentlichen Bauten, die er angefangen, aber nicht vollendet hatte, nöthig war.[25])

Das Testament, das zwei Bände füllte, muss sehr umfangreich und detaillirt gewesen sein; selbst über die verschiedenen Arten von bunten und purpurfarbigen Gewändern hatte Augustus Bestimmungen getroffen.[26]) Die zahlreichen Sklaven des kaiserlichen Hauses wurden entweder vererbt oder verkauft.

Das Testament wurde den vestalischen Jungfrauen zur Verwahrung übergeben.

*) Sueton Claudius 4. **) Cass. Dio 56, 32.

Wie Germanicus nach Gallien und Germanien geschickt war, so sollte Tiberius die Verwaltung Illyricums übernehmen, und Augustus wollte ihm auf der Reise nach Brundusium selbst das Geleit geben bis nach Benevent.*) Manche Hindernisse waren vor der Abreise von Rom noch zu überwinden, immer neue Rechtshändel wurden angemeldet, die Augustus noch in Rom schlichten und entscheiden sollte, bis er schliesslich unwillig mit den Worten abbrach, wenn Alles ihn in dieser Weise aufhalte, so könne er künftig nicht mehr in Rom bleiben. Endlich konnte er sich einschiffen[27]) und machte erst wieder Halt bei Astura, um günstigen Fahrwind abzuwarten. Noch vor Tagesanbruch kam der gewünschte Wind und ermöglichte die Fortsetzung der Fahrt. Eine Erkältung, die der alte Kaiser sich bei dieser Gelegenheit zuzog, scheint der Grund seiner letzten Krankheit geworden zu sein. Dennoch setzte er seine Reise fort, besuchte verschiedene Küstenorte und Inseln Campaniens und machte dann in Capri Halt. Der Kaiser war, wie wir gesehen haben, Eigenthümer der Insel, die er besonders liebte. Wenn seine Arbeiten in Rom ihm auch nicht so häufig, wie er wohl wünschte, dort zu leben erlaubten, so hatte er doch Capri mit Bauten und Anlagen geschmückt, und die meisten antiken Ruinen der Insel, die man gewöhnlich dem Tiberius zuschreibt, sind wohl richtiger mit C. Weichardt[28]) dem Augustus zuzuweisen. Augustus wollte sich also selbst überzeugen, was auf seiner Lieblingsinsel Neues geschaffen und gebaut war, und einige Zeit der Ruhe geniessen, fern von dem Treiben der Grossstadt. Vier glückliche Tage verlebte Augustus hier in der heitersten Stimmung. Bei einer Spazierfahrt im Golf von Neapel wurde er von einem eben ankommenden alexandrinischen Kauffahrteifahrer erkannt und jubelnd begrüsst; diese spontane Huldigung machte dem Kaiser eine solche Freude, dass er sein Gefolge reich beschenkte, um den Alexandrinern ihre Waaren abzukaufen.**)

In Neapel und in dem früher dazu gehörigen Capri[29]) war das griechische Leben noch nicht, wie in den meisten griechischen Colonien Italiens, erstorben. Hier sah man noch, wie im eigentlichen Hellas, die Uebungen der Epheben; der alte Kaiser besuchte

*) Vellei. 2, 123. **) Sueton Aug. 97—98.

die Palaestra und freute sich an den Leibesübungen der Jugend, die er bei dieser Gelegenheit bewirthete und zu ungezwungener Fröhlichkeit aufforderte. Die Stadt Neapel hatte schon im J. 752/2 echt griechische Spiele gestiftet, die alle vier Jahre zu Ehren des Augustus gefeiert wurden.[30]) Der Kaiser hatte die Einladung der Stadt angenommen, die vierten Spiele in Person zu eröffnen[31]), und es leidet wohl keinen Zweifel, dass die Feier auf den Ehrentag des Kaisers, d. h. auf den 1. August fiel; es waren also die Ehren eines Heros, die dem Augustus an seinem letzten Kaisertage vor seiner Apotheosis von der Stadt Neapel dargebracht wurden; mehrere Tage hindurch wurden ihm zu Ehren musische und gymnische Spiele gefeiert.

Nach diesen Festtagen in Neapel brach er auf, um dem Tiberius bis Benevent das Geleit zu geben; hier trennten sich ihre Wege: Tiberius reiste weiter nach Illyricum, und Augustus kehrte um mit der Absicht, heimzukehren nach Rom. Aber die Krankheit, die ihn schon seit Wochen gequält hatte, verschlimmerte sich von Tag zu Tage. Nur sein energischer Wille hatte es ihm möglich gemacht, an der Festfeier in Neapel bis zuletzt theilzunehmen und die Beschwerden der Reise nach Benevent zu überwinden; auf dem Rückwege war seine Kraft erschöpft, und er musste froh sein, Nola zu erreichen.[32]) Die Krankheit hatte eine so bedenkliche Wendung genommen, dass Livia den Tiberius sofort zurückberief[33]); dieser kehrte auch so schnell wie möglich heim und traf, wie es heisst, seinen Adoptivvater noch lebend.[34])

Augustus schaute dem Tode mit vollem Bewusstsein in's Auge. Selbst die Frage, welche seiner Umgebung auf den Lippen schwebte, die aber Niemand auszusprechen wagte, wer etwa daran denken könne, dem Tiberius die Thronfolge streitig zu machen, soll er kurz vor seinem Tode im Gespräch mit den Freunden berührt haben, indem er kurz, aber schlagend die hochgestellten Männer charakterisirte, die etwa in Betracht kommen konnten.[35]) Das Interesse für die Seinen blieb beim Kaiser bis zum letzten Augenblick wach; noch kurz vor seinem Tode erkundigte er sich bei denen, die aus der Hauptstadt ankamen, angelegentlich nach dem Befinden seiner Schwiegertochter, der Julia Livilla, die damals in Rom krank lag.[36]) Mehrmals fragte er noch an seinem Todestage, ob draussen

vor dem Hause die Neugierigen bereits zusammenströmten, um das neueste Krankheits-Bulletin zu erfahren.

Der Kaiser erbat sich einen Spiegel und liess sorgfältig Toilette machen mit dem Sinne für das Decorum, der ihm bis zu seiner Todesstunde treu blieb. Dann wendete er sich an seine umstehenden Freunde und fragte sie, ob er denn auch den letzten Act im Drama seines Lebens leidlich gespielt habe[37]), und als sie ihn darüber beruhigten, war er zufrieden und tröstete sie mit den Worten:

Hat leidlich Euch mein Spiel gefallen, klatscht mir zu,
Und gebt mir dann mit Freuden Alle das Geleit.

Dann schickte er die Freunde hinaus und soll noch von der Livia einen zärtlichen Abschied genommen haben.*)

Bald darauf, nach den officiellen Angaben am Nachmittag**) des 19. August[38]), trat der Tod ein ohne Schmerz und Todeskampf, so wie Augustus ihn sich früher öfter gewünscht hatte. Sein Glück war ihm auch noch im Tode treu geblieben[39]); es hatte seine Tage verlängert bis zu der Grenze, wo der Neid der Mitlebenden aufhört und das Mitleid manchmal bereits beginnt. Beruhigt konnte der sterbende Kaiser sich sagen, dass er erreicht habe, was wenigen Sterblichen vergönnt ist, dass er der Welt den Frieden wiedergegeben und der Geschichte seines Volkes neue Bahnen gewiesen habe; namentlich aber konnte er mit der Gewissheit hinüberschlummern, dass seine Schöpfung ihn überleben würde und die Nachwelt ihm, wie er es selbst gelegentlich ausgesprochen[40]) hatte, die Anerkennung nicht versagen werde, dass er den Grund gelegt habe zu neuem Gedeihen und dass Rom auf diesem Grunde weiterbauen müsse.

Augustus starb zu Nola in dem Sterbezimmer seines Vaters[41]) in einem Alter von 76 Jahren***) nach einer Regierung von fast 44 Jahren.[42])

Livia hatte das Krankenzimmer durch ihre Wachen vollständig von der Aussenwelt abgesperrt; ehe es ihr passte, konnte die Todesnachricht sich nicht verbreiten. Sie musste dringend wünschen, dass ihr Sohn noch vor dem Tode des

*) Sueton Aug. 99. **) Sueton Aug. 100: hora diei nona. ***) Sueton Aug. 100.

Kaisers heimkehre, und wenn sich das nicht erreichen liess, so lag es in ihrem Interesse, den bereits eingetretenen Tod noch einige Zeit zu verheimlichen. Daher klingen die Gerüchte, die damals circulirten, nicht unglaublich, dass Tiberius den Augustus nicht mehr lebend angetroffen habe. Die Möglichkeit ist desshalb keineswegs ausgeschlossen, dass Augustus wirklich schon 1 oder 2 Tage früher gestorben ist, als man officiell anzugeben pflegte.[43]) Aber man ging in Rom noch weiter und erzählte sich, dass Livia den Tod ihres Mannes durch eine vergiftete Feige, die er sich eigenhändig vom Baume pflückte, herbeigeführt habe.[44]) Man erinnerte sich des geheimnissvollen Besuchs auf Planasia; man schloss daraus, dass Augustus sich mit seinem Enkel versöhnt habe und beabsichtige, ihn nächstens wieder in seine Rechte einzusetzen; um also nicht im Hafen noch zu scheitern, so habe Livia den Augustus ermordet, ehe er bei der Rückkehr nach Rom im Stande war sein Testament umzustossen. An und für sich klingt die Erzählung nicht unglaublich; dass Livia vor keinem Mittel zurückscheute, um das Ziel ihres Lebens zu erreichen, können wir ohne Frage annehmen. Dazu kommt, dass grade Livia berühmt war durch ihre Feigenkultur; eine der feinsten Sorten trug sogar ihren Namen. Dass sie auch auf Capri in den kaiserlichen Gärten Feigen züchtete, ist sogar sehr wahrscheinlich[45]); dort könnten wir uns also die Scene denken, so wie Cassius Dio sie beschreibt.

Allein ist denn wirklich Gift dazu nothwendig, um zu erklären, dass ein alter, kränklicher Mann von 76 Jahren stirbt, der sein Mausoleum gebaut, sein Haus bestellt, sein bürgerliches und sein politisches Testament aufgesetzt und sogar genaue Vorschriften für sein Begräbniss gemacht hat, der sich ausserdem in Astura durch eine Erkältung ein Unterleibsleiden zugezogen hatte? Lag das Spiel wirklich so verzweifelt für die Livia und ihre Pläne, dass nur die Vergiftung ihres Mannes sie aus dieser Lage befreien konnte? Nehmen wir einmal an, Augustus wäre lebend nach Rom zurückgekehrt und sein Erstes wäre gewesen, sein Testament zu Gunsten des Agrippa abzuändern; der Vorsprung, den Tiberius und Germanicus vor ihrem jugendlichen Rivalen gehabt hätten, wäre dennoch ein sehr grosser gewesen, der, wenn Augustus nicht mindestens noch

10 Jahre gelebt hätte, kaum sich hätte ausgleichen lassen. Nachdem Augustus nicht aus freier Gunst, sondern der Noth gehorchend dem Tiberius so viel anvertraut hatte, konnte er nicht mehr zurück. Tiberius wäre auch nach der Rückberufung des jungen Agrippa der erste, der einzige Feldherr des Reiches gewesen, dem Augustus bei jedem ernsten Zwischenfall seine Legionen und damit sein Schicksal anvertrauen musste.[46]) Es lag gar nicht mehr in der Macht des Augustus, ihn bei Seite zu schieben. Die Schwäche des Kaisers und die Stärke des Tiberius war so offenkundig, dass jeder Versuch einer launenhaften Undankbarkeit zu einer Katastrophe führen musste, deren Ausgang sich mit ziemlicher Sicherheit vorhersagen liess; desshalb ist es wenig glaublich, dass Augustus, selbst wenn sein Herz ihn dazu trieb, einen solchen Versuch gemacht haben würde. Dann lag auch für Livia kein Grund vor zu einem derartigen Verbrechen.

Von einer anderen Beschuldigung wird man die Mutter des Tiberius dagegen schwerlich freisprechen können. Gleich nach dem Tode des Augustus wurde sein wehrloser, nichts ahnender Enkel, der seit Monaten bei jedem Schiffe, das auf Planasia landete, auf seine augenblickliche Befreiung hoffte, auf Grund eines kaiserlichen Cabinetsbefehls ermordet. Dass Augustus diesen Befehl, seinen letzten Enkel zu ermorden, nicht hinterlassen, braucht nach dessen Reise nach Planasia kaum noch hervorgehoben zu werden.[47]) Auch Tiberius war sicher unschuldig an diesem Morde seines Nebenbuhlers, denn er war vor dem Tode des Augustus auf der Reise und hatte ausserdem ein so gutes Gewissen, dass er dem Schuldigen drohte, eine Untersuchung durch den Senat veranlassen zu wollen. Dann kann also nur Livia den Befehl zum Morde im Namen des Augustus gegeben haben, und ihr Sohn sah nur von der Untersuchung ab, um seine Mutter nicht zu compromittiren.[48]) Die Zweckmässigkeit dieses politischen Mordes wird man kaum in Abrede stellen können. Ein falscher Agrippa, der im J. 16 n. Chr. auftrat, fand solchen Zulauf in Gallien und Italien, dass er bereits die Hauptstadt bedrohen konnte. Tiberius musste zur List seine Zuflucht nehmen, um sich des Betrügers zu bemächtigen, und zur Gewalt, um ihn zu beseitigen.[49])

Erst nachdem der Befehl zur Ermordung des Agrippa abgeschickt und alle nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, durfte der Tod des Kaisers officiell bekannt werden; die Wachen wurden zurückgezogen und die Welt durch die Doppelbotschaft überrascht, Augustus sei gestorben und Tiberius habe die Herrschaft angetreten.[50])

Die erste Pflicht des neuen Herrschers war die Bestattung seines Adoptivvaters. Vierzig Praetorianer trugen die Leiche aus dem Trauerhause*) und übergaben sie den Senatoren von Nola, die sie bei Nacht auf ihren Schultern bis zur nächsten Stadt an der Appischen Strasse trugen, wo sie von den vornehmsten Männern der folgenden Stadt abgelöst wurden. Tags über ruhte die Leiche in einer Basilica oder einem grösseren Tempel der Städte, die man berührte.[51])

Langsam und feierlich näherte sich der Trauerzug der Hauptstadt auf der Appischen Strasse. Die Grabdenkmäler dieser Strasse hatten den Augustus schon oft dieses Weges ziehen sehen mit den Leichen seiner Thronfolger. Schon im J. 731/23 hatte er die Leiche seines Schwiegersohnes Marcellus und elf Jahre später die des Vipsanius Agrippa auf der Appischen Strasse nach Rom geleitet. Im J. 757/4 hatten die vornehmsten Männer der einzelnen Städte auf ihren Schultern die sterblichen Ueberreste seines Sohnes und Thronfolgers auf der Appischen Strasse nach Rom getragen, nun aber nahte auf derselben Strasse Tiberius mit der Leiche des Kaisers.

In Bovillae wurde bei dem alten Familiengrabe der Julier Halt gemacht; hier erwartete die römische Ritterschaft den Trauerzug. Der spätere Kaiser Claudius, damals noch der Erste der römischen Ritter, hatte die Consuln um die Gunst gebeten, mit den übrigen Rittern die Leiche von Bovillae bis nach Rom tragen zu dürfen.[52]) Auf den Schultern der römischen Ritter wurde die Leiche des Augustus Nachts in den kaiserlichen Palast getragen und dort im Vorhause aufgebahrt.[53]) Es galt als ein besonders schlimmes Vorzeichen, dass einer der Consuln, der dazu die Erlaubniss gegeben hatte, stürzte und das Bein brach, so dass mit der Leiche zugleich auch der Consul in die Stadt getragen werden musste.**)

*) Sueton Aug. 99. **) Cass. Dio 56, 45.

Für den nächsten Tag hatte Tiberius den Senat zusammenberufen*); dazu war er, auch ehe die Thronfolge officiell entschieden war, kraft seiner tribunicischen Gewalt berechtigt.**) Sein Edict war kurz und bescheiden; er forderte den Senat nur zu einem Beschlusse auf über die Ehren seines Vaters; das sei das einzige Recht, das er beanspruche, da er die Leiche nicht verlassen dürfe. Thatsächlich aber hatte er die Zügel der Regierung bereits ergriffen[54]), indem er ohne Weiteres der Garde und den Legionen Befehle gab. In der ersten Sitzung des Senates nach dem Tode des Augustus durfte in der That nur über die Ehren des Verstorbenen verhandelt werden. Tiberius eröffnete die Verhandlung durch eine kurze Ansprache, in der er den Zweck der Versammlung auseinandersetzte; dann aber entschuldigte er sich und forderte seinen Sohn, den Drusus, auf, die Schriftstücke zu verlesen, die Augustus hinterlassen habe.[55])

Selten hat ein Fürst so genaue schriftliche Anordnungen für den Fall seines Todes hinterlassen[56]); fast Alles war vom Augustus eigenhändig niedergeschrieben.***) Dass ein bürgerliches Testament vorhanden war, das der Kaiser bei den vestalischen Jungfrauen deponirt hatte, war allgemein bekannt; diese überbrachten die Urkunde dem Senate, die von den unterzeichneten Zeugen theils in der Curie, theils draussen als echt und unversehrt anerkannt wurde. Die Siegel wurden erbrochen, und der kaiserliche Freigelassene Polybius begann die Verlesung.[57])

Die übrigen drei resp. vier ebenfalls versiegelten Urkunden hatte Drusus bereits vorher verlesen.†) Da waren zunächst eingehende Vorschriften des verstorbenen Fürsten, wie es bei seiner Bestattung zu halten sei[58]), und die Art, wie die Trauerfeierlichkeit vollzogen wurde, gibt bei der peinlichen Gewissenhaftigkeit des Tiberius den besten Aufschluss über den Inhalt der Urkunde. In einer zweiten Rolle gab Augustus einen Ueberblick über sein politisches Leben und seine Erfolge; dieser sollte in Erzplatten eingegraben und vor seinem Mausoleum aufgestellt werden.[59]) Die dritte Urkunde

---

*) Cass. Dio 56, 31. **) Tacit. ann. 1, 7. Sueton Tiber. 23. ***) Tacit. ann. 1, 11. †) Sueton Tiber. 23.

enthielt einen Ueberblick über den Staatshaushalt der militärischen und finanziellen Leistungen, Kräfte und Pflichten des Staates mit Angabe der Beamten, von welchen man Rechenschaft und Erklärung der einzelnen Posten erhalten könne.[60])

Endlich wurde noch eine vierte Schrift des Augustus verlesen[61]), in welcher er dem Tiberius seinen Rath für die Regierung und Verwaltung des Staates entwickelte. Mit der Verleihung des Bürgerrechtes solle man sparsam umgehen und nicht zu viele fremde Elemente in den Staat aufnehmen. Zu den Staatsgeschäften möge man nur Männer von bewährter Einsicht und Erfahrung wählen, keinem aber eine allzugrosse Macht einräumen, um dem Streben nach der Alleinherrschaft vorzubeugen. Namentlich warnte er vor auswärtigen Eroberungen, die schwer zu behaupten seien und den Bestand des Reiches gefährden könnten.

Obwohl Augustus in diesen Schriftstücken sehr eingehend Auskunft und Rathschläge ertheilt, so hatte er doch ebensowenig wie in seinem früheren Testament*) einen Nachfolger ernannt[62]), was ja in der That nicht möglich war, da Augustus stets an der Fiction festhielt, die alte Verfassung hergestellt zu haben; dadurch wurde dem Tiberius seine Stellung in dieser Uebergangszeit sehr erschwert; er musste zunächst sehr vorsichtig auftreten.

Die Vorschläge zu Ehren des verstorbenen Kaisers wurden ohne Widerspruch, wie selbstverständlich, angenommen, und Tiberius hatte nichts weiter zu thun, als die allzuweit gehenden Anträge der Senatoren abzuwehren.[63]) Der Senat beschloss also einstimmig eine öffentliche Bestattung des Augustus. Tiberius setzte das Volk von diesem Beschlusse in Kenntniss und warnte zugleich vor tumultuarischen Scenen, wie sie bei dem Leichenbegängniss des vergötterten Julius Caesar vorgekommen seien.[64]) Er liess daher am Tage der Bestattung sogar Militär aufmarschiren, um die massenhaft zusammenströmende Bevölkerung der Hauptstadt im Zaum zu halten

---

*) S. o. S. 1264.

Allein das war überflüssige Vorsicht; Niemand dachte damals an Störung der Ordnung, und grade dass Niemand daran dachte, was bei des Dictators Bestattung so leicht und selbstverständlich gewesen war, das veranlasste die Zuschauer zu einem Rückblick über die Regierung des Augustus; wenigstens hat Tacitus*) an dieser Stelle die Reflexionen der Betheiligten meisterhaft wiedergegeben.[65] Auf Allen lastete der Gedanke, dass mit Augustus ein wichtiges Stück römischer Geschichte zu Grabe getragen werde. Die grosse Menge haftete an wunderbaren Zufällen, bei den Aeusserlichkeiten des Todes, bei der hohen Zahl der Consulate u. s. w. Das Urtheil der tiefer Blickenden war natürlich sehr verschieden je nach dem politischen Standpunkt. Die Einen dankten ihm für die Reorganisation des Staates und die Mässigung, mit der er sie durchgeführt hatte; sie verziehen ihm Alles, was er Böses gethan hatte, weil die Rache für seinen Vater oder das Wohl des Staates solche Maassregeln gefordert hätten. Die Gegner betonten dagegen die Uebergriffe, Gewaltthaten und Verbrechen, von denen Augustus namentlich im Anfang seiner Regierung nicht frei zu sprechen ist.

So constituirte sich schon beim Tode des ersten römischen Kaisers, wenn wir dem Bericht des Tacitus trauen dürfen, eine Art von Todtengericht, wie es fast bei jedem seiner Nachfolger im Senate wiederum zusammentrat, um das Facit der Regierungshandlungen des verstorbenen Herrschers zu ziehen und über die Apotheose desselben zu entscheiden.

Für die Bestattung[66] hatte Tiberius ein prächtiges Paradebett bauen lassen aus Gold und Elfenbein, behängt mit purpurnen, golddurchwirkten Decken, das den Sarg mit der Leiche vollständig verhüllte. Was man sah, war nur ein Brustbild aus Wachs, geschmückt mit einem Triumphalgewande; daneben eine goldene Büste aus dem Senatslocal und ein drittes Bild auf einem Processionswagen.[67] Dann folgte in endlosem Zuge die lange Reihe seiner Ahnen und der verstorbenen Verwandten des Kaisers; nur Caesar's Bild fehlte, der als

*) ann. 1, 9.

Gott nicht unter den Bildern der Menschen erscheinen durfte, während Pompejus der Grosse und sogar Romulus in dieser Reihe vertreten waren. Es war, als ob die Gestalten vom Forum des Augustus lebendig geworden wären, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Den Schluss bildeten die Personificationen der besiegten und unterworfenen Völker, jedes in seiner eigenthümlichen Tracht und Bewaffnung, ähnlich wie man sie bei den Bauten des Agrippa*) zu sehen pflegte.

Der Zug bewegte sich vom kaiserlichen Palaste zunächst nach dem Forum, wo das Paradebett auf die Rednerbühne des Caesartempels gestellt wurde. An der Stelle, wo einst M. Antonius dem Julius Caesar die Leichenrede gehalten, stehen noch heute gegenüber dem Castortempel die Fundamente des Tempels[68]) mit den Resten der julischen Rednerbühne. Hier zu den Füssen der Statue seines vergötterten Vaters wurde die Leiche des Augustus niedergesetzt, und Tiberius[69]) bestieg die Rednerbühne, um die Trauerrede zu halten.[70]) Dasselbe Schauspiel wiederholte sich noch einmal auf dem Comitium, wo der Trauerzug bei der alten Rednerbühne Halt machte; hier wurde das Paradebett auf die Rednerbühne gestellt, und Drusus[71]), der Sohn der Tiberius, hielt eine zweite kurze Rede, namentlich über das Privatleben des Verstorbenen.**) Von da setzte sich der Zug nach dem Marsfeld in Bewegung; Senatoren trugen die Leiche auf ihren Schultern nach dem Verbrennungsplatz[72]), gefolgt von einem endlosen Zuge der Leidtragenden.

Nahe beim Mausoleum, hart an der Flaminischen Strasse hatte Augustus eine kreisrunde Terrasse von Marmorquadern bauen lassen, eingefasst von einem eisernen Gitter, bepflanzt mit düstern Pappeln.[73]) In der Mitte war der Scheiterhaufen bereits aufgeschichtet, auf dem die Leiche niedergesetzt wurde. In feierlicher Procession umkreisten zunächst die sämmtlichen Priester den Scheiterhaufen, während die Ritter ebenso wie die Soldaten in voller Rüstung einen Umlauf hielten.[74]) Manche

*) S. o. II S. 425. Vgl. Lucas, Jahrb. d. Arch. Inst. 15, 1900, S. 1. **) Cass. Dio 56, 34.

warfen dabei zum Zeichen der Trauer ihre militärischen Decorationen auf den Scheiterhaufen. Schliesslich ergriffen Centurionen die Fackeln, um ihn unten anzuzünden. Im Innern des Scheiterhaufens hatte man einen Adler verborgen, der plötzlich, als der Holzstoss in vollen Flammen stand, sich befreite und aufflog, wie um die Seele des Kaisers gen Himmel zu tragen. Dann löste sich die Trauerversammlung auf, nur Livia mit den vornehmsten Rittern blieb noch zurück; sie löschten die glühende Asche und sammelten unter den althergebrachten Gebräuchen die Reste, um sie in dem Mausoleum beizusetzen[75]), das Augustus sich schon vor mehr als 40 Jahren erbaut und mit zwei ägyptischen Obelisken geschmückt hatte.[76])

In den Ruinen dieses mächtigen Gebäudes hat man Inschriften und Urnen der Mitglieder seiner Dynastie gefunden, aber die Grabschrift des Augustus selbst ist nicht mehr erhalten.[77])

Dass ein Mann von den Erfolgen des Augustus bei seinem Tode unter die Zahl der Götter versetzt werden würde, liess sich schon bei seinen Lebzeiten voraussehen. Sein Vater war Gott, er selbst nicht nur Gottessohn, sondern ebenfalls Gott. Nicht an Genialität, wohl aber an dauernden Erfolgen durfte Augustus sich am Ende seiner langen Regierung recht wohl mit seinem vergötterten Vater vergleichen.[78]) Der Orient hatte ihm in Verbindung mit der Roma längst göttliche Ehren erwiesen*); Augustus hatte sie sich nicht nur gefallen lassen, sondern sogar Griechen und Römern befohlen**), und der Occident war nicht lange zurückgeblieben; selbst in den Landstädten Italiens, Spaniens und Galliens hatte Augustus Altäre, Tempel und Priester. Nur in Rom hatte der Kaiser bis dahin einen derartigen Cultus nicht gestattet, während er sich heroische Ehren gefallen liess, als sein Name in das Lied der Salier aufgenommen wurde.***) Es war eigentlich nur noch ein Schritt, wenn Augustus nach seinem Tode vom Senat zum Reichsgott erklärt wurde und auch in der Hauptstadt einen

---

*) S. o. I S. 466. **) S. o. S. 1103. ***) S. o. I S. 468 und II S. 255 A. 40.

Tempel erhielt, wie er sie in den Provinzen schon seit einem Menschenalter besass.

Die Vergötterung des Augustus durch Senatsbeschluss erfolgte aber erst am 17. September des J. 14 n. Chr.[79]) Ein gewesener Praetor Numerius Atticus versicherte auf seinen Eid, dass er mit eigenen Augen die Himmelfahrt des Augustus gesehen habe, und wurde von der Livia dafür durch ein fürstliches Geschenk belohnt.*) Livia oder, wie sie nach dem Tode des Augustus hiess, Julia Augusta wurde die erste Priesterin des neuen Gottes, der natürlich die üblichen Opfer und Priester erhielt. Die Folge davon war, dass ein Bild des Augustus in der Procession der Ahnenbilder des julischen Hauses nicht mehr erscheinen durfte, sondern nur in der Reihe der Götterbilder auf einem von Elephanten gezogenen Wagen.**)

Dass Augustus vor und nach seinem Tode Priester hatte (sacerdotes und flamines), zeigen die Inschriften. Die Frage ist nur, ob auch die Augustales[80]), die nach ihm benannt sind, dazu gerechnet werden dürfen.

Auch einen Tempel[81]) in Rom zu bauen hatte der Senat beschlossen; Tiberius und Livia versprachen, für die Ausführung Sorge zu tragen, und bis zur Vollendung des Baues zwischen Capitol und Palatin fand der Cultus des vergötterten Augustus eine Stätte in dem von ihm erbauten prächtigen Heiligthum des Mars Ultor, wo eine goldene Statue des Augustus Opfer und Verehrung entgegennahm.[82])

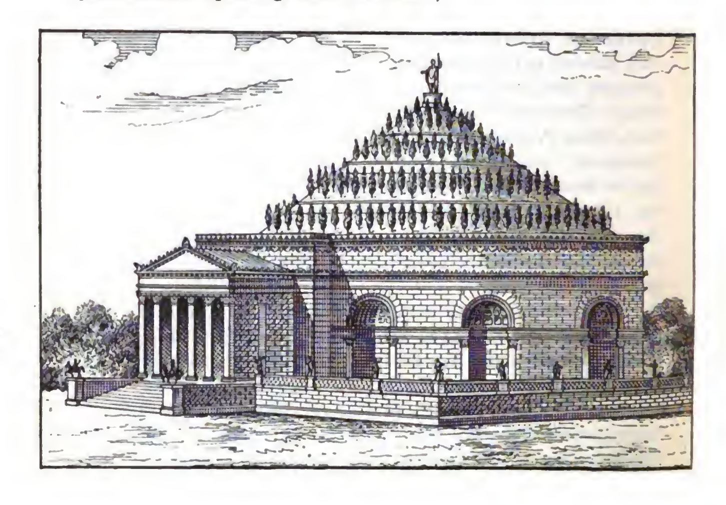
Auch in Nola wurde in dem Sterbehause des Augustus und seines Vaters eine Capelle für den neuen Kaisercultus eingerichtet***); andere Städte folgten dem Beispiel theils freiwillig, theils unfreiwillig.

Zugleich wurde bestimmt, dass die Consuln den Geburtstag des Augustus in derselben Weise wie die Martialien feiern sollten. Die Feier der Augustalien †) wurde den Volkstribunen überwiesen, welche dabei im Circus das Triumphalgewand tragen durften.[83])

---

*) Cass. Dio 56, 46. **) Sueton Claudius 11. ***) Cass. Dio 56, 46.
†) S. o. S. 835. 1085.

Ausserdem stiftete Livia zu Ehren ihres verstorbenen Gemahls dreitägige Spiele auf dem Palatin, die noch zwei Jahrhunderte später gefeiert wurden.[84])



5. Capitel.

Das Monumentum Ancyranum.

Schwerer als die zahllosen übrigen wiegt die eine Inschrift, die Königin aller, das Denkmal von Ancyra.
Mommsen.



Griechische Inschrift.

Am Rande des Marsfeldes, nahe dem Tiberufer, sieht man noch jetzt den mächtigen Kern eines Rundbaues, der nun schon fast zwei Jahrtausende der Zerstörung getrotzt hat. Das sind die Reste des Grabmals*), das Augustus sich bereits mehr als 40 Jahre vor seinem Tode hatte bauen lassen. Ein kleines Wäldchen, das Augustus schon früh dem Publicum geöffnet hatte, umfasste die ganze Anlage und trennte sie von dem eigentlichen Marsfelde. Zwischen dem Wäldchen und dem Mausoleum erhob sich eine Ringmauer[1]), die nur gegen die Stadt hin einen Eingang mit zwei Erzpfeilern**) hatte. Auf den breiten Binnenflächen dieser beiden Eingangspfeiler[2])

*) S. o. S. 980—81 und 1276. **) S. o. II S. 594 A. 106.

hatte der Kaiser Augustus sich und seiner Regierung ein Denkmal gesetzt, wie es nur sehr wenige Herrscher besitzen und das an geschichtlichem Werth alle anderen Zeugnisse weit übertrifft; hier sah man einst die Königin aller Inschriften, den Index rerum gestarum Divi Augusti. Es war ein Ueberblick über sein Leben und seine Regierung, den Augustus selbst ausgearbeitet und bei den vestalischen Jungfrauen deponirt hatte[3]), den Tiberius bald, nachdem sich die ehernen Thüren des Grabmals nach der Bestattung seines Vorgängers geschlossen hatten, in die ehernen Platten der beiden Eingangspfeiler hatte einmeisseln lassen, so wie er im Senate verlesen war; nur die allernothwendigsten Ergänzungen und Veränderungen hatte Tiberius sich erlaubt.

Von dem Original der Inschrift in Rom hat sich nichts erhalten; dagegen besitzen wir eine Abschrift in den Ruinen des Augusteums von Ancyra auf den beiden vorspringenden Anten des Heiligthums, die den beiden Erzpfeilern in Rom entsprachen. Da die Raumvertheilung einer langen Inschrift eine schwierige Aufgabe ist und ohne Noth nicht geändert wird, so lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass die Anordnung der ancyranischen Abschrift der Raumvertheilung des römischen Originals entsprach. Ungefähr wie noch heute in Ancyra, so las der Eintretende früher im Mausoleum des Augustus links vom Eingang in grösserer Schrift die nicht ursprüngliche, sondern vom Tiberius redigirte Ueberschrift[4]):

> Rerum gestarum divi Augusti, quibus orbem terra[rum] imperio populi Rom(ani) | subiecit, et impensarum, quas in rem publicam populumque Ro[ma]num fecit, incisarum in duabus aheneis pilis, quae su[n]t Romae positae, exemplar sub[i]ectum,

welche in $2\frac{1}{2}$ Zeilen fortlaufend die ersten drei Columnen von ungefähr 46 Zeilen zusammenfasste. Diese erste Hälfte des lateinischen Textes schliesst in Ancyra (und ungefähr dasselbe können wir für das Original in Rom voraussetzen) mit den Worten*): [ex agro] et pat[rimonio] m[e]o [opem tuli]. Der Rest des lateinischen Textes war auf dem zweiten ehernen Pfeiler in Rom (wie auf der anderen Ante in Ancyra) rechts

*) Mon. Anc. ed. M.[2] p. 76.

vom Eingang fortgesetzt ohne Ueberschrift, in drei Columnen von je 54 Zeilen, beginnend mit den Worten: Curiam et continens ei Chalcidicum — —, und schloss mit den Worten*): [Cum scri]psi haec, annum agebam septuagesu[mum sextum]. Was dann noch folgt, ist natürlich ein fremder Zusatz, der dem Original in Rom fehlte; die letzte Columne wäre darnach also nur zur Hälfte beschrieben gewesen. Dass die griechische Uebersetzung in Rom fehlte, braucht wohl nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.

Von diesem römischen Original, das wir uns allerdings reconstruiren können, hat sich kein Buchstabe erhalten. Wir besitzen nur Fragmente von Abschriften, die für die Augusteen kleinasiatischer Städte[5]) angefertigt wurden, d. h. von Ancyra und Apollonia. Auch in Pergamon hatte der Augustustempel sicher den griechischen und lateinischen Text; aber bei den deutschen Ausgrabungen hat man dort keine Ueberreste gefunden. Etwas mehr hat sich von der Abschrift des Augusteums in Apollonia[6]) erhalten, sie gibt uns wenigstens eine wichtige Ergänzung; aber ihr Hauptwerth besteht doch darin, dass wir überhaupt Reste eines zweiten Exemplares besitzen, das wir mit dem von Ancyra vergleichen können. Beide griechischen Uebersetzungen stimmen wörtlich überein und sind doch nicht ganz wörtliche Uebersetzungen des lateinischen Originals; das lässt sich doch wohl nur so erklären, dass allen Augusteen Asiens von Rom aus eine offizielle griechische Uebersetzung zugeschickt wurde.

An Umfang und Wichtigkeit überwiegt die Inschrift von Ancyra so sehr, dass man das Ganze mit Recht als Monumentum Ancyranum zu bezeichnen pflegt. Der Tempel der Roma und des Augustus in Ancyra ist auch heute noch verhältnissmässig gut erhalten.[7]) Der lateinische Text ist auf beiden Innenwänden der Anten des Augusteums eingemeisselt, die griechische Uebersetzung in längeren Zeilen auf der Aussenwand der Cella.[8]) Das Auge des Fachmannes entdeckt sofort, dass der heute von beiden Inschriften bedeckte Raum ursprünglich nicht für diesen Zweck bestimmt war, sondern erst nachträglich dafür hergerichtet wurde.**) Man sieht

*) Mon. Anc. ed. M.[2] c. 35 p. 153. **) Perrot et Guillaume p. 298. 301.

also, dass das Augusteum vor dem Tode des Kaisers erbaut wurde.

Den lateinischen Text liess zuerst Busbequius, der Gesandte Kaiser Ferdinand's II., abschreiben.*) Manche der späteren Reisenden sind seinem Beispiele gefolgt, bis herab zu Perrot und Guillaume, welche eine sehr treue Abschrift, aber keinen Abklatsch heimbrachten. Diesen verdanken wir erst Humann, der im J. 1882 in einem längeren Briefe**) sehr ausführlich den ganzen Vorgang beschreibt. Ihm glückte es, einen vorzüglichen Abklatsch des ganzen Monumentum Ancyranum anzufertigen, auch einiger griechischen, bis dahin vollständig unbekannten Partien, der heutzutage im Berliner Museum aufbewahrt wird. Darnach sind die schönen Heliographien gemacht, welche die Grundlage der zweiten Mommsen'schen Ausgabe (Berlin 1883) bilden.

Jetzt erst haben wir eine sichere Grundlage für die Wiederherstellung des Textes gewonnen. Mommsen hat diese Aufgabe in glänzender Weise gelöst; durch die zweite Auflage seiner Ausgabe vom J. 1883 ist nicht nur seine erste vom J. 1865 und die im C. I. L., sondern auch alle anderen seiner Vorgänger vollständig in den Hintergrund gedrängt, die nur noch für die Priorität einzelner Vorschläge in Betracht kommen. Mit grösster Sorgfalt hat er alle Mittel herangezogen für die Constituirung des Textes, namentlich aber hat er für diese wichtigste lateinische Inschrift einen ausführlichen Commentar geschrieben, der ihrer würdig ist. Seine Ausgabe ist „die bedeutendste und gehaltvollste Monographie, die wir auf dem Gebiet der römischen Kaisergeschichte aufzuweisen haben“ (Philologus 44 S. 455). Ob aber Seeck Recht hat, wenn er meint***), wir besässen „jetzt den Rechenschaftsbericht des Augustus so vollständig, wie er nach menschlicher Voraussicht je bekannt werden könne“, das ist allerdings fraglich; und die vielen Conjecturen, Vorschläge und Ergänzungen, die seitdem gemacht sind, zeigen, dass ein definitiver Abschluss nicht erreicht ist und dass die Studien über das Monu-

*) Mon. Anc. ed. M.² p. XVI. XX.

**) in der Einleitung der Mommsen'schen Ausgabe p. XXVIII—XXXI.

***) Wochenschr. f. class. Philol. 1884 S. 1475.

mentum Ancyranum seit dieser Zeit erst recht in Fluss gekommen sind.

Auch der griechischen Uebersetzung, die verhältnissmässig frei ist und das Stadtrömische manchmal bei Seite lässt, haben Mommsen und Kaibel eine besondere Sorgfalt gewidmet[9]), doch auch die Ausgabe von Bergk verdient Beachtung wegen seiner Kenntniss des Griechischen.[10])

Ueber den Gedankengang und den Inhalt dieser merkwürdigen Urkunde gibt die Disposition den besten Ueberblick:

1—2. Anfänge der politischen Laufbahn.

3—4. Ueberblick über die Kriege; ihre Ausdehnung und Erfolge.

5—8. Bürgerliche Aemter und

9—14. Ehren.

9. Supplicationes. 10. Carmen Saliare. 11. Fortuna Redux. 12. Pax Augusta. 13. Janus Quirinus. 14. Ehren für C. und L. Caesares.

15—24. Gegengaben des Kaisers.

15—18. Geldgeschenke. 19—21. Bauten in Rom. 22—23. Spiele. 24. Weihgeschenke.

25—30. Kriegerische Erfolge.

25. Befreiung des Mittelmeeres. 26. Erweiterung der Grenzen. 27. Beziehungen zum Auslande. 28. Gründung von Colonien. 29. Parthische Feldzeichen. 30. Donaugrenze.

31—33. Anerkennung durch das Ausland.

34—35. Anerkennung in Rom.

34. Augustus. Princeps. Corona civica. Clupeus virtutis. 35. Pater patriae.

Schluss.[11])

„Die römische Litteratur hat kein Denkmal aufzuweisen, das die Grösse des Caesarenthums mit so packender Wucht verkündete.“*)

Die Sprache des Augustus[12]) ist sicher und ruhig, sachgemäss und würdevoll. In ihrer schlichten Sachlichkeit und Kürze kann sie von Gebildeten und Ungebildeten verstanden werden; sie ist monumental im höchsten Sinne des Wortes:

---

*) Nissen, Rhein. Mus. 41, 1886, S. 492.

kein Wort zu viel und kein Wort zu wenig. Allerdings wird man nicht in Abrede stellen können, dass einige Härten des Ausdrucks stehen geblieben sind, die sicher nach der Absicht des Kaisers bei der letzten Redaction beseitigt werden sollten. Sonst liest sich das Monumentum Ancyranum glatt und einfach, selbst an den Stellen, die dem Verfasser sicher nicht leicht geworden sind.

Das nöthige historische und statistische Material herbeizuschaffen war die geringste Schwierigkeit, weil der Kaiser, wie wir nicht nur aus dieser Urkunde sehen, von Anfang an über alles Wichtige sehr genau hatte Buch führen lassen. Was Augustus im Laufe seiner langen Regierung für Rom geleistet hat, ist gewaltig und ohne Beispiel in der früheren römischen Geschichte; es ist so kolossal, dass jeder Verdacht der Uebertreibung als überflüssig ausgeschlossen wird und wir den gewaltigen Zahlen ohne Weiteres Glauben schenken müssen.

Alles wird in schlichter, einfacher Weise vorgetragen, ohne Superlative, die der Kaiser möglichst zu vermeiden bestrebt ist; nur das, was ihm zuerst oder allein in der Geschichte Roms geglückt ist, wird natürlich gebührend hervorgehoben. Im Uebrigen verweilt er gern bei seiner eigenen Mässigkeit und Bescheidenheit und bei seiner Ehrfurcht vor den Göttern, seiner Freigiebigkeit gegen das Volk und das Heer und bei der Anerkennung durch das In- und Ausland.

Vollständigkeit namentlich mit Bezug auf die äussere Politik war niemals beabsichtigt. Es fehlt z. B. die Annexion der Provinzen Galatien und Judaea und die Besiegung des illyrisch-pannonischen Aufstandes. Auch eine Erwähnung der Niederlage des Varus und der Befreiung Deutschlands wird natürlich Niemand erwarten. Von dem missglückten Versuche, Arabien zu erobern, wird wenigstens kurz das Thatsächliche erzählt. Die eigentliche Schwierigkeit lag für den Kaiser vielmehr in der inneren Politik bei der Darstellung allbekannter Thatsachen, namentlich im Anfang seiner öffentlichen Laufbahn. Zurücknehmen konnte er nichts, beschönigen und verdrehen wollte er nichts; da war es allerdings eine schwierige Aufgabe, stets wahr zu bleiben. Und doch hat der Kaiser dieses Ziel erreicht durch eine lakonische Fassung. Er lässt Manches

aus, aber was über die ersten Zeiten gesagt wird, ist richtig, wenn auch der Kundige, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, die Sachen ganz anders auffassen wird.

Alles rein Persönliche tritt in dieser Staatsschrift vollständig zurück, nicht einmal seinen Namen, nicht Vater, nicht Mutter nennt der Verfasser; es wird nur erwähnt, dass der Senat ihm den Ehrennamen Augustus verliehen habe. In den grossen Königsinschriften des Orients heisst es im Eingang: „So spricht Darius, der König — — der Achaemenide“, was der formalen Ausdrucksweise im Römischen sehr gut entsprechen würde; aber nichts Aehnliches finden wir in der Inschrift des Augustus. Statt dessen haben wir nur die Ueberschrift: Rerum gestarum Divi Augusti etc. Man möchte also annehmen, dass die nothwendige Ueberschrift in dem ursprünglichen Entwurf des Augustus nicht gefehlt hat, wenn man auch ohne Weiteres zugeben muss, dass die jetzige Ueberschrift nicht vom Augustus herrühren kann.*)

Es ist ferner bezeichnend für die Auffassung des Kaisers, dass er seinen Bericht nicht etwa beginnt mit seiner Geburt oder seiner Adoption, sondern mit dem Augenblick, da er durch Werbung eines Heeres sich als eine selbstständige politische Macht hinstellte; es ist also der Bericht nicht des Menschen, sondern des Staatsmannes und Kaisers. Die jugendlichen Enkel werden von Augustus allerdings erwähnt, aber nur insofern, als der Senat in ihrer Person den Kaiser ehren wollte. Die Gehülfen seiner Arbeit, Agrippa, Tiberius und Drusus, konnte er natürlich nicht auslassen.

Der Senat wird vom Kaiser öfter und immer in der ehrenvollen Weise genannt, die man von dem Gründer der Diarchie erwarten musste. Aber einzelne Senatoren werden niemals namhaft gemacht, und die Consuln nur da, wo es unerlässlich war, nämlich zur Bezeichnung der Jahre.

Seine Feinde in der inneren Politik pflegt der Kaiser grundsätzlich niemals zu nennen. Unbedeutende germanische oder britannische Häuptlinge werden genannt[18]), aber der Name des Antonius z. B. kommt überhaupt nicht über seine Lippen. Man darf das nicht etwa dadurch erklären wollen, dass sein

*) S. o. S. 1280.

Andenken geächtet wurde; denn auch Brutus und Cassius, Aemilius Lepidus, Sextus Pompeius u. A., bei denen das nicht zutrifft, werden ebenfalls nie genannt, sondern nur angedeutet. Wie der olympische Zeus den Blick wegwendet von den Titanen, die vor den Stufen seines goldenen Thrones von seinen Blitzen getroffen wurden, so erinnert sich auch der Kaiser nur ungern noch der Feinde seiner Jugend, die sich seiner Herrschaft oder Alleinherrschaft widersetzten. Aber was er von diesen Kämpfen berichtet, ist richtig. In die innersten Falten seines Herzens wollte der Kaiser das Publicum nicht hineinblicken lassen.[14]) Von den geheimen Triebfedern in der Politik der Vergangenheit, von unerwarteten Aufschlüssen für die Beurtheilung der Gegenwart, von gedankenreichen Ausblicken in die Zukunft findet man im Monumentum Ancyranum nichts, und jeder billige Beurtheiler wird einräumen, dass die Erzpfeiler am kaiserlichen Mausoleum auch nicht der Ort dazu waren. Hier wollte Augustus seinen Mitbürgern berichten, was er in seiner langen Regierung erreicht hatte auf Grund der Ausnahmestellung, die das römischen Volk ihm einräumte.

Er sagt dabei die Wahrheit, wenn auch nicht immer die ganze Wahrheit. Die Auswahl der Thatsachen ebensosehr wie ihre Darstellung zeigt, dass der Kaiser für die grosse Masse der hauptstädtischen Bevölkerung schrieb, und dieser Maassstab ist bei einer in Rom öffentlich aufgestellten Inschrift der natürliche. Was für die Bewohner der Hauptstadt und für die Bauten Roms durch die Freigiebigkeit des Kaisers geschehen, wird ganz besonders hervorgehoben. Rücksicht auf die Wünsche der Hauptstadt war für den Kaiser bei seinem Handeln stets ein leitender Gesichtspunkt, noch mehr tritt dies aber bei seinem Bericht in den Vordergrund. Der Kaiser kannte die Sympathien und Antipathien der Hauptstadt und hat seine Kenntniss bei der Ausarbeitung verwerthet. Der Standpunkt, den der Kaiser und seine Vertreter im Verkehr mit der nicht ganz leicht zu behandelnden hauptstädtischen Bevölkerung einnahmen, ist auch der Standpunkt unserer Inschrift. Dass Augustus die offizielle Auffassung der geschichtlichen Thatsachen vertritt, ist also selbstverständlich. Wenn er z. B. allen Ernstes versichert, er habe die alte republikanische

Verfassung wieder hergestellt, er habe den Bürgerkrieg begonnen, um seinen Vater zu rächen, und nach der Entscheidung allen besiegten Feinden verziehen[15]), so sind das fables convenues, an die beide Theile sich längst gewöhnt hatten, denen er aber entschieden einen grossen Theil seiner Popularität in der Hauptstadt verdankte; wenn er ferner behauptet, nie einen ungerechten Krieg geführt zu haben, so ist das sicher für seine Eroberungspolitik nicht richtig, aber es war die officielle Auffassung, und in diesem Falle konnte doch der Schriftsteller nicht gegen den Kaiser polemisiren; er konnte die Thatsachen auslassen, aber wenn er sie erwähnte, doch nur in dieser Weise darstellen. Ferner gibt das Monumentum Ancyranum Nachrichten, die beim Tode des Augustus nicht mehr richtig waren, wie z. B. über die Fortschritte der Römer in Deutschland; aber als Augustus dies schrieb, waren sie richtig, und es war Ungeschicklichkeit oder allzu grosse Pietät des Tiberius, dass er diesen Satz nicht gestrichen oder verändert hat, ehe das Ganze publicirt wurde.

Auch bei der Aufzählung der Senatoren, die bei Actium auf seiner Seite gestanden und es später bis zum Consulat gebracht haben*), und bei der Erwähnung der vierzig Jahre, die er princeps senatus gewesen**), setzt der Ausdruck des Kaisers voraus, dass die Zahlen nach seinem Tode corrigirt werden sollten. Dem entsprechend lautete auch der Schluss ursprünglich: Als ich dieses schrieb, war ich ? Jahre alt.[16]) Was dann noch folgt, ist nichts als ein Zusatz von fremder Hand. Auf der anderen Seite aber hat Augustus sicher noch in seinem letzten Lebensjahre an dieser grossen Inschrift gearbeitet, denn er erwähnt die dreimalige Constituirung des Senates***) und unabhängig davon an einer anderen Stelle†) sein drittes Lustrum hundert Tage vor seinem Tode††) am 11. Mai des J. 767/14. Der dritte Census mit seiner Gesammtsumme römischer Bürger bildete einen so wichtigen Abschnitt in der Regierung des Kaisers, dass er in der Uebersicht des Augustus nicht fehlen durfte; er scheint das letzte Ereigniss

*) Mon. Anc. ed. M.[2] p. 98. **) p. 31. ***) p. 35. †) p. 30.
††) Sueton Aug. 97. Cass. Dio 56, 29.

gewesen zu sein, das der Kaiser vor der Abreise nach Campanien noch eintrug.

Der Frage, was Augustus eigentlich mit dem Monumentum Ancyranum beabsichtigte, sind wir bis jetzt möglichst aus dem Wege gegangen. Ein reifer Mann, der die Mittagshöhe seines Lebens bereits überschritten hat, fühlt sich namentlich bei einer verantwortungsreichen Stellung manchmal wie der Haushalter im Evangelium, dem eine innere Stimme sagt: Thue Rechnung von deinem Haushalt, denn du wirst hinfort nicht mehr lange Haushalter sein. In dieser Stimmung schreibt ein General oder ein Staatsmann seine Memoiren über Alles, was er erlebt oder geschaffen hat; ein Geschäftsmann wird Aufzeichnungen machen über die Leistungen und den Stand des Geschäfts, und der Kaiser Augustus, der bereits früher ausführliche Memoiren veröffentlicht hatte, schrieb in lapidarer Kürze das Monumentum Ancyranum. Er hatte ja stets an der Fiction festgehalten, seine ausserordentliche Stellung persönlich dem Vertrauen des römischen Volkes zu verdanken, das in ihm den Mann der Zeit erkannt habe. Er war also dem römischen Volke Rechenschaft schuldig, wie er dieses Vertrauen gerechtfertigt habe.

Die Aufzeichnungen jenes Staatsmannes, Generals und Geschäftsmannes sind im Grunde dasselbe, wie die des Kaisers, und die Verschiedenheit beruht in erster Linie in der Person und der Lebensstellung der Verfasser. Trotz alledem hat sich neuerdings ein lebhafter Streit über den eigentlichen Grundcharakter des Monumentum Ancyranum entsponnen.

Bormann[17]) erklärte diese Urkunde für eine Grabschrift, entsprechend der für Pompeius den Gr. bei Plin. n. h. 7, 26, 97 und C. I. L. VI 894—95; und da er den Ton einer wirklichen Grabschrift vermisst, so hat er auf Aenderungen in der Fassung hingewiesen, die nach der Meinung des Verfassers ausgeführt werden sollten, aber nicht ausgeführt worden sind. Bormann*) hat dies nachgeholt und durchgehend die erste Person im Monumentum Ancyranum in die dritte Person um-

*) Verhandlungen der 43. Philologen-Versamml. Köln 1895, S. 188—189.

gesetzt, wie es sonst bei Grabschriften üblich war. Allein es gibt auch Grabschriften, die in der ersten Person reden, z. B. die des Q. Aemilius Secundus.*) Ebensowenig kann man sagen, eine Grabschrift setze immer den Abschluss des Lebens voraus; ein V(ivus) f(ecit) u. A. auf unzähligen Inschriften beweist das Gegentheil. Man kann darüber streiten, was bei einer kürzeren oder längeren Grabschrift nothwendig ist; meistens gehört aber der Name, die Abstammung, Zeit der Geburt und des Todes dazu, Angaben, die im Monumentum Ancyranum alle fehlen. Die eigentliche Grabschrift dagegen hat Hirschfeld mit Wahrscheinlichkeit hergestellt.**) Bormann's Auffassung hat viel Beifall gefunden. Mit grosser Entschiedenheit stellte H. Nissen sich auf seine Seite[18]); auch J. Schmidt[19]) und H. Peter[20]) betrachten mit Bormann das Monumentum Ancyranum als eine Grabschrift.

Dagegen hat O. Hirschfeld[21]) Widerspruch erhoben; er fasst die Inschrift als politischen Rechenschaftsbericht und politisches Testament des Augustus; und ich brauche nach dem Gesagten wohl kaum noch hinzuzufügen, dass diese Auffassung mir die richtigste zu sein scheint; auf seine Seite stellten sich Seeck[22]) und Plew.[23])

v. Wilamowitz-Moellendorf[24]) erklärt als den Zweck des Monumentum Ancyranum die Rechtfertigung der Apotheose***), und ähnlich auch Norden, Die antike Kunstprosa S. 268; allein schon Mommsen hat diesen Gedanken zurückgewiesen; er sagt a. a. O. S. 394: „Ich vermag nicht einzusehen, dass der divi filius bei der augustischen Denkschrift in Betracht kommt. Res gestae kommen nur dem Menschen, nicht dem Gotte zu."

Wölfflin[25]) hält das Monumentum Ancyranum für die Bilanz des Begründers der Monarchie. Etwas anders fasst Cantarelli[26]) die Absicht des Augustus, indem er besonders den apologetischen Zweck betont: apologia postuma dell' opera sua (p. 68), und ähnlich Willing, Die Thaten des Augustus, Halle 1897: Der Zweck des Monumentum Ancyranum ist, nachzuweisen, dass Augustus

*) S. o. II S. 538—39 A. 39. **) S. o. II S. 867 A. 77. ***) S. jedoch o. II S. 867 A. 78.

kein Usurpator und Tyrann, sondern der Vater des Vaterlandes gewesen ist.

Schliesslich hat Mommsen, Der Rechenschaftsbericht des Augustus[27]), sein zusammenfassendes Urtheil abgegeben: das Monumentum Ancyranum sei weder eine Grabschrift noch ein politisches Testament, sondern die Zusammenfassung der politischen Ziele eines Staatsmannes, der die Summe seiner fünfzigjährigen Regierung gezogen hat; er protestirt dagegen, diese Königin der Inschriften (S. 385) irgend einer bestimmten Klasse der Inschriften direct zuzutheilen. Suche man aber Analogien, so verweise er auf Hadrian's Inschrift beim Pantheon in Athen, ferner auf die persepolitanischen und adulitanischen[28]) Inschriften der Könige des Orients und auf die grosse Inschrift des Königs Antiochus von Commagene in Nimrud-Dagh. Namentlich ist aber die gewaltige Darius-Inschrift von Behistûn heranzuziehen. Mit Recht hat Hirzel*) auf eine Parallele bei Lactantius Inst. div. 1, 11 hingewiesen: (Iuppiter) gesta sua perscripsit, ut monimentum esset posteris rerum suarum.

Neuerdings ist die Controverse über das Monumentum Ancyranum auf ein anderes Gebiet übertragen. Es handelt sich nicht mehr darum, wie dieses Denkmal aufzufassen, sondern wie es entstanden sei, ob wir die Möglichkeit haben, die Fugen zwischen älteren und jüngeren Partien dieses Denkmals und namentlich die Einschübe und Nachträge der späteren Jahre noch heute durch den unpassenden Platz oder durch Unebenheiten des sprachlichen Ausdrucks zu erkennen. Dass die Art und Zeit der Entstehung beim Monumentum Ancyranum Spuren hinterlassen haben, wird ein aufmerksamer Leser nicht leicht in Abrede stellen. Mit Hülfe von sprachlichen Beobachtungen und geschichtlichen Erwägungen kommen wir zu der Annahme, dass Augustus an der einen Stelle einen Nachtrag gemacht hat, an der anderen Stelle einen Nachtrag oder eine Aenderung hätte machen sollen, weil die Verhältnisse sich seitdem geändert haben. Was er z. B. sagt über die Unterwerfung der

*) D. Dialog 1 S. 393 A.

deutschen Stämme der Nordseeküste bis an die Mündung der Elbe*), ist für das Jahr 14 n. Chr., in dem die Urkunde des Augustus veröffentlicht wurde, schon nicht mehr richtig. Diesen Satz kann Augustus so nur geschrieben haben nach der Expedition des Tiberius an die Elbe und vor der Niederlage des Varus. In ähnlicher Weise wird auch der erste Entwurf des Monumentum Ancyranum nur einen zweifachen Census des Kaisers erwähnt haben, das dritte Lustrum ist dann in den letzten hundert Tagen des Augustus hinzugefügt. Derartige Beobachtungen bestätigen also die Annahme, dass der Kaiser zu wiederholten Malen zu der Arbeit zurückgekehrt ist und die Ausarbeitung sich durch eine lange Reihe von Jahren hindurch gezogen hat. Dass also Nachträge vom Verfasser selbst gemacht sind und dass eine Schlussredaction durch Tiberius vor der Publication des Denkmals vom Verfasser selbst gewünscht und vorgesehen wurde, steht somit fest. Aber allzu unfertig dürfen wir uns die Gestalt des Monumentum Ancyranum, wie Augustus es hinterlassen hat, doch nicht vorstellen. Es muss besonders betont werden, dass diese Urkunde nicht unvollendet unter seinen Papieren gefunden wurde, sondern dass der Kaiser sie abgeschlossen und wahrscheinlich vor seiner letzten Reise nach Campanien den vestalischen Jungfrauen übergeben hatte, damit die Urkunde nach seinem Tode mit dem Testament im Senat verlesen werde; das räth zur Vorsicht gegenüber den weitgehenden Versuchen Neuerer.

Schon Mommsen hatte in der Einleitung seiner Ausgabe mehrfach auf Spuren einer früheren Redaction hingewiesen. Im 15. Capitel z. B. wird unter den liberalitates an letzter Stelle auch eine Spende für die Veteranen aufgezählt aus dem J. 752/2. Da diese Notiz nicht an der richtigen Stelle eingetragen ist, so glaubte Mommsen (p. 59) hier einen Nachtrag der späteren Zeit erkennen zu können. Allein Bergk, Hirschfeld und namentlich Bormann haben sich mit Recht gegen diese Folgerung erklärt und die Gründe erörtert, die den Augustus zu dieser Anordnung bewogen. Später hat Mommsen diese Frage noch einmal wieder aufgenommen: „Nach sprach-

*) Mon. Anc. ed. M.[2] p. 103—104.

lichen Indicien ist das Schriftstück von Augustus nicht erst wenige Monate vor seinem Tode, sondern früher aufgesetzt und durch Ueberarbeitung von fremder Hand auf das Datum umgeschrieben, welches es trägt".*) Kornemann[29]) wollte diesen Gedanken im Einzelnen weiter ausführen. Er meinte nachweisen zu können, dass Augustus (vielleicht im J. 12 v. Chr.) ursprünglich nur Capitel 1—13 und 34 geschrieben habe und dass die Capitel 14—33 ein späterer Einschub seien. Andere Theile seien ungefähr in den J. 4 und 1 v. Chr. entstanden. Namentlich aber habe Augustus seit dem J. 6 n. Chr. die Arbeit nicht mehr fortgesetzt, da er den Krieg gegen die Pannonier und Dalmatier überhaupt nicht erwähne. Allein diese Kämpfe hatten doch nicht die Grenzen des Reiches erweitert durch Hinzufügung einer neuen Provinz, sondern waren nach römischer Auffassung nur Unterwerfung von Rebellen. Genau genommen durfte Augustus diesen Aufstand ebensowenig erwähnen, wie er nach der strengeren Auffassung der früheren Zeit auch dem Tiberius dafür keinen Triumph hätte gewähren dürfen. Es bedarf also keiner besonderen Erklärung, dass Augustus keine Notiz davon nahm, während er die Unterwerfung Pannoniens im J. 745/9 mit Recht erwähnte.

Man sieht schon an diesem einen Beispiele, wie vorsichtig wir mit unseren Schlüssen sein müssen. Im Princip wird Jedermann Mommsen Recht geben, dass Nachträge und Einschübe vorhanden sind, wenn nur andrerseits auch zugestanden wird, dass wir meistens nicht im Stande sind anzugeben, ob sie vom Augustus selbst oder von fremder Hand gemacht sind. Die Ausführungen von Kornemann dagegen sind unsicher und subjectiv, er presst oft ganz unschuldige Worte und will einen tiefen Grund aufspüren, wo Andere nur eine Flüchtigkeit oder das Streben nach Abwechselung bemerken. Bei allem Scharfsinn, den man anerkennen muss, trifft Kornemann doch der Vorwurf, dass er dem Augustus als Schriftsteller nicht gerecht geworden ist, dessen Redactionstalent er entschieden unterschätzt. Er geht von dem richtigen Gedanken aus, dass die Ehren des Kaisers zweimal erwähnt werden, in der Mitte (9—14) und am Ende (34—35).

*) Mommsen, Sybel's Hist. Ztschr. 57, 1887, S. 397.

Wenn beide Stellen ursprünglich zusammenhingen, so musste Augustus sehen, dass die Erwähnung der kriegerischen Erfolge nur an den Schluss gestellt werden konnten; aber das hat er absichtlich nicht gethan; ihm lag daran, nicht mit den Beziehungen zum Ausland zu schliessen. Einen viel wirksameren Schluss der ganzen Urkunde fand er, wenn die höchsten und ausserordentlichen Ehren des Vaterlandes erst am Ende aufgezählt wurden.

Gegen Kornemann wendet sich Wilcken.[30]) In dem ersten, polemischen Theil seines Aufsatzes, der sich gegen die willkürlichen Annahmen von Kornemann richtet, muss man ihm vollständig beistimmen. Die Bemerkung, dass der Abschnitt über die congiaria des Augustus (Cap. 15) am Schlusse ergänzt sei, hatte schon Mommsen gemacht.[31]) Die Vermuthung von Mommsen sucht der Verfasser durch eine sprachliche Beobachtung zu stützen. Mit Recht wird S. 622 auf einen wunderbaren Wechsel im Ausdruck hingewiesen, den Mommsen übersehen hat. Bei der Aufzählung seiner Spenden für das römische Volk*) rechnet der Kaiser stets nach Sesterzen, aber bei der letzten, in seinem zwölften Consulate, plötzlich nach Denaren, und ebenso in dem Schlusssatze**) bei der Spende in seinem 13. Consulate im J. 752/2. Das verdient allerdings in hohem Grade Beachtung, und jeder Unbefangene wird Wilcken zugeben, dass diese Erwähnung der letzten beiden Schenkungen nachgetragen ist. Der Verfasser meint also einen „unumstösslichen“ Beweis dafür gefunden zu haben, dass der Grundstock des ganzen Abschnittes zur Zeit des zwölften Consulates des Augustus bereits fertig vorlag und damals bereits Nachträge nöthig wurden.[32])

Und doch ist die einfachste Erklärung dieser Nachträge wahrscheinlich eine andere. Beide beziehen sich nämlich, wie bereits Casaubonus gesehen hat, auf Geschenke, die dem Volke gemacht wurden, als C. und L. Caesares das Knabenkleid ablegten. Bei dieser Gelegenheit pflegten die Prinzen dem Volke ein Geldgeschenk zu machen. Wir wissen, dass der spätere Kaiser Caligula dem Volke ein derartiges Geschenk versprach, und es thut nichts zur Sache, dass er erst acht Jahre später

*) Mon. Anc. ed. M.[2] p. 58. **) p. 58 c. 3, 20.

dieses Versprechen einlöste. So wurde auch damals im 12. und 13. Consulate des Kaisers das Geld vom Augustus im Namen seiner Adoptivsöhne geschenkt; daher das Schwanken desselben, ob er diese Spenden als seine eigenen bezeichnen dürfe oder nicht. Genauer, aber auch weitläufiger redet der Kaiser vom Marcellustheater: Theatrum ad aede(m) Apollinis — — feci, quod sub nomine M. Marcell[i] generi esset. Bei Lebzeiten der beiden Prinzen, als der Kaiser an dem ersten Entwurf des Monumentum Ancyranum arbeitete, erwähnte er die beiden Schenkungen nicht als die seinen, weil ursprünglich seine Söhne als Geber genannt waren; bei einer späteren Redaction dagegen rechnete er, um nicht weitläufig zu werden, die Spenden einfach zu seinen eigenen, und zwar mit Recht, weil er es doch war, der damals das Geld gegeben hatte. Er corrigirte also stillschweigend seine frühere Auffassung, in welcher Zeit müssen wir dahingestellt sein lassen; das kann kurz vor dem Tode des Kaisers gewesen sein oder auch reichlich zehn Jahre früher. Man sieht also aus jenem Wechsel des Ausdrucks nur, dass dieser Abschnitt des Monumentum Ancyranum fertig vorlag, ehe Augustus seine Correctur vornahm, aber das Jahr lässt sich nicht bestimmen; vielleicht hat Augustus noch Jahre nach dem Tode der Prinzen diese Spenden nicht zu seinen eigenen gerechnet. Nur das steht im Allgemeinen fest, dass Augustus in den letzten zehn Jahren seines Lebens jene Correctur vorgenommen haben muss und dass der Kaiser erst nach dem Tode der beiden Prinzen jene beiden Geldgeschenke den eigenen hinzugerechnet hat.

Stilistische Differenzen, mit denen Wilcken*) seine Annahme zu stützen sucht, so z. B. der Unterschied von plebs urbana und Romana, der Wechsel im Ausdruck zwischen tribuniciae potestatis und tribunicia potestate können natürlich nichts Sicheres beweisen, nachdem jener Hypothese ihre Hauptstütze entzogen ist.

An letzter Stelle sei noch die Hypothese von Beck[33]) erwähnt, der sich vergebens bemüht nachzuweisen, das Monumentum Ancyranum sei nicht eine Abschrift der Urkunde vom Mausoleum des Augustus, sondern ein stümperhaftes Mach-

*) a. a. O. S. 624.

werk, das kaum von einem Römer, geschweige denn vom Kaiser Augustus herrühren könne.[34]) Er betont dabei die Unebenheiten des Stiles, welche nach der Meinung des Augustus durch eine letzte Redaction beseitigt werden sollten.*) Aus diesen allbekannten und allseitig zugegebenen Thatsachen zieht er den unglaublichen Schluss, das Monumentum Ancyranum sei eine antike Fälschung. Bis jetzt ist die Schlussfolgerung allerdings noch von Niemandem widerlegt, aber sicher auch noch von Niemandem angenommen.

*) S. o. S. 1284.

Philosophie
im Zeitalter des Augustus.

Von R. Hirzel.

Die Wissenschaft, die die höchsten Fragen stellt, die mit den innersten Regungen des Geistes verwachsen ist, die Wissenschaft, die Himmel und Erde, Natur und Menschenleben in gleicher Weise betrachtend und ordnend umfasst, die Philosophie, ist nicht auf römischem Boden entstanden. Sie kam, wie Anderes, als ein Geschenk der Griechen. In Sicilien und Gross-Griechenland von Alters her heimisch, hat sie dort Bewegungen hervorgerufen, deren Wellenschlag schliesslich auch die Latiner erreichte. An die fremde Wissenschaft selbst traten diese nur nach und nach heran. Der erste Cursus auf dem neuen Gebiete war der poetische: die Dichter, auch hier die ersten Lehrmeister ihres Volkes, brachten die currente Münze griechischer Weisheit und Forschung zu den Römern; sie zuerst auch haben mit neumodischer Aufklärung deren tiefgewurzelte Religiosität bedroht. Immer mehr umfasste die griechische Cultur das nationale Wesen; wer will ermessen, was damit auch an griechischer Philosophie einströmte! Aber wie viel an Gedanken der Art auch schon verstreut war, zu rechtem Leben kam das Alles doch erst durch den Stoss, den die Philosophen-Gesandtschaft des Jahres 155 dem römischen Wesen gab und der dasselbe in eine von da an nicht mehr aufhörende Gährung versetzte. Auch über die conservative Republik brach ein Jahrhundert der Revolution herein, in dem sich eine Umwandlung des römischen Lebens auf allen Gebieten vollzog.

Ein Ferment in diesem Prozess und kein unwichtiges war die neue Philosophie. Ihrem fressenden Einfluss hatte sich vergebens der letzte Repräsentant des starren Römer-

thums, der alte Cato, widersetzt. Er starb darüber, und das junge Rom, das nun die Leitung des Staates übernahm, hatte sich an den Reden des Karneades berauscht, in denen dieser das alte Recht der Väter zum Spielball seiner zersetzenden Dialektik machte. In der Reformbewegung der Gracchenzeit haben zum ersten Mal die Persönlichkeiten griechischer Philosophen und Rhetoren eine verhängnissvolle Rolle gespielt. Der Verkehr zwischen Rom und der griechischen Philosophie riss nun nicht mehr ab; die durch die Philosophen-Gesandtschaft geknüpften Fäden wurden herüber und hinüber weiter gesponnen. Immer von Neuem bewährt es sich, dass auf ein unphilosophisches Volk, wie die Römer waren, die Philosophie weniger vermöge ihres inneren Werthes wirkt als durch das Gewicht, das bedeutende Vertreter zu ihren Gunsten in die Schaale legen. Der bedeutendste Philosoph nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts war aber der Stoiker Panaitios, der sich eine Gemeinde aus den erlesensten und gebildetsten Männern Roms stiftete und insbesondere dem Kreise des jüngeren Scipio das geistige Gepräge gab. Damit war zunächst für die stoische Philosophie die Bahn zu den mächtigsten, lang anhaltenden Wirkungen gebrochen, die durch Schüler des Panaitios, wie Hekaton und namentlich Poseidonios waren, nur noch mehr gefördert wurden. Aber auch andere griechische Philosophien stellten hervorragende Männer zum Kampfe der Zeit, die epikureische Zenon, Phaidros und Philodemos, die akademische Kleitomachos, Philon und Antiochos.

Daher gewährt schon zu Anfang des ersten Jahrhunderts die römische Gesellschaft in philosophischer Hinsicht ein ziemlich buntes Bild, in dem wir die verschiedensten Sekten der griechischen Philosophie vertreten sehen.

Am zahlreichsten waren wohl die Anhänger des Epikureismus und schon von Anfang nicht auf die höchsten Kreise Roms beschränkt. Wenn irgend eine Philosophenschule, so dürfen sie das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, philosophische Gedanken und philosophische Bildung, wenn auch noch so geringer Art, auch in weitere Kreise getragen zu haben. Sie danken dies ausser dem angeführten Grunde zumeist der starken Propaganda, wie sie dieser Schule

eigenthümlich ist, und der damit Hand in Hand gehenden platten Popularisirung, zu der die Vertreter der materialistischen Theorien in alter und neuer Zeit eine besondere Neigung zeigen, sodann aber einer Elasticität der Moral, die sich den verschiedensten Situationen und Bestrebungen anpasste.[1]) Mit den Epikureern hatte sich schon im vergangenen Jahrhundert der Senat zu schaffen gemacht; jetzt klagt Cicero, dass ganz Italien von ihnen überschwemmt sei.[2])

Neben dem Epikureismus macht sich besonders geltend dessen alte Gegnerin, die Stoa. Ihre Bedeutung für das römische Geistesleben liegt aber nicht sowohl in Zahl und Art ihrer Anhänger als in dem Einfluss, den sie, ähnlich wie in neuerer Zeit die Hegel'sche Philosophie, auf die Einzelwissenschaften ausübte. Keine griechische Philosophie hat es ihr in dieser Hinsicht gleich gethan. Ihre Spuren treffen wir namentlich in Grammatik, Philologie, Rhetorik, in Geschichte, Politik und Theologie; bei den Römern sind diese Disciplinen zum Theil unter ihrer Beihülfe überhaupt erst in's Leben gerufen worden, und ihnen gesellt sich hier noch die Jurisprudenz zu, die, wie immer vorbereitet in römischem Geist und Leben, ihre systematisch-wissenschaftliche Gestalt durch die stoische Dialektik empfangen hat. Schon oft ist überdies bemerkt worden, dass die starre Consequenz des römischen Charakters sich grade zu dieser Philosophie hingezogen fühlte. Die sich zu ihr bekannten, gehören zu den besten und edelsten Männern des damaligen Roms.[3])

Mehr noch aber lag es in der Natur der Akademie, dass aus ihr eine Philosophie der Aristokratie hervorging; denn die skeptisch-eklektischen Theorien, wie sie hier zu Hause waren, boten nicht die derbe geistige Kost, die dem Geschmack und Bedürfniss der grossen Masse zusagt. Je grösser in dieser Philosophie die Gefahr war, dass der Inhalt sich verflüchtigte, desto mehr wurden in ihr Feinheit und Eleganz der sprachlichen Form beachtet und gepflegt[4]); und da überdies in der Akademie Philosophie und Rhetorik in ihrem letzten Zwecke (das Wahrscheinliche, *πιθανόν*, zu gewinnen) zusammentrafen, so waren die Anhänger dieser Lehre von jeher Meister auch der rhetorischen Praxis gewesen[5]), und wir begreifen daher, dass sie auch unter den Römern grosse Redner bil-

deten[6]) und dass insbesondere der grösste Redner Roms aus ihren Kreisen hervorging.

Aber nicht bloss was diese Modephilosophien darboten, nahmen die Römer gern an, sondern stärker noch bekundet sich ihr Interesse an der Philosophie dadurch, dass sie auch solchen Philosophen nachgingen, die mehr bei Seite standen, wie die Peripatetiker, oder weiter zurücklagen in der Geschichte, wie Empedokles.[7]) Ausser dem philosophischen kam auch der religiöse Trieb mit in's Spiel und führte zu einer Neubelebung des Pythagoreismus, in Folge deren die frommen Skrupel, über die Stoicismus und Epikureismus, jeder auf seine Weise aufklärend, hinwegzureden versucht hatten, nur noch mehr gesteigert und bis in den tollsten Aberglauben verdorben wurden.

Noch immer war Athen der Hauptsitz der philosophischen Bewegung, mehr als Rhodos*) und Alexandrien; dorthin strömte die römische Jugend, um zu studiren, aber auch reife Männer, wenn sie der Weg vorüberführte, benutzten die Gelegenheit, die Vorträge und Disputationen der griechischen Philosophen anzuhören. Doch war dies nicht Jedermanns Sache, und ebensowenig genügten die Anwesenheit der Philosophen in Rom und die von ihnen geschaffenen litterarischen Werke, um die Philosophie in die allgemeine Bildung der Römer einzuführen. Ein grosser Schritt hierzu war erst das Entstehen einer lateinischen Litteratur, die auf diesem Gebiete ungefähr gleichzeitig wie auf dem der Rhetorik hervortrat. Sehr bescheiden anfänglich, wagte sie kaum mehr als Uebersetzungen. Die Ersten auf dem Plan waren die Epikureer, deren überhastete Arbeiten aber nicht einmal den Beifall gebildeter Schulgenossen fanden.[8]) Trotzdem verschlang das Publicum diese Litteratur, zum besten Zeichen, welchen Hunger es nach dergleichen Lectüre hatte. Bald sollte derselbe durch bessere Leistungen befriedigt werden. M. Terentius Varro, Cicero und Nigidius Figulus zogen auch die Philosophie in den Bereich ihrer vielumfassenden Schriftstellerei; an sie schlossen sich Brutus und andere Jüngere, die zum Theil, wie Asinius Pollio, schon in die Zeit des Augustus hineinragen. Durch sie ist

*) S. o. Tiberius S. 1110.

neben Geschichte und Beredsamkeit auch der Philosophie der gebührende Platz in der römischen Prosa gesichert worden. Vor Allem gilt dies von Varro und Cicero, deren Schriften nicht bloss des Inhalts wegen interessirten, sondern auch durch die Form anzogen. Sie sind die Lehrer ihrer Landsleute geworden*), denen sie eine Uebersicht gaben über das gesammte Gebiet der griechischen Philosophie und deren Sprache sie zur Höhe und Schärfe der griechischen Gedanken bildeten.

Mit der einseitigen Leidenschaft eines Propheten tritt neben sie Lucrez, der es wagt, die Töne der alten Naturphilosophie in der Sprache Latiums anzuschlagen, und von der alleinseligmachenden Lehre Epikurs predigt, wie noch nie ein Epikureer gepredigt hatte; hier vernahmen die Römer zum ersten Mal in ihrer Sprache von dem Glück des kühnen Forschers, von der Götterhöhe des echten Weisen, und die aus tiefster Brust begeistert aufsteigenden Worte mussten ein Quell philosophischer Erhebung und Andacht auch für solche werden, die anderen Welt- und Lebensanschauungen huldigten als der Dichter.

Dass diese Dolmetscher griechischer Gedanken zugleich Männer von ausgeprägt römischem Geiste waren, konnte den Erfolg ihres Wirkens nur erhöhen. Sogar Frauen werden von Lust zu der neuen Wissenschaft ergriffen[9]), und es ist auch in dieser Zeit nur ein Zeichen mehr für das Anwachsen der philosophischen Bewegung, dass auch Gegner derselben sich vernehmen lassen.[10])

So weit reichte indessen die Beschäftigung der Römer mit der Philosophie nicht, dass sie sich bis zu selbstständiger Erforschung der letzten Fragen erhoben hätten; nur Wenige gingen bis zu eigenem Durchdenken und Durcharbeiten des von den Griechen Gebotenen fort; für die Masse war die griechische Philosophie ein Baum voll reifer Früchte, die sie glaubten nur abschütteln zu dürfen. Noch hatten die Herren der Welt für diese Spiele des Geistes nur ihre Musse zu verwenden. Was sie daher wünschten, waren rasche und praktische Resultate; das Disputiren der griechischen Philosophen machte sie ungeduldig.[11]) Die Philosophie war ihnen Mittel

*) S. o. I S. 79.

zum Zweck. Sie benutzten sie schon seit der Zeit des jüngeren Scipio Africanus für die in's Schwanken gekommene Religion als Stütze oder auch wohl als Surrogat derselben; sie förderten mit ihrer Hülfe den Betrieb der Einzelwissenschaften und Disciplinen, der dadurch methodischer und gedankenreicher wurde; vor Allem die moralische Führung des Lebens schien in ihr eine neue Richtschnur gewonnen zu haben. Alles in Allem galten ihnen die griechischen Philosophen als kenntnissreiche, geistes- und redegewandte Männer, an deren Muster und in deren Verkehr man sich rüsten und bilden konnte für die Aufgaben des praktischen Lebens und Berufs, die man gern als ständige Berather bei sich hatte und deren Witz sich wohl auch zu leichter Unterhaltung missbrauchen liess.[12]) Wer so über die gesammte Philosophie dachte, hatte begreiflicher Weise für die feineren Unterschiede der einzelnen Sekten keinen rechten Sinn und musste an seinem Theile dazu beitragen, den in der griechischen Philosophie damals ohnedies schon angebahnten Eklekticismus noch mehr zu vergröbern. Daher fiel den Römern der Uebergang von einer Philosophenschule zur andern durchaus nicht schwer; selbst ein so gewaltiger Sprung, wie von der Stoa in's Lager Epikur's, wurde z. B. von Cassius gewagt, und vollends Cicero's und Varro's Leben schillern in den Farben aller möglichen Philosophien. Aus demselben Grunde erklärt es sich, dass die Römer sich für den intimen Umgang nicht grade immer Philosophen ihrer eigenen Richtung wählten[13]), und ferner, dass sie die Lehrer ihrer Kinder bestimmten nicht nach Maassgabe irgend einer philosophischen Orthodoxie, sondern zu Folge von lobenswerthen Eigenschaften des Herzens und des Geistes.[14])

Vielleicht darf man die Rolle, welche die Philosophen während des Ausgangs der Republik spielten, mit derjenigen der Sophisten und Philosophen des fünften Jahrhunderts in Athen vergleichen, die man auch nicht zunächst nach ihrem Glaubensbekenntniss befragte, sondern in denen man vor Allem die Träger einer höheren, dabei dem Leben und der Praxis dienenden Bildung sah.[15])

Auf die Revolutionen der Republik folgte der Friede des Principats oder was man wenigstens im Vergleich mit den

Stürmen der letzten Jahrzehnte so nennen konnte. Allgemein war das Gefühl, dass eine alte Zeit versank und eine neue, bessere heraufstieg. Selbst in den Träumen der Poeten und Philosophen reflectirte sich diese Stimmung.[16]) Und wie im Staatsleben der Umschwung ein allmählicher war und unter möglichster Schonung und Pflege des Alten sich vollzog, so ist auch in der Geschichte der Philosophie diese Zeit nicht bezeichnet durch einen völligen Bruch mit der Vergangenheit. Kein Heros erhob sich aus unbekannten Tiefen, um in neue Bahnen, zu neuen Zielen des Erkennens die Geister mit sich fortzureissen. Es war eine Zeit, in der die Gedanken mehr als die Menschen regierten und daher auch nur dem in ihrer eigenen Natur liegenden Gange der Entwicklung folgten. Neue Probleme hatten längst aufgehört die griechische Philosophie zu erfrischen; naturgemäss ermattete daher das Denken und erhob sich kaum noch über müde Skepsis oder bequemen Eklekticismus. Ob wir in die Akademie oder in die Stoa oder in die Gärten Epikur's blicken, überall begegnen wir diesen beiden Symptomen geistiger Trägheit; durch ihre Namen sind im Wesentlichen die beiden Geleise bezeichnet, in denen sich die Philosophie auch der folgenden Zeit fortbewegt hat. Beide Richtungen des Philosophirens haben jede an ihrem Theile zum Entstehen des Mysticismus und damit derjenigen Welt- und Lebensanschauung beigetragen, die für die jetzt beginnende letzte Periode der antiken Philosophie mehr als irgend eine andere charakteristisch ist.[17]) Diese Richtungen der Philosophie sind in sich keineswegs gleichartig.

Der Skepticismus, wo er nicht bloss eine andere Philosophie begleitet, sondern selbstständig als philosophische Sekte hervortritt, ist nicht der Skepticismus jugendlicher Zeiten, der kühn alles bisher gewonnene Wissen bei Seite wirft und so der Forschung neue Bahnen eröffnet, auch nicht der kraftvolle des Karneades, der in scharfsinniger und consequenter Dialektik seinen Stolz und seine Freude hat, sondern der matte Philon's, der sich auch nach dessen Tode in der Akademie erhielt[18]), und der entsagende der Pyrrhoneer, den grade damals Ainesidemos neu belebt und insbesondere den Römern empfohlen hatte.[19]) Auch der Eklekticismus war keineswegs derselbe, ob man ihn aus der Hand Posidon's oder

des Antiochos empfing; jener gab die stoischen Gedanken in dem prächtigen und glänzenden Gewande des Platonismus und hob sie dadurch über sich selbst hinaus, dieser reducirte umgekehrt platonischen Gehalt mit Hülfe stoischer Systematik bis zur Dürftigkeit und Nüchternheit. Der Mysticismus knüpfte sich zwar an den einen Namen des Pythagoras, spaltete sich aber trotzdem in zwei verschiedene Sekten, je nachdem die pythagoreischen Dogmen mehr mit stoischen oder mit peripatetischen Elementen versetzt waren.*)

Die gesammte Entwicklung der griechischen Philosophie seit der Zeit des Sokrates hatte sich mehr oder minder bewusst nach dem Grundsatz vollzogen, dass der Mensch das Maass aller Dinge sei; jetzt kündet sich in leisen Anfängen ein neues Leben an, das den alten Grundsatz beseitigt und, zu immer grösserer Klarheit seiner selbst sich durcharbeitend, die Gottheit allein als das Maass der Dinge anerkennt.[20]) Dämonenglaube und Enthusiasmus müssen theoretisch und praktisch herhalten, um den religiösen Trieb zu befriedigen. Aus den Conventikeln der Orphiker und Pythagoreer drängt sich derselbe jetzt auch in die Philosophie ein und passt sich der neuen Umgebung an durch allerlei aus den verschiedenen Schulen zusammengeborgte Fetzen, vor Allem aber durch eine Litteratur, die auf Pythagoras' und seiner Schüler Namen gefälscht wird und vorzüglich in dieser Zeit entstanden zu sein scheint.**) Die Visionen und das dunkle Treiben der Schwarmgeister mussten litterarisch fixirt und befestigt werden, wenn sie gelten sollten; sie bedurften einer alten Autorität, wie der des Pythagoras. Erst so genügten sie den Anforderungen des gelehrten Zeitalters.

Ueberall verlangte dasselbe nicht sowohl freie geniale Production als Zurückgehen auf die alten Muster. Nicht minder als in der bildenden Kunst und in der Rhetorik setzte es seine Forderungen in der Philosophie durch. Pythagoras war nicht der einzige von den ältesten Naturphilosophen, der damals wieder auflebte; von mehreren Seiten richteten sich die Blicke

---

*) Schmekel, Mittl. Stoa S. 403 ff. Dieterich, Nekyia S. 143 f. **) Diels, Doxogr. 187. Edg. Martini, Quaest. Posidon. S. 353.

auf Empedokles, auf Heraklit[21]), auf Demokrit. Pyrrhon trat wieder hervor. Auf die alte Akademie wies nachdrücklich Antiochos hin. Und wie viele waren auch damals um Platon und seine Schriften bemüht! Vollends die peripatetische Philosophie erlebte einen völligen Umschwung, da sie in Folge der Wiederentdeckung des aristotelischen Nachlasses sich auf dessen Bearbeitung warf und nun seit Andronikos und Boëthos nicht sowohl philosophische als philologische Forschung trieb. Die Auslegung kanonischer Werke wird jetzt ein wichtiger Theil der philosophischen Thätigkeit und erhält sich so bis zum Ausgang des Alterthums rivalisirend mit der Auslegung heiliger Urkunden der Religion und durch deren Methode beeinflusst.[22])

Noch ein anderer Umstand hinderte den philosophischen Trieb, sich in seiner höchsten und freiesten Weise zu bethätigen. Die Philosophie dringt überall in die Einzelwissenschaften und -disciplinen ein. Grammatik und verwandte Disciplinen waren in ihren Händen, zum Theil auch die Geschichtschreibung, wie jetzt von Neuem Diodor von Sicilien, Nikolaos von Damaskos und Strabo bekunden. Von dem Letzteren wurde auch die Geographie in philosophischem Geiste bearbeitet. Dass es auf naturwissenschaftlichem Gebiete in dieser Beziehung beim Alten blieb, dafür sorgte schon das neu erwachte Interesse für Aristoteles, Demokrit und Pythagoras; für die Medizin bezeugt es noch besonders das epochemachende Auftreten des Asklepiades von Myrlea, der die Atomistik des Pontikers Herakleides neben der demokritisch-epikurischen wieder zu Ehren zu bringen suchte. Auch die Rhetorik trat in das engste Verhältniss zur Philosophie: Philosophen nahmen sie nach wie vor in Anspruch; aber auch Rhetoren versetzten ihre Systeme mit philosophischen Elementen, Dionys von Halikarnass betrieb seine Kunst sogar wieder unter dem Namen einer Philosophie, wie ehedem in der classischen Zeit der griechischen Philosophie Isokrates gethan hatte, und selbst auf dem eigensten Gebiete der Philosophie nistet sich die Rhetorik ein*) in solchen Werken, die wie die pseudo-philonische Schrift „Ueber die Unvergänglichkeit

*) Vgl. auch Thiele, Hermagoras S. 32.

der Welt“ und die pseudo-aristotelische „Von der Welt“ *) den Mangel wissenschaftlicher Forschung durch beredte und glänzende Darstellung zu ersetzen suchen. Indem die Philosophie so in die Einzelwissenschaften und -disciplinen eindringt, verliert sie sich in denselben.[23] Ihr Charakter ist Vielwissen in geschmackvoller Form, und keiner hat diesen allgemeinen Typus in seiner Person stärker zum Ausdruck gebracht als Posidon, der eben darum mehr und mehr der Modephilosoph der Epoche wird.[24]

Man kann sagen, die Philosophie trägt einen alexandrinischen Stempel, sie erscheint als Philologie.[25] Alexandreia fing aber jetzt an, für die römische Cultur eine Bedeutung zu gewinnen, durch die es Athen den Rang ablief. Während das Letztere als Heerd einer republikanischen Opposition[26] in Ungnade fiel, strömten die alexandrinischen Philosophen nach Rom ein.[27] So ist es geschehen, dass mit dem Beginn des Principats die alexandrinische Dichtung der Römer auch in deren philosophischem Bestreben ein Analogon findet.

Indem, recht im Sinne Caesar's und August's, alles Thun nach verständiger Ueberlegung erfolgen sollte, brachte man alle Praxis unter eine rationelle Theorie und führte damit in der Regel gleichzeitig die Philosophie in die verschiedensten Disciplinen ein. Die augustische Zeit setzte auch hier nur fort, was die republikanische begonnen. Varro, Cicero, Nigidius Figulus standen als Muster vor Augen. Unter dem Einfluss des Asklepiades, aber mit skeptischer Tendenz, bearbeitet die Medizin Celsus[28]; Horaz' Freund Iccius[29] zeigt, dass man Naturforschung in dem philosophischen Sinne trieb, dessen auch eine Pseudo-Disciplin der Naturwissenschaft, die damals im Leben wie in der Litteratur so beliebte Astrologie, nicht wohl ganz entrathen konnte. Philosophische Bildung sogar für die Architekten fordert und bewährt in seinem, dem Augustus gewidmeten Werke Vitruv.**)

Nach dem Vorgange des Pontifex Scaevola und des Servius Sulpicius kam Antistius Labeo***) der zu wissenschaftlicher Gestalt sich emporringenden Jurisprudenz mit stoischer

*) Ueber deren Abfassungszeit s. Susemihl, Al. Litt. 2 S. 322 ff. **) De archit. 1, 1, 3. 7; 7 prooem. 1; 8 prooem. ***) S. o. II S. 158 A. 8.

Dialektik zu Hilfe[30]); aber auch die Juristen Trebatius*) und Alfenus Varus sind uns als philosophisch gebildete Männer bekannt.[31]) Namhafte Vertreter der Geschichte, wie Livius**) und Asinius Pollio***), treten sogar als philosophische Schriftsteller uns entgegen, was natürlich nicht hindert, dass damals wie zu allen Zeiten der ewige Krieg zwischen Historie und Philosophie zu kleinen Scharmützeln führt.[32]) Eine Dichtung, die wie die der augustischen Zeit auf Reflexion und zwar insbesondere auf Reflexion über ihr eignes Schaffen gegründet war, berührte sich eben hierdurch schon mit der Philosophie. Die philosophische Bildung blickt uns aber auch sonst aus den Poeten der damaligen Zeit an: in seinem astronomischen Lehrgedicht hat ihr Manilius, der philosophische Antipode und nachahmende Rivale des Lucrez, glänzenden Ausdruck verliehen[33]); zu einem wirklichen Bekenntniss formulirt erscheint sie auch bei Horaz†) und dem Verfasser der Ciris[34]); mehr ein gelegentliches Ingrediens der Dichtung ist sie bei Virgil[35]), Ovid[36]), Tibull[37]), Properz[38]) und war sie vielleicht bei L. Varius.[39]) Wie es von Horaz allbekannt ist, so scheint auch Virgil zwischen verschiedenen Ansichten zu schwanken und bald als Epikureer, bald als Platoniker und Stoiker zu reden. Und es war dies nicht nur dichterische Freiheit; denn auch Vitruv zeigt in der Philosophie ein sehr weites Herz und umfasst mit gleicher Verehrung die verschiedensten Philosophen.[40]) Vielmehr haben wir hier nur ein Sympton dafür anzuerkennen, dass die Philosophie eine Angelegenheit der allgemeinen Bildung war.[41]) In dieser bildungsdurstigen Zeit, der Zeit der ersten öffentlichen, von Caesar, Asinius Pollio und Augustus gegründeten Bibliotheken Roms, schien es zum Betrieb der Einzelwissenschaften und -disciplinen nützlich, eine Kenntniss der griechischen Philosophien zu haben, keineswegs aber für den gebildeten Mann nöthig, sich einer einzigen anzuschliessen. Die Bestrebungen Varro's und namentlich Cicero's hatten ihre Frucht getragen. Auch innerhalb der Philosophie ging der Wissenstrieb mehr in's Breite als in die Tiefe. Die Werke gleichzeitiger griechischer Philosophen, wie das die gesammte

*) S. o. S. 777. **) Hirzel, Dialog 2, 22. ***) Seneca ep. 100, 9.
†) Hirzel, Dialog 2 S. 15 ff.

Wissenschaft umfassende des Alexandriners Eudoros*), mussten ihn noch mehr stärken, und so erwuchs schon damals, im altrömischen Geiste wurzelnd, aber genährt durch die von Alexandreia her wehende Luft, die Litteratur der Encyklopädien, die auf römische Weise vergröbernd das alexandrinische Ideal der in Polyhistorie oder Philologie[42]) aufgelösten Philosophie darstellten.

Der Bildung des Geistes ging zur Seite die des Charakters; Polyhistorie und Concentration der philosophischen Arbeit auf die Moral sind zwar Gegensätze, aber Gegensätze derselben Zeit, deren einer den anderen hervorzurufen scheint. Schon längst war die griechische Philosophie auf dem Wege, nicht bloss in der Ethik ihre Hauptaufgabe zu sehen, sondern, parallel mit der polyhistorischen Richtung auf's Einzelwissen, dieselbe ebenso in eine Reihe von Einzelvorschriften für's Leben aufzulösen. In den zahlreichen Schriften dieses Inhalts wurde lediglich eine Privatmoral gegeben; der Gedanke, dass der Mensch mit seinem ganzen Dasein an den Staat gebunden sei, begann mehr und mehr zu schwinden; das Verhältniss des Einzelnen zu diesem kam höchstens so weit in Frage, als erörtert wurde, ob es für den Einzelnen praktisch und zuträglich sei, sich am Leben der bestehenden Staaten zu betheiligen[43]), und wie er sich etwa für einen solchen Fall zu den moralischen Vorschriften stellen solle.**) Bei den Römern wurde diese Litteratur durch Cicero und Brutus eingeführt und fand den günstigsten Boden.[44]) Seit Panaitios und Scipio hatten sich die Römer gern über solche einzelne Fälle und Fragen des Lebens mit den griechischen Philosophen berathen, mit denen sie in gelegentlichen oder auch wohl dauernden Verkehr traten; es war dies ausserdem ein Gebiet, auf dem sich zum Theil auch die Erörterungen der Juristen bewegten. Ueber den Staat und die Gesetze hatte in einer früheren Periode seines Lebens noch Cicero geschrieben; jetzt erschienen derartige Betrachtungen als müssig[45]), seit Caesar und Augustus die Sorge für den Staat auf sich genommen hatten, und der Einzelne that gut, sich um sein eigenes Seelenheil zu kümmern.[46]) Wenn auch der Pessimismus nicht mehr so

*) Susemihl, Al. Litt. 2 S. 293. **) Vgl. Cicero de off. 2, 72 ff.

schwarz schilderte, wie Cicero, Lucrez und Sallust, ihrer Ueberzeugung, dass die Zeit eine entartete sei, gaben doch auch solche Ausdruck, die von Augustus den Anbruch einer neuen goldenen Zeit erhofften, und betheiligten sich an dem mehr und mehr Mode werdenden „convicium saeculi".*) Einfachheit des Lebens und Genügsamkeit forderten und priesen die Dichter Virgil, Horaz und Tibull, auch hier gewiss zum Theil philosophischen Antrieben folgend; denn gegen den steigenden Luxus und die Uebercultur protestirten auch die Epikureer im Namen der Natur, der grossen Göttin, deren Cultus unter den Römern Lucrez begründet hat.[47]) Innerhalb des augustischen Kreises, unter gebildeten und lebensfrohen Männern, die eine sittliche Reform, aber ohne Revolution begehrten, erinnerte man sich unter solchen Umständen gern des Sokrates, des in Scherz und Ernst gleich musterhaften Weisen[48]), und benutzte zur Anfrischung seines Bildes insbesondere die xenophontische Darstellung, in der er als ein Vorläufer derer, welche über die *καθήκοντα* schrieben, nicht sowohl principielle Erörterungen einer abstrusen Moral anstellt, als Allen verständlich in die einzelnen Fälle und Fragen des Lebens hineinleuchtet. Eine kleine Gemeinde bildete sich um ihn.[49]) Mit dem Lehrer traten auch die Schüler, die Sokratiker, wieder hervor. Wir kennen den Dichter, der immer wieder zu den Lehren Aristipp's hinabglitt, der aber doch auch gern strenger Tugendwächter sein mochte und eben hierdurch das Wiederaufleben cynisirender Tendenzen verräth. In der That erhob damals der Cynismus wieder sein Haupt in der Litteratur wie im Leben[50]) und nahm, indem er sich mit altrömischer Sittenstrenge verband, würdigere Formen an; einer raffinirten Civilisation gegenüber wies er darauf hin, dass nicht Verfeinerung des Intellekts und vieles Wissen, sondern Stärke des Willens dem Menschen noth thue.[51])

Neben den Cynismus trat, vielfach mit ihm sich berührend**) und ebenfalls von nationalen Bestrebungen getragen, der Pythagoreismus, vielleicht die merkwürdigste Erscheinung im philosophischen Bilde der Zeit. Von verschiedenen Seiten her

*) Der Ausdruck bei Seneca controv. 2 praef. 2. **) Hirzel, Dialog 2 S. 257 f.

wird diese Philosophie für die eigentlich zeitgemässe erklärt, Orientalen und Griechen arbeiten an ihrer Neugestaltung, aber auch die Römer nehmen sie für sich in Anspruch. Fast könnte man diese Philosophie eine nationalrömische nennen. Schon vor Alters hatte man in Rom den Stifter derselben als den Weisesten der Hellenen geehrt. Unter Beihilfe griechischer Gelehrten, wie Alexander Polyhistor und Poseidonios, frischen Nigidius Figulus und Varro sein Andenken bei ihren Zeitgenossen an und sammeln ihm zahlreiche Anhänger. In der augustischen Zeit ist sein Ansehen gesichert und weit verbreitet, wobei abermals alexandrinische Einflüsse*) und der Zug zur Polyhistorie[52]) mitgewirkt haben. Man sucht Römisches und Pythagoreisches einander anzugleichen. Auf Aehnlichkeiten zwischen der römischen Religion und der pythagoreischen Lehre hatte Kastor von Rhodos hingewiesen**); die hieraus erwachsene Sage eines Verkehrs zwischen König Numa und Pythagoras holte jetzt Ovid wieder hervor***), obgleich sie doch Cicero bereits widerlegt hatte.†) Von dem Einfluss pythagoreischer Moral berührt erschien selbst der alte Cato Censorius††), also derjenige, den die Verteidiger altväterischer Strenge[53]) grade jetzt wieder als das Muster eines römischen Mannes den entarteten Zeitgenossen vor Augen stellten.[54])

So begreift man, dass auf pythagoreischem Boden eine neue Philosophenschule „von römischer Kraft“[55]) erwachsen konnte, die Schule der Sextier.[56]) Gegen den Luxus und die grausamen Begierden der Zeit kämpfte sie an mit dem pythagoreischen Verbot des Fleischgenusses[57]), aber echt römisch ersetzte sie die phantastisch-religiöse Motivirung desselben vermittelst der Metempsychose[58]) durch eine nüchtern medizinische und näherte im Zusammenhang hiermit die ausschweifende Naturphilosophie der Pythagoreer einer praktischen Zwecken dienenden Naturforschung an.[59]) Es war eine Philosophie des Willens und der That.[60]) Im Mittelpunkt ihres Strebens stand die ausdauernde Tugend[61]),

*) Susemihl, Al. Litt. 2 S. 332, 459. **) Plutarch quaest. rom. p. 266 E. 282 A. ***) Metam. 15, 60 ff. †) Ebenso Livius 1, 18, 2; 40, 29, 8. ††) Cicero Cato maior 38 ff. Tuscul. 4, 3.

die den Menschen seiner selbst sicher macht und über den Schicksalswechsel erhebt.[62]) So sehr dies an die älteren Stoiker erinnert[63]), so wollte doch Sextius kein Stoiker sein.*) Er hatte sich seine Lehre selbst erworben[64]) unter schweren Kämpfen, die ihn bis an die Pforten des Todes führten.**) Nicht was er von Andern gelernt, sondern was er an sich selbst erlebt hatte, trug er begeistert vor; aus der Tiefe einer verzweifelnden Seele erhob er sich wie Andere vor und nach ihm zu desto grösserem Selbstvertrauen, zum Vertrauen auf die Würde und Kraft der menschlichen Natur, so dass er den in der griechischen Philosophie verlorenen Glauben an die Verwirklichung des Weisen-Ideals[65]) selber hegen und auch in Andern wieder erwecken konnte.***) Den Zeitverhältnissen angepasst, dabei römisch und zugleich individuell geprägt, traf diese Lehre wie eine neue[66]) mit ursprünglicher Kraft auf die Seelen der römischen Jugend, vollends seit sie, von rhetorisch geschulten Männern vorgetragen, die ersten Beispiele lateinischer und in Rom selbst gehaltener Moralpredigten lieferte.[67]) Wie mit religiöser Gewalt ergriff sie plötzlich die Gemüther[68]); aber als eine lediglich auf die Moral gestellte Religion hat sie nur ein kurzes Leben gehabt.[69])

Immer mächtiger schwoll der religiöse Trieb an und begann schon damals sich die Philosophie zu unterwerfen. Aus den Bedrängnissen der Revolutionszeit hatten Glaube wie Aberglaube ihre Kraft gezogen. In der Wiederbefestigung des römischen Weltreichs sah man ein neues Zeichen göttlicher Fürsorge.[70]) So wuchs, namentlich auch in Folge des Eindringens orientalischer Culte und Anschauungen, die religiöse Bewegung mehr und mehr. Selbst so nüchterne Köpfe, als der grosse Caesar und Augustus†) waren, ergriff das Ahnungsvolle, das in der Zeit lag. Man darf vielleicht sagen, dass die Gebildeten der Zeit, insbesondere die, welche den Kreis des Augustus ausmachten, weniger frei über religiöse Dinge dachten als ehemals der jüngere Scipio und seine Freunde[71]), mit denen man jene aus anderen Gründen vergleichen kann.[72]) Auf drei Fragen bezog sich die religiöse

*) Seneca ep. 64, 2. **) Plut. prof. in virt. 5 p. 77 E. ***) Seneca ep. 64, 3 ff. †) S. o. S. 496 f.

Bewegung und entsprang aus ihnen. Die fundamentalste war: „Gibt es eine göttliche Weltregierung?“ Assidua de deo quaestio est, sagt Plinius[73]): so eifrig wurde sie erörtert. Ein persönliches Interesse hielt aber auch die beiden anderen rege. „Ist die Seele unsterblich?“, so fragte man jetzt um so dringender, seit die Absurdität der traditionellen Vorstellungen von der Unterwelt nicht bloss von den Gebildeten anerkannt war. „Und ist ein Vorherwissen der Zukunft möglich?“ Von Propheten aller Art war die Hauptstadt der Welt erfüllt, und insbesondere liessen Haruspicin und Astrologie, die damals vor anderen in Mode waren, auch diese Frage nicht zur Ruhe kommen. Auf diese drei Fragen hatte mit einem resoluten Nein Lucrez geantwortet; mit einem ebenso resoluten Ja antwortet darauf im Beginn der Kaiserzeit Manilius, dessen Gedicht als der Ausdruck der damals officiellen Religion gelten kann.

Man sieht schon hieraus, dass die Philosophie keine müssige Zuschauerin bei dieser religiösen Bewegung bleiben wollte: dem Epikureer Lucrez trat der Stoiker Manilius[74]) gegenüber, beide in Gedichten, die von religiösem Geist durchweht sind. Vor allem aber waren die Neupythagoreer durch ihren Ursprung berufen, in diesen religiösen Kampf einzutreten. Sie zeigten hier die andere, dunklere Seite ihres Wesens als in den Sextiern und stimmen nur darin mit diesen überein, dass sie die Theorie der Praxis unterordneten, freilich nicht sowohl der ethischen als einer theurgischen. Der Unfug, der hieraus entsprang, hat zur Zeit der Republik wie des Augustus das Einschreiten der Polizei nöthig gemacht, gegen Nigidius Figulus oder doch seine Anhänger wie gegen Anaxilaos.[75]) Die augustischen Dichter zeigen, wie weit verbreitet damals die Kenntniss dieser pythagoreischen Geheimnisse war. Zu einer Zeit, die überhaupt die römischen Gottesdienste reformirte, musste diejenige Philosophie wohl Anklang finden, die den Stifter der römischen Religion inspirirt haben sollte. Ihre Dämonenlehre insbesondere liess sich dem grade damals neu auflebenden Glauben an genii sowie dem Kaisercultus bequem anpassen. Doch hat der Neu-Pythagoreismus in dieser Hinsicht sowie in der Stütze, die er dem Wahrsagungsglauben gewährte, nichts vor dem Stoicismus voraus,

wenigstens vor der Form, die diesem Poseidonios gegeben hatte.

Die Bedeutung des Stoicismus für die Religion der Zeit darf nicht übersehen werden. Das Wesentliche derselben liegt freilich nicht darin, dass er den Aberglauben mit Scheingründen stützte, sondern umgekehrt in dem Bestreben, aufklärend und läuternd zu wirken, aufklärend hinsichtlich der Vorstellungen von den Göttern, und läuternd, was den diesen gewidmeten Cultus betrifft. Diese Bedeutung gewann der Stoicismus für die römische Religion namentlich dadurch, dass sein Vertreter Varro war in seinen auch für die augustische Zeit so einflussreichen Schriften: was er in dieser Richtung, den vom Pontifex Scaevola beschrittenen Weg weiter wandelnd, insbesondere in seinen Antiquitates dem Pontifex Caesar an's Herz gelegt hatte, das scheint sich dessen politischer Erbe in der That zu Herzen genommen zu haben.*)

Von einer anderen Theorie aus kam praktisch zu demselben Resultat derjenige, der in der Wirkung auf die nächste und fernere römische Nachwelt mit Varro concurrirt, Cicero. Der Skepticismus, wie er ihn vertrat und der sich grade in der Zeit des Augustus wieder in zwei Richtungen entfaltete, der akademischen und der pyrrhonischen, machte sich in religiösen Dingen die grösste Behutsamkeit (εὐλάβεια) zur Aufgabe und wollte durch seine theoretischen Zweifel keineswegs die bei den verschiedenen Völkern und Staaten bestehende religiöse Praxis erschüttern. Auch Cicero's Schriften über das Wesen der Götter und über die Weissagung wollten daher nicht die römische Religion untergraben; sonst hätte in der ersteren die Kritik nicht einem in den Mund gelegt werden können, der, wie Cotta, die höchste römische Priesterwürde bekleidete. Was Neues von Cicero erstrebt wurde, waren Reformen[76], aber Reformen im conservativen Sinne. Der „mos patrius", wie ihn Numa begründet hatte, sollte wiederhergestellt werden.**) Es ist derselbe Sinn, in dem Varro dachte und schrieb[77], derselbe Sinn auch, der sich in den Reformbestrebungen des Augustus zeigt. Und insofern damit zugleich der fremden „superstitio" der Krieg erklärt wurde, so

*) Vgl. auch o. S. 877. **) De leg. 2, 10, 23.

stimmt hiermit auch der dritte der grossen philosophischen Schriftsteller der Republik überein, dessen Spuren wir überall in der augustischen Zeit begegnen, Lucrez, der überdies, wie überhaupt schon damals der Epikureismus, nicht wenig beigetragen hat, die Vorstellungen vom göttlichen Wesen zu reinigen, insbesondere von den Flecken des Anthropopathismus.

Die nationalen Tendenzen, die somit die Philosophie in der römischen Religion förderte, sind die gleichen, die in dieser Zeit der Völkermischung und -rivalität auch anderwärts hervortraten und bald darnach einen besonders energischen Vertreter, ebenfalls von philosophischer Seite her, im Juden Philon fanden; sie deuten auf den weltgeschichtlichen Kampf, der schliesslich im Christenthum seinen Austrag fand.

Ob die Philosophie der Bildung diente, ob sie die Moral zu fördern suchte oder an der Reform der Religion mitarbeitete, immer durfte sie der Zustimmung dessen sicher sein, nach dem die Zeit, die wir schildern, den Namen trägt. Augustus ist nicht bloss als Leiter des Staats in diesen drei Richtungen thätig gewesen, sondern hat nicht verschmäht auch litterarisch hier einzugreifen.[78]) Auch persönlich ist er, wenn auch nicht der Philosophie, so doch den Philosophen näher getreten, wie so oft seit Scipio Aemilianus die römischen Grossen. Seine Lehrer in der Jugend waren Areios Didymos*) und Apollodoros**), von denen jener mit der Philosophie die Rhetorik verband, dieser die Rhetorik nicht ohne philosophische Bildung trieb.***) Den Ersteren hat er auch noch später als „geistlichen“ Berather seiner selbst und seiner Familie um sich gehabt[79]), und das doch wohl durch Areios zuerst geweckte Bedürfniss nach derartigem Verkehr hatte dann zur Folge, dass er auch noch mit anderen Philosophen in engere Verbindung trat, so zunächst mit den Söhnen des Areios, Dionysios und Nikanor†), dann namentlich mit Athenodoros[80]) und Theon[81]) und auch mit Xenarchos[82]), und dass er gleiche Verbindungen auch bei seinen Angehörigen beförderte, wie er denn dem künftigen Erben des Reichs, Marcellus, den Akademiker Nestor zum Lehrer

---

*) S. o. I S. 50. Ausserdem vgl. Susemihl, Al. Litt. 2, 252 ff. **) Susemihl a. a. O. 503. ***) Thiele, Hermagoras 195. †) Sueton Aug. 89.

gab.[83]) In der Hauptsache wird das Verhältniss des Augustus zu diesen Männern doch dieses gewesen sein, dass er es verstand, sie für seine Zwecke zu benutzen, und sie daher gelegentlich auch wohl politischen Absichten dienstbar machte.[84])

Auch hier vergass Augustus seiner Stellung nicht. Sein Verhältniss zu den einzelnen Philosophien ist durchaus dasjenige, in dem der Monarch zu den einzelnen Confessionen steht, zu deren einer er sich bekennen mag, die er aber alle dulden soll. Augustus bekannte sich zur Stoa. Ihr gehören die meisten und besten seiner philosophischen Freunde an, Areios mit seinen beiden Söhnen, sodann Athenodoros und Theon. Der Stoicismus ist wohl überhaupt diejenige Philosophie, die sich von jeher am Meisten mit praktischer Politik befasst hat. Schon einmal unter den Römern hatte er sich im Kreise des jüngeren Scipio als regierungsfähig bewiesen. Freilich war dies nicht der schroffe und bloss redefertige Stoicismus Chrysipp's, sondern der gemilderte und dem Leben angepasste des Panaitios. Jener war auch in der Zeit des Augustus noch durch die Fabius, Crispinus und Stertinius vertreten, die ein Mitglied des augustischen Kreises für alle Zeiten gezeichnet hat; er taugte mit seinen Paradoxien und seinem Wortreichthum für die im Stillen bereits keimende, am Bilde Cato's sich nährende republikanische Opposition. Die Stoiker der Regierung, Areios und Athenodoros, waren dies eben dadurch, dass sie ähnlich wie Panaitios von der Strenge der ursprünglichen Lehre etwas nachliessen.*) Mit ihnen vertrugen sich daher in der Umgebung des Kaisers auf's Beste der Peripatetiker Xenarchos[85]) und der Akademiker Nestor.[86]) Nur scheinbar fehlt, um die Vierzahl der grossen Philosophenschulen voll zu machen, ein Vertreter des Epikureismus; denn die Ansichten und Maximen dieser Philosophie der Monarchie**) und des feinsten Lebensgenusses***) waren das Element, in dem es der um Augustus versammelten, ihres Daseins und

*) Seine Neigung zur Akademie spricht sich in dem Lobe aus, das Areios dem Akademiker Philon bei Stob. ecl. eth. 40 H. ertheilt. — Auch Athenodoros entfernte sich mit dem Satze ἄνισα τὰ ἁμαρτήματα (Diog. Laert. 7, 121. Hense, Freiburg. Progr. 1893 S. 32) von dem strengen Stoicismus.

) Zeller 3ª S. 458 3. Aufl. *) Eucken, Lebensanschauungen² S. 100 f.

ihrer Bildung frohen Gesellschaft erst recht wohl wurde.*) Inwiefern auch das Andenken des Sokrates hier gepflegt wurde, ist schon bemerkt worden. Selbst der Cynismus, natürlich nur in der wohlanständigen Form, die er seiner Verbindung mit der kyrenaischen Lehre dankt, wagte sich bis in diesen gewählten Kreis hinein und hatte sogar an Maecenas einen sehr namhaften Vertreter.[87]) Und so ist es selbstverständlich, dass hier die verschiedensten Ansichten laut wurden und laut werden durften, auch solcher, die aller Philosophie von Herzen fremd waren, wie Agrippa. Augustus tolerirte Alle, wie er auch von den ihm am Nächsten stehenden Philosophen keineswegs durchgehende Uebereinstimmung mit seinen eigenen Ansichten forderte.[88])

So lernten hier die verschiedenen Philosophien sich mit einander vertragen. Der augustische Kreis gibt damit nur im Kleinen ein Bild dessen, was in der ganzen Zeit geschah, und hat seinerseits durch die von ihm ausgehende Wirkung ohne Zweifel die ohnedies sich vollziehende Annäherung der einzelnen Philosophien an einander noch mehr gefördert. In denselben einigte man sich über gewisse Hauptprobleme, die man vor anderen stellte und mit Vorliebe immer wieder erörterte: obenan steht die Frage nach dem Verhältniss der Gottheit zur Welt und des Einzelnen zur Welt und zur Gottheit. Man einigte sich aber auch über die Antworten: auf die Ausserweltlichkeit der Gottheit wiesen auch die Epikureer hin, und die vom Epikureer Lucrez so tief empfundene Erhabenheit des Unendlichen beginnt jetzt auch pythagoreischen und platonisirenden Philosophen einzuleuchten; gegenüber der allgemein zugestandenen Unverbrüchlichkeit der Naturgesetze behauptet sich siegreich der freie Wille des Menschen, am Energischsten von Epikureern und Cynikern vertheidigt; indem dieser den Einzelnen zum Ideal zu erheben vermag — einem Ideal, das in der Schilderung der verschiedenen Schulen zu verfliessen beginnt[89]) —, bringt er ihn eben dadurch den Göttern, d. i. seinem Ursprunge, näher[90]); der Einzelne und die Gottheit treten sich gegenüber und in unmittelbare Beziehung, die Welt verschwindet zwischen ihnen[91]); eben damit steigt das

*) Körte. Rhein. Mus. 45 (1890) S. 177.

Gefühl für die Menschenwürde und siegt schon jetzt über den Bürgerstolz.[92]) Die Differenzen der einzelnen Schulen werden zwar gelegentlich noch lebhaft aufgerührt, aber sie treten mehr und mehr zurück; auf allen Seiten einigt man sich auch dahin, dass es nicht sowohl auf Worte und Lehren, als auf die Praxis und ein der Theorie entsprechendes Leben ankomme[93]); in die Praxis ausmündend aber sahen sich selbst Epikureismus und Stoicismus zum Verwechseln ähnlich, wie denn auch schon auf dem zur Praxis hinüberleitenden und damals so gern angebauten Gebiet der Pflichtenlehre (*περὶ καθηκόντων*) die Unterschiede der einzelnen Schulen kaum nennenswerthe sind.[94])

Das dunkele Gefühl von diesem Zustande der Philosophie hatten wohl Viele, und die Vertreter der verschiedenen Schulen borgen desshalb ungescheut einander die Worte und Gedanken ab. Man ahnte gewisse gemeinsame, bei allen nominellen Differenzen bleibende Grundanschauungen, so etwas wie das Vorhandensein einer Zeitphilosophie.[95]) Die Elemente derselben aber einmal zusammenzustellen und dadurch das Ganze sich und Anderen erst zu einiger Klarheit zu bringen, wie es der gährenden Gedankenwelt gegenüber einmal in unseren Tagen ein berühmter Theolog in einem berüchtigten Buch versucht hat, unternahm, wie es scheint, in der Zeit des Augustus Potamon aus Alexandreia.*) Er stellte eine eklektische Philosophie zusammen; solche Philosophien waren damals nichts Seltenes, sondern die Regel, die Eigenthümlichkeit des Potamon bestand aber wohl darin, dass er bewusster zu Werke ging als seine Vorgänger — wesshalb er auch zuerst dem Dinge den Namen gab —, und auch viel radicaler.[96])

Das Unternehmen des Potamon musste den Römern nach dem Sinne sein[97]); wir können uns aber denken, dass es auch im Sinne des Augustus war.[98]) Jedenfalls passt es in diese Zeit. Es ist die Zeit der Encyclopädien. Es ist aber auch die Zeit, die den längst betriebenen Synkretismus der Gottheiten durch Erfindung und Verehrung des Pantheos**) zu consequentem und klarem Ausdruck brachte und somit auf reli-

*) Ueber ihn s. Susemihl, Al. Litt. 2, 295. **) Usener, Götternamen S. 346 f.; s. die Münze S. 865.

giösem Gebiete dasselbe leistete, was im Verhältniss zu den früheren Eklektikern Potamon, der zum ersten Mal entschieden und auch dem Namen nach sich als Eklektiker bekannte.

In dieser besonders charakteristischen Leistung der damaligen Philosophie erscheint dieselbe als eine die bisherige Bewegung zusammenfassende und abschliessende. Potamon zog nur das Facit, er stellte zusammen, was ihm unter den Dogmen der verschiedenen Philosophien haltbar erschien, etwa so, wie der Principat des Augustus die alten Formen der Republik zu conserviren suchte. Wie aber dem späteren Betrachter der Principat über sich hinausdeutet auf das Kaiserthum, so bemerken wir auch in der Philosophie der augustischen Zeit die vorwärts treibenden Kräfte.[99]) Es war eine der Zeiten, in denen die Bildung aus den geschlossenen Kreisen der Gelehrten heraustretend immer weitere Kreise ergreift, hierdurch zwar vielfach verflachend, aber auch neues, gesundes und krankes, immerhin gährendes Leben entzündend. Ueberall, auch in der Philosophie, waltete mächtig ein Trieb, der von der Uebercultur der Zeit weg auf das Natürliche und Wahre hinwies, der von blossen Worten und dem Schein der Tugend weg zu bewährenden Thaten drängte und der sich kräftigte im wiedergewonnenen Glauben an das Ideal[100]) und in der Berührung mit dem Göttlichen. Die Elemente einer neuen Gedankenwelt waren da, und die Zeit wartete nur des Heros, der sie individuell gestaltend und beseelend religiös oder philosophisch fruchtbar machen würde.

Die römische Rechtswissenschaft im Zeitalter des Augustus.

Von R. Helssig.

Die römische Rechtswissenschaft zeigt im augustischen Zeitalter gegenüber den letzten fünfzig Jahren der Republik zwar nicht eine wesentliche Veränderung, wohl aber eine consequente Weiterentwickelung ihrer charakteristischen Eigenschaften und Kräfte und eine bedeutende Zunahme ihres Aufschwungs.

Dass die äussere Stellung der Juristen mit der Begründung des Principats eine andere geworden sei als vorher, kann man mit Recht nicht behaupten. Eine eigentlich politische Macht war der Juristenstand in Rom weder früher gewesen, noch wurde er es jetzt. Die Regierung des Staates und die wissenschaftliche Pflege des Rechts waren und blieben getrennte Sphären. Auch darin zeigt sich die hohe juristische Begabung dieses Volkes, dass ihm die Bearbeitung des Rechts früh zu einer eigenen, um ihrer selbst willen gepflegten Kunst ward. In den früheren Zeiten der Republik freilich haben, soviel wir sehen können, die namhaften Juristen fast durchgängig die höchsten Ehrenämter bekleidet. Indessen dieses Zusammentreffen erklärt sich daraus, dass von Alters her ebenso wie der Eintritt in jene, so auch die Kenntniss des Rechts auf die patricischen Geschlechter beschränkt gewesen war und von diesen als ein Vorrecht gehütet wurde. Dieser Zustand wirkte auch nach Aufhebung der privilegirten politischen Stellung des patricischen Standes insofern noch eine Weile fort, als vielfach innerhalb der patricischen Familien, für deren Glieder sich der Eintritt in die Aemterlaufbahn als Ehrensache von selbst verstand, die Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft

traditionell blieb und sich vom Vater auf den Sohn zu vererben pflegte. Aber je mehr Männer plebejischer Abkunft in die Verwaltung des Staates eingetreten waren, desto mehr ward auch diese Vereinigung politischer und rechtswissenschaftlicher Thätigkeit zu einer mehr zufälligen. Und in den letzten Zeiten der Republik war die Pflege der Rechtswissenschaft so wenig auf Männer senatorischen Standes beschränkt, als umgekehrt hervorragenden Juristen die Wahl zu den höchsten Ehrenämtern regelmässig als Auszeichnung zu Theil zu werden pflegte, wenn auch solche Auszeichnung hier und da vorgekommen ist.[1]) Ganz ebenso finden sich unter denjenigen Juristen des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit, deren Namen auf uns gekommen sind, sowohl solche, die senatorische Aemter bekleidet haben, als solche, bei denen es nicht der Fall ist. Es sei in letzterer Hinsicht nur auf die Thatsache hingewiesen, dass ein so hervorragender, auch durch die Verleihung des ius respondendi ausgezeichneter Jurist wie Massurius Sabinus nur dem Ritterstande angehört und auch diesen erst gegen das fünfzigste Lebensjahr erlangt hat.

Dagegen hat sich freilich innerhalb der neugeschaffenen Beamtenstellen der kaiserlichen Verwaltung im Laufe der Zeit eine Art speciell juristischer Carrière entwickelt, da einige dieser Aemter wegen der damit verbundenen wichtigen Jurisdictionen rechtswissenschaftliche Bildung erforderten. Daher finden wir die Spitzen der Rechtswissenschaft des dritten Jahrhunderts, die Papinian, Paulus, Ulpian, Modestin, theils in der wichtigsten Stelle dieser Art, der des praefectus praetorio, theils in der des praefectus vigilum. Indessen diese Entwicklung gehört erst einer späteren Zeit an. Im Zeitalter des Augustus war Militär- und Civilcarrière noch nicht getrennt, und insbesondere der Posten des praefectus praetorio, wenn überhaupt schon vorhanden, noch eine reine Officiersstellung. So darf es nicht Wunder nehmen, dass unter den uns erhaltenen Namen derer, die unter den ersten Kaisern solche Aemter bekleideten, die von Juristen fast gar nicht vorkommen.*)

*) Dass in der Reihe der curatores aquarum sich auch die Namen zweier bekannter Juristen, Ateius Capito und Nerva pater, finden, bestätigt als Ausnahme die Regel.

Ebensowenig als in den kaiserlichen Praefecturen bot sich damals den Juristen eine Aemterlaufbahn in den zwar mit äusseren Ehren nicht umgebenen, in der Folgezeit aber überaus einflussreichen Stellungen am kaiserlichen Hofe, deren Inhabern die Verwaltung der auf den Princeps übergegangenen jurisdictionellen Competenzen oblag, den Stellungen der Beamten a libellis und a cognitionibus. Denn unter den ersten Kaisern wurden diese Stellen noch als untergeordnete Schreiberposten behandelt, ausschliesslich an kaiserliche Freigelassene vergeben, und erst unter Claudius wurden sie zu feststehenden Aemtern. Höchstens als Mitglieder des von Augustus geschaffenen consilium principis hätten Juristen politischen Einfluss üben können. Doch auch hier bot sich ihnen eine wirkliche staatliche Anstellung nicht, da dieser Staatsrath — wesentlich verschieden von dem reorganisirten consilium der nachhadrianischen Zeit, dem in der That viele hervorragende Juristen angehört haben — aus einem nur auf je 6 Monate gewählten unbesoldeten Senatsausschuss von mehr privatem Charakter bestand, in dem vorzugsweise die persönlichen Freunde des Kaisers sassen.*)

Als eine öffentliche Function, die den Juristen als solchen offen stand, lässt sich ausser der unten näher zu besprechenden Ertheilung von Rechtsgutachten nur die Theilnahme an dem consilium nennen, mit dem sich die rechtsprechenden Magistrate und manchmal auch die Einzelrichter umgaben. Aber im Gegensatz zu der festen und besoldeten Stellung der Gerichtsassessoren, die in späteren Jahrhunderten an die Stelle des consilium der Magistrate getreten sind, war auch diese Function keine Beamtenstellung; die Zuziehung des consilium war nur Sache der Sitte und moralischen Verpflichtung.[2])

Ein juristisches Beamtenthum gab es also damals in Rom noch nicht. Ebensowenig ist etwa an staatliche Lehrstellungen zu denken.

Allerdings war der Rechtsunterricht im Gegensatz zu dem privaten Charakter der früher innerhalb der patricischen Familien üblichen Unterweisung zu einer gewissermaassen öffentlich betriebenen Sache geworden seit der Zeit, da die Patricier

---

*) Spartian Hadrian. c. 18 i. A.

aufgehört hatten, die ausschliesslichen Hüter des Sacralrechts zu sein, mit dem öffentliches und Privatrecht so eng verwachsen war. Es ist bezeichnend, dass der erste plebejische pontifex maximus, Tiberius Coruncanius, auch der Erste gewesen ist, der von seiner Rechtskenntniss öffentlich Gebrauch gemacht und solchen, die das Recht kennen lernen wollten, Unterricht ertheilt hat. Von da an verschmähten es auch die angesehensten Juristen nicht, sich ihren Schülern lehrend zu widmen. Dies ist auch in der Kaiserzeit so geblieben. Von Antistius Labeo wird erzählt, dass er die eine Hälfte jedes Jahres auf den Unterricht seiner Schüler, die andere auf schriftstellerische Thätigkeit verwendet habe, und von Massurius Sabinus, dass er, in beschränkten Vermögensverhältnissen lebend, in der Hauptsache von seinen Schülern unterhalten worden sei.[3]) Ja, es scheint in dieser Zeit die Bedeutung der Schule für die Rechtswissenschaft noch gestiegen, das Verhältniss von Lehrer und Schüler ein festeres und dauernderes geworden zu sein, wie man aus dem Gegenübertreten der beiden grossen wissenschaftlichen Schulen der Proculianer und der Sabinianer schliessen darf.*)

Von diesem Unterrichte, wie ihn die angesehensten Juristen ertheilten, sind jedoch zwei Vorstellungen fernzuhalten: die einer professionellen, als Mittel zum Gelderwerb betriebenen Lehrthätigkeit und die einer staatlichen Organisation. Dass er das Erstere nicht war, sicherte dem Rechtsunterricht das hohe Ansehen, das er nach Cicero's Zeugniss**) im Gegensatz zu dem in den Rhetorenschulen betriebenen bezahlten Unterricht in der Redekunst genoss. Die erwähnte Notiz über den dem Sabinus von seinen Schülern gewährten Unterhalt spricht gegen die Annahme, dass der Unterricht damals gegen Gehalt ertheilt worden sei. Dass vielmehr die Bezahlung durch die damaligen Anschauungen gemissbilligt wurde, darf vielleicht daraus geschlossen werden, dass noch im dritten Jahrhundert Ulpian***) es für unzulässig erklärt, Honorar für juristischen Unterricht einzuklagen, da dies der Heiligkeit der Rechtswissenschaft Eintrag thun würde, die durch Gleichsetzung mit einem gerichtlich einzutreibenden Geldpreis entehrt werde.[4])

*) S. u. S. 1328. **) Orator c. 41 § 142. ***) Dig. 50, 13, 1, 5.

Kaum würde sich so lange eine so ideale Auffassung erhalten haben, wenn es schon im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit allgemein üblich geworden wäre, juristischen Unterricht für Geld zu ertheilen. Ebenso war aber auch eine staatliche Organisation des Rechtsunterrichts ausgeschlossen. Das Lehren des Rechts war eine freie, um der Sache selbst und des mit ihr verbundenen Ansehens willen geübte Thätigkeit, ebenso wie das Ertheilen von Rechtsgutachten.

Allerdings hat sich im Laufe der Kaiserzeit ein Stand berufsmässiger bezahlter Rechtslehrer (iuris professores) entwickelt, wie auch die Ertheilung von Rechtsgutachten später vielfach als Geschäft betrieben worden sein mag.[5]) Die gesteigerte Fülle des Rechtsstoffes in Verbindung mit dem schon seit Cicero's Zeit eingetretenen Rückgang der Rechtskenntniss im Allgemeinen machte in dieser Periode mehr und mehr die Beschäftigung mit dem Recht zu einem eigentlichen Fachstudium, und es musste sich von selbst das Bedürfniss nach Rechtsschulen bilden, wo nach Art der Rhetorenschulen Jedem, der ihn da suchte, gegen Bezahlung Unterricht ertheilt wurde. Es wird sich hierbei in erster Linie um das Bedürfniss derer gehandelt haben, die als Anwälte und Gerichtsredner ihr Glück machen wollten (denn diese, obwohl sie nicht als eigentliche Juristen galten, waren doch ohne wenigstens einige Rechtskenntniss nicht denkbar[6])), dann aber auch derer, die als juristische Gerichtsbeistände (pragmatici) oder als juristische Hülfsarbeiter (iuris studiosi) ihr Brod zu verdienen suchten.[7]) Dieser bezahlte Unterricht hat, wenigstens was das erste Jahrhundert der Kaiserzeit betrifft, vermuthlich nicht in hohem Ansehen gestanden[8]) und ist von den angesehenen Juristen dieser Zeit gewiss nicht ertheilt worden. Mit der Heranbildung der Schüler und wissenschaftlichen Nachfolger dieser ist jener gewerbsmässige Schulunterricht nicht zu verwechseln. Ob er im Zeitalter des Augustus bereits Sitte war, bleibt mindestens zweifelhaft.[9])

Was die Art des Unterrichts betrifft, so war er in der Hauptsache mehr praktischer als theoretischer Art. Wenn auch schon seit den Zeiten der Republik eine theoretische Unterweisung in den Anfangsgründen (instituere) nicht fehlen konnte und auch darauf noch an Vorgeschrittenere ein wei-

terer, wohl vorwiegend casuistisch gestalteter besonderer Unterricht folgte (instruere), so nahm doch den breitesten Raum diejenige Form des Lernens ein, die mit „audire“ bezeichnet wird und darin bestand, dass die jüngeren Juristen bei der Consultation der älteren zugegen waren, wobei diese Gelegenheit nahmen, den ihnen vorgelegten Rechtsfall mit den Hörern durchzusprechen, zu zergliedern, hypothetisch zu verändern, Gründe und Gegengründe zur Erörterung zu bringen.[10]) Es war dies eine Verbindung praktischer Berufsübung und wissenschaftlicher Lehrthätigkeit, zu der das Verfahren in unseren heutigen medicinischen Universitätskliniken eine gewisse Analogie bietet.

Die vornehmste Thätigkeit der Juristen dieser Periode war neben der Ertheilung von Rechtsgutachten (worüber unten) die schriftstellerische.

Diese letztere Thätigkeit hat im Anfange der Kaiserzeit schon rein quantitativ eine bedeutende Steigerung erfahren. Hat doch, wie bemerkt worden ist*), Labeo allein mehr Bücher geschrieben, als wir allen Juristen der vorigen Periode zusammen nachrechnen können. Auch die Zahl der schreibenden Juristen ist grösser geworden. Hierin zeigt sich der verändernde Einfluss des Principats auf die Rechtswissenschaft: mit der sinkenden Bedeutung der politischen Redekunst, die bisher neben dem Kriegsdienst die erste Stelle eingenommen hatte**), wandten sich die freigewordenen Kräfte der Rechtswissenschaft zu, und grade die am Meisten national gesinnten Geister mussten sich zu dieser hingezogen fühlen. Aber auch in qualitativer Hinsicht zeigen die juristischen Schriften dieser Periode eine Steigerung: die Technik hat sich verfeinert, die Behandlung vertieft. Dagegen lässt sich nicht behaupten, dass der Beginn des Principats auch den Beginn einer ganz neuen Richtung in der römischen Rechtswissenschaft bezeichne. Von den Juristen des zweiten und dritten Jahrhunderts werden die Autoritäten aus der Zeit der Republik (die „veteres“) noch ebenso citirt, wie die aus der Kaiserzeit, wenn auch die

*) Krüger, P., Geschichte der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, Leipzig 1888, S. 128 A. 7. **) Cic. orator c. 41 § 141; Brut. c. 41 § 151; pr. Mur. c. 14 § 30.

Ersteren meist nur aus indirecter Ueberlieferung bekannt waren. Allerdings sind im augustischen Zeitalter einige grundlegende Werke entstanden, die durch zwei Jahrhunderte Gegenstand commentirender und excerpirender Bearbeitung geworden sind: Labeo's Pithana und des Massurius Sabinus libri tres iuris civilis. Aber inhaltlich bedeuten diese Werke wie die gesammte juristische Litteratur der Zeit nur ein Fortschreiten auf bereits betretenen Wegen. Dies zeigt sich zunächst in der Methode. Eine systematisirende und dogmatisirende Behandlung, im Gegensatz einerseits zu der blossen Cautelar-, Formular- und Regularjurisprudenz früherer Jahrhunderte und andrerseits zu einer Beschränkung auf die blosse Entscheidungen von Einzelfällen bietenden Responsa, war schon etwa zwei Menschenalter vor Beginn der Kaiserzeit durch des pontifex maximus Q. Mucius Scaevola ius civile inaugurirt worden, und es blieb nicht nur das System dieses Werkes grundlegend für spätere ähnliche Darstellungen, insbesondere für das eben genannte Werk des Massurius Sabinus, sondern es ward auch jenes Werk selbst durch das letztere so wenig antiquirt, dass noch im zweiten christlichen Jahrhundert sowohl das eine als das andere zur Grundlage neuer systematischer Darstellungen gemacht worden ist.*) Die Einführung dialektischer Entwicklungen in die Rechtswissenschaft verdankte man dem Freunde Cicero's, dem Kenner und Schüler griechischer Philosophie und Rhetorik, Servius Sulpicius Rufus.

Auch in Bezug auf die Gegenstände der rechtswissenschaftlichen Behandlung zeigt der Beginn der Kaiserzeit im Wesentlichen ein Festhalten an den bisherigen, wenn auch zugleich ein Erfassen neuer Aufgaben.

Dem Privatrecht, das, seit es eine römische Rechtswissenschaft gab, vorzugsweise gepflegt worden war, blieb auch jetzt der vorwiegende Theil der wissenschaftlichen Thätigkeit gewidmet. Bildete doch die Entdeckung und Ausbildung dieses Rechtszweiges die eigentlich schöpferische That des römischen Genius. Schon seit den letzten Jahrhunderten der Republik hatte der Stoff dieses wissenschaftlich behan-

*) Sextus Pomponius schrieb unter Hadrian und Pius 35—36 Bücher ex Sabino und 39 Bücher ad Q. Mucium.

delten Privatrechts eine bedeutende Erweiterung erfahren. Neben dem alten Civilrechte, dessen Kern das Zwölftafelrecht und das nationale Gewohnheitsrecht bildeten, hatte mehr und mehr an Bedeutung, ja überwiegende Bedeutung gewonnen die lebendiger fliessende, den mächtig gewachsenen Lebensbedürfnissen sich besser anpassende Rechtsquelle der praetorischen Edicte. Die Sitte hatte dahin geführt, diese eigentlich nur für die Dauer des Amtsjahres von dem einzelnen Praetor als Normen seiner Rechtsprechung bekannt gegebenen Sätze unverändert vom Amtsvorgänger zu übernehmen, und so hatte sich allmählich ein fester Kern von Bestimmungen gebildet, wenn auch dessen abschliessende Fixirung und gesetzliche Festlegung erst unter Hadrian zur Ausführung gekommen ist. Auch dieses sogenannte ius honorarium war Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung geworden. Nachdem Servius Sulpicius mit seinen libri duo ad Brutum den Anfang gemacht hatte, war Ofilius gefolgt, dem sich in der ersten Kaiserzeit Labeo, Massurius Sabinus und Plautius anschlossen und damit den Uebergang zu den grossen Edictscommentatoren des zweiten und dritten Jahrhunderts vermittelten. Aber auch in der Weiterbildung des der Einwirkung der Praetoren entzogenen Civilrechts hatte sich, und zwar durch die eigene wissenschaftliche Thätigkeit der Juristen, eine Entwicklung vollzogen. Neben den nur für die römischen Bürger anwendbaren Rechtsgeschäften und Rechtsinstituten des alten Civilrechts (des Civilrechts im engeren Sinne) waren — im Wesentlichen durch Abstraction aus jenen — freiere Geschäftsformen und Institute ausgebildet worden, die man als Rechtsgeschäfte und Institute des ius gentium bezeichnete und auch im Rechtsverkehr mit den Nichtbürgern anwandte. Auch dieses Rechtsgebiet war schon von den republikanischen Juristen gepflegt worden. Hatte doch bereits Q. Mucius Scaevola in seinem oben genannten systematischen Werke neben civilrechtlichen Instituten, wie Testament, Legat, auch solche behandelt, die dem Kreise der Geschäfte des ius gentium angehörten, wie der formlose Kauf, die Miethe, die Societät. Es vollzog sich damit eine Entwicklung, die zu der in dieser Periode mehr und mehr sich ausbreitenden politischen Herrschaft Roms gewissermaassen das Gegenstück auf dem Gebiete

des Rechtslebens bildet: der extensiven Ausbreitung des römischen Rechts correspondirte eine fortgehende Minderung der Intensität des Gegensatzes, den dieses Recht zwischen Bürger und Nichtbürger statuirte. So hatte die römische Rechtswissenschaft an ihrem Theile mit beigetragen zur Ausgleichung der Gegensätze innerhalb des römischen Staates und damit indirect zur Bereitung des Bodens, auf dem die Monarchie erwuchs.

Neben diesem aus der Zeit der Republik übernommenen Rechtsstoff erwuchs aber der Rechtswissenschaft der ersten Kaiserzeit auch ein neuer in denjenigen nicht unwichtigen Aenderungen des bestehenden Rechtszustandes, welche die umfassende Gesetzgebung des Augustus und zum Theil auch noch des Tiberius herbeiführte. Die Einwirkungen dieser Reformen rechtfertigen es, den Beginn des Principats auch als den Anfang einer neuen Periode in der Geschichte der Jurisprudenz zu betrachten. Hatte diese bis dahin daran gearbeitet, die aufgehäufte Masse der Rechtsnormen wissenschaftlich zu durchdringen und die bezeichneten drei Gebiete des ius civile, ius praetorium und ius gentium zur Einheit eines Systems zu bringen, so sah sie sich jetzt durch die wesentlich von politischen Gesichtspunkten aus unternommene Gesetzgebung der ersten Kaiserzeit vor die schwierige Aufgabe gestellt, die durchaus den Charakter eines Ausnahmerechts tragenden Sätze dieser novae leges mit den aus dem bisherigen Recht entwickelten Rechtsbegriffen in Einklang zu bringen. Aber grade hierdurch wuchs ihre Kraft. Gewiss haben Gesetze wie die lex Iulia et Papia Poppaea, die lex Aelia Sentia, die lex Iunia Norbana auf die Entwicklung des römischen Privatrechts, auf die Architectur seines Systems höchst ungünstig gewirkt; die durch sie geschaffenen Sätze haben sich in der That „wie eine ewige Krankheit“ im gesunden Körper dieses Rechts Jahrhunderte lang fortgeerbt. Aber die römische Jurisprudenz hat aus der Behandlung dieses Gesetzmaterials für ihre Verfeinerung, für die Steigerung ihrer Fähigkeit, dem Sinne des einzelnen Rechtssatzes vollständig gerecht zu werden, ohne darüber die Einheit des Systems und die Klarheit der leitenden Begriffe zu verlieren, ungemeinen Vortheil gezogen und ist grade hierdurch auf die volle Höhe der meisterhaften

Technik gehoben worden, die wir an den grossen Juristen des zweiten und dritten Jahrhunderts bewundern.

Auch auf den Gebieten des öffentlichen und des sacralen Rechts wirkte zunächst die schriftstellerische Tradition der republikanischen Zeit fort. Die Litteratur dieser Fächer war ursprünglich herausgewachsen aus Aufzeichnungen der Verwalter einzelner Priester- und Staatsämter, den libri augurales und commentarii pontificum und andrerseits den commentarii magistratuum, wie ja auch die civilrechtliche Litteratur ursprünglich herausgewachsen war aus Schriften, die zur Instruction derer bestimmt waren, die die städtische Praetur verwalteten.*) Unter dem Principat sank freilich die Bedeutung der republikanischen Magistraturen bald und damit zugleich die praktische Bedeutung des Sacralrechts, die wesentlich auf dessen Zusammenhang mit der republikanischen Staatsverfassung beruhte. Dennoch haben noch Capito und Labeo Schriften de iure pontificio, Massurius Sabinus libri fastorum verfasst. Namentlich die litterarische Thätigkeit des zuerst Genannten auf diesem Gebiete scheint eine sehr fruchtbare gewesen zu sein, wie er ja auch hier als die erste Autorität seiner Zeit galt. War doch seine sacralrechtliche Gelehrsamkeit — und wohl auch seine Geschmeidigkeit — der Grund, um dessen willen ihn Augustus dazu ausersah, die Feier der Saecularspiele im J. 737/17 zu rechtfertigen.**) Auch staatsrechtliche Verhältnisse hat er — wesentlich auf Grund der Schriften des gelehrten Staatsrechts- und Alterthumskenners Q. Aelius Tubero — in seinen coniectanea behandelt. Erst im nachaugustischen Zeitalter geht allmählich die Behandlung des Sacralrechts aus den Händen der Juristen in die der Antiquare und Grammatiker über, und an Stelle des jetzt nicht mehr bearbeiteten Staatsrechts der republikanischen Magistraturen entwickelt sich eine Litteratur des neuen Verwaltungsrechts der Kaiserzeit.

Die merkwürdigste Erscheinung, welche die Geschichte der Rechtswissenschaft während der ersten Kaiserzeit darbietet, ist das Gegenübertreten der beiden auf Labeo und Capito als Stifter zurückgeführten Rechtsschulen der

*) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht I³ S. 4. **) S. o. I S. 1008.

Proculianer und der Sabinianer. Wie erwähnt wurde, war schon seit den Zeiten der Republik das Lernen in der Praxis eines oder auch verschiedener angesehener Juristen der Weg zur Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Mit dem Beginn der Kaiserzeit tritt jedoch etwas vorher nicht Dagewesenes ein, nämlich ein Gegensatz zwischen den Schulen verschiedener Juristen, eine Art Successionsverhältniss unter den anerkannten Häuptern dieser Schulen und eine durch Generationen von Lehrern und Schülern sich fortsetzende feste Schultradition mit bestimmten Lehren, die als Charakteristicum der Schule betrachtet werden.[11]) Auffallend ist dabei, dass die Namen dieser Schulen nicht von den Stiftern, sondern von zwei späteren Schulhäuptern (Proculus, dem zweiten Nachfolger Labeo's und Massurius Sabinus, dem Nachfolger Capito's) entlehnt wurden. Man hat versucht, die Erscheinung dieser Schulen, die ein gewisses Analogon zu den sectae der griechischen Philosophen bildet[12]), aus der Einwirkung äusserer, zufälliger Momente zu erklären.[13]) So vor Allem aus den politischen Zeitverhältnissen, wobei die abweichende Stellung, die Labeo und Capito bekanntermaassen zu der Veränderung der Staatsform eingenommen haben, als unterstützend in Betracht gezogen wurde. In der That erscheint es sehr wahrscheinlich, dass die Verschiedenheit der politischen Stellung wesentlich mit dazu beigetragen hat, die natürliche Rivalität der beiden berühmtesten Juristen der Zeit*) zum offenen Antagonismus zu steigern. Jedoch für das Fortbestehen des Schulgegensatzes versagt dieser Erklärungsgrund völlig, indem schon der nächste Nachfolger Labeo's in der Vorstandschaft der Schule, der ältere Nerva, zu den vertrautesten Freunden des Tiberius gehört hat, während der zweite Nachfolger des Capito, C. Cassius Longinus, als Nachkomme eines der Mörder Caesar's sowohl dem Caligula als dem Nero verdächtig war und von ihnen gemaassregelt worden ist.[14]) Auch das, was über die verschiedene wissenschaftliche Individualität der beiden Sectenstifter bekannt ist, erklärt nicht das spätere Fortbestehen des Schulgegensatzes. Labeo war ein zu neuen Aufstellungen geneigter Jurist, der auch die Früchte

*) Tac. ann. 3, 75: illa aetas duo pacis decora simul tulit.

seiner auf dem Gebiete der Grammatik und Dialektik getriebenen Studien für seine Fachwissenschaft verwerthete. Capito hielt hingegen an dem Ueberlieferten fest, wesshalb auch von seinen eigenen Ansichten so gut wie nichts auf uns gekommen ist. Aber sein Nachfolger Massurius Sabinus stand Labeo an Fruchtbarkeit der Gedanken nicht nach und hat nicht weniger nachhaltig als dieser die Fortentwicklung der juristischen Theorie beeinflusst, wenn auch in etwas verschiedener Weise. Auch wurden von ihm und seinen Schülern manche Ansichten Labeo's gebilligt, während dagegen die Proculianer sich nicht gescheut haben, manche labeonische Lehren über Bord zu werfen. Um das Bestehen des Schulgegensatzes unter den Nachfolgern Labeo's und Capito's erklärlich zu finden, bedarf es somit der Aufsuchung eines besonderen Momentes. Vielleicht ist ein solches zu finden in dem unten zu besprechenden durch Augustus eingeführten Respondirrechte. Wenn dieses an gleichzeitig lebende, aber verschiedenen Schulen angehörende Juristen verliehen wurde, so musste die Rivalität zwischen diesen nothwendig bedeutend gesteigert werden. Es war natürlich, dass im Falle widersprechender Gutachten die beiderseitigen Schüler und Anhänger die Ansicht ihres Schulhauptes fortgesetzt vertraten. Nun ist die Verleihung dieses Rechtes an Massurius Sabinus sicher bezeugt und für Labeo's Nachfolger Nerva und Proculus die gleiche Auszeichnung wegen des Verhältnisses des Ersteren zum Princeps und des hohen Ansehens des Letzteren wahrscheinlich. Gerade diese Juristen aber werden uns vorzugsweise als Gewährsmänner in den uns überlieferten Controversen der beiden Schulen genannt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass diese Controversen sämmtlich aus entgegengesetzten Gutachten entstanden sind, die auf Grund des Respondirrechts ertheilt worden waren. Sie sind durchaus vereinzelter Natur. Bestimmte leitende Grundanschauungen der einen und der anderen Schule darin nachzuweisen, ist nicht gelungen.[15]) Jedenfalls ist der allgemeine Vorzug der römischen Jurisprudenz, die innige Verbindung und Durchdringung scharfen theoretischen Denkens mit eminent praktischer Auffassung den Vertretern beider Schulen eigen. Zieht man weiter in Betracht, dass es schon im ersten Jahr-

hundert eine grosse Anzahl von Juristen gab, die keiner von beiden Schulen angehörten, so wird man die Bedeutung dieses Schulgegensatzes, der sich bis in das letzte Drittel des zweiten Jahrhunderts fortgepflanzt hat, nicht überschätzen dürfen. Aber als ein Symptom der grossen Fülle geistiger Kräfte, die sich im Anfange der Kaiserzeit der Rechtstheorie zuwandten, ist er jedenfalls zu betrachten.

Dies war der Zustand der Rechtswissenschaft zu Anfang des Principats. Welche Stellung haben nun die Juristen zu diesem, welche haben die Principes zur Rechtswissenschaft eingenommen?

In ersterer Hinsicht ist zu berücksichtigen, dass die Rechtswissenschaft, wie schon gesagt, eine eigentlich politische Macht nicht gewesen war. Sie erlitt durch die Einführung des Principats keine Einbusse. Die einzelnen Juristen waren theils Anhänger, theils Gegner der neuen Verfassung, je nach Familientradition und persönlichen Verbindungen. Auf die Behandlung ihrer Wissenschaft hatte das keinen Einfluss. Die Opposition, die von einzelnen Juristen gemacht worden ist, war durchaus vereinzelter, persönlicher Natur und blieb ohne Nachfolge. Meist war sie sehr ungefährlicher Art. Zwar hatte es ernstere Bedeutung, wenn Aulus Cascellius Klagen aus den von den Triumvirn ertheilten Verleihungen nicht zulassen wollte.[16]) Dagegen erscheint es mehr als Ausfluss eines juristischen Doctrinarismus denn als Wahrung altrepublikanischer Freiheit, wenn Labeo den Volkstribunen zwar das Recht zur Verhaftung, nicht aber das mindere zur Vorladung zugestehen wollte, da ihnen dies durch die republikanische Gesetzgebung nicht besonders verliehen sei.*) Noch unbedeutender erscheinen die von demselben Juristen berichteten kleinen Züge, in denen sich seine Abneigung gegen das neue Regiment äusserte, z. B. dass er als Mitglied der Commission zur Ergänzung des Senats den verbannten und politisch längst todten Lepidus wählte, und Aehnliches.[17]) Dass diese Opposition der Juristen nicht ernsthaft zu nehmen war,

*) Gellius n. a. 13, 12.

zeigt der Umstand, dass sie von den Machthabern nicht ernsthaft genommen wurde. So hat Augustus sowohl Cascellius als Labeo das Consulat angeboten, eine Ehre, die freilich von Beiden abgelehnt worden ist.*)

Auf der anderen Seite werden Beispiele eigentlicher Servilität von Juristen der ersten Kaiserzeit fast gar nicht berichtet. Als Ausnahme dürfte nur Capito angeführt werden können, von dem Tacitus und Cassius Dio einzelne Züge weitgehender Schmeichelei überliefern.[18])

Mehr ist zu sagen über die Art, in der das neue Kaiserthum sich zu den Juristen gestellt hat. Ohne Frage besass der Stand der Juristen einen sehr bedeutenden Einfluss, mit dem die Machthaber zu rechnen gezwungen waren. Dieser Einfluss beruhte nicht auf dem öffentlichen Rechte, sondern auf dem hohen Ansehen, das die Juristen im Volke genossen, und auf der Bedeutung ihrer Gutachten und Schriften für die Urtheile der Gerichte. Man hätte daran denken können, diesen Einfluss zu beschränken, und vielleicht hat in der That dieser Gedanke, der später in roher Weise von Caligula ausgesprochen wurde[19]), bei Caesar's Plan einer Codification des gesammten Civilrechts[20]) mitgewirkt, ganz ähnlich, wie sich in neuerer Zeit Friedrich der Grosse dem Gedanken hingegeben hat, dass durch die Codification des preussischen Landrechts die Juristen entbehrlich gemacht werden könnten. Augustus war zu vorsichtig, um diesen Weg zu betreten. Eine Codification hätte nur durch Juristen zu Stande gebracht werden können, denen grade hierdurch der weitreichendste und unmittelbarste Einfluss zugestanden worden wäre. Es blieb somit nur übrig, den Stand mit seinen eigenen Interessen an das neue Regiment zu fesseln, ohne doch durch ungeschicktes oder gewaltsames Eingreifen sein Ansehen zu schädigen und dadurch den Vortheil der von ihm erhofften Unterstützung zu mindern. Man wird zugeben müssen, dass das Mittel, welches Augustus für diesen Zweck wählte, nämlich die Einführung des sogenannten „Respondirrechts“, mit grosser Feinheit erdacht war. Seit alter Zeit war die eine Hauptthätigkeit der Juristen neben der Beihülfe

*) Pomponius Dig. 1, 2, 2, 45. 47.

beim Abschluss von Rechtsgeschäften und bei der Vornahme prozessualer Handlungen die Ertheilung von Gutachten in streitigen Rechtsfällen gewesen[21]), und durch diese Thätigkeit vor Allem hatte der Juristenstand das hohe Ansehen erworben, das er besass.[22]) Diese Sitte hatte ihren Grund darin, dass weder die das Urtheil findenden nicht beamteten Richter, noch die den Prozess instruirenden Magistrate Rechtskenntnisse besassen oder doch zu besitzen brauchten. So war es der gewöhnliche Lauf, dass die Parteien oder auch die Richter selbst über streitige Rechtsfragen das Gutachten eines angesehenen Juristen einholten, das dann, mündlich oder schriftlich ertheilt, für den Magistrat oder den Richter entscheidend zu werden pflegte, obwohl diese durch keine Rechtsvorschrift zu seiner Befolgung genöthigt waren. Augustus gestaltete nun das, was bisher freie Sitte gewesen war, zu einem Rechte bestimmter, von ihm damit ausgezeichneter Juristen, indem er zugleich den Gutachten dieser öffentliche Autorität durch die Bestimmung verlieh, dass sie, wenn in der dafür vorgeschriebenen Form (schriftlich und signirt) ertheilt, für das Gericht, dem sie von der Partei vorgelegt wurden, bindend sein sollten; solche Gutachten galten dann als auf kaiserlicher Autorität beruhende.[23]) Hierdurch ward einerseits der Einfluss der Rechtswissenschaft auf die Praxis rechtlich gesichert und damit der Einfluss des Juristenstandes im Ganzen wesentlich gesteigert[24]), andrerseits ein bedeutendes Ziel des Ehrgeizes für die Juristen geschaffen und ein Mittel gegeben, grade die besten Köpfe dauernd an den Principat zu fesseln, und das Alles ohne einen direkten störenden Eingriff in die Thätigkeit der Juristen. Denn auch den mit dem Respondirrecht nicht Ausgezeichneten blieb an sich unbenommen, nach wie vor Gutachten auf diejenige Autorität hin, die ihnen ihr wissenschaftlicher Ruf verschaffte, zu ertheilen, so oft sie von ihnen begehrt wurden, was freilich nicht allzu oft mehr vorgekommen sein mag.[25])

Die Möglichkeit, dass diese Einrichtung von einzelnen Kaisern dazu missbraucht werden konnte, zu politischen Zwecken Einfluss auf die Rechtsprechung zu üben, lässt sich zwar an sich nicht bestreiten. Doch dürfen wir uns bei Beurtheilung römischer Einrichtungen nicht auf den Standpunkt

des modernen Rechtsstaates stellen. Standen doch den Kaisern, wenn sie solchen Einfluss üben wollten, in ihrer mit der der ordentlichen Beamten und der Senatsgerichte concurrirenden Criminaljurisdiction, sowie in der kaiserlichen Appellationsinstanz für Civilsachen viel einfachere und geradere Wege offen, als es die Verleihung des Respondirrechts an unwürdige Günstlinge gewesen wäre. Soviel wir sehen können, ist auch ein solcher Missbrauch dieses Rechts nie getrieben worden. In den Zeiten des sinkenden Kaiserthums sind dann freilich die Kaiser selbst mehr und mehr durch Ertheilung authentischer Interpretationen in Form von Rescripten auf Anfragen der Gerichte oder der Prozessparteien an die Stelle der respondirenden Juristen getreten. In der früheren Zeit — bis zu Trajan — haben sie jedoch im Ganzen dieses Feld den Juristen allein überlassen und nur auf dem Wege formaler Gesetzgebung auf die Rechtsbildung Einfluss zu üben gesucht.*)

Auch sonst finden wir im ersten Jahrhundert keine Beispiele von Missbrauch der kaiserlichen Macht gegenüber dem Juristenstand. Fälle von Beseitigung unfügsamer oder unbequemer Juristen, wie die Ulpian's durch Elagabal[26]), Unthaten, wie die Ermordung Papinian's durch Caracalla, sind der Zeit des sinkenden Kaiserthums vorbehalten geblieben.

---

*) Vgl. Mommsen, Römisches Staatsrecht 2[3] S. 912—915.

Kaiser Augustus.

Von V. Gardthausen.*)

Wie der Wind in kurzer Zeit sprungweise alle Richtungen der Windrose durcheilt, so wechselt und springt auch im Laufe der Jahrhunderte das Urtheil über den Charakter und die Schöpfung des Augustus. Seine Zeitgenossen gaben ihm den Ehrentitel eines Vaters des Vaterlandes, und in den folgenden Jahrhunderten genoss er, so lange seine Schöpfung Bestand hatte, ungefähr dasselbe Ansehen wie Karl der Grosse in Deutschland und Frankreich, wie Peter der Grosse in dem officiellen Russland; auch Ludwig XVI. liess sich von seinen Schmeichlern gern mit dem Kaiser Augustus vergleichen. Aber damals fing die Stimmung an bereits umzuschlagen; schon unter Ludwig XV. lautete das Urtheil der Encyclopädisten über den Kaiser Augustus wesentlich anders. Ohne tiefere historische Studien gemacht zu haben, hielten sie sich an die Thatsache, dass Augustus es war, der die Republik vernichtet hatte; das war Grund genug, den Stab zu brechen. Voltaire fasst ihr Urtheil über diesen Kaiser in dem Dictionnaire philosophique zusammen: „Homme sans pudeur, sans foi, sans honneur, sans probité, fourbe, ingrat, avare, sanguinaire, tranquille dans le crime, et qui, dans une république bien policée, aurait péri par le dernier supplice au premier de ses crimes ... Il est donc permis aujourd'hui de regarder Auguste comme un monstre adroit et heureux.“ **) Dann aber folgte im nächsten Jahrhundert eine Zeit, der es nicht darauf ankam, aus philosophischer Höhe ein Verdammungsurtheil auszusprechen, sondern durch eindringendes Studium die Schöpfung und die Zeit des Augustus kennen zu lernen. Mommsen hat

*) S. Neue Jbb. f. cl. Alterth. 1904 I S. 241 ff. **) S. o. II S. 279—280.

gezeigt, dass dieser Kaiser bei seiner Reorganisation so viel wie möglich die verfassungsmässigen Formen gewahrt hat, und dass sogar eine juristische Construction seiner Verfassung keineswegs unmöglich ist*), wenn man nur festhält, dass wenigstens in der Theorie ihm eine Doppelherrschaft von Kaiser und Senat vorgeschwebt hat und dass in den Provinzen des Senates die alte aristokratische Republik wieder zu einer Art von Leben erweckt ist.

Aber während Mommsen in der Begründung der Monarchie das eigentliche Lebensziel sieht, das Augustus sich gesteckt hatte, und in den republikanischen Formen, die er wieder belebte, eben nichts als Formen, die sein Ziel maskiren sollten, geht Eduard Meyer**) noch einen bedeutenden Schritt weiter als Mommsen; er leugnet bei Augustus eine derartige Heuchelei und Maskirung seiner eigenen Absichten; es sei dem Augustus Ernst gewesen mit der Herstellung der Republik; er habe gar nicht die Absicht gehabt, Monarch von Rom zu sein, sondern nur der princeps der Republik, ungefähr so wie früher Camillus und die Scipionen. Für ihn ist der Kaiser gewissermaassen Monarch wider Willen. Neues Material, das ihn zu dieser neuen Auffassung hätte bestimmen können, bringt Meyer nicht, sondern sucht die bekannten Thatsachen so zu gruppiren und zu beleuchten, dass sie für seine Auffassung zu sprechen scheinen.

Wenn also Augustus im Grunde seines Herzens wirklich correcter Republikaner war, so erhebt sich die Frage: Seit welcher Zeit ist er das gewesen? Als Prinz an dem Hofe des Julius Caesar erzogen, dem zum Könige nichts weiter als der Titel fehlte, hatte der spätere Kaiser nur Eindrücke erhalten, die der Republik ungünstig waren. Nach den Iden des März schwankte er daher keinen Augenblick, trotz der Warnung seiner Familie, auf eigene Faust ein Heer zu werben, und für die Beurtheilung dieses ungesetzlichen Schrittes ist es gleichgültig, dass der Senat, durch politische Rücksichten gezwungen, ihm nachträglich die Sanction ertheilte. Ueber seine politischen Ziele konnte Niemand im Zweifel sein; er sprach sie offen aus in der feierlichsten Weise.[1]) Nach dem Mutinen-

---

*) S. o. I S. 529. **) Histor. Zeitschr. 91, N. F. 55 (1903) S. 385 ff.

sischen Kriege zeigte der jugendliche Führer seine souveräne Verachtung der Verfassung und des Senates durch seinen Marsch gegen Rom, der ihn in der That zum Herrn der Hauptstadt machte. Diese Gewaltthat egoistischer Politik wurde aber bald noch überboten durch das Triumvirat und die Proscriptionen, durch die Schandthaten und Verbrechen, die sich daran anschlossen, an denen der spätere Augustus mindestens die gleiche Schuld trug wie seine beiden Collegen; er soll, während M. Lepidus wenigstens versuchte sich zu entschuldigen, nach Sueton Aug. 27 geäussert haben: „ita modum se proscribendi statuisse, ut omnia sibi reliquerit libera.“ Auch vor den Consequenzen dieser Politik scheute er keineswegs zurück. Schon gleich bei dem Abschluss des Triumvirats hatte er mit seinen Collegen ohne irgend einen Schein des Rechtes 18 der reichsten Städte Italiens seinen Soldaten überwiesen. Er leitete selbst nach der Schlacht von Philippi die Vertheilung der Aecker, die an Umfang und Härte die früher angekündigte Absicht noch bedeutend übertraf. Ganz Italien war in Mitleidenschaft gezogen, musste sich aber im Perusinischen Kriege dem Triumvir unterwerfen, der den Abschluss dieses Bürgerkrieges feierte durch eine riesige Menschen-Hekatombe, die er seinem vergötterten Vater schlachtete.*) Auch der Staatsstreich vom 1. Jan. 722/32**) und das ganz ausserordentliche Commando vor der Schlacht von Actium sprechen deutlich genug gegen seine republikanischen Grundsätze. Dazu kommen dann noch die unnützen Grausamkeiten gegen die Besiegten, sowohl nach der Schacht von Philippi wie nach der von Actium.

Kurz — darin werden Alle mit mir übereinstimmen —, von republikanischen Grundsätzen und republikanischer Gesinnung des Augustus merkt man im ersten Jahrzehnt nach seinem öffentlichen Auftreten nicht das Geringste; im Gegentheil, das begangene Unrecht und das vergossene Blut schienen jede Rückkehr des jungen Caesar zur alten Verfassung unmöglich zu machen. Dann kam die Entscheidungsschlacht von Actium, und die bezwungene Welt lag dem Sieger zu Füssen. Ist denn nun dadurch aus dem Saulus ein Paulus

*) S. o. II S. 98 A. 23 und Drumann-Groebe I, 474. **) S. o. I S. 347.

geworden? Der Besitz der unumschränkten Gewalt pflegt der Entwicklung republikanischer Gesinnung bei ihren Inhabern nicht grade förderlich zu sein.

Es folgten mehrere Jahre der Reorganisation, in denen der spätere Kaiser Augustus zunächst noch seine aussergewöhnliche Macht in ihrem ganzen Umfang beibehielt, weil er sich noch nicht darüber klar war, wie viel er behalten und wie viel er zurückgeben solle. Endlich war sein Entschluss gefasst; er sagt darüber Monum. Ancyr. ed. M.[2] S. 114: „In consulatu sexto et septimo ... rem publicam ex mea potestate in senat[us populi Romani a]rbitrium transtuli." Denselben Ausdruck brauchte auch der Senat, als er dem Augustus durch einen goldenen Eichenkranz dafür dankte.[2])

Das, was Augustus damals niederlegte, war die allerdings schon vorher abgelaufene Triumviralgewalt, die er aber als Nothstandscommando vor der Schlacht von Actium wieder hatte aufleben lassen. Nach der Entscheidungsschlacht waren diese äussersten Machtmittel nicht mehr nothwendig; das Säbelregiment musste früher oder später beendet werden. Desshalb legte Augustus, der übrigens immer noch Consul blieb, jene ausserordentliche Macht nieder.

Wenn Augustus dann fortfährt: „Post idem tem[pus praestiti omnibus dignitate, potest]atis au[tem n]ihilo ampliu[s habui, quam qui fuerunt m]ihi quoque in m[agis]tra[t]u conlegae*) — so ist das den Worten nach ja allerdings richtig; aber es fehlte doch natürlich sehr viel daran, dass dadurch die alte Verfassung wieder in Kraft getreten wäre. Daran kann Niemand zweifeln, der die Verfassung des republikanischen und des kaiserlichen Roms mit einander vergleicht. Als Herrscher der kaiserlichen Provinzen hatte der Kaiser in jeder einzelnen Landschaft nicht viel mehr zu sagen als der Leiter einer senatorischen Provinz. Allein ausserdem war er der Kriegsherr aller Legionen und hatte sich obendrein noch das Oberaufsichtsrecht (imperium maius) über das ganze Reich und über alle Beamte übertragen lassen. Die Vertheilung der Macht erscheint also nach den Worten des Augustus — um mich nicht stärker auszudrücken — in einer fremdartigen Beleuchtung.

*) Der Sinn der Herstellung ist durch die griechische Uebersetzung gesichert.

Es ist wahr: Augustus lügt niemals im Monumentum Ancyranum; aber es stehen Behauptungen darin, die bei seinem Tode nicht mehr richtig waren, und ferner Behauptungen, die niemals vollständig richtig waren, welche die officielle Auffassung wiedergeben. In diesen Punkten konnte doch der Schriftsteller nicht dem Kaiser widersprechen.

Nach Sueton ist ein ähnlicher Versuch vom Kaiser später auf dem Krankenbette noch einmal wiederholt worden, der ebenfalls keinen Erfolg hatte, weil Augustus wieder gesund wurde.[3]) Wer also noch von einem zweiten Versuche redet, setzt voraus, dass der erste (im 6. bis 7. Consulate des Augustus) keinen Erfolg hatte.

Und dennoch betont Augustus auch noch an einer anderen Stelle: *ἀρχὴν οὐδεμ[ία]ν πα[ρὰ τὰ πά]τρια ἔ[ϑ]η διδομένην ἀνεδεξάμην.* *) Man sieht also, welchen Werth er darauf legte, wenigstens scheinbar innerhalb des Rahmens der alten Verfassung zu bleiben, den er factisch längst gesprengt hatte. Dieser Fiction zu Liebe hatte er jedes aussergewöhnliche Amt abgelehnt und die ausserordentliche Gewalt des Monarchen in der Vereinigung der ordentlichen Aemter in einer Hand bestehen lassen.**) Dadurch wurde jede Amtsgewalt wieder noch bedeutend verstärkt; aber Augustus ging noch weiter; mit Recht sagt Tacitus ann. 1, 2: „(Aug.) munia senatus magistratuum legum in se trahere.“ Es braucht natürlich nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass eine solche Vereinigung bei einer Person dem Geiste der alten Verfassung direkt widersprach.

Aber selbst wenn wir die Worte des Augustus genau so auffassen, wie er es gewollt hat, sind sie keineswegs unanfechtbar. Augustus besass auch in den späteren Jahren seiner Regierung mehr als jeder gewöhnliche Consul, Proconsul u. s. w.; er besass nach der unstreitig richtigen Auffassung der Kronjuristen — wenn der Ausdruck erlaubt ist — des 1. Jahrh. n. Chr. noch eine Reihe von wichtigen Rechten, die einzeln aufgezählt durch ein besonderes Bestallungsgesetz***) dem Kaiser Vespasian bei seiner Thronbesteigung übertragen werden mussten. Ein eigenes Gesetz wäre unnöthig und widersinnig gewesen,

---

*) Mon. Anc. ed. M.[2] S. 28. **) S. o. I S. 523. ***) C. I. L. VI 930.

wenn jeder republikanische Beamte diese Rechte ohne Weiteres hätte ausüben dürfen.

Wenn noch ein Zweifel daran möglich wäre, dass Augustus die alte Verfassung weder hergestellt hat noch herstellen wollte, so würde er schwinden durch einen Blick auf die Stellung, die er dem Senate und dem Volke in seiner neuen Verfassung anwies. Das Volk verlor, wenn auch nicht in der Theorie, so doch in der Praxis vollständig jeden Einfluss und verschwand damit völlig von der politischen Bühne. Wir müssen uns also beschränken auf das Verhältniss zwischen dem Kaiser und dem kaiserlichen Senate. In der Theorie sollten Beide sich gleichstehen, und Mommsen hat für dieses wunderbare Verhältniss den Ausdruck Dyarchie (richtiger Diarchie) erfunden. Augustus that so, als ob er bereit wäre, mit dem Senate die Welt zu theilen, wenn man es denn eine Theilung nennen will, wie sie sich damals vollzog zwischen Macht und Ohnmacht. In der Mitte des Römerreichs sollte ein Theil der Republik in den „wehrlosen Provinzen" des Senates wiedererstehen, umklammert von einem eisernen Ring der kaiserlichen Provinzen und Legionen. Jede Einwirkung auf das Heer war dem Senat versagt; den Oberbefehl über die Legionen hatte sich der Kriegsherr ausschliesslich vorbehalten, der also bei jeder ernsten Differenz mit dem Senate stets sein Schwert in die Waagschale werfen konnte. Zu solchen Differenzen ist es unter der Regierung des Augustus nie gekommen, weil es feststand, dass der Senat unterliegen müsse, also mit anderen Worten, weil eine wirkliche Theilung der Gewalt gar nicht erfolgt war. „Bei aller Anerkennung seines Strebens", sagt O. Hirschfeld*), „ist Augustus von dem schweren Vorwurf nicht freizusprechen, Unmögliches gewollt und Unhaltbares geschaffen zu haben, indem er die Leistungsfähigkeit der beiden Pfeiler seiner Verfassung, sowohl des Principats wie des Senates, bei Weitem überschätzte."

Ob der Kaiser wirklich eine so hohe Meinung von der Leistungsfähigkeit des Senates hatte, oder ob er sie nur fingirte, das ist eine Frage, die für uns ein ganz besonderes Interesse beansprucht. E. Meyer glaubt an die Aufrichtigkeit

*) Verwaltungsbeamte S. 282.

und den guten Willen des Augustus; er sagt S. 415: „Unter Augustus sollte der Senat das Regiment der Republik wieder selbst in die Hand nehmen.“ Wenn das also wirklich der Herzenswunsch des Augustus war, wie kommt es, dass er nicht erfüllt wurde? Der Kaiser hatte doch, als er die Grundzüge seiner Reorganisation entwarf, vollständig die Macht, den Senat wirklich auf seine eigenen Füsse zu stellen und ihm die Mittel zu geben, seine Stellung zu behaupten; wenn er das also vermieden hat, so kann nur die Rücksicht auf das eigene oder das Staatsinteresse ihn daran gehindert haben. Seine Macht in der inneren Politik war so gross, dass wir nicht aus seinen Worten, sondern nur aus der factischen Stellung des Senates die wirkliche Absicht des Kaisers erkennen können. Augustus hat Widerstand gefunden, den er nicht bewältigen konnte, z. B. bei seinem Streben, die sittlichen Zustände zu heben; hier sind die Mittel des Staates nur beschränkte. Wo dagegen der Staat die Entscheidung hat mit Bezug auf das Gleichgewicht, Umfang und Grenzen der einzelnen Staatsgewalten, kurz also in der inneren Politik, da war bei der Reorganisation der Wille des Augustus allein maassgebend; was also bei dieser Gelegenheit nicht wirklich wurde, das entsprach auch nicht seinen Absichten. „Viele seiner Aufgaben hat er (Augustus) von mancherlei Seiten angegriffen, oft seine politischen Pläne verworfen und die gezogenen Linien corrigirt.“*) Aber nie hat Augustus im Laufe seiner langen Regierung auch nur den Versuch gemacht, dem Senate eine wirkliche Selbstständigkeit einzuräumen. Wir kommen also zu dem Schlusse: die Abhängigkeit des Senates vom Kaiser entsprach der wirklichen Absicht des Augustus.

Das wirksamste Mittel, stets Herr des Senates zu bleiben, war für den Kaiser das Recht, seine Zusammensetzung zu beeinflussen durch die stets sich wiederholenden Purificationen**), die schliesslich so gehässig empfunden wurden, dass der Kaiser nur mit Panzer und Schwert unter dem Kleide den Vorsitz zu führen wagte.***) Unmittelbar nach Beendigung der Bürgerkriege war eine Purification des Senates sicher an-

---

*) Mommsen, Im neuen Reich 1871 Nr. 15 S. 5. **) S. o. I S. 573.
***) Sueton Aug. 35.

gezeigt und sogar nothwendig, da viele zweifelhafte Elemente Eingang in den Senat gefunden hatten; aber für die spätere Zeit hätte der Kaiser, wenn es ihm wirklich mit der Selbstständigkeit des Senates Ernst gewesen wäre, von jeder persönlichen Einwirkung ausser beim Lustrum absehen müssen. Das scheint er selbst gefühlt zu haben, denn er spricht nur von einer dreimaligen Erneuerung der Senatslisten*); in Wirklichkeit hat er öfter, ungefähr in zehnjährigen Intervallen, den Senat — wenn auch auf verschiedene Weise — vollständig neu constituirt, um die oppositionellen Elemente entfernen zu können. Senatoren auf Lebenszeit, wie es sie, wenn auch nicht in der Theorie, unter der Republik gegeben, waren ganz selten geworden. Jeder musste bei seinem Auftreten und seinen Abstimmungen stets im Auge behalten, dass er sich früher oder später einer neuen Wahl zu unterwerfen habe, bei der in letzter Linie doch der Wille des Kaisers entscheidend war. Im Senate sollten nur Anhänger des Kaisers sitzen. Als Antistius Labeo in demonstrativer Opposition einen erklärten Feind des Kaisers, den früheren Triumvirn Aemilius Lepidus, vorschlug und der Kaiser ihn fragte, ob er denn keinen passenderen Vorschlag zu machen habe, da musste er sich die Antwort gefallen lassen, dass in solchen Fragen Jeder sein eigenes Urtheil habe. Eine principielle Lösung der Frage war hier nicht nöthig, da Augustus Mittel genug hatte, seinem Gefangenen die Ausübung dieses Rechtes unmöglich zu machen. Augustus fand stets ein Mittel, die theoretisch mögliche Selbstständigkeit des Senates praktisch in eine dauernde Abhängigkeit zu verwandeln; er hat es durch sehr verschiedene Mittel erreicht, dass eine Opposition im Senate nicht aufkommen konnte und dass die Eintracht erhalten blieb, für die er mehr sich selbst als den Göttern Grund hatte zu danken.**)

Von besonderer Wichtigkeit war es für ihn, dass der Senat finanziell nie selbstständig werde. Zur Zeit der Republik waren die Steuern sämmtlicher Provinzen des römischen Reiches in den Staatsschatz (aerarium P. R.) geflossen, nach der Reorganisation aber nur die der senatorischen Provinzen.

---

*) Mon. Ancyr. ed. M.² S. 35 m. d. Anm. **) Sueton Aug. 58.

Es war also kein Wunder, dass im Aerar stets Ebbe herrschte, an der zuletzt Augustus selbst Schuld war. Der Senat wendete sich also in seiner Noth an den Kaiser, der denn auch nicht umhin konnte, viermal das Deficit zu decken; er that dies durch ausserordentliche Schenkungen bedeutender Summen, wodurch der Grund des Uebels natürlich nicht beseitigt wurde.[4]) Selbst die Kosten für die Militärchausseen, die doch der Kriegsherr billiger Weise hätte übernehmen müssen, lasteten immer noch auf der senatorischen Staatskasse, und der Zuschuss des Kaisers blieb ein freiwilliges Geschenk, für das der Senat ihm zu danken hatte.[5])

Wenn dem Kaiser an der Selbstständigkeit des Senates gelegen war, so hätte er nicht durch ausserordentliche Schenkungen, sondern durch Regelung der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben das Gleichgewicht in den Finanzen des Senates wiederhergestellt.*) Aber damit hätte er einen der Zügel zerschnitten, mit denen er den Senat zu halten vermochte. Für gewöhnlich liess er sie so lang wie möglich hängen; aber er wollte sie doch fest in der Hand behalten, um sie gelegentlich, wenn es nöthig war, wieder straff anzuziehen.

Und er hat sie wieder angezogen. Nicht einmal die Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat war unwiderruflich. Als es sich herausstellte, dass die Provinz Dalmatien ohne Soldaten nicht regiert werden konnte, gab der Kaiser nicht etwa dem Senate ein Heer, sondern nahm ihm die Provinz, allerdings gegen eine Entschädigung.**) Auch in die Rechtsprechung und Verwaltung der Provinzen und Staaten, die unter dem Senate standen, hat der Kaiser kraft seines Oberaufsichtsrechts mehrfach eingegriffen, so z. B. bei seiner Entscheidung der knidischen Händel***) oder bei seinem Einschreiten gegen senatorische Beamte.†) Meistens war die Intervention des Kaisers in hohem Grade nothwendig und die Form, die er wählte, so unanstössig wie möglich. Nur wenn die senatorischen Beamten Uebergriffe machten in die Rechte des Kriegsherrn, war seine Geduld zu Ende. Als M. Antonius, der Statthalter der senatorischen Provinz Mace-

*) S. o. I S. 617—619. **) S. o. I S. 566. ***) S. o. I S. 569. †) S. o. I S. 568.

donien, auf eigene Faust einen kleinen Krieg mit den unabhängigen Bergvölkern anfing, wie das fast alle seine Vorgänger in republikanischer Zeit gethan hatten, liess der Kaiser, um ihm den Unterschied der Zeit klar zu machen, den allzu selbstherrlichen Beamten auf Grund des Majestätsgesetzes anklagen und erschien selbst bei der Verhandlung; und als er dort gefragt wurde, wer ihn gerufen habe, antwortete er: das Staatswohl.*) Die Streitfrage war von principieller Bedeutung, und der Kaiser wollte dadurch zeigen, dass er auch für die Senatsprovinzen ein Oberaufsichtsrecht hatte, das also doch eine wirkliche Gleichstellung von Kaiser und Senat unmöglich machte.

Am ehesten trat eine theoretische Gleichberechtigung noch im persönlichen Umgange des Kaisers mit den einzelnen Senatoren zu Tage, denn hier hat Augustus sich wirklich Mühe gegeben, mit einem Senator stets auf gleichem Fusse zu verkehren; aber Ausnahmen fehlten auch hier nicht; es kamen Zeiten, in denen er keinem Senator Audienz ertheilte, der sich nicht vorher körperlich nach Waffen hatte untersuchen lassen.[6])

Dieselbe Politik wie bei dem Senat befolgte der Kaiser auch den republikanischen Beamten gegenüber; sie genossen genau dieselben Ehren wie früher, aber ihre Rechte wurden eins nach dem andern auf den Kaiser und kaiserliche Beamte übertragen.**) Augustus wollte die alten, ehrwürdigen Bäume nicht fällen, aber zerschnitt ihnen die Wurzeln; und Niemand kann bezweifeln, dass darin Absicht und System vorhanden gewesen wäre. Man vergleiche z. B. die Stellung eines Consuls im republikanischen und kaiserlichen Rom; und so kann man die ganze Reorganisation des Augustus durchgehen. Die Herstellung des Alten war bloss äusserliches Beiwerk; die Hauptsache blieb die Begründung der Monarchie.

Wider seinen Willen lüftet der Kaiser zuweilen den Schleier der officiellen Auffassung seiner Monarchie durch seine Maassregeln zur Sicherung der Thronfolge, die sich wie ein rother Faden durch seine lange Regierung hindurchziehen und oft verändert werden mussten. Ebensowenig wie über

*) S. o. I S. 631. **) S. o. II S. 329.

die Monarchie konnte der Kaiser seine Ansichten über die Thronfolge offen aussprechen. Da er die Existenz der Monarchie leugnete, so hätte er auch seine Pläne wegen der Thronfolge verleugnen müssen; allein das wäre aus praktischen Gründen bedenklich gewesen. Augustus verstiess lieber gegen die Grundsätze der Logik als gegen die der praktischen Vernunft. Sulla, die Scipionen und andere principes der Republik haben ihre Stellung im Staate nie vererben wollen; Augustus dagegen hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass er einen Nachfolger und welche Person er in's Auge gefasst habe. Weder Marcellus noch Agrippa noch Gaius und Lucius Caesar noch Tiberius sind jemals feierlich von Augustus zu seinen Nachfolgern proclamirt worden; aber der Kaiser wusste seinen Willen stets auf andere Weise deutlich genug kund zu geben, und das römische Volk hat nie auch nur einen Augenblick geschwankt, sondern diese Thronfolger stets als solche aufgenommen. Noch kurz vor seinem Tode hat der Kaiser nach Tacitus ann. 1, 13 die einzelnen Persönlichkeiten aufgezählt und kritisirt, die für die Nachfolge in Frage kommen konnten.

Selbstverständlich war der Wunsch des Augustus, dass seine Söhne dereinst seine Nachfolger werden möchten; aber er empfahl sie dem Volke öffentlich nur in der Weise, dass er hinzufügte: wenn sie es verdienen.[7]) In vertrauten Briefen brauchte er solchen Vorbehalt nicht zu machen. Den interessanten Geburtstagsbrief an den C. Caesar vom 23. September 754/1 schliesst er mit dem Wunsche: „Ich bitte die Götter . . . Euch (nach meinem Heimgange) als treffliche Männer Nachfolger auf meinem Posten werden zu lassen.“ *) Beide Prinzen werden von den Veteranen des Kaisers direct als Thronfolger bezeichnet**); den Gaius nennt das Cenotaphium Pisanum***): „iam designatum iustissimum ac simillumum parentis sui virtutibus principem.“

Nach dem Tode der Prinzen wurde Tiberius ihr Nachfolger; das war indirect deutlich genug durch Verleihung der tribunicischen Gewalt ausgesprochen. Aber in den letzten

*) Gellius n. a. 15, 7, 3. **) C. I. L. X 3757; s. o. II S. 544 A. 19.
***) C. I. L. XI 1421.

Jahren des Augustus war ein solches Versteckspielen wie in den früheren Jahren nicht mehr nöthig. Als der Senat im J. 9 n. Chr. für die Unterwerfung Pannoniens dem Tiberius den Beinamen Pannonicus verleihen wollte, lehnte Augustus diese Ehre ab mit dem Bemerken, dass Tiberius darüber nach dem Tode des Augustus selbst entscheiden werde.[8])

Der Kaiser hat also öffentlich bei den Verhandlungen mit dem Senate zugegeben, dass es eine Monarchie gab und dass sie vererbt werden sollte; und seine Zeitgenossen theilten diese Ansicht, denn sonst hätte sich der Regierungsantritt des Tiberius nicht so glatt vollziehen können wie in einer alten Erbmonarchie; Schwierigkeiten machte nur Tiberius selbst.

Endlich sind die göttlichen Ehren, die Augustus nicht nur annahm, sondern befahl, der beste Beweis für die einzigartige Stellung, die er beanspruchte. Tiberius, der dem Senate viel herrischer entgegentrat, verschmähte sie.[9]) Aber E. Meyer a. a. O. S. 398 sucht seine Auffassung von Augustus auch mit diesen göttlichen Ehren in Einklang zu bringen: Julius Caesar habe den Königstitel und übermenschliche Ehren gewünscht, sein Sohn dagegen habe diese Anschauung und Ehren zurückgewiesen, ausser in Pergamon, Nicomedien und Ancyra; für den römischen Bürger wolle er Mensch bleiben, wenn auch Gottessohn. Nein! Auch für römische Bürger wollte Augustus Gott sein; darüber ist Zweifel nicht mehr möglich, seit wir den Eid der Treue kennen, den er sich in Gangra schwören liess.*) Es ist ein Eid, der auf Befehl des Kaisers geleistet wird**), und zwar nicht nur von den Paphlagoniern, sondern auch von den Römern, die dort Geschäfte treiben.***) Dieser Eid, der römischen Bürgern vorgeschrieben wird, soll bei der Gottheit des Augustus geleistet werden; er beginnt mit den Worten: *Ὀμνύω Δία Γῆν Ἥλιον θεοὺς πάντα[ς καὶ πά]σας καὶ αὐτὸν τὸν Σεβασ[τ]ὸν εὐνοή[σειν καί]|σαρι κτλ.* Alle sollen schwören, nicht nur dieselben Freunde und Feinde zu haben

---

*) S. Fr. Cumont, Un serment de fidélité à l'empereur Auguste, Revue des ét. grecques 1901 nr. 56 p. 2 d. S.-A.

**) *Ἀπὸ αὐτοκράτορος Καίσαρος | θεοῦ υἱοῦ Σεβαστοῦ ὑπατεύ[οντος τὸ | δωδέκατον* . . .

***) *[ὑπ]ὸ τῶ[ν] κατοικ[ούντων Πα]φλαγονία[ν καὶ τῶν πραγ]ματευομένων πα|ρ' αὐτοῖς Ῥ[ωμαίων].* Diese Ergänzung wird sich nicht anfechten lassen.

wie der Kaiser, sondern auch ihn mit Leib und Leben gegen alle Feinde zu schützen.

Der Eid ist wirklich geleistet in den Augustustempeln der Provinz vor den Altären des Gottes Augustus. Göttliche Ehren haben früher römische Provinzialstatthalter und Feldherren und in der Kaiserzeit auch die Gesammtheit des Senates entgegengenommen, wenn er seinen Kopf mit der Inschrift *ἱερὰ σύγκλητος* auf Provinzialmünzen setzen liess.[10]) Allein das sind Ehren, die ihnen freiwillig entgegengebracht, die eigentlich nur geduldet wurden. Die göttlichen Ehren aber, die Augustus in Paphlagonien befahl, sind wesentlich andere. Mit Recht sagt daher der Herausgeber (p. 18): „Ce serment est un simple serment d'allégeance, il n'est pas républicain et civique, il est purement monarchique."

Wer also römische Bürger zwingt, bei seiner eigenen Gottheit zu schwören, der kann andere Römer — und wären es auch Senatoren — nicht als Seinesgleichen anerkennen, und wenn er es doch zu thun scheint, so wird man das für eine Fiction halten.

Endlich erhebt sich noch die Frage: Woher stammt diese Fiction, und wesshalb hat Augustus ihr solchen Werth beigelegt?

Zunächst musste der Kaiser Augustus an der Behauptung, seine ausserordentliche Gewalt niedergelegt zu haben, festhalten, weil er als Triumvir wiederholt und in feierlicher Weise dies Versprechen gegeben hatte. Die Macht der Triumvirn war eine gehässige Ausnahmegewalt, die nicht als eine dauernde, sondern nur durch die augenblicklichen Umstände bedingte angesehen wurde. Als nun nach der Besiegung des Lepidus die Dreiherrschaft sich in eine Zweiherrschaft umgewandelt hatte und die Nothwendigkeit eines Entscheidungskampfes zwischen dem jungen Caesar und M. Antonius — wenn auch noch nicht für die nächste Zeit — in's Auge gefasst wurde, suchten beide Nebenbuhler sich der Sympathien in Rom zu versichern. Jeder wollte den Andern als das eigentliche Hinderniss darstellen, wesshalb verfassungsmässige Zustände zunächst noch unmöglich seien. Der junge Caesar erklärte sich also bereit zurückzutreten, wenn Antonius einverstanden wäre; aber Antonius war damals im Innern von

Asien mit dem Partherkriege beschäftigt.[11]) Nach seiner Rückkehr erklärte auch wohl der College gelegentlich seine persönliche Geneigtheit, aber Beide zusammen natürlich niemals. M. Antonius wurde dann schliesslich durch den Tod von der Erfüllung seines Versprechens entbunden, und die Verpflichtung haftete jetzt nur auf dem Augustus. Da nun also die Ausnahmegewalt nicht verewigt werden konnte, so erinnerte sich der Kaiser des Versprechens, das der Triumvir gegeben hatte, und löste es seiner Meinung nach ein durch die oben erwähnte Rückgabe der ausserordentlichen Gewalt bei der Beendigung seiner Reorganisation.

An einen ernsthaften Rücktritt dachte er nicht und konnte er nicht denken. Wie Sueton Aug. 28 (s. o. S. 1338) ganz richtig andeutet, konnte er als Privatmann in Rom, selbst wenn er es gewünscht hätte, nicht leben, einmal wegen seiner persönlichen Sicherheit und dann, weil das Werk seines Lebens gefährdet gewesen wäre, wenn er zurücktrat. Seine Vergangenheit bedingte also seine Zukunft. Dass er sich nicht zum Könige von Rom machen wollte, stand schon lange fest. In diesem Entschluss mag ihn auch der Eidschwur bestärkt haben, den die Römer einst geleistet hatten, nie wieder einen König in Rom zu dulden. Desshalb verzichtete Augustus auf jene ausserordentliche Gewalt, die einer königlichen fast gleichkam. Der Dictator Caesar war grade in dem Augenblicke ermordet worden, als er sein Werk abschliessen und sich zum Könige von Rom machen wollte. „Die Iden des März gaben dem Augustus die Lehre, vorsichtiger zu sein. Er begnügte sich mit einem Theile der Macht, die sein Vater besessen hatte, diesen aber liess er sich verfassungsmässig übertragen.“*) Da er in der Politik schwierige Fragen stets gern durch Compromisse zu lösen liebte, so endete er auch diesen principiellen Streit, ob Monarchie oder Republik, durch ein Compromiss. Beide Theile bekamen etwas: der eine das Wesen, der andere den Schein der Macht. Aber das Compromiss ging noch weiter. Der Kaiser hatte sich bei der Theilung den Löwenantheil gesichert; um aber den Widerspruch dagegen schon im Voraus zu entwaffnen, beanspruchte

*) S. o. I S. 521.

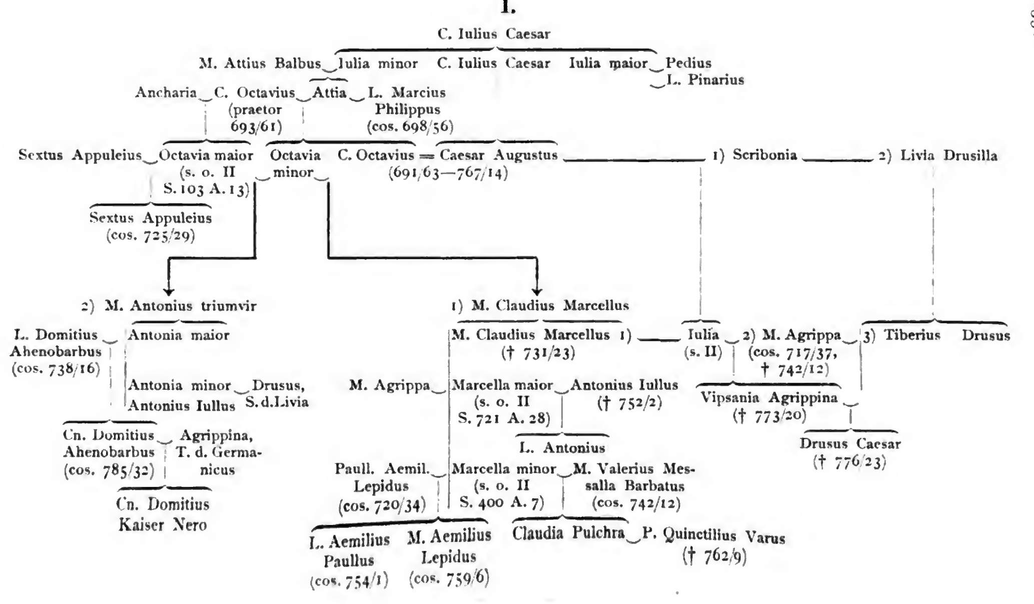
er diese Rechte, wenigstens scheinbar, nicht dauernd und auf Lebenszeit, sondern immer nur auf einen bestimmt begrenzten Zeitraum von fünf oder zehn Jahren. Jedem Verschwörer konnte also stets der Einwurf gemacht werden, er möge nur noch kurze Zeit sich gedulden, dann würden die verhassten Ausnahmezustände von selbst aufhören; und in der ersten Zeit, vor den ewigen Wiederholungen, mag man diesem Gedanken eine gewisse psychologische Berechtigung nicht absprechen. Augustus war bekanntlich abergläubisch; den Neid der Götter wegen seines Reichthums suchte er bekanntlich dadurch abzuwehren, dass er an einem bestimmten Tage als Bettler milde Gaben heischte.*) Wer weiss, ob er nicht ebenso auch den Neid der Götter und der Menschen wegen seiner übergrossen Macht dadurch abwenden wollte, dass er sie nicht als eine dauernde, sondern nur als eine zeitlich vorübergehende erscheinen liess.

Ob Augustus von der von ihm erfundenen scheinbaren Zweiherrschaft von Kaiser und Senat anders gedacht hat, ob er darin die dauernde Verfassung des römischen Reiches für die folgenden Jahrhunderte glaubte gefunden zu haben, können wir nicht wissen; wahrscheinlich ist das nicht. Wir haben uns nur an die factischen Verhältnisse zu halten. Niemand kannte die Verfassung so gründlich wie Augustus, der sie selbst erdacht, die einzelnen Momente sorgfältig gegen einander abgewogen und mehrfach corrigirt hatte. Als sie zum ersten Male eine ernste Probe zu bestehen hatte, beim Regierungsantritte des Tiberius, bewährte sie sich nicht als eine republikanische, sondern als eine monarchische; und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die Ansicht oder die Absicht des Augustus eine andere gewesen wäre. Wer diese Verfassung im J. 14 n. Chr. noch für eine republikanische erklärte, musste entweder ein unverbesserlicher Doctrinär oder Idealist sein; Augustus war weder das Eine noch das Andere, sondern ein hochbegabter Staatsmann, der das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu scheiden wusste. Wir thäten seinem staatsmännischen Urtheil entschieden Unrecht, wenn wir annehmen wollten, dass er sich über den

*) Sueton Aug. 91.

Grundcharakter seines Lebenswerkes so gründlich getäuscht hätte, und wenn wir einige Redensarten ernsthaft nähmen, von denen er sich einen vorübergehenden Erfolg versprach. Ihm genügte es, ein Compromiss für seine eigene Regierung durchgeführt zu haben, das in der That dazu beigetragen hat, den Uebergang von der Republik zur Monarchie zu vermitteln und zu erleichtern. Die weitere Entwicklung hat gezeigt, dass Augustus den Grund gelegt hatte nicht zu einer dauernden Diarchie, sondern zu einer Monarchie, die vier Jahrhunderte bestanden hat.

I.


C. Iulius Caesar
M. Attius Balbus
Iulia minor
C. Iulius Caesar
Iulia maior
Pedius
L. Pinarius
Ancharia
C. Octavius (praetor 693/61)
Attia
L. Marcius Philippus (cos. 698/56)
Sextus Appuleius
Octavia maior (s. o. II S. 103 A. 13)
Octavia minor
C. Octavius = Caesar Augustus (691/63—767/14)
1) Scribonia
2) Livia Drusilla
Sextus Appuleius (cos. 725/29)
2) M. Antonius triumvir
1) M. Claudius Marcellus
L. Domitius Ahenobarbus (cos. 738/16)
Antonia maior
Antonia minor
Drusus, S. d. Livia
Antonius Iullus
M. Claudius Marcellus 1) († 731/23)
Iulia (s. II)
2) M. Agrippa (cos. 717/37, † 742/12)
3) Tiberius
Drusus
M. Agrippa
Marcella maior (s. o. II S. 721 A. 28)
Antonius Iullus († 752/2)
Vipsania Agrippina († 773/20)
Cn. Domitius Ahenobarbus (cos. 785/32)
Agrippina, T. d. Germanicus
L. Antonius
Drusus Caesar († 776/23)
Paull. Aemil. Lepidus (cos. 720/34)
Marcella minor (s. o. II S. 400 A. 7)
M. Valerius Messalla Barbatus (cos. 742/12)
Cn. Domitius Kaiser Nero
L. Aemilius Paullus (cos. 754/1)
M. Aemilius Lepidus (cos. 759/6)
Claudia Pulchra
P. Quinctilius Varus († 762/9)

II.

Pomponius Atticus

M. Vipsanius Agrippa ‿ **1)** Pomponia
(cos. 717/37)

Tiberius 1) ‿ Vipsania Agrippina ‿ 2) C. Asinius Gallus

Drusus Caesar

‿ **2)** Marcella maior (cf. C. I. L. VI 2 p. 909)

Vipsania Agrippina

‿ **3)** Iulia (s. I)

C. Caesar (cos. 754/1) — Iulia vermählt mit Aemilius Lepidus — L. Caesar — Agrippina — Agrippa Postumus

Drusilla T. d. Germanicus ‿ M. Aemilius Lepidus († 792/39) — Aemilia Lepida ‿ Iunius Silanus

III.

Tib. Claudius Nero ‿ Livia Drusilla (s. I)

Tiberius (s. I u. II) — Drusus ‿ Antonia minor

Agrippina ‿ Germanicus († 772/19) — Livilla vermählt mit 1) C. Caesar 2) Drusus Caesar — Ti. Claudius, Kaiser († 807/54)

Agrippina minor — Drusilla — Iulia (Livilla) — Nero Caesar — Drusus — C. Caligula, Kaiser

Zeittafel.

	tribunicia potestas	imperator	cos.	
706/48				pontifex
710/44				
711/43		I (April)	I	triumvir
712/42				
713/41				
714/40		II (Dec.)		
715/39				
716/38				
717/37		III IV		XV vir s. fac. triumvir II
718/36	↑			
719/35				
720/34		V		
721/33			II	
722/32				
723/31		VI (2. Sept.)	III	
724/30			IV	
725/29		VII	V	
726/28			VI	princ. senatus
727/27			VII	16. Jan.: Augustus
728/26			VIII	
729/25	tribunicia potestas	VIII	IX	
730/24			X	
731/23	I		XI	

	tribunicia potestas		imperator		cos.	
732/22						
	2					
733/21						
	3					
734/20			IX			
	4					
735/19						
	5					
736/18		Agrippa				
	6	1				
737/17						
	7	2				vor 738/16
738/16						VII vir epulonum
	8	3				
739/15			? X			
	9	4				
740/14						
	10	5				
741/13						
	11	6				
742/12			XI			6. März: pont. max.
	12					
743/11			XII			
	13					
744/10						
	14			Tiberius		
745/9			XIII	I		
	15					
746/8			XIV	II		
	16					
747/7						
	17					
748/6		Tiberius				
	18	1				
749/5					XII	
	19	2				
750/4						
	20	3				
751/3						
	21	4				
752/2					XIII	5. Febr.: pat. patr.
	22	5				
753/1						
	23					
754/1						
	24					
755/2			XV mit C. Caesar			
	25					
756/3						
	26					
757/4						
	27	6				
758/5			? XVI			
	28	7				

	tribunicia potestas		imperator		cos.	
				Tiberius		
759/6		Tiberius	XVII	III		
	29	8				
760/7						
	30	9				
761/8			? XVIII	IV		
	31	10				
762/9			XIX	V		
	32	11				
763/10						
	33	12				
764/11			XX	VI		
	34	13				
765/12						
	35	14				
766/13						
	36	15				
767/14			XXI	VII		
	37	16				

Register.

Die Zahlen des zweiten Theiles sind durch Hinzufügung der Anmerkung, nur ausnahmsweise durch II bezeichnet.

B.

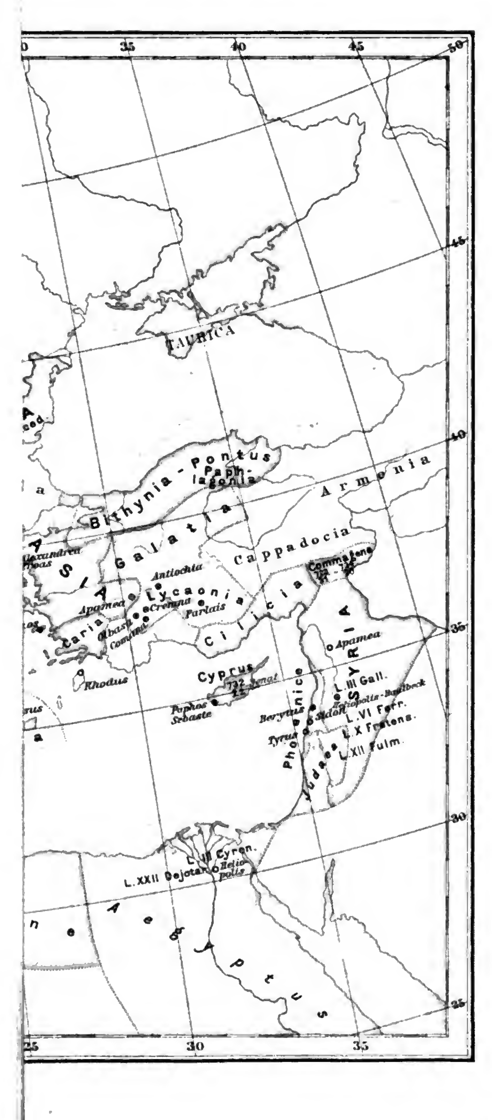
E.

W.

X.

Y.

Z.


TAURICA
Bithynia - Pontus
Paph-lagonia
Armenia
Galatia
Cappadocia
Commagene
Alexandrea Troas
ASIA
Antiochia
Lycaonia
Apamea
Cremna
Parlais
Olbasa
Comama
Caria
Cilicia
Rhodus
Cyprus
Paphos Sebaste
SYRIA
Apamea
L. III Gall.
Heliopolis-Baalbeck
Berytus
Sidon
L. VI Ferr.
Tyrus
L. X Fretens.
Phoenice
Judaea
L. XII Fulm.
L. III Cyren.
L. XXII Dejotar.
Heliopolis
Aegyptus
25
30
35
40
45
50





